Halte im Gedächtniß JEsum Christ!

Predigten

von

Friedrich Carl Theodor Ruhland,

weiland Pastor an der separirt evangelisch-lutherischen St. Johanniskirche
zu Niederplanitz bei Zwickau.

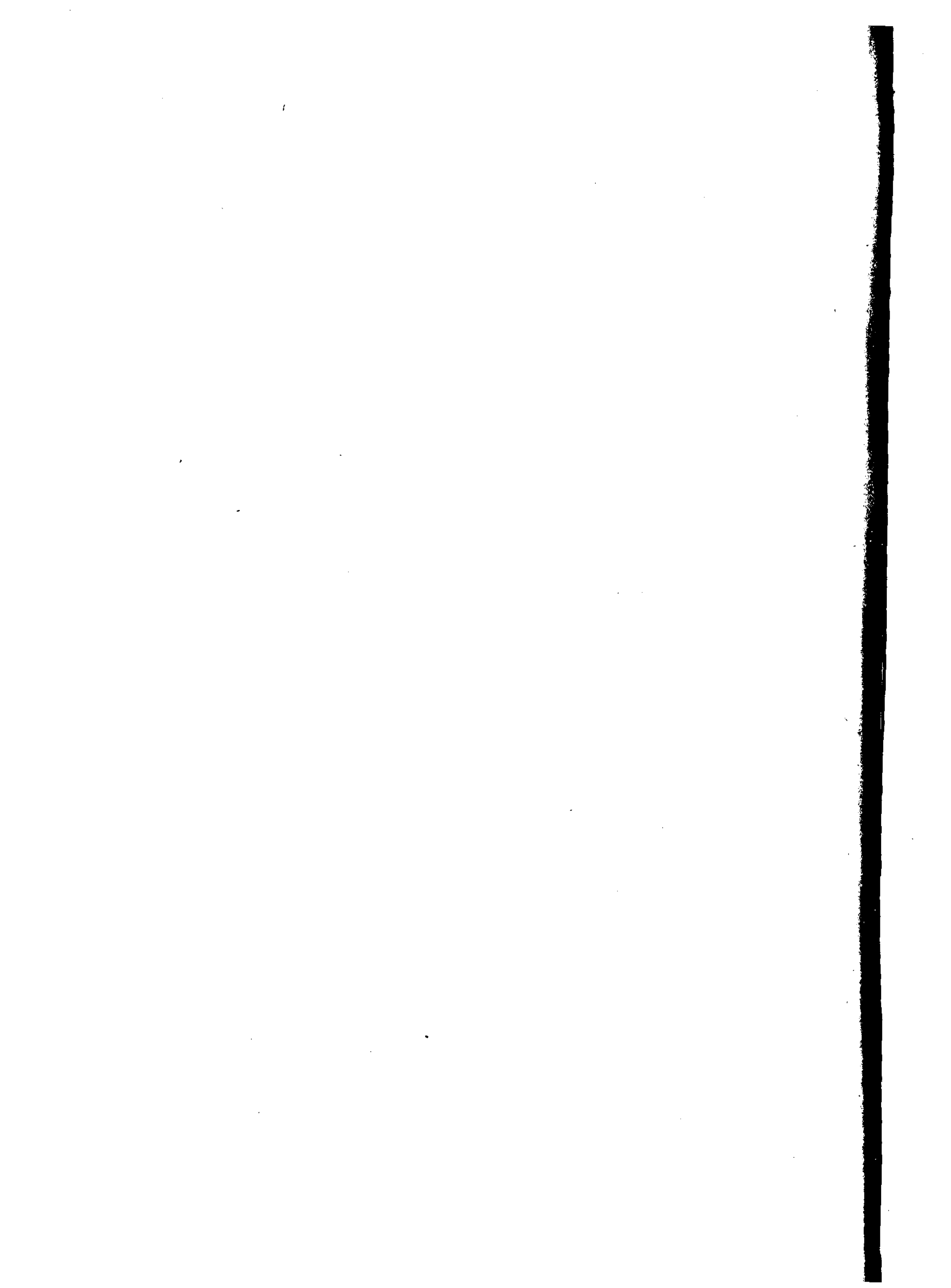
Aus seinem Nachlasse gesammelt.

Zwickau i. S.

Druck und Verlag von Johannes Herrmann.

In Commission bei Heinrich J. Naumann in Dresden.

1880.



Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Vorwort.

Aus dem Nachlasse des seligen Pastor Ruhland Predigten in Druck zu geben, sind vornehmlich zwei Beweggründe bestimmend gewesen. Einmal soll dadurch unter seinen früheren Gemeindegliedern, besonders unter denen in Sachsen, welche seiner mündlichen Predigt so plötzlich beraubt worden sind, sein Zeugniß, das so reiche Frucht geschafft hat, noch länger erhalten bleiben. Hatten dieselben doch bei seinen Lebzeiten oftmals um den Druck dieser oder jener Predigt gebeten, welche Bitte er in übergroßer Bescheidenheit fast immer abgeschlagen hatte. — Zum Andern soll dadurch ein öffentliches Zeugniß abgelegt werden von dem, was in der evangelisch-lutherischen Freikirche Sachsens gepredigt wird. Es ist ja in weite Kreise die verleumderische Rede gedrungen, daß auf den Kanzeln der separirten Lutheraner nur gescholten und geschimpft werde. Nun gehört ohne Zweifel das Schelten oder, biblisch zu reden, das Strafen der Widersprecher, das Drohen und Rufen der Wächter unbedingt mit zum Amte eines evangelischen Predigers. Und die dasselbe unterlassen, nennt

die Schrift „stumme Hunde“. Aber verkehrt und verderblich würde es sein, wenn die in unserer schlaffen und von falscher Friedensliebe verweichlichten Zeit besonders nöthige Widerlegung und Bestrafung der Irrlehren und Sünden geübt würde, ohne daß zuvor und dabei immer ein rechter Grund heilsamer Lehre gelegt würde. Da sollen denn diese Predigten darthun helfen, daß letzteres innerhalb der sächsischen Freikirche wirklich geschieht, daß Lehre und Wehre da in rechtem Verhältniß stehen und die Gemeinden also durch das ganze Wort Gottes, vor allem durch das süße Evangelium von JEsu Christo, dem Sünderheilande und ewigen Gottessohne, geweidet und unter Gottes Gnadenbeistande auf rechter Bahn erhalten werden. —

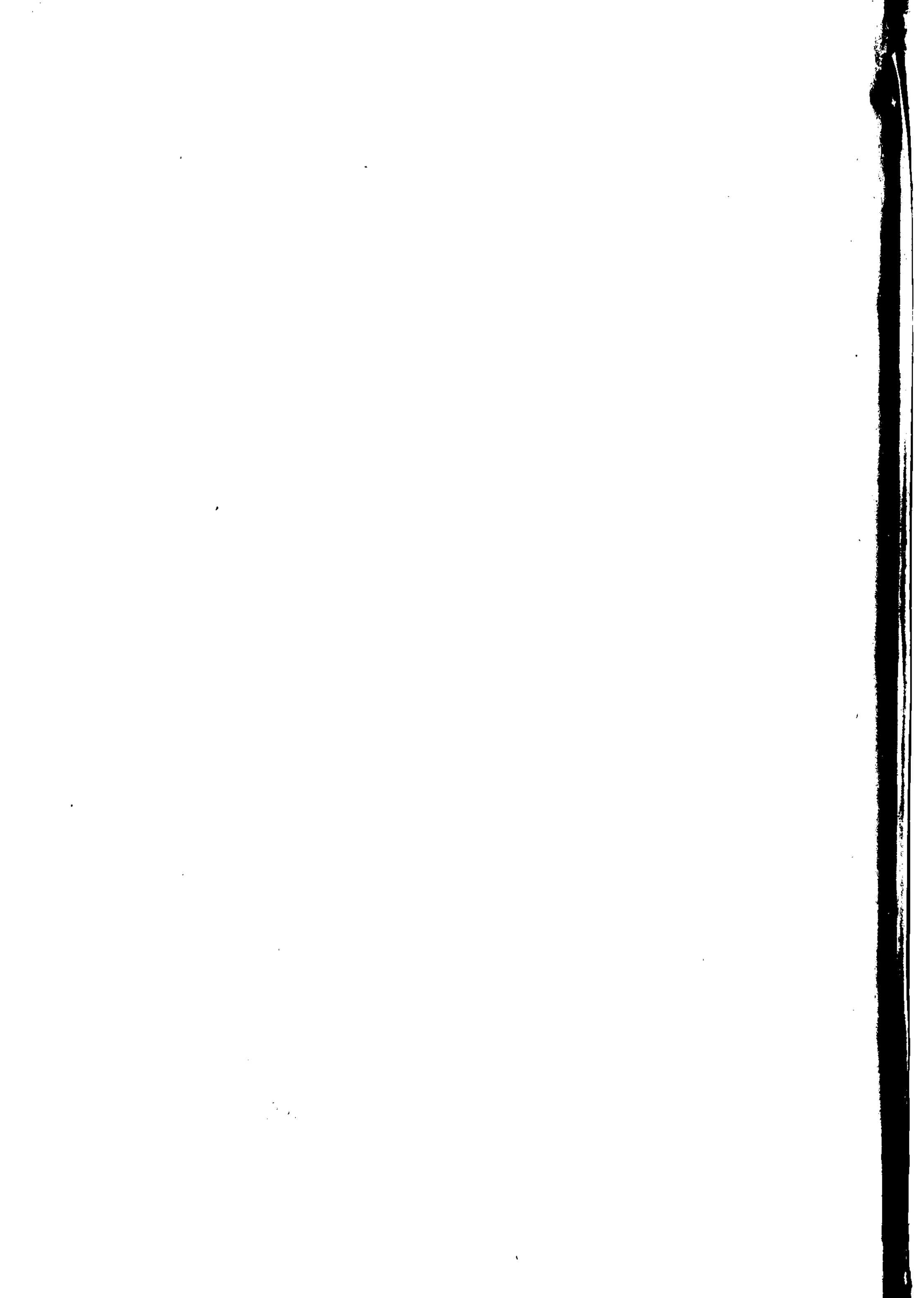
Als Nachlaßpredigten haften nun freilich denselben in der Form manche Mängel an, welche der Verfasser, wenn er selbst hätte die Auswahl treffen und die Herausgabe besorgen können, vermieden oder beseitigt haben würde. Aber als Zeugnisse der Wahrheit, in welchen Gottes Wort recht getheilt wird, werden sie, das hoffen wir zu Gott, Segen stiften. Es ist von vornherein angestrebt worden, möglichst für jeden Sonn- und Festtag eine Predigt zu finden und so vielleicht einen ganzen Jahrgang zustande zu bringen. Jedoch haben für einzelne Festtage sich keine zum Druck geeigneten Predigten gefunden, und in manchen Fällen wurde eine Predigt über einen freien Text der Predigt über die Pericope vorgezogen.

Die Herausgabe erfolgt im Auftrage der Synode der evangelisch-lutherischen Freikirche. Ein etwaiger Reinertrag soll theils der Wittwe des Verfassers, theils der Synodalkasse zugute kommen.

So helfe denn der gnädige Gott, der auch zu seinem Worte und der Arbeit seiner Knechte das Gedeihen geben muß, soll dadurch Frucht zum ewigen Leben geschafft werden, daß diese Predigten dazu dienen mögen, JEsum Christum, in dem allein unsere Seligkeit steht, fest in aller Leser Herz und Gedächtniß einzuprägen!

Niederplanitz, den 3. Dezember 1879.

O. Willkomm, Pastor.



Am ersten Sonntage des Advents.

Text: Röm. 13, 11—14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader Neid; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Geliebte in Christo!

Mit dem heutigen Sonntage treten wir wieder in ein neues Kirchenjahr ein. Unter einem Kirchenjahr versteht man aber einen gewissen Zeitabschnitt, in welchem die Kirche oder Christenheit sich an den Sonn- und Festtagen nach einer bestimmten lieblichen Ordnung die großen Thaten der Liebe und Gnade Gottes in Christo, von seiner Erscheinung im Fleisch an bis zu seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, zu ihrer selbst Erbauung verkündigen läßt und darob dem HErrn die Opfer des Lobes und Dankes darbringt. Gleichwie das bürgerliche Jahr durch den Lauf der irdischen Sonne bestimmt wird, so drehet sich bei dem Kirchenjahr alles allein um die Sonne der Gerechtigkeit, Christum. Gleichwie das bürgerliche Jahr auf das Reich dieser Welt hinweis't, so weis't vielmehr das Kirchenjahr auf das Reich Gottes hin, welches ewiglich währet. Gleichwie uns das bürgerliche Jahr dazu dienen soll, unsere zeitliche Haushaltung zu beschicken und eine irdische Erndte zu machen, so ist uns dagegen das Kirchenjahr gegeben, unsere Seligkeit zu beschaffen und zu dem Ende allerlei geistliche Gaben

in himmlischen Gütern durch Christum einzuerndten. — Man sollte daher wohl denken, daß doch den meisten Menschen nun auch das Kirchenjahr um dieser Bedeutung und dieses Zweckes willen das liebste und wichtigste wäre. Allein dem ist leider nicht so. Die große Mehrzahl der Menschen ist nämlich nicht christlich, göttlich und geistlich, sondern unchristlich, ungöttlich und irdisch gesinnt. Sie sind Kinder der Welt, die die Welt lieb haben und nach dem Reiche Gottes, nach der Kirche nichts fragen, was sollte ihnen am Kirchenjahr liegen? Für sie giebt es kein Kirchenjahr, und selbst wenn sie es auch kennen, so verleugnen sie es doch mit der That und schließen sich in ihrem Unglauben selbst von der christlichen Feier der lieben heiligen Sonn- und Festtage, von dem gesammten Gottesdienst der Christen und von der Erndte der dargebotenen geistlichen Güter und Gaben aus. Oder, wenn sie auch, um sich den Schein des Glaubens und der Frömmigkeit zu geben, sich in die äußere Ordnung des Kirchenjahres fügen und Advent, Weihnacht und die übrigen christlichen Feste als Glieder rechtgläubiger Gemeinden mitfeiern, so geschieht dies doch nur mit innerem Widerwillen, ohne Glauben, ohne Liebe und Lob Gottes und ohne jeden geistlichen Segen und Gewinn. — Durchwandern sie auch in der Gesellschaft wahrer Christen das Kirchenjahr von Advent zu Advent, so sind sie doch dabei als die geistlich Blinden und Tauben. Umsonst erscheint ihnen die Zeit der Gnade, umsonst erschallt der Ruf der Gnade, umsonst wird ihnen gepredigt von der erbarmenden Liebe Gottes zu ihnen, von des HErrn JEsu theurem Verdienst für sie, von des heiligen Geistes gnadenvoller Arbeit an ihnen, von ihrer Erlösung und Seligkeit, umsonst wird ihnen Sonntag für Sonntag im Evangelio, Absolution und Abendmahl die Thüre zum Himmelreich aufgeschlossen. Sie sehen, fühlen und vernehmen es nicht. So bleiben sie denn Jahr aus, Jahr ein durch eigne Schuld ohne Trost und Hilfe in ihren Sünden, in ihrem bösen Gewissen, und unter Gottes Fluch als Kinder des Zorns, ungerechtfertigt, ungeheiligt und unerneuert liegen, und falls sie nicht überhaupt einmal die lästige Maske der Heuchelei ganz abwerfen und sich zu dem Haufen der offenbaren Spötter und Weltkinder schlagen, so treten sie doch nur mit immer vermehrtem innerm Widerwillen, Furcht und Abneigung oder mit stumpfer Gleichgiltigkeit am lieben ersten Advent in den neuen

Kreislauf des Kirchenjahres ein, in welchem bei ihnen alles beim Alten bleibt oder wohl gar je länger desto ärger wird.

O, wie schrecklich, daß es solche verlorene Menschen giebt! Wie schrecklich, daß es deren so viele giebt! Daß es aber dennoch daneben ein, wenn auch kleines Häuflein wahrer Christen giebt, welchen die Gnadenzeit des Kirchenjahres nicht vergeblich erscheint, das ist eine Wirkung der großen, anbetungswürdigen Barmherzigkeit Gottes. Sie sind die Gesegneten des HErrn. O, möchten denn auch wir von ihnen sein! Und wer es etwa noch nicht wäre, noch heute von ihnen werden! Heute ist der erste Advent. Heute beginnt ein neues Kirchenjahr, ein neuer Tag des Heils, ein angenehmes, gnädiges Jahr des HErrn für alles, was Sünder heißt auf Erden. Christen begrüßen es daher immer mit großer geistlicher Freude. Und wie sie nun in dasselbe eintreten, mit welcher tröstlichen und seligen Gewißheit und welcher heiligen Aufgabe sie darin auch durch Gottes Gnade nachkommen, das stellt uns der heilige Apostel in unserer schönen Advents-Epistel zur Erweckung vor Augen und Herzen. Wer denn fröhlichen Herzens in das neue Kirchenjahr eintreten und darin seinem Gott zu Ehren leben will, der betrachte auf Grund unserer Epistel und unter Gottes Gnadenbeistand

die trostvolle Gewißheit, aber auch heilige Aufgabe eines Christen bei Beginn eines neuen Kirchenjahres.

1. Seine trostvolle Gewißheit.
2. Seine heilige Aufgabe.

I.

Nicht mit einem furchtsamen, gedrückten, ängstlichen oder sorgenschweren, sondern mit fröhlichem Herzen kann und soll ein Christ das neue Kirchenjahr begrüßen. Diese seine Freude gründet sich nämlich auf eine sehr selige und trostvolle Gewißheit seines Herzens, mit der er das neue Kirchenjahr beginnt. Und welche Gewißheit ist das? Etwa seines oder der Seinigen Leben, oder guter Gesundheit, oder zeitlichen Wohllebens, reichen Verdienstes, guter Geschäfte und dergleichen irdischer Glücksgüter? O nein, meine Theuren! Erstlich sind alle diese Dinge sehr ungewiß und dann, wenn sie auch gewiß wären, sind sie bei einem Christen

nimmermehr der Grund der Freude und des Trostes. Seine Gewißheit geht auf ein anderes, edleres, beständiges, ewiges Gut, und das ist, alles in allem gefaßt, die Gnade Gottes. Daran läßt er sich genügen, sie ist Reichthum, Ehre und höchstes Gut, Trost und Freude. Ihrer kann und soll er allezeit und besonders auch beim Beginn eines neuen Kirchenjahres gewiß sein. Er hat nämlich über zweierlei Gewißheit. Erstens, daß er in der Zeit der Gnade, und zweitens, daß er im Stande der Gnade lebe. Darauf weis't der Apostel in unserer Epistel die Christen zu Rom und auch uns mit folgenden Worten hin: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen."

Der Apostel will also, daß ein Christ vor allem der trostvollen Gewißheit lebe, daß er in der Zeit der Gnade lebe, in der er und Jedermann selig werden kann, und zwar, daß er in einer überaus herrlichen Gnadenzeit, in der Zeit des Neuen Testaments lebe, in der, wie er spricht, unser Heil uns näher ist, denn da wir es glaubten, d. h. in der uns die Gnade Gottes zur Seligkeit in Christo viel reicher offenbart und zur Annahme viel näher gebracht ist als den Gläubigen im Alten Testament. Zwar auch das Alte Testament war eine Gnadenzeit. Wie hätte sonst auch Gott darin sein Volk haben und eine Seele selig werden können? Wohl war auch im Alten Testament der alleinige und feste Grund aller göttlichen Gnade gegen die Sünder, in Christo und seinem, wenngleich noch unvollbrachten, so doch rückwirkenden Verdienst, bereits gelegt. Nur um Christi willen allein vergab Gott auch im Alten Testamente Missethat, Uebertretung und Sünde. Wohl war ferner hier das Maaß der göttlichen Gnade ein ganz unerschöpflich großes, davon David singt: „So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten" Ps. 103; „Der HErr ist freundlich und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für" Ps. 100; item Jesaias Cap. 54: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HErr, dein Erlöser." Desgleichen: „Es sollen wohl Berge weichen und

Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." — Wohl waren endlich auch die Mittel der Gnade im Alten Testament dieselben herrlichen, nämlich Gottes Wort und Sacrament — und der Weg der Gnade kein anderer, als der Glaube an Christum, durch welchen, wie die Schrift Hebr. 11 bezeugt, die Heiligen des Alten Testaments Zeugniß der Gnade überkommen haben. Wohl wältete also schon im Alten Testamente des HErrn Gnade, wie David sagt, für und für. — Allein Eins war doch in der Zeit des Alten Testaments viel dürftiger als heute, nämlich die Offenbarung der Gnade Gottes, sowohl der Weise als dem Maaße und der Wirkung nach. Christus war noch nicht erschienen, sondern nur erst verheißen. Sein Opfer war noch nicht vollbracht, sondern nur vorgebildet. Seine Güter waren noch nicht so unverhüllt und in so reicher Fülle ausgetheilt, sondern umgeben und gleichsam eingewickelt in allerlei dürftige Satzungen, Schatten und Bilder. Die Wirkung der Gnade Gottes offenbarte sich hier auch nur vorzüglich unter einem Volk, dem jüdischen, während alle andern Völker dahinlebten in Finsterniß und Schatten des Todes, und auch dieses eine Volk stand noch unter dem Zuchtmeister und den Vormündern des Gesetzes. — O, wie viel herrlicher ist nun dagegen die Offenbarung der Gnade Gottes im Neuen Testamente. Die Weissagung ist nun erfüllt. Der Heiland der Sünder ist geboren. Die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Das Schattenwesen des Gesetzes hat ein Ende. Der Zaun, der Israel von allen andern Völkern trennte, ist abgebrochen. Das Evangelium von Christo wird allen Sündern gepredigt, Allen werden dieselben herrlichen Güter in reichster Fülle durch's Wort und Sacrament dargeboten und im Glauben mitgetheilt, Allen steht der Himmel offen. War daher die Zeit des Alten Testaments in Bezug auf die Gnadenoffenbarung gleich der Morgendämmerung, so ist die Zeit des Neuen Testaments gleich dem Tage. Leuchteten dort nur Sterne, so hier die helle Sonne. Hatte man dort nur Schatten, so haben wir nun das Wesen der Güter, Christum selbst. Hieß es dort nur: „HErr, ich warte auf dein Heil", „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme", so ist heute nun die Schrift erfüllt vor unsern Augen, sehet, „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des

Heils". Herrschte im Alten Testamente unter dem Zuchtmeister des Gesetzes mehr ein Geist der Furcht, so nunmehr unter der Gnade der Geist der Kindschaft. Lebte man dort im ersten Advent der Zukunft Christi ins Fleisch, so leben wir dagegen im zweiten Advent, da wir warten der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi, der uns erlösen wird von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Und dieser Tag des Heils kommt uns näher und immer näher, denn da wir's anfingen zu glauben.

Sehet da, meine Lieben, das ist die Zeit der Gnade. Davon hören wir das ganze Kirchenjahr hindurch, und jedes neue Kirchenjahr, jede neue Adventfeier giebt uns ein neues Zeugniß davon, giebt uns die immer erneuerte Gewißheit, daß wir in der Zeit der Gnade leben.

Indessen, sollen wir wirklich mit trostvoller Gewißheit in das neue Kirchenjahr eintreten, so genügt die Gewißheit, daß wir in der Zeit der Gnade leben, allein nicht. Wir müssen auch darüber Gewißheit haben, daß wir im Stande der Gnade leben, oder, daß wir selbst begnadigte Sünder, daß wir Gottes erlöste, gerechte, liebe Kinder und seine Erben und Miterben Christi geworden sind. Erst diese Gewißheit bringt Friede und Freude, Trost und Kraft in's Herz. In der Zeit der Gnade leben eigentlich alle Menschen, und unzählige Menschen wissen das auch. Sie hören und lesen es täglich und sonntäglich. Sie hören, wie Gott auch über sie Gedanken des Friedens habe, wie Gott alle Welt und auch sie also geliebt habe, daß er seinen eingeborenen Sohn gab; wie Gott auch sie mit dem theuren Blute Christi erkauft, erlöset und gewonnen habe zu seinem Eigenthum; wie Gott auch sie in der heiligen Taufe schon selig gemacht, wiedergeboren und erneuert habe, wie er also auch in ihnen das gute Werk schon längst angefangen habe und noch immerdar treibe. Sie hören immer seinen Gnadenruf: Kommet zur Hochzeit; kommt, denn es ist alles bereit; kehret wieder, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Sie können ihre Ohren davor nicht gänzlich verschließen, sie müssen es wissen. Allein, was hilft ihnen alles Hören und Wissen von herrlichen Gnaden-

schätzen und Gütern, wenn diese nicht wirklich ihr eigen werden, wenn sie dieselben nicht haben, besitzen und ihrer gewiß werden im Glauben? —

O, wie viel, meine Theuren, ist doch daher an der Gewißheit gelegen, daß wir selbst im Stande der Gnade leben, daß Christus mit aller seiner Gerechtigkeit und seinen Gnadengütern unser ist. Erst diese Gewißheit macht uns zu Christen, erst diese Gewißheit giebt uns frohe, getroste Herzen beim Beginn des neuen Kirchenjahres und im Angesicht des heiligen Advents, nämlich der Wiederkunft Christi zum Gericht. Zu dieser Gewißheit gelangen wir nun allerdings einig und allein durch den wahren Glauben an Christum, den Gottes Gnade in uns wirkt durch das Wort des Evangeliums. Allein, ob dieses Gnadenwerk Gott wirklich in uns vollbracht habe, ob wir wirklich in dem selig- und gewißmachenden Glauben stehen, darüber kann und soll ein Christ keinen Augenblick zweifelhaft sein. Sobald er nämlich zum Glauben und dadurch in den Stand der Gnade gekommen ist, wird an und in ihm zur Wahrheit, was hier der Apostel schreibt: die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei kommen. Unser Heil ist uns näher, denn da wir es glaubten. Nicht nur wird nämlich ein Gläubiger vor dem Richterstuhle Gottes für gerecht erklärt, sondern es geht zugleich als Frucht und Folge solcher Rechtfertigung in ihm selbst eine wunderbare Veränderung und Umwandlung vor. Er wird wiedergeboren und eine neue Creatur. Da heißt es denn von ihm: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden; die Nacht ist vergangen, aber der Tag ist herbei gekommen.

Die Nacht ist vergangen. Mit dem Worte Nacht bezeichnet St. Paulus den unseligen und schrecklichen Zustand eines natürlichen und unbekehrten Menschen. Ach, ein solcher steckt in der dicken Finsterniß des Unglaubens und des ungöttlichen Wesens. Finsterniß und Nacht ist sein Verstand, möchte er sonst der Allerklügste und Weiseste sein; denn er kennt weder sein Elend, noch seinen Helfer, noch den Weg des Friedens. Finsterniß und Nacht ist sein Herz, ohne kindliche Furcht, Liebe und Vertrauen Gottes, voll Feindschaft wider Gott, voll knechtischer Furcht, voll Heuchelei und Untugend. Finsterniß sind alle seine Werke, möchten sie noch so herrlich scheinen, denn sie geschehen ja nicht zu Ehren Gottes,

nicht nach seinem Willen, sondern wider denselben, nicht im Gehorsam eines Kindes, sondern mit der Falschheit eines Sclaven. Finsterniß ist sein ganzes Leben, möchte es noch so heilig glänzen, denn es ist ja ein Leben ohne Gott, ein Leben an der Kette des Teufels, in den Banden der Sünde und im Kerker des Todes, ein schreckliches Dasein unter dem Zorn und Fluch des lebendigen Gottes, ein schreckliches Warten auf den Tag des ewigen Gerichts. Sehet da, das ist die Nacht. Aber diese grauenvolle Nacht ist nun für den, der im Glauben seines Gnadenstandes gewiß ist, vergangen. Bei ihm heißt es:

Der Tag ist herbei gekommen, d. h. Gott, der da einst bei der Schöpfung das Licht hieß aus der Finsterniß hervorleuchten, hat ihn bekehrt von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. An die Stelle der alten Finsterniß und Nacht des Unglaubens ist nun das Licht des Glaubens getreten, an Stelle der alten Blindheit im Verstand und Herzen sind nun erleuchtete Augen des Verständnisses gekommen. Christus, der helle Morgenstern, ist nun im Herzen aufgegangen und dieses himmlische Licht hat daraus vertrieben die dunkle Nacht und die Schatten der Sündenherrschaft, der Furcht und Feindschaft wider Gott, der Heuchelei und Ungerechtigkeit, der Schalkheit und Bosheit gegen Gott und Menschen, so daß das Herz nun gereinigt und geheiligt, mit rechtschaffener Gottes- und Nächstenliebe, mit kindlicher Furcht und Vertrauen zu Gott erfüllt ist. Der Mensch hat nun auch Eifer, Lust und Liebe zu seines Gottes Wort und ist geschickt, willig und thätig zu und in jeglichem guten Werk; denn nun läßt er sich nicht mehr vom Teufel regieren, sondern von Christo und seinem heiligen Geiste treiben. Summa: Er ist aus dem Kerker zur Freiheit, aus dem geistlichen Tode zum Leben gekommen, die Nacht ist vergangen und der Tag ist herbei kommen.

Nun, wohlan denn, mein theurer Christ, willst du auch mit der trostvollen Gewißheit, daß du im Stande der Gnade lebst, in das neue Kirchenjahr eintreten, o, so frage und erforsche dich selbst, ob es denn auch in Betreff Deiner heißen könne: die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei kommen. Ach sehet, Geliebte! Nichts ist ja gewisser als dies, daß der gnädige und barmherzige Gott auch uns im vergangenen Kirchenjahr in Gnaden

heimgesucht und uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, nicht einmal, sondern so oft immer und immer wieder, so oft wir seine Gnadenstimme im Evangelio hörten. Aber wie? Haben wir die Zeit der gnädigen Heimsuchung lebendig erkannt und uns recht in sie geschickt? Haben wir uns wirklich auch berufen lassen? Können wir in Wahrheit sagen: Wir waren weiland Finsterniß, nun aber sind wir ein Licht in dem HErrn? Sind wir wirklich Kinder des Lichts geworden? Ist Christus, der helle Morgenstern, in unserm Herzen aufgegangen? Haben wir ihn und seine Gerechtigkeit im Glauben ergriffen und angezogen? Haben wir dem schnöden Dienst des Teufels und der Sünde und der Liebe der Welt entsagt? O, wohl uns dann, dann ist die Nacht vergangen und der Tag herbei gekommen, und wir haben in diesen Wirkungen der Gnade die unwidersprechlichen Beweise und Zeugnisse des heiligen Geistes selbst, daß wir im Stande der Gnade sind. —

Allein, mein Zuhörer, du erschrickst vielleicht bei diesen Worten. Du denkst: ach, wenn's nur so bei mir wäre, aber so ist es ja leider nicht. Dir fallen deine vielen Sünden im vergangenen Kirchenjahre ein. Gottes Gesetz und dein Gewissen verklagen dich. Dein Herz verdammet dich. So viel Uebertretungs- und Unterlassungssünden wider Gottes Gebot; so viel Unglaube, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit gegen Gott und den Nächsten; so viel offenbare Laster oder heimliche Sünden; so viel Scheinheiligkeit und Werkgerechtigkeit; so viele Werke der Finsterniß zeugen wider dich als einen entweder noch nie recht bekehrten, oder als einen wieder abgefallenen Menschen. Vor deiner Seele aber stehen auf alle die schrecklichen Drohungen und Flüche, die der HErr über und wider die Heuchler und Abgefallenen ausspricht, und du fühlst dich davon getroffen und niedergeschmettert, daß dein Herz angstvoll ausruft: Ach, nicht in Gnaden, sondern in Ungnaden stehe ich; mit Furcht und Zittern muß ich in die Zukunft blicken; mit Angst und Schrecken an den Tag der Zukunft Christi zum Gericht denken. — O, Seele, die du also jammerst! Wohl ist es wahr, du hast Ursache, ein vielfaches Wehe über dich selbst auszurufen. Aber verzweifeln sollst du nicht. Du taumelst wohl an dem offenen Abgrund der Hölle, aber du kannst und sollst noch gerettet werden, ehe er dich verschlingt. Siehe, dein barmherziger, sanftmüthiger Gnadenkönig Christus, dessen Gnade

alle Morgen und alle Kirchenjahre neu ist, kommt auch heute noch wieder zu dir als ein Gerechter und Helfer. Hast du nun gleich ein oder viele Jahre oder die ganze Zeit deines Lebens seinen Gnadenberuf im Unglauben verachtet, o! so höre heute, heute auf ihn und thue ihm dein Herz auf, nimm im Glauben seine Gnade und seine Huld an. Er trägt alle, alle deine Schuld. Er hat längst für Alles bezahlt. Laß dir daher von ihm Alles vergeben, allen Schaden heilen, die alten Fesseln und Ketten der Sünde zerreißen, die Kerkerthüren öffnen, dann ist auch heute noch in dir mit dem alten Kirchenjahre die Nacht vergangen und mit dem neuen Kirchenjahre der Tag herbei gekommen. Dann kannst auch du mit trostvoller Gewißheit in's neue Kirchenjahr eintreten. Du bist dann deines Gnadenstandes gewiß. Du weißt dann: Gott ist dein Vater und du sein Kind, das er liebt, schützt und wohl versorgt. Mag das neue Kirchenjahr bringen was es wolle, Freude oder Trübsal und Anfechtung, Sonnenschein oder Regen, Leben oder Tod: Nichts, Nichts kann dich scheiden von seiner Liebe und Gnade. Getrost kann dein Herz sein. Dein Heiland ist dir nah und kommt dir immer näher, — immer näher mit dem seligen Stündlein, immer näher mit seiner herrlichen Zukunft, wo er dich mit allen seinen Auserwählten aus dem zeitlichen Kirchenjahr in das ewige Jubeljahr versetzen wird. — O, selige Hoffnung und Gewißheit!

Doch, wer die hat, der hat auch

II.

eine heilige Aufgabe bei Beginn des neuen Kirchenjahres. Davon redet nun der heilige Apostel mit diesen Worten: Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf — so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Haben wir, meine Geliebten, in dem neuen Kirchenjahre das heilige Evangelium mit seinen Gütern zu eigen, dann liegt es nun auch in der Natur der Sache und

ist der Wille Gottes, daß wir diesem Evangelio auch würdiglich wandeln. Das ist die nothwendige Frucht des Glaubens. Aber dieser würdige Christenwandel erweis't sich nach unserer Epistel hauptsächlich in diesen vier Stücken:

1) daß wir aufstehen vom Schlaf. Der Apostel redet und ermahnt in unserer Epistel in Bildern und Gleichnissen, aber sie treffen genau die Sache. Nachts, wenn alles finster ist, wenn Licht und Kraft zur Arbeit fehlen, dann ermüdet und schläft man, dann ergiebt man sich sorgloser Sicherheit und träumt etwa von großen Schätzen, hält diese Traumgüter für wahre Güter und nimmt dagegen von den wirklichen Gütern, und wären es die allerедelsten, nichts wahr. Sobald aber der Tag anbricht, erhebt man sich vom Schlaf und von der Ruhe, verlacht wohl seinen Traum, rüstet sich für das Tagewerk und nimmt sich der Dinge an, die wirklich sind. Das sollen wir nun auf das Geistliche ziehen. Weil denn nun in uns die lange bange Nacht des Unglaubens und ungöttlichen Wesens, die Nacht des Sündendienstes und geistlichen Todes, die Nacht, in der wir träumten, nämlich die Scheingüter dieser Welt für wahre Güter hielten und dagegen um die wirklichen, himmlischen Güter, um Christum und seine Gnade uns nicht bekümmerten, — weil diese Nacht vergangen und dagegen der Tag herbeikommen ist, und wir durch das Evangelium einen hellen Schein der seligmachenden Erkenntniß Christi in unser Herz bekommen haben; so haben wir nun auch die heilige Aufgabe, dem vorigen bösen, verderblichen Schlaf der fleischlichen Sicherheit, Sünden- und Weltliebe zu entsagen und geistlich wach und munter zu sein. Geistlicher Schlaf und Trägheit ist eben fleischliche Sicherheit, als Ab- und Nachlassen in täglicher Buße, im Gebrauch der Gnadenmittel, im Gebet. O, wie gefährlich! Wie bald ist ein solcher Schlafender von seinen Feinden wieder überwältigt und in die alte Nacht, den geistlichen Tod zurückgeführt. Darum heißt's auch: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matth. 26, 41. Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14. Und dies Wachen ist um so nöthiger, als unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten, als sich der Tag der Zukunft Christi nahet, der Tag, der plötzlich wie ein Dieb hereinfallen wird. O, selig da der Knecht, den sein

Herr, wenn er kommt, wachend findet. Luc. 12, 37. — Mit dem Ersten hängt nun aber auf's engste das Andere zusammen, daß wir

2) ablegen die Werke der Finsterniß. Man sagt mit Recht, die Nacht ist unverschämt. Denn im Dunkel der Nacht vollbringen die Menschen gerne solche Dinge, deren sie sich am Tage schämen; denn der Tag ist verschämt und zwingt zu einem ehrbaren Wandel. Das behält denn auch hier seine Wahrheit. So lange es in uns Nacht ist, so lange vollbringen wir auch die Werke der Finsterniß. Darunter sind aber nicht allein alle möglichen groben Laster und offenbare Fleischeswerke, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Saufen, Fressen und dergleichen gemeint, sondern auch schon die angeborene Lust und Neigung dazu: Haß, Neid, Zorn, Eigenliebe, Hochmuth und böse Lüste; und sodann auch Werk- und Selbstgerechtigkeit, Stolz, Dünkel, heuchlerisches Wesen und alles, was nicht aus dem Glauben geht, alles, was der Fürst der Finsterniß, der Teufel lehrt. Aber wenn nun die Nacht dem Tage und die Finsterniß dem Lichte hat in uns weichen müssen, dann müssen auch nothwendig die Werke der Finsterniß bei uns aufhören, wie Christus spricht Joh. 3: „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan." Doch, meine Lieben, das Abthun und Verleugnen der finstern Werke ist nicht eine so einfache, bequeme Sache, wie das Ablegen eines alten Kleides, sondern gelingt nur unter stetem Streit und Kampf mit den rechten Waffen. Daher haben wir die heilige Aufgabe:

3) anzulegen die Waffen des Lichts. Das sind Gaben Gottes. Denn dazu gehört vor allem das Wort Gottes, der Glaube, der die Gerechtigkeit Christi ergreift, die Hoffnung und alle die durch's Wort gewirkten Gnadenkräfte des neuen Menschen: das gereinigte Herz, der erleuchtete Verstand, der geheiligte Wille, das friedsame, zarte Gewissen, der neue Gehorsam. Sehet, mit diesen Waffen des Lichts müssen wir uns wider die Werke der Finsterniß setzen, und zwar vor allem wider die Werke der Finsterniß in uns selbst. Mit dem neuen Menschen gegen die

Regungen des alten; mit Gottes Wort wider allen innern und äußern Ungehorsam; mit täglicher Buße wider alle tägliche Befleckung der Sünde; *mit dem Glauben* wider alle Pfeile des Bösewichts, Aergernisse der Welt und Versuchungen des Fleisches. O, ein harter, unablässiger, aber nothwendiger Kampf, dem sich kein wahrer Christ entziehen kann! Daher auch der Apostel spricht 1 Theſſ. 5, 8: „Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Krebs *des Glaubens und der Liebe*, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit." Und wie wir so mit diesen Waffen des Lichts wider uns selbst kämpfen müssen, also auch wider die Werke der Finsterniß außer uns, seien sie nun gottloses Leben, oder falsche, schädliche Lehre, oder Gleisnerei. Ach, nur so lange wir kämpfen und recht kämpfen, können *wir* Herren bleiben über den alten Menschen mit seinen finstern Werken, können wir im Glauben und im Stande der Gnaden leben. Es will und muß Alles erkämpft werden. Nur so und nicht anders gelangen wir dann auch zur Lösung der

4) Aufgabe, daß wir ehrbarlich leben als am Tage. Am Tage schickt sich ein ehrbarer Wandel. Aber darunter ist nicht verstanden die weltförmige Ehrbarkeit, die vor Gott nichts als Heuchelei ist, wobei sich Sünden und Laster nur dem Auge der Menschen entziehen und ein Teufel den andern austreibt, z. B. der Hochmuthsteufel den Sauf- und Hurenteufel; sondern darunter ist verstanden der wahrhaft züchtige, gerechte und gottselige Wandel in dieser argen Welt. Der gebühret uns. Denn der Apostel spricht 1 Theſſ. 5, 5—7: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern; sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken." O, so lasset uns erkennen unsern Beruf: Nicht, wie die Welt, in Fressen und Saufen, sondern in christlicher Mäßigkeit und Nüchternheit; nicht, wie die Welt, in Kammern und Unzucht, in offenbaren oder heimlichen Sünden *der Unreinigkeit, sondern* in Zucht und Keuschheit innerhalb und außerhalb der Ehe; nicht, wie die Welt, in Hader und Neid, Zank und Ungerechtigkeit im Urtheil, Handel und Wandel,

sondern in Liebe, Friede und Gerechtigkeit haben wir als Kinder und geheiligte Gefäße und Tempel Gottes als im Lichte und am Tage zu leben, damit wir ehrbarlich wandeln und würdiglich dem Evangelio. Summa, wir haben die heilige Aufgabe, einen geistlichen Wandel zu führen. Und das Werkzeug dazu soll nicht allein die Seele, sondern auch unser Leib sein. Deshalb müssen wir sein wohl warten, doch also, daß er durch Unmäßigkeit nicht geil werde, d. h. nicht ungeschickt zu Gottes Dienst, und geschickt zu den Geschäften des Fleisches.

Sehet da, Geliebte, unsere heilige, hohe Aufgabe auch im neuen Kirchenjahre. Sie ist billig. Hat uns Christus so theuer erkauft, so sollen wir ihn auch preisen beides, an unserm Leibe und in unserm Geiste. Aber, werden wir diese Aufgabe lösen? Nicht aus eignem Vermögen; nimmermehr. Aber wohl und gewiß mit JEsu. Darum ziehet an den HErrn JEsum Christ. Ohne ihn nichts, mit ihm Alles. Darum lasset uns ihn heute und täglich anziehen im Glauben als unsere Gerechtigkeit und in treuer Nachfolge, denn er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Daher:

Fang' das Jahr mit JEsu an,
JEsus hat's in Händen.
JEsum ruf' zum Beistand an,
JEsus wird's wohl enden. Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr,

wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Geliebte in dem HErrn!

Von jeher hat man den wahren Christen mancherlei Spottnamen gegeben. So pflegt man sie heutzutage gar oft auch Kopfhänger zu nennen, weil sie nicht mit der Welt in dasselbe wüste, unordentliche Wesen laufen, sich der Welt nicht gleichstellen, sondern mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen.

Allerdings giebt es pharisäische, sauersehende Heilige, welche gerne das, was Gott verboten hat, zur Sünde machen; es giebt auch falsche, heuchlerische Christen, welche nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, und diese verdienen den Namen Kopfhänger im schlimmsten Sinne des Worts. Es giebt endlich auch redliche, aber am Pietismus kranke Christen, welche um ihres gesetzlichen und unevangelischen Wesens willen dieser Vorwurf etlichermaßen treffen möchte. Indeß, die Welt schilt mit diesen Namen alle wahre Christen, welche es mit ihrer Seligkeit ernst nehmen, auch wenn sie noch so evangelisch frei und freundlich und von allem gesetzlich-pietistischen Wesen ferne sind.

Möge denn die Welt uns immerhin Kopfhänger nennen. Es ist ja wahr, daß wir uns nicht, wie sie thut, unserer Sünden mit lachendem Munde rühmen, sondern uns derselben schämen und über sie herzlich traurig sind. Es ist wahr, daß wir besorgt unsere Seele in unsern Händen tragen und deshalb uns auch von dem abscheiden, was die tolle Welt ergötzt, und daß wir nur noch trauriger werden, wenn wir sehen, wie so manche Mitchristen die Liebe zur Welt nicht verleugnen. So ist auch das wahr, daß wir mehr als andere Leute mit Trübsal und Kreuz beladen sind. Denn nicht allein tragen wir an dem allgemeinen Elend der Erde mit, sondern wir sind auch von Teufel und Welt bitter gehaßt und gehen unter mancherlei Anfechtungen

und Verfolgungen oftmals traurig einher. — Endlich, so leben wir wie Lot mitten in Sodom, wo der Haufe der Bösen uns mit seinen ungerechten Werken und Gottlosigkeiten tagtäglich quält, wo Alles je mehr und mehr des Frevels und der Bosheit voll wird, wo wir fast von nichts mehr hören, als von Sünde und Schande, von Unglück und Plage, von Krieg und Kriegsgeschrei, von Aufruhr und Empörung, von Verwirrung und Zerstörung im Geistlichen und Weltlichen, so daß es uns je länger, desto weniger in dieser Welt gefallen kann. In diesem Sinne sind wir allerdings Kopfhänger und wollte Gott, wir würden es immer mehr, ähnlich jenen Juden, die an den Wassern zu Babel saßen und weinten, während ihnen die Welt im Spotte zurief: Lieber, singet uns ein Lied von Zion.

Aber laßt es immer sein. Einmal kommt eine Zeit, wo sich das Blättlein wenden, wo die Welt voll Furcht, Angst und Scham das Haupt hängen lassen, wir aber dasselbe fröhlich erheben werden. Und diese Zeit ist nahe. — Davon handelt unser Evangelium, in dem uns Christus zuruft: Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Lasset uns denn auf Grund desselben betrachten:

daß gläubige Christen gerade dann ihre Häupter fröhlich erheben werden, wenn alle Welt vor Furcht und Zagen verschmachten wird.

1. Die rechte Zeit, in der das geschehen wird;
2. Das Verhalten der Christen, welches dazu noth thut.

I.

„Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet“, so ruft uns der HErr zu. Wann ist es denn hierzu die rechte Zeit. „Dann“, antwortet er, „wenn dieses anfähet zu geschehen“. Was denn? Das, was er in den vorhergehenden Versen geweissagt hat: „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und

alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit."

So plötzlich der Tag des HErrn über die gottlose, sichere Welt hereinbricht, wie er selbst am Schlusse sagt, so soll er doch nicht so ganz unerwartet für seine Gläubigen kommen. Bleibt ihnen auch Zeit und Stunde seines Anbruchs verborgen, so doch nicht das Näher- und Näherrücken desselben. Das machen die Zeichen, welche ihm vorauseilen, und für welche der HErr seinen Gläubigen die Augen geöffnet hat. Vergleichen wir nun die vorliegenden Weissagungen mit dem, was Matthäus aus dem Munde des HErrn aufbewahrt hat, so finden wir, daß diese Zeichen theils ferner-, theils näherliegende sind. Zu den fernerliegenden, welche sich schon geraume Zeit vor der Wiederkunft Christi einstellen, sind zu rechnen vielfältige Ketzereien, Beunruhigung der Welt durch Krieg, Aufruhr, Hunger, Pestilenz und Erdbeben, schwere Verfolgungen der gläubigen Christen, eine Sündfluth frecher Sicherheit, Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit, die allgemeine Verkündigung des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreis, und endlich die Offenbarung des Antichrists. Nicht, als ob diese entfernteren Zeichen wieder aufhören würden, nein, sie fangen nur frühzeitiger an und gehen dann mit andern Zeichen fort bis zum jüngsten Tage. Zu den näherliegenden Zeichen, welche sich hart vor dem jüngsten Tage einstellen, gehören die in unserm Texte geweissagten, die Zeichen oben am Himmel und unten auf Erden.

Je näher also der jüngste Tag rückt, je mehr und auffallender werden Zeichen geschehen oben am Himmel. Wie dem Kreuzestode Christi und der Zerstörung Jerusalems eine auffallende Verfinsterung der Himmelskörper voranging, so werden auch hier Sonne und Mond ihren Schein verlieren, wenn die Welt untergehen will. Die Sterne werden aus ihren bisherigen ruhigen Bahnen treten und ihre Bewegungen und Erscheinungen werden den Berechnungen der Astronomen spotten. Ja, auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen, d. h. wie es scheint, eine mächtige Erschütterung der Himmelskörper sich einstellen und das mächtige Weltgebäude zuerst krachen und bersten, ehe der Zusammensturz erfolgt und jener Brand anfängt, der auch die Erde und alle ihre Werke zerstören wird.

Zu den Zeichen auf Erden gehört zunächst, daß das Meer

und die Wasserwogen brausen, ohne Zweifel in Folge schrecklicher, nie dagewesener Stürme und der Erschütterung der Erde und himmlischer Körper.

Was Wunder nun, wenn dabei den Leuten auf Erden bange sein wird und werden zagen! Wie oft haben Menschen ein Vorgefühl von einem schrecklichen Unheil, das sie befürchten, so daß auch die Muthigsten erbleichen! Sollte denn nicht das Nahen des Weltgerichtes, die Vorgänge oben am Himmel und unten auf Erden, wie ein schwerer Alp sich auf die Gemüther legen? Man denke doch an die Sündfluth! Wie bange mußte den Leuten werden, als unter Donner und Blitz und schrecklichem Sturm die Brunnen der Tiefe aufbrachen, die Fenster des Himmels sich öffneten, als die greuliche Fluth höher und höher stieg, als alle lebendige Creatur sich auf die Berge flüchtete und das Wasser ihnen nachrückte, als sie endlich der Berge Spitzen erklommen und auch da den gewissen Tod vor Augen sahen!

Nun, wenn aber dieses alles anfähet zu geschehen, dann sollen die Gläubigen fröhlich ihre Häupter erheben; denn alle diese für die Welt so schreckensvollen Zeichen sind ihnen Zeichen ihrer nahenden Erlösung von allem Uebel durch die Zukunft unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. — Nun ist die Zeit gekommen, wo sich das Blättlein wendet und bei der bisher sichern, frechen, lustigen, spottenden Welt sich das Kopfhängen anhebt. Es wird ja den Leuten bange sein auf Erden und werden zagen. Und ob die epicurischen Leute sich bemühen werden, sich die Angst weg zu scherzen, weg zu disputiren, und die pharisäischen, sich mit guten Werken und dergleichen mehr ein getrostes Herz zu machen, so soll es doch umsonst sein, denn der Zorn und Feuereifer Gottes darüber, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt und nicht bedacht haben, was zu ihrem Frieden diente, soll sich an ihrem Gewissen fühlbar machen. Alle ihre Angst, angesichts der voraneilenden Zeichen soll ihnen ein Vorschmack der ewigen Qual und Pein sein. Wie wird sich aber dieser Vorschmack steigern, wenn sie alsdann sehen werden des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit! Da werden sie freilich die Köpfe hängen lassen und heulen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns!

Anders aber ist es mit den Gläubigen. Sie dürfen und

sollen nun fröhlich ihre Häupter erheben. Wie ein in einer Festung Gefangener das Haupt aufrichtet, wenn er draußen seine Freunde schießen und stürmen hört, wie er um so hoffnungsvoller nach seiner Erlösung ausschaut, je mehr um ihn her Alles in Trümmern, Rauch und Flammen aufgeht, und je mehr er sieht, daß den Belagerten angst und bange wird und ihnen der Muth entfällt — wie das alles ihm Zeichen sind, daß nun die Befreiung nahet; so werden auch die gläubigen Christen durch Hülfe des heiligen Geistes fröhlich das Haupt erheben, wenn sie alle diese Zeichen der nahenden Wiederkunft Christi betrachten. Denn obwohl der übermächtige Eindruck derselben, dazu das Gefühl ihrer Sünde auch sie erschrecken, dazu heilige Gottesfurcht und ehrerbietige Scheu vor der nahenden Majestät des Richters auch ihre Gebeine durchrieseln wird, so wird dennoch im tiefsten Herzensgrunde, trotz der Schrecknisse des Allmächtigen, Ruhe und Frieden sein. Der heilige Geist erhält auch jetzt durch sein Wort ihren Glauben und giebt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder sind. Er führt nun vornehmlich sein heiliges Trost- und Erinnerungsamt und wird sie insbesondere auch erinnern an den heutigen Zuruf: Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet; desgleichen an das trostvolle Gleichniß und an die Wahrzeichen, von denen in unserm Evangelium zur Bekräftigung und Stärkung unseres Glaubens die Rede ist.

Um nämlich seinen Christen von vornherein alle Angst zu benehmen und sie zu ermuthigen zum fröhlichen Aufheben ihrer Häupter, so gebraucht der HErr Christus zunächst ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. So gewiß also das Ausschlagen der Bäume den nahenden lieblichen Sommer verkündigt, so daß die Menschen nach der traurigen Winterzeit hoffnungsvoll nach den sonnigen Tagen des Sommers ausschauen und sich die heftigen Märzstürme nicht schrecken lassen, so gewiß und sicher verkündigen diese schrecklichen Zeichen das Nahen Christi und des Reiches seiner Herrlichkeit. — Siehe, wie uns also Christus hier Alles anders ansehen lehrt. Die Zeichen haben das Ansehen, als sollte es alles zu Grund und Boden gehen, aber in Wahrheit sind sie uns Vorboten des Sommers im ewigen Leben. Nun denn, wenn der

traurige Winter dieses Lebens fliehet, wenn der Sommer der bessern Welt nahet, wenn diese Zeichen nur Todeskämpfe der alten Sündenwelt mit aller ihrer Last und Plage sind, damit der neue Himmel und die neue Erde mit ihrem ewigen Sommer erscheinen können, o so laßt uns getrost sein und fröhlich das Haupt erheben! Laßt die sich fürchten, die sich diese elende Welt zum Himmel erwählten, ihnen sind diese Zeichen schreckliche Vorboten, daß es mit ihrem falschen Himmel nichts war, daß er sich nun auf ewig in die Hölle verwandelt. Uns dagegen sind sie die fröhlichen Zeichen, daß sich nun für uns alles Leid in ewige Freude verkehrt, alles Weinen in Lachen, aller Streit in selige Ruhe, alle Armuth in unaussprechlichen Reichthum. Darum hebet eure Häupter auf! —

Doch Christus giebt uns noch eine doppelte Verheißung, daß seine Zukunft nahet und wir fröhlich unsere Häupter emporheben sollen, so sehr das auch von der sichern Welt verlacht und verachtet wird.

Erstlich spricht er: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Er meint das Geschlecht der Juden, welches nach seiner eidlichen Versicherung nicht ausgerottet werden könne, so lange die Welt steht, so daß jeder Jude uns ein Unterpfand sein soll für die Wahrheit des Wortes Christi von seiner Wiederkunft. Und wie treu hat er sein Wort gehalten. Nicht die Zerstörung Jerusalems, nicht die Zerstreuung des Volks unter alle Völker konnte dieses Geschlecht verschwinden machen. Assyrer, Aegypter, Babylonier, Meder, Römer und Griechen, welche Völker alle hundertmal größer und mächtiger waren als die Juden, sind von der Erde verschwunden und ihre Namen kennt man nur noch in der Geschichte. Die Juden aber bleiben und erhalten sich, wohin sie auch ziehen, unvermischt mit andern Völkern, obschon sie in bürgerlicher Beziehung ihnen immer mehr gleichgestellt werden. So gewiß nun diese Weissagung Christi von der Erhaltung des Judengeschlechtes wahr geworden ist, so gewiß wird auch das Wort von seiner Wiederkunft wahr werden.

Zum Andern setzt er als Wahrzeichen seiner Wiederkunft die Unvergänglichkeit Seines Wortes. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Wie viel

hat sich schon in der Welt verändert und ist vergangen! Gottes Wort aber ist geblieben. Nun, ebenso werden Himmel und Erde vergehen, Gottes Wort aber wird bleiben.

Nach dem Allen fragt es sich nun für uns: Wie ist's in der Gegenwart? Ist's Zeit für uns, die Häupter aufzuheben? Ja, meine Lieben, es ist Zeit. Schon Paul Gerhard hat gesungen:

Die Zeit ist nunmehr nah,
HErr JEsu, Du bist da!
Die Zeichen, die den Leuten
Dein Ankunft sollen deuten,
Die sind, wie wir gesehen,
In großer Zahl geschehen.

Seitdem sind 200 Jahre verflossen und der Zeichen sind immer mehr geworden. Blicket in die Vergangenheit! Ist nicht schon vor 350 Jahren der Antichrist offenbar gemacht? Blicket in die Gegenwart! Wenn der HErr von Zagen und Bangigkeit redet, so meint er damit auch die allgemeine Rathlosigkeit der Nationen, daß sie nicht recht mehr aus noch ein wissen. Und ist's nicht heute so? Liefert unser eigenes Vaterland dazu nicht den Beweis? Und trotzdem, welche Gottlosigkeit, welcher Hohn und Spott gegen Gott und sein Wort! Haufenweis trifft man die Leute an, die keinen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, kein ewiges Gericht mehr glauben. Dazu, welche unerhörte Sicherheit, obgleich Laster und Verbrechen sich häufen.

Und fehlt es etwa an den Zeichen am Himmel? Auch daran fehlt's nicht. Man nimmt immer mehr seltsame, wunderbare Erscheinungen wahr. Finsternisse mehren sich. Man schreibt dieselben natürlichen Ursachen zu. Wir geben zu, daß sie solche haben. Aber hat auch nicht der Regenbogen seine natürliche Ursache und ist doch ein Zeichen von Gott gesetzt, daß keine Sündfluth wieder kommen wird? Haben nicht Krieg, Hunger, Pestilenz, Erdbeben und dergleichen auch ihre natürlichen Ursachen, und doch sind auch sie Zeichen des zu Ende eilenden Weltlaufes? Hat nicht auch jede Krankheit ihre natürliche Ursache, und doch ist sie ein Vorzeichen des Todes? Ob aber solcher Zeichen nun schon so viele vor uns gewesen sind und der HErr mit seiner Zukunft verzog, so sollen wir uns doch nicht irren lassen, noch es für einen Verzug halten, sondern wissen, daß Gott wartet in Geduld; denn

er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. 2 Petr. 3, 9.

O, so lasset uns denn nun getrost dabei bleiben, daß es auch für uns jetzt Zeit ist, die Häupter aufzuheben, darum, daß sich unsere Erlösung nahet. Je unheimlicher jetzt das Leben auf Erden wird, je weniger laßt uns den Kopf hängen, sondern fröhlich erheben, da nun bald des Menschen Sohn kommen wird in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, 2 Thess. 1, 8, aber sein Zion zu erlösen.

Wißt ihr aber auch, worauf es jetzt vor Allem ankommt, damit wir die Häupter auch fröhlich aufheben können? Darauf, daß wir ein leichtes, unbeschwertes, gen Himmel gerichtetes Herz haben. O, wie Mancher hat es schon aufgehoben und läßt es doch nach Art der Gottlosen wieder hängen, hat die Freudigkeit auf den Tag Christi verloren, weil er es wieder beschwert hat. Darum laßt uns aus unserm Text noch

II.

lernen das Verhalten der Christen, welches zu dem fröhlichen Erheben des Hauptes noth thut. Zuerst warnt Christus seine Christen, sie mögen ja zusehen, daß sie kein beschwertes Herz bekommen, denn sonst können sie ihre Häupter nicht aufheben. Denn er spricht: Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Zu dieser Warnung veranlaßt ihn aber ein doppeltes:

1) der Umstand, daß besonders in den letzten Zeiten Saufen und Fressen und Sorgen der Nahrung in der Welt regieren werden. Davon hat er auch vorher schon im 17. Kapitel geweissagt, wo es heißt, v. 26—30: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noä, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noa in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots. Sie aßen, sie tranken, sie kauften,

sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden.“ Daß nun dergleichen regiert und schon seit langen Zeiten regiert, bedarf gar keines Beweises. Sehet euch nur unsere Zeitungsanzeigen an. Die Menschen sind so sehr im Fleische versunken, daß sie sich durch kein Gotteswort oder Gottesgericht zur Besinnung bringen lassen.

2) Der andere Umstand, daß auch Christen noch Fleisch an sich haben, welches kein Haar besser ist, als das der Weltkinder, nur mit dem Unterschiede, daß diese Nichts sind als eitel Fleisch. Das Fleisch aber oder das natürliche Verderben ist dem Christen gefährlicher als Teufel und Welt, welche ja über sie nichts vermöchten, wenn sie nicht Fleisch und Blut an sich hätten. Je mehr daher in der Welt unter dem großen Haufen der Ungläubigen und Gottesverächter Fressen und Saufen und allerlei Unzucht regieren, desto mehr haben Christen gegen ihr Fleisch auf der Hut zu sein, daß sie nicht auch in das sichere epicurische Wesen verflochten werden.

O, so höret doch, Jung und Alt, die warnende Stimme des Heilandes! Bedenket, der eure Herzen besser kennt, sagt, daß diese Dinge eure Herzen beschweren. Hütet euch vor dem Fressen. Dahin gehört Alles, was das Fleisch kitzelt, auch Kleiderpracht, Tanzlust, üppiges Leben u. s. w. Was sind doch das für falsche Christen, die daran Gefallen finden können, und sich dabei auf ihre christliche Freiheit berufen! Hütet euch vor dem Saufen, das macht vollends untüchtig für die Bereitschaft des jüngsten Tages. Saufen aber heißt nicht allein, sich toll und voll schütten, wie ein Vieh, sondern auch das gewohnheitsmäßige Trinken berauschender Getränke. Hütet euch darum vor dem gewohnheitsmäßigen Wirthshaussitzen und heimlichen Trunklaster! Hütet euch aber auch vor den Sorgen der Nahrung, womit wir Armen gerade in diesen harten, verdienstlosen Zeiten am meisten angefochten werden, so daß man so oft geneigt ist, zu seufzen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — Aber solche Sorgen sind wie ein Bleigewicht, daß das Herz sich nicht zu seinem Gott und

Heiland erheben kann im fröhlichen Vertrauen, nicht zu ihm beten, und nicht für die Seligkeit der Seele recht sorgen kann. Darum hütet euch, daß eure Herzen mit allen diesen Dingen nicht beschweret werden und komme dieser Tag schnell über euch. Ihr sollt ja die Häupter aufheben, darum müßt ihr mit aller Macht euch hüten, daß das Herz mit solchen Dingen nicht beschweret wird.

Mit seiner Warnung verbindet der HErr Christus auch eine Vermahnung, daß die Christen ihr Herz gen Himmel gerichtet haben sollen. Denn wenn das Herz aufgerichtet ist, kann man auch das Haupt aufrichten. Und sehnt sich denn nun das gen Himmel gerichtete Christenherz nicht nach Erlösung?

So seid nun wacker allezeit, d. h. seid kampfgerüstet allezeit, denn wacker sein ist ein solches Wachen, wobei man Tag und Nacht unter den Waffen steht, daß man von dem Feinde nicht übervortheilt wird.

Bei solchem Wachen betet. Lasset darin nicht nach. Wäret ihr auch noch so unlustig und verdrossen zum Gebet, eurem Gefühle nach, o so betet doch, betet um Inbrunst des Gebets, denn die Würdigkeit des Gebets hängt nicht davon ab, wie brünstig oder wie verdrossen ihr euch zum Gebete fühlt, sondern beruht auf Gottes Befehl und Verheißung und dem Verdienste JEsu Christi. Aber um was sollen wir beten? Der HErr legt es uns selber in den Mund, darum ist es auch dem Vater im Himmel angenehm und erhöret.

Betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, nämlich der Angst und Bangigkeit, daß ihr euch in der Kraft des Glaubens derselben entreißet und die Häupter aufheben könnt, — den Verfolgungen und Trübsalen, daß sie euch nicht weich machen, vor Allem aber dem Fressen und Saufen und den herzbestrickenden Sorgen der Nahrung, denn sonst würde ja auch über euch der Tag wie ein Fallstrick kommen und ihr würdet sammt der Welt verdammet werden. Und dazu sollt ihr würdig werden nicht durch euer Wollen, Laufen und Verdienst — denn dann wäret ihr bald verloren, sondern der HErr will und muß euch würdig machen, der HErr muß euch stärken und festbehalten bis an's Ende. Der HErr darf seine Hand nicht abziehen, sonst ist's verloren auch mit den erfahrensten Christen und langjährigen Kämpfern; wie

man sieht an Aaron, David und Petrus, an Korah, Dotan und Abiram, an Saul, Judas und Demas. Christus zieht aber seine Hand von keinem ab, der seine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit bußfertig erkennt und sich nach Hülfe und Gnade sehnt.

Betet ferner, daß ihr auf solche Weise würdig werden möget, zu stehen vor des Menschen Sohn. Wer vor den Richter tritt und hat eine gute Sache und ein gut Gewissen, der kann vor ihm stehen, denn er weiß, er wird mit Ehren bestehen. Eben das sagt auch St. Johannes in seiner Epistel, wenn er schreibt: Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. 1 Joh. 2, 28.

Ja, Geliebte, stehen sollen wir vor des Menschen Sohn, stehen vor ihm, vor dem Himmel und Erde fliehen, vor dem heulen werden alle Geschlechter auf Erden. Und warum könnten wir es nicht? Wohl sind wir arme Sünder, die nur ein Verdammungsurtheil verdient haben; aber des Menschen Sohn, der da Macht hat auf Erden, die Sünden zu vergeben, hat so oft zu uns gesprochen: dir sind deine Sünden vergeben, und wir haben seinem Worte geglaubt bis an's Ende und haben daher den Freibrief des Evangeliums mit dem Siegel der Sacramente in der Hand, wenn wir vor ihm stehen, und er läßt das gelten und wirft uns keine Sünde vor, denn er hat sie vergeben, und er stellt uns nur darum vor seinen Richterstuhl, um zu offenbaren, was seine Gnade in, an und durch uns gewirkt hat, um uns selig zu sprechen und herrlich zu machen.

O, welch' einen beneidenswerthen Ausgang nimmt es daher mit denen, welche die Welt Kopfhänger nennt! Wenn den Menschen angst und bange wird, dann können wir fröhlich unsere Häupter erheben; wenn der Richter auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzt, dann können wir getrost und ohne Schrecken vor ihm stehen; wenn die verfluchte Schaar hinabfährt in den feurigen Pfuhl, dann fahren wir aufwärts und dürfen vor ihm stehen und seine Herrlichkeit schauen und ihm dienen in ewiger Freud' und sel'gem Lichte.

O, so mache uns denn würdig, vor dir zu stehen, HErr Christe, du wahrer Gottes- und Menschensohn, unser einiger und ewiger Heiland und Hoherpriester! Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Text: 1 Cor. 4, 1—5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget: der HErr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Geliebte in dem HErrn!

Wir haben schon gehört, daß die heilige Adventszeit uns rückwärts und vorwärts weis't. Rückwärts auf das gnadenvolle Kommen Christi in's Fleisch zur Erlösung der ganzen Welt, vorwärts aber auf seine herrliche Wiederkunft zum Gericht. Sollen wir nun aber von jenem, dem ersten Kommen den rechten Segen und Nutzen haben und die selige Frucht genießen, sollen wir ferner auch eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts und würdig werden, zu stehen vor des Menschen Sohn, so ist ja nothwendig, daß unser HErr Christus fort und fort seinen geistlichen Advent bei uns halte und daß Er in unsere Herzen komme und unser werde als unsere Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, welches Alles allein geschieht durch den Glauben. Und will denn Christus auch also geistlicherweise zu uns kommen? Thut er's wirklich? Ach ja, meine Liebsten. Er will ja so ernstlich unsere Seligkeit. So gewiß er daher einmal in's Fleisch gekommen ist, diese Seligkeit uns zu erwerben; so gewiß er ferner wiederkommen wird, uns zu dem ewigen, vollkommenen und unverlierbaren Besitz derselben einzuführen, so gewiß kommt er inzwischen auch zu uns geistlicherweise, zu suchen und durch den Glauben selig zu machen was verloren ist. Zu dem Ende nämlich bereitet ihm, wie wir aus dem heutigen Evangelium hören, der heilige Geist durch das Wort und Sacrament oder durch das

Predigtamt den Weg in die Herzen. Daher bekennen wir auch im 5. Artikel der Augsburgischen Confession: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben.“ Und hierbei sind wiederum im öffentlichen Predigtamte die Prediger die Mittelspersonen. Sie sollen öffentlich das Evangelium verkündigen, und hierdurch wird der Glaube gewirkt, Christus in's Herz gebracht und der Mensch selig gemacht, wie St. Paulus schreibt: Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen alle, die daran glauben. — Sehet da, meine Lieben, wie treulich unser Gott Sorge trägt, daß Niemand verloren gehe, sondern Jedermann zur Erkenntniß der Wahrheit komme und das ewige Leben gewinne.

Aber was thut nun der arge Seelenfeind, der Teufel, um diesen gnädigen Rath Gottes von unserer Seligkeit zu Schanden zu machen und sein Gnadenwerk unter uns zu hindern? Wie wüthet er sowohl unter Lehrern als Zuhörern des Worts! Er bringt falsche, verderbliche Lehre auf, und sendet falsche Propheten und geistliche Tyrannen, die nicht Christum predigen und in die Herzen bringen, sondern ein anderes, falsches Evangelium verkündigen und Christum aus dem Herzen reißen, und schlägt andererseits die Menschen mit Blindheit und verstocktem Herzen, daß sie solchen Lügengeistern anhangen und nachlaufen zu ihrer selbsteignen Verdammniß. Oder wo er hie und da die reine seligmachende Lehre nicht hindern kann, so sucht er doch die rechte Aufnahme und Wirkung derselben zu zerstören, indem er die Menschen reizt und treibt, die rechtschaffenen Prediger zu verachten und sich gegen ihr wahrhaftiges und göttliches Zeugniß im Unglauben und Unbußfertigkeit zu verhärten. Und in Summa, das schändliche Absehen des Teufels ist immer darauf gerichtet, den Menschen das rechte geistliche Licht und christliche Urtheil über die Prediger, ihr Amt und Werk und die rechte Unterscheidung zwischen wahren und falschen Predigern zu entreißen, um sie so auch um den rechten, herrlichen Nutzen dieses Amtes zu bringen, in Finsterniß, Lüge und Irrthum zu führen und zu erhalten und um ihre Seligkeit zu betrügen.

Diesem höllischen Blendwerk des Teufels begegnet man von Anfang der Kirche an. Schon in den apostolischen Gemeinden fanden falsche Geister Eingang und Gehör, Männer, die sich fälsch-

lich für Christi Diener und Apostel ausgaben und ein anderes, falsches Evangelium predigten. Und die treuen Zeugen Christi dagegen, die heiligen Apostel wurden vielfältig verachtet, oder man hing dem einen auf Kosten des andern an, nicht um des Wortes willen, sondern nur um der äußeren Gaben willen, und die Folgen davon waren dann traurige Spaltungen und unsäglicher Seelenschaden. Dergleichen mußte auch der heilige Apostel Paulus in Corinth erfahren, wo er in göttlicher Kraft Christum den Gekreuzigten gepredigt hatte. Etliche hingen ihm nur fleischlich an, etliche hingen an andern Aposteln und verachteten ihn. So wurde die Wirkung des göttlichen Wortes und das Kommen Christi in die Herzen gehindert. Es fehlte also an Licht und Erkenntniß zur rechten Beurtheilung eines Predigers und Apostels Christi. Und das war ein Werk des Teufels. Dawider tritt nun der heilige Apostel in unserer Epistel auf und weis't einmal auf das rechte Urtheil über Prediger, wofür man sie zu halten und was man von ihnen zu fordern habe, und sodann auf die Nothwendigkeit und hohe Wichtigkeit eines solchen rechten Urtheils hin. — Und auch das ist uns zur Lehre geschrieben. O, wie nöthig ist es, daß wir dieselbe beherzigen! Leben wir doch in einer Zeit, in der gerade in Bezug auf das Predigtamt, seinen Zweck und Ausrichtung inmitten der Kirche unter Predigern und Zuhörern so große Blindheit herrscht. Woher kommt denn sonst der allgemeine Kirchenjammer? Woher kommt's, daß unter den Predigern die allermeisten falsche Propheten, Wölfe, oder feile Miethlinge, Bauchdiener und Tyrannen sind? Woher kommt's, daß unter den Zuhörern der große Haufe Jahr aus, Jahr ein den falschen Geistern nachläuft, sich von ihnen betrügen läßt und die treuen Zeugen dagegen verläßt und verachtet? Woher kommt es, daß selbst inmitten rechtgläubiger christlicher Gemeinden die reine Predigt so wenig wirkt, daß so viel Unruhen und Spaltungen entstehen, woher alle die greuliche Zerrüttung und Verwirrung? Kommt das alles nicht daher, daß der Teufel das Licht des reinen Erkenntnisses und Urtheils, über das, was eigentlich Prediger sind und thun sollen, ausgeblasen hat? O, möchte es unter uns immerdar helle brennen zu unsrer Seelen Seligkeit! Lasset uns daher auf Grund unserer heutigen Epistel unter Gottes Gnadenbeistand betrachten:

Die rechte Beurtheilung eines Predigers.

1. Worin dieselbe eigentlich bestehe.
2. Wie nothwendig und überaus wichtig dieselbe sei, sowohl für den Prediger selbst, als für seine Zuhörer.

I.

In liebreicher Weise vermahnt St. Paulus die Christen zu Corinth und uns: Dafür halte uns, nämlich nicht nur mich, Paulus, und meine Mitapostel, sondern überhaupt alle Prediger und Lehrer des Evangeliums, — dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Sehet hieraus denn erstlich, worin die rechte Beurtheilung eines christlichen Predigers eigentlich bestehe. Sie betrifft sowohl ihr Amt, als auch ihre Amtsführung, und besteht darin, daß man sie ihrem Amte nach für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse halte und daß man in der Amtsführung nicht mehr und nicht weniger als Treue an ihnen suche und von ihnen fordere.

Was also zunächst das Amt eines Predigers betrifft, so hat man ihn für einen Diener zu halten, wie der Apostel auch an anderem Orte sagt: Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden. Denn das Wort Amt bezeichnet nicht eine Herrschaft, sondern einen Dienst. So ist es schon im bürgerlichen Leben, so auch im geistlichen. Aber allerdings, es wird kaum von der Welt, nämlich von den Ungläubigen, ein Dienst für geringer, überflüssiger und unwerther angesehen, als der Dienst eines christlichen Predigers. Und doch ist gerade dieser Dienst ein so überaus hoher, heiliger, seliger, aber auch schwerer und hochverantwortlicher Dienst, wie kein zweiter auf Erden. Es stimmt daher sehr wohl zusammen, wenn einmal Luther sagt, er wolle sein Predigtamt gegen kein Kaiser- und Königreich vertauschen, und wenn ein anderer Kirchenvater sagt: es möchten wohl nur wenig Prediger selig werden. Jener preis't die Herrlichkeit des Predigtamtes, dieser erinnert an die Schwere desselben.

Der Prediger hat ein hohes und heiliges Amt. Er ist zwar ein Diener, aber nicht der Menschen, auch nicht eines gewaltigen und großen Menschen, sondern Christi Diener. Er steht also in den Diensten des Königs aller Könige, des HErrn der Herrlichkeit, des Alleinseligen und Alleingewaltigen; er ist ein Diener Gottes. Gottes und Christi Diener sind nun freilich alle wahren Christen schon durch den Glauben, weß Alters, Standes und Geschlechts sie auch sein mögen, allein ein Prediger ist überdies noch ein Diener Christi in einem ganz besonderen Sinne, er ist es eben auch im öffentlichen Predigtamte und zwar in zweifacher Hinsicht. Einmal, indem er ein besonderes, von Gott ihm aufgetragenes Werk öffentlich ausrichtet, nämlich Gottes gnadenvolle Heilsbotschaft an die Menschen überbringt, daher er denn auch ein Engel, d. h. Bote des HErrn Zebaoth, und ein Botschafter Christi, durch den uns Gott vermahnt, genannt wird. Und dann, indem der Prediger ein Diener der heiligen christlichen Kirche, d. h. der Gemeinde der Gläubigen ist, deren Amt und Werke er treibt und durch welche Gott ihm auch den Beruf dazu gegeben und das Amt übertragen hat. Gleichwie nämlich Christus der himmlische Bräutigam und der Hausherr in seinem Reiche ist, so ist die Kirche, nämlich die Gläubigen, die Braut und Hausfrau, mit der er durch den Glauben verlobt und vermählt ist, und der er durch den Glauben nicht nur alle Güter, Schätze und Gaben des Himmelreiches, sondern auch die Gewalt, Macht, Recht und Pflicht zuerkannt hat, diese Gnadenschätze und Güter zu seinen Ehren und zu ihrer eignen Erbauung zu gebrauchen. Die heilige Kirche Gottes, und zwar jeder Zeit und jedes Orts, ist daher durch den Glauben die unmittelbare Inhaberin und Besitzerin der heiligen Schlüsselgewalt, nämlich der Gewalt, die Sünden auf Erden zu vergeben oder zu behalten, wie Christus spricht Matth. 18: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.* Die Kirche ist das königliche Priesterthum, davon St. Petrus schreibt 1 Ep. Cap. 2: *Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der*

euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die Kirche ist daher auch die Inhaberin des heiligen Predigtamtes und aller kirchlichen, geistlichen Aemter, wie der Apostel vor unsrer Epistel am Schlusse des 3. Kapitels auch sagt: Darum rühme sich Niemand eines Menschen. Es ist alles euer: Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. — Die Kirche oder Hausherrin hat daher von Gott selbst Macht, Gewalt, Recht und Befehl, die Prediger zu berufen und ihnen die öffentliche Verwaltung ihrer Gnadengüter, die öffentliche Ausrichtung des Schlüsselamtes und aller geistlichen priesterlichen Rechte zu übertragen, die Prediger sind daher der Kirche und jeder gläubigen Gemeinde Diener und ihre Knechte um JEsu willen, sie sind die Haushalter in der Kirche und eben um deswillen Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse; denn was die Kirche, die Braut Christi, ihren Predigern überträgt, das sind nicht menschliche Dinge, Wort und Willen, sondern Gottes und Christi, ihres Bräutigams, Werke, Worte und Willen, das sind Gottes Geheimnisse. Eben um deswillen ist aber auch das Amt eines Predigers ein so herrliches und seliges.

Denn was sind Gottes Geheimnisse? Sehet, das sind die Offenbarungen des ewigen Liebesrathes und der unaussprechlich großen, erbarmungsvollen Liebeswerke Gottes an den Sündern im Evangelium, welches daher ein Geheimniß, das von der Welt her verborgen gewesen ist, genannt wird. Denn übersteigt nicht alles, was uns das Evangelium bringt, himmelhoch alle menschliche Weisheit, Wissenschaft und Verstand? Ein unerforschliches Geheimniß ist die Predigt des Evangeliums; denn welcher Mensch vermag zu ergründen die Höhe, Tiefe, Breite und Größe der Liebe Gottes des Vaters, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; der Liebe des Sohnes, daß er, der Allerhöchste und Heiligste, Mensch ward, ein Knecht, der alle unsre Schuld büßte, in den bittern Tod ging, um uns zu erlösen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; der Liebe des heiligen Geistes, daß er nun dies theure Verdienst Christi uns darbietet und schenkt,

daß er uns todte, elende Menschen bekehrt, wiedergebiert und zu Wohnungen und Tempeln Gottes, zu Erben des ewigen Lebens macht. Wer vermag zu ergründen diese wunderbare Liebe und Gnade Gottes, daß er einen verfluchten und verdammten Sünder allein um Christi willen, ohne alle Werke und allein durch den Glauben, gerecht erklärt und ihn zu einem lieben Kinde annimmt, das er am jüngsten Tage auferwecken und des ewigen, unbefleckten Erbes theilhaftig machen will!

Ein unaussprechliches Geheimniß ist ferner die heilige Taufe; denn welche Weisheit der Menschen kann es fassen, daß der heilige dreieinige Gott durch's Wasserbad im Wort den Täufling von allen seinen Sünden rein wäscht, wiedergebiert, zum Tempel der Dreieinigkeit und vollkommen selig macht! Ein unausforschliches Geheimniß ist endlich das heilige Abendmahl, denn welcher Verstand der Verständigen kann es begreifen, daß hier unter Brod und Wein Christi wahrer Leib und Blut empfangen und genossen wird zur Vergebung der Sünden und zu einem Unterpfand und Siegel der Liebe Gottes gegen uns arme Sünder! —

Sehet da, meine Geliebten, diese Geheimnisse soll ein Prediger verwalten, darüber soll er ein Haushalter sein, damit Gottes Volk und Hausgesinde wohl versorgen, erquicken, trösten, stärken. Diese himmlischen Güter und Schätze soll er austheilen und durch das Gesetz nur dazu bereiten, begierig, hungrig und durstig machen. Dadurch soll er ein Gehülfe ihrer Freude sein. — O, ein seliges, herrliches Amt! Kein Prediger, kein Mensch, und wäre es der allerfrömmste, gelehrteste und begabteste, ist jemals werth und würdig, es zu tragen! Ein Prediger soll Gottes Gehülfe und Mitarbeiter sein am Werke unserer Seligkeit.

Aber gerade dies alles macht sein Amt auch drittens zu einem so schweren, mühseligen und hochverantwortlichem Amt. Kein Mensch ist von Natur dazu tüchtig. Nur Gottes Gnade und Geist kann Tüchtigkeit geben. Aber selbst ein treuer, fleißiger Prediger, der täglich Gottes Gnadenhülfe im Amte erfährt, seufzt täglich unter der Schwere und Verantwortlichkeit dieses Amtes. Denn er soll sein ein Arbeiter, der des Tages Last und Hitze trägt; er soll sein ein Hirte, der da weiden soll die Gemeinde Gottes und dabei sein Leben für die Schafe aufopfert; er soll sein ein Wächter, der da wachen soll über seine Seele

und die Seelen der ihm Anvertrauten, als der dafür Rechenschaft geben muß; er soll sein ein guter Streiter Christi, der im Kriege des HErrn voraneilen und sich allen Angriffen des bösen Feindes, des Teufels, und der Welt zuerst aussetzen muß. Er soll ein Diener Christi sein. Unter diesem Dienst ist nach dem Grundtext eigentlich das Werk eines Ruderknechts in einem Schiffe verstanden. Gleichwie nun ein solcher saure und schwere Arbeit verrichten muß, wenn ein Schiff auf wilder See glücklich erhalten und an's Land gebracht werden soll, also müssen auch Prediger und Lehrer des Worts das Schiff der christlichen Kirche, darin Christus der Meister und rechte Steuermann ist, der es wider alles Wüthen und Toben des Satans regiert, mit der Lehre des göttlichen Wortes mühsam forttreiben und darüber Kraft und Gesundheit, Ehre und guten Namen, ja wohl gar Blut und Leben zusetzen, damit ja Etliche selig werden und in den sichern Hafen des ewigen Lebens kommen. O, Geliebte, wer dies recht überlegt, der wird nicht sprechen, daß Prediger und Lehrer auf Rosen wandeln und auf weichen Polstern ruhen, sondern wird bekennen, daß ihr heiliges und schweres Amt mit viel Mühe und saurer Arbeit verknüpft ist. Das also ist das rechte Urtheil über einen Prediger, wenn wir sein Amt ansehen, daß wir ihn nämlich für einen Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse halten.

Aber es gilt auch, daß wir für's Andere seine Amtsführung recht beurtheilen. Der Apostel sagt: Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Also nicht mehr und nicht weniger als die Treue haben wir von ihm zu fordern. Mehr sucht Gott nicht, mehr sollen auch Menschen nicht suchen. Oder ist das zu wenig? Gewiß nicht. Wohl ist Treue ein kleines Wort, aber es umfaßt ein Großes. Es scheint so wenig, ist aber so viel, daß ein Prediger es nie vollkommen erfüllen kann. O, wie ein groß' Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr über sein Gesinde setzt, daß er ihnen ihre Gebühr gebe zu rechter Zeit! Treu das Amt ausrichten, heißt eben, es so ausrichten, daß in allen Dingen nur Gott dadurch wahrhaft geehret, sein Name geheiligt und sein Reich erweitert und gebauet werde. Treue muß man von ihm vor Allem in der

Lehre fordern. Denn die Lehre ist Gottes Heiligthum. Die Lehre ist das seligmachende Mittel der Gnade und darum das Hauptstück des Amtes. Alles andre ist eitel, wenn hier nicht Treue waltet. Als ein treuer Prediger muß er daher vor allem das Wort beherzigen: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren; als ein treuer Diener Christi soll er auch nicht sich selbst oder menschliche Weisheit, sondern Christum den Gekreuzigten predigen; als ein treuer Knecht Gottes nicht Menschenwitz, sondern Gottes Wort verkündigen; als ein treuer Botschafter Christi die Botschaft nicht fälschen, meistern, davon oder dazu thun, sondern rein und lauterlich verkündigen und den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit darlegen und nichts von alle dem verhalten, was ihm der HErr befohlen hat; als ein rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter muß er das Wort der Wahrheit recht theilen, das Gesetz den unbußfertigen Menschen und dem alten Adam in aller seiner Schärfe und das Evangelium den betrübten armen Sündern in aller seiner Herrlichkeit und Süßigkeit verkündigen; als ein treuer Hirte sich mit dem Worte der ganzen Heerde und jeder einzelnen Seele insonderheit annehmen und ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit die Sünder strafen, die Ungezogenen vermahnen, die Sicheren schrecken, die Leichtsinnigen warnen, die betrübten Sünder und die Elenden trösten und aufrichten, die Unwissenden lehren und die Schwachen stärken; als ein treuer Wächter Acht haben auf sich selbst und auf die ganze Heerde, unter welche ihn der heilige Geist gesetzet hat zum Bischofe, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat; Acht haben, daß die Lehre rein und unverfälscht bleibe; Acht haben, daß auch das Leben der Lehre nicht widerspreche; Acht haben, daß nicht der böse Feind ungestört das Unkraut falscher Lehre oder gottlosen Wandels einsäe; als ein treuer Streiter Christi soll er endlich auch mit den geistlichen Waffen des Wortes die Bollwerke des Satans, die falschen Lehren und Lehrer und alle sonstigen Verführer und Feinde Christi, seines Wortes und seiner Gemeinde angreifen und ihrem Wüthen wehren.

Doch Treue soll man auch von ihm fordern in seinem Leben. Diese Treue erweis't sich darin, daß er nun auch Acht habe auf sich selbst, daß er sich selbst unter die Zucht des heiligen Geistes stelle, daß er selbst gehorsam sei den heilsamen Worten unsers

HErrn JEsu Christi, daß er selbst von Herzen glaube, Christum allein seine Weisheit und Gerechtigkeit bleiben lasse, daß er also sich selbst selig mache und sich allenthalben zum Vorbild guter Werke stelle, daß er besonders alle seine Gaben und Kräfte willig und gern in den Dienst seines Gottes stelle, daß er durch fleißiges Studium und Gebet sie auch mehre und erhalte, und daß er endlich dies Alles thue, alles Lehren, Arbeiten, Leiden und Kämpfen, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns oder Ehre willen, sondern aus Herzensgrund, aus reiner, brünstiger, dankbarer Liebe zu seinem Heilande. Nur, wo diese Liebe die Triebfeder aller seiner Arbeit ist, nur da ist auch treue Liebe zu den Seelen, treues Lehren, Studiren, Beten und Fürbitten, Kämpfen und Leiden. — Ja, nochmals, meine Lieben: Wie ein groß' Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr über sein Gesinde setzt, daß er ihnen ihre Gebühr gebe zu rechter Zeit! — Sehet, was alles die Treue umfaßt! Wohl einem Prediger, wenn er nur treu ist, wohl auch seiner Gemeinde. Dann hat sie genug, darf und soll nichts weiter begehren.

Doch laßt uns nun auch

II.

hören, wie nothwendig und überaus wichtig diese rechte Beurtheilung eines Predigers ist, sowohl für den Prediger selbst, als für seine Zuhörer. Denn wie übel sieht es doch da aus, wo man sein Amt und seine Amtsführung nicht nach diesem, sondern nach einem andern Maaße mißt. Wir sehen es z. B. an den Landeskirchen; da wird der Weinberg Gottes nicht bestellt und gebaut, sondern zerwühlt und verwüstet, als ob wilde Säue über ihn gekommen wären, und zwar vornehmlich deswegen, weil die rechte Beurtheilung der Prediger unterlassen wird.

Wie nothwendig und überaus wichtig ist es erstens für einen Prediger selbst, daß er sich für einen Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse erkenne. Nur bei solcher lebendigen Erkenntniß bleibt er behütet, daß er sich nicht zum Herrn und Gebieter, Pabst und Gewissenstyrannen aufwirft. Nur hierbei kann er dann auch sein Amt in rechter herzlicher Demuth ausrichten, in welcher er seinem HErrn und Meister Christo nach-

folgt, der da sanftmüthig und von Herzen demüthig war, der da nicht gekommen war, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Er handelt dann auch nach Worten der Apostel: „Nicht, daß wir Herren seien über euren Glauben" 1 Cor. 1; „Nicht, als die über das Volk herrschen" 1 Petr. 5 — und nach dem Befehl Christi: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener" Luc. 22. Er pocht dann nicht hoffärthig auf einen besonderen geistlichen Stand und verachtet seine Mitchristen nicht als arme Laien, sondern ehrt und achtet auch in dem geringsten derselben seinen Mitbruder als einen Geliebten Gottes, eine Wohnung und Werkstatt des heiligen Geistes, einen geistlichen König und Priester. Er geberdet sich nicht als Hausherr. Er plagt und bedrückt seine Gemeinde dann nicht mit Menschengeboten, raubt, verkürzt und beschneidet ihnen nicht ihre Christenrechte, sondern predigt und läßt ihr alle ihre Christenfreiheiten, und lehrt sie nur, sie recht selig zu gebrauchen und nicht auf's Fleischliche zu ziehen. — Andererseits behütet ihn aber auch die Erkenntniß dessen, daß er Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse ist, vor aller Menschendienerei und Menschengefälligkeit. Wohl will er nichts anderes sein, als ein Knecht seiner Gemeinde um JEsu willen, aber nimmermehr ein bezahlter Menschenknecht, der nur predigt, wonach den Leuten die Ohren jücken, oder der da um eine Hand voll Gerste und Bissen Brods willen Gott entheiligt in seinem Volk. Wohl will er predigen, was seinen Zuhörern gefällt, aber nur, was ihnen gefällt zum Guten und zur Besserung, denn das gefällt allein Gott. Ein solcher Prediger bleibt dann behütet vor dem Miethlingssinn. Er richtet seines HErrn Botschaft aus, öffentlich und sonderlich, gleichviel ob man's gern habe oder nicht, ob's ihm Ehre oder Schande, Verlust oder Gewinn einbringe. Er sagt Jedermann die Wahrheit, wie Nathan und Johannes der Täufer. Er richtet sich in der Verwaltung seines Amts, in Lehre und Praxis, nicht nach Geschmack und Willen der Menschen, sondern genau nach Gottes Wort, und wird ihm das gewehrt, so leidet er, was zu leiden ist, aber weicht nicht von dem Gehorsam des Wortes Gottes. Weder Drohungen noch Versprechungen

können ihn weich machen. Als ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse kann er auch die Perlen nicht vor die Säue werfen. Er kann also nicht offenbare Ungläubige, Lästerer, Spötter oder lasterhafte Menschen als Glieder christlicher Gemeinden dulden, ihnen die Absolution ertheilen, das heilige Abendmahl reichen oder sie an den Taufstein treten lassen. Er kann nicht segnen, wo er Gottes Zorn verkündigen muß. Endlich, erkennt er lebendig, daß er ein Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse ist, so macht er sich wohl Jedermann zum Knecht und ist der Obrigkeit gehorsam, aber nicht in Gewissenssachen. Er ist daher z. B. keinem Consistorium, keiner Synode, keinem Superintendenten auch nur eine Stunde unterthan, wo sie seine Freiheit verkundschaften oder ihm etwas in seinem Amte wider Gottes Wort aufbürden wollen. Doch noch mehr.

Wie nothwendig und überaus wichtig ist es doch für einen Prediger, daß er lebendig erkenne, wie Gott und seine Kirche nichts als Treue, aber auch Treue in allen Dingen von ihm fordere. Er läßt sich dann, wenn Menschen fleischlich über ihn richten und urtheilen, weder seinen Trost und seine Freudigkeit, noch auch seine Demuth und Wachsamkeit rauben. Paulus mußte in Corinth auch viele fleischliche Urtheile erfahren. Etliche zogen ihn wegen seiner hohen Offenbarungen und seines Eifers vor, Andere setzten ihn zurück und hingen an Petro wegen seiner Leutseligkeit und Friedfertigkeit, oder an Apollo wegen seiner Beredsamkeit. Da entstand also ein fleischliches Hin- und Herrichten, eine verkehrte Beurtheilung. Aber was sagt der Apostel? „Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget: der HErr ist's aber, der mich richtet." Er will sagen: Weder die Verurtheilungen Etlicher, noch die Lobeserhebungen Anderer machen mich irre. Beides ist nach falschem Maaße gemessen; ich will mich selber nicht danach messen. Nur Gottes Gericht ist das rechte. Die Hauptsache ist, daß ich treu erfunden werde, danach will ich trachten, auf daß ich nicht als ein untreuer Knecht verworfen werde, sondern durch Gottes Gnade bestehe. Sehet, so denkt und spricht auch ein Prediger, der lebendig erkennt, daß Gott Treue von ihm fordert. Er

macht sich aus dem Gericht der Menschen nicht viel. Nicht als ob er das christliche Urtheil der Gemeinde verachtete, sondern nur auf das fleischliche Urtheil der Menschen giebt er nichts; denn ein solches richtet sich nur nach dem Schein. Muß ein solcher Prediger erfahren, wie er von andern Menschen etwa wegen mangelnder Gaben, oder wegen seiner Handlungen oder anklebenden Gebrechen ungerecht beurtheilt und gerichtet wird, so läßt er sich Trost und Freudigkeit nicht rauben, sondern er weiß ja nach dem Zeugniß des heiligen Geistes im Gewissen, daß er treu ist und Gott nicht mehr als Treue fordert. Oder muß er erfahren, daß Andere etwa wegen besonderer Gaben und Fertigkeiten oder wegen seiner Amtserfahrungen ihm fleischlicher Weise Lob spenden und ihn Andern vorziehen, so läßt er sich nicht berücken, schwindlich machen und aus der Demuth reißen, sondern bedenkt, daß dieses Urtheil ja auch nicht Gottes Urtheil ist; denn Gott urtheilt nach der Treue. Nichts kann daher einen solchen Prediger bewegen und verlocken, sich nun auch so fleischlich zu richten, selbst zu rühmen, sich zu seinem Vortheil mit Andern zu vergleichen, und sich ihnen vorzuziehen. Er trachtet nur darnach, treu zu sein in allen Dingen. Und je mehr er das thut, desto mehr muß er gerade zu seinem täglichen Schmerz inne werden, wie sehr es ihm daran noch fehlt, wie viel Untreue mit unterläuft, wie viel ihm Andere voraus sind. Und selbst wenn er sich nichts bewußt ist, setzt er darauf sein Vertrauen nicht; er weiß, wie viel er wohl unwissend veruntreuet; er rühmt sich daher am allerliebsten der Gnade Gottes, daran läßt er sich genügen, die begehrt er an dem Tage, an dem der HErr ihn richtet. An dieses Gericht gedenkt er Tag und Nacht, und nicht ob er hier vor Menschen, sondern ob er dort vor dem allwissenden Richter bestehen könne, das läßt er seine Sorge, sein Trachten und Gebet sein.

Doch, nicht nur für den Prediger selbst, sondern nun zweitens auch für die Gemeinde ist ja die rechte Beurtheilung des Predigers, seines Amtes und seiner Amtsführung so überaus nothwendig und wichtig. Denn nur dann, wenn sie lebendig erkennt, daß ein Prediger Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse sein soll, wird sie vor dem Eindringen falscher Propheten und Tyrannen bewahrt bleiben. Bringt ihr dann ein Prediger Christi Wort und Botschaft nicht oder nicht rein; verfälscht,

verstümmelt, oder verdunkelt er Gottes Wort; verwaltet er die heiligen Sacramente nicht nach Christi Einsetzung zu Gottes Ehren und der Seelen Seligkeit als ein treuer Haushalter; oder geberdet er sich als ein Seelentyrann oder feiger Menschendiener: siehe, so weiß sie, dieser Mann ist nicht ein Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse, sondern ein falscher Geist und Apostel des Teufels. Sie hört, sie duldet ihn nicht, sie läßt sich einen solchen nicht aufzwingen. Erkennt sie ferner lebendig, daß ihr Prediger ein Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse ist, so treibt sie keine Abgötterei mit ihm, wie die Lystraner mit Paulus und Barnabas, von denen sie sagten: Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen, Apgesch. 14. Aber sie bleibt auch vor schnöder Verachtung des Predigers bewahrt. Sie weiß dann: redet dieser Mann, der Christi Diener ist, mit uns Gottes Wort, so redet Christus mit uns. Dann ist sie ihm auch gehorsam und folgt ihm, läßt sich von ihm lehren, ermahnen, warnen, und haßt und zürnt ihm nicht, wenn er sie straft und zurechtweis't. Sie kommt dann gern und hört aus seinem Munde Christi gnadenvolle Botschaft und läßt sich also durch seinen Dienst erbauen und immer mehr gründen und befestigen. Sie läßt sich dann auch einen solchen Hirten nicht von Menschen nehmen und handelt an ihm nach des Apostels Ermahnung: Erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem HErrn, und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen. 1 Thess. 5.

Erkennt endlich eine Gemeinde lebendig, daß man an einem Prediger nichts als Treue suchen soll, so bleibt sie vor allem fleischlichen Richten und unnützen Urtheilen über ihn behütet. Die Corinther waren, wie oben gesagt, in diese Sünde gefallen. Daher ermahnt Paulus: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren." Die Meinung ist nicht, als ob eine Gemeinde gar nicht über ihren Prediger urtheilen solle. Auch die Beroenser thaten so, und es ist in Gottes Wort geboten z. B. 1 Cor. 2: Der geistliche aber richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet; 1 Thess. 5: Prüfet die Geister, ob sie von Gott

sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Auch nothwendig ist ein solches Richten; denn wie könnte man sonst falsche und rechte Prediger unterscheiden und falsche Geister fliehen? Sondern nur fleischliches und voreiliges Richten steht einer Gemeinde nicht zu. Und doch, wie oft und viel kommt dies auch in rechtgläubigen Gemeinden vor! Da wird der eine Prediger auf Kosten des andern heruntergesetzt und ohne Unterlaß an ihm getadelt, gemäkelt, gerichtet. Bald fehlt diese oder jene Gabe, bald ist dies, bald das nicht recht; bald thut er zu viel, bald zu wenig, bald ist er zu streng, bald zu gelind, bald ist er an diesem, bald an jenem schuld, er kann es Niemand recht machen. Oder es wird dieser auf Kosten des andern erhoben und übermäßig gelobt; hat er nur Gaben, etwa eine besonders bestechliche Rednergabe, kann er die Leute rühren, oder hat er große persönliche Liebenswürdigkeit, versteht er mit den Leuten umzugehen, oder hat er einigen Erfolg, Namen und Einfluß: siehe, da nennt man ihn einen herrlichen Mann, da ist er unübertrefflich, da müssen Andere nichts sein gegen ihn, da schreibt man ihm alles zu und kann des Lobes und der Erhebung nicht genug thun. O, sehet, wie fleischlich ist ein solches Richten, Urtheilen und gegentheiliges Abwägen und Messen! Ist es doch nur nach dem Schein geschehen, und der Schein trügt. Wie mancher vor der Welt verachtete, unansehnliche und gering begabte oder ausgerüstete Prediger ist vor Gott dennoch ein treuer Knecht; und wie mancher, der von Menschen sehr viel Lob erhielt, weil er so trefflich schien und so viel ausrichtete, fällt als ein untüchtiger, treuloser Miethling in Gottes Gericht! Denn Gott richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet die Herzen. Darum heißt es: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ Dieses Lob erlangt der Knecht, zu dem der HErr sprechen wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Matth. 25. Wollen wir uns also nicht durch fleischliches Richten versündigen, so müssen wir den Prediger allein nach der Treue beurtheilen. Sehen wir, daß er sich befleißigt, ein treuer Diener seines HErrn zu sein, so sollen

wir Gott für solche Gabe danken. Ist er dann auch nicht so beredt wie Chrysostomus, nicht so scharfsinnig wie Augustin, nicht so gelehrt wie Hieronymus, nicht so gewaltig wie Luther; ist er nur treu, so ist er doch ein gesegnetes Werkzeug Gottes. Gott selbst segnet ihn, und er ist ein Segen für seine Gemeinde.

O, sehet denn, wie hochnothwendig und wichtig die rechte Beurtheilung eines Predigers ist, sowohl für ihn selbst, als für seine Zuhörer! Wie ganz anders sähe es wohl in unsern Landeskirchen aus, wenn dieses Urtheil darin herrschte! Dann wären sie blühende Gärten Gottes und nicht dürre Wüsten. Soll unsere Gemeinde gedeihen, so lasset uns Gott bitten, daß er uns immerdar lebendig erkennen lasse, was wir von dem Prediger halten und was wir an ihm suchen sollen. Dazu verhelfe uns der HErr aus Gnaden! Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Text: Phil. 4, 4—7.

Lieben Brüder, freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.

Geliebte in Christo!

Der heilige Apostel ruft uns in unserer heutigen Epistel zu: Der HErr ist nahe! Weihnachten ist ja vor der Thür, wo wir hören von der Menschwerdung Gottes im Fleisch, durch welche Gott uns in Gnaden heimgesucht und uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, um uns selig und aus unserem Elend und unsrer Niedrigkeit hoch und herrlich zu machen. Der HErr ist nahe; denn auch der jüngste Tag ist vor der Thür, an dem der liebe HErr, unser Heiland und Erlöser, wiederkommen, uns von allem Uebel erlösen und uns aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche. Der HErr ist nahe; denn, meine Lieben, auch heute tritt er wieder mit seinem Worte zu uns heran und reicht

uns alle Güter und alle Glückseligkeit, die er durch seine erste Zukunft im Fleische uns erworben hat und bei seiner zweiten Zukunft zum Gericht vollenden wird, zum Besitze dar, ja, er selbst, der reiche Gnadenkönig, will bei uns einkehren und in unseren Herzen wohnen. O, wohl nun allen, bei denen er Wohnung macht, wohl auch uns, so wir unsern HErrn JEsum Christum an- und aufnehmen, daß, wie wir ihm nahe sind, so auch er uns nahe werde! Dann sind wir die allergesegnetsten und glücklichsten Leute in der Welt. Nicht allein, daß wir dann nach diesem zeitlichen das ewige Leben und eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit darinnen zu hoffen haben, sondern wir sind auch schon in diesem Leben die allerglücklichsten und reichsten Leute. Ach, wenn doch die Kinder der Welt ahnten und wüßten, wie glücklich die Christen sind, wahrlich, sie würden uns nicht bemitleiden, wie sie in ihrer Verblendung thun, sondern beneiden, und würden ihre elende Scheinglückseligkeit gerne fahren lassen, um nur etwas von dieser Christenherrlichkeit und Glückseligkeit zu erfahren. Aber, ach freilich! davon erfahren sie nichts, gar nichts, so lange sie nicht ihren Retter und Heiland, JEsum Christum, erkennen und annehmen. Denn die Glückseligkeit, die wir Christen auch hier in diesem Leben schon haben, haben wir allein durch Christum. Er allein schenkt, giebt, wirkt und erhält sie. Von dieser Glückseligkeit, worin sie sich offenbart und zeigt, handelt der heilige Apostel in unserer heutigen Epistel. Daher laßt uns zur Ermunterung im Glauben an ihn mit einander betrachten:

Wie glücklich wir schon in diesem Leben durch unsern HErrn JEsum Christum sind.

1. Wir sind allezeit voll Freuden;
2. wir können uns mit allen Menschen gut stellen;
3. wir brauchen uns mit keinen unnützen Sorgen zu plagen;
4. wir haben den Frieden Gottes in unserm Herzen.

Freundlichster HErr JEsu, der du selbst durch deinen heiligen Apostel uns gebietest, unsere Bitte im Gebet und Flehen vor dir kund werden zu lassen, wir bitten dich demüthiglich: Schenke uns doch den wahren Glauben an dich und bereite dir unsere Herzen

zu einer reinen Wohnung, auf daß du zu uns kommen und uns selig und glücklich machen könnest. Ach hilf, daß wir uns allewege in dir freuen und in deiner Liebe uns gegen Jedermann erweisen, daß wir aller eiteln Sorge uns entschlagen und deinen Frieden bewahren, welcher höher ist denn alle Vernunft! Ach, erhöre uns, um deiner Heilandsliebe willen, Amen.

I.

Wie glücklich die Christen schon in diesem Leben sind durch ihren HErrn JEsum Christum, dies ist zu sehen an der Freude, deren sie allezeit voll sind. Wer sich freuet, dem muß es wohl und glücklich ergehen. So die Christen. Sie haben nichts mit Kopfhängerei und Verdrießlichkeit zu thun. Doch, was ist das für eine Freude, deren die Christen voll sind? St. Paulus spricht: Freuet euch in dem HErrn, und abermal sage ich: Freuet euch. Die Freude der Christen ist also nicht die Freude der Welt. Die Welt sucht und findet ihre Freude in dem Mißbrauch der Gaben und Güter Gottes, in Abgötterei, Wollust, Hoffarth, Mammonsdienst, Ehr- und Selbstsucht, in der Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste, und je besser ihr dies gelingt, je toller ist ihre Freude. Höheres und Besseres kennt die Welt nicht und daher ist es mit dieser Freude nicht weit her. Sie sticht wohl erst in die Augen, aber sie betrügt; sie gefällt wohl dem Fleische, aber sie kann das Herz nicht befriedigen; sie währt wohl so lange man jene zeitlichen Güter haben und mißbrauchen kann, dann aber zerfließt sie wie Wasser in der Hand. Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Sie schmeckt erst süß, hernach aber gallenbitter. Mit solcher Freude hat ein Christ nichts zu schaffen. Der Apostel sagt nicht: Lebt nur lustig darauf los! Das könnte einen Christen nicht glücklich machen. Die Freude der Christen ist aber auch nicht eine natürliche, zeitliche Freude, z. B. an der Natur, an den Gaben Gottes, an der Kunst, an der Familie oder ähnlichen Dingen. Zwar sind dies ganz rechte und erlaubte Freuden und ein Christ genießt sie auch, ja, er allein genießt sie recht, mit gutem Gewissen und mit Danksagung gegen Gott. Aber zu der wahren, höchsten und ersten Freude macht ein Christ diese Freude nicht. Seine Glückseligkeit hängt nicht davon ab. Wie mancher Christ hat dergleichen nicht, nicht Gesundheit, Wohlstand u. s. w. und ist

doch sehr glücklich! Und umgekehrt: wie mancher Mensch hat viel zeitliche Freude und ist doch unglücklich! Die Freude eines Christen ist vielmehr die Freude im HErrn JEsu. Das ist die Freude durch und vom HErrn JEsu und an ihm. Diese erfüllt eines Christen ganzes Herz, diese allein befriedigt ihn. Was ist nun eigentlich unter dieser Freude verstanden? Die Lust und Wonne eines Christenherzens an seinem Gott und seiner Gnade, Liebe, Macht und Weisheit, die sich in den Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung so herrlich offenbaren; die Lust und Freude an den geistlichen, himmlischen und ewigen Gütern, die vom HErrn kommen und zu ihm führen: Gottes Wort und Sacrament, davon David singt: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Deine Zeugnisse, HErr, sind mein ewiges Erbe. Denn sie sind meines Herzens Wonne. HErr, ich habe Lust an Deinem Gesetz; die Lust und Freude insbesondere an den Werken der Liebe und Erbarmung Gottes in und durch JEsum Christum; an Gott dem Vater, an seinem ewigen, erbarmenden Liebesrath und an der Schenkung seines lieben, einigen Sohnes, durch welche er sein Vaterherz gegen uns aufgethan und den durch die Sünde verschlossenen Weg in's Paradies wieder geöffnet hat; an Gott dem Sohn, seiner Liebe, Menschwerdung, Gehorsam, Leiden, Sterben und Auferstehung, an seinem Amt und Reich und allen herrlichen Gütern desselben, zu welcher Freude uns auch der Engel auffordert, der zu den Hirten sprach: Siehe, ich verkündige euch große Freude! Denn euch ist heute der Heiland geboren; die Lust und Freude endlich an Gott dem heiligen Geist und seinem Werk, der Berufung, Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung. Dies ist die Freude im HErrn! deren ist ein Christ voll, davon sagt und singt ein Christ.

Aber wie kommt man zu solcher Freude? Nur durch Christum, durch den wahren Glauben, durch den heiligen Geist, der diesen Glauben wirkt. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Friede, Freude. Ohne Glauben giebt es auch keine Freude am HErrn. Solange ein Mensch im Unglauben liegt, keine Heiligung, Erlösung und Versöhnung hat, solange ist sein Herz mit Angst, Furcht und Schrecken, ja mit Haß und Feindschaft wider Gott erfüllt; Gesetz und Gewissen klagen ihn ja an vor Gott als einen verdammungswürdigen Sünder. Und so lange ein

Mensch nur diese Gewissensmarter und Qual fühlt, kann von keiner Freude im HErrn die Rede sein. Wird auch ein Verbrecher an seinem Richter, Gericht, Urtheil, Henker und Galgen Freude haben? Kein Wunder, wenn also Ungläubige an Gott, seinen Werken und Willen kein Gefallen haben, sein Wort und Gottesdienste fliehen, ihrem Haß wider Gott Luft machen in Spott und Hohn, und ihr böses Gewissen zu beruhigen suchen, indem sie sich in den Strudel fleischlicher, weltlicher Lust, Vergnügen und Zerstreuung hineinstürzen. Ach, den Kindern der Welt und allen Unchristen geht das Freuen in dem HErrn ebensowenig ein, als wenn man zum Wasser sprechen wollte, brenne! — Ganz anders aber steht die Sache mit einem Menschen, der sich durch den wahren Glauben zu seinem Gott bekehrt hat. Denn ein solcher hat Vergebung seiner Sünde und vollkommene Gerechtigkeit, ist aus einem Sündenknecht ein seliges, heiliges Kind Gottes und ein reicher Himmelserbe geworden! Dann wird sein Herz voll der Freude in dem HErrn, der Freude an seinem Wort, seinen Verheißungen und Gütern, seinem Willen und Gebot, wie der 32. Psalm auch sagt: Freuet euch in dem HErrn, ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen! Ein solcher gläubiger Mensch muß ja bekennen: Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, Jes. 61, und sprechen:

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende;
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Des klopf' ich in die Hände.
Amen, Amen!
Komm, du schöne Freudenkrone,
Bleib' nicht lange,
Deiner wart' ich mit Verlangen.

Und sehet, Geliebte, diese Freude der Christen ist eine beständige Freude. Die Christen sind dieser Freude allezeit voll, wie der Apostel spricht: Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch! Es kommen wohl auch über die Christen Zeiten der Trübsal und des Elendes,

als zeitliches Kreuz, geistliche Noth und Anfechtungen; das Elend rauscht daher wie Sturm und Wasserfluthen, die wollen das Freudenfeuer im Herzen eines Christen dämpfen. Aber es ist nicht möglich. Die Freude behält doch den Sieg. Kommt zeitliches Kreuz aller Art, so weiß doch ein gläubiger Christ, daß es vom Vater aus Liebe kommt, daß es großen Nutzen schafft und daß es eine gewisse Hülfe aus der Noth giebt. Darum singt auch mitten in der Trübsal ein gläubiges Herz:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Oder kommen geistliche Anfechtungen vom Gewissen, Gesetz und Teufel, mit Sündennoth, Furcht und Schrecken, so bleibt doch das Herz trotz allem an dem theuren Wort der Verheißung, welches spricht: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Cap. 2. Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. 2 Tim. 1. Daher kann denn ein Christ auch mitten in Sündenangst voll Freuden singen:

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
JEsus, tritt herein!

Sehet da, wie glücklich die Christen schon in dieser Welt sind! Denn sie sind voll Freuden. Was ist doch die eitle, flüchtige Weltfreude gegen diese heilige und ewig währende Freude der Christen! Sie gleicht dem Lachen eines Verrückten, der sich einbildet, ein König zu sein und sich im Drecke wälzt.

II.

Die Christen sind aber ferner auch darum so glücklich, weil sie sich mit allen Menschen gut stellen können. In der That, wer das kann, der muß sehr glücklich sein! Denn es giebt

in der Welt viel böse, wunderliche, unartige, zänkische, unverträgliche und unversöhnliche Leute, mit denen Niemand auskommen kann, wo man schon von Glück sagt, wenn man nur mit ihnen nicht zusammen kommt. Aber siehe, die Christen haben das große Glück, sich auch mit solchen Menschen gut zu stellen. Wie fangen sie das an? Paulus sagt: Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Die Lindigkeit ist eigentlich derjenige Erweis der Liebe gegen den Nächsten, da man sich mit Herz, Geberden, Wort und Werk so zu ihm stellt, daß man ihn nicht nur nicht ärgert, sondern ihn erbaut. Dazu gehört Barmherzigkeit im Urtheil, Freundlichkeit und Dienstwilligkeit im Verkehr, Nachgiebigkeit in allen Dingen, in denen man nachgeben kann und soll, und Verträglichkeit. Wer daher die Gelindigkeit zur rechten Ausübung bringen will, der muß sich vor allem in der rechten Selbstverleugnung üben. Er muß verleugnen die Eigenliebe, um gütig zu sein; Mißtrauen, um Vertrauen zu erweisen; Hochmuth und Dünkel, um demüthig zu sein; Ungerechtigkeit, um billig zu sein; Zorn und Ungeduld, um sanftmüthig und geduldig zu sein; Rechthaberei, um nachgiebig, Härte, um barmherzig und gelinde sein zu können. Und Summa, es geht nach dem Spruche: Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Matth. 7. Desgleichen: Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht Alles. Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen. 1 Cor. 6. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Röm. 12. Ein wahres Musterbild der Gelindigkeit ist St. Paulus. Der spricht 1 Cor. 9: „Denn wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden, (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi,) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache.“ Darum ermahnt er uns denn auch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi, daß

wir sollen unserer Meinung, Klugheit und Recht ein Maaß halten, mit den Schwachen schwach, mit den Thörichten thöricht und Jedermann allerlei werden, auf daß auch wir, so viel an uns ist, ja Etliche gewinnen und selig machen. Und diese Lindigkeit lassen die Christen kund werden allen Menschen, d. h. allerlei Menschen, nicht blos den lieben, angenehmen und bequemen, sondern auch den bösen, schwachen, wunderlichen und groben. Manche sind nur gelinde in Wort und That mit den geschmeidigen, handlichen, nützlichen, befreundeten und verwandten Menschen, aber hochmüthig und herausfordernd, grob und verleumderisch gegen Einfache, Arme, Schwache, Verkehrte, Feindselige oder Fremde. Das ist aber keine Gelindigkeit, wie sie die Christen üben. Sie üben sie gegen Jedermann und lassen nicht einen übrig bleiben, an dem sie nicht ihre Lindigkeit erwiesen, den sie dieselbe nicht erfahren ließen, der es nicht selbst fühlen und bekennen müßte, so daß es der Christen Schuld nicht ist, wenn er das nicht fühlt, erfährt und bekennt.

Aber, Geliebte, die Welt ist doch unverschämt, wird sie nicht die Lindigkeit der Christen mißbrauchen, ihnen nicht danken mit Bosheit, Hohn und Spott? Es ist wahr, Geliebte, das thut die Welt eben oft genug. Denn Welt bleibt Welt. Aber das sollen die Christen leiden und leiden sie auch, lassen sich dadurch nicht in ihrer Freude in Gott stören, noch in ihrer Lindigkeit gegen die Menschen aufhalten. Ihr Trost ist, wie Paulus hier spricht: Der HErr ist nahe, d. h. Gott sieht auf sie mit Gnaden, hat ein Auge auf sie, hilft ihnen, tröstet sie und kann ihnen tausendmal mehr geben, als die Welt ihnen nimmt. Er ist ja auch nahe als der Richter und Rächer derer, die seiner Christen Liebe und Lindigkeit mit Bosheit vergelten. Damit trösten sich die Christen und lassen sich durch die Bosheit der Welt nicht beirren, verbittern und zur Selbstrache hinreißen. Und hieraus können wir sehen, wie sie eben zu dieser Glückseligkeit und Gelindigkeit kommen. Nicht anders nämlich, als allein durch den Glauben. Dadurch werden sie nicht allein um Christi willen vor Gott gerecht, sondern auch erneuert zu dem Ebenbilde Gottes, daß dann Christus mit seinem Geist in ihnen wohnt und eine Gestalt gewinnt. Seine Liebe ist dann ausgegossen in ihre Herzen, daß sie andern, auch ihren Feinden, thun, wie Christus ihnen gethan

hat, und also Nachfolger werden ihres HErrn und Heilandes. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist auch keine Liebe und Gelindigkeit, und darum keine Glückseligkeit und Friede, sondern Zorn, Zank und Streit.

III.

Wie glücklich aber die Christen schon in dieser Welt durch den HErrn Christum sind, zeigt sich auch darin, daß sie sich mit unnützen Sorgen nicht zu plagen brauchen. Wo diese Sorgen das Herz belasten und beherrschen, da ist keine wahre Glückseligkeit. Das sieht man an den Kindern der Welt. Die liegen in diesen Sorgen um Geld und Gut, Ehre und Ruhm, Nahrung und Kleidung. Und zwar liegen da Arme und Reiche, Hohe und Niedere drin gefangen. Und was sind die bitteren Früchte davon? Unruhe des Herzens, Beschwerung des Gemüthes, Unlust, Unzufriedenheit, Unfrieden, Murren und Hadern wider Gott. Wo also die Sorgen herrschen, da ist Unglück! Der Grund aber, warum die Welt darin liegt, ist ihr Unglaube. Sie glaubt und vertraut Gott nicht, daß Er der allmächtige, allwissende, allweise, gütige, treue Vater, Helfer und Versorger sei; denn sie kennt und hat diesen Gott nicht, weil sie Christum verwirft und nicht hat, weil sie nicht mit Gott durch Christum sich hat versöhnen lassen. Nun sehet, mit diesen elenden, unnützen, nichtswürdigen und schändlichen Sorgen brauchen sich Christen nicht zu plagen! Werden sie auch zu Zeiten davon angefochten, so wehren sie sich dagegen und lassen sie nicht herrschen. Der Apostel spricht: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Christen also sorgen nicht ängstlich um das Zeitliche! Sie brauchen es nicht! Warum nicht? Weil sie durch den Glauben wissen, daß ihr himmlischer Vater für sie sorgt, der gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Ebr. 13. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Matth. 6. Sie greifen daher Gott nicht in sein Amt, der sich das Sorgen und Segnen allein vorbehalten hat. Zwar scheint es oft, als ob er desselben

nicht wartete, wenn er nämlich seine Christen in mancherlei Noth Leibes und der Seelen kommen läßt und mit der Hülfe verzieht. Aber dies thut er nur, um die Seinen im Glauben zu üben. Denn wie schaffen sich nun Christen solche Noth vom Halse? Nicht mit schändlichen und thörichten Sorgen, sondern mit Gebet. Sind sie in Noth, so kommen sie als rechte Kinder Gottes vor das Angesicht ihres himmlischen Vaters und klagen ihm die Noth mit Bitten, Beten und Flehen im Glauben. Damit werfen sie all ihre Sorgen und Anliegen auf den HErrn; und wahrlich nicht umsonst und vergebens, sondern er höret ihr Flehen und hilft ihnen aus, und ist ihnen ein starker Helfer aus der Noth, der uns zugesagt hat zu helfen. Denn er spricht: Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7. Und diese seine Hülfe erfahren sie denn auch, und zwar immer zu rechter Zeit, so daß sie dann auch wieder mit Danksagung vor ihm erscheinen und seinem Namen lobsingen können, daß er so lieblich ist. — O, wie glücklich sind daher die Christen! denn sie brauchen sich mit unnützen Sorgen nicht zu plagen.

Endlich auch

IV.

sie haben den Frieden Gottes in ihren Herzen. Denn St. Paulus schließt: Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu. Die Welt hat auch einen Frieden, aber das ist nur ein äußerlicher Scheinfrieden, bei dem sie es nicht zur wahren Glückseligkeit bringen kann. Er steht und fällt mit den zeitlichen Genüssen und Lüsten. So lange sie in äußerlicher Ruhe leben und ihre irdischen Güter genießen können, so haben sie Frieden. Wenn aber diese Güter ihnen genommen oder deren Genuß ihnen verkümmert wird, so ist auch ihr Friede dahin. Ja, mitten im Genuß haben sie doch keinen rechten Frieden; denn ihr Gewissen, so sehr sie auch dessen Stimme zu übertäuben suchen, wacht doch je zuweilen auf, also daß sie mitten in der Lust erschrecken und sich fürchten vor einem rauschenden Blatt, und fliehen, wo sie nicht gejagt werden. Endlich aber wird der Scheinfriede

der Welt einem schrecklichen, ewigen Unfrieden Platz machen, wie geschrieben steht: Die Gottlosen haben keinen Frieden; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen. Aber anders und besser steht es mit dem Frieden, den Christen im Herzen tragen. Das ist der Frieden Gottes, von, in, durch und mit Gott, durch Vergebung der Sünden, davon geschrieben steht Röm. 5: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum. Den hat Christus erworben, und der heilige Geist wirkt ihn durch's Evangelium und durch den Glauben im Herzen, und stärkt und bewahrt ihn auch. Dieser Friede ist höher denn alle Vernunft. Nicht, als ob man ihn nicht erkennen und empfangen könnte, sondern daß er mit dem natürlichen Verstande nicht erkannt und begriffen werden kann und aller Welt Weisheit und Frieden himmelweit übertrifft. Dieser Frieden hängt nämlich gar nicht ab von zeitlichem Frieden, Glücksgütern und andern irdischen Dingen, sondern besteht auch ohne, ja trotz derselben in aller seiner Herrlichkeit, daß ein Christ geduldig, männlich, zufrieden und glücklich bleibt auch mitten in Trübsal, ja selbst im Tode. Von diesem Frieden sagt auch Christus: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Joh. 14. Dieser Friede bewahrt und bewacht der Christen Herz und Sinn, daß keine Noth, Elend und Anfechtung sie überwältigen kann.

Sehet da, Geliebte, wie glücklich die Christen sind! Sie sind allezeit voll Freuden, können sich mit allen Menschen gut stellen, brauchen sich mit keinen unnützen Sorgen zu plagen und haben den Frieden Gottes in ihren Herzen. Kann es auch eine größere Glückseligkeit als diese geben in diesem armen Leben? O, lasset uns derselben uns freuen und sie bewahren, oder, wo wir sie noch nicht besäßen, unser Elend erkennen und nach ihr trachten! Das geschieht aber allein durch den Glauben an Christum. Gott helfe uns dazu und bewahre uns darin um Christi willen, Amen!

Am ersten heiligen Christtage.

Text: Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Räum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Theure, geliebte Zuhörer!

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids!“ So rief einst in jener ersten heiligen Nacht der himmlische Bote den erschrockenen Hirten zu, und verkündigte damit, daß die Geburt JEsu Christi, des Heilandes, der Grund und die Ursache der großen Freude aller Sünder auf Erden sein solle und müsse. Doch, sollte man es wohl glauben, gerade dieses ist den meisten Menschen thöricht und ärgerlich! Wohl wissen sie etwas von der Geburt Christi zu Bethlehem und kennen den Namen Heiland; aber die Geburt dieses Heilandes ist nicht der Grund ihrer Festfreude. Sie denken oder sprechen: Was soll mir denn dies kleine Kind helfen, welches in so großer Armuth und Niedrigkeit ge-

boren ist? Oder: Was bedarf ich eines Heilandes? Giebt es eine Seligkeit für mich, so wird's auch heißen: Selbst ist der Mann; so werde ich selbst mit rechtschaffenem Leben, Tugenden und guten Werken dafür sorgen müssen, und im Uebrigen wird es ja auch der gnädige Vater im Himmel dann nicht so genau nehmen. Die Weihnachtsfreude solcher Menschen, mag sie größer oder geringer sein, hat daher einen andern, einen eiteln Grund. Grund. Irdische Festgeschenke, oder allerlei fleischliche Vergnügungen in und außer dem Hause, denen sie gerade in den Tagen des Festes nachjagen, erfüllen ihr Herz. Das ist die Hauptsache, und fehlt es ihnen daran, müssen sie etwa die Festtage in äußerer Armuth, Mangel oder auf dem Krankenbette zubringen, so ist es auch mit ihrer Festfreude nichts, sie fühlen sich dann sehr unglücklich und arm. Geliebte, woher kommt das? Ach, nicht daher, daß ihnen nicht auch von Gott die große, wahre Weihnachtsfreude bereitet wäre, sondern daher, daß sie sich nicht erfreuen lassen wollen, daß ihnen wegen ihres Unglaubens und irdischen Sinnes das kündlich große und gottselige Geheimniß der Geburt Christi verborgen bleibt.

Denn, o selig, wem dies der heilige Geist durch's Evangelium im Glauben erschließt! Der erkennt nämlich in der so armen und niedrigen Geburt Christi erstlich die herrlichste Offenbarung einer ganz unaussprechlich großen Gnade und Liebe des großen Gottes gegen uns arme Sünder, welche kein Mensch auf Erden genugsam fassen oder würdig genug erheben und rühmen kann; der erkennt in dieser armen Geburt ferner die Quelle eines unerschöpflichen Reichthums aller Menschenkinder, welchen auch er erlangt hat und sich seiner freuen kann. Von diesen beiden Stücken schreibt ja der heilige Apostel Paulus 2 Cor. 8: „Denn ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.“

O, ein Mensch, der das im Glauben weiß (und ein solcher ist ja ein wahrer Christ), möge er noch so arm an zeitlichen Gütern, noch so gering, elend und verlassen sein, oder möge er sich auch für einen noch so großen, unwürdigen Sünder erkennen und verurtheilen müssen, ein solcher Mensch kann nicht traurig und wahrhaft unglücklich sein; sein Herz muß, zumal am heiligen

Christfeste, mit großer, herzlicher, reiner Freude erfüllt sein, nämlich mit der wahren Weihnachtsfreude über Christi Geburt. Er ruft jubelnd aus: Heil und wohl mir! auch mir ist große Freude widerfahren; denn auch mir ist der Heiland geboren, und in und durch diesen Heiland bin ich elender Mensch und Allerärmster ganz unaussprechlich reich gemacht. Er stimmt aus vollster Seele mit ein in den Freuden- und Lobgesang:

Laßt uns alle fröhlich sein,
Preisen Gott den HErren,
Der sein liebes Söhnelein
Uns selbst thut verehren.

Er wird arm, wir werden reich,
Ist das nicht ein Wunder?
D'rum lobt Gott im Himmelreich
Allzeit, wie jetzunder.

Meine Geliebten! Auch wir feiern heute das heilige Weihnachtsfest als meist Arme an zeitlichen Gütern und Ehren. Aber sollten wir deshalb etwa das liebe Fest nicht mit hohen Freuden begehen? Das sei ferne! Sehet, auch wir allesammt sind blutarme Sünder! Aber auch für uns ist Christus in seiner Geburt schon so arm geworden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Auch uns zum ewigen Heile hat der gnädige und barmherzige Gott bei der Geburt einen wunderbaren Wechsel eintreten lassen, zufolge dessen wir Arme reich gemacht sind an den allerherrlichsten, an ewigen Gütern. Und dies laßt mich euch denn, als ein Gehülfe eurer Festfreude, aus dem heutigen Evangelio mit Hülfe Gottes des heiligen Geistes weiter vorstellen:

Welchen wunderbaren Wechsel hat Gottes unaussprechliche Gnade zu unserm Heile bei der Geburt Christi eintreten lassen?

Wir antworten mit den Worten des alten Weihnachtsliedes:

1. Er wird arm,
2. Wir werden reich;
3. Ist das nicht ein Wunder!
4. D'rum lobt Gott im Himmelreich
   Allzeit wie jetzunder.

I.

Er wird arm. So beginnt unser Vers und redet da von unserm HErrn Christo. Der ward arm! Das hören wir aus unserer Weihnachtsgeschichte; denn von ihm sagt ja der Engel den Hirten: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. In diesen Worten wird uns nämlich der wunderbare Wechsel beschrieben, den die unaussprechliche Gnade Gottes mit JEsu bei seiner Geburt vorgehen ließ, daß, ob er gleich reich ist, er doch arm ward. Merket, meine Lieben, er war nicht arm, sondern er wird arm; denn er ist ja eigentlich reich, ja ganz unaussprechlich reich und herrlich, reicher und herrlicher als irgend ein Gewaltiger auf Erden oder als irgend ein Engel. Denn der Engel nennt ihn ja den HErrn in der Stadt Davids, d. h. aber der HErr, der noch über den Kaiser Augustus und den König Herodes ein HErr ist, der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist, der HErr aller Herren, der wesentliche, ewige, allmächtige Gottessohn, Gott von Gott, Licht von Licht, vor dessen göttlicher Majestät, Hoheit und Herrlichkeit sich alle Cherubim und Seraphim in den Staub neigen. Von dieser ewigen, wahren Gottheit unsers HErrn JEsu Christi haben ja schon die heiligen Propheten geweissagt; von ihr Christus selbst und seine Apostel gezeugt. Und wie sollte nun dieser große Gott, durch den Alles gemacht ist, was gemacht ist; der alle Dinge trägt mit seinem allmächtigen Wort; dessen Stuhl der Himmel und die Erde seiner Füße Schemel ist; der da spricht: Mein ist beides, Silber und Gold; der Himmel, Meer und die Feste gegründet hat und alle Creaturen ziert, schmückt und versorgt — wie sollte der nicht unermeßlich reich und herrlich, hoch und erhaben sein? Ja, Er ist die Quelle alles Lebens und Lichtes, aller Güter und Gaben!

Aber, o Wunder! was geht nun mit diesem unermeßlich großen, reichen, prächtigen und sehr hoch erhabenen Gottessohne für ein Wechsel vor? Er wird Mensch und unser Bruder! Das Wort ward Fleisch! Der ewige Sohn Gottes, Gott von Art, nimmt wahre, menschliche Natur in die persönliche Vereinigung mit seiner Gottheit auf!

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an!

Aber so über alle Maaßen herrlich er schon hiermit seine herablassende Gnade und seine Liebe zu den Menschenkindern offenbart hat, so ist ihm dies doch nicht genug. Er hätte sich ja eine seiner göttlichen Majestät würdige Menschennatur schaffen können. Aber nicht dieses erwählte seine göttliche Liebe, sondern, siehe: in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut! Er erniedrigte sich in und nach dieser seiner angenommenen menschlichen Natur auf das allertiefste; er erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches, in Knechtsgestalt, uns in allen Dingen gleich, ausgenommen die Sünde; er ward daher schon als ein armes, schwaches Kindlein von einem wahrhaften Menschenkinde, von Maria der Jungfrau, geboren. Er wird arm!

Diesen wundersamen Wechsel zeigt der Engel den Hirten an, indem er spricht: „Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." O, Geliebte! laßt uns nicht, wie die ungöttliche, stolze und hoffärthige Welt thut, mit Unglauben und Verachtung an dieser armen Geburt vorübergehen, sondern mit tiefgebeugtem, demüthigem, gläubigem Herzen darin erkennen, anbeten und ehren die Größe der Gnade, Huld und Liebe des reichen Gottes zu uns, was er an uns gewendet hat und seine große Wunderthat, gar theu'r hat er's erworben.

Sehet, er, der doch der Brunnquell alles Lebens, der Schöpfer aller Dinge ist, der Allmächtige, den Himmel und Erde nicht fassen können, er wird als ein wahres Menschenkind in einem Mutterleibe empfangen, getragen und von ihm geboren und genährt! Er, der König aller Könige und Herrscher aller Enden, läßt sich geboren werden von einem armen, geringen, verachteten Mägdlein, von Maria! Denn wenn sie auch, wie ihr Verlobter Joseph, aus dem Hause und Geschlechte des Königs David war, so war doch bei und an beiden von königlicher Hoheit und Herrlichkeit nichts mehr zu merken; sie waren eben nur noch ein letztes dürres Reislein aus diesem alten Königsstamm; Maria war eine unbekannte oder doch geringgeschätzte Magd, und Joseph ein schlichter Zimmermann. Beide waren arm. Davon zeugt ihre ganze Reise nach Bethlehem, die sie, obwohl es Winter war, zu Fuß aus-

führen mußten, davon auch ihre Aufnahme daselbst; denn wären sie nicht ganz arme und geringe Leute gewesen, so würden sie doch noch ein andres Unterkommen gefunden haben als grade in einem Stalle. Und von dieser armen Mutter ist Christus, der HErr, geboren!

Bedenket ferner, meine Geliebten! Er, der HErr, der als der Allerhöchste und Edelste billig hätte sollen in der glänzendsten Hauptstadt von den Edelsten und Herrlichsten auf Erden mit lautem Jubel und höchster Feier empfangen werden, der wird auf einer beschwerlichen Reise, fern von der eigentlichen Heimath seiner leiblichen Mutter, in dem verborgenen, verachteten Städtlein Bethlehem geboren! — Er, der HErr der Herrlichkeit, dem ein Schloß, eine Wiege von Gold und Edelsteinen, dem Kleider von Sammet und Seide, dem zahllose Diener aus den Gewaltigsten und Edelsten der Erde viel zu geringe hätten sein müssen, er wird im kalten, finstern Stalle geboren, in eine Krippe gelegt und in schlechte Windeln eingewickelt! Denn wir hören ja: Als Joseph und Maria in Bethlehem waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Wahrscheinlich war die Herberge, in welche sie einkehrten, bereits von all den Gästen so voll, und daher kam es, daß man Maria und Joseph als geringe Leute in den Stall verwies. Und hier, mitten zwischen den Thieren, ward der Heiland der Welt geboren! Er, der als der ewige Gott und Abglanz der Herrlichkeit Gottes in einem Lichte wohnt, dahin Niemand zukommen kann, dessen Kleid Licht ist, dessen Angesicht herrlicher leuchtet als die Sonne, der als das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen ist, der finstern Welt das Leben zu geben; er wird in schwarzer, finsterer Nacht geboren! Er, der da als wahrer Gott und HErr über Alles Niemand unterthan, sondern über Alles hoch erhaben ist; er läßt sich zu der Zeit geboren werden, als ein Gebot von dem menschlichen Kaiser Augusto, seiner Creatur, ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Er läßt sich von einer Mutter geboren werden, die selbst auch der Schatzung unterworfen war, denn darum begab sich Joseph von Nazareth nach Bethlehem zur Stadt Davids, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe,

die war schwanger; ja, er selbst, Christus, hat sich damit schon im Mutterleibe verzehnten oder schätzen und dem bürgerlichen Gesetz unterwerfen lassen. Sehet, so begegnen wir denn bei der Geburt Christi überall der tiefsten Entäußerung und Erniedrigung, der bittersten Armuth!

Er kommt aus seines Vaters Schooß
Und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.

Er äußert sich all' sein' Gewalt,
Wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding'.

Und so niedrig und arm, daß er nicht hatte sein Haupt hinzulegen, blieb er auch in den Tagen seines Fleisches, ja er wurde es immer mehr und ging von Stufe zu Stufe immer tiefer herab, bis dahin, wo er keine Gestalt noch Schöne mehr hatte, und selbst sein Feind, der Heide Pilatus, mitleidvoll ausrief: Sehet, welch' ein Mensch! —

Sehet also diesen wunderbaren Wechsel bei der Geburt Christi in Betreff seiner selbst: Er, der da reich ist, ward arm! Aber wozu? O sehet! damit nun auch in Betreff unserer ein seliger Wechsel eintrete. Er ward arm, damit wir durch seine Armuth reich würden.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm'
Und in den Himmel machet reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Er wird arm. Daher folgt nun:

II.

Wir werden reich. Wir, das sind wir Menschenkinder ohne Ausnahme, wir Sünder, wie die Hirten auf dem Felde in jener heiligen Nacht Sünder waren. Sie waren arme Leute, schon leiblich, wie heute noch viele, ja die meisten sind; aber noch mehr waren sie geistlich arm. Denn sie waren Sünder, Menschen also, die von Art und Natur nicht so waren, wie das Gesetz es

erfordert, ohne Reinigkeit des Herzens und Heiligkeit des Wandels, ohne alle eigene Gerechtigkeit vor Gott, ohne wahre Gottes- und Nächstenliebe, ohne kindliches Vertrauen und Gottesfurcht, vielmehr voll von angebornen Lüsten und natürlicher Feindschaft wider Gott. Dieses ihr natürliches Elend und ihre Armuth erkannten und beseufzten sie auch, daher waren sie auch voll Angst, Schrecken und Furcht vor dem Zorne Gottes. Eben darum fürchteten sie sich auch sehr, als des HErrn Engel zu ihnen trat und des HErrn Klarheit sie umleuchtete. Doch kannten sie ohne Zweifel die gnädige Verheißung Gottes vom zukünftigen Messias durch der Propheten Mund, und gewiß gehörten sie zu der Zahl der rechten Israeliten, welche voll Hunger und Durst nach Gnade sehnsüchtig die Ankunft des Messias erharrten und oft geseufzt haben werden: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der HErr sein gefangen Volk erlösete!

Nun sehet, so sind denn die Hirten so recht ein treues Bild von der bitteren und schrecklichen Armuth, in der alle natürlichen Adamskinder und auch wir stecken! Zwar von den meisten, den unbekehrten Menschen, wird das nicht zugestanden; diese wissen vielmehr nicht genug Rühmens zu machen von ihrer geistlichen natürlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Herzensgüte und von ihren guten Werken; sie sprechen, wie bei Hosea 12 geschrieben steht: „Ich bin reich und habe gnug; man wird mir keine Missethat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sei.“ Oder wie Offenb. 3 die Laodicäer: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts.“ Allein, welcher Christ weiß nicht, daß dies ein thörichter, schändlicher Ruhm ist, daß der Reichthum des natürlichen Menschen ein Reichthum an Hochmuth, Dünkel, Stolz, Eigenliebe, Selbstsucht und allerlei Ungerechtigkeit ist, daß er in Wahrheit vor Gott bettel- und blutarm ist, ja jämmerlich und elend, arm, blind und bloß, daß da nicht ist, der gerecht sei, Gutes thue und nach Gott frage! Wie nichtig, falsch und eitel der Ruhm eignen Reichthums vor Gott sei, und wie wir im Gegentheil in der entsetzlichsten Armuth liegen, das können wir freilich allein recht aus dem Gesetz der zehn Gebote, dieser Augensalbe, erkennen. Denn prüfen wir uns hiernach, so müssen wir ja inne werden, wie wir den uns in Adam von dem gütigen Gott ursprünglich anerschaffenen Reichthum, das Ebenbild Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Reinheit und

Unversehrtheit aller Kräfte Leibes und der Seele ganz und gar verloren und dagegen die häßliche Larve des Satans angenommen haben. Denn da haben wir ja von Natur gar keine wahre Gerechtigkeit; kein reines, sondern ein unreines Herz; kein Licht, sondern Finsterniß im Verstand; keinen guten, sondern bösen Willen; keinen Gehorsam, sondern Ungehorsam; keine kindliche Furcht, Liebe und Vertrauen, sondern knechtische Furcht, Haß und Vermessenheit; keine Kraft zu guten Werken, sondern Ohnmacht und Unlust; kein neues, geistliches Leben, sondern geistlichen Tod; keine Gemeinschaft mit Gott, sondern Gottlosigkeit. Zeigt uns das nicht alles Dichten, Thun und Treiben des natürlichen Menschen, nicht unser eigner natürlicher Mensch deutlich genug an? Und so arm wir an aller Gerechtigkeit sind, so nun auch an aller Glückseligkeit. Denn wie sollten Menschen, die durch die Sünde von Gott, der Quelle alles Lebens und Lichtes, von Gott, dem höchsten Gute, getrennt sind, glücklich sein können? Nur der Wahnsinn kann das meinen! Und in diesem Wahnsinn stecken die meisten Menschen. Sie meinen, wenn sie nicht jederzeit ihre Gottlosigkeit fühlen, wenn ihr eitles, verfinstertes Herz nur daneben Ergötzung und Zeitvertreib in dem Dienst der Sünde oder in irdischem Tant finde, so seien sie doch glücklich. Allein, wären sie auch Könige auf dem Thron wie David, so ist es doch so, daß kein Friede in ihren Gebeinen ist, keine wahre Freude erfüllt ihre Seele, kein wahrer Trost fällt in ihr Herz, keine Ruhe ist in ihrem Gewissen; sondern Unruhe, Unfriede, Trostlosigkeit, Angst, Furcht, Schrecken, Unzufriedenheit jagen sie durch's ganze Leben hindurch. Auch das schönste irdische Gut kann sie nicht wahrhaft glücklich machen. Haben sie viel, so wollen sie mehr; haben sie nichts, so verzweifeln sie. O, wie arm ist ihr Leben, ärmer noch ihr Sterben, entsetzlich arm ist für sie die Ewigkeit! Ohne Hoffnung müssen sie dahin fahren! — Sehet, so steht es in Wahrheit mit allen natürlichen Menschen!

Aber nun heißt es am Weihnachtstage: Wir werden reich! Welch' ein Wechsel! Sehet, welch' ein göttlicher, unaussprechlicher Reichthum vor den armen Hirten, den blutarmen Sündern, mit der Angst und Furcht im Herzen, mit einem Male ausgeschüttet wird, als in jener heiligen Nacht der Himmel sich vor ihnen aufthut, der himmlische Bote zu ihnen herniederkommt; als Himmelsglanz sie umleuchtet und der Engel zu ihnen spricht:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids; als nun endlich auch die himmlischen Heerschaaren ihren süßen Lobgesang erheben und sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! O, welch' ein Reichthum, welch' eine Ehre und Glückseligkeit! Nicht Gold und Silber, Perlen und Edelsteine, nicht Königskronen und Reiche der Welt werden ihnen gegeben, sondern der Himmel wird ihnen geschenkt, himmlische, ewige, unvergängliche Güter und Schätze, himmlischer Friede, göttliches Wohlgefallen, göttliche Ehre, himmlische Freude. Und was ist Grund und Ursach von dem allen? Ihnen ist der Heiland geboren, Gott selbst ist zu ihnen gekommen, ist ihr Bruder geworden und hat durch seine Armuth ihre schreckliche Armuth weggenommen und ihnen himmlische Reichthümer erworben.

Aber nicht nur ihnen, sondern allen Menschen und auch uns. Wir werden reich! Nicht nur den Hirten, sondern allem Volk ist diese große Freude widerfahren; auf dem ganzen Erdkreis soll Friede sein; an allen Menschen hat Gott ein Wohlgefallen; nicht nur den Hirten, sondern in ihnen ist allen Menschen in der geweihten Nacht der Himmel aufgethan, zum Zeichen und Zeugniß, daß ihnen allen der Himmel wieder erschlossen, das verlorene Paradies wieder geschenkt ist, daß Allen wieder für die Larve des Teufels das Ebenbild Gottes, für Sünde die Gerechtigkeit, für den Tod das Leben, für Zorn und Fluch Gnade und Segen, für unselige Finsterniß himmlisches Licht, für alle Schmach Ehre, für Knechtschaft Freiheit, für Furcht, Schrecken, Angst und Zagen Friede und Freude im Herzen und Gewissen bescheert ist. Und dies alles dadurch und damit, daß ihnen allen der Heiland geboren ist, daß Gott nicht blos Mensch ward, sondern in dieser angenommenen Menschheit sich auf das tiefste erniedrigte und arm und elend, unser aller Knecht, ja durch Zurechnung unserer Schuld ein Sünder aller Sünder ward. Ja, er ward arm, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Mit seiner Armuth hat er uns die himmlischen Reichthümer und Güter erkauft. Denn nur durch diesen theuren Preis der Selbstentäußerung und Erniedrigung konnte ja Gott genug gethan, sein

Herz versöhnt und uns Rettung aus der höllischen Armuth gebracht werden. Er kam vom Himmel auf die Erde, um die Erde wieder zum Himmel zu machen. Er ward Fleisch und unser Bruder, damit wir Gottes Verwandte und Kinder werden möchten. Er erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um uns von dem Fluche der Sünde zur Gerechtigkeit zu helfen. Er ward als ein Kindlein empfangen und geboren, um uns von dem Fluche und der Unreinigkeit unserer sündlichen Geburt zu erlösen und sie zu heiligen. Er ward schon im Mutterleib verzehntet und dem Gebote der allgemeinen Schatzung unterworfen, um uns Freiheit von dem Fluche und der harten Dienstbarkeit des Gesetzes zu verschaffen. Er ward in einem Stalle geboren, um uns von aller Schmach zur Ehre zu bringen. Er ward in der finsteren Nacht geboren, um uns von der Finsterniß des Unglaubens und des Todes zu erlösen und zum Lichte der rechten seligen Erkenntniß Gottes zu helfen. Summa, Er ward arm, damit wir reich würden, reich an himmlischen Gütern, reich an neuem Leben, an Geist und Gaben und guten Werken, an Friede und Freude, reich an wahrer Ehre und ewiger Herrlichkeit!

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher,
Das Herze-JEsulein?

Was wollen wir denn dazu sagen? Niederfallen im Geist und mit gläubigem Herzen anbeten dies Wunder unaussprechlicher Liebe, Gnade und Erbarmung! Daher folgt nun

III.

Ist das nicht ein Wunder? Meine Geliebten! Aller Rath und alle Werke Gottes sind eitel herrliche Wunder, wie auch Hiob spricht: „Er thut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind.“ Welch' ein großmächtiges Wunder ist und bleibt doch die Schöpfung aller Dinge aus Nichts, durch das bloße Wort! Welch' ein Wunder die Erhaltung und Regierung aller erschaffenen Dinge bis auf diesen Tag und in einer so herrlichen Ordnung, trotz aller Gewalt und Bosheit des Teufels! Welche Wunder hat der große Gott in der Führung der Völker, besonders des jüdischen Volkes

im Alten Testamente, bewiesen! davon der Psalmist singt: Singet dem HErrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm. Ps. 98. Welche Wunder endlich thut er noch in der Regierung, Führung und Erhaltung unsers Lebens, von Kindesbeinen an! Wahrlich, in Anbetracht dieser Wunder schon müssen sich Aller Kniee in den Staub beugen und ihr Mund anbetend ausrufen: HErr, du allein bist würdig zu nehmen Preis, Ehre, Ruhm, Lob und Anbetung in Ewigkeit! Aber das größeste und herrlichste aller Wunder Gottes im Himmel und auf Erden ist doch seine Menschwerdung in Christo JEsu und seine tiefste Erniedrigung und Armuth, die er auf sich nahm, auf daß wir reich würden. Darum hat Gott auch dieses Wunder Jahrtausende zuvor schon verkündigt in dem Wort der Weissagung, hat es vorgebildet und vorbereitet, und nachdem es nun geschehen und offenbart ist, soll davon gepredigt und gezeugt werden unter allen Völkern bis an der Welt Ende. Alle Menschen weiset Gott also auf dies Wunder hin als auf den großen Mittel- und Brennpunkt seiner Herrlichkeit und ihrer Seligkeit, obschon es nicht die Weisen und Klugen, sondern die im Glauben demüthigen und einfältigen Seelen sind, denen es geoffenbart wird. Nicht, daß sie es ermessen, begreifen oder verstehen könnten oder sollten, sondern daß sie sich dadurch selig machen lassen, es anbeten und Gott darum ehren und loben sollen. O, so lasset auch unsern Geist anbetend stille stehen und einen Blick in die Höhe und in die Tiefe dieses Wunders thun!

Erwäge denn, mein Christ, erstlich, welch' ein Abstand, welch' eine unermeßliche Kluft zwischen Gott, dem großen, ewigen, allmächtigen, allweisen, heiligen und lebendigen Gott und Schöpfer aller Dinge, und dem sündigen, gefallenen, elenden, sterblichen Menschen, der nicht nur eine Creatur, sondern wegen seiner Sünde Gottes Feind und Widersacher ist! Siehe, dieser Abstand, ist unendlich größer, als zwischen der ganzen Welt und einem Sandkörnchen, als zwischen einem Tropfen am Eimer und dem Weltmeer, als zwischen der Sonne und einem Grubenlichtlein; ja, diese Kluft ist so groß als zwischen Himmel und Hölle. — Und nun, was sehen, was hören wir am Weihnachtstage? Gottes Engel selbst muß es uns kund thun, daß diese Kluft ausgefüllt ist; Gott und Menschheit sind vereint, sind in Frieden, sind in

einer unauflöslichen, seligen Gemeinschaft, die Menschenkinder sind wieder Gotteskinder, ja, sind göttlichen Geschlechts, sind Gottes Blutsverwandte, Brüder und Schwestern, sind damit göttlicher Ehren, Güter und Herrlichkeiten theilhaftig geworden. Und zwar dadurch, daß Gott selbst ein Mensch wird, daß er vom Himmel herabkommt und im Fleische erscheint, daß er in unserer menschlichen Natur niedrig, arm, elend wird, daß er darin, als unser Aller Knecht, Bürge, Mittler und Stellvertreter, für unsere Sünden leidet und stirbt, und so mit seinem Blut und Tod die Flammen des Zorns Gottes über uns stillt und die Kluft und den grausigen Abgrund, der zwischen Gott und uns gähnt, ausfüllt. Dieses Opfer, diesen Helden, Erretter und Heiland, den menschgebornen Gottessohn sehen wir daher am Weihnachtsfest in der Krippe liegen als ein armes, kleines Kindlein, schon büßend für die Sünde der ganzen Welt!

O, Wunder über Wunder! O, Wunder der göttlichen Weisheit und Allmacht, die eben in dieser Menschwerdung und Erniedrigung des Sohnes Gottes das einzige, aber auch vollkommene und herrlichste Mittel fand und in's Werk setzte, in Betreff unserer die verzehrende Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes mit seiner ebenso großen Gnade und Barmherzigkeit so auszugleichen, daß nun Gott den Sündern auch gnädig sein, sie gerecht erklären und in seine selige Gemeinschaft aufnehmen kann! O, kein noch so weiser Mensch, kein Engel und Erzengel hätte je einen solchen Rath erfinden, keine Engel- und Menschenmacht ihn je in's Werk setzen können! Nur bei Gott ist kein Ding unmöglich, nur sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus. Darum, herunter in den Staub mit allem Menschenwitz und aller Menschenkraft vor der Majestät Gottes, und ihm, ihm allein vertraut im Leben und Sterben! Hat seine Weisheit und Allmacht dies vermocht, wie sollte sie an uns zu Schanden werden, wenn wir uns ihr überlassen?

Welch' ein Wunder ferner der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes! Was Gott von Ewigkeit her beschlossen, was er Jahrtausende zuvor durch der Väter und Propheten Mund verheißen, das hat er, trotz aller Bosheit und List des Satans und der Welt, treulich und pünktlich hinausgeführt. Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, gerade zu der Zeit und Stunde, an

dem Ort, unter den Umständen und von der Mutter geboren, als wie es zuvor verkündigt worden war. Und eher muß sich Himmel und Erde bewegen und der Kaiser auf dem Thron durch sein Gebot von der allgemeinen Schatzung alle Welt in Unruhe bringen, ehe daß sollte auch nur eine Verheißung unerfüllt zu Boden fallen. Weil denn Gott so treu und wahr ist, o! so lasset uns abtreten von allem falschen Vertrauen auf Menschen, und Gott vertrauen und sprechen: HErr, du allein bist meine Zuversicht, und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue; damit wir's auch erfahren, daß es gut ist auf den HErrn vertrauen.

Und endlich nun, welch' ein Wunder der Gnade und Barmherzigkeit! Dies ist das größeste und herrlichste. Gott selbst ist ja der von uns Beleidigte, Erzürnte, Gekränkte, Verachtete; aber siehe, er sinnt nicht auf Wiedervergeltung und Rache, nicht auf unser Verderben, sondern er hält einen ewigen Rath zu unsrer Errettung und führt ihn aus, und giebt sein Liebstes, seinen eignen Sohn, den Abglanz seines Wesens, für uns in Niedrigkeit, Armuth, Schmach, Elend dahin, nur damit uns Elenden geholfen, daß wir Armen reich würden. O, eine wunderbare Liebe! Auf Erden ist nicht ihresgleichen. Kein König, kein Vater, kein Mensch würde so gegen Aufrührer, Ungehorsame und Feinde handeln. Auch Niemand im Himmel, auch kein Engel hat solche Liebe je erfahren oder geübt. Darum hat es auch die Engel gelüstet, dieses kündlich große und gottselige Geheimniß, dieses Wunder der ewigen Gottesliebe zu den Sündern zu schauen, und kaum ist daher der Heiland geboren, so thut sich auch schon der Himmel auf, der Engel des HErrn verkündigt das Liebeswunder und die himmlischen Heerschaaren lassen darob ihren Lobgesang jubelnd gen Himmel steigen. Und was sollen wir nun thun, wir, um derer willen dies unaussprechliche Wunder geschehen ist, wir, die Gott so hoch geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, wir, um derer willen Gott Mensch geworden, um dererwillen der hochheilige Sohn Gottes als ein armes Kind in kalter Winternacht auf Heu und Stroh gebettet liegt, unsere Schmach und Blöße zu büßen?

IV.

Ich antworte mit dem Schlusse unseres Verses: D'rum lobt Gott im Himmelreich, allzeit wie jetzunder. Das haben die Engel gethan, für die doch Gott nicht geboren ist, wie viel mehr wir! Das hat auch zur Zeit der Geburt Christi gethan Zacharias, da er sprach: „Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk"; und Maria, die ihren Lobgesang anhob mit den Worten: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes"; so thaten auch die Hirten in jener Nacht und die Weisen, die aus dem fernen Morgenlande gekommen waren, das Kindlein anzubeten; und der greise Simeon, da er das Kindlein auf seine Arme nahm, lobte Gott und sprach: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel." So sollen denn auch wir in das süße Lob der himmlischen Heerschaaren und aller Kinder Gottes das unsere mischen. Ihr Freuden- und Jubellied muß Echo finden in unser Aller Herzen, allzeit wie jetzunder. Aus Herz und Mund und mit dem Werk muß es auch von uns heißen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Denn in keinem Werk, nie und nirgends hat sich Gottes Ehre, die Herrlichkeit seiner Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Treue und Wahrhaftigkeit, Gnade und Barmherzigkeit so offenbart, als hier in der Offenbarung Gottes im Fleisch, da er arm ward, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Denn welche süße Frucht hat die Menschwerdung Christi der ganzen Welt gebracht, allen Menschen, allen Sündern? Wir müssen sagen und singen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Durch Christum ist ja die Kluft ausgefüllt, die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen weggethan, Gott wohnt wieder in Gnaden unter den Menschen, ihnen ist der Himmel eröffnet, die Pforte des Paradieses aufgethan. Nichts mehr hindert unsre Seligkeit. Denn Gott hat sie nicht nur gewollt, sondern geschaffen für Alle, auch für dich, wer du auch seiest. Darum lobe Gott und freue dich.

Doch nur dann, wenn du dir Gottes Liebe, Gnade und Erbarmung wohlgefallen lässest, d. h. deinen Heiland im Glauben annimmst. O, dazu laß dich heute und allezeit erwecken. Dazu erfleh' dir die Erleuchtung und die Kraft des Heiligen Geistes und schreib dir in dein Herz:

Er wird arm, wir werden reich;
Ist das nicht ein Wunder?
D'rum lobt Gott im Himmelreich
Allzeit wie jetzunder. Amen.

Am zweiten Christtage.

Text: Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Geliebte in dem HErrn!

Die Botschaft, welche einst in jener heiligen Nacht die armen Hirten auf Bethlehems winterlichen Fluren aus Engels Mund vernahmen und welche auch uns armen Sündern und Kreuzträgern in der kalten, finstern Winternacht dieser Welt heute auf's neue durch Menschenmund gebracht wird, — die Botschaft: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids" — ist ohne Zweifel die merkwürdigste und wunderbarste, zugleich aber auch allerseligste und tröstlichste Predigt, welche jemals auf

Erden vor den Ohren sündiger Menschen erklungen ist. Ja, ihre Herrlichkeit, Lieblichkeit und Süßigkeit ist so groß und tief, daß keines Menschen Verstand sie ergründen, kein Herz sie genugsam fassen, keine Zunge sie gebührend beschreiben, rühmen, und erheben kann. Daher mußte denn auch nicht ein sündiger, sterblicher Mensch, sondern der hohen, heiligen Himmelsfürsten, der Engel einer der erste Verkündiger dieser Weihnachtspredigt sein, welche der dreieinige Gott im Himmel selbst ausgearbeitet hat. In ihr liegt ja beschlossen das kündlich große und gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, wie wir im Liede singen:

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hie ward
Und führt uns aus dem Jammerthal
Und macht uns Erben in sein'm Saal.

Alle unermeßlich großen Wunder der Allmacht, der Weisheit, der barmherzigen Liebe und ewigen Treue Gottes leuchten und funkeln heller als die Sonne, lieblicher als die Sterne aus diesen Worten.

Zweierlei wird uns nämlich in dieser Weihnachtspredigt verkündigt: Erstens, daß Christus, der langverheißene und langersehnte Messias, nun geboren sei. Und bei dieser Kunde weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, ob die ewige Treue und Wahrhaftigkeit, oder die unergründliche Weisheit, oder die allerbarmende Liebe Gottes. Denn diese Geburt Christi war ja eine anscheinend so unvorbereitete und unbeachtete Geburt: auf der Reise, am fremden Ort, in kalter Winternacht, in einem finstern Stalle in dem verachteten Städtlein Bethlehem, und doch war sie die pünktliche und allergenaueste Erfüllung einer mehrtausendjährigen Verheißung, was Person und Abstammung des Neugeborenen, was die Mutter, was Zeit und Ort ihrer Geburt betrifft. Es war eine Erfüllung, um derer willen, wie der Prophet Haggai geweissagt, sich Himmel und Erde bewegen und alle Reiche der Welt dienstbar werden mußten. Denn die allgemeine Schatzung im römischen Reiche mußte ja nur geschehen, um buchstäblich zu erfüllen, was Jacob, Daniel und Micha von des HErrn Geburt geweissagt hatten. Es war ferner die Geburt Christi die natürliche, wiewohl sünd- und fleckenlose Geburt eines wahren Menschen-

kindes, uns allen gleich, ausgenommen die Sünde, und doch war sie, o Wunder! die Menschwerdung Gottes, des allmächtigen Schöpfers, Erhalters und Regierers aller Dinge, wie das der Engel in den Worten ausdrückt: „welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids." Es war endlich Christi Geburt eine Geburt in größester Armuth und tiefster Niedrigkeit, wie der Engel spricht: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend", und doch soll sie aller Welt höchster Reichthum, süßester Trost und seligste Freude sein. Denn dies zeigt ja das Zweite, was uns in der Weihnachtspredigt verkündigt wird, nämlich, daß uns nun in Christo der Heiland der Welt geboren ist, der Erlöser, Erretter und Seligmacher, der gebenedeite Weibessamen, der gesegnete Samen Abrahams, der Stern aus Jacob, der Löwe aus Juda, Davids Reis, der Jungfraun Sohn, der Immanuel, Rath, Held, Kraft, Ewigvater, Friedefürst. Es ist also in ihm erschienen der Heiland, der schon hier als kleines Kind, in harter Krippe liegend, das auf Golgatha vollendete Erlösungswerk begonnen, und für alle Welt die Sünde in Gerechtigkeit, den alten Fluch in Segen, den Zorn Gottes in Gnade, den Tod in Leben verwandelt, die Pforten der Hölle zersprengt, die armen darin gefangenen Sünder befreiet und ihnen die Thüren des Himmels weit eröffnet hat. Indem Christus geboren ist, ist also wahrlich der Himmel wieder auf die öde, verwüstete, verfluchte Erde gekommen. Das Paradies ist wieder offen, der Cherub steht nicht mehr davor! Die Sünder, ja alle Sünder können und sollen nun wieder hineingehen und selig sein. Darum wird denn auch fort und fort unter aller Creatur gepredigt: Euch ist heute der Heiland geboren!

Sehet da, meine Theuren, so lieb hat uns Gott, so allbarmherzig und gnädig erweis't er sich gegen uns elende, fluchwürdige Sünder, so gut meint er's mit uns, so viel hat er daran gewandt, um uns aus unserm Elend, Schande und Verderben zu erretten und zu himmlischem Reichthum, Ehre und Herrlichkeit zu verhelfen! Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben, nur um uns, die wir ewiger, höllischer Betrübniß werth sind, große Freude zu bereiten. Ja,

Das hat er alles uns gethan,
Sein große Lieb' zu zeigen an,

Des freu' sich alle Christenheit
Und dank ihm das in Ewigkeit.

Und geschieht denn das nun in und von allen, die sich Christen heißen und denen solche freudenvolle Botschaft gebracht wird? Lassen sie sich selig machen und erfreuen? Man sollte meinen, daß diese Frage gar nicht nöthig wäre. Und doch ist sie nöthig. Denn ach, so Viele sind ihrer, die da im Unglauben die himmlische Weihnachtsgabe und -freude verachten, und indessen ihre Freude in der Sünde, als Weltlust und Eitelkeit, suchen. Und doch finden sie die wahre Freude nie. Was sie finden, ist nichts als Betrug, als Schaum und Schein, der sich in ewiges Wehklagen, Heulen und Zähneklappen verwandelt. Nur die wahren Christen sind es, die sich durch die Weihnachtsbotschaft wahrhaft erfreuen lassen, so daß Nichts und Niemand diese Freude von ihnen nehmen kann. O, möchten wir Alle zu diesen glücklichen Menschen gehören! Daher sei denn der Gegenstand unsrer Weihnachtsbetrachtung:

Die große Freude der wahren Christen über die Weihnachtsbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren.

1. Wie sie zu dieser Freude gelangen.
2. Wie sich diese Freude äußert.

I.

Wie gelangen denn wahre Christen zu der großen Weihnachtsfreude? Nur so, daß sie die herrliche Weihnachtsgabe annehmen, daß sie im Glauben zu dem Christkindlein kommen und es als ihren Heiland erkennen. Denn nur in JEsu ist Heil, ist Seligkeit und Freude, wie wir im Liede singen:

JEsu, meine Freude,
Meines Herzens Weide,
JEsu, meine Zier!

Freilich von einem Kommen zu JEsu könnte bei uns geistlich todten Sündern gar nicht die Rede sein, wenn JEsus uns nicht zuerst in Gnaden heimgesucht und in unser Fleisch gekommen wäre, wenn er nicht noch immer geistlicher Weise durch's Evangelium zu uns käme und uns durch seine gnadenvolle Einladung:

„Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ kräftig bewegte, zu ihm zu kommen.

Sollen wir aber zu JEsu und zur wahren Freude kommen, so ist es nicht genug, daß wir uns Christum nur predigen und durch diese Predigt uns nur einmal unterhalten oder etwas rühren, erschüttern und zu einem bloßen Wissen von Christo, vielleicht auch einer gewissen Verwunderung über ihn bringen lassen. Denn, ach! bei dem allen bleibt ja im Herzen doch noch der alte Unglaube, die alte Liebe der Welt und alte Herrschaft der Sünde. Bei dem allen bleibt das Herz unverändert, ungesegnet, leer, ohne Frieden und Freude, bleibt unter dem Fluche und Zorne Gottes liegen. Nicht JEsum nur ansehen, sondern zu ihm kommen müssen wir, daß er unser eigen wird.

So thaten denn die lieben Hirten. Ihnen wurde die selige Weihnachtsbotschaft gebracht, wunderbarer zwar, aber nicht kräftiger zur Seligkeit, als uns. Wie heißt es aber von ihnen? Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Sie kamen also zu dem JEsuskinde und damit zu dem Ziele ihres sehnsüchtigen Wunsches und gläubigen Harrens, zu der wahren großen Weihnachtsfreude.

Auf diesem Wege müssen auch wir zur Weihnachtsfreude kommen. Haben wir die Weihnachtsbotschaft gehört, so muß es auch bei uns heißen: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat.“ Zwar in jenem irdischen Bethlehem im jüdischen Lande, wo die frommen Hirten das Kindlein suchten und fanden, würden wir heute unsern JEsum nicht finden. Er liegt da nicht mehr in Niedrigkeit und Armuth im Stall und in der Krippe. Aber dennoch finden wir ihn ganz gewiß. Wo denn? Sehet, in dem geistlichen Bethlehem, in dem geistlichen Brodhause der christlichen Kirche, wie der HErr sagt: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, item: „Der HErr ist in seinem heiligen Tempel, des HErrn Stuhl ist im Himmel“, und in der Krippe und den

Windeln des heiligen Evangeliums, wie der HErr abermal spricht: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“

Allein, wie kommen wir durch das Wort zu JEsu? Leiblich, wie die Hirten, können wir ja nicht zu ihm kommen. Dies ist auch noch nicht das rechte selige Kommen. Wie viele sind leiblich zu JEsu gekommen und sind doch nicht selig und mit wahrer Freude erfüllt worden! Das rechte Kommen ist das geistliche Kommen, das Kommen im Glauben. So kam schon ein Abraham zu JEsu und freute sich sein, ein Jacob, da er sprach: HErr, ich warte auf dein Heil, 1 Mos. 49; ein David, da er sprach: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege, Ps. 110. So kamen alle heiligen Väter und Propheten, die da seufzten: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen, Ps. 13 — und doch wieder jubilirten: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, Jes. 9; desgleichen: Ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, Jes. 61; und mit Hiob: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, Cap. 19. Auch die lieben Hirten kamen im Glauben zu dem Kindlein. Ohne Glauben wären sie gewiß nicht sogleich in der Nacht nach Bethlehem aufgebrochen. Aber im Glauben sprechen sie: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat.“ Und so thun noch alle Christen, sie glauben eben an den HErrn JEsum Christum, glauben, daß er ihnen zu gut Mensch geboren ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, daß er ihr Heiland ist. Ach, ohne diesen Glauben ist es ja auch unmöglich, Gott zu gefallen und mit wahrer Freude erfüllt zu werden.

Aber laßt uns auch des wahren Glaubens Natur und Gestalt kennen lernen. An den lieben Hirten können wir sie sehen. Der Engel hatte gesagt: „Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Wie nahmen sie nun diese wunderbare Kunde auf? Sehet, sie

sprechen: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat.“ Und dann kamen sie eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Sie *nahmen also das Wort* um des Wortes, um Gottes willen an. Nicht die Lichtgestalt des himmlischen Predigers, nicht der Lichtglanz des geöffneten Himmels, nicht die Menge der himmlischen Heerschaaren, sondern das Wort allein, weil es ihnen der HErr kund gethan hatte, war es, was ihr Herz gefangen hatte, so daß sie auch dann daran festhielten, als alle die himmlischen Erscheinungen ihren Blicken wieder entschwunden waren. Sie nahmen ferner das Wort im festen und demüthigen Glauben an, der sich an dem Worte nicht ärgert und stößt. Es mußte ja ihrer Vernunft allzu wunderlich und ungereimt vorkommen, daß sie den Sohn Gottes als ein kleines Kind, den Messias im Stalle, den König in der Krippe, den Heiland in Windeln finden sollten; aber, weit entfernt davon, daß sie sich sollten hieran geärgert und gestoßen haben, erfüllte sie diese Botschaft mit um so größerer Freude, denn gerade einen solchen Heiland, der mit seiner Niedrigkeit, Armuth und Leiden ihre Sünden trage nnd büße und sie reich mache, hatten sie ja erhofft, nur zu einem solchen hatten sie Vertrauen. Sie nahmen endlich diese Botschaft auch mit einem lebendigen, fröhlichen Glauben auf, der dem Worte einen kindlichen Gehorsam leistet und Alles fröhlich überwindet, was ihn hindern will, zu JEsu zu kommen und sein Heil anzunehmen. Denn sogleich faßten sie den Entschluß, zu dem zu eilen, den zu sehen, den anzubeten und zu ehren, auf den ihre Seele harrte. Weder die Rücksicht auf die Nacht, noch auf ihre Ruhe und Bequemlichkeit, noch auf ihre Heerden und den weiten Weg konnte sie aufhalten.

Siehe da, mein Christ, des Glaubens rechte Gestalt, wie er sich bei allen wahren Christen findet! Es ist erstlich ein fester Wortglaube, der der Predigt nicht glaubt um des Predigers Person und Gaben, oder um sonstiger äußerlicher Umstände oder um anderer Menschen, sondern allein um des Wortes selbst willen, nämlich darum, daß es des HErrn Wort ist. So thaten einst auch die Samariter und die zu Thessalonich.

Der wahre Glaube ist ferner ein demüthiger Glaube, welcher die Vernunft in Schranken hält und Alles willig annimmt,

was Gottes Wort zu glauben lehrt und offenbart. Das ist ja freilich so, daß es der menschlichen Vernunft thöricht und ärgerlich erscheint. Man denke nur an die Artikel von der heiligen Dreieinigkeit, von der Person Christi und von seinem Amt und Werk; oder an den Artikel von der Rechtfertigung, von der Gnadenwahl, von der Taufe und dem heiligen Abendmahl und von der Todten Auferstehung. Keine menschliche Vernunft vermag sie zu fassen. Daher gilt's, nicht die Vernunft zur Richterin über die Schrift einzusetzen und mit ihr die Schrift zu meistern, in ihr zu klügeln und zu bessern, wie es die Schwärmer und unsere falschen, neumodischen, abtrünnigen Lutheraner machen, sondern demüthig müssen wir im Glauben die Geheimnisse des Glaubens annehmen, wie sie lauten, und erkennen, daß sie eben die göttliche Weisheit und Wahrheit sind, die Gott uns zur Seligkeit offenbart hat. Nur so finden wir JEsum, der sich den Weisen und Klugen verborgen hat und offenbart sich nur den Unmündigen, d. h. den einfältig Gläubigen.

Es ist aber der Christen Glaube endlich ein lebendiger Glaube, der nicht blos in Worten steht, sondern in der Kraft, und der dem Worte und Willen Gottes einen freudigen Gehorsam leistet. Insbesondere läßt sich derselbe durch nichts zurückhalten, sein Heil in JEsu zu suchen, zu ergreifen und festzuhalten. An Hindernissen, welche der Teufel wie Felsblöcke in den Weg wälzt, fehlt es denen nicht, welche zu JEsu kommen wollen. Bald ist es der vorgebliche Mangel an Zeit und Ruhe, bald die ängstliche Sorge um's Zeitliche und die Rücksicht auf den irdischen Vortheil, auf Verdienst und Ehre oder auf Freundschaft und Gunst, bald Furcht vor Schmach und Schande und der Feindschaft der Menschen. Aber sehet, der rechte Glaube bricht durch alle diese Hindernisse fröhlich hindurch. Sein Ziel und Begehren ist und bleibt JEsus und nichts kann ihm dies Ziel verrücken. Er spricht: „Gieb, daß ich hier achte nur alles für Koth und JEsum gewinne, dies Eine ist noth.“ Denn nur in ihm findet er wahre Ruhe, Friede und selige Freude, Leben und volle Genüge, auch wenn er alles Irdische um Christi willen verlieren sollte.

Sehet denn hier, meine Theuren, des Glaubens rechte Art und Gestalt. Aber, o! ein Pflänzlein, das auf dem wilden Acker unseres natürlichen Menschenherzens nicht wächst. Gott selbst muß

es pflanzen, und dies geschieht durch das Evangelium, aber nur in den vom Gesetz zerschlagenen, leeren, gnadenhungrigen Herzen der armen betrübten Sünder. Solche waren die armen Hirten. Sie waren nicht nur leiblich, sondern vielmehr geistlich arm, erkannten und bekannten ihr Sündenelend, sie waren wohl erfüllt von Angst und Schrecken wegen ihrer Sünden und Gottes Zorn, sie waren Menschen, die mit Furcht und Zittern für ihrer Seelen Seligkeit sorgten und vielmals geseufzt haben werden nach dem Troste Israels. Daher konnte dieser Trost nun auch in ihre leeren Herzen ergossen werden. — Hast du denn auch ein solches Herz, mein Zuhörer? Ist es vom Gesetz zerschlagen worden? Ist es leer von eigner Gerechtigkeit? Hast du lebendig erkannt und erfahren, daß für einen Sünder weder in der Lust des Fleisches, noch in den Gütern und Ehren und Eitelkeiten der Welt, noch in den Werken des Gesetzes, noch irgendwie in eignem Thun Frieden und wahre Freude zu suchen ist? Ist auch dir wegen deiner Seligkeit schon ernstlich bange gewesen? Hast du dich abgesorgt und geseufzt:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel' und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.

Siehe, dann wird auch dir die Botschaft, daß dir ein Heiland geboren ist, so willkommen sein, wie einem dürren Lande der Regen, wie einem Dürstenden der labende Quell, dann wird sie dich erfüllen mit heiliger, seliger, unaussprechlicher Freude. JEsus ist nun gefunden, JEsus ist auch im Herzen geboren, Er ruht darin, wie in seinem Kripplein, und hat seinen Himmel mit hineingebracht. Er erleuchtet es dann mit dem Lichte seliger Erkenntniß, Er erwärmt es mit dem Feuer seiner Liebe, Er reinigt es mit seinem Blute, Er ergötzt es mit seiner Gnade, Er macht es reich mit seinen Gütern, daß es jubeln muß:

Ich selbsten bin der Freuden voll,
Ich weiß nicht, was ich schenken soll
Dem auserwählten Kinde.
Ach Herzenskind, nimm immer hin,
Nimm hin mein Herze, Muth und Sinn

Und mich mit Lieb' entzünde.
Schleuß' dich
In mich,
In mein Herze,
Daß ich herze
Dich und küsse,
Dich auch ewig lieben müsse.

II.

Doch wie äußert sich nun die Freude der Christen über diese Weihnachtsbotschaft? Auch das zeigen uns ja die lieben Hirten an ihrem Beispiel, denn unser Evangelium sagt: Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Die erste Aeußerung ihrer Freude war also die, daß sie laut und vor Jedermann bekannten, was sie gehöret und gesehen hatten und wodurch sie so selig und reich geworden waren. Denn unmöglich konnten sie davon schweigen; wovon ihr Herz voll war, ging ihnen der Mund über. Aus Hörern des Wortes wurden sie nun Prediger, und dabei scheueten sie nicht den Widerspruch, Spott, Haß und Verfolgung der Menschen. Jedenfalls ist aber ihr Zeugniß von Christo nicht ganz vergeblich geblieben. Unter denen, die sich darüber verwundert haben, werden auch solche gewesen sein, deren Verwunderung eine heilige Verwunderung des Glaubens war, wie später bei den Eltern Christi über die Weissagung des ehrwürdigen Greises Simeon. Eine weitere liebliche Aeußerung des Glaubens bemerken wir auch hier schon bei Maria, welche alle Worte der Hirten eben auch als Gottes Wort andächtig erwog, mit den alten Weissagungen verglich und ihre Lust und Freude daran hatte. Aber die Hirten bezeugten ihren Glauben ferner damit, daß sie nun wieder zu ihrem Beruf umkehrten. Die ihnen widerfahrene hohe Gnade Gottes hatte sie nicht aufgeblähet, sie nicht stolz und hochmüthig gemacht. Sie trachteten nun nicht nach hohen Dingen in der Welt, sie ließen sich an der reichen Gnade Gottes genügen, waren reich in ihrem Gott und daher zufrieden und glücklich in ihrer äußerlichen Lage, ob sie schon arm und in geringem Stande waren. Fröhlich kehrten sie also wieder um zu ihrer Heerde und priesen und lobten Gott um alle seine Barmherzigkeit an ihnen und allen armen Sündern.

Hieraus laßt uns denn erkennen, wie sich die Freude wahrer Christen über die Weihnachtsbotschaft immerdar äußert.

Die erste Frucht derselben ist nämlich das treue Bekenntniß Christi und seiner Gnade und Wohlthat an uns. Daher spricht auch David Ps. 116: „Ich glaube, darum rede ich"; und die heiligen Apostel Apostelgesch. 4: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben." Und Christus spricht zu seinen gläubigen Jüngern: „Ihr werdet meine Zeugen sein." „Prediget das Evangelium aller Creatur." Kaum war Saulus ein bekehrter Paulus, so ward er auch schon ein Bekenner Christi. So geht es eben allen wahren Christen. Nicht nur die ordentlich berufenen Diener Christi im öffentlichen Amte, sondern jeder gläubige Christ in seinem Berufe soll ein Zeuge Christi sein, und soll als rechter geistlicher Priester verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Und ganz besonders thut dies Bekenntniß Christi vor Jedermann in unsern Zeiten noth, wo der HErr von so Vielen verleugnet, ja geschmäht und gelästert wird. Da kann ja unmöglich ein gläubiger Christ stille schweigen. Er muß bekennen und das reine Wort von Christo helfen ausbreiten. Dazu bewegt ihn der heilige Eifer für die Ehre Christi und seines Reiches, die ja durch das Bekenntniß der Wahrheit gefördert wird; die Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, der auch ihn in Christo so gnädig bedacht, ihn so hoch geliebt, erlöst, selig gemacht und so hoch erfreuet hat, und endlich die Liebe zu den Nächsten, denen er ja dieselbe Seligkeit gönnt, die er nun besitzt, die er daher durch sein Zeugniß zum Glauben bringen oder im Glauben stärken möchte. Und muß nun ein so treubekennender Christ eben um des Bekenntnisses willen viele Schmach, Hohn und Haß von Seiten der Welt und falschen Kirche erleiden, so läßt er sich dadurch nicht irre machen. Er läßt sich vielmehr zu um so treuerem Bekenntniß ermuntern durch die Verheißung, einmal, daß sein Zeugniß nicht ganz vergeblich sein, sondern Früchte zu Gottes Ehre wirken, und sodann, daß er selbst den herrlichen Gnadenlohn empfangen soll nach den Worten Christi: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10. Damit ein Christ aber so treu bis an's Ende bekennen könne, muß sich seine

Freude nach Maria's Vorbild in der Liebe zum Wort, in dem Erforschen, Betrachten und Bewahren desselben kund geben. Denn nur auf diese Weise kann der Glaube bleiben und stärker werden. Dieser tägliche Umgang mit dem Worte Gottes ist dem Christen daher auch keine Last, sondern eine süße Lust und seliges Bedürfniß.

Die große Freude wahrer Christen über die Weihnachtsbotschaft äußert sich ferner darin, daß sie nun mit allen ihren äußeren Lebensumständen herzlich zufrieden sind. Ihr wahres Lebensglück haben sie ja in dem holden Christuskindlein und seinen himmlischen Gütern längst gefunden, sie suchen es darum nicht mehr in irdischen, eiteln, vergänglichen Dingen und noch weniger in der Befriedigung fleischlicher Lüste, in den Wohllüsten der Welt. Ihr Trachten ist nicht gerichtet auf das, was auf Erden ist, vielmehr suchen sie reich und immer reicher zu werden an himmlischen Gütern. Ergötzen daher Andere ihr böses Fleisch durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärthiges Wesen, so ergötzen sie ihre unsterblichen Seelen durch Christi Wort. Sorgen Andere ängstlich für den Leib, so sorgen sie desto mehr für die Seele. Sind Andere mürrisch und unzufrieden mit ihrem zeitlichen Loos, haschen und jagen sie nach mehr Ansehen, Ehre, Verdienst und Besitz, so sind Christen zufrieden mit ihrer Lage, auch in Armuth, Niedrigkeit und Kreuz, lassen sich ihren Gott führen, wie er will, dienen ihm treu und fleißig in dem Beruf, darein Gott sie gestellt hat und trachten nicht nach hohen Dingen. Fällt ihnen Reichthum zu, so hängen sie das Herz nicht daran, sondern besitzen, als besäßen sie nicht, und gedenken immer daran, daß Geben seliger ist, als Nehmen. Kurz, man merkt es ihnen an, ihr JEsus ist ihr Glück, ihr Trost, ihre Wonne, Lust und Freude, und nichts Anderes, nicht Mehr, nicht Minder, kann diese Freude stören.

Endlich aber giebt sich die große Freude der Christen über die Weihnachtsbotschaft auch in dem täglichen, demüthigen Lob und Preis Gottes kund. Nicht von ihrem Lob, nicht von dem, was sie sind, was sie gethan und gelitten, wie sie Gott geliebt und für sein Reich gearbeitet und in demselben gekämpft und gelitten haben, sondern von Gottes Liebe, Gnade, Geduld und Erbarmung an ihnen, den elenden, verlorenen und ganz unwürdigen Knechten und Mägden, und an aller Welt, von den Groß-

thaten der Liebe Gottes an der armen Sünderwelt, geht ihnen Herz und Mund über nach dem Exempel Davids, der da spricht: „Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein"; item: „Kommt her, Kinder, ich will euch erzählen, was der HErr an meiner Seele gethan hat."

Sehet denn, meine Theuren, wie sich die große Freude der Christen über die Weihnachtsbotschaft äußert. O, möchte sich davon auch unter uns etwas merken lassen. Auch uns ist ja der Heiland geboren und große Freude in ihm bereitet. O, lasset uns zu dem Kindlein eilen im Geist und Glauben, lasset unser Herz mit heiliger Freude sich füllen und dann auch uns immerdar singen:

Halleluja! Gelobt sei Gott!
Singen wir all' aus unsers Herzensgrunde.
Denn Gott hat heut
Gemacht solch' Freud'
Der wir vergessen soll'n zu keiner Stunde.
Amen.

Am Sylvester.

Text: Jer. 21, 8.

Und sage diesem Volk, so spricht der HErr: Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben, und den Weg zum Tode.

Geliebte im HErrn!

Das Jahresende weis't uns hin auf das Ende unseres Lebens, der Welt und überhaupt aller Zeit. Dem Ende kommen wir immer näher, wir mögen wollen oder nicht. Unaufhaltsam treiben wir im Strome der Zeit dem Meere der Ewigkeit entgegen. Und wie bald kann es der Einzelne von uns erreichen, wie es ja auch im Liede heißt:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnoth!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Denn allerdings: Ende gut, Alles gut. Allein, mein Zuhörer, wird dein Ende gut sein? Du hoffst es. Aber du könntest dich vielleicht täuschen. Schon Mancher hat sich getäuscht! Schon Mancher hat sicher gemeint, geradeswegs in den Himmel zu steuern, und siehe da, im Augenblick des Todes verschlang ihn der offene Rachen der Hölle! Willst du nicht auch betrogen werden, so frage dich, auf welchem Wege du bist? Führt er dich wirklich zum guten Ende, d. h. zum Anfang ewigen Lebens? Du wünschest es, ich wünsche es dir auch; aber viel tausendmal mehr, als du oder irgend ein Mensch, wünscht und will der treue Gott für dich und uns Alle ein gutes, glückseliges Ende.

Siehe, darum verzieht Er überhaupt noch mit dem Ende. O, achte diese Geduld Gottes für deine Seligkeit! Gott hat dir bis heute zum Schlusse dieses Jahres noch Zeit, und in seinem Wort Licht und Kraft gegeben, den falschen Weg zu fliehen, den rechten aber zu suchen, zu finden und zu wandeln. Ja, Gott hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß wir alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum eilt er mit seinem helfenden und rettenden Wort uns bis an die äußerste Grenze des Jahres nach. Wer denn seine Seele lieb hat, der vernehme es. Mancher hat es vielleicht das ganze Jahr nicht gehört; o! so höre er es doch heute noch, in der Scheidestunde des Jahres. Mancher hat es wohl oft schon gehört, aber nicht recht bedacht; o! er bedenke es doch heute noch und verstocke sein Herz nicht. Mancher hat es endlich auch wohl oft und recht gehört; o! so höre er's abermals zu seiner Stärkung. Summa: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Vielleicht hört er's zum letzten Mal:

Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben, und den Weg zum Tode.

Wir betrachten:

1. den Weg zum Leben,
2. den Weg zum Tode.

I.

Der Weg zum Leben. Zwei Wege führen in die Ewigkeit. Auf einem derselbe, mein Zuhörer, gehst du. Ist's nicht

der Weg zum Leben, so ist's der Weg zum Tode. O, möchte es der erstere sein! Welcher ist der? Kurze Frage! Er ist Christus. Kurze, aber einzige Antwort! Das sagt er selbst, der treue und wahrhaftige Zeuge, der nicht lügt und betrügt, wie Menschen thun. Denn er spricht: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 14. Und das bezeugen auch seine Apostel. Petrus spricht: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Cap. 6; und Paulus: Gott hat uns gesetzt nicht zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christum. 1 Thess. 5; und Johannes: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1 Joh. 5. Also Christus, der von der Welt verachtete, verspottete, gehaßte, verbannte, verfolgte Christus, der ist der Weg zum Leben! Und zwar der einzige Weg. Du kommst nicht durch's Gesetz in's Leben, es verflucht dich, denn du hast's gebrochen; nicht durch deine Weisheit, denn die Welt in ihrer Weisheit hat Gott in seiner Weisheit nicht erkannt; nicht durch deine vermeintlichen Tugenden, denn was in deinen Augen Tugenden sind, das ist in Gottes Augen ein Greuel; nicht durch deine Werke, denn sie sind alle unrein und unvollkommen, du kannst mit ihnen wohl den Tod, nicht aber das Leben verdienen; du kannst leichter mit zehn Pfennigen das Kaiserthum Deutschland kaufen, als mit deinen Werken das ewige Leben verdienen. Also nur Christus. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Wandelst du denn diesen einigen Weg? Kennst du Christum, den eingeborenen Sohn Gottes und Heiland der Sünder? Hast du ihn? Ist er dein? Ehrst du ihn durch den Glauben, dienst du ihm in der Liebe? Du denkst vielleicht: Ei, wie sollte ich Christum nicht kennen! Ich bin ja auf seinen Namen getauft, ich höre auch sein Wort, ich gebrauche sein Abendmahl, ich nenne seinen Namen, ich halte mich zur Kirche, ich bete zu ihm; ich bin kein offenbarer Spötter, Flucher, Lasterknecht und lustiges Weltkind; Niemand kann mir etwas Uebles nachsagen. Wie sollte ich

also nicht den rechten Weg gehen? Und doch kannst du irren und mit dem allen verloren gehen. Laß dir sagen, wie du allein zu Christo auf den Weg des Lebens kommst und darauf wandelst. Wohl ist's recht, daß du den Namen Christi nennst und ein Christ heißest, aber willst du ein Christ sein und zum Leben eingehen, so gilt's, daß du abtrittst von dem breiten Wege der Ungerechtigkeit. Nur durch die enge Pforte wahrer Buße kommst du auf den Weg des Lebens, der Christus ist. Das ist die Buße, bei der du aus Gottes Gesetz dein tiefes, angeborenes Verderben mit allen seinen Früchten, den zahllosen Uebertretungs- und Unterlassungssünden lebendig erkannt hast, nicht jene bald verfliegende Betrübniß über die üblen Folgen etlicher besonders grober Missethaten; bei der dir deine Sünde eine Last, ein Greuel, ein unversöhnlicher Feind geworden ist; bei der dein Herz mit göttlicher Traurigkeit, Angst, Furcht und Schrecken erfüllt ist; bei der dir die Welt vor Angst zu enge wird; bei der du keine Hülfe finden kannst weder bei dir noch irgend einer andern Creatur im Himmel und das Herz seufzt:

Ach Gott und HErr,
Wie groß und schwer
Sind mein' begang'ne Sünden!
Da ist niemand,
Der helfen kann,
In dieser Welt zu finden.

Kennst du solche Buße? Nur wo sie ist, wird Christus gesucht. Ferner, willst du JEsum, den Weg des Lebens wandeln, so gehe den Weg des Glaubens. Das ist der Glaube, wobei das Herz auf nichts, als nur allein auf Christi Verdienst, Werk, Gehorsam und Gerechtigkeit und auf das Felsenwort seiner Verheißung baut und sich gründet und verläßt, alles Eigene wegwirft und sich das Gnadengeschenk der Vergebung der Sünden in ungezweifeltem Vertrauen zueignet. Nur durch solchen Glauben wird Christus gefunden. Endlich, willst du Christum, den Weg des Lebens, wandeln, so gehe den Weg des neuen Gehorsams, den dich der Heilige Geist durch's Wort lehrt. Das ist der neue Gehorsam, wobei man von der Liebe Christi gedrungen, mit dem Munde und mit der That bekennt, was das Herz glaubt, festhält an der einen, reinen göttlichen Wahrheit der heiligen Schrift und dagegen jeden Irrthum, Lüge und falsche Lehre als Schlangengift

haßt und flieht; nicht sich, sondern Christo lebt; nicht nach dem, was auf Erden ist, trachtet, sondern nach dem, das droben ist; nicht an dem, was in der Welt ist, seines Herzens Lust hat, sondern an Gott und seinem Worte; nicht an sich selber Gefallen hat und auf das Seine sieht, sondern auf das, das des Andern ist, damit man dem Nächsten zum Gefallen und zur Besserung lebe; nicht träge, sondern treu in der befohlenen Haushaltung ist; nicht sich der Leiden Christi schämt, sondern fröhlich rühmt, das Kreuz Christi ohne Murren aufnimmt und demüthiglich trägt; wobei man geduldig ist in Trübsalen und anhält am Gebet. Nur durch diesen neuen Gehorsam wird Christus gedient und geehrt.

Siehe da, mein Zuhörer, dies ist der Weg zum Leben, Christus. Durch die Buße sucht man ihn, im Glauben findet man ihn und im neuen Gehorsam ehrt man ihn. Freilich, es ist der Weg, von dem der HErr selbst sagt: er ist schmal, und nur Wenige wandeln auf ihm. Ja, er ist schmal, enge, steil, unbequem, mühsam, er erfordert fortwährend Verleugnung seiner selbst, Kreuzigung des alten Menschen, Kampf, Streit, Opfer. Was für Schmerzen macht dem stolzen Herzen nicht die rechtschaffene Buße, Bekehrung und Wiedergeburt! Was für Kampf mit eigner Gerechtigkeit und Weisheit kostet es, ehe man sich im Glauben allein an das Wort Gottes hält! Was für Pein für den natürlichen Willen, für die Eigenliebe u. s. w., wenn man wahrhaft gottselig wandeln will! Was für Selbstverleugnung, wenn es gilt, Christi Kreuz zu tragen! Daher wandeln denn auch so Wenige auf diesem Wege. O, möchten wir zu ihnen gehören! Es ist wohl ein schmaler, steiler und rauher, aber doch seliger Weg; denn er führt ja zum Leben.

Hier schon. Nur, wer ihn wandelt, lebt wirklich — geistlich, göttlich, glücklich. Denn er lebt ja in der seligen Gemeinschaft Gottes, in kindlicher Furcht, Liebe und Vertrauen Gottes, wie ein Kind und Erbe im Hause des Vaters; er lebt im Besitz und Genuß geistlicher, ewiger, himmlischer Güter, hat auch im Irdischen genug, und hat er auch allerlei Kreuz, so doch nicht mehr, als er tragen kann, und dazu reichen Trost. Daher lebt er denn glücklich. Er hat ein gutes Gewissen, ein fröhliches und friedsames Herz, getrosten Muth und gewisse Hoffnung. Keine Sünde, kein Teufel,

keine Welt, kein zeitliches Leid kann das ihm rauben oder verkürzen. Selbst der Tod nicht. Gerade dieser ist ihm der Eingang in's ewige Leben. Der Tod ist ein willkommener Friedensbote, für die Seele der Befreier, für den Leib ein süßer Schlaf; dann folgt einst ein fröhliches Erwachen und Auferstehen. Da gelangen denn Leib und Seele zu unvergänglicher Herrlichkeit; da führt Christus sie in den himmlischen Ehrensaal; da ist Freiheit von aller Sünde und allem Uebel; da ist kein Leid, Unruhe, Kampf, Anfechtung, Mangel, Gefahr, Geschrei, Thränen, Sorge, kein Tod mehr, sondern eitel Lust, Ruhe, Frieden, Fülle, stolze Sicherheit, Lob und Lachen, und Leben. Der Tropfen Himmelslust, der hier schon im Herzen der Kinder Gottes ist, wird dort in ein ganzes Meer von seliger Freude verwandelt. Da sehen die Augen der Gerechten die Herrlichkeit Gottes in Christo; da hören ihre Ohren himmlische Musikchöre, und hören sich nicht satt; da öffnen sich ihre Lippen zu nicht endenden Lob- und Jubelgesängen; da strahlt ihr verklärter Leib im Lichtglanz ewiger Jugend, Frische und Kraft, und die reine Seele in vollkommener Heiligkeit; da empfindet das Herz unaussprechliche Lust, da erlangt der Geist vollkommene Erkenntniß, da sind alle frommen Herzen in fröhlicher, heiliger Gesellschaft auf immer und ewig vereint; da theilt Christus, der HErr, ohn Unterlaß den herrlichen Gnadenlohn aus für jedes Werk des Glaubens und der Liebe, für jedes Leiden um seines Namens willen. Ja, da freuen sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott ohne Aufhören. Da wird den Seligen sein wie den Träumenden, da sie schmecken werden eine Herrlichkeit, gegen der alles irdische Leid gar nicht werth ist, genannt zu werden, eine Herrlichkeit, die hier kein Auge je gesehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. — Siehe, das ist das ewige Leben und der Weg dahin.

Und nun, mein Zuhörer, höre auch

II.

von dem Wege zum Tode. Das ist, kurz gesagt, der Unglaube. Denn nachdem Christus den Menschen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels vollkommen erlös't hat, verdammt ihn nun nichts mehr, als allein der Unglaube. Denn der Unglaube verwirft Christum und sein Verdienst. Wer daher

nicht glaubt, der wird verdammt werden. Aber der Unglaube ist gar vielgestaltig. Der Weg des Unglaubens ist ein breiter Weg. Auf ihm wandeln offenbare Spötter und Lästerer, denen Gott, Christus, Erlösung, Sünde, Gnade, jüngstes Gericht, Bibel u. s. w. sehr lästerliche Dinge sind, welche sprechen: Es bleibet Alles, wie es von Anfang gewesen. Auf ihm wandeln die losen Verächter des Wortes Gottes und der Predigt von Christo, Menschen, die Jahr aus, Jahr ein viel lieber in ein Trinkhaus, Ballhaus, Spielhaus, Comödienhaus, denn in ein Gotteshaus gehen, oder nur etwa am Sylvesterabend, oder zur Gevatterschaft und andern außerordentlichen Gelègenheiten. Auf ihm wandeln die Liebhaber der Lüge, der falschen Lehre, und des Irrthums, die den tollen Eingebungen ihrer verfinsterten Vernunft oder des Satans lieber folgen, als dem klaren Worte Gottes. Auf ihm wandeln die lustigen Kinder der Welt, die die Träber der Weltlust den himmlischen Gütern weit vorziehen und sprechen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Auf ihm wandeln die sicheren Sündendiener und Lasterknechte, die die Ungerechtigkeit wie Wasser saufen und kaum einen Augenblick vor der Hölle erschrecken; die Sclaven ihrer fleischlichen Lüste, die Geizigen, Abgöttischen, Hurer und Ehebrecher, die Flucher und Meineidigen, die Hässigen und Rachgierigen, die Lügner und Verleumder, die Diebe, Betrüger und Wucherer. Auf ihm die Lauen, die sich das Christenthum gefallen lassen, so gut es eben geht, die wohl gern in den Himmel kommen, aber vor allem nicht mit der Welt brechen wollen, daher Sonntags zur Kirche und zum Abendmahl und dann wieder zum Tanz und zur Comödie gehen. Auf ihm die Halbherzigen und Neutralen, denen die Religion kein rechter Ernst ist, denen die Unterschiede des Glaubens, der Lehre und des Bekenntnisses gleichgültig sind, denen es gleichviel ist, zu welcher Kirche sie gehören, und ob sie einem falschen Propheten oder einem treuen Diener Christi zuhören. Auf ihm die stolzen Selbstheiligen und Selbstgerechten, die in Allem, was sie thun, verdienstliche Werke sehen, die nur Gott um Lohn dienen, sich selbst für fromm achten und Andere verachten. Auf ihm die schnöden Verleugner und Abtrünnigen, die schon einmal den Weg der Wahrheit erkannt haben und sich doch wieder wenden von der Wahrheit

und zu den Fabeln kehren. Auf ihm endlich die Heuchler, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen, die nur scheinbar Christo leben, in Wahrheit aber sich selbst.

Doch, wer könnte sie alle namhaft machen, die da den Weg des Unglaubens und darum den Weg zum Tode laufen! Freilich, der Teufel sorgt dafür, daß sie das Letzte nicht merken sollen. Er spiegelt's ihnen vor, daß der betretene Weg gar nicht gefährlich und schlimm, sondern im Gegentheil, angenehm und nützlich sei, daß gerade er zum Leben führe und lustig sei darauf zu wandeln. Und es ist wahr. Der Weg sieht sich gut an; er ist breit und zumeist eben und bequem, er erfordert keine Selbstverleugnung, keine Kreuzigung des Fleisches, keinen Streit, keine Schmerzen der Buße; oft wird er von der Sonne irdischen Glückes beschienen, ohne Mühe kann man ihn erreichen, ohne Mühe ihn wandeln, nach allem Willen und Gelüsten des Fleisches darauf forttaumeln. Daher heißt er auch der breite Weg. Daher finden sich auch so Viele darauf zusammen. Auf ihm wandelt die große Schaar derer, die mit Spott und Verachtung auf die „Heiligen" zeigen; auf ihm wandeln die Weisen und Klugen dieser Welt, die Großen und Gewaltigen, die Reichen und Geehrten, die ganze vornehme Gesellschaft, die Christum entbehren kann, zusammen mit der Menge der sogenannten kleinen Leute, die auch nach Christo nicht fragen. Es ist eben ein breiter Weg, aber — der Weg zum Tode, der Weg, der zur Verdammniß führt. Denn nochmals: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten.

Schon hier in der Zeit. Ein Kind des Unglaubens ist von Gott los, ohne Gnade, Licht und Kraft. Je länger er hier auf der breiten Straße des Unglaubens fortrennt, je mehr kommt er von Gott ab, je tiefer geräth er in Sünde und Schande, je verstockter wird das Herz, je mehr wird er in die Gewalt des Teufels verstrickt, je tiefer sinkt er in geistlichen Tod. Dabei genießt er wohl ein Scheinglück, aber kein wahres Glück. Frage man irgend einen Ungläubigen, es ist doch kein Friede in seinen Gebeinen, kein ruhiges Gewissen, kein Vertrauen, keine Liebe, kein Kindessinn, kein Trost, sondern Unfriede, Unruhe, Angst,

Feindschaft, knechtischer Sinn, Trostlosigkeit, Verzagen, dumpfes Verzweifeln oder thierische Gleichgültigkeit. Oft sucht Gott auch hier schon die Sünder mit schrecklichen Plagen, als ersten Zeichen des zukünftigen Zorns, heim. Endlich folgt ein böser Tod, ein unseliges Ende, auch wenn zehn Glocken zu Grabe läuteten und zehn Pastoren segneten und selig sprächen und alle Chöre sängen. — Und dieser Tod ist ein rechter Tod, der Anfang vom Sterben ohne Ende. Zwar giebt es auch für die Verdammten ein Erwachen am jüngsten Tage, aber ein Erwachen mit Schrecken. Denn sie kommen in's Gericht, in welchem Alles offenbar wird, und worin sie zu Schanden werden. Dann fort in den Ort ewiger Qual an Leib und Seele! Da wird der Wurm des bösen, nagenden Gewissens nicht sterben und das Feuer, das ihren Leib verbrennt, nicht verlöschen. Finsterniß wird sie umgeben, kein Trostwort wird ihre Seele laben, kein Tröpflein Linderung ihren Leib erquicken. Nichts als ihr ohnmächtiges Wuthgeheul, als die Schmerzensseufzer, als das höhnische Gelächter und Gespötte der Teufel werden sie vernehmen. Denn sie sind von Gott nun gänzlich getrennt, haben und sehen kein Leben, sondern nur Tod, Tod und Verderben, und zwar ewig, ohne Unterbrechung, ohne Linderung, ohne Ende. Wenn sie hunderttausend Millionen Jahre gequält sind, ist kaum der Anfang gemacht. Das ist der Tod und der Weg dazu.

Also, meine Geliebten, hat uns der HErr heute wieder vorgelegt den Weg zum Leben und den Weg zum Tode. Du hast von beiden genug gehört, um darüber in's Klare zu kommen, wo du bist und wandelst. Ist's auf dem Wege zum Tode, sei es offenbar oder heimlich, o, so eile und errette deine Seele! Warum willst du dich vom Teufel, deinem Unglauben, von der Lust des Fleisches und der Welt länger betrügen lassen? Warum willst du sterben? Warum muthwillig in die Hölle rennen? Darum, auf, und errette deine Seele! — nicht, als könntest du dich nun selbst für den andern Weg entscheiden und durch fromme Vorsätze und gute Werke selbst dahin bringen, nein, ach du bist lebendig todt und zum Guten ganz erstorben; sondern dies heißt's: Laß dich, o laß dich von Gott noch retten! widersteh' ihm nicht länger, ergieb dich deinem Heiland und dem Wort seiner Gnade, laß dich davon fangen. Aber säume nicht! Schieb's nicht wieder

auf's neue Jahr. Es ist genug, daß du die vorige Zeit deines Lebens, daß du dieses ganze verflossene Jahr zugebracht hast im Dienst der Welt und der Sünde. Darum verspotte nicht länger Gottes Geduld und Langmuth! Verachtest du sie heute, ist sie vielleicht morgen schon für dich auf immer und ewig aus. Brauchst du Gott heute nicht, so braucht er dich morgen nicht, und unaufhaltsam rennst du dem Abgrunde zu. Darum heute, heute, so du seine Stimme höreſt, so verstocke dein Herz nicht. Heute ist noch Zeit, o kaufe sie aus! Heute wird dir noch Gnade angeboten, o nimm sie an! Heute hörst du Gottes Ruf: Kehre wieder, o höre darauf! Heute sind die Arme Gottes nach dir ausgestreckt, o komm wie der verlorene Sohn zurück und sprich: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir!

Mein' Sünd' sind schwer und übergroß
Und reuen mich von Herzen,
Derselben mach mich quitt und los
Durch deinen Tod und Schmerzen
Und zeig mich deinem Vater an,
Daß du hast gnug für mich gethan,
So werd ich quitt der Sündenlast.
HErr, halt mir fest,
Wes du dich mir versprochen hast.

So mache diesen Tag, noch ehe er vergeht, zu einem Bußtag, daß er dir auch ein Gnadentag werde, und du, los von Sünde, vom Tod und Teufel, als ein freies, gerechtes, liebes, seliges Kind Gottes in's neue Jahr eintreten und voll Jubel, Lob und Dank gegen den gnädigen und barmherzigen Gott ausrufen könnest: Gott hat große Dinge an mir gethan. Er hat meine Seele vom Tode errettet. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden!

Du aber, mein theurer Christ, der du Zeugniß hast vom Heiligen Geist, daß du den rechten, schmalen Weg erkannt hast und wandelst, bringe auch du deinem Gott heute Abend die Opfer demüthigen Dankes und inbrünstiger Bitte dar. Ja, demüthigen Dankes, denn nicht du selbst, sondern Er hat dich gemacht zu einem Schäflein seiner Weide, Er hat deine Füße gestellt auf den Weg des Friedens. Er in seiner großen Barmherzigkeit, Geduld und Langmuth hat dich darauf erhalten, obschon du auch in dem vergangenen Jahre so oft strauchelteſt, irrteſt, fieleſt,

untreu, kalt, faul und lässig im Laufe wurdest. Siehe, er handelt nicht mit dir nach deinen Sünden, und vergilt dir nicht nach deiner Missethat! O, sag' ihm Lob, Ehre und Dank. Füg' aber auch die inbrünstige Bitte hinzu, daß er dich auch weiterhin wolle erhalten auf rechter ebner Bahn, dich treuer, fleißiger, brünstiger im Glauben, in der Liebe, in der Geduld und allen guten Werken machen, seine Gnadenhand nicht von dir abziehen und also das angefangene gute Werk gnädiglich vollenden.

Faß uns an, o süßer JEsu,
Führ' uns auf der Pilgerstraß'
Daß wir auf dem schmalen Wege
Fortgeh'n ohne Unterlaß,
Reich' uns deine Gnadenhände,
Führe uns an's sel'ge Ende.
Amen.

Am Neujahrstage.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, auf daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Text: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Das heutige Evangelium, Geliebte, ist zugleich kurz und lang. Kurz: denn es besteht nur aus einem Verse, der noch dazu mit den Worten beginnt: „Und da acht Tage um waren." Dieser Umstand mag uns heute am Neujahr an die Flüchtigkeit der Zeit und an die Kürze unseres Erdenlebens erinnern. Wie diese acht Tage schnell vergingen, so eilt eine Woche nach der andern wie auf Windesflügeln dahin. Wie bald, so ist das Jahr

wieder um, ohne daß die Welt erreicht, was sie will, während Gottes Reich immer erreicht, was es soll und will. Denn je rascher das Schifflein Christi auf den Wogen der Zeit dahin fährt, um so schneller erreicht es den erwünschten Hafen.

Lang ist unser Evangelium, sehr lang; denn es faßt in ein paar Worte die ganze heilige Schrift zusammen, und erzählt zwei Thatsachen, deren eine eine mehrtausendjährige Geschichte hinter sich, deren andere die unendliche Ewigkeit vor sich hat, die aber beide dazu dienen, das Reich Gottes zu gründen, welches bleiben wird, obgleich alle Reiche dieser Welt vergehen.

Das, was nämlich in unserm Evangelium auf eine mehrtausendjährige Geschichte zurückweis't, ist die Beschneidung des neugeborenen Kindleins. Die Beschneidung setzte Gott zweitausend Jahre vorher schon ein für Abraham und seinen Samen. Einmal als thatsächliche, schmerzvolle und demüthige Erinnerung an unsere sündliche Zeugung und Geburt und unsern elenden Zustand unter dem Fluch des Gesetzes; und sodann, wie St. Paulus bezeugt, als ein Siegel der allgemeinen Verheißung, daß aus Abrahams Samen der Erlöser in der Fülle der Zeit kommen werde. Nun, dieser Heiland ist, wie wir am Weihnacht gehört, in die Welt gekommen, eingeführt von den Engeln, erkannt und angebetet von den Menschen. Aber sein Erstes war, daß er sich der schmerzvollen Beschneidung unterzog, zum Beweise, daß er ein wahrhaftiger Mensch und aus Abrahams Samen gekommen sei. Aber mit seiner Beschneidung übernahm er die heilige Pflicht, das ganze Gesetz vollkommen für uns zu halten, für uns, die wir es nicht halten können, Er, der Eine, für uns Alle, wie St. Paulus spricht: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4. Daher endigt sich denn auch mit der Beschneidung Christi für alle Welt die Zeit des Gesetzes, denn alle Forderungen desselben sind nun von uns und unsern Kindern auf dieses Kindlein übergegangen.

Das Andere, wovon unser Evangelium erzählt und was die unendliche Ewigkeit vor sich hat, ist die Namensnennung des Christkindleins. Denn als er beschnitten wurde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem

Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. In diesem Namen aber hängt das ganze Neue Testament. Er ist die Sonne, die die Welt erleuchtet. Und diese Sonne, die vor zweitausend Jahren aufging, geht nicht wieder unter, sondern wird strahlen, wenn irdische Sonne, Mond und Sterne längst nicht mehr scheinen, sie strahlt auch jetzt mit unvergänglichem Glanze und wirft ihren hellen Schein in die Herzen aller Gläubigen. JEsus ist das helle Licht in ihren Herzen. Ja, je größer und schrecklicher die Finsterniß der Welt um uns her wird, je heller und herrlicher ist dies Licht, das seinen Schein für Alle, die sehen wollen, in diese Finsterniß hineinwirft.

Und davon wollen wir heute, am Neujahrstage, handeln. Geliebte! Wir leben in der Zeit, davon die Schrift spricht: „Es ist böse Zeit"; doppelt böse, denn es ist die letzte Zeit. Dies neue Jahr ist ein Abschnitt derselben. Vor uns liegt eine dunkle Zukunft. Niemand kann sagen, was sie uns bringt. Doch getrost! Der Name JEsus geht wieder wie eine Sonne der Gnade und Gerechtigkeit über unsern Häuptern auf. So lasset uns denn betrachten:

Der Name JESUS unser Licht für das Dunkel dieses beginnenden Jahres.

Er bringt uns:

1. den rechten Trost in aller Angst und Noth,
2. er zeigt uns den rechten Weg, daß wir in dem Dunkel nicht irren und das Ziel verfehlen.

I.

Viel Angst, Noth und Sorge hat uns das alte Jahr gebracht, und viel Angst, Noth und Sorge nehmen wir mit in das Neue hinüber. Angst und Sorge, wenn wir denken zunächst an den allgemeinen Zustand unsers Volkes. Ist der nicht schrecklich? Ist nicht die große Masse unsers Volkes als ein von dem lebendigen Gott schmählich abgefallenes und in's Heidenthum der schlimmsten Art zurückgefallenes Volk anzusehen? Sind nicht heidnischer Unglaube, Götzendienst, Schande und Laster in allen Schichten des Volks zur Tagesordnung geworden? Macht sich

nicht heidnischer Haß, Lästerung und Verfolgungswuth gegen Christum und sein Evangelium immer mehr geltend? Hat nicht Gott einen Taumel- und Schwindelgeist über unser Volk kommen lassen, zufolge dessen ein großer Theil desselben nicht nur alle Religion, sondern auch alle Stützen der bürgerlichen und gesellschaftlichen Sitte und Ordnung, Obrigkeit, Gesetz, Schule, Ehestand zusammenbrechen wollen? Haben wir es nicht erleben müssen, mit welcher Frechheit dieser nach Blut und Umsturz lechzende Geist herausgetreten und selbst vor Majestätenmord nicht zurückgebebt ist?

Angst und Sorge müssen uns erfüllen, wenn wir ferner gedenken an den Zustand der armen Kirche. Ach, wie traurig ist ihr Verfall, wie greulich wüthen falsche Propheten in ihr, wie viele ihrer Kinder gehen verloren, wie arm, elend, zerrissen, verwüstet steht sie da zum Spott für die Welt, wie wird sie immer ähnlicher einer einsamen Wittwe, einer verfallenen Hütte, einem zertretenen Felde!

Angst und Sorge erfüllt uns, wenn wir ferner an die allgemeinen und besonderen Gerichte, welche Gott über unser Vaterland, über die abtrünnige, heillose Welt, über treulose Christen und auch über uns hat kommen lassen; wenn wir denken an den Druck der Zeiten, an die allgemeine Verdienst- und Arbeitslosigkeit und die in Folge dessen herrschende Armuth, unter der auch wir leiden!

Angst und Sorge muß uns endlich billig erfüllen, wenn wir an uns selbst, an unsern Zustand, an die Menge und Schwere unserer Sünden, an die drohende Gefahr unserer Seele gedenken, und an das, was wir damit billig verdient haben!

Und hat denn dies Alles nun etwa mit dem neuen Jahr sein Ende oder doch seinen Höhepunkt erreicht? Wird es nun in jeder Beziehung besser werden? Gehen wir guten Zeiten entgegen, was z. B. den Zustand unsers Volks und der Kirche betrifft? Ach wollte Gott, wir könnten fröhlich sagen: Ja! Aber das können wir nicht. Wohl wird mit der eisernen Strenge des Gesetzes der ruchlose Schwindel- und Umsturzgeist für den Augenblick noch niedergehalten, so daß zur Zeit noch Ruhe und Frieden herrscht, aber ausgetrieben wird er damit nicht. Strenge Gesetze, Gefängnisse, Armeen und Kanonen können ihn wohl auf eine

Weile aufhalten, aber nicht austreiben. Als eine entsetzliche Gottesgeißel und Gericht des HErrn wird er zu seiner Zeit wieder losbrechen und Alles verwüsten. Denn die rechte Hülfe dawider kennt man nicht und will man nicht. Von Umkehr zu dem lebendigen Gott, von bußfertiger Rückkehr zu dem Glauben unserer Väter ist keine Rede, das wird vielmehr als fixe Idee, als Schwärmerei, als staatsgefährliche Agitation bezeichnet, verachtet und verlacht. Nein, mit den strohernen Waffen menschlicher Bildung und Weisheit will man dem Teufel, den man gar nicht kennt, zu Leibe gehen, und daher kommt es, daß heutzutage Gottesvergessenheit und Gottlosigkeit, Gewissenlosigkeit und Unbarmherzigkeit, Fäulniß und Verderbniß in allen Schichten des Volks so groß und größer ist als je zuvor. Und was das Schlimmste ist, selbst unter denen, die Christen heißen und sein wollen, sind es nur wenige Einzelne, welche sich angesichts dieser schrecklichen Zustände und hereinbrechenden Gerichte Gottes in wahrer Buße vor Gott demüthigen. Die Allermeisten sind sicher, leichtfertig und unbekümmert und hinken ihren falschen Propheten nach, welche da sprechen: Friede, Friede, so doch kein Friede ist. Daher kann es denn auch nicht fehlen, daß Gottes Gerichte nicht aufhören, sondern nur noch schwerer und schwerer hereinbrechen werden. Zu den alten noch offenen Wunden werden wer weiß wie viel neue kommen, von dem gewöhnlichen Hauskreuz, von besonderer Armuth, Sterben und andern täglichen Trübsalen ganz abgesehen.

Sehet, so gehen wir denn allerdings einer dunklen Zukunft entgegen, und dieselbe muß uns heute um so finsterer erscheinen, wenn wir an uns selbst, an unsere Sünde, an unser trotziges, verzagtes und so leicht betrogenes, verführtes Herz, an unsere armen, schwachen Kinder, an die List und Bosheit des Teufels und die Aergernisse der argen Welt gedenken, an denen es im neuen Jahre nicht fehlen wird.

Ach, wie finster und traurig, wie elend und verzweifelt muß es doch heute oder später einmal in den Herzen derer aussehen, denen das rechte Licht des Trostes nicht leuchtet; die an den lebendigen Gott nicht glauben, die Christum, den Heiland, nicht kennen, die nicht wissen, daß Gott sie um ihrer Sünde willen schlägt, daß er sie zur Buße rufen und göttlich betrübt

machen will, um sie auch in Christo herrlich zu trösten! In den Herzen derer, die die Geschicke der Völker nur in Menschenhänden, oder die in allem Unglück nur ein vorübergehendes Spiel des Zufalls sehen, sich auf Menschenhülfe, -kraft und -weisheit verlassen und im Vertrauen darauf bessere Zeiten hoffen, wo sie mehr als jetzt und als zuvor noch dem Mammon, dem wilden Fleische, der Welt dienen können! Ach, wohl mögen sie heute in dieser Hoffnung mit Saufen, Lärmen, Tanzen und Spielen das neue Jahr begrüßen; sie werden endlich doch einmal aus ihrem eiteln Wahn schrecklich genug geweckt werden, und dann bleibt ihnen nichts als Verzweiflung.

Da steht es denn doch anders in den Herzen derer, denen heute in dem hochheiligen JEsusnamen das rechte Licht des Trostes wider alle Angst, Sorge und Noth wieder aufgeht. Sie dürfen, sollen und können sprechen:

Ein dunkles Jahr beschloß den Lauf,
Noch dunkler geht ein neues auf.
Ach, HErr, du wollest bei uns sein
Mit deinem hellen Gnadenschein!

Ja, mit dem hellen Gnadenschein will er im neuen Jahre auch bei uns wieder einkehren. Sonntag für Sonntag, ja Tag für Tag will er uns das Gnadenlicht leuchten lassen in seinem reinen, unverfälschten Wort und Sacrament. O, möchten und wollten wir nicht gern alle andern Güter fahren lassen, wenn wir nur dieses behalten? Oder müßten wir nicht heute verzagen, wenn uns Jemand sagen würde: ihr werdet dieses himmlische Licht verlieren! In der Versicherung aber, daß uns dieses Licht aus Gnaden erhalten werden wird, wird schon heute ein reicher Trost in unsere Herzen ausgegossen.

Denn laßt uns nur bedenken, was der Name JEsus bedeutet. Das erklärt uns ja der Engel, der zu Maria sprach: Du sollst seinen Namen JEsus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Wer sich demnach diesen JEsusnamen nicht umsonst predigen läßt in dem neuen Jahr, wer zu ihm seine Zuflucht nimmt im gläubigen Gebet, dem wird er den rechten Trost geben wider alle Angst und Noth. Ach, alle Angst, Schrecken und Plagen, welche Gott über die Menschen kommen läßt, haben ja ihren Grund

in der Sünde. Das Gewissen sagt: du bist ein Sünder, du hast Zorn und Strafe verdient. Was aber predigt uns nun der Name JEsu? Nichts als Vergebung und die selige Wahrheit, daß der Gott, der so majestätisch und schrecklich in seinen Gerichten einherschreitet, mit keinem Sünder mehr zürnt, der den Namen JEsu anruft. Denn darum hat er ja JEsum in die Welt gesandt und mit diesem Namen benannt, damit er alle unsere Strafen und Gerichte über sich ergehen lassen möchte und wir leer ausgingen. Der Name JEsus heilt daher alle Wunden des Gewissens, er ist wie eine ausgeschüttete Salbe, ein helles Licht mitten in der Finsterniß satanischer Anfechtungen; wie einst die Jünger, so können auch wir durch ihn noch Teufel austreiben. Er ist ein festes Schloß, dahin der Gerechte läuft und Schutz und Schirm findet in dem Unglückswetter, wie wir auch im Liede singen:

Unter deinen Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß den Satan wittern,
Laß die Welt erzittern,
Mir steht JEsus bei!

Dieser JEsusname macht, wie einst das Holz Mosis, alles Bittere süß und stillt alles Weh, das unser Herz beschwert. O, liebste Christen, so versucht es denn auch in diesem Jahre getrost mit diesem Namen, so werdet ihr Trost finden in aller Angst, Hülfe in aller Noth, Licht in aller Finsterniß. Laßt euch ja eure Sünden dabei nicht hindern; weder die alten Sünden, noch auch die, welche euch im neuen Jahr wieder schwer auf das Gewissen fallen. Bedenket, es ist mit dem Namen JEsu kein Scherz. Er soll sein Volk selig machen, nicht von seinen Werken, oder guten Werken, sondern von seinen Sünden. So wenig er ein gemalter, sondern ein wirklicher Heiland ist, so wenig besteht sein Volk nur aus gemalten Sündern; so gewiß er nicht nur Heiland heißt, sondern in Wahrheit ein Heiland ist, so gewiß besteht sein Volk auch aus wirklichen Sündern. Ja, Er ist der Heiland für wirkliche und nicht für erträumte Sünden; nicht für kleine, geringe, sondern für große, schwere Sünden; nicht nur für etliche, sondern für alle Sünden ohne Ausnahme; nicht allein für über-

wundene und schon getilgte, sondern auch für unüberwundene, starke und gewaltige Sünden. Und solche hat ein Jeder unter uns vom alten Jahre her, und im neuen Jahre werden sich neue dazu finden, nur allzuoft und zuviel. Da sind zunächst die in die Augen fallenden Sünden gegen die zweite Tafel, als da sind Ungehorsam gegen die Eltern, Haß und Feindschaft, Unzucht und Völlerei, Begehrung des Nächsten Weibes oder Güter. Behütet uns Gott nun auch in Gnaden vor den groben Ausbrüchen dieser Sünden, so vollbringen wir sie doch im Herzen. Aber wie schwer und greulich sie auch sein mögen, die rechten Hauptsünden sind es doch noch nicht. Das sind vielmehr die Sünden wider die erste Tafel, als Unglaube, Mißtrauen, Zweifel, Mißbrauch seines Namens, Versäumniß seines Worts, Sattheit und Ueberdruß, leichtsinniges Vergessen oder Verachten desselben. Sehet, solche Sünden sind es, womit auch Christi Volk angefochten wird, von denen aber JEsus es selig machen soll und will. Soll er das auch bei dir thun, o so werde nur immer mehr in dir selbst ein solcher armer Sünder; leugne deine Sünde nicht, sondern hasse sie nur, lasse sie dir selbst eine Last und ein Greuel sein, rufe den Namen JEsu darüber an und zweifle nicht, daß er dich davon selig machen, d. h. sie dir vergeben und dich von ihrer schändlichen Herrschaft erlösen werde.

Hast du aber in JEsu den rechten einigen Trost wider alle Angst der Sünde, so hast du auch Trost wider alle sonstige Lebensnoth, wie groß sie auch immer werden möge. Mag alles andere Gut dahinfallen, Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, mag sich in dem neuen Jahre noch so viel unter der Sonne verändern — Eins ist unverlierbar und unveränderlich, Einer bleibt und stirbt nicht und lebet und regieret, schützt und errettet: das ist JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Mag es denn Gott im neuen Jahre über uns verhängen, daß Arbeits- und Verdienstlosigkeit, Armuth und Mangel, Unsicherheit und Unfriede in der Welt, oder Krankheit und Siechthum nur noch zunehmen, oder daß uns Gott das Liebste und Theuerste auf Erden nimmt, oder daß die drohenden Wetterwolken losbrechen, so werden wir, die wir an den Namen JEsu Christi glauben, doch nicht traurig sein können, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Wir können durch Gottes Gnade doch sprechen:

Warum sollt ich mich denn grämen,
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben.
Da mein Hirt,
Christus, wird
Mich ohn' Ende laben.

Und noch mehr. Wenn der Engel Gottes uns den Namen JEsus so deutet, daß er uns selig machen wird von unsern Sünden, und wenn wir bedenken, daß, nachdem Christus durch Leiden und Sterben den Grund zu unserer Seligkeit gelegt hat und nun nach vollendetem Erlösungswerk sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, um bald, bald wieder zu kommen in Herrlichkeit und sein Volk zu ewiger Freiheit und zum völligen Besitz der Seligkeit zu führen, und daß endlich die jetzigen Gerichte in der Welt auf diese nahe Wiederkunft hinweisen; o, wie getrost und fröhlich können wir dann, trotz alles schon erfahrenen und noch zukünftigen Elendes auf Erden, unsere Häupter erheben und sprechen: Fahr nur hin Alles, was irdisch ist, bald kommt unser HErr, um uns heimzuführen in seine ewige Stadt, daß wir in ihm volle Genüge haben und bei ihm seien allezeit!

Mag also die Welt durch Teufel und Sünde auch in diesem neuen Jahre finster und finsterer sein als einst Egyptenland — durch den Namen JEsu ist es uns helle wie der Mittag, denn seine Gnade scheint in unsern Herzen, Häusern, Kirchen und Schulen.

II.

Doch, sein Name ist auch unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unsern Wegen, denn er zeigt uns den rechten

Weg, daß wir in dem Dunkel nicht irren und das rechte Ziel verfehlen.

In solchen dunkeln und finstern Zeiten, wie wir sie erlebt haben und vielleicht noch mehr erleben werden, da regen sich gewaltig die Kräfte der Finsterniß zur Verführung und Verwirrung der Menschen. So geht denn jetzt, wie wir gehört haben, in der Welt um der Geist des völligen Unglaubens, des Umsturzes aller Ordnung, der Fleischesfreiheit, der Fleischesgenüsse, der Abgötterei und des unbändigsten Mammonsdienstes, ähnlich wie zur Zeit der Reformation in den Wiedertäufern, oder wie zur Zeit der ersten und der jüngsten französischen Revolution. Und dieser Geist, welcher durch zahllose Apostel des Unglaubens in den Zeitungen, auf Kanzeln und in Schulen gepflanzt, genährt und gestärkt wird, wirkt mächtig zur Verführung, und kann auch so leicht Christen anstecken. Darum gilt, mein Christ, was wir im Liede singen:

> Prüfe recht, Zion, prüfe recht den Geist,
> Der dich ruft zu beiden Seiten,
> Thue nicht, was er dich heißt,
> Laß nur deinen Stern dich leiten.

Und dieser Stern ist der Name JEsu. O, wer den recht im Glauben aus dem Evangelio erkennt und studirt, wer da glaubt, daß allein in diesem Namen wahres Glück, Freiheit, Reichthum, Ehre und Sieg zu finden ist, daß allein dieser Name auch die tiefen Wunden im Leben des Volks heilen kann, der läßt sich durch die Täuscherei des jetzigen wilden und ungöttlichen Zeitgeistes nicht irre machen, der hält unbeugsam fest an dem untrüglichen Worte Gottes, das dem ehebrecherischen Geschlechte dieser Zeit ein Greuel ist, und läßt sich allein diesen Stern leiten.

Aber es geht auch heutzutage noch ein anderer böser Geist besonders in der Christenheit um. Das ist der tolle Geist der Ketzerei, der Schwärmerei, des Unionismus, der Gleichgültigkeit gegen die heilsame Lehre, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verführt werden könnten. Dagegen kann uns nichts andres schützen als der Name JEsus, welcher der Kern und Stern der ganzen christlichen Lehre ist. Welche

Lehre diesen Namen nicht führt und verherrlicht, vor der müssen wir fliehen; wer daher nur diesen Stern sich leiten läßt durch das Gewirr der sich widersprechenden Stimmen, der wird den rechten Weg finden und nicht verführet werden. Dieser Name wird uns auch bewahren vor aller Schwärmerei; denn er weiset uns hin einzig und allein auf das geschriebene Gotteswort, wie denn der HErr spricht: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget.“ Er wird uns auch behüten vor der Gleichgiltigkeit gegen alle Religion; denn er sagt uns, daß der Sohn Gottes uns zum Heile der Wahrheit offenbart und jedes Stück derselben mit seinem Blute besiegelt hat. Darum gilt hier das Wort: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ „So aber Jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema.“ Wer den HErrn selbst mit allem, was er für uns gethan und gelitten, uns erworben und geschenkt hat, stets allein sucht und einfältig festhält, der wird auch vor diesem verführerischen Geiste bewahrt bleiben.

Endlich herrscht in unsern Tagen theils der unsaubere Geist der Fleischeslust und Weltliebe, der namentlich junge Christen so mächtig lockt, theils der Heuchelgeist der Sicherheit und Eigengerechtigkeit, welcher ältere Christen versucht. Und dazu ist nun unser Herz so betrüglich und der Teufel so listig, daß Viele betrogen und in's ewige Verderben geführt werden. Da ist es denn auch wieder allein der Name JEsu, welcher, wenn er nicht blos auf den Lippen schwebt, sondern in's Herz geschrieben ist, der feste Damm ist gegen das Hereinbrechen und Herrschen eines solchen Sadducäer- und Pharisäergeistes, das Licht, welches den Herzenstrug, den Betrug der Welt und die List des Teufels offenbart und erkennen läßt und die Kraft, durch welche wir vor den Netzen des höllischen Jägers behütet bleiben. Denn dieser Name JEsus, auf den wir getauft, nach dem wir genannt sind, verbindet uns dazu, zu kreuzigen und zu tödten das Fleisch sammt seinen häßlichen Lüsten und Begierden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und dagegen züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Dieser Name zeigt uns aber auch, daß wir ohne Ihn nichts vermögen, daher wir bekennen müssen:

Ach, was sind wir ohne JEsum?
Dürftig, jämmerlich und arm!
Ach, was sind wir? voller Elend!
Ach, HErr JEsu, dich erbarm'!

Nur mit Ihm sind wir stark und vermögen Alles durch den, der uns mächtig macht. Daher denn Keiner, der den Namen JEsu anruft, sich seiner eignen Stärke und Gerechtigkeit rühmen darf.

O, Geliebte, so laßt uns denn auf's neue den Wanderstab in JEsu Namen ergreifen und mit der Kirche dabei singen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt allzeit und Stunde,
D'rauf kann ich fröhlich sein.

Lasset uns auf JEsum sehen auf allen unsern Wegen, als *auf das helle Licht, das unsere Finsterniß erleuchtet,* so werden wir nicht straucheln und fallen in dem Dunkel dieser Zeit. Lasset uns auf ihn im Glauben sehen, als auf den Fels des Heils, wenn wir etwa gestrauchelt und gefallen sind, dann werden wir nicht versinken in den Abgrund der Sünde. Lasset uns auf JEsum sehen in dem dunkeln Stündlein des Todes, dann werden wir nicht im Tode bleiben, sondern durch den Tod in's helle Licht des ewigen Lebens gelangen.

Nun, HErr, so stärke uns den Glauben an diesen deinen Namen. Amen, in JEsu Namen, Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

Text: Tit. 3, 4—7.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Geliebte in dem HErrn!

Die Feindschaft des natürlichen Menschen gegen Gott offenbart sich wohl am allermeisten in der schnöden Verachtung der göttlichen Gnadenwerke und Wohlthaten, und je größer, herrlicher und allgemeiner diese sind, desto größer und allgemeiner pflegt auch jene Verachtung zu sein. Wie groß und herrlich sind doch z. B. die Wohlthaten, die Gott nach dem ersten Artikel an allen Menschenkindern thut und die sie täglich auf's neue genießen. Gott giebt ihnen allen Leben, giebt Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Schutz und Hülfe in der Noth, und so mancherlei Freuden; allein, wer erkennt das, wer achtet darauf, wer weiß es seinem Gotte Dank? Die Allermeisten lohnen Gott ab mit schwarzem Undank, mit schnöder Verachtung und Mißbrauch seiner Wohlthaten, und zwar gerade darum, weil es Gottes Gaben und Wohlthaten sind. Aber noch viel greulicher und abscheulicher zeigt sich diese Verachtung der Menschen gerade gegen diejenigen Gnadenwerke und Wohlthaten Gottes, welche, ob man sie wohl nicht mit Augen sehen, mit Händen greifen, noch mit der Vernunft fassen und ergründen kann, doch die allergrößesten und herrlichsten Wohlthaten sind, nämlich die geistlichen Gnadenwerke Gottes an der ganzen Welt, die nicht für eine Zeit lang, sondern für alle Zeit Werth und Geltung haben. Wie verächtlich ist doch den natürlichen Menschen die so arme, geringe Geburt Christi zu Bethlehem, obschon sie allen Menschen zu gut geschehen ist, sie von dem Fluche ihrer sündlichen Geburt zu erlösen und zu reichen Herren im Himmel zu machen! Wie verächtlich ist ihnen die Beschneidung Christi, sein ganzes niedriges Leben und sein Gehorsam des Gesetzes, obschon der liebe Heiland sie damit erlöset hat vom Fluche des Gesetzes, vollkommen erfüllt hat, was sie zu leisten unfähig sind! Wie verächtlich ist ihnen der Kreuzestod Christi, obschon er um diesen theuren Preis seines heiligen Lebens und Blutes die ganze Welt erkauft hat vom ewigen Tode und der Höllenpein! Und ebenso verachtet von der Welt sind denn auch die theuren Gnadenmittel, durch welche Gott das Gnadenwerk ihrer Seligkeit an ihnen vollbringt. So insbesondere die heilige Taufe. Wohl sind ihrer Millionen, die alljährlich durch den Dienst der Kirche dieses theure Bundeszeichen und Gnaden-

mittel erlangen und dadurch von aller Sünde und Ungerechtigkeit abgewaschen und selig werden; aber, ach! die Allermeisten von ihnen verachten hernach diese so unaussprechlich große Wohlthat und Gnade Gottes, ja verspotten sie wohl gar geradezu und halten vielleicht wenig Groschen höher und werther als ihre Taufe. Und dieser Verachtung und Geringschätzung der Taufe begegnet man nicht nur in der rohen, ungläubigen Welt, sondern selbst mitten in der Kirche. Giebt es doch darin ganze Parteien, welche, wenn auch unter frommen Schein, die kräftige Wirkung der Taufe zur Seligkeit ganz verleugnen und dies herrliche Gnadenmittel nur zu einer erbaulichen Ceremonie machen. Und nicht das allein. Giebt es doch selbst inmitten unserer evangelisch-lutherischen Kirche so Viele, ach so Viele, welche das reine Bekenntniß derselben von der Taufe ganz und gar verleugnen, theils durch ihren Wandel in offenbaren Werken des Fleisches und Lüsten der Welt, theils durch ihr Leben in heimlicher Werk- und Eigengerechtigkeit. Denn damit zeigen sie ja, daß sie nicht glauben, daß Gott sie durch die Taufe wirklich selig gemacht habe, oder daß dies aus lauterer, freier Gnade geschehen sei. Denn wer das erste glaubt, der lebt nun auch als ein gerechtes, wiedergeborenes Gotteskind; und wer das andere glaubt, der lebt eben seines Glaubens und trachtet nicht, eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten.

Nun, meine Lieben, auch wir sind allesammt getauft. Aber laßt uns doch nicht vergessen, was für ein wunderbar herrliches und großes Gnadenwerk Gott dadurch an uns Allen ausgerichtet hat, damit wir nicht auch in die entsetzliche Sünde der Verachtung der Gnade Gottes fallen und verleugnen den HErrn, der uns erkauft hat, und führen über uns selbst eine schnelle Verdammniß. Wohl ist's wahr, vor unsern leiblichen Augen und vor unserer Vernunft ist die Taufe ein gar geringes, armseliges, nutzloses Mittel; aber siehe, Gott in seinem heiligen Wort offenbart und lehrt uns, was für eine unermeßlich große Wohlthat und Gnade darin für uns Alle verborgen liegt. O, so lasset uns denn dieses Wort zur Lehre, zum Trost und zur Stärkung anhören, nämlich:

Die heilige Taufe ein kräftiges Gnadenmittel zur Seligkeit.

1. daß Gott uns wirklich dadurch selig mache,
2. daß ihn dazu nichts bewege, als seine Gnade und Christi Verdienst.

I.

Daß Gott es ist, der uns selig macht, dies bezeugt die ganze Schrift. Der Apostel Paulus in der Epistel an die Römer nennt das ewige Leben eine Gabe Gottes in Christo JEsu, und 2 Tim. 1 sagt er: Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt; 2 Theß. 2: Gott hat euch von Anfang erwählt zur Seligkeit; und endlich in unserem Text: Nach seiner Barmherzigkeit macht Gott uns selig. Und zwar ist unsere Seligmachung ein Werk, an dem alle drei Personen der heiligen Dreieinigkeit mitwirken, weswegen auch St. Paulus die ganze Dreieinigkeit in unserem Texte „Gott unsern Heiland" nennt. So kann füglich der Vater genannt werden, weil er den Rath zu unserer Seligkeit gepflogen und den Sohn gesendet hat, daß die Welt durch ihn selig werde; der Sohn, weil er die Seligkeit uns erworben, weil er gekommen ist, die Sünder selig zu machen und sich selbst gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit; der heilige Geist, weil er die Seligkeit uns aneignet und daher das Pfand unsers Erbes genannt wird. Ephes. 1. Gott ist also der Ursprung und Brunnquell unserer Seligkeit. Aber ebenso klar und bestimmt bezeugt auch Gottes Wort, daß Gott uns nicht unmittelbar, sondern durch gewisse Mittel beseligt, nicht, weil jenes Gott nicht möglich wäre, oder weil er sich selbst an diese Mittel unauflöslich fest gebunden hätte, sondern weil es seiner Weisheit und Güte einmal so gefallen hat, uns in einer gewissen Ordnung und durch bestimmte Mittel zur Seligkeit zu führen. An dieselben hat uns Gott daher gebunden und nur derjenige kann sich der Seligkeit getrösten, der diese Ordnung und Mittel nicht verschmäht noch verachtet, sondern sich treulich dazu hält. Diese Gnadenmittel, wodurch uns Gott selig macht, sind aber Gottes Wort und die heiligen Sacramente, oder mit einem Wort: das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Denn in demselben offenbart

uns der Vater den ewigen Rath von unserer Seligkeit, in demselben wird uns das Verdienst des Sohnes dargeboten und geschenkt; in demselben wirkt endlich auch der Heilige Geist kräftig an unsern Herzen. Alles, was uns daher zur Erlangung des ewigen Lebens nöthig ist, die Gerechtigkeit vor Gott und der Glaube, sowie die Beharrlichkeit darin, das Alles wird uns in und durch diese Gnadenmittel zu Theil.

Ein solches kräftiges Gnadenmittel zur Seligkeit ist nun die heilige Taufe, von der St. Paulus in unserer Epistel handelt. Er spricht: Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Sehet denn hier, daß Gott uns wirklich durch die Taufe selig macht, und daß wir daher auch selig geworden sind, als wir getauft wurden, wie denn auch Christus Marc. 16 spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Daß dies wirklich geschieht, zeigt uns hier nun der Apostel klar an, indem er uns vorstellt die Hoheit und Göttlichkeit der Person, welche durch die Taufe wirkt. Das ist Gott der Vater, von dem es heißt: Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt. Das ist ferner Gott der Heilige Geist, als die Person, durch deren Sendung der Vater wirkt; daher die Taufe hier ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, der reichlich über uns ausgegossen ist, genannt wird. Das ist aber auch Gott der Sohn, als die Person, durch deren Verdienst der Vater wirkt und deren Verdienst in der Taufe ausgetheilt wird, daher es auch heißt, daß Gott den Heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen habe „durch JEsum Christum, unsern Heiland“. Es ist daher die ganze heilige Dreieinigkeit, in deren Namen auch die Taufe geschieht, darin wahrhaftig gegenwärtig und kräftig wirksam zur Seligkeit.

Aber auch aus der Beschreibung dieser herrlichen, übernatürlichen Wirkung der Taufe selbst und aus den herrlichen Gütern, die den Getauften geschenkt werden, zeigt uns der Apostel, daß Gott uns wirklich durch die Taufe selig macht. Er

nennt sie „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.“ Das Erste, was demjenigen von Gott widerfährt, der die Taufe im Glauben empfängt, ist dies, daß er vor Gott gerecht und daher selig wird, denn Gott kann Niemand selig machen und in den Himmel aufnehmen, der nicht vor ihm gerecht ist. Von dieser Wirkung der heiligen Taufe spricht auch St. Petrus im 3. Capitel seines ersten Briefes: „Gott hatte Geduld zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, behalten wurden durch's Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung JEsu Christi.“ Wegen des gnädigen Wortes der Wahrheit, welches Gott an das Wasser der Taufe geknüpft hat, liegen nämlich in der Taufe beschlossen alle Früchte des Gehorsams und Verdienstes Christi. Diese werden allen Menschen hierdurch angeboten zum Geschenk, und zugleich wirkt der Heilige Geist durch die Taufe auch den Glauben in allen nicht muthwillig Widerstrebenden, um dieses dargebotene Geschenk auch zu ergreifen und sich anzueignen. Sobald daher ein Kindlein oder sonst ein Mensch gläubig getauft wird, wird er des Verdienstes Christi, seiner Gerechtigkeit theilhaftig, wie eines schönen, reinen Gewandes, daher auch St. Paulus Gal. 3. spricht: „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Gott schließt nun mit ihm einen Gnadenbund, den Petrus den Bund eines guten Gewissens nennt, durch die Auferstehung JEsu Christi: d. h. Gott erklärt den Täufling der durch Christum erworbenen und durch seine Auferstehung bestätigten Gerechtigkeit für theilhaftig, für gerecht, spricht ihn los von Schuld, Fluch und Strafe aller seiner erblichen und wirklichen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, erklärt ihn für sein liebes Kind, versetzt ihn in sein Gnadenreich und setzt ihn in den Besitz des himmlischen Erbes, des ewigen Lebens, mit allen seinen unaussprechlichen Ehren, Gütern, Reichthümern und Glückseligkeiten. Zwar erlangt das ein im Glauben Getaufter zunächst erst nach der Hoffnung, und hier noch unter der Hülle der Niedrigkeit, des Kreuzes, demnächst

aber soll er auch zum Schauen dieser Herrlichkeit, zum ewigen, vollkommenen und unverlierbaren Besitz dieses Erbes gelangen. Das wird dann geschehen, wenn ihn Gott nach seiner Verheißung wird erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. In Folge dieser erlangten Güter bekommt nun der Mensch ein gutes Gewissen, Frieden, Ruhe, Trost in Noth und Tod, denn er weiß sich nun mit Gott versöhnt, von Gott geliebt, versorgt und beschützt, und in solcher seligen Gewißheit, aus der ihn Nichts reißen kann. Und alles dieses behält auch der Getaufte, so lange und so oft er nur im Glauben an seiner Taufe festhält. Um dieser herrlichen Güter willen wird auch von der Taufe durch den Propheten Zacharias geweissagt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit."

Allein mit dieser ersten hängt noch eine andere herrliche, göttliche Gnadenwirkung der Taufe zusammen, d. i. die geistliche Neu- oder Wiedergeburt. Daher nennt sie der Apostel hier „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes", das ist das Mittel, wodurch Gott die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes wirkt, und so redet auch Christus Joh. 3. davon, wenn er zu Nicodemus sagt: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." In demselben Augenblick nämlich, daß ein Mensch in der Taufe vor Gott gerecht und ein seliges Kind Gottes wird, in demselben Augenblick wird er auch ein Tempel und Werkstatt des dreieinigen Gottes, und besonders des Heiligen Geistes. Derselbe erweckt nun in dem zuvor geistlich Todten ein neues, geistliches Leben, haucht ihm einen neuen Lebensgeist mit neuen Lebenskräften ein, schafft so einen neuen Menschen und pflanzt das Ebenbild Gottes in ihm hinein. Es wird demnach ein Getaufter ein ganz anderer Mensch und aus dem Grunde geändert, nicht zwar dem Wesen nach, aber der Art und Beschaffenheit nach. Es bleibt der Wiedergeborene allerdings ein richtiger Mensch, ja er behält auch zeitlebens noch die alte sündige Adamsnatur, aber daneben hat nun auch der Heilige Geist durch die heilige Taufe ein Neues in ihm geschafft, welches das Alte beherrscht, ein neues Herz, heiligen Willen, erleuchteten Verstand, Gott und sein Wort zu erkennen und ihm Gehorsam zu leisten.

Wie nun aber das Leben eines natürlich leiblich Geborenen daran erkannt wird, daß er Leben äußert, sich bewegt, daß Herz und Puls schlagen, die Glieder sich regen, der Wille und Verstand thätig sind, so ist auch die nothwendige Frucht und Folge der geistlichen Wiedergeburt die Erneuerung, nämlich das neue geistliche Leben mit seinen Lebensäußerungen, welches der Heilige Geist in dem Augenblick der Wiedergeburt beginnt und welches er in allen Gläubigen fortsetzt bis zum Tode. Dieses besteht nun darin, daß der Heilige Geist den getauften Christen zu täglicher, rechtschaffener Buße bewegt und so den neuen Menschen stärkt und den alten schwächt und ertödtet, und ihn so immer mehr verneuert zu dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. Ein wiedergeborener und erneuerter Mensch gebraucht daher die ihm in der Taufe geschenkten neuen Kräfte. Er lebt nicht mehr sich selber, sondern Christo, wie Paulus spricht: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Gal. 2. Er hat seine Lust und Freude an Gott, seinem Wort, Willen und himmlischen Gütern. Seine Liebe ist nicht mehr die Welt, sein Trachten ist nach dem, was droben ist, sein Wandel ist im Himmel. Er erfüllt nun auch mit Lust und Liebe Gottes Gebot von der rechten Gottes- und Nächstenliebe, indem er Lust hat an Gott und seinem Worte, seinen Namen anruft und bekennt und sich dankbar erweis't für alle empfangenen Wohlthaten, und indem er in demüthiger, selbstloser Liebe dem Nächsten dient und auch seinen Feinden Gutes erweis't. Er kreuzigt sein Fleisch und kämpft gegen seine Feinde. Die Sünde zwar klebt ihm an, aber sie kann nicht über ihn herrschen. Die Welt reizt ihn, aber sie kann ihn nicht fangen. Der Teufel ficht ihn an, aber er kann ihn nicht überwältigen, wie geschrieben steht: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde."

Sehet, Geliebte, so ist denn die Taufe ein Mittel, wodurch uns Gott beseligt und heiligt. Es ist daher ein erschrecklicher und seelengefährlicher Irrthum, wenn die Reformirten behaupten, die Taufe sei nur ein Zeichen der Wiedergeburt und Erneuerung, nur eine fromme Ceremonie, wodurch man für das Christenthum eingeweiht werde. Wie sollte denn, sprechen sie: Wasser solche große Dinge thun? Aber damit offenbaren sie gerade ihren Unglauben an das Wort Gottes. Denn dieses ist es ja, was

in und bei dem Wasser ist, dieses giebt ihm seine große Kraft. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geiste. Dieses heilige, theure Wort Gottes aber reißen nun eben die Schwärmer von dem Wasser los und lästern dann: Wie soll das Wasser helfen? Wollen wir daher die Herrlichkeit unserer heiligen Taufe recht erkennen und uns derselben trösten, so müssen wir im rechten Glauben an und bei dem Wort Gottes bleiben, so werden wir inne, daß Gott uns durch die Taufe wirklich selig macht, aber auch

II.

daß ihn nichts dazu bewege, als seine Gnade und Christi Verdienst.

Herrlich und klar wird ja auch dieses in unserer Epistel dargethan mit folgenden Worten: Nicht nach den Werken unserer Gerechtigkeit, sondern nach den Werken seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Gerade also die Wirkung der Taufe macht es offenbar, daß nichts Gott dazu bewegt, uns durch sie selig zu machen, als seine freie Gnade und Barmherzigkeit. Denn die Taufe wirkt ja die geistliche Neu- oder Wiedergeburt, und das ist ein Werk Gottes, nicht ein Werk der Menschen. So wenig ein Mensch durch irgend ein Werk, Verdienst oder etwas dergleichen seine leibliche Geburt zu Stande bringen oder auch nur dazu mitwirken kann, ebenso wenig und noch viel weniger kann er durch eigene Werke und Verdienst zu seiner geistlichen Wiedergeburt und Seligkeit in der Taufe etwas mitwirken. Er kann sich weder darauf vorbereiten, noch später etwas dafür nach- und abverdienen. Sie ist allein ein freies Gnadenwerk Gottes.

Und dazu wird Gott bewogen, nicht durch irgend etwas im Menschen, nicht durch eine uns innewohnende Güte und Gerechtigkeit, wie die Papisten und andere hochmüthige, pharisäische und selbstgerechte Menschen in ihrer Verblendung meinen. Denn

wenn wir die besäßen, was bedürfte es dann noch einer Wiedergeburt? Aber daß diese nöthig ist zur Seligkeit, daß ohne diese Niemand in's Reich Gottes kommen und selig werden kann, offenbaret ja, daß unsere natürliche Geburt sündlich und unsere ganze Natur ungerecht ist, daß wir, wie Christus sagt: „Fleisch vom Fleisch geboren sind". Und so bezeugt auch Paulus von dem natürlichen Zustande aller Menschen: „Wir waren todt in Sünden"; item unmittelbar vor unserm Text: „Denn wir waren weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander." Sehet, Geliebte, das ist der Zustand aller unwiedergeborenen Menschen, auch der kleinen Kinder, denn sie sind ja in Sünden empfangen und aus sündlichem Samen gezeuget, darum auch Kinder des Todes und der Hölle. Und mitten in diesem geistlichen Tode, in diesem elenden, hilflosen, gottlosen Zustande, in dieser Nacht und Finsterniß des ungöttlichen Wesens trifft uns die rettende, helfende, seligmachende Gnade Gottes an, wie es in unsrer Epistel heißt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes." Seine freie, herzliche Liebe und heißeste Begierde, uns arme, gefallene Creaturen selig zu machen, ist es allein, die wir zu preisen haben.

Ebensowenig aber, wie durch eine schon vorhandene Gerechtigkeit wird Gott auch durch den Hinblick auf unsere nachfolgenden Werke bewogen, uns durch die Taufe selig zu machen. Denn, meine Lieben, erstens sind ja unsere Werke eben als Menschenwerke schon viel zu niedrig und gering, als daß wir damit die Seligkeit verdienen könnten, so wenig, wie man mit Spielzeug und Zahlpfennigen ein Königreich kaufen kann; zweitens können wir ja aus eigner Kraft gar kein gutes Werk thun. Gott wirkt sie in seiner Gnade, wenn wir selig geworden sind, wie geschrieben steht: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Und abermal: „Er macht uns fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen." Wie könnten wir also mit Werken, die Gott selbst wirkt, den Himmel erkaufen! Drittens sind alle, auch unsere besten Werke, mit Sünde befleckt. Mit solchen unreinen Werken aber können wir ja nicht die Seligkeit

erwerben! Also auch nicht durch unsere Werke, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit und durch Christi theures Verdienst wird Gott bewogen, uns selig zu machen. Daher heißt es in unsrer Epistel: „Nach seiner Barmherzigkeit macht Er uns selig.“ Was für Werke hat auch ein Kindlein, wenn es zur Taufe gebracht wird? Es kann ja noch nichts thun, sich den Himmel zu verdienen. Und so macht Gott auch uns Erwachsene ohne Verdienst der Werke selig. Was hatte z. B. der Zöllner für Werke gethan, sich Gottes Wohlgefallen und den Himmel zu erwerben? Oder was für gute Werke hatte der Schächer aufzuweisen, der doch bekennen mußte: Wir leiden, was unsere Thaten werth sind? Welcher Tugenden konnte sich die große Sünderin rühmen oder der heidnische Kerkermeister, der die Apostel JEsu Christi in hartem Gewahrsam hielt? Sie alle waren ja guter, Gott wohlgefälliger Werke völlig baar, aber Gott machte sie dennoch selig durch's Wort und die heilige Taufe, aus lauter freier Barmherzigkeit und Gnade.

Nun, Geliebte, auch uns ist diese Gnade widerfahren, da wir noch Gottes Feinde waren. Auch wir sind selig geworden, gerechtfertigt, wiedergeboren in der Taufe. O, wie reich, wie geehrt, wie selig sind wir dadurch gemacht! Aber prüft euch und fragt: Sind wir's noch? Haben wir noch das herrliche Kleid der Gerechtigkeit? Man kann es nämlich gänzlich wieder verlieren. Denn die Wirkung der heiligen Taufe ist keine magische, zauberische, so daß sie bliebe, ein Mensch lebe, wie er wolle. Wer wider sein Gewissen sündigt; wer die Sünde herrschen läßt in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; wer nicht mehr kämpft wider Fleisch, Welt und Teufel, die uns täglich zur Sünde reizen; wer dahinlebt ohne die tägliche Reue und Buße, die durch die heilige Taufe bedeutet ist, durch welche der alte Adam muß ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; wer sich selber lebt oder dem Weltdienst ergeben ist, — der ist vom Glauben und darum auch von seiner Taufgnade abgewichen. O, wie Viele machen es so! Und wie schrecklich ist das: Einmal selig geworden zu sein und diese Seligkeit wieder verloren zu haben; das Urtheil hören zu müssen: Du warest einmal ein Erbe des ewigen Lebens, aber nun hast du das Erbe auf immer verloren. Solchen wäre besser, daß sie

den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten. Doch jetzt in der Zeit ist ja auch für solche noch Rettung, nämlich durch wahre Buße. So kehre denn, wer aus der Gnade der Taufe gefallen ist, wieder zurück zu dem festen Bunde der Gnaden, den Gott mit ihm gemacht hat, wie der verlorne Sohn in die Arme seines Vaters. Denn Gottes Bund und Verheißungen sind fest und gewiß, sie können ihn nicht gereuen. Wer sich derselben daher im Glauben getröstet, den wird er annehmen und an ihm das gute Werk vollenden, das er in der Taufe begonnen hatte, und ihm schenken das ewige Leben, das er ihm da schon verheißen. Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Text: Eph. 6, 4.*)

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

Geliebte in dem HErrn!

Wenn Gottes Wort uns Christen zuruft: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich", so heißt das nicht blos: Habt keine Gemeinschaft mit den offenbaren, groben Sünden und Lastern in der Welt, mit offenbarer Verachtung des Wortes Gottes, mit Fluchen, Mord, Ehebruch und Hurerei, Saufen und Fressen, Diebstahl und Betrug, Lug und Frechheit der Welt; sondern es wird uns damit geboten, uns in unserm ganzen Leben und Wandel, innerlich und äußerlich, in all unserm Beruf und Stand von der Weise, dem Dichten und Trachten der Welt abzusondern. Während nämlich dieses, weil aus dem Unglauben kommend, nur fleischlich, gottfeindlich und daher auch Gott im allerhöchsten Maaße mißfällig, für den Menschen selbst aber verdammlich und verderbenbringend ist, so soll dagegen Leben und Wandel der Christen, als Frucht und Zeugniß ihres Glaubens, geistlich und nach Gottes Wort und Willen und auf Gottes Ehre und herz=

*) Predigt von der christlichen Kinderzucht.

liches Wohlgefallen gerichtet sein. Während die Schrift das Wesen dieser Welt in jeder Hinsicht unfruchtbare Werke der Finsterniß nennt, sagt sie dagegen von den Christen nicht nur, daß sie mit denselben keine Gemeinschaft hätten, ja dieselben straften, sondern auch, daß sie mit ihrem züchtigen, gerechten und gottseligen Wandel in der Welt wie Lichter in der Finsterniß schienen. Und so soll es denn auch sein, und zwar nicht nur in einem, sondern in allen Stücken des Lebens und Berufes. Welch' ein gewaltiger und wesentlicher Unterschied ist zwischen Christen und Unchristen, Kindern Gottes und Kindern der Welt betreffs des Verhaltens gegen den Nächsten im Allgemeinen und gegen Arme und Elende oder Feinde und Beleidiger im Besondern! Welch' ein Unterschied in Betreff der Ausrichtung ihres allgemeinen und besonderen Berufes, im obrigkeitlichen und Unterthanenstand, im Eltern- und Kinderstand, im Herren- und Dienstbotenstand, im Ehestand und in der Kindererziehung! Wahrlich, ein Unterschied, so groß und größer, als der von Tag und Nacht, von Licht und Finsterniß! So sollte es sein. Aber leider! die auch den Christen noch anklebende Sünde, das in ihnen noch wuchernde Fleisch, dazu das fortwährende ärgerliche Exempel der Welt und endlich die listigen Anläufe und Betrügereien des Teufels sind die Ursache, daß es oft genug nicht so ist, daß der Unterschied zwischen ihnen und den Kindern der Welt in allen den genannten Stücken nicht so scharf hervortritt, sondern verleugnet wird und verwischt ist. Und das gilt besonders von uns Christen zu diesen unsern letzten Zeiten, in denen die Liebe bei Vielen erkaltet und die Ungerechtigkeit überhand genommen hat. O, wie viel arger Sauerteig weltlichen Sinnes und Wesens kommt da bei den Christen so manchmal zum Vorschein! Daher bedürfen wir denn auch fort und fort der ernsten Erinnerung: „Wandelt nur würdiglich eures Berufes, darinnen ihr berufen seid"; „Stellet euch nicht dieser Welt gleich." Ganz besonders gilt das nun auch von der Erziehung unserer Jugend. In Betreff auch dieser liegt ja die ganze Welt im Argen und die schrecklichen Früchte dieser argen Kinderzucht liegen offen zu Tage. Da soll und muß es nun bei uns Christen anders sein. Unsere Kindererziehung soll und muß eine christliche sein und bessere Früchte tragen. Davon laßt mich heute einmal auf Grund des

vorgelesenen Gotteswortes unter Gottes Gnadenbeistand zu euch reden:

Von der christlichen Erziehung unserer Jugend.

1. Wie nothwendig sie sei;
2. was dazu gehöre.

O treuer, gnädiger Gott, so segne Du denn dieses Zeugniß der Wahrheit reichlich an unsern Elternherzen. Erleuchte uns dadurch zu der lebendigen Erkenntniß unseres heiligen, theuren und so hoch verantwortlichen Berufes, den wir als Väter und Mütter in Betreff unserer uns von Dir geschenkten lieben Kinder haben. Erwecke uns aber auch durch das Wort und den Heiligen Geist, daß wir hinfort dieses seligen Berufes recht wahrnehmen und unsere Kinder Dir zu allem Gefallen christlich und gottselig auferziehen. Und weil wir dazu von Natur so gänzlich untüchtig und ungeschickt sind, so gieb Du uns, o Gott, um Christi willen, die rechte Tüchtigkeit, gieb Du uns Verstand und Weisheit, Glauben und Liebe und die rechte Treue zu diesem heiligen Werk, daß wir durch Wort und Wandel unsere lieben Kinder, die Du so theuer erkauft und erlöset hast, auch zu Dir führen, und wir und unsere Kinder mit uns endlich mit Freuden vor Dir erscheinen und zu dem ewigen Erbe aller Kinder Gottes gelangen können. Amen.

I.

Blicken wir auf die große Mehrzahl der Eltern in unserer Zeit, auch auf die, die sich doch gerne christliche Eltern nennen und nennen lassen, so müssen wir leider sagen, sie erziehen eigentlich ihre Kinder gar nicht, sondern vernachlässigen und verwahrlosen sie in wahrhaft grauenerregender Weise. Haben sie sie etwa ja zur heiligen Taufe gebracht, in irgend eine Schule geschickt, daneben für ihre leiblichen Bedürfnisse ein wenig Sorge getragen und sie so bis zur Confirmation durchgebracht, so meinen sie, ihrer Elternpflicht vollauf Genüge gethan zu haben. Um die Erziehung ihrer Kinder für das Reich Gottes, um die Seligmachung ihrer Seelen, um das Kommen derselben zu dem HErrn JEsu, um das Bleiben bei demselben und Wachsen in ihm bekümmern sie sich so gut wie gar nicht, es sei denn, daß

sie bei ganz groben Versündigungen und rohen Ausbrüchen des wilden Fleisches ihrer Kinder einmal dazwischen schelten und -schlagen, um sich Ruhe zu verschaffen. Im Uebrigen meinen sie, die Erziehung ihrer Kinder, ihr Gedeihen und Heranwachsen zu guten Leuten und guten Christen mache sich so von selbst. Damit beweisen aber solche Eltern, daß sie ganz blind sind und gar keine Ahnung haben von der Nothwendigkeit einer wahrhaft gottseligen und christlichen Erziehung. Wollen wir, meine Lieben, unsere Kinder christlich erziehen, so müssen wir uns daher vor allem die Nothwendigkeit einer solchen Erziehung recht vergegenwärtigen.

Eine christliche Erziehung ist *nothwendig* erstens um unserer Kinder willen. Ohne eine solche Erziehung verwildern und verderben sie. Bedenket nur, meine Geliebten, unsere Kinder sind nicht als Christen geboren, und das Christenthum, der Glaube und die Gottesfurcht wächst nicht von Mutterleib mit ihnen auf. Sie sind vielmehr, eins wie das andere, aus sündlichem Samen gezeuget, Fleisch vom Fleisch geboren, sie sind alle Kinder des Zorns von Natur, mit dem Gift der Erbsünde verderbt, sie sind von Art und Natur nicht gut, sondern böse, und haben allesammt ein Herz, aus dem, wie Christus spricht, hervorgehen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Nun ist es zwar wohl wahr, daß unsere Kinder durch die heilige Taufe, in der sie gläubig und im Glauben des Verdienstes JEsu Christi theilhaftig wurden, zu neuen Creaturen, zu Christen und Kindern Gottes wiedergeboren, geheiligt und erneuert sind. Allein, wo nun nicht eine christliche Erziehung mit und nach Gottes Wort dazu kommt; wo durch eine solche die nach der Taufe auch noch zurückgebliebene Sünde, der alte Mensch, nicht immerdar unterdrückt, bekämpft und abgeschwächt, und dagegen das in der Taufe angezogene neue, geistliche Leben, der neue Mensch, immerfort genährt, gestärkt und geschützt wird; wo man die Kinder nicht nach der Taufe fort und fort im Glauben und in der Gottesfurcht unterweis't und zu Christo führt, indem man heilsame Zucht an ihnen übt und sie in der göttlichen Wahrheit unterrichtet, da geht ihnen gar schnell die selige Taufgnade wieder verloren, da bricht die in ihnen schlummernde böse Lust und Sünde mächtig und unaufhaltsam wieder hervor,

erstickt den neuen Menschen und gelangt in den Kindern zur unbestrittenen Herrschaft. Ohne ernstliche, sorgfältige christliche Erziehung müssen also nothwendig unsere Kinder verwildern und ausarten. Denn da die bösen Neigungen in ihnen nicht bekämpft, die bösen Leidenschaften nicht gezügelt werden, so werden sie, je älter sie werden, in desto mehr Laster verstrickt und wachsen immer mehr zu Kindern der Bosheit heran, zu einem unwissenden, ungläubigen, frechen, wilden, ehr- und zuchtlosen, ungehorsamen, weltlustigen und genußsüchtigen Geschlechte, zu groben Uebertretern der zehn Gebote, die in vielen Fällen dann die Gefängnisse und Zuchthäuser füllen. Und wenn es solche verwahrloste Kinder auch nicht immer so arg treiben, so wachsen sie doch in Folge ihrer vernachlässigten Erziehung zu glaublosen und, mag das offen hervortreten oder sich unter der Maske des Gewohnheitschristenthums verbergen, doch in Wahrheit unchristlichen Menschen heran, die weder Gott noch ihrem Nächsten, sondern doch nur sich, ihrem Fleisch, der Welt und dem Teufel dienen und zeitlich und ewig verderben müssen. Anders kann es ja auch nicht sein. Wird ein junges Bäumlein nicht gezogen, angebunden, beschnitten und gepflegt, so verwächst, verkrüppelt und verwildert es und bringt gar keine oder doch nur böse Früchte. Wird ein Acker nicht gepflügt, geeggt und gejätet, so verwildert er, erstickt im Unkraut und trägt nur Dornen und Disteln. Und wird endlich ein Kind nicht sorgfältig und christlich erzogen, so darf man sich nicht wundern, wenn es zu einem bösen, lasterhaften, verbrecherischen Menschen heranwächst, über den nicht die Eltern allein, sondern alle Menschen die Hände mit Ach und Weh zusammenschlagen. Das hat unter andern ein Eli erfahren müssen, der zu der Bosheit seiner Kinder nicht einmal sauer sah, bis daß es zu spät war und das Sündenleben seiner Söhne Gott so zum Zorn reizte, daß seine schrecklichen Strafgerichte an Einem Tage über Vater und Söhne ergingen. Und wie viel andere unzählige Eltern haben dasselbe schon erfahren müssen. Welche erschreckliche Folge hat aber die vernachlässigte oder unchristliche Erziehung der Jugend für den Staat und die Kirche! Für die Wohlfahrt beider liegt ja in der Jugend die Hoffnung. Verwildert aber und entartet die Jugend, so wird auch diese Hoffnung zertrümmert, die Wohlfahrt des Staates und der Kirche untergraben und das Verderben beider

beschleunigt; keine noch so gerühmte Bildung, Weisheit, Gesetze, Verfassung und Wehrkraft kann es aufhalten. Taugt die Einsaat nichts, so ist von der Erndte nichts Gutes zu erwarten. Wächst eine unchristliche, gottlose Jugend heran, so fehlt es dem Staate sowohl an getreuen, weisen und gerechten Oberherren und Richtern, als an treuen, gehorsamen, friedlichen Unterthanen und Bürgern, aber nicht an Tyrannen einerseits und an rebellischen, ungerechten, lasterhaften, verbrecherischen, nutzlosen, die Gesetze verachtenden, wider die Obrigkeit und wider ihren Nächsten frevelnden Unterthanen andrerseits. Wächst ferner eine Jugend ohne wahrhaft christliche Zucht auf, so muß es auch nothwendiger Weise immer mehr mit der Kirche zu Grunde gehen, und es müssen Leute heranwachsen, die als Predigt- und Sacramentsverächter, als Spötter oder Ketzer, oder doch sonst als Unbekehrte und Ungläubige den Weinberg Gottes verwüsten, statt bauen helfen. O, meine Theuren, in dem gegenwärtigen, wie eine Sündfluth über Staat und Kirche hereingebrochenen Verderben, in unserm heutigen, herrschenderweise das Wort Gottes, den Glauben, die bürgerliche feste Ordnung und Sitte, die Obrigkeit verachtenden, in Sünde und Ungerechtigkeit verkommenen Geschlecht haben wir vor allem schon die entsetzliche Frucht und Folge bisheriger Verwahrlosung der Jugend zu sehen. Und da dieser auch nicht Einhalt gethan wird, da sie sich von Jahr zu Jahr nur noch steigert, (wie denn Gott in seinem gerechten Gericht die Völker immer mehr dahingiebt, zu thun was nicht taugt), so werden auch nicht bessere, sondern nur noch schlimmere Zeiten zu erwarten sein und die entartete Welt zum andern Mal dem Gerichte endlicher Vernichtung entgegenreifen; denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Sollen unsere Kinder in diesem allgemeinen Verderben nicht mit untergehen, so thut christliche Erziehung derselben noth.

Doch auch zweitens um unserer selbst, um der Eltern willen. In den Kindern hat uns Gott der HErr nämlich gar hohe, theure und herrliche Gaben und Geschenke vertraut, wie Salomo Ps. 127 spricht: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Und an andern Orten nennt die Schrift die Kinder: Reben an dem fruchtbaren Weinstocke, Oelzweige um den Tisch her. Sie sind daher ein Reichthum,

Gut und Schatz, gegen die alle Schätze der Erde nichts zu achten sind. Schon die Heiden hatten davon etliche Erkenntniß, wie denn jene bekannte Römerin, Cornelia, ihre Söhne ihre Schätze nannte, durch welche sie sich reicher zu sein dünkte als ihre Freundinnen durch ihre kostbaren Kleider und Geschmeide. Denn jene Reichthümer bleiben zurück auf der Welt, diesen Schatz aber, wenn sie gedeihen, nehmen christliche Eltern mit in den Himmel. Sie sind die Pflanzen des HErrn, womit durch Gottes Segen der Garten der Ehe bepflanzt und gezieret wird. Sie sind die lieblichen Pfänder der göttlichen Liebe und der ehelichen Liebe, die ihnen anvertraut werden. Aber eben darum haben auch Eltern eine gar hohe und schwere Verantwortung. Gott wird einst die Kinder als ihnen nur anvertraute Güter und Pfänder wieder von ihren Händen fordern. Ach und Wehe ihnen dann, wenn sie diesen Schatz nicht unversehrt überliefern, wenn sie ihn durch eigne Schuld verloren, wenn sie durch Verwahrlosung ihrer Seelen oder unchristliche Zucht Ursache ihres Verderbens geworden sind. Mit Recht sagt daher Luther: „Vater und Mutter können das Himmelreich verdienen an ihren Kindern. Also wiederum mögen die Eltern an nichts leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eignen Kindern, in ihrem eignen Hause, wo sie dieselben versäumen und nicht für derselben Wohlfahrt gebührend sorgen.“ Giebt Gott daher Kinder, so sollen auch Eltern besorgt sein, daß sie dieselben, weil sie eine Gabe Gottes und ein anvertrautes Gut des Höchsten und lauter Kleinodien des himmlischen Königs sind, die in seinen Schatz gehören, auch Gott zu Ehren christlich auferziehen. O, bedenket daher, liebe Eltern, wie nothwendig die gottselige Erziehung der Kinder ist. So manches getaufte Kind, so manches Heiligthum, so manche Paradiesblume, so manches mit dem Blute des Heilandes erkaufte Schäflein JEsu, so manches Gotteskind hat Gott in unsern Verwahrsam gethan. O, wie entsetzlich ist nun der Schaden, wenn durch der Eltern Schuld eines dieser Kleinen, die Christo angehören, verloren geht! Wenn ein Herr seinem Gärtner eine theure Pflanze oder seinem Diener einen kostbaren Schatz zur Pflege und Verwahrung gegeben hätte und dieser ließe jene durch seine Schuld verderben oder verlöre diesen, sollte der Herr nicht billig heftig erzürnt sein? Nun hat Gott uns Eltern gleichsam

zu Gärtnern, Aufsehern und Hütern dieser lieben Ehepflänzlein gesetzt. Was soll daher aus den Eltern einmal werden, welche diese edlen unverwelklichen Pflanzen und Bäumlein treulos verwahrlosen und sie nicht aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn? Ach, sie sind daran schuld, daß ihre Kinder der Seligkeit verlustig gehen, sie haben Gottes Werk dann zerstört und das Blut Christi für unrein geachtet. Solche Eltern haben selbst ihren Taufbund zerrissen und auch ihre Kinder dazu verführt, rennen selbst in den Rachen der Hölle und reißen auch ihre Kinder mit hinein. O, wehe ihnen! Hier schon erleben sie Unsegen an ihren gottlosen Kindern und endlich wird ihnen die ewige Verdammniß zu theil. Am Tage des Gerichts werden ihre zur Verdammniß verurtheilten Kinder wider sie auftreten und sagen: Verflucht sei der Vater, der mich gezeuget, der Leib, der mich getragen, die Eltern, die mich zwar haben taufen lassen, aber mich in der seligen Taufgnade nicht auferzogen haben; mich nicht zur Buße angeleitet, mich nicht im Glauben unterwiesen, meine Sünden nicht gestraft, mich nicht zu Christo gewiesen, für mich nicht gebetet, mir ein so böses und ärgerliches Beispiel gegeben haben! Welch' schreckliche Verdammniß über solche Eltern! O, sehet, meine Theuren, wie nothwendig ist also christliche Erziehung der Kinder um der Eltern selbst willen! So lieb ihnen die eigne Seligkeit ist, so gewiß sie der ewigen Verdammniß zu entrinnen hoffen, so treu müssen sie sich die christliche, gottselige Erziehung ihrer Kinder angelegen sein lassen.

Doch nicht allein um der Seligkeit der Kinder und um der eignen Seligkeit willen, sondern drittens und vornehmlich um Gottes heiligen, ernsten Willens und Gebotes willen ist ja die christliche Kindererziehung so nothwendig. Allen Eltern ruft ja der Heiland zu: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich. Matth. 19. Allen Eltern läßt er durch sein Rüstzeug Paulum anbefehlen in unsern Textesworten: Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Col. 3. Desgleichen die Epistel an die Ebräer Cap. 12 sagt: Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Und Spr. 19: Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist; und

Cap. 23: Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen. Und wie viel andere Sprüche könnten dazu noch angeführt werden. Auch der weise Sittenlehrer Sirach spricht: Hast du Kinder, so ziehe sie und beuge ihren Hals von Jugend auf. O, wie nothwendig ist es denn nun, daß Eltern, wollen sie selbst Gottes Kinder und nicht Bastarde sein, diesem heiligen Willen und Befehl nachkommen. Möchte dies doch auch von uns geschehen, damit Gott an uns und unsern Kindern sein herzliches Wohlgefallen haben könne. Um so wichtiger aber ist, daß wir

II.

fragen: Was denn zu einer wahrhaft christlichen Erziehung der Kinder gehöre? Dazu gehört allerdings mehr als bloße menschliche, natürliche Kraft, Weisheit und Gabe. Das kann man ja stets an so viel tausenden von Eltern sehen, die bei ihrer Kinderzucht so viel natürliche Liebe, so große natürliche Strenge und Ernst, so besondere Weisheit anwenden, und deren Erziehung trotz dem allen doch keine christliche Erziehung ist und nichts als Unsegen zur Folge hat. Denn die bloße natürliche, fleischliche Liebe macht die Eltern meistens ganz blind gegen die Sünden ihrer Kinder, daß sie sie entweder gar nicht sehen, oder doch stets entschuldigen und daher sie nicht ernst strafen, weder mit Gottes Wort noch mit der Ruthe, oder endlich sie wohl gar beloben. So gelten bei vielen Zorn und Muthwillen gar nicht für Sünden, Lug und Unaufrichtigkeit für entschuldbare Schwächen, Ruhmsucht und Verschwendung dagegen für Tugenden. Solche Eltern halten dann so gut wie gar keine Zucht, machen aus ihren Kindern kleine Abgötter, denen sie alles zu Willen thun, und die Folge solcher Schlaffheit und Verweichlichung ist, daß die Kinder immer mehr in ihrer Bosheit gestärkt, daß ihnen der harte Nacken nur gesteift wird, daß sie schon früh ihren Eltern über den Kopf wachsen und weder Gott fürchten, noch sich vor einem Menschen, Lehrer oder Seelsorger scheuen. Wo dagegen bloße natürliche Strenge in der Erziehung herrscht, da verfällt man in die gegentheiligen Sünden, da werden die Kinder durch übermäßige Beschränkung und Verknechtung, durch Ungerechtigkeiten, durch harte und grausame Bestrafung oft geringer, temperamentlicher Unarten, durch herrschenderweise unfreundliches,

herzloses Gebahren ihrer Eltern, die mit ihnen oft wie Bären und Löwen umgehen, gegen sie verbittert und scheu gemacht, und mit Haß und Mißtrauen gegen ihre Eltern erfüllt oder es werden knechtische Augendiener und Heuchler aus ihnen. Aber auch da, wo in der Erziehung nichts anderes, als bloße menschliche Weisheit zur Geltung kommt, da kann sie nicht christlich sein und nicht gedeihen. Mögen solche fleischlich weise Eltern immerhin die rechte Mitte zwischen übermäßiger Zärtlichkeit und allzu großer Strenge halten wollen, sie finden sie nicht; mögen sie ihnen noch so viel Moral und Tugendlehren einschärfen und noch so viel Wissen einpfropfen: sie können, da sie weder von der Sünde ihrer Kinder, noch von der ihnen widerfahrenen Gnade, weder vom alten noch vom neuen Menschen, weder von Kraft und Gebrauch des Gesetzes, noch von der Kraft des Evangeliums einen rechten Verstand haben, ihre Kinder doch nicht zu Christen, zu wahrhaft frommen, gottesfürchtigen und glückseligen Menschen erziehen, sondern im besten Falle zu äußerlich ehrbaren Weltmenschen, und daneben zu solchen werk- und selbstgerechten Pharisäern, die ärgere Feinde Christi sind, als offenbare Ungläubige und gemeine Sünder. Eltern also, die nicht mehr anwenden, als bloße fleischliche Liebe oder Strenge, oder natürliche Weisheit, können keine christliche Kinderzucht handhaben. Sie sind ja selbst keine Christen, sondern ungläubige und ungeheiligte Menschen, die selbst den Weg des Lebens nicht kennen und laufen und ihn daher auch ihren Kindern nicht weisen können, wie geschrieben steht: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Laßt uns denn, meine Theuren, hieraus erkennen, daß eine wahrhaft christliche Erziehung nur geschehen kann von wahrhaft christlichen und gründlich bekehrten Eltern, von Eltern, die selbst in der Liebe unsers HErrn JEsu Christi stehen und darum auch ihre Kinder als Christi Eigenthum rechtschaffen lieben, die selber mit großem Ernst ihre Seligkeit zu schaffen bemüht sind und es sich darum auch einen Ernst sein lassen, ihre Kinder zur Seligkeit zu erziehen; die selber als Gefäße der göttlichen Barmherzigkeit und Werkstätten des Heiligen Geistes in der Lehre und Zucht desselben stehen und auch von ihm erleuchtet und gestärkt werden, das hohe und heilige Werk der Kindererziehung recht zu verstehen und anzugreifen. Der Heilige Geist erleuchtet sie

nämlich aus Gottes Wort, daß sie in ihren Kindern nicht wie die Ungläubigen ein Spiel und Gabe des blinden Zufalls, nicht Dienstmaschinen und Geldverdiener, sondern Gottes liebe Gabe und theuer erkauftes Eigenthum sehen. Ferner, daß sie in sich nur Haushalter dieser edelsten irdischen Gaben sehen, um sie als Gottes Gehülfen und Mitarbeiter, nach ihres HErrn Willen, aufzuerziehen in seiner Zucht und Ermahnung. Er erleuchtet sie, daß sie als höchsten, ersten und letzten Zweck, Ziel und Aufgabe ihrer Kinderzucht die Seligkeit ihrer Kinder erkennen. Nur selig, nur selig, ist ihr Motto. Unser Text und Christi Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" ist ihnen täglich bei allen Stücken ihrer Kinderzucht vor Augen und im Herzen, darauf ist bei ihnen Alles gerichtet. Er erleuchtet sie aber auch, daß sie erkennen, welch ein hoher, heiliger, schwerer und alle natürlichen, menschlichen Kräfte weit übersteigender Beruf es ist, Kinder zur Seligkeit zu erziehen, wie untüchtig und ohnmächtig sie selbst dazu von Natur sein und wie sie ohne Gottes Gnade und Hülfe gewiß nur Alles verderben würden. Er bewegt sie eben darum denn auch zu dem täglichen, brünstigen Gebet im Glauben um die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes zu diesem Werk. Er erleuchtet sie endlich auch, daß sie das rechte, kräftige und allein heilsam wirkende Mittel aller Kinderzucht erkennen und es recht gebrauchen und anwenden lernen, nämlich das heilige Wort Gottes, von dem geschrieben steht, daß es nütze sei „zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes vollkommen sei zu allem guten Werk geschickt." Er schreibt ihnen in das Herz hinein, was 5 Mos. 6 geschrieben steht: „Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest."

Dieses heilige Wort Gottes besteht ja aus Gesetz und Evangelium, und die von Gott, dem Heiligen Geist, geschenkte heilige Erziehungs-Kunst und -Weisheit besteht nun darin, dieses doppelte Gottes Wort bei ihren Kindern recht anzuwenden und wirken zu lassen. Und alles, was hierdurch nicht gewirkt wird, das ist eitel, unnütz, schädlich und verderblich. Zunächst wenden also christliche Eltern bei ihrer Kinderzucht das Gesetz an, schärfen

ihnen die zehn Gebote als den heiligen Willen Gottes überall ein und machen ihnen den heiligen Ernst Gottes wider die Sünde fühlbar. Sie halten ihnen die schrecklichen Drohungen, Flüche und Strafgerichte Gottes wider die Uebertreter vor, greifen die auch in den getauften Kindern zurückgebliebene erbliche und wirkliche Sünde recht nachdrücklich an und begleiten und schärfen diesen Vorhalt auch stets, wo es noth ist, mit der Ruthe und andern körperlichen Züchtigungen, wie Gottes Wort dazu ermahnt, Spr. 22: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht treibet sie aus." Desgleichen Spr. 13: „Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald." O, wie noth ist diese doppelte Zucht mit dem Worte des Gesetzes und mit der Ruthe, um damit den groben Ausbrüchen des Fleisches zu wehren, um den Kindern die Sträflichkeit und Verdammlichkeit der Erbsünde und die natürliche Bosheit des Herzens allmälig zur Erkenntniß zu bringen, um in ihren Herzen Reue und Leid, auch heilsamen Schrecken und Angst vor Gottes Zorn und Gericht zu wirken und endlich ein herzliches und sehnsüchtiges Verlangen nach Gottes Gnade und dem Heilande der Sünder, so daß also das Gesetz ihnen ein Zuchtmeister auf Christum werde. Nun, diese Gesetzeszucht handhaben alle christlichen Eltern ebensowohl ohne fleischlichen Zorn und Eifer, als auch ohne weichliche Schlaffheit, sie demüthigen sich auch daneben selbst immer in wahrer Buße vor Gott, indem sie in den Sünden ihrer Kinder ein treues Spiegelbild ihrer eignen Sünden erkennen und sie beseufzen, und endlich bitten sie auch Gott demüthiglich ab, was sie an ihren Kindern aus Schwachheit und Uebereilung gesündigt haben. Wie sie aber das Gesetz anwenden für ihre Kinder zu einem Sündenspiegel, so auch andererseits zu einer Regel, indem sie durch die Zucht desselben ihre Kinder, so weit es eben hierdurch möglich ist, anleiten zur Gottesfurcht, Gehorsam, Demuth, Dankbarkeit, Wahrhaftigkeit, Fleiß, Dienstfertigkeit und einem sittigen, züchtigen Wesen, und lassen es sich nicht irren, wenn unter solcher Zucht mit dem Gesetz das Verderben des Herzens nur desto kräftiger hervortritt, denn je mehr dies der Fall ist, je mehr können solche Eltern auch ihre Kinder von diesem Verderben überzeugen. Aber freilich, so nöthig die Zucht mit dem Gesetz ist, so lassen

es doch christliche Eltern dabei nicht bewenden. Denn alle Lehre und Zucht des Gesetzes kann ja Herz, Sinn und Gemüth nicht ändern, kein geistliches Leben, keinen neuen Gehorsam, keine wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten wirken. Dies Alles kann nur das gnaden= und trostreiche Evangelium thun.

Und dies ist daher das Andere, was christliche Eltern ihren Kindern tagtäglich vorhalten. Sie lassen sie zu JEsu kommen, indem sie ihnen von früh auf, je nach dem Grade ihrer Fassung, Christum, ihren Heiland, vormalen, was er für sie gethan und gelitten, was er ihnen erworben und schon in der heiligen Taufe geschenkt habe. Und dies ist eigentlich die Vermahnung zum HErrn, davon unser Text redet. Darin lassen sich christliche Eltern treu erfinden, indem sie ihnen das Evangelium vorhalten, theils in einfacher Lehre, theils in biblischer Geschichte, theils in Lockung zum Gebet, theils in besonderer Tröstung nach schweren Sündenfällen, theils durch Vorhalt lieblicher Exempel derer, an denen sich Gottes Gnade so sehr verherrlicht hat, wie Joseph, Samuel, Daniel u. A. Hierdurch aber wird ja nun in den Kindern der Glaube, die Liebe zu Christo, die Liebe zu seinem Worte, die Hoffnung des ewigen Lebens und also die Taufgnade mächtig gestärkt, so daß sie dann ihres Gnadenstandes immer gewisser werden, der Geist in ihnen immer stärker, das Fleisch schwächer wird, daß sie immer fruchtreicher werden in allem guten Werk, treuer und siegreicher im Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch, wofern sie nur nicht selbst muthwillig und beharrlich sich solcher Zucht und Ermahnung widersetzen und durch beharrliche Unbußfertigkeit in ihrem Abfall liegen bleiben.

Sehet, so ist denn Gottes Wort, Gesetz und Evangelium das Hauptmittel der Erziehung. Und zwar vor Allem zu Hause selbst. Da lassen christliche Eltern fort und fort Gottes Wort als Lehre, Strafe, Ermahnung, Trost und Warnung im Schwange gehen. Sodann aber auch, indem sie ihre Kinder in christliche Schulen schicken, wo auch die reine, heilsame Lehre die Hauptlehre und das Hauptmittel der Zucht ist und der HErr Christus in die Herzen der Kinder gebildet wird; indem sie auch den Schulunterricht und die Erziehung treulich überwachen und beobachten und so in Gemeinschaft mit treuen Lehrern, ja gleich=

sam Hand in Hand mit ihnen das herrliche, aber auch schwere Werk der Erziehung treiben. —

Doch noch zweierlei fügen fromme Eltern allezeit der Zucht und Ermahnung mit Gottes Wort hinzu. Erstens, das eigene gute Vorbild der Gottseligkeit, des reinen Glaubens, der herzlichen Liebe zu JEsu und seinem Worte und der feinen, christlichen Sitte. Das ist unbedingt nöthig und überaus wichtig. Denn wo das fehlt, so nützt alle Ermahnung wenig oder nichts, da das böse Beispiel schnell wieder einreißt, was die gute Ermahnung etwa aufgebaut hat. Wie sollten doch darum christliche Eltern sich selbst in Zucht halten und darauf sehen, daß in ihren Häusern gute christliche Sitte herrsche, und ausfegen alle die rohen und groben unchristlichen Gewohnheiten, durch welche leider auch viele Christenkinder von Klein auf verdorben werden! Zweitens, das demüthige und tägliche Gebet um Gnade und Segen Gottes zu der Erziehung, daß sie gelingt. Denn dies ist ein freies Gnadenwerk Gottes, welches die Eltern mit nichts verdienen können, selbst dann nicht, wenn auch ihre Zucht die treueste, fleißigste und gottseligste wäre. Und dies ist ja in der Regel gar nicht einmal der Fall. Denn, o mit wie viel Gebrechen des Fleisches ist auch die christliche Kinder-Erziehung befleckt. Wie lassen es selbst fromme Eltern hier und da fehlen an wahrer Liebe, heiligem Ernst, Weisheit, Beständigkeit, wie oft versündigen sie sich durch fleischlichen Zorn oder Trägheit, Unlust und dergl. mehr, so daß sie wahrlich das Verdienst Christi und der gnädigen Vergebung der Sünden auch hier bedürfen und mit ihrem Thun vor Gottes Gericht nicht bestehen können. Es liegt also aller Segen und alles Gedeihen bei der Kinderzucht allein an Gottes freier Gnade. Deß zum Zeugniß hat es immer fromme Eltern geben müssen, die trotz der allersorgfältigsten Zucht dennoch neben frommen auch gottlose Kinder hatten, wie z. B. Kain, Ismael, Esau, Absalom, in denen der beharrliche Unglaube die Ursache ihres Verderbens und ihrer Verdammniß gewesen sind.

Gleichwohl bleibt es gewiß, daß die gottselige, christliche Kinderzucht die Verheißung des göttlichen Segens hat. Wie überall, so soll auch hier Gottes Wort aus dem Munde christlicher Eltern nicht ohne Frucht und Segen bleiben. Treffen auch immer wieder Fälle ein, daß trotz aller sorgfältigen Zucht hie

und da Kinder aus der Art schlagen, auf böse Wege gerathen und endlich verloren gehen, so bleibt doch die Regel die, daß Eltern, welche ihre Kinder gottselig erziehen, auch Freude an ihnen erleben, daß ihnen Kinder aufwachsen, die nun immer mehr lebendig die Kraft des Wortes Gottes erfahren und in Buße, Glauben, guten Werken und Geduld einen guten Anfang machen und einen gesegneten Fortgang nehmen. Aus frommen Kindern wachsen dann aber auch gottselige Jünglinge und Jungfrauen heran, die nun im Gegensatze zu dem argen, verkehrten Geschlechte der Kinder dieser Welt ihren HErrn JEsum bekennen mit Wort und Werk. Sie werden über allem andern Gottes Wort und Haus lieb behalten, gerne zunehmen und wachsen im Glauben und in der Erkenntniß Christi, ihre Eltern ehren, ihnen unterthänig sein und Gleiches mit Gleichem zu vergelten sich bestreben, auch nichts ohne ihren Rath und Willen vornehmen. Sie werden auch die Diener am Wort als Botschafter an Christus Statt und Engel des HErrn Zebaoth hoch in Ehren halten, sie werden ihrem Nächsten gerne dienstlich sein, von Herzen ehrerbietig gegen die Alten, freundlich gegen Jedermann, züchtig, sittig, keusch sein. Sie werden sich als Glieder der Gemeinde an allen Werken des Glaubens und Arbeiten der Liebe betheiligen, und Sorge tragen, daß das Lehramt in Kirche und Schule in Blüthe bleibe, auch sonst alles ehrlich und ordentlich darin zugehe. Sie werden auch Fleiß mit thun an der Ausbreitung des Reiches Gottes und der reinen Lehre unter denen, die noch im Irrthum verstrickt sind und in Finsterniß sitzen. Sie werden ein Salz werden in der Gemeinde. Aus solchen Jünglingen und Jungfrauen werden dann aber auch solche treue, rechtschaffene Hausväter und solche fleißige, gottselige Hausmütter, die nur immer mehr eine Zierde für die Gemeinde und ein Segen werden, die nun wieder Kinder aufziehen zu Gottes Ehren, die ein besonderer Segen werden auch für das bürgerliche Gemeinwesen: fleißige, tüchtige Arbeiter, friedliche Nachbarn, treue, gewissenhafte Beamte, gehorsame Unterthanen, rechtschaffene Bürger, unablässige Fürbitter. O, welch' überschwenglicher Segen für Kirche und Staat! Auch wir können Theil daran haben. Laßt uns nur die Kinder christlich auferziehen; uns nicht irren, daß die verblendete Menschheit, Welt

und falsche Christen es anders machen und zu ihrer und ihrer Kinder, zu der Kirche und des Staates Verderben ihre Kinder so schändlich verwahrlosen. Laßt uns Gott treu dienen an unsern Kindern! Dadurch können wir das Verderben, wenn nicht abwenden, so doch aufhalten, und endlich sollen wir mit unsern Kindern selig werden. Denn dies ist der herrliche Hauptsieg, wenn am Ende fromme Eltern vor Gottes Throne sagen können: Hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast. Dahin helfe uns der treue Gott um Christi willen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Text: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet's nun, und bringts dem Speisemeister, und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Geliebte in dem HErrn!

Unsere Trennung von der verderbten Staatskirche und unser öffentliches Bekenntniß zu der alten, reinen lutherischen Lehre und Kirche hat zwar bisher noch keine ernstlichere Verfolgung nach sich gezogen, dennoch aber manches zeitliche Leid über uns gebracht. Zu dem empfindlichsten Leid dieser Art gehört ohne Zweifel der

Verlust so mancher alten, liebgewordenen Freundschaft und Gemeinschaft in den Familien. Ach, in wie viele Familien ist doch durch die Separation und um des Wortes Gottes willen ein Riß gekommen, in wie vielen Fällen hat sich Christi Wort erfüllt: „Fünf in einem Hause werden uneins sein; drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger." Luc. 12. Die frühere Eintracht, als alle noch zur Landeskirche zählten, ist nun gestört. Von denen, welche jetzt um des Gewissens willen zur Freikirche gehören, haben sich andere Familienglieder etwa abgewendet, alte Freunde und Bekannte haben sich zurückgezogen, und da wir nicht mehr, wie ehedem, auf weltliche und fleischliche Weise mit ihnen verkehren können, so haben sie nun allen Verkehr mit uns abgebrochen, und ihre Freundschaft in Feindschaft oder doch in Gleichgültigkeit gegen uns verwandelt. Sie schämen sich unserer und des Umgangs mit uns. Wir sind ihnen nicht vornehm, nicht geachtet, nicht reich, nicht fromm genug, oder auch umgekehrt, wir sind ihnen zu fromm, zu kirchlich, zu streng.

So müssen wir denn manche alte liebgewordene Gemeinschaft und Freundschaft, den Umgang, Rath und Beistand alter Bekannten entbehren und gegen früher mit einem viel einsameren und von Menschen vergessenen Familienleben fürlieb nehmen.

Nun ist es wahr, daß eine solche Vereinsamung und Trennung von denen, die einem einst so nahe standen, daß die Entziehung der Liebe, Freundschaft und Gemeinschaft von Seiten der Nächststehenden, dem natürlichen Herzen recht bitter und schwer zu tragen wird und ihm manche tiefe, blutende Wunde schlägt. Und es ist nicht zu verwundern, daß solchen, welche nicht in Lauterkeit und aus ganzer Herzensüberzeugung uns zugehörten, dieses Joch der Vereinsamung und der Trennung von ihren alten Gönnern, Freunden und Verwandten so unerträglich drückend wurde, daß sie es schließlich von sich warfen und unsere Kirchengemeinschaft fahren ließen, um nur die alten Freunde wieder zu gewinnen.

Doch, meine Theuren, es giebt Familien, welche dieses genannte und alles andere um des Wortes und Bekenntnisses Christi

willen über sie kommende zeitliche Leid, so schwer es ihnen auch sein mag, dennoch fröhlich überwinden. Es sind dies nämlich alle wahrhaft christlichen Familien, deren Glieder, Groß und Klein, sich mit Herz und Mund, mit Wort und Werk zu unsrer lieben lutherischen Lehre und Kirche bekennen. Und wer ist es, der ihnen alles bittere Leid versüßt und das Schwere leicht macht? Sehet, es ist der liebe HErr JEsus Christus. Gleichwie er einst zu Cana auf der Hochzeit, inmitten der hier neugegründeten Familie, welche sich auch von dem halbheidnischen Galiläervolk separirt und zu JEsu bekannt hatte, seine Herrlichkeit offenbarte und sie mit seiner Rath, Trost, Hilfe und Seligkeit bringenden Freundschaft und Gemeinschaft beglückte, so thut er auch heute noch. Er erweis't sich noch immer in der Mitte der Seinen, in jeder wahren Christenfamilie, als der allerbeste, ewig treue Freund, welcher ihnen mit seiner Freundschaft und Gemeinschaft nicht nur den Verlust aller menschlichen Liebe, Gunst, Hülfe und Freundschaft überreichlich ersetzt, sondern auch das wahre Glück in die Familien bringt, welches außer und ohne ihn kein Mensch, ja keine Creatur zu begründen vermag.

Eben dies zeigt uns unser Evangelium von der Hochzeit zu Cana. Es ist überaus lieblich und tröstlich für Alle, die ein ebenso gottseliges, christliches Familienleben führen oder anfangen wollen, als hier zu Cana der Fall war. Lasset uns denn heute zum Trost, zur Lehre und Stärkung auf Grund dieses Evangeliums betrachten

JEsum, den besten Freund christlicher Familien.

Denn

1. Er schämt sich ihrer Armuth nicht, sondern kommt in ihre Mitte, so oft er geladen wird;
2. Er verwirft sie wegen ihrer Gebrechen nicht, sondern hilft ihnen gnädig wieder zurecht;
3. Er verläßt sie in keiner Noth und Lebensverlegenheit, sondern erscheint ihnen zu rechter Zeit mit seiner herrlichen Hülfe, und endlich
4. Er sagt sich niemals von seiner seligen Gemeinschaft mit ihnen los, sondern erhält und befestigt sie vielmehr darin.

So komm denn, HErr JEsu, du ewig treuer Freund der Seelen. Komm und laß uns unsere Herzen ergötzen an dem Anblick Deiner göttlichen Liebe, Gnade und Freundlichkeit, damit wir im Glauben an Dich gestärkt, jetzt und zu allen Zeiten und bei allen Wechselfällen dieses armen Lebens, Dich und Dein Heil suchen, und in Dir, in Deiner Freundschaft und Gemeinschaft, den Trost und Frieden finden, den uns die Welt nicht geben kann. Amen.

I.

Ein treuer Freund, wie Jonathan dem David war, ist zwar ein großes, aber auch sehr seltenes Gut. Wenn daher Sirach spricht: „Wohl dem, der einen treuen Freund hat", so setzt er doch auch hinzu: „Es sind viel Freunde, weil sie es genießen können, aber in der Noth halten sie nicht." Sir. 6, 8. Das mußte z. B. David erfahren. Daher klagt er im 38. Psalm: „Meine Freunde treten ferne von mir und scheuen meine Plage." Und eine gleiche Erfahrung machen denn auch zu unsern Zeiten die lieben Christen. Zwar, wenn und so lange sie etwa im zeitlichen Wohlstande leben oder vor der Welt in Ehren und Ansehen stehen, fehlt es ihnen in der Regel auch nicht an Freunden und Gönnern, welche ihre Gemeinschaft suchen und sich gerne mit ihnen zu thun machen. Wendet sich aber das Blatt und ein Christ ist oder wird arm, oder er lebt in einem geringen Stande, oder er wird etwa wegen seines Christenglaubens und seiner ungefärbten Gottseligkeit von Andern verachtet, so findet er keinen oder doch sehr wenig treue Freunde, welche sich seiner nicht schämen, und die, welche es bisher waren, ziehen sich zurück. Denn:

Die Welt verkaufet ihre Liebe
Dem, der am meisten nützen kann.
Und scheinet dann das Glücke trübe,
So steht die Freundschaft hinten an.

Dennoch, meine Geliebten, sind Christen und christliche Familien unter solchen betrübten Erfahrungen nicht verlassen, da sie JEsum und in ihm den allertreuesten und besten Freund haben. Denn von ihm singen wir ja:

Ein Freund, der uns sein Herze giebet,
Ein Freund, der mein, und ich bin sein;
Ein Freund, der uns beständig liebet,
Ein Freund bis in das Grab hinein.

Zwar sind wir arme, sündige, hassenswerthe Menschen nun und nimmermehr der Liebe und Freundschaft dieses heiligen und hochgeborenen Gottessohnes werth, aber in der Ueberfülle seiner Barmherzigkeit hat Er uns dennoch seine Freundschaft zugewendet, und wir sollen sie genießen, wenn wir seinen Willen thun und an ihn glauben, wie er spricht: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete", Joh. 15.

Eine solche Familie, die JEsum zum Freunde hatte, war denn auch die zu Cana, von der unser Evangelium erzählt. Daß diese lieben Hochzeitsleute herzlich fromme, zugleich aber und wahrscheinlich eben um ihrer Frömmigkeit willen von der Welt gering angesehene Leute waren, dies beides gehet aus dem Umstande hervor, daß sie JEsum, der gering genug angesehen ward, seine Mutter und seine Jünger, welche doch auch nur geringe Leute waren, eingeladen hatten. Daß sie aber an zeitlichen Gütern arm waren, beweis't der bald eintretende Mangel an Wein an ihrem Ehrentage. Und doch, was schadete ihnen Armuth und geringer Stand, da sie JEsum eingeladen hatten? Wahrlich nichts. Sehet, er schämte sich ihrer Niedrigkeit und Armuth nicht, ob er schon der Allerhöchste und Herrlichste ist, er kam auf ihre Einladung zu ihrer Hochzeit, ging mit ihnen um, setzte sich mit ihnen zu Tische und redete mit ihnen und erwies sich so als der beste Freund, der durch seine Gegenwart unendlich mehr Ehre, Reichthum und Glück mitbrachte, als Kaiser und Könige der Erde vermocht haben würden.

Nun, auch heute noch ist Christus der beste Freund christlicher Familien, der sich ihrer Armuth und Niedrigkeit nicht schämt, sondern in ihre Mitte kommt, so oft er geladen wird. Denn dieses hat er ja allen den Seinen so fest und herrlich mit diesen Worten verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Desgleichen: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"; und endlich: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen." Alles dies wird nun in christlichen Familien auch zur That und Wahrheit. Sie laden

und suchen JEsum und er kommt; alle Glieder sind da beisammen *im Namen JEsu, sie sind alle mit ihm und unter einander eins* durch den wahren lebendigen Glauben; ihre Herzen mit ihrem Vertrauen, ihrer Liebe und Hoffnung hängen an JEsu als dem höchsten Gute, in und mit ihm leben sie und treiben alle ihre Werke, seinen Namen rufen sie an und setzen ihn all' ihrem Thun voran. Sie sprechen jeden Morgen: „Mein Werk will ich mit Gott anfangen und meinem HErren JEsu Christ." Setzen sie sich zu Tische, so beten sie: „Komm HErr JEsu, sei unser Gast, und segne, was Du uns bescheeret hast." Nahet der Abend, so heißt es: „Bleibe bei uns, HErr JEsu, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Legen sie sich schlafen, so flehen sie abermals:

In JEsu Wunden schlaf' ich ein,
Die machen mich von Sünden rein;
Ja, Christi Blut und G'rechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Sie suchen JEsum aber auch da, wo er zu finden ist, sie suchen ihn täglich in seinem lieben Wort. Das lesen sie, das betrachten sie, darin üben, damit nähren sie sich und sind dann im Glauben gewiß, daß JEsus bei ihnen und sie bei ihm sind, dem treuen Seelenfreunde. Denn durch's Wort redet er ja zu ihnen, lehrt, mahnt, straft, tröstet sie; im Wort hören sie seine treue Hirtenstimme, im Wort merken sie, wie er an die Thüre ihres Herzens klopft und Einlaß begehrt, durch's Wort offenbart er ihnen immer auf's neue seine Heilandsliebe, daß sie ihn immer besser erkennen können.

Er kommt aber auch zu ihnen mit seinen Jüngern. Er führt christlichen Familien ab und an immer eine oder mehrere andere christliche Freunde zu, welche Christum im Herzen tragen und daher christlichen Familien theuer und werth sind, so daß sie sie einladen und sich's in ihrer Gesellschaft wohl sein lassen, weil ja dann auch von ihnen gilt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch höret, der höret mich."

Sehet, so beweis't sich JEsus als der beste Freund christlicher Familien, in dessen täglichem Umgang und Gemeinschaft

sie solche Freude und Ergötzung finden, daß wahrlich keine Langeweile sie plagt und sie die Welt um ihre Freundschaft, Zerstreuungen und Unterhaltungen, die oft so gewissensbeschwerend und friederaubend sind, keinen Augenblick beneiden. O, seliges Haus daher, in dem JEsus der erste und beste Hausfreund ist! O, seliges Haus, und wäre es auch die niedrigste, ärmste Hütte, vor allen den Häusern und Palästen, in denen man JEsum nicht kennt, in denen darum der Teufel sein Wesen treibt.

Doch noch mehr: JEsus ist der treue, beste Freund christlicher Familien, denn

II.

Er verwirft sie wegen ihrer Gebrechen nicht, sondern hilft ihnen gnädig zurecht. Das zeigt ja unsere Geschichte. Denn da heißt es: Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Ohne Zweifel hatte Maria bei dieser Erinnerung eine gute Meinung; der Mangel in dem Hochzeithause ging ihr zu Herzen, und sie war bedacht, demselben abzuhelfen, ehe er drückender und für die Hochzeitgeber beschämender werden möchte. Sie erkannte und glaubte auch, daß es ihrem göttlichen Sohne nicht nur möglich sei, dem Mangel abzuhelfen, sondern daß ihm dies zu thun auch eine Lust und Freude sein werde. Darum spricht sie: „Sie haben nicht Wein.“ Und doch lag in dieser Erinnerung, ihr selbst unbewußt, eine Versündigung, ein Mangel an Erkenntniß Christi, ein vorzeitiger Eifer, ein Eingreifen in sein heiliges Amt und seinen Beruf, ein kleingläubiges Erinnern an den Mangel und ein Vorschreiben der Hülfezeit. Was that nun JEsus? Weit entfernt davon, Maria wegen dieser Sünde zu verwerfen oder zu verdammen, sprach er nur: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Die Worte klingen im Deutschen etwas härter als in der Ursprache. Der HErr wollte nur sagen: Maria, erkennst du mich wirklich als den menschgewordenen Gottessohn und Heiland der Welt, so bedenke auch, daß es mir an Allwissenheit, Macht, Mitteln und Willen nicht fehlt, jeder und auch dieser Noth abzuhelfen. Darum bedarf ich in Sachen meines heiligen Berufes deiner Erinnerung nicht. Ich werde zur rechten Zeit schon helfen.

Sehet, so wies JEsus die fehlende Maria zurecht, ähnlich wie zuvor schon, als sie ihn drei Tage lang vergebens gesucht und endlich im Tempel gefunden hatte, oder ähnlich, wie er später seine kleingläubigen Jünger auf dem stürmischen Meere und in der Wüste, die ehrgeizigen Jünger kurz vor seinem Leiden, den erst so vermessenen und hernach so kleinmüthigen Petrus, die Emmausjünger und Andere zurechtwies.

Und dies ist noch jetzt seine Weise. Christliche Familien, bei denen er einkehrt, sind nicht nur oftmals arm an irdischer Gabe, sondern jederzeit auch geistlich arm, arme Sünder, deren Glaube, Liebe, Wandel und Werke noch schwach und vielfältig mit den Gebrechen des Fleisches befleckt sind. Da fehlt es unter Groß und Klein, Eltern und Kindern, Herrschaften und Dienstboten bald hier, bald da an rechter Erkenntniß, an Glaubenszuversicht, an kindlichem Gehorsam, an reiner Liebe und gottseligem Eifer zu Gottes Wort, zum Gebet, zu guten Werken, oder es fehlt manchmal an der rechten Treue im Beruf, oder an der rechten Eintracht des Herzens und Sinnes, oder an Geduld und Demuth unter dem täglichen Kreuz. Wie pflegen es nun in solchen Fällen menschliche Freunde zu machen? Ach, nur selten findet man da solche, welche mit Sanftmuth und freundlichem Ernst uns auf unsere Fehler aufmerksam machen, uns mit liebreichem Herzen und Worten zu bessern suchen und im Uebrigen mit unsern Fehlern und Gebrechen Geduld haben. Meistens machen sie es so, daß sie entweder uns ungestraft in unserm Fehler und Irrthum stecken lassen und sich innerlich wohl daran kitzeln oder sich überheben, oder so, daß sie in herz- und liebloser Weise über uns herfahren, sogleich vollkommene Besserung fordern, ungeduldig sind, sich bald zurückziehen, mit unserer Gemeinschaft brechen, uns hart und ungerecht verurtheilen und unsere Fehler an Andere verrathen und austragen.

Nicht so unser JEsus. Er verwirft die Seinen nicht um ihrer Schwachheiten und Gebrechen willen, sondern beweis't an ihnen alle Barmherzigkeit, Gnade und Geduld. Er ist der Heiland, der ihre Sünde und Krankheit trägt, der mitleidige Helfer, Bruder, der Geduld mit ihnen hat, der Arzt, der die Kranken heilt, der treue Freund, der sie aus und mit seinem Wort von dem Irrweg wieder zurechtweis't, wie dies denn alles von ihm geschrieben steht Matth. 12:

„Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege; und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen." Und ferner Jes. 61: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen." O, welch ein treuer Freund ist JEsus! Zu ihm können die armen Sünder getrost sich halten! Wenn auch nirgends bei den Menschen, so finden sie doch bei ihm Gnade, und er nimmt sich ihrer Seelen treulich an, daß sie nicht verderben. Doch

III.

Er verläßt sie auch in keiner Noth und Lebensverlegenheit, sondern erscheint ihnen zu rechter Zeit mit seiner herrlichen Hülfe. Es ist nämlich ein falscher Wahn fleischlicher und nicht rechtschaffen bekehrter Menschen, daß da, wo JEsus sei und herrsche, nun auch die Sonne des irdischen Glücks immer helle und herrlich scheinen müsse. Verbirgt sie sich denn ein und abermals hinter den dunkeln Wolken der Trübsal, so lassen solche Christum alsbald fahren, und offenbaren so, daß sie nicht Ihn, sondern das Ihre gesucht haben.

Wahre Christen müssen eine andere Erkenntniß haben. Sie wissen aus Gottes Wort, daß Christus, wohin er kommt, sein Kreuz mitbringt und daß wir, sobald wir in die Gemeinschaft seiner Liebe und seines Lebens eintreten, damit auch in die Gemeinschaft seiner Leiden eintreten, das Kreuz, in Gestalt von allerlei Trübsal, auf uns nehmen und ihm nachtragen müssen. An wie vielen Beispielen der heiligen Schrift könnten wir das nachweisen! Hier genüge nur der Hinweis auf das Volk, das JEsum in die Wüste nachfolgte und alsbald in Gefahr des

Hungers kam; oder auf die Jünger, welche mit JEsu im Schifflein fuhren, und alsbald brach der Sturm los und drohte Allen den Untergang; oder auf Paulum, der, sobald er bekehrt war, auch erfahren mußte, wie viel er zu leiden hatte um des Namens JEsu willen. Doch, es zeigt uns dies auch unser Evangelium. JEsus, der reiche HErr Himmels und der Erden, war auf die Hochzeit geladen, und siehe, da fehlte es bald an dem nöthigen Festgetränk, an Wein. Das war, wenn auch nicht eine schwere Noth, so doch eine peinliche Verlegenheit, aus der den Hochzeitgebern eine nicht geringe Beschämung erwachsen mußte.

Aehnliches müssen denn heute noch alle Christen erfahren. Haben sie JEsum in ihre Familien eingeladen, halten sie sich täglich an sein Wort und beten zu ihm und folgen ihm in ihrem Wandel nach, dann stellt sich auch das liebe Kreuz ein, heiße es nun Krankheit und Siechthum, oder wie es so oft der Fall ist, Armuth, Mangel, kleinere oder größere Lebensverlegenheit. Gerade in solchen Fällen ist nun ein treuer Freund, der uns mit Rath und That zu Hülfe eilt, ein edler, herrlicher Schatz; aber gerade in solchen Fällen erfährt man auch, wie selten solche Freunde sind und wie wenig Verlaß auf diejenigen ist, welche man dafür hielt. Da wird ihre Untreue Unbarmherzigkeit, Selbstsucht, Härte und Unbeständigkeit oder doch ihre Ohnmacht recht offenbar. Entweder wollen sie uns nicht helfen, schließen ihr Herz, Auge und Hand vor unserer Noth, Bitte und Klage zu und verlassen uns, oder sie können uns nicht helfen, weil sie selbst in gleicher oder größerer Noth stecken. Kurz, da wird es offenbar, daß Menschen wie zerbrechliche Rohrstäbe sind, und daß das Vertrauen auf sie eitel und nichtig ist.

Wohl da dem, der JEsum zum Freunde hat! Er hat in ihm den allertreuesten und besten Freund in der Noth, der ihn darin nicht verläßt, sondern zu rechter Zeit mit seiner herrlichen Hülfe erscheint. Wie herrlich und wunderbar half er hier auf der Hochzeit zu Cana aus aller Noth und Verlegenheit, als seine Stunde gekommen war! Er schuf aus Wasser den köstlichsten Wein, zum Beweise seiner göttlichen Allmacht und Güte. Und wie viel andere Beispiele seiner göttlichen, herrlichen Hülfe aus der Noth könnten wir diesem aus der heiligen Schrift beifügen, wenn es die Zeit erlaubte!

Und kann nicht auch heute noch jede christliche Familie diese unermeßlich lange Kette göttlicher Gnadenhülfe durch Beispiele aus eigner Erfahrung verlängern? Ist es nicht so, daß er wohl in die Noth führte, aber nur, um herrlich daraus zu erretten? Sagt selbst, ihr lieben Christen, war es nicht JEsus, der so oft wunderbar aus schwerer Krankheit rettete, der allem Mangel wider alles Erwarten abhalf, der immer zu rechter Zeit und Stunde erschien mit seiner Hülfe aus der Noth, und gerade dann am herrlichsten, wenn es mit aller Menschen Hülfe und Weisheit am Ende war? Offenbarte er nicht in unzähligen Fällen seine Herrlichkeit an uns, seine herrliche Allmacht, Allwissenheit, Weisheit, Güte und Treue? Wahrlich, wer davon etwas erfahren hat, der muß es auch bekennen:

Die Menschen sind wie eine Wiege,
Mein JEsus stehet felsenfest,
Daß, wenn ich gleich darniederliege,
Mich seine Freundschaft doch nicht läßt.
Er ist's, der mit mir lacht und weint:
Mein JEsus ist der beste Freund.

IV.

Doch noch Eins. JEsus sagt sich niemals von seiner seligen Gemeinschaft mit uns los, sondern erhält und befestigt uns darin. Davon noch einige Worte.

Menschliche Freundschaft ist selten von fester Dauer. Selbst gute, alte Freunde ermüden oft zuletzt, werden gleichgültig gegen uns, die Gemeinschaft mit uns wird ihnen lästig, befriedigt sie nicht, sie brechen dieselbe ab, weil sie den Werth derselben nicht erkennen. Wer hätte dergleichen nicht schon erfahren! Aber JEsus ist ein ewig treuer Freund. Wie er die Seinen liebt, so liebt er sie bis an's Ende mit einer reinen, brünstigen Liebe, die nicht auf sich, sondern auf uns sieht. Denn Christus bedarf unserer Freundschaft nicht, aber wir die seinige. Ohne sie haben wir keine Hülfe, Schutz, Trost, Frieden und Seligkeit. Darum treibt ihn seine erbarmende Liebe, uns in seiner Freundschaft und Gemeinschaft zu erhalten und zu befestigen. Wie aber thut er das? So, daß er uns im Glauben an ihn erhält und stärkt. Dies war auch der Endzweck seiner Wunderthat auf der Hochzeit zu

Cana, wie aus den Worten hervorgeht: **Und seine Jünger glaubten an ihn.** Der Zweck wurde also erreicht. Die schon Gläubigen wurden durch Alles, was JEsus that, im Glauben und seinen Früchten mächtig gestärkt. Sie mußten in ihrer Erkenntniß reicher, im Vertrauen auf JEsum stärker, in der Liebe brünstiger werden. Welche herrliche Stärkung ihres Glaubens erfuhr insonderheit Maria, die ihren festen, einfältigen Glauben bewies, indem sie nun die Diener zum Gehorsam Christi aufforderte und sprach: **Was er euch sagt, das thut.** Sehet, auf eine ähnliche Glaubensstärkung ist denn Alles abgesehen, was der treue Seelenfreund noch heute in christlichen Familien thut, seine Einkehr, seine Zurechtweisung und Lehre und seine Hülfe. Er will dadurch die Gemeinschaft mit uns immer fester knüpfen, wir sollen durch Glauben und Liebe immer tiefer in ihm eingewurzelt werden, so daß wir ganz in und durch ihn leben und thun, was er uns sagt, damit nichts uns aus seiner Freundschaft und Gemeinschaft reiße. O, selig eine Familie, in der es so steht, wo es auch heißt: „Was Er euch sagt, das thut."

So prüfe dich denn. Ist JEsus auch dein und deiner Familie Freund? Hast du ihn geladen, ist er gekommen, lässest du dich von ihm leiten, hast du seine Hülfe erfahren? Wo nicht, o so erkenne dein Elend, und begehre ihn als deinen Heiland, dann wird er auch dein Freund. Ist er's aber, so laß dich in seiner Freundschaft erhalten. Dann wirst du fröhlich die Freundschaft der Welt verachten können und in deinem Gott zufrieden sein, dann wirst du singen können:

Wie ist mir denn, o Freund der Seelen,
So wohl, wenn ich mich lehn' auf Dich,
Mich kann Welt, Noth und Tod nicht quälen,
Weil du, mein Gott, vergnügest mich.
Laß solche Ruh' in dem Gemüthe
Nach Deiner unumschränkten Güte
Des Himmels süßen Vorschmack sein.
Weg, Welt, mit allen Schmeicheleien,
Nichts kann, als JEsus, mich erfreuen,
O reicher Trost, mein Freund ist mein.

Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Text: Matth. 8, 1—13.

Da JEsus aber vom Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich will's thun, sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Geliebte in dem HErrn!

Am Schlusse des letztsonntäglichen Evangeliums heißt es: „Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit." In einem jeden Wunderzeichen des HErrn haben wir daher eine neue Epiphanie, eine neue Erscheinung oder Offenbarung der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit zu sehen. Eine solche Bewandtniß hat es also auch mit den herrlichen Wunderwerken, von denen wir soeben aus dem Evangelio des dritten Sonntags nach Epiphanias gehört haben, nämlich mit der wunderbaren Heilung eines jüdischen Aussätzigen und des heidnischen Hauptmanns Knecht. Denn in beiden Wundern offenbart unser lieber HErr Christus seine Herrlichkeit und erscheint in

einem doppelten herrlichen Licht, als der wahre von Gott gesendete Prophet, den wir hören sollen, und als der erbarmende Heiland, der aus aller Noth helfen kann und will. Wohlan, laßt uns das zur Lehre und zum Trost betrachten:

Die Offenbarung der Herrlichkeit unsers HErrn JEsu Christi in seinen Wundern an dem Aussätzigen und des Hauptmanns krankem Knecht.

1. die Offenbarung seiner prophetischen Würde,
2. die Offenbarung seiner erbarmenden Heilandsliebe.

I.

In seinen herrlichen Wundern an dem Aussätzigen und an des heidnischen Hauptmanns Knecht offenbart Christus erstlich seine prophetische Würde. Unser Evangelium beginnt mit den Worten: Da er aber von dem Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Auf dem Berge hatte nämlich der liebe Heiland eine lange, treffliche Predigt gehalten, die unter dem Namen Bergpredigt von Matthäus im 5. bis 7. Capitel aufgezeichnet ist. Nach Beendigung derselben ließ nun der HErr eine ganze Reihe herrlicher Wunder folgen, nämlich außer den in unserm Evangelio erzählten die wunderbare Heilung der kranken Schwiegermutter Petri, sodann die Heilung einer Menge von Besessenen und Kranken, die Stillung des Sturmes auf dem See, die Heilung zweier gadarenischer Besessener, des Gichtbrüchigen, des blutflüssigen Weibes, die Auferweckung von Jairi Töchterlein und das Wunder an den zwei Blinden. Nun alle diese Wunder und insbesondere die beiden, von denen unser Evangelium berichtet, geschahen vor den Augen und Ohren der Volksmenge, in deren Mitte der HErr die Bergpredigt gehalten hatte. In dieser hatte sich aber ja der HErr als der wahre Prophet bereits offenbart, denn er legte in derselben dem Volk den rechten geistlichen und himmlischen Verstand des Gesetzes, im Gegensatz zu der groben fleischlichen Auslegung der jüdischen Schriftgelehrten dar, und zwar mit solcher göttlicher Ueberzeugungskraft, daß sich nach geendigter Predigt das Volk entsetzte über die Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Sicher haben auch die meisten seiner Zuhörer seiner

Lehre sogleich Beifall gegeben. Andere dagegen blieben, um nicht leichtfertig zu erscheinen, unentschieden, und überzeugten sich nicht sogleich, daß alle ihre berühmten und weisen Schriftgelehrten in der Auslegung der Schrift geirrt und allein dieser JEsus, Maria Sohn, sollte Recht haben. Weil sie immer gewohnt waren, sich in Religions- und Glaubenssachen nach dem Ansehen ihrer großen und berühmten Lehrer zu richten, so fielen sie JEsu und der von ihm verkündigten Lehre nicht zu, obschon sie allein die göttliche Wahrheit ist.

Sehet, Geliebte, so geht es auch heute noch bei unendlich Vielen. Der Papist hält seine Irrlehre für Wahrheit, weil sie so alt und von so viel Päbsten, Concilien, Heiligen und Mönchen ihm überliefert sei. Mancher Lutheraner hängt darum so zäh und fest an der verderbten Landeskirche, weil sie ein so altes Institut ist, weil so viel große, berühmte, gelehrte Prediger und Professoren darin bleiben und predigen, und mancher andere Lutheraner hält nur zu der rechten Kirche um der Person und Gaben des Seelsorgers willen. Aber ach, wie gefährlich und verderblich ist doch das! Wer so steht, der hat sein Haus nicht auf dem Fels, sondern auf Sand gebaut, und es muß ihm daher gehen, wie Christus am Schlusse der Bergpredigt sagt: Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall. Denn, meine Lieben, können nicht die größesten Theologen, Kirchenversammlungen, ganze Landeskirchen, Consistorien und Synoden irren und abfallen? Können nicht hochbegabte Zeugen der Kirche erst in der Wahrheit stehen und hernach doch noch in greuliche Irrlehren gerathen? Lehrt nicht das Alles die Geschichte und tägliche Erfahrung? O, wie übel ist nun der daran, der sein Bekenntniß auf das Alter und Ansehen einer Landeskirche oder einer kirchlichen Behörde, oder auf Gaben, Gelehrsamkeit, persönliche Frömmigkeit und auf die gesegnete Wirksamkeit und den Erfolg eines einzelnen Predigers gegründet hat. Denn wenn nun solche morsche Stützen brechen, wenn ganze Landeskirchen, Behörden oder einzelne Prediger abfallen, siehe, dann fällt ein solcher übelbegründeter Christ auch mit in den Irrthum, oder er verzweifelt an aller Lehre, an dem ganzen Christenthum.

Nun sehet, dies hat denn unser lieber Herr Christus im Auge gehabt, als er vom Berge herabsteigend und unmittelbar nach seiner gehaltenen Predigt vor den Augen des Volkes die Wunder an dem Aussätzigen und des Hauptmanns Knecht verrichtete. Ihm war daran Alles gelegen, daß seine Zuhörer nicht mehr den falschen Gesetzauslegern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, sondern ihm folgten. An der Annahme oder Verwerfung seiner Lehre hing ja für Jeden, der ihn gehört hatte, Seligkeit oder Verdammniß. Aber nicht darum sollten sie seine Lehre annehmen, weil sie ihnen neu klang, oder weil JEsus als des Menschen Sohn eine so majestätische und gewinnende Persönlichkeit war, sondern darum, weil er der von Gott in die Welt gesandte rechte und wahre Prophet und Messias war und seine Lehre die himmlisch seligmachende Wahrheit. Wir wissen ja, meine Lieben, daß einst der HErr seinem Volk in der Wüste durch Mosen verkündigen ließ: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. 5 Mos. 18. Nun, dieser Prophet ist unser lieber HErr JEsus Christus, gleichwie er auch unser Hohepriester und König ist; und dies Alles dazu, um unser Mittler und Versöhner vor Gott sein zu können. Als unser wahrer Prophet sollte er nun einmal die rechte reine Lehre des Gesetzes wiederherstellen, und allen Menschen den tiefen geistlichen Verstand desselben erschließen, ohne welchen wir ja auch nicht zur rechten Buße gelangen können. Und Christus, der mit Vater und Heiligem Geist selbst der HErr des Gesetzes ist, konnte auch allein den wahren Verstand des Gesetzes aufdecken. Sodann aber und ganz vorzüglich sollte er den ganzen herrlichen Liebesrath Gottes von unserer Seligkeit im Evangelium den Sündern verkündigen, das Evangelium von Gottes Gnade und der Vergebung der Sünden durch den Glauben an ihn, den eingebornen Sohn. Gleichwie daher einst Pharao die hungernden Egypter wegen der Speise an Joseph verwies, so verweis't im Evangelium Gott der Vater alle Menschen an den Sohn Christum, daß sie an ihn glauben, sein Wort als das rechte Lebensbrod

annehmen und dadurch das Leben gewinnen sollen. Schon durch Mosen hieß es von ihm: „Wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern." Und als dieser einige rechte Prophet nun selbst im Fleisch erschienen war, wies Gott vom Himmel selbst alle Menschen an ihn, indem er rief: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Daher lag denn an der Annahme oder Verwerfung der Predigt Christi auf dem Berge und aller seiner Worte Seligkeit oder Verdammniß. Und wiederum konnten ja nur diejenigen Christi Worte im rechten Glauben annehmen, die da im Herzen fest überzeugt waren, daß in ihm wirklich der von Mosen geweissagte große und einige Prophet erschienen sei, an dessen Worte Gott selbst alle Welt weis't.

Damit nun aber unser HErr Christus sich als diesen einigen Propheten unwidersprechlich ausweise und für seine Lehre umsomehr den rechten Glauben erwecke, that er so viel herrliche Wunder. Sie sollten die unverbrüchlichen Siegel derselben sein. Das war ihre nächste und vornehmste Bestimmung. Daher denn auch Luther sagt: „Das hat Gott allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigte, wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er aufgehört mit Wunderzeichen. So ließ er viel Wunderzeichen geschehen, als Moses die Kinder Israel aus Egypten führen sollte, damit ihn das Volk als den ihm gesandten Führer und Erlöser aus leiblicher Knechtschaft aufnähme; und damit es seiner Predigt in der Wüste glaube, ließ er Wasser aus dem Felsen quellen und Manna vom Himmel regnen. Als aber Israel in Canaan eingezogen war und die Lehre empfangen hatte und alles ausgerichtet war, da hörte auch die wunderbare Speisung mit dem Man auf, sie mußten ihre Säcke ausstäuben und des Landes Mehl essen." Weil also nun das Evangelium eine neue Offenbarung war, siehe, so that JEsus zu deren Bestätigung Wunder. So oft er daher predigte, so oft that er auch alsbald Wunderzeichen, und diese waren so gewaltige Zeugnisse, daß ein Nicodemus für seine Person und von allen Schriftgelehrten das Geständniß thun mußte: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust,

es sei denn Gott mit ihm.“ Und Er selbst, der HErr, ruft den der Wahrheit widerstrebenden Juden zu: „Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Die Werke, die ich thue, zeugen, daß mich der Vater gesandt hat.“

Nun, meine Theuren, auch wir müssen, um selig zu werden, JEsum Christum als den wahren Propheten und sein Wort für die ewige göttliche Wahrheit erkennen. Aber dazu bedarf es bei uns Christen keiner Wunderzeichen. Wir haben nur zu fragen: ist die Lehre, welche dieser oder jener Prediger, Gemeinde oder Kirche führt und bekennt, mit der Lehre Christi und der heiligen Apostel in der heiligen Schrift übereinstimmend oder nicht? Und Jeder, dem es ernstlich um seine Seligkeit zu thun ist, und der da die hohe unaussprechliche Wichtigkeit der reinen Lehre erkennt, sich dabei nicht auf Menschenansehen verläßt, sondern, wie die Beroenser thaten, täglich in der Schrift forscht, ob sich's also hält, wie ihm gepredigt wird, der wird darüber auch bald in's Klare kommen. Nicht hohe Gelehrsamkeit, nicht ein tiefer Verstand ist dazu nöthig, sondern vor Allem das sorgliche Verlangen, die göttliche Wahrheit zu erkennen und vor Irrlehren bewahrt zu bleiben, und der feste Entschluß, den einmal erkannten rechten Weg zu gehen, wenn auch alle Welt den falschen Weg ginge.

Aber auch um derer willen, die noch keine Christen oder doch mindestens keine rechtgläubigen Christen sind, bedarf es heutzutage keiner absonderlichen Wunderwerke mehr. Würden dieselben doch von dem unschlachtigen und verkehrt aufgeklärten Geschlecht dieser Zeit nur hinweggelacht und hinwegdisputirt werden! Aber, meine Lieben, gleichwohl will auch heute noch der HErr durch Zeichen die Wahrheit, Herrlichkeit und Kraft der reinen himmlischen Lehre begleiten und bestätigen, damit sie um so leichter und tiefer bei den Menschen Eingang finde. Und was sind das für Zeichen?

O, sehet, es sind das der stille, züchtige, gerechte Wandel eines Christen, die Werke der Liebe, Barmherzigkeit und Treue. O, die machen auf Ungläubige und Weltkinder einen mächtigen Eindruck und zeigen ihnen dann deutlich, daß das Christenthum nicht in Worten besteht, sondern daß es eine Herzens- und

Lebenssache derer ist, die sich dazu bekennen. Das sind dann lebendige Predigten, die mächtig wirken bei denen, die immer zuerst auf das Leben und dann auf die Lehre sehen. O, möchten doch diese Zeichen unter uns ja nicht abnehmen und verschwinden! Sehet, kommen unter uns grobe Aergernisse und offenbare Werke des Fleisches vor, gewahrt man unter uns ein Schein- und Heuchelchristenthum, ein bloßes todtes Lippenwerk, ein kaltes, laues, hochmüthig stolzes, weltfeindliches, werkloses, liebloses, schläfriges Wesen, o, so werden ja natürlich nicht Wenige, statt angezogen zu werden, nur je mehr und mehr abgestoßen, und andere, die schon die Unseren sind, müssen ja, wenn sie nicht in sonderlicher Weise vom Heiligen Geist bewahrt werden, an der göttlichen Wahrheit unserer Lehre und ganzen Sache wieder irre werden! O, darum lasset uns ja unsern heiligen Beruf erkennen, und durch wahre Frömmigkeit und einen Wandel in der ächten Liebe Christi die theure Lehre schmücken, damit sie von Allen immer mehr als die eine, wahre, seligmachende Lehre erkannt und angenommen werde.

Doch hören wir nun

II.

von der Offenbarung der erbarmenden Heilandsliebe JEsu in seinen Wundern, durch die er seine Lehre bestätigte und deren Inhalt sie entsprechend und angemessen waren, gleichwie ein Siegel sowohl das Document, darunter es gedrückt ist, bekräftigt, als auch dem Inhalte des Documents in irgend einer Weise entspricht. Wie also Moses das schreckliche und verdammende Gesetz predigte, so waren seine Wunder auch zumeist schrecklicher und strafender Art. Aber Christi Wunder waren Segens- und Heilwunder, denn seine Predigt war die des seligmachenden Evangeliums.

Laßt uns nun an diese beiden herrlichen Wunderwerke Christi näher herantreten und die sich darin so herrlich abspiegelnde göttliche Liebe und Barmherzigkeit unseres Propheten und Heilandes betrachten, auf daß dieselbe uns eine mächtige Lockung und Reizung sei zum Glauben und zur Liebe. Erstlich also wenden wir den Blick auf den Aussätzigen. „**Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.**“ Dieser Unglückliche war seinem Ge-

schlecht nach ein Sohn Abrahams, ein Jude, aber behaftet mit der schrecklichen Plage des Aussatzes, die vor Menschen unheilbar war, unaussprechliche Schmerzen und Elend bereitete, das ganze Blut durchdrang, überaus ansteckend wirkte und ihre Opfer daher des Umgangs mit den Ihrigen, mit andern Mitbürgern und Glaubensgenossen beraubte und ihnen das traurige Loos auferlegte, ganz einsam und abgesondert draußen vor den Thoren der Städte in elenden Hütten oder gar in der Wüste und unter freiem Himmel leben zu lassen. Wie nun alle Krankheiten Zeichenpredigten sind von der Sünde, durch die Krankheit und Tod in die Welt gekommen sind, so ist insbesondere der Aussatz eine sehr sprechende Zeichenpredigt von dem erbsündlichen tiefen Verderben, in dem alle Menschen von Natur liegen und von dem David im 51. Psalm sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen"; und Moses im 90. Psalm: „Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht"; und Jesaias im 1. Cap.: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt." So gab es denn für diesen Seelenaussatz keine nachdrücklichere Predigt, als den Leibesaussatz. Wie es scheint, hatte nun dieser Aussätzige, trotz des strengen Verbots, sich unter andere Menschen zu mengen, dennoch der soeben vollendeten Predigt Christi zugehorcht. O, da hatte er denn noch nie gehörte Worte des Lebens vernommen, und diese Worte wurden durch Gottes Gnade in seinem Herzen der Same zu der süßen Frucht eines rechten Glaubens. Er hörte, wie JEsus predigte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden"; er hörte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." Und sehet, das alles fiel in sein zerschlagenes Herz und erweckte es zum Glauben an diesen holdseligen Prediger. Sogleich brachte er das Wort zur Anwendung. Er näherte sich dem lieben Heilande und war gewiß, er werde, ja könne ihn nicht von sich stoßen. Er erkannte in ihm mehr als den Zimmermannssohn, er sah die Herrlichkeit Gottes, denn er fiel nieder und betete ihn an. Und was für ein zwar kurzes, aber so schönes, demüthiges und glaubensvolles Gebet kam über seine Lippen, da er sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Seine Meinung war: HErr, ich weiß

und glaube, daß du Macht hast über Krankheit, Tod und Leben, ja über Alles; ich weiß und glaube, daß du auch meinem Leibe helfen kannst, wie du meiner armen Seele geholfen hast; aber ich weiß nicht, ob mir's nützt, das weißt du am besten. Ist mir die Gesundheit nütze, so wirst du wohl helfen. Darum, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Ach, daß wir doch auch stets so die Predigt und Gottes Wort hörten, daß immer ein so demüthiges und gläubiges Gebet darauf folgte! Das wäre eine selige Frucht.

Nun, der Glaube des Aussätzigen hatte im Gebet den Willen des Heilandes getroffen. Er antwortete: Ich will's thun, sei gereinigt. Und zugleich streckte er die Hand über ihn aus zum Zeugniß, daß seine Gottheit die Menschheit zu unzertrennlicher Vereinigung angenommen habe und daß hier, wie immer, die Gottheit durch die Menschheit helfe: durch seine Lippen, die sein allmächtiges Wort hörbar aussprechen, und durch seine Hände, die den Leidenden berühren. Und, o Wunder! seine Hände allein werden durch die Berührung des Aussätzigen nicht angesteckt, sondern bleiben rein, denn in ihm wohnt ja keine Sünde. Ja, seine Hände machen rein, denn in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Es heißt: Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein.

Meine Geliebten! Wie nun unser treuer Heiland, unser Gott und unser Bruder, damals gegen den Aussätzigen, so ist er noch immer gegen uns gesinnt. Er ist mächtig, uns auf unser Gebet hin aus aller leiblichen Noth zu helfen; er ist auch so willig dazu. Noch mehr aber in unserm geistlichen Elend. Erkennest und bejammerst du daher dein Elend, so laß dich doch, o Seele, nicht durch das Gefühl deines Elendes, es sei so groß es wolle, auch nur einen Augenblick abhalten, im Glauben zu deinem JEsu zu kommen. Er hilft dir eilends, er streckt dir seine Hand entgegen und berührt dich heilsamlich durch seine heiligen Sacramente und die Absolution, durch Menschenmund gesprochen. Er läßt noch immer seine Stimme hören: „Ich will's thun, sei gereinigt." Und weil wir diesen seinen guten, gnädigen Willen, uns von allen Sünden zu helfen, schon aus dem heiligen Evangelio kennen, so dürfen und brauchen wir um seine geistliche Hülfe nicht zu bitten mit der Bedingung: So du willst, wie bei leiblichen

Krankheiten, sondern können unbedingt sprechen: HErr, mach' mich rein, vergieb mir meine Sünde. Und dann gilt es nur, im festen Glauben das Wort von der Vergebung der Sünde oder der Absolution anzunehmen und unser Herz und Gewissen darauf zufrieden zu stellen. Denn durch dieses Wort, weil es unsers Gottes Wort ist, werden wir vor Gott rein, sobald wir's hören und glauben. — Doch, hören wir weiter: Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat zu einem Zeugniß über sie. Dieses Verbot ließ der HErr JEsus vornehmlich aus zwei Gründen ergehen. Erstlich wollte er seine Wunderwerke nicht ohne die Lehre ausgebreitet haben, besonders von denen, die die Lehre nicht gründlich genug gefaßt hatten. Sodann wollte er den Geheilten noch mehr in die Stille und zu treuer Nachfolge und fleißigem Lernen von ihm, dem Meister, führen. Denn das viele Reden der Anfänger im Christenthum von ihren persönlichen Erfahrungen, das Ausplaudern an allerlei Leute, hindert offenbar ihr inneres Wachsthum. Daß er aber den Geheilten an die Priester schickte, geschah zu einem Zeugniß über sie. Zu einem Zeugniß nämlich, daß Christus nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Im Gesetz aber war geboten, daß der vom Aussatz Geheilte sich vom Priester besichtigen und nach Befund die Erlaubniß zum Verkehr mit andern Menschen ertheilen und dabei die vorgeschriebenen Opfergaben zur Erhaltung des Priesterthums bringen sollte. Zum Zeugniß ferner, daß die Priester auch aus diesem Wunder erkennen möchten, daß in Christo wirklich der Messias und Heiland erschienen sei, der gekommen sei, die Sünder selig zu machen. Zum Zeugniß endlich auch wider und über sie, wenn sie fortfahren würden, JEsum und sein Evangelium im Unglauben zu verwerfen.

Es ist, Geliebte, auch heute noch Christi Wille, daß alle von ihm an Leib und Seele Geheilten in den Schranken bürgerlicher und kirchlicher Ordnung bleiben, solange dieselben nur nicht wider Gottes Wort sind, und daß sie darin Gottes Liebe und Gnade an ihnen verherrlichen und ihm die Gelübde des Dankes und Lobes darbringen und bezahlen.

Dieselbe erbarmende Liebe nun, die der Aussätzige von Christo erfahren hatte, offenbarte dieser auch gegen den Haupt-

mann und seinen Knecht. Ersterer lag mit einer römischen Besatzung von hundert Mann in Capernaum, lebte in einem Stande, in dem, wie Jedermann weiß, im Ganzen wenig Gottesfurcht herrscht, und war ein Heide von Geburt. Doch hatte er dem Götzendienst entsagt, hatte den Gott Israels, den Jehovah, erkannt und ihm zu Ehren sogar aus eignen Mitteln eine Schule in Capernaum erbaut. Seine Liebe aber, als Frucht des in ihm angezündeten Glaubensfünkleins (er hatte auch von JEsu Predigt und Werken gehört und dadurch war der Glaube erweckt), bewies er besonders darin, daß er sich seines schwer an der Gicht erkrankten Hausknechts sehr liebreich annahm. So folgt denn gar schön auf die Heilung des jüdischen Aussätzigen die Offenbarung der barmherzigen Liebe Christi an einem Heiden und seinem Knechte, zum Zeugniß, daß der HErr in Erweisung seiner Gnade keinen Unterschied machen will zwischen Juden und Griechen, Freien und Knechten, sondern er ist aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die ihn anrufen; er will Aller Herzen reinigen durch den Glauben und sie zu Kindern seines Reichs machen, wenn er auch schon für diese Welt den Unterschied der Nation und des Standes bestehen läßt, Juden Juden, Griechen Griechen, Freie Freie und Knechte Knechte, so daß ein Jeder getrost in seinem Stand und Beruf bleiben und darin Gott durch den Glauben an Christum dienen kann. Denn Christo genügt es, diese verschiedenen irdischen Verhältnisse zu heiligen und zu segnen, daß sie alle ihm dienen müssen, mögen sie sich dann im Laufe der Zeit unter Gottes Regierung gestalten wie sie wollen.

Wir hören nun: Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Was der Hauptmann antworten würde, wußte ja der HErr in seiner Allwissenheit zuvor. Aber mit seiner göttlichen Weisheit bedient er sich immer solcher Worte, daß er durch sie den Gläubigen das Bekenntniß des Glaubens entlockt und ihnen so zuvor kommt. Während er daher zu dem Sohne des Königischen zu kommen nicht versprach, so zeigte er sich sogleich bereit, den kranken Knecht des Hauptmanns zu besuchen. So sucht er auf beiderlei Wegen

den Glauben zu wecken und zu stärken, und zeigt zugleich, daß bei ihm kein Ansehen der Person gelte. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. O, ein herrlicher, gesunder Glaube! Man weiß nicht, soll man sich mehr über die tiefe Demuth wundern, nach der der vornehme Herr sich nicht werth hält, daß JEsus unter sein Dach eingehe, oder über die Größe und Stärke seines Glaubens, nach der er alle Hülfe schon allein von dem bloßen Worte Christi erwartet und das so herrlich begründen kann: Denn ich bin auch ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Er will sagen: kann ich, ein Mensch, schon mit einem Wort meinem Knecht gebieten, wie viel mehr du, o Gottessohn, mit einem Worte aller und auch dieser Krankheit. O, ein herrlicher, aber auch leider ein so seltener Glaube!

Daher heißt es denn auch weiter: Da das JEsus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Dies Bekenntniß galt auch den lieben Jüngern. Auch ihr Glaube wurde von dem des Hauptmanns übertroffen. Das ist etwas Großes und Wunderbares. Denn die Juden hatten Gottes Wort, waren von Jugend auf in demselben unterrichtet, und zumal die lieben Jünger standen mit JEsu schon geraume Zeit in täglichem, persönlichem Verkehr und waren Zeugen seiner herrlichen Wunder gewesen. Und dieser, ein geborner Heide, der erst in seinen Mannesjahren nach mühsamer Erlernung der hebräischen Sprache seit kurzer Zeit durch die heilige Schrift zur Erkenntniß Christi gekommen war, übertrifft doch an Glaubensstärke damals selbst die Apostel. Aber dergleichen findet man heute noch. Wie manches junge Kind, wie mancher einfache, schlichte Mann, wie manches alte Mütterlein mit seiner nothdürftigen Erkenntniß übertrifft wohl an Glaubensstärke alte, erfahrene Gemeindeglieder, Prediger und Lehrer. Man sieht, Gott giebt Gnade und Glauben, wem er will, aber denen am herrlichsten, die sich am einfältigsten seinem Worte hingeben.

Diese Wahrnehmung nun bewegt den HErrn, zum Schluß noch ein ernstes, schreckliches Wort hinzuzufügen. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Da weissagt er von der Verwerfung der Juden, die im Unglauben die Liebe Christi verschmähten, und von der Annahme der Heiden, die sich ihrer wohl unwerth achteten und sie doch im Glauben annahmen und aus denen er sich dann in großen Schaaren sein geistliches Israel erzieht. Nun, von denen kommen auch wir. Aber, o Jammer! von wie Unzähligen, die sich Kinder des Reichs nennen, wird auch wieder die Liebe Christi verschmäht! Da muß auch an ihnen Christi Drohung erfüllt und sie hinausgestoßen werden, während Andere an ihrer Statt Annahme finden. Das sehen wir ja vor Augen an dem Gerichte über das deutsche Volk, welchem auch das reine Evangelium zum größten Theile genommen ist, während es in dem verachteten Amerika hell scheint. Ja, verschmähte Liebe bringt desto mehr Zorn. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, dessen Liebe man verachtet hat. Aus dem Licht des Evangeliums, das hier einen lebenslang umgab, und der Gemeinschaft Gottes stößt er dann den Verächter hinaus in die äußerste Finsterniß: hier auf Erden wandelt er in Blindheit, Unglauben, Verstockung; dort aber umgiebt ihn ewiges Dunkel. Und dazu Heulen und Zähnklappen: hier schon durch Fluch des Gesetzes und böses Gewissen, dort durch völlige, schreckliche, ewige Verzweiflung. Da werden heulen müssen Alle, die sich hier der Bußthränen schämen, da werden in grimmiger Ungeduld mit den Zähnen knirschen Alle, die hier ohne Reue und Glauben bleiben und die Gnade Gottes umsonst empfangen. Und dies alles, Weinen, Heulen, Zähnklappen in solcher Menge und in solchem Grade, daß alles dergleichen hier auf Erden nichts dagegen ist. O, möchten wir uns daher durch die barmherzige Liebe JEsu warnen lassen!

Zuletzt heißt es: Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde. So herrlich wird der Glaube gekrönt! Wie du im Glauben willst,

so hast du es. Wie du von dem Heilande hältst, so ist er dir. O, so lasset uns diese Betrachtung der Offenbarung der barmherzigen Liebe JEsu schließen mit dem gläubigen Gebet: HErr, stärke uns den Glauben! Amen.

Am vierten Sonntage nach Eiphanias.

Text: Matth. 8, 23—27.

Und JEsus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Geliebte in dem HErrn!

Zweierlei Urtheilen und Meinungen über die Kirche begegnet man zu dieser Zeit gemeiniglich in der Welt. Von einer Seite her sieht man in ihr ein Reich auch äußeren zeitlichen Friedens, in dem man eine stille, behagliche Ruhe genießen könne; oder man will mindestens aus der Kirche immer mehr ein solches Friedensreich herrichten, das allem Kampf, Streit und Anfechtungen möglichst fern bleibe. Aus diesem Grunde hat man auch schon vor Jahren die Unionskirche gestiftet, und die eigentliche Absicht und Arbeit einer ungeheuer großen Anzahl von Predigern unserer Zeit ist auch jetzt noch die, alle verschiedenen Religionsparteien, trotz des Unterschiedes in Lehre und Glauben, zu einer einzigen großen Unions- und Friedenskirche zu vereinigen und in dieser allen Kampf und Streit um Lehre, Glauben und Zucht, allen Kampf gegen die Weisheit, Wissenschaft und die Sitten der Welt abzuschaffen und nur auf sogenannte stille, vergnügliche Herzensandacht zu halten. Um ein solches erwünschtes Friedensreich recht bald herbeiführen zu helfen, schweigen und feiern denn auch so viele Prediger bereits, wo sie reden, laut rufen, strafen und in den Kampf ziehen sollten, schweigen zu den Verführungskünsten falscher Pro-

pheten, zu der Zuchtlosigkeit, zu dem Verrath und der Unterdrückung der Kirche und zu den Sünden ihrer Zuhörer. Sie schweigen, damit nur alles und insbesondere das Ihre in Frieden bleibe. — Dagegen zeigen solche Friedensapostel dann gerne mit Fingern auf solche Christen und christliche Gemeinden, die da um Gottes Wortes und Ehre willen zeugen gegen alle falsche Lehre und gottloses Leben, die da durch den Haß des Teufels und der Welt und den Widerspruch des Fleisches auf sich ziehen und denen es darum nicht an Anfechtung, Kampf und Streit fehlt. Auf diese zeigen jene, als wären sie keine Christen, sondern fleischliche Zänker, mit denen man keine Gemeinschaft haben dürfe. — Ja endlich hoffen nicht wenige von ihnen sogar noch auf ein tausendjähriges irdisches Friedensreich vor dem jüngsten Tage, in dem Ruhe und stiller Genuß so recht offenbar und handgreiflich zu finden seien.

Auf der andern Seite fehlt es auch nicht an denen, die zwar nicht leugnen, daß die Kirche zu kämpfen habe, aber zugleich auch erklären, daß es ein für sie verlorener Kampf sei, daß sie geschlagen werde, ja zu Grunde gehen müsse. Die Kirche habe ihre Rolle ausgespielt, sich überlebt, und passe nicht mehr für die Jetztzeit. Die bisher von ihr geleitete Welt sei erwacht, mündig geworden und habe das Gängelband durchschnitten. Die moderne Politik, der moderne Staat mit seiner Cultur, Kunst, Wissenschaft und Aufklärung sei der siegreiche Gegner und Ueberwinder der Kirche. Bald werde sie nur noch der Vergangenheit angehören und ein überwundener Standpunkt sein.

Dies also sind die Urtheile, Pläne und Hoffnungen der Welt in Betreff der Kirche. Aber, welcher Christ sieht nicht, daß das, Eins wie das Andere, Urtheile, Pläne und Hoffnungen des Fleisches sind, des Unglaubens, des eitlen und bösen Herzens und der blinden, verfinsterten Vernunft, die nichts vom Geiste Gottes vernimmt, der geistliche Dinge eine Thorheit sind. Denn wohl gilt Alles, was diese Schwätzer träumen, von der falschen Weltkirche, diese ist und bleibt ein Reich, in dem der Teufel die Seelen mit träger Ruhe und Sicherheit und einem faulen Fleischesfrieden verzehrt und welches endlich auch mit Schanden zu Grunde gehen wird, aber nun und nimmermehr gilt dies von der wahren Kirche Christi auf Erden, von den wahren Christen, deren Wesen, Zustand und Herrlichkeit die Kinder dieser Welt nicht kennen. Wohl ist die

Kirche ein Reich des Friedens, wie ihr Haupt der Friedefürst, aber nicht eines fleischlichen äußeren, sondern des wahren inneren Friedens, der aber nur besteht unter äußeren Kämpfen und Anfechtungen; sie ist und bleibt auf Erden eine streitende Kirche. Wohl hat es den Schein, als müsse sie in diesem Kampfe erliegen, aber in Wahrheit geht sie immer so siegreich und triumphirend daraus hervor, wie Christus, ihr Haupt, aus Schmach und Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit ging. Beides lehrt die Schrift klar und deutlich, wenn der HErr spricht: Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt; Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden! und abermals: Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. Und was hier die Schrift sagt, das erfahren nun auch alle wahren Christen durch den Glauben: Streit, Kampf und Anfechtung, aber auch Hülfe und endlichen Sieg. Es heißt bei ihnen immer: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet. In unserm heutigen Evangelio vom Sturm auf dem Meere hat uns Christen zu Trost der liebe HErr Christus diese doppelte Erfahrung der wahren Kirche Gottes auf Erden schön und lieblich abgebildet. Laßt uns daher unter Gottes Gnadenbeistand betrachten:

Welche Hauptersahrungen der wahren Kirche Gottes auf Erden sind uns in der wunderbaren Schifffahrt Christi und seiner Jünger vorgebildet?

1. Die Erfahrung, daß schwere Anfechtungen und Kämpfe über sie ergehen;
2. die Erfahrung aber auch, daß ihr dieselben nicht zum Verderben, sondern zum seligen Gewinn dienen.

I.

In der wunderbaren Schifffahrt Christi und seiner Jünger ist ab- und vorgebildet, daß die wahre Kirche Christi auf Erden schwere Anfechtungen und Kämpfe erfahren muß. Um das recht zu erkennen, laßt uns zunächst bedenken, was denn eigentlich die wahre Kirche Christi auf Erden sei, wo sie sei und wer zu ihr

gehöre. Von dem allen giebt uns unser Evangelium ein Bild. Es heißt: Und JEsus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Nach Vollendung seiner Bergpredigt ließ der HErr, wie wir bereits vor acht Tagen hörten, eine Menge herrlicher Wunder folgen, die er jedoch immer wieder unterbrach oder begleitete mit heilsamen Lehren und Predigten, zuletzt mit der so ernsten Predigt von dem viererlei Acker und dem Unkraut unter dem Weizen. Zwar hörte ihm nun immer eine große Menge Menschen zu, aber ach! die meisten so, daß ihnen aus Schuld ihrer Herzenshärtigkeit der süße Kern der Lehre JEsu und seiner Herrlichkeit mehr verborgen blieb und der liebe HErr in Bezug auf sie klagen mußte: Sie sehen mit sehenden Augen und erkennen nicht, und hören mit hörenden Ohren und verstehen nicht, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden. Marc. 4. Ein solcher vergeßlicher Hörer des Wortes, dessen Gottseligkeit mehr Schein als Ernst, mehr Worte als That und Wahrheit gewesen sein wird, war unter anderen auch jener Schriftgelehrte, der zu JEsu sprach: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest", der aber, ohne Zweifel von irdischem Sinn und Kreuzesscheu gefangen gehalten, zurückwich, als der HErr, auf seine große Armuth hinweisend, antwortete: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Und in großer Gefahr, diesem Scheinjünger ähnlich zu werden, befanden sich auch jene beiden Andern, die auch wohl JEsu nachfolgen wollten, aber zuvor noch der eine seinen Vater begraben, der andere ein Abschiedsfest mit den Seinen machen wollte; denn das beweis't, daß auch sie noch nicht gründlich mit allerlei nichtigen irdischen Rücksichten gebrochen hatten, daher ihnen denn der HErr auch dem ersten das ernste Wort zurief: „Laß die Todten ihre Todten begraben" und dem andern: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." War nun somit an so Manchen die Gnadenarbeit und das kräftige Wort Christi vergeblich, so doch nicht an Allen. Dies waren vor andern die auserwählten Jünger des HErrn. In Bezug auf sie konnte der Heiland sagen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun. Sie hörten es also nicht nur, sondern be-

hielten es auch in einem feinen, guten Herzen und ließen es Frucht bringen in Glauben, Liebe und Geduld. Daher konnte denn der HErr diesen seinen Jüngern, wie Marc. 4 berichtet wird, auch seine Reden noch insonderheit auslegen, denn „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Als der HErr am Abend des Tages, an dem er die obige Predigt gehalten, seine Jünger aufforderte, mit ihm über das galiläische Meer in der Gadarener Land zu fahren, waren sie denn auch sogleich bereit, folgten ihm ohne Widerrede, ohne Aeußerungen der Sorge, gern und fröhlich, ja nahmen ihn, wie Marcus erzählt, in ihre Mitte und bestiegen das Schifflein, welches wahrscheinlich ein kleines, bisher von Petrus benutztes Fischerboot war. So fuhren sie dahin, der HErr JEsus und seine Jünger, seine Gläubigen, Er der HErr, sie seine treuen Diener, Er das Haupt und sie seine Glieder, wenn wir dabei von Judas absehen, der etwa schon zu jener Zeit nicht mehr lauter zu JEsu stand. Und wer wollte also zweifeln, daß demnach hier in diesem Schifflein damals die wahre Kirche Gottes versammelt war, daß dieses Schifflein mit seinen theuren Gästen ein treues, treffendes Bild von der wahren Kirche Christi aller Zeiten ist?

Fragen wir daher: Wo ist die wahre Kirche und wer gehört ihr an? so ist die kurze Antwort: Ueberall da, wo Christus, wie hier im Schifflein, in Gnaden gegenwärtig ist. Und das ist der Fall da, wo seine theuren Gnadenmittel sind, wo sein Evangelium lauter und rein erschallt, wo die heiligen Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden. Ja, wo immer man auch auf dem Erdkreis dieses wahrnimmt, da hat man ein gewisses Zeichen, daß hier Christus zwar unsichtbar, aber wahrhaftig und in großen Gnaden im Wort und Sacrament gegenwärtig und wirksam ist, daß hier die wahre Kirche Christi sei. Denn wo das Haupt ist, da dürfen auch die Glieder nicht fehlen, wo das Wort ist, da müssen auch durch dasselbe nothwendig dem HErrn der Kirche wahre Glieder derselben geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Denn das Wort, mag es auch von noch so vielen verachtet und umsonst gehört werden, kann doch nie ganz leer ausgehen und fruchtlos bleiben, sondern es soll ausrichten, dazu es gesandt ist. Aber wer sind nun diese wahren, aus dem Wort geistlich erzeugten Glieder der Kirche?

Wer gehört zu ihnen? Ach, freilich nicht alle, die, wie hier das Volk, das Wort Christi hören und mit demselben äußere Gemeinschaft haben. Nicht diejenigen, welche das Wort mit verhärtetem Herzen anhören und es im Unglauben verwerfen, wie hier die Meisten thaten, nicht diejenigen, welche sich durch irdischen Sinn, Weltliebe, Mammonsdienst und andere eitle, irdische Dinge von dem treuen Bekenntniß und der Nachfolge Christi zurückhalten lassen, oder JEsum zwar wohl allerlei gute Worte und Versprechungen, nicht aber ihr Herz, nämlich lebendigen Glauben und wahre Liebe, schenken, wie hier der vorgenannte Schriftgelehrte that, sondern allein die wahren Gläubigen, welche, wie hier die lieben Jünger gethan, sobald JEsus sie durch's Wort aus der Sünde und dem geistlichen Tode berufen, nun auch willig und ohne beharrliches Widerstreben von der Gemeinschaft der Welt und falschen Kirche ausgehen und zu JEsu kommen, welche sich auch zu seinem Worte halten, es hören und annehmen, so daß sie zum wahren Glauben an Christum, als an ihren einigen Heiland gelangen und sich seines Verdienstes allein getrösten. Welche ferner auch, wie die lieben Jünger gethan, ihren Glauben öffentlich bekennen und als Frucht desselben ihrem JEsu in treuer Liebe anhangen und ihm nachfolgen auf sein Wort hin, wie und wohin er sie auch führen möge, und dabei gern und willig als Dankopfer alle ihre Gaben und Kräfte in seinen Dienst stellen und zu seinen Ehren gebrauchen, gleichwie hier Petrus sein Schifflein und er und die andern Jünger ihre Kräfte zum Rudern. Sehet, diese sind die rechten Jünger des HErrn, die wahren Glieder seiner Kirche. Der Glaube macht sie dazu. Die Liebe beweis't sie als solche. Klar und deutlich lehrt das ja auch die heilige Schrift. Daß der Glaube an sein Wort die Menschen zu wahren Gliedern der Kirche mache, bezeugt Christus Joh. 8: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Daß aber die Liebe die Gläubigen offenbare, sagt er in den Worten: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Gleichwie freilich sich in dem Schifflein in der Gegenwart JEsu und seiner Jünger auch ein Judas befand, so sind auch der wahren Kirche Christi, dem Häuflein der wahren Gläubigen in diesem Leben stets Heuchler und Unchristen beigemischt, als Spreu unter dem

Weizen, als Böcke unter den Schafen, und erst am Tage des Gerichts wird die liebe Kirche vollends von ihnen erlös't.

Indessen, meine Geliebten, wie ergeht es nun dieser wahren Kirche Christi auf Erden? Welche Erfahrungen muß sie machen? Sehen wir in unser Evangelium. Fröhlich, getrost und wohlgemuth fuhren die lieben Jünger, mit dem HErrn in der Mitte, auf dem Schifflein, an dem stillen, schönen Abend auf dem spiegelglatten See dahin. Sie versahen sich gewiß keines Unfalls und wußten sich so sicher und wohlgeborgen, da sie ja ihren allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Helfer und Heiland in ihrer Mitte hatten. Und man sollte auch wohl denken, wo JEsus mit den Seinen im Schifflein sitzt, wo die wahre Kirche ist, die JEsum in ihrer Mitte hat nach seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, item: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ — da muß es still, ruhig und glücklich zugehen. Aber es sollte ganz anders kommen. Siehe, heißt es in unserm Evangelium, um uns auf das nun Folgende recht aufmerksam zu machen, siehe, da erhub sich ein groß' Ungestüm im Meere, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Ganz plötzlich also und unvorhergesehen, als Niemand etwas Arges fürchtete, brach ein erschreckliches Unwetter herein. Vielleicht in Folge eines absonderlichen Erdbebens hoben und bäumten sich die Wellen des Sees berghoch auf, dazu kam, wie Lucas berichtet, ein Windwirbel von oben auf die kreisende, wüthende Wassermasse, und warf sie in ganz erschrecklicher Gewalt über und durch einander, so daß denn das arme, kleine, gebrechliche Fahrzeug furchtbar hin und hergeschleudert und mit Wellen ganz bedeckt und begraben ward und so in die drohende Gefahr gerieth, jeden Augenblick umzuschlagen und in der Tiefe zu versinken. Und merkwürdig, es scheint nach der Erzählung Marci, als wenn insbesondere gerade das Schifflein JEsu in dieses schreckliche Unwetter und die daraus folgende Noth gerathen sei, während andere mitfahrende Schiffe nicht dergleichen erfahren haben. O, wie groß und drohend war also die Gefahr der Jünger Christi! Tod und Verderben hatten sie vor den Augen. Und was das Schrecklichste war, JEsus, ihr HErr und Meister und Helfer — schlief. Die viele Arbeit, besonders das Predigen

hatte ihn abgemattet, und da er, wie andere Menschen, mit Schwachheit umgeben war, so sank er bei der Fahrt alsbald in Schlaf. Nichts hätten die lieben Jünger gefürchtet, nichts besorgt, wenn Er nur sich der Sache gleich angenommen und Hülfe und Steuer geschafft hätte, aber nun er schlief, auf nichts achtete und die Seinen hilf- und rettungslos dem Untergange preiszugeben schien, nun war ihre Angst und Noth auf das Allerhöchste gestiegen.

Sehet denn hier, meine Lieben, ein treffendes Bild von dem, was allezeit die wahre Kirche Christi auf Erden erfahren muß. Das sind nämlich Anfechtungen aller möglichen Art, Kämpfe, Stürme und Leiden in solchem Grade und solcher Menge, daß die Kirche immer darunter zu verderben und unterzugehen scheint und eben darum schon durch den Propheten Jesaias, Cap. 54, die Elende, die Trostlose, über die alle Wetter gehen, genannt wird. Ja, diese Anfechtungen und Kämpfe sind sichere Kennzeichen der wahren Kirche und ganz unzertrennlich mit ihr verbunden. Während die falsche Kirche stolz, sicher und unangefochten dahinlebt, ist die wahre Kirche Christi hier auf Erden stets die angefochtene, verfolgte, streitende Kirche. Und warum? Gerade darum, weil sie die wahre Kirche ist, weil sie JEsum und sein Wort durch wahren Glauben in ihrer Mitte hat. Um Christi willen ergehen alle Trübsalswetter über sie. Und diese erregt und veranlaßt der Feind JEsu und seines Reiches, der Teufel. Denn, weil eben Christus erschienen ist, der Schlange den Kopf zu zertreten und des Teufels Werke zu zerstören, die arme Sünderwelt von Sünde und Tod zu erlösen und Satans Reich zu vernichten, und weil Christus den durch sein heiliges Erlösungswerk schon vollkommen errungenen Sieg über den Teufel nun noch fort und fort durch seine liebe Kirche mittelst des Worts verfolgt und ein Bollwerk des Satans nach dem andern zerbricht, so setzt sich nun dieser alte Feind natürlich mit aller seiner blinden Wuth wider Christum und seine liebe Kirche, seine Glieder, seine Gläubigen und sein Wort, und versetzt ihm seine Fersenstiche. Das sind die Anfechtungen und Verfolgungen, die von ihm ohne Unterlaß ausgehen und womit er Christum und sein Reich immer noch auszurotten gedenkt. Und hierbei offenbart er sich immer auf's neue wieder bald als Vater der Lüge, bald als Mörder von Anfang, bald als listige Schlange, bald als

brüllender Löwe. Bald verfolgt er die liebe Kirche durch die falsche Kirche, indem er ihr durch eingestreute falsche Lehre und Ketzereien die Krone und gute Beilage des reinen Wortes und Sacramentes, der reinen Lehre und des rechten seligmachenden Glaubens zu entreißen und so sie zu verderben sucht. Bald aber nimmt er die rohe Welt zu Hülfe und sucht durch deren Haß, Verfolgung, Spott, Tyrannei und Aergernisse die Stadt Gottes zu stürmen und zu verwüsten. O, wie reichlich hat das die liebe Kirche von Anfang an erfahren müssen! Wie hoch und schrecklich sind die wüthenden Wellen und Wasserwogen, wie grimmig die Stürme des Teufels, der Welt und falschen Kirche immer gegen das kleine Kirchenschifflein eingedrungen, so daß es sich immer anließ, als müsse es in tausend Trümmern gehen! Man denke an die zahllosen Ketzereien schon in den ersten Zeiten, an die zehn blutigen, schrecklichen Christenverfolgungen von Seiten der Juden und Heiden, an die Verfolgungen von Seiten der Türken; an die Blutbäder, die der Antichrist zur Zeit der Reformation überall unter den treuen Bekennern Christi anrichten ließ; man denke endlich an die greulichen Zeiten des Rationalismus, der wie ein schneidender Winterfrost über Gottes Garten, die Kirche, herfuhr und alles Leben zu ertödten drohte. Was aber die jetzige Zeit betrifft, diese letzte, greuliche Zeit, so sieht ja wohl Jeder, der sich von Gott erleuchtete Augen des Verständnisses erbittet, wie gerade jetzt wieder der Teufel und seine Bundesgenossen mit aller Macht Sturm laufen gegen die Kirche Christi, insbesondere gegen die Kirche des reinen Wortes und Sacramentes, die evangelisch-lutherische Kirche; denn gegen sie wüthet vor allem der Pabst mit seinen Jesuiten, wider sie streitet die falsche Unionskirche und alle Secten und Schwärmer; sie auszurotten ist Ziel und Streben der sogenannten Protestantenvereinler in den Landeskirchen; sie zu unterdrücken und ihrer Rechte und Freiheiten immer mehr zu berauben, haben sich die Staaten verbündet; sie mit giftigem Spott und Schmach zu verfolgen, sind die Weltkinder vereinigt. Was aber das Schlimmste ist, Christus, der HErr, der Schutz und Schirm seiner lieben Kirche, schläft, d. h. es scheint, als bekümmere er sich nicht um sie, als habe er weder Herz und Willen noch Macht, sie zu retten, als habe er sie elendiglich ihrem Verderben preisgegeben.

Gerade so, wie es nun aber der wahren Kirche Gottes überhaupt ergeht, gerade so müssen es die wahren Glieder derselben im Einzelnen erfahren. Hat sich Jemand von Herzen bekehrt, hat Gott ihm in Gnaden vom Unglauben zum Glauben an das Wort geholfen, hat er ernstlich mit der falschen Kirche, falscher Lehre, mit der Sünde und den Lüsten der Welt gebrochen und folgt nun JEsu nach in einem züchtigen, gerechten und gottseligen Wandel und bekennt sich zu der reinen Lehre und wahren Kirche; siehe, so erregt auch schon der Teufel allerlei Stürme, Wellen und Wasserwogen der Trübsal und Anfechtungen gegen das Schifflein seines Glaubens, in dem Christus wohnt. Die falsche Kirche oder die Welt verfolgt ihn mit Haß, Schmähung, Spott und allerlei Ungerechtigkeit, wie denn geschrieben steht: „Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden"; „Ihr müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen." Oder der Teufel schreckt das arme Herz mit allerlei innern schweren Anfechtungen, zumeist um der begangenen Sünden willen, mit Unglauben und Zweifel an Gottes Wort und Verheißung, Gnade und Treue, und das alles in der Absicht, daß es das Wort Gottes, Christum und sein Verdienst fahren und fallen lassen und verzagen soll. Und alle diese Nöthe werden dadurch noch ungleich schwerer und größer, daß JEsus schläft, daß das arme Herz sich so fühlt, als ob er sich von uns abgewendet hätte, als ob seine Gnade, Treue und Hülfe ausbleibe und er uns selbst in der Gefahr umkommen und verderben lassen wolle.

Sehet denn, meine Theuren, so ist und bleibt es die Erfahrung der wahren Kirche Gottes auf Erden und aller ihrer wahren, lebendigen Glieder, daß alle möglichen Trübsalswetter und Anfechtungen über sie ergehen. O, wenn sie denn auch über uns ergehen, im Ganzen und Einzelnen, oder später noch mehr ergehen sollten, so lasset uns nicht irre werden noch uns verwundern, als widerführe uns damit etwas Seltsames. Ach nein, wir empfangen ja damit nur das Zeichen und Zeugniß von Gott selbst, daß wir zu seinem Volk gehören, das Zeichen und Zeugniß, welches alle wahren Christen aller Zeiten an sich haben. Laßt uns aber auch nicht im Sturm und in der Hitze der Anfechtungen und Trübsale ungläubig verzagen. Denn, Gott Lob, nicht nur

macht die wahre Kirche die Erfahrung, daß allerlei Anfechtungen und Kämpfe über sie ergehen, sondern auch

II.

die Erfahrung, daß ihr dieselben nicht zum Verderben, sondern zum seligen Gewinn dienen. Dies bildet uns unser Evangelium zweitens ab. Wir hören nämlich weiter: Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? In ihrer großen, schrecklichen Angst, Anfechtung und Noth nahmen also die lieben Jünger Zuflucht zu ihrem HErrn, Meister und Nothhelfer. Sie nahmen nicht, wie die Schiffsleute in Jonä Schiff, Zuflucht zu den Götzen, sondern zu dem lebendigen Gott. Zu ihm beteten und schrieen sie. Ihn riefen sie an: HErr, hilf uns, und weckten und rüttelten ihn auf von seinem Schlaf, daß er ihnen helfen solle und möge, da sie ohne ihn verloren seien. Zwar sie mußten hierbei ihre große Schwachheit im Glauben erkennen. Ihr Glaube war noch mit viel Un- und Kleinglauben gemischt, daher baten sie nicht allein: HErr, hilf uns, sondern konnten ausrufen: wir verderben, und wie Lucas berichtet: HErr, fragst du nicht darnach, daß wir verderben? O, welche Schwachheit! Sie meinten doch auch, sie könnten verderben, trotzdem sie JEsum bei sich hatten, denn er frage nichts nach ihnen. O, nimmermehr hätten so arge Gedanken in ihnen Raum gewinnen können, wäre ihr Glaube so gewesen, wie er hätte sein sollen. Aber so sehr ließen sie sich hier von dem argen Fleisch bethören, daß ihr Glaube zum Verlöschen klein ward und fast in Unglauben umgeschlagen wäre, weßhalb denn der HErr sie auch ernstlich strafte und zu ihnen sprach: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ und nach Lucä und Marci Bericht hinzufügte: „Wo ist euer Glaube, wie daß ihr keinen Glauben habt?“ O, wie werthvoll aber war doch auch gerade diese Erfahrung ihrer Glaubensschwäche für sie! Ohne Zweifel standen sie bei ihrer Abfahrt in der Meinung, daß sie, die dem HErrn

vor andern so gern und willig nachgefolgt seien, doch gewiß einen recht starken Glauben hätten; ohne Zweifel hatte sich bei ihnen ein gewisses sicheres Selbstvertrauen eingeschlichen, welches ihnen doch später bei allen über sie kommenden Nöthen und Aergernissen zum höchsten Verderben gereichen mußte. Aber siehe, davon wurden sie nun in dieser so plötzlich hereinbrechenden Stunde höchster Anfechtung geheilt, sie erkannten nun so recht ihre Schwachheit, sie wurden durch solche Erfahrung tief gedemüthigt, aber auch um so mehr zu ihrem JEsu getrieben, ihm und nur ihm zu vertrauen. Und was erfuhren sie nun von ihm? O, eine gar barmherzige, allmächtige, treue Hülfe aus aller Noth! Wohl strafte er ihre Schwachheit, aber er verwarf sie nicht. Er krönte selbst das schwache Fünklein ihres Glaubens mit sofortiger herrlicher Hülfe. Ein Wort, ein allmächtiges Gotteswort aus seinem Munde, und siehe, da legen sich im Nu die stolzen Wellen und rauschenden Wogen, da verstummt das Geheul des Windwirbels, da wird es ganz stille, ja so still und ruhig wie zuvor, als ob nichts vorgefallen wäre. Denn „so er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da." Er herrscht über das ungestüme Meer, er stillet seine Wellen, wenn sie sich erheben. So offenbarte denn Christus hier abermals seine große Herrlichkeit, seine göttliche Allmacht, Kraft, Gnade und Treue, so daß er neue Ehre einlegte unter den Menschen, daß diese seinen Namen rühmen und preisen und dabei bekennen müssen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?" So erfuhren denn die lieben Jünger zwar wohl schwere Anfechtungen und Kämpfe, aber dieselben mußten ihnen nicht zum Verderben, sondern zum seligen Gewinn dienen. Christus erwies sich als der starke, unüberwindliche und so treue, barmherzige Schutzherr der Seinen, und Alles nahm den herrlichsten Ausgang.

O sehet, Geliebte, ebendasselbe hat denn die wahre Kirche Christi auf Erden immer erfahren, und erfährt es immer auf's neue wieder. Wohl schmieden Teufel, Welt und Rotten die boshaftigsten Pläne zum Verderben der Kirche; wohl setzen sie sich wider sie mit aller Schlangenlist, oder laufen Sturm wider sie mit grimmer Gewalt. Und es läßt sich ansehen, als müsse auch die Kirche ganz und gar darunter zu Grunde gehen. Ist sie doch anzusehen wie jenes arme, kleine, gebrechliche Fahrzeug. Aber

siehe, Christus sitzt mit im Schifflein! Er sitzt im Regimente. Und was vermögen Teufel und Menschen mit aller ihrer Kunst, List und Gewalt wider ihn? Er lachet und spottet ihrer und macht all' ihr Toben und Wüthen elendiglich zunichte. Alles, was sie zum Verderben seiner lieben Kirche unternehmen, das muß unter seiner Hand und seiner Regierung zu seiner Ehre und zum allerherrlichsten Gewinn und Nutzen seiner Kirche hinausgehen.

Dieser Nutzen ist hauptsächlich ein dreifacher. Gehen die Sturmwinde und Wellen der Anfechtung, Verfolgung und Widerwärtigkeit über das Kirchenschifflein oder über einzelne Christen, so ist das für's Erste eine mächtige Anreizung für sie zum brünstigen, feurigen Gebet und Anrufen Gottes durch unsern HErrn JEsum Christum. O, bei steter Stille, bei kampfloser Ruhe würden wir Christen gar bald erstarren und erlahmen in der Uebung des Glaubens und des Gebets, es würde der Brunn des Herzens gar bald vertrocknen und unser Beten nur immer mehr ein todtes Lippenwerk werden. Aber nun treiben Noth und Anfechtung zu dem HErrn und seinem Wort, und es heißt: „HErr, wenn Trübsal da ist, so sucht man man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." *Ferner*, unter dem Wetter der Drangsal, Noth und Anfechtung erfahren wir auch, gleich den Jüngern, was uns in guten Friedens- und Ruhezeiten zu unserm großen Schaden verborgen bleiben würde, nämlich wie schwach wir noch sind, wie kleingläubig, wie von Unglauben und Zweifeln angefochten. O, wie oft, wenn alle Feinde so einmüthig auf die Kirche einstürmen, wenn immer mehr abfallen, das Häuflein immer kleiner wird, ein Aergerniß, eine Verwirrung nach der andern kommt, oder wenn über uns ein Wetter nach dem andern ergeht und die Wellen des Elendes gleichsam haushoch über uns zusammenschlagen, ohne daß wir etwas von Christi Hülfe, Treue und Gnade fühlen und schmecken, o wie oft gerathen wir dann in die kläglichsten Zweifel an Gottes Wort und Verheißung, und werden mit den Zweifeln des Unglaubens umgetrieben, als sei es nun mit der Kirche, mit dem Evangelium, mit der ganzen Christenheit, mit unserer Hoffnung, mit uns und unserer Seligkeit vorbei, als müßten wir umkommen, denn Gott hätte uns verlassen! O, wie oft klagt dann auch unser Herz, wie das der lieben Jünger: „HErr, hilf uns, wir verderben!" „Erwecke dich, HErr, warum schläfst du? Wache

auf, und verstoße uns nicht so gar." „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen." Zu solcher Erfahrung unserer großen Schwachheit muß uns unser Gott durch die Anfechtung und Trübsal bringen, damit wir vor Sicherheit und Dünkel bewahrt bleiben, demüthig werden und umsomehr bitten lernen um Stärkung des Glaubens, der sich allein und fest auf Gottes Wort und Zusage verläßt. Doch alle auf die Kirche und ihre Glieder losstürmenden Anfechtungen und Kämpfe müssen insbesondere noch dazu dienen, daß sie die allmächtige, treue und barmherzige Hülfe Christi so recht lebendig erfahren. Er, der HErr Christus, der nicht schläft noch schlummert, erweis't sich doch stets als seiner Kirche mächtiger Schutz und Schirm. Halten die Seinen nur an Ihm und seinem Wort im Glauben, wenn auch in großer Schwachheit, fest und suchen sein Antlitz im Gebet, so ruft er allem Wüthen und Toben, Wind und Wellen sein „Halt, bis hierher und nicht weiter", sein „schweig und verstumme" zu, so daß denn Alles, was von Teufel, Welt und ihren Rotten wider die Kirche streitet, elendiglich zu Schanden werden, und die Kirche siegreich, unverletzt, ja nur noch um so stärker aus aller Noth und Gefahr hervorgehen muß, und Christi Wort immer wieder wahr wird: Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeine nicht überwältigen! O, wie oft hat die Kirche das schon erfahren! Weder Ketzereien noch blutige Verfolgungen, weder Pabst noch Secten, weder Unterdrückung noch Schmeichelei der Welt haben die Kirche ausrotten und das Schifflein zum Sinken und Scheitern bringen können. Und das wird auch jetzt und am allerherrlichsten am jüngsten Tage offenbar werden. Darum lasset uns ja nicht im Unglauben verzagen, sondern bedenken, daß Christus der ewige, allmächtige Gott ist, dem Wind und Meer gehorsam sein müssen, ja alle Creaturen und auch der Teufel. Laßt uns seinen Namen treu bekennen und treu zu ihm halten. Mit ihm fahren wir wohl! Und wenn auch das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Text: Matth. 13, 24—30.

Und JEsus legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

Geliebte in Christo!

Zu den vielen falschen Lehren, welche heutzutage über den Artikel von der christlichen Kirche im Schwang gehen, gehört auch unter andern der Wahn, daß die Kirche schon hier auf Erden überall als eine Gemeinde von nur Gläubigen, Heiligen und wahrhaft bekehrten Christen erscheinen und mit Augen gesehen werden könne und müsse. Eine Gemeinschaft daher, welche nicht lauter solche bekehrte Christen, sondern auch noch Heuchler, fleischliche Menschen und Unbekehrte unter sich habe, sei nicht die rechte Kirche. Dieser Irrthum ist alt, und wie jeder andere immer wieder aufgetaucht. Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung hegten ihn die Secten der Katharer und Donatisten. Später, zur Zeit der Reformation, verfielen die Wiedertäufer in denselben. Und heute sind es vorzüglich die sogenannten Baptisten, welche diese falsche Lehre führen und sich gern die Gemeinde der gläubig getauften Christen nennen. Doch nicht sie allein, sondern auch nicht wenige erkenntnißarme und pietistisch angelegte Christen in den Landeskirchen neigen dazu. Bekennen sie es auch nicht immer geradezu, so zeigen sie es doch mit ihrem Verhalten. Ist unter ihnen die Rede von der wahren Kirche, so fragen sie nicht nach den wahren, untrüglichen Kenn-

zeichen derselben, nach dem reinen, lautern Wort Gottes und den recht verwalteten Sacramenten, sondern vielmehr: wo ist eine Gemeinschaft von wahrhaft bekehrten Christen? Glauben sie eine solche gefunden zu haben, so schließen sie sich derselben sogleich an. Sobald sie aber merken und erfahren, daß doch auch in dieser Gemeinschaft noch Fleisch, noch Sünde ist, daß dieses oder jenes Mitglied hie und da fehlt und strauchelt, oder daß Aergernisse des Lebens vorkommen, oder daß nach ihrer Meinung Dieser und Jener etwa wohl noch gar kein rechter Christ sein möchte, siehe, so springen sie ebenso schnell wieder davon als sie gekommen sind, und schämen sich der Gemeinschaft, mag in ihr Gottes theures Wort und Sacrament noch so lauter und rein verkündigt und geübt werden, und mögen als Frucht davon auch noch so viele treue, gläubige Christen darin sein. Um etlicher Böser oder Heuchler willen, die sie darin entdeckt zu haben meinen, verurtheilen sie die ganze Gemeinde, als sei sie darum keine wahre sichtbare Kirche Gottes, sondern eine Secte, die man fliehen müsse.

O, eine falsche, verdammliche und verderbliche Meinung und Lehre, die dem Bekenntniß unserer lutherischen Kirche und der heiligen Schrift schnurstracks zuwiderläuft. Wohl ist und bleibt nach derselben die wahre christliche Kirche eigentlich und wesentlich eine Gemeinde von eitel Heiligen und Gläubigen, wie Ephes. 5. geschrieben steht: „Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich", aber eben darum ist sie, weil man ja Niemandem in's Herz sehen noch unfehlbar wissen kann, wer den wahren Glauben habe, auch eine unsichtbare Gemeinde, so daß man also in diesem Leben niemals eine Gemeinde von eitel Heiligen und Gläubigen mit leiblichen Augen zu sehen bekommt, sondern nur durch den Glauben gewiß sein soll, daß überall da, wo Gottes Wort und Sacrament rein und lauter ist, auch diese wahre Kirche der Gläubigen und Heiligen zu finden sei. Für's Andere aber lehrt auch die heilige Schrift klar und deutlich, daß der Kirche Gottes auf Erden allezeit Heuchler, Gottlose und Ketzer beigemischt seien und mit ihr äußere Gesellschaft haben. Eine

Gemeinde daher, die sich öffentlich zu dem reinen Evangelium und unverfälschten Sacrament bekennt, ist gewißlich eine wahre Ortskirche, ein Theil und Stück der wahren Kirche Gottes auf Erden. Denn es sind immer wahre, lebendige, bekennende Christen und Glieder der heiligen Kirche darin, aber derselben sind und bleiben in dieser Welt auch immer falsche Christen, Heuchler und andere Gottlose beigemischt. Nur in dieser und in keiner andern Gestalt erscheint die Kirche hier auf Erden. Das zeigt uns der HErr Christus u. a. in den Gleichnissen, in denen er das Himmelreich oder die Kirche vergleicht mit dem Netz mit guten und faulen Fischen, mit fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen und besonders auch in dem vorgelesenen Gleichniß von dem Unkraut unter dem Weizen. Laßt uns denn Letzteres heute unter Gottes Gnadenbeistand zu unserer Lehre, Warnung und Trost betrachten:

Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, als ein Beweis, daß der Kirche Gottes auf Erden allezeit Böse und Heuchler beigemischt sind.

Wir fragen dabei

1. nach dem Grunde davon;
2. nach dem rechten Verhalten dabei;
3. nach der Dauer dieser Vermischung.

I.

Fragen wir also zunächst nach Grund und Ursache davon, daß der Kirche Gottes auf Erden allezeit Böse, Gottlose, Ketzer und Heuchler beigemischt sind, so müssen wir antworten: Sie liegt nicht in Gott. Dies wird uns gleich zuerst in unserm Text vorgestellt. Denn da heißt es: Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Der liebe HErr Christus beschreibt hier das Himmelreich oder die Kirche, nicht wie sie eigentlich und wesentlich beschaffen ist, sondern wie sie hier auf Erden vor Menschenaugen erscheint. Daher er auch spricht: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Er will also sagen: Mit meinem Gnadenreich in der Welt, mit der sichtbaren Kirche, d. h. mit dem Haufen derer, die sich äußerlich zu mei-

nem lieben Evangelium bekennen, verhält es sich so, wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Dieses Gleichniß legt er aber hernach seinen lieben Jüngern so aus: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs" oder die wahren Christen. Sehet da, meine Lieben, Gott ist also wahrlich nicht Schuld, Grund und Ursache, daß es in der Welt so viele gottlose Menschen giebt und daß ein gut Theil derselben als Ketzer oder Heuchler selbst der Kirche beigemischt sind. Er ist vielmehr nur allein die Ursache davon, daß es auf dem Weltacker eine Kirche, eine Sammlung gläubiger und geheiligter Menschen giebt, ja, er wollte nichts lieber, als daß alle Menschen eben solche Menschen wären, und hat auch nichts unterlassen, sondern alles gethan, sie dazu zu machen. Er, der HErr Christus selbst, hat ja nur guten Samen auf den Acker der Welt eingesäet. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen" heißt es 1 Tim. 2, und obschon alle Menschen, d. h. die ganze Welt durch ihre schnöde Sünde Gottes Feindin ist, seines Zornes, Hasses und ewigen Gerichtes werth, so hat er doch diese Welt also geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3; dieser eingeborne Sohn Gottes hat nun als Gottes Lamm der ganzen Welt Sünde getragen und bezahlt, sie vollkommen erlös't und Gotte versöhnt und für alle eine wahre, ewig gültige Gerechtigkeit und Seligkeit erworben. Und nun läßt der HErr Christus in seiner erbarmenden Liebe auch aller Welt dies Evangelium predigen, daß nämlich alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und dies Evangelium ist auch eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben; es ist der unvergängliche Same, aus dem Gott Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, der nämlich, wenn er auf den rechten Herzensboden fällt, uns wiedergebiert, rechtfertigt, erneuert und uns also zu seligen Christenleuten macht, die da recht glauben, gottgefällig leben, selig einschlafen und zum ewigen Leben auferweckt werden. Endlich hat aber auch Christus seinem Worte die Verheißung gegeben, daß es an allen Orten, wo es lauter erschallt, niemals ganz umsonst sein, sondern immer eine gewisse

Anzahl von Seelen gewinnen, zur Buße führen und selig machen soll. So ist also der gnädige und barmherzige Gott und sein zur Seligkeit überall kräftig wirkendes Evangelium Ursache, daß es auf Erden eine Kirche giebt, daß auf dem Acker der Welt der edle Weizen der Christenheit, Bäume und Pflanzen der Gerechtigkeit, nämlich wahrhaft Fromme und Gläubige hervorwachsen. Und diese nennt der HErr in unserm Gleichniß Kinder des Reichs. Denn nur sie zählt Gott in sein Himmelreich hinein, nur sie allein sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, lebendige Glieder am Leibe Christi, lebendige Bausteine an dem heiligen, unsichtbaren Tempel Gottes, nur sie allein die durch den Glauben mit Christo verlobte Braut, nur sie allein das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; nur sie allein die Hausehre Gottes, der er die heiligen Schlüssel, nämlich alle Kirchengewalt und alle geistlichen und himmlischen Schätze und Güter vertrauet hat; nur sie endlich die erwählte Schaar, der Christus die selige Verheißung gegeben hat: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"; „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende"; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

In wem daher Grund und Ursache liegt, daß nun dieser wahren Kirche Gottes auf Erden gleichwohl allezeit Böse, Ketzer und Heuchler beigemischt sind, dies zeigt Christus im Gleichniß an, wenn er weiter spricht: Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Und das deutet er hernach also: Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit, der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Sehet, daß es also auf Erden, auf dem Weltacker, so voller Gottloser ist, daß auch den Frommen hier in der Zeit so viel Böse beigemischt sind, das ist des Teufels Werk. Weil er der abgesagte Feind Gottes und der Menschen ist, so hat er in seiner teuflischen Bosheit nur Lust und Freude daran, Gottes Werk und Creatur zu verderben. So verdarb er gleich nach der Schöpfung den Menschen durch Verführung zur Sünde und machte die zum Paradiese geschaffene Welt zu einer dürren Wüste des Todes. Und nachdem nun Gott durch Christum sein Werk zerstört, das arme, gefallene Menschengeschlecht erlös't und sich aus

demselben wieder eine Kirche gesammelt und so sich gleichsam auf dem wilden Weltacker wieder einen lieblichen Garten hergerichtet hat, so ist es wiederum der Teufel, der nun diesen Garten zu verwüsten trachtet, indem er Unkraut unter den Weizen der Christenheit säet, d. h. so viel Scheinchristen und Heuchler dem gläubigen Häuflein beimischt. Und hierbei offenbart sich der Teufel besonders als ein überaus tückischer, listiger Feind, theils durch die Mittel, die er hierbei anwendet, theils durch die Zeit, die er sich dazu ausersehen, um sein finsteres und verfluchtes Zerstörungswerk zu treiben. Er säet nämlich sein Unkraut ein, bald so, daß er die Menschen, die sich äußerlich zur Kirche halten, von vorn herein an wahrer Bekehrung hindert und sie als Heuchler und heimliche Weltkinder in die Gesellschaft der Christen bringt; bald so, daß er die durch Gottes Wort bekehrten, wiedergeborenen und gläubig gewordenen Seelen wieder zu heimlichem Ab- und Rückfall und also zur Heuchelei und dann auch zu allerlei äußerlichen Sünden und Aergernissen verführt; bald so, daß er sie durch seine unmittelbaren Angriffe und Aufreizung ihrer fleischlichen Lüste und Begierden oder durch die Lockungen der Welt dahin bringt, daß sie die Kraft des gottseligen Wesens, dessen Schein sie noch festhalten, verleugnen; bald so, daß er Einzelne erst heimlich und dann offenbarlich in falche Lehre, Mißglauben und Unglauben gegen Gottes Wort stürzt; bald so, daß er andere erst heimlich und dann offenbarlich in Sünden des Lebens, Haß, Neid, Lug und Trug, Geiz und Ungerechtigkeit, Hurerei und Unzucht, Saufen und Fressen, Hoffarth und Weltliebe, oder auch in heimlichen Dünkel, Selbst- und Werkgerechtigkeit, heimliche Verachtung des Wortes, der Sacramente und des Gebets oder in andere Laster hineinreißt und sie so zu seinen und der Sünde Knechten und Kindern der Bosheit macht. Ach, an wie vielen Exempeln könnte man das nachweisen!

Aber der Teufel ersieht sich auch die rechte Zeit. Er säete das Unkraut, als die Leute schliefen. Unter den Leuten sind die Glieder der rechten Kirche verstanden, besonders auch die Prediger und Lehrer derselben. Ihnen allein und besonders den Letzteren ist befohlen, daß sie allezeit wacker sein sollen, nüchtern sein und wachen, kämpfen und beten. Namentlich ruft Gottes Wort den Predigern zu: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu

Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erkauft hat", Apostelgesch. 20, daher heißen sie auch Wächter und Hirten. Nun ist zwar der gnädige Gott allein der rechte Hirt und Hüter Israels, der weder schläft noch schlummert, der für uns sorgt, hüt't und wacht, aber diese herrliche Verheißung giebt er denen nicht, die da nicht wachsam und betend, sondern sicher und sorglos, unachtsam und träge sind in ihrem heiligen Beruf. Wenn nämlich das der Fall ist, wenn die Leute schlafen, wenn entweder die Prediger ihres Amtes mit Lehren, Strafen und Warnen nicht recht warten, wenn sie aus Hirten Miethlinge, aus Wächtern stumme Hunde und aus Gottes Dienern feile Menschenknechte werden, die nur das Ihre suchen und sich faule, bequeme Tage machen, oder aber, wenn in den Gemeinden treuer und eifriger Hirten und Seelsorger sich schläfrige, träge, verhärtete und sichere Zuhörer finden: o, wie bald ist dann für den argen Feind Zeit und Gelegenheit da, sein Unkraut unter den Weizen einzustreuen! Ja, Sicherheit und Trägheit der Diener und Glieder der Kirche war der Anlaß für den Teufel, daß er einst das Pabstthum, daß er in unsern Tagen die Union, daß er den Greuel des Staatskirchenthums einsäen konnte. Doch auch dann, meine Theuren, wenn selbst Hirt und Heerde in der Furcht des HErrn stehen, kann es nicht fehlen, daß der Teufel in seinen Gliedern sich einschleicht, unmerklich, nach und nach seinen Schlangensamen einsäet, sich dabei in einen Engel des Lichtes verstellt und dann davon geht, d. h. es so macht, daß man erstlich keine Spur von ihm zu entdecken vermag, daß Niemand es sofort merkt, wieviel Schaden der Teufel bereits angerichtet, wieviel Seelen er schon heimlich dem Evangelium entrissen hat. Dies alles zeigt der HErr mit den Worten an: Da die Leute schliefen, d. h. es nicht merkten, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das (gute) Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Wie plötzlich wird oft in einer Gemeinde Dieser oder Jener, von dem man es nicht erwartet hätte, als ein solcher offenbar, der wohl schon lange innerlich abgefallen gewesen war.

Sehet, so ist es also der Teufel, der das Unkraut unter den Weizen einsäet. So that er schon in den Hauskirchen Adams, Noahs, Abrahams, Israels, so später in der jüdischen Kirche.

Und selbst unter der kleinen Jüngerschaar des HErrn war ein Judas, in der Jerusalemitischen Gemeinde ein Ananias und eine Sapphira, in Corinth der Blutschänder, in Samaria ein Simon der Zauberer, in Galatia die Irrgeister, in andern Gemeinden ein Hymenäus und Alexander, und was für ein Unkraut war in den sieben kleinasiatischen Gemeinden aufgewachsen! Und so ist es zu allen Zeiten gewesen, bis auf diesen Tag, aber da, wo Gottes Wort und Zucht ganz darnieder liegt, wie im Pabstthum, bei den Secten und in den Landeskirchen, da hat freilich das Unkraut der Maul- und Scheinchristen und anderer Gottloser den Acker so überwuchert, daß man von Gottes Pflanzung wenig und oft so viel wie nichts mehr merken kann. Doch laßt uns nun

II.

hören von dem rechten Verhalten der Christen angesichts dieser Thatsache. Sollte dieses nun etwa darin bestehen, daß wir uns an solchen Gemeinden, in denen Heuchler sich finden und Böse offenbar werden, stoßen und ärgern, uns ihrer schämen, sie um deßwillen als unchristliche Gemeinden verschmähen, verwerfen und verurtheilen? O, das sei ferne! Denn damit würden wir uns ja einer schweren Sünde schuldig machen, würden nämlich damit in dieser Gemeinde auch das theure Evangelium und alle wahren Christen verschmähen, würden damit die Gemeinschaft mit der wahren Kirche Christi auf Erden und so die Gemeinschaft mit JEsu Christo selbst verleugnen und verachten; denn Christus wohnt in keiner andern Kirche, als in der, die das reine Evangelium hat, der aber auch in diesem Leben noch immer Heuchler beigemischt sind. Trennen wir uns davon, so trennen wir uns von der Kirche Christi und würden damit offenbar als hochmüthige, pharisäische und scheingeistliche Menschen, die einen selbstgemachten Weg zur Seligkeit wandeln wollen, aber damit in die Verdammniß rennen. So gewiß uns daher von Gott in seinem Wort ernstlich geboten ist, von einer Gemeinschaft uns zu trennen, in der wie in der Landeskirche Gottes Wort und das reine Bekenntniß gefälscht ist (denn dadurch ist unsre Seligkeit gefährdet), so gewiß ist es auch Gottes ernster Wille, daß wir fleißig sein sollen, mit der Kirche Christi die Einigkeit zu halten, in der Gottes Wort und Sacrament rein und lauter zu finden ist, mögen

immerhin sich auch Böse und Scheinchristen daran hängen. Oder sollte auf der andern Seite das rechte Verhalten etwa darin bestehen, daß wir dem Einsäen des Unkrautes, dem Offenbarwerden und Aufkommen böser, fleischlicher, irdisch gesinnter und lasterhafter Menschen in einer christlichen Gemeinde ruhig und gleichgültig zusehen dürften, wie in der Landeskirche schon so lange geschehen, wodurch denn die greulichste Zuchtlosigkeit in Lehre und Leben immer mehr eingerissen ist? O, auch dies wäre unmöglich und ganz unverträglich mit dem Glauben und mit der Liebe zu Christo, zu seinem Wort, Reich und Namen, welches alles ja durch das Aufkommen des Unkrauts entheiligt, gehindert und gefährdet wird. Da müssen vielmehr alle christlichen Gemeinden wohl beherzigen, was St. Paulus an die Corinther schrieb, als dieselben Zuchtlosigkeit unter sich einreißen ließen und es nicht für nöthig oder räthlich hielten, den Blutschänder auszuschließen. Da schrieb er: Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? 1 Cor. 5.

Welches eigentlich das rechte Verhalten der Christen sei, bei dieser Vermischung der Frommen und Bösen in der Kirche Gottes auf Erden, dies sagt Christus mit folgenden Worten unsers Gleichnisses: Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte zu ihm: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte. Hieraus ersehen wir denn ein Dreifaches. Gleichwie es erstlich den Knechten hier nicht gleichgültig war, daß der mit gutem Samen besäete Acker nun auch Unkraut trug, so soll es auch den Christen und besonders den Knechten Gottes, den Predigern, durch welche Gott den Kirchenacker bestellt, nicht gleichgültig sein, wenn in der Gemeinde so Manche als Böse und Scheinchristen offenbar werden. Sind sie rechte Knechte des himmlischen Vaters, so sehen sie in ihrer Sache Gottes heilige Sache und umgekehrt. Sie haben dann auch einen rechtschaffenen Eifer um Gottes Ehre und Reich und wollten gern, daß Zion gebaut, nicht aber,

daß es durch Unkraut verwüstet werde. Sie sind fröhlich, wenn es um die Gemeinde gut steht, aber traurig und besorgt, wenn es übel um sie steht. Ein hell leuchtendes Exempel eines solchen treuen Knechtes Gottes ist der heilige Apostel Paulus. Er spricht: „Ich trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach. Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?" 2 Cor. 11. Damit will er ja sagen, daß insbesondere jedes Aergerniß ihn in heiligen Zorn und Eifer versetze, weil dadurch die Kirche geschädigt und ihre Ausbreitung gehindert werde. Denn die Sache der ihm befohlenen Gemeinden, ja der ganzen Kirche, sieht er als seine eigene an. Muß daher ein gewissenhafter Seelsorger, müssen gottselige Vorsteher oder andere Glieder der Kirche wahrnehmen, wie in einer Gemeinde trotz der reinen Lehre und Sacramente und trotz allen sorgfältigen Lehrens, Wachens, Betens, Ermahnens dennoch solche aufkommen, die da Kinder der Bosheit sind, Aergerliche und die da Unrecht thun, fleischliche Leute, die in Sünden leben oder der Welt dienen wollen, o, so können sie ja unmöglich stillschweigend, ruhig und gleichgültig zusehen, sondern es muß sie kränken, jammern und betrüben. Ja, sie müssen dann ihrem heiligen Christenberufe und ihrem Amte nach Alles thun mit Wachen, Beten und treuem Gebrauche des göttlichen Wortes, damit solches aufkommende Unkraut nicht Alles überwuchere und verderbe, sondern unterdrückt und ausgerottet werde.

Aber noch ein Zweites ist zu bedenken. Gleichwie hier im Gleichniß die Knechte trotz ihres Eifers doch nicht gleich ohne Weiteres zufuhren und mit dem Unkraut nach ihrem Gutdünken handelten, sondern sich zunächst um Rath fragend an den Hausvater wendeten, also sollen auch wir in Absicht auf das Verfahren mit bösen und ärgerlichen Leuten in der Gemeinde uns nicht nach eignem Willen, Meinung und Weisheit, sondern genau nach Gottes Wort richten und bei dem HErrn im Gebet Rath und Hülfe suchen. Denn auch hier heißt es: „Wir sind nicht tüchtig von uns selber", und wir können aus eigner Weisheit und Vermögen nichts Gutes zur Besserung der Gemeinde stiften, wenn es uns Gott nicht giebt und lehrt. Das kann man ja überall da sehen, wo man den erkannten Schaden heilen und helfen will, aber nun anstatt den HErrn zu fragen und sich genau nach seinem Wort zu richten, zu allerlei selbsterfundenen Mitteln, zu Menschengeboten und Menschenordnungen greift

wie z. B. in den Landeskirchen geschieht. Ach, da wird denn nur aus Uebel Aerger gemacht, da wird des Brennens und Reißens in dem Weinberge Gottes nur noch mehr. Die Schäden werden nicht geheilt, sondern nur bedeckt, und fressen heimlich nur um so weiter um sich, der Teufel triumphirt um so mehr. Was daher zu thun und zu lassen ist, wenn in einer Gemeinde Irrgeister oder Böse und Aergernisse auftauchen, welche Ordnungen und Mittel man anzuwenden habe, um dem Bösen zu steuern und der Gemeinde zu helfen, die Sünder zurecht zu bringen, darüber darf und soll nicht der Eigenwille der Gemeinde oder des Predigers oder des Consistoriums und anderer Kirchenbehörden oder einer Landessynode entscheiden, sondern einzig und allein Gottes Wort. Dieses gebietet aber Matth. 18 und 1 Cor. 5 die Kirchenzucht gegen die als böse und ärgerlich offenbar Werdenden und zeigt zugleich, in welcher Weise sie gehandhabt werden soll. Die Sünde soll öffentlich und sonderlich an Allen und an Einzelnen gestraft werden. Die Sünder selbst sollen durch brüderliche Ermahnung und Bestrafung aus Gottes Wort, welche nach einer genau geregelten Stufenfolge erst unter vier Augen, dann vor Zeugen und endlich vor der ganzen Gemeinde zu geschehen hat, womöglich zur Umkehr gebracht werden. Oeffentliche und unbußfertige Sünder endlich sollen in den Bann gethan, d. h. von der christlichen Gemeinde und deren Gnadengüter ausgeschlossen und erst, wenn sie wahre Buße zeigen, wieder aufgenommen werden. Oeffentliche Aergernisse sollen nicht geduldet, sondern öffentlich bestraft und bekämpft werden. — So lehrt Gottes Wort, und so sollen es die Christen im einfältigen Glauben und Gehorsam machen und ja nicht eigne Wege gehen.

Doch noch ein Drittes haben wir betreffs des rechten Verfahrens gegen das dem guten Weizen beigemischte Unkraut zu merken. Auf die Frage der Knechte: Sollen wir das Unkraut ausjäten? antwortete der Hausvater: „Nein, auf daß ihr nicht den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte.“ Heuchlerische, faule und gewissenlose Prediger der Landeskirche führen diese Stelle gern an, um damit zu rechtfertigen, daß sie keine Kirchenzucht üben, keinen Bann vollziehen, keine Sünde recht nachdrücklich strafen. Aber sie führen sie fälschlich an. Christus will nämlich in diesen Worten nicht die Kirchen-

zucht und den Bann, den er Matth. 18 ausdrücklich gebietet, verbieten, sondern nur dieses, daß die Kirche, daß Christen als solche, gegen die Irrlehrer und andere in der Kirche als böse offenbar werdende Menschen, nicht mit äußerlichen Gewaltmitteln, mit zeitlichen Strafen an bürgerlicher Ehre und Gut, Leib und Leben vorgehen, daß sie sie nicht aus der Welt schaffen, nicht tödten soll, wie solches die falsche Kirche des Pabstes getrieben hat und noch treiben möchte. Was die Kirche nicht mit schriftgemäßer Kirchenzucht, mit rechter Handhabung des Wortes Gottes ausrotten kann, das soll sie nicht mit Feuer, Schwerdt und Galgen verfolgen, sondern dem HErrn befehlen. Nicht mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Waffen unserer Ritterschaft sollen wir kämpfen. Jene gehören in das Weltreich, diese allein in die Kirche. Greifen Christen, um dem Bösen zu steuern, zu fleischlichen Waffen, so wird mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Bei der menschlichen Gebrechlichkeit würde da Mancher als Unkraut ausgerauft, d. h. aus der Welt gestoßen werden, der doch ein guter Weizen ist oder noch werden kann. So hat die päbstische Kirche Huß und die Märtyrer der Reformationszeit als Ketzer umgebracht, die doch liebe Kinder Gottes waren. Wie Manchem würde damit auch die Möglichkeit genommen, noch ein guter Weizen zu werden, d. h. sich zu bekehren. Im Reiche der Natur ist das wohl unmöglich, nicht aber im Reiche Gottes. Da wird so oft noch aus einem Gottlosen ein Frommer. Sind doch die halbheidnischen Samariter noch eifrige Christen, ist doch Saulus, der Verfolger der Gemeinde, ein Paulus, ein auserwähltes Rüstzeug zu ihrer Ausbreitung geworden! Hat doch Gott den gottlosen Augustin noch zu einem hocherleuchteten Kirchenvater und den werkgerechten Mönch Luther zum Reformator und Prediger der Gerechtigkeit des Glaubens gemacht! Darum sollen wir nicht mit irdischen Gewaltmitteln, sondern allein mit seinem Wort gegen die Bösen kämpfen, und was wir damit nicht ausrotten können, Gott befehlen.

III.

Doch, endlich vernehmen wir aus unserem Gleichniß noch, wie lange diese Vermischung dauern werde. Der HErr sagt: Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen:

Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren. Und dazu giebt er die Erklärung: „Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel". Bis an den lieben jüngsten Tag wird also die Vermischung der Frommen und Bösen währen. Mit dem erträumten tausendjährigen Reiche vor dem jüngsten Tage, in welchem Satan gänzlich gebunden wäre und die Frommen allein regierten, ist es nichts. Der wahren Kirche Christi bleiben allezeit auf Erden Böse beigemischt. Sie hängen an der Kirche nicht als deren lebendige und wahre Glieder, sondern wie Koth am Wagen, der nicht mit dazu gehört, oder wie Staub und Spinngewebe hier in der Kirche, die auch nicht mit dazu gehören. Weizen und Unkraut, Fromme und Böse sollen wachsen mit einander bis zur Ernte, und je näher der Ernte zu, desto mehr hat es oft den Anschein, als ob die Bösen die Kinder des Reichs wären.

Aber am Tage des HErrn und dann gewiß wird Christus seine Tenne fegen, wird er seine liebe Kirche von den Bösen reinigen und erlösen, Unkraut von dem Weizen, Ungerechte von den Gerechten, Böse von den Frommen, Kinder der Bosheit von den Kindern des Reichs, Böcke von den Schafen gänzlich absondern, und zwar auf immer und ewig. Denn also legt der HErr selbst den Schluß dieses Gleichnisses aus: „Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich." Sehet also, die Vermischung wird nicht ewig währen. Einmal, und dann auf ewig, wird die Kirche herrlich als das offenbar werden, was sie ist, was aber hier noch auf Erden verborgen bleibt, nämlich als Gemeinde der Heiligen, in aller ihrer himmlischen Schönheit und Ehre, als Gottes wohlgeschmückte Braut; aller ihrer Feinde, auch der heimlichen, wird sie da ledig sein.

O, welch' eine ernste, drohende Warnung zunächst für

die, die hier wohl äußerlich sich zu der Kirche rechnen, und doch nicht zu ihr gehören! O, wie thöricht und verderblich ist ihr Spiel! Was hilft ihnen ihre Scheingeistlichkeit? Endlich müssen sie doch zu Spott und zu Schanden werden. O, daß sie doch bedächten, was zu ihrem Frieden dient und sich rechtschaffen bekehrten! Sie können hier wohl andre Menschen und sich selbst, aber nicht den allwissenden Gott betrügen. Er unterscheidet zwischen Bock und Schaf und wird die Böcke auf ewig von sich stoßen.

Sodann aber, was für ein herrlicher Trost liegt in der Gewißheit, daß einmal diese Vermischung aufhören wird, für alle treuen, lebendigen Glieder der Kirche! Sie müssen hier von den Bösen viel Schmach und Noth leiden. Aber nur getrost! Gott wendet das Blatt. Er verwandelt ihre Schmach in himmlische Ehre, und die eitle Ehre ihrer Feinde in ewige Schande.

Hilf Gott, daß wir allesammt durch Buße und Glauben rechte Kinder des Reichs werden und bis an's Ende bleiben, auf daß wir dereinst gesammelt werden in die himmlischen Scheunen und nach allem Aergerniß, aller Schmach und allem Kreuz dieser Zeit der himmlischen Seligkeit, Ehre und Herrlichkeit theilhaftig werden. Amen.

Wider das weltübliche Tanzen.*)

Text: Röm. 13, 13.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage: nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.

Geliebte in dem HErrn!

Eine gar theure Lehre ist die Lehre von der christlichen Freiheit, welche mit der Lehre von der Rechtfertigung in genauester Verbindung steht, ja unmittelbar aus ihr hervorgeht. Sobald nämlich ein Mensch durch lebendigen Glauben an den HErrn Christum Vergebung seiner Sünden, Gerechtigkeit, die Wiedergeburt und das neue Leben erlangt hat, sobald ist er auch ein geistlich freier Mensch, wie Christus spricht: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Joh. 8. Diese christliche Freiheit besteht aber darin, daß uns Christus, der eingeborene Sohn Gottes, durch sein theures Verdienst erlöset oder frei gemacht hat von allen Sünden, vom Teufel, vom Tod und von der Hölle. Denn wohl werden gläubige Christen von diesen Feinden angefochten, aber sie können sie nicht wieder in ihre Gewalt bekommen, denn die Sünde ist vergeben, der Ankläger ist verworfen, dem Tode ist seine Macht genommen und die Pforten der Hölle sind zerbrochen. An denen, die in Christo sind, ist nichts Verdammliches, Strick ist entzwei und sie sind frei. O, eine selige Freiheit! Aber dieselbe besteht ferner darin, daß die Christen durch Christum frei sind von dem Gesetz, nicht allein von dem Joche des jüdischen, levitischen Ceremonialgesetzes, wie geschrieben steht Col. 2: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder über Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, was zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo" — sondern auch vom Fluche und Zwange des Sittengesetzes, der zehn Gebote, so daß dasselbe sie nicht mehr verdammen und unter Drohungen etwas von ihnen fordern kann, denn „Christus hat

*) Diese Predigt ist, um den Bogen zu füllen, anhangsweise beigegeben; sie wurde in der Trinitatiszeit gehalten, eignet sich aber ganz besonders für diese Zeit des Jahres.

uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns" Gal. 3, und „dem Gerechten ist daher kein Gesetz gegeben" 1 Tim. 1. Hieraus folgt aber, daß ein gläubiger, wiedergeborener und erneuerter Christ endlich auch frei ist in seinem Gewissen von allen Satzungen, Ordnungen und Geboten, die heutzutage von Menschen in der Kirche gemacht werden, und daß er auch ein Herr ist über alle irdische Güter, die Gott nicht verboten hat, und sie daher ohne Sünde und Gewissensbeschwerung gebrauchen kann, wie der Apostel spricht: „Ich habe es alles Macht" 1 Cor. 6. Nichts in der Welt kann also einem Christen zum Gewissen gemacht werden, was Gott frei gelassen und weder geboten noch verboten hat, und selbst dieses beobachtet nun ein Christ, nicht gezwungen von den zehn Geboten, sondern getrieben von dem Heiligen Geist, der das Gesetz in sein Herz geschrieben hat; nicht als ein Knecht, sondern als ein Freier in freier Liebe zu Gott, denn „wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit." 2 Cor. 3.

O, es ist daher die christliche Freiheit ein gar herrliches, köstliches Gut, und Christen haben wohl zuzusehen, daß ihnen dasselbe nicht verkümmert, verkürzt oder gar geraubt werde, wie auch der Apostel spricht: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen" Gal. 5. Trotz sollen, können und müssen wir darum Jedem bieten, der uns etwas zur Sünde machen will, was Gott nicht zur Sünde macht und in seinem Gesetz verboten hat. Trotz aber auch dem, der uns etwas anderes als nothwendig zum wahren Christenthum und zur Seligkeit auferlegen will, als was Gott geboten hat, als Glaube und Liebe.

Doch, meine Lieben, so köstlich, trostvoll und selig diese Lehre von der christlichen Freiheit ist, so schändlich und greulich wird sie auch von unzähligen Menschen, nämlich von den falschen Christen gemißbraucht. Hören diese davon, so denken und sprechen sie in ihrer Verblendung: Nun, das ist ja ein gutes Ding mit der christlichen Freiheit, da können wir ja thun, was wir wollen; und dann ziehen sie die Freiheit auf's Fleischliche, machen sie zum Deckel der Bosheit, und führen einen fleischlichen, weltförmigen Wandel wider alle Gottesfurcht und Liebe. O, ein grausamer Betrug des Teufels, der solche falsche Christen unter dem Namen und Schein der christlichen Freiheit abermals zu Knechten der

Sünde macht und ihnen damit das herrliche Gut der Freiheit in Christo raubet!

Wie haben wir Christen deshalb uns vorzusehen, daß uns der böse Feind nicht überliste und vervortheile! Wie sehr haben wir uns vor jedem so schändlichen und verderblichen Mißbrauch der christlichen Freiheit zu hüten und dagegen uns zu befleißigen, dieselbe zu Gottes Ehren recht zu gebrauchen! Wie nothwendig ist es, daß wir die ernsten Warnungen und Ermahnungen der heiligen Apostel beherzigen! St. Petrus ermahnt: Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. 1 Petr. 2. Desgleichen St. Paulus: Lieben Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Gal. 5. Und abermals: Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. 1 Cor. 8. Sehet da, meine Lieben, nach Gottes Wort ist also die Freiheit eines Christenmenschen nicht Frechheit und Bosheit, nicht Freiheit für den alten, sondern für den neuen Menschen; nicht eine sündliche, sondern eine christliche Freiheit; nicht eine leibliche Freiheit, sondern eine geistliche. Wohl hat uns Christus vom Gesetz erlös't, doch nicht so, daß er das Gesetz aufgehoben und zerstört hätte, sondern vielmehr so, daß er es für uns erfüllt hat; wohl hat er uns vom Zwange und Fluch des Gesetzes befreiet, aber nicht von der Verbindlichkeit, das Gesetz zu halten. Indem er uns befreiet hat, sind wir Gottes Knechte geworden, die nun in freier Liebe das Gesetz Gottes halten, dessen Summa auch wieder die Liebe Gottes und des Nächsten ist. Ein wahrer Christ daher, welcher seine christliche Freiheit recht, d. h. gottesfürchtig und gottgefällig gebraucht, kann unmöglich etwas thun, was wider die wahre Liebe Gottes und des Nächsten und also Sünde ist. Er hütet sich also erstlich und vor allen Dingen, daß er nicht sündigt wider etwas, was Gott im Gesetz geboten oder verboten hat. Aber noch mehr: auch in den Dingen, die Gott an sich nicht geboten und verboten hat, die also an sich selbst freigelassen und nicht Sünde, sondern Mitteldinge sind, hütet er sich vor allem Mißbrauch der christlichen Freiheit und wandelt vorsichtiglich nach der Liebe, indem er prüft, ob es ihm zum Nutzen oder Schaden an seiner Seele gereiche, ob es auch

dem Nächsten, dem Mitchristen, der Gemeinde, ja selbst der Welt zur Besserung, Erbauung, Nutz und Frommen, oder vielmehr zum Anstoß und Aergerniß gereiche; oder ob er damit etwa einen bösen Schein gebe und sich der Welt gleich stelle. Und ist dies der Fall, so enthält er sich selbst solcher Dinge, die an sich frei sind und sein Gewissen vor Gott nicht binden, um der Liebe willen, nach des Apostels Wort: „Ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles.“ Summa, ein Christ wandelt in allen Dingen so, daß er vor Gott ein unverletztes Gewissen bewahrt und dem Nächsten gefällt zum Guten und zur Besserung, und denkt dem nach, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was etwa eine Tugend, ein Lob ist.

Geliebte! Wie stellt sich hiernach nun ein wahrer Christ, der seine christliche Freiheit nicht mißbrauchen, sondern recht gebrauchen will, z. B. zu den irdischen, üblichen Vergnügungen? Er läßt sich durch Gottes Wort und Geist erleuchten und unterscheidet genau, welches an sich verbotene, sündliche, fleischliche Vergnügungen sind, z. B. Hurerei, Fressen und Saufen; und welches an sich unsündliche, erlaubte, wohlanständige und unärgerliche Vergnügungen sind, z. B. Spaziergang, gute Gesellschaft, gewisse Feierlichkeiten bei Taufen und Hochzeiten. Während er die ersteren gänzlich flieht und meidet, nimmt er an den letzteren Theil mit Zucht, Maaße und Dankbarkeit, auch wenn unverbesserliche, pharisäische, pietistische, selbstische Heilige dazu sauer sehen und ihn lieblos richten würden, indem er mit dem Apostel spricht: „Wie sollte ich meine Freiheit von eines Andern Gewissen lassen richten?“ Endlich unterscheidet er aber noch solche Vergnügungen, die zwar auch an sich nicht Sünde und verboten sind, die aber dem Mißbrauch unterworfen werden und durch die daran hängenden Umstände zur Sünde werden, die daher gefährlich, weltförmig und ärgerlich sind; solche meidet und fliehet ein Christ gleichfalls. Zu diesen letzteren Vergnügungen gehört auch das weltübliche Tanzen. Da dasselbe in Deutschland inmitten der Landeskirchen gemeine, herrschende Sitte ist und die Erkenntniß der Sündlichkeit desselben aus Schuld treuloser Seelsorger fast gänzlich verschwunden ist; da ferner auch wir hier inmitten einer christlichen Bevölkerung leben, in der das sündliche Vergnügen des Tanzens

herrschend geworden ist und also namentlich die heranwachsende Jugend unserer Gemeinde in der drohenden Gefahr steht, durch solche fortwährende Aergernisse verführt und so mit in den Strudel weltlicher, fleischlicher Lüste zum ewigen Verderben mit fortgerissen zu werden: so ist es gewiß an der Zeit und meine Pflicht, aus Gottes Wort das Sündliche solches Vergnügens darzuthun und davor zu warnen. Gott schenke uns Allen, besonders den Jünglingen und Jungfrauen, die durch dies ärgerliche Wesen in Anfechtung und Gefahr gerathen sind, sowie den Eltern, die über ihrer Kinder Seelenheil zu wachen haben, offene Ohren und Herzen um Christi willen.

Auf Grund des Textes handeln wir

Von dem weltüblichen Tanzen.

1. Welches Tanzen damit gemeint sei und
2. warum dasselbe von wahren Christen so ernstlich zu fliehen sei.

I.

Mit dem hier genannten weltüblichen Tanz ist nicht jedes Tanzen, nicht das Tanzen an sich gemeint. Denn unter Tanzen überhaupt versteht man ja eine gewisse freudige Bewegung des Leibes, die man anstellt, sei es entweder zum Zeitvertreib, oder zur Gesundheit, oder zur Leibesübung, oder zum Vergnügen. Und dieses Tanzen ist an sich etwas ganz Natürliches, eine dem Menschen von Gott angeborene Fähigkeit. Der Gebrauch derselben ist daher etwas durchaus Gleichgültiges und folglich Unverbotenes und Unsündliches. Wer wollte z. B. unsern kleinen Kindern das fröhliche Tanzen und Hüpfen als Sünde verbieten, da es ihnen angeboren ist, wie den jungen Lämmern? Und ebensowenig würde man etwas dagegen einwenden können, wenn herangewachsene Jünglinge unter sich, oder herangewachsene Jungfrauen unter sich allein, etwa in fröhlicher Stunde und sonst in Scham und Zucht und mit Maaße zur Ausbildung des Leibes oder auch zum Vergnügen hüpfen und tanzen wollten! Daß das Tanzen an sich unter Umständen von Christen, von Kindern Gottes selbst zu Ehren Gottes geschehen könne, sehen wir an dem Exempel Mirjams, der Schwester Mosis, welche, nachdem Gott das Volk

Israel trocken durch's rothe Meer geführt, dem Höchsten ein Loblied sang und dazu tanzte; desgleichen an dem Exempel der Tochter Jephta's, die ihren aus siegreicher Schlacht heimkehrenden Vater mit Pauken und Reigen entgegen ging, und ähnlich thaten einmal die Töchter Siloh's. Und endlich an dem Exempel König David's, welcher bei Einholung der Bundeslade aus dem Hause Obed Edom's in die Stadt Davids freudig vor dem HErrn tanzte. Geschah es bei dem jüdischen Volk, daß bei feierlichen Gelegenheiten und Freudenfesten getanzt wurde, so dürfen wir uns darunter freilich nicht ein Tanzen jetziger Weise denken, wobei Männer und Weiber zusammen tanzen, sondern die Geschlechter waren dabei getrennt und jedes bildete für sich einen Reigen, auch bestand das Tanzen nur in freudigem, mäßigem Hüpfen und anmuthigen Bewegungen des Leibes. Von einem solchen Tanzen redet z. B. der 87. Psalm: „Und die Sänger, wie am Reigen, werden Alle in dir singen, eins um's andere." Desgleichen Salomo, Prediger 3, 4: „Tanzen hat seine Zeit." Von einem solchen, an sich unsündlichen Tanzen sagt denn auch Dr. Luther in der Kirchenpostille wider die sauersehenden Heuchler und selbstgewachsenen Heiligen, welchen nichts gefällt, denn was sie selbst thun und lehren und nicht wohl leiden mochten, daß ein Mägdlein ein Kränzlein trägt: „Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue du auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanz an ihm selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen."

Nun, Geliebte, unter dem weltüblichen Tanz, den wir meinen, vor dem wir warnen müssen, als vor einer Sünde, ist ein anderer Tanz gemeint, als der eben beschriebene, wie ja auch Jedermann weiß. Es ist damit der Tanz gemeint, wie er schon im Alterthume von den Heiden, die von Gott nichts wissen, aufgeführt wurde, wie ihn je und je fleischliche Menschen geliebt haben und als dessen Erfinder von Dr. Luther in einer Predigt über 1 Mos. 4 der dritte Nachkomme des gottlosen Kain, nämlich Jubal genannt wird, von dem die Pfeifer und Geiger herkommen. Einen solchen Heidentanz führten auch die abgöttischen Israeliter in der Wüste auf, da sie um das goldene Kalb tanzten, desglei-

chen die Tochter der Herodias, die damit den wollüstigen Herodes ergötzte und Johannes den Täufer um seinen Kopf brachte. Und von den Heiden haben nun auch im Neuen Testament die treulosen, fleischlich gesinnten und verweltlichten Christen unter dem Pabstthum diesen weltüblichen Tanz angenommen. Schon vor und zu Dr. Luthers Zeiten war derselbe in dem deutschen Volke allgemein herrschende Sitte oder vielmehr Unsitte geworden, über die der theure Gottesmann genug geseufzt und dawider geeifert hat, wie z. B. in der Predigt am 2. Advent: „Gleichwie es zuging zu Sodom: sie fraßen, soffen, tanzten, jauchzten, und hätten dem frommen Lot nicht einen Heller gewünscht, also gehet es heutiges Tages auch; aber wenn sie am sichersten sein, springen und tanzen, werden sie unversehens darniederliegen." Ferner: „Heutiges Tages sind's nicht Säue, sondern gröber als Säue, ihr verzweifelten Säue, ihr seid und bleibt Säue, wo fromme, ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer anders ein Mensch sein will."

Was sollte Dr. Luther aber heute erst sagen, wo der Tanz von der sogenannten christlichen Welt, d. h. von den abgefallenen Christen und den Scheinchristen, immer mehr aller Kunst und Schönheit und Reinheit entkleidet, immer mehr in den Mißbrauch gezogen und zu einem roheren oder feinerem Vergnügen des Fleisches gemacht worden ist? Denn, was ist unter weltförmigem Tanz in Summa verstanden? Eben das Tanzen, wie es die vornehme oder die geringere Welt, Reichere oder Aermere, Gebildete oder Ungebildete heutzutage treiben, sei es in den Palästen oder in dem gemeinsten Trinkhause, bei sogenannten öffentlichen Gelegenheiten, Bällen, Maskeraden, Opern, Ballets oder privatim bei Taufen, Hochzeiten, Gastereien, oder sonst im heimlichen Winkel. Das Tanzen also beiderlei Geschlechter mit einander, welches immer mit unzüchtigen Geberden und schamlosen Leibesbewegungen und in der Regel auch von unzüchtiger Musik und mit unzüchtiger Kleidung, auch mit Fressen und Saufen und dergleichen verbunden ist, das nennen wir das weltübliche Tanzen.

Und nun laßt uns hören

II.

warum dasselbe von wahren Christen so sorgfältig zu fliehen ist. Nun darum, meine Lieben, weil das weltübliche Tanzen wahrlich kein Mittelding, keine gleichgültige Sache, sondern eine schnöde, freyle Sünde und ein offenbares Werk des Fleisches ist, und zwar wegen der Umstände, womit dieses Tanzen verknüpft ist und welche an sich Sünde sind. Das zeigt ja erstlich schon der Name an. Es ist ein weltübliches Tanzen. Die Welt, die Gottes Feindin ist, hat dieses Tanzen erfunden und zu einem so schamlosen Vergnügen des Fleisches ausgebildet; die fleischliche Welt, welche die Finsterniß mehr liebt, denn das Licht, welche in ihrer Verblendung nach dem trachtet, was auf Erden ist und sich an Fleischeslust, Augenlust und hoffärthigem Wesen ergötzt, weil sie die wahren, himmlischen, göttlichen und ewigen Güter, welche Christus uns erworben hat, verachtet und verschmäht, diese Welt, sei es nun die feinere und vornehmere oder die rohere und ungebildetere, die findet man bei solchen Tanzgelagen, auf Bällen, Maskeraden und bei sogenannten Gelegenheitstänzen zusammen. Oder habe ich Unrecht? Sind es nicht zumeist Ungläubige, ja offenbare Feinde Gottes und seines Wortes, sind es nicht Kirchen- und Bibelverächter, Spötter, Lästerer, Flucher, oder auch vielfach in allen andern Lastern liegende Menschen, Trunkenbolde, Raufbolde, treulose Ehegatten, leichtfertige und unzüchtige Jünglinge und Jungfrauen, welche an den heutigen Tanzgelagen Antheil nehmen? Ach, wie wäre es denn möglich, daß nun Christen und wahre Kinder Gottes, ohne schwere Verletzung ihres Gewissens, sich hier in der Gesellschaft solcher Feinde Gottes finden und sich mit ihnen auf fleischliche Weise freuen, sich ihnen in dem Dienste der Ungerechtigkeit gleich machen könnten? Sagt denn nicht ausdrücklich der 1. Psalm von den Christen, daß sie nicht wandeln im Rathe der Gottlosen, nicht treten auf den Weg der Sünder, nicht sitzen, da die Spötter sitzen? Erinnert nicht Christus und der heilige Apostel daran, daß die Christen nicht von der Welt, d. h. von ihrer Sinnesart sind, und daher sich nun auch der Welt nicht gleich stellen können in ihrem ungöttlichen, wüsten, fleischlichen Treiben? Haben nicht Christen den heiligen Beruf, mit ihrem keuschen, züchtigen, stillen Wandel in der Welt wie Lichter

in der Finsterniß zu scheinen, und so eben die bösen Werke der Weltkinder zu strafen? Sollen nicht Christen gerade der Welt gegenüber alles Aergerniß und allen bösen Schein meiden und in all' ihrem Thun und Wandel Christum ihren Heiland, ihren allerheiligsten Glauben, ihren himmlischen Beruf bekennen? O, wer das lebendig erkennt, der kann sich unmöglich mit den Kindern der Welt auf dem Tanzboden zusammenfinden und mit ihnen vergnügen! Und wer es dennoch thut, dem ist es mit seinem Christenthum auch noch nicht Ernst, der verleugnet seinen Gott und Heiland, seinen Christenglauben und seine Christenehre, giebt schweres Aergerniß und verderbt nicht blos seine eigene Seele, sondern ist auch Schuld mit an dem Verderben der Weltkinder und giebt das Christenthum dem Spotte preis. Denn, wenn diese ungläubigen, offenbar gottlosen Weltkinder sehen, wie nun auch Dieser und Jener, der doch ein redlicher Christ sein und Gott dienen will, es mit ihnen hält und mit ihnen bankettirt, tanzt, zecht und trinkt, so müssen sie ja nothwendig in dem Wahne bestärkt werden, daß ihr Treiben keine Sünde sei, oder sie werden gereizt, das ganze Christenthum für Heuchelei zu halten. Darum sollen denn Christen sich nicht finden lassen unter dem Haufen der Weltkinder, die um den Götzen der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärthigen Wesens tanzen. Wohl müssen und können sie mit Weltkindern in bürgerlichen Dingen verkehren — Gott will da treulich ihre Seelen behüten, — aber sie sollen sich nicht theilhaftig machen ihrer bösen Werke und fremder Sünden. Wer das thun und dabei denken will, Gott wird mich wohl behüten, daß ich nicht weltlich werde, der versucht Gott in lästerlicher Weise, und wird dann auch zu seinem eigenen, ewigen Schaden an sich erfahren müssen, daß, wer sich in Gefahr begiebt, darin umkommt. Als vor der Sündfluth sich die Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen, d. h. mit der gottfeindlichen, fleischlichen Welt vermischten, da kam die Sündfluth und brachte sie alle um. Hier gilt: Mit gefangen, mit gehangen.

Doch es giebt Manche, welche sich damit entschuldigen, daß sie sagen: Wir gehen auch nicht mit der ungläubigen Welt zu Tanz, nicht dahin, wo geflucht, gelästert, gespottet, gesoffen und gefressen wird, nicht zu den gewöhnlichen Bällen und öffentlichen Maskeraden, sondern nur dahin, wo es anständig und gesittet

zugeht, wo feine Leute sind, oder etwa nur bei Gelegenheit von Hochzeiten, Taufen und dergleichen. O, eine lahme, nichtswürdige Entschuldigung! Mag es immer sein, daß hier die Fleischeslust nicht ganz so grob und roh heraustritt, wie dort; wesentlich ist doch kein Unterschied; denn der Tanz, der hier wie dort aufgeführt wird, bleibt doch sammt allem, was ihn begleitet, ein weltüblicher Tanz und daher eine grobe Sünde wider die Scham und Zucht, wider das Wort unsers Textes: Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Kammern und Unzucht. Und das Wort „Kammern" bedeutet eben nach dem Grundtext nichts anderes, als einen Ort, an dem bei den alten Heiden fleischliche Lustgelage gehalten und unzüchtige, heidnische Tänze aufgeführt wurden. Daß der weltübliche Tanz eine solche Unzucht ist, liegt in der Natur der Sache, die Niemand wegdisputiren kann, und es macht dabei gar nichts aus, ob derselbe Tanz auf öffentlichen Bällen oder in Privatgesellschaften vor sich geht. Es ist dabei alles darauf berechnet, die bösen, unreinen, unzüchtigen Gelüste und Begierden des Fleisches herauszulocken, zu nähren und, soviel möglich, in helle Flammen ausbrechen zu lassen. Denn eben zu dem Zweck tanzen Männer und Weiber mit einander, umhalsen und umarmen sich und reißen sich in der wildesten, unzüchtigsten Weise umher. Eben dazu muß eine wilde, sinneberauschende Musik mithelfen. Eben dazu dienen erhitzende Getränke, leichtfertige, schamlose Kleidung, Geberdenspiele und Unterhaltungen. Wo ist da Zucht, Keuschheit, Demuth, Gottesfurcht? Ach, nirgends! Aber Eitelkeit, Hoffarth, Unzucht und feine oder gröbere Ehebrecherei, die finden sich hier beisammen. Wahrlich, wenn Christus denjenigen einen Ehebrecher heißt, der ein ander Weib ansieht, ihrer zu begehren: wie viel mehr muß man diejenigen Ehemänner und Eheweiber Ehebrecher nennen, die bei den weltüblichen Tänzen in den Armen anderer Ehemänner und Ehefrauen liegen und in der begehrlichsten Weise mit ihnen herumtanzen! Und wenn ein Ehemann sein Weib an einem andern Ort, z. B. in seinem Hause oder auf der Gasse, mit einem andern Manne so würde umgehen sehen, wie sie es auf dem Tanzboden thut, würde er sie nicht ein ehebrecherisches Weib nennen? Und wenn man ein Mädchen anderswo, als auf dem Tanzboden, mit einem Jüngling so unzüchtig handthieren

sähe, würde man sie nicht eine Hure nennen? Warum soll denn das auf dem Tanzboden nicht Sünde und Greuel sein, was anderswo dafür gilt?

Das weltübliche Tanzen ist eine freyle Sünde wider alle zehn Gebote Gottes. Wider das erste: denn hier wird der Furcht und Liebe Gottes vergessen, dem Götzen der Fleischeslust gedient, die Welt geliebt und mit der Sünde gescherzt. Wider das zweite: denn hier wird der Name Gottes nicht geheiligt, sondern verleugnet und durch Fluchen, Spotten, Lästern und dergleichen geschändet. Wider das dritte: denn hier kann das Wort Gottes nicht haften, fällt auf den Weg, der höllische Raubvogel frißt es hinweg; hier werden ach! nur zu oft Sonn- und Festtage zu Sünden- und Schandtagen gemacht. Wider das vierte: denn hier geben Eltern durch ihr Mittanzen oder doch Zuschauen, oder durch ihre Erlaubniß den Kindern das schlechteste Beispiel, die Kinder aber wiederum werden versucht und angeleitet, ihre Eltern zu verachten. Wider das fünfte: denn hier herrscht Neid, Mißgunst, Eifersucht, Zorn, Zwietracht und Mord, und Schlägereien, Duelle und Todschlag sind nur zu oft das Ende; dazu schadet der Tanz der eignen Gesundheit, und schon Mancher hat sich ein elendes Leiden und frühen Tod hier weggeholt. Wider das sechste: denn hier regieren alle Unzüchte in Gedanken, Worten und Werken, hier wird Anlaß zu Hurerei und Ehebruch gegeben und Ehescheidungen sind nur zu oft die klägliche Folge von solchen Tanzgelagen. Wider das siebente: denn hier werden in vielen Fällen durch heimliche und wider der Eltern Willen geschlossenen Verlobungen die Kinder den Eltern oder durch Ehebruch und Verführung ein Ehegemahl dem andern gestohlen, hier wird vergeudet, was zum nöthigen Unterhalt der Angehörigen oder zur Unterstützung Bedürftiger in gottgefälliger Weise verwendet werden sollte. Wider das achte: denn, wer weiß nicht, wie bei Tanzgesellschaften gelogen, verleumdet, geklatscht und so andern der gute Name geraubt wird. Aber nicht nur andern, sondern ihnen selbst wird er geraubt; denn wie manches Mädchen oder Ehefrau hat ihn schon in Folge des Tanzens verloren! Endlich auch wider das neunte und zehnte Gebot: denn hier werden, wie oben gesagt, alle bösen Lüste und Begierden gehegt, genährt und zum Ausbruch gebracht.

Weil denn nun das weltübliche Tanzen eine so schwere, vielfache Sünde ist, durch die der Teufel, der alte Lügner und Mörder von Anfang, die alte listige Schlange, ungezählte Schaaren von Menschen, die doch durch Christum so theuer erlös't sind, in die Hölle stürzt, so können ja unmöglich christliche Männer und Frauen, gottesfürchtige Jünglinge und Jungfrauen sich daran betheiligen, es sei, wo es wolle! Denn wahre Christen glauben, daß sie erlöset sind von dem Dienste des Teufels und der Sünde, wie könnten sie dann dem alten Feinde auf dem Tanzboden wieder dienen! Christen lieben ihren Heiland, wie könnten sie ihn hier durch Liebe der Welt betrüben; Christen leben und wandeln im Geist, wie könnten sie hier auf das Fleisch säen; Christen trachten nach himmlischen, ewigen Gütern, wie könnten sie dann Gefallen finden an dem vergänglichen Narrentand der Welt; der Christen Herz ist Gottes Tempel, wie könnten sie ihn hier gemein machen; ihre Glieder sind Christi Glieder, wie könnten sie Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen; Christen sind von Herzen demüthig, wie könnten sie denn das eitle Gepränge und die Hoffarth der Tänzer lieb haben; Christen kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und tödten ihre Glieder, die auf Erden sind, wie könnten sie sie denn auf den Tanzböden stärken und pflegen; Christen sind Niemand ärgerlich, wie könnten sie denn durch weltübliches Tanzen ein so böses Beispiel geben und ihre Mitchristen betrüben; Christen endlich thun Alles im Namen JEsu, wie könnten sie aber im Namen JEsu eine so große Menge von Sünden thun, als das weltübliche Tanzen mit sich bringt; Christen schicken sich täglich zum seligen Sterben, und warten wachend und kämpfend auf ihres Leibes Erlösung und die Ankunft Christi, des Bräutigams der Seelen; aber sagt selbst, ist eine Ehefrau oder eine Jungfrau beim unzüchtigen Tanz in den Armen eines Fremden wohlgeschickt dazu?

O, meine geliebten Mitchristen, so lasset uns denn beherzigen des Apostels Wort: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht.“ Lasset uns daher auch das weltübliche Tanzen als ein verdammliches Werk des Fleisches und der Unzucht meiden und fliehen. O, es ist die Tanzlust unsrer Zeit und unsres Geschlechts offenbar ein Hauptstrick, in dem Satanas unzählig viele Seelen fängt

und verdirbt, es ist die Tanzlust eine falsche Delila, durch welche der Teufel uns die Augen ausstechen will, daß wir Christum und die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens nicht erkennen, eine lockende, aber verbotene Frucht, durch die uns die alte Schlange abermals um den Genuß der ewigen Seligkeit bringen will. Ach, wer davon ein- und abermal isset, daran Lust und Liebe hat, der muß ja das gute Gewissen verlieren, am Glauben Schiffbruch leiden, seine Seele beflecken, Christum verlassen, und endlich hat er von seinem Fleischesdienst, wenn nicht schon einen frühen Tod, so doch gewiß das ewige Verderben! Ach, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten! Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Gal. 6. Von Alters her haben darum denn auch alle ernsten Christen sehr eindringlich vor dem weltüblichen Tanzen gewarnt. Schon das Concil von Laodicäa, 364 nach Christo, beschloß: „Christen sollen bei Hochzeiten nicht lärmen und tanzen, sondern ehrbar essen wie Christen." Chrysostomus, der alte gottselige Kirchenvater, schreibt: „Wo man tanzt, ist gewiß der Teufel dabei." (56 Pred. über 1 Mos.) Augustinus: „Es ist besser, daß man den Sonntag über ackere, denn daß man tanze." (3. Buch v. d. Jungfr.) Ambrosius: „Tanz schadet der Kirche mehr, als kirchenräuberischer Ingrimm" (er meint die Verfolgung). Scriver: „Weg mit der Thorheit, ich habe so viel mit dem Tode zu thun, daß ich des Tanzens wohl vergesse." (Zufäll. And.) Löscher: „Tanz ist eine eitle Sache, die der Seele große Gefahr bringt und einem Christen nicht anständig ist." (Schule der Gottseligkeit.) Und vor allem Luther: „Diese erwähnten Zeichen der Unzucht begeben sich nie öfter und gröber, denn in den öffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viele und große Sünden da geschehen und was das Gesicht und Gehör da fasse, dazu was vor Unrath das Betasten und Geschwätz da bringe. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und Gottes Feindin. Man darf in der Welt nicht etwas Gutes suchen, das Gott gefalle, denn da ist eine Sünde über die andere. Man spüret auch den großen Zorn Gottes; noch lachet man, man springet und hüpfet, ist lustig und guter Dinge, gleich als ob keine Gefahr vorhanden wäre und all unser Thun gut und köstlich Ding." (Erkl. des 6. Gebots.)

O, möchtet doch ihr, liebste christliche Eltern, solche treue Warnungen zu Herzen nehmen und eure Söhne und Töchter mit aller Treue von solchen Fleischeswerken abzuhalten suchen, indem ihr ihnen die Verderblichkeit derselben und die Herrlichkeit ihres Christenberufs vor die Seele haltet, sie gottselig erzieht, die Liebe JEsu in ihre Herzen pflanzt, für sie betet, und euch selbst davon fern haltet. Wehe den Eltern, die aus Leichtsinn, Weltliebe, Eitelkeit ihren Kindern solche Sünden gestatten oder selbst sich daran betheiligen! Wie wollen die einst bestehen? Besser ist es ja, den Sohn oder die Tochter im Grabe wissen, als durch Verführung des Tanzens ewig in die Hölle verdammt!

O, möchtet aber insonderheit ihr, lieben Jünglinge und Jungfrauen unserer Gemeinde, euch warnen lassen! Freilich, soll die Liebe der Welt, die in eurem Fleische wohnt, überwunden werden, so ist das nur durch Gottes Gnade und Kraft möglich. Erst wenn durch den Glauben die Liebe Christi in euren Herzen Wurzel gefaßt hat, zieht die Liebe zur Welt und auch zum Tanz hinaus. Betrachtet ihr im Glauben, um welchen theuren Preis ihr erkauft seid durch Christi Blut, Wunden, Marter, ach, so wird ja die Lust, eurem Fleisch zu dienen, in euch ersterben! Betrachtet ihr, wozu ihr erlöset seid, nämlich zum Eigenthum Gottes, zu himmlischen Freuden und ewiger Wonne, so werdet ihr die Kothfreude des Tanzens verachten. Ja, in der Freude an Christo und der durch Ihn euch erworbenen und in seinem süßen Evangelio euch geschenkten Seligkeit werdet ihr jenen verderblichen Lustbarkeiten gern entsagen und sprechen lernen:

O Herrlichkeit der Erden,
Dich mag und will ich nicht.
Mein Geist will himmlisch werden,
Und ist dahin gericht't.
Wo JEsus wird geschauet,
Da sehn' ich mich hinein.
Wo JEsus Hütten bauet,
Denn dort ist gut, zu sein.

Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Text: 1 Cor. 9, 24—10, 5.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Geliebte in Christo!

Die heilige Schrift nennt die letzten Zeiten greuliche Zeiten, und wenn wir die Zeit, in der wir leben, prüfen, so kann uns kein Zweifel darüber bleiben, daß wir in der letzten, ja allerletzten Zeit leben. Denn was macht doch unsere Zeit so überaus greulich, so hochbetrübt und traurig? — Freilich der Teufel mit seinem Wüthen und Toben; der Teufel, der da weiß, daß er wenig Zeit hat und sein finsteres Werk daher auch mit großem Zorn hat und treibt in den Kindern des Unglaubens; freilich die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Bosheit der Welt, deren unaussprechliche Sünden und Lastergreuel gen Himmel stinken; freilich auch das bodenlose und immer größer werdende Verderben der falschen Kirche durch den Antichrist und die Legionen falscher Propheten; freilich auch der massenweise, erschrecklich große und offenbare Abfall von der Kirche zur Welt, von Christo zu Belial in unsern Tagen; freilich endlich auch alle die vielen vorlaufenden zeitlichen Gerichte Gottes über alle Völker und Länder. Aber, meine Lieben, mit dem allen ist der Grund, warum unsere Zeit eine so traurige und betrübte Zeit ist, noch nicht ausgeschöpft. Sie ist eine solche Zeit auch wegen des

traurigen und betrübten Zustandes selbst der rechten Kirche Gottes, der heutigen Christenheit. Denn was kennzeichnet dieselbe doch, was ist ihr betrübtes Merkmal? Ach, ist es nicht überall die beklagenswertheste Sicherheit, Schläfrigkeit, Trägheit und Aehnlichkeit der Christen mit den fünf thörichten Jungfrauen, die da schliefen, ja denen es sogar an Oel gebrach zur Stunde, da der Bräutigam kam? Der Teufel, mit Welt und falscher Kirche im Bunde, arbeitet rastlos mit List und Gewalt an dem Untergange der Kirche Gottes; der liebe Heiland ruft den Christen ohn Unterlaß zu: Wachet, betet, kämpfet den guten Kampf des Glaubens, seid getreu, ich bin auch mit euch und helfe euch zum Siege! aber ach! wie wenige achten's? Die Allermeisten schlafen und schlummern, ruhen und rasten in träger, kampfloser Sicherheit, als gäbe es keine Ehrenkrone mehr zu erjagen und zu erstreiten, oder als gäbe es keinen Feind, der ihnen diese Ehrenkrone rauben könne, als gäbe es kein böses Fleisch, keine verführerische Welt, keinen Teufel mehr auf Erden, der fort und fort bekämpft und überwunden werden muß und über dessen Besiegung allein der Weg zum ewigen Frieden führt. Aber, o wie verderblich ist eine solche geistliche Trägheit und Sicherheit! Ihre nächste Folge ist heimlicher oder offenbarer Abfall vom Glauben und von der Liebe Christi und von dem Leben, das aus Gott ist; ihre andere Folge ist der Verlust des himmlischen Kleinods und der ewige Tod für Alle, die nicht durch wahre Buße umkehren und sich durch Gottes Wort von aller verderblichen Trägheit und Sicherheit abschrecken lassen. O, möge das doch von uns Allen geschehen! Lasset uns daher in der Furcht Gottes die so nöthige und heilsame Ermahnung und Warnung des heiligen Apostels in der heutigen Epistel betrachten und auf Grund derselben die Frage beantworten:

Was soll uns Christen von der verderblichen Trägheit und Sicherheit abschrecken und zum treuen geistlichen Kämpfen erwecken?

1) Die Gewißheit, daß nur durch treues Laufen und Kämpfen das himmlische Kleinod erlangt wird;
2) die Thatsache, daß auch die bisher hochbegnadigtsten Christen verloren gehen, wenn sie in diesem Leben zu laufen und zu kämpfen aufhören.

HErr JEsu, barmherziger Heiland, segne deines theuren Apostels Wort also an unser aller Herzen, daß wir durch wahre Buße von der verderblichen Trägheit und Sicherheit auf- und losgerissen und erweckt und gestärkt werden zum treuen, rechtschaffenen Wachen und Beten, Laufen, Kämpfen und Ringen bis ans Ende, damit wir nicht, wie einst die Väter in der Wüste, von dem Bösewicht betrogen und überwunden werden, sondern das herrliche Ziel, das Kleinod erlangen, welches unsere himmlische Berufung in dir uns vorhält. Zeuch uns nach Dir, so laufen wir mit herzlichem Verlangen hin, da du bist, o JEsu Christ, aus dieser Welt gegangen. Amen.

I.

Das Erste, was uns Christen von der verderblichen Sicherheit und Trägheit abschrecken und zum treuen geistlichen Kämpfen erwecken soll, ist die Gewißheit, daß nur durch treues Laufen und Kämpfen das himmlische Kleinod erlangt wird. Das himmlische Kleinod, Geliebte, ist das Erbe, das uns Christen aufbehalten ist im Himmel, es ist das ewige, freudenreiche Leben, das uns Christus, unser Heiland, erworben hat, das uns im Evangelium verheißen und durch den Glauben an Christum unser geworden ist nach der Hoffnung; es ist also die Krone der Gerechtigkeit, womit der barmherzige Gott seine Auserwählten dermaleinst im Himmel aus Gnaden krönen will. Alles muß daher einem Christen daran gelegen sein, diese himmlische Erbschaft einmal in völligen und ewigen Besitz zu nehmen, den Gnadenlohn, die Krone der Gerechtigkeit, zu erlangen, oder in Summa, es muß ihm Alles daran liegen, ewig selig zu werden. Und wie und wodurch allein geschieht dieses? Allein durch treues Beharren im wahren Glauben, dem allein die Gnadenverheißungen des Evangeliums gegeben sind, weil nur er allein sie auch ergreift und sich zueignet. Wie nun die Erlangung des Glaubens überhaupt nicht Menschenwerk, sondern Gottes Gnadenwerk ist, so ist es auch die Beharrung im Glauben, wie geschrieben steht 1 Petr. 1: Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Dies Bewahren aber geschieht durch Gottes Wort und Sacrament, denn dies sind die Mittel, durch die der Glaube ernährt und so gestärkt und mächtig gemacht

wird, daß er einerseits immer lebendiger, thätiger und fleißiger wird in der Liebe und allerlei gutem Werk, also im Nachjagen der Heiligung, und daß er andrerseits immer geschickter und sieghafter wird im Kampf mit seinen Feinden, dem Teufel, der Welt und der Sünde im Fleisch, in dem Kampf, der ihm verordnet ist. So lange ein Christ daher der Heiligung nachjagt *und wider seine geistlichen Feinde kämpft, so lange stehet er im* Glauben und ist zur Seligkeit bewahrt, denn der wahre, seligmachende Glaube ist nichts Todtes, sondern eine stets lebendige Gotteskraft. Das Leben eines gläubigen Christen ist daher stets eine immer wachsende Uebung des Glaubens in der Liebe und Gottseligkeit, ein ununterbrochener Glaubenskampf. Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit und Gewißheit, daß nur durch treues Laufen nach Heiligung, nur durch fortgesetztes Kämpfen das himmlische Kleinod erlangt wird. Und das bezeugt ja die heilige Schrift an so viel Stellen klar und deutlich. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ ruft uns z. B. Phil. 2 der Apostel zu, d. h. denkt nicht, daß mit dem Glauben Trägheit und Sicherheit verträglich sei, oder mit Schlafen und Träumen der Himmel erlangt werde, sondern es gilt einen anstrengenden Lauf und einen heißen, harten Kampf. Darum spricht er auch zu Timotheus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben“ und führt sich selber zum Exempel an, indem er spricht: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu“ Phil. 3. Eben dazu ermahnt er uns denn auch in unserer heutigen Epistel. Wisset ihr nicht, daß alle, die in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. In der Nähe der griechischen Stadt Corinth wurden im Alterthum, zu Pauli Zeiten, häufig den Götzen zu Ehren öffentliche Wettläufe und Kämpfe angestellt und der Sieger wurde mit einer Ehrenkrone und andern Kleinodien beschenkt und mit Ehren überhäuft. Damit die Spieler und Fechter nun ungehinderten Raum hätten, war ein freier Platz mit Schranken umgeben. Hinter den Schranken saßen die Zuschauer. Der Apostel erinnert an dieses Spiel und seine Umstände, damit wir Christen es uns sollen zum Abbild und Gleichniß

dienen lassen für das rechte Christenleben, welches auch einem Wettlauf und Kampf um ein herrliches, himmlisches Kleinod gleich ist, nur mit dem Unterschiede, daß dort nur Einer von Allen den Preis erlangen konnte, hier aber sollen und können den himmlischen Gnadenlohn Alle gewinnen. Wenn Gott einen Menschen bekehrt, gerechtfertigt und wiedergeboren hat, so sondert er ihn auch von der Menge der Uebrigen aus und stellt ihn gleichsam zwischen zwei Schranken, auf der einen Seite die ungläubige Welt, auf der andern die falschgläubige Welt. Und dann weiset er ihn auch hin auf das Ziel seines himmlischen Berufes, auf das Kleinod, und spricht gleichsam zu ihm: Diese Krone ist dein, vollende nun deinen Lauf und kämpfe gut, daß du an's selige Ziel kommest. Wenn nun, meine Lieben, schon jene Heiden bei ihren thörichten und schändlichen Spielen so viel Eifer und Ernst bewiesen, wenn schon hier nur die, die in den Schranken liefen und kämpften, Hoffnung des Gewinnes hatten, ach, wie können nun jene trägen, sichern und leichtfertigen Christen denken, daß sie das himmlische Kleinod erlangen, wenn sie aus ihrem Christenthum und Leben eine leichte Spielerei machen und auch weiter nichts thun, als träge gleichsam hinter den Schranken sitzen und zusehen, wie andere rechte Christen laufen und kämpfen! O, darum muß fürwahr Jeder das Wort beherzigen: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist" und: „Kämpfe ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist."

Indessen, wir sehen in dem Bilde, das uns der Apostel vor Augen hält, daß unter allen Wettkämpfern und -läufern nur E i n e r das Kleinod erlangte. Daraus sollen wir lernen, daß also auch das Laufen und Kämpfen selbst nicht eine so geringe Kleinigkeit ist; daß von der rechten Weise, wie wir laufen und kämpfen, der Sieg abhängt und daß daher „Niemand gekrönet wird, er kämpfe denn recht." Lasset uns daher auch hören von d e r r e c h t e n W e i s e des Kämpfens und Laufens, und zwar erstens von der rechten Vorbedingung und Vorbereitung zu beiden.

Der Apostel spricht: E i n J e g l i c h e r a b e r, d e r d a k ä m p f e t, e n t h ä l t s i c h a l l e s D i n g e s: j e n e a l s o, d a ß s i e e i n e v e r g ä n g l i c h e K r o n e e m p f a h e n, w i r a b e r e i n e u n v e r g ä n g l i c h e. Jene heidnischen Wettläufer und Fechtspieler bereiteten

sich für ihre Kämpfe sorgfältig zu; sie übten ihre Kräfte, waren mäßig im Essen und Trinken, härteten ihre Glieder ab und entfernten vor dem Spiel alle unnöthige, beschwerliche Kleidung. Sehet, das muß auch von uns Christen geistlicher Weise geschehen. Wir müssen uns alles Dinges enthalten, wollen wir zum siegreichen Kampfe gerüstet sein. Das soll freilich nicht geschehen nach eigner Wahl und Dünkelweisheit, wie es die Papisten treiben, indem sie an bestimmten Tagen fasten und den Leib mit selbsterwählten Kasteiungen martern; sondern nach Gottes Willen, und zwar so, daß wir uns erstlich enthalten von fleischlichen Lüsten; denn wie kann der Lust, Willen und Vermögen haben, die Welt und ihr sündhaftes Wesen zu bestreiten, der sich von dieser Welthure hat umarmen, bezaubern und fesseln lassen! Darum „enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten" und „beschweret eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen." Wir müssen uns ferner enthalten von Sorgen der Nahrung. Wer darin verstrickt ist, ist auch an Händen und Füßen gebunden und also gehindert am rechten Kampf. „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat." Endlich müssen wir uns auch enthalten von Ehrgeiz und Ruhmsucht. Wer nach eitler Ehre geizt, wird nicht den guten Glaubenskampf kämpfen; denn dieser Kampf zieht ja nur Schmach und Unehre vor der Welt nach sich. Sehet, so gilt es, sich alles Dinges zu enthalten, um recht kämpfen zu können! Das ist zwar dem alten Menschen schwer, aber es gelingt doch aus dem Vermögen, das Gott darreicht, denen, die seine Hülfe suchen in seinem Wort und durch gläubiges, fleißiges und brünstiges Gebet. Dazu so sollen wir auch bedenken, welchen herrlichen Preis es gilt! Jene griechischen Wettspieler ließen es sich schon so sauer werden und hatten doch nur eine vergängliche, nichtige Krone zu erwarten. So läßt es sich noch die ungläubige Welt so sauer werden und rennt, jagt, kämpft und arbeitet sich ab um einer nichtigen, zeitlichen Ehre und Lust willen. Wir aber sollen als Gottes Kinder, geistliche Könige und Priester, einst eine himmlische Krone tragen. Ist sie nicht unendlich mehr werth, als alle zeitliche Ehre und Herrlichkeit? Sollten wir uns daher durch den thörichten Eifer der Welt beschämen lassen? Das sei ferne. Darum, wer in dem

Enthalten und rechtem Schicken zum siegreichen Kampf ermüden will, der schaue auf das Ziel; da ist Freude und eine unvergängliche Krone.

Doch zu der rechten Weise des Kämpfens gehört nun auch noch das rechte Laufen und Kämpfen selbst. Dazu ist zweierlei noth. Erstens, daß man beim Laufen das Ziel fest im Auge behalte, und zweitens, daß man beim Kämpfen den Feind nicht aus dem Auge verliere. In Bezug auf das Erste sagt der Apostel von sich: Ich laufe also, nicht als aufs Ungewisse, d. h. ich habe das Ziel und herrliche Kleinod unverrückt im Auge und richte meinen Lauf stracks und steif dahin. Das Kleinod, wie gesagt, ist die Krone der Gerechtigkeit. Das ist kein verdienter, sondern nur ein Gnadenlohn für die armen, bußfertigen Sünder, die von keiner andern als von der Gerechtigkeit Christi wissen und dieser sich allein im wahren Glauben getrösten. Alle die, die daher ihrer eigenen Gerechtigkeit, Weisheit, Ehre, Tugend, Verdienst und Werkerei noch trauen, die lassen das rechte Ziel aus dem Auge und richten also auch ihren Lauf nicht dahin, sondern irren rechts oder links aus der rechten Bahn in den Schranken ab, zur falschen Kirche oder zur Welt. Darum gilt es, das Ziel fest im Auge zu behalten, d. h. allein auf Christum und sein Verdienst im Glauben zu sehen und zu trauen und sich weder durch eigne Sünde noch durch Gesetz oder Teufel oder Welt davon abbringen lassen. Das kostet jedoch Kampf und bei diesem Kampf gilt es, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren. Thut man das doch, so ist das Kämpfen umsonst, denn man schlägt fehl, trifft nicht und macht Luftstreiche, über die dann der böse Feind lacht. Darum müssen wir hier dem Beispiele Pauli folgen, der da von sich sagen kann: Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Solche Luftstreiche machen leider so Viele, die sich für Christen und Glaubenskämpfer ausgeben. Erstlich Diejenigen, welche oftmals da den Feind suchen, wo gar keiner ist, ja wo wohl der Freund ist; die nämlich immer über ihre Lebensführung, über anderer Leute Fehler, über ihren Stand und Beruf, über häusliche Trübsale u. s. w. als über Dinge klagen, die ihrem Glauben und Ziel im Wege stünden. Luftstreiche machen aber auch alle die, die wohl Teufel, Welt und Fleisch als ihre Feinde kennen, deren Kämpfen aber mit diesen Feinden

ein bloßes Spiegelfechten ist, bei dem der Feind statt schwächer nur stärker wird. Es sind das nämlich die, die immer mit großem Geschrei die falschen Lehren und Propheten verdammen oder die immer über ihrer Brüder Sünden und Fehler zu Gericht sitzen und bittere Klagen über die schlechten Menschen in der Welt erheben und das Alles für Kampf ausgeben, aber mittlerweile ihr eigen Herz unbewacht lassen, daß der unsaubere Geist der Heuchelei, der Hoffarth, Eigengerechtigkeit, Weltlust, Habsucht u. a. m. einziehen, sich einnisten und ungestört wohnen und diese Pharisäer von einer Sünde und Ungerechtigkeit zur andern treiben kann. Ach! sehet, die thun nur Luftstreiche, deren Kampf ist nur ein Greuel, denn indem sie stets Andern predigen, werden sie selbst verwerflich. O, wie noth ist darum bei dem rechten Kämpfen, daß man den Feind fest in's Auge nimmt, denn dieser ist nicht immer und zuerst außer uns, sondern in uns, das ist, in unserm Fleische zu suchen. Der ficht daher recht, der bei sich selber anfängt. So spricht der Apostel: Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, auf daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde, das heißt, ich schlage nicht in die Luft, denn ich schlage auf mich selbst. Und so muß es auch von uns geschehen, wollen wir recht kämpfen, das dürfen wir nie aufgeben. Denn was hilft alles Fechten gegen auswendige Feinde, so lange wir den ärgsten bei uns herbergen? Darum mit dem müssen wir immer erst anfangen und uns nicht irren lassen, daß noch so viel Verkehrtes in uns ist, daß der Kampf so schwer ist, daß wir selbst hie und da noch straucheln. Nicht die viele Sünde, sondern das Schlafen darin, nicht die Beschwerde des Kampfes, sondern das Ausruhen davon, nicht das Fallen und Straucheln, sondern das unbußfertige Liegenbleiben in der Sünde raubt uns die Krone.

Sehet denn, Geliebte, so soll uns die Gewißheit, daß nur durch treues Laufen und Kämpfen das himmlische Kleinod erlangt wird, von der verderblichen Trägheit und Sicherheit abschrecken und zum treuen Laufen und Kämpfen erwecken. Dazu soll aber auch

II.

noch dienen die Thatsache, daß auch die bisher hochbegnadigtsten Christen verloren gehen, wenn sie in diesem Leben aufhören zu laufen und zu kämpfen.

Geliebte! Man findet oft solche, die eine gute Weile den rechten Weg gelaufen sind und den guten Kampf gekämpft haben, die im Glauben und Leben, in Leiden und Trübsal Christum bekannt haben; aber siehe! ehe sie an's Ziel kommen, ehe sie die Krone ergreifen, da werden sie müde und matt, lassen ab vom Laufen, Wachsen und Fortschreiten und vom Kämpfen, und ergeben sich träger Ruhe. Sie sitzen nun gleichsam an der Laufbahn, an dem Kampfplatz, sehen Andern zu und denken, nun du hast bereits eine gute Stufe erlangt, dir kann's nicht fehlen, du hast ja Siegel und Brief von Gott für deine Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben, in dem du ja so lange schon gestanden, den du so lange bekannt und darob gekämpft und gelitten hast. Solche Menschen erwarten dann eher des Himmels Einsturz, als daß sie verloren gehen könnten. Sie thun daher auch nichts mehr im Reiche Gottes, als über andere Aermere, Schwächere richten und sie verachten, als Andern von ihren Werken, Kämpfen, Leiden, d. h. von ihrer Gerechtigkeit erzählen und ihnen vorrechnen, wie viel schwerer sie in Gottes Waagschale wiegen müssen als viele Andere. Sie nennen sich mit Vorliebe die alten, erfahrenen Christen und haben es nicht gerne, wenn man sie aus Gottes Wort lehren, ermahnen oder wohl gar strafen muß. Wer hat diesen Menschen diesen Sinn eingegeben? Antwort: Der Teufel, der sie betrogen hat, weil sie sich betrügen lassen wollten. Der Teufel hat sie in Sicherheit und Dünkel eingeschläfert, weil sie nicht wachten, weil sie vergaßen, daß alle ihre Erkenntniß, ihr Glauben, ihre Treue, ihr Kampf freie und unverdiente Gnadengaben Gottes waren, die er aber den Undankbaren nimmt. Aber ach! wie verderblich ist doch solches Sicherwerden und Feierabendmachen von der Arbeit und vom Kampf, der einmal den Heiligen vorgegeben ist auf Lebenszeit; denn auch die hochbegnadigtsten gehen verloren, wenn sie mit Laufen und Kämpfen in diesem Leben aufhören. Das zeigt der Apostel uns zur ernsten Warnung an dem Exempel der Juden in der Wüste. Er fährt fort und spricht: **Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geist-**

lichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Welche herrliche Gnade hatte doch das Volk von Gott erfahren! Mit gewaltiger Hand und ausgerecktem Arm hatte Er sie ausgeführt aus Egypten, in der Wolken- und Feuersäule sie geleitet und beschirmt, mitten durch's rothe Meer eine freie, trockne Bahn für sie geschaffen, während Pharao mit seinem Heer darin ersoff. In der Wüste hatte Er sie mit Manna gespeist und aus dem Felsen getränkt. Und in alledem hatte sich des gegenwärtigen Christus Macht und Gnade erwiesen, an den sie auch glaubten. Und durch den Glauben aßen sie das Himmelbrod und tranken das Wasser aus dem Fels. So waren es denn hochbegnadigte Menschen, Heilige und Geliebte Gottes. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. Denn sie wurden sicher und fielen in Aufruhr gegen Moses, den Mann Gottes; in Abgötterei, da sie das goldne Kalb machten und auch sonst allerlei Götzen anbeteten (Amos 5,26); sie murrten oftmals wider Gottes Führungen und versuchten Ihn, indem sie sich weigerten, Canaan einzunehmen, und sich dagegen nach Egyptens Fleischtöpfen sehnten; sie ließen sich des Bösen gelüsten und trieben Hurerei im Moabiterlande. Darum sind sie niedergeschlagen in der Wüste. Von 600,000 streitbaren Männern, die ausgezogen waren, kamen nur zwei in's Land der Verheißung, Josua und Caleb. Ein warnendes Vorbild für uns! Israel ist die Christenheit, die Wüste ist die Welt mit ihren Anfechtungen und Versuchungen. Auch jetzt noch läßt sich Gott an den Seinen nicht unbezeugt, reinigt sie durch das Bad der heiligen Taufe, leuchtet ihnen durch das Licht des Evangelii, speist sie mit dem wahren Himmelsbrode im heiligen Abendmahle. Ja, Christus ist unter uns noch viel herrlicher als damals unter Israel. Um so mehr aber gilt's auch für uns, in der Wüste dieses Lebens nicht sicher und faul, kalt, träge, müde und matt zu werden, sondern zu wachen und beten, laufen und kämpfen, bis wir in das rechte Canaan und gelobte Land kommen. Niemand darf daher sich schon sicher wähnen, Niemand sich schon für vollkommen halten, Jeder, auch der Erfahrenste, Hochbegnadigtste, Aelteste muß mit Paulo sprechen: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe,

oder schon vollkommen sei: Ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin.“ Phil. 3. Dann wird Gott auch Gnade geben, daß wir am Ende mit ihm jubiliren können und sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ 2 Tim. 4. Gott helfe uns durch Christum, seinen lieben Sohn, daß wir auch recht laufen in den Schranken und recht treu den Kampf des Glaubens kämpfen, damit auch wir aus Gnaden einst die Krone des Lebens erlangen, Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Text: Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber dies Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang gläuben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Geliebte in dem HErrn!

Das soeben vorgelesene Gleichniß handelt gleich dem vom vorletzten Sonntag von einer Aussaat auf dem Acker, aber in einem andern Verstande. Der Säemann ist zwar auch hier der HErr Christus, aber der Acker, den er besäet, sind die Herzen der Menschen, und der Samen, den er aussäet, ist das Wort Gottes. Indem Gott dieses aussäet oder predigen läßt, offenbart er, wie so sehr ernst ihm die Seligkeit der Menschen am Herzen liege. Denn Gottes Wort ist ja der unvergängliche Same, durch den wir wiedergeboren werden zum geistlichen und ewigen Leben; das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Selig sind daher Alle, die Gottes Wort hören und bewahren! In dem Wort hat also der barmherzige und gnädige Gott der ganzen Welt das gewisse Mittel zu ihrer Seligkeit gegeben. Daß nun gleichwohl der größte Theil der Menschen nicht selig wird, sondern verloren gehen muß, ist nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld, die sich dem Teufel ergeben. Auf gar verschiedene Weise aber bringt er sie um ihre Seligkeit durch das Wort. Entweder nämlich verfälscht er diesen edlen himmlischen Samen durch allerlei Irrthümer, falsche Lehren und Ketzereien und sucht durch Hülfe falscher Propheten oder der ruchlosen Welt die göttliche Wahrheit ganz auszurotten und zu unterdrücken; oder aber er treibt und reizt die Menschen durch Welt- und Fleischeslust, daß sie das rein und lauter verkündigte Wort Gottes gar nicht hören, sondern es im offenbaren Unglauben verachten; oder endlich, er hält von denen, die sich äußerlich zu dem reinen Wort Gottes halten, die allermeisten ab, dasselbe recht, d. h. zur Seligkeit zu hören. Gerade dies Letztere stellt uns der HErr in dem heutigen Gleichniß vor. Er sprach dasselbe aus zu der Zeit, da viel Volks bei einander war und aus den Städten zu ihm eilten. Angelockt durch das Gerücht von der Lehre und von den Wunderwerken Christi, war eine große Menge von Zuhörern zusammengeeilt, so daß der HErr des übergroßen Zudranges wegen sogar genöthigt war, von dem Ufer des See's, an dem er sich aufhielt, in ein Schifflein zu treten und von hier aus zu predigen. So erfreulich nun auch im Allgemeinen der Anblick einer so großen Zuhörerschaar sein mochte, so wußte

der Herzenskündiger sehr wohl, wie so viele, ja wohl die meisten von ihnen, nur aus fleischlicher Neugier und andern äußerlichen Gründen zuhörten und wie an ihnen wegen ihrer verkehrten Herzensbeschaffenheit die göttliche, seligmachende Predigt aus seinem Munde umsonst und vergeblich war. Aus diesem ihm bekannten Umstande nahm er daher Anlaß zu dem Gleichniß von dem viererlei Acker, in welchem er jenen und allen Zuhörern des Wortes zu ihrer heilsamen Prüfung und Warnung darlegt, wie und warum Gottes Wort von so gar Vielen vergeblich, ja zur Verdammniß gehört werde. O, Geliebte, eine zwar schreckliche, aber nur allzugewisse und zumal auch in unsern Zeiten zu Tage tretende Thatsache! Dank der wunderbaren Barmherzigkeit Gottes, wird ja auch heute noch hie und da auf Erden der edle, reine, himmlische Samen des Wortes Gottes ausgestreut und es findet sich auch ein Haufe Hörer desselben. Aber ach! nur der kleinste Theil derselben sind rechte Hörer, die andern alle betrügen sich selbst. Sie wollen zwar auch für Christen gelten, wollen nicht offenbare Verächter des Worts sein. Sie halten sich darum auch äußerlich zu einer rechtgläubigen Gemeinde, kommen und hören die Predigt, allein sie hören sie vergeblich, sie betrügen sich selbst um ihre Seligkeit, wie St. Jacobus sagt. O, lasset uns, die wir durch Gottes Gnade das reine, lautere Gotteswort hören, zu unserer ernsten Selbstprüfung solche vergebliche Hörer des Wortes betrachten, wer sie sind, und woher es kommt, daß sie trotz alles Hörens dennoch endlich verloren gehen. Also:

Welche Zuhörer des göttlichen Wortes betrügen sich selbst um ihre Seligkeit?

1. Solche, welche es mit einem verhärteten Herzen anhören und also gar nicht zu Herzen nehmen;
2. Solche, welche es mit einem leichtfertigen Herzen anhören und also nicht tief zu Herzen nehmen;
3. Solche, welche sich dadurch nicht in der täglichen Buße erhalten lassen.

I.

Um ihre Seligkeit betrügen sich erstlich Solche, die allerdings wohl das Wort Gottes hören, aber es nicht zu Herzen

nehmen. So herrlich und kräftig nämlich Gottes Wort auch wirkt, so wirkt es doch nicht mechanisch und zauberhaft durch das bloße äußerliche Hören. Es muß von uns in das Herz aufgenommen werden. Geschieht das nicht, so hat man es umsonst gehört und betrügt sich um seine Seligkeit. Das geschieht von dieser ersten Classe von unseligen Hörern des Worts. Es geht bei ihnen zu, wie der Heiland hier im Gleichniß sagt: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Sehet, Geliebte, so gut und kräftig der Same auch immerhin sein mag, so kann er doch nur da aufgehen und Frucht bringen, wo er von dem dazu bereitetem Erdreich aufgenommen wird. Fällt daher beim Säen dies und jenes Körnlein auf einen durch den Acker führenden hartgetretenen Feldweg, so kann es da nicht eindringen, bleibt oben auf liegen und ist verloren; die Wanderer zertreten es oder die Vögel fressen es hinweg. So wie hier nun dem Samen, so ergeht es dem Wort Gottes bei seinen Hörern, die es nicht zu Herzen nehmen; denn dies zeigt Christus an, indem er dies Gleichniß so auslegt: Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden.

Sehet also, meine Geliebten, solche unglückliche Menschen hören wohl Gottes Wort, sie kommen auch wohl ziemlich regelmäßig zur Predigt und zum heiligen Abendmahl, denn sie wollen ja für Christen gelten und sich nicht nachsagen lassen, daß sie Verächter des Evangeliums seien; — sie hören es also, aber ach! sie hören es umsonst und vergeblich, indem sie es, wie Christus in dem Gleichniß nach Matthäi Bericht sagt, nicht verstehen. Das heißt nun nicht, als ob Gottes Wort an sich dunkel, unklar und un= oder mißverständlich wäre, es ist vielmehr ein gar schönes, helles Licht, unsern Verstand zu erleuchten. Es heißt auch ferner nicht, als ob Gott ihnen den rechten Verstand seines Wortes nicht aufschließen wollte, denn er will ja so gern und herzlich, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Daß solche Hörer das Wort nicht verstehen, rührt vielmehr daher, daß sie nicht auf das Wort Gottes merken,

nichts darnach fragen, daß sie es zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus gehen lassen. Sie hören es mit einem rohen, ungebrochenen und durch Gewohnheit der Sünde immer mehr verhärtetem Herzen. Während Gottes Wort gepredigt oder gelesen wird, wird ihr Herz umgetrieben von allen möglichen bösen Lüsten und eiteln, fremden Gedanken; sie führen gleichsam ihr Herz spazieren bald hier bald dorthin, und so bleibt es denn trotz allen Kirchengehens und Predigthörens ganz gefühllos und unempfindlich. Sie kommen, um nur den christlichen Schein zu retten, im Grunde aber ist ihnen Gottes Wort eine gleichgültige Sache oder Kurzweil und Scherz. Sie kommen, nicht um zu hören, sondern um sich sehen zu lassen, aus bloßer Neugierde und Gewohnheit und kein lieberes Wort giebt es für sie als das Amen, weil dann die Predigt aus ist. Oder, wo sie ja hie und da aufmerken, so geschieht es nur, damit sie doch auch ein Wort mit Andern darüber reden und ihren Prediger mit richten und urtheilen helfen können. Und weil sie denn niemals Gott ernstlich bitten um Bekehrung, Reinigung und Erweichung ihres bösen Herzens, so wird es mit ihnen je länger je ärger, und Jahr aus Jahr ein hören sie, als hörten sie nicht, ohne die geringste Aufmerksamkeit und Heilsbegierde. Wie die Säue die köstlichsten Perlen unter die Füße treten und sich im eignen Kothe wälzen, so zertreten auch diese die edlen Perlen des göttlichen Worts und erfreuen sich nur in dem Kothe ihrer Sünden und Laster. Darum ist denn auch all und jedes Wort Gottes vergeblich an ihnen. Nichts macht Eindruck. Sie können die ernsteste und schärfste Gesetzpredigt hören und lassen sich doch nicht treffen, sie denken, das gehört so mit zum Handwerk und geht andere Leute an, oder, so schlimm ist es nicht. Sie können die süßeste und lockendste Trostpredigt hören und bleiben ungerührt; sie denken, ja wer weiß, ob's wahr ist, es ist noch Niemand aus dem Himmel gekommen und hat es uns erzählt.

Sehet, so geschieht es, daß sie das Wort nicht verstehen, daß sie den Sinn und Verstand des Wortes nie treffen, immerdar lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sie wissen eigentlich gar nicht, was sie mit Gottes Wort machen sollen, die Bibel und der Katechismus bleiben ihnen mit sieben Siegeln verschlossene Bücher. Sie wissen und erkennen nicht recht, was

Sünde und Gnade, was Glauben und Liebe, was Buße und Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung, Wiedergeburt und Erneuerung ist. Reden sie ja einmal davon, so ist es, als wenn ein Blinder von der Farbe spricht, und wenn sie auch die einmal in der Jugend eingelernten Bibelsprüche und Katechismus-Antworten bei allen Gelegenheiten wieder vorbringen, so merkt man es doch bald, daß das nur ein herzloses, gedanken- und glaubloses, mechanisches Herplappern ist. Sie bringen es im höchsten Fall zu einer todten Kopferkenntniß, aber lebendige Erkenntniß findet man bei ihnen nicht. Weil sie denn so Gottes Wort nicht verstehen, kann es auch bei ihnen seine selig- und heiligmachende Kraft nicht äußern; weil es nicht in's Herz dringt, kann es das Herz auch nicht beseligen und umwandeln. Hörer dieser Classe kommen daher gar nicht zur Buße, zum Glauben, zur Bekehrung und zur Erneuerung. „Der Teufel kommt", spricht Christus, „und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden." Ja, der Teufel, der höllische Raubvogel, ist es, der den köstlichen Samen des Wortes von ihrem Herzen nimmt, indem er, während ihre leiblichen Ohren das Wort Gottes hören, doch das Herz fest verschlossen hält, oder es mit andern Dingen zerstreut, theils durch umherschweifende Gedanken der Eitelkeit, oder beliebte Sünden und Laster, theils durch allerlei spöttische, ungläubige, zweifelnde Gedanken über Gottes Wort, die er ihnen eingiebt, sei es unmittelbar oder durch andere Spötter und Lästerer. So reißt er ihnen das Wort vom Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergehen werden, wie Christus auch von vielen Juden bezeugt Marc. 4. O, ein schreckliches Gericht Gottes über die Menschen, wenn das Wort, das ihnen zum Leben gegeben worden ist, ihnen durch eigne Schuld zum Tode gereichen muß!

O, meine Geliebten, darum sehet denn wohl zu, wie ihr Gottes Wort hört. Tröstet euch nicht damit, daß ihr denkt, ich gehe ja nun auch zur Kirche, höre die Predigt und komme zur Beichte und zum heil. Abendmahle, darum bin ich ein Christ und werde schon selig werden. O nein, wir hören ja, wie so Viele sich um ihre Seligkeit betrügen, die da hören, weil sie das Gehörte doch nicht zu Herzen

nehmen. O, bedenket, daß auch beim Predigen und Hören des Wortes Gottes der Teufel zugegen ist, der darauf ausgehet, euch das Wort vom Herzen zu rauben, daß ihr's nicht glauben und selig werden sollt. Darum habt durch Gottesfurcht wohl Acht auf den Acker eures Herzens. Ziehet einen Zaun um denselben, daß nicht der Teufel durch fremde, eitle oder gottlose Gedanken, fleischliche Begierden und weltliche Lüste einen Weg hindurch trete und das Herz verhärte. Stecket eine Vogelscheuche hinein, daß nicht der Teufel euch das Wort entreiße. Verscheuchet ihn mit fleißigem Gebet vor und mit herzlichem Seufzen während der Predigt des Worts, daß der HErr euch Ohren und Herzen zu dem rechten Hören, Aufnehmen und Verstehen des Worts eröffne, beherziget die ernsten Drohungen des HErrn über die, welche sein Wort verwerfen, beherziget aber auch die seligen Verheißungen, die denen gegeben sind, die sich im Gesetz des Höchsten üben Tag und Nacht. Gedenket bei jedem Kirchgang des Worts: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest und komme, daß du hörest, das ist besser, denn der Narren Opfer."

Doch, meine Lieben, nicht alle vergeblichen Hörer sind diesen ersten gleich. Manche nehmen zwar das Wort zu Herzen; aber ach! auch sie betrügen sich um die Seligkeit, weil sie das Wort

II.

nicht tief genug zu Herzen nehmen. Wem sind sie gleich? Der HErr Christus spricht davon in unserm Evangelio: Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Mag ein Acker noch so gute Erde enthalten, so taugt er doch nicht, wenn die Erde nicht tief genug liegt, wenn sich Felsen und Steingerölle darunter finden. Zwar nimmt die Ackerkrume das Saatkorn erstlich wohl auf, so daß da auch bald eine grüne, vielversprechende Saat hervorschießt und eine Zeit lang blüht. Aber wie bald hat die Freude ein Ende! Die Saat hat keinen Bestand, weil sie nicht tief genug Wurzel fassen konnte der Steine wegen. Der Sonnenbrand dorrt sie aus, daß sie verwelkt, oder Sturm und Platzregen reißt und spült sie aus. Ein treffendes Bild derer, die das Wort wohl hören, aber nicht tief genug zu Herzen nehmen! Denn so deutet auch der HErr Christus nachmals dieses Gleichniß und spricht: Die aber

auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab; oder wie es bei Marcus heißt: „Sie haben keine Wurzel in ihnen, sondern sind wetterwendisch, wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so ärgern sie sich alsobald.“ Damit werden also leichtfertige Hörer des Wortes beschrieben. Solche machen einen guten und vielversprechenden Anfang. Sie hören nicht nur Gottes Wort, sondern hören es auch gern und mit Freuden. Sie nehmen es auch auf und an. Schnell und leicht kommen sie zum Glauben, zur Buße und zur Bekehrung. Gottes Wort macht auf sie einen merkwürdigen Eindruck. Hören sie das Gesetz, so werden sie erschüttert, geben sich aller Sünden schuldig, bekennen ohne Widerrede ihre Uebertretung, nennen sich oft und viel arme, elende, betrübte Sünder und empfinden auch Reue. Hören sie dann das Evangelium von Gottes Gnade und Liebe in Christo, von der Vergebung ihrer Sünde um des theuren Verdienstes Christi willen, so fühlen sie sich sehr erquickt und getröstet, sind von Gottes und JEsu Liebe tief gerührt, vergießen wohl Thränen, nehmen Alles gern an, rühmen mit lautem Munde, was Gott an ihnen Großes gethan, und reden oft und gern von den seligen Erfahrungen ihres Herzens. Auch fassen sie alsbald die besten Vorsätze, versprechen, fortan nur ihrem Heilande zu Ehren zu leben, ihn zu lieben und ihm treu zu dienen. Sie machen auch einen Anfang der Besserung, lassen etwa von ihren bisher beliebten Sünden, ziehen sich aus dem Getriebe der Welt zurück, kommen eifrig in Gottes Haus, oft zum Abendmahl, nehmen sich aller Sachen der Gemeinde gerne an, geben willig und mit Freuden Almosen, richten Hausgottesdienst ein und beten. Alles ist ein schöner Anfang; Alles grünt und blüht bei ihnen zur Freude und Erbauung anderer Christen, zur Lockung selbst für Weltkinder, die durch sie in die Kirche, ja wohl gar zur Bekehrung kommen. Sie versprechen also viel und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Und siehe, dennoch ist es eine bittere Täuschung! Dennoch werden sie hernach, früher oder später, als Solche offenbar, an denen Gottes Wort verloren war, als Solche, die sich trotz des

Hörens desselben um ihre Seligkeit betrogen haben, als Zeitgläubige und Wetterwendische, die zu der Zeit der Anfechtung wieder abfallen. Anfechtungen können ja keinem Christen erspart bleiben. Gott selbst läßt sie in allerlei Gestalt und Maaß über dieselben kommen, damit sie sich bewähren in ihrem Christenthum, ob es ihnen damit ein Ernst ist; Ernst mit dem Glauben und Vertrauen zu Gott, Ernst mit ihrer Liebe zu Gott und dem Nächsten, Ernst mit der täglichen Buße und Verleugnung der Welt, Ernst mit dem Bekenntniß Christi. Aber was geschieht nun, wenn solche Anfechtungen und Prüfungen über Hörer dieser zweiten Classe ergehen? Siehe, sie bewähren sich nicht, sondern fallen ab, wie das dürre Laub von den Bäumen, wenn der Sturm hindurch fährt. Scheint ihnen etwa die irdische Glückssonne, läßt es Gott ihnen im Irdischen gelingen, kommen sie aus Mangel und Armuth etwa in Wohlstand und Besitz, Ehre und Ansehen unter den Menschen, o! dann vergessen sie schnell das Reich Gottes und seine Güter, dann werden sie lau und immer lauer im Hören des Worts, in der Uebung der Gottseligkeit, und verachten Gottes Wort, bis sie offenbar abfallen, die Welt wieder lieb gewinnen und sich in ihre Gesellschaft zurück begeben. Oder brennt die Sonne der Trübsal und häuslichen Kreuzes einmal auf sie, daß sie arm, sehr arm werden an zeitlicher Habe, oder an schwerer und langer Krankheit darniederliegen, oder daß Gott ihnen die Ihrigen durch den Tod hinweg nimmt, oder geschieht es, daß etwa Dieser und Jener ihnen nach ihrer Meinung einmal Unrecht thut, oder daß sie selbst Unrecht thun und nun von ihrem Seelsorger und Mitchristen darüber gestraft werden, oder geschieht es endlich, daß sich um des Wortes willen Trübsal und Verfolgung erhebt, daß sie um ihres Kirchengehens und Betens willen von einigen blinden Weltkindern Thoren und Narren gescholten werden, daß sich darum ihre guten Freunde und Verwandten von ihnen zurückziehen, daß sie um ihrer Kirche willen diese und jene Freundschaft, Ehre und Annehmlichkeit oder Besitzung und Gewinn opfern sollen, siehe, dann ärgern sie sich, kehren dem Worte Gottes, der Kirche, den Rücken, dann fällt der Glaube schnell dahin, dann ist die Liebe schnell erkaltet, die Geduld und Demuth schnell verflogen. Sie wollen doch nichts leiden, nichts dulden, nichts verleugnen um Christi willen, ihr

Christenthum wird offenbar als ein bloßes Strohfeuer, das bald erlischt. Als eine drückende Last werfen sie Glauben und Gottesfurcht hinweg, kehren in das alte vorige Wesen zurück, in die Welt, in die falsche Kirche oder gar in die Gemeinschaft der Spötter, so daß dann nicht selten das Letzte mit ihnen ärger wird, als das Erste war.

Und wie geht denn das nun zu, meine Lieben? Was ist schuld an diesem kläglichen Ab- und Rückfall? Nicht die Anfechtung. Denn Gott ist treu und hilft gnädiglich hindurch, läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Schuld ist allein, daß sie leichtsinnige Hörer des Wortes waren. Sie nahmen es wohl erst zu Herzen, aber nicht nachhaltig und tief. Gottes Wort konnte bei ihnen nicht tief Wurzel fassen, weil ihr Herzensacker voll Felsen und Steingerölle war. Gottes Gesetz hatten sie nicht recht wirken lassen und es mit der Buße nicht genau genug genommen. Gottes Gesetz ist der Pflug, der das Herz recht aufreißen, der Hammer, der das in Sünden harte Herz recht zerschlagen muß. Aber so hatten sie das Gesetz nicht wirken und sich treffen lassen. Wohl wollten sie auch arme Sünder sein, weil und wenn alle Menschen elende Sünder seien. Aber wenn etwa das Gesetz ihre besonderen Sünden traf, siehe, dann wichen sie der Strafe aus. So kamen sie nicht zu rechter tiefer Sündenerkenntniß und gründlicher Buße. Und dies war der Grund, daß auch das Evangelium und der Glaube an Christum nicht tief genug wurzeln konnte, daß sie nicht gründlich genug erkannten, wie Alles an Christo und seiner Gnade gelegen ist, wie Christus und seine Gerechtigkeit das Eine, wahre Gut unter allen Gütern sei. Wo aber das nicht recht erkannt wird, da kann ja auch die Liebe nicht recht wurzeln, die um Christi willen gerne die schnöde Liebe der Sünde und der Welt verleugnet, alle Trübsal und Anfechtung überwindet und sich der Leiden um Christi willen nicht schämt, sondern rühmt.

Nun denn, meine Lieben, sehet doch zu, daß ihr Gottes Wort recht höret, nehmet es tief zu Herzen. Bittet den HErrn, daß er selbst den Acker eures Herzens recht bereite und alles Steinigte und Felsige darin zerschlage und daraus werfe. Bittet ihn um recht gründliche Erkenntniß der Sünden und lasset euch das scharfe Gesetz das Herz recht aufreißen und zermalmen, daß

es weich werde. Bittet ihn um recht gründliche Erkenntniß Christi und seines Verdienstes und nehmet als wahrhaft gnadenhungrige, arme Sünder im Glauben die Gnade Gottes an; bittet ihn endlich auch um rechte Erleuchtung, zu erkennen, wie viel tausendmal herrlicher und schöner alle Güter des Himmelreiches sind, als die nichtigen zeitlichen Güter, und wie schändlich der betrogen ist, der diese jenen vorzieht; bittet endlich auch um rechte Erleuchtung, zu erkennen die große Nothwendigkeit und den Nutzen des Kreuzes und der Anfechtung, zu erkennen, daß der nicht JEsu Jünger sein kann, der nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben. Und daß, wer nicht sein Kreuz trägt und JEsu nachfolgt, nicht sein Jünger sein kann; damit wir durch's Kreuz nicht von JEsu ab, sondern immer mehr zu ihm hin getrieben werden und ihn über Alles lieben lernen.

Doch noch einer Classe von Zuhörern des Wortes, die sich selbst um die Seligkeit betrügen, müssen wir gedenken.

III.

Es sind die, die sich durch das Wort nicht in täglicher Buße bewahren lassen. In Bezug auf sie sagt nämlich der HErr im Gleichniß: Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen auf und erstickten es. Es kann ein Acker vortreffliches Erdreich besitzen, welches die Saat aufnimmt, so daß es auch tief wurzeln und kräftig aufsprossen kann, aber gleichwohl kommt sie nicht zur Frucht und Reife, sondern muß zu Grunde gehen, wenn der Acker von Dornen- und Distelgestrüpp nicht rein gehalten wird. So lange diese noch klein und zart sind, wächst auch wohl der Same noch. Wachsen aber zugleich mit diesem die Dornen heran, so entziehen sie der Saat Saft und Kraft, überwuchern den Acker und ersticken die Saat. Hiermit vergleicht nun Christus die, so das Wort hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken's und bringen keine Frucht. O, wie schrecklich! Es ist hier ja, meine Geliebten, von solchen Hörern des Wortes die Rede, mit denen es erstlich zu einer wahren Bekehrung kommt, so daß sie wahrhaftige gläubige Christen werden, die auch in der Liebe und Gottesfurcht wandeln. Aber ach,

auch diese betrügen sich um die Seligkeit, indem sie sich durch das Wort nicht in der täglichen Buße erhalten lassen. Sie fangen wohl damit an, aber hören damit bald wieder auf, und das ist die Ursache, daß dann die alten Sünden wieder herrschend werden und die Früchte des Geistes ersticken. Von Art und Natur ist ja des Menschen Herz ein wilder Acker, mit Dornen und Disteln der Sünde bedeckt. Wird nun der Mensch ein Christ, so wird zwar sein Herz umgewandelt zu einem guten Acker und die Macht der Sünde ist gebrochen. Allein die Keime der Sünde und bösen Lüste bleiben auch noch in ihm, damit er nun seinen Glauben in Bekämpfung und Ausrottung derselben beständig übe. Wo man aber dies unterläßt und nicht in beständiger täglicher Reue und Buße, mit Wachen und Beten und Kreuzigung des Fleisches die bösen Lüste bekämpft, da wachsen sie allmählig wieder heraus, erst klein und unmerklich, dann aber immer stärker und mächtiger, bis daß sie endlich den ganzen Herzensacker wieder bedecken und den neuen Menschen, den Glauben, die Liebe, die Geduld im Kreuz und die Hoffnung auf jenes Leben völlig ersticken. Hieran denkt eben die dritte Classe von Hörern nicht. Haben sie im Christenthume einen rechtschaffenen Anfang gemacht, so meinen sie nun, schon über alle Berge hinweg zu sein, und beginnen, sicher, sorglos und in geistlicher Trägheit dahin zu leben. So bereitet sich der Abfall vor. Zum Worte Gottes, zum Gebet, zur Uebung der Gottseligkeit werden sie immer träger, immer gleichgültiger, in der täglichen Buße immer nachlässiger, zuletzt unterbleibt sie ganz. Die alten Lieblingssünden geschehen öfter und öfter und beherrschen endlich den ganzen Menschen; der Satan, der aus dem Herzen vertrieben war, kehrt wieder in sein altes Haus zurück mit sieben ärgeren Geistern und findet alles vorbereitet zu seinem Einzug. Und was das schrecklichste ist: Es geschieht dieser Rück- und Abfall zumeist in der Stille und Verborgenheit und unter dem Scheine des Christenthums, so daß Niemand sogleich etwas merkt und die Unglücklichen strafen und wieder zurecht bringen kann. Sie wahren als Heuchler fort und fort den Schein der Gottseligkeit, halten sich immer noch zur Kirche, halten auf ein äußerlich ehrbares Leben, während sie doch inwendig und eigentlich todt und abgefallen sind und immer tiefer in Sünde und die Verdammniß rennen.

Und namentlich nennt nun Christus als dreierlei Magnete und Lockspeisen, womit der Teufel solcher sicherer Hörer Herzen an sich zieht: Sorgen dieser Welt, betrüglichen Reichthum und die Lüste des Lebens. Unter Sorgen sind nicht verstanden die Sorgen des Berufs, die uns befohlen sind, sondern die unnütze, schändliche Bauchsorge um Essen, Trinken, Kleidung und andere Bedürfnisse dieses zeitlichen Lebens, die aus dem Unglauben kommt, das Herz beschwert und Gott verunehrt, darum Christus spricht Luc. 21: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.“ Unter Reichthum ist nicht der Besitz vieler Güter an sich verstanden, der nicht Unrecht ist, sondern das Trachten nach Geld und Gut, das Reichwerdenwollen, das Geizen, wobei das Herz von Gott abgezogen und in den schmählichen Götzendienst, Unruhe und Pein hineingezogen wird, daher geschrieben steht: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß.“ Unter Wollust endlich sind verstanden die mannigfaltigen Genüsse der Welt und des Fleisches, die Ehrsucht, die Hoffarth, die Augenlust und Fleischeslust. Wer ihnen sich ergeben hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Sehet, das sind die dreierlei schädlichen Dornen. O, wo sie das Herz einnehmen, da ist freilich alles Hören des Wortes umsonst und verloren. Es kann keine Frucht zur Seligkeit bringen. Mit dem Glauben können die Sorgen, mit der Furcht Gottes das Reichwerdenwollen, mit der Liebe Christi die Wollust nicht bestehen. Die, die dergleichen und andere Lüste aufkommen lassen, betrügen sich daher um ihre Seligkeit.

O Geliebte, so prüfet euch denn! Hauet ab, schneidet, sengt und brennt ohne Unterlaß aus dem Herzen Dorn- und Distelgestrüpp und thut Buße, damit der edle Same rechte Frucht bringe und nicht allein Blätter, denn „ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“ Gedenket täglich mit Furcht und Zittern daran, daß der HErr von dem unfruchtbaren Feigenbaume spricht: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Denn an wem alle Barmherzigkeit und Treue, Geduld und Langmuth Gottes unsers Heilandes

vergeblich ist, wer trotz der treuen Arbeit Gottes an seinem Herzen doch den guten Samen des Worts durch das Unkraut ersticken läßt, der wird freilich als ein unfruchtbarer, schädlicher Baum abgehauen und verworfen werden. O, lasset uns auf den Herzensacker Acht haben und ihn reinigen. Will der Sorgengeist dich stören, so gedenke an das Wort: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen"; will der Mammonsdienst dich beschweren, so erinnere dich des Wortes: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele"; will die Wollust dich reizen, so beherzige das Wort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Lasset uns also Gottes Wort recht hören, damit wir dem guten Lande gleich seien, davon es heißt: „Etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht"; desgleichen: „Die aber auf dem gutem Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld." Solche also hören wie die zu Thessalonich, welche nicht allein mit aufmerksamen und heilsbegierigen Herzen zuhörten, sondern auch täglich in der Schrift forschten, ob sich's also verhielte, und bewahren das Wort in guten und feinen Herzen, wie Maria. Da kann denn das Gesetz eine gründliche Reue und das Evangelium den wahren Glauben wirken und also das Wort reiche Frucht bringen.

Diese Frucht besteht aber in der täglichen Buße, in der Kreuzigung des Fleisches, in der Reinigung und Erneuerung des Herzens, in dem Kampfe gegen Teufel und Welt, im treuen Wirken und Arbeiten, in der Uebung der Liebe, der Barmherzigkeit, Keuschheit, Demuth, Sanftmuth, in allerlei guten, gottseligen Werken, in dem reinen Eifer um die Ehre und das Reich Gottes, im treuen Bekenntniß der Wahrheit vor Jedermann, in aller Geduld unter den mancherlei Trübsalen und Widerwärtigkeiten.

Diese Früchte zeigen sich bei jedem rechten Hörer des Worts, nicht zwar bei jedem in gleichem Maaße, sondern verschieden nach dem Maaße der Gnade und Gabe Gottes, bei etlichen dreißigfältig, bei etlichen sechzigfältig, bei etlichen hundertfältig. Aber bei keinem bleibt's ganz ohne Frucht. Und das Ende von allem,

ja die rechte Hauptfrucht ist das ewige Leben durch den beständigen Glauben an Christum.

So mache uns denn Gott zu solchen rechten Hörern des Worts um Christi willen. Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Text: Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! JEsus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

In Christo theure, herzlich geliebte Zuhörer!

Die kirchliche Feier des heutigen Sonntags wurde vor Alters mit den Worten des 31. Psalms eröffnet: „Sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß du mir helfest", und von der lateinischen Uebersetzung der beiden ersten Worte dieses Spruches hat dieser Sonntag auch den Namen Estomihi. Es sind aber diese Psalmworte ein Gebet der wahren Kirche zu ihrem Haupt, dem HErrn JEsu, in welchem Gebet sie ihn bekennt als den wahrhaftigen Gott, ihren einigen HErrn, Heiland und Hohenpriester, und in gläubiger Zuversicht bei ihm Hülfe und Schutz sucht. Doch derer, die

das bekennen und glauben, sind heute gar wenige unter den Menschenkindern. Von nur wenigen wird der Name des HErrn JEsu noch recht geheiligt und angerufen als der starke Fels und die hülfreiche Burg. Der rohen und ungläubigen Welt ist Christus JEsus, der Welt Heiland, ja längst ein großer Spott, Verachtung und Aergerniß geworden. Aber auch die weit größere Zahl derer, die sich noch zur Christenheit rechnen, bauen heutzutage ein Christenthum ohne den wahren Christum auf. Zwar reden solche falsche Christen auch viel und schön von einem HErrn, Heiland und Erlöser JEsu Christo, aber darunter verstehen sie, wie Jedermann weiß, doch nur einen bloßen Menschen in der Reihe anderer Menschen, einen an Gaben und Kräften ausgezeichneten, weisen, edlen und tugendhaften Mann, welcher sich um seiner bessern Ueberzeugung willen standhaft und heldenmüthig aufgeopfert habe, theils um sich selbst damit den Besitz der himmlischen Güter zu sichern, theils um der Menschheit ein Vorbild zu lassen, dem sie nun auch nacheifern solle mit Thun und Leiden, um gleicherweise sich die ewige Seligkeit zu verdienen. Von einem wahren Gottmenschen und ewigen Hohenpriester Christo, der uns durch seine stellvertretende Genugthuung erlös't, mit Gott versöhnt und wahrhaft gerecht und selig gemacht habe, von einem solchen wollen sie dagegen nichts wissen, ja sie verwerfen, verspotten, verlästern und verfolgen ihn vielmehr in Wort und Schrift, sie verfolgen mit ihrem Haß und ihrer Lästerung auch die wenigen wahren Christen, die eben diesen und keinen andern Christum bekennen. Man sieht an allen diesen Feinden Christi, die da mit klugen Worten und vernünftigen Reden menschlischer Weisheit das Kreuz Christi zu nichte machen und die daher nicht den Namen Christen, sondern den Namen Heiden verdienen, so recht die List und Bosheit des Satans. Denn dieser ist es ja, der die Herzen dieser elenden Menschen von der Grundveste der Wahrheit, der heiligen Schrift, losreißt und in schnödem Unglauben gegen dieselbe immer mehr verstockt und verhärtet; er ist es, der ihnen aus gerechtem Gerichte Gottes dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, das selige Evangelium von dem göttlichen Hohenpriester JEsu Christo verdeckt. Er, der Gott dieser Welt, ist es, der der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das

Ebenbild Gottes, und der sie eben damit um Wahrheit, Freiheit, Erlösung und Seligkeit jämmerlich betrügt, die ihnen Christus doch so theuer erworben und die heilige Schrift so herrlich offenbart hat.

Herrlich und für Jeden, der nicht muthwillig widerstrebt, so klar, deutlich und gewiß ist uns ja in der heiligen Schrift der HErr JEsus offenbart als der ewige, wahre und barmherzige Hohepriester, der uns durch sein Leiden und Sterben erlöset hat. So schon im Alten Testamente. Denn derselbe, zu dem der Vater im 2. Psalm spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget", derselbe ist es auch, zu dem der Vater im 110. Psalm spricht: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise", nicht Aarons und der Levitischen Priester, die ein nur vorbildliches und vergängliches Priesterthum hatten, sondern „Melchisedeks." „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben", d. h. durch Leiden des Todes wird er zu seiner Herrlichkeit eingehen. Daß diese Weissagung aber in Niemand als in Christo erfüllt ist, erklärt sehr herrlich die Epistel an die Ebräer im 5. Capitel: „Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch am andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks. Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm konnte von dem Tode aushelfen; und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet. Und da er ist vollendet, ist er geworden Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit; genannt von Gott ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedeks." Als dieser unser ewiger, wahrer und barmherziger Hoherpriester hat sich Christus nun in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben am allerklarsten und herrlichsten geoffenbart. Als Hoherpriester offenbart er sich eben darum auch in unserm Evangelio. Denn dieses stellt ihn uns ja vor auf seinem Hingange zu diesem Leiden und Sterben

und erzählt uns von ihm eitel hohepriesterliche Worte und Werke. Darum ist denn dies Evangelium eine so gar herrliche Eingangspforte zu der nun beginnenden Passions- oder Fastenzeit und läd't uns in so nachdrücklicher und herzbewegender Weise ein, unsern JEsum im Geist und Andacht und Glauben nach Jerusalem, und absonderlich in dieser Zeit, auf seine Marterstraße zu begleiten und den Kern und Mittelpunkt des ganzen Heils, die stellvertretende Genugthuung Christi, unsers großen Hohenpriesters, zu unserer Seligkeit zu betrachten. O, so gebe uns Allen derselbe treue, barmherzige Heiland die rechten Herzen und erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir nicht unter denen erfunden werden, denen das Wort vom Kreuz eine Thorheit ist, für die Christus vergebens gestorben, die Passionsgeschichte umsonst geschrieben und die liebe, heilige Passionszeit umsonst erschienen ist, sondern unter denen, denen die Predigt von dem gekreuzigten Christo eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit und die mit St. Paulo dann auch nichts wissen als allein ihren HErrn JEsum Christum, den Gekreuzigten. Wir betrachten daher unter Gottes Gnadenbeistand

Christum unsern wahren und barmherzigen Hohenpriester.

1. Wie er sich als solcher auch auf seinem Wege zum Leiden so herrlich offenbart hat;
2. auf welche Weise wir zu der rechten seligen Erkenntniß desselben gelangen.

I.

Sollte, meine Geliebten, nicht der Zorn des beleidigten Gottes das in Sünde und Ungerechtigkeit gefallene Menschengeschlecht auf ewig verzehren, sollte vielmehr dasselbe von Sündenschuld, Fluch und Strafe erlöst, ja sollte demselben Gottes Gnade, Liebe und Erbarmung und damit Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder zugewendet werden, so bedurfte es dazu eines Mittlers, Stellvertreters und Hohenpriesters der Menschen gegen Gott, der im Stande war, für sie alle einzutreten, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun und das Werk der Versöhnung zu vollbringen. Dies anzuzeigen, verordnete Gott schon im Alten Testamente ein Priesterthum mit seinen Opfern. Allein, da diese Priester aus

der Zahl der sündigen Menschen und diese Opfer von den unvernünftigen Creaturen genommen waren, so konnten sie an und für sich ja dem Menschen nicht helfen, und gerade das tägliche und jährliche Wiederholen dieser Opfer zeigte an, daß sie nicht versöhnen und nimmermehr die Sünde abnehmen konnten. Denn von diesen Priestern und Hohenpriestern galt ja: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich" Ps. 49; und von diesen Opfern: „Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünde wegnehmen" Ebr. 10. Der Hohepriester des Alten Testaments mit seinen Opfern war daher nur ein Vorbild des wahren, barmherzigen Hohenpriesters, und nur in Kraft des Verdienstes desselben hatten jene für die Gläubigen des Alten Bundes versöhnende Kraft. Wir armen, elenden Sünder bedürfen nämlich eines solchen Hohenpriesters, „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde;" sondern der „einmal erscheine, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben". Dieser Hohepriester ist nun Christus. In ihm haben wir einen solchen großen Hohenpriester, der Gott und Mensch in einer Person ist, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, nachdem er durch sein eigen Blut Einmal in das Heilige ist eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

Als dieser einige, ewige Hohepriester offenbarte er sich nun auch auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, indem er hierbei erstlich so recht die ganze hohe Würde und Herrlichkeit seiner gottmenschlichen Person zeigte. Denn da geht er inmitten der Schaar seiner gläubigen Jünger so demüthig, so niedrig und in unscheinbarer Knechtsgestalt dahin, um ausgesprochenermaßen den bittern Tod zu leiden, zum klarsten Beweise seiner wahren Menschheit. Denn wie der jüdische, so mußte auch dieser unser Hohepriester aus den Menschen genommen, mit Schwachheit umgeben sein und allenthalben versucht werden gleichwie wir, doch ohne Sünde, auf daß er zugleich das Opfer für unsere Sünde sein und Mitleid haben könnte mit unsrer Schwachheit. Aber nicht ein Mensch allein, wie gesagt, sondern auch der rechte,

wahre Gott mußte er sein. Und als solcher offenbart er sich hier mit seiner göttlichen Allwissenheit, in der er sein nahe bevorstehendes Leiden und Sterben in seinen einzelnen Zügen und seiner Aufeinanderfolge und sodann auch seine Auferstehung auf das genaueste und bestimmteste seinen Jüngern zuvor verkündigt. **Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem,** spricht er, **und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.** Wie buchstäblich aber dies alles erfüllt ist, wissen wir aus der Passionsgeschichte unsers HErrn. Nicht eins seiner Worte ist auf die Erde gefallen. Wie herrlich zeigt er hierdurch seine wahrhaftige Gottheit! Allein dieselbe gab er auch kund durch seine göttliche Allmacht. Wir hören nämlich, wie ein Blinder, Namens Bartimäus, der von JEsu Anwesenheit in Jericho gehört, denselben glaubensvoll um Erbarmung anflehte und sich durch keine Einschüchterungen davon abbringen ließ. Er bat JEsum um die Wiederherstellung seines Augenlichtes. Und siehe! mit dem bloßen Worte des HErrn: „Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen" war Alles gethan. Alsobald ward er sehend. Was also durch Jesaias von den Werken des Messias geweissagt ist: „Gott kommt und wird euch helfen; alsdann werden der Blinden Augen aufgethan", das war hier wieder erfüllt in Herrlichkeit. — Doch am lieblichsten offenbarte sich Christus hier als der Hohepriester durch die mancherlei Kundgebungen seiner göttlichen Barmherzigkeit. Wir ersehen dies an dem von ihm selbst ausgesprochenen Hauptzweck seiner Reise nach Jerusalem. Das war ja kein anderer, als sich selbst für die Sünden der ganzen Welt zum Opfer darzubringen und das Werk der Versöhnung und Erlösung, um dessenwillen er in die Welt gekommen war, damit zu vollenden. Denn dies ist ja das rechte hohepriesterliche Hauptwerk, wie davon auch St. Petrus spricht: „Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden" und die Epistel an die Ebräer: „Er ist durch sein eigen Blut

einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden." „Er hat sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert, unsere Gewissen zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen." Ebr. 9. O, ein schweres Opfer! Welche tiefe Entäußerung und unbegreifliche Erniedrigung! Welche Seelenangst und Noth, welche Bande, Spott, Schmach, Speichel, Geißel und Tod gehörten dazu! Aber was für eine unermeßliche, ewige, göttliche, hohepriesterliche Liebe und Barmherzigkeit, welches herzliche Mitleid mit unserm Elend muß ihn darum auch getrieben haben, dieses Opfer für uns, das ist zu unserer Erlösung, darzubringen! Alle einzelnen Theile seines grausamen Leidens waren ihm ja zuvor genau bekannt und seiner Seele gegenwärtig; aber nichtsdestoweniger schickt er sich an, dies Leiden auf sich zu nehmen. Schon oftmals freilich stellten die Feinde ihm nach, ihn zu greifen, aber sie konnten und durften ihm kein Leid anthun, weil er noch nicht wollte, weil die Zeit noch nicht herbeigekommen war. Nun aber, als diese Zeit und Stunde erschienen war, weigerte sich unser HErr auch nicht einen Augenblick, für uns den schweren Todes- und Marterweg anzutreten und sich so durch genaueste Erfüllung alles dessen, was die Schrift davon geweissagt, der Welt zu offenbaren als der in's Fleisch gekommene große Hohepriester. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", spricht er, „und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Wie herrlich geht hieraus die Freiwilligkeit seines Leidens hervor! Nichts, nichts hat ihn getrieben als das geliebte Lieben, nichts als seine große Liebe zu seinem Vater, zu mir und andern Sündern, wie geschrieben steht: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" Ps. 40.

Doch nicht allein aus diesem ausgesprochenen Hauptzweck seines Hingangs zu seinem Leiden, sondern überhaupt aus seinem ganzen Verhalten hierbei ersehen wir seine hohepriesterliche Barmherzigkeit. So viel herrliche Züge, die uns theils unser Evangelium, theils andere Stellen der Schrift von ihm gerade aus

dieser Zeit vor Beginn seines letzten Leidens kund machen, predigen mit lauter Stimme, daß wir in diesem unserm lieben Heiland eben den wahren, barmherzigen Hohenpriester haben, der da Mitleid hat mit unserer Schwachheit.

Was für ein göttliches Maaß von Mitleid und Geduld bewies hier der HErr zunächst im Verhalten zu seinen Jüngern. Schon zu vier verschiedenen Malen hatte er ihnen von der Nothwendigkeit und dem herrlichen Ausgang, Zweck und Nutzen seines Leidens gesagt, aber obschon sie an ihn glaubten und in Liebe ihm anhingen, war ihnen doch, da ihr Herz von fleischlichen Vernunftgedanken gefangen gehalten wurde, diese Rede dunkel und unverständlich geblieben, ja theilweis setzten sie sogar ihren Willen gegen JEsu Willen und wollten von dem Kreuze Christi nichts wissen, wie z. B. Petrus einstmals zu ihm sprach: HErr, das widerfahre dir nur nicht! Aber verließ oder verstieß nun der HErr seine Jünger wegen dieser ihrer übergroßen Schwachheit und Gebrechlichkeit? O nein. Er trug sie und arbeitete immer aufs neue daran, ihre Erkenntniß zu mehren und ihren Glauben zu stärken. Er verkündigte ihnen hier abermals seinen Hingang zum Leiden und begründete denselben eingehend aus der Schrift, um sie zum Voraus gegen das zukünftige Aergerniß seines Kreuzes zu stärken, obschon er wußte, daß sie alle in dies Aergerniß fallen würden. Welches hohepriesterliche Mitleid! Und dasselbe äußerte sich auch gegen den armen Blinden mit seinen leiblichen Gebrechen. Als Menschen ihn bedroheten, er sollte schweigen und den Meister nicht mit seinem Hülferuf belästigen, und er nun doch fortfuhr mit dem Ruf: „JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ da ließ sich der mitleidige HErr gern aufhalten, stand stille und hieß ihn zu sich führen. Und auf seine erneuerte glaubensvolle Bitte heilte er ihn durch sein allmächtiges Wort und machte ihn sehend. Und wie viele andere herrliche Zeugnisse seines barmherzigen, mitleidigen, hohenpriesterlichen Herzens sind uns an andern Orten der Schrift aufbewahrt, namentlich aus dieser Zeit vor seinem Leiden!

Welches Mitleid bewies er mit dem durch die Sünde, dem Tode und der Verwesung verfallenen Menschen, da er am Grabe seines Freundes Lazarus Thränen der Wehmuth vergoß, als er die trauernden Menschen umherstehen sah! Welches Mitleid zeigte

er mit seinen von Versuchung und andern teuflischen Anfechtungen überfallenen und daher in so große Seelengefahr gerathenden Jüngern, als er Luc. 22 zu Petro sprach: „Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Welches Mitleid mit seinen Feinden und Peinigern offenbarte er, da er sich des verwundeten Knechts Malchus im Garten bei seiner Gefangennahme jammern ließ und ihn heilte. Welches hohepriesterliche Mitleid ferner selbst mit denjenigen, die sich durch seine Liebe und Gnade nicht zu ihm ziehen ließen, sondern ihn verwarfen und damit sich selbst der ewigen Seligkeit beraubten, ist an ihm, dem barmherzigen Heilande, zu spüren, da er bei ebenderselben Gelegenheit zu dem ihn verrätherisch küssenden Judas sprach: „Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Welch erbarmendes und freundliches Mitleiden endlich hatte er mit den erschrockenen und betrübten Jüngern, da er ihnen unmittelbar vor Beginn seines Leidens zusprach: „Und ihr habt nun auch Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen" Joh. 16.

Sehet denn, meine Theuren, wie sich unser HErr Christus auf seinem Hingang zu seinem Leiden so gar herrlich als unser wahrer, barmherziger und mitleidiger Hoherpriester geoffenbaret hat! O, welchen reichen und unaussprechlichen Trost haben wir doch davon! Dieser Trost besteht aber hauptsächlich darin, daß wir nun wissen, daß Christus sich als ein getreuer Hoherpriester aus Liebe für uns geopfert hat. Müssen wir in diesem Leben so viel Angst und Qual von der Sünde, so viel Schrecken und Noth von dem Teufel erfahren, so viel Haß und Feindschaft, Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen, so manche andere Bekümmerniß des Lebens und endlich am Ende desselben das bittere Stündlein des Todes erleiden, o so wissen wir doch dagegen, daß wir in unserm JEsu einen ewig treuen Bruder, Freund, Helfer und Heiland haben, ein Herz, das in heißer, treuer Liebe für uns schlägt, so sehr, daß er selbst sein Leben für uns gelassen hat, um uns zu helfen und zu dienen; einen allwissenden HErrn, der all unsern Jammer kennt; einen allmächtigen HErrn, dessen Hand nicht verkürzt ist, uns helfen zu können; einen mitleidigen HErrn,

der sich unsern Jammer zu Herzen gehen läßt. Wir können aber ferner versichert sein, daß unser liebster Heiland als ein barmherziger Hoherpriester auch mit unsern Fehlern und Schwachheiten Geduld hat. Auch wir glauben wohl, aber wie schwächlich; wie arm ist unsere Erkenntniß, wie fleischlich und thöricht sind so viele unserer Herzensgedanken, wie träge unsere Herzen zum Glauben, wie verkehrt unser Wille, wie unrein unser Herz, wie oft straucheln und fallen wir noch im Leben! Aber wenn wir nur an solchen Schwachheitssünden keinen Gefallen haben, darüber seufzen und klagen, in wahrer Buße Gnade suchen und am Worte bleiben, so will uns unser HErr Christus um deswillen nicht verwerfen, sondern tragen und stärken, denn er ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Er ist es auch, der immerdar als unser Hoherpriester zur Rechten Gottes sitzt und für uns bittet. Aber noch mehr, wir können auch versichert sein, daß Christus, unser Hoherpriester, auch unsere leibliche Noth sich jammern läßt, wie die des Blinden, und uns mitleidiglich hört und erhört, wenn wir ihn im Glauben und in Demuth nach seinem Willen um Hülfe anrufen. Und endlich, wir können allezeit den gewissen und süßen Trost haben, daß wir durch das freiwillige, stellvertretende und vollkommene Opfer Christi, unsers Hohenpriesters, Gnade, Vergebung und Gerechtigkeit vor Gott finden und gewißlich selig werden, denn er hat, wie geschrieben steht in der Epistel an die Ebräer, Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, hat mit Einem Opfer eine ewige Erlösung erfunden und in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden, so daß nun der HErr unser Gott um Christi Opfers willen der ganzen Welt zusagt: Ihrer Sünde will ich nicht mehr gedenken, und wir nun Freudigkeit haben zum Eingang in das Heilige des Himmels durch das Blut Christi.

Doch diesen süßen, reichen, unaussprechlichen Trost aus dem Hohenpriesterthum JEsu Christi haben nur die, welche ihn auch recht erkennen. Daher laßt uns noch

II.

kürzlich vernehmen, auf welche Weise wir zu der rechten, seligen Erkenntniß unsers wahren und barmherzigen Hohenpriesters gelangen.

An den Jüngern des HErrn hier im Evangelio sehen wir zunächst, wie wir nicht dazu gelangen. So oft auch der HErr von seinem Leiden zu ihnen gesprochen hatte, so oft war ihnen seine Rede verborgen geblieben. So auch dies Mal. Denn es heißt: Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Warum? Darum, daß sie dieselbe mit den Augen fleischlicher Vernunft betrachteten. Derselben ist und bleibt aber die Predigt von dem Kreuze Christi eine Thorheit und Aergerniß. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden. O, sehet! auf dem Wege menschlicher Vernunftgedanken gelangen wir nicht zu der seligen Erkenntniß des Hohenpriesters JEsu Christi. Seine göttliche Person, wie insbesondere auch sein Amt und hohepriesterliches Werk, Leiden und Sterben, sind hohe, göttliche Geheimnisse, die kein Menschenverstand erreichen kann, und wer gleichwohl damit in sie eindringen will, dem bleiben sie fest verschlossen oder er geräth auf die unsinnigsten Lästerungen, wie wir das an unsern heutigen Vernunftgläubigen sehen, die das Evangelium vom Kreuz Christi vernünftig erklären wollen. Ach, solche bleiben über das, was Sünde, Versöhnung, Opfer und Genugthuung ist, in Finsterniß und was sie davon sagen, ist eitel Lüge, Spott und Lästerung. Gott hat es den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret. Und die es daher mit der Vernunft begreifen wollen, sehen mit sehenden Augen nicht und hören mit hörenden Ohren nicht. Auf welche Weise wir zur seligen Erkenntniß des Hohenpriesters Christi gelangen, dies laßt uns an dem Exempel des Blinden sehen. Dieser, mit Namen Bartimäus, war ein doppelt elender Mann. Er war blind und gänzlich arm. Täglich und stündlich erinnerte ihn die Nacht vor seinen Augen und sein Betteln an die Größe seines Elendes. Dadurch machte ihn Gott auf sein viel größeres Sündenelend aufmerksam, nnd indem er nun die vorlaufende Gnade, durch welche Gott eben hiemit an ihm arbeitete, benutzte, erkannte er auch in rechtschaffener Reue als letzte Ursache seines Elends sein sündliches Verderben und sodann, daß Menschen ihm nicht helfen könnten. Die große Noth hatte sein Herz zu dem HErrn gezogen. Und da sein Herz rechtschaffen stund, so hatte der HErr in ihm eine gründliche

Erkenntniß Christi angezündet. Gewiß hatte er schon mehrfach von JEsu gehört, das Gehörte unter Gebet erwogen und betrachtet, und so die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser JEsus gewiß der erwartete Messias sei, der Helfer aus aller Noth, der sicherlich auch ihm helfen werde und könne. Forthin stand sein Sinn nur darauf, JEsum einmal selbst um seine Hülfe anrufen zu können. Und siehe, dies sollte ihm werden. Als er einst vor Jericho's Thoren die vorbeiziehende Schaar der Jünger mit ihrem Meister und anderm Volk bemerkte, so rief er alsbald den HErrn mit lauter Stimme an: „JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ In diesem Hülferuf offenbart sich eine schöne Erkenntniß Christi; denn indem er ihn Davids Sohn nennt, bekennt er, daß er ihn für einen wahren Menschen hält; und indem er Heilung seiner Blindheit von ihm begehrt, bekennt er ihn für den wahren Gott. Zwar suchten ihn andere von diesem Hülferuf abzuhalten, aber er ließ sich dadurch nicht beirren. Nur um so lauter rief er den HErrn an. Und als dieser nun endlich stille stand und den zu ihm Geführten fragte: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“, da antwortete er: „HErr, daß ich sehen möge.“ Und siehe, der HErr gewährt ihm sogleich die Bitte, indem er ausdrücklich hinzufügt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Und voll Dank und Lob über die ihm gewordene gnädige Hülfe folgte der nun sehend Gewordene dem HErrn nach und pries Gott.

Sehet hier, meine Theuren, wie wir zu der rechten Erkenntniß Christi gelangen. Wie hier der Blinde seine leibliche, so müssen wir zunächst unsere natürliche, geistliche Blindheit, unser Unvermögen und unsere gänzliche Hülflosigkeit erkennen; wie er, so müssen wir erkennen, wie nur der HErr uns erlösen könne. Ferner, wie der Blinde nach JEsu forschte, so auch wir. JEsum den Gekreuzigten finden wir in der Schrift. Denn er spricht: Sie ist es, die von mir zeuget. Auf sie weis't uns der HErr auch hin, wenn er spricht: „Es muß alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ Forschen wir also heilsbegierig und gläubig in der Schrift, vergleichen Weissagung und Erfüllung, so werden wir wohl in JEsu den wahren und barmherzigen Hohenpriester erkennen. Aber sollen wir ihn lebendig erkennen, so ist noth, daß wir ihn nun auch wie der Blinde anrufen: „HErr JEsu,

erbarme dich meiner!", also um seine Gnade; daß wir wie er bitten: „HErr, hilf, daß ich sehen möge!", also um die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Denn ohne ihn können wir auch die Schrift nicht verstehen, JEsum, unsern Hohenpriester, darin nicht finden, nicht an ihn glauben, weil ja Niemand JEsum einen HErrn heißen kann, ohne durch den Heiligen Geist.

Wie aber der Blinde sich nicht durch die Menschen abhalten ließ in seinem brünstigen Gebet und Flehen, so dürfen auch wir nicht in unserm Suchen und Forschen in der Schrift, in unserm Gebet und Glauben uns abhalten und verhindern lassen. An Hindernissen fehlt es ja da auch heute nicht. Will Jemand zu Christo kommen und ihn auch bekennen, so setzen sich gewöhnlich die Menschen dagegen: Die Weisen mit ihrer Weisheit, die Weltkinder mit ihren Lockungen zu irdischer Lust, oft Freunde, Verwandte und Angehörige mit ihren Sorgen, die Obrigkeit mit Bedrohungen, auch Priester mit ihrem ungöttlichen Eifer, wie in der Geschichte von dem Blindgeborenen. Außerdem setzen sich auch stets der Teufel und das eigene Fleisch mit allen möglichen Einwürfen dagegen. Aber wir dürfen sie nicht hören, und uns nichts Menschliches und Irdisches hindern lassen, wir müssen vielmehr sprechen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? oder: „Gehe hinter mich, du Satan, denn du meinest nicht, das göttlich, sondern das menschlich ist." Sehet, wenn wir so uns fest im Glauben und Gebet an's Wort halten, da bekommen wir erleuchtete Augen des Verständnisses, finden und erkennen wir Christum in seiner hohenpriesterlichen Herrlichkeit und durch ihn die Fülle des Trostes und des wahren Friedens.

Und wie dann der Blinde dem Heilande nachfolgte und ihn pries, so kann es auch nicht fehlen, daß alle, denen er das inwendige Auge durch den Glauben geöffnet hat, ihm nun in Liebe nachwandeln auch auf dem Wege zum Leiden, daß sie auch sein Kreuz mit tragen und sich des Leidens Christi nicht schämen und eben damit ihn und seine Gnade, Barmherzigkeit und Treue an ihm preisen. Dann lernst du dich deinem barmherzigen Hohenpriester, der sich für dich dahingegeben hat, auch ergeben und aus Dankbarkeit sprechen: Hier ist mein Leben, alle meine Gedanken, Worte und Werke, all' mein Thun und Leiden; es ist alles dein.

So helfe denn auch uns der barmherzige Heiland durch sein

Wort und den Heiligen Geist, daß wir ihn auch in dieser heiligen Zeit wiederum recht und immer besser als unsern Heiland erkennen, ihn anrufen, ihm dienen und mit ihm leiden, auf daß wir endlich auch mit ihm eingehen in das himmlische Jerusalem, wo wir vom Glauben zum Schauen seiner und unserer Herrlichkeit gelangen. Amen.

Am Sonntage Invocavit.

Text: Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus von dem Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Geliebte in dem HErrn!

Zu den hohen und unaussprechlich großen Wohlthaten unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi an uns sündhaften Menschen gehört ja vor anderm dieses, daß er uns erlöset hat, erworben und gewonnen von der Gewalt des Teufels. Wie er gleich am Anfang verheißen war als der gebenedeite Weibessame, der der alten Schlange, d. h. dem Teufel, den Kopf zertreten werde, so erschien er auch und hat die Werke des Teufels zerstört. Dies ist nun freilich erst völlig geschehen durch das bittere Leiden und

Sterben Christi, wie geschrieben steht: „Er hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel"; allein, den erlösenden und siegreichen Kampf mit dem Teufel, dem alten Drachen, nahm unser HErr JEsus, der himmlische Michael, schon viel früher auf, in allen Stücken seines stellvertretenden Leidens nämlich, und besonders in der von ihm für uns erlittenen Versuchung vom Teufel in der Wüste, davon unser heutiges Evangelium berichtet. Obschon nämlich der HErr Christus als wahrer Gott und sündloser Mensch nicht verführt werden konnte, so konnte er doch als ein wahrhaftiger und im Stande der Erniedrigung von Schwachheit umgebener Mensch versucht werden und mußte hier in der Wüste verschiedene greuliche Angriffe des Teufels erdulden, um damit als unser Stellvertreter und Bürge die selbstverschuldete und schmachvolle Niederlage des ersten Menschen und zugleich aller Menschen zu büßen, die sie vom Teufel erlitten, da er im Paradiese einmal an sie setzte, sie überwand und in seine schreckliche Gewalt brachte. O, eine unaussprechlich tiefe Erniedrigung des heiligen und gerechten, des starken und allmächtigen Sohnes Gottes, der die alte Schlange längst ausgestoßen, unter seine Füße getreten und zu ewigen Banden in Finsterniß verdammt hat, daß er dennoch leidet, daß der Teufel an ihn herantreten, mit ihm reden, ihn mit sich führen und ihn versuchen darf! Siehe, das hat er Alles uns gethan, sein große Lieb zu zeigen an. Er hat aber das alles erlitten und erduldet, um zugleich zu unserem ewigen Trost und Heil den Teufel für uns als unser treuer Hoherpriester, Mittler und Stellvertreter zu überwinden, und zwar nicht in der Kraft und Allgewalt seiner göttlichen Natur, sondern als des Menschen Sohn, das heißt durch den Gehorsam seiner angenommenen menschlichen Natur, gegen das Wort und den Willen seines himmlischen Vaters. Denn gerade eines solchen, durch Gehorsam gegen Gottes Wort erfochtenen stellvertretenden Sieges über den Fürsten der Hölle bedurfte es, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun und uns, die wir durch Ungehorsam gegen Gottes Wort in des Satans Gewalt gerathen waren, zu erlösen, den Sieg über den Teufel zu verschaffen und ihn unter unsere Füße zu treten. Indem daher Christus, der Stärkere, als unser Stellvertreter hier die Anläufe des starken Gewappneten erduldet, mit ihm ge-

kämpft und ihn mit Gottes Wort siegreich überwunden und zu Boden geworfen hat, hat er, unser getreuer Heiland, ein ganz unaussprechlich herrliches und großes Verdienst errungen: Er hat uns vom Teufel erlös't. Er hat ihn für uns, d. h. an unserer Statt, überwunden und in ihm wir selbst. Denn hier heißt es nun auch mit Recht: Hat einer für alle gestritten, so haben sie alle gestritten; hat einer für alle gesiegt, so haben sie alle gesiegt. Ganz herrlich hat unser Stellvertreter Christus nun die Niederlage gerächt, die wir in Adam im Paradiese gegen den Teufel erlitten hatten. Dieses theuren Verdienstes Christi sollen wir uns nun in rechtem zuversichtlichen Glauben annehmen und uns des trösten wider den Teufel. Fröhlich können wir dann als die Erlöseten Zions singen:

> Strick ist entzwei und wir sind frei,
> Des HErren Name steht uns bei,
> Des Gottes Himmels und Erden.

Wir sind nun nicht mehr des Teufels Beute, sondern Gottes freie Kinder. Er hat nun keinen Anspruch mehr an uns, da uns Christus selbst ihm entrissen, die Ketten und Fesseln der Sünde und des Todes, womit er uns gefangen hielt, zerbrochen und das Gefängniß gefangen geführt hat. Er kann uns nun nicht mehr verklagen, da Christus unser Fürsprecher ist, und „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Er kann uns nun nicht mehr überwinden, denn Christus, der durch den wahren Glauben in uns wohnt, ist stärker, als der längst geschlagene Fürst dieser Welt. O, so lasset uns denn dieser uns so theuer erworbenen Erlösung und Freiheit uns recht von Herzen freuen, Gott dafür loben und preisen, in dieser seligen Freiheit bestehen, und wohl vorsehen, daß wir nicht abermals in die greuliche und ewig verderbliche Gewalt des Teufels zurückfallen.

Denn, meine Lieben, so gewiß es ist, daß wir durch Christum vom Teufel erlös't und im Glauben aus aller Gewalt desselben gerissen sind, so gewiß ist es doch auch andererseits, daß wir in diesem Leben und bis an das Ende desselben noch immerdar den Versuchungen und Anfechtungen des Teufels ausgesetzt sind. Der Teufel, obwohl geschlagen und überwunden, ist doch noch in der Welt und hat einen großen Zorn und sucht die verlorene Beute wieder zu gewinnen, indem er insbesondere die Christen anficht

und sie durch Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster wieder aus Christi Hand zu reißen sucht. Hat er Christum, das starke Haupt, den unschuldigen Menschen, nicht verschont, wie viel weniger wird er uns schwache Glieder und gefallene Sünder verschonen. In wie vielen Stellen lehrt uns das die heilige Schrift! Hört nur eine derselben: „Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge", 1 Petr. 5. Gott läßt das zu, damit wir uns bewähren im Glauben, damit seine Kraft in uns offenbar werde, damit Christus immer wieder einen neuen Sieg über den Teufel in uns feiere und so Gottes Ehre groß werde. Wer daher ein wahrer gläubiger Christ ist, der wird nicht ohne Versuchung und Anfechtung vom Teufel bleiben können. O, wie wichtig ist es, daß wir das erkennen und wohl darauf achten, wie es dabei zugehet, und auf welche Weise solche Versuchungen einen rechten seligen Ausgang nehmen, damit wir uns recht darauf rüsten und dazu schicken. Alles dieses zeigt uns nämlich zu unserer Besserung und Trost unser Evangelium. Lasset uns daher unter Gottes Gnadenbeistand betrachten

Christi Versuchung in der Wüste, ein Bild von den über alle seine Gläubigen ergehenden Versuchungen.

1) In Betreff der Zeit und Gelegenheit dazu;
2) in Betreff ihrer Art und Weise;
3) in Betreff ihres herrlichen Ausganges.

Laßt uns beten. Gelobt sei Deine große Treue und Barmherzigkeit, HErr JEsu, nach der Du auch uns von der Obrigkeit der Finsterniß, von der Gewalt des Teufels errettet hast; ach hilf, daß wir durch wahren Glauben diese theure Erlösung annehmen und Dein Sieg unser Sieg sei. Ach, du weißt, daß wir aus eigner Kraft wider den bösen Feind nimmermehr bestehen können, o, darum rüste Du uns selber aus, gieb uns den Schild des Glaubens und vor allem das Schwert des Geistes, daß wir, wenn das böse Stündlein kommt, in Deiner Kraft alles wohl ausrichten und den Sieg und das Feld behalten mögen. Amen.

I.

Christi Versuchung in der Wüste ist uns ein Bild von den über alle seine Gläubigen ergehenden Versuchungen, und zwar erstlich in Betreff der Zeit und Gelegenheit dazu. Sehen wir dies, Geliebte, aus unserm Evangelium. Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Das Wörtlein da weis't uns zurück auf das aus dem Leben unseres Heilandes zuvor schon Erzählte. Und was ist dies? Zunächst die Taufe Christi. Dreißig Jahre lang hatte der HErr in stiller Verborgenheit und Niedrigkeit zu Nazareth im elterlichen Hause, Vater und Mutter helfend und dienend, zugebracht. Aber nun war die Zeit erschienen, daß er nach dem Willen seines himmlischen Vaters sein heiliges Messias- und Heilandsamt öffentlich ausrichten sollte und wollte. Zu diesem seinem dreifachen Amte, als Prophet, Hoherpriester und König, wurde er nun durch seine von Johannes ihm im Jordan ertheilte Taufe hochfeierlich eingeführt. Denn auf ganz wunderbar herrliche Weise offenbarte sich hierbei die ganze heilige Dreieinigkeit, und insbesondere offenbarte der Vater seine ewige Liebe zu Christo, dem Ebenbilde seines Wesens, indem er vom Himmel herabrief: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchen ich Wohlgefallen habe." Der Heilige Geist aber offenbarte sich in Gestalt einer unschuldigen Taube, über JEsu schwebend, zum Zeugniß, daß dieser zur Ausrichtung seines Amtes selbst gesalbet sei mit der Fülle des Heiligen Geistes. Und nun, nachdem dies alles geschehen war und JEsus sich anschickte, sein Amt anzutreten, heißt es weiter: Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Sehet denn hieraus zunächst, meine Lieben, die Zeit, in der auch die Glieder Christi, die gläubigen Christen, vom Satan versucht zu werden pflegen. Es geschieht dies nämlich dann, wenn sie durch Taufe und Glauben zu Christo gekommen, nun Gottes gerechte, geheiligte, liebe Kinder und Erben geworden und mit den Gaben des Heiligen Geistes erfüllet sind. Zwar erfolgen nun wohl die Angriffe des Teufels nicht sogleich bei unmündigen kleineren Kindern, aber gewißlich bleiben sie nicht aus, wenn und nachdem nun solche Christenkinder etwa in der Confirmation den heiligen Taufbund öffentlich und feierlich erneuert haben und durch das

heilige Abendmahl und Gebet der Kirche zu ihrem ferneren Christenwandel und Beruf eingesegnet sind, oder dann, wenn ein Mensch nach einem tiefen Fall sich wieder rechtschaffen bußfertig zu seinem Heilande bekehrt hat und nun beginnt, ihn durch reinen Glauben und gottseligen Wandel zu preisen. Denn weil eben solche nun durch Christum der Gewalt des Teufels entrissen sind und ihm und seinem schnöden Dienst entsagt haben, so sucht der abgesagte Seelenfeind die verlorene Beute wieder zu erjagen. Insbesondere aber stellt der Teufel auch denen nach, die von Gott dem Heiligen Geist berufen und tüchtig gemacht sind, Gott in seiner Kirche zu dienen und sein Reich durch das Evangelium zu bauen oder durch welche der HErr irgend welche besondere Werke seiner Liebe und Gnade verrichten will, wie wir das auch an den Aposteln, an einem Paulus, an Luther u. a. sehen. Während daher unbekehrte, rohe, unwiedergeborene Menschen von Versuchungen und Anfechtungen des Satans nichts erfahren, aus dem einfachen Grunde, weil er sie ja schon fest und sicher in seiner Gewalt hat und hält; so müssen alle die, welche Christo angehören, Gottes Diener sein und Gottes Werke verrichten wollen, sich auf mancherlei Versuchungen des Teufels gefaßt machen und zur Anfechtung schicken. O darum, ihr lieben Christen und besonders auch ihr lieben confirmirten jungen Mitbrüder und Mitschwestern, erschrecket und verzaget nicht, wenn ihr in eurem Christenberufe mancherlei Anfechtungen vom Teufel auszuhalten habt. Denket nicht, daß euch damit etwas Seltsames widerfahre, sondern wisset, daß solches Leiden über alle Christen kommt und von Gott zu ihrer Bewährung und zu seiner Ehre verordnet ist. Denket auch nicht, daß solche Versuchungen Zeichen des Zorns und Mißfallens Gottes gegen euch wären, — nein, so wenig ihm sein lieber Sohn JEsus Christus deshalb mißfällig war, weil er vom Teufel versucht wurde, so wenig auch die in Christo geliebten Kinder Gottes. Gerade die erziehende Liebe ihres himmlischen Vaters gegen sie ist es, die sie den Versuchungen des Teufels gegenüberstellt.

Aber auch die vom Satan gern benutzte Gelegenheit, uns zu versuchen, lernen wir aus unserm Evangelium kennen. Zweierlei Umstände machte sich der Teufel zu Nutze bei der Versuchung Christi. Erstlich das Alleinsein JEsu in der Wüste und sodann das Gefühl des Hungers in JEsu nach vorangegangenem vierzig-

tägigem Fasten, womit er das sündliche und verderbenbringende Essen der ersten Eltern im Paradiese und sodann alle Unmäßigkeit der Menschen im Essen und Trinken büßen und die Leiden und den Mangel seiner Gläubigen heiligen wollte. Ausdrücklich heißt es nämlich: Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm. Da der Teufel die Person JEsu wohl kannte, aber in seiner Verblendung nicht die Herrlichkeit und Heiligkeit dieser Person, so meinte er, dies sei gerade eine passende Zeit zur erfolgreichen Versuchung Christi, da die von JEsu empfundene Einsamkeit und der Mangel ihn desto geneigter machen würden, auf seine Einflüsterungen zu hören. Das war natürlich Verblendung des Teufels, aber was JEsu gegenüber Verblendung ist, das ist uns Menschen gegenüber schlaue List. In dieser List weiß er sich nämlich auch bei unsern Versuchungen ähnliche Umstände wie bei JEsu zu nutze zu machen. Er überfällt auch uns am liebsten dann, wenn wir einsam und allein sind und den stärkenden und tröstlichen Zuspruch anderer Christen entbehren müssen. Ja, nichts dient ihm bei seinen Angriffen mehr, als ein einsames, abgeschlossenes Leben. Dann kann er am ungehindertsten die Pfeile des Unglaubens, des Zweifels und Kleinglaubens in unser Herz abschießen. Das sollen wir Christen uns merken und uns darum ja nicht nach eigener Wahl und Andacht aus der Gemeinschaft anderer Christen in die Einsamkeit zurück ziehen. Nicht vergeblich, sondern gerade dazu, daß wir einander gegen den Teufel stärken und beistehen sollen, werden wir in der Schrift so oft und viel ermahnt, Einigkeit und Gemeinschaft zu pflegen und zu erhalten. Wer sie geflissentlich meidet, hat es auch damit selbst verschuldet, wenn er in starke Versuchung des Teufels geräth und wohl gar darinnen zu Falle kommt. So that David einen schweren Fall, als er allein zu Hause geblieben war, während sein Heer wider die Feinde zu Felde lag. Auch Christus ging nicht nach eigenem Willen in die einsame Wüste, sondern er ward von dem Heiligen Geist dazu getrieben, also von Gottes Willen. Und nur dann, wenn auch wir durch unsern Christenberuf, von Gottes Wort, Willen und Heiligen Geist dazu getrieben, in Einsamkeit

und Verlassenheit leben müssen, können wir uns deß trösten, daß der HErr uns auch vor den Versuchungen des Teufels bewahren oder gegen dieselben siegreich stärken werde. Ferner macht sich Satan auch gerne dann an uns, wenn auch wir in der Wüste sein, fasten und darnach hungern müssen, d. h. wenn allerlei geistliche oder leibliche Trübsale und Nöthe über uns kommen. Er erblickt darin gewissermaßen Bundesgenossen, die ihn bei seinem schändlichen Versuchungswerke unterstützen. Er rechnet darauf, daß das durch Trübsal und Mangel leidende Fleisch und Blut nur um so mehr geneigt sein werde, sich gegen die Regel der Gottseligkeit zu empören und auf die Einflüsterungen des Teufels hin sich Hülfe wider Gott zu verschaffen. So ist z. B. Armuth dem Teufel eine willkommene Gelegenheit, den Menschen zum Unglauben gegen Gott, oder zum Diebstahl zu versuchen; Krankheit und dergleichen Kreuz ein gewünschter Anlaß, um die Menschen zum Fluchen und zur Ungeduld oder zur Zauberei zu reizen; Ungerechtigkeit, die sie von andern Menschen erfahren, eine willkommene Gelegenheit, sie zur Rache und Unversöhnlichkeit aufzustacheln. O, wie wichtig ist es für uns, dies recht zu bedenken, damit wir uns um so mehr in solchen Zeiten rüsten zum siegreichen Widerstand gegen die listigen Anläufe des Teufels. Lasset uns daher

II.

in Christi Versuchung in der Wüste auch ein Bild der Art und Weise sehen, in der der Teufel die Gläubigen zu versuchen pflegt. Den HErrn JEsum griff der Teufel an in dreierlei Weise: Erstlich mit ungläubigen Zweifeln an Gottes Liebe und Verheißung; zweitens mit Vermessenheit, falschem Vertrauen und Verachtung des göttlichen Worts; drittens mit Weltlust und grober Abgötterei. Als nämlich JEsum nach dem langen Fasten zum Beweise, daß er ein wahrer Mensch sei, hungerte, da ersah sich der Teufel dieses Stündlein zu einer willkommenen Gelegenheit, ihn mit ungläubigen Zweifeln an Gottes Liebe und Verheißung zu versuchen. Der Versucher trat leibhaftig zu JEsu und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Sehet da, die verführerische, spöttische Sprache der alten Schlange, womit sie JEsum zum ungläubigen Mißtrauen gegen den himmlischen Vater

verleiten wollte. Der Teufel suchte JEsu die eben bei seiner Taufe vernommenen Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe", zweifelhaft zu machen und wollte sagen: Glaube nur nicht, daß du des Vaters lieber Sohn bist. Zwar hat dich der Vater also genannt, aber da er dich hungern und Mangel leiden läßt und dir versagt, was er doch allen den Seinen gewährt, so ist's ihm damit nicht Ernst, du darfst ihm nicht trauen. Er meint es nicht gut mit dir und kannst du nicht auf ihn rechnen. Willst du für den Sohn Gottes gelten, so mußt du dir selbst helfen, mußt ein Wunder thun und aus den Steinen dir Brod machen. Wo nicht, so bildest du dir vergeblich ein, Gottes Sohn zu sein. Als nun der Heiland diese Versuchung siegreich abgeschlagen hatte, da versuchte es der Teufel auf eine andere, umgekehrte Weise und focht ihn an mit Vermessenheit, falschem Vertrauen und Verachtung des göttlichen Worts. Er führte ihn mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Der Teufel will sagen: Wenn du denn einmal so stark und fest auf deinen himmlischen Vater vertrauest, wohlan, so beweise es und laß dich durch die Luft von dieser Zinne hinab. Bist du Gottes Sohn, so wird dir's schon gelingen. Engel werden dich tragen und da du dich zuvor auf sein Wort berufen hast, so gebe ich dir hier eins: es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Aber um nach seiner verblendeten Meinung JEsum desto sicherer zu berücken, ließ der Teufel hier einen Theil aus, nämlich die Worte: „auf allen deinen Wegen". Er meinte, JEsus würde sich diese Fälschung schon gefallen lassen und auch auf das verfälschte Wort Gottes hin in Vermessenheit den Weg von der Zinne des Tempels durch die Luft hinunter nehmen. Als aber auch der Teufel hier dem HErrn nichts anhaben konnte, versuchte er es noch mit einem Dritten. Er suchte den HErrn durch die Ehre und Lust der Welt aus dem Gehorsam Gottes zu locken. Er führete ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest. Auch hier offenbarte sich der

Teufel recht deutlich als Vater der Lüge, indem er sich den HErrn der Welt nennt, der ihre Herrlichkeit zu vergeben habe. Denn wohl hat er sie in seiner Gewalt, er heißt darum ein Gott dieser Welt, aber die Reiche der Welt zu vergeben, kommt allein Gott zu. Es wollte nun der Teufel zu JEsu sagen: Auf dem Wege der Demuth und Niedrigkeit kommst du nicht zu Macht, Ehren und Herrlichkeit der Welt. Aber dies ist der Weg dazu: Bete mich an; erkenne und verehre mich für deinen Lehrherrn. Dieses muthete der unverschämte Geist dem zu, welchem der Vater alle Dinge übergeben und den alle Engel Gottes anbeten, der sich aber aller seiner Herrlichkeit entäußert hatte, um nach dem Willen seines Vaters uns Elende zu erlösen.

Sehet denn hieraus, meine Theuren, auf welche Art und Weise der Teufel immerdar auch die Gläubigen anzufechten pflegt! Erstlich auch mit Mißtrauen und ungläubigem Zweifel an Gottes Treue und väterlicher Liebe und an der Gewißheit seiner Verheißungen. Läßt sie Gott etwa in allerlei zeitliche Noth kommen, in Armuth und in Mangel, geht der Verdienst nicht gut, oder lange Krankheit hindert am Erwerb, so daß es oft zeitweilig an den Mitteln des Lebens fehlt, daß Vater und Mutter oft nicht wissen, woher sie Brod, Kleidung, Hauszins und andere nöthige Dinge nehmen sollen, damit die Familie erhalten wird; geht es im Geschäftsleben eher rückwärts als vorwärts, so daß Christen oft nicht auf einen grünen Zweig und aus drückenden Schulden kommen und wohl gar ganz verarmen — siehe, so ist das für den Teufel die rechte Zeit, sie nun mit allen möglichen Nahrungs- und Bauchsorgen zu versuchen und sie so vom Glauben und Vertrauen auf Gottes Verheißung loszureißen und in Unglauben und Zweifel zu stürzen. Da schießt er ihnen auch etwa solche arge und gottlose Gedanken in's Herz: Gott nennt sich wohl unsern Vater und uns seine Kinder, aber wenn's wahr wäre, würde es uns wohl anders und besser gehen. Er würde uns dann doch nicht schlechter versorgen als andere, die ihn nicht anrufen und dienen. Was hilft uns nun unsere Gottesfurcht und unser Glaube? Es ist nichts damit. Gott hat uns vergessen, oder er kann und mag uns nicht helfen. Andern Leuten geht es besser. Darum müssen wir es auch so machen wie sie und uns selber helfen. Vom Gottvertrauen und Beten werden wir nicht satt. Sehet, so versucht der Teufel

arme, nothleidende Christen zum Unglauben und sucht sie auch wohl dahin zu treiben, sich aus Steinen Brod zu machen, das heißt, auf ungläubigem Wege und durch verbotene Mittel Hülfe zu verschaffen, indem sie ihr Einkommen mehren durch Diebstahl, oder durch betrügerischen Handel, oder durch Wucher, oder durch Lotteriespiel und dergleichen sündliche Mittel mehr.

Aber gelingt das nun nicht, so sucht er sie auch, wie JEsum, im Gegentheil in Vermessenheit und falsches Vertrauen zu stürzen, daß sie glauben, was sie nicht glauben sollen, daß sie also an dem gefälschten Wort Gottes Gefallen haben und in falsche Lehre gerathen sollen. Mitten in der heiligen Stadt, hoch oben auf der Zinne des Tempels, das heißt mitten in der Christenheit, in der Gemeinschaft der rechten Kirche, greift der Teufel die Kinder Gottes mit solchem Gottversuchen und falscher Lehre an. Er spiegelt ihnen etwa vor, sie seien ja rechte Christen, Glieder der wahren Kirche, die einen guten Grund unter sich und Gottes Wort für sich hätten, wenn sie auch nicht gerade bei jedem Buchstaben der Bibel blieben, denn es stehe ja geschrieben: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, und unter diesem Schein sucht er sie in alle möglichen Irrthümer und Ketzereien zu bringen. Oder er spiegelt ihnen vor, da sie ja gerechte Leute seien, so brauchten sie sich im Wandel nicht so genau nach Gottes Gesetz zu richten, denn es stehe ja geschrieben: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben." Oder: Da sie doch allein um Christi Verdienstes willen durch den Glauben gerecht würden, so käme auf gute Werke nicht so viel an, denn es stehe ja geschrieben: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit" und sucht sie so in einen fleischlichen, ruchlosen Wandel zu verführen. Oder er spiegelt ihnen vor: Gott sorge für uns, daher brauchten wir uns nicht mit Sorgen für die Unsern und Arbeiten abzuquälen, denn es stehe geschrieben: „Der HErr giebt's den Seinen schlafend" und sucht sie so dahin zu treiben, daß sie anfangen unordentlich zu wandeln und Fürwitz zu treiben, anstatt mit fleißiger Arbeit ihrer Hände das Ihre zu schaffen. Oder er ficht sie mit falschen Gedanken von der christlichen Freiheit an, daß sie eine Freiheit des Fleisches daraus machen, oder mit falschen Gedanken von ihrer Erwählung, daß sie

denken: Bin ich erwählt, so kann ich nicht fallen, und also aufhören zu wachen und zu beten. Und endlich, kann der Teufel auch hiermit die Christen nicht aus der Festung ihres Glaubens reißen, so versucht er es, wie bei Christo, mit Vorhalt der Lust, des Gewinnes und Reichthums oder der Ehre dieser Welt. Er zeigt ihnen da auch in einem Augenblick alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Er hält ihnen vor ihr jetziges elendes Loos, wie viel leichter, besser und angenehmer sie es haben könnten in diesem Leben, wenn sie es mit Gottes Wort und ihrem Glauben nur nicht gar zu genau nehmen würden. Er erinnert sie etwa hierbei an ihre früheren heiteren Menschentage, als sie noch keine Christen gewesen seien; oder an das gute Leben, Ehre, reiches Einkommen, an die Genüsse, Freuden und Ergötzlichkeiten, an Trinken, Spielen, Tanz, Theater, Concert, gute Freundschaft und Gesellschaft der Weltkinder und spricht zu ihnen, so gut könnten sie es auch haben und dabei doch geehrte und geachtete Christen sein, wenn sie nur etwas nachgeben wollten und sich Gottes Wort und Gebot, das Kirchengehen und Gebet, die Sünde und die Buße nicht gar so sehr zu Herzen nehmen wollten.

Sehet da die mannigfaltigen Stricke und Schlingen, in denen der Teufel die Gläubigen zu fangen sucht und womit er sie unabläßig verfolgt, quält und ängstet. Denn nicht mit einer Versuchung allein, sondern mit allen möglichen und nicht nur einmal, sondern immer wieder setzt er an sie, wie es denn auch am Ende unsers Evangeliums in Betreff der Versuchung JEsu heißt nach St. Lucas: Da wich er von ihm auf eine Zeit lang. So hat denn auch ein gläubiger Christ immer nur eine und oft sehr kurze Zeit lang Ruhe vor dem Teufel. Er kehrt immer wieder um und läuft auf das Christenherz Sturm, und so muß es denn auch immer bei den Christen heißen:

Rüstet euch, ihr Christenleute,
Die Feinde suchen euch zur Beute,
Ja, Satan selbst hat eu'r begehrt;
Wappnet euch mit Gottes Worte
Und kämpfet frisch an jedem Orte,
Damit ihr bleibet unversehrt.
Ist euch der Feind zu schnell,
Hier ist Immanuel.
Hosianna!

Der Starke fällt
Durch diesen Held
Und wir behalten mit das Feld.

Sollen wir deshalb nun etwa ermüden und verzagen? O nein! Christi Versuchung vom Teufel in der Wüste zeigt uns

III.

welchen herrlichen Ausgang auch die Versuchungen der Christen nehmen.

Mit welcher Schlangenlist auch der Teufel bei der Versuchung Christi zu Werke gehen mochte, er mußte doch elendig zu Schanden und Spott werden. Dreimal prallten alle seine Pfeile auf der heiligen Rüstung JEsu ab. Dreimal wurde er zu Boden geworfen, und JEsus behielt den Sieg. Und womit erfocht sich der HErr diesen Sieg? Sehet, er griff allemal zu dem zweischneidigen und unüberwindlichen Schwerte des Wortes Gottes. Was der Teufel auch immer vorbringen mochte, Christus sprach: Es steht geschrieben! und hielt an diesem geschriebenen Worte Gottes fest. Als der Teufel ihn zum Mißtrauen, Unglauben und Zweifel an Gottes Liebe und Verheißung versuchte und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden", da antwortete er: Es stehet geschrieben (5Mos.8): Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Er wollte sagen: Gottes Wort ist's eigentlich allein, dadurch mein Leib erhalten wird, das Brod ist nur das Mittel. Aber Gott ist nicht an das Mittel gebunden, er kann mich auch ohne das Mittel erhalten und wird es auch, da er mir das Mittel hier nicht giebt. Darum will ich auf sein Wort allein trauen und mir nicht gegen seinen Willen Hülfe schaffen. So schlug er also mit dem Wort den Angriff des Teufels, durch den derselbe ihn zum Unglauben und Mißtrauen gegen Gott verführen wollte, ab. Als dann ferner der Teufel ihn im Gegentheil zum falschen Vertrauen und zur Vermessenheit verführen wollte und auf der Zinne des Tempels zu ihm sprach: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab" und den HErrn durch falsche Lehre, das heißt durch Verfälschung der Schrift fangen wollte, indem er sprach: „Es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun,

und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest", da schlug auch hier der HErr ihn siegreich zurück, indem er Schrift gegen Schrift setzte und sprach: Wiederum stehet auch geschrieben (5 Mos. 6): Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen. Er will damit sagen: Wenn Gott die Mittel zur Hülfe giebt, so sollen wir sie nicht verachten, sondern gebrauchen. Nicht durch die Luft, sondern auf der Treppe führt mein Weg hinab. Und nur auf dem von Gott gewiesenen Weg will er mir seiner Engel Schutz schenken. Und als nun endlich der Teufel unsern treuen Heiland zur Weltlust und zur Hab= und Ehrsucht versuchte, ihm auf dem Berge der Welt Herrlichkeit vorgaukelte und dazu frech sprach: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest", siehe, da griff der HErr abermals zu dem Schwert des Worts und sprach: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Meine Lust, Freude und Speise, will er sagen, ist die, daß ich thue den Willen meines himmlischen Vaters und ihn ehre durch Gehorsam, und damit das arme, durch dich verdammte Sündergeschlecht erlöse. Mein Weg führt durch Niedrigkeit und Armuth zur Herrlichkeit. Hebe dich weg, Satan, der du ihn hindern willst.

Sehet, Geliebte, an dem Exempel unsers HErrn JEsu Christi, auf welche Weise auch noch heute die vom Teufel über die gläubigen Christen ergehenden Versuchungen einen herrlichen Ausgang nehmen. Mit eigner Macht, Klugheit und Vorsicht ist zwar nichts gethan, wir sind gar bald verloren, aber in dem Worte Gottes, in der heiligen Schrift, hat uns Gott eine unbezwingliche Waffe gegeben, und der HErr Christus zeigt uns hier, wie wir sie gebrauchen müssen, damit wir in den Versuchungen des Teufels den Sieg erlangen. Werden wir in Armuth und Noth zur ängstlichen Nahrungssorge, zu Mißtrauen und Zweifel an unsers himmlischen Vaters Güte versucht, oder umgekehrt zu falschem Vertrauen, Vermessenheit und falscher Lehre, oder endlich zur Weltlust und Ehre und Trachten nach irdischem Gut, o! so lasset uns wohl bedenken, daß allemal der Teufel dahinter steckt, der uns von dem gewissen, ewigen und seligmachenden Wort Gottes, der heiligen Schrift, losreißen will. Darum müssen wir zu

dieser Festung unsere Zuflucht nehmen, zu diesem Schild und Schwert im festen, wahren Glauben greifen und damit uns des bösen Feindes erwehren. Nur damit können wir auch siegreich widerstehen, daß Satan endlich weichen und fliehen muß. Ficht er uns mit Sorgen um's Zeitliche an, so gilt es festhalten an diesem Wort: „Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet", welches uns durch folgende Sprüche weiter ausgelegt und bekräftigt wird: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch" 1 Petr. 5. „Der HErr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen" Ps. 84. „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen" Matth. 6. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" Ebr. 13. Und wenn auch Gottes verheißene Hülfe nicht allemal sogleich erscheint, so wissen wir doch:

Hülfe, die er aufgeschoben,
Hat er d'rum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nöthig ist.

Oder greift uns der Satan mit Vermessenheit und falschem Vertrauen, oder mit falscher Lehre an und fälscht dazu die Schrift, so gilt es, ihm mit derselben recht ausgelegten Schrift zu begegnen und zu sagen: Wiederum stehet auch geschrieben! Versucht er uns z. B. zur Verzweiflung wegen unsrer Sünde, deren Größe und Verdammlichkeit er uns grade durch das Gesetz zeigt, so müssen wir uns wiederum an das Wort halten: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden" Röm. 5. Oder ficht er uns an mit falschen Gedanken von der Versehung, indem er die hiervon handelnden Sprüche verkehrt, so müssen wir auf Sprüche sehen wie diese: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen" 1 Tim. 2; „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken" Matth. 11. Oder macht er uns irre durch Verdrehung der Sprüche, die von guten Werken handeln, so müssen wir gedenken an die

Worte: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen“ Eph. 2; „Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen“ Ebr. 12. Oder versucht uns der Teufel endlich zur Weltlust und Weltliebe, so gilt's, daß wir uns wehren mit den Schriftsprüchen von unserem heiligen Beruf: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ Tit. 2. „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln“ Gal. 5. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ 1 Joh. 2. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Matth. 16.

O, sehet, wenn wir so das Schwert des Geistes treu gebrauchen, dann muß uns der Sieg verbleiben! Endlich muß doch der Teufel weichen, wie hier bei Christo, zu dem die Engel traten und dieneten ihm. Dauert auch die Versuchung oft lange, so nimmt sie doch endlich einen herrlichen Ausgang. Denn „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen“ 1 Cor. 10. Aber sollen wir siegen, so gilt's das Schwert nicht rosten zu lassen, sondern uns täglich darin als geistliche Krieger zu üben, daß wir es zur Zeit der Noth recht schwingen können, und dann unablässig beten zu dem HErrn, der uns allein zum Siege helfen kann und will. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“, darum er kann aushelfen denen, die versucht werden. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hülfe noth ist“ Ebr. 5. Auf treuen Kampf folgt herrlicher Sieg und die ewige Ehrenkrone. Amen.

Am Sonntage Reminiscere.

Text: Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Geliebte in Christo!

Die Stellung, die ein Mensch im bürgerlichen Leben einnimmt, hängt in nicht wenigen Fällen von dem Grade seiner leiblichen und noch mehr seiner geistigen Gaben ab. Hat er deren etwa eine reiche Fülle, hat er glänzende Fähigkeiten, zeichnet er sich vor Andern durch besondere Charactervorzüge aus, so gelangt er nicht selten auf eine Stufe bürgerlicher Ehre, Ansehens und zeitlichen Besitzes und zu irdischen Genüssen, zu denen es Andere an Gaben und Geisteskräften Geringere und Aermere niemals bringen. O, wie weit anders dagegen geht es im Reiche Gottes, im Reiche der Gnade zu. Wohl giebt es auch hier unter den Bürgern dieses Reiches an Glauben Aermere und Reichere, Schwächere und Stärkere, Kinder und Männer; allein diese Verschiedenheit macht keinen Unterschied in Bezug auf Gottes Stellung zu ihnen und ihr Verhältniß zu Gott, auch nicht in Bezug auf die himmlischen geistlichen Güter, Ehren und Würden, welche sie besitzen. Alle ohne Ausnahme haben ein und dasselbe, Keiner mehr, Keiner weniger. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." O, was für ein süßer und mächtiger Trost liegt in den Worten insbesondere für alle diejenigen, die sich als arme, schwachgläubige Christen erkennen und bekennen und

unter viel Zittern und Zagen, Sorgen und Aengsten ihre Seele von einem Tage zum andern in dem zerbrechlichen Schifflein ihres Glaubens weitertreiben. Unwidersprechlich gewiß erklärt ja der HErr JEsus in diesen Worten alle Gläubige für selig, seien sie nun in Betreff ihres Glaubens reich oder arm, stark oder schwach, Riesen oder Zwerge. Auch der Schwachgläubigste braucht hiernach nicht zu verzagen. Wie auch das kleinste Flämmlein oder Fünkchen von derselben wesentlichen Beschaffenheit ist, wie ein großes Feuermeer, so ist auch der Glaube des Schwachen von derselben Art und wesentlichen Beschaffenheit, wie der Glaube des Starken. Darum hat er auch, was dieser hat; auch sein Glaube hat daher den ganzen, ungetheilten Christum ergriffen; auch ihm rechnet Gott die ganze, ungeschmälerte, unverkürzte Fülle des Verdienstes Christi zu; auch er trägt in solchem Glauben den Rock der Gerechtigkeit und die Kleider des Heils; auch ihm sind alle Güter des Himmelreichs, volle Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, zu eigen gegeben. Gott hat ihn nicht minder wie den starkgläubigen Helden zu der Würde eines Kindes, eines Tempels, eines Priesters Gottes und Miterben Christi erhoben, er hat ihn nicht minder wie jenen in den Augen als ein theures, versöhntes Kind und Glied am Leibe Christi, das er nicht verachten, dessen Glaubensfünklein er nicht auslöschen will. Auch der Schwachgläubigste ist ein wahrer, wirklicher Christ, ein wirkliches, lebendiges Glied am Leibe Christi und soll daher auch als solcher von allen seinen stärkeren Mitchristen angesehen, geehrt und geliebt sein, wie der Apostel spricht: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf.“

Hiernach möchte es nun freilich scheinen, als sei es gleichgültig, ob man einen starken oder schwachen Glauben habe. Aber, meine Lieben, dem ist nicht so. Wohl kann und soll auch der Schwachgläubige sich aller und jeder Verheißung des Evangelii getrösten und seine Seele damit zufrieden stellen, aber daraus folgt nicht, daß er sich könnte oder sollte mit seinem schwachen Glauben zufrieden geben, in fleischlicher Sicherheit darauf ausruhen und nichts thun, um das geringe Maaß desselben durch Gottes Wort und Gebet zu vermehren. Ach, im Gegentheil, meine Theuren, gerade schwachgläubige, aber wahre Christen sind es, welche über nichts mehr, als darüber klagen, daß ihr Glaube

so klein, schwach und gering ist und sie eben dieserhalb in so große Noth ihres Gewissens und ihres ganzen Lebens gerathen. Und mit Recht. Denn obschon der schwache Glaube ein wahrer Glaube ist, welcher rechtfertiget, heiliget und selig macht, so schwebt er doch eben wegen der Schwäche in großer Gefahr. Er ist gleich einem schwachen Windlichtlein, das so leicht im Sturm erlischt; er hält Christum und den Schatz seines Verdienstes, aber in zitternder Hand, und darum kann ihm derselbe gar leicht entrissen werden. Ein schwachgläubiger Christ offenbart sich als solcher nämlich insbesondere darin, daß er zwar wohl in guten Tagen, aber nicht sofort und so fest in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal auf Gott baut und traut, daß er zwar wohl betet und Gott um Hülfe anruft, aber nicht recht anhält, sondern beim Verzuge der göttlichen Hülfe leicht ermüdet, und daß er endlich nicht immer allein auf das gewisse Wort Gottes, sondern auch noch auf das unbeständige, wandelbare und schwankende Gefühl von Gottes Güte und Liebe baut.

Wie könnte es uns daher gleichgültig sein, ob wir schwach- oder starkgläubig sind? Wie sollten wir, denen Gewissen und Erfahrung das Zeugniß der Schwachgläubigkeit ausstellen muß, nicht von Herzen darüber klagen und seufzen, aber auch zugleich von Herzen mit den Jüngern zu Christo beten: „HErr, stärke uns den Glauben", da ja der starke Glaube so große Vorzüge gegen den schwachen Glauben hat? Das ersehen wir auch aus unserm heutigen Evangelio an dem cananäischen Weibe. Sie hatte einen starken Glauben, der HErr Christus selbst erklärt ihn dafür und rühmt ihn, indem er spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß." Lasset uns zu unsrer eignen Stärkung unter Gottes Gnadenbeistand betrachten:

Die herrlichen Vorzüge des starken Glaubens.

1) Er verzagt im Kreuz wohl an sich und anderer Menschen Hülfe, aber nicht an dem lebendigen Gott;
2) er hält im Gebet an, auch wenn dasselbe unerhört zu sein scheint und die Hülfe sich verzieht;
3) er hält fest am Wort, auch wenn es den Anschein hat, als wenn Gott selbst und das eigene Gewissen gegen ihn zeugen.

Laßt uns beten. HErr, allmächtiger Gott und gnadenreicher Heiland, erbarme dich unserer! Wir glauben, hilf Du unserm Unglauben. Wir bekennen vor Dir die große Schwachheit unsers Glaubens. Ach, wie bald sind wir im Kreuz ungeduldig geworden, haben kleinmüthig an Deiner Hülfe verzagt, nicht angehalten im Gebet, uns nicht treu und beständig an's Wort gehalten und sind daher in Noth und Anfechtung so oft erlegen. Ach, das ist allein die Schuld unseres argen Herzens! Denn Du hast uns ja so kräftige Mittel gegeben zur Stärkung unsers Glaubens; aber wir haben ihrer nicht geachtet. O, HErr JEsu! siehe an unsern Jammer und Elend und vergieb uns unsere Sünde. Zerbrich nicht das zerstoßene Rohr, lösch nicht aus das Fünklein des Glaubens in uns. Stärke, o, stärke uns den Glauben, daß wir in Noth und Tod ritterlich kämpfen und obsiegen! Amen.

I.

Der herrliche Vorzug des starken Glaubens besteht erstlich darin, daß er wohl im Kreuz an sich und anderer Menschen Hülfe, aber nicht an dem lebendigen Gott verzagt. Sehen wir dies, meine Lieben, an dem cananäischen Weibe in unserm Evangelio. Sie war eine Heidin von Geburt, aber bekehrt von der Gewalt des Satans zu Gott. Es war das die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes durch das Evangelium. Wie uns Marcus berichtet, hatte dieses Weib von Christo, von seiner Predigt und seinen herrlichen Wundern gehört, und dieses Wort hatte der Heilige Geist so fest in ihr Herz gedrückt und darin so lebendig gemacht, daß sie zu der gläubigen und seligen Erkenntniß gekommen war, daß JEsus der Christ, der verheißene Heiland der Sünder, der Helfer aus aller Noth sei. Gleichwie daher ihre Bekehrung ein herrliches Zeugniß dafür ist, daß JEsus auch der Heiland der Heiden ist, so machte sie auch dadurch des HErrn Wort in Jesaiä Mund wahr: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragen, ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten. Und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anrufen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich." Allein, meine Lieben, was geschah nun, nachdem dieses Weib bekehrt war? Siehe! mit der Herrlichkeit des Christenglaubens und der Gotteskindschaft zog auch das Christenkreuz bei ihr ein. Nicht nur, wie leicht zu

erachten, wird sie ihres christlichen Glaubens und gottseligen Wandels, ihres Betens und ihrer Hoffnung zu dem lebendigen Gott wegen von den blinden Heiden vielfach verspottet und angefeindet worden sein, sondern, was ihr viel schwerer sein mußte, ihre Tochter, ihr liebes Kind, wurde vom Teufel übel geplagt, das heißt leiblich besessen, so daß er unter Gottes Zulassen die Glieder ihres Leibes erschrecklich mißbrauchen, verzerren und ihr Herz quälen und ängsten durfte. Ach, welch' entsetzlichen Anblick wird da die arme Mutter oft gehabt haben, wie oft wird ihr Herz vom tiefsten Schmerz darüber zerrissen worden sein, wie werden ihre Augen Ströme von Thränen geweint, wie wird der bitterste Gram an dem Lebensmark genagt haben! O, es war ein überaus schweres Kreuz, was auf dem armen Weibe lag! An beißendem Spott und Hohn von Seiten der Heiden wird es auch nicht gefehlt haben. Siehe, wird man ihr etwa zugerufen haben, das hast du nun von deinem Abfall von den Göttern. Ihr Zorn ist über dich gekommen. Der Gott, den du anrufst, ist nicht der wahre, sonst hätte er dich längst erhört. Und nicht das allein war es. Ach, es wird ihr auch nebenher an allerlei heftigen inneren Anfechtungen nicht gefehlt haben. Da sind etwa Gedanken in ihr aufgestiegen, als z. B.: Ach, es ist doch wohl nichts rechtes mit dem Gotte Israels und seiner Hülfe, oder es ist mit deiner Bekehrung nichts gewesen. Gott ist dir noch nicht gnädig, er liebt dich nicht, denn sonst könnte er dem Teufel nicht Gewalt geben, dein Kind so schrecklich zu plagen. Nun war es ja freilich der Gott Israels, nach dessen Rath und Willen all' dies schwere Leid über sie kam. Und zwar nach einem ganz gnädigen, liebreichen Rath und Willen. Denn damit das Fünklein ihres Glaubens nicht wieder unter dem Schutt heidnischen Wesens, Sorgen und Lüste erstickt werde und erlösche, damit er um so mehr angefacht und gestärkt, in immer helleren Flammen ausbreche, gerade dazu ließ Gott das Kreuz über sie kommen und nahm sie in die heilige Zuchtschule der Trübsal.

Sehet denn hier, meine Lieben, was sich auch heute noch im Leben aller Kinder Gottes wiederholt. Sobald ein Mensch in Wahrheit den Namen eines Christen trägt, sobald muß er auch das heilige Kreuz Christi tragen; sobald er ein durch den Glauben an Christum Geliebter und Geheiligter Gottes geworden

ist, darf er nicht ohne Züchtigung bleiben. Bald sind es ähnliche Leiden, wie sie das cananäische Weib und ihre Tochter zu erdulden hatten, schwere leibliche Krankheit, bald bittere Armuth, bald Schmach und Unehre, bald Verlust von Hab, Gut, Freunden oder sonst andere. Während oft Gottlosen alles glücklich und wohl nach Wunsch und Willen geht, ist des Frommen Plage alle Morgen neu; während jenen nicht selten bald geholfen ist, bleibt auf diesen die Last des Elends lange, lange liegen; während jene lachen und oft höhnisch spotten, müssen diese oftmals traurig und sehr gebückt gehen, manchen Seufzer auspressen, manche Thräne vergießen. Nun ist es zwar gewiß, daß Gott, der treue Vater im Himmel, dergleichen nur aus lauter väterlicher, erziehender Liebe und in der gnädigsten Absicht, sie dadurch um so mehr zu sich zu ziehen, zu stärken und sich an ihnen zu verherrlichen, geschehen läßt, allein nicht selten spüren und fühlen sie unter dem Drucke des Kreuzes und der Hitze der Trübsal nichts oder wenig von dieser Liebe und Gnade. Es ist ihnen vielmehr zu Muthe, als ob sie von Gott verlassen seien.

Nun, meine Theuren, wie erweis't sich nun in solchen Zeiten der starke Glaube? O, sehet: Wohl verzagt er an sich und aller Menschen Hülfe, aber nicht an dem lebendigen Gott. Wie herrlich bestätigt das dieses arme Weib! Wir lesen nirgends, daß sie zu Menschenhülfe oder gar zu verbotenen Mitteln, Zauberei und dergleichen, ihre Zuflucht genommen hätte; sie wußte wohl, daß Menschenhülfe hier kein nütze war; wir lesen auch nicht, daß sie ungebärdig und ungeduldig geworden wäre, oder wider Gott gemurrt und, verzweifelnd, ungläubige Gedanken ausgesprochen hätte. Nein. In Demuth und stiller Gelassenheit nahm sie das schwere Kreuz auf, in Geduld trug sie es. Sie erkannte recht wohl, daß sie nicht unschuldig, sondern als eine Sünderin litt, daß ihr Leiden eine verdiente Züchtigung war, ja daß sie um ihrer Sünde willen sogar ewige Pein verdient habe, aber dabei verzweifelte sie nicht an Gottes gnädiger Hülfe. Ja, darauf vertraute sie fest und getrost im kindlichen Glauben. So bald sie hörte, daß Christus aus dem jüdischen Lande in ihre heimathliche Gegend gekommen sei, so suchte sie ihn auf und rief in ungezweifeltem Vertrauen seine Hülfe an. Mochte sie auch in ihrem Herzen nichts von seiner Liebe und Güte gefühlt haben, mochte selbst

Satan ihr gerade jetzt ihre große Unwürdigkeit aufrücken, ihr früheres heidnisches Leben, mochte er ihr etwa einflüstern, sie habe auf keine Hülfe zu rechnen, JEsus sei ein heiliger Mann, helfe nur Frommen, nur Juden, nicht Heiden und einer so großen Sünderin, — sie ließ sich dadurch nicht beeirren, nicht weich, wankend und zweifelhaft machen; sie hielt gläubig fest an dem, was sie von JEsu gehört: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.", wendete es im Glauben auf sich an, schrie und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! und offenbarte damit denn einen starken Glauben, der an Gottes Macht und Liebe, helfen zu können und zu wollen, nicht zweifelt und in Erkenntniß der eignen Unwürdigkeit nur um Erbarmen bittet.

So offenbart denn der starke Glaube seinen Vorzug vor dem schwachen Glauben. Denn während dieser bei besonders schwerem und langem Kreuz so leicht weicht von dem rechten Vertrauen auf den HErrn, zu zweifeln beginnt an Gottes Hülfe, Macht, Treue und Liebe und zaghaft spricht: „Der HErr hat mein vergessen" und dann wohl verlangend nach Menschenhülfe aussieht, und wenn er sie nicht findet, sich zu Zeiten verzweifelnden Klagen überläßt: so traut und baut der starke Glaube fest und beständig auf den HErrn. Wohl läßt sich der starkgläubige Christ durch das Kreuz zur Erkenntniß seiner Sünden und großen Unwürdigkeit, ja zur rechten Erkenntniß alles menschlichen Elends führen, er nimmt es daher in Demuth auf, trägt es in Geduld und Gelassenheit, baut nicht auf eitle Menschenhülfe, sondern kommt vielmehr unter dem Kreuz immer mehr von allem eiteln Menschentrost und Vertrauen auf sich und Andere los, aber die Erkenntniß, daß er selbst keine Würdigkeit und daß andere Menschen keine Hülfe haben, macht ihn nicht irre, wankend und zweifelnd im Vertrauen auf Gottes gnädige, väterliche Hülfe und an dem Wort seiner Verheißung: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen" Ps. 50; „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz" Ps. 27; „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" Ebr. 13. Darauf gründet er sich, daran klammert er sich, und was nun auch sein Herz dabei fühlen, was ihm auch das Gesetz, oder der Teufel und

ungläubige Spötter seiner Sünden und großen Unwürdigkeit wegen vorhalten mögen, er überwindet es alles und läßt sich sein gewisses Vertrauen auf Gottes gnädige Hülfe nicht rauben, ruft und bittet vielmehr getrost: Abba, lieber Vater! Solchen starken Glauben bewies z. B. Abraham, 1 Mos. 22, als Gott das Opfer seines einigen Sohnes, den er lieb hatte, von ihm forderte, und dachte: Gott kann wohl auch von den Todten auferwecken; solchen starken Glauben bewies Moses, als er, vor sich das Meer und hinter sich die Egypter, keinen Ausweg sah und dennoch zum Volke sprach: „Fürchtet euch nicht, stehet fest, und sehet zu, was für ein Heil der HErr heute an euch thun wird. Denn diese Egypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Der HErr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein" 2 Mos. 14. Solchen starken Glauben bewies auch Josua, als er das Volk einführte in das verheißene Land.

II.

Doch der Vorzug des starken Glaubens besteht ferner darin, daß er anhält am Gebet, auch wenn dasselbe unerhört zu sein scheint und die Hülfe sich verzieht. Sehen wir dies an der Cananäerin. Wir haben schon gehört, das arme Weib bat und flehte so demüthig, gläubig und inbrünstig um Hülfe. Aber was erreichte sie damit? Erstlich gar nichts. Denn wir lesen: Und er antwortete ihr nicht ein Wort. Sonst lud er die Armen und und Elenden zu sich und bot ihnen mit den freundlichsten Worten seine Hülfe an. Und hier schweigt er ganz still, so daß es den Anschein hat, als ob er für das große Elend des armen Weibes nicht das geringste Mitleid empfinde, als ob es ihn gar nichts angehe. Ja, noch mehr, als selbst die Jünger, voll Mitleides über die arme Beterin und verwundert über anscheinende Kälte und Härte des HErrn ihre Fürbitte einlegen und sprechen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet dir nach, da giebt zwar der HErr Antwort, aber eine so harte, schneidende, abweisende Antwort, daß sie mit allen den vielen herrlichen Verheißungen von ihm und seiner großen Liebe und Barmherzigkeit, auch gegen die armen Heiden, und mit seinem sonstigen mitleidigen, gütigen, freundlichen, trostvollen Wesen und Worten gar nicht zusammenzureimen ist. Er antwortete aber: Ich bin nicht gesandt,

denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Nun, meine Lieben, wir können wohl denken, welche neue, schwere Anfechtung dem armen Weibe aus diesem Verhalten Christi erwachsen ist. Christi Wort mußte sie wie ein zweischneidiges Messer treffen. Wie, mußte ihr Herz, ihre Vernunft ihr sagen, solltest du dich nicht doch in diesem JEsu getäuscht haben, sollte dies der Heiland und Helfer der Armen und Elenden sein? Unmöglich, er will mindestens nichts mit solchen Elenden zu thun haben, wie du bist. Er ist nur für Israel da. Dein Bitten ist umsonst. Er hat keine Hülfe, kein Trosteswort, keinen Blick des Erbarmens für dich. Ja, der Teufel wird ihren Glauben auf das härteste angefochten, sich zum Ausleger des Schweigens und der harten Worte Christi gemacht und ihr etwa zugeflüstert haben: Du siehst nun, daß du an die unrechte Thüre gekommen bist; du bist eine verfluchte, unreine Heidin und hast daher nicht auf JEsu Hülfe zu rechnen. Du hörst es ja, er will dich nicht; darum laß nur ab, laß ab. Dein Glaube ist eitel, dein Bitten umsonst, deine Hoffnung nichtig.

Sehet da, meine Lieben, wie wunderbar Gott mit seinen Kindern umgeht, wenn sie nun in der Noth zu ihm schreien! Da betet manch' liebes Gotteskind zu dem Heiland, in rechtschaffener Demuth, mit Ernst und Inbrunst, betet anhaltend, Tage, Wochen, Monate, Jahre lang um Rettung aus irgend einer schweren Noth, aber siehe, die Hülfe bleibt außen! Andere Christen helfen treulich mitbeten, aber es ist alles umsonst, alles Bitten und Flehen scheint unerhört zu bleiben. Nicht nur verzieht die Hülfe, sondern das Kreuz wird wohl gar noch drückender. Es ist, als ob Gott keine Ohren zum Erhören, kein Herz zum Erbarmen, keine Kraft und Willen zur Hülfe habe. Sucht man etwa eine trostvolle Antwort aus Gottes Wort, siehe, so trifft man da auf die Drohungen des heiligen und gerechten Gottes wider die Sünder und das Herz fühlt nichts von Trost. Gott erscheint durchaus als ein harter Mann, er verstellt sich in einen Grausamen und verbirgt sein Angesicht, so daß es mit David klagen muß: „HErr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir?“ Ps. 13; „Eile, Gott, mich zu erretten, HErr, mir zu helfen!“ Ps. 70. Da ist denn dem Herzen zu Muthe, als sei Gott uns ungnädig, oder als sei seine

Verheißung unkräftig, es wird mit tausend Zweifeln angefochten an dem eignen Gnadenstande.

O, wie herrlich erweis't sich aber auf's neue nun der starke Glaube in seinen Vorzügen! Während nämlich der schwache Glaube, wenn Gott nicht gleich, nicht spürbar und in erwünschter Weise das Gebet erhört, den aufsteigenden Anfechtungen oftmals erliegt, sich allen möglichen Zweifeln hingiebt, das herzliche Vertrauen auf Gott fahren läßt und im Gebet müde und matt wird, und also völlig zu erlöschen droht; so hält der starke Glaube auch hier im Gebet an. Sehet hier das cananäische Weib! Sie achtete nicht das Stillschweigen des HErrn, nicht die Fehlbitte der Jünger, nicht die rauhe Antwort Christi, nicht den Verzug der Hülfe, nicht das bange Gefühl ihres Herzens, nicht die Schlüsse ihrer Vernunft, nicht die Anfechtungen des Teufels. Sie achtete das alles nicht, sie ließ sich nicht irren in ihrem Glauben, nicht irren in ihrem Gebet, ließ sich durch nichts von JEsu losmachen. Sie wurde nur um so anhaltender und brünstiger in ihrem Bitten, sie dachte: sein Wille kann doch nicht fehlen, er stelle sich wie er wolle, er kann, will und wird auch mir helfen, denn von ihm heißt es: „Der HErr höret das Flehen der Gerechten und seine Ohren merken auf ihr Geschrei." „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren; Er hört ihr Schreien und hilft ihnen." Darum hing sie wie eine Klette ihm an, kam, fiel vor ihm nieder und sprach (gewiß unter viel Thränen): HErr, hilf mir! O, ein trefflicher, starker Glaube! Mag Gott die Hülfe verziehen, das Beten und Flehen unerhört zu lassen scheinen, ja die Trübsal häufen, und thun, als habe er unserer gänzlich vergessen, oder als wolle er uns nicht; mag das Herz dabei fühlen und die Vernunft schließen, was es wolle, dazu der Teufel seine Pfeile abschießen — der starke Glaube hält fest an JEsu; er wird nicht irre an seiner Macht, Liebe und Treue, zu helfen, nicht irre an seinen Verheißungen. Er lernt unter solchen Anfechtungen Gottes väterliche, liebreiche, erziehende Weise, wie er gerade durch solchen Verzug seiner Hülfe unsern Glauben, unsere Liebe, Demuth und Geduld, unsern Gebetseifer prüfen, stärken und deren Herrlichkeit recht herauslocken und offenbar machen will. Darum hält er an am Gebet. Er will zwar damit nichts erzwingen, wovon er nicht weiß, ob es der Ehre Gottes gemäß

und seinem Heile dienlich ist, aber er hält doch an am Gebet und wird darin immer eifriger, demüthiger und brünstiger. Doch seine herrlichen Vorzüge offenbart der starke Glaube noch in einer dritten und größesten Noth.

III.

Er hält nämlich fest am Wort, auch wenn es den Anschein hat, als wenn Gott selbst und das eigene Gewissen gegen ihn zeugen. So mußte es ja hier dem cananäischen Weibe erscheinen. Sie hatte sich ja durch alle noch so rauhe, harte Abweisung des Heilandes nicht beirren lassen, war in Demuth ihm zu Füßen gefallen und hatte gefleht: „HErr, hilf mir!“ Aber siehe, was mußte sie nun hören? Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Da verbarg denn erst recht der HErr vor ihr sein freundliches Angesicht, verwandelte sich in einen Grausamen, kehrte ihr so zu sagen den Rücken und ließ ihr nichts, als das Gefühl ihres Elendes, ihrer Unwürdigkeit, ihrer Sünden, seines Zornes und seiner Ungnade, das Gefühl, als sei er wider sie, als helfe er ihr nicht nur nicht, sondern als verachte und verwerfe er sie sogar. Ja, er ließ ihr nichts, als das Urtheil ihres eignen Gewissens: du bist eine unreine, verdammte Heidin und hast keine Gemeinschaft mit dem HErrn und seiner Liebe. Ach, welche Noth mag da die Seele des armen Weibes bestürmt haben! Welch' schweren Kampf, da der HErr und das eigene Gewissen selbst wider sie stritten! Wie mag der Teufel zugeblasen haben! Alles Trostlicht schien völlig erloschen zu sein; Nacht, finstere Nacht des Kummers und Herzeleides umlagerte ihr Herz und Gemüth.

Sehet, meine Theuren! Nicht selten gerathen rechte und ächte Kinder Gottes in solche große, schwere Anfechtung. Gott verstellt sich völlig in einen Grausamen. Es scheint wirklich, als wollte er ihnen nicht helfen, als sei er ihnen nur ein zorniger, unversöhnter Richter, der sie verdammen und verwerfen werde; denn er entzieht ihnen gänzlich das Gefühl und die Erfahrung seiner Gnade und Liebe. Die Sonne des Evangeliums scheint völlig untergegangen zu sein. Nur das Gesetz schießt seine vernichtenden, tödtenden Blitze auf das arme Gewissen ab. Es

wacht unter seinen Donnerschlägen auf. Die Hülfe bleibt aus; aber alte, längst vergebene Sünden treten verklagend und richtend in's Gedächtniß, als wären sie noch nicht vergeben. Da ist dem Herzen denn zu Muthe, als habe es noch gar keinen Antheil an Gottes Reich gehabt, oder doch ihn wieder verloren; als seien wir noch unbekehrt, ohne Hoffnung auf Erlösung, auf Leben und Seligkeit. Da sieht und empfindet es nichts, als Zorn, Ungnade, Fluch, Tod und Hölle. Da seufzt es mit Psalm 77: „Wird denn der HErr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela." Ach, soll das Herz erzählen von dem, was es fühlt, so heißt's wie im 88. Psalm: „Meine Seele ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich bin geachtet gleich denen, die in die Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat. Dein Grimm drücket mich, und drängest mich mit allen deinen Fluten, Sela." Nun, meine Theuren, wenn solche Anfechtungen über einen Schwachgläubigen hereinbrechen, dann ist's, als wenn ein vernichtender Gewittersturm ein schwaches Hüttlein, ein zartes Bäumlein erfaßt. Da ist die Gefahr nahe, daß es zusammenbricht, wenn Gottes barmherzige Gnadenhand nicht mit Stärkung erscheint. Wird dem Schwachgläubigen all' und jedes Gefühl der Gnade und Liebe Gottes, seines Gnadenstandes, seiner Gotteskindschaft entzogen, bleibt ihm nichts als das Gefühl seiner Sünden und des Zornes Gottes, dann wankt und schwankt der Glaube und kommt in die Gefahr, ganz und gar dahinzufallen, da er eben sich nicht allein auf den Fels des ewigen, unwandelbaren Wortes Gottes gründete, sondern auch auf die schwankenden Erfahrungen und Gefühle des Herzens.

Welch' herrlichen Vorzug hat da der starke Glaube! Er bleibt auch in diesem härtesten Kampfe mit Gott selbst und dem eignen Gewissen Sieger im Felde und erlangt doch endlich die längst bereit gehaltene göttliche Hülfe und Gnadenerweisung. Das sehen wir ja hier auf's herrlichste an dem Weibe bestätigt. Wohl mochte sie alle jene Angst in ihrem Herzen fühlen, wohl mochte ihr Gewissen ihr bezeugen, daß JEsus Recht habe, und sie als eine unreine Heidin kein Anrecht an seine Hülfe beanspruchen

könne. Wohl mochte ihr eigen Gewissen sie also zu verdammen scheinen, der Teufel schon die Krallen nach ihr ausstrecken, und Gott sich gänzlich verbergen — sie hielt doch mit aller Macht an dem Worte Christi fest. So rauh und ungnädig es auch klingen mochte, sie deutete es auf's beste, und zwang so gleichsam den Heiland aus seinen eignen Worten, ihr zu helfen. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. In tiefster Demuth begehrt sie also nur Hunderecht, und siehe, sie erlangt seliges Kindesrecht! Denn nun antwortet der HErr, von ihrem standhaften, festen Glauben gleichsam überwunden: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Ach, ein langer, schwerer Kampf, aber ein herrlicher Sieg, ein seliges Ende! Sehet den herrlichen Vorzug des starken Glaubens, der auch in der größesten Noth am Worte hangen bleibt! Zwar trachtet er darnach, Gottes Gnade und Liebe zu erfahren und lebendig zu empfinden, er betet darum, bereitet sein Herz dazu durch andächtige Betrachtung des Wortes, er nimmt auch solche Erfahrung als eine theure Gabe Gottes hin und dankt Gott dafür — aber sein Trostgrund ist und bleibt doch allein Gottes Wort und Verheißung, die nicht gebrochen werden kann und ewig feste bleibt. Mögen sich ihm nun auch Gott und sein Gewissen ganz anders zu stellen scheinen, mag es ihm vorkommen, als hätten sie wegen alter und neuer Sünden nur Anklagen und Scheltworte für ihn, so läßt er das alles wohl gelten, läßt sich schelten, giebt Gottes Gesetz recht und demüthigt sich, aber er läßt sich nicht von dem gewissen Worte des Evangeliums abtreiben, welches sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ Joh. 3. „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ Röm. 4. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ Eph. 2. „JEsus Christus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“ 1 Tim. 1.

Daran hält er fest, deutet alles auf's Beste für sich und überwindet so Gott gleichsam mit Gottes Wort selbst.

Ob sich's anließ, als wollt' er nicht,
Laß dich es nicht erschrecken;
Denn wo er ist am besten mit,
Da will er's nicht entdecken;
Sein Wort laß dir gewisser sein,
Und ob dein Fleisch spräch' lauter Nein,
So laß doch dir nicht grauen.

Nun, Geliebte, auch unser Glaube ist ein gar schwach glimmendes Döchtlein, das Gott anfachen und stärker machen muß durch Anfechtung. Wenn darum solche über uns kommt, so lasset uns des Glaubens rechte Art erkennen und, am Worte Gottes hangend, anhalten mit unserm Gebet und nicht müde werden.

HErr, ich glaube, hilf mir Schwachen,
Laß mich ja verzagen nicht.
Du, du kannst mich stärker machen,
Wenn mich Sünd' und Tod anficht.
Deiner Güte will ich trauen,
Bis ich fröhlich werde schauen
Dich, HErr JEsu, nach dem Streit
In der frohen Ewigkeit.

Amen.

Am Sonntage Oculi.

Text: Eph. 5, 1—9.

So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet, auch schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder

des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Geliebte in dem HErrn!

Zu den in der Welt unter den Menschen am meist herrschenden Sünden, durch die auch der Teufel nach allen Seiten hin sein finsteres Werk treibt, gehören die Zungensünden. Ja, man muß sagen, die meisten andern offenbaren Sünden, Laster und Ungerechtigkeiten wider Gott und den Nächsten werden fast alle nur vermittelt und herbeigeführt, groß gemacht und ausgebreitet durch die Zungensünden. Ach, unaussprechlich greulich und schrecklich ist der Schaden und das Elend, das durch Mißbrauch der Zunge angerichtet wird. Wodurch kommt so viel offenbare Gottlosigkeit und Unglaube? Durch die Zunge, die da flucht und lästert, und Gottes und seines Wortes spottet. Wodurch die vielen falschen Lehren, Irrthümer, Ketzereien, Secten? Durch die Zunge, die da unter Gottes Namen lügt und trügt. Wodurch so viel Heuchelei und Scheinchristenthum? Durch die Zunge, die sich mit todtem HErr, HErr sagen begnügt. Wodurch so viel Streit, Hader, Unfrieden, Mord, Todtschlag, Krieg und Blutvergießen unter den Menschen? Durch die Zunge und ihre giftigen, stachlichen, mörderischen, stolzen, frechen, lieblosen Worte. Wodurch kommt so viel Treulosigkeit im Handel und Wandel, so viel Betrug und Schaden an Ehre und gutem Namen? Durch die Zunge, durch ihr Lügen, Afterreden, Verrathen, durch ihre falschen Zeugnisse und Verleumdungen, durch ihre falschen, betrüglichen, listigen Worte. Sehet, so hängen denn an dem Mißbrauch der Zunge zahllose andere Sünden wider Gott und den Nächsten; so wird durch sie auf die verschiedenste Weise Gott beleidigt und der Nächste an Leib und Seel beschädigt. Mit Recht sagt daher Jacobus, Cap. 3: „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist."

Aber auch noch nach einer andern Seite hin wird dies wahr. Es wird nämlich auch die Zunge auf das schändlichste zur Unzucht mißbraucht. Es giebt manche Menschen, die hüten sich zwar vor groben, offenbaren Lästerungen und gemeinen Spöttereien, wie uns solche von den Juden im Evangelio dieses Sonntags berichtet werden; sie hüten sich vor groben, beleidigenden Stachel-, Schimpf- und Schmähreden, wie sie Simei führte, da er dem fliehenden König David fluchte; vor groben Lügen und Verleumdungen, wie z. B. Ziba, der Knecht Elisa's, Ananias und Andere sie führten, und entsetzen sich vor der Verrätherei eines Judas; denn dergleichen Sünden ziehen in vielen Fällen die Verachtung, den Haß und die Rache anderer Menschen nach sich, bringen oft allerlei Nachtheile und Schaden an Ehre und Verdienst ein, oder werden selbst von der Obrigkeit bestraft. Um so ungescheuter aber mißbrauchen dann Solche ihre Zunge zu allerlei Sünden der Unreinigkeit und Unzucht und machen sie so zu einem „unruhigen Uebel voll tödtlichen Giftes."

In diesen genannten Zungensünden liegen alle natürlichen Menschen, in denen Satan nicht nur die Seele, sondern auch den Leib gefesselt und gebunden hält und alle Gliedmaßen desselben zu Dienern und Waffen der Ungerechtigkeit macht. Und kein natürlicher Mensch kann aus eignen Kräften sich von dieser Sclaverei frei machen und also auch seine Zunge zähmen und recht gebrauchen. Mit Recht sagt daher Jacobus weiter: „Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Giftes."

Nur dem Christen, meine Lieben, ist es möglich, auch seine Zunge zu zähmen, diese giftige Schlange. Er ist ja durch Christum herrlich erlös't von dem Dienste des Teufels und der Sünde. Seine Seele und sein Leib sind frei und Gottes Eigenthum und Dienst. Sie können und sollen daher in der Kraft des Heiligen Geistes sich selber Gotte zum Opfer begeben, sollen und können auch ihre Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Sie mißbrauchen daher ihre Zunge nicht zum Fluchen, Lästern, Spotten, Höhnen, Heucheln, Schimpfen, Schelten, Schmähen, Lügen u. s. w.; aber auch

nicht zur Unzucht, mit schandbaren Worten, Narrentheidingen und unziemlichen Scherzen, sondern befleißigen sich aller Zucht in Worten. Dazu ermahnt der Apostel uns unter anderem in unserer Epistel.

Die heilige Pflicht eines Christen, sich auch in Worten aller Zucht zu befleißigen.

1) Wie er dieser Pflicht nachkommt;
2) was ihn hierzu bewegt.

HErr JEsu! Thu auf den Mund zum Lobe dein, bereit' das Herz zur Andacht fein, den Glauben mehr', stärk' den Verstand, daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt. Amen.

I.

Ein Christ hat die heilige Verpflichtung, nicht nur in Werken und Geberden, sondern auch in Worten sich aller Zucht und Keuschheit zu befleißigen und dieser Pflicht kommt er nach, wenn er erstlich alle unzüchtigen Geschwätze meidet. Davor verwarnt der heilige Apostel in unserm Texte, wenn er spricht: Lasset nicht von euch gesagt werden schandbare Worte, Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen. Dreierlei Arten unnützer und zuchtloser Reden, die ein Christ zu meiden hat, führt hier der Apostel auf:

1) Schandbare Worte. Was darunter zu verstehen ist, ist leider zu unsern Zeiten allzuwohl bekannt. Hört man doch nur allzuviel solcher schandbaren Worte von Groß und Klein, von Vornehm und Gering, in Stadt und Land, in den Häusern und auf den Gassen, bei der Arbeit und namentlich bei den Gastereien, an den Spiel- und Sauftischen, in Wirths- und Tanzhäusern. Es sind das die unzüchtigsten, unfläthigsten, garstigsten, schmutzigsten und ärgerlichsten Reden, die gemeinen Huren- und Buhllieder, die man ohne Scham und Scheu vorträgt, wozu auch die Schandbücher und Erzählungen gehören, darin gottlose Dinge wider das heilige sechste Gebot, Hurerei und Ehebruch u. s. w. aufgetischt werden. Menschen, die dergleichen verbreiten, sich daran ergötzen und belustigen, besonders wenn der Branntwein- und Biergeist sie besessen hat, gleichen den Säuen, die auch am liebsten in dem

Kehrichthaufen und in den Mistpfützen wühlen. Zu einer solchen Mistpfütze haben aber solche unfläthige Menschen ihr Herz gemacht und ihr Maul ist nun der stinkende Canal, der fortwährend überläuft von dem, was das Herz erfüllt. Sodann folgen:

2) Narrentheidinge. Darunter sind besonders die saft-, geist- und salzlosen, nichtswürdigen Possenreißereien, Comödiantenschwänke, Narrenspossen, schlechten, gemeinen Witze und albernen Erzählungen verstanden, wie sie unchristliche Menschen besonders bei anderen Fleischesvergnügen, beim Fressen und Vollsaufen, in ihren Gesellschaften belieben, womit sie einander belustigen, unterhalten, zum Lachen reizen oder auch aufziehen, durchhecheln und beleidigen. Dazu gehören auch die gehaltlosen Fastnachts- und Carnevalsscherze, aller Mummenschanz, wo sich geflissentlich einer zum Narren und Hanswurst des andern macht, oder die schlechten Späße, wo einer dem andern einen besonderen Schrecken einjagt und dergleichen mehr. Ach, es ist ein elendes Ding mit solchen Narrentheidingen. Es ist weder Witz noch Weisheit noch Verstand dabei, sondern ein schamloses Herz und ein ungewaschenes Maul, wie auch Salomo spricht: „Ein Narr ruft seine Narrheit selber aus, indem er viel unnütze Dinge herausplaudert und von vielen Worten ist.“ Spr. 12, 23. Endlich folgt:

3) Scherz, welcher euch nicht ziemt. Es erklärt also damit der heilige Apostel nicht jeden Scherz für Sünde und Unrecht, sondern nur den unziemlichen Scherz. Der Scherz an sich ist ja eine Naturgabe eines heiteren und fröhlichen Temperaments, die Gott selbst geschaffen hat, und keineswegs unpassend und sündlich. Auch ein Christ kann daher recht wohl einmal einen heiteren Scherz machen. Denn durch seine Bekehrung streift er ja sein Temperament und natürlichen Gaben nicht ab, sondern behält sie und der Glaube heiligt sie. So lesen wir von Isaak, daß er mit seinem Weibe gescherzt habe, so wird uns von Dr. Luther manch' heiterer Scherz berichtet, so kann noch ein christlicher Vater mit seinen Kindern, ein Christ mit dem andern fröhlich sein und scherzen. Sagt doch der Heilige Geist selbst: Seid fröhlich mit den Fröhlichen! Diejenigen, welche daher jedes heitere, launige Wort, jeden Scherz und sinnreichen Witz mit saurer Miene für unleidliche Sünde erklären, offenbaren damit, daß sie ebenso unreif an christlicher Erkenntniß, als schwach an Glauben, als auch arm an

wahrer Liebe sind, daß sie nicht frei sind von jenem feinern pharisäischen Pietismus, der zur Sünde macht, was Gottes Gabe ist und mit einer selbsterdachten äußeren Frommthuerei Gott einen Dienst zu thun wähnt. Sünde und Unrecht ist nur der Scherz, der uns nicht ziemt, unziemlicher Scherz. Z. B. der Scherz, der in hämischer, hinterlistiger Absicht geschieht, um den Nächsten zu kränken und zu beschämen, der Scherz mit der Sünde, z. B. mit der Unzucht, unsaubere Zoten und zweideutige Witzeleien, der Scherz mit dem heiligen Worte Gottes, mit den Sachen des Glaubens und Gewissens, der Scherz zur unpassenden Zeit, am unpassenden Ort, z. B. beim Gottesdienst, bei der Traurigkeit Anderer, folglich auch der Scherz, der, wenn auch an sich unschuldig, doch dazu dienen kann, andere schwache und unerfahrene Christen oder Weltkinder zu ärgern, d. h. ihnen Anstoß zu geben, sie zu Sünden und Leichtfertigkeit zu verleiten.

Sehet hier, Geliebte, so sind denn schandbare Worte, Narrentheidinge und unziemlicher Scherz solche unnütze Reden, die ein Christ meiden und nicht von sich sagen lassen soll. Nicht nur soll er seinen Mund selber dazu nicht mißbrauchen, nicht nur nicht an dergleichen Dingen theilnehmen, sondern auch keinen Gefallen daran haben, sich mit Abscheu davon abkehren, solche unzüchtige Scherze, wo es möglich ist und sein Beruf es erfordert, strafen, und wo das nicht möglich ist, die Gemeinschaft dieser Leute wie die Pest meiden und fliehen.

Denn im 4. Capitel nennet St. Paulus alle solche Reden faules Geschwätz; vergleicht sie also einem verwesenden Aas, weil sie so wenig wie dies nützlich sind, ebenso wie dies durch ihren Gestank alles verpesten. Wie man daher ein solches stinkendes Aas meidet, viel weniger es anrührt, so soll auch ein Christ solch' schändliches und faules Geschwätz meiden und fliehen.

Dagegen hat nun ein Christ die heilige Pflicht, sich aller Zucht und Schamhaftigkeit auch in Worten zu befleißigen. Sein Mund soll ein beredter Zeuge davon sein, daß er auch sein Herz und seine Gedanken frei und rein hält von unfläthigen und unsauberen Lüsten und unzüchtigen Begierden. St. Paulus sagt in unserm Texte: Sondern vielmehr Danksagung. Wie Weltkinder durch ihre unzüchtigen Gespräche kund thun, daß sie gleichsam Gefäße und Opferthiere des unsauberen Geistes, des Teufels, sind,

so sollen wir durch unsere Worte offenbar machen, daß wir uns dem reinen und heiligen Gotte zum Opfer begeben haben. Wir sollen ja unser ganzes Leben nach Leib und Seel Gott als ein beständiges Lob= und Dankopfer darbringen, und daher müssen denn auch alle Worte unseres Mundes im letzten Grunde nichts anderes als Danksagung sein, wie geschrieben steht: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht" Col. 1. Das geschieht aber nicht allein, wenn wir hier oder zu Haus ein Loblied singen oder ein Dankgebet sprechen, sondern namentlich auch, wenn wir uns aller Zucht in Worten befleißigen. Dazu ermahnt uns auch der Apostel mit diesen Worten: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet." Item: „Was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören." Item: „Was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist es etwa eine Tugend, ist es etwa ein Lob, dem denket nach" Phil. 4.

Was für Reden hat demnach ein Christ zu führen? Solche, wodurch der Nächste gebessert und erbaut, gestärkt und getröstet wird. Solche Reden, wodurch seine Erkenntniß gemehrt, sein Verstand geschärft, sein Glaube gestärkt wird, wodurch er Segen und Vortheil hat für seine Seele. Solche Reden, wodurch die Frommen ermuntert werden, auf die Pfade der Gottseligkeit fortzuschreiten, unbeirrt durch das spöttische und verführerische Geschwätz der Welt, wodurch dagegen die zucht= und gottlosen Leute schamroth gemacht und womöglich zur Umkehr gebracht oder doch verhindert werden, ihre Gottlosigkeit auszuüben. Daher müssen wir vor allen Dingen oft und fleißig reden von dem Einen, was noth ist. O, sicher geht einem Christen am meisten der Mund über von dem, was der HErr gethan. Doch es kann auch ein Christ mit dem andern über irdische, weltliche, berufliche Dinge sprechen. Es ist weder Gottes Wille, noch ist es noth noch möglich, stets nur geistliche Gespräche zu führen. Oft versteckt sich hinter solchen, immer in derselben Weise wiederkehrenden und nie endenwollenden geistlichen Reden eine gewisse Scheingeistlichkeit, Selbstgefälligkeit und Eigengerechtigkeit, besonders dann, wenn bei solchen sogenannten geistlichen Gesprächen das rechte Salz fehlt, mehr von dem eignen Thun, Leiden, Gefühlen u. s. w., als von der eignen großen Unwürdigkeit und von dem Werk und Wort der Gnade Gottes

die Rede ist. Aber wenn nun ein Christ andere, das Zeitliche betreffende Gespräche führt, siehe, so ist es doch auch stets holdselig zu hören, ist ehrbar, keusch, lieblich und lautet wohl. Es ist Salz darin. Man merkt ihm an, daß er seine Zunge halten und regieren läßt durch den Heiligen Geist und das Wort seines Gottes. Dieses ist es, was alle seine Reden beherrscht, wie ein goldner Faden sich durch alles hindurch zieht, wie ein Licht und Salz sie alle durchdringt.

Sehet denn, meine Geliebten, wie ein Christ der Verpflichtung, auch in Worten sich aller Zucht zu befleißigen, nachzukommen sucht. Auch wir, Geliebte, haben ja diese Pflicht! Aber lasset uns prüfen, wie wir ihr nachgekommen sind. Haben wir uns allezeit der rechten Zucht in Worten befleißigt? Oder haben wir etwa auch uns schon vielfacherweise hier versündigt? Ach, es steht leider gar sehr zu fürchten. Woher aber kommt dies? Gewiß, wie alles Verderben, von unserm Fleisch, das auch Christen noch haben, daher sie nie vollkommen werden, sondern mannigfach in Schwachheit sündigen. Dazu reizen auch der Teufel, der Lügner und Vater derselbigen, und die Welt. Daher denn die Schrift sagt, daß unsre Zunge eben dann den ganzen Leib befleckt und allen unsern Wandel entzündet, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Aber dennoch gelingt es durch Gottes gnädige Hülfe wahren Christen, auch in Worten sich wahrer Zucht zu befleißigen, so daß sie herrschender Weise diese Zungensünden meiden, wenn sie nur stets im Glauben betrachten, was sie doch zur Ausübung solcher Pflicht so mächtig bewegen kann und soll. Davon laßt mich noch

II.

zu euch reden.

Es ist dieses nach Inhalt unserer Epistel ein Dreifaches. Erstlich nämlich der Hinblick auf die hohe Aufgabe, die wir als Christen haben, nämlich als Gottes Kinder und Nachfolger in der Liebe zu wandeln. Mit einem solchen Wandel aber sind eben die genannten Zungensünden unvereinbar. St. Paulus spricht: So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und hat sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Der Apostel will

sagen: Habt ihr, liebe Christen, die große Liebe Gottes, eures Heilandes, und sein theures, heiliges Liebesopfer am Kreuz recht erkannt, im Glauben ergriffen und euch zugeeignet, daß ihr nun dadurch vor Gott gerecht und Gottes liebe Kinder geworden seid, die nun mit der Gabe des Heiligen Geistes erfüllt sind, ist euch also Christus so zur Gerechtigkeit und Erlösung gemacht, so soll er nun auch eure Heiligung sein und ist euch das allerherrlichste und vollkommenste Vorbild und Muster der wahren Liebe, in der ihr ihm nunmehr nachfolgen sollt. Wie Christus uns in seiner ewigen, göttlichen Liebe gedienet hat zur Seligkeit und sich Gott zu einem süßen Geruch, d. h. in der angenehmsten, ihm wohlgefälligsten Weise geopfert, so sollen wir uns nun auch in rechtschaffener Liebe Gott zu einem Dankopfer begeben und unserm Nächsten dienen. Wie natürlich, daß wir daher auch Alles, was dieser Nachfolge Christi in der Liebe zuwider ist, mit allem heiligen Ernst meiden müssen! Dazu gehöret nun freilich auch der Geiz, welcher ist Abgötterei, ein Heerd aller Sünden wider das siebente Gebot, aber dann auch alle Unzucht wider das sechste Gebot, von dem St. Paulus hier insonderheit Hurerei und alle Unreinigkeit der Werke nennt, endlich aber auch schandbare Worte, Narrentheidinge und unziemliche Scherze.

Wie sehr widerstreben doch auch diese Zungensünden der wahren Liebe Gottes und des Nächsten! Wer sich darin übt und daran Gefallen hat, übertritt ja frech das sechste Gebot, verunreinigt seinen Leib, macht aus seiner Zunge, die Christus erkauft hat, ein Hurenglied, befleckt seine Seele, zeigt, daß er dem unsaubern Geiste dient, verleugnet also seine Erlösung. O, wie beleidigt er daher den reinen, keuschen Gott, den keuschen, züchtigen Heiland, wie betrübt er den Heiligen Geist! Ferner: wer in solchen Sünden lebt, wie ärgert derselbe auch seinen Nächsten, giebt ihm ein böses Beispiel; seine schmutzigen Possen und unzüchtigen Scherze sind der Zunder, der auch in den Herzen Anderer dann unreine Flammen erweckt, das Gift, das andere, vielleicht unschuldige Herzen vergiftet und in Schande stürzt. Denn böse Geschwätze verderben gute Sitten. O, wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau, wie manches keusche Kind ist schon das Opfer solchen Schandgeschwätzes geworden, das es aus dem Munde Anderer gehört hat, und ist darüber für Zeit und Ewig-

keit verloren gegangen! O, Geliebte, welch' ein mächtiger, dringender Beweggrund, sich aller Zucht in Worten zu befleißigen, liegt daher in unserm Christenberufe, Christo nachzufolgen in der Liebe!

Doch der Apostel führt noch einen andern Beweggrund dafür an. Den Hinblick nämlich auf die Ungläubigen, welche solche Sünden treiben und darum den Zorn Gottes auf sich laden. Er spricht nämlich: Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Sehet, Geliebte, es sind also die Kinder des Unglaubens, die Christum, den Erlöser und Heiland, nicht annehmen, sondern verachten und verwerfen; diese Sclaven der Sünde und des Teufels sind es, die da thun, was nicht taugt, die in allerlei Unzucht und Unreinigkeit leben und somit auch ihre Zunge mißbrauchen zu allerlei unreinem, faulem Geschwätze. Freilich, wie alle Sünden, so suchen sie auch diese zu entschuldigen und durch allerlei leichtfertige Worte Andere zu verführen. Sie sprechen etwa: Mit diesen Worten sei es nicht etwas so Schlimmes, sie dienten eben zur guten Unterhaltung, zum Lachen, und man müsse doch auch fröhlich und guter Dinge sein, Andere machten es auch so. Was sollte auch werden, wenn man nicht lustig sein wollte, hernach im Alter käme die Ehrbarkeit von selbst. Gott nähme es auch nicht so genau, und dergleichen mehr. Aber was sagt nun der Apostel von solchen Ausreden? Er spricht, es sind vergebliche Worte, hohle, leere, nichtsnutze Ausreden, durch die wir uns nicht verführen lassen sollen. Denn damit wird diese schwarze Sünde nicht weiß, damit der Zorn Gottes und das Gericht nicht abgewendet. O, darum sollen wir uns ja nicht verleiten lassen, die Mitgenossen der Ungläubigen auch in diesen Zungensünden zu sein, sondern bedenken, daß Christus spricht: Ihr werdet müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das ihr geredet habt. Matth. 12. Die Unreinen werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5. Wer hier den unsaubern Geistern dient, soll auch

dort von der Gemeinschaft des heiligen Gottes ausgeschlossen sein. Wer hier statt Lob, Dank, lieblicher Rede und Gebet nur schandbare Worte, Narrentheidinge und unziemliche Scherze aus seinem Munde gehen ließ, der beklage sich nicht, wenn er nun auch in der Ewigkeit das Lästern und schandbare Geschwätze des Teufels anhören muß.

Und endlich führt der Apostel noch Eins an als Beweggrund, sich auch in Worten aller Zucht zu befleißigen. Die Erinnerung nämlich an unsern frühern elenden Zustand und unsern jetzigen Gnadenstand und also den Dank, den wir Gott dafür schulden. Es heißt nämlich: Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Ehe Christus von uns erkannt und im Glauben angenommen war, da waren wir Finsterniß im Herzen, Willen und Verstand. Da konnten auch wir nicht anders, als Leib und Seele mißbrauchen zur Sünde. Denn wir lagen im Tode. Aber nun sind wir daraus errettet. Der HErr ist's gewesen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. So sind wir denn nun ein Licht in dem HErrn und sollen auch durch unsern Mund unser Licht leuchten lassen. Wir sind nun ein heiliges Volk und königliches Priesterthum. Darum sollen wir auch Christi Tugenden verkündigen in Worten der Wahrheit, Keuschheit und Gerechtigkeit.

O sehet denn, Geliebte, welche gewichtige Gründe wir haben, uns auch in Worten aller Zucht und Ehrbarkeit zu befleißigen und Sünde, Schande und Ungerechtigkeit zu meiden! O, möchte nun auch Gottes heiliger Geist uns solche Beweggründe durch wahren Glauben recht tief in die Seele drücken und in uns den heiligen Entschluß Davids entzünden: „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zähmen“ Ps. 39. Und mit Sirach sprechen lernen: „O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein festes Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verderbete!“ Und dann laßt uns täglich im wahren Glauben um ein gnädiges Vollbringen bitten. Denn Gott allein kann beides wirken.

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen;
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muß,
So gieb den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn' Verdruß.
Amen.

Am Sonntage Lätare.*)

Erste Predigt vom heiligen Abendmahl des HErrn.

Text: 1 Cor. 11, 23—32.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.

Geliebte in dem HErrn!

Es ist wahrlich dem HErrn, unserm Gott, ein großer Ernst mit unserer Seligkeit. Nicht nur hat er seinen eignen, lieben

*) Diese Predigt ist am Palmsonntage gehalten worden.

Sohn, Christum, für uns in unsägliche Marter und die bittere Pein des Todes am Kreuze dahingegeben, damit er dadurch eine ewige Erlösung und Versöhnung erfände und uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erwürbe, sondern er hat auch dieses theure Verdienst Christi in die Predigt des Evangeliums gefasset, durch welche er es allen Sündern anbietet und allen, die es aus Gottes Kraft glauben, mittheilt und zueignet. Denn er will ja, daß alle sich desselben freuen und trösten sollen, daß allen geholfen werde und alle zu der seligen Erkenntniß kommen sollen, daß nur in Christo allein alles Heil zu finden ist. Und nicht blos die Predigt des Evangeliums soll uns der Gnade Gottes und des Heils in Christo versichern und theilhaftig machen, sondern damit Niemand an den Verheißungen auch nur im mindesten zu zweifeln brauchte und Jedermann um so fröhlicher und gewisser des Glaubens leben möchte, daß Christus ihn vollkommen erlöset und gerechtfertigt habe, so hat Gott dem hörbaren Wort, der Predigt, auch noch das sichtbare Wort, die heiligen Sacramente, beigefügt, als Werkzeuge und Mittel in seiner Hand, dadurch er alle gnadenreichen Verheißungen des Evangeliums allen denen kräftig darreicht, mittheilt und versiegelt, die sie im Glauben gebrauchen. Sie sind daher die allergewissesten und allersichersten Unterpfänder und Zeugnisse für unsern Glauben an die göttliche Gnade und Liebe, sie sind die heiligen mit dem Blute Christi gefärbten Siegel, die Gott unter den seligen Gnaden- und Freibrief des Evangeliums gedruckt hat, damit wir um so getroster und mit desto größerer Zuversicht alles glauben können und sollen, was er enthält. Solcher Sacramente zwei hatte auch der HErr schon im Alten Testamente gestiftet, nämlich die Beschneidung und das Passahlamm. Im Neuen Testamente aber, wo wir das Wesen der Güter selbst haben, hat Gott auch diese alttestamentlichen Sacramente aufgehoben und an ihrer Statt zwei neue herrlichere gestiftet, von welchen jene nur Schatten, Vorbilder und Figuren waren. An die Stelle der Beschneidung ist nun getreten die heilige Taufe, durch welche wir geistlich von Neuem geboren werden, und an die Stelle des Osterlammes das heilige Abendmahl, durch welches wir geistlich genähret werden. Und von diesem theuren gnadenvollen Sacramente des Altars wollen wir unter Gottes Gnadenbeistand und Segen jetzt ein-

gehender handeln, und zwar heute insonderheit von dem Wesen desselben.

Das heilige Abendmahl JEsu Christi.

1) Die Stiftung;
2) das Wesen.

Laßt uns beten. O, lieber HErr JEsu, gieb Deine wahrhaftigen Worte in meinen Mund und behüte meine Lippen, daß sie nicht trügen. Gieb Deinen Heiligen Geist und festen, einfältigen, demüthigen Glauben in unsere Herzen an dieses große, herrliche, trost- und gnadenvolle Geheimniß Deines Abendmahles und behüte uns vor allem Irrsal, Unglauben und verkehrtem Sinn. O, JEsu, laß uns die Herrlichkeit dieses hochwürdigen Sacramentes recht erkennen, laß uns allewege, so oft wir's gebrauchen, seinen vollen Segen empfangen und Dein Lob, Deine herzliche Liebe und Treue zu uns Sündern hoch preisen und verkündigen. Amen.

I.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe, mit diesen Worten beginnt St. Paulus die Lehre vom Abendmahl in unsrer Epistel. Man hätte ihm ja vorwerfen mögen, er sei nicht bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles zugegen gewesen und also habe er es erst von den andern Aposteln empfangen müssen; aber eben diesen Vorwurf zu entkräften, spricht er, er habe es nicht von Menschen empfangen oder gehört, sondern von dem HErrn Christo selbst, der ihm erschienen. Also nicht aus eigner, menschlicher Weisheit, Macht und Vorwitz lehrt uns hier der Apostel, was das Abendmahl sei und nütze. Er hat diese Lehre nicht erdacht und erfunden, so daß es in unserm Belieben stünde, sie zu glauben oder nicht, ab- oder zuzuthun. Nein, sondern wie alle seine Lehre Gottes Offenbarung und unmittelbare Eingebung, Gottes reines Wort und gewisser Wille ist, also lehrt er auch vom heiligen Abendmahl nichts anderes, als was ihm Christus selbst unmittelbar offenbaret und in Herz, Sinn und Feder gegeben hat. Wir müssen daher seinen Worten glauben als dem Worte Christi. Wir haben es nicht etwa mit

weisen Aussprüchen eines Menschen, sondern mit dem unfehlbaren, wahrhaftigen Worte Gottes zu thun. Nun haben wir freilich in den drei Evangelien Matthäi, Marci und Lucä eine ganz genaue Beschreibung und Lehre vom heiligen Abendmahl, aus der wir allein schon die gewisse Wahrheit schöpfen können, aber doch müssen wir auch darin eine besondere Güte und Weisheit Gottes erkennen, daß er uns überdies noch durch seinen Apostel Paulum in genauester Uebereinstimmung mit den Evangelisten einen schönen, klaren Unterricht vom heiligen Abendmahl geben läßt. Denn der allwissende Gott hat ja wohl vorausgesehen, wie gerade diese allerherrlichste und trostreichste Stiftung Christi durch Teufels List und Bosheit später werde geschändet und den Christen geraubt werden, wie es denn am Pabst und den Schwärmern offenbar ist. Darum hat der Heilige Geist, in gnädigster Absicht auf unser Heil, das heilige Abendmahl dreimal von den Evangelisten und zum vierten Mal durch St. Paulum genau nach Einsetzung, Wesen, Nutzen und Gebrauch beschreiben lassen, damit wir auf solchen festen und klaren Schriftgrund unsern Glauben gründeten, rechte Erkenntniß von diesem Sacramente gewönnen und wider die lügnerischen Satanslehren des Pabstes und der Schwärmer wohlverwahrt sein möchten. Wer also recht und wahrhaftig vom heiligen Abendmahl unterwiesen sein will, der muß Alles, was hier St. Paulus sagt, Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe glauben. Was sagt denn nun der Apostel zunächst von dem Stifter des Sacraments? Er nennt ihn bei Namen und spricht: *Unser HErr JEsus Christus in der Nacht, da er verrathen ward.* Ebenso sagen einmüthig die drei Evangelisten. Der Stifter ist also nicht irgend ein schwacher, irriger, lügenhafter, sündiger Mensch, sondern der HErr JEsus selbst, der allmächtige Gott, dem kein Ding unmöglich ist, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen; der da spricht, so geschieht's, der da gebeut, so steht's da; der HErr aller Herren, vor dem sich in tiefster Demuth beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; der wahrhaftige HErr, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist, dessen Worte allesammt Ja und Amen sind und nicht vergehen, ob auch Himmel und Erde vergehen; der allweise HErr, der nie fehlen und irren kann; der liebe Heiland und

Freund der armen Sünder, der aus großer Liebe für sie sein Blut vergossen und sein Leben dahingegeben hat zur Vergebung für ihre Sünden, der Arzt für uns Kranke, der Trost für uns Betrübte, das Leben für uns Todte. Sehet, der ist der Stifter des heiligen Abendmahles! Meint ihr nun wohl, daß seine Worte etwas gelten? Ein Wort aus seinem Munde, der die ewige Wahrheit ist, gilt hunderttausendmal mehr, als alle klugen, weisen, witzigen und gelehrten Menschenworte auf einem Haufen. Denn alle Menschen sind Lügner, Gott allein ist wahrhaftig. Darum sagt auch der Vater von dem Sohn: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!" Wer das nicht will, der soll verdammt sein.

Doch, hören wir auch von der Zeit und Veranlassung der Stiftung Christi. Sie geschah in der Nacht, da er verrathen ward, in der er sein Leiden angetreten hat, da er gefangen und gebunden, darauf vor den hohen Rath geführt und zum Tode verdammt, auch Tages darauf wirklich gekreuzigt ward. Lasset uns die Zeit noch näher in's Auge fassen. Ihr wisset, Geliebte, daß das Volk Gottes im Alten Testamente um die österliche Zeit, an einem bestimmten Tage, das Oster- oder Passahlamm mit bittern Salsen und ungesäuertem Brod verzehren mußte. Und das mußte in jeder Familie geschehen, zum immerwährenden dankbaren Gedächtniß an die gnädige Errettung Israels von der Hand des Würgengels, der einstens alle Erstgeburt der Egypter schlug, aber Israels verschonete, und an die wunderbare Erlösung Israels aus Egyptenland. Nun, an jenem Abend vor seinem Leiden, oder wie Paulus sagt, in der Nacht, da er verrathen ward, traten etliche Jünger zu JEsu und sprachen: Wo willst du, daß wir hingehen und dir das Osterlamm bereiten? Da sandte der HErr Petrum und Johannem hinein in die Stadt Jerusalem und gab ihnen diesen Bescheid: Es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug, dem folget in das Haus, wo er eingeht, und saget zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen, meine Zeit ist herbeikommen, ich will bei dir Ostern halten, wo ist das Gasthaus, darin ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen, gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es. Die beiden Jünger waren ihrem Meister gehorsam im kindlichen Glauben und fanden Alles, wie er ihnen gesagt hatte.

Und am Abend kam denn der HErr, setzte sich mit den Zwölfen zu Tische und sprach: „Mich hat herzlich verlanget, mit euch dies Osterlamm zu essen, ehe denn ich leide.“ So hielt Christus, der sich für uns hatte unter das Gesetz gethan, nach der Weise der Juden Ostern und feierte noch einmal mit den Seinen das alttestamentliche Sacrament des Oster- oder Passahlammes. Aber damit sollte es auch für alle Zeiten sein Ende erreicht haben. Denn nun war er ja bereit, nach dem ewigen Liebesrath seines himmlischen Vaters, sich selbst als das rechte, wahre Osterlamm für uns auf dem Brandopferaltare des Kreuzes zu opfern, um uns ewige Freiheit von dem höllischen Pharao, dem Teufel, und dem Würgengel des ewigen Todes zu erkaufen. Das dürftige Schattenwerk des Alten Testamentes fiel damit hin. An die Stelle der alten trat eine neue Stiftung. Nach dem Abendessen setzte der Heiland das heilige Abendmahl, das Sacrament des Neuen Testamentes, ein, in dem er uns auf geheimnißvolle Weise seinen für uns gekreuzigten Leib zu einer Speise und sein für unsere Sünden vergossenes Blut zu einem Tranke unserer Seelen darreicht und uns damit aller seiner herrlichen Wohlthaten theilhaftig macht, die er am Kreuze erworben hat. Das war sein letzter Wille, voll Liebe und Erbarmung über uns, sein Vermächtniß, sein Testament, welches er durch seinen darauffolgenden Kreuzestod uns sowohl erworben als bestätigt hat. Wenn nun schon ein sündiges, schwaches, irrendes Menschenkind sein Testament mit großem Bedacht aufsetzt, damit hernachmals nach seinem Tode alles recht verstanden und nach seinem Willen ausgeführt werde, wie viel mehr wird der Sohn Gottes sein Testament, angesichts seines Todes, mit größestem Ernst und Bedacht gemacht haben! Und wenn man ferner schon eines Menschen Testament nicht verachtet, sondern heilig hält und nichts davon noch dazu thut, wenn es durch den Tod bestätigt ist, o, wie gottlos, vermessen und freventlich ist es dann von Menschen, wenn sie das heilige Testament Gottes und unsers Heilandes, theils mit lügnerischer, falscher Lehre, theils durch unwürdigen Gebrauch schänden und schimpfiren! Vor solcher schnöden Sünde bewahre uns der barmherzige Gott! Wir wollen vielmehr das heilige Testament so lassen wie es ist, wollen seine Herrlichkeit dankbar preisen, und erkennen lernen, welch' große, himmlische Güter und Schätze

der allbarmherzige Gott und Heiland uns darin vermacht hat. Höret daher

II.

von dem Wesen des heiligen Abendmahles oder was es ist und woraus es bestehet. Das zeigen uns nun diese Worte: Der HErr JEsus nahm das Brod, dankte, und brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Sehet, das ist ein kurzer, klarer, schöner Unterricht, der nicht viel Kopfzerbrechens, sondern nur einen einfältigen Kinderglauben von uns verlangt. Der HErr Christus hat uns also ein gar wundersames Mahl zu nehmen verordnet, eine Speise zu essen und einen Trank zu trinken, nämlich mit dem Brod seinen wahren Leib und mit dem Kelch sein wahres Blut. Und daher antwortet denn unser Katechismus im sechsten Hauptstück auf die Frage „Was ist das Sacrament des Altars?": „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." Dabei muß denn jeder gläubige Christ, der nicht nach Weise der freveln Schwärmer in der Schrift herumdeuteln, klügeln und vernünfteln will, schlicht und einfach bleiben, dann hat er die rechte Erkenntniß von der Sache. Der HErr JEsus nahm also von dem übriggebliebenen Brod, von dem Osterkuchen, und indem er es, um es auszutheilen, zerbrach, und seinen Jüngern zum Genuß darreichte, zeigte er gleichsam mit seinem Finger darauf und sprach: Das, was ich euch hier in den Mund zu essen gebe, das Brod also, das ist mein Leib. Das ist nicht so zu verstehen, als ob das Brod in den Leib Christi verwandelt sei, wie die Papisten lügen, auch nicht als ob das Brod blos den Leib Christi bedeute, wie die Reformirten und Schwärmer erdichten, sondern so, wie die Worte einfach lauten, daß uns in, mit und unter dem Brode der wahrhaftige Leib und in, mit und unter dem Kelche oder Weine das wahrhaftige Blut JEsu Christi dargereicht wird. Und es verhält sich also mit diesen

Worten, das ist mein Leib, gerade als wie mit den Worten Petri über JEsum: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Da ist die Meinung nicht, daß der Mensch JEsus in den Sohn Gottes verwandelt sei, auch nicht, daß der Mensch JEsus den Sohn Gottes bedeute, sondern das Christus Gott und Mensch ist. Demnach sind im heiligen Abendmahl zwei Stücke. Erstlich ein äußeres, irdisches, sichtbares Element, das ist Brod und Wein, und zum Andern ein unsichtbares himmlisches Gut, welches die Hauptsache ist, das ist Christi Leib und Blut. Diese beiden Stücke aber, irdisches und himmlisches, sichtbares und unsichtbares, sind hier in Eins verbunden, also, daß während der Handlung des Sacramentes, nämlich während des Segnens, Austheilens und Essens, das Brod mit dem Leibe Christi und der Kelch mit dem Blute Christi, wahrhaftig, wirklich, oder wie sich die Kirche ausdrückt, sacramentlich vereinigt sind, und wir daher in einem unzertrennten sacramentlichen Essen mit dem Brod den Leib Christi und in einem unzertrennten sacramentlichen Trinken mit dem Kelche das Blut Christi genießen. Und daß dem so ist, beweiset auch St. Paulus, wenn er 1 Cor. 10 spricht: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Hieraus und aus den Worten der Einsetzung: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", hören wir denn, daß das heilige Abendmahl fürwahr nicht blos ein Gedächtniß- oder Erinnerungsmahl ist, wo wir Brod und Wein essen und trinken als bloße Erinnerungszeichen an den abwesenden Leib und Blut Christi, sondern daß es ist ein Gnadenmahl, wo wir unter der Gestalt des Brodes den wahren, wesentlichen Leib Christi, den er, (wie er spricht), für uns in den Tod gegeben hat, essen, und unter der Gestalt des Weines das wahre, wesentliche Blut Christi, das er, (wie er spricht), für uns vergossen hat, trinken. Und dieses Essen und Trinken im Abendmahl ist weder ein natürliches, weil wir hier nicht Brod und Wein wie andere Speise genießen, noch ist es ein geistliches, welches auch außerhalb des Sacramentes allein durch den Glauben an Christum geschieht, wie Christus davon Joh. 6. spricht: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben," sondern es ist sacramentliches, und wie Dr. Luther sagt,

leibliches oder mündliches, wo wir auf unbegreifliche und geheimnißvolle Weise mit dem Brod und Wein Christi Leib und Blut mündlich empfangen und genießen. Und dieses wunderbare Essen wird nicht gewirkt durch irgend eines Menschen Glauben oder Werk oder Wort und Segnen, sondern einzig und allein durch das allmächtige, kräftige Wort der Stiftung und Einsetzung Christi. So oft daher von den Christen gehorsam wiederholt wird, was Christus in jener Nacht that, so oft feiern sie das Abendmahl des HErrn JEsu.

Dieses, Geliebte, ist in der Kürze zusammengefaßt, die reine, rechte und seligmachende Lehre vom heiligen Abendmahl, wie sie in der Schrift gegründet, in den Bekenntnißschriften unsrer Kirche niedergelegt und je und je von allen Gläubigen und Heiligen in der Kirche bekannt und geführt worden ist. Wo eine andere, als diese Lehre geführt wird, da wird die Schrift gefälscht und verdreht, das Testament Christi verachtet, verletzt und aufgehoben. Es wird auch nicht überflüssig sein, wenn ich mit einigen Worten die falsche, unchristliche Lehre vom Abendmahl anzeige und nachweise. Denn ein Prediger soll nicht blos lehren und die Schäflein Christi weiden, sondern soll auch warnen und den Wölfen wehren. Und solche Warnung thut in unsrer Zeit um so vielmehr noth, als wir lutherischen Christen jetzt rings umgeben sind von dem großen Haufen irrgläubiger, falscher Propheten, und daher Gefahr laufen, von ihnen verführt und in seelenverderblichen Irrthum verstrickt zu werden, namentlich, da die Unwissenheit und Gleichgültigkeit so vieler sich Lutheraner nennender Christen über reine und falsche Lehre leider Gottes so außerordentlich groß ist, daß sie beide nicht mehr unterscheiden können und sich so leicht in Irrthum und Lügen dahinreißen lassen, wie die Erfahrung lehrt. O darum, Geliebte, lasset euch warnen und rathen!

Falsch, wider Christi und Pauli Wort und ganz unsinnig ist erstlich die Lehre der Papisten, daß Brod und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt würden; denn der aus dem Brod gezauberte Leib ist ja nicht der wahre Leib, der für uns gegeben ist, und das aus dem Wein gezauberte Blut ist ja nicht das wahre Blut, das für uns vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Dazu nennt Paulus das gesegnete Brod und Wein sowohl

vor als nach der Segnung Brod und Wein — das da Gemeinschaft habe mit Leib und Blut Christi, aber nicht in ihn verwandelt sei. Falsch und lästerlich ist die Lehre der Papisten, daß durch die Weihung und Segnung des Priesters und nicht durch Christi Wort die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl gewirkt werde; denn dadurch wird Christo die Ehre geraubt, die ewige Kraft des Wortes verleugnet und der feste Grund des Heils, JEsu Wort, den Christen genommen und ungewiß gemacht. Falsch, wider die Einsetzung Christi, und ein Greuel ohne Gleichen ist auch die Verkehrung des heiligen Abendmahls in ein Meßopfer für Lebendige und Todte, wo nämlich in der römischen Kirche täglich die Meßpfaffen den aus der Hostie gezauberten Leib Christi zur Vergebung der Sünden für Lebendige und Todte unblutig opfern, wie sie sagen. Denn, Geliebte, nicht zum Opfern, sondern zum Essen und Trinken, und nicht für Todte, sondern für Lebendige hat der Heiland sein Sacrament eingesetzt. Das eine, einige und allein gültige Versühnopfer aber für die Sünden hat unser Hoherpriester Christus selbst, und zwar blutig genug dargebracht, wie die Epistel an die Ebräer bezeugt: „Christus aber, da er hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Dies eine wahre Opfer JEsu wird daher von den Papisten durch ihr schändliches Meßopfer für ungenügend erklärt. Kann es eine schmählichere Gotteslästerung als diese geben! Das Meßopfer hat aber den Nutzen, daß es dem Pabst und seiner Clerisei die Taschen füllt. Falsch, räuberisch und gottlos ist *endlich auch die Kelchentziehung* der Papisten, denn wie Christus allen mit dem Brod seinen Leib darreichte, so auch mit dem Kelch sein Blut, denn er sprach: „Nehmet hin und trinket alle daraus,“ und Paulus in unserm Text sagt nicht nur: Der Mensch prüfe sich selbst und alsdann esse er von diesem Brode, sondern auch: und trinke von diesem Kelche des HErrn, und ferner: so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Wie greulich ist's also, daß nun die römischen Priester den Kelch für sich behalten und ihn unter dem

heuchlerischen Vorgeben, daß man ja schon mit dem Leibe Christi sein Blut empfinge, den übrigen Christen vorenthalten.

Eben so falsch und schriftwidrig wie die papistische Lehre, ist jedoch andrerseits die Lehre der Reformirten Kirche und aller mit ihr geistesverwandten Secten. Denn wie jene abergläubisch zuthut, so thun diese ungläubig davon und machen das heilige Testament Christi zu Nichts, als zu einer leeren Schaale, aus der sie den Kern gerissen hat. Falsch und gottlos ist ihre Lehre, die Worte Christi: „Das ist mein Leib", seien verblümte Worte und sollten so viel heißen als: „Das bedeutet meinen Leib." Denn wenn sie das sollten, würde es Christus wohl gesagt, und sein letztes Testament wohl klar genug ausgedrückt haben. Falsch und gottlos ist ihre Lehre, daß wir bloß Brod und Wein als Zeichen des Leibes und Blutes Christi empfingen, denn damit machen sie aus dem Neuen ein Altes Testament, wo es nur Zeichen und Vorbilder gab, machen auch Christum zum Betrüger, als der uns nicht wirkliche Güter, sondern nur Zeichen derselben vermacht hätte, und machen St. Paulum zum Lügner, in seinem Wort: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Und in den Worten unsres Textes: „Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn." Falsch und gotteslästerlich ist die Lehre, daß Christus ja gen Himmel gefahren sei und folglich mit seinem Leib und Blut nicht im Abendmahl sein könne, denn damit wird unserm lieben HErrn seine göttliche Allmacht und Allgegenwart abgesprochen, nach der ihm alle Dinge möglich sind und er aller Orten gegenwärtig ist, besonders da wo er es, wie im heiligen Abendmahl, verheißen hat. Falsch und lügnerisch ist endlich auch die tückische schönklingende Lehre der Reformirten und selbst unächter Lutheraner, der wahre Leib und das wahre Blut Christi würde im Abendmahl genossen, aber nicht mündlich, sondern nur geistlich; denn, Geliebte, damit leugnen sie ja doch die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter Brod und Wein. Geistlich essen und trinken sollen Christen den HErrn JEsum immerdar und das geschieht, wenn sie an ihn glauben. Daß aber Christus im Abendmahl mündlich genossen wird und nicht nur im Glauben, beweis't, daß ihn auch Unwürdige d. i. Ungläubige

genießen, wie der Apostel in unserm Texte anzeigt, wenn er spricht: Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Denn hiernach muß doch der Leib des HErrn wahrhaftig gegenwärtig sein und auch eben von den Unwürdigen genossen werden. Die Judaskirche der Union aber ist es, die auch beim hochwürdigen Abendmahl Lüge und Wahrheit in einen Topf wirft, d. i. die JEsum gleichsam verrätherisch küsset, indem sie sein Testament mit den Worten spendet: „Christus spricht: Das ist mein Leib u. s. w.," und es nun Freund und Feind überläßt, sich diesen Worten zu unterwerfen oder zu widersetzen.

Sehet, so springen die Menschen mit dem Testament Christi um. Sie treten die herrlichen Schätze unter die Füße und zerren sie im Kothe herum. Ursach: Aus Hochmuth, Dünkel und Unglauben wollen sie sich nicht unter Gottes Wort demüthigen. Nicht Gottes Wort und der Glaube, sondern die blinde Vernunft soll entscheiden und regieren. O, wie schwerlich muß Gott durch solchen Frevel beleidigt, erzürnt und zu schweren Strafgerichten gereizt werden! Die muthwilligen Verächter seiner Stiftung werden ein schweres Urtheil über sich ziehen. Schon hier sind sie des herrlichen Segens vom Abendmahl aus eigner Schuld beraubt. Dort aber werden sie, wenn sie nicht noch in der Gnadenzeit Buße thun, an Leib und Seele ewige Pein leiden, weil sie des HErrn Leib und sein für uns vergossenes Blut verachtet und mit Füßen getreten haben. O, lasset uns Gott preisen und danken, daß wir das heilige Abendmahl noch rein haben! Wir haben diese Gnade nicht verdient. Wir verdanken sie nächst Gott Dr. Luthern, der die reine Lehre vom Abendmahl gegen Pabst und Schwärmer siegreich vertheidigt hat. Unsern Dank aber müssen wir beweisen einmal damit, daß wir alle falsche Lehre, wie schön sie sich auch schmücken, wie sehr sie auch den Beifall der Menge finden möge, als gefährliches Seelengift fliehen und die lautere Wahrheit beständig bekennen und vertheidigen; und zum Andern damit, daß wir das heilige Abendmahl fleißig und würdiglich gebrauchen im wahren, lebendigen Glauben, auf daß wir auch seines Segens theilhaftig werden und Gott in Ewigkeit preisen mögen. Amen.

Am Sonntage Judica.

Text: Joh. 8, 46—59.

JEsus sprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Geliebte in dem HErrn!

In der alten Kirche eröffnete man die Feier des heutigen Sonntags mit den Worten des 43. Psalms: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten." Man nannte daher diesen Sonntag Judica, denn das heißt zu deutsch: Richte. Dieser Psalmspruch nämlich weissagt von einem gewöhnlichen Leiden unsers HErrn JEsu Christi, welches er vor seiner letzten großen Passion in der dreijährigen Führung seines prophetischen Amtes zu erdulden hatte. Dies Leiden aber waren die unausgesetzten Lästerungen seiner heiligen Person und der höhnische Widerspruch gegen seine Lehre von Seiten der in blinder Feindschaft gegen

ihn verbitterten und auf seinen Tod sinnenden Juden. Das soeben vorgelesene Evangelium erzählt uns davon. Der theure Heiland mußte hier erfahren, was er selbst längst zuvor durch den Mund Davids geweissagt hatte im 109. Psalm: „Gott, mein Ruhm, schweige nicht. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul aufgethan wider mich mit falscher Zunge; und sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursach. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete. Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe." Was für ein herbes, bitteres Leiden der heiligen Seele JEsu hieraus erwachsen sein muß, ist wohl leicht zu erachten. Wie aber das ganze Leiden Christi, so trieft auch dieses Stück desselben von allerlei reichem, geistlichem Segen für uns. Was der Teufel und seine damals zubereiteten Werkzeuge, die schnöden Juden, zum Verderben Christi und seines Reiches ersannen und rüsteten, das muß doch in der Hand und nach dem Willen des allmächtigen und allweisen, gnädigen und barmherzigen Gottes dienen zur allerhöchsten Ehre Christi und zum herrlichsten Nutzen und Gewinn für seine Gläubigen. Laßt auch uns denn aus dem heutigen, überaus reichen Evangelio etwas hiervon schöpfen, und fragen:

Wie machen wir uns den heiligen Streit Christi mit seinen Feinden recht zu Nutze?

Wenn wir aus demselben entnehmen:

1) eine sehr ernste Warnung;
2) eine hochwichtige Lehre;
3) einen herrlichen Trost;
4) eine besondere Ermahnung.

Laßt uns beten. Heilige uns denn, HErr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Wohl ist sie bitter für das stolze Menschenherz, aber heilsam und seligmachend für unsere Seelen. O hilf, daß wir sie hören und annehmen. Vertreibe aus unsern Herzen alle Finsterniß der Lüge, alle giftigen Nebel des ungläubigen Zweifels. Mache uns frei durch Dein Wort und hilf uns zum Lichte des ewigen Lebens. Amen.

I.

Zu Jerusalem feierte man das Laubhüttenfest. Unter dem versammelten Volke herrschte eine ungeheure Aufregung über JEsum, theils für, theils wider ihn. Selbst seine Brüder und nächsten Verwandten standen nicht entschieden auf seiner Seite. Da erschien gegen Ende des Festes der HErr selbst, und Tag für Tag redete er nun öffentlich Worte des Lebens. Aber auf Seiten der Hohenpriester und ihrer Partei erhob sich auch der feindseligste Widerspruch. Man widersprach ihm bald in diesem, bald in jenem Stück. Unser Evangelium bildet den Schluß einer dieser Reden, welche er unter dem steigenden Widerspruche, der sogar mit einem Mordversuch endigte, gehalten hat. Wir sehen unsern hochgeliebten Heiland da unter einer Menge ungläubiger, feindseliger, grimmig erbitterter Juden, die nicht zusammengekommen waren, um aus der Predigt Christi den Weg zur Seligkeit zu lernen, sondern nur in der teuflischen Absicht, die ihnen verhaßte göttliche Lehre Christi anzugreifen, zu verlästern, und irgend etwas zu finden, um den HErrn öffentlich anklagen und ihm zum Tode helfen zu können.

Nehmen wir denn zunächst, Geliebte, aus diesem Streit Christi mit seinen Feinden eine ernste Warnung, die Warnung nämlich vor Verstockung. Wir sehen ja hier aus dem Verhalten der Juden, wie es mit den Verstockten je länger je ärger wird. Der HErr bezeugte hier den Juden die seligmachende Wahrheit; aber sie verstockten sich dagegen und wurden nicht besser, sondern böser. Er hatte ihnen die zwar bittere, aber heilsame Wahrheit gesagt, daß sie von dem Vater, dem Teufel, seien und nach dieses ihres Vaters, des Urlügners und Urmörders Lust thun möchten, und forderte sie nun auf, für ihren greulichen Haß gegen ihn und seine Lehre einen Grund anzuführen. Er berief sich vor ihnen auf die Reinheit, vollkommene Heiligkeit und Unschuld seines Lebens und sprach: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er berief sich auf die Reinheit seiner Lehre, denn er sprach: So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Er wies ihnen den eigentlichen und tiefsten Grund ihrer Bosheit nach, indem er V. 45 schon sprach: „Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet

ihr mir nicht“ und V. 47: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Wie verhielten sich nun die Juden dazu? Nahmen sie seine Strafe und Zurechtweisung demüthig an und thaten Buße? Nein. Oder konnten sie seine Berufung als falsch widerlegen? Auch das nicht. Sie konnten ihm keine Sünde nachweisen, auch nicht die allergeringste. Sie konnten ihm auch keinen Irrthum in der Lehre nachweisen, auch nicht den kleinsten. Widerlegen konnten sie ihn nicht. Was thun sie nun? Sehet, sie widersprechen ihm dennoch steif, stolz und höhnisch und lästern ihn. Denn wir lesen V. 48: Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Mit dem Wort „Samariter“ lästern sie sein Leben, mit dem Wort „Teufel“ aber seine Lehre und seine Wunder, als ob er sie nur mit Teufels Hülfe vollbringen könne. Und als nun der barmherzige Heiland in seiner göttlichen Langmuth ihre lügenhafte Behauptung und Lästerung sanftmüthig zurück wies und vor ihnen von der herrlichen Kraft seines Wortes zeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, so lästerten sie nur um so mehr und sprachen: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? In dieser schändlichen Rede offenbarten die Juden so recht erstlich ihren grimmigen Haß wider JEsum, denn sie nennen ihn eine Wohnung des Teufels und einen in Hochmuth und Selbstüberhebung verkommenen Menschen. Sie offenbarten sich ferner als Menschen voll greulicher Blindheit, als Menschen, die, wie der Apostel 1 Tim. 6 spricht, zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind. Denn sie verhärteten sich in einen ganz falschen Verstand der Worte Christi, zogen sie auf's Fleischliche, und meinten, er rede vom leiblichen Tode, den doch alle Menschen, auch alle Gläubigen, wie Abraham und Andere, erleiden müssen, während der HErr von dem Schmecken und Erfahren des ewigen

Todes redete. Und als nun endlich der treue Heiland, nachdem er sich auch gegen diese neue Lästerrede mit den Waffen des Geistes siegreich vertheidigt, seine Feinde aber auf ihre Verblendung hingewiesen hatte, auch noch von seiner ewigen Gottheit zeugte und sprach: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich, und: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich — siehe, da griff dieses unselige, verblendete Geschlecht gar zu Steinen, daß sie auf ihn würfen, da verurtheilten sie ihn also als einen der Steinigung würdigen Gotteslästerer und wollten den HErrn der Herrlichkeit tödten, der doch gekommen ist, ihnen das Leben zu geben.

O, sehen wir denn hier, meine Theuren, zu unserer ernsten Warnung, wie erschrecklich es ist, wenn sich ein Mensch gegen die göttliche Wahrheit verstockt. Es ist ja jede Sünde erschrecklich. Aber kein Zustand ist erschrecklicher und verderblicher als der, wenn sich ein Mensch gegen Gottes Wort und die Stimme der Wahrheit verhärtet und sich aus den Stricken und Banden der Lüge, des Irrthums, des Unglaubens oder des fleischlichen Wandels und der Laster nicht erlösen lassen will. Denn das zieht ja Gottes Gericht nach sich. Gleichwie hier endlich sich der HErr JEsus vor seinen halsstarrigen Feinden verbarg und vom Tempel hinweg ging, so weicht er auch heute noch aus der Gemeinschaft solcher Verstockten. Er nimmt das Licht seines theuren Wortes, seine Gnade und seinen Heiligen Geist von ihnen hinweg, zieht seine Hand von ihnen ab und übergiebt sie dem Gericht der Verstockung, daß sie nun auch die Wahrheit, gegen die sie sich verhärteten, nicht mehr erkennen können. Es erfüllt sich an ihnen, was 2 Tim. 3 gesagt ist: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger, je ärger, verführen und werden verführet.“ Sie gerathen immer tiefer in die Finsterniß des Un- oder Irrglaubens, immer tiefer in den Sumpf ihrer Sünde und Ungerechtigkeit; sie häufen nun Sünde auf Sünde, daß sie wächst wie ein Schneeball zu einer Schneelawine; sie dienen nicht nur der Sünde, sondern sie vertheidigen sie auch; sie glauben nicht nur nicht der Wahrheit, sondern sie schmähen, lästern und verfolgen sie und ihre Bekenner dann auch, und müssen denn so, falls nicht noch rechtzeitige und gründliche Buße

erfolgt, in ihren Sünden sterben und umkommen. O, wie erschrecklich ist daher die Verstockung! Und erschrecklich ist's, daß sich auch zu unserer Zeit an so manchen Leitern, Führern, Predigern, Lehrern und Gliedern der Landeskirche, wie man fürchten muß, dieses Gericht zu vollziehen droht. Wohl ist auch ihnen seit Jahren schon einfältig, klar und überzeugend in Wort und Schrift der Irrthum ihres Weges, ihr Unglaube mit allen seinen Früchten vorgehalten, und ebenso die alte Wahrheit Christi, die Göttlichkeit des Wortes Christi, die göttliche Kraft der Schrift und die Gottheit Christi. Aber siehe, was ist darauf erfolgt? Nicht Erkenntniß, nicht Buße, nicht Rückkehr zur Wahrheit in Lehre und Leben, sondern nur noch größere Feindschaft wider die göttliche Wahrheit, nur noch mehrere Schmähung und Verlästerung des guten, alten Bekenntnisses, nur noch größere Verhärtung in dem Unglauben, dem Irrthum und dem ungerechten, abgöttischen und kirchenzerstörenden Wesen. Christus muß über sie klagen: „So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" und abermal: Ja, darum, weil ich euch die Wahrheit sage, so glaubet ihr nicht. — Doch, meine Theuren, nicht nur unter den hartnäckigen Irrgeistern der Landeskirche, sondern auch in unserer eigenen Mitte kann sich dieses erschreckliche Gericht der Verstockung vollziehen, wenn wir uns gegen die Stimme der Wahrheit, gegen das reine, lautere Wort Gottes setzen und verschließen. Sehet, Mancher hält sich wohl äußerlich zu einer rechtgläubigen Gemeinde, bekennt die Wahrheit auch mit seinem Munde und verwirft den Unglauben und die Lüge. Er hört es gern und freut sich, wenn etwa der Prediger, seinem Amte gemäß, die Sünden Anderer aufdeckt und straft, wenn er wider die Irrthümer und den ganzen Greuel der Verwüstung in den abgefallenen Landeskirchen oder andern Secten zeugen muß. Aber siehe, wenn es nun so kommt, daß etwa der Prediger ihn selbst um seines Irrthums, seines offenbar gewordenen Unglaubens, seiner Sünden und seines fleischlichen Wandels willen strafen muß und ihm die göttliche Wahrheit unter Augen sagen, wie Nathan dem David, wie Johannes dem Herodes, wie Christus hier den Juden, ach! dann entzieht er sich der Wirkung des Wortes, verschließt sein Herz, verhärtet sich in seinen Sünden und wird so endlich ein bitterer Feind, Schmäher und Lästerer des Wortes Gottes

und seines treuen Predigers. Er fällt nun immer tiefer in Sünde und Schande und muß endlich als ein Verstockter ewig verderben. O, Geliebte, wie nöthig ist darum die ernste Warnung vor der Verstockung! Wie nöthig ist, daß wir jedes Wort Gottes, und sei es auch die zwar bittere, aber so heilsame Strafe und Zurechtweisung, gern und willig auf- und annehmen zu unserer Seligkeit, und Gottes erbarmende, treue Liebe darin erkennen und an uns wirken lassen.

II.

Doch, laßt uns aus dem heiligen Streit Christi mit seinen Feinden auch noch eine hochwichtige Lehre nehmen. Es ist dies aber eine dreifache. Erstens eine Lehre, die uns Aufschluß giebt über die Natur, Beschaffenheit und Kennzeichen des wahren, lebendigen Christenthums. Darüber wird in unsern Zeiten gar viel gedacht, gesagt und geschrieben, auch viel Menschliches, Unnützes, Falsches und Verkehrtes. Aber hier giebt Christus, der treue und wahrhaftige Zeuge, die allein treffende und richtige Antwort, die ein Jeder, der ein Christ sein will, zur eignen Prüfung wohl anwenden wolle. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Von Gott, meine Lieben, ist derjenige Mensch, in dem der Heilige Geist, nachdem er ihn aus dem Gesetz zur bußfertigen Erkenntniß seiner Sünden gebracht, durch das Evangelium, sei es vermittelst der Taufe oder der Predigt, den rechtfertigenden Glauben gewirkt und ihn so geistlicher Weise zu einer neuen Creatur umgewandelt oder wiedergeboren hat. Ein solcher Mensch ist daher von Gott, göttlicher Natur theilhaftig, zum Ebenbilde Gottes erneuert, Gottes Kind und Gottes Erbe; oder mit andern Worten: ein solcher Mensch allein ist ein wahrer Christ. Und woran wird das vor ihm selbst und Andern erkannt und offenbar? Christus sagt's: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort", wie ein Kind seines Vaters Wort. Er kommt daher fleißig zur Predigt und hält sich auch daheim fleißig zum Wort. Aber dies nicht allein. Er hört das Wort gerne und mit einem offenen, willigen Herzen, und läßt sich daher in Lehre und Leben bald überzeugen, wo es gilt, von einem Irrthum oder einer Sünde abzulassen und Gottes Willen in seinem Stand und Beruf zu vollbringen. Sobald ihm also aus Gottes Wort diese

oder jene Wahrheit, betreffe sie nun den Glauben oder das Leben, vorgelegt wird, so erfaßt er sie auch mit seinem Herzen und hält sie fest, koste es ihm auch noch so viel Kampf, Selbstüberwindung und Leiden. War er zuvor etwa in einem Irrthum befangen, so läßt er ihn nun fahren, mochte er auch noch so sehr seinen Vernunftgedanken entsprechen, und fällt der Wahrheit zu. Oder hatte er etwa sich versündigt und er wird aus Gottes Wort brüderlich zurechtgewiesen, so widersetzt er sich nicht, erkennt seine sündliche Gebrechlichkeit, bittet sein Vergehen ab, begehrt Vergebung und befleißigt sich der Besserung. Oder wird er aus Gottes Wort vor einer Seelengefahr gewarnt, so schlägt er diese Warnung nicht in den Wind, sondern nimmt sich um so mehr in Acht. Oder wird er zu einem guten Werk gelockt, so erkennt er auch darin Gottes Stimme und folgt ihr. Wer also von Gott ist, der höret Gottes Wort. Aber welche Anwendung macht nun der HErr selbst auf die, die dem Worte nicht gehorchen, wie damals die Juden? Er spricht: Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Sehet da, Alle also, die nicht gern und fleißig Gottes Haus besuchen und sonst Gottes Wort betrachten; Alle, welche von der Wahrheit muthwillig abtreten und dem Irrthum zufallen; Alle, welche muthwillig in dem nachgewiesenen Irrthum verharren oder ihn vertheidigen und ausbreiten; endlich auch Alle, welche ihre Lebenssünden, ihr fleischliches, weltförmiges und ungöttliches Wesen, trotz aller aus Gottes Wort ihnen dagegen vorgebrachten Beweise und Gründe, hartnäckig nicht einsehen, bereuen und davon ablassen wollen — Alle diese sind, wie der HErr, der Herzenskündiger sagt, nicht von Gott, sind also noch unwiedergeborene, unbekehrte Menschen, mögen sie sich noch so sehr den Schein der Geistlichkeit, Christlichkeit und Kirchlichkeit geben. O, ein schreckliches Urtheil! Denn wer nicht von Gott ist, der ist vom Teufel, der ihn zu Irrthum und bösem Leben treibt. O, möchte ein Jeder über dieses Urtheil Christi erschrecken und sich zur Buße bewegen lassen! Denn dies ist der Anfang zum Eintritt in den Stand, da man von Gott ist, in den Stand der Wiedergeburt.

Eine andere hochwichtige und zugleich so hochtröstliche Lehre unsers Evangeliums ist die, wie man zum seligen Sterben gelange. Denn unser HErr spricht: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Das Wort Christi ist ja nichts anderes, als das Evangelium, welches einem erschrockenen, bußfertigen Sünder zuruft: Sei getrost und fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden, du sollst nicht sterben, sondern leben, du hast ja Vergebung deiner Sünden, einen gnädigen Gott, hast eine vollkommene Genugthuung für alle deine Sünde, eine vollkommene Rechtfertigung, eine selige Hoffnung. Und wer nun dieses Wort Christi hält, d. h. sich desselben immer wieder tröstet und sich damit aufrichtet, o, wie wohl ist der geschickt zum seligen Sterben! „Er wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wohl kommt auch für ihn das Stündlein des Abschiedes aus diesem zeitlichen Leben, aber er soll darin nicht den Tod sehen und schmecken wie die Ungläubigen und Gottlosen, die nichts als Tod sehen, fühlen und erfahren müssen in Ewigkeit. Sehet euch, meine Lieben, die Kinder Israel im rothen Meere an. Wohl hatten sie überall den Tod um sich, aber sie konnten getrost sein, da sie an dem Worte der Verheißung festhielten. So hat auch ein Christ beim zeitlichen Sterben lauter Tod um sich, es kommt dieser Feind in allen möglichen Schreckensgestalten an sein Bett geschlichen; aber siehe, es tritt auch das Wort Christi von der Vergebung seiner Sünde vor seine Seele, daran sie sich hält, und so fest hält, ja darein einhüllt, daß sie gar keinen Tod, sondern lauter Leben sieht. In diesem Wort schläft der Christ denn auch endlich ein und findet ein seliges Erwachen, wie ein Kind, das munter des Morgens erwacht, denn wenn der jüngste Tag kommt, so steht er fröhlich auf und sieht nun gar nichts mehr von Tod, weder vom zeitlichen noch vom ewigen Tode. O, laßt uns also das Wort Christi halten; glücklich und wahrhaft selig macht es uns im Leben und ebenso auch im Sterben.

Doch, noch eine dritte hochwichtige Lehre entnehmen wir unserm Evangelio. Die Lehre nämlich in Betreff der Person unsers HErrn JEsu Christi.

Was für falsche, vom Teufel und der blinden Vernunft eingegebene, widerbiblische und seelengefährliche Lehre gerade in unsern greulichen Zeiten über die Person Christi auch in Sachsen im Schwange gehen, ist uns ja bekannt. Man leugnet ganz offen seine wahre Gottmenschheit, man stellt Christum hin im besten Fall als eine gottverwandte Creatur, gewöhnlich als einen

besonders heiligen Menschen, nicht selten sogar als einen ebenso gebrechlichen und fehlerhaften Menschen als alle andern. Aber wie werden alle solche und ähnliche Meinungen in unserm Evangelio von Christo selbst, durch sein unwiderlegtes Zeugniß von sich, als greuliche Lüge des Teufels zu Boden geworfen!

Er kann da auftreten und zeugen von seiner reinen, unbefleckten, unschuldigen und sündlosen Menschheit, seine Feinde auffordernd: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Sehet, so kann von Anfang der Welt an bis zum jüngsten Tage nur der Mund JEsu fragen. Wenn der Frömmste unter uns mit einer solchen Frage vor Freund und Feind hintreten würde, so würden gleich hundert und tausend Antworten bereit sein, nachzuweisen: da und da hast du gesündigt. Und mit allem Recht. Denn es ist ja keiner unter uns, der da Gutes thäte von Natur und nicht sündigte. Ja, wenn's möglich wäre und selbst die heiligsten Menschen, die je gelebt haben, ein Abraham, Moses, Petrus, Paulus, Maria, mit einer solchen Frage auftreten könnten, sie würden nicht ohne widerlegende Antwort bleiben. Aber siehe, als Christus so fragt, da kann selbst das Auge des listigsten, heimtückischesten, mörderischesten Feindes kein Fleckchen und Fehlerlein an ihm, weder in seiner Lehre noch in seinem Leben, entdecken und nachweisen. Nur mit Schmähungen und Lästerungen können sie ihm antworten, zum Beweise, daß Christi Frage aus der Wahrheit war. Denn Er ist ohne Sünde, hat nie Unrecht gethan, in seinem Munde ist kein Betrug erfunden, er ist, weil er ohne Sünde empfangen worden ist, rein, heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist.

Aber noch mehr. Es kann Christus auftreten und sich vor den Ohren seiner Feinde auf seine wahre Gottheit berufen. Denn als die Juden ihn wegen seiner Lehre, daß Abraham seinen Tag gesehen und sich gefreut habe, voll bitteren Hohnes und Spottes ausriefen: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? da antwortete der HErr: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich, und bekräftigt hier so mit einem doppelten Eide, daß er der ewige, wahre Gott sei. Und den besten Beweis für die Wahrheit dieses seines Zeugnisses gab er damit, daß, als nun seine verblendeten

Feinde Steine aufhoben, daß sie ihn würfen, er nicht etwa sich feige versteckte oder flüchtig ward, sondern in großer, majestätischer Ruhe mitten durch sie hinweg ging und vor der Thüre den Blinden heilte, während sie ohnmächtig dastehen und die Steine in den Händen halten und wieder hinwegwerfen mußten.

Wohlan, nun mögen auftreten alle die frechen Leugner der Heiligkeit und Gottheit Christi und diese und so viel hundert andere Zeugnisse aus dem Munde Christi widerlegen. Wollen sie sein oftmaliges, feierliches Bekenntniß, daß er wahrer Gott sei, leugnen, so mögen sie auch seine göttlichen Werke leugnen und den ganzen Betrug nachweisen. Da sie das aber nicht können, so ist ihre Leugnung nichts als Lästerung, und dient zum Beweis, daß sie die ächten Brüder und Geistesverwandten dieser Juden sind, die Steine wider den HErrn aufhoben und nicht ruhten, bis sie den Fürsten des Lebens und HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt hatten.

Doch, wenden wir uns nun

III.

zu dem herrlichen Trost, der in dem ganzen Streithandel JEsu mit seinen Feinden für uns enthalten ist, die wir auch um des Zeugnisses der Wahrheit willen so viel Widerspruch, Haß, Feindschaft und Verfolgung von allen Seiten her erfahren müssen. Der heilige Apostel weis't auf diesen Trost hin, wenn er spricht: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldete" Ebr. 12. Gedenket an ihn, will er sagen, denn der Widerspruch gegen das Wort und die Lehre unsers HErrn JEsu Christi wird nicht nur in der Welt bleiben, sondern sich nur in immer verstärktem Maaße erheben. Denn die Welt ist ja nicht besser geworden, sondern nur böser. Keine Kirche aber stößt auf mehr Widerspruch, als unsere evangelisch-lutherische, die da Christi Wort rein und lauter ohne Ab- und Zuthun bekennt. Sind wir daher treue lutherische Christen, so wird es auch uns an Widerspruch und Feindschaft, Schmähung und Lästerung von allen Seiten her nicht fehlen. Nicht allein von der rohen, ungläubigen Welt, sondern auch von denen, die den Namen und Schein der Kirche führen. Es widersprechen uns die Papisten, die vielerlei Secten und endlich insbesondere

auch die falschen Lutheraner innerhalb und außerhalb der Landeskirchen. Und namentlich handelt es sich dabei auch um die theuren Lehren von der Göttlichkeit der Schrift, von der Gottheit Christi und der göttlichen Kraft des Wortes Christi. Laßt uns das nicht befremden. Haben sie Dem widersprochen, der da der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, wie vielmehr uns. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr uns, sein armes Volk und Hausgesind'. Sind sie Dem mit allen möglichen Lästerungen und Lügen begegnet, den doch Niemand einer Sünde zeihen konnte, der Niemand beleidigte, der umherzog und wohlthat, wie vielmehr uns, die wir doch mannigfaltig fehlen. Haben sie seine Worte verdreht, der doch die ewige, himmlische Weisheit war, wie vielmehr die unsern, die wir doch nur arme Schüler der göttlichen Weisheit und Wahrheit sind und bleiben. Laßt uns daher nicht meinen, daß wir es denen, die nicht aus der Wahrheit sind, jemals recht machen werden. Den Einen wird sie zu streng, den Andern zu tröstlich, den Dritten nicht vornehm und weise genug, und wieder Andern nicht zeitgemäß sein. Daher werden sie denn fortfahren, uns Thoren, Schwärmer und Separatisten zu schelten. Und ebensowenig werden wir auch dem giftigen Widersprechen der Welt und falschen Christen in Betreff unseres Lebens entgehen können. Bald sind wir ihnen zu heilig, weil wir uns von der Welt absondern und nicht mit ihr gehen; bald sind wir ihnen nicht heilig und fromm genug, und müssen nicht nur wegen unserer persönlichen Gebrechen herhalten, sondern auch wegen der Heuchelei und andern groben Aergernissen, die ja auch unter uns schon vorgekommen sind und leider wohl auch ferner nicht ausbleiben werden. Wenn sich daher auch an unserer Gemeinde etwas von dem erfüllt, was im 69. Psalm geweissagt ist: „Die im Thore sitzen, waschen von mir und in den Zechen singet man von mir“, so möge doch Niemanden von uns der Muth entfallen. Schändlich, wer sich um solches Widerspruchs willen unseres Bekenntnisses und unserer Gemeinschaft schämt. Fröhlich und getrost sollen wir sein, wenn Gott uns Elende werth hält, ein Weniges um seinetwillen zu leiden. Wir sind dieser Ehre nicht werth. Wir sollten in jeder uns angethanen Schmach und Beleidigung um Christi willen Gott loben und preisen als für ein Zeugniß, welches er uns damit von unsern

Feinden geben läßt, daß wir nicht von der Welt, sondern aus der Wahrheit sind. Wir sollten bei jeder Schmähung gedenken an das hochtröstliche Verheißungswort Christi: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden“ Matth. 5.

IV.

Doch laßt uns endlich noch einer besonderen Ermahnung gedenken, die in dem Verhalten des HErrn JEsu für uns liegt. Sehet, der Heiland führt hier einen geistlichen Streit. Aber wie geistlich führt er ihn auch! Laßt uns davon lernen und seinem Vorbilde folgen. Furchtlos und offen bekannte und vertheidigte er die göttliche Wahrheit, und achtete weder der Schmähung noch der sonstigen Lebensgefahr, der er sich damit bei seinen erbitterten und wüthenden Feinden aussetzte. Und zwar nicht einmal nur bekannte er, sondern wiederholt. Er ließ sich durch die Lästerreden und nichtswürdigen Einwürfe und Widersprüche seiner Feinde nicht entmuthigen oder scheu machen. So soll es denn auch von uns geschehen. Das offene Bekenntniß ist Gottes Wille. Denn er spricht: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“ 1 Petr. 3. Es ist ferner die Frucht wahren Glaubens. Denn es steht geschrieben: „Ich glaube, darum rede ich“ Ps. 116; es ist nothwendig zur Ehre Gottes und zum Heil der Kirche; es dient zur Stärkung der Brüder und zum Zeugniß wider die Feinde der Wahrheit. Ohne Bekenntniß keine Seligkeit. Sagt doch der HErr ausdrücklich: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ Matth. 10. Aber es muß auch beharrlich geschehen. Nichts, keine Gefahr und Schmach darf uns davon abhalten. Soll nun aber dieses hochnöthige Bekenntniß der Wahrheit wirklich gottwohlgefällig sein, so muß man ernste und sanftmüthige Strafe und Belehrung der Widersacher damit verbinden, um so die Feinde zu gewinnen, von ihren Sünden und Irrthümern zu bekehren und zu Freunden Gottes und seiner

Wahrheit zu machen. Es ist also nicht genug, die Wahrheit zu bezeugen, sondern man muß auch den Irrthum strafen. So that hier auch der HErr Christus. Er behauptete nicht blos die Wahrheit, sondern bewies und begründete sie auch, er belehrte seine Widersacher, er widerlegte ihre Einwände und strafte ernstlich ihre Sünden. Ihr höret nicht, spricht er, denn ihr seid nicht von Gott; ihr unehret mich, ihr kennet Gott nicht, ihr seid Lügner. So gebrauchte er allerdings ernste Strafworte und schonte seine Feinde nicht, aber dies alles in großer, göttlicher Sanftmuth und Gelassenheit. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litt, vergalt nicht Schmähung mit Schmähung. Denn es lag ja diesem allbarmherzigen, langmüthigen Heiland nichts mehr am Herzen, als auch diese armen, verirrten, verblendeten Menschen noch zu retten und selig zu machen. Auch gegen sie war seine rettende Liebe noch nicht erkaltet. Er war ja gekommen, die Seelen der Menschen nicht zu verderben, sondern zu erhalten. Darum wendete er alle Sanftmuth und Geduld an, ob er schon wußte, daß alles dies an den meisten dieser Juden umsonst und verloren war. O, so lasset uns von ihm lernen, der so sanftmüthig und von Herzen demüthig war. Bei allem Kampf, Streit und Bekennen lasset uns nicht vergessen, worauf es ankommt, nämlich darauf, daß wo möglich die Feinde und Widersacher gewonnen werden. Dazu ist noth, nicht nur behaupten, sondern auch belehren; nicht nur belehren, sondern auch strafen mit heiligem Ernst und doch in rechter Sanftmuth strafen. Durch Wiederbellen, Schelten und Schimpfen wird niemand gewonnen.

Endlich gilt es aber auch hierbei, daß Gott allein die Ehre erhalte. So bekennt auch Christus: Ich ehre meinen Vater; so ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Er will damit sagen, daß die von ihm beanspruchte göttliche Ehre freilich nichts, hinfällig und eitel wäre, wenn er sich damit etwas anmaßte, was ihm doch nicht zukäme. Weil er aber der eingeborene Sohn Gottes in Wahrheit sei, so diene sein Bekenntniß und das Streiten für seine göttliche Ehre in Wahrheit der Ehre seines himmlischen Vaters. O, das lasset uns auch bedenken! Alles Bekennen und Streiten ist Gott mißfällig, ja lästerlich, auch ohne allen Segen, wobei man nicht Gottes, sondern eigne

Ehre sucht, möchte man dabei immer für die lautere Wahrheit streiten. Wer nämlich dafür streitet, als für seine Meinung und dabei angesehen sein will als einer, der vor andern solches wisse und erforscht habe, wer damit prangen will als mit selbstverdientem Wissen, da es doch Gottes Gabe und Geschenk ist, — der raubt Gott die Ehre. Mag er darum immerhin für einen eifrigen Vertheidiger der Wahrheit angesehen sein, er gleicht doch einer Blume, die schön von Ansehen ist, aber häßlich von Geruch. — O, lasset uns daher in aller Demuth die Wahrheit bekennen und Gott die Ehre geben, wenn er uns hilft, treu zu sein, oder wenn er unser Zeugniß mit Erfolg krönt. Denn dies alles ist ja unverdiente Gnade Gottes.

Ehren wir Gott so, so ehrt er uns wieder, wie hier Christus auch vom Vater spricht: Es ist einer, der sie suchet und richtet. Das hat Gott gethan, indem er Christum verklärte und der Predigt von dem Gekreuzigten auch unter den Juden großen Erfolg schenkte, die hartnäckigen Widersprecher aber dem Gerichte übergab.

So wird Gott auch die Ehre der Seinen suchen und retten zu seiner Zeit. Lasset uns darum seine Wahrheit mit Freudigkeit und aller Demuth bekennen, auf daß uns Gott selbst zu dem Bilde JEsu Christi verkläre. Amen.

Am Sonntage Palmarum.*)

Zweite Predigt vom heiligen Abendmahl des HErrn.

Text: 1 Cor. 11, 23—32.

(Siehe Seite 270.)

Geliebte in dem HErrn!

An einem der letzten Sonntage bereits hörten wir von der Stiftung und dem Wesen des heiligen Abendmahles. „Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken von

*) Diese Predigt ist am Gründonnerstage gehalten worden.

Christo selbst eingesetzt.“ So nöthig es nun ist, daß wir diese Erkenntniß haben und in diesem Glauben fest und einfältig beharren trotz aller Einwürfe des Teufels, der Irrgeister und der eignen Vernunft, so nothwendig ist jedoch auch, daß wir im Glauben erkennen lernen, welch' unaussprechlich herrlichen Nutzen und Gewinn der Genuß dieses heiligen Sacraments mit sich bringt, und wie wir es gebrauchen müssen, damit es auch an uns seinen Zweck erreiche und uns aller seiner Wohlthaten theilhaftig mache. Lasset uns demnach diese Stunde dazu anwenden, daß wir in der Furcht des HErrn und unter seinem Gnadensegen abermal betrachten:

Das heilige Abendmahl JEsu Christi.

1) Sein Nutzen;
2) sein Gebrauch.

Laßt uns beten. Gnadenreicher HErr JEsu! Du hast uns in dem lieben Abendmahl einen wahren Gnadenbrunn und unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit mitten in der Wüste dieses Lebens aufgethan, hast uns eine lebendigmachende Speise, einen herzerquickenden Trank, eine kostbare Seelenarznei geschenket und verordnet, einen herrlichen Himmelsschatz, auf daß wir Mühseligen und Betrübten den süßesten Trost hätten, auf daß wir Hungernden gesättiget, wir Durstenden getränket, wir Kranke geheilet, wir Arme und Elende reich gemacht würden. Ach, HErr, was ist der Mensch, daß Du Dich sein annimmst, und ein Menschenkind, daß Du sein so achtest! HErr JEsu! wir sind beisammen, die Herrlichkeit der Güter und den Reichthum Deiner Liebe zu uns im Abendmahl, das Du in Deiner Leidensnacht gestiftet, gläubig zu betrachten. Ach, thue uns Augen und Herzen auf, daß wir sehen und schmecken, wie freundlich Du bist! Thue uns Herz und Mund auf, daß wir Dich auch für solche Deine wunderherrliche Liebesgabe wieder lieben und loben, ehren und preisen und recht oft, mit dem Hochzeitkleide Deiner Gerechtigkeit geschmückt, das Abendmahl mit Dir halten und Du mit uns. Amen.

I.

Groß und unaussprechlich herrlich ist der Nutzen und Segen des heiligen Abendmahls. Unsere Väter nennen dasselbe eine

Schatzkammer der Gnade Gottes, einen wahren Lebensbrunn, Himmelsbrod und Engelspeise, Himmelspforte und Himmelsleiter, ein großes, untrügliches Pfand unserer Seligkeit, Sonne der Gerechtigkeit, Licht der Seelen und mehr als ein Paradies. Und mit Recht, Geliebte. Denn indem wir mit dem gesegneten Brod Christi Leib essen und mit dem gesegneten Kelch Christi Blut trinken, werden wir zugleich aller Gnadengüter des Himmelreichs theilhaftig gemacht. Und das Hauptgut, an dem alle andern Güter hangen, hat unser Heiland in den Worten der Einsetzung selbst ausdrücklich namhaft gemacht, nämlich die Vergebung der Sünden. Denn als er den Leib darreicht, sagt er: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und als er sein Blut darreicht, sagt er: Das ist das neue Testament in meinem Blut, oder: das Blut des neuen Testamentes, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Auf die Frage: Was nützet denn solch Essen und Trinken? antwortet daher auch unser Katechismus: „Das zeigen uns die Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Nämlich daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Wer also Christi für uns geopferten Leib und Christi für uns vergossenes Blut im heiligen Abendmahl empfängt, der empfängt auch alles das, was durch den geopferten Leib und das vergossene Blut Christi ausgerichtet und erworben ist, und hat also damit die allersicherste und untrüglichste Bürgschaft und Versiegelung auch der Vergebung seiner Sünden, wie die Worte des Testamentes anzeigen. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Wo, wie gesagt, dies eine Hauptgut ist, da folgen alle andern Gnadengüter und Schätze nach, die das Opfer Christi erworben und verdient hat: Eine vollkommene Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung, Kindschaft Gottes und Erbschaft des ewigen Lebens. O welch' ein reicher, herrlicher, köstlicher Segen und Gewinn, den uns das heilige Abendmahl herzuträgt! Aller Welt Reichthümer und Ehren können ihn nicht aufwiegen!

Aber, Geliebte, sind wir Christen denn dieser Güter noch immer bedürftig? Haben wir nicht alles, was uns das heilige

Abendmahl zusichert, schon vorlängst reichlich und völlig in der heiligen Taufe empfangen? hat uns daselbst nicht Christi Blut schon von aller Schuld und Strafe der Sünde abgewaschen und gerechtfertigt? hat nicht daselbst Gott schon einen Gnadenbund aufgerichtet, kraft dessen er uns zu seinen Kindern und Erben angenommen hat? Und steht dieser Bund nicht fest genug? Was sollen wir denn nun noch mehr empfangen? Haben wir schon Vergebung der Sünden vor dem Abendmahl, wie können wir sie erst im Sacrament empfangen! Ganz recht, mein Christ, Gott hat dir schon in der heiligen Taufe alles gegeben, was er hat, seinen ganzen Himmel. Aber der Schluß, den du daraus ziehest auf den Nutzen des heiligen Abendmahls, ist doch falsch, ist nur nach der Vernunft und nicht nach dem Worte Christi und christlicher Erfahrung. Wahr ist es, in der Taufe ist dir alle Gnade und der Himmel geschenkt, aber die Frage ist, ob du auch diesen Himmel mit aller seiner Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit behalten hast. Man kann ihn auch wieder verlieren. Und so oft du nach deiner heiligen Taufe wissentlich und muthwillig wieder gesündigt hast, so oft hast du den heiligen Taufbund wieder zerrissen und gebrochen und daher alles, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder verloren, was dir Gott kraft dieses Bundes geschenkt und zugesichert hat. Zwar will dich der barmherzige Gott zu Gnaden um Christi willen wieder aufnehmen. Allein, dies kann nur dann geschehen, wenn du deinen Abfall bußfertig erkennst und bereuest und dich durch wahren Glauben an Christum wieder mit Gott versöhnst und zu ihm bekehrst. Aber woran soll sich dein Glaube aufrichten und halten? Wohl stehet der Bund der Taufe auf Gottes Seiten felsenfest; wohl hörest du im heiligen Evangelium die süße, freundliche, lockende Gnadenstimme deines JEsu, die lockt und ruft: Kehre wieder, ich will dich wieder aufnehmen; wohl hörst du die Predigt von Gottes Gnade, Liebe und Treue, von Christi Verdienst, deiner Erlösung, deiner Rechtfertigung und Gotteskindschaft, eine Predigt, die dir das verlorene Paradies wieder anbietet, ja auch durch den Glauben mittheilt und zueignet und genugsam kräftig ist, diesen Glauben in dir anzuzünden und zu stärken; aber siehe, da ist insbesondere nun auch das heilige Abendmahl, welches, indem es dir den für dich

gebrochenen Leib und das für dich vergossene Blut Christi zu genießen giebt, dir alles auf's gewisseste versiegelt, was dir das Evangelium verheißt; ich sage von dem heiligen Abendmahle insonderheit, nicht als ob es dir mehr oder herrlichere Güter verschaffte, als die Predigt des Evangeliums, die dir den ganzen Christum nach seinem Verdienst darbietet und zueignet, sondern weil es eine so mächtige Stütze für deinen schwachen Glauben an die Verheißung des Evangelii ist. Denn wenn du z. B. in deinem schwachen oder angefochtenen Glauben etwa denkst: Ja, sollte mich Gott wohl annehmen, sollte er mir wohl gnädig sein und mir meine Sünden vergeben, mir, der ich ihn so oft und schnöde mit Sünden beleidigt und die Hölle hundertfältig verdient habe, so gehe nur zum Sacrament und merke, wie es dich stärkt und tröstet und dich der göttlichen Gnade und Vergebung gewiß macht. Warst du zuvor wie Einer, der den Schatz der Vergebung der Sünden aus den zitternden Händen wollte fahren lassen, so kannst du ihn hier ja fest ergreifen und fröhlich sein, daß du ihn hast. Und hat dir denn das Sacrament nichts geholfen? ist es umsonst, daß Christus spricht: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden?“ Ach, um keinen Preis der Welt wollte ich mir doch das Wort der allertröstvollsten Verheißung nehmen lassen, denn daraus weiß und bin ich doch gewiß, daß ich Vergebung der Sünden habe, wenn ich Christi Leib und Blut genieße. Meinst du aber, dein Glaube sei stark genug und du wärest der Gnade Gottes gewiß genug, so bedenke doch: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ 1 Cor. 10. Der Stärkung des Sacraments bedürfen alle Sünder, damit sie eine gute Ritterschaft üben und über dem Schatze halten, um den uns der Teufel zu bringen sucht, indem er uns entweder zu sicher macht, als hätten wir ihn schon unverlierbar, oder indem er uns verzagt macht und endlich in Verzweiflung stürzt.

Wo nun aber das heilige Abendmahl durch Zueignung und Versiegelung der Gnade Gottes und Vergebung unserer Sünde unsern Glauben stärkt und uns mit Christo auf das innigste vereint und verbindet, so daß sein Leben und Geist unser Geist und Leben ist, da werden wir auch mächtig gefördert auf dem Wege der Gottseligkeit und des heiligen Lebens, das aus

dem Glauben mit Nothwendigkeit hervorwächst, wie eine süße Frucht aus einem guten Baum. Da wird also entzündet, genährt und gekräftigt die Liebe Christi, die der Welt und des Fleisches Lüste hasset, die Christo dient in der Liebe zu den Brüdern, die Christum bekennt in dem Zeugniß der Wahrheit vor Freund und Feind, die ihn preist in der Sanftmuth und Geduld unter dem Kreuz. Will also die Liebesflamme zu JEsu im Herzen erlöschen und das Liebesfeuer erkalten, was immer geschieht, wenn der Glaube kränkelt, — o, so eile zum Tische Gottes, iß und trink und schmecke, wie lieb dich JEsus hat, so muß auch deine Liebe erneuert werden.

Wo nun solchergestalt dies Sacrament den Christen, die es gebrauchen, einen so überaus herrlichen und reichen Nutzen verschafft, da erreicht auch Gott seinen Endzweck mit demselben an uns, um dessentwillen er es gestiftet hat. Das ist aber allererst seine Ehre und sein Lob. Denn Gott giebt uns alle seine Gnade und die ewige Seligkeit, damit wir ihn darum danken, ehren und preisen. Christus sagt daher am Schluß seiner Testamentsworte: Solches thut, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtniß, und St. Paulus in unserm Text legt diese Worte dahin aus: So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, d. h. bis zu seiner sichtbaren Wiederkunft am jüngsten Tage, wo das Gnadenreich sein Ende hat und wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Den Tod JEsu Christi nennt hier der Apostel die Liebe des Vaters und die Liebe des Sohnes und alles, was er für uns gelitten hat, sein ganzes heiliges, vollkommenes Verdienst und Erlösungswerk, das durch den Tod geschehen ist. Das sollen wir verkündigen, und das geschieht erstlich im Herzen, wenn wir Christi Leiden andächtig betrachten, unsere Sünde als die Ursache desselben erkennen und bereuen und die Frucht desselben, unsere Erlösung und Rechtfertigung, uns im Glauben aneignen. Ferner geschieht es mit Worten, daß man davon predigt, singt und sagt, was Christus für und an uns gethan hat und ihn öffentlich und sonderlich dafür lobt und preist. Endlich geschieht es auch mit der That und dem ganzen Leben in der Nachfolge des gekreuzigten Heilandes, daß wir auch beständig das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.

— Der andere Endzweck der Stiftung des heiligen Abendmahles ist aber der, daß wir durch den Genuß desselben die eine wahrhaftige, reine Lehre JEsu Christi bekennen und unsere Zugehörigkeit zu der einen, wahren Kirche des HErrn öffentlich bezeugen und uns einander erkennen als Glieder ein und desselben Leibes, dessen Haupt Christus ist. Denn weil wir Alle den einen, untheilbaren Leib Christi empfangen, so werden wir auch Alle in Christo als in einem untheilbaren Leibe vereinigt, wie Paulus spricht 1 Cor. 10: „Ein Brod ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind.“ Daraus folgt aber, daß wir nun auch, die wir so enge mit einander durch das Abendmahl in Christo und mit einander verbunden und gleichsam Blutsverwandte werden, einander auch herzlich dienen sollen als Glieder Eines Leibes: in der Liebe, im Geben und Vergeben, in Freundlichkeit und herzlichem Erbarmen, in der Demuth, Sanftmuth und Geduld.

Siehe da, mein Christ, eine Menge der herrlichsten Güter im heiligen Abendmahl vor deinen Augen ausgebreitet! Ja, es ist ein Mahl des Lebens, des geistlichen, ewigen Lebens! Welche Sünde ist so groß, daß nicht Gottes heiliges, lebendigmachendes Fleisch sie heile und versöhne? Welcher Arme wird hier nicht reich, welcher Kranke nicht gesund, welcher Belastete nicht leicht, welcher Verschmachtende nicht gesättigt, welcher Betrübte nicht reichlich getröstet? Hier ist eine Gluth der göttlichen Liebe, die uns nicht verläßt, sondern Wohnung in uns macht. Christi, des Hauptes, Glieder werden mit Christi Leib, den die Engel anbeten in Einigkeit der Person, den die Erzengel verehren, vor dem die Gewalten erbeben, den die Kräfte bewundern, genährt und mit göttlicher, himmlischer Kost die gläubigen Seelen gespeist. O, darum jubele, liebe Seele, und lobe Gott für solche Wohlthat ohne Gleichen. Du kannst ja sagen:

Dies Mahl ist meiner Seelen Weide,
Der Armen Schatz, der Schwachen Kraft,
Der Teufel Schreck, der Engel Freude,
Der Sterbenden ihr Lebenssaft;
Mein JEsu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seelen höchstes Gut.

II.

Je herrlicher nun der Nutzen des heiligen Abendmahles ist, desto wichtiger ist auch die Frage, wie wir dieses Sacrament gebrauchen müssen, um seines Nutzens und Segens theilhaftig zu werden. Und hierbei kommt es nicht auf das bloße Essen und Trinken, sondern darauf an, wie man isset und trinket, nämlich, ob man es auch recht würdig thue. Denn wir dürfen nicht denken, daß das heilige Abendmahl etwa nur eine feierliche Ceremonie sei, womit man Gott eine Ehre erzeige und sein Christenthum beweise; es ist nicht ein gottesdienstliches Werk des Menschen, durch dessen bloße Vollbringung, wie der Pabst lehrt, der Mensch sich ein Verdienst bei Gott erwirbt; nein, Gott ist es vielmehr, der uns hier mit dem für uns geopferten Leibe und Blute Christi zur Vergebung unserer Sünden versorgt, und wer deshalb zu diesem hochheiligen Geheimniß herzutreten will, der hat mehr nöthig als ein paar andächtige Gefühle und ein Feierkleid, der muß hinzutreten, wie es einer so hohen Gabe würdig ist, muß den Leib Christi von aller andern Speise gehörig unterscheiden und sich zu dem Ende auch unter demüthigem Gebet um die Erleuchtung des Heiligen Geistes selber prüfen, ob er auch in dem Zustande des Herzens kommt, da er die Gabe würdig empfangen kann; und darf sich also nicht damit zufrieden geben, daß Andere ihn etwa für würdig halten. Auf das zielt denn auch der heilige Apostel, wenn er in unserm Texte spricht: Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch; und im Folgenden treibt er es uns mit sehr ernsten Worten ein, wie ein unwürdiger ein so unseliger Abendmahlsgenuß ist, denn er sagt: Wer aber unwürdig isset und trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn, und weiter: der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Geliebte! Wer daher sich will zu dem Tisch machen, der hab' wohl acht auf sein' Sachen; wer unwürdig hinzugehet, für das Leben den Tod empfähet. Der Abendmahlsgang ist also ein Gang zum Leben oder zum Tode, je nachdem Jemand würdig oder unwürdig kommt. O fürwahr, es gilt hier, alle verfluchte, lästerliche, schamlose Gleichgültigkeit, allen Leichtsinn, Heuchelei,

Unglauben und pharisäischen Hochmuth ferne zu halten. Denn: Der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in uns halten.

Was nun zunächst die Würdigkeit betrifft, so müssen wir wissen, daß auch nicht Einer von uns aus sich selbst sein Lebenlang würdig ist und wird, das Abendmahl des HErrn JEsu Christi zu empfangen. Das sei gesagt um der stolzen Geister willen, die sich mit ihrer eigenen Tugend und Heiligkeit erst zubereiten wollen und den Abendmahlsgang von einem auf's andre Mal verschieben, weil sie erst rein sein und werden wollen. Ach du armer Mensch, willst du so lange warten, so gieb die Sache nur ganz auf! Du willst die Arznei nicht eher, als bis du gesund bist, den Sünderheiland nicht eher, als bis du ohne Sünde bist! Ach wie grundverkehrt und bös ist das, nämlich nichts als Unglaube, Heuchelei, Hochmuth! Gerade je schwächer und elender wir sind, und das lernen wir immer besser aus dem Gesetz erkennen, je mehr sollen wir zu der Arznei des Abendmahls greifen. Nicht unsere Sünden machen uns des Sacraments unwürdig, sondern das, daß wir sie nicht erkennen und nicht an den Sünderheiland glauben und also von Sünden uns helfen lassen wollen. Der HErr JEsus, der mit Spöttern und Sündern zu Tische gesessen hat, lebt noch und theilet sein heilig Abendmahl nur an arme Sünder aus. Hältst du dich nun selbst des Abendmahls für würdig nach deiner Tugend und Frömmigkeit, so bist du der allerunwürdigste Pharisäer.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen,
Kein Arzt ist dem Starken noth,
Sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben,
Was dürft ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Nicht unsere eigene, sondern eine andere bessere Würdigkeit müssen wir daher, Geliebte, zum Abendmahle mitbringen und darnach uns prüfen. Diese Würdigkeit kommt von oben, von Christo, sie bestehet in seiner uns erworbenen Gerechtigkeit und wird unser allein durch den Glauben. Der Gläubige ist also der Würdige. Das lehrt uns der Katechismus und spricht: „Der

ist recht, würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte ‚für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden‘. Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort ‚Für euch‘ fordert eitel gläubige Herzen.“

Aber damit du dich über dein gläubiges Herz nicht täuschen und betrügen möchtest, so merke dir, o Christ, Zweierlei: Erstlich, wo nur der Glaube wohnen kann, und zweitens: Worin er besteht. Er kann nur wohnen in einem bußfertigen, zerknirschten, zerschlagenen Herzen. Darum prüfe dich selber, ob du deine Sünde nicht leugnest, entschuldigst und verkleinerst, sondern erkennst und bekennst, daß du damit den ewigen Tod verdienet hast. Denn der Apostel spricht: So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Ferner frage und prüfe dich, ob du auch kein Wohlgefallen mehr an deinen Sünden hast, ob du sie hassest, ob du heraus willst aus der Sünde und in keiner, in keiner Feindschaft, Unversöhnlichkeit, Unzucht und Fleischeslust, Dieberei u. s. w. mehr verharren, ob du dein Leben inwendig und auswendig bessern willst. Prüfe dich, ob du diese Fragen mit einem aufrichtigen Ja beantworten kannst. Ist dem nicht so, so ist dein Reden vom Glauben nur leeres Geschwätz und hohles Geklingel. Du bist dann noch ein Unchrist, und mußt, ehe du das Abendmahl empfangen kannst, erst ein Christ werden, ein armer Sünder, denn das Abendmahl ist nur für solche. Die Frage ist nicht, wie stark du das Alles fühlst, wie schmerzlich deine Reue, wie brünstig dein Verlangen ist, sondern ob du das bekennst und willst, ist die Frage; und fühlest du dich auch wie ein Stock und Stein, so soll dich das nicht vom Gnadentisch abhalten, denn nicht vom Gefühl, sondern von der Aufrichtigkeit hängt alles ab. So weißt du nun, wie das Gefäß beschaffen sein muß, in dem der Glaube ruhen kann; aber vernimm auch, worin dieser Glaube eigentlich bestehet. Er besteht darin, daß du mit Herzenszuversicht alle die herrlichen Wohlthaten als dein Eigenthum annimmst, die dir Christus im Sacramente darreicht. Er giebt dir seinen Leib und spricht: Für dich in den Tod gegeben; er giebt dir sein Blut und spricht: Für dich vergossen zur Vergebung der Sünden. Siehe, das mußt du fest glauben, damit er sprechen könne: dir geschehe, wie du glaubest. Und spräch dein Herz

auch lauter Nein, sein Wort laß dir gewisser sein. Und wenn dein Glaube auch nur schwach ist, so empfängst du doch alles, was das Sacrament enthält, nicht nach dem Maaße des Glaubens, sondern nach dem Maaße seiner Vergebung. Siehe beim heiligen Abendmahl nicht auf dich, auf deine Sünden und auf deine Werke, sondern siehe nur fest auf deinen Heiland Christum.

Siehe, so stehet denn alle Würdigkeit nicht darin, daß wir etwas mitbringen könnten, sondern darin, daß wir die dargebotene Gnade annehmen. „Wer nun aber nicht glaubet oder zweifelt“, d. h. lieber zweifeln als glauben mag, „der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort ‚Für euch‘ erfordert eitel gläubige Herzen,“ d. h. das Verdienst Christi kann nicht anders als durch den Glauben unser werden. Solche unwürdige, ungeschickte Menschen nun, die nicht glauben und ohne Buße in ihren Sünden und Heuchlerleben, in ihrem Dünkel und ihrer Selbstgerechtigkeit liegen bleiben wollen, was empfangen sie im Sacrament? Zwar auch den wahren Leib und Blut Christi; denn so wenig unser Glaube, sondern allein Christi Wort seinen Leib und Blut in das Sacrament bringt, so wenig reißt ihn auch unser Unglaube heraus, aber damit empfangen sie auch ihr Gericht, d. h. Ungnade und Zorn, zeitliche Gerichte und Plagen und wenn nicht Buße erfolgt, endliche und ewige Verdammnis. Auch schon in der corinthischen Gemeinde zeigten sich die Spuren unwürdigen Abendmahlsgenusses, denn der Apostel spricht: „Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen“, d. h. sind gestorben. Geliebte, wer unwürdig isset und trinket, der unterscheidet den Leib des HErrn nicht, hält dies heilige Essen für geringe und ist daher eben wegen seines schnöden Unglaubens schuldig am Leibe und Blute Christi, d. h. denen gleich, die Christum gekreuzigt haben. Und sollte das des HErrn Gericht nicht nach sich ziehen! O, der barmherzige Gott behüte Jeden von uns vor fernerem unwürdigen Abendmahlsgehen. Die Trübsale, womit uns Gott heimsuchet, mögen uns zu heilsamer Züchtigung werden, daß wir unserer bisher mangelnden rechten Bereitung zum Abendmahl wegen Buße thun und nicht sammt der Welt verdammet werden. Und nun noch zwei Worte! Wer nun würdig zum Tische Gottes ging und hier die höchste Liebe schmeckte, sollte der nicht auch fortan seine Brüder lieben, sollte der nicht

oft und fleißig wiederkehren? O, freilich, es ist nicht anders möglich! Gott helfe uns nun, es auch zu thun. Ihm sei ewig Lob und Dank für seine treue Liebe und sein theures Gnadenmahl. Amen.

Am Gründonnerstage.

Text: Joh. 13, 1—15.

Vor dem Fest aber der Ostern, da JEsus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte JEsus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, daß er von Gott kommen war, und zu Gott ging: stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: HErr, solltest du mir meine Füße waschen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. JEsus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht JEsus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und HErr, und saget recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Geliebte in dem HErrn!

Zwei große, herrliche Werke der erbarmenden Sünderliebe Christi sind es, deren die Kirche heute insonderheit gedenkt; einmal die Stiftung des heiligen Abendmahles, davon unsere Epistel handelt, und sodann das Fußwaschen, welches jener unmittelbar

folgte, und hiervon erzählt unser Evangelium. Weil es jedoch Johannes allein ist, der dessen in seinem Evangelio gedenkt, so haben schon Manche gedacht, daß die Betrachtung dieses Werkes minder wichtig für uns sei. Allein, Geliebte, wie sollte das möglich sein, da es ja ein Werk Christi, des Sohnes Gottes ist, ein Werk, bei dem er es allein auf unsere Seligkeit abgesehen hat. Außerdem aber zeigen uns gerade die Worte, mit denen der Evangelist diese Geschichte vom Fußwaschen einleitet, die Wichtigkeit derselben insonderheit an. Vor dem Fest aber der Ostern, da JEsus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Auf Zweierlei weiset uns also in diesen Worten der Evangelist hin, damit wir die hohe Bedeutung und Wichtigkeit des nun Folgenden recht bedenken möchten. Einmal auf die Zeit. Es war diese der Abend vor seiner Leidensnacht, der Abend vor seinem Todestage, die Zeit also unmittelbar vor seinem Hingang zum Vater durch die bittere Marter des Kreuzes. Ist aber nun schon Alles, was ein Mensch vor seinem nahenden Ende mit Bedacht sagt und thut, der besonderen Aufmerksamkeit werth, o, wie vielmehr haben wir mit höchstem Bedacht alles dasjenige zu erwägen, was hier Christus, der eingeborne Sohn Gottes, unser Heiland, angesichts seines Todes vornimmt! Ferner weis't uns Johannes in obigen Worten: „wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende" in das Herz JEsu, und entdeckt uns darin den eigentlichen Beweggrund und die heilige Triebfeder zu alledem, was er im Folgenden sprach und that. Und das ist seine große, herzliche, erbarmende Liebe, die er in dem Fußwaschen, theils als ein Vorbild für uns, theils als Abbild dessen, was er noch immer an uns thut, offenbart. Wie sollte denn nun ein Werk geringe und der Betrachtung unwerth sein, wozu den HErrn der Herrlichkeit die größeste Liebe treibt? So lasset uns denn dasselbe auch mit recht geistlichen Augen und zum Nutzen unserer Seelen andächtig betrachten. Lasset uns unter Gottes Beistand fragen:

Wie haben wir das Fußwaschen des HErrn Christi anzusehen?

Ich antworte:

1) als ein hellleuchtendes Vorbild wahrer, dienender Liebe;
2) als ein herrliches Abbild der geistlichen Abwaschung der Sünden.

Laßt uns beten. O JEsu, ewige göttliche Liebe! siehe an unsern Jammer und Elend und vergieb uns unsere Sünde. Wir sind so arm an Liebe, weil wir so arm an Glauben sind. Aber Du kannst uns reicher machen. O, reinige, wasche Du nur unsere Herzen von der schnöden Welt- und Eigenliebe. Wir sind ja die Deinen, die Du erkauft mit Deinem Blut. Verlaß uns nicht, gieb uns von Deiner Liebe, daß wir Deinem heiligen Vorbild nachfolgen und Dich recht ehren. Amen.

I.

In dem Fußwaschen haben wir erstlich ein hellleuchtendes Vorbild wahrer, dienender Liebe zu sehen. Sehen wir nur, wie das Herz JEsu damit erfüllt war. Johannes deckt uns dasselbe auf und zeigt uns, was für Gedanken den HErrn an diesem Abend erfüllten. Denn es heißt: Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte JEsus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, daß er von Gott kommen war, und zu Gott ging. Genau wußte ja Christus sein bitteres, mit dem Kreuzestode endendes Leiden mit allen einzelnen Umständen zuvor, und oft und viel, selbst diesen Abend noch, hatte er mit seinen Jüngern davon geredet: aber hier, um sich auf die bald folgende große und unaussprechlich schreckliche Todesangst seiner Seele zu rüsten, um den rechten Trost einzunehmen, hier sieht er über dieses sein Leiden selbst einmal hinweg und betrachtet seinen herrlichen Ausgang vom Vater und seinen Hingang zu ihm, Ursach, Mittel und Ausgang seiner Erscheinung im Fleisch, seine nun bald folgende Erhöhung und Verherrlichung nach der menschlichen Natur, seinen glorreichen Sieg über alle seine Feinde.

Aber siehe, was geschieht? Seine Gedanken an seine baldige offenbare Herrlichkeit sind es doch nicht, die ihn einnehmen, in denen seine Seele hier Genüge findet. Er eilt mit ihnen

zu seinen lieben Jüngern, die er nun in der Welt ließ, die er liebete bis an's Ende. Mit ihnen und ihrem Seelenheile beschäftigt er sich. Sie kann er nicht vergessen. Mitten unter allen den hohen, himmlischen Gedanken stand er auf vom Abendmahl, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. O, welch' eine Liebe, welch' eine tiefe Demuth des hochgelobten HErrn der Herrlichkeit, dem alle Engel ewig Ehre singen! Herrlich ist er in der Größe, Allmacht und Majestät seiner Person, aber noch herrlicher in solcher Demuth. Sehet, der Höchste wird der Niedrigste. Der HErr thut den niedrigsten Knechtsdienst. Er, den alle Engel im Staube anbeten, vor dem sich beugen sollen aller Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, — er beugt sich hier nieder auf die Knie und wäscht sündigen Menschen die Füße, und nicht allein seinen Bekennern und Freunden, auch selbst dem Judas, der schon eine Behausung des Teufels, schon der Verräther geworden war. So erfüllte er denn auch hier sein Wort: „Des Menschen Sohn ist gekommen in die Welt, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele" Matth. 20. Ach, er war so gütig auch über Undankbare und Boshaftige.

Doch laßt uns auch des HErrn Meinung und Absicht bei diesem demüthigen Werk recht erkennen. Er zeigt das an in den Worten: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und HErr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Es meint also der HErr nicht gerade ebendasselbe äußerliche Werk des Fußwaschens, wie die Papisten in ihrer Blindheit wähnen und es nachäffen, und nebenher alle Gottes- und Nächstenliebe verleugnen, sondern vielmehr Werke ebenderselben Gesinnung, nämlich derselben Liebe, die er darin bewies. Denn er spricht: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Und bald darauf spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage

euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein HErr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut." Es ist also klar, was JEsus mit dem Fußwaschen wollte, nämlich uns ein hellleuchtendes Vorbild demüthiger, dienender Liebe geben. Er will an seinem Exempel zeigen, daß ja Niemand sich seiner Person und Gaben wegen für zu hoch, groß und vornehm halten soll, seinem Nächsten mit allen seinen Kräften in der Liebe zu dienen. Christus ist ja der Höchste und Erhabenste. Niemand ist ihm zu vergleichen, denn er ist von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, er ist der HErr und hat keine Verbindlichkeiten oder Pflichten gegen uns, er ist uns nichts schuldig, er konnte Alles allein für sich behalten, und doch hat er es nicht gethan, sondern Alles, selbst sein Leben für uns dahin gegeben, hat nicht seine Ehre gesucht, nicht geprangt mit seiner Herrlichkeit, sondern hat sich ihrer entäußert, um allein unsere Seligkeit zu suchen. Ach, diesem Vorbild sollen wir, die wir durch den Glauben Christi Eigenthum, Gliedmaßen und Reichsgenossen geworden sind, nachfolgen. Und wie vielmehr Ursache haben wir dazu, einander in Demuth und Liebe zu dienen, da wir ja durch unsere sündliche Geburt einander gleich im Verderben und in der Hülfsbedürftigkeit, durch unsern Glauben aber im Reiche Gottes einander gleich sind an geistlichen Gaben und Gütern, die wir Alles allein aus Gnaden und nicht aus Verdienst der Werke haben, die wir Glieder Einer Familie sind, einander gegenseitig bedürfen, von einander abhängen! Darum sollen wir denn nun Einer dem Andern in rechter Liebe dienen. Dahin geht das Wort Christi: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Das ist das rechte Fußwaschen. Und so wir nun solches wissen, selig sind wir, so wir's thun. Nicht, daß wir durch's Werk gerecht und selig werden, sondern so, daß wir damit den Glauben, der uns selig macht, recht beweisen und offenbaren. O, so lasset uns denn unsern Stand recht ansehen, in den uns Gott gesetzt hat, wir seien nun Prediger und Lehrer, oder Zuhörer, Hausvater, Hausmutter, Kinder und Gesinde, — in allen Fällen heißt es: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes", 1 Petri 4. Ja, dienen sollen wir einander mit den geist-

lichen und zeitlichen Gaben, die Vermögenden den Armen, die Gesunden den Kranken, die Stärkeren den Schwächeren, sintemal wir Glieder Eines Leibes sind. Und in diesem Dienen sollen wir nicht unsere, sondern Gottes Ehre suchen, nicht uns, sondern den Nächsten lieben, sollen also in Demuth dienen. Darum gehört auch nicht allein das Geben, sondern auch das Vergeben dazu, das gegenseitige Dulden und Tragen der mancherlei Fehler, Sünden und Gebrechen, davon kein Christ frei ist, wenn auch der eine deren mehr als der andere hat. Die Welt, in der die Christen leben müssen, ist eben einer schmutzigen Gasse gleich, die auch kein Christ betreten kann, ohne sich die Füße zu besudeln. Da ist's denn noth und Gottes Wille, daß Einer dem Andern die Füße wasche, d. h. Einer des Andern Last trage, und wie der Apostel spricht: „Vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern." Desgleichen: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen" Röm. 15. Wer daher, meine Geliebten, stärker zu sein glaubt, o! der offenbare seine Stärke nicht in hochmüthiger Verachtung des Nächsten, sondern im demüthigen Aufnehmen und Tragen seiner Last, im Suchen seiner Seele, im Gewinnen und Festhalten seiner Liebe, es sei denn, daß es ein Judas wäre, der der Liebe entläuft. O, wie herrlich wäre es, wenn das Fußwaschen unter uns mehr in Uebung käme! Wie viel weniger würde man dann hören von Streit, Neid, Hader, Zank und Zwietracht, von Klatschen, Afterreden und dergleichen; wie viel lieblicher würden dann die herrlichen Blumen der Eintracht und des Friedens bei uns blühen!

Aber ach! Zweierlei ist es, was dieser seligen Uebung des geistlichen Fußwaschens stets hindernd in den Weg tritt. Erstlich und vor allem unser alter Mensch, der von reiner Liebe, von Demuth, Bücken und Beugen, Geben und Vergeben nichts wissen, aber gerne hoch hinaus, Andere neben sich verachten, richten, verurtheilen will; der nicht dienen will, wo er nicht Ehre, Gewinn, Nutzen, Gegendienst und Dank erwarten kann. Und dieser alte Mensch hängt uns immer an und macht uns so träge zum Guten. — Sodann aber die Welt mit ihrem ärgerlichen, bösen Beispiel. Denn in ihr findet man ja nichts als Stolz, Dünkel, Hochmuth, Ueberhebung, Eigenliebe, Unbarmherzigkeit und Herrschsucht. In

ihr sieht Jeder nur auf sich, nicht auf den Andern. Jeder will über dem Andern schweben, will es ihm zuvorthun; Niemand will dienen, sich demüthigen und Andern unterthan sein. Ach, dieser entsetzliche Geist geht besonders jetzt durch alle Stände und Verhältnisse; ein deutliches Zeichen, daß es die letzte, greuliche Zeit ist, denn die Folge und Frucht dieses Geistes ist ja nun auch Haß, Neid, Streit, Unfriede, Krieg, Aufruhr ohne Ende. Kurz, da Jedermann in der Welt heutzutage nur sich selber lebt und die Liebe verleugnet, so kommt auch der Fluch auf die Welt und alle ihre Dinge, daß nichts mehr recht gesegneten Fortgang, nichts mehr Bestand hat und ein Unglück nach dem andern kommt. Darum spricht auch der Apostel: Wer nicht lieb hat, der sei verflucht.

Nun, meine Theuren, da wir denn nun das böse, hindernde Fleisch an uns und die ärgerliche Welt um uns haben, o, wie noth ist es da, daß wir recht fleißig das uns gelassene Vorbild Christi ansehen und demselben nachfolgen, damit in uns nicht auch die rechte Liebe erkalte und auslösche. Wohlan, ein Beispiel hat uns Christus gegeben; laßt uns ihm folgen. Wie er, so lasset uns auch unsere Herrlichkeit als Christen und unsern Hingang zum Vater recht fleißig im Glauben bedenken und uns deren getrösten in Erfahrung oder bei Voraussicht aller Leiden dieser Zeit. Aber wie er, so lasset uns nicht aus unserer Christenwürde und den uns in Christo durch den Heiligen Geist geschenkten Gaben und Kräften ein eitles Rühmen machen, sondern fleißig aufstehen, uns in heiliger Gottesfurcht aufschürzen, niederknieen und unsern Nächsten, und wären auch heimliche Judasbrüder darunter, die Füße waschen.

Allein, meine Theuren, Niemand kann und übt das, als wer sich selbst alltäglich von JEsu seine Füße geistlich rein waschen läßt, und davon ist hier das Fußwaschen des HErrn ein herrliches Abbild. Davon laßt uns noch

II.

hören.

Auch Petro wusch der liebe Heiland seine Füße. Aber Petrus hatte von der geheimnißvollen Bedeutung dieser Handlung keine Erkenntniß. Denn als der HErr zu ihm kam, um ihm

wie allen zu thun, sprach er abwehrend: HErr, solltest du mir meine Füße waschen? und noch mehr: HErr, nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Er meinte, es handelte sich hier nur um einen im Morgenlande üblichen Liebesdienst, und da wollte er, der geringe Knecht, sich doch nicht von seinem HErrn und Meister bedienen lassen. Allein, was antwortete ihm der HErr? Was ich jetzt thue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren, d. h. dereinst wirst du mein jetziges Thun wohl begreifen, und einsehen, wie noth auch dir das ist, was ich jetzt vorbildlich an dir thue. Und als Petrus noch neue Einwendungen machte, spricht der HErr mit großem Ernst: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir, und offenbart damit, wie dieses Fußwaschen ein herrliches Vorbild der geistlichen Reinigung und Waschung von Sünden sei, deren wir Alle bedürfen, wollen wir mit JEsu in Gemeinschaft treten, bleiben und selig werden. Das ist nun freilich vorerst die Vergebung aller unserer Sünden, oder die Rechtfertigung in Kraft des theuren Blutes Christi, welches uns rein macht von allen unsern Sünden. Diese heiligende, reinigende Fluth kommt aber über uns durch das heilige Evangelium, durch's Wort von Christo, durch die Taufe, durch das heilige Abendmahl. Wer diese offenen Brunnen der Gnaden und des lebendigen Wassers mit dem Verlangen eines gläubigen Herzens aufsucht, der findet hier vollkommene Vergebung aller Sünden und Reinigung von aller Unreinigkeit.

Der liebe Petrus erlangte nun schon etwas von dieser Einsicht, und darum, entbrannt im heftigen Verlangen nach dieser *allerheilsamsten* Reinigung seiner sündigen Seele, sprach er: HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Aber auch diese neue, gegentheilige Bitte beruhte auf einer unrichtigen Vorstellung von dem, was JEsus vorbildlich an ihm und den andern Jüngern that. Der liebe Heiland antwortete daher: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Des HErrn Meinung ist also diese: Wer wie Petrus und die andern Jünger (Judas ausgenommen) im wahren Glauben stehet, der ist

in Kraft des Blutes Christi durch die Taufe und seinen Glauben von aller Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde frei, los und ledig, der ist ein gerechtfertigtes, wiedergeborenes, liebes Kind Gottes, und zwar so vollkommen, daß er, so lange er im Glauben steht, keiner neuen Wiedergeburt bedarf. Jedoch, meine Theuren, weil wir, wie wir zuvor sahen, noch immer Fleisch und Blut an uns tragen; weil wir in der Welt noch leben, in der es an Aergernissen und Sünden nicht fehlt; weil endlich auch der Teufel nicht feiert, sondern mit seinen Versuchungen zu Unglauben, Hochmuth, fleischlichem Wandel an uns setzt, uns reizt, lockt und anficht: so geschieht es, daß wir alltäglich in unserer großen Schwachheit straucheln, fallen, bald hier, bald da vom rechten Wege abtreten und uns also versündigen und verunreinigen. Bald fehlen wir wider Gott, bald wider den Nächsten, bald durch Uebertretung, bald durch Unterlassung des göttlichen Gebotes; bald durch Sicherheit und Trägheit, bald durch Lieblosigkeit, oder Klein- und Unglauben, bald durch unvorsichtiges Einlassen mit der Welt 2c. Ach, täglich besudeln wir uns so die Füße. Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist so schwach. Darum bedürfen wir denn der täglichen Abwaschung unserer Füße, der täglichen Vergebung unserer Sünden. Und wir finden sie auch, wenn wir täglich in rechter Reue und Buße und mit wahren Glauben zu Christo eilen,* d. h. uns seines allgenugsamen Verdienstes getrösten und darum bitten, wie im Vaterunser: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Sehet, diese tägliche Reinigung von Sünden bildet nun Christus hier durch das Fußwaschen ab. O, laßt uns seine Liebe erkennen und preisen! Wohl uns, daß auch wir einen offenen Born der Gnaden in ihm wider alle Unreinigkeit kennen! O, lasset uns immerdar im Glauben dahin eilen! Wie sind doch auch wir seiner in so hohem Grade bedürftig! Wir fehlen ja Alle so mannigfaltig. Aber wir brauchen nicht zu verzagen, da wir Christum, den mitleidigen Heiland, und durch ihn einen Gott haben, der reich ist von Barmherzigkeit, und so fern der Morgen ist vom Abend, unsere Uebertretungen von uns sein läßt. Erfahren wir aber täglich die vergebende, reinigende und erlösende Liebe Gottes in Christo, o, so dringt uns dann auch dieselbe erfahrene Liebe, uns unter einander die Füße zu waschen. Hat

Gott uns also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Darum lasset uns inbrünstig bitten, daß Gott uns gnädiglich um Christi willen durch den Heiligen Geist helfen wolle zum Glauben und zur Liebe. Ihm, dem treuen Heiland, sei Ruhm, Lob, Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Am heiligen Charfreitage.

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gieb uns Deinen Frieden. Amen.

Text: Joh. 19, 30.

Da nun JEsus denn Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

Geliebte in Christo dem Gekreuzigten!

Als einst die Juden in der Wüste wider Gott und seine Gaben murreten und sprachen: „Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise“, da sandte der HErr in seinem heiligen Zorneseifer feurige Schlangen unter sie, die sie bissen, daß ein groß Volk starb. Da schrie das Volk zu Gott durch Mosen um Gnade und Hülfe, und der HErr erbarmte sich und ließ eine eherne Schlange aufrichten zu einem Hülfe- und Gnadenzeichen, und wer nun von den Gebissenen in Buße und Glauben diese Schlange ansahe, der wurde vom Tode errettet. O, ein herrliches Gemälde und Vorbild von dem am Kreuze erhöheten HErrn JEsu, welcher auch sprach: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ Joh. 3. Auf dem Hügel Golgatha ist dieser heilige Gottessohn am Fluchholze des Kreuzes erhöhet worden, auf daß alle Welt, alle vom Teufel mit dem Giftzahne der Sünde zu Tode gebissenen Menschenkinder ihn ansehen und so das Leben erlangen sollen. Und geschieht das denn, Geliebte? Läßt die Welt diesen erbar-

menden Liebesrath Gottes an sich hinausführen? Ach, es ist uns schon bei der Kreuzigung Christi deutlich genug vorgebildet, wie es damit geht. Zweierlei Menschen umstanden das Kreuz Christi. Von den einen, dem großen Haufen, heißt es: „Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander mit den Schriftgelehrten, und den Aeltesten, sammt dem Volk, und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christ, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe er ihm selber, und steige nun vom Kreuz, auf daß wirs sehen und gläuben ihm.“ Von einigen andern dagegen: „Es stund aber bei dem Kreuz JEsu Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.“ Auch von den Schächern, die mit ihm gekreuzigt wurden, wird uns erzählt, daß der eine ihn lästerte, der andere aber ihn um Gnade anrief. O, ein treues Bild von dem, was auch heute noch geschieht. Wohl ist in der Predigt des Evangeliums vor den Augen der ganzen Welt noch heute das Kreuz Christi hoch aufgerichtet und der Gekreuzigte ruft gleichsam den armen Sündern zu: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen und gedenke deiner Sünden nicht“ Jes. 43; „Lasset euch versöhnen mit Gott“ 2 Cor. 5. Aber siehe, der große Hause der Kinder dieser Welt, der Unbekehrten, der fleischlichen Menschen, der Scheinchristen geht vorüber und achtet es nicht, will in seiner Verblendung nichts wissen von einem Heiland und einer Versöhnung, von einer Seligkeit, durch Christi Blut und Tod erworben. Sie haben für den Gekreuzigten nichts übrig, als ein Herz voll frechen Unglaubens, als einen Mund voll Lästerns und Spottes. Nur Wenige, nur ein kleines Häuflein ist es, das unter dem Kreuze Christi verharret, ihrem JEsu anhanget und die Seelen errettet. Das sind die armen Sünder, die den Biß der alten Schlange, den Fluch der Sünde und des Gesetzes, den Zorn Gottes, den Tod in ihren Gebeinen fühlen und betrauern, und nun bußfertig und gläubig seufzen nach Hülfe und Rettung, und diese Rettung in dem gekreuzigten Gotteslamme finden. Zu ihnen zählten schon die ersten erschrockenen Sünder,

da sie das Paradies hinter sich sahen und mit Schmerzen den Fluch der Sünde erfuhren. Zu diesem Gekreuzigten sahe glaubensvoll ein Abraham, ein David, alle Propheten, wie besonders Jesaias, ja das ganze gläubige Israel. Auf dieses Kreuz weiset hin ein Johannes der Täufer, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Von ihm rühmt ein Paulus, ein Petrus und alle Apostel.

O, Geliebte! Zu diesem Häuflein laßt auch uns arme, von Sünde und Satan zu Tode verwundete, ja dem Tode verfallene Sünder uns halten, mit ihm aufheben unsere Augen zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, zu dem gekreuzigten Heiland. Unter seinem Kreuze ist, heute am heiligen Charfreitage zumal, für uns der rechte Platz. Da laßt uns liegen und unverwandt dem Mann voller Schmerzen und Krankheit in's Auge sehen und Gott anflehen, daß er sein Bild recht tief in unsere Herzen drücke, daß auch wir nichts anderes darin tragen und von nichts anderem zu rühmen wissen, als Christum, den Gekreuzigten. Darum kommt es denn darauf an, daß wir ihn nicht blos ansehen, sondern auch recht ansehen. Nicht nur mit natürlichem Mitleid seine Martern und Schmach, nicht nur mit Entrüstung seine Peiniger, die Juden und das Heidengesinde, sondern die Ursach, Frucht und Zweck seines bittern Todes am Kreuze. O, dann wird uns freilich dieser Tag ein ernster, ernster Bußtag werden, aber auch ein recht seliger Freitag, ein Gnadentag, Versöhnungstag, ein Freudentag. Wohlan, zu dem Ende laßt uns denn unter Gottes Gnadenbeistand die Frage erwägen:

Wann stellen wir eine recht heilsame Betrachtung des bittern Kreuzestodes Christi an?

Dann, wenn wir darin sehen:

1) den flammenden Zorn Gottes über unsere Sünde.
2) die Versöhnung für unsere Sünde.

Laßt uns unsern gekreuzigten Heiland noch auf den Knieen um Beistand und Segen anflehen:

Sei mir tausendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,
JEsu, der du selbst gebüßet
Das, womit ich dich betrübt.
Ach, wie ist mir doch so wohl,
Wann ich knien und liegen soll
An dem Kreuze, da du stirbest
Und um meine Seele wirbest.

Schreibe deine blut'gen Wunden
Mir, HErr, in das Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein.
Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich hier zu deinen Füßen
Deiner Lieb und Gunst genießen. Amen.

I.

Wollen wir den gekreuzigten JEsum recht zu unserm Heile betrachten, so müssen wir allererst in seinem Kreuzestode den Fluch und flammenden Zorn Gottes über unsere Sünde erkennen. Ach! dieser Anblick wird zwar unser Herz durchbohren, erschrecken, zu Tode betrüben und niederwerfen, aber ohne eine solche wahre göttliche Betrübniß und Erschrecken der Seele über den Greuel und Fluch der eigenen Sünde kann man nicht zum göttlichen Trost und Frieden der Seele gelangen. Menschen, die eil- und leichtfertig von dem uns in dem Kreuzestode Christi vorgehaltenen Sünden- und Zornspiegel hinwegeilen, die in JEsu Tod nicht ihre Schuld und Strafe erkennen, mit schmerzlicher Reue bejammern und darüber in Angst und Schrecken vor Gottes Gericht gerathen, — die werden darin hernach auch den Gnaden- und Trostspiegel nicht erkennen und benutzen können.

Darum, o Seele, tritt denn herzu und siehe JEsum, den Gekreuzigten! Siehe, welch' ein Mensch ist das! Ist es nicht ein Anblick zum Erbarmen? Ist er nicht der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit? Ist da noch eine Gestalt und Schöne? Ist seine Gestalt nicht häßlicher denn anderer Leute? Sollte man nicht das Angesicht vor ihm verbergen? Siehe und begleite ihn auf seinem Marterwege. Siehe seine Bande, seine Todesangst im Oelgarten, seine Speichel, Schläge

und Backenstreiche, seine Geißelung und Dornenkrone, das ungerechte Gericht, die falschen Anklagen und Lügen, den giftigen Spott und Hohn, sein Kreuztragen, seine Kreuzigung selbst, seinen zerfleischten, nackten Leib, angenagelt am Galgen des Kreuzes zwischen zwei Uebelthätern, seine Verspottung, seinen Gallentrank, seine Seelenangst und bittern Tod! Wie sind da so schrecklich alle die Weissagungen in Erfüllung gegangen, die er selbst, sein Leiden in's Einzelnste ausmalend, im 22. Psalm gethan, da er sprach: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen. Sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand." O, ist auch ein Schmerz und Leid, wie dieser Schmerz! O, welch' ein grausamer, schmählicher Tod! Sollten wir ihn nicht für einen Sünder aller Sünder halten? für den, der um seiner Sünde willen geplaget und von Gott geschlagen und gemartert ist? O, gewiß, meine Lieben, Christus ist um der Sünde willen gestorben. Die Schuld, der Fluch, die Strafe der Sünde lastet auf ihm, und mit allem Recht hätte über dem Kreuze die Inschrift stehen können: „Der Tod ist der Sünde Sold". Christus stirbt am Kreuz um der Sünde willen; aber wisse, nicht um seiner Sünde willen, nicht als ein Schuldiger, sondern als ein Unschuldiger. Das muß ihm selbst noch Pilatus und sein Weib, wie auch der Schächer und der Hauptmann bezeugen. Denn er ist ja der heilige und gerechte, unschuldige Gottessohn, die wesentliche Heiligkeit selbst. Und auch als Menschensohn heilig und ohne Flecken, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, in deß Munde kein Falsch war, dessen Füße stets den Weg Gottes liefen, dessen Hände nur geschäftig waren, Gutes zu thun, von dessen Lippen stets heilsame Rede floß, dessen Herz mit inbrünstiger Liebe zu den Sündern erfüllt war, so daß er selbst vom hohen Kreuzesbaum herab noch beten konnte: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun." Er ist ja wie ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm zur Schlachtbank geführt und hat sich als ein solcher Hoherpriester selbst geopfert, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den

Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist, der dem himmlischen Vater gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. — Er ist daher nicht um seiner, sondern um fremder, um unserer Sünde willen für uns gestorben, Einer für Alle. Er mußte bezahlen, was nicht er, sondern wir geraubet hatten. Unsere Sünden hat er geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm. Denn siehe, JEsus ist der Mittler, der Stellvertreter, der Bürge des menschlichen Geschlechts, der an Statt aller Menschen sich in's Gericht Gottes begiebt und unsern bösen Handel ausficht. Wir sind nämlich die Leute, die die Schuld tragen, die Fluch und Tod treffen sollte, denn: „Welche Seele sündigt, die soll sterben." Und sind wir nicht der sündige Same, das boshaftige Geschlecht von Natur, Sünder von Geburt schon, Sünder in Gedanken, Worten und Werken, im Geheimen und öffentlich, in der Kindheit wie im Alter, ja Sünder tagtäglich, bis in's Grab hinein? Bezeugt uns das nicht das Wort Gottes? „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer"; „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten" Röm. 3; „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" Hiob 14. Bezeugt uns das nicht Gottes Gesetz? Sind wir nicht Alle Brüder und Schwestern des Barrabas, des Mörders und Aufrührers im Gefängniß? Muß nicht der heilige und gerechte Gott uns zum Tode verurtheilen? Muß er dieses Urtheil nicht auch hinausführen? Siehe nur in Gottes Gesetz, greif in dein Gewissen, da liesest du dein Urtheil.

Aber siehe weiter, o Seele! Nun tritt nach dem ewigen, wunderbaren Gnaden- und Liebesrath Gottes sein eingeborener Sohn hervor, nimmt Knechtsgestalt an, und spricht gleichsam zum Vater: Ich will gern für die elenden, verlorenen und verdammten Sünder in's Mittel treten und ihr Stellvertreter und Bürge sein; darum, o Vater, damit sie frei ausgehen, Vergebung erlangen und des ewigen Lebens theilhaftig werden können, so rechne mir an, was sie verbrochen, leg mir auf alle ihre Sünde, Schande, Ungehor-

sam, Greuel; leg mir auf alle Schuld und fordere von mir die Bezahlung, lösche an mir die Flammen deines gerechten Zornes, halte mit mir das unbarmherzige Gericht; leg mir auf alle Strafen, Martern und den Tod; leg auf, ich will's gern tragen. — Und was geschieht nun? Nun hat Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; nun warf der HErr alle Strafe auf ihn; nun nimmt der Vater das unschuldige Gotteslamm als Opfer für unsere Schuld an; nun geht er mit ihm in das gestrenge, schreckliche Gericht; nun gießt er alle Zornschalen über ihn aus; nun wird unsere Sünde an ihm gestraft, als hätte er sie selbst begangen; nun wird er als ein Sünder behandelt, ohne Schonen und Erbarmen; nun wird er für uns der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Speichel und Schande, voller Striemen und Beulen; nun muß er in den bittern Tod sinken. Nun muß er die Höllenqualen der Gottverlassenheit empfinden, um damit zu büßen, was wir verschuldet haben, da wir Gott verließen; nun muß der Fürst des Lebens in's Grab sinken.

Tritt her, o Menschenkind, und siehe, wie auch deine Sünden dich in diesen Handel verflechten. Siehe in dem Marter- und Todesbilde deines JEsu deine Schuld, deinen Frevel und Fluch; in seinem Tod deinen Tod, und in seinem Gericht den flammenden Zorn Gottes über deine Sünden, die du so oft geliebt, mit denen du oft ein so frevelhaftes, leichtes Spiel getrieben hast, die dir so oft Lust und Ergötzung waren.

Wie heftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzünden,
Wie Rach' und Eifer geh'n,
Wie grausam seine Ruthen,
Wie zornig seine Fluthen,
Kann ich aus diesem Leiden seh'n.

O, meine Lieben, laßt uns daher nicht zu sehr auf die schnöden Juden und Heiden, auf Kaiphas, Herodes, Pilatus schelten, als wenn sie ganz besonders verdammungswürdig wären. Sie sind nur unsere Henkersknechte gewesen. Unsere Hoffarth hat JEsum die Dornenkrone aufgesetzt; unsere Fleischeslust ihn gegeißelt und an's Kreuz gehenket; unsere Zungensünden haben sein Schmachten, unsere bösen Werke seine Nägel durch Hände und Füße, unser Ungehorsam sein Verlassensein von Gott, unsere

Sündengänge seinen Martergang, unsere Sicherheit seine Angst und seinen Blutschweiß, unser geistlicher Tod seinen bitteren Kreuzestod verursacht und zuwege gebracht. Siehe, so schwer, so schmerzlich, so grausam hat der unschuldige Gottessohn müssen büßen, was du verbrochen! O, eine so ernste, erschütternde Bußpredigt von dem Zorne Gottes über uns Sünder, wie es keine zweite giebt. Dadurch will Gott der Heilige Geist in unsern Herzen rechte Erkenntniß unserer Sünde, herzliche Traurigkeit und Reue, Angst und Schrecken über die Größe und Abscheulichkeit derselben, Zerschlagenheit und Zerknirschung unseres Gemüths, Summa: gründliche Demuth und Buße wirken. O, möchte sich doch Niemand unter uns dieser Wirkung entziehen, Niemand in Leichtfertigkeit oder mit verhärtetem Herzen darüber hinwegschreiten. Ach, über einen Solchen müßten die Steine schreien, die Niniviten müßten ihn verklagen, ja selbst jene Juden, die in Unwissenheit den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, müßten wider ihn auftreten! Ach, bedenke doch wohl, meine Seele, was dein Heiland spricht: „Ist das am grünen Holz geschehen, was will am dürren werden!“ Christus ist der Baum des Lebens, wir sind von Natur dürre und des Feuers werth! Wenn nun aber schon der heilige und unschuldige Gottessohn um fremder Sünde willen hat müssen so erbärmlich leiden, wie werden erst alle die leiden müssen, welche nun seinen Tod verachten und in ihren Sünden ohne Buße verharren! Ach, sie werden einst vergeblich schreien: „Berge, fallet über uns! Hügel, decket uns!“ Gottes Hand wird sie finden und hervorziehen, und mit Feuerflammen Rache nehmen an ihnen zum ewigen Verderben an Leib und Seele. O, irre sich Niemand, Gott läßt seiner nicht spotten!

Darum auf! meine Seele, laß JEsu Martertod dich heilsam verwunden, beugen in den Staub. Deine Augen müssen Thränenquellen werden über deine Sünden, dein Mund wehklagen über deine Missethaten und seufzen:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll';
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.

Liegst du so zerbrochen unter dem Kreuze deines JEsus, und siehest in seinem Tode den hellen Spiegel des flammenden Zornes Gottes über deine Sünden, so soll er dir auch ein tröstlicher Gnadenspiegel werden. Hast du das scharfe, durchbohrende Schwert in deinem Herzen gefühlt, so sollst du auch in dem Kreuzestode Christi eine heilsame Salbe für deine Wunden empfangen.

II.

Denn dann stellen wir eine rechte heilsame Betrachtung des bittern Kreuzestodes Christi an, wenn wir zweitens auch, und vornehmlich, darin sehen die Versöhnung für unsere Sünde. Der Kreuzestod Christi ist ein theurer, theurer Preis; aber ein seliges, theures, herrliches, köstliches Gut ist auch damit erkauft: Die Versöhnung unserer Sünden. Durch die Sünde sind wir Gottes Feinde geworden und seinem Gerichte verfallen. Aber der barmherzige Gott „hat nicht Lust am Tode des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre von seinem bösen Wesen und lebe". Er, der Beleidigte, will Gnade und Friede und hat, um diesen Frieden und eine ewige Erlösung zu stiften, selbst seines einigen Sohnes nicht verschonet. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. Das hat er zu Stande gebracht durch sein bitteres Leiden und Sterben. Wie so das? Er ist eben für uns an unserer Statt gestorben, als unser Bürge und Stellvertreter. Sein Leiden und Tod ist daher unser Leiden und Tod. Wie der Apostel spricht: „Wir halten, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben." Es ist also so gut, als ob wir, alle, alle Menschen und jeder Einzelne selbst alle Marter, Schmach, Pein und den Tod erlitten hätten, da Christus das alles für uns erlitten hat. Nun aber hat Christus durch sein Leiden und Tod für uns der

Gerechtigkeit Gottes genug gethan, seinen Zorn gestillt mit den Strömen seines Blutes, sein Vaterherz uns zugewandt und vollkommen mit uns ausgesöhnt. Denn da er der heilige Gottes- und Mariensohn ist, so konnte er dies auch. Sein Gehorsam ist ein vollkommener, stellvertretender und freiwilliger, sein Verdienst daher von unermeßlicher Kraft und Wirkung. Er allein konnte daher den Vater versöhnen und eine ewige Erlösung erfinden und hat sie erfunden und daher ruft er auch vom Kreuze hernieder: „Es ist vollbracht.“ Die Welt ist Gott versöhnt, ist erlös't. Was folgt nun daraus? Dieses: daß, da Christus alles für uns erlitten hat und für uns gestorben ist, es nun so gut ist in den Augen Gottes, als ob die ganze Welt und jeder einzelne Mensch ihm selbst vollkommen genug gethan, seinen Zorn gestillt und ihn versöhnt hätte. Wie Christi Tod unser Tod ist, so auch seine Versöhnung unsere Versöhnung. Denn der Apostel spricht abermals: „Wer gestorben ist, der ist gereiniget von der Sünde“, d. i. los und ledig von Schuld, Strafe und Fluch der Sünde. Und so ist es denn auch in Wahrheit. Um Christi willen ist nun in Gottes Augen die arme Sünderwelt gerechtfertigt und versöhnt. Um Christi willen ist der Schuldbrief zerrissen, das Gefängniß der Furcht eröffnet, der Bann gelös't, allen Menschen ist nun das Gnadenreich zum Leben, der offene Eingang zum Himmelreich, die Vergebung der Sünden, die wahre Gerechtigkeit, Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens erworben.

Sehet, Geliebte, so ist der Kreuzestod Christi unsere Versöhnung und Erlösung. Mit seiner Angst hat er uns Frieden, mit seinen Banden Freiheit, mit seinen Schlägen himmlische Freuden, mit seiner Schmach Ehre, mit seiner Blöße den Rock der Gerechtigkeit, mit seinem Blut Vergebung der Sünden, mit seinem Kreuz die Krone, mit seinem Verlassensein die selige Gemeinschaft Gottes, mit dem Zittern und Zagen Freude und Zuversicht, mit seinem Tode das Leben erkauft. Gott Lob, wir sind versöhnt. Daher sagt auch schon Jesaias: „Führwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe

liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Darum sagt St. Paulus: „Er ist unser Friede"; „an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." „Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." „Durch seinen Gehorsam ist die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen" und abermals: „Er hat sich selbst für uns dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch."

Sehet, welch' eine Wolke von Zeugnissen, deren jedes uns mit lauter Stimme zuruft: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde. Ach, wohl und aberwohl nun der armen Sünderwelt! Nun ist keine Sünde mehr da, die unbezahlt wäre, kein Sünder mehr in der Welt, mit dem Gott nicht versöhnt wäre. Kein Sünder braucht mehr ängstlich zu fragen: Ach, wie will ich den heiligen, gerechten, beleidigten Gott versöhnen? Es ist längst schon geschehen. Gott ist mit allen auf ewig herrlich versöhnt. Wohl uns! wir können wieder vor Gott getrost dastehen, weil Gott die Sünde nicht mehr zurechnet. Unser Leid kann in Freude, unsere Todtenklage verwandelt werden in das Danklied: „HErr, du hast dich unsrer Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürben; denn du wirfst alle unsere Sünden hinter dich zurück"; in den Trostgesang:

Ich bin bei Gott in Gnaden
Durch Christi Blut und Tod,
Was kann mir endlich schaden?
Was acht' ich alle Noth?
Ist er auf meiner Seiten,
Gleichwie er wahrlich ist,
Laß immer mich bestreiten
Auch alle Höllenlist.

O Seele, willst du denn auch mit einstimmen in dies Trost- und Jubellied, willst du die selige Frucht des Versöhnungstodes Christi genießen, für die Sünde Gerechtigkeit, für Feindschaft Friede, für Fluch Segen, für Tod Leben, für die Hölle den Himmel haben, o so nimm doch zu Herzen die flehentliche Bitte deines JEsu vom hohen Kreuzesbaum herab: Laß dich versöhnen mit Gott, dem längst versöhnten Gott. Ach, diese Bitte des Sohnes Gottes, den da dürstet nach unserer Seelen Seligkeit,

erklingt Jahr aus, Jahr ein in aller Welt im heiligen Evangelium so freundlich, so holdselig, so lieblich, so tröstlich: Laßt euch versöhnen mit Gott. Und auch heute, am Charfreitag, wo ich vor unsern Seelen das Kreuz Christi aufrichte, ist unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Ja, Seele, so viel Blutstropfen dein JEsus für dich vergossen, so viel Schläge er erlitten, so viel Thränen seine Augen ausgepreßt, und so viel Seufzen seine Seele: so viel Mal ruft er dir auch heute wieder durch den Mund seines Boten zu: Laß dich versöhnen mit Gott! Was heißt das? Das heißt: Laß die Allgewalt der Liebe deines Heilandes dein Herz überwinden. Komm zu dem Gott, der so freundlich und barmherzig zu dir kommt; reich' dem beleidigten Gott die Hand, nachdem er dir, dem Beleidiger, der sündigen Creatur, die Hand gereicht. Glaube, glaube, glaube von Herzen, daß du durch Christum JEsum mit Gott bereits vollkommen versöhnt bist, nimm das Gnadengeschenk der Versöhnung an. Laß dich nicht davon abhalten die Furcht und das Gefühl deiner Sündenschuld, nicht die Menge, Schwere und Dauer deiner Sünden, nicht die Anfechtungen des Teufels, nicht die Flüche des Gesetzes. Christi Werk und Wort gilt tausend und abertausend mal mehr, als alle Sünden, Teufel und Flüche des Gesetzes. Laß dich aber davon auch nicht abhalten die Liebe der Sünde und der Welt. Ach, bedenke: Verachtest du diese Versöhnung, so giebt es keine andere für dich in Zeit und Ewigkeit. Verachtest du die sterbende Liebe Christi, seine Gnadenstimme, seinen Tod, sein Verdienst, so giebt es keine Hülfe mehr. Du wirst dann sterben müssen in deinen Sünden. Christi Versöhnungsblut wird wider dich um Rache schreien. Alles wird dich am Tage des Gerichts anklagen, du wirst das schreckliche, verdammende Urtheil hören müssen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

O darum, wer seine Seele lieb hat, der thue sein Herz der Bitte auf: Laßt euch versöhnen mit Gott! Hat der Heilige Geist durch Betrachtung des Zornspiegels in dem Kreuze Christi eine wahrhaft göttliche Traurigkeit, rechtschaffene Erkenntniß der Sünden, Schrecken vor dem gerechten, göttlichen Zorngericht, Zerknirschung des Herzens und den ernstlichen Vorsatz der Besserung in uns gewirkt, o, so laßt ihn nun auch durch den Gnadenspiegel

in dem Kreuze Christi göttlichen Trost wirken. O, wie wird dann das Herz voll Friedens werden, daß es jubeln kann: Ich bin nun nicht verloren, bin Gottes Kind und Gott ist mein Vater! O, wie wird aber auch in dem Feuer der Liebe Christi das Herz umgeschmolzen werden, den zu lieben, der uns zuerst geliebet hat; in dieser Liebe nicht mehr sich selbst und der Welt, dem Fleische und dem Teufel, sondern dem zu leben, der sich selbst für uns gegeben hat und gestorben ist; und endlich in dieser Liebe auch willig das Kreuz dem HErrn nachzutragen, der es für uns getragen hat. Und endlich, wie wird durch solche Betrachtung des gekreuzigten JEsus im Glauben das Herz auch getrost sein in der Stunde des Todes. Es wird ja von der Bitterkeit desselben nichts schmecken und vom Tode zum Leben hindurch dringen. So sprich denn, liebe Seele, im wahren Glauben an deinen gekreuzigten Erlöser:

Ich danke dir von Herzen,
O JEsu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach gieb, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei. Amen.

Am ersten heiligen Ostertage.

Text: Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern

und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

HErr JEsu Christe, wahrer Gott und Mensch, Du unser durch Leiden des Todes herrlich erhöhter und mit Preis und Ehren gekrönter Heiland! Mit Frohlocken, Jubel und seliger Freude hören wir von Deiner glorreichen Auferstehung von den Todten, und loben und preisen Deine unaussprechliche Liebe, nach der Du das theure Werk unserer Erlösung, Gerecht- und Seligmachung vollbracht und Alles, Alles so herrlich hinausgeführt hast. Nun können wir fröhlich jubiliren und bekennen: Du bist unser ewiges Haupt und wir sind Deine Erlöseten; Gott ist versöhnt und wir sind gerecht gemacht. Mit Dir stehen auch wir auf und leben und herrschen mit Dir in Deinem ewigen Reiche; kein Feind kann uns aus Deiner Hand reißen, keine Macht der Hölle uns schaden; denn in und mit Dir haben auch wir überwunden, Dein Sieg ist unser Sieg. O, HErr JEsu Christe! mach' uns doch durch Dein theures Wort und den Heiligen Geist dieses Osterglaubens recht fröhlich, recht gewiß, daß uns kein Spott, kein Haß, kein Widerspruch, keine Lust der argen, ungläubigen Welt ihn rauben könne. Amen.

Theure, in Christo, unserm auferstandenen Heilande geliebte Brüder und Schwestern!

Als den zu Jerusalem versammelten Jüngern des Heilandes die hohe, mächtige und trostvolle Wunderthat der Auferstehung Christi kund geworden war, da riefen sie jubelnd und freudetrunken einander zu: „Der HErr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!" Das ist der uralte und stets wieder neue, selige Ostergruß aller Christen bis auf diesen Tag, der sie durch's ganze Leben begleitet und besonders laut und lieblich an diesem heiligen Ostertage erschallt. Der HErr ist wahrhaftig auferstanden! Damit bekennen wir die Gewißheit der glorreichen Auferstehung Christi und die Gewißheit unsers Christenglaubens. Kein Ereigniß ist ja glaubwürdiger, keins gewisser und zuverlässiger bezeugt, als das der Auferstehung Christi. Eine ganze Wolke der treuesten und unverdächtigsten, glaubwürdigsten Zeugen tritt dafür auf, die

den von den Todten erstandenen Heiland gesehen, mit ihm geredet, gegessen, getrunken haben, die mit ihm umgegangen und von ihm belehrt sind; nicht einmal, sondern oftmals; nicht an einem, sondern an den verschiedensten Oertern; nicht auf kurze Zeit, sondern vierzig Tage lang. Denn er ward nicht allein gesehen von Maria Magdalena, Petro und den Emmausjüngern, sondern auch von den Elfen zusammen, von sieben Jüngern am galiläischen Meer, ja von fünfhundert Brüdern auf einmal, und zuletzt von Paulo, so daß derselbe aus einem Verfolger der Gemeinde ein Zeuge der Auferstehung ward. Und wer erzählt und berichtet uns das? Das sind die heiligen Männer Gottes in der Schrift, die treuen, redlichen, vom Heiligen Geist erfüllten und regierten Schreiber, die nichts als die Wahrheit schreiben konnten, wollten und mußten, und darum willig alle Schmach, Haß, Verfolgung, Marter und qualvollen Tod von der Welt erduldeten. Aber auch die bekannten und unbekannten Feinde Christi, aus Juden und Heiden, haben die Thatsache der Auferstehung Christi durch ihr Zeugniß bestätigt. Und endlich, abgesehen von dem allen, was für ein unwidersprechliches Zeugniß für die Wahrheit der Auferstehung Christi haben wir in dem göttlichen Zeugniß des Heiligen Geistes in dem Herzen durch die Kraft des Wortes! Was für erstaunliche Wunderdinge richtet dies Wort aus, zum Zeugniß, daß Christus nicht todt ist, sondern lebt! Wer dieses Zeugniß hat, der läßt mit Freuden sein Leben für die Gewißheit seines Glaubens an die Auferstehung Christi. Haben doch in der That die heiligen Märtyrer der ersten Jahrhunderte vornehmlich dieses Bekenntniß mit ihrem Tode besiegelt!

Die Auferstehung Christi ist also gewiß. Der HErr ist wahrhaftig auferstanden. Aber warum sind so viele Zeugnisse dafür in der Schrift? Weil, meine Lieben, an der Gewißheit dieser Thatsache so unaussprechlich viel gelegen ist. Von ihr hängt nicht weniger, als die Gewißheit und Wahrheit der ganzen christlichen Religion ab. Die Summa des Christenglaubens ist ja in diesen Worten enthalten: Ich glaube an JEsum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, meinem Heilande, der mich erlöset und vor Gott gerecht gemacht hat, mit dem ich auferstehen und in seinem Reiche ewig leben und herrschen werde. Ist es

aber nun mit der Auferstehung Christi nichts, so ist es auch mit diesem Glauben nichts. Wird jene bezweifelt und nicht geglaubt, so auch diese. Daher spricht auch der Apostel 1 Cor. 15: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ O, sehet nur, in welchem elenden Zustande befanden sich alle die lieben Jünger des HErrn nach seiner Kreuzigung und vor seiner Auferstehung? Aengstlich waren sie geflohen, Furcht erfüllte sie vor den Juden und Furcht vor dem Tode, Petrus ging zerrissenen Herzens umher und hatte keinen Trost über seine Sünde, die Emmausjünger waren hoffnungslos, die Weiber, die am Ostermorgen zum Grabe JEsu eilten, waren voll banger Sorgen, nicht allein und vornehmlich des schweren Steines, sondern vor allem des verloren geglaubten Heilandes wegen; Summa, Alles trug sich mit bangen Zweifeln, ob JEsus wohl wirklich der Sohn Gottes, der wahre Messias und Heiland sei, ob sie wohl Vergebung der Sünden hätten und Gottes gerechtfertigte, liebe Kinder seien, ob sie wohl den Tod überwinden, ob das Reich Christi kommen und den Sieg behalten würde. Und warum dies Alles? Darum, weil sie unter den Stürmen der Anfechtung den Glauben an die Auferstehung hatten fallen lassen oder doch sehr zweifelhaft geworden waren, so viel und klar ihnen der HErr dieselbe auch zuvor verkündigt hatte. Aber siehe, wie ward es nun ganz anders, nachdem ihnen der Heiland wieder lebendig erschienen war! Ach, wie froh wurden sie da, wie reich an Erkenntniß, wie gewiß ihres Glaubens, wie treu im Bekenntniß, wie unverdrossen in ihrem Beruf, wie unermüdlich und brünstig in ihrer Liebe, wie muthig im Kampf, wie getrost in Trübsal, wie fröhlich in Hoffnung; Summa, das Alte war vergangen, siehe, es war alles neu geworden! Nichts, keine Noth noch Tod, kein Spott und

Widerspruch der Welt konnten sie je wieder irre und zweifelhaft machen. O, sehet denn, wie die Gewißheit und Wahrhaftigkeit des christlichen Glaubens auf der Gewißheit der Auferstehung Christi ruht.

Auch heute, meine Lieben, fehlt es ja nicht an solchen Unglücklichen und Elenden, welche nicht glauben an Christum, den Sohn Gottes, und an seine Auferstehung von den Todten, ja nicht an Spöttern und Lästerern, welche öffentlich den christlichen Glauben verleugnen. O, wie Viele stehen im geistlichen Gewande auf den Kanzeln der sächsischen Landeskirche! Wie groß ist die Zahl ihrer Anhänger und mit welchen süßen, prächtigen Worten wissen sie ihren Unglauben auszubreiten! Aber wie, meine Lieben, sollten sie uns berücken können? O nein, gewiß nicht, so lange wir nur mit den Jüngern durch Gottes Gnade gläubig bekennen können: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden." Denn in der Auferstehung des HErrn haben wir das göttliche, ununverbrüchliche Siegel, die ewig gültige göttliche Beglaubigung und Erklärung, daß unser Christenglaube der wahre, seligmachende ist. Und dieses, Geliebte, lasset mich euch zur Erhöhung unserer Osterfreude auf Grund unseres Evangeliums noch näher nachweisen, indem ich die Frage beantworte:

Wiefern ist die glorreiche Auferstehung Christi von den Todten das unverbrüchliche, göttliche Siegel für die Wahrheit unseres heiligen christlichen Glaubens

und zwar

1. unseres Glaubens, daß JEsus der ewige Sohn Gottes und wahrer Gott ist;
2. unseres Glaubens, daß wir von Sünden erlös't und vor Gott gerecht sind, und
3. unseres Glaubens, daß auch wir dereinst von den Todten wieder auferstehen werden.

I.

Die Auferstehung Christi ist das unverbrüchliche Siegel und Amen zu unserm heiligen christlichen Glauben, und zwar erstens betreffend die Person Christi. Wir glauben nämlich an JEsum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, unsern HErrn,

der da ist wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieser Glaube ist das Fundament aller andern Glaubensartikel. Denn nur ein solcher HErr, der wahrer Gott von Ewigkeit ist, kann der Heiland und Helfer der Sünder sein; „einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist"; nur ein solcher kann das ewige Haupt der Gemeinde sein, an dem alle Glieder hangen, der Eckstein, auf dem Alle sich erbauen zur Seligkeit, der HErr, zu dem wir beten und von dem wir sodann erhört werden; nur Gott allein kann uns vor unsern vielen Feinden schützen und von ihnen erlösen. Wäre daher Christus nicht der wahrhaftige Gott, so wäre unser Glaube an ihn, unser Vertrauen auf ihn, unsere Verehrung und Gebet zu ihm nicht nur nutzlos und eitel, sondern sogar der entsetzlichste, frevelhafteste Götzendienst. Ja, könnte dieses Fundament, der Glaube an die ewige Gottheit Christi, unsicher und wankend gemacht werden, so stürzte damit Alles ein, was wir auf diesen Grund gebaut haben: der Glaube an die Erlösung, Versöhnung, Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

Dies können wir ja auch sehen an Allen, welche, durch den Teufel und ihren Vernunftdünkel von der Schrift abgetrieben, die Gottheit Christi leugnen. Sie leugnen nun auch alle andern christlichen Glaubensartikel frech hinweg und richten ein morsches Lügengebäude von Menschenwürde, -tugend und -gerechtigkeit auf, wobei man keines göttlichen Erlösers, keines Opfers für die Sünde bedarf. Aber wie geht es denen, die solchen falschen Geistern glauben, in ihr Lügenhaus einziehen und den Glauben an Christum, den Sohn Gottes, verleugnen? Ach, sie finden keinen Frieden, keinen Trost, keine Hülfe wider die ewigen Anklagen des Gesetzes und ihres Gewissens, wider den Zorn Gottes und die Schrecken des Todes. Mögen sie auch anfangen, was sie wollen, — das Lügengebäude fällt über ihnen zusammen und begräbt sie unter seinen Trümmern, da es nicht auf den Eckstein des Glaubens an JEsum, den Sohn Gottes, gegründet ist; als Unselige müssen sie entweder verstockt werden oder verzweifeln. Wir sehen hieraus, wie alles wahre Christenthum, wie unsere Seligkeit auf diesem Glaubensgrunde ruht, und „einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus" 1 Cor. 3.

Und nun sehet, meine Theuren, wie uns Gott selbst zu diesem Grunde führt und darauf stellt, wenn wir ihm nur im Glauben folgen; wie er selbst diesen unsern Glauben an die ewige Gottheit Christi feierlich und unverbrüchlich versiegelt und beglaubigt, und zwar durch die Auferstehung Christi von den Todten! Betrachten wir freilich zunächst unsern Heiland in seiner Erniedrigung, seiner Knechtsgestalt, seiner niedrigen Geburt, sein geringes Auftreten, seine Armuth u. s. w., so erscheint er unserm Auge darin nur als des Menschen Sohn; ja betrachten wir nun vollends sein Leiden und Sterben in seinen einzelnen Stufen, seine Gefangennahme, seine Anklage, seinen Prozeß, seine Martern, Bande, Speichel, Schläge, seinen bittern, schmachvollen Kreuzestod, kurz das ganze Charfreitagsbild; so muß er uns ja erscheinen als der Allerelendeste, Unwertheste, als der Sünder aller Sünder, welcher von Gott geschlagen und gemartert wäre, so möchten wir nur voll Mitleides mit Pilatus ausrufen: Sehet, welch' ein Mensch! ja mit Christo im 22. Psalm: Du bist ein Wurm und kein Mensch!

Und wäre nun der HErr im Tode, im Grabe geblieben, ach! was sollten wir dann von ihm halten? Dann wären die Siegel an der Grabesthür nur Siegel dafür, daß Christus nichts anderes als ein Mensch gewesen wäre. Und was für ein Mensch! Aber nun, meine Theuren, was für eine Gewißheit erwächst uns aus der Thatsache, daß Christus frühmorgens am Ostersabbath die Siegel selbst lebendig durchbricht, den schweren Stein hinwegwälzt, aus dem Grabe fröhlich als Sieger hervorgeht; daß die Weiber früh am Ostermorgen zum Grabe eilen, dasselbe offen, leer und auf dem Stein den lieben Engel sitzen sehen, der ihnen zuruft: Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat! O, es ist die unumstößlichste, die allerseligste Gewißheit, daß JEsus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Und wie geht das zu? Bedenket, meine Theuren, ausdrücklich hatte sich ja Christus selbst oft und vielfältig vor Freund und Feind feierlich für den wahren Gott von Ewigkeit, der

mit dem Vater eines sei, der geehrt werden sollte, wie der Vater, erklärt. Ja, um dieses Bekenntnisses willen ward er verfolgt, gehaßt und angeklagt. Dieses Bekenntniß erhärtete er aber noch vor dem Hohenpriester mit einem feierlichen Eide. Um dieses Bekenntnisses willen ward er als Gotteslästerer von den verblendeten Juden zum Kreuzestode verdammt. Wäre nun JEsus nicht gewesen, wofür er sich erklärte, dann wäre er ja freilich der allererschrecklichste Gotteslästerer gewesen, wäre mit Recht verurtheilt und der ewigen, höllischen Verdammniß werth, als Räuber der Ehre Gottes, wie es der römische Pabst ist. Und da frage ich: würde da wohl der eifrige Gott, der seine Ehre keinem andern giebt, einen solchen Gotteslästerer von den Todten erweckt und damit seine Lästerungen selbst bestätigt haben? O, wer möchte das denken?!

Darum, da nun Christus doch auferweckt ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so ist das das allerfeierlichste, unverbrüchlichste Siegel Gottes selbst auf das Bekenntniß Christi: „Ich und der Vater sind eins.“ Das allerfeierlichste, unverbrüchlichste Siegel für unsern Glauben an Christum, den ewigen Sohn Gottes. Er, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der das Leben in ihm selber hat; er konnte ja nicht von dem Tode gehalten werden. Er ließ ihn zwar an und über sich kommen, um für uns genug zu thun, allein sobald das geschehen war, sobald trieb er ihn auch in seiner göttlichen Kraft von sich hinweg und erstund aus dem Grabe. Nun ist es allerdings wahr, Gott hat Christo auch schon im Stande seiner Erniedrigung herrliche, unwidersprechlich gewisse Zeugnisse und Siegel für seine ewige Gottheit gegeben. Man denke nur an die Wunder bei seiner Geburt, Taufe und Verklärung; man denke an seine gewaltigen Predigten, an alle seine herrlichen, lieblichen Wunderwerke, so daß wahrhaftig die Juden keine Entschuldigung für ihren Unglauben und ihre Verwerfung Christi hatten. Aber das allerherrlichste, theuerste, ewig gewisse Zeugniß und Siegel ist und bleibt doch seine Auferstehung. Erst im Lichte der Ostersonne erglänzen alle die vielen Weissagungen der Propheten von der Gottheit Christi, alle theuren Bekenntnisse Christi selbst und alle seine großen, herrlichen Thaten, auf das allerlieblichste und schönste als Reden und Thaten des allmächtigen Gottes.

Das erkannten denn auch damals die gläubigen Jünger und Jüngerinnen des HErrn, deren Glaube an die Gottheit Christi unter den Anfechtungen durch sein Leiden und Sterben so klein und zweifelhaft geworden war. Als die Weiber der Auferstehung Christi versichert waren, eilten sie mit Zittern und Entsetzen hinweg, denn die gläubige Erkenntniß der ewigen, göttlichen Majestät erfüllte ihr Gemüth. Als Thomas den Auferstandenen sah, fiel er vor ihm nieder und sprach anbetend: „Mein HErr und mein Gott." Und Paulus kann daher auch ausrufen: „Christus ist geboren von dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten." O sehet daher, meine theuren Christgläubigen, in welcher fröhlichen, siegreichen Glaubensgewißheit können wir auch heute noch allen Feinden und Lästerern mit dem Bekenntniß der ewigen Gottheit Christi entgegentreten! All' ihr Geschwätz und Vernunftgedicht, alle ihre Widersprüche und Einwürfe können uns nicht irre machen. Gott selbst besiegelt die Wahrheit unsers Glaubens durch das offene Grab Christi. Gott selbst ist unser Zeuge, und beglaubigt es, daß Christus der Eckstein ist, daß Er einen Namen hat über alle Namen, daß vor ihm sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Ist Christus aber der wahre Gott, so ist er auch unser Heiland, und wir sind erlöst und gerecht gemacht. Die Auferstehung Christi ist daher auch

II.

das unverbrüchliche Siegel für unsern Glauben, daß wir durch Christum erlöst und gerecht gemacht sind. Ist der Glaube an die Gottheit Christi das Fundament, so ist der Glaube, daß wir durch Christum erlöst und gerecht gemacht sind, der Kern, Mittelpunkt und die Sonne der ganzen christlichen Religion. Dieser Glaube erst macht einen Menschen zum lebendigen Christen, zu einem wahrhaft seligen Menschen und unterscheidet ihn wesentlich von allen andern Menschen. Während nämlich alle andern Menschen mehr oder minder eine angeborene, ihrer Natur innewohnenden Güte und Tugend zu besitzen und wegen dieser vor Gott zu bestehen wähnen, so erkennt ein Christ dagegen durch

Erleuchtung des Heiligen Geistes aus dem heiligen Gesetz Gottes und der täglichen Erfahrung das gerade Gegentheil, nämlich das gänzliche und unaussprechlich greuliche Verderben der ganzen Natur und aller Kräfte Leibes und der Seelen, dessentwegen er in der Gewalt des Teufels und unter dem Zorne Gottes liegt und dem ewigen Tode unterworfen ist. Während andere Menschen von einer eigenen Erlösung, Genugthuung und Gerechtigkeit durch eigenes Thun, Verdienst und Werk träumen und doch, trotz aller angewendeten Mühe und Arbeit, die Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen, nie zum Frieden ihres Gewissens, zum Trost ihres Herzens, zur seligen Gewißheit, daß Gott nun versöhnt und sie erlöst und gerecht gemacht seien, kommen, so erkennen Christen, daß zwar von eigener Gerechtigkeit und Verdienstlichkeit, von eigener Erlösung mit eigenem Thun und Werk der in Sünden todten und vom Teufel gefangenen Menschen vor dem heiligen und gerechten Gott nicht die Rede sein kann, daß aber der ebenso unermeßlich barmherzige und gnädige, als heilige und gerechte Gott es selbst ist, der in seiner Liebe zu den Sündern sie schon längst erlöst, gerecht und selig gemacht hat durch JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, ohne alle ihr Verdienst, Werk und Würdigkeit. Und in dieser gläubigen Gewißheit sind sie selig. Sie gründen sich hierbei nicht auf eigene Gedanken, eigene Herzensgefühle und Vernunftschlüsse, die ja betrüglich sind und es gar nicht erreichen können, sondern auf das unbewegliche Wort Gottes. Die Schrift aber weis't sie und alle Sünder allein auf Christum und spricht: Wer an ihn glaubet, der ist gerecht, der wird selig werden.

Denn, was zeugt nun die Schrift von JEsu, um uns dessen gewiß zu machen? Sie zeugt, daß er schon von Ewigkeit her vom Vater verordnet gewesen ist, das arme Sündergeschlecht zu erlösen, daß ihn Gott auch von Anfang der Welt her durch der Patriarchen und Propheten Mund als den Messias und Heiland der Welt, den Gerechten und Helfer verheißen hatte, der der Sünder Krankheit und Schmerzen trage, die Gefangenen und Gebundenen erledige, ihre Sünden tilge, ihre Missethat versöhne und durch sein Erkenntniß viele gerecht mache. Sie zeugt ferner, daß dieser Heiland, in der Person Christi, des Sohnes Gottes und Mariä Sohn, in der Fülle der Zeit auch erschienen sei,

um das Werk der Erlösung, Versöhnung, Gerecht= und Selig=machung zu verrichten und die Werke des Teufels zu zerstören; daß er, als der Bürge, Mittler und Stellvertreter des ganzen Menschengeschlechts vor Gott, nun für sie dem ganzen Gesetz einen vollkommenen Gehorsam geleistet; daß er sodann auch allen ihren Ungehorsam, ihre Sündenschuld und Uebertretung sich habe zurechnen lassen und für sie, d. h. an ihrer Statt, nun den ganzen Zorn Gottes, die wohlverdiente Strafe des gerechten Richters in seinem bittern Leiden und Sterben erduldet und gebüßt habe, daß er für sie mit dem Teufel gekämpft und ihn überwunden habe. Ach, wir haben es ja in der heiligen Passionszeit wieder gehört, in wie viel Marter und Pein, in welch' schmerzlichen und schmach=vollen Tod er um unserer Sünde willen dahingegeben ist; wie er um unserer Sünde willen zerschlagen, um unserer Missethat willen verwundet ist; wie theuer er mit seinem Blut und Tod bezahlen mußte, was er nicht geraubt und verschuldet hatte; wie viel Mühe wir ihm mit unsern Sünden, wie viel Arbeit wir ihm mit unserer Missethat gemacht haben. Denn dies Alles war ja nothwendig, um die durch unsere Sünden beleidigte Majestät Gottes zu versöhnen, seiner ewigen, unverletzlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit genug zu thun, die Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu Stande zu bringen und die wahre Gerechtigkeit, die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben zu erwerben. Sehet, das Alles bezeugt uns die Schrift von JEsu.

Und nun liegt Alles, Alles daran, daß wir erfahren, ob Gott diesen JEsum, seinen Sohn, unsern Mittler und Bürgen, und sein Verdienst und Werk, womit wir ihn am Charfreitage in das strenge Gericht Gottes eilen sahen, auch angenommen; ob ihn dessen Bezahlung befriedigt und versöhnt; ob Christus seiner Gerechtigkeit auf immer und ewig genuggethan hat; ob nun wirklich mit seinem Blut unsere Schuld vor Gott getilgt ist. Ist nämlich dies der Fall, dann hat ja Gott uns, deren Stell=vertreter Christus ist, angenommen, dann sind wir ihm versöhnt und angenehm gemacht, dann haben wir selbst bezahlt und ge=nug gethan, dann hat Gott auch uns von aller Schuld, allem Fluch und aller Strafe der Sünde losgesprochen, dann sind wir erlöst und gerecht. Wie nun, meine Theuren, haben wir hierüber

Gewißheit? Ja, Gott sei Dank in Ewigkeit, wir haben sie! Er selbst hat sie uns und aller Welt gegeben durch die Auferstehung Christi von den Todten. Sie ist das unverbrüchliche Siegel für unsern Glauben, daß wir nun gerecht sind. Ach! fehlte uns dieses, dann fehlte uns jede Hoffnung. „Ist Christus nicht auferstanden", spricht Paulus, „so seid ihr noch in euern Sünden." Nun aber können wir mit demselben Apostel ausrufen: „Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." Die Auferstehung Christi ist das göttliche Amen zu den Worten Christi am Kreuz: „Es ist vollbracht!" Die Osterpredigt des Engels am offenen Grabe: „Er ist auferstanden und nicht hie", ist nichts anderes, als die feierliche, göttliche Beglaubigung und Erklärung, daß Gott Christi Werk angenommen, daß Christus, und in ihm Alle, Alle, für die er sich verbürgt hat, nun gerecht seien; die feierliche Erklärung an alle Sünder, daß nun aller Zorn Gottes über sie in Gnade, aller Fluch in Segen verwandelt sei; daß Gott vollkommen ausgesöhnt sei und sie Alle Vergebung der Sünde und wahre Gerechtigkeit haben. Darum gab auch der Engel den Weibern sogleich den Befehl, die Kunde von der Auferstehung den Jüngern und insbesondere dem so tief gefallenen Petrus zu bringen; darum spricht der Auferstandene sogleich zu Maria Magdalena: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Darum spricht er am Abend des Ostertages zu allen Jüngern als erstes Wort: „Friede sei mit euch!" und später: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem" Luc. 24.

Und dieser Befehl Christi wird heute noch und bis an den jüngsten Tag ausgerichtet. In aller Welt soll allen Menschen, allen Sündern gesagt werden: Christus hat Alles vollbracht und Gott hat sein Werk angenommen. Er ist versöhnt, die Welt ist versöhnt, kein Sünder braucht zu verzagen. Allen und Jeden ist Vergebung der Sünde und wahre Gerechtigkeit erworben. Alle sind schon längst in Gottes Gericht losgesprochen, Allen ist die Seligkeit zugesprochen. Nur die Ungläubigen schließen sich selber

aus. Aber wer es glaubt und annimmt, der kann und soll nimmermehr verloren werden; welcher elende Sünder, und zu welcher Zeit er auch immer bußfertig um Gnade bittet, der wird angenommen. Sünde, Tod, Teufel und Hölle müssen ihn los lassen und Gott und der ewigen Seligkeit überlassen. O, welche süße, selige, hochtröstliche Predigt ist die Osterpredigt: Christus ist erstanden! Als die Jünger sie hörten, wurden sie froh, alle Furcht verschwand, seliger Friede kehrte ein. Und so wirkt sie noch in Allen, die sie im Glauben annehmen: Friede, Freude, ein ruhiges Gewissen, ein getrostes Herz, einen fröhlichen Muth. O, möge sie das auch in uns wirken:

Christ ist erstanden
Von der Marter alle,
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär' er nicht erstanden,
So wär' die Welt vergangen;
Seit daß er erstanden ist,
So lob'n wir den HErrn JEsum Christ. Kyrieleis.

Halleluja! Halleluja! Halleluja!
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Seine Auferstehung ist das unverbrüchliche Siegel, daß wir nun gerecht sind.

Sie ist aber auch endlich das göttliche Siegel

III.

für unsern Glauben, daß auch wir dereinst von den Todten wieder auferstehen werden. Wie den beiden schon genannten Artikeln unsers Glauben von der ewigen Gottheit Christi und unserer Gerechtigkeit durch ihn, so wird auch dem Artikel unsers Glaubens und unserer Hoffnung von der Auferstehung des Fleisches an allen Enden der Erde widersprochen, besonders auch in unsern Zeiten und zwar, mitten in der Christenheit. Von vielen, man muß sagen, verthierten Menschen wird sogar die Unsterblichkeit der Seele geleugnet. Noch weit mehrere aber sind ihrer, den Sadducäern gleich, welche die Auferstehung leugnen.

Man spricht wohl von einem ewigen Leben, von einer ewigen Seligkeit, von einem Himmel und von einem Wiedersehen der Frommen daselbst, aber man versteht unter dem ewigen Leben nur eine Art von Schatten- und Geisterreich. Daß aber die Gräber und das Meer die Todten wiedergeben, daß der zur Erde bestattete verwesliche Leib wieder lebendig hervorgehen soll, das erklärt man geradezu für Aberglauben, für ein Ding der Unmöglichkeit, für unvernünftig und gegen alle Gesetze der Wissenschaft. Zum Beweise dieses Unglaubens befürwortet man daher auch heutzutage die Leichenverbrennung. Der Leib soll aufgehen in flüchtigem Dampf und in Asche, damit ja Niemand glaube, daß er auferstehen kann. Die Gräber sollen aufhören, damit sie sich nicht aufthun. So versiegeln die Feinde JEsu noch heute die Gräber der Heiligen, um ihrer Auferstehung zu spotten. Diese Leugnung geschieht natürlich von Menschen, welche, mögen sie immerhin berühmte Prediger und Professoren und Doctoren heißen, mit dem Glauben an Christum und dem ewigen Wort Gottes, welches die Auferstehung des Fleisches hell, klar und deutlich beweis't, gebrochen haben und sich vom Teufel durch die blinde Vernunft beherrschen lassen. Und der Vernunft ist und bleibt ja freilich die Todtenauferstehung eine große Thorheit. Fleisch und Blut können es schlechterdings nicht fassen und begreifen, daß Staub und Asche wieder zu lebendigen Menschen werden, daß aus Nichts etwas werden soll. Dies können wir ja an uns selbst erkennen. Auch unsere Vernunft kann dies Geheimniß nicht begreifen, auch unser Fleisch und Blut kann sich daher vom Sterben keine tröstlichen Gedanken machen. Es sieht nur, was vor Augen ist: Sarg, Leichnam, Grab, Verwesung, Staub und Asche, und urtheilt: Nun ist Alles verloren, Alles aus. Darum grauet auch unsern natürlichen Menschen vor dem kalten Tode und finstern Grabe, wogegen kein Kraut hilft, woraus keine Hülfe ist. Gleichwie daher jene frommen, aber in ihrem Glauben schwach und hinfällig gewordenen Weiber am Ostermorgen zu dem Grabe Christi eilten, mit der bangen Sorge auf dem Herzen: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ so wandern auch wir durch's irdische Leben dem Grabe entgegen und unser natürliches, trotziges und verzagtes Herz spricht: Ach, wer wird auch je unsern Leib aus dem Grabeskerker erlösen!

Und aus der Welt, aus dem Munde und den Büchern der Weisen, Klugen und Gelehrten dieser Welt hallt es denn traurig und verzweifelnd zurück: Niemand, Niemand wird und kann ihn erlösen.

Allein, meine Theuren, wie fröhlich können wir dieser schnöden Folgerung und Sprache des Unglaubens lachen und Trotz bieten, wie getrost und gewiß bekennen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und die glorreiche Auferstehung Christi von den Todten ist mir die allersicherste, festeste, göttliche Bürgschaft und Beglaubigung dafür, daß die Auferstehung auch meines Fleisches mit aller Gewißheit zukünftig ist. Ja, „gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu dieser lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten" 1 Petr. 1. Wäre es damit freilich nichts, ach! dann wäre es auch mit unserer Auferstehung nichts und wir blieben eine Beute des ewigen Todes. „Ist Christus nicht auferstanden, so sind die, so in Christo entschlafen sind, verloren" 1 Cor. 15. Nun aber, da Christus Fels und Siegel seines Grabes durchbrochen hat und auferstanden ist, nun ist ja auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben. Diese Thatsache hängt ja genau mit der zusammen, daß wir durch die Auferstehung Christi gerecht geworden sind. Ist nämlich Er, unser Stellvertreter, durch seine Auferstehung für unschuldig, rein, heilig und gerecht erklärt, ist er von aller Schuld und Strafe der Sünde, also vom Tode frei und losgesprochen (nicht für seine Person, denn er ist ohne Sünde, sondern für uns, für die er sich verbürgt hat), so sind auch wir für straflos erklärt, auch wir vom Tode losgesprochen. Und so wenig, wie nun der Tod über JEsum, der der ewige, allmächtige Gott und das ewige Leben ist, eine Macht behielt, so wenig hat er auch an uns, die wir durch den Glauben mit ihm eins sind, irgend welche Macht. Durch den Glauben sind wir schon jetzt mit ihm geistlich auferstanden, und müssen wir gleichwohl wegen der in unserm Fleische noch vorhandenen Sünde noch den zeitlichen Tod erleiden, so kann er doch unsern Leib nicht behalten, welchen Christus so gut wie unsere Seele erlöst hat. Da der HErr für uns den Stachel des Todes, die Sünde, und den, der des Todes Gewalt hatte, den Teufel und alle höllischen Mächte siegreich überwunden hat (und darum auch vor seiner Auferstehung schon als Sieger im

Triumph zur Hölle abgestiegen ist, aller seiner Feinde zu spotten), so hat er auch den Tod überwunden und Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, und kann daher sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Denn wie er, das Haupt, so müssen auch wir, die wir durch den Glauben seines Leibes Glieder sind, auferstehen. Darum nennt der Apostel Christum auch den Erstling unter denen, die da schlafen. Erstlinge sind Anzeichen der Erndte. Christi Auferstehung ist daher ein gewisses Anzeichen der zukünftigen Auferstehung des Fleisches, wie Paulus auch den Corinthern schreibt: „Ein jeglicher in seiner Ordnung. Der Erstling (ist) Christus. Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird."

Nun, meine Theuren, muß denn da nicht alle Furcht vor Tod und Grab verschwinden? Mit zuversichtlicher Glaubensgewißheit können auch wir einen fröhlichen Ostermorgen erwarten. Mag die weise, ungläubige Welt in ihrer höllischen Angst vor dem zukünftigen Gericht noch so frech die Auferstehung der Todten hinwegleugnen, mag sie mit noch so vielen Siegeln unsere Gräber verschließen wollen, wir können ihrer fröhlich spotten. Wir wissen, daß es keinen Tod mehr für uns giebt, wir entschlafen getrost in Christo; der Tod ist eine kurze, sanfte Ruhe, ein Friedensbote; das Grab ein Schlafkämmerlein, in dem wir schlafen, bis die Stimme Christi auch in unsere Gräber dringen und uns wecken wird; dann stehen wir mit Freuden auf und halten unsere Ostern. In dieser fröhlichen Hoffnung rufen wir mit Hiob aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder" Hiob 19; und mit St. Paulo: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

So sehet denn, meine Theuren, wie die Auferstehung Christi das unverbrüchliche, göttliche Siegel und Amen zu unserm hei-

ligen christlichen Glauben ist. Kein Teufel, keine Hölle kann es zerbrechen. O, so lasset uns nun im Glauben fest halten, im Glauben, daß Christus unser wahrer Gott, HErr und Heiland ist, daß wir durch ihn Gottes gerechte, liebe Kinder sind, daß er uns dermaleinst wird zum ewigen Leben erwecken. Dann leben und sterben wir dem HErrn. Niemand kann uns aus seiner Hand reißen, wir sind dann selig hier und dort und werden mit ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. Amen.

Am zweiten Ostertage.

Text: Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als

wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Geliebte in dem HErrn!

Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Colosser im dritten Capitel: „Seid ihr nun mit Christi auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Hiermit beschreibt er das Leben und den Wandel derer, die da glauben, daß Christus für sie gestorben und auferstanden ist. Sie führen einen geistlichen Wandel und machen ihr ganzes Leben zu einer Pilgerfahrt zu dem rechten himmlischen Vaterland. Sie gehen aus von dem Jerusalem dieser Welt und wandern nach dem himmlischen Jerusalem. Freilich diese Pilgerfahrt der Gläubigen ist und bleibt wegen des Teufels, der Welt und besonders wegen der eigenen Sünde und Schwachheit eine Kreuzfahrt voll Anfechtung, Leidens und Kampfes, und niemand würde das rechte Ende derselben und den Sieg erlangen, wenn nicht die große Gnade in Christo ihm die lässigen Hände und müden Kniee immer wieder aufrichtete und stärkte. Aus eigener Kraft kann hier niemand bestehen, die Gefahren überwinden und im Kampf den Sieg erlangen. Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist gar schwach. Es ist also auch in dem Leben und Wandel eines Christen Alles an Gottes Gnade gelegen. Durch sie gelangen wir nicht nur zum Anfang, sondern auch zum Fortgang und Ende unseres Christenwandels.

Er, der auferstandene Heiland, ist der treue HErr, dessen Macht uns bewahret durch den Glauben zur Seligkeit, der nach seiner eigenen Verheißung bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende, der ihre Füße nicht nur auf den Weg des Friedens stellt, sondern auch darauf erhält, der sie geleitet, behütet und beschützt. Wie schön und lieblich wird uns dieses in dem heutigen Festtagsevangelium vorgestellt! Wie hier der HErr den beiden Emmausjüngern auf ihrem Wege in der Stunde der Gefahr nahe war, sie zurechtwies, sie stärkte und ihnen half, so erweis't er sich auch heute noch allen seinen Gläubigen, auch den Schwachen und Gebrechlichen, nachdem er nun erhöhet ist zur Rechten der Kraft und Majestät in der Höhe. Davon lasset uns zu unserem Troste nun etwas mehr hören. Wir betrachten daher unter Gottes Gnadenbeistand:

Wie erweis't sich der auferstandene Heiland noch immerdar als der treue Begleiter und Schützer der Seinen auf ihrem Wege zum Leben?

1. Er ist ihnen besonders nahe in der Stunde der Gefahr und weis't sie aus seinem Worte zurecht;
2. Er stärkt und befestigt sie immer mehr in gläubiger Erkenntniß und rechtschaffener Liebe.

I.

Am heiligen Ostertage also, gegen den Abend, sehen wir zwei Männer von Jerusalem auf dem Wege gen Emmaus wandern, einem Flecken, sechzig Feldwegs oder höchstens zwei Meilen von Jerusalem entfernt. Der eine von ihnen war Cleophas, etwa der Mann Maria, der Mutter JEsu Schwester, die unter dem Kreuze JEsu gestanden, welcher in Emmaus eine Wohnung haben mochte; der andere soll St. Lucas gewesen sein. Beide gehörten zu der Zahl der siebenzig Jünger, beide waren Christen, gottesfürchtige Männer, die auch auf dem Wege des Lebens wandelten und trachteten nach dem Reiche Gottes. Von ihrer gottseligen Gesinnung legten sie ja Zeugniß ab in den Reden, die sie unterwegs mit einander führten. Sie redeten unter einander von allen diesen Geschichten, d. i. von JEsu, von seinem

Leiden in Gethsemane, von seiner Gefangennahme und Verurtheilung, von seinem Kreuzestod und Begräbniß und endlich von den Gerüchten von dem leeren Grabe, die bereits zu ihnen gekommen waren, aber ihnen unglaublich erschienen. Christus also und seine Thaten und Leiden, Dinge ihrer Seelenseligkeit, geistliche Dinge waren es demnach, womit sich ihres Herzens Gedanken beschäftigten; davon war ihr Herz erfüllt. Und weß nun das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Wie beschämen daher diese beiden Emmausjünger durch ihr Vorbild so viele unserer heutigen Christen, welche so selten, ach! so selten gern und ernstlich von dem Einen, was noth ist, reden; so wenig wirklich christliche und erbauliche Gespräche unter einander führen, wohl auch auf dem Wege zur Kirche oder von der Kirche, desto mehr aber Gespräche über eitle, unnütze Dinge, derer gar nicht zu gedenken, die sich mit einander an fleischlichen Geschwätzen, an leichtfertigen, unzüchtigen, unkeuschen Gesprächen oder an lieblosen, verleumderischen Afterreden und Herzensrichtereien, Klatschereien u. s. w. ergötzen. O, möchten wir daher, meine Lieben, doch die ernste Ermahnung des Apostels beherzigen: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören", und die Mahnung Christi: „Die Menschen werden müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben." Christen, denen Gott ja auch eine zeitliche Haushaltung befohlen hat, können, ja müssen auch zeitliche Dinge besprechen, doch aber so, daß man ihnen anmerkt, daß zeitliche Dinge nicht die Hauptsache sind, so, daß doch allezeit die Rede lieblich und mit Salz gewürzt sei, d. h. mit Gesprächen über das Eine, was noth ist. Wo eitle, oder wo gar faule, sündliche Gespräche geführt werden, da ist sicher auch der unsaubere Geist, der Teufel, mit in der Gesellschaft geschäftig. Wo man aber von Gottes Wort oder nach Gottes Wort redet aus lauterm Herzen, da ist man im Namen JEsu beisammen und JEsus nach seiner Verheißung mitten darunter. So erfuhren es auch diese beiden lieben Jünger. Und es geschahe, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Sehet, den herrlichen Trost haben heute noch alle Gläubigen, wenn sie mit ihrem Gott gehen, von ihres

Gottes Werken reden, um ihrer Seelen Seligkeit ernstlich besorgt sind, so können sie gewiß sein, daß auch ihr JEsus nahe bei ihnen ist und sie geleitet. Und welch' großer Trost ist das, da ja die Gläubigen auch so schwach sind, sich so oft in drohenden Gefahren des Leibes und noch öfter in Gefahren der Seele befinden, in Gefahren, die ihnen der Teufel, die tückische Welt und ihr eignes Fleisch und Blut bereiten, und die sie nicht immer gleich in ihrem ganzen Umfange erkennen, nicht immer gleich mit aller Vorsicht meiden, ja oft nicht einmal ahnen. O, wie tröstlich ist es daher, daß sie da nun gewiß sein können, ihr JEsus ist bei ihnen, ja gerade am allernächsten in solchen Stunden der Gefahr ihrer Seele, und weiset sie zurecht, daß sie nicht vom rechten Wege sich verirren, oder doch, wenn sie schon verirrt waren, alsbald auf denselben zurückkehren, daß nicht ihr Glaubensschifflein in Untiefen und Klippen gerathe, zerschelle und untergehe.

Auch die lieben Emmausjünger befanden sich in einer recht drohenden Seelengefahr, als sie da wandelten und der HErr zu ihnen trat. Sie waren allerdings Christen, aber in ihrem Glauben recht schwache und dazu auf das äußerste angefochtene Christen. Dies zeigte sich schon darin, daß ihre Augen gehalten wurden, daß sie JEsum nicht kannten. Warum kannten sie ihn aber nicht? Nicht weil der HErr sich verstellt hätte oder unkenntlich geworden wäre. Er trat mit seinem wahren Leib vor sie hin. Aber weil das geistliche Auge ihres Glaubens JEsum nicht mehr recht kannte, weil sie an seine Auferstehung noch nicht recht glaubten, darum wurde auch das irdische Auge gehalten, den auferstandenen Heiland zu erkennen. Wie die Jünger im Garten vor Traurigkeit die Augen schlossen, so diese auch. Die drohende Gefahr, in der sie sich befanden, war also die Gefahr, in Unglauben zu gerathen. Dies offenbarte sich nun noch weit mehr, als JEsus, der von ihnen unerkannte freundliche Mitpilger, sich mit ihnen in eine Unterredung einließ. Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? So frug der HErr, nicht, weil er nicht alle ihre Gedanken von ferne gekannt hätte, sondern um sie zu locken, ihr im Kleinglauben und Zweifel betrübtes Herz vor ihm auszuschütten, und um selbst Gelegenheit zu bekommen, sie aus Gottes Wort zurechtzuweisen. Und nun freilich, die Beiden zeigen denn auch

in ihren Antworten, wie hinfällig und schwach sie waren, wie fast erloschen und erstorben ihr Glaube an Christum, seine theure Erlösung und das Wort seiner Verheißung von seiner Auferstehung war. Denn da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Sie verwunderten sich also über die vermeintliche Unkenntniß des Fremden in einer Sache, die ihr ganzes Herz erfüllte, davon auch alle Welt sprach. Denn auf die weitere Frage des Heilandes: Welches? quillt es nun wie ein Strom aus ihren gepreßten Herzen: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Höret denn hier, meine Lieben, die Zeugnisse eines redlichen, gottesfürchtigen Gemüthes, aber auch die Klagen einer hoffnungslosen Traurigkeit, eines fast erloschenen Glaubens. Sie wollten sagen: Dieser JEsus war unser Heiland, unser HErr und Meister, unser Trost, Zuflucht, Hülfe, Schutz, und auf ihn setzten wir alle unsre Zuversicht. Nun er aber getödtet, gestorben und begraben ist, ist das alles vorbei. Unsere Hoffnung auf die Erlösung Israels ist dahin. — Wir sehen: Ihr Glaube war unter der Anfechtung fast vernichtet, ihre Hoffnung fast zertrümmert. Sie hatten an dem schimpflichen und erschrecklichen Leiden und Sterben Christi, an seiner ganzen unaussprechlichen Erniedrigung ein so schweres Aergerniß genommen, daß ihnen darunter der Glaube an die Herrlichkeit seiner Person, an sein theures Erlösungswerk, an die Gewißheit seiner Auferstehung ganz verloren gegangen war und auch selbst die Kunde von dem leeren Grabe Christi sie nicht wieder zu besserer

Erkenntniß zu bringen vermochte. Sie meinten, es sei nun alles verloren, und standen also in der größten Gefahr, sich von JEsu abzuwenden, gleichwie sie sich hier von Jerusalem hinwegwendeten; seit ihnen JEsus aus den leiblichen Augen entschwunden war, entschwand er auch mehr und mehr ihrem innerlichen Auge.

O, meine Theuren, wie oft gerathen auch heute noch zwar redliche, aber schwache Christen in ähnliche drohende Gefahren! So lange etwa Christus ihnen ein empfindliches Gefühl seiner Gnade läßt, solange glauben sie fröhlich an die Vergebung ihrer Sünden und ihre Gotteskindschaft, nimmt er ihnen aber dasselbe, verbirgt er einmal sein Angesicht einen Augenblick, oder läßt er gar besondere Anfechtungen des Teufels zu, so wollen sie verzagen und zweifeln. So lange der HErr es ihnen in leiblichen Dingen gelingen läßt, sie in ihrem Geschäft oder Beruf spürbar segnet, sie mit besonderen Trübsalen verschont, oder doch bald aus der Noth hilft und ihre Bitten recht bald sichtlich erhört, so lange sind sie auch getrost und fröhlich in ihrem Gott; allein wenn er sie einmal länger und ernstlicher heimsucht oder mit der Hülfe verzieht, ach, dann sprechen sie zweifelnd und traurig: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen! Oder so lange sie in ihrem Bekenntniß unangefochten bleiben, sind sie gewiß und fest in ihrem Glauben, wenn aber falsche Propheten ihnen allerlei vorgaukeln, werden sie zweifelhaft und schwankend. So lange es vor ihren Augen in der Kirche und Gemeinde alles fröhlich grünt und blüht, viele sich herzufinden, Friede und Eintracht herrschen und Alles einen guten Fortgang nimmt, so lange sind auch sie unzweifelhaft gewiß, daß Gott in ihr ist und ihr hilft, daß Christus darinnen lebt, herrscht und regiert und alles wohl macht; aber ach! bei den ersten Anstößen, wenn etwa Teufel, Welt und Fleisch der Christen selbst allerlei Widerwärtigkeiten, Kreuz und Noth erregen, wenn es Kampf, Streit, Unfriede, Uneinigkeit giebt, wenn Christus in seinen Gliedern gleichsam auch gehaßt, von seinen eignen Hausgenossen verrathen, verlassen, verleugnet, wenn er von der Welt und falschen Kirche verachtet, verfolgt, zum Tode verdammt, gekreuzigt und begraben wird, — dann sinkt ihr Glaube schnell zusammen, sie werden wankend und schwankend in ihrer Zuversicht und werden mit den Gedanken angefochten, die Sache nur lieber aufzugeben. Dann wandern sie

auch schon mit Sorgen zu den Thoren des rechten Jerusalem hinaus.

Sehet, in solche drohende Gefahr gerathen die Gläubigen. Ach, und wie schnell würden sie verleugnen und gänzlich abfallen, wenn sie allein, ohne göttliche Hülfe blieben. Man denke nur an einen Petrus, der trotz der eigenen guten Vorsätze und der treuen Warnungen des HErrn denselben so schnell verleugnete. Aber wenn sie nur nicht muthwillig und halsstarrig in ihrer Schwachheit und Verkehrtheit verharren wollen, haben sie den gewissen, festen Trost, daß ihnen JEsus der treue, gute Hirte nahe ist mit seiner Stärkung, ja, am allernächsten, wenn die Gefahr am größten ist. Denn darum nennt er sich den Arzt der Kranken, den Tröster der Betrübten, der der Menschen Seelen nicht verderben, sondern erhalten will, der das glimmende Tocht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will. Er ist den Seinen nahe in der Stunde der Gefahr und weiset sie aus seinem Worte zurecht, und zwar in der rechten Seelsorgertreue sowohl mit freundlichen als mit ernsten Worten.

Wir sehen dieses hier im Evangelium herrlich bestätigt. Zuerst wies er den Emmausjüngern den Grund ihrer Traurigkeit und ihres Un- und Kleinglaubens nach und sprach strafend zu ihnen: O, ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Der Grund davon, daß der Glaube der beiden Jünger in Folge des Leidens und Sterbens Christi so schnell dahingefallen war, lag also darin, daß sie zuvor doch nicht eifrig genug gewesen waren, ihren Glauben recht zu befestigen und gesund zu machen. Wohl kannten sie alle die herrlichen Weissagungen von Christo und seinem Reich, Amt und Leiden. Wie oft hatten sie dieselben auch aus JEsu Munde vernommen, wie herrlich hatte er sie ihnen erklärt, wie viel von seinem Leiden und Auferstehung ihnen zuvor verkündigt, wie deutlich ihnen den ganzen Rath Gottes von unserer Erlösung durch ihn, von der Nothwendigkeit seines Leidens und Auferstehung, von der geistlichen Beschaffenheit seines Reiches dargelegt! Aber siehe, dies Wort hatte eben noch nicht tief genug bei ihnen Wurzel geschlagen. Die fleischlichen, jüdischen Messiaserwartungen steckten eben so tief in ihnen und wurden das Hin-

derniß eines recht gesunden, festen Glaubens. Sie bauten ihren Glauben weniger auf das Wort, als auf die äußeren Eindrücke, die der liebliche Umgang JEsu und seine herrlichen Wunderthaten auf sie machten. Ihr Glaube entbehrte der recht christlichen Erkenntniß sowohl in Betreff ihrer eigenen Sünde, als auch in Betreff der darum nöthigen Erlösung durch Christi Leiden und Sterben und Auferstehung. Es war mit einem Worte ein Gefühlsglaube, und daher konnten sie sich nicht in das Geheimniß der tiefen Erniedrigung Christi finden, das Wort von der Auferstehung war ihnen ganz entschwunden. Das Alles nun hält ihnen hier der liebe Fremdling vor und will sagen: Was ihr für Schaden achtet, ist euer Gewinn. Nicht hat Christus euch, sondern ihr habt ihn verlassen. Ihr denkt (weil ihr vom Worte abgewichen seid), Christi Kreuzestod sei sein und euer Verderben, aber in Wahrheit ist es der von Gott von Ewigkeit her verordnete Weg zu seiner und eurer Herrlichkeit. Denn er ist euer Stellvertreter. Das Alles könntet ihr wohl wissen, wenn ihr mehr dem Worte der Propheten, als euren fleischlichen Gedanken angehangen hättet. Und um sie nun ferner zurechtzuweisen, f i n g e r a n v o n M o s e u n d a l l e n P r o p h e t e n, u n d l e g t e i h n e n a l l e S c h r i f t e n a u s, d i e v o n i h m g e s a g t w a r e n. Er legte ihnen also hier nochmals den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit dar, wies ihnen aus der Schrift das Verderben aller Menschen und ebenso die göttliche Hülfe davon nach, zeigte ihnen die herrlichen Weissagungen von Christo und seinem Reiche, die Weissagungen z. B. Jesaiä von seiner Erniedrigung und Erhöhung, von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen, und wie sie nun alle ja erfüllt werden müßten und auch erfüllt seien, und sie also keinen Grund hätten zur Traurigkeit, es sei denn über ihres Herzens Härtigkeit. Und wir können wohl denken, meine Theuren, mit welcher göttlichen Macht und Ueberzeugungskraft der HErr hier wird geredet haben, so daß es denn den Beiden auch gewaltig durch's Herz ging. So etwas hatten sie noch nicht gehört. Es fiel eine Decke nach der andern von ihren Augen. Weit entfernt davon, dem Mitwanderer, in dem sie zwar immer noch JEsum nicht erkannten, aber doch einen gewaltigen Meister in der Schrift, seine zurechtweisende, strafende Rede übel zu nehmen, konnten sie hernach von dem empfangenen Eindrucke sagen: B r a n n t e n i c h t

unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Nun, meine Theuren, so thut auch heute Christus den Seinen, die in Gefahr schweben, den Glauben zu verlieren. Er weis't sie zurecht und zeigt ihnen vor allem Grund und Ursach ihres Schadens. Auch bei uns liegt er eben darin, daß wir uns nicht lediglich und allein auf das Felsenwort Gottes gründen, sondern auf das schwankende Gefühl und allerlei wandelbare Eindrücke. Daher kommt es denn, daß wir in Zeiten der Anfechtung, wenn uns Christus gleichsam entschwunden zu sein scheint, so leicht verzagen, daß wir beim Verzuge der Hülfe irre werden wollen an seiner Macht und Gnade, daß wir uns so leicht irren und bethören lassen durch die Vorspiegelungen der Vernunft, der leichtfertigen und ungöttlichen Welt, oder endlich durch die Einreden und Trugschlüsse falscher Geister. Daher kommt es, daß wir uns so leicht auch an der Kreuzgestalt des Reiches Christi ärgern und stoßen. Das Alles hält uns aber der HErr, der uns zurecht weis't, vor, straft uns, schilt uns auch Thoren und träge Herzen, die darum in der Anfechtung so bald zu Schanden werden, weil sie vor der Anfechtung nicht recht fleißig sich in Gottes Wort und im Gebet geübt und auf den Kampf gerüstet haben. Sodann aber unterweis't er uns auch heute noch über den Rath Gottes zu unserer Seligkeit und zeigt uns besonders die Nothwendigkeit, den herrlichen Segen und Nutzen des Kreuzes, sowie das herrliche Ende und Ausgang desselben. Er treibt es uns ein, daß, gleichwie Christus mußte leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, also auch wir in seinem Reich durch viel Trübsal eingehen müssen zu unserer Herrlichkeit.

Doch, meine Lieben, dieses Alles thut Christus an uns auch jetzt noch durch sein theures Wort, das er uns durch seinen Heiligen Geist eröffnet, daß wir's erkennen und verstehen. Nur hierdurch, nicht durch etwas anderes, leitet er uns in alle Wahrheit. Das Wort allein ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Und dazu benutzt er auch heute noch die Menschen. Um uns zurecht zu weisen, hat er auch heute noch gesetzt Prediger, Lehrer, ja, da führt er uns auf unserm Lebenswege wohl auch manchen treuen Christen unvermerkt zu, der uns die Schrift öffnet, unsere Sünde uns zeigt und uns auf den rechten

Weg hilft. Und thut er das, o, dann lasset uns nur bedenken, daß JEsus in ihm zu uns tritt, dann lasset uns sein Wort als Christi Wort gerne hören, seine Lehre, Unterricht, Strafe und Ermahnung, auch wenn wir Thoren und träge Herzen gescholten werden sollten, willig und demüthig annehmen, und zwar so, daß auch uns das Herz entbrennt und vor Scham und Reue über unsere selbstverschuldete Schwachheit und vor dankbarer Liebe gegen den, der sich unserer Seelen so treulich annimmt, daß sie nicht verderben. Er ist uns nahe in der Stunde der Gefahr und *weiset uns aus seinem Worte zurecht, und*

II.

er stärkt und befestigt die Seinen auch immer mehr in gläubiger Erkenntniß und rechtschaffener Liebe. Die lieben Wanderer waren unter den gottseligen Gesprächen gewiß bald nach Emmaus gekommen und da stellte sich nun der Heiland (um den Glauben der Beiden recht herauszulocken) als wollte er fürder gehen. Aber siehe, sie konnten ihn nicht missen, sie müssen noch mehr hören von diesem allerkräftigsten Gotteswort, das ihre Herzen so mächtig bewegt und gleichsam vom Tode zum Leben, aus der Finsterniß zum Licht gebracht hatte. Sie baten daher: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Sie meinten nicht, daß er nicht ohne sie, sondern, daß sie nicht ohne ihn bleiben könnten. Und der HErr, dessen Lust es ist, in der armen Sünder Herz und Haus einzukehren, weigerte sich nicht. Denn wer immer ihn im Glauben einlädt, zu dem kommt er und bringt überschwänglichen Segen mit. So auch hier. Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Er aß und trank mit ihnen, und während er die irdische Speise nahm, gab er die himmlische Speise seines strafenden, belehrenden, ermahnenden und tröstenden Wortes. Und noch mehr. Da er ihnen die geistlichen Augen des Glaubens wieder eröffnet hatte, JEsum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, zu erkennen, so wollte er nun auch ihnen die leiblichen Augen eröffnen, ihn leiblich zu erkennen. Denn ihr Glaube sollte zwar nicht beruhen auf leiblichen Eindrücken, sondern auf dem unfehlbaren Worte Gottes, weshalb er bis jetzt sich durch keinerlei Zeichen zu erkennen gegeben hatte, aber das leibliche Sehen sollte nun den Glauben an das Wort

stärken und krönen. Daraus laßt uns die hohe göttliche Weisheit Christi in der Rettung und Versorgung der Seelen recht erkennen. Weil ihr Glaube bisher sich mehr auf's Gefühl, auf äußerliche Eindrücke, und nicht allein auf Gottes Wort gegründet hatte, darum machte er sie erst eben durch's Wort fest und gewiß; weil sie aber doch noch in großer Schwachheit und Anfechtung standen wegen des schweren Aergernisses, das sie an dem Kreuzestod Christi genommen hatten, so entzog er ihnen die leibliche Erscheinung auch nicht gänzlich, sondern ließ sie ihnen zu Theil werden, nachdem sie ohne dieselbe dem Worte geglaubt.

Der HErr gab sich den Beiden aber zu erkennen durch die ihm eigenthümliche Art des Brodbrechens. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Die Seligkeit dieses Wiedersehens können wir nur mit schwachen Worten andeuten. Er, der längst todtgeglaubte, beweinte, betrauerte, er, der die einzige Freude, Trost, Hoffnung und Zuflucht ihres Lebens war, ihr geliebter HErr und Meister, war wirklich, lebendig und leibhaftig in ihrer Mitte, so barmherzig, freundlich, lieb und gütig! Nun mußte ja freilich alles Dunkel des Zweifels, Unglaubens und der Trauer schwinden und in ihren Herzen alles voll Lust und Leben werden. Und ob nun auch der HErr, zufolge seiner nun im Stande der Erhöhung vor sich gegangenen Verklärung seines Leibes, plötzlich wieder vor ihren Augen verschwand, so verschwand er doch nicht wieder aus ihren Herzen. Sie trugen ihn darin, nicht mehr das Bild des Todten, sondern die Kraft des auferstandenen, lebendigen Heilandes, und wie nun so ihr Glaube wieder mächtig aufgelebt und gestärkt war, so wurde auch ihr Herz zu inbrünstiger Liebe entflammt. Sie brach nun in Wort und Werk aus. An seiner Liebe, womit er zu ihnen trat, entzündete sich auch ihr Herz. Sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Doch die Liebe zu JEsu offenbarte sich nun auch sogleich in dem Bekenntniß JEsu und der Liebe zu den Brüdern. Es litt sie nun nicht länger in Emmaus. Sie gedachten ihrer noch in traurigen Zweifeln zu Jerusalem sitzenden Mitjünger. Zu ihnen zog es sie hin.

Die mußten auch hören, was sie gehört und gesehn. Die mußten auch des Trostes, der Freuden voll werden. Trotz der Nacht, des weiten Weges und etwaiger leiblicher Müdigkeit eilten sie sogleich nach Jerusalem zurück, den Brüdern die unaussprechlich herrliche Freudenbotschaft zu bringen und sie aus allen Zweifeln zu reißen. Aber welche Freude erfuhren sie nun! Als sie dorthin kamen zu den Elfen, schallte es ihnen schon entgegen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen! Und sie verkündigten wiederum, was sie gehört und gesehen hatten. O, welche selige Osterfreude! So erfüllte der HErr an den Seinen das Wort: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen."

Doch auch uns, meine Theuren, bereitet sie auch heute noch der HErr, wenn wir sie uns nur bereiten lassen wollen. An ihm fehlt es nicht. Er befestigt und stärkt auch uns in gläubiger Erkenntniß und brünstiger Liebe. Kommen wir in allerlei Anfechtungen und Gefahren, siehe, er ist uns nahe, ob wir ihn auch nicht leiblich sehen, auch oft seine Nähe nicht merken. Und wenn wir uns dann nur aus seinem Wort willig zurechtweisen lassen, wenn wir ihn nicht von uns weisen, wenn er uns straft, sondern uns unter sein Wort demüthigen, an dem Wort festhalten und fleißig beten: Ach, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt; siehe, dann eröffnet er auch uns zu rechter Stunde die Augen, daß wir seine Liebe und unwandelbare Treue lebendig wieder erkennen und erfahren. Er zeigt uns sich dann auch im Kreuz als der liebe HErr, er führt uns aus dem Dunkel der Anfechtung und Zweifel zu dem Licht gewisser Zuversicht, er zeigt uns auch unter der Hülle der Trübsal, des Kreuzes und aller Kämpfe in seiner lieben Kirche dennoch sein wahres Reich und läßt es uns lebendig erkennen, daß er mit seiner Gnade, Trost, Leben, Schutz und Hülfe allezeit bei und unter uns ist, daß wir nicht einen todten Christum, sondern einen lebendigen Heiland haben, der durch sein Wort seine liebe Gemeinde mächtiglich und herrlich regiert und schützt.

Und diese herrliche Befestigung und Stärkung läßt uns Christus zu Theil werden, indem er auch heute noch das Brod unter uns bricht. Das ist sein theures Wort und Sacrament,

darin er selbst unter uns gegenwärtig ist und kräftiglich wirket. O, Geliebte, so lange dieses Lebensbrod noch rein und recht unter uns gebraucht, verkündigt und im Glauben gehört wird, so lange das heilige Abendmahl noch den Mühseligen und Beladenen ausgetheilt wird, so lange können wir erkennen, daß der HErr unter uns ist mit seiner Gnade. O, darum lasset uns in aller unserer Schwachheit immer hierzu halten, hier, hier allein finden wir JEsum immer wieder, hierdurch eröffnet er uns die Augen, speis't unsere Seele, macht unser Herz entbrannt in Liebe zu ihm und den Brüdern, hierdurch giebt er uns Muth und Freudigkeit, vor aller Welt im Glauben zu bekennen: Der HErr ist *wahrhaftig auferstanden und wir mit ihm.* O, so lasset uns immer inbrünstig und beständig seufzen:

Ach, bleib' bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich' Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

Amen.

Confirmationsrede.*)

Text: 1 Tim. 6, 12.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen.

Barmherziger Gott, getreuer Heiland, HErr JEsu Christe! Habe Dank für Deine unaussprechliche Liebe, womit Du schon vor aller Zeit auch an diese Kinder gedacht, womit Du sie Dir in der Zeit erkauft, womit Du Dich ihrer von Kindesbeinen an bis zu dieser Stunde so herzlich angenommen hast, daß sie nicht verdürben. O HErr, Deine Gnade ist herrlich und wunderbar, und Deine Treue ist groß! Dein Herz wird des Erbarmens über uns nicht müde; Dein Auge nicht müde, unserer zu achten, Dein Ohr nicht müde, auf die Stimme unseres Flehens zu merken,

*) Dieselbe wurde am Sonntage Quasimodogeniti gehalten.

Deine Hand nicht müde, uns zu helfen und zu stärken. Darum haben wir auch getrosten Muth, Dich zu bitten, Du wollest doch in diesen Kindern gnädiglich und selig hinausführen, was Deine Liebe in ihnen angefangen hat. Du nennest Dich ja selbst den guten Hirten, der das Verlorene sucht, das Verwundete verbindet und des Schwachen warten will. Du siehest aber auch, welch' schwache Schäflein diese unsere Kinder sind, welche zahlreiche, listige und mächtige Feinde ihnen nach ihrer Seele stehen; wie schwer daher der Kampf, der ihnen verordnet ist und den sie recht kämpfen müssen, damit Niemand ihre Krone nehme. O, treuester Seelenhirt, so steh' ihnen denn bei mit Deiner mächtigen Hülfe! Halte Deine Hand über ihnen und bedecke sie damit, wie mit einem Schilde, gegen die Angriffe des bösen Feindes. Kämpfe Du selbst und siege Du in ihnen, wie Du für sie gekämpft und gesiegt hast. Mache Dich selbst zur feurigen Mauer um ihre Seelen, daß sie weder durch falsche Lehre und Unglauben, noch durch Laster und Liebe der Welt von Dir wieder losgerissen und um die theure Beilage ihrer Seligkeit betrogen werden. O, HErr Christe! befestige und bewahre diese Kinder in der erkannten seligmachenden Wahrheit; gieb ihnen Treue im Kampf und im Leiden, Treue bis an den Tod; daß sie alle einst mit Freuden vor Deinem Thron erscheinen und aus Deiner Hand die Krone der Ehren empfangen und das Lob Deiner erbarmenden Liebe und Gnade verkünden können in Ewigkeit. Amen.

In Christo herzlich geliebte und theure Kinder!

Heilig, herrlich und selig ist der Bund, den Gott einst in der heiligen Taufe mit euch geschlossen, den ihr heute bei eurer Confirmation öffentlich und feierlich erneuern und mit dem Genuß des hochtheuren Abendmahls besiegeln lassen wollt. Es ist dies nämlich ein Bund der Gnaden und des Friedens, der da erworben, verdient und gestiftet ist durch das theure Blut Christi, in welchem ihr nun Gott angenehm gemacht und sein Eigenthum geworden seid. Während ihr von Natur wegen eurer sündlichen Geburt Knechte der Sünde, Gefangene des Satans, verlorene und verirrte Schäflein und Behausungen des unreinen Geistes waret, so ist Gott nun euer lieber Vater, so seid ihr nun in Kraft dieses Bundes Gottes geliebte Kinder; Gottes Sohn, der

HErr JEsus, euer guter Hirte und Heiland, und ihr seine erlösten Schäflein; der Heilige Geist euer Lehrer und Tröster, und ihr seine Tempel und Wohnung. Während ohne diesen Bund wegen eures sündlichen Verderbens von Natur zwischen eurem Gott und euch eine schreckliche Scheidewand aufgerichtet war, Feindschaft wider Gott, Furcht und Schrecken vor ihm in euch, und Gottes Zorn und Ungnade über euch, so herrscht nun in Kraft dieses Bundes seliger Friede und Gemeinschaft zwischen Gott und euch. Während ihr ohne diesen Bund in schrecklicher Armuth seufzen müßtet, so seid ihr nun kraft dieses Bundes reich gemacht an der Fülle geistlicher Gaben und Güter. Denn ihr habt Vergebung der Sünden und wahre Gerechtigkeit, ihr habt neues Leben und neue Kräfte, ihr habt den Frieden Gottes in eurem Herzen und fröhliche Hoffnung.

Erwägt ihr dieses Alles an dem heutigen Tage, so muß doch euer Herz des Lobes und Preises gegen den gnädigen und barmherzigen Gott und der Freuden darüber voll sein und euer Mund muß bekennen: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." „Er hat unser Leben vom Verderben errettet und uns gekrönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten."

Und, liebe Kinder, ihr könnt wohl leicht denken, wie auch wir, eure Eltern und Lehrer, in euer Lob und eure Freude auch die unsere mengen, und demüthigen Herzens die große Treue und Barmherzigkeit des HErrn an euch erheben, der diesen Gnaden- und Friedensbund nicht nur einmal mit euch aufgerichtet, sondern euch auch zur Erkenntniß desselben und soweit gebracht hat, daß ihr denselben nun öffentlich und mit eignem Munde erneuern könnt, ja der trotz aller eurer bisherigen Sünden und Untreue dennoch in allen Gnaden und so großer Treue über euch gewaltet und mit mehr als mütterlicher Liebe euch nachgefolgt ist auf Schritt und Tritt bis auf diesen Tag. O, wahrlich, der HErr hat auch an euch schon wahr gemacht sein Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Doch, meine geliebten Kinder, wie wunderbar und wie na-

türlich zugleich: obschon der Bund, in dem ihr mit eurem Gott stehet, ein Bund des Friedens ist, so legt er euch dennoch die hohe und heilige Verpflichtung auf zum geistlichen Kampf und Streit, und nur so lange ihr in diesem stehet und bestehet, steht ihr auch in jenem Friedensbunde. Diese hohe und heilige Verpflichtung seid ihr schon in der heiligen Taufe eingegangen, und heute sollt ihr sie feierlich erneuern. Ihr habt einmal schon zu der Fahne und dem Worte unsers HErrn JEsu Christi, des Herzogs unserer Seligkeit, geschworen, und heute erneuert ihr diesen Schwur und tretet ein in das Christenheer. Nun gelten euch besonders die Worte: „Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi". „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist". „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen". Sehet da, meine lieben Kinder, euren Beruf als Kinder Gottes, die mit Gott im Bunde stehen, als Schäflein Christi, die Er selbst mit seinem Blute gezeichnet hat. Es ist ein Kampf und Streit, und o! ein ernster und unerläßlicher, ein schwerer, ein heißer, ein lebenslänglicher, ein entscheidender Kampf. In denselben sehen wir euch nun ziehen, und wenn daher unsere Herzen des Dankes und der Freuden voll sind über dem, was ihr heute von Gottes Gnaden seid, ach! so sind sie doch auch der bangen Sorge voll, wenn wir bedenken, was euch, ihr armen, schwachen, zarten Glieder am Leibe Christi, nunmehr bevorsteht, und zu unserem Dank kommt das inbrünstige Seufzen und Flehen: O, Gott, erbarme Dich dieser unserer Kinder, hilf und laß wohlgelingen! Ihr müßt in den Kampf, theure Kinder, und das in dieser letzten, schrecklichen Zeit, und müßt darin den Sieg erlangen, so lieb euch eure ewige Seligkeit ist. Wir können ihn euch nicht abnehmen, nicht abkürzen, können euch auch nicht schützen. Ja, noch mehr, wir können und dürfen euch nicht verhalten, daß schon unzählige Kinder in diesem Kampfe erlegen sind, ihren Gott verrathen, die Waffen gestreckt, mit den Feinden ihrer Seligkeit einen schimpflichen und schändlichen Frieden geschlossen, den Bund der Gnaden und des Friedens auf immer zerrissen haben und ewig verloren gegangen sind.

Wie nun, liebste Kinder, solltet ihr nicht denken: Welche

betrübten Aussichten sind das! Solltet ihr nicht verzagen von vornherein? O nein, nimmermehr! Das soll und kann ja kein Christenkind, das mit seinem Gott und Heiland im Bunde steht. Nein, geht getrost hinein in den Kampf und denket: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Ich aber will euch in diesem Abschiedswort vorhalten, was euch ermuntern soll zu solchen Kampf, indem ich euch mit dem Apostel zurufe:

Kämpfet den guten Kampf des Glaubens!

und dabei zeige:

1) Wider wen,
2) um was und
3) wie ihr diesen guten Kampf zu kämpfen habt.

I.

Wider wen habt ihr den guten Kampf zu kämpfen? O, sehet euch den Feind an. Es ist wohl ein mächtiger, arger, listiger und höchst gefährlicher Feind, — das merkt euch und hütet euch daher vor Stolz, fleischlicher Sicherheit und Sorglosigkeit, — aber es ist doch auch ein bereits geschlagener und überwundener Feind, das soll euch um so mehr zum guten Kampf ermuntern.

Es ist ein dreifacher Feind. Erstlich der Teufel. Denn nicht mit Fleisch und Blut habt ihr zu kämpfen, „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Das ist der Widersacher, der einen großen Zorn hat wider euch, der brüllende Löwe, der euch zu verschlingen sucht, die alte Schlange, die eure Seelen verführen will, der listige Feind, welcher, wenn es ihm nicht gelingt, euch die feurigen Pfeile des groben Unglaubens, der gemeinen Laster und schändlichen Lüste in's Herz zu schießen und so im Sturm eure Seelen zu nehmen und zu morden, nun als der Vater der Lüge in Engelsgestalt auftritt und entweder euch durch Gleißnerei, Heuchelei, durch Werk- und Selbstgerechtigkeit zu berücken sucht, oder sieht, ob er euch nicht in das Netz falscher, verderblicher, irriger Lehre verstricken und von dem reinen, lauteren, selig-

machenden Gotteswort, von Bibel und Katechismus losreißen kann. Und wen gebraucht der Teufel zu diesem doppelten Verführungswerk, dem groben und dem feinen? Sehet, einmal sind es die gemeinen Spötter und Lästerer, die in allen möglichen Lüsten und Lastern steckenden Kinder des Unglaubens, denen man heute auf Schritt und Tritt begegnet und deren teuflisches Vergnügen es ist, junge, schwache und unerfahrene Christen in den Schlamm und Sumpf ihres Unglaubens und ihrer Gottlosigkeit zu ziehen; andererseits sind es die vielen falschen Propheten, die falschen Prediger und Lehrer, die besonders heutzutage ausgegangen sind in die Welt und unter geistlichem Schein und mit klugen Worten das Kreuz Christi zu nichte machen, die Schrift verfälschen und mit Schalkheit umgehen, die nicht bei der Lehre der Bibel und dem einfältigen Christen-Bekenntniß des Katechismus bleiben, sondern ab- und zuthun, verdrehen und leugnen und mit süßen Worten und prächtigen Reden, mit dem Gifte ihrer Irrlehre und Schwärmerei die unschuldigen Herzen verführen.

Sehet, das ist der Teufel mit seinen Werkzeugen. O, ein *arger, gefährlicher Feind!* Wie viel hunderttausende von jungen Christen ihm wohl jährlich zur Beute fallen! Aber doch nur, weil sie wollten; denn er ist ja ein längst geschlagener und überwundener Feind, über den Christus, der Stärkere, gekommen ist und hat ihm seinen Harnisch geraubt und die Beute entrissen, nämlich die Seelen der Menschen, und hat ihm den Kopf zertreten und sein Reich zerstört und ihm durch seinen Tod die Gewalt genommen über alle, die an seinen Namen glauben. Alle Christgläubigen haben daher in Christo den Bösewicht längst überwunden, wie St. Johannes schreibt. Er hat keine Ansprüche, keine Macht und kein Recht mehr an ihnen. Er kann sie wohl angreifen und überfallen, aber er kann sie nicht überwinden. Kämpfen müßt ihr daher wider diesen Feind, ernst und lebenslang, das ist nothwendig, denn er ist ein listiger und gefährlicher Feind; aber getrost, muthig und mit guter Zuversicht könnt ihr auch kämpfen, denn er ist ein geschlagener und überwundener Feind.

Der andere Feind ist die Welt, die Bundesgenossin des Teufels. O, eine grausame Feindin Christi und der Seinen, und gerade dann am allergefährlichsten, wenn sie sich als die

beste Freundin stellt, wenn sie euch mit dem süßen Gift ihrer Schmeicheleien und Liebkosungen, mit glatten, freundlichen Worten und allerlei scheinbaren Gründen und Versprechungen in ihre Netze, in ihre Lüste und Wollüste zu locken sucht. Gelingt ihr jedoch das nicht, dann verkehrt sie sich in's Gegentheil und verfolgt die Christen mit ihrem Spott, Haß, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Bedrohungen an Leib und Leben, Ehre und Gut, um sie so weich zu machen und zu überwinden. O, sehet, auch die Welt fordert euch daher heraus zum fortwährenden, heißen Kampf, und wie viel ungezählte Schaaren von Christen haben schon vor ihr feige die Waffen gestreckt, sich von ihr überwinden lassen und sie wie Demas wieder lieb gewonnen, nachdem sie ihrem Unflath schon einmal entronnen waren. Aber, o Kinder, geht ihr nur getrost hinein in den Kampf gegen die Welt und wisset, daß auch sie bereits ihren Sieg über euch, die ihr an Christum glaubet, verloren hat, wie euer Heiland spricht: „Ich habe euch erwählet von der Welt", und St. Johannes: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden, denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist."

Aber noch ein dritter Feind ist da, schlimmer, gefährlicher und hartnäckiger, als die beiden vorigen. Das ist unser eigen Fleisch und Blut, das, zu allem Bösen geneigt, uns Christen fort und fort zur Sünde reizt, und ob wir uns desselben schon ein- und abermal siegreich erwehrt haben, immer den Streit von neuem und in einer andern Gestalt wieder anfängt. Davon sagt St. Paulus, Gal. 5: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt", und er klagt von sich selbst Röm. 7: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Gleichwie nun der Feind außerhalb der Festung nicht so gefährlich, desto schlimmer aber und gefährlicher der innere Feind, der Feind im eigenen Hause ist, so sind auch Fleisch und Blut in uns die ärgsten Feinde unserer Seele, ja die rechten Verräther unserer Seele an Teufel und Welt, so daß diese nichts wider uns vermöchten, wenn dieses Fleisch, unser arges Herz, unser verfinsterter

Verstand, unser verkehrter Wille, nicht in uns wütheten. Darum gilt es, diesen inwendigen Feind mit aller Macht zu bekämpfen, damit die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe. Aber wie getrost und muthig könnt ihr auch gegen diesen ärgsten Seelenfeind zu Felde liegen, wenn ihr bedenkt, daß, gleichwie Christus euch erlöset hat von der Schuld und Strafe, so auch von der Herrschaft der Sünde, indem sein Geist in euch wohnt, der euch wiedergeboren hat zu einer neuen Creatur und euch neue, geistliche Kräfte geschenkt hat, so daß, wie St. Paulus spricht, „die Sünde nicht wird herrschen können über euch: sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade, denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte worden der Gerechtigkeit."

Sehet, das sind die drei Feinde! Wohl sind sie listig, mächtig und grausam; aber sie dürfen euch, die ihr in Christo seid, nicht schrecken. Denn nicht sie sind eure Herren, sondern ihr seid eurer Feinde Herren durch Christum. Und darum eben könnt ihr sie bekämpfen. Aber ihr müßt es auch thun, damit ihr Herren bleibt und nicht wieder Knechte werdet und verlieret, was euch vertrauet ist. Denn höret nun

II.

um was ihr zu kämpfen habt. Der heilige Apostel ruft euch zu: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen." Es gilt also bei diesem Kampfe wahrlich etwas Großes: den Glauben zu vertheidigen, den ihr bekennet, und das ewige Leben zu gewinnen, das ihr hoffet. Das Beides meint auch der Apostel, wenn er spricht: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme."

Bedenket also, es ist erstens ein Kampf des Glaubens, den ihr zu kämpfen habt, d. h. ein Kampf um den Glauben. Den Glauben sollt ihr vertheidigen? Was ist das für ein Glaube? Kein anderer, als der eine, heilige christliche Glaube, den der Heilige Geist wirket, der sich fest gründet auf das Wort der Apostel und Propheten, auf das untrügliche Wort Gottes, auf die heilige Schrift; der Glaube, den die ganze heilige christliche Kirche je und je auf Erden bekannt hat, der da rein und lauter bekannt ist in eurem lieben lutherischen Katechismus, den alle

heiligen Märtyrer mit ihrem Blute besiegelt haben; euren Glauben, auf den ihr einst getauft seid, den ihr in Schule und Kirche gelernt und erkannt habt, den ihr heute vor vielen Zeugen bekennen sollt mit eigenem Munde, es ist in Summa der Glaube an den heiligen dreieinigen Gott, an Gott den Vater, der euch erschaffen, an Gott den Sohn, der euch erlöset, an Gott den Heiligen Geist, der euch geheiligt hat; der Glaube an alles, was er euch in der heiligen Schrift zur Seligkeit geoffenbart hat. O, was für ein herrliches Kleinod und Schatz ist eben dieser wahre, lebendige Herzensglaube, der sich einzig und allein an das Wort der Verheißung hält und klammert! Durch ihn habt ihr Gott zum lieben, versöhnten Vater, zu dem ihr in allen Nöthen eure Zuflucht nehmen und stets des Besten versehen dürft, durch ihn reichliche und tägliche Vergebung eurer Sünden, durch ihn ein gutes Gewissen, durch ihn allein Gerechtigkeit, durch ihn Kindschaft und selige Gemeinschaft mit Gott, durch ihn den Heiligen Geist, ein neues Leben, geistliche Kraft, süßen Trost in Anfechtungen und Trübsalen; durch ihn Liebe zu Gott und den Nächsten, gute Werke, ein erhörliches Gebet, Geduld im Leiden, Schutz der heiligen Engel und siegreiche Ueberwindung aller eurer Feinde; durch ihn seid ihr hier schon selig in der Hoffnung. Also, welch' ein unaussprechlich herrlicher Schatz ist der Glaube! Diesen Schatz, den Gott in euch gelegt als die theure, edle Beilage, müßt ihr nun hüten, bewahren, vertheidigen und darob kämpfen, daher heißt es: „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist"; „O, Timotheus, bewahre was dir vertrauet ist"; „Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast." Eure Feinde, Teufel, Welt und Fleisch, sind nämlich die geschworenen Feinde dieses Glaubens und strecken alle drei ihre Hände darnach aus, euch diesen Schatz zu entreißen. O sehet, darauf hat es der Teufel abgesehen, wenn er euch zur Sünde verführen will, wenn er euch die Sünde klein und lieblich machen und euch in Sicherheit und Vermessenheit stürzen will, oder wenn er euch in Zweifel und Unglauben an Gottes Verheißung, an Gottes Barmherzigkeit und der Kraft und Gültigkeit des theuren Verdienstes Christi bringen will, oder wenn er euch zu werk- und selbstgerechten Pharisäern oder zu werklosen Heuchlern machen will, oder endlich, wenn

er euch durch seine Apostel, die falschen Propheten und Lügenprediger, Gottes Wort ungewiß und Gottes Verheißungen zweifelhaft machen will, wenn er euch vorgaukelt, die Bibel sei nicht Gottes Wort, Gott nicht ein dreieiniger Gott, Christus nicht der ewige Sohn Gottes, Christus nicht für uns Sünder zu unserer Erlösung und Versöhnung gestorben, sein Opfertod sei keine vollgültige Bezahlung für unsre Sünde, wir würden nicht allein durch den Glauben vor Gott gerecht, die Absolution sei nicht Vergebung der Sünden, die Taufe nicht das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, das Abendmahl nicht der wahre Leib und Blut Christi. Alles dieses und viel anderes wendet der Teufel vor, daß ihr Christum verlieren, daß ihr am Glauben Schiffbruch leiden und alle seligen Güter des Glaubens verlassen sollt. Darauf hat es auch die arge, schnöde Welt abgesehen, gleichviel, ob sie euch heuchelt und schmeichelt, ob sie euch lockt und reizt zu ihrer Lust und Liebe und Dienst, oder ob sie euren Glauben und Bekenntniß verspottet, verlästert und euch verfolgt mit Haß und Ungerechtigkeit und eure Namen als schädliche verwirft. Sie will euch vom Glauben bringen, weil sie euch das unaussprechlich herrliche Christenkleid nicht gönnt, welches ihr durch den Glauben habt. Und darauf hat es endlich auch euer eigen Fleisch und Blut abgesehen. Alles, was aus demselben kommt, alle Gedanken eigner Weisheit und Vernunft, alle Lüste und Begierden, alle eiteln und leichtfertigen Gedanken streiten wider den Glauben, alle wollen euch betrügen um das wahre Gut, indem sie euch locken zu den Träbern der Sünde, wollen euch das Gold rauben und euch mit dem Flitter eitler Lust abspeisen, die ewige und schreckliche Pein nach sich zieht. O, liebste Kinder, sollte euch das nicht ermuntern, treulich zu kämpfen? Darum haltet, was ihr habt! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens!

Aber, ergreifet auch das ewige Leben. Das bedenket zum Andern. Das ewige Leben oder der Seelen ewige Seligkeit, also ein seliger Tod, ein fröhliches Wiederaufstehen, ein fried- und freudenvolles Leben in unaussprechlicher Herrlichkeit, das ist des Glaubens Ende, das ist die Krone der Ehren, der Gerechtigkeit und des Lebens. Das gilt es zu gewinnen und zu erjagen. Christus hat es theuer erworben, nicht mit Gold oder Silber,

sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Aber nur im Kampf um den Glauben mit dem Teufel, der Welt und dem eigenen Fleisch können wir's erlangen. Denn diese wollen euch dahin nicht kommen lassen. Ja, darum allein streiten sie wider euren Glauben, daß ihr nur dieses Glaubens Ende nicht davon tragen sollt. Sie gönnen euch die ewige Seligkeit nicht, sie wollen euch mit sich nicht nur in alles zeitliche, sondern auch in das ewige Verderben stürzen, daß ihr mit ihnen auf ewig verloren, auf ewig gequält und gepeinigt werden sollt an Leib und Seel, damit ihr mit ihnen, mit Teufel und Welt, den hochgelobten Sohn Gottes lästern und schmähen sollt in der Hölle. Sehet, das ist ihr Wille. O, so wisset ihr nun, was es hier in diesem Kampfe gilt: nichts Geringes, nichts Irdisches, sondern ein himmlisches Kleinod, eine unverwelkliche Krone, eine selige Freude, eine ewige Lust, Ehre und Fülle, unaussprechliche Herrlichkeit. Sehet, das ist der Preis und das Ende des guten, siegreichen Kampfes. O, wolltet ihr nicht mit Muth und Freude und getrosten Herzens um solchen seligen Preis den Kampf aufnehmen und einen guten Kampf kämpfen? O gewiß! Was leiden und kämpfen nicht schon Menschen um einen zeitlichen Preis, wie scheuen sie keinerlei Anstrengung, denselben zu erlangen! Wie viel muthiger sollt ihr sein, den ewigen Preis, die Krone des Lebens zu erkämpfen! So höret denn endlich

III.

noch, wie ihr den guten Kampf zu kämpfen habt, damit ihr den Sieg und die Krone erlanget. Es gilt allerdings eine gute Ritterschaft zu üben, denn es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht, d. h. führe dabei alles zum siegreichen Ende hinaus. O, wie Mancher schon hat wohl den Kampf aufgenommen und hat doch zuletzt nichts als Schmach und Schande davon gehabt, da er nicht recht kämpfte, nicht mit seinem JEsu, nicht mit den rechten Waffen, nicht mit der rechten Treue. Und seid ihr denn nun zum rechten Kampf geschickt? Nicht von euch selber. Mit eurer eigenen menschlichen Macht, Kraft und Geschicklichkeit ist nichts gethan, ihr seid gar bald verloren. Ach, ihr habt ja gehört, das, was euer ist, euer Fleisch und Blut, ist selbst euer Feind und

Verräther, wie sollte es euch Hülfe leisten können wider Teufel und Welt? Und wegen dieses alten Menschen sind selbst die Kräfte des neuen Menschen noch so schwach. Käme es daher auf euch, eure Kraft, Treue und Ausdauer an, so wäret ihr wahrlich bald verloren und würdet euren Feinden nicht eine Stunde lang Widerstand leisten können. Sind sie doch viel zu mächtig und listig und boshaftig, euch gegenüber. Fielen schon die heiligen, unschuldigen ersten Menschenkinder durch den Betrug des Teufels, da sie eigener Kraft trauten, wie viel mehr würdet ihr daher durch solches Vertrauen dahin fallen, die ihr durch das Verderben der Sünde bereits so sehr geschwächt seid. Alle, die mit Teufel, Welt und Fleisch kämpfen, sich aber dabei auf ihr Eigenes verlassen haben, sind zu Schanden geworden.

Der heilige Apostel zeigt euch, theure Kinder, die einzig rechte Kampfesweise, wenn er euch zuruft: „Kämpfet den guten Kampf des Glaubens.“ Denn das heißt ja auch nichts anderes als: Kämpfet im Glauben und durch den Glauben. O sehet, der Glaube allein ist die Kraft, die euch sieghaft macht. Durch den Glauben haben schon die alten heiligen Väter, wie die Epistel an die Ebräer bezeugt, der Löwen Rachen verstopft, sind kräftig geworden im Streit und leiblichen Kampf; durch den Glauben überwand einst der König David den starken Riesen Goliath; durch den Glauben allein könnt auch ihr nun alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Euer Glaube ist der Schild, womit ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts; euer Glaube der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube die Kraft, die die Geschäfte des Fleisches nicht vollbringt, sondern tödtet.

Wie geht das zu? Sehet, durch den Glauben habt ihr ja den HErrn JEsum Christum, den allmächtigen Erlöser, Helfer und HErrn über alle eure Feinde, der kämpft für euch und in euch. JEsus, wie er für euch alle Feinde bereits überwunden hat, so besiegt er sie nun auch durch den Glauben fort und fort in euch. JEsus ist euer unüberwindlicher Helfer und Bundesgenosse. Mit ihm könnt ihr Thaten thun. Er geht euch nicht nur im Kampfe voran und zeigt euch an seinem Exempel, wie man recht kämpfen müsse, sondern er giebt euch auch allezeit Stärke und Vermögen genug, um recht kämpfen zu können. Er rüstet euch aus in der herrlichen Rüstkammer der heiligen Schrift.

Haltet ihr euch nur im wahren Glauben an die selige Verheißung des Evangeliums, so reicht euch der HErr Christus dar den Brustschild der Gerechtigkeit, giebt euch den Glaubensschild, womit ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts, den Helm des Heils und der Hoffnung und vor allem das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Er lehrt euch durch seinen Heiligen Geist, der in euch wohnt, die rechte heilige Kriegskunst, die stete Wachsamkeit und Nüchternheit, daß ihr den gefährlichen Feind stets im Auge behaltet, und die rechte Treue und Ausdauer, die rechte Weisheit und Geschicklichkeit, die Waffen zu gebrauchen. Sehet, das alles habt ihr durch den Glauben an euren lieben HErrn JEsum Christum und das Wort seiner Verheißung. O, wie getrost und muthig, wie fröhlich und unverzagt könnt ihr so mit eurem Gott und JEsu zu Felde ziehen, wie fröhlich könnt ihr allen euren geistlichen Feinden Trotz bieten und sagen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ Seid ihr so im Glauben gerüstet, so kann euch wohl der alte böse Feind anfallen und versuchen, aber fällen kann er euch nicht. Schießt er auf euch die feurigen Pfeilen des Unglaubens, so sprecht ihr: „Ich weiß, an wen ich glaube“ und wiederum: „Wir haben ein festes prophetisches Wort.“ Will er euch zu dem lasterhaften und gottlosen Treiben der Welt verführen, so sprecht: „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung“ und: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen?“ Will er euch zu falschem Dünkel und Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit bringen, so gedenket an das Wort: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig.“ Setzt er an euch durch die Hinterlist und Tücke der falschen Geister und Irrlehrer, so erinnert euch der Warnung: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Sucht die arge Welt euch mit ihren Lockungen zu gewinnen, so beherzigt die Mahnung: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer

Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Will sie euch mit ihren Drohungen schrecken, so handelt nach dem Wort: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." Will euch euer eigenes Fleisch und Blut verführen, so gedenket eurer Taufe, „durch welche ihr seid mit Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollet auch ihr in einem neuen Leben wandeln." Nichts, nichts kann euch überwinden, wenn ihr nur in der Festung eures Christenglaubens bleibt, bewehrt mit dem Schwert des Wortes und dem brünstigen täglichen Gebet.

Nun wohlan, liebe Kinder, so ziehet denn hin in den Kampf, der euch verordnet ist. Schwer ist er, aber nicht unerträglich. „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." Er ist mit euch in dem Streite. Haltet euch nur treu zu ihm, so hält er sich zu euch. Wachet, denn eurer Feinde sind viel, sie sind listig und treten oft in der Gestalt eurer besten Freunde an euch heran. Gebraucht die heiligen Waffen. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." „Wenn euch die bösen Buben locken, so folget ihnen nicht." „Kreuziget das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." Haltet JEsum, euren treuen Heiland, im Glauben fest. Er läßt euch nicht, denn er ist treu und barmherzig. Er läßt euch nicht, selbst dann nicht, wenn ihr einmal im Kampf gefallen und unterlegen seid, wenn ihr nur ihn im Glauben wieder sucht und an ihm euch aufrichtet. Behaltet stets das herrliche Ziel im Auge und stärkt euch dadurch. Haltet an am Gebet, besonders wenn das böse Stündlein kommt, der HErr wird euch mit seiner treuen Hülfe erscheinen. Er wird euch helfen, daß ihr treu bleibt bis an den Tod und die Krone des Lebens ererbet. Getreu ist er, der euch berufen hat, welcher wird's auch thun.

JEsu, stärke deine Kinder
Und mache die zu Ueberwinder,
Die du erkauft mit deinem Blut.
Schaff' in ihnen neues Leben,

Daß sie sich stets zu dir erheben,
Wenn nun entfallen will der Muth.
Geuß aus auf sie den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen;
So halten sie
Getreu an dir
Im Tod und Leben für und für.
Amen.

Gesang der Confirmanden.*)

Gott Vater, steh mir bei,
Sei meines Lebens Licht,
Dein Auge leite mich,
Bis mir mein Auge bricht.
Hier leg' ich Herz und Glieder
Vor Dir zum Opfer nieder;
Ich opfre meine Kräfte
Für Dich und Dein Geschäfte;
Du willst, daß ich der Deine sei:
Gott Vater steh' mir bei.

Mein Heiland, wasche mich
Mit dem so theuren Blut,
Das alle Sünden tilgt
Und große Wunder thut.
Schließ' meine arme Seele
In Deine Wundenhöhle;
Daß sie von Zorn und Sünde
Ihr' wahre Freiheit finde.
Ich bin ein Scheusal ohne Dich;
Mein Heiland, wasche mich.

Mein Tröster, gieb mir Kraft,
Wenn sich Versuchung naht;
Regiere Du mein Herz,
Gieb Gnade, Hilf und Rath.
Lehr mich JEsum erkennen,
Ihn meinen Heiland nennen.
Vollende an mir Armen
Dein herzliches Erbarmen.
Wohl mir, daß Du der Meine heißt;
Gott Vater, Sohn und Geist.

*) Wir theilen diesen Gesang hier in der Fassung mit, in welcher ihn P. Ruhland seine Confirmanden lehrte, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob vielleicht eine andere Fassung mehr Gründe der Aechtheit für sich habe. D. H.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text: Luc. 24, 36—47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich, und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch, und Honigseim. Und er nahm es, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Geliebte in Christo!

Sobald die Jünger JEsu der Auferstehung ihres HErrn und Meisters unzweifelhaft gewiß geworden waren, hieß es bei ihnen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Ihr von Zweifeln gequälter Verstand wurde nun von allerlei schädlichen Vorurtheilen und anklebenden Irrthümern befreit und erleuchtet; ihr durch Traurigkeit, Schuldgefühl und ungläubiger Sorge für die Zukunft beschwertes Herz wurde voll Trostes, Friede und Freude; ihr nunmehriges Leben wurde geheiligt zu einem Leben in noch innigerer geistlicher Gemeinschaft mit Christo, zu einem Leben wahrer Liebe unter einander, zu einem Leben kräftiger, rastloser und so hochgesegneter Arbeit im Reiche Gottes, und endlich zu einem Leben unwandelbarer seliger Hoffnung. Mit Recht kann man jene vierzig Tage nach der Auferstehung, in denen der HErr durch mancherlei Erweisungen sich den Seinen als der Lebendige erzeigte und mit ihnen vom Reiche Gottes redete, die zweite Hälfte der heiligen Bildungsgeschichte der heiligen Apostel und des ganzen Kreises von Jüngern und Jünge=

rinnen JEsu nennen. Denn durch die Gewißheit seiner Auferstehung war ihr Glaube auf eine neue Stufe erhoben und zu rechter Kraft und Gestalt gelangt. Und einmal zu dieser Gewißheit gekommen, geriethen sie auch niemals wieder in Zweifel. Weder der schnöde Widerspruch der Juden und Heiden, noch Verfolgung und Martern konnten sie hinfort auch nur einen Augenblick irre machen. Freudig brachten sie alles, selbst ihr Leben zum Opfer.

O, meine Lieben, wie sollte daher auch uns nicht alles daran liegen, der Auferstehung Christi recht gewiß zu werden! Wie viel davon abhängt, zeigt uns St. Paulus in diesen Worten: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Unser ganzes Christenthum steht und fällt also mit der Gewißheit der Auferstehung des HErrn. Je mehr sie unser Herz ergreift und durchdringt, je freier, fröhlicher, getrösteter wird dasselbe, je tiefer wurzelt und je mehr wächst auch das neue Leben in uns und treibt voran zum fröhlichsten Hoffen auch unserer seligen Auferstehung und zukünftigen Herrlichkeit. — Nun, diese Gewißheit in denen zu wecken, denen sie noch mangelt, und in denen zu mehren und zu stärken, welchen sie durch die gnadenvolle Wirkung des Heiligen Geistes bereits geschenkt ist, dazu haben wir ja das liebe heilige Osterfest gefeiert. —

So laßt uns heute noch eine Nachfeier anstellen und insbesondere nach dem Wege forschen, auf dem auch wir zur fröhlichen Gewißheit der Auferstehung des HErrn gelangen und auf ihm dann aus Glauben in Glauben wandeln, bis endlich dieses Glauben zum Schauen wird. Nun zeigt uns allerdings jede der herrlichen Ostergeschichten diesen Weg, denn in jeder sehen wir den Auferstandenen damit umgehen, die Sünder zu dieser Ge-

wißheit zu führen. Indeß keine zeigt uns diesen Weg der wachsenden Gewißheit in seiner ganzen Ausdehnung so genau, als gerade die Geschichte des Osterabends, wie sie uns der verlesene Text, eigentlich das Evangelium des früher noch gefeierten dritten Ostertages, schildert. Sie erfolgte in der Versammlung aller Jünger, mit Ausnahme des abwesenden Thomas, während Christus den Tag über nur Einzelnen erschienen war und deren persönliche Bedürfnisse befriedigt hatte. Keine dieser Erscheinungen war jedoch so lange und sorgfältig vorbereitet, wie diese; denn alle Erscheinungen vom Morgen bis züm Abend, bis zu der den Emmausjüngern gewordenen Offenbarung waren nur Vorbereitungen auf diese Abenderscheinung, und zwar so, daß alles, was an diesem Tage gesehen und gehört wurde, als eben so viele einzelne Strahlen erscheinen, die in dieser Abenderscheinung zusammenlaufen. In keiner Erscheinung offenbarte sich der HErr so herrlich und mit so vielen Kennzeichen als der Auferstandene, als in dieser, in der er den Unglauben seiner ersten Jünger siegreich überwand. Daher ist denn auch besonders dieser Abend für das ganze weitere Leben der Apostel und die Gründung des Reiches Gottes auf die Thatsache der Auferstehung von der höchsten Bedeutung gewesen, und darum haben uns auch drei Evangelisten, Marcus, Lucas und Johannes, von dem hier Geschehenen Zeugniß gegeben, jeder auf seine eigenthümliche Weise, Lukas jedoch am ausführlichsten. —

Da sich nun sonst nicht leicht Anlaß findet, den vorgelesenen Text, die unmittelbare Fortsetzung des Evangeliums vom zweiten Ostertage, zu behandeln, so lasset uns heute einmal den Schluß und die Krone aller Auferstehungsgeschichten betrachten und aus ihm Antwort empfangen auf die Frage:

Wie werden auch wir der Auferstehung JEsu Christi in unserm Herzen immer gewisser?

1. Durch Annahme des Berichts der Zeugen der Auferstehung;
2. durch Einsicht in die Nothwendigkeit dieser Auferstehung;
3. durch das Hören und die Wirkung der aus derselben fließenden Predigt;

4. **durch Pflege der Gemeinschaft mit den Jüngern des Auferstandenen.**

HErr JEsu Christe, Du lieber Osterkönig und wahrer Friedefürst, der Du Friede gemacht hast durch das Blut an Deinem Kreuz durch Dich selbst und solchen herrlichen Gottesfrieden als die selige Frucht Deiner Auferstehung Deinen Jüngern gebracht hast und auch uns in dem theuren Evangelium von der Vergebung unserer Sünden noch immerdar bringen lässest, Lob und Dank sei Dir gesagt, daß Du auch unter uns das Amt der Versöhnung und des Friedens aufgerichtet hast. Ach hilf, daß wir es an uns lassen kräftig sein, wenn auch uns zugerufen wird: Lasset euch versöhnen mit Gott, die Sünde ist vergeben, Friede sei mit euch! und Du uns im Evangelium Deine heiligen Wunden und Dein väterliches Herz zeigest. O, JEsu, schenk uns wahren Glauben, auf daß wir von aller Angst und Furcht des bösen Gewissens befreiet, Deines Friedens theilhaftig werden, bis wir Deiner Ruhe ewiglich genießen. Amen.

I.

Als, meine Theuren, der Heiland am Kreuze starb, da waren hunderte von Zeugen gegenwärtig. Als er aber mit seinem verklärten Leibe aus dem verschlossenen Grabe herdurchbrach, da hat ihn kein menschliches Auge gesehen. Denn als der Engel den Stein von des Grabes Thüre wälzte, da hatte der HErr schon das Grab verlassen, und wohl haben die Hüter des Grabes den Engel, aber nicht den HErrn selbst gesehen. Dagegen sahen diesen seine Jünger, und die Art und Weise, wie sie seiner Auferstehung von dem HErrn selbst gewiß gemacht und dadurch eben zu Zeugen dieser allerherrlichsten Thatsache ausgerüstet worden sind, hat noch weit mehr Beweiskraft, als wenn sie mit den Hütern das Grab umstanden und nicht den HErrn mit ihren Augen daraus hätten hervorkommen sehen.

Als die Emmausjünger in freudiger Erregung ihres Gemüthes zu den versammelten elf Aposteln zurückkehrten und diese ihnen gleich beim Eintritt zuriefen: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!“, ja als jene beiden ihnen erzählten, was auf dem Wege geschehen war und wie er von

ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach, so waren gleichwohl die Elf noch keineswegs schon über alle Zweifel und Bedenken hinweg. Im Gegentheil, als der Heiland plötzlich bei verschlossenen Thüren mitten unter sie trat und aller Augen ihn sahen und aller Ohren die Stimme seines Grußes: Friede sei mit euch, hörten, da erschraken sie und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. So schwer ging ihnen die Auferstehung ein, daß sie jetzt eher zu der Annahme einer Geistererscheinung greifen. Was thut aber der HErr? O, in so anbetungswürdiger Herablassung zu ihrer Schwachheit spricht er: Was seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? und nun läßt er sich von ihnen betasten, und zum Beweise, daß er leibhaftig vor ihnen stehe, zeigt er ihnen seine Hände und Füße mit ihren Nägelmalen, die er als Kenn- und Siegeszeichen behalten hat. Ja noch mehr, da sie auch da noch, und zwar vor Freuden, nicht glauben und sich verwundern, spricht er: Habt ihr hier etwas zu essen? Und siehe, nun ißt er vor ihren Augen von der vorgelegten Speise. In Wahrheit, man weiß nicht, ob man sich mehr wundern soll über die Zögerung seiner Jünger, an seine Auferstehung zu glauben, oder über die Herablassung des HErrn, der nicht müde wird, ihre Zweifel und Bedenken zu heben. — Aber freilich, sie sollten, wie er unmittelbar nach unserm Evangelium spricht, des alles Zeugen sein, und gerade, je langsamer sie zum Glauben an seine Auferstehung sind und je mehr sie durch so unwiderlegliche und handgreifliche Beweise von seiner Auferstehung überzeugt werden mußten, um so glaubwürdiger ist dann gerade ihr Zeugniß. Wir sehen, bei solchen Beweisungen war eine Sinnestäuschung nicht möglich, und das um so weniger, als die Apostel seine Auferstehung weniger gehofft, als seine Feinde sie gefürchtet hatten.

Wenn daher auch kein Mensch den HErrn hat aus dem Grabe hervorkommen sehen, so thut dies der Gewißheit seiner Auferstehung, als einer geschichtlichen Thatsache, nicht den geringsten Eintrag. Denn hier haben wir ja Leute, die ihn, den HErrn, gesehen haben und in derer Namen einer von ihnen schreiben kann: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir be-

schauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens, was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr Gemeinschaft mit uns habt und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne JEsu Christo. Und solches schreiben wir euch, daß eure Freude völlig sei" 1 Joh. 1. Gewiß, diese eine Erscheinung schon am Osterabend wäre hinreichend, die Apostel als die glaubwürdigsten Zeugen der Auferstehung JEsu anzuerkennen. Bedenken wir aber, wie zu dieser einen Erscheinung noch weitere kamen in den vierzig Tagen, zuletzt die Erscheinung in Galiläa in Gegenwart von fünfhundert Brüdern auf einmal, daß es während dieser vierzig Tage noch allerlei Bedenken und Zweifel zu überwinden gab, und bedenken wir ferner, daß, als die Apostel nun vor der Welt ihr Zeugniß von der Auferstehung ablegten, sie keinerlei Vortheil, sondern nur Schmach, Schande, Verfolgung, Bande und Tod zum Lohne hatten, so müssen wir ja sagen, keine Thatsache in der Geschichte alter und neuer Zeit beruht auf dem Berichte so glaubwürdiger, unverwerflicher Zeugen, als die Thatsache der Auferstehung JEsu Christi. Wenn die Ungläubigen, die Protestantenvereinler unserer Zeit, die in alten und neuen Geschichtsbüchern verzeichneten Thatsachen für richtig und glaubwürdig halten, obschon sie dieselben nicht selbst erlebt, sondern nur den Bericht von glaubwürdigen Zeugen darüber vernommen haben, und wenn ihnen, wie es auch recht ist, zur Glaubwürdigkeit eines Zeugen die Wahrnehmung genügt, daß derselbe das, was er berichtet, wissen konnte, daß er ferner so redlich war, um die Wahrheit berichten zu wollen, daß er in der Lage war, die Wahrheit schreiben zu müssen und endlich, daß die von ihm berichtete Thatsache sogar von Feinden bestätigt wird, — dann, meine Theuren, liegt es sicher nicht an der Verwirrung des Verstandes, sondern an der Bosheit des Herzens, wenn sie die Thatsache der Auferstehung Christi beharrlich leugnen. Denn die heiligen Schreiber der Auferstehungsgeschichte besitzen alle diese Kennzeichen unverwerflicher Zeugen und obendrein in einem ganz ungewöhnlichem Grade.

Bist du darum, mein theurer Zuhörer, durch die Scheingründe unserer modernen Ungläubigen und Bibelkritiker in deinem Glauben an die Auferstehung JEsu wankend geworden und von

allerlei Zweifeln angefochten, so betritt den Weg der Prüfung dieser Zeugen, und ist es dir wirklich um die Wahrheit zu thun, so wirst du ihr bald die Ehre geben und bekennen müssen, daß die Auferstehung Christi eine Thatsache ist, welche glaubwürdigere Zeugen berichten, als irgend eine andere geschichtliche Thatsache. — Du aber, der du hier nicht mit Zweifeln geplagt bist, freue dich, daß unser Glaube die menschliche Prüfung nicht zu scheuen braucht. Betrachte dir recht oft die Zeugen der Auferstehung und ihre Berichte von derselben, damit du des Glaubens nur um so gewisser und dabei nur um so fähiger werdest, denselben gegenüber seinen Widersprechern vertheidigen zu können.

Doch der Auferstehung Christi werden auch wir in unserm Herzen immer gewisser

II.

durch Einsicht in die Nothwendigkeit derselben. Der HErr begnügte sich nicht damit, seine Jünger über alle diese Zweifel und Bedenken gehoben zu haben, sondern er suchte sie auch in ihrer gewonnenen Ueberzeugung noch tiefer zu begründen, indem er ihnen Einsicht in die Nothwendigkeit der Auferstehung verschaffte. Als er nämlich zum Beweise seiner Auferstehung von dem Fischlein und Honigseim gekostet hatte, spricht er: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war, und nachdem er ihnen so seine früheren Reden von seinem Tode und Auferstehen in Erinnerung gebracht und darauf die Weissagungen Mosis, der Propheten und Psalmen hiervon noch einmal nach einander vorgeführt und ihnen so das Verständniß der Schrift eröffnet hatte, da ließ er sie noch einen weiteren Blick in den ewigen Rathschluß der Liebe Gottes thun und spricht: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Sehet also, schon um der Ehre und Wahrhaftigkeit Gottes willen, an der so unendlich viel gelegen ist, mußte die Auferstehung Christi erfolgen. Er selbst verweis't seine Jünger und uns alle auf seine eigenen Worte, da er nicht nur ganz deutlich seinen Tod, sowie auch seine Auferstehung oftmals zuvorverkündigt,

sondern die letztere auch als Hauptbeweis für die Göttlichkeit seiner Person hingestellt hatte. Dabei aber bezieht er sich immer auf die Weissagungen des Alten Testaments. Und in wie viel Stellen wird hier nicht allein von seinem Tode, sondern auch von seiner Auferstehung geredet. Wie wenn es z. B. heißt: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese", Ps. 16, oder bei Jesaias: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." Die Ehre Gottes also, als des Wahrhaftigen, die Ehre JEsu, als des zum Tode als Gotteslästerer verdammten und doch wahrhaftigen Gottessohnes, die persönliche Vereinigung seiner Gottheit und Menschheit, die Sündlosigkeit seiner menschlichen Natur selbst, Alles dieses machte sein Bleiben im Grabe und in Todesbanden unmöglich, er mußte auferstehen. Dies ist es auch, was Petrus in seiner ersten Pfingstpredigt als einen Hauptpfeiler für die Auferstehung Christi hinstellt und unter Hinweis auf den Propheten Maleachi und unter Beweisung des Geistes und der Kraft ausruft: „Den JEsum, welchen ihr angeheftet und erwürget, den hat Gott auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er von ihm sollte gehalten werden."

Aber auch und vornehmlich in Hinsicht auf den Liebesrathschluß Gottes mußte JEsus nicht blos leiden und sterben, sondern auch am dritten Tage auferstehen, damit er nämlich predigen lassen könne Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." Wie könnte er nun Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen, wenn er nicht von den Todten auferstanden wäre, da ja seine Auferstehung der alleinige, aber auch unumstößliche Beweis ist, daß der Vater sein Versöhnungsopfer angenommen und uns in ihm gerecht erklärt hat. Was wäre ein Heiland, der des Todes Macht unbezwungen stehen lassen müßte, weil er selbst in des Todes Bann gehalten wäre? Wie könnte er ein Erlöser von der Sünde sein, wenn er doch die Wirkung derselben, den Tod, nicht aufheben könnte? Wie könnte er uns auferwecken, wenn er selbst nicht auferstanden wäre? Wie könnte er in eine lebendige, persönliche Gemeinschaft mit uns

treten, wenn er todt wäre, und wie uns selig machen, wenn er im Grabe geblieben, nicht auferstanden und gen Himmel gefahren wäre, um sich zur Rechten des Vaters zu setzen? In Summa, ohne seine Auferstehung wäre das ganze Erlösungswerk nichts und all' unser Glaube eitel.

Wollen wir daher der Auferstehung unseres HErrn JEsu Christi recht und immer gewisser werden, o, so lasset uns recht achten auf die Schrift und Gott bitten, daß er sie uns eröffne, und betrachten den Rath Gottes von unserer Seligkeit, daß wir immer tiefer hineinschauen in den ganzen Plan der Erlösung. Darum eben werden wir so fleißig ermahnt, die Bibel mit Aufmerksamkeit und Gebet zu lesen und durch Wort und Schrift angeleitet, in ihr Verständniß einzudringen. Ja, darum wird auch in unserer Kirche so fleißig der Katechismus getrieben und überhaupt ein solcher Werth auf die Uebung in der heilsamen Lehre gelegt, daß die Christen einen immer klareren Einblick in die Heilsrathschlüsse Gottes erlangen. Und es kann nicht fehlen, ein fleißiger Bibelleser und eifriger Katechismusschüler kommt immer mehr dahin, zu bekennen und zu bezeugen: Ja, JEsus mußte auferstehen um der Wahrheit Gottes, um der Ehre der Gottheit und um unseres Heils willen. Doch dessen werden wir im Herzen immer gewisser

III.

durch das Hören und die Wirkung der aus der Auferstehung hervorfließenden Predigt. Die Gewißheit, daß Christus wahrhaftig von den Todten erstanden ist, darf nämlich nicht eine bloße Verstandesüberzeugung sein. Eine solche kann bei etwas natürlicher Verstandesschärfe und einiger Belesenheit in der Bibel am Ende auch wohl ein Heuchler erlangen oder ein solcher von früheren Zeiten her besitzen, welcher zwar einst ein wahrer Christ war, aber längst wieder geistlich gestorben ist. Ach, wie geläufig redet da mancher die Sprache Canaan's! Und so fest auch diese beiden Pfeiler für die Gewißheit unseres Glaubens an die Auferstehung Christi stehen: der unverwerfliche Bericht der Zeugen und die Nothwendigkeit derselben — wer nur mit seinem Verstande und nicht auch mit seinem Herzen darauf beruht, der erlangt doch kein festes, friedsames Herz, der bekommt doch keine Kraft und

Macht, für dieses sein Bekenntniß ein Opfer zu bringen, ja der kann wohl noch ein Spötter derselben Auferstehung werden, die er jetzt noch mit Geschick gegen die Spötter vertheidigt. Von solchen gilt des HErrn Wort: „Wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall." Die Rede JEsu thun, heißt eben, das Wort von seiner Auferstehung, das in aller Welt gepredigt wird, das Evangelium so hören, daß man auch die Wirkung desselben an seinem Herzen erfährt und so in der lebendigen Kraft der Erfahrung seiner Auferstehung stehet.

Das Wort aber, welches von seiner Auferstehung in alle Welt ausgeht, ist die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden, wie Christus hier sagt. Damit ist allerdings nicht allein gemeint, daß man von der Buße predige, sondern daß die Buße gepredigt werde, nicht nur eine Anzeige von dem, was Buße ist, sondern es muß das Gesetz so gepredigt werden, daß auch die Herzen getroffen, erschüttert und zerschlagen werden, daß durch Offenbarung seines geistlichen Sinnes und Darlegung des Zornes Gottes nicht blos der grobe Sünder fragen kann: „Was soll ich thun, daß ich selig werde", sondern auch, daß der Selbstgerechteste sich in seinen Schlupfwinkeln ergriffen sieht. Und warum das? Darum, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen in das zerschlagene Herz dringen und sich als eine Kraft zur Seligkeit erweisen könne. Aber deshalb muß auch wieder nicht allein von dem Evangelium, sondern die Vergebung der Sünden so gepredigt werden, daß auch der verzweifeltste Sünder sichere Hülfe vor sich sieht, dieselbe im Wort und Sacrament ergreife und so seines Heils gewiß werde.

Bei solcher Predigt der Buße und Vergebung der Sünden erfährt dann jeder Aufrichtige an seinem Herzen, daß JEsus von den Todten auferstanden ist. Denn es ist geschehen, was Paulus Eph. 2, 5 sagt: „Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt." Wer sich die Predigt von der Buße zu Herzen gehen läßt, dem, dem allein dringt auch die

Predigt von der Vergebung tief in's Herz, und wer diese von Herzen erfaßt hat, der genießt die Frucht der Auferstehung Christi, wer aber die genießt, der ist der Auferstehung Christi so göttlich gewiß, daß er sich eher das Herz aus dem Leibe, als die Gewißheit dieser Thatsache aus seiner Seele reißen läßt.

Meine Theuren! Wenn wir Prediger daher nach dem Maaß der uns verliehenen Gabe und Gnade euch Buße und Vergebung der Sünden predigen, so wollen wir nichts anderes, als auch euch zu der erfahrungsgemäßen Gewißheit führen, daß Christus von den Todten erstanden ist. O, darum laßt uns nicht der Wirkung der Bußpredigt widerstreben. Sie ist keine andere, als daß wir in uns selbst immer mehr arme Sünder werden, und zwar keine gemalten, sondern wirkliche, die nicht zu Feigenblättern der elendesten Ausflüchte greifen, wenn die Predigt der Buße an sie geschieht, sei es insgemein, sei es insonderheit, sondern lieber sprechen von Herzen: Ich habe gesündigt wider den HErrn, wehe mir, Gott erbarme sich meiner! Lasset uns nicht unseren Seelsorgern zürnen, die auf JEsu Befehl, zu unserem Besten und bei Verlust ihrer eigenen Seligkeit uns die unangenehme, bittere Wahrheit sagen, die nicht gern gehörte Anzeige von unseren Uebertretungen machen, die undankbare Arbeit des Zerstörens unserer eiteln Einbildungen, des Abwaschens der falschen Schminke eines erträumten Christenthums und des Entkleidens von dem so süßen Ruhm eigener Werke und Gerechtigkeit an uns übernehmen müssen, sondern laßt uns lieber uns schuldig geben und unbedingt dem strafenden, vernichtenden und niederschmetternden Worte vom Sinai unterwerfen.

Aber ebenso unbedingt laßt uns unsere Herzen der Predigt von der Vergebung der Sünden unterwerfen, und zwar um so williger, je süßer und mächtiger sie ergeht, je mehr unsere Sünden wie Berge vor uns aufstehen und uns der feuerflammende Zorn Gottes in die Augen blitzt. Hinweg hier mit allen „Wenn's" und „Aber's." Sprecht nicht: Ich bin ein so alter Sünder, so und so lange habe ich bereits der Sünde und dem Teufel gedient. Aber wo steht geschrieben, daß die Vergebung der Sünden nur auf so oder so viel Jahre lang ertheilt werde? Heißt es nicht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen?" Nahm der Heiland nicht auch den Schächer an? Sprich nicht: Aber ich bin ein so

grober, großer Sünder geworden! Wohl wahr, aber für diese ist eben Christus dahingegeben und um ihrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket, und ausdrücklich heißt es: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger.“ Denkt nicht: Ach, wenn der Prediger alle meine Sünden nur wüßte und die Schwere meiner Schuld, so würde er nicht also reden, mich nicht so ganz umsonst absolviren. Ich brauche das gar nicht zu wissen. Gottes Befehl an seine Diener geht eben dahin, Vergebung der Sünden von Christo, dem Auferstandenen, allen bußfertigen Sündern zu verkündigen. Denke nicht: Es ist nichts Gutes an mir, ich fühle nicht einmal solche Reue und Traurigkeit. Siehe, um so mehr bedarfst du auch der Vergebung deiner Sünden, deiner Herzens-Härtigkeit. Sprich nicht: Wie soll ich mich der Vergebung annehmen, da ich gewiß der größte Sünder bin? Wisse, wenn du sie annimmst, dann ist um so mehr Freude bei den Engeln Gottes über einen solchen Sünder, der Buße thut und Muth gewinnt, Christi Vergebung auf sich zu ziehen.

O, möchte denn auch unter uns die Predigt der Buße immer eindringlicher, die Predigt des Evangeliums von der Vergebung der Sünden durch Christum immer süßer und trostreicher erschallen, möchten beide immer mehr unter uns zur gesegneten Kraft und Wirkung kommen, damit es in unser aller Herzen und von unser aller Lippen immer lauter und siegesgewisser schalle: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden!“

IV.

Doch damit nun das Feuer im Herzen nicht erlösche, damit die selige Gewißheit erhalten und gemehrt werde, so lasset uns zum Schluß noch einen Blick in unser Evangelium thun und aus ihm lernen die Gemeinschaft mit den Jüngern des Auferstandenen pflegen.

Siehe, als die Elfe versammelt waren und nun auch die beiden Emmauswanderer, die sich erst so unmuthvoll von Jenen getrennt hatten, die Gemeinschaft wieder suchten, da offenbarte sich der Auferstandene gerade auf das Allerherrlichste. Um wie viel Segen aber dagegen brachte sich ein Thomas durch seine Absonderung, und wie hatte er sich durch seinen Unmuth immer mehr in Unglauben, Zweifel und Scrupel hineingeredet. Und

da nun der HErr ihn heilen will, hilft es nichts, er muß wieder in die Versammlung der Jünger kommen, da will auch ihm der HErr erscheinen, da ihn von seinem Unglauben heilen.

Darum, meine Theuren, wollen wir der Auferstehung immer gewisser werden, so lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, als wir sehen, daß sich der Tag der herrlichen Offenbarung nahet. Eingedenk der herrlichen Verheißung: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", lasset uns „beständig bleiben in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet", auf daß wir nicht die herrliche Erscheinung unseres Heilandes versäumen, wenn er wiederkommen wird mit viel tausend Heiligen, das Gericht zu halten; wie Thomas die herrliche Offenbarung des Auferstandenen versäumte, da er sich absonderte. Denn wer diese letzte Erscheinung versäumt, für den wird's keine weitere mehr geben, wie für den Thomas, weil damit ja die Gnadenzeit zu Ende geht. Wer beim Anbruch des jüngsten Tages im Unglauben verlassen hat die Gemeinschaft der Jünger Christi, der wird hernachmals wie die thörichten Jungfrauen vergebens an die verschlossene Thüre des Himmelreichs anklopfen. Werden wir aber durch den wahren Glauben beständig bleiben in der Gemeinschaft seiner Jünger, so werden wir uns auch seiner herrlichen Zukunft freuen können, wo dann unser Auge schauen wird, was wir hier geglaubt haben: unsern auferstandenen Heiland und Bräutigam in ewiger Herrlichkeit. Ja, denen, die durch den Glauben in der Gemeinschaft bleiben, wird es lieblich klingen, wenn der Wächterruf erschallt:

Mitternacht heißt diese Stunde,
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kömmt,
Steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit,
Ihr müsset ihm entgegen gehn.

Amen.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Text: 1 Petr. 2, 21—25.

Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Geliebte in dem HErrn!

In Folge der Sünde haben alle Menschen auf Erden zu leiden. Alle haben Antheil an einem allgemeinen Leiden, an Leibesgebrechlichkeit und Krankheit, oder an Armuth und Dürftigkeit, oder an andern Mühsalen und Widerwärtigkeiten, mit dem Unterschied jedoch, daß die Ungläubigen in solchem Leiden eine verdiente Strafe und Zornerweisung von Gott zu sehen haben, die Kinder Gottes dagegen, die von aller Strafe der Sünde frei sind, nur eine liebreiche Züchtigung von ihrem himmlischen Vater, welche ihnen stets zum Besten dienen muß. — Neben und außer diesem allgemeinen Leiden giebt es dann aber auch noch ein ganz besonderes Leiden der Ungläubigen und Gottlosen; ein solches nämlich, welches sie mit ihren besondern offenbaren Sünden und Missethaten verschuldet haben. Diebe und Räuber, Aufrührer und Mörder, Lügner und Betrüger z. B. haben es selbst herbeigeführt, daß sie von der Obrigkeit an Leib und Leben, Gut, Ehre und Freiheit gestraft werden. Vor solchem selbstverschuldeten Leiden sollen wir Christen uns sorgfältig hüten, wie auch der Apostel Petrus in seiner ersten Epistel Cap. 4 sagt: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greife" und im zweiten Capitel, kurz vor unserem Texte: „Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr um Missethat willen Streiche leidet?" — Für's Dritte, meine Lieben, giebt es aber auch noch ein besonderes Leiden der Christen und dies ist das alleredelste, beste, köstlichste und seligste Leiden. Der HErr Christus selbst

und sein lieber Apostel Paulus nennen es das Tragen des Kreuzes Christi, denn es ist ein Leiden um Gottes und seines Wortes, um des Glaubens, Gewissens und frommen Lebens willen. Daher sagt auch St. Petrus von diesem Leiden: „Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht“ — und abermals: „aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott“, und endlich: „Leidet jemand als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle.“

Wie, meine Lieben, geschieht es denn nun, daß wir Gott in solchem Falle ehren? Ach, gewißlich so und damit, daß wir erstlich ein solches von Gott uns auferlegtes Leiden und Kreuz willig, gern und demüthig auf uns nehmen, und sodann, daß wir es auch in Geduld und Gelassenheit tragen, ja uns desselben, als einer unverdienten Gnade und Ehre, freuen und mit St. Paulo fröhlich rühmen.

Weil uns nun aber ein solches Leiden wegen unseres blöden, genußsüchtigen, kreuzesscheuen und leidensflüchtigen Fleisches so schwer wird, so stärkt und ermuntert der Heilige Geist in unserer heutigen Epistel den neuen Menschen in uns zu diesem geduldigen und willigen Leiden um Gottes willen, indem er uns vorstellt, wie dasselbe mit unserm Christenberufe nothwendig und unzertrennlich zusammenhängt und wie unser liebster Heiland Christus uns selbst das allerherrlichste Vorbild für dieses Leiden gelassen hat. Laßt uns denn das heute, meine Lieben, betrachten und daher auf Grund unserer Epistel hören:

Was soll gläubige Christen bewegen, ihr Kreuz willig aufzunehmen und geduldig zu tragen?

1) Der Hinblick auf ihren heiligen Christenberuf;
2) der Hinblick auf das Vorbild, welches uns Christus selbst hierfür gelassen hat.

I.

Das Erste also, was gläubige Christen bewegen, ermuntern und stärken soll, ihr Kreuz willig und demüthig aufzunehmen und geduldig zu tragen, ist der Hinblick auf ihren Christenberuf, mit dem das Kreuztragen im genauesten und unzertrennlichsten

Zusammenhange steht. Deutlich zeigt dies der Apostel zu Anfang unserer Epistel an, wenn er spricht: Denn dazu seid ihr berufen. Diese Worte beziehen sich nämlich auf die vorhergehenden Worte zurück, welche also lauten: „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott." Und nun fährt er fort: Denn dazu seid ihr berufen. Sehet, unser Christenberuf bringt es also mit sich, daß wir Uebel und Unrecht leiden und erdulden müssen. Dieses hängt mit jenem auf das Genaueste zusammen, so daß wir jenen nicht ausrichten können, ohne von diesem mit berührt und ergriffen zu werden. Daher spricht auch der HErr Christus: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach." Desgleichen der Apostel, Apostelg. 14: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen", und 1 Thess. 3: „Daß nicht jemand weich würde in diesen Trübsalen; denn ihr wisset, daß wir dazu gesetzt sind." Das Reich Christi, in welches der gnädige Gott die Gläubigen versetzt und berufen hat mit einem heiligen Ruf, bietet ihnen in diesem Leben nicht stille, wonnige, angenehme und vergnügliche Menschentage und -freuden, wie sie dem Fleische so wohl gefallen, sondern als ein Kreuzreich verbindet es sie zum Leiden und Kreuztragen. Laßt mich euch, meine Theuren, den innigen Zusammenhang, in dem unser Christenberuf und das Leiden stehen, etwas näher nachweisen.

Worin besteht denn unser heiliger Christenberuf als erlös'te und gerechtfertigte Kinder Gottes und Bürger im Reiche Christi? Darauf antwortet die Schrift: „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." „Gott hat uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, daß wir verkündigen sollen seine Tugenden." „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." „Führet einen guten Wandel unter den Heiden." Wir sollen das Salz der Erde, das Licht der Welt sein. Sehet hier den Beruf eines gläubigen Christen in dieser Welt, zu dem ihn Glaube und Liebe bewegen und der

Heilige Geist Gottes tüchtig macht. Er lebt und dient nicht sich, seiner Lust, Ehre und Weisheit, sondern dem, der ihn geliebet und sich selbst für ihn gegeben hat. Er folgt nicht Menschenlehren, sondern hält fest an dem untrüglichen, reinen und seligmachenden Worte Gottes. Er denkt, redet und geht nicht mit der Welt, die im Argen liegt, sondern er verleugnet, straft und flieht ihre Liebe, Lüste, Sünden, Ungerechtigkeiten und ganze Gemeinschaft und lebt züchtig, gerecht und gottselig; er ergiebt sich nicht einer trägen, fleischlichen Ruhe und Sicherheit, sondern macht seinen Beruf und Erwählung feste durch Fleiß in allen guten Werken; er ist von der Liebe Christi ergriffen und erfüllt, daß er nun auch die Ehre und Heiligung des Namens Gottes, die Erweiterung des Reiches Gottes und die Ausrichtung des Willens Gottes immerdar vor Augen hat und zum Zweck und Ziel seines ganzen Lebens macht. Daher meidet und flieht er nicht nur selbst alle Sünde, Unglauben, Irrthümer und Laster, sondern straft sie auch an andern. Er eifert und streitet daher mit den geistlichen Waffen seiner Ritterschaft gegen den in der Welt herrschenden Unglauben, gegen die herrschenden Weltlüste und gegen falsche Lehre, Irrthümer und Ketzereien. Ferner, er befleißigt sich nicht nur für seine Person eines wahrhaft gottseligen Lebens, sondern ermahnt auch andere dazu, arbeitet an seiner und anderen Seelen, um ihnen zur Seligkeit zu helfen, vermahnt die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, lehrt die Unwissenden und sucht auch sonst durch leibliche Wohlthaten dem Nächsten zu dienen und zu gefallen zum Guten und zur Besserung. In Summa, ein gläubiger Christ hat und übt den Beruf aus, Christum zu bekennen mit Wort und That und sich mit einem guten, unverletzten Gewissen zu beweisen gegen Gott und Menschen.

Allein, meine Lieben, wenn nun gläubige Christen also treulich thun und das Salz der Erde und das Licht der Welt sind, was werden sie dafür erfahren müssen? Ach, wahrlich nicht lustige, fleischlich angenehme Menschentage, sondern Kreuz und Leiden über Leiden. Nicht allein den fortwährenden Widerstand des in seinem heiligen Christenberuf gekreuzigten Fleisches, nicht nur immerwährende Angriffe und Anfechtungen vom Teufel, sondern namentlich auch den Haß, die Verachtung, Feindschaft und Verfolgung von der Welt.

Denn die Welt ist ja die Summa des gottlosen Wesens und der gottlosen Menschen unter ihrem Fürsten, dem Teufel, und ist daher voll schrecklicher Blindheit, Bosheit und Feindschaft über und wider Gott, sein Evangelium und sein Reich. Sie hat nur das Ihre lieb, ihre Lüge, Sünde und Lust; wer es daher nicht mit ihr hält, nicht mit ihr geht, nicht ihre Irrthümer und Lügen, Ungerechtigkeiten und Sünden verehrt, nicht ihr dient und opfert und sie verherrlicht, wer sie vielmehr straft, verachtet, meidet und flieht, und dagegen JEsu Wort und Dienst von Herzen anhangt, der wird auch von ihr gründlich gehaßt und auf alle Weise angefeindet, der muß um aller seiner Wohlthat willen von ihr Uebel und Unrecht leiden. Es geht dann einem Christen in der Welt wie jemand, der unter den Wölfen lebte und nicht mit heulen wollte, sie beißen und zerreißen ihn; wie jemand, der in einen Bienenschwarm greift und jämmerlich zerstochen wird. Es erfüllt sich an ihm das Wort Christi: „Ihr werdet gehasset werden von jedermann um meines Namens willen", und das Wort St. Pauli: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden."

Sehet also, meine Lieben, wie Leiden und Kreuztragen mit unserm Christenberuf in engstem Zusammenhange stehen. Auch wir sind ja zu einem Christenwandel in der Wahrheit und Furcht Gottes berufen. O, lasset uns ihn getreulich ausrichten, und wenn wir darüber allerlei zu leiden haben, Spott, Haß, Verachtung, Verlust an Ehre, Ansehen, Einkommen u. s. w., so laßt uns das nicht befremden, als widerführe uns etwas seltsames, laßt uns nicht verdrossen, verzagt, kleinmüthig und mürrisch werden, sondern das liebe Kreuz gelassen und willig aufnehmen und geduldig tragen. Laßt uns betrachten, daß wir eben dazu berufen sind, daß, wie der Apostel spricht, es Gnade von Gott ist, wenn wir also leiden, denn eben damit offenbaren wir ja, was für Gnadenwerke Gott in uns verrichtet hat, denn der natürliche Mensch aus eigner Kraft und Weisheit vermag weder Christum zu bekennen, noch um Christi willen geduldig zu leiden. Lasset uns auch betrachten, daß wir nicht so nach bloßem Muthwillen des Teufels und der Welt zu leiden haben, sondern nach des allmächtigen und allwissenden Gottes vorbedachtem Rath und Willen, welcher eben, wie St. Paulus sagt, verordnet hat, daß wir gleich

sein sollen dem Ebenbilde des Sohnes JEsu Christi, im Leben, im Leiden und dann auch in der Herrlichkeit. Wie denn nun ein frommes Kind berufen ist, die wohlgemeinte und liebreiche Züchtigung des Vaters in Demuth zu leiden; wie ein guter Patient berufen ist, die bittere, aber heilsame Arznei zu nehmen; wie ein treuer Knecht berufen ist, die ihm von seinem Herrn auferlegte Bürde willig zu tragen; wie ferner ein braver Seemann berufen ist, auch Sturm und Unwetter auf seinem Schiff zu leiden; oder endlich, wie ein muthiger Soldat berufen ist, nicht allein und vorzüglich mit seinen Waffen zu paradiren, sondern sich mit dem Feinde zu schlagen, Wunden zu empfangen und allerlei Gefahr zu leiden: also ist auch ein Christ, Kind und Knecht Gottes, als ein Gotteskämpfer berufen, das heilige Kreuz sanftmüthig und geduldig zu tragen. Daher schreibt auch St. Paulus dem Timotheus: „Leide dich mit dem Evangelio, wie ich, nach der Kraft Gottes. Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi", und Dr. Luther sagt: „So lange wir in dieser Welt sind, sind wir in der Herberge, wo der Teufel der Wirth und das Haus voll Rauches ist. Wer das Feuer haben will, muß auch den Rauch leiden."

Lasset uns endlich auch betrachten, wie alle wahre Kinder Gottes je und je also von Teufel und Welt um Gottes willen zu leiden gehabt haben. Jacob spricht zu Pharao von seinem Leben: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens." Hiob: „Die Hand Gottes hat mich gerühret." David: „Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt." Desgleichen: „Der Gerechte muß viel leiden." Und wiederum: „HErr, du lässest mich erfahren viele und große Angst, ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir. Sie thun mir Arges um Gutes darum, daß ich ob dem Guten halte. Ach, HErr, wie ist meiner Feinde so viel und hassen mich aus Frevel." Desgleichen Paulus, als er berufen wurde aus dem Dienst des Teufels in den seligen Dienst Christi, hörte gleich das Wort: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen." Und er hat es redlich erfahren. Er spricht: „Um deinetwillen, HErr, werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute. Wir sind ein Schauspiel geworden

der Welt, und den Engeln, und den Menschen. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir tragen um das Sterben JEsu an unserm Leibe". O, Geliebte, so lasset uns denn unsern heiligen Beruf als Christen ansehen und das liebe Kreuz tragen, welches damit unzertrennlich zusammenhängt. Doch dazu soll uns nun nach unserer Epistel

II.

bewegen und ermuntern das Vorbild, welches uns unser lieber HErr JEsus Christus selbst hierfür gegeben hat. Denn davon heißt es: Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen, und im 4. Cap.: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn". O, wie sollten wir denn nicht willig und bereit sein, geduldig zu leiden, da wir ein solches Vorbild haben! Wie sich ein Wanderer in finsterer Nacht ermuntert sieht, den gefahrvollen Pfad zu gehen, wenn ein sicherer Führer voranschreitet; wie sich ein Soldat muthig in die heiße Schlacht stürzt, wenn er den Feldherrn vorangehen sieht, so können und sollen nun auch wir Christen das Kreuz geduldig tragen, da es uns JEsus Christus voranträgt.

O, bedenkt denn, meine Lieben: Auch Christus hat gelitten, und zwar so hart, schrecklich und grausam an Leib und Seele, wie nie zuvor oder nachher ein anderer Mensch, so daß er auch sagen kann: „Ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz? Ich bin ein Wurm und kein Mensch"; und selbst Feindesmund hat das bestätigen müssen. O, lasset uns nur gedenken an die heilige Passionszeit. In welchem tiefen, unaussprechlichen Seelenleiden, in welcher Pein und Todesmarter des Leibes haben wir da unsern lieben HErrn und Heiland gesehen in Gethsemane, vor dem hohen Rathe, vor Pilato und auf Golgatha! Jesaias hat davon geweissagt: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg." Welche Marter, Qual, Pein, Schmerz, Schmach, Elend, Angst und Trübsal giebt es, die JEsus hier nicht im allerhöchsten Grade erleiden mußte! Sein Leiden ist daher ein Leiden zum Exempel für alle Welt, ein Leiden, wie kein

anderes auf Erden. Alle unsere Leiden, auch die allerschwersten, sind doch nur wie ein Tröpflein, gegen das Meer seiner Leiden gehalten. Wie sollten wir denn nicht ermuntert werden zum geduldigen Leiden, da wir ein solches Vorbild haben! Wie wollten wir Knechte es besser haben, als unser HErr und Meister, warum auf Rosen gebettet sein, da er auf Dornen wandelte? Aber noch mehr.

Christus litt ganz unschuldig. Er ist ja die allerhöchste Person: Wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch, aber ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen. Als Gott und Mensch also ganz heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist. Darum kann denn auch St. Petrus in unserer Epistel nach Jesaias Worten sprechen: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Und er selbst konnte sagen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen"? „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Alle Menschen, selbst seine Feinde, mußten seine Unschuld anerkennen und laut bekennen. Alle Anklagen wider ihn beruhten nur auf offenbaren Lügen, Verleumdungen und falschen Zeugnissen. Denn in seinem ganzen Leben unter den Sündern offenbarte er eine vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und doch, was mußte er von den Sündern wider sich erdulden? Für seine Liebe so viel Haß, für die Zeugnisse der Wahrheit so viel Widerspruch. Er war so unsträflich und doch nannte man ihn der Sünder Gesellen. Er trieb den Teufel aus und doch schalt man ihn den Obersten der Teufel. Er war so demüthig und doch bezichtigte man ihn des Aufruhrs; so keusch und züchtig und doch schmähte man ihn als Fresser und Weinsäufer. Er that allen Elenden wohl und wurde doch unter die Uebelthäter gerechnet. Er half andern von Krankheit und Schmerzen, und siehe, ihm wurden dafür alle erdenkliche Schmerzen angethan. Er kam, der Welt das Leben zu geben, und siehe, er mußte von der Welt dafür den bittern, schmählichen Kreuzestod erdulden.

O, wohlan denn, Geliebte, wenn wir das bedenken, wie könnten wir uns denn weigern, auch zu leiden? Denn wenn wir auch Menschen gegenüber unschuldig sind, unschuldig auch in der Sache, die uns die Bosheit der Welt zuschreibt, so sind wir doch unserer

Person nach vor Gott niemals unschuldig; wir leiden doch immer als Sünder. Aber höret noch weiter:

Christus hat auch so geduldig gelitten. Der Apostel zeugt von ihm und spricht: Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richet. Er hätte ja wohl Grund und Macht gehabt, seine Feinde, Schmäher, Verleumder und Peiniger in den offenen Höllenrachen zu stoßen und in einem Augenblick zu verderben. Aber siehe, daran dachte sein erbarmendes, sanftmüthiges Herz nicht. Er spricht ja selbst: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten". Darum dürstete sein Herz, auch unter den entsetzlichsten Qualen, die der Menschen Bosheit und Verblendung ihm anthaten, nicht nach Rache und Wiedervergeltung, er brauste nicht auf in fleischlichem Zorn, sein Mund öffnete sich nicht zu Fluchworten und Drohungen, weder in Gethsemane, noch vor Kaiphas, noch vor Pilatus oder Herodes, noch am Kreuz, sondern selbst hier noch zu der erbarmungsvollen Fürbitte: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun". Wohl sah und verkündigte er Gottes unabwendbares erschreckliches Gericht über seine verstockten Feinde, aber er sah und verkündigte es mit Thränen innigsten Mitleides. Sanftmüthig und geduldig litt Christus die äußerste Pein und Unbill und stellte es dem heim, der da recht richtet. — O, meine Lieben, so lasset uns denn von diesem unserm lieben HErrn Christo lernen, „denn er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig". Thut man uns Böses, so laßt es uns seinem Vorbilde nach mit Gutem überwinden; flucht man uns, so lasset uns segnen und Gutes wünschen; begegnet uns die äußerste Bosheit und Undankbarkeit, so lasset uns dadurch nicht hinreißen zur Verbitterung und Rachgier; droht man uns, so laßt uns nicht wieder drohen und schelten, sondern alles mit sanftmüthigem Geist dem anheimstellen, der da recht richtet und unsere Feinde, Schmäher und Widersacher so schrecklich richten und strafen wird, daß wir in Anbetracht dessen von innigstem Mitleid ergriffen, nur inbrünstig um Gnade zur Bekehrung für sie bitten sollten. Ach freilich, es ist das uns oft um des bösen, rachgierigen, zornmüthigen, ungeduldigen und hochmüthigen Fleisches willen recht schwer, allein wenn wir wahrhaftig glauben

an Christum, unsern Seligmacher, so muß und wird uns doch auch die Gewalt seiner Liebe regieren, diesen bösen Feind zu bezwingen und seinen Fußtapfen nachzufolgen im sanftmüthigen und geduldigen Leiden. Denn laßt uns nun endlich noch hören:

Wie Christus für uns gelitten hat, um uns durch sein Leiden von unserm Sündenelend, Tod, Teufel und Hölle zu erlösen und ewig selig zu machen. Denn davon heißt es am Ende unseres Textes: **Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.** — O, sehet, lauter mächtige Beweggründe für uns, in stiller Geduld zu leiden. Der Apostel erinnert uns an unser natürliches Elend. Wir waren gleich einem verirrten Schafe, in der Irre, auf falschem Wege, auf dem Wege des Unglaubens, der Sünde und Ungerechtigkeit, dem Wolfe, das ist dem Teufel und Tode preisgegeben, ohne Vermögen zur Bekehrung, also im geistlichen Tode; mit bösem Gewissen, fried- und freudlosem Herzen, ohne wahren Trost und Hoffnung. Kein zeitliches Wohlleben, keine weltliche Ehre, keine äußerliche Gerechtigkeit, kein Lob der Menschen noch sonst etwas dergleichen konnte dies Elend lindern und mindern. — Und davon hat uns nun Christus vollkommen erlöset. Denn für's Erste hat er wie der gute Hirte sein Leben für uns gelassen, hat mit seinem bittern Leiden und Sterben uns Vergebung der Sünden, wahre Gerechtigkeit und ewiges Leben, mit seinen Blut und Wunden wahre Heilung unsers tiefen Schadens erworben. Zweitens hat er uns auch durch seinen Heiligen Geist und sein Wort gnädiglich zu sich bekehret, hat wie ein guter Hirte uns verlorene und verirrte Schäflein gesucht, zum Evangelium gebracht, den Glauben in uns gewirkt und uns so gerechtfertigt, bekehrt und wiedergeboren zu einem neuen geistlichen Leben. Wie selig, reich und glücklich sind wir nun als Schäflein auf der Weide Christi, als Kinder Gottes, des versöhnten Vaters, als Bürger im Reiche Christi! Die Sünde ist vergeben, die Missethat zugesiegelt, alle Schuld getilgt. Daher haben wir einen gewissen Trost, ein ruhiges Gewissen, ein in Gott fröhliches Herz, einen getrosten Muth und die seligste

Hoffnung. Nichts, keine Noth, Trübsal, Haß, Verachtung und Verfolgung der Welt kann uns schaden und uns scheiden von der Liebe Gottes, in die wir eingeschlossen sind. — Ja, wie kräftig und stark sind wir nun auch in dem neuen geistlichen Leben. Die Sünde, auch Ungeduld, Kreuzesflucht, Leidensscheu, Rachgier gegen die Feinde, Gefallen an der eiteln sündlichen Weltfreude und -lust können nun nicht mehr über uns herrschen, wir sind ihr gegenüber wie abgestorben, wir leben der Gerechtigkeit, das ist, dem Willen Christi, und nicht unwillig, sondern mit Lust und Freuden, ja ihm zu leben ist unsere Seligkeit.

Giebt uns denn nun die arge Welt unter Gottes Zulassen und Regieren mancherlei Leiden zu erdulden; wir können und werden es dann auch erdulden und überwinden, durch die Kraft dessen, der in uns Schwachen mächtig ist. Durch solches Leiden aber werden wir dem Vorbilde Christi ähnlich. Wenn aber das, so werden wir ihm auch ähnlich werden in der Herrlichkeit, wo uns denn in überschwänglichem Maße alles vergolten werden wird, was wir hier erleiden mußten. Denn: „Selig seid ihr, spricht der Heiland, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen“, item: „Und alle Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden“. „Alle Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“.

Wohlan, liebe Christen, sehet an euren heiligen und seligen Beruf; lasset uns Gott um Hülfe und Gnade bitten, ihn nur recht getreu auszurichten. Dann wird es zwar an Kreuz nicht fehlen, aber Christus läßt es auch an Hülfe, Trost und Stärkung nicht fehlen, denn er hat uns ein Vorbild gelassen und giebt uns die allerseligste Verheißung. Er helfe denn in Gnaden, daß wir sie erlangen hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Am Sonntage Jubilate.

Text: Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werdet. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Geliebte in Christo!

Nachdem Gott um der Sünde willen die Erde verflucht hat, ist sie ein Jammerthal, in dem man überall und allezeit vieler Noth, Mühe, Elend, Jammer und Herzeleid begegnet, wovon auch nicht ein einziger Mensch gänzlich verschont bleibt. Indeß, fragt man nun, welche Menschen noch immer das beste, glückliche Erdenloos gezogen haben und stellt man in der Hinsicht einen nur flüchtigen, oberflächlichen und äußerlichen Vergleich an zwischen Christen und Weltkindern, so möchte man den letzteren das beste Loos zuerkennen. Denn wie scheint es? Während die Christen täglich geplagt sind und ihre Strafe ist alle Morgen da, während ihnen oft angst ist, also, daß ihre Gestalt vor Trauren verfällt und ihr Leben abnimmt, während es ihnen so übel geht, daß sie eine große Schmach werden ihren Nachbarn und eine Scheu ihren Verwandten, wie solches alles der Psalmist klaget, so erfüllt sich an den Weltkindern, was Assaph sagt im 73. Psalm: „Es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl

ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Siehe, sie sind glückselig in der Welt und werden reich".

Und in der That suchen auch die allermeisten Menschen ihr Glück, Seligkeit und Freude in der Welt. Und scheinbar haben sie es gefunden. Das merkt man ja an ihrer unbändigen Lustigkeit, an ihrem Scherzen, Lachen, an ihrer Sicherheit und ihrem scheinbaren Frohsinn. Und der Grund davon ist, daß sie in der Welt der Welt Ehre, zeitlichen Reichthum und Besitz, der Welt Ansehen und Freundschaft, der Welt Lust und Annehmlichkeit, oder mindestens doch ein Leben nach dem eignen Willen gefunden haben. Es scheint also, als seien sie die Bevorzugten und Glücklichen. Aber dieser Schein trügt. Und wie viele sind schon betrogen!

Denn was sie gefunden, war doch nicht wahres, sondern falsches Glück, falsche, weil unbeständige Freude, die sich bald in Traurigkeit, Verderben und Unglück verkehrte. Wie bald folgte auf das lustige Essen im Garten der Verlust des Paradieses! Wie bald auf die Flammen der sodomitischen Fleischeslust die heißen Flammen des Verderbens! Wie bald auf das gottlose Bankettiren Belsazars das Gericht! Wie bald auf die Schlemmerei des reichen Mannes die Pein in der Hölle! Wie bald hörte der reiche Kornbauer die Stimme: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast"? Wie bald kehrt sich heute noch das lustige Gelache und Gespötte der Weltkinder in erbärmliches Klagegeheul und ohnmächtiges Fluchen! Ganz recht! Denn: „die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit"; ihre Freud' ist ohne Gott, ihre Freud' vergeht in Noth. Sie kommt aus dem Fleisch und endigt in der Hölle. Sie erlustigt sich auf dem breiten Wege und über ein Kleines, so liegt sie begraben in der Verdammniß.

O, wie verloren, eitel, nichtig und flüchtig ist es daher, in der Welt mit der Welt Glück und Freude zu suchen. Es ist, als ob man wollte auf Sand bauen oder ins Wasser schreiben. Salomo hat's erfahren, darum spricht er: „Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will wohlleben, und gute Tage haben; aber

siehe, das war auch eitel. Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: Was machst du"?

Wie ganz anders ergeht es doch den Kindern Gottes, den lieben Christen im Reiche Gottes. Mit ihnen wollen wir es halten, damit wir des wahren Glückes nicht fehlen. Zwar scheint es freilich, als sei es bei ihnen nicht zu finden, sondern eitel Leid und Traurigkeit. Aber das ist eben auch nur Schein. Wohl findet sich bei ihnen Leid und Traurigkeit. Aber dies kurze Leiden ist der Weg zur wahren Freude und Glückseligkeit. Dies zeigt uns Christus unter anderem im heutigen Evangelio. Dasselbe ist ein Stück seiner Abschiedsrede. Christus weissagt seinen lieben Jüngern seinen nahen Abschied zum Leiden und Sterben und das ihnen daraus erwachsende Leid. Aber nur um ein Kleines, so werde alle ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden; denn sie würden ihn wiedersehen. Dies ist denn ein treues Spiegelbild von dem, wie es auch heute noch im Leben eines jeden Christen zugeht. Da ist steter Wechsel von Traurigkeit und Freude. Und zwar so, daß sich immer die kurze Traurigkeit über ein Kleines in wahre und unvergängliche Freude verkehret. Hier kommt immer das Beste zuletzt. Hier heißt es: Ende gut, Alles gut. Mit ihnen wollen wir es halten und daher betrachten:

Die Verwandlung der Traurigkeit in Freude im Leben eines Christen.

Und zwar

1. Beim Anfang;
2. beim Fortgang;
3. beim Ausgang seines Christenwandels auf Erden.

I.

Nur im wahren Christenthum, nur bei Christo ist Freude. Willst du wahre Freude haben, so werde ein Christ. Höre nur, wie Christen sprechen. Der Prophet Jesaias: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet"; und Maria: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes"; und Paulus: „Freuet euch in dem HErrn allewege; und aber-

mal sage ich: Freuet euch". So ermahnt uns auch unser HErr Christus selbst: „Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel".

Aber der Weg zu dieser Freude ist erstlich Traurigkeit. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. So ist's schon beim Anfang des Christenwandels auf Erden. Zwar ein Christ wird man allein durch den Glauben an Christum. Dies bezeugt die Schrift Gal. 3: „Ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu"; Marc. 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden". So frug Philippus den Kämmerer, ob er von ganzem Herzen glaube, und als derselbe bekannte: „Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist", taufte er ihn, Apost. 8. So erhielt der Kerkermeister auf seine Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde, die Antwort: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", Apost. 16. Und von Abraham heißt es Röm. 4: „Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet". Also durch den Glauben allein wird man ein Christ. Ohne den Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen. Dies ist auch natürlich; denn der Glaube allein ergreift Christi Gerechtigkeit. Dem Glauben allein wird sie zugerechnet. Durch den Glauben erlangen wir daher nach dem Zeugnisse aller Propheten und Apostel Vergebung der Sünde. Durch den Glauben allein die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; der Glaube allein ist der Gnade Gottes, Kindschaft und Erbschaft gewiß; der Glaube allein vereinigt mit Christo, er ist thätig in der Liebe, ist ein guter Baum, fruchtbar in guten Werken, er überwindet die Welt, er reinigt das Herz. Wo daher Glaube, da ist Friede und Freude.

Da meinen nun Viele, wenn es nur allein auf den Glauben ankomme, um ein Christ zu werden und Freude zu haben, dann sei nichts leichter, als das. Dazu brauche man ja nur sich taufen zu lassen, in die Kirche zu gehen, der Predigt und Bibel Beifall zu schenken, zum Abendmahl zu gehen, zur Beichte zu kommen und dergleichen mehr und sich von Lastern fern zu halten, und die Sache sei gethan. Aber dies ist ein großer Betrug.

Wohl wird man allein durch den Glauben ein Christ. Aber der Weg dazu geht durch Traurigkeit des Herzens. Und darunter werden nicht verstanden ein paar eitle, flüchtige Gedanken von eigner Sünde und deren Folgen; nicht eine oberflächliche Rührung, nicht ein vorübergehendes Gefühl und ein paar gute Vorsätze, die schnell wieder vergessen sind. Ach nein, unter dieser Traurigkeit des Herzens versteht die Schrift etwas ganz anderes.

Der Glaube wächst nicht auf unserm natürlichen Herzensacker, ist nicht unser Werk, sondern allein ein Werk des allmächtigen und gnädigen Gottes, der ihn durch's Evangelium im Herzen wirkt, aber so, daß dabei zugleich im Herzen eine merkwürdige Veränderung vorgeht. Diese Veränderung nennt die heilige Schrift: Buße, Bekehrung, Wiedergeburt. Ohne diese kann man kein wahrer Christ sein, keinen Glauben haben. Daher rufen Johannes der Täufer, Christus und die heiligen Apostel allen, die Christen sein wollen, zu: „Thut Buße und bekehret euch", und Christus spricht zu Nicodemus: „Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen". Wie geht es nun aber bei solcher Wiedergeburt, Buße und Bekehrung zu? Sehet, nicht ohne Traurigkeit. Wie ein Weib bei der leiblichen Geburt des Kindes Traurigkeit, Angst und Schmerzen hat, so empfindet der Mensch, der geistlich wiedergeboren wird, Buße thun und sich bekehren will, große Traurigkeit, Angst und Schmerzen an seiner Seele. Darum vergleicht Christus die Buße auch einem schmalen Wege und einer engen Pforte. Dabei geht es denn hart, enge und beschwerlich zu. Denn Gott selbst ist der Meister, der sie schafft und wirkt durch sein Gesetz. Das wirkt, wo es trifft, wie ein Donner und Blitz, wie ein Schwert, Spieß und Stachel. Da, wo es einschlägt oder verwundet, folgt ein schreckliches Erwachen aus dem Schlafe der Sicherheit und aus dem Freudenrausch der Sünde und der Welt, da folgt die Erkenntniß, daß das bisherige Leben verloren war, da werden die Sünden lebendig, die eigenen Werke fallen hin, da kommt man zu der schrecklichen Erkenntniß, daß die eigene Gerechtigkeit stinkend, das Herz verderbt, die Natur sündig ist, und alles Unrecht, was man je begangen und so lange als eine natürliche und verzeihliche Schwäche angesehen und entschuldigt hatte, wird als verdammte Sünde offenbar. Da verliert man vor sich selbst allen

Respect, muß sich selbst hassen und verabscheuen und über sich das Urtheil fällen: Ich bin verloren! Da muß man nicht nur brechen mit dem liebsten, der eignen Sünde, Ehre und Lust; brechen mit den besten Freunden, mit der Welt und ihrer Liebe; Auge, Hand und Fuß abhauen, was ja ohne viele und große Schmerzen nicht abgehen kann, sondern man kommt sich auch vor als einer, der von Gott und Menschen gänzlich verlassen sei: man empfindet nichts als Schmerzen und Angst, aller Trost ist ferne, man meint auch Gott selbst verloren zu haben. Da überkommt dann das Herz Angst, Schrecken, Furcht, Verzweifeln, Verzagen, daß es mit David seufzen muß: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz und ist nichts gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir ganz anders, und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens". Denn das Gesetz, der Teufel und das Gewissen verklagen den Menschen. Die Welt aber lacht, freuet sich, höhnt und spottet: Sehet den Heuchler, den Mucker, den Dummkopf, oder verfolgt noch mit Haß, Verleumdung oder offenen Feindseligkeiten den, der sich wie ein Manasse, der Zöllner oder der Schächer von Herzen bekehren will.

Hast du, mein Christ, etwas hiervon erfahren? — Wenn nicht, so traue nur der Freude nicht, die du genießest. Denn der Weg zur wahren Freude geht nur durch diese Traurigkeit. O, lasset sie uns nicht selbst wegschaffen, wie die Heuchler thun, sondern vielmehr sorgen, daß sie das Herz recht ergreife. Sie gereut uns nicht. Aus ihr wird der neue Mensch geboren, der Christ. Auf sie folgt die Christenfreude. In der Tiefe des geängsteten Herzens wächst dann der Glaube, den Gott wirkt durch das Evangelium. Denn aus der Tiefe nur des bußfertigen Herzens kommt das Verlangen nach Gnade, Vergebung der Sünde, nach Christo. Das erhört Gott und stillt das Verlangen. Er tröstet die Betrübten, verbindet das Verwundete, richtet auf das Niedergeschlagene, speiset die Hungrigen, siehet an die Elenden. Er bringt durch den Glauben Christum ins Herz, der uns erlöset hat von aller Ungerechtigkeit, der für uns zum Vater gegangen ist, uns gerecht und selig gemacht, „an welchem wir haben

die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden". — Wo aber der in's Herz kommt, da schwindet alle Traurigkeit, Angst und Furcht, und selige Freude hält ihren Einzug. So erfuhr es Maria Magdalena, als sie, die voll Reue und Leid über ihre Sünden des HErrn Füße umfaßt hatte, das Wort vernahm: „Sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben". So Zachäus, als der HErr bei ihm einkehrte und dadurch seinem Hause Heil widerfuhr. So der Zöllner, der so betrübt und erschrocken war über seine Sünde, daß er auch seine Augen nicht aufzuheben wagte und, an seine Brust schlagend, nur die Worte hervorbrachte: „Gott sei mir Sünder gnädig", aber doch gerechtfertigt hinabgehen durfte in sein Haus. So erfuhr es auch Petrus, dessen bitterliches Weinen schon am Ostertage, als der Auferstandene ihm erschien, in selige Freude verwandelt ward. So erfahren's noch alle wahre Christen: ihre Traurigkeit wird über ein Kleines in Freude verkehrt, also daß sie singen:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Sie sind also selig im Glauben. Aber

II.

eben damit erst in der Hoffnung und noch nicht im vollkommenen Besitze. Gott nimmt die Bekehrten gewöhnlich nicht gleich in den Himmel, sondern läßt sie noch eine kürzere oder längere Zeit in diesem zeitlichen Leben, damit sie sich nun zum Preise seiner Gnade bewähren sollen. Auf den Anfang ihres Christenlebens folgt daher ein Fortgang, da sie nicht immer in einem Freudenrausche leben können, sondern immer aufs neue wieder durch Traurigkeit zur Freude hindurchbrechen müssen. Wohl giebt der barmherzige und langmüthige Gott Anfängern im Christenthum manchmal eine Weile einen empfindlichen Genuß seiner Gnade und Gnadengüter. Aber bald entzieht er ihnen das und giebt

ihnen eine Erfahrung von dem, was die Schrift spricht: „In der Welt habt ihr Angst“; item: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“; item: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden“.

Es kommt also allerlei, was ihnen Traurigkeit verursacht. Das ist vor allem die Sünde, die ihnen immer anklebt und sie träge macht, die sich in alles mischt, alles verunreinigt, auch die besten Werke, und sie hindert, ihrem Gott täglich aus reinem Herzen zu dienen, wie sie es so gern möchten. Bald sind es Temperamentssünden, die ihnen immer wieder zu schaffen machen, bald Uebereilungssünden, zu denen sie sich unversehens hinreißen lassen. Bald müssen sie beklagen, daß sie etwas Böses begangen, bald, daß sie so viel Gutes unterlassen, bald, daß sie die wohl bekannte Gelegenheit zur Sünde nicht gemieden und so sich wieder in dieselbe verstrickt haben. Sie sündigen wider Gott und den Nächsten; sie vergehen sich durch Unglauben, Ungehorsam und Mißtrauen; sie müssen klagen über Eigengerechtigkeit, böse Lüste, Mangel an Liebe, Eifer und Zucht. Gegen dieses alles sind die Christen eben nicht gleichgültig wie die Welt, sie lassen die Sünde sich nicht von neuem einnisten und herrschen in ihrem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, was freilich bequemer ist. Sondern sie thun darüber täglich Buße, lernen ihr Elend immer mehr erkennen, empfinden darüber immer tiefere Reue und Leid, kämpfen immer von neuem und immer ernstlicher dagegen, üben sich immer mehr in treuer Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden, kurz, sie greifen sich selbst an, thun sich selbst weh und gelangen so doch immer wieder zu der Christenfreude, in der sie jubiliren:

Hab ich was nicht recht gethan,
Ist mir's leid von Herzen;
Dahingegen nehm' ich an
Christi Blut und Schmerzen;
Denn das ist die Ranzion
Meiner Missethaten;
Bring' ich dies vor Gottes Thron,
Ist mir wohl gerathen.

Aber außer der Sünde sind es nun auch die Folgen der Sünde überhaupt, die Uebel, unter denen sie traurig sind in mancherlei Anfechtungen. Dazu gehört das allgemeine oder be=

sondere Kreuz, dazu die häusliche Trübsal, allerlei Anfechtung in der Ehe, die mannigfache Noth und Sorge in der Kinderzucht, vielfache Beschwerden im zeitlichen Berufe; dazu gehören ferner Krankheit, Armuth und Mangel, welches alles auch gar manche bange, sorgliche, angstvolle Stunde mitbringt und das Herz traurig macht. Aber so sie nur im Glauben und am Worte anhalten mit Gebet und Flehen, so ist es nur um ein Kleines zu thun, und Gott erscheint ihnen mit seiner Hülfe. Ihre Traurigkeit muß in Freude verkehret werden. So mußten die Jünger im Schifflein zwar eine Zeit in großer Angst schweben, indem sie meinten, durch den Sturm in den Fluthen verderben zu müssen, aber sobald der HErr aufwachte und dem Wind und den Wellen gebot, war alle Angst vorüber. So fragten sie in der Wüste wohl ängstlich: Woher nehmen wir Brod, daß diese essen? aber bald erfuhren sie die himmlische Hülfe ihres reichen HErrn. So mußte das cananäische Weib wohl eine Zeit lang ohne Aussicht auf Erhörung rufen und schreien, aber bald vernahm sie das trostreiche Wort: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zur selbigen Stunde. So mußte Jairus wohl in Angst gerathen um seines Töchterleins Leben und sogar die Trauerkunde vernehmen, daß sie gestorben sei, aber er durfte auch alsbald das Wort hören: Fürchte dich nicht, glaube nur, und seine Tochter lebendig aus der Hand des HErrn wiedernehmen. Und des Lazarus Schwestern, nachdem sie um ihren Bruder als um einen Todten vier Tage geweint hatten, durften die Herrlichkeit Gottes sehen, als JEsus den Begrabenen wieder herausrief aus seines Grabes Höhle. So hieß es bei diesen allen: Ueber ein Kleines — und aber über ein Kleines!

Ferner ist es aber die Welt, welche Christen manche traurige Stunde macht. Theils durch ihre Lockungen, Reizungen, Versuchungen und Aergernisse; theils durch ihren Haß, ihre Verfolgung u. dgl., oder ihre Freude über unser Elend, ihren Haß, ihr Gericht u. s. w. Da kostet es denn auch heißen Kampf, da gilt es Verleugnen, Augen ausreißen, Hand abhauen und was sonst wehe thut; und andrerseits sanftmüthige Geduld und Demuth, daß man sich hüte vor Rache und Selbstgericht. Doch auch hier ist es nur um ein Kleines zu thun, so ist alles überwunden, Lockung und Haß der Welt. Alles durch JEsum, der stärker ist

als der in der Welt ist. „Und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat".

Aber noch eins. Der Teufel ist es, der die Christen traurig macht durch seine Anfechtungen. Er macht uns die Sünde recht groß und versteckt uns die gnadenvollen Verheißungen, durch welche Gott auch die größesten Sünder tröstet. Oder er schießt die feurigen Pfeile des Zweifels an Gottes Wort, an Gottes Güte, Treue und Wahrhaftigkeit in's Herz, besonders in Zeiten der Noth, wenn dieselbe länger anhält, anstatt abzunehmen, sich immer mehr steigert und also das Gebet unerhört zu sein scheint. Oder wenn Gott selbst mit uns streitet und wider uns zu sein scheint, wenn er uns das Gefühl seiner Gnade entzieht, und uns seinen Zorn fühlen läßt. Das sind heiße Stunden, da ist dem Herzen bange. Da seufzt es: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat meiner vergessen". Es meint Christum verloren zu haben. Aber es ist um ein Kleines zu thun, so erscheint er wieder, offenbart sich in der Hülfe, Errettung und Gewißheit seiner Gnade, in seinem festen Trost und in dem Zeugniß seiner alten Liebe. Er sieht sie wieder und sie kennen ihn.

Sehet, Geliebte, so geht es im Christenleben. Da ist ein beständiger Wechsel von Traurigkeit und Freude. Wir dürfen nicht an steten äußern Frieden denken. Wir müssen Gottes Weise merken. Er erzieht und stärkt uns, offenbart seine himmlische Weisheit und Treue, indem er uns in solchem Wechsel von Traurigkeit und Freude dahin gehen läßt. Stete Freude würde uns leicht satt und überdrüssig machen und nicht im Glauben üben. Stete Traurigkeit würde uns verzagt machen. Daher der unaufhörliche Wechsel. Soll es aber dabei so gehen, daß immer wieder auf die Traurigkeit die wahre Freude folgt, dann müssen wir uns immer fest an's Wort halten. Damit können wir überwinden. Das ist gleichsam der Steuermann, der das Schifflein immer wieder aus dem Sturm in den Hafen bringt. Denn im Worte haben wir Christum, der allein alle Traurigkeit überwinden und bleibende Freude schenken kann. Darum kann, wer sich durch den Glauben an's Wort, an Christum hält, sprechen:

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
JEsus, tritt herein.

Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
JEsu, meine Freude.

Doch es kommt noch

III.

ein großer Wechsel beim Ausgang des Christenlebens. Den macht ja der zeitliche Tod. Dies ist der letzte Feind. Der verursacht uns noch die letzte und schwerste Traurigkeit. Unser Fleisch entsetzt sich vor ihm; denn er zeigt ihm sein häßlich Gesicht; er raubt uns das zeitliche Leben. Das Auge bricht und kann das schöne Tageslicht nicht mehr schauen; die Zunge wird schwer und kann nicht mehr reden, das Ohr vernimmt nichts mehr. Die Glieder erstarren und erkalten, das Blut gerinnt, die Seele entflieht aus ihrer Wohnung. Den Leib übergiebt der kalte Tod der Verwesung und dem Grabe, er wird zum Würmerfraß. Er trennt uns von allem, was uns auf Erden lieb und theuer war: Alles verläßt uns und einsam müssen wir die Straße durch das dunkle Todesthal wandern. Da muß ja eines jeden Menschen Herz erschrecken und in große Angst und Bangigkeit gerathen; denn es scheint ja alles aus zu sein.

Aber siehe, der Gerechte kann auch im Tode getrost sein, da er im Glauben fest hält an dem, der den Tod überwunden hat und das Leben selber ist. Er hält sein Wort und darum wird, wer sich an ihn hält, auch den Tod nicht sehen, d. h. seine Bitterkeit nicht schmecken. Ihm wird er nur ein leichter Schlaf, auf dem ein seliges Erwachen folgt. Ueber ein Kleines, so hört er seines HErrn Stimme, die allen ruft, welche in den Gräbern sind, über ein Kleines thut sich sein Grab auf und er geht aus demselben hervor, nicht, wie Lazarus, um wieder zu sterben und in's Grab zu sinken, sondern um ewiglich zu leben. Dann soll er JEsum sehen, an den er hier geglaubet, von dem er hier bekannt hat: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder". Dann soll er

hören das Wort: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt", und soll mit seinem Heilande eingehen zu der ewigen Herrlichkeit, gegen die alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind, genannt zu werden. Da wird sich denn der Gläubigen und nun vollendeten Gerechten Herz freuen mit unaussprechlicher Freude, da werden sie über dieser Freude vergessen alles Leid, das ihnen je widerfahren ist, ja sie werden sich schämen, daß sie je gezagt und geklagt haben. Und diese Freude soll nun niemand mehr von ihnen nehmen. Denn es heißt ja: „Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich". Nun ist kein Wechsel mehr, kein Leid, kein Geschrei, kein Tod, keine Sünde ist mehr, denn das erste ist vergangen. Da heißt es:

Jubilate! Freuet euch!
Tod und Teufel sind bezwungen.
Herrlich pranget Christi Reich,
Selig ist, wer ausgerungen;
Seinem Heiland ist er gleich!
Jubilate! Freuet euch!

Amen.*)

Am Sonntage Cantate.

Text: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören

*) Dies ist die letzte Predigt des Heimgegangenen, die er am Sonntage Jubilate 1879 kurz vor seiner Abreise nach Amerika gehalten hat.

wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Geliebte in dem HErrn!

In Folge des erbsündlichen Verderbens, welches ja auch den wiedergeborenen Christen nach ihrer Bekehrung immer noch innewohnt und den Kräften ihrer Seele, zumal auch ihrem Verstande, noch anhängt, geschieht es, daß sie nicht selten in einzelnen Fällen nicht gleich einsehen und recht wissen, was ihnen eigentlich gut und heilsam ist. Manchmal neigen sie dazu, gerade das für gut und heilsam zu halten, was ihnen doch an ihrer ewigen Seligkeit nur hinderlich und schädlich sein würde, z. B. zeitlichen Frieden, Gesundheit, Gunst und Freundschaft der Menschen u. s. w. Und manchmal meinen sie, dies und das, wie z. B. zeitliche Noth, Krankheit oder bittere Armuth oder innere Anfechtung und Kämpfe seien ihr größestes Unglück, während ihnen doch das alles so sehr gut und förderlich ist zum ewigen Leben. — Solche irrige Gedanken, die in den von der Sünde noch nicht völlig gereinigten Herzen der Christen hin und wieder noch aufsteigen, doch auch von ihnen bußfertig erkannt und bekämpft werden, bemerken wir in unserem heutigen Evangelium nun auch noch an den Jüngern des HErrn. Es ist dies Evangelium, gleich dem letzten und dem nächstfolgenden, ein Stück der langen, herrlichen Abschiedsrede des Heilandes an seine Jünger. Aber so oft er auch ihnen von diesem seinen Abschiede und Hingang zum Vater sagte, so oft wurden sie sehr betrübt und niedergeschlagen. Ihre Traurigkeit offenbarte sich theils in der ängstlichen Bemühung, JEsum von solchem Hingang, Leiden und Sterben zurückzuhalten, theils in den Fragen des Erstaunens, der Furcht und des Schreckens untereinander, theils endlich auch darin, daß sie kleinlaut verstummten und den Muth verloren, JEsum noch weiter über Beschaffenheit, Zweck und Nutzen dieses Hingangs zu befragen. Sehet, sie dachten, es könne ihnen ja nichts Aergeres, Uebleres und Schrecklicheres widerfahren, als wenn JEsus, ihr Lehrer, Meister, ihr HErr, Helfer und Beschützer von ihnen genommen werde. Sie dachten, dann seien sie ja schutzlos dem Hasse, der Bosheit und Verfol-

gung der feindseligen Welt preisgegeben, dann sei es ihnen unmöglich, ihren hohen, heiligen Apostelberuf auszurichten, dann werde es ihnen an aller Kraft, Treue und Weisheit dazu fehlen, ja dann würden sie den vielen über sie ergehenden inneren und äußeren Anfechtungen elendiglich erliegen müssen. Mit Bezug auf alle diese traurigen Gedanken und besorgliche Herzensstimmung seiner Jünger spricht daher der Heiland zu Anfang unseres Evangeliums: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden.

Woher rührt nun aber, meine Theuren, diese sündliche Kurzsichtigkeit und irrige Meinung selbst in wiedergeborenen Christen, da sie nicht selten das für ihr größestes Unglück halten, was doch ihr höchster Nutzen und Segen ist? Sehet, zunächst daher, daß es ihnen immer noch an reiner, richtiger Erkenntniß des Wortes und Willens Gottes von ihrer Seligkeit, von dem Erlösungswerk Christi, von der Art und Natur seines Gnadenreiches auf Erden mangelt. Daß sie sich davon hin und her immer noch fleischliche Vorstellungen machen. So war es denn auch hier bei den lieben Jüngern. So treulich sie der liebe HErr auch unterwiesen hatte, so klebten sie doch immer noch an dem jüdischen Wahne von einem irdischen Messiasreiche fest und konnten damit natürlich den Hinweis Christi auf seinen Hingang durch Leiden und Sterben zum Vater nicht zusammenreimen, konnten die Nothwendigkeit, den Nutzen und Zweck desselben nicht einsehen. Ihr Lieblingstraum wurde dadurch zerstört. Daher ihre Trauer.

Aber nicht mit Trauer, sondern mit Lob und Dank gegen Gott, mit süßem Trost, mit Friede und großer Freudigkeit, Christo zu dienen, muß ja nothwendig derjenige erfüllt werden, der da den Hingang Christi zum Vater recht erkennt. Denn wie fährt der HErr Christus zu seinen Jüngern fort? Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Sehet da den unaussprechlichen, herrlichen Nutzen und Gewinn des Hingangs Christi zum Vater. Er hat uns ja dadurch die ewige Seligkeit erworben. Nicht allein das Gut einer vollkommenen

Erlösung, Versöhnung und Gerechtigkeit, sondern auch, wie er hier spricht, die Gabe des Heiligen Geistes, der uns jenes Gutes theilhaftig macht. Von der Erwerbung und Offenbarung jener unaussprechlichen Güter hörten wir in der heiligen Passionszeit und am Osterfeste. Von der Sendung aber dieser Gabe, des Heiligen Geistes nämlich, hören wir zu Pfingsten. Und, o, wie groß muß unsere Freude, wie innig unser Lob über den Hingang Christi zum Vater durch Leiden und Sterben doch gerade auch um dieser Gabe des Heiligen Geistes willen sein! Denn wie nothwendig ist doch der Heilige Geist zu unserer Seligkeit! Ohne sein Werk würde ja auch Christi Werk der Welt nichts helfen können. Der Schatz der Erlösung und Seligkeit wäre dann wohl erworben, aber niemand würde ihn erkennen, darnach fragen und ihn annehmen und besitzen. Ohne des Heiligen Geistes Licht und Kraft würde die ganze Welt in Finsterniß und Schatten des Todes liegen bleiben, würde niemand Christum einen HErrn nennen, daher ihn erkennen, an ihn glauben, ihn bekennen und ihm dienen können, und in Summa, ohne den Heiligen Geist würde niemand wiedergeboren und bekehrt, ein Christ werden und ein Christ bleiben können, ohne ihn gäbe es keine Christenheit, kein Volk Gottes auf Erden, das da selig wird. Daß dieses vorhanden ist und geschieht, ist das Gnadenwerk des Heiligen Geistes. Und seine Sendung ist wiederum allein die Frucht des Hingangs Christi zum Vater. Ja, wahrlich, es war uns noth und gut, daß er zum Vater ging; denn wäre er nicht gegangen, so wäre ja der Tröster nicht zu uns gekommen, nun er aber aus großer Liebe für uns hingegangen ist, hat er, wie auch der Vater ihn uns gesendet. Und was er uns damit für eine herrliche, nothwendige Gabe zur Seligkeit gesendet hat, das legt Christus nun in unserem Evangelium seinen Jüngern und uns weiter zur gläubigen Betrachtung vor. Hören wir denn heute unter Gottes Beistand:

Von den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes unter den Menschen.

1) Ueberhaupt an der Welt;
2) insbesondere an den Gläubigen.

Du heiliges Licht! edler Hort, laß uns leuchten des Lebens Wort, und lehr uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn

nennen. O, HErr, behüt für fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn JEsum Christ im rechten Glauben, und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Amen.

I.

Fassen wir das Werk des Heiligen Geistes unter den Menschen zusammen, so müssen wir sagen, es ist dieses: Die Menschen zu Christo zu führen und selig zu machen. Davon hat er auch den Namen: der Tröster. Indessen diejenigen, in denen er den Glauben an Christum wirken soll, müssen zuvor ihre Herzen von der natürlichen Blindheit und Bosheit reinigen lassen. Sie müssen erst göttlich betrübt werden, ehe sie göttlich getröstet werden können. Sie müssen erst ihres schädlichen Irrthums überführt werden, ehe er sie in alle Wahrheit leiten kann. Fragen wir daher, welches denn die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes an der Welt überhaupt seien, so giebt der HErr Christus in unserem Evangelium darauf die Antwort: Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Unter der Welt sind hier alle natürlichen Menschen, alle Adamskinder ohne Ausnahme und ohne Ansehen der Person verstanden, wie weise, mächtig und klug, wie fromm, heilig und gerecht sie auch vor Menschenaugen sein mögen; Summa: alle Menschen, wie sie von Art und Natur vor Gottes Augen sind: Fleisch, ungläubig, ungehorsam und ungerecht. Wenn es aber heißt: der Heilige Geist wird die Welt strafen, so ist damit eben gemeint, daß er durch das Evangelium und öffentliche Predigtamt alle Welt in ihrem Gewissen kräftig und unwidersprechlich davon überzeuge, daß sie mit ihrem Unglauben, ihrer Ungerechtigkeit und ihrem Wandel vor Gott nicht bestehen könne, sondern eines andern und bessern bedürfe. Denn die Welt liegt in einem dreifachen Betrug; in Bezug nämlich auf das, was Sünde, was Gerechtigkeit und was Gericht sei. Daher straft nun der Heilige Geist die Welt, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Um die Sünde, spricht Christus, daß sie nicht glauben an mich. Sünde ist zwar eigentlich alles, was wider Gottes Gebot ist und alles dieses ist auch dem Strafamte des Heiligen Geistes unterworfen. Nachdem aber Christus die Vergebung der

Sünden, und zwar aller Sünden, erworben hat, so kann und soll uns nun keine, auch die schwerste Sünde, nicht verdammen, sofern wir das Verdienst Christi nur im wahren Glauben annehmen, wie St. Paulus spricht Röm. 8: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist". Den Gläubigen nämlich erläßt Gott um des Verdienstes Christi willen alle Schuld und Strafe der Sünde und rechnet ihnen dagegen die Gerechtigkeit zu, die Christus erworben hat. Die einzige verdammliche Sünde ist und bleibt daher der Unglaube, der die stellvertretende Genugthuung Christi und damit die einzige Rettung, die es für einen Sünder giebt, zurückstößt. Daher bleiben denn auch, wo der Unglaube bleibt, alle andern Sünden. Ja, er ist so recht eigentlich die Quelle und Mutter aller Sünden und Greuel, die rechte große, verdammliche Hauptsünde. Das sagt der HErr Marc. 16: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden", und ferner Joh. 3: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet". „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm", und endlich heißt es Hebr. 11: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen". Und mit Recht. Denn welche Sünde könnte doch auch greulicher und schändlicher sein, als die Sünde, die erbarmende Liebe Gottes, das theure Opfer und herrliche Verdienst JEsu Christi, des Sohnes Gottes, und das kostbare Gnadengeschenk der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit, welches der Heilige Geist anbietet und darreicht, schnöde zu verachten und von sich zu weisen! — O, ein schreckliches, aber auch ein ganz gerechtes Gericht Gottes wird daher einst über solche ungläubige Verächter der Gnade Gottes in Christo ergehen! Möge ein Mensch gelebt haben, wie er wolle, ist er ein Ungläubiger, so ist er unrettbar verloren. Nichtsdestoweniger ist gerade der Unglaube, diese Sünde aller Sünden, etwas, was der blinden Welt die allergeringste, ja eigentlich gar keine Sünde ist. Offenbare grobe Sünden und Laster, wie z. B. Fluchen, Mord, Ehebruch, Hurerei, Saufen, Fressen, Diebstahl und Betrug, Meineid u. s. w. sind auch in den Augen der ehrbaren, werkgerechten und tugendstolzen Welt straf- und verdammungswürdige Sünden, die der Mensch, wie sie sprechen, übrigens mit seiner Buße und Besserung tilgen könne. Aber der

Unglaube? Um seinetwillen verliert gewiß niemand in der Welt Achtung und Liebe, Ehre und Einfluß. Im Gegentheil, sind doch gerade die Ungläubigen und Spötter, die Bibel- und Kirchenverächter, wofern sie sich nur in den Schranken äußerer Ehrbarkeit halten, die Ehrenmänner, die Edlen, Weisen und Klugen, die Wohlberühmten und Belobten in der Welt. Diebe, Räuber und Verleumder, die sich an Leib, Gut und Namen von Menschen vergriffen haben, werden als Schelme gebrandmarkt und gestraft, aber Erzbösewichter, die sich durch ihren frechen Unglauben an der hohen Majestät und Ehre Gottes vergreifen, stellt man auf Kanzeln und Lehrstühle und ehrt sie wie Götter. Und hieraus ersehen wir deutlich, wie der Unglaube, die größeste aller Sünden, dennoch eine, der Vernunft verborgene, Sünde des Herzens ist. Aber der Heilige Geist offenbart sie und straft um ihretwillen die Welt, d. h. er überführt sie mit unwidersprechlicher Kraft im Gewissen, daß dennoch der Unglaube die rechte, wahre Sünde sei, daß auch das allerbeste Leben verdamme, wenn man nicht an Christum glaube und daß daher die ganze Welt, da sie als solche Christum und seine rettende Gnade verachte, in dieser Sünde liege und beim Verharren darin verloren sei. O, meine Geliebten, daß doch wir uns vom Heiligen Geist recht strafen und überzeugen ließen! Alle Sünde ist ja schrecklich. Aber da es für sie eine Hülfe und Rettung giebt, so ist keine Sünde schrecklicher als die, welche diese Hülfe und Rettung von sich stößt. Lasset sie uns fliehen! —

Doch der Heilige Geist straft die Welt ferner um die Gerechtigkeit, daß ich, spricht der Heiland, zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Gleichwie die Welt über dem, was Sünde ist, vom Vater der Lüge mit Blindheit geschlagen ist, so auch über dem, was eigentlich die wahre, vor Gott geltende Gerechtigkeit ist. Zwar sehen Viele die Nothwendigkeit einer solchen wohl ein. Allein, worin sehen und suchen sie dieselbe? Der Jude in dem Gehorsam gegen das levitische Gesetz und den Talmud, der Türke in der Beobachtung seines Koran, der ehrbare Heide in strenger bürgerlicher Rechtschaffenheit, der Papist in dem Gehorsam gegen den Pabst und allerlei selbsterwählten Werken, der Schwärmer in seinen Gefühlen und besonderen gottesdienstlichen Uebungen, der Rationalist in seinen

Tugenden und vermeintlichen guten Werken, der Heuchler in seinem Maulglauben und äußerlicher Ehrbarkeit. Aber siehe, auch von dieser Lüge sucht der Heilige Geist die Welt zu überführen und sie dagegen zu überzeugen, daß es eine andere, bessere Gerechtigkeit giebt. Er zeigt der Welt aus der Predigt des Evangeliums in gewaltiger Weise, daß wir Menschen allerdings einer vor Gott gültigen Gerechtigkeit bedürfen. Aber diese Gerechtigkeit ist uns nicht angeboren, denn vor Gott ist kein Fleisch gerecht, da ist nicht, der da gerecht sei, auch nicht Einer, sondern wir sind von Natur allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid. Die Gerechtigkeit vor Gott können wir auch nicht durch die sogenannten guten Werke, geschweige denn durch eigene, selbsterwählte Werke erlangen, wie abermals geschrieben steht: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Sind doch alle Werke eines unbekehrten Menschen sündige Werke und alle Werke selbst eines bekehrten Menschen mit Sünde befleckt, wie sollten wir damit vor den Augen des heiligen und gerechten Gottes bestehen können! Nein, der Heilige Geist überzeugt uns aus dem Evangelio, daß wir Menschen die vor Gott geltende Gerechtigkeit einzig und allein durch Christum haben. In diesem HErrn allein haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Gleichwie durch Eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist durch Eines (Christi) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, und gleichwie Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, also ist er auch um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket und als der verklärte Gottmensch in seine Herrlichkeit eingegangen. Diese uns durch Christi Hingang erworbene Gerechtigkeit läßt er uns nun darbieten in dem heiligen Evangelio und eignet sie uns zu, allein in und durch den Glauben, der sich an Christum und sein Verdienst fest hält, daher abermals geschrieben stehet: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht" Röm. 10; desgleichen: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Cor. 5; desgleichen: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit", Röm. 4. Sehet,

so ist denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht eine von uns erworbene, sondern eine uns von Christo verdiente und aus Gnaden geschenkte, nicht eine eigene, sondern eine fremde, uns zugerechnete, nicht eine Werk-, sondern eine Glaubensgerechtigkeit. Dieser rechtfertigende Glaube hält sich nämlich mit aller Zuversicht an den unsichtbaren Christus und die hier in diesem Leben unsichtbaren Güter, die er uns erworben hat, und eignet sich dieselben zu, daher auch der HErr hier spricht: „um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet", und zu Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". Und St. Petrus redet von solchen im Glauben Gerechtfertigten: „die Christum lieb haben, wiewohl sie ihn nicht sehen". Der wahre Glaube also gründet sich nicht auf das trügerische Gefühl des Herzens, wartet nicht auf allerlei wahrnehmbare Offenbarungen und Erscheinungen, sondern hält an dem Worte der Verheißung fest. Diesem Glauben rechnet Gott die Gerechtigkeit Christi zu, und wer darinnen beharret, der gelangt dann auch endlich im Reiche der Herrlichkeit vom Glauben zum Schauen Christi und des durch ihn erworbenen ewigen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes.

Aber der Heilige Geist straft endlich drittens auch die Welt um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Der Fürst dieser Welt ist der Teufel, und er heißt darum der Fürst dieser Welt, nicht weil ihm die Herrschaft über die Welt gebühre oder weil er sie erhalten hätte, sondern darum, weil ihm die Welt, d. h. die Ungläubigen, unterthan sind wie einem Fürsten und ihm dienen, wie Knechte ihrem Herrn. Da dient ihm der eine durch seinen heimlichen oder offenbaren Unglauben, der andere durch seine Scheinfrömmigkeit und Heuchelei, der dritte durch offenbare Laster, durch Haß und Rachgier oder durch Unzucht, Saufen, Fressen u. s. w. Es sind alle Teufelsdiener, denn wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Damit beweisen aber alle solche Teufelsknechte zweierlei. Einmal, daß sie nicht glauben, daß dem Teufel durch Christum längst alle Gewalt über sie genommen, daß er gerichtet ist; zum andern, daß sie nicht glauben, daß auch für sie selbst ein Tag des Gerichts und der Rechenschaft erscheint, auf welchen sie sich selbst häufen den Zorn Gottes durch ihre Ungerechtigkeit, oder daß sie sich das, woran sie doch mit Furcht

und Schrecken denken, aus den Augen zu rücken bemüht sind. Aber wovon überführt und überzeugt nun der Heilige Geist die blinde, arge Welt? Davon, daß der Fürst dieser Welt, der Teufel, gerichtet ist. Denn obschon er durch Sünde und Tod über alle Menschen von Natur eine erschreckliche tyrannische Herrschaft hat, der sich niemand aus eigener Weisheit oder Kraft entziehen kann, so ist doch nunmehr Christus, der Stärkere, über ihn gekommen, hat ihn durch seinen Hingang zum Vater überwunden, und indem er uns von Sünde und Tod erlöset hat, seine Herrschaft zerbrochen, sein Reich zerstört, seinen Harnisch ihm genommen, seine Beute, nämlich die Menschen, ihm entrissen, so daß er nun keinen Anspruch mehr auf ihren Besitz machen kann. Ja, er, der Ankläger, ist verworfen und mit Banden der Finsterniß zum großen Tage des Gerichts behalten. Daher sagt auch der Heiland kurz vor seinem Leiden, Joh. 12: „Jetzt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen“. Alle nun, die sich in wahrer Buße und lebendigem Glauben des Sieges Christi über den Teufel trösten, die Christi theures, heiliges Verdienst annehmen, die sind nun auch errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, erlöset von der Gewalt des Vaters der Lüge und Mörders von Anfang, sie sind nun aus Besiegten Sieger über ihn geworden, bekämpfen ihn und widerstehen seinen Anläufen, und werden einst am Tage des Gerichts mit Christo und allen seinen Engeln und allen Heiligen über den Teufel das Gericht halten und das Urtheil der Verdammniß sprechen. Ihnen ist der Tag des Gerichts der Tag endlicher, vollkommener Erlösung, ein Tag herrlichen Sieges und Triumphes, auf den sie sich darum auch herzlich freuen und ihn sehnsüchtig herbei wünschen. Aber dagegen, wie schand- und schmachvoll ist es nun, wenn ein Mensch sich selbst durch Unglauben und Sündendienst wieder unter die Botmäßigkeit und elende Herrschaft des Teufels begiebt, sein Knecht und Opfer wird und ihm dient! O, ein solcher verleugnet ja damit auf das schnödeste und undankbarste die theure Erlösung durch Christum und wird darum auch endlich, wenn er muthwillig und beharrlich in des Satans Stricken liegen bleibt, des Satans Lohn erlangen, wie Christus spricht: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“.

Sehet, davon überzeugt und überführt der Heilige Geist die Welt in ihrem Gewissen, so daß sie auch seine Strafe mit nichts widerlegen kann.

Und dies ist denn also die Wirkung des Heiligen Geistes an der Welt, welche er durch das Wort, wie es von allen Christen bekannt wird, und besonders durch den Dienst des öffentlichen Predigtamtes, ausübt. Und ist das nicht eine so gar gnädige Wirkung? Ist nicht dies alles ein Beweis, daß und wie Gott die Welt geliebt hat? daß er nicht Lust hat am Tode des Gottlosen? Ist nicht alles darauf abgesehen, die Welt durch Christum selig zu machen? Will der Heilige Geist durch solch Strafamt nicht die Menschen von der Finsterniß zum Licht, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren und zeitlich und ewig froh, frei und selig machen? Ja gewiß. Aber wie nimmt die Welt sein Werk auf? Welchen Erfolg hat es? Ach freilich, an der Welt als solcher ist die Liebesarbeit des Heiligen Geistes umsonst. Zwar fühlt sie wohl den Stachel der Wahrheit im Gewissen und kann sie nicht widerlegen, aber gleichwohl widerspricht und widersteht sie und läßt sich nur scheinbar, nicht wahrhaft, nur im Verstande, aber nicht im Herzen von dem Heiligen Geiste überzeugen. Wie zur Zeit der Sündfluth sich die Welt den Geist Gottes nicht strafen ließ, also auch heute noch. Wie zu Christi und der Apostel Zeit die an Herz und Ohren unbeschnittenen Juden dem Heiligen Geiste allezeit widerstrebten, so auch jetzt noch. Welt bleibt Welt, die alte wie die neue, die rohe wie die gebildete, und bleibt in ihrer Sünde des Unglaubens, in ihrer Un- und Scheingerechtigkeit und in ihrem elenden Teufelsdienst liegen. Christi Wort bleibt immer wahr: „Die Welt liebt die Finsterniß mehr als das Licht" und Christus muß immerdar ein Zeichen bleiben, dem widersprochen wird. Doch nicht an allen ist die Wirkung des Heiligen Geistes verloren. Etliche sind es immer, die sich vom Heiligen Geist überführen, strafen und helfen lassen, die da vom Unglauben zum Glauben kommen, die da abtreten von der Ungerechtigkeit und aus Teufelsdienern selige Gottesdiener werden. O, möchten wir auch zu ihnen zählen und uns immer willig und gern strafen und er lösenlassen! Prüfe sich doch ein Jeder, ob er sich vom Heiligen Geiste recht strafen läßt. Vielleicht spürst du schon lange sein Wirken, hast ihm aber bisher widerstrebt. Ach, so laß

dich doch heute von ihm überführen und überwinden. Denn so lange wir ihm widerstreben, kann er uns nur strafen. Wenn wir uns aber überwinden lassen, dann wird an uns wahr werden das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat". Wir erfahren nämlich dann an uns selbst die andere Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, die Gnadenwirkung an den Gläubigen.

II.

Davon heißt es nämlich in unserem Evangelium weiter: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen". Sehet da das Gnadenwerk des Heiligen Geistes in den Gläubigen, die er aus der Welt gewonnen hat. Hiermit will nämlich der HErr Christus zu seinen lieben Jüngern in Summa dieses sagen: Ihr seid zwar nun meine lieben Gläubigen, denen ich alles zur Seligkeit Nöthige gesagt habe; doch seid ihr noch im Glauben und in der Liebe gar schwach und könnt wegen dieser Schwachheit noch nicht alles ertragen und fassen, was ich euch betreffs der Geheimnisse des Reiches Gottes, eures Amtes und der über euch und die Kirche gehenden Trübsale und Leiden zu sagen hätte. Aber es soll euch zu einer anderen Zeit gelehrt werden. Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten, euch lehren, euch auf dem Wege Gottes führen und gängeln und euch so zur Erkenntniß alles dessen bringen, was im Rathe der heiligen Dreieinigkeit über euch und die ganze Kirche beschlossen ist und sich auch in Zukunft offenbaren wird. Insbesondere wird er euch immer mehr meine Herrlichkeit zu erkennen geben und dieselbe dann auch durch euch der Welt verkündigen, daß ihr mit Gaben, Kraft und Freudigkeit erfüllt werdet,

aller Welt von meinem Namen zu predigen und die himmlische Wahrheit und Weisheit zu lehren, die euch der Heilige Geist lehrt und die er durch seinen ewigen, unaussprechlichen Ausgang vom Vater und mir nimmt. — Nun, wie herrlich hat sich das alles denn auch erfüllt! Nach der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes über die lieben Jünger am ersten Pfingsten, traten sie auf vor aller Welt als die mit der Fülle geistlicher Gaben Gesalbten, als außerordentliche Werkzeuge des Heiligen Geistes, als treue, glaubensmuthige, mächtige, unfehlbare und göttlich gewisse Zeugen Christi, die da mit großer Kraft vom Worte des Lebens zeugten, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und dieses ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegelten, die Gründer der christlichen Kirche wurden und so ungezählte Schaaren von Seelen zum Reiche Gottes einführten und Christum auf Erden verklärten. Wie herrlich offenbarte sich also die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes in ihnen!

Und das geschieht denn auch immer noch in allen Gläubigen. Er erweis't sich überhaupt als ihr Tröster, als ihr treuester Freund und Sachwalter, an dem sie stets den kräftigsten Beistand haben, der sie vor Gott in allen ihren Anliegen auf's Beste vertritt, sie in aller Noth, in allem Jammer und Elend innerlich aufrichtet, tröstet und erquickt, und sie so in Christo befestigt, daß nichts sie von ihm scheiden kann und sie endlich ewig selig werden. Zunächst leitet sie der Heilige Geist in alle Wahrheit; das heißt nicht, daß der Heilige Geist neue Wahrheiten offenbarte, oder daß er die seligmachende Wahrheit ihnen erst stückweis, nach und nach, offenbarte, wie Pabst, Schwärmer und falsche, moderne Lutheraner vorgeben, sondern dieses, daß er sie immer tiefer in das Verständniß der einen, ewigen Wahrheit einführt und sie dieselbe immer gründlicher erkennen läßt, sie immer mehr reinigt von allen noch anklebenden falschen, irrigen und verkehrten Meinungen, sie immer heller erleuchtet, so daß sie nun nicht nur für sich selbst immer fester und göttlich gewisser von der göttlichen Wahrheit aller einzelnen Artikel des Glaubens überzeugt werden, sondern auch muthig und freudig, sie vor jedermann zu bezeugen, geschickt und immer geschickter, sie auch zu beweisen und zu vertheidigen; dagegen aber die Gewebe der Lüge

und des Irrthums zu erkennen und sich von ihnen nicht umgarnen zu lassen, und endlich um dieses alles willen auch gern Haß, Schmach und Ungerechtigkeit zu erleiden.

Doch der HErr zeigt auch an, wie der Heilige Geist die Gläubigen in alle Wahrheit leite. Er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Sehet, er macht sie also gewiß, daß seine Lehre und Zeugniß göttlich sei. Wie der Heilige Geist nicht für sich allein, sondern mit dem Vater und Sohn ein ewiges, göttliches Wesen ist und in demselben eine Person, so lehrt er auch nun nicht von sich selber, d. h. nichts Neues, Eigenes, Gegentheiliges, Falsches, Menschliches, sondern nur das, was im Rathe der heiligen Dreieinigkeit beschlossen, vom Vater durch den Sohn geoffenbart und geschehen ist. So spricht ja auch Christus von sich: „Ich kann nichts von mir selber thun; ich rede nichts von mir selbst". Er bezeugt damit, daß er keine neue, selbsterdachte Lehre bringe oder irgend etwas thue wider die schon vorhandene göttliche Offenbarung, sondern vielmehr alles, was er thue und rede, nach seines himmlischen Vaters Willen thue und rede und damit nur die bisherige Offenbarung bestätige und erfülle. Und ebenso haben denn auch die heiligen Apostel nicht von sich selbst, sondern aus Eingeben des Heiligen Geistes geredet und gesprochen, daher wir denn auch versichert sein können, daß alles, was wir in den Schriften der Apostel lesen, die Lehre des Vaters und des Sohnes ist, wie sie der Heilige Geist gelehret hat, und folglich Gottes ewige, unfehlbare Wahrheit. Und was nicht mit der Schrift stimmt, ist verwerflich. Der Heilige Geist hat es, wie hier der Heiland sagt, von ihm selbst, von Christo, genommen; sein Wort ist also kein anderes, als Christi Wort. Weil aber der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist, und der Heilige Geist von Beiden in unaussprechlicher Weise ausgehet, so ist auch alles, was der Heilige Geist von dem Sohn nimmt und verkündigt, auch des Vaters Rath und Wille von unserer Seligkeit. Und dabei läuft alles auf JEsum hinaus. Darum ist das Hauptgeschäft des Heiligen Geistes, daß er fort und fort Christum in den Herzen der Gläubigen verklärt, d. h. daß er sie in der seligen Erkenntniß Christi von einer Klarheit zur andern führt, daß sie durch lebendigen

Glauben immer tiefer und fester in ihm wurzeln, als in dem, der ihnen gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; daß sie immer zuversichtlicher an ihm und seinem Worte festhalten auch in schweren Anfechtungen; daß sie in seiner Kraft immer siegreicher überwinden die Weisheit, Ehre, Lust und Eitelkeit der Welt; daß sie ihn immer brünstiger lieben und in solcher Liebe ihm dienen, auch wenn es sein muß, unter viel Leid und Trübsal, in Summa, daß sie immer mehr in ihrem ganzen Wesen und Wandel in das Bild Christi verneuert werden, daß Christus immer mehr in ihnen eine Gestalt gewinne und seine herrliche Gnade an ihnen immer mehr offenbar werde, so daß ihr Herz voll Lichtes, Trostes, voll Freuden, Frieden und seliger Hoffnung ist.

O, wie selig ist der Mensch, der also vom Heiligen Geist gelehrt wird, in dem er sein Gnadenwerk anfangen und vollenden kann. Das ist dann ein Mensch Gottes, zu allen guten Werken geschickt, zum Himmelreich gelehrt, schon hier in das himmlische Wesen versetzt und endlich ewig ein Erbe des ewigen Lebens. O, lasset uns bitten ohne Unterlaß, daß er auch bei und in uns sein Werk hinausführe zum Preise seines Namens und unserer Seelen Seligkeit. Amen.

Am Sonntage Rogate.

Text: 1 Joh. 3, 1—3.

Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.

Geliebte in Christo!

Deutlich und klar bezeichnet die heilige Schrift als ein Hauptmerkmal der letzten, betrübten Zeit den massenhaften Abfall von

Christo zur Welt und die Herrschaft des sicheren, trunkenen, ungläubigen, ungerechten, fleischlichen, dünkelweisen und spöttischen Weltgeistes auf Erden. Der Heiland spricht: „Dieweil Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten". Desgleichen: „Gleich aber, wie es zu der Zeit Noah war, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging". Und seine heiligen Apostel bezeugen: „Und wisset das auf's erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln". „Menschen, die von sich selbst halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie". Die da sagen werden: „Es ist Friede, es hat keine Fahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen wie der Schmerz ein schwanger Weib und werden nicht entfliehen". Geliebte, unsere Zeit ist die so beschriebene letzte und betrübte Zeit. Sie ist es, nicht sowohl wegen der gesteigerten Wuth und Bosheit des Teufels gegen die Kirche an sich, als vielmehr wegen der schrecklichen Triumphe, die er nach dem gerechten Gerichte Gottes noch in der Kirche feiern darf und zwar ganz insonderheit durch die Welt. Zwar die Welt ist zu allen Zeiten die getreue Gesellin des Teufels gewesen, so oft es ihm galt, die Kirche zu vernichten; allein was ihm bisher durch die blutigsten Verfolgungen der Kirche von Seiten der Welt nicht hat gelingen wollen, das erzielt sein mörderischer Haß eben jetzt zu dieser letzten betrübten Zeit, theils durch die stolze Verachtung, womit die Welt die Kirche behandelt, theils durch ihre Lüste, womit sie sie bezaubert: einen Abfall von Christo zur schnöden Welt in fast beispiellosem Umfange, eine Riesenerndte für die Hölle. Die Kirche wird freilich auch diesen letzten großen Kampf mit dem Reiche der Finsterniß siegreich überdauern, Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, und wir werden einst mit Freuden singen in den Hütten Gottes von dem Siege der Gerechten; aber schrecklich ist es doch, die Fluthen eines unaussprechlichen Verderbens immer höher steigen, so viel Millionen Menschen die Welt dem HErrn JEsu, den Tod dem

Leben vorziehen und die Welt, die zur Seligkeit bestimmt, geschaffen und erlöset ist, dem Gerichte der Verdammniß entgegen reifen zu sehen. Massenhaft ist in der That der Abfall zur Welt, immer dünner und lückenhafter werden die Reihen der Bekenner des rechten Gottes und seines Christus, immer mehr nimmt die heilige Kirche JEsu Christi die Gestalt eines verschwindend kleinen und zersprengten Häufleins an. Tagtäglich muß man solchen nachtrauern, die gleich Demas diese Welt lieb gewonnen haben, sei es, daß sie ganz offenbarlich von Christo, seiner Kirche und seinem Worte abgefallen sind und mit erklärten Spöttern zusammensitzen und zusammen aus dem Taumelkelch der Weltlust saufen; oder sei es, daß sie unter der Maske des Christenthums und dem Schein der Gottseligkeit ihre Herzen und Kniee vor den Weltgötzen: Ehre, Lust oder Mammon beugen, dem Weltgeiste huldigen und sich in ihrem Sinnen und Trachten, Denken und Handeln der Welt gleichstellen. Ach, in wie manche selbst rechtgläubige Gemeinde unserer Zeit ist der Geist dieser Zeit und Welt eingedrungen, fordert und erhält seine Opfer darin und nagt an ihrem Lebensmark wie ein Krebsschaden! Ach, was hat man heutigen Tages selbst inmitten unserer lutherischen Christenheit mehr zu beklagen als eine merkwürdige Sicherheit, als eine überhand nehmende Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, als heimliches oder selbst öffentliches Buhlen und Liebäugeln mit der Welt, die einst mit Feuer verbrannt wird, sammt aller ihrer Herrlichkeit!

Geliebte, wir fragen billig: Wie ist doch das nur möglich? Was ist hier der Grund und die Ursache? Sind denn die Waffen unserer Ritterschaft stumpf geworden, den gleißenden Teufel der Weltlust zurückzuschlagen? Ach nein, sondern man gebraucht sie nicht recht. Oder ist unsere heilige Festung nicht mehr sicher genug, um den Anläufen dieses Feindes siegreich zu trotzen? Ach nein, sondern man ist nur selbst aus dieser Festung gefallen. Und hier liegt der wahre Grund der in der Kirche eingerissenen Weltliebe. Die Liebhaber der Welt reden und rühmen wohl viel von Christo, aber ihre Herzen sind nicht fest und nicht einzig auf Christum, den Fels und Eckstein, gegründet und in ihm gewurzelt, denn wer das ist, den können auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen; sie reden und rühmen wohl viel vom Glau=

ben und der Glaubensgerechtigkeit, aber sie stehen nicht in dem wahren lebendigen Glauben. Denn dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer nämlich wahrhaft an Christum glaubt und durch den Glauben aus Gottes Wort weiß und erkennt, zu welcher hohen Würde und unaussprechlichen Herrlichkeit er aus lauter Gnade um Christi willen gelangt ist, der hat überreichen und himmlischen Trost bei allem Haß und bei aller Verachtung der Welt und hat Gottes Geist und Kraft, die schnöde Lust und Liebe der Welt zu verleugnen. Diese Wahrheit lehrt uns der heilige Johannes in dem vorgelesenen Text, und was könnte uns paar armen Christen in dieser Zeit und inmitten dieser argen Welt nöthiger sein, als die fleißige und gottselige Erinnerung daran. Wohlan, lasset uns in der Furcht Gottes betrachten:

Wie dient uns die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit zur Ueberwindung der Welt?

1) Sie tröstet uns auf's beste bei dem Hasse und der Verachtung der Welt;
2) sie giebt uns Kraft, die Liebe der Welt zu verleugnen.

I.

Die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit dient uns zur Ueberwindung der Welt, denn sie tröstet uns auf's beste bei dem Hasse und der Verachtung derselben. Die Welt haßt und verachtet uns. Das verkündigt Gottes Wort den Christen und das erfahren sie auch. Der heilige Apostel spricht: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht. Das heißt, in ihrer Verblendung haßt und verachtet sie euch. Die Welt haßt uns, wie der liebe Heiland spricht Matth. 10, 22: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen". Das hat sie je und je gethan bis auf den heutigen Tag. Und in welcher Form und welchem Gewande der Haß der Welt auch immer gegen die Christen aufgetreten ist, ob er mit dem Schwerdt oder mit der Feder gegen sie stritt, ob er rohe Gewalt oder glei-

ßende Weltweisheit und Wissenschaft gegen sie in's Treffen führte, immer ist sein letztes unverrücktes Ziel und Absehen kein anderes gewesen, als uns Christen und unseren heiligen Christenglauben mit Stumpf und Stiel auszurotten und aus der Welt zu schaffen. Doch ist nicht zu verkennen, daß gerade in gegenwärtiger Zeit der Haß der sogenannten gebildeten Welt sich gegen uns Luft macht in beißendem Spott und höhnischer Verachtung. Die Welt verachtet uns auch, so daß wir mit dem Apostel bekennen können: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und sind Narren um Christi willen". Die Welt thront stolz auf dem selbsterbauten Thurm ihrer eigenen Gerechtigkeit, Weisheit, Wissenschaft, Bildung und Tugend, ihrer Genüsse und Lüste und hat uns Christen mit unserem Gott und seinem Wort von da oben herab in ihren Augen, als armselige Wichte, als tolle, unsinnige Schwärmer, die weder zu leben verstehen, noch die Welt zu würdigen wissen, oder gar als ein verdummtes, rasendes Geschlecht, das weder Verstand noch Herz habe für die wahre Glückseligkeit der Welt, für die Fortschritte des wahren Lichtes und der Aufklärung, und das daher auch nicht mitgezählt werde und mitzusprechen habe im Rathe der Großen, der Weisen, der Trefflichen dieser Welt. Und die Welt weiß gut genug, daß sie mit diesen giftigen Pfeilen der Verachtung nicht leicht fehlschießt, sondern reiche Beute macht. Denn, ach! wie viele unserer heutigen Christen können alles mögliche ertragen, nur nicht die Verachtung der Welt und lassen lieber Christum fahren, als sich um Christi willen für Narren halten. Wie denn, meine Lieben, sollen wir uns an dieser Verachtung der Welt ärgern, stoßen und lieber aus dem Reiche Gottes scheiden, um nur im Reiche der Welt eine große Rolle mitspielen zu können? Das sei ferne! In dem allen überwinden wir weit durch die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit. Denn sie tröstet uns auf's beste bei dem Hasse und der Verachtung der Welt.

In unserer Christenwürde und -herrlichkeit erkennen wir nämlich erstlich den eigentlichen Gegenstand des Hasses und der Verachtung der Welt. Warum hasset und verachtet uns doch die Welt? Geben wir wirklich gegründete Ursache? Stehen wir ihrem Glück im Wege? Hindern wir ihren Segen, oder womit haben wir sie beleidigt? War die Kirche Christi nicht allezeit die Spenderin des

wahren Segens, die Verbreiterin des wahren Lichtes, waren nicht Christen immerdar das Salz unter den Menschen, die Liebhaber der Gerechtigkeit und der Zucht, die Freunde wahrer Bildung und Wissenschaft, die Stifter des Friedens auf Erden, die Stillen im Lande u. s. w.? Selbst die Welt wagt nicht, das abzuleugnen, weil es alle Welt weiß. Warum also haßt und verachtet sie uns? Etwa, wegen unserer Mängel, Gebrechen und Sünden? Nein, denn der Apostel spricht: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.** Sehet da, Geliebte, nicht mit einem recht begründeten, sondern mit teuflischem und ungerechtem Haß und Verachtung verfolgt uns die Welt wie schon Kain den Abel. Der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verachtung gegen uns liegt in nichts anderem, als in unserem Christenthum, unserer Christenwürde und -herrlichkeit, und dieser Haß und diese Verachtung wurzelt im letzten Grunde wieder in ihrem Hasse und ihrer Verachtung gegen den HErrn und seinen Gesalbten. Sie haßt und verachtet uns, weil sie Gott haßt und verachtet. Sie haßt und verachtet Gott in uns. Ausdrücklich bezeugt daher auch Christus Joh. 15: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt"; ebenso St. Johannes 1 Joh. 3: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind". Die arge, ungläubige, gottentfremdete Welt stehet nicht in der seligen Gemeinschaft mit dem Vater, darum muß sie uns ja hassen, die wir Gottes Kinder heißen. Sie liebet die Finsterniß, darum muß sie uns ja hassen, die wir wandeln wie die Kinder des Lichts. Sie läßt sich von dem Geiste der Lüge umtreiben, darum muß sie uns ja hassen, die wir den Geist der Wahrheit haben. Sie dient dem Teufel, darum muß sie uns ja hassen, die wir Gott dienen. Sie will ihre falschen Werke nicht strafen lassen von Gottes Wort, darum muß sie uns ja hassen; denn wir strafen sie darum und zeugen wider sie. Summa: sie haßt und verachtet uns ohne Grund. Wir leiden ohne Schuld, um JEsu willen. Welche Ehre! Welcher Trost!

Doch in unserer Christenwürde und -herrlichkeit erkennen wir auch ferner eine überschwenglich reiche Vergeltung für alles, was wir von dem Hasse und der Verachtung der Welt zu leiden haben. Die Welt haßt uns, aber was kann uns dieser Haß schaden und wie sollten wir uns darüber grämen, da Gott uns liebt. Denn: sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Es ist Gottes Liebe zu uns eine unbegreiflich barmherzige und reiche Liebe. Sie hat sich uns schon in freier Gnade zugewendet, da auch wir noch, wie die Welt, Gottes Feinde waren, und seines vernichtenden Hasses und Gerichtes werth; aber wenn Gott seine Liebe gegen uns preiset, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr jetzt, da wir nun versöhnt und seine Kinder sind. Und was kann seliger, was kann tröstlicher sein, was kann Herz und Gemüth mehr befriedigen, das Gewissen mehr stillen, was kann reicher machen als die Gewißheit, eingeschlossen zu sein in die herzliche, ewige, treue und brennende Liebe des großen Gottes und unseres Heilandes! Die Welt verachtet uns, aber wie kann uns das schaden oder grämen, da wir von Gott so hoch und herrlich geachtet und gehalten werden! Johannes spricht nicht nur: Wir sollen Gottes Kinder heißen, sondern auch: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder. Ach, was für eine unaussprechlich hohe Würde und große Herrlichkeit ist doch dem zu Theil geworden, der aus einem Sünder, aus einem Sclaven des Teufels, aus einem Feinde Gottes durch den Glauben an Christum zu einem Kinde Gottes erhoben ist! Keine Menschenehre, -würde und -achtung kann sie mehren, aber auch keine Verachtung von Menschen sie mindern. Sind wir Kinder Gottes, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren, ist der eingeborne Sohn Gottes unser Bruder und wir durch die neue Geburt göttlichen Geschlechts, so sind wir auch, wie die Schrift bezeugt, Könige und Priester vor Gott, Gottes Hausgenossen, Erben seines Reiches, Mitsieger über alle unsere Feinde, Mitrichter über die ganze Welt. Freilich, Geliebte, diese unsere hohe Würde und Herrlichkeit ist in dieser Welt noch verborgen unter der Decke des zeitlichen Kreuzes, der Sünde und aller Gebrechen. Wir tragen den Schatz erst durch den Glauben in irdenen, unscheinbaren, zerbrechlichen Gefäßen, wir sind selig,

doch erst in Hoffnung, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; und das ist eben auch der Grund, weshalb die ungläubige Welt, die Gott nicht erkennt und nur auf das Sichtbare siehet, auch unsere Christenherrlichkeit nicht erkennt, sondern verachtet. Allein durch den Glauben wissen wir, daß uns das ewige, unbefleckte und unverwelkliche Erbe aufbehalten ist mit allen Heiligen im Himmel. Das Wort unseres Gottes, das nicht gebrochen werden kann, das Zeugniß des Heiligen Geistes in uns, das nicht trügt, das ist die sichere, göttliche Bürgschaft dafür, daß unsere Herrlichkeit offenbar werden wird, eine Herrlichkeit, gegen die alle Leiden dieser Zeit, auch aller Haß und alle Verachtung der Welt, nicht werth sind genannt zu werden. „Denn was kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben". Und wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Christo müssen wir gleich werden, hier im Kreuz, dort in der Herrlichkeit. Wie er, so werden auch wir verklärt werden und werden ihn sehen, und dies Anschauen wird unsere Seelen ewiglich mit himmlischem Vergnügen ergötzen.

Im Himmel soll'n wir haben,
O Gott, wie große Gaben.

Da werden wir Reichthümer unser nennen, die nicht vergehen, da mit unvergänglicher Ehre gekrönt werden, da werden wir, mit himmlischer Lust erfüllt, in ewigem Frieden leben und den dann errungenen Sieg über alle unsere Feinde feiern. Wir werden mit Christo zu Tische sitzen in seinem Reiche und mit ihm die Welt richten. O, Geliebte, welch reichen Trost giebt uns doch die Erkenntniß unserer Christenwürde und -herrlichkeit gegenüber dem Hasse und der Verachtung der Welt! Was brauchen wir es zu achten, wenn uns die Welt hier schmäht, hasset und verachtet, da wir bei dem in Gnaden stehen und von dem geliebt werden, der die ganze Welt richten wird; ja, da wir zu einer Herrlichkeit berufen sind, von der sie ewiglich ausgeschlossen bleiben muß, da wir selbst die Welt richten werden! So dient uns also die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit zur Ueberwindung der Welt, indem sie uns auf's beste tröstet bei dem Hasse und der Verachtung derselben. — Doch die Welt sucht uns

nicht nur durch ihren offenbaren Haß und ihre Verachtung, sondern auch durch ihre Lüste und süßen Lockungen von Christo abzutreiben. Darum laßt uns

II.

hören, wie die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit uns zweitens auch Kraft giebt, die Liebe der Welt zu verleugnen. St. Johannes spricht: Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Das heißt: ein Christ, der durch den Glauben die selige Hoffnung hat, JEsu ähnlich zu werden an Herrlichkeit in jener Welt, der ist eben darum auch verbunden, JEsu hier in dieser Welt ähnlich zu werden an Heiligkeit und daher die Welt zu verleugnen. Denn in das himmlische Heiligthum Gottes wird nichts Gemeines und Unreines eingehen und ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen.

Was heißt aber die Welt verleugnen? Viele meinen, wenn die Schrift von uns fordere: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, so heiße das, die bürgerliche Gesellschaft und Ordnung meiden, einsam und ehelos leben, die Güter der Welt nicht gebrauchen und arm sein. Aber dies ist ganz verkehrt. Denn erstens kann ein Mensch das alles thun und doch ein begehrliches, mit Weltliebe und -lust erfülltes Herz behalten. Gott aber will ein reines Herz zum Opfer haben. Zum andern ist es auch Gottes Wille und Ordnung, daß wir Haushalter sein sollen auch über die zeitlichen Dinge, und so jemand nicht treu ist in diesem Geringen, dem will Gott auch nicht das Wahrhaftige vertrauen. Wir sollen und müssen daher wohl mitten in dieser argen Welt sein und darin treu und fleißig um Gottes Gebots willen unseres irdischen Berufes warten, und sollen doch nicht von der Welt sein, das heißt, nicht nur ihre groben Laster und Verbrechen meiden, sondern gänzlich und durchaus brechen mit dem Wesen, mit der ganzen Handlungs-, Rede- und Denkungsweise der Welt; in ihrer Finsterniß scheinen wie Lichter, unter ihrem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht wandeln als die Kinder Gottes, unter ihrem verfaulenden Leben wirken als ein Salz; und in Summa: wir sollen die Liebe der Welt verleugnen. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist". Sie liegt im Argen. Was sie da-

her liebt, ihre Sünden, die Ungerechtigkeit und Eitelkeit, das sollen wir hassen. Was sie hoch erhebt und anpreist als die höchste Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit und Billigkeit, das sollen wir als Erfindungen des Teufels verachten und verwerfen, so wie es dem Worte der Wahrheit zuwiderläuft. Wonach sie jagt und rennt, als nach dem edelsten Kleinod, sei es nun Lust und Ergötzlichkeit, oder Ehre und Gewinn, oder Mammon, oder Freundschaft, das sollen wir fliehen als die betrüglichen Schlingen des höllischen Jägers. Jedoch jede Verleugnung der Weltliebe, meine Lieben, ist so lange eine unnütze Spiegelfechterei, so lange sie nicht mit der Verleugnung unserer selbst Hand in Hand geht. Wollen wir die Welt verleugnen, so müssen wir uns selbst verleugnen; wollen wir die Welt bekämpfen, so müssen wir allererst das Schwerdt gegen uns selbst zücken. Denn Weltliebe und Weltlust wurzeln im eigenen natürlichen Herzen, ja da ist die eigentliche Heimath aller Ungerechtigkeit, Unzucht, Afterweisheit und Gottlosigkeit in der Welt. Daher müssen wir, wie der Text sagt, uns selbst reinigen, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, die Lüste ertödten. Dann ist uns die Welt gekreuzigt und wir sind der Welt gekreuzigt. O, ein heiliger, hoher Beruf, eine hohe, schwere Aufgabe, ein Kampf, der ohne bittere Schmerzen, ohne die empfindlichste Kränkung des natürlichen Menschen, des eigenen Ichs, nicht abgeht; der weder auf Ehre, noch auf Wohlleben, Genüsse und große Gewinnste in dieser Welt Aussicht giebt. Mit eigener Macht ist hier nichts gethan. Ach, wie Viele werden dieses Kampfes müde und geben Leib und Seele gefangen an die Lüste und Liebe dieser Welt! Geliebte, es sind die, die nicht wissen und erkennen, was wir durch Christum sind und haben, weil sie den Glauben an Christum verloren haben. Denn dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch den Glauben haben wir Christum, der für uns die Welt überwunden hat und die Welt auch in uns überwindet durch seinen Geist und sein Wort, indem er uns dadurch gewiß macht unserer Christenwürde und -herrlichkeit und in dieser Glaubensgewißheit eine göttliche Kraft verleiht, die Weltliebe zu verleugnen. Ach, lasset uns aus unserem Texte noch einmal hören, was wir armen, elenden Sünder durch Christum sind und haben. S e h e t, w e l c h e i n e L i e b e h a t u n s d e r V a t e r e r z e i g e t, d a ß w i r G o t t e s K i n d e r s o l l e n h e i ß e n! Darum

kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Glauben und hoffen wir das auch wahrhaftig, siehe, so haben wir genug die Welt zu überwinden, ihren Haß und ihre Verachtung und auch ihre Lust und Liebe. Siehe, wir sind durch Christum die Geliebten Gottes, wie könnten wir die schnöde Welt lieben, von der uns Gottes Liebe so theuer erworben und erkauft hat. Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen; lieben wir aber Gott, so können wir nicht die Welt lieben. Denn wer die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wir müssen die Welt hassen, die Gott hasset. Siehe, wir sind Gottes Kinder, aus Gott geboren. Wer aber aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Wer Gottes Kind ist, hat auch Gottes Geist, und der ist stärker als der Weltgeist. Siehe, wir sind Erben Gottes, Reichs- und Hausgenossen Gottes, Bürger im Himmelreich, und sind hier schon so reich und selig gemacht an allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Ach, wie vermöchten wir doch dies herrliche Erbe und Bürgerrecht, diese Himmelsgüter, wegzugeben gegen ein paar armselige, trügerische Träber der Welt; wie sollten wir nicht hier schon himmlisch gesinnet sein und der Welt nur als einer Herberge brauchen. Siehe, wir haben die allerseligste Hoffnung! Bald sollen wir den HErrn sehen und bei ihm sein allezeit, bald kommt der Bräutigam, bald sollen wir Theil haben am Abendmahl des Lammes, zur Hochzeit kommen, mit Preis und Ehren gekrönt werden, sollen so überschwänglich reich, hoch erhoben und mit himmlischem Vergnügen ewiglich erquickt werden, sollen über die Welt richten und sie soll ewiges Feuer zum Lohn haben. O, wie sollten wir uns nicht reinigen und schmücken, wie sollten wir nicht muthig aushalten im Kampf, wie könnten wir sicher, faul und träge uns der Welt und ihren nichtigen, eiteln Dingen ergeben! O, sehet denn, Geliebte, so dient uns die gläubige Erkenntniß unserer hohen Christenwürde und -herrlichkeit zur Ueberwindung der Welt, indem sie uns zum andern auch Kraft giebt, die Liebe

der Welt zu verleugnen. Ach, lasset sie uns immerdar mehren und stärken durch Gottes Wort und Sacrament und durchs Gebet, so können wir immer mit Paulo sprechen: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Die Welt ist mir gekreuzigt. Und mit dem seligen Heinrich Müller: Welt, du gefällst mir nicht, ich gefalle dir auch nicht, wir sind geschieden. Hinaus Welt, JEsus soll mein Herz haben! Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

Text: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Nun freut euch Gottes Kinder all',
Der HErr fährt auf mit großem Schall;
Lobsinget ihm, lobsinget ihm,
Lobsinget ihm mit heller Stimm'. Halleluja!

So, Geliebte, muß es heute in den Herzen der gläubigen Christen fröhlich wiederhallen. Denn wir feiern ja den fröhlichen Tag der Himmelfahrt Christi, unseres Gnadenkönigs, den herrlichen Tag seiner Ehre und seines Triumphes, von dem schon das gläubige Israel des Alten Bundes weissagend das hohe Jubellied anstimmte: „Frohlocket mit Händen alle Völker und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall. Gott fähret auf mit Jauchzen und der HErr mit heller Posaune. Lobsinget,

lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige. Denn der HErr ist König über alle Heiden, Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl". Diese mit fröhlichem Jubelschall verbundene Herzensfreude wird freilich nur dann unsere Gemüther recht durchdringen und erfüllen können, wenn wir die große Herrlichkeit und den himmlischen Segen der Himmelfahrt Christi recht gläubig erkannt haben. Denn als der HErr JEsus in seiner Leidensnacht zu seinen Jüngern von seinem Hingange zum Vater redete, geriethen sie darüber in große Traurigkeit, so daß der Heiland sprach: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden". Diese Traurigkeit rührte aber eben daher, daß ihnen aus Schuld ihres schwachen Glaubens noch die rechte Erkenntniß und Einsicht in den unaussprechlich herrlichen Segen der Himmelfahrt Christi fehlte. Aber siehe, nachdem ihnen der treue Heiland alsbald nach seiner Auferstehung die Augen über dies Verständniß eröffnete, da wurde alle ihre frühere Traurigkeit in Freude verkehrt und diese Freude konnte nun auch durch die Himmelfahrt Christi selbst nicht wieder von ihnen genommen oder gemindert, sondern nur erhöht und gemehrt werden. Nachdem er aufgefahren war über aller Himmel Himmel, „beteten sie", wie Luc. 24 erzählt, „ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude".

Und so ist denn auch heute noch das Fest der Himmelfahrt allen Christen nicht ein Fest der Trauer, sondern der Freude, und zwar um so mehr, als gewisser und klarer sie den herrlichen Nutzen derselben, — JEsum und die Kraft seiner Auferstehung erkennen. Laßt uns denn heute auf Grund unseres Festevangeliums auch den Grund dieser unserer Festfreude betrachten, damit dieselbe auch in uns recht lebendig und groß werde. Wir betrachten daher unter Gottes Gnadenbeistand:

Warum ist die glorreiche Himmelfahrt Christi allen seinen Gläubigen immerdar ein Gegenstand seligster Freude?

1) Weil sie in seiner Himmelfahrt für uns ihren eignen herrlichen Triumph über alle ihre Feinde erblicken;

2) weil sie in ihr ein göttliches Unterpfand ihrer eignen zukünftigen und überschwenglichen Herrlichkeit besitzen.

Laßt uns beten: HErr JEsu Christe, Du erhöhter Heiland und Gnadenkönig, der Du als wahrer Gott und Mensch sitzest zur Rechten Deines himmlischen Vaters in großer Herrlichkeit, wir preisen Dich, wir loben Dich, wir beten Dich an, wir sagen Dir Dank um Deiner großen Ehre willen. O, laß uns denn jetzt und immer mehr Deinen herrlichen Triumph, und in ihm unsern Sieg und Triumph im Glauben erkennen und zeige uns die Herrlichkeit, die Du uns durch Deine Himmelfahrt bereitet hast, auf daß unsere Herzen in seliger Freude Dir nachgezogen werden in Deinen Himmel, Amen.

I.

Die glorreiche Himmelfahrt Christi ist seinen Gläubigen darum immerdar ein Gegenstand seligster Freude, weil sie ja darin ihren eignen herrlichen Triumph erblicken. Es ist allerdings wahr, Geliebte, Christen freuen sich auch schon inniglich über den Triumph Christi selbst. Ist er doch ihr HErr, Haupt und König und dieses Haupt ist nun hoch und sehr prächtig erhaben. An ihm, wie sonst an Niemand, ist erfüllt sein eigenes göttliches Wort: „Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden". Um uns aus der Tiefe unseres Elendes, aus dem dreifachen Kerker der Sünde, des Todes und Teufels, in den unsere Schuld uns geworfen, zu erretten, erniedrigte er sich selbst nach dem Willen seines himmlischen Vaters auf das allertiefste. Er, der Höchste und Gewaltigste, ward der Geringste, Aermste und Elendeste, er verließ den Thron der Freuden und kam, für uns zu leiden, von seinem Vater her. Und wir haben es auch in der diesjährigen Passionszeit auf's Neue betrachtet, wie er stufenweis immer tiefer hinabstieg in Selbstentäußerung, Armuth, Schmach, Schmerzen und Pein, bis zum Tode am Kreuz und zur Grabeshöhle, um unsere Schuld zu tilgen und uns die rettende Hand zu bieten. Aber eben darum hat ihn nun auch Gott erhöhet, hat ihn, wie Jesaias weissagt, „aus der Angst und Gericht genommen und ihn mit Preis und Ehren gekrönt". Das hörten

wir bereits am heiligen Ostertage. Das hören wir heute wieder am Himmelfahrtstage aus unserem Festevangelium, an dessen Schluß es heißt: Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Nicht allein offenbarte also der Vater durch die herrliche Auferstehung Christi von den Todten seinen herrlichen vollkommenen Sieg über alle seine Feinde, „die nun behalten werden zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß", sondern er hat nun auch durch die glorreiche Himmelfahrt Christi offenbart, daß er Christum auch nach der menschlichen Natur zum HErrn über alle seine Feinde eingesetzt, daß er das Scepter der Allmacht und die Zügel des Weltregiments in seine durchbohrten Hände gegeben, die Krone der himmlischen Herrlichkeit ihm aufgesetzt und ihn, den Menschen JEsum, zur Rechten auf den Thron seiner Majestät gesetzt hat, wie der zweite Psalm spricht: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum". Christi Himmelfahrt ist daher sein öffentlicher und feierlicher Sieges-, Triumph- und Krönungszug in das himmlische Jerusalem. Wie einst im Alterthum die heimkehrenden Helden einen Triumphzug in die Hauptstadt hielten in aller Pracht und mit sich die gefangenen Fürsten zusammt der ganzen Kriegsbeute führten, so kehrt auch hier der HErr heim nach seinem Siege in das himmlische Heiligthum und führt mit sich das Gefängniß, d. i. die höllischen Mächte, die er überwunden, gebunden und vernichtet hat, daher denn auch St. Paulus an die Colosser schreibt: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst". Und um uns diese Glorie recht tröstlich zu veranschaulichen, so geschah sie gerade an der Stätte seiner tiefsten Erniedrigung, nicht auf Tabor, sondern auf dem Oelberge. Hier, wo er sich in der Leidensnacht wie ein Wurm im Staube wand in seinem großen Seelenschmerz, hier erhebt er sich nicht allein mit königlicher, sondern mit göttlicher Herrlichkeit vom Erdenstaube gen Himmel; hier, wo er, in der Kelter des göttlichen Zorns gepreßt, blutigen Schweiß schwitzte, setzt er nun für alle Ewigkeit seine Füße auf den Nacken seiner überwundenen Feinde, des Teufels, der

Sünde, der Hölle und des Todes; hier, wo er zuvor in seinem allertiefsten Seelenleiden von einem Engel Trost annehmen mußte, fährt er auf unter dem Jubelgesang der Engel zum Throne ewiger Majestät; hier, wo er zuvor eine Dornenkrone trug, nimmt er nun Scepter und Krone des Himmelreichs entgegen, setzt sich zur Rechten seines Vaters und herrscht und regiert in Ewigkeit, und alle seine Feinde liegen zum Schemel seiner Füße. O, meine Lieben, muß daher nicht schon dieser Triumphzug Christi an sich die Herzen aller Gläubigen mit großer Freude und ihre Lippen mit lauter Lob- und Jubelliedern erfüllen!

Und doch, meine Lieben, ist nicht allein und vornehmlich dieser Triumphzug Christi an sich, sondern unser Triumph, den wir in der Himmelfahrt Christi erblicken, der Grund unserer herzlichen und großen Freude. Wir müssen Christum nur stets recht ansehen als aller Menschen und daher auch als unsern Mittler, Erlöser, Gerecht- und Seligmacher, als den also, der alles, was er erlitten, erstritten und erworben hat, für uns erlitten, erstritten und erworben hat, als den, der alles an sich nahm, was unser war, damit er uns alles gebe, was sein ist. Als er als der rechte David für uns den Kampf mit dem höllischen Goliath aufnahm, da kämpften wir in ihm. Als er im Gerichte Gottes für uns litt und duldete, da litten und duldeten wir die verdiente Strafe; als er aber hernach in seiner glorreichen Auferstehung den Sieg über alle seine Feinde für uns errang, da haben wir in ihm alle Feinde überwunden und besiegt. Und gerade so verhält es sich nun auch mit seiner Himmelfahrt. Er ist für uns gen Himmel gefahren, hat für uns den Triumphzug gehalten, ist für uns, als unser Stellvertreter, zum HErrn über alle unsere Feinde eingesetzt für alle Ewigkeit. Daher ist denn sein Triumph unser Triumph und seine Herrschaft unsere Herrschaft. Daher denn auch David im 68. Psalm lobsingen kann: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott, der HErr, dennoch daselbst bleiben wird“. Als einst Elias seine Himmelfahrt antreten wollte, sprach er im Augenblick des Scheidens zu seinem Jünger Elisa: „Bitte, was ich dir geben soll, ehe ich von dir genommen werde“. Aber siehe, hier ist mehr denn Elias. Hier ist der HErr, der

allein Selige, Weise, Reiche und Gewaltige selbst, der sich nun auch als Mensch auf seinen Thron setzt und die Fülle der himmlischen Gaben an die Seinen ausspendet. Und die allererste und vornehmste ist die, daß er ihnen seinen Sieg und Triumph giebt. Gleich wie er, so sollen nun auch alle seine erlösten Brüder, seine Gläubigen, die Feinde Sünde, Tod und Teufel unter ihren Füßen haben und sich einer völligen Erlösung davon erfreuen.

O, Geliebte, ist denn daher die Himmelfahrt Christi nicht der Grund zu der allerinnigsten Freude unserer Herzen und Lobpreisung unseres Mundes? Woher kommt aller Jammer, alles Elend, aller Schmerz, Plage, Unfrieden und alle andern Uebel auf Erden unter den Menschen? Doch nur von unseren Feinden, der Sünde, dem Tode und dem Teufel. Und in deren Gewalt liegen wir allesammt. Aber nun verbürgt, offenbart und versiegelt uns die Himmelfahrt Christi, daß wir der Herrschaft dieser Feinde entrissen und aus ihren Knechten Herren über sie geworden sind. Nun heißt es aus Herz und Mund der Gläubigen: „Strick ist entzwei und wir sind frei". Ich sage, der Gläubigen, denn mit der Hand des Glaubens können wir allein Christum und seinen Sieg ergreifen und uns zueignen. Diesen Glauben wirkt Gott durch das Evangelium, Wort und Sacrament, und wo er ihn wirkt, da ist Seligkeit und Freiheit, Sieg und Triumph über unsere Feinde. Darum befiehlt auch Christus seinen Jüngern und in ihnen allen Christen und besonders ihren Predigern: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Dem rechnet Gott den Sieg Christi zu, der ist losgesprochen von der Schuld und Strafe der Sünde, losgemacht von der Kette des Teufels, erlöst von dem Kerker des Todes und der Hölle, befreit auch von der Herrschaft der Sünde.

O, siehe denn, meine gläubige Seele, wie viel Grund hast du doch, dich von Herzen der Himmelfahrt und des Triumphes deines Heilandes JEsu zu freuen! Sein Triumph ist der deinige. Was könnte dich nun noch erschrocken und verzagt machen? Du bist ja durch die Taufe und den Glauben in Christo, in ihm aber ein freies, liebes Gotteskind. Deine Feinde können dich wohl anfechten, aber nicht mehr überwinden und beherrschen.

Denn Christus und sein Heiliger Geist herrschen in dir über sie. Wohl ficht dich die Sünde immerdar an durch die bösen Lüste und Begierden, aber dein Glaube, durch den du Eins bist mit dem gen Himmel gefahrenen Heilande, giebt dir die Kraft, daß du sie nicht herrschen lässest in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Wohl ängstigt dich das Gesetz, das du nicht vollkommen gehalten hast und halten kannst, aber es sind leere Schreckschüsse, denn dein JEsus hat längst alle Forderungen des Gesetzes für dich erfüllt, so daß es nichts mehr an dich zu fordern hat und dich nicht mehr verklagen und verdammen kann. Wohl ficht dich der Teufel an mit seinen feurigen Pfeilen oder durch die Welt, aber wisse, dein JEsus, der durch den Glauben dein ist, hat dem Teufel den Kopf zertreten, ihn gebunden und ihm alles Recht und alle Gewalt über dich genommen. Wohl können endlich Tod und Hölle dich schrecken, aber nur leere Schreckbilder können sie dir zeigen. Christus, der gen Himmel gefahrene, hat auch aus ihnen einen Triumph für dich gemacht, ihre Pforten zerbrochen und dir durch seine Auffahrt den Himmel erschlossen, so daß du fröhlich jubiliren und sprechen kannst: „Ich werde nicht sterben, sondern leben. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg"? Doch die Himmelfahrt Christi ist allen seinen Gläubigen ferner darum ein Gegenstand seligster Freude, weil sie auch

II.

in ihr ein göttliches Unterpfand ihrer eignen zukünftigen und überschwenglichen Herrlichkeit haben. Sehen wir dem HErrn mit geistlichen Augen noch einmal nach, wie er gen Himmel fährt, uns die Stätte zu bereiten, so sehen wir da zunächst die ganze Herrlichkeit seiner gottmenschlichen Person. Was da mit ihm vorging, dient zum Beweise seiner göttlichen Majestät. „Denn Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist". Welche wunderbare Veränderung war mit seinem menschlichen Leibe vorgegangen, daß er, den Bedingungen des natürlichen Lebens entrückt, sich frei von der Erde emporschwingen konnte in den Wolkenhimmel und in die herrlichen Wohnungen des göttlichen Vaterhauses und bis auf den Thron des Allerhöchsten. Was in der Auferstehung begann,

ward in der Himmelfahrt vollendet. Schon aus dem Grabe ging der Leib Christi hervor herrlich verklärt, obwohl er wesentlich derselbe Leib blieb. Er war aber den Gesetzen der Zeit, des Raumes und der Schwere nicht mehr unterworfen, so daß er seinen lieben Jüngern plötzlich erscheinen und ebenso plötzlich wieder verschwinden konnte. Und doch verhüllte er noch in den vierzig Tagen von Ostern bis Himmelfahrt seinen Jüngern den vollen Glanz seiner Herrlichkeit, damit er desto ungehinderter mit ihnen verkehren, damit ihre Augen nicht allzusehr von dem Anblick seiner göttlichen Herrlichkeit angezogen und ihr Gemüth dadurch von der Betrachtung seiner heilsamen Worte möchte abgelenkt werden. Nachdem aber diese vierzigtägige österliche Unterredung beendet war und er sich anschickte zu seinem Triumphzug und zu seiner Thronbesteigung, ließ er gleichsam den Schleier um seine verklärte Gestalt her fallen. Nicht wie in den vierzig Tagen verschwand er nun plötzlich vor seiner Jünger Augen, sondern sichtbar, zusehends ward er bei seiner Himmelfahrt, allmählich und sanft von dem Gipfel des Oelbergs aufgehoben, immer höher und höher schwebend, bis endlich eine Wolke, gleich einem Triumphwagen, ihn aufnahm und ihn so den nur an die irdische, sichtbare Welt gewöhnten Augen der erstaunt nachsehenden Jünger entzog. Kein menschliches Herz kann sich einen vollständigen Begriff machen von der Lieblichkeit, Schöne und Herrlichkeit des nun zur Rechten des Vaters erhöhten Menschensohnes. Merken wir aber nur das, was St. Johannes, dem nicht nur, wie St. Paulo, verstattet ward, einen Blick in die volle Herrlichkeit des erhöhten Christus zu thun, sondern auch seinen Brüdern davon zu verkündigen, in der Offenbarung gesehen hat, soweit das für unsern Kinderverstand faßbar ist. In einer so überaus großen himmlischen Herrlichkeit erschien nämlich der HErr seinem Jünger, daß dieser, der doch in den Tagen seines Fleisches an seiner Brust lag, wie todt zur Erde niederfiel. „JEsus leuchtete wie die helle Sonne, seine Augen waren wie Feuerflammen, seine Stimme wie ein großes Wasserrauschen“. So sah ihn Johannes auf dem Throne Gottes in aller Himmelspracht, umgeben von den erhabenen Himmelsfürsten, von viel tausend mal tausend heiligen Engeln und den ungezählten Schaaren der vollendeten Gerechten, die sich anbetend vor ihm niederwarfen. — O, wie klein, nichtig und geringe muß

doch selbst das Erhabenste, Großartigste, Schönste, Feierlichste und von irdischem Glanz Strahlendste hier auf Erden sein gegen diese wundervolle Herrlichkeit dieser himmlischen Versammlung, wo JEsus der König und die Sonne ist, seine Augen wie Sterne erglänzen, wo zu himmlischen Harfen und Posaunenchören das neue Lied erklingt, wo ewiger Friede, mit himmlischem Vergnügen vereint, ohne Unterlaß und Störung in alle Ewigkeit walten!

Nun denn, meine Lieben, sollten wir arme Erdenpilger nicht auch sehnsüchtig seufzen mit dem Psalmisten: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue", und mit Paulo: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein"? Und hat eine solche Sehnsucht auch Hoffnung auf Stillung und Erfüllung? Ach ja, meine Lieben! Das bezeugt uns schon der wahrhaftige Mund Christi, wenn er von unserem himmlischen Beruf und Bestimmung spricht: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten". Desgleichen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward". „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein". Desgleichen St. Paulus: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen". Nicht nur also sollen wir bei JEsu sein, erfüllt von der Wonne seiner seligen Nähe, nicht nur in seine allerschönsten Augen sehen, nicht nur seine allersüßesten Worte hören, nicht nur das Lob seines Namens mit seliger Freude allezeit erhöhen, sondern wir sollen sogar mit seiner Herrlichkeit bekleidet werden. Wie er unsere Sünde und Schmach trug, so sollen wir seine Herrlichkeit tragen. Das verbürgt uns seine Himmelfahrt. Denn indem er als unser Stellvertreter, als unser Haupt, als unser HErr und Bruder zu so großer Herrlichkeit gelangt, so werden auch alle die Seinen zu dieser Herrlichkeit mit erhoben. Daher spricht er auch: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten". Zunächst soll also nicht nur unser Leib zum neuen Leben auferstehen, sondern auch so verkläret werden, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe

Christi. In demselben werden wir einmal dem HErrn entgegengerückt werden in der Luft und bei dem HErrn sein allezeit. Das ist dann unsere Himmelfahrt. Und welche Herrlichkeit dann diese vollendeten Gerechten haben werden, das sagt uns der HErr selbst in dem wunderbaren Wort: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich". Sehet also, das Schönste in der Schöpfung, das strahlende Licht der Sonne, soll die umkleiden, die durch den Glauben gerecht sind geworden und in wahrer Gerechtigkeit und als Frucht davon, in wahrer Heiligkeit beharrt sind bis an's Ende. So ähnlich sollen sie dem verklärten Leibe Christi sein. Und noch Größeres ist ihnen beschieden. Christus nennt in der Offenbarung die vollendeten Gerechten: Priester und Könige, deren herrliche Würde, die sie hier schon durch Glauben und Liebe offenbaren, dort bei dem zur Rechten des Vaters sitzenden ewigen Hohenpriester und Könige erst recht herrlich offenbart werden soll, also, daß an ihren Häuptern, herrlicher als an dem Aarons, der heilige Gottesname glänzen und sie mit Christo herrschen und regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, er spricht sogar das unbegreifliche Wort: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl". Ach, welche Ehre und Herrlichkeit! „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben". „Wir sollen gleich werden dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern". Sehet hier das Erbtheil der Heiligen im Licht, das ewige, unbefleckte, unverwelkliche Erbe, dazu uns der barmherzige Gott berufen hat, nachdem er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. O, Lob, Ehre, Anbetung, Preis und Dank in alle Ewigkeit sei ihm und seiner ewigen Liebe, Güte, Erbarmung und Treue. Aus der tiefen Hölle hat er uns gerissen und zur höchsten, seligsten Höhe des himmlischen Paradieses erhoben. Ach, wie nichtig, arm und flüchtig muß uns doch gegen diese unsere zukünftige Herrlichkeit die Herrlichkeit der Erde erscheinen! Wie toll, thöricht und verderblich das Trachten und Jagen der Menschenkinder darnach, nach irdischem Reichthum, nach fleischlicher Lust und weltlicher Ehre! Aber auch, meine Lieben, wie klein, nichtig und gering muß

uns im Lichte des himmlischen Erbes das zeitliche Kreuz erscheinen! Auch Paulus hat das erkannt, darum kann er sprechen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden".

O, meine Lieben, wie sollten wir uns denn nicht der Himmelfahrt Christi von Herzen freuen, da wir in ihr ein so sicheres Unterpfand unserer zukünftigen Herrlichkeit haben! Ach, laßt uns des in unserer Erdenwallfahrt stets eingedenk bleiben im Glauben, damit unser Keiner dahinten bleibe. Laßt uns hier in der Welt den Himmel nicht suchen. Wir finden ihn hier nicht. Laßt uns nicht trauern, wenn wir hier allerlei zu leiden und durchzukämpfen haben. Lasset uns so wallen, daß wir hier schon durch den Glauben immer mehr in das himmlische Wesen versetzt werden, daß wir hier schon unsere Herzen und unseren Wandel im Himmel haben, und also täglich eine rechte geistliche Himmelfahrt halten. Und das geschieht eben dadurch, daß wir im Glauben an dem gen Himmel gefahrenen Christo hangen und mit ihm vereinigt bleiben als Glieder seines Leibes, wenn wir täglich im Glauben seine himmlischen Gnadengüter, Vergebung der Sünde annehmen und im gläubigen Gebet um seinen Heiligen Geist bitten. Wenn wir nun ferner, von heiliger Liebe zu JEsu und dem himmlischen Erbe erfüllt, vergessen, was dahinten ist, und uns strecken nach dem, das da vorne ist; nicht nach dem trachten, was auf Erden ist, sondern nach dem, das im Himmel ist, die Welt und ihre eitle, schnöde Lust verleugnen, ja unser eigen Fleisch und Blut recht kreuzigen, unser Kreuz geduldig tragen und unsere höchste Lust und Freude haben an der Betrachtung des göttlichen Wortes und an dem Gebet, Lob und Dank unseres erhöhten Heilandes. Derselbe wird denn auch einst, herrlich und sichtbar, wie er ist aufgefahren gen Himmel, wiederkommen in den Wolken des Himmels und uns zu sich nehmen in seinen Himmel, auf daß wir bei ihm seien allezeit.

Und ob wir nun auch bis dahin hier auf Erden noch manchen sauren Schritt und Tritt thun, durch manche Hecken und Dornen, manche Noth und Trübsal, manchen Mangel, manches Leid, manche Anfechtung und schwere Zeit, manchen heißen Kampf, manches Thränenthal, an manchem gefährlichen Abgrund vorüber müssen, ja ob wir zuletzt sogar in das finstere

Grab gelegt werden, — wir brauchen und sollen nicht ängstlich zagen und trauern. Wir wandern, pilgern, leiden und kämpfen nicht allein, sondern unser JEsus ist mit und bei uns. Denn durch seine Himmelfahrt hat er uns wohl seine sichtbare, aber nimmermehr seine wahrhaftige Gegenwart entzogen, er ist im Gegentheil uns hierdurch erst recht nahe, und viel näher geworden als in den Tagen seines Fleisches, wo seine Menschheit im Stande der Erniedrigung an bestimmte Zeit, Raum und Stätte gebunden war. Denn er ist ja nicht etwa in einem räumlich abgeschlossenen Himmel, sondern, wie die Schrift bezeugt, über alle Himmel gefahren und hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters. Damit will aber nichts anderes gesagt sein, als daß er nun auch als Mensch alles im Himmel und auf Erden erfüllet, wirkt und regiert, daß ihm alles unter seine Füße gethan ist und ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Gleichwie er daher in seiner Himmelfahrt einmal in das Heilige eingegangen ist, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns und als unser getreuer Hoherpriester für uns bittet und mit solcher kräftigen Fürbitte uns bei Gott vertritt, so ist er auch zugleich als unser lieber Gnadenkönig, Hirte und Bischof überall hier auf Erden in der Mitte seines lieben gläubigen Häufleins, um es zu regieren, wider alle Anläufe des Feindes zu schützen, zu trösten und wunderbarlich zu erhalten und in jedes einzelnen Christen Herzen als in seiner Wohnung einzukehren und es zu beseeligen. Diese seine fortwährende Gnadengegenwart unter seinen Gläubigen bezeugt ja auch sein heiliger Mund: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", und noch kurz vor seiner Auffahrt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende". Das bezeugt auch sein Abschiedsbefehl an seine Jünger in unserem Evangelium: G e h e t h i n i n a l l e W e l t, u n d p r e d i g e t d a s E v a n g e l i u m a l l e r K r e a t u r, und seine Abschiedsverheißung: W e r d a g l a u b e t u n d g e t a u f t w i r d, d e r w i r d s e l i g w e r d e n; w e r a b e r n i c h t g l a u b e t, d e r w i r d v e r d a m m e t w e r d e n, und daß er wolle den Tröster, den Heiligen Geist, senden. Denn wozu soll das Evangelium anders gepredigt werden, wozu der Heilige Geist wirken, was soll der Glaube ausrichten, und worin besteht die durch Taufe und Glauben erlangte Seligkeit, als allein darin, daß

JEsus mit allen seinen Gnadengütern unser und wir sein werden, daß wir mit ihm auf das näheste und innigste verbunden und vereinigt werden. Und unser lieber HErr Christus will es auch an herrlichen Beweisen und Zeichen seiner Gnadengegenwart unter uns nicht fehlen lassen. Wie er damals in den lieben Aposteln und ersten Zeugen herrlich wirkte durch mitfolgende Wunderzeichen, davon es in unserem Evangelium heißt: Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden, — so sollen wir, die wir glauben und getauft sind, fort und fort seine Gnadennähe und tröstliche, kräftige Wirkung, ja seine Einwohnung kräftig spüren und merken. Und woran denn? An der theuren Gabe seines Wortes, an dem Lichte der Erkenntniß, an der Gewißheit unseres Gnadenstandes, womit er unser Herz fest macht, an dem innerlichen Frieden, womit wir allen Unfrieden der Welt überwinden, an dem Trost, womit er uns erquicket in unserm Kreuz und Leiden, an der Stärke und Kraft in Versuchung, an dem Sieg, an dem Segen, womit er unsere treue Arbeit krönt, an der wundersamen, aber allezeit gnädigen und herrlichen Führung unseres ganzen Lebens. O, wahrlich, unser HErr ist nun und nimmermehr von seinem Volk geschieden.

O, wie getrost und fröhlich können wir darum sein! Wir wandern nicht allein, sondern an seiner Vaterhand und unter seinem Vaterschutz, bis daß er sich uns lieblich offenbaren wird, wir unsere fröhliche Nachfahrt halten und ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Bis dahin wollen wir aber schon unsere Herzen bei ihm im Himmel haben und fleißig seufzen:

Zeuch uns nach dir,
So folgen wir
Dir nach in deinen Himmel,
Daß uns nicht mehr
Allhie beschwer
Das böse Weltgetümmel.

Zeuch uns nach dir
Nur für und für
Und gieb, daß wir nachfahren
Dir in dein Reich,
Und mach uns gleich
Den auserwählten Schaaren.

Amen.

Am Sonntage Exaudi.

Text: Apostelgesch. 26, 28—29.

Agrippa aber sprach zu Paulo: Es fehlet nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ würde. Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.

Laßt uns beten: O, barmherziger Heiland, HErr JEsu Christe, unermeßlich und unbegreiflich ist Deine treue Liebe, Deine Geduld und Sanftmuth gegen uns schnöde Sünder. Du könntest uns verfluchen und Du segnest uns, Du könntest uns den Rücken kehren und Du bietest uns noch immerdar die rettende, versöhnende Heilandshand, Du könntest uns mit bösem Tode dahingerafft haben und Du fristest unser Leben, Du könntest uns in den Abgrund der Hölle stürzen und noch hältst Du für uns den Himmel auf und lässest uns laden und nöthigen, locken und treiben zur Buße und zum Glauben. Deine Liebe leuchtet auch heute uns selber an, als die irdische Sonne. Die irdische Sonne schmilzt Eis und Schnee und treibt Blüthen und Früchte aus der Erde; o JEsu, Du himmlische Sonne, die Du uns scheinest in Deinem Worte, zerschmelze auch unsere kalten Herzen durch den Glanz und die Gluth Deiner Liebe. Laß doch Deine Hirtenstimme nicht vergebens erschallen und Dein Wort nicht umsonst gepredigt werden. Ueberzeuge uns in wahrer Buße von unserm Sündenelend und schrecklichem Verderben, überzeuge uns im wahren Glauben von der Größe Deiner Gnade und Liebe, die Dich an's Kreuz in Marter und Pein, ja in den blutigen Tod für uns getrieben hat, uns von aller Schuld und Strafe, von der ewigen Pein wahrhaft und vollkommen zu erretten und heilig und selig zu machen. Ueberzeuge uns endlich, daß wir in wahrer Liebe zu Dir hinfort der Sünde absterben, die Lust der Welt verleugnen, den Teufel bekämpfen und Dir von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften allein anhangen und Dir dienen immer und ewiglich. O, HErr JEsu, erbarme Dich über uns und gieb uns Gnade zur Buße. Du suchst uns, ach hilf, daß wir uns von Dir finden und Dein Wort uns treffen lassen. Amen.

Geliebte in Christo!

Das hohe Ziel des von Christo, unserm Heilande, gestifteten Predigtamtes ist dieses, uns Sünder selig zu machen, wie Paulus auch 1 Cor. 1, 21 sagt: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben", und zu dem Timotheus 1 Tim. 4, 16: „Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören". Dr. Luther sagt daher auch einmal von dem hohen Ziel des Predigtamtes: „Dies sind die Tugenden eines frommen Predigers, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubt, dem Tode wehret, der Sünde steuert und kurz: er schaffet eine neue Welt und bauet nicht ein elendes, vergängliches Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da Gott selbst gern innen wohnet". Aber, ach freilich, wie langsam kommt in Wirklichkeit das Predigtamt diesem hohen Ziele näher, wie weit ist es noch davon entfernt! Wie viel fruchtloses Predigen, Lehren und Ermahnen! Wie viel wird in den Wind gesprochen! Wie viele vergebliche Worte werden gemacht! Wie manche Gnaden- und Freudenbotschaft verhallt in den Lüften! Wie manches Gotteswort, bestimmt, uns selig zu machen, geht in der leeren oder mit so manchen glaub- und achtlosen Zuhörern gefüllten Kirche vorüber, und gar mancher Prediger wird versucht, beim Hinabsteigen von der Kanzel bei sich zu sagen: Nun hast du einmal wieder eine Stunde vergeblich gesprochen. Ganz vergebens kann und darf man ja nicht sagen, denn Gott sagt selbst, sein Wort soll nicht leer wieder zurückkommen — aber doch an wie Vielen vergeblich! Das Höchste, wozu es nämlich bei vielen Zuhörern die Predigt des Evangeliums bringt, ist eine oberflächliche Rührung, ein flüchtiger Eindruck, ein halber Erfolg, ungefähr so weit als wie es St. Paulus brachte bei dem Könige Agrippa, welcher sagte: e s f e h l t n i c h t v i e l, d u ü b e r r e d e s t m i c h, d a ß i c h e i n C h r i s t w ü r d e. Wohl ging es hier bei dem jüdischen Könige Agrippa dem lieben Apostel etwas besser als bei dem heidnischen Landpfleger Festus, der dieselbe Predigt von Christo mit angehört hatte und dann spöttisch

ausrief: „Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend“, auch etwas besser als kurz zuvor in derselben Stadt Cäsarea bei dem früheren Landpfleger Felix, der ihn mit dem Bescheid entließ: „wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen“. Aber doch, was hatte er hier bei Agrippa ausgerichtet, was half es im Grunde, daß er ihn fast, aber nicht wirklich für Christum gewonnen hatte? Geliebte, weder Gott, noch seinem Diener, noch dem Zuhörer selbst ist etwas gedient mit einer solchen halben Aufnahme des Wortes, wo es heißt: es fehlt nicht viel! Da fehlt noch viel. Da fehlt doch noch die Hauptsache, Christus. Da ist seine Predigt noch nicht zur wahren Kraft gekommen.

Und doch, Geliebte, müssen wir uns selbst gerade über solch' halbes Wesen, über solches Hinken auf beiden Seiten, wie es der Prophet Elias nennt, anklagen. Ach, wie viele betrügen sich mit ihrer Lauigkeit, die weder kalt noch warm ist. Ach, wie viele bringen es mit all' ihrem Beten und Kirchengehen, Bibellesen und Predigthören lebenslang nicht weiter, als zu dem elenden und verderblichen: Es fehlt nicht viel, oder: fast, aber nicht ganz. Lasset uns heute bußfertig betrachten:

Wann hat die göttliche Predigt bei uns so gefruchtet, wie es der gnädige Wille Gottes ist?

1) Wenn sie uns nicht blos überredet, sondern im Glauben überzeugt hat;
2) wenn sie uns nicht blos fast, sondern ganz gewonnen hat;
3) wenn sie an Allen und nicht blos an Einem gewirkt hat.

I.

Gottes guter, gnädiger Wille, Geliebte, ist der, uns durch die Predigt zur Buße und zum Glauben zu bringen und also selig zu machen. Sie hat daher erst dann recht bei uns gefruchtet, wenn sie uns nicht blos überredet, sondern im Glauben überzeugt hat. Agrippa aber sprach zu Paulo: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Geliebte, es war aber Paulo und ist noch allen treuen Predigern nicht um's Ueberreden, sondern um's Ueberzeugen zu

thun. Jemand überreden, heißt: ihn durch allerlei Redekünste bestricken und berücken, umspinnen und gewinnen, daß er endlich ohne klare Einsicht, ohne rechte Erkenntniß, ohne herzliche Zustimmung nachgiebt. So giebt es auch heute noch Leute genug, die da meinen, der Prediger wolle nichts als überreden, und durch Drohen und Locken, Flehen, Mahnen und Tröſten die schwachen Köpfe einnehmen und die weichen Herzen hinreißen. Die Drohungen des Gesetzes: Sehet zu, thut rechtschaffne Früchte der Buße, und die Verheißungen des Evangeliums: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, und die Bitten Gottes: Lasset euch versöhnen, seien nichts als Redensarten, geistliche Kunststücke, um die Zuhörer zu rühren oder zu unterhalten. So sprechen die offenbaren Feinde des Evangeliums, denen ein Johannes, ein Elias, ein Petrus, ja Christus selbst und alle seine Diener nichts als Schauspieler sind, von denen, wie sie sagen, sie sich nicht fangen lassen wollen. — Sodann aber fehlt es auch unter denen, die keine Spötter, sondern Christen sein wollen, nicht an solchen, die sich von der Predigt nur überreden lassen. Die Donnerworte des Gesetzes erschüttern sie, die Liebesstimme des Evangeliums rührt sie, aber zur Erkenntniß ihrer Sünde und ihres Verderbens, zur Erkenntniß Christi und seiner Gnade, zur wahren Buße und zum wahren Glauben kommt es bei ihnen nicht. Sie halten das alles für wahr, was ihnen der Prediger gepredigt hat, aber nicht, daß sie durch die Kraft des Wortes Gottes sich hätten überwinden lassen, sondern nur, weil sie dem Prediger Gutes zutrauen, weil sie ihm glauben, weil sie überredet sind. Allein, Geliebte, damit ist nichts ausgerichtet. Und wenn ein Prediger mit Engelzungen reden und alle Herzen bezaubern könnte, so daß kein Platz in der Kirche leer und kein Auge trocken bliebe, und die Zuhörer würden blos überredet und nicht überzeugt, so hätten weder Prediger noch Zuhörer eine Frucht davon. Nein, nicht überreden, sondern überzeugen muß uns die göttliche Predigt. Nur dann kann sie uns selig machen. Und das ist der Wille Gottes. Denn das geht erstlich schon aus der Beschaffenheit dieser Predigt hervor. Zu einem Wagstück, einer Thorheit und einem Verbrechen bedarf es der Ueberredung; eine schlechte Waare muß man anpreisen, einer zweifelhaften Sache muß man durch starke Worte nachhelfen und einem schlimmen Dinge schöne Namen geben.

Aber sehet, das Wort Gottes, das wir predigen, ist keine Thorheit, sondern ewige Wahrheit, die nur rein und lauter bezeugt werden muß und jeder, der aus der Wahrheit ist, muß ihr zufallen. Das Wort Gottes, das wir predigen, ist nicht eine ohnmächtige Satzung, sondern ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwerdt, eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Die Güter, die das Wort Gottes darbietet, sind nicht eine schlechte Flitterwaare, sondern die höchsten und herrlichsten Güter, die nicht von uns angegafft, sondern ergriffen und besessen werden sollen. Also die göttliche Predigt ist so beschaffen, daß sie nicht überreden will, sondern überzeugen muß, daß sie nicht blos den widersprechenden Mund stopfen, sondern den finsteren Verstand erleuchten und das widerstrebende Herz ändern und umwandeln muß. Wer sich daher durch sie nicht im Innersten seines Herzens von ihrer ewigen Wahrheit überzeugen und von ihrer göttlichen Kraft überwinden läßt, der kann nicht selig werden. Das ist das andere. Geliebte, wenn ihr auch der Predigt noch so aufmerksam zuhöretet, noch so begierig auf die Worte des Predigers lauschtet, noch so andächtig wäret, wenn auch eure Thränen noch so reichlich flössen vor innerer Rührung, und allerlei gute Gedanken sich in euch regten — und ihr hättet euch von der Predigt als wie von einer andern menschlichen Rede blos überreden und unterhalten lassen, hättet euch nicht von dem Worte Gottes treffen, nicht überwinden und nicht überzeugen, sondern nur von flüchtigen, äußerlichen Eindrücken hinreißen lassen, was hättet ihr davon für einen Gewinn? Ach, gar keinen! Keine rechte Erkenntniß, keine Buße des Herzens, keinen Heiligen Geist, keinen Glauben, keine Liebe und keine Besserung. Ach, und wie oft geht es so! An dem Bleiben in den alten Sünden, an der nie wachsenden und wohl noch gar abnehmenden Erkenntniß, an dem kranken Glauben, an der mangelnden Liebe, an der leichten und schnellen Verführung durch falsche Propheten oder durch die Welt, an dem offenbaren Abfall so Vieler sieht man es: sie haben sich nur einmal überreden, aber nicht vom Worte Gottes überzeugen und überwinden lassen. Aber siehe, mein Zuhörer, wenn du dem Worte Gottes und dem Heiligen Geiste dadurch nicht muthwillig widerstrebst, sondern in dir Raum gegeben, dich wirklich hast fangen und treffen lassen, wenn du

im innersten Grunde deiner Seele von der ewigen Wahrheit der göttlichen Predigt überzeugt bist, überzeugt von deinem natürlichen Elend, von der Gnade Gottes in Christo, von der geschehenen Erlösung durch Christum, von der Nothwendigkeit der Buße, von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben, von der Gewißheit deines Gnadenstandes, wenn du jederzeit von Herzen bekennen kannst: Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß und bin es bis in den Tod gewiß, daß meine Lehre die reine, mein Glaube, so schwach er auch sei, doch der rechte Glaube ist, — siehe, dann hat die Predigt nach Gottes gnädigem Willen an und in dir seliglich Frucht gebracht, hat dir den Frieden gebracht, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.

II.

Doch die göttliche Predigt muß uns auch nicht nur fast, sondern ganz gewinnen, wenn sie solche Frucht schaffen soll bei uns, wie es der gnädige Wille Gottes ist. Agrippa sprach zu Paulo: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Als Paulus dem Felix predigte, hieß dieser ihn ein andermal wiederkommen. Als er dem Festus predigte, schalt dieser ihn gar einen Rasenden. Als er aber hier dem König Agrippa, dem Juden, der Mosen und die Propheten kannte, Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, predigte, wollte dieser die Sache nicht ganz wegwerfen. Er fühlte sich doch durch die Predigt im Gewissen getroffen und ans Herz geschlagen. Fast war er also gewonnen, es fehlte nicht viel. Aber weiter kam es nicht. Ernst mochte und wollte er nicht machen. Denn dann hätte er ja in sich gehen, dem Teufel entsagen, von Sünden lassen, sich bekehren, an Christum glauben und darüber Spott und Kreuz tragen müssen, und das war für seinen Leichtsinn, seinen fleischlichen Sinn, seine Weltliebe, seinen Unglauben und Dünkel zu viel. Darum blieb es beim Alten. So ging's auch mit dem reichen Jüngling, der dem Himmelreiche nahe war und doch betrübt wieder von dannen ging. Ach, und wie hundert- und tausendmal wiederholt sich diese klägliche Geschichte heute noch unter uns, da es heißt: fast und nicht ganz! O, wie Viele sind wohl auch dem Himmelreich nahe gewesen: es fehlte nicht viel! Gott erbarmte sich, arbeitete an ihnen, suchte sie in Gnaden heim mit seinem Worte oder mit

andern Züchtigungen und gab eine Gnadenstunde. Es fehlte nicht viel, so wären sie aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der Sünde zur Gnade und Vergebung der Sünde, aus dem Unfrieden zum Frieden, aus der Welt zu Gott gekommen, — die Predigt hatte ja gewirkt, das Gewissen war getroffen, das Herz bewegt, der Wille geneigt; Summa: es fehlte nicht viel und doch Eins. Fast waren sie bekehrt, waren selig geworden und doch nicht ganz, und darum gar nicht: sie konnten vielleicht von einer Sünde nicht lassen, die Welt nicht verleugnen, dies oder das nicht glauben, den Glauben nicht beweisen, oder bekennen, oder bewähren, sie konnten den Versuchungen nicht widerstehen; und siehe: das himmlische Kleinod, das sie fast schon in Händen hatten, die Vergebung der Sünde, die Kindschaft Gottes war wieder verscherzt und verloren.

O, wie schändlich und schmählich ist das! Es ist ja zwar schon schrecklich genug, wenn die Heiden die Botschaft des Friedens mit Haß und schnödem Unglauben von sich weisen, aber wie viel schändlicher noch ist es, wenn getaufte Christen, an denen Gott sich nicht hat unbezeugt gelassen, doch endlich seinen guten und gnädigen Willen an sich zu Schanden machen, alle seine treue Arbeit vernichten, alle Liebe verachten, von einem Jahr zum andern sprechen: ich möchte wohl und mag nicht, hin- und herschwanken zwischen Gott und dem Teufel und endlich doch zum Teufel gehen. Ach, der Knecht, der seines HErrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Wer selbst bekennen muß: es fehlt nicht viel, ich sollte folgen, Buße thun, an Christum glauben, von der Sünde lassen, und thuts doch nicht, wer im Geist angefangen hat und hört im Fleische auf, — wird nicht ein schreckliches Gericht über den ergehen? Daher wie thöricht ist das auch. Wie thöricht ist's doch, wenn ein Schiffer, der dem Ziele seiner Schifffahrt schon nahe ist, wieder umkehrt, etwa weil er die gefährliche Brandung fürchtet, die ihn am Landen verhindern könnte! Wie thöricht ist's, wenn einer einen Brunnen graben will und hört auf, ehe er auf Wasser stößt, weil ihm die Arbeit zu sauer wird! Wie thöricht handelt der Feldherr, der, wenn der Sieg schon fast errungen ist, zum Rückzug blasen läßt! Sehet, solch ein, ja ein noch tausendmal größerer Thor

ist der, der sich nur fast und nicht ganz gewinnen läßt, der nicht den letzten, entscheidenden Schritt zur Seligkeit thun mag. Kann er selig werden? Unmöglich! Fast gewonnen und doch verloren! Denn nicht halbe, sondern ganze Christen, nicht Scheingläubige, sondern wahrhafte, wenn auch noch schwache Gläubige, sollen das Reich Gottes ererben. Nicht wer Christum halb, sondern wer ihn ganz hat, wird selig. Nicht wer ihn einmal, sondern wer ihn beharrlich hatte, wird das ewige Leben gewinnen. O, unselige Thoren, bei denen es daher blos heißt: es fehlt nicht viel! Ach, das Wort wird sie verdammen am Tage des Gerichts. Da wird Gott auch sagen: es fehlte wenig, so wärest du selig geworden. Schon warst du nahe am Ziel, nahe am Ehrenkranz, und nun bist du doch verloren. O, dieses Bewußtsein: es fehlte wenig, um ein Kleines, so säße ich auch droben in den Reihen der Seligen, — und nun die tiefe Kluft, die heiße Pein, nun ewig verloren durch eigene Schuld: dieses Bewußtsein, diese ewige Selbstanklage wird die ewige Marter dieser Verdammten greulich erhöhen, wird Oel in's Feuer ihrer ewigen Pein und bittere Wermuth in den Becher des zukünftigen Zornes thun.

III.

Allein, damit diese Predigt nach Gottes gnädigem Willen an uns wirke, muß sie nicht blos an Einem, sondern an Allen wirken. Freilich, Geliebte, es ist schon ein Zeugniß von der wunderbaren, herrlichen Kraft des Wortes, wenn auch nur Ein geistlich Todter dadurch zum Leben, auch nur Ein Satansknecht zu einem Gotteskinde, auch nur Ein Verdammter zu einem Seligen gemacht wird. Freilich ist Freude im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut. Freilich muß ein Prediger und eine Gemeinde Gottes Gnade und Liebe dankbar preisen, auch für die Rückkehr auch nur Eines Verlorenen, auch für die geringste Frucht des Wortes Gottes, und es wäre ein eitel, thörichtes Hoffen, daß das Wort Gottes sollte, besonders zu unseren Zeiten, alle auf einmal gründlich bekehren. Nein, das ist gegen das Wort der Schrift vom viererlei Acker und andere Sprüche. Das ist ja auch gegen die bisherige Geschichte des Reiches Gottes und die tägliche Erfahrung. Gleichwohl ist es, meine Lieben, bei der

Predigt auf Alle abgesehen. Nicht auf Einen allein, sondern auf Alle kann und soll es wirken zur Seligkeit, und wir dürfen und sollen uns nach dem Vorbilde Christi nicht zufrieden geben und nicht ruhen, so lange auch nur noch Ein Schäflein in der Irre geht. Denn, meine Liebsten, es ist erstens der Wille Gottes, daß Allen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Für Alle ist Christus, der Sohn Gottes, gesandt, für Alle ist er gestorben, Alle hat er erlöst, Alle will er selig machen, und ruft: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er hat daher auch den Aposteln den Befehl gegeben, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Und dieser Befehl hat sie und auch St. Paulum hinaus zu Juden und Heiden getrieben, und sein herzliches Begehren vor Gott war, daß alle, die ihn hören könnten, solche würden wie er, nämlich selige Leute in und durch den Glauben an Christum; wie er auch hier zu König Agrippa spricht: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Ja, Geliebte, das ist auch heute noch der Grund, warum in aller Welt Buße und Vergebung der Sünde gepredigt wird: weil Gott Allen geholfen haben will. Und zweitens, Geliebte, bedürfen auch Alle dieser Predigt. Sie allein kann nur Buße, Glauben, Liebe und Geduld wirken, entzünden, stärken und bewähren. Darum gilt sie nicht nur den Unbekehrten, sondern auch denen, die schon berufen sind; nicht nur denen, die sie zum erstenmale hören, sondern auch denen, die sie schon tausendmal gehört und doch noch nie genug beherzigt haben; nicht blos den offenbaren, sondern auch den heimlichen Sündern; nicht nur den offenbar Lasterhaften, sondern auch den Selbstgerechten; nicht nur den muthwilligen, sondern auch den leichtsinnigen Sündern; nicht nur den Jungen, sondern auch den Alten; nicht nur den Erkenntnißarmen, sondern auch den daran reicheren. Summa: allen Sündern, Königen wie Bettlern, Vornehmen wie Geringen, Weisen wie Einfältigen, Reichen wie Armen. Allen ist Gottes Wort nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Alle sollen hören und beherzigen: Thut Buße, und glaubet an das Evangelium. Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Lasset

die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe. Verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Thut von euch alle Ungerechtigkeit und Sünde. Erkenne deine Missethat. Laß dich versöhnen mit Gott. Glaube an den HErrn JEsum Christum. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Aber wie viele nehmen sich dieser Predigt an? Ach, wenig. Oder wer meint, er bedürfe der Strafe, der Drohung, der Mahnung, der Warnung, der Lehre, der Erinnerung und des Trostes nicht mehr? Ja, von sich bekennen wird das wohl Niemand, aber in der That sind es die, die da meinen, die Bußpredigten gehen Andere, aber nicht mich an, die die Strafe, die Flüche stets von ihrem Herzen abpariren und andern zuwerfen, die sich nie treffen lassen und in dem Sündenspiegel des Gesetzes nie ihr Angesicht erkennen, noch in dem Gnadenspiegel des Evangeliums ihren Heiland. Ach, wehe euch, ihr seid es, die ihr heimlich sprechet: „Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“. Ihr seid es, die ihr an eurem Theil die heilsame, kräftige Wirkung des Wortes Gottes aufhaltet, nicht nur an euch selbst, sondern durch euch auch an vielen andern. Denn wenn ihr euch selbst nicht von dem Worte bezwingen lasset und für Gottes Reich gewinnen, wie könnt ihr andere dafür gewinnen? Ihr könnt sie nur davon abhalten. O, welchem schrecklichen Gericht gehen wir daher entgegen, Geliebte, wenn wir in dieser Weise das Wort Gottes verachten und Gottes gnädigen Willen an uns vereiteln, wenn wir uns von derselben wohl überreden, nicht aber überzeugen lassen, oder uns nur fast, nicht aber ganz gewinnen lassen, wenn wohl einer oder etliche, nicht aber alle ihr folgen! Freilich Gottes Zornes- und Gerichtswillen über uns können wir nicht vereiteln. Denn es steht geschrieben: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen“. Aber damit gehen wir eben ewig verloren. Ach darum lasset uns von unserer Sünde bekehren. Hülfe kann nur Gott geben durch Vergebung unserer Sünde. Darum thut ernstliche Buße. Weil aber solche nur möglich ist durch die kräftige Wirkung seines Heiligen Geistes, darum ist vor allem das Gebet noth, daß Gott der Heilige Geist doch sein Werk an uns nicht unvollendet lassen, sondern zu unserem ewigem Heile vollführen wolle.

O, Geliebte, wenn wir bedenken, wie gefährlich auch wir bisher wohl schon gestanden, an welchem Abgrunde wir bereits getaumelt haben, da wir nie entschieden Ernst machten, uns nie ganz gewinnen und an einem fehlen ließen: o, so möge uns doch das endlich zur Buße leiten, zu redlicher, aufrichtiger Buße, ehe es zu spät ist. O, laßt uns seufzen zu JEsu, dem Durchbrecher aller Bande, daß er doch möge hinwegräumen, was im Wege steht, daß die göttliche Predigt an uns Frucht bringe, daß wir gewonnen werden, selige Kinder Gottes werden in der That und Wahrheit, wirklich und nicht nur fast, ganz und nicht nur halb, wir alle, nicht nur etliche.

Gott der Heilige Geist helfe uns allen, die wir heute sein Wort hören, daß diese und jede Predigt an uns Frucht schaffe zum ewigen Leben.

Gieb Kraft und Nachdruck deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Herzen brennen,
Daß wir Gott Vater, seinen Sohn,
Dich, beider Geist, in einem Thron
Für wahren Gott bekennen.
Bleibe, treibe
Und behüte das Gemüthe,
Daß wir gläuben
Und im Glauben standhaft bleiben.

Amen.

Am ersten heiligen Pfingsttage.

Text: Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich

euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Komm Gott Schöpfer Heiliger Geist,
Besuch das Herz der Menschen dein,
Mit Gnaden sie füll, wie du weißt,
Daß dein Geschöpf vorhin sei.

Lehr' uns den Vater kennen wohl,
Dazu JEsum Christ, seinen Sohn,
Daß wir des Glaubens werden voll,
Dich beider Geist zu versteh'n.

Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Jeder Christ lenkt wohl bei der Feier des lieben heiligen Pfingstfestes unwillkürlich und zunächst sein Herz und Auge hin auf das große Wunderwerk der Allmacht, Liebe und Treue unseres Gottes, das am ersten heiligen Pfingsten zu Jerusalem geschah, auf die sichtbare und hörbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die versammelte Jüngerschaar des Heilandes. Wunderbar, herrlich und buchstäblich ward ja hier das Wort des erhöhten Heilandes erfüllt: „Ihr sollt mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft werden nicht lange nach diesen Tagen". Wunderbar herrlich und mächtig war hier die Offenbarung des Geistes Gottes. Wunderbar herrlich und mächtig auch die Wirkung desselben an den heiligen Aposteln und ersten Zeugen Christi, welche er mit der Fülle der kräftigsten Heiligungs- und der außerordentlichsten Amts-, Wunder- und Gnadengaben ausrüstete, die ersten Boten des Evangeliums unter aller Kreatur und somit die ersten Gründer und Sammler der Gemeinde Christi zu sein.

Doch, meine Lieben, bei dieser einen Betrachtung dürfen wir nicht stehen bleiben, um die rechte Herrlichkeit des neutestamentlichen Pfingsten zu erkennen und Gott dafür Lob zu sagen.

Mit diesem einmaligen offenbaren Wunder hat der Heilige Geist sein großes Gnadenwerk, sein Pfingstwunder an und unter uns Menschenkindern nicht abgethan und vollendet, sondern nur angekündigt, versichert und begonnen. Nicht das, was einst zu Jerusalem geschah, so groß und herrlich es auch war, nicht jene außerordentliche, offenbare und vernehmliche Erscheinung und Wirkung des Heiligen Geistes an den Aposteln, sondern sein innerliches, verborgenes fortwährendes Wirken in den Herzen der Menschen, nicht das, was er that, um jene ersten Jünger zu außerordentlichen Werk- und Rüstzeugen im Reiche Gottes zu machen, sondern, was er noch thut, um verdammte Sünder zu seligen Gliedern und Bürgern dieses Reiches zu machen: das ist das größeste Pfingstwunder. Jenes ist nur ein theures, göttlich gewisses Unterpfand und Angeld für dieses, ein Mittel für diesen einen Hauptzweck der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. Nicht auf jenes erste außerordentliche allein und vorzüglich, sondern auf dieses fortwährende Pfingsten zielen auch alle die herrlichen Verheißungen. Das meint der Prophet, wenn er spricht: „Nun aber giebst du, HErr, einen gnädigen Regen und dein Erbe, das dürre ist, erquickest du"; desgleichen: „Ueber das Haus Davids und die Bürger von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets"; das meint auch Christus selbst, wenn er spricht: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen".

Sehet denn hieraus zugleich, Geliebte, worauf es eigentlich bei einer rechten Pfingstfeier ankommt. Darauf nämlich: daß wir dieses fortwährende Pfingstwunder des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen wohl betrachten, nämlich so, daß wir es auch zugleich im eignen Herzen selig erfahren. O, möchte doch auch uns ein solches Pfingsten zu theil werden, und sich aufs neue ein solches Pfingstwunder in uns wiederholen, wie es in den Herzen jener Dreitausend vorging, die sich am ersten heiligen Pfingsten durch die Predigt Petri bekehrten. Wohl geschah dieses Wunder damals so wenig wie jetzt mit rauschenden Zeichen, sondern in der Stille und verborgen, aber nicht weniger mit göttlicher Kraft und Herrlichkeit. Wohl geschah und geschieht es jetzt noch nicht mit dem Brausen eines gewaltigen Windes und

feurigen Zungen, aber doch so, daß der Heilige Geist sich wie ein Lebensstrom in das Herz ergoß und mit dem Gottesfeuer rechten Glaubens und rechter Liebe entflammte. Von diesem fortdauernden innerlichen Pfingstwunder redet nun der HErr Christus in unserem Festevangelium.

Dasselbe ist ein Stück der Abschiedsrede JEsu an seine lieben Jünger, in welcher er ihnen zum reichen Trost wider die Traurigkeit über seinen Abschied und Hingang zum Vater den Heiligen Geist mit seinen Gaben und Gnadenwirkungen verheißt. Derselbe werde zwar nicht, wie die lieben Jünger in ihrem Unverstand meinten, ein weltliches Reich und eine weltliche Herrschaft Christi und seiner Gläubigen begründen, sondern vielmehr das geistliche und ewige Reich Gottes in den Herzen der Menschen, welches da besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude. Er werde ihn (Christum) nämlich auf Erden verklären, in die Herzen bringen und dieselben auf solche Weise unaussprechlich selig machen. Damit ist aber eben das fortdauernde Pfingstwunder des Heiligen Geistes gemeint und es zeigt uns nun Christus in unserem Evangelium, sowohl worin dasselbe bestehe, als auch, wodurch es sich offenbare, sowohl das Wunderwerk selbst, als auch die Wunderzeichen. Daher wollen wir unter dem Beistande Gottes des Heiligen Geistes betrachten:

Das große Pfingstwunder des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen.

1) Worin dasselbe eigentlich bestehe;
2) wobei man dasselbe unzweifelhaft erkennen könne.

So komm denn, o Du Geist des Lebens und der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe, der Gnaden und des Gebets, der Kraft und der Stärke, Du werther Heiliger Geist! Komm, o komm in unsere Herzen und vollbringe darin Dein seliges, heiliges Pfingstwunder! Zwar wir sind Deiner Gnadenheimsuchung nicht werth. Denn wie oft haben wir Dich schon betrübet, Dir nicht aufgethan! Aber, o, Du willst ja um Christi Verdienstes willen nicht mit uns handeln nach Verdienst, sondern in Gnaden; Du willst, wie Du verheißen, ausgegossen werden über alles Fleisch. O, so laß uns denn nicht leer, gehe auf in uns, Du Sonne unserer Seele, und

verscheuche die Winternacht und Kälte des geistlichen Todes, des Unglaubens und fleischlichen Sinnes; ergieße Dich wie ein fruchtbarer Himmelsregen über das dürre, trockene Land unserer Herzen und erquicke es und mache es grünend und fruchtbar in Glauben, Liebe und seliger Hoffnung! Heilige und reinige Du selbst unsere Herzen zu Wohnungen des lebendigen Gottes, daß er zu uns komme und in uns wohne und bleibe, und wir in ihm Seligkeit, Friede und Freude finden ewiglich. Amen.

I.

Worin besteht also das Pfingstwunder des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen? Er, der durch Christi Hingang zum Vater allen Menschen erworben und auch verheißen ist, er will es zwar in den Herzen aller Menschen vollbringen, er kann es aber nur in den Herzen der Gläubigen. Es besteht nämlich dasselbe nicht sowohl darin, daß derselbe überhaupt an dem Menschenherzen arbeitet, sondern daß er es auch erfüllt, daß er nicht nur etwas daran beginnt, sondern auch darin vollendet; nicht darin, daß er diese und jene geistliche Bewegung in dem Herzen wirkt, sondern daß er es zu einem unaussprechlich seligen, herrlichen Ziele zuführt. Das höchste Ziel der Glückseligkeit, zu dem ein Menschenherz in diesem Leben gelangen kann, ist aber dieses: daß es eine Wohnung des dreieinigen Gottes wird. Alles, was daher sonst der Heilige Geist in dem Herzen wirkt, daß er uns beruft, zu Christo führt, bekehrt, rechtfertigt, im Glauben mit seinem Licht erleuchtet, mit seiner Kraft wiedergebiert und erneuert, mit seinen Gaben heiligt und erhält; das alles läuft auf dies Eine hinaus, nämlich: daß er Gott in unserm Herzen eine Wohnstätte bereite. O, ein erstaunliches Wunderwerk! Laßt uns näher betrachten, was unser Evangelium davon sagt: W e r m i c h l i e b e t, d e r w i r d m e i n W o r t h a l t e n; u n d m e i n V a t e r w i r d i h n l i e b e n, u n d w i r w e r d e n z u i h m k o m m e n, u n d W o h n u n g b e i i h m m a c h e n. Wir stehen hier vor einem Abgrund göttlicher Barmherzigkeit, Liebe und Herablassung gegen uns, die wir von Art und Natur seine Feinde und unreine, unsaubere Behausungen der bösen Geister sind. Er, der allein Heilige, Selige und Gewaltige, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, will also Wohnung in uns machen. Es

ist seiner Liebe nicht genug, in Christo unsere menschliche Natur an sich zu nehmen, in Christo unser Bruder, Knecht und Erlöser zu sein, unser Vater und Freund, er will sogar der Gast unsers Herzens sein; wir sollen nicht erst im Himmel als Könige und Priester bei ihm sein, nein, er will auch schon in diesem Leben in uns, als in seinem Tempel sein und damit den Himmel in unser Herz tragen, wie geschrieben steht: „So spricht der HErr: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“; und wiederum: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr“. Ach, wer vermöchte auch den Reichthum dieser göttlichen Liebe auszumessen, wer ihm genugsam zu lobsingen und zu rühmen! Dazu gehört die Ewigkeit. Wer kann aber auch die große Seligkeit und Herrlichkeit dessen genugsam schildern, der eine Wohnung des lebendigen Gottes geworden ist? Er ist doch viel tausend mal reicher als der Besitzer von aller Welt Gütern, geehrter als der, welcher die edelste Kaiserkrone trägt, mächtiger als alle Gewaltigen der Erde, erhabener als selbst Engel und Erzengel, weiser als die Klügsten dieser Welt, glücklicher als sich mit Worten beschreiben läßt. Denn siehe, er trägt in sich den Reichthum der Liebe, der Stärke und der Kraft des HErrn aller Herren und Königs aller Könige. In Summa: er ist hier schon im Himmel, denn der Himmel ist in ihm.

Indeß, Geliebte, so unaussprechlich selig und herrlich diese Einwohnung Gottes in der Menschen Herzen ist, so schlechterdings nothwendig ist sie auch. Ohne sie giebt es überhaupt keine Seligkeit. Bei wem hier auf Erden Gott nicht zu Gaste kommt, der soll auch im Himmel bei Gott nicht zu Gaste kommen. Wer hier nicht sein Herz Gott zu einer Wohnung aufgethan hat, dem bleiben auch hernach die Wohnungen des ewigen Friedens verschlossen. Nothwendig ist daher die Einwohnung Gottes für alle Menschen, die selig werden wollen, und allen Menschen ohne Ausnahme hat auch der allbarmherzige, grundgütige Gott solche unvergleichliche Gnade, Ehre und Glückseligkeit zugedacht. Er will nicht nur etwa die heiligen Propheten und Apostel oder diesen und jenen besonders heiligen Menschen als einen auser-

wählten Liebling damit auszeichnen, nein, sondern so gewiß er die zeitliche und ewige Glückseligkeit aller Menschen will, so gewiß will er auch in jedes Menschen Herz einziehen, keins ist ihm zu geringe, keins zu schlecht, keins zu lange durch Weltsünden und Satansdienst verunreinigt und verwüstet gewesen. Seine Lust ist eben, bei den Sündern, jungen wie alten, feinen wie groben, offenbaren wie heimlichen, einzukehren, und das seine Liebe zu nennen, das nicht seine Liebe war.

Aber wie, meine Lieben, scheiden denn nicht unsere Untugenden uns und unsern Gott von einander? Wie kann denn daher der reine, heilige, unschuldige Gott Wohnung nehmen in den so unreinen, bösen, befleckten, sündigen Herzen der Menschen? Wie kann er Gemeinschaft haben und pflegen mit dem, der mit der Sünde und mit dem Tode Gemeinschaft hat, ja ganz in ihrer Gewalt und unter ihrer Herrschaft liegt? Wie kann er da mit seiner Liebe wohnen, wo man ihn haßt und die Sünde und Ungerechtigkeit liebt? Wahr ist's, eine solche Wohnung kann der heilige und gerechte Gott nicht beziehen, er kann mit einem in den Banden der Sünde und der Knechtschaft des Todes liegenden Menschen nicht ohne weiteres Gemeinschaft machen. Aber damit ist seiner barmherzigen Liebe zu uns noch nicht der Weg abgeschnitten. Denn eben nun ist es der Heilige Geist selbst, der dem dreieinigen und heiligen Gott die Wohnung in unseren Herzen zurechte macht, indem er uns geistlich ganz umwandelt, neugebiert, ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist schafft. Und das ist das große Pfingstwunder, was der Heilige Geist in uns vollbringt. Mit Bezug darauf spricht der HErr in unserem Evangelium: Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen d. h. um meines Verdienstes willen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Gott kann nämlich, wie der HErr Christus zuvor gesagt, nur in demjenigen Menschen Wohnung machen, der ihn liebt und sein Wort hält. Von einer solchen Liebe findet sich aber in dem Herzen des natürlichen Menschen auch nicht die leiseste Spur. Wohl ist es erfüllt mit Liebe zur Sünde, zur Welt, mit sündlicher, fleischlicher Eigenliebe, aber dagegen mit bitterer Feindschaft, Haß und Widerwillen gegen Gott und seinen Willen und

daher auch gegen sein Wort, das er entweder in offenkundigem oder in heimlichem Unglauben, Ungehorsam und Verachtung verwirft. Daher auch der Heiland spricht: Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Unmöglich, ja ganz unmöglich aber ist es ferner dem Menschen, aus eignem Wollen, Kräften und Vermögen dieses alles durchdringende Gift der Sündenliebe, der Weltliebe und der Eigenliebe aus dem Herzen zu schaffen und die Feindschaft desselben gegen JEsum und sein Wort in Liebe zu verwandeln. Es kann zwar der natürliche Mensch von diesem oder jenem äußerlichen Laster ablassen, diese und jene ihn unter den Menschen schändende oder ihm verderblich werdende grobe Sünde, Unart und Untugend äußerlich ablegen, dies und jenes äußere Stück seines Lebens bessern, mit dieser oder jener, ja wohl mit einer ganzen Fülle bürgerlicher, in die Augen fallender Tugenden geschmückt sein: aber, ach, die Sündenliebe kann er so wenig ausrotten, sein Herz so wenig reinigen und umwandeln, wie ein Mohr seine schwarze Haut. Diese Kunst, sein Herz zu ändern, JEsum zu lieben und sein ganzes Leben zu Gottes Ehren zu führen, lehrt ihn vielmehr der Heilige Geist, und zwar so, daß der allein in seiner Gnade das ganze Werk in ihm anfängt, fortsetzt und vollendet und der Mensch es nur leiden muß und der Gnadenwirkung des guten Heiligen Geistes nicht widerstreben darf. Allein, meine Lieben, wie verfährt hierbei der Heilige Geist? Sehet, er kann nur dann unser Herz mit der Liebe Christi erfüllen, wenn er es zuvor zerschlagen hat, nur dann darin dem HErrn ein Haus und einen Tempel aufrichten, wenn er es zuvor zusammengebrochen hat in einer aufrichtigen Buße. Er hält dem Menschen zunächst den heiligen Spiegel des göttlichen Gesetzes vor und bewegt ihn, sich selbst, sein Herz, seine Gedanken, Worte und Werke darnach recht zu prüfen und seine wahre Gestalt in aller ihrer Häßlichkeit zu erkennen. Er entdeckt ihm auf diese Weise den unsäglichen Schaden seiner Natur, sein ganzes erbsündliches Verderben mit allen seinen Früchten, den vielfältigen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes in Gedanken, Worten und Werken, den unzähligen Unterlassungen des Guten, das Gott von uns fordert; er offenbart ihm ferner den erschrecklichen flammenden Zorn seines Gottes über seine Sünde, er weckt ihn also aus dem Schlafe der fleischlichen Sicherheit zu der

Erkenntniß auf, daß er dennoch trotz aller etwaigen äußerlichen Gerechtigkeit, Tugend und Ehrbarkeit ein ganz und gar verderbter, verlorener und verdammter Mensch sei, und diese Erkenntniß wird um so lebendiger in ihm, je mehr er sich bemüht, dem Gesetze zu genügen. Auf diese Weise aber trifft nun das Gesetz des Menschen Herz wie ein Blitz, der es zerschmettert, wie ein Keil, der es zerspaltet, wie ein Hammer, der es zerschlägt, wie eine spitze, scharfe Pflugschaar, die es aufreißt und es mit göttlicher Reue und Traurigkeit, Jammer und Schmerz, Angst, Schrecken und Verzweifeln erfüllt: dann verbirgt er vor Scham sein Angesicht vor Gott, wie der Zöllner, dann vergießt er heiße Thränen über seine Gottlosigkeit und Sünde, wie Maria Magdalena und Petrus, dann sieht er sich schon am Abgrunde der Hölle taumeln, sieht sich schon in der Hölle selbst und jammert, wie David, vor Unruhe seines Herzens: „HErr, deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig“.

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

O, wohl dem, der so den Heiligen Geist an seinem Herzen vorarbeiten läßt! Mag er sich noch so elend und unglücklich fühlen, er wird doch seliglich geführt. Mag ihm dünken, er stecke schon im Rachen der Hölle, er steht in Wahrheit schon im Vorhofe des Himmels. Nun er zu Nichts geworden ist, kann der Heilige Geist aus ihm etwas machen zum Lobe Gottes. Nun er in dem Gesetz sein Verdammungsurtheil gefunden hat, findet er auch den Zuchtmeister auf Christum darinnen. Der Geist der Gnaden und des Gebets, der werthe Tröster, erweckt in ihm nun das sehnsüchtige Verlangen, Hunger und Durst nach Gnade, nach Vergebung der Sünden, nach

Frieden im Gewissen, und zeigt ihm gleichzeitig im Evangelio die rechte Hülfe und Rettung. Er lehrt ihn JEsum, den Sohn Gottes, als seinen Heiland erkennen, er lehrt ihn alles, was JEsus für ihn gethan und für ihn gelitten, was er ihm erworben hat. Er führt den Dürstenden an den Gnadenborn des Evangeliums und erinnert ihn des Wortes Christi: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke". Er führt den Kranken zu dem Arzt und erinnert ihn seines Wortes: Ich bin der Arzt für die Kranken. Er führt in Summa den Sünder zu JEsu, dem Sünderheiland, und erinnert ihn an seine theuren Verheißungen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben". Und nicht das allein, sondern der Heilige Geist bewegt nun auch kräftig das Herz eines solchen Sünders, aus der Gnadenquelle zu trinken, die himmlische Arzenei der Sündenvergebung einzunehmen, oder mit anderen Worten: an den Sünderheiland zu glauben und sich sein mit aller Zuversicht zu trösten. Und siehe, was begiebt sich nun, wenn ein solcher Sünder durch den Glauben Gnade und Vergebung erlangt, wenn er die erbarmende Liebe seines Gottes erfährt, wenn er nun aus einem verlorenen, verdammten Sünder ein gerettetes, gerechtfertigtes, heiliges, liebes und theures Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens geworden ist? Ach siehe, dann wird in und mit der Erfahrung dieser Liebe die herzliche, innige Gegenliebe wie ein süßer Strom in das Herz gegossen, daß dann das Herz mit Paulo spricht, Röm. 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist". Dann jubelt das Herz: O, mein JEsu, mein Gott, HErr und Heiland, der du dich meiner erbarmet, mich erkauft und erlöset, der du mich so selig und glücklich gemacht hast:

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Ja dann wird JEsus des Herzens höchste Wonne, höchstes und bestes Gut, theuerster Schatz, gegen den es aller Welt Ehre, Pracht und Gut für Dreck achtet, um den zu gewinnen und zu

behalten, es auch gern und fröhlich Leib und Leben, Gut und Blut läßt. In dieser Liebe hält dann auch der gläubige Christ das Wort seines JEsu. Er hält es nicht als das Wort eines Weisen von Nazareth, sondern als das Wort des himmlischen Vaters, mit dem der Sohn in gleicher Macht und Ehre steht, wie hier Christus spricht: Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Er hält es im Glauben und Gehorsam als sein höchstes Heiligthum und Lebenslicht, als seine höchste Kraft, süßer als Honig, köstlicher als Gold, Perlen und Edelsteine. Er hält und bewegt es, bewahrt es aber auch rein und lauter, und wendet sich nur da hin, wo er es also hört. Er kämpft und leidet darüber, ja verläßt gern alles, was ihm lieb ist und was die Welt hoch und theuer zu achten pflegt, um nur diesen Schatz aller Schätze zu behalten.

Geliebte, wo in einem Herzen ein solches Feuer rechtschaffener Gottesliebe brennt, da brennt der Heilige Geist hierdurch die Liebe der Sünde heraus. Da erkennt der gerechtfertigte Christ in der gleißenden Sünde den grimmigen Feind seiner Seele, den er nun mit aller Kraft haßt, mit der ihm geschenkten neuen Kraft des Heiligen Geistes ernstlich und unablässig bekämpft und in täglicher Kreuzigung seines Fleisches und Blutes überwindet. Ficht ihn die Sünde auch immer noch hart an, herrschen kann sie nicht mehr, die Liebe der Sünde ist ertödtet. Und was erfüllt sich nun an dem, der also an JEsum glaubt und ihn liebt? Wir werden, spricht Christus, zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Nicht, wie ein Gast in der Herberge, auf flüchtigen Besuch, sondern wie ein König in seinem Palast, um da zu wohnen, zu bleiben, zu herrschen und zu regieren. O, welche Herrlichkeit, welche Gnade und Liebe, die einem armen Sünderherzen widerfährt! Und dazu hat es der Heilige Geist bereitet. Das ist das größte fortdauernde Pfingstwunder. — Nun, Geliebte, ist es denn auch in uns vollbracht? Haben wir es erfahren? O, wie hochwichtig, ja schlechterdings nothwendig ist es, daß wir darüber in's Klare kommen! In wem Gott nicht Wohnung gemacht hat, der liegt noch im geistlichen Tode, ist noch eine Behausung des unsauberen Geistes. Und wir brauchen auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel zu bleiben, ob das Pfingstwunder in uns vollbracht ist. Es giebt dafür unzweifelhafte Kennzeichen. Davon noch

II.

Als am ersten Pfingstfest der Heilige Geist unter so herrlichen Wunderzeichen über die heiligen Apostel und Jünger ausgegossen ward und sie erfüllte, da merkten und spürten sie selbst und auch andere alsbald die Wirkung dieses Pfingstwunders an den außerordentlichen Gaben, womit sie ausgerüstet waren. Ein ganz neuer, herrlicher, göttlicher Glaubensmuth erfüllte sie. Sie waren mit einem male die unfehlbaren Lehrer der Christenheit geworden. Sie konnten mit einem male ohne vorheriges Studium das Evangelium in allerlei Sprachen verkündigen. Sie konnten Wunder und Zeichen thun. Aehnlich, meine Lieben, verhält es sich nun auch mit denen, die das fortdauernde innerliche Pfingstwunder in sich erfahren. Unmöglich ist es, daß sie nicht sollten die seligen Wirkungen desselben merken. Und welches sind diese Kennzeichen? Christus in unserem Evangelium führt drei der vorzüglichsten an.

Zum ersten: das Lehren und Zeugen des Heiligen Geistes im Herzen. Denn wenn der Heiland spricht: A b e r d e r T r ö s t e r, d e r H e i l i g e G e i s t, w e l c h e n m e i n V a t e r s e n d e n w i r d i n m e i n e m N a m e n, d e r s e l b i g e w i r d e s e u c h a l l e s l e h r e n, so beschreibt er damit nicht nur die heilige Arbeit des Heiligen Geistes an und in uns, um uns zu Wohnungen Gottes zu machen, sondern auch, zunächst zwar seinen lieben Jüngern und Aposteln, dann aber auch allen seinen Gläubigen zum Trost und zur Stärkung: die fortgesetzte Wirkung desselben in ihnen, nachdem sie Wohnungen des Allerhöchsten geworden sind. Daher denn auch der Apostel spricht: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder". Er lehrt sie nämlich nichts neues, anderes, nicht geheimnißvolle Rathschlüsse Gottes, sondern eben dasselbe und alles, was uns der Buchstabe des geschriebenen Wortes Gottes lehrt. Denn Christus spricht: „Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen"; e r w i r d e u c h e r i n n e r n a l l e s d e ß, d a s i c h e u c h g e s a g t h a b e. Er legt ihnen also die heilige Schrift recht aus, indem er sie innerlich fest und immer fester und göttlich gewisser macht und überzeugt, daß alles, was in der Schrift enthalten ist, ewige, göttliche Wahrheit ist, wie abermals geschrieben steht: „Der Geist ist es, der da bezeugt, daß Geist Wahrheit ist".

So ist er denn der unfehlbare Lehrmeister der Christen, der sie in alle Wahrheit leitet und gelehrt macht zum Himmelreich, daß sie eine gewisse, reine und gesunde Erkenntniß der heilsamen Lehre und besonders der Hauptartikel von der Gnade Gottes in Christo und unserer Seligkeit allein durch den Glauben an Christum gewinnen. Ja, er erleuchtet sie über die göttliche Wahrheit des Evangeliums so und gründet sie darin, daß sie nicht nur immer geschickter Gut und Böse, reine und falsche Lehre in der Kirche, heiliges und böses Leben in der Welt prüfen, unterscheiden und beurtheilen, sondern auch andere Schwache, Verirrte, Verwirrte und Verführte kräftig von der Wahrheit überzeugen, lehren und zurechtbringen, selbst aber alle Verführungen von Seiten falscher Geister und Propheten, oder von Seiten der ungeistlichen, verderbten, ungläubigen Welt siegreich überwinden und zurückschlagen können. Wohl können auch sie von dem Geist der Lüge und Finsterniß angefochten werden, wohl steigen auch in ihren Herzen zu Zeiten arge, ungläubige Gedanken und fleischliche Lüste auf, wohl suchen sie Irrgeister und falsche Propheten mit allerlei fremden und schädlichen Lehren zu bethören, oder der arge Zeitgeist sucht sie zu bestricken und das Gotteslicht in ihren Seelen zu verdunkeln oder auszulöschen. Aber siehe, der gute Heilige Geist Gottes erhält sie auf rechter, ebener Bahn, erhält sie beim Wort, daß sie nicht abirren, weder rechts noch links, weder in Ketzerei, noch Weltlüste und Unglauben. Er ist ihnen in solchen Stunden der Gefahr nahe und erinnert sie alles dessen, was JEsus gesagt hat. Dabei bleiben sie dann fest und unverbrüchlich und bekümmern sich wenig darüber, ob die blinde, ungeistliche Welt sie beschränkte Thoren, störrige Buchstabengläubige, zanksüchtige Menschen schilt. O, selig, wer also den Heiligen Geist zu seinem Lehrmeister hat und hieran das gewisse Zeugniß, daß er Gottes Kind und Tempel ist! Dagegen wie elend sind die, denen dieses Zeugniß fehlt, und daher, mögen sie weltlicher Weisheit noch so voll sein, doch von dem Lügengeiste regiert und von falschen Propheten oder der Welt aus einem Irrthum, aus einer Lüge und Finsterniß in die andere gerathen, immerdar lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können, und so um ihre Seelenseligkeit elend betrogen werden.

Aber Christus redet noch von einem anderen sicheren Kenn-

zeichen der Einwohnung Gottes und seines Pfingstwunders. Das ist der Friede Gottes im Herzen. Von ihm spricht der Heiland: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Der Friede also, den JEsus in die Herzen derer giebt, in denen der Heilige Geist sein Pfingstwunder verrichtet und Gott Wohnung gemacht hat, ist nicht ein weltlicher, zeitlicher Friede, welcher sehr betrüglich und gefährlich ist und dem Herzen niemals wahre Ruhe verschaffen kann, da er auf die unbeständigen Güter der Welt, auf Besitz, Reichthum, Wohlleben und Ehre gegründet ist. Im Gegentheil, Christus redet hier und an anderen Orten davon, daß seine lieben Christen in diesem Leben gar vieles erleben und erdulden würden, darüber ihr Herz erschrecken und sich fürchten möchte. Aber solches Schrecken und Fürchten soll verschwinden durch den Frieden, den er den Seinen in's Herz geben will. Das ist nämlich ein geistlicher, himmlischer, aber eben darum wahrer und beständiger Friede, der zwar allerlei geistliche und leibliche Noth, Anfechtung und Plage nicht ausschließt oder ferne hält, und doch daneben und dawider besteht. Das ist einmal der Friede des Herzens und Gewissens mit Gott, durch den Glauben an Christum, dadurch wir nun gerecht sind, in Gottes Vaterliebe und unter seinem Vaterschutz stehen, daß uns nichts schaden und verdammen kann. Davon St. Paulus spricht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern HErrn JEsum Christ". Für's andere ist es die aus diesem Frieden hervorwachsende Zufriedenheit des Herzens mit allen Führungen Gottes. Ein Christ, in dem Gott wohnt und der der Liebe Gottes versichert ist, ist zufrieden mit der Lage und den Verhältnissen, in die ihn Gott gesetzt hat. Gefällt es Gott, ihm in dieser Welt an zeitlichen Gütern oder Ehren mehr als andern zu geben, ihn mit Gesundheit und Wohlergehen zu segnen, so ist er's zufrieden, aber überhebt sich nicht, und hängt sein Herz nicht daran, sondern legt alles Gott und seinem Nächsten als Liebesopfer zu Füßen. Gefällt es aber Gott, ihm weniger zu geben, ihn etwa arm, krank, verachtet und gehaßt zu machen, oder ihn sonst absonderlich zu plagen, so ist er's auch zufrieden und verzagt nicht, sondern ist geduldig in

Trübsal und denkt: Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Er spricht:

> Wie Gott mich führt, so will ich geh'n
> Ohn' alles Eigenwählen:
> Geschicht, was er mir auserseh'n,
> Wird's mir an keinem fehlen;
> Wie er mich führt, so geh' ich mit
> Und folge willig Schritt vor Schritt
> In kindlichem Vertrauen.

Seine Glückseligkeit sucht er nicht erst im Rennen und Jagen nach zeitlichem Gut, sondern hat sie längst gefunden und bewahrt sie auch, wenn ihm zeitliche Güter fehlen; ja, selbst der Tod kann ihn von Gottes Liebe nicht scheiden. Und kann sich auch hin und wieder sein Verstand oder Herz in die Führungen und Wege Gottes nicht gleich finden, so hält doch sein gläubiges Herz fest an dem Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen", und spricht getrost:

> Es kann mir nichts geschehen,
> Als was er hat versehen
> Und was mir selig ist;
> Ich nehm' es, wie er's giebet,
> Was ihm von mir beliebet,
> Dasselbe hab' ich auch erkiest.

Gottes Gnade und Liebe ist sein Reichthum, seine Ehre, sein Trost und seine Stärke. Auch im tiefsten Elend kann er singen:

> Warum sollt' ich mich denn grämen?
> Hab' ich doch
> Christum noch,
> Wer will mir den nehmen?
> Wer will mir den Himmel rauben,
> Den mir schon
> Gottes Sohn
> Beigelegt im Glauben?

O, ein seliger Friede, ein theures, werthes, unbezahlbares Gut! Ach wehe, wem es hier fehlt. Seine Seele gelangt nie, weder in Zeit noch Ewigkeit, zur Ruhe.

Doch noch ein drittes Kennzeichen des in uns vom Heiligen Geist vollbrachten Pfingstwunders finden wir in unserem Evan-

gelium. Das ist die selige Freude und Hoffnung ihrer endlichen vollkommenen Erlösung und Herrlichkeit. Es ist wahr, meine Lieben, gläubige Christen, in denen Christus wohnt, sind gewöhnlich in dieser Welt anzusehen als Waisen, die hülf- und schutzlos allem Unglück ausgesetzt sind, als Schäflein unter den Wölfen, als Rosen unter den Dornen. Alles setzt sich ja wider sie: der Teufel mit seiner List und Bosheit, seinem Lügen und Morden; die Welt mit ihrem Haß, ihrer Ungerechtigkeit, ihren Aergernissen und ihrer Feindschaft; die falsche Kirche mit ihrer Verfolgung und ihren Verführungskünsten. Dazu kommt, daß wahre Christen fort und fort auch noch von ihren eigenen Sünden übel geplagt werden. Nicht selten gerathen deshalb liebe Kinder Gottes auch in große Anfechtung und Traurigkeit; es ist ihnen zu Muthe, als ob sie von Gott und seiner Gnade und seinem Schutz verlassen wären, als ob sie in dem schweren Kampfe dennoch zuletzt unterliegen und verderben müßten. Während die Welt sich freut, weinen und heulen sie manchmal und sind traurig. In solcher Anfechtung und Traurigkeit waren auch einst die lieben Jünger in Voraussicht des bevorstehenden Hingangs zum Vater. Sie meinten: ach, was soll aus uns armen Leuten werden, wenn dieser unser HErr, Meister, Beschützer, Tröster und Heiland von uns genommen ist! Wie bald werden wir der Welt erliegen müssen und verloren gehen! Aber siehe, wohl kann so einmal das Freudenfeuer in der Christen Herzen etwas gedämpft werden, aber es kann doch nicht verlöschen. Wohl kann eine dunkle Wolke die Sonne der Hoffnung eine Weile verdunkeln, aber untergehen kann sie nicht. Sie bricht doch immer wieder herdurch in den Herzen derer, bei denen Gott zur Herberge ist. Verbirgt er auch einen kleinen Augenblick sein Angesicht vor ihnen, er erscheint ihnen doch wieder in großen Gnaden und erfüllt sie mit neuem Trost, neuer Freude und Hoffnung ihrer endlichen vollkommenen Erlösung und dereinstigen Herrlichkeit. So widerfuhr es auch hier den lieben Jüngern, indem der HErr zu ihnen sprach: Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet,

auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf und lasset uns von hinnen gehen. Es wollte der Heiland in Summa sagen: Ihr lieben Jünger, ihr habt vielmehr Ursach, euch zu freuen, als zu trauern, daß ich zum Vater gehe. Denn das dient nicht zu eurem Verderben, sondern zum ewigen Heil. Denn der Vater ist größer als ich, nicht weil sein Wesen größer und herrlicher wäre, denn ich und der Vater sind eins, sondern weil er in der Herrlichkeit ist, ich aber noch in der Erniedrigung. Zu dieser Herrlichkeit gehe ich nun ein um euretwillen, daß ihr auch dahin gelangt. Ich vollende und offenbare durch meinen Hingang eure vollkommene Erlösung und euren Sieg über alle meine und eure Feinde und komme wieder zu euch, damit ihr auch seid, wo ich hingehe, und wo es viel schöner ist. Sehet, denselben Trost versichert und versiegelt auch jetzt noch der Heilige Geist in den Herzen derer, in denen Gott wohnt, und erfüllt sie so mit Freude und seliger Hoffnung; Er ruft ihnen auch in's Herz hinein: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Er erinnert sie daran, daß Christus für sie der Sieger ist über alle ihre Feinde, daß diese sie nur anfechten, aber nicht überwinden können, so daß sie getrost auch sprechen können: Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Er erinnert sie des Wortes Christi: Ich komme wieder zu euch, an den Tag ihrer endlichen und vollkommenen Erlösung und Herrlichkeit, wo alles Sterbliche verschlungen wird von dem Leben, alles Leid in unaussprechliche Freude, alles Weinen in Lachen, alles Dulden in Herrschen, aller Mangel in selige Fülle, aller Kampf in ewigen Sieg und Triumph, alle Klage in endlosen Jubelklang verwandelt werden und ihre Freude Niemand von ihnen nehmen wird.

Sehet denn, meine Lieben, wie lieblich es aussieht in einer solchen Hütte Gottes bei den Menschen. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude darin. Und daran wird's offenbar, daß der Heilige Geist sein Pfingstwunder darin verrichtet hat. Ist denn das auch bei uns geschehen? O, laßt uns wohl prüfen! Wie

gerne möchte es der Heilige Geist! Ach, so lasset uns ihn anflehen um diese allerseligste Gabe, lasset uns unsere Herzen ihm aufthun und ganz hingeben, damit nichts ihn daran hindere, weder Sünde noch Welt, daß er ein Gotteshaus daraus mache; dann ist der Himmel darin. Amen.

Am zweiten Pfingsttage.

Text: Apost. 10, 42—48.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des HErrn.

O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud' und Wonne,
Daß wir in dir
Recht zu leben uns ergeben
Und mit Beten
Oft deshalben für dich treten.

Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
Die sich in fromme Seelen geußt,
Laß deinen Trost uns hören,
Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch können alle Christenheit
Dein wahres Zeugniß lehren.

Höre, lehre,
Herz und Sinnen zu gewinnen,
Dich zu preisen,
Gut's dem Nächsten zu erweisen.
Amen.

Meine Geliebten!

Weil Christus für alle Menschen gestorben ist, so hat er auch allen Menschen ohne Ausnahme den Heiligen Geist erworben, und weil der Vater die ganze Welt geliebt und so hoch geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, so hat er auch in Folge dieser die ganze Welt umfassenden Liebe allen Menschen seinen Heiligen Geist gesendet, daß sie an diesen seinen Sohn glauben und durch den Glauben haben das Leben in seinem Namen. Was hülfe uns auch die große Liebe des Vaters, was hülfe uns die Dahingabe seines Sohnes, was hülfe uns das ganze Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Heilandes, was hülfe es, daß das alles für uns und an unserer Statt geschah und von einer Person, wie er, der da ist der eingeborene Sohn Gottes in der angenommenen menschlichen Natur, wenn uns JEsus nicht durch das alles auch den Heiligen Geist erworben und der Vater ihn nicht durch die Hand des erhöhten Heilandes uns gesendet hätte. Wir können ja der Frucht der Erlösung nur durch den Glauben theilhaftig werden, wir können aber nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen, sondern der Heilige Geist muß zu uns kommen und das Werk des Glaubens anfangen, fortsetzen und hinausführen.

Es ist aber nun nicht einerlei, ob man hierbei nur die Wirkungen des Heiligen Geistes an seinem Herzen empfinde, oder ob man den Heiligen Geist als eine Gabe auch wirklich empfangen habe. Wirkungen des Heiligen Geistes machen sich mehr oder weniger, früher oder später bei allen Menschen spürbar. Der HErr spricht: Wenn der Heilige Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen. Hiermit bezeugt er ja ausdrücklich, daß der Heilige Geist es auch mit der Welt zu thun hat, also mit aller Menschen Herzen, und daß er wirkt an allen Herzen, so viel deren nur das Wort Gottes predigen hören. Nichts desto weniger aber sagt der Heiland zu seinen Jüngern insonderheit: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch

bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein". Hier sagt der HErr ausdrücklich wieder, daß der Heilige Geist zwar die Welt strafe, daß also die Welt des Heiligen Geistes bekehrende Wirkungen wohl an sich inne werden würde, daß aber die Welt, so lange sie in ihrer Blindheit bleibt, so lange sie sich durch des Heiligen Geistes Strafe nicht zu wahrer Buße leiten läßt, den Heiligen Geist nicht als eine Gabe empfängt. Als Gabe, als bleibendes Theil können ihn nur allein JEsu Jünger empfahen.

Wie wichtig ist doch das, meine Geliebten! Damit ist man also noch lange kein Christ, daß man Wirkungen des Heiligen Geistes an seinem Herzen verspürt. Die Welt verspürt sie ja, und doch kann sie den Heiligen Geist nicht empfahen. Denkt an den König Agrippa. Als Paulus zu ihm redete, arbeitete der Heilige Geist gewaltig an seinem Herzen, so gewaltig, daß Agrippa zuletzt ausrief: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde". Aber weiter kam's nicht, trotz der weiteren gewaltigen Worte Pauli. Agrippa wurde kein Christ, denn er spürte blos des Heiligen Geistes Wirkungen, empfing aber nicht den Heiligen Geist selbst. Denket daher nicht, geliebte Zuhörer, daß ich auf den Weg der Schwärmer gerathe, wenn ich einen jeglichen frage: Hast du auch den Heiligen Geist wirklich empfangen? Sind es nicht blos Rührungen und Wirkungen, die du zu Zeiten verspürst? Nein, Gottes Wort selbst bringt diese Frage an uns, wenn es uns lehrt, daß die Welt blos die strafende Wirkung des Heiligen Geistes an sich erfährt, daß aber nur der ein Christ ist, der den Heiligen Geist als eine Gabe empfangen hat. Wir können daher dieser Frage nicht ausweichen. Ja, noch in unsrer Todesstunde wird das Gewissen uns die Frage vorlegen: Hast du auch den Heiligen Geist empfangen? Wir wollen auch dieser Frage nicht ausweichen, denn es handelt sich hierbei um nichts anderes eigentlich, als um die Frage: Ob der Heilige Geist an einem nicht vergeblich arbeite? Denn darum straft der Heilige Geist die Welt, damit er sie zubereite, ihn als Tröster zu empfahen. Darum arbeitet er an ihr, damit er in ihr als Gabe sein könne.

Aber was heißt denn das: den Heiligen Geist empfahen? Geliebte, das Kommen des Heiligen Geistes zu uns besteht nicht in einem örtlichen Sich-Nähern, sondern ist ein göttliches, himmlisches, ist nur eine ganz neue Art und Weise der Wirkung und Gegenwirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen. Wenn ein Mensch sich durch den Heiligen Geist von der Sünde seines Unglaubens, von der Unzulänglichkeit seiner eigenen Gerechtigkeit und von seinem schmählichen Satans- und Fleischesdienst überzeugen läßt und fängt nun an, an JEsum, als seinen Heiland und Mittler, zu glauben, so empfängt er den Heiligen Geist in der Weise, daß ihm gegeben wird erstens der Geist kindlicher Zuversicht zu Gott und zweitens der Geist kindlicher Willigkeit, alles zu thun und zu leiden, was Gott gefällt.

Kann man denn nun kein Christ sein, wenn man nicht den Heiligen Geist hat, rettet uns alle Rührung und alle Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele durchaus vor der Verdammniß nicht, wenn es nicht dahin mit uns kommt, daß wir den Heiligen Geist empfahen, o, so giebt es nach alle dem wohl keine wichtigere Frage, als die: Wie empfange ich den Heiligen Geist? Und hierauf hat unsere lutherische Kirche nach Gottes Wort nur eine Antwort und diese eine Antwort unterscheidet sie weit, weit von den Schwärmern, wenn schon sie mit nicht geringerem Ernste, als jene, behauptet, daß der noch kein Christ ist, derjenige noch keine wahre Bekehrung an sich erfahren hat, welcher nicht den Heiligen Geist empfangen hat. Die Antwort aber, die unsere Kirche giebt, lautet dahin, daß man allein durch das mündliche, leibliche Wort den Heiligen Geist empfangen kann. Diese Antwort wollen wir denn jetzt in nähere Erwägung ziehen.

Daß man allein nur durch das mündliche, leibliche Wort den Heiligen Geist empfangen kann.

Diese Wahrheit will ich jetzt auf Grund und nach Inhalt dieser Epistel

1) erörtern;
2) anwenden.

I.

Die Pfingstmontagsepistel ist die Fortsetzung und der Schluß der Ostermontagsepistel. Sie versetzt uns also wieder im Geist

in das Haus des heidnischen Hauptmanns Cornelius, und giebt uns sowohl den Schluß, als auch die Wirkung der Predigt Petri. Darin aber ist zugleich eine der schlagendsten und lehrreichsten Stellen der Schrift für die Wahrheit, daß man den Heiligen Geist nur durch das mündliche, leibliche Wort empfangen kann. Eben deshalb berufen sich auch auf sie die Schmalkaldischen Artikel.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. So lautet der Schluß der Predigt Petri. Und nun, was geschieht? Was lesen wir weiter? Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Nicht eher also empfingen Cornelius und die Seinen die Pfingstgabe, nicht eher fiel der Heilige Geist auf sie, als bis Petrus mit dem mündlichen, leiblichen Worte kam. Unter dem Schall desselben kam er; denn er kam, da Petrus noch diese Worte redete, und durch das Wort aus Petri Munde kam er, denn er fiel auf alle, die dem Worte zuhöreten. So gewiß aber war es dem heiligen Petrus selbst, daß gerade durch seine Predigt den Versammelten der Heilige Geist gegeben ward, daß er hernach, als er diese Geschichte in einer Versammlung zu Jerusalem erzählte, ausdrücklich bemerkte: „Indem aber ich anfing zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns im ersten Anfang".

Oder denkt vielleicht mancher: daß der Heilige Geist unter der Predigt Petri und durch dieselbe gegeben ward, beweis't noch nicht, daß er allein durch das mündliche, leibliche Wort gegeben wird. Wohlan, so laßt uns sehen, ob die Schrift uns lehrt, daß der Heilige Geist auch auf eine andere Weise uns gegeben wird.

Wohl ist es wahr, daß am ersten Pfingsttage der Heilige Geist über die heiligen Apostel ausgegossen ward unter dem äußer-

lichen Zeichen des Brausens vom Himmel und der feurigen Flammen. Aber waren die heiligen Apostel eben nicht zu dieser Stunde einmüthig im Tempel versammelt und handelten mit einander Gottes Wort? Ferner heißt es von den beiden Pfingstpredigten Petri, daß jene Tausende durch das Wort Petri gläubig wurden. Nun, wenn sie durch das Wort Petri gläubig wurden an den Namen des HErrn JEsu, wer anders *wirkte mit dem Worte* Petri, wer anders ward durch das Wort Petri gegeben, als der Heilige Geist? Steht doch geschrieben: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist"! Doch hören wir noch einige andere Zeugnisse. An die Römer schreibt St. Paulus Capitel 10: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes". Im dritten Capitel seiner zweiten Epistel an die Corinther nennt St. Paulus sein evangelisches Predigtamt „ein Amt des Geistes, das den Geist giebt", und die Galater fragt er ganz bestimmt: „Das will ich allein von euch lernen, habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werk oder durch die Predigt vom Glauben"?

Durch's Wort also will der Heilige Geist zu uns kommen. In ihm will er sich uns mittheilen. Wie der Sohn sich in der menschlichen Natur offenbarte und in ihr zu unserem Heile wirkte, so der Heilige Geist im Wort und durch's Wort. Die Predigt, die aus dem geschriebenen Worte genommen ist, soll des Heiligen Geistes Instrument und Hülle sein. Wer es mit den leiblichen Ohren hört, an dem wirkt der Heilige Geist, und wer durch sein Wirken sich das Wort in's Herz dringen läßt, der empfängt den Heiligen Geist. Aber was ist das für ein Wort, Geliebte? Wir wissen, es giebt ein zweifaches Wort Gottes, das eine ist das **Gesetz** oder die heiligen zehn Gebote, das andere das **Evangelium**. Aber nicht durch das göttliche Wort des Gesetzes, sondern allein durch das göttliche Wort des Evangeliums empfangen wir den Heiligen Geist.

Sehet nur in unseren Text. Da spricht Petrus zuerst: **Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.** Das ist nicht eine Predigt des Evangeliums, sondern eine Predigt des Gesetzes. Denn ob diese Worte schon von Christo handeln, so handeln sie von ihm doch nicht als vom

Heiland, sondern als vom allgemeinen und gestrengen Richter der Lebendigen und der Todten, der für alle, welche nicht Buße thun, am Ende der Gnadenzeit das Blatt umkehren und statt Gnade das strenge und unerbittliche Recht walten lassen will, und das so sehr, daß die Menschen, welche seine Gnade verachteten in Leichtsinn oder Selbstgerechtigkeit, Rechenschaft selbst von jedem unnützen Wort geben müssen, das sie geredet haben. Dann läßt aber Petrus auf dies erschütternde Wort des Gesetzes ein anderes, gar tröstliches Wort von dem folgen, der da einst Richter sein wird. Es ist dies das Wort des Evangeliums, und zwar der Brennpunkt des ganzen heiligen Evangeliums, der da gefaßt ist in das Wort: Vergebung der Sünden. Petrus spricht nämlich: Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Und was geschieht? Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. So lange also hat der Heilige Geist den Petrus reden lassen, bis er an die Vergebung der Sünden durch den Glauben gekommen ist. Da ist des Redens genug, denn mit diesem Wort von der Vergebung der Sünden durch den Glauben und mit keinem andern, aber mit diesem allemal wird der Heilige Geist gegeben und von zubereiteten Herzen empfangen.

Oder wollt ihr noch mehr Beweise, daß der Heilige Geist nicht durch das Wort des Gesetzes, sondern allein durch das Wort des Evangeliums gegeben wird? Nun, so höret noch einen weiteren Beweis aus der Schrift und dazu noch einen aus der Natur der Sache.

Erinnert euch denn, Geliebte, noch einmal an alle die vorhin angezogenen Aussprüche Pauli. Sie beweisen nicht nur, daß der Heilige Geist durch das Mittel des Worts gegeben, sondern auch, daß er allein durch das Mittel des Worts, des Evangelii, gegeben wird. Da er nämlich Röm. 10 sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt", sagt er vorher: „Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen". Das Wort vom Glauben aber ist das Evangelium. Da er 1 Cor. 3 sein Predigtamt ein Amt des Geistes nennt, das den Geist giebt, unterscheidet er es ausdrücklich von dem Amt des Buchstabens, das da nichts giebt, sondern

in erschreckender Klarheit des Menschen Sünde und Fluch offenbar macht, das da nicht lebendig macht durch den Geist, sondern tödtet durch den fordernden und verdammenden Buchstaben. Und endlich, da die Galater sich von den Werkpredigern verführen ließen und vom Glauben auf die Werke, vom Evangelium in's Gesetz, vom Neuen in's Alte Testament geriethen, so fragte sie ihr alter Lehrer Paulus, der ihnen das Evangelium gepredigt und sie auf den Weg des einfältigen Glaubens geleitet hatte: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben"? Eben darum bekennen wir im Artikel: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten".

Es kann auch gar nicht anders sein, als daß der Heilige Geist nur durch das Wort des Evangeliums gegeben wird. Wohl ist das Gesetz auch das heilige, allmächtige Gottes-Wort, das nicht leer zu ihm zurückkommen soll, sondern thun, das dem HErrn gefällt, und ausrichten, wozu er es sendet, und dessen sich auch der Heilige Geist bedient zu seiner Wirksamkeit auf Erden. Aber was soll es nach Gottes Willen ausrichten? Und wozu sendet er's? Es soll nur befehlen, ohne zu befähigen, nur fordern, ohne zu geben, nur gute Werke lehren, ohne gute Werke zu wirken, nur erschrecken, ohne zu trösten, nur Sünde und Gottes Zorn über dieselbe offenbaren, ohne Aussicht auf Hülfe von der Sünde und Errettung vom Zorn irgendwie zu zeigen. Sagt daher selbst, wie kann da der Heilige Geist sich mit dem Wort des Gesetzes verbinden, da das des Gesetzes Amt ist? Ist er doch vom HErrn JEsu erworben und nicht von uns; ist er doch gesendet, nachdem der Sohn erst dahin gegeben, ist er doch Gabe und darum nicht Verdienst. Und sein Amt, sein eigentliches Amt? Es ist: trösten die Sünder, wie es das Amt JEsu ist. Er kommt daher und kann nicht anders kommen und gegeben werden, als mit dem Wort des Evangeliums. Denn das Evangelium ist das Wort, das nur tröstet, nur giebt, nur verheißt, nur Gnade predigt, nur Sünden zudeckt und vergiebt. Und ob der Heilige Geist auch sich des Wortes des Gesetzes bedient, um die Welt zu strafen, so treibt er da doch nur ein fremd Amt, auf daß er komme zu seinem eigentlichen Amt, und das ist: Christum verklären. Wird

der Heilige Geist aber gegeben allein durch das Evangelium, so wird er allein gegeben aus Gnaden und nicht durch unser Werk und Verdienst, durch unser Bereiten und durch unser Beten.

Doch, Geliebte, zum Schluß dieser Erörterung noch eines. Als Petrus die wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes durch sein Wort wahrnahm, antwortete er und sprach: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Hiernach scheint es, als ob der Heilige Geist so allein durch das Wort gegeben werde, daß davon auch die Taufe ausgeschlossen ist. Und doch redet die Schrift auch eben so deutlich wieder, daß der Heilige Geist auch durch die Taufe gegeben wird. Man denke nur an das Wort des HErrn JEsu: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen", und an das Wort Pauli: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes". Indeß, Geliebte, der Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Heißt nicht die Taufe auch ausdrücklich das Wasserbad im Wort? Ist es also nicht eigentlich wieder das Wort, das der Taufe solche Kraft giebt? Bekennen wir nicht deshalb so schön, so bestimmt, so schriftgemäß im Katechismus: „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe. Aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist: Ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist". Wie also durch das Wort: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, im heiligen Abendmahl mit Brod und Wein uns der Leib und das Blut Christi gegeben wird, so wird uns durch das Wort Christi, so mit und bei dem Wasser ist, mit dem Wasser der Heilige Geist gegeben. Es bleibt also auch in Ansehung der Taufe dabei, daß uns der Heilige Geist allein durch's mündliche, leibliche Wort gegeben wird, sei es durch das hörbare Wort in der Predigt, oder durch das sichtbare Wort im Sacrament. Die den Heiligen Geist zuerst empfahen durch das hörbare Wort in der Predigt, wie Cornelius und die Seinen, denen wird diese Gabe versiegelt und vermehrt durch das sicht-

bare Wort in der Taufe; und die, so ihn empfangen haben zuerst durch das sichtbare Wort in der Taufe, denen wird er erneuert und vermehrt durch das hörbare Wort in der Predigt.

Aber erlangen wir den Heiligen Geist nicht auch durch unser Gebet? Spricht nicht der HErr JEsus ausdrücklich: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten"? Nein; denn das Gebet ist kein Gnadenmittel, sondern Wort und Sacrament allein sind Gnadenmittel. Auf Gottes Seite allein ist das Geben, auf des Menschen Seite allein aber ist das Nehmen. Im Wort und Sacrament streckt Gott die Gebehand aus und im gläubigen Gebete wir die Nehmehand. Durch's Wort und Sacrament reicht Gott die Gabe des Heiligen Geistes dar, durch's gläubige Gebet empfahen wir die dargereichte Gabe. Darum: nicht *durch* unser Gebet, sondern *auf* unser Gebet empfahen wir den Heiligen Geist, durch das Wort.

II.

Welch eine theure, wichtige Wahrheit habt ihr, meine theuren Zuhörer, hiermit vernommen, indem ich euch aus der Schrift nachwies und auseinandersetzte, daß wir allein durch das mündliche, leibliche Wort den Heiligen Geist empfahen! Von welcher Tragweite dieselbe ist, das zeige euch in gedrängter Kürze die Anwendung, die wir davon zu unserer Prüfung, zu unserer Warnung und zu unserer Ermunterung zu machen haben.

Zum erstenmale hörte hier Cornelius mit den Seinen das Evangelium von Christo in seiner ganzen Fülle, und unter diesem erstmaligen Hören fiel der Heilige Geist auf alle Hörer und wurden alle des Heiligen Geistes voll, denn man hörte sie mit andern Zungen reden und Gott hoch preisen. Cornelius, der bereits im anfangenden Glauben stand, wie ich am Ostermontag nachgewiesen habe, kam zum vollen Glauben und zur vollen Empfahung des Heiligen Geistes, und die Uebrigen, mag es nun mit ihnen gestanden haben, wie es wolle, empfingen mit ihm ohne weiteres die himmlische Gabe.

Und du, mein Zuhörer, wie oft hörst du wohl in deinem Leben das heilige, selige Evangelium? Wie viele Jahre stehst

du wohl schon unter dem Schall des Wortes, das den Geist giebt? Aber obschon dir da allemal der Geist mit dem Worte kam, vielleicht hast du doch nicht den Heiligen Geist empfangen! Sieh', wie dort die, so den Heiligen Geist empfangen haben, alsbald mit neuen Zungen redeten und Gott hochpriesen! Sieh' die wunderbare Veränderung, die mit denen eingetreten ist, die doch zuvor Heiden waren! Und du bist ein Christ, du bist getauft in deiner zarten Kindheit, du bist auferzogen im Schooße der Kirche, du bist umgeben vom Schall des Wortes, so lange du nun lebst, oder doch einen großen Theil deines Lebens: — und doch ist vielleicht Gottes Heiliger Geist durch das Wort noch nicht in dich gekommen zu bleibender Wirksamkeit, so viel und so lang er auch schon an dich gekommen ist, oder diese Wirksamkeit hat längst wieder aufgehört durch den Betrug falscher Lehre, den Dienst des Fleisches und der Welt, durch das Haschen nach irdischem Gut und irdischem Genuß. Ach, wie traurig ist es doch, so lange und so viel das Wort Gottes voll Geist und voll Leben zu hören, und doch ohne Geist und ohne Leben zu sein! So lang' unter dem Schall des Wortes zu stehen, und doch immer mehr todtgepredigt zu werden! Von dem Heiligen Geist und seiner wiedergebärenden Wirksamkeit an jedem Pfingstfest und sonst zu hören, und doch kein eigentliches Pfingstfest des Herzens zu haben, nie die Wahrheit und Kraft jener Verheißung an sich zu erfahren: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun"! Oder so viel Rührungen und Wirkungen des Heiligen Geistes an seinem Herzen zu verspüren, und doch das Herz nicht von ihm erfüllen zu lassen, so daß man der Vergebung seiner Sünden so recht im Glauben gewiß wird, der Mund vom Lobe und Bekenntniß Gottes erfüllet wird und das Leben mehr aus Einem Guß geht, also daß man ein Christ ist nicht blos des Sonntags, nicht blos in der Kirche, nicht blos wenn es sich um geistliche Dinge handelt, sondern auch des Wochentags und außer der Kirche, in der Werkstatt, auf dem Acker, auf dem Markt, auf dem Gericht und in der Behandlung auch der zeitlichen Dinge! O, darum prüfe sich doch ein jeder, ob er des Heiligen Geistes

theilhaftig geworden ist oder noch ist; und ruft ihm sein Gewissen ein Nein um das andere zu, so suche er die Schuld doch bei niemand anders, als bei sich selbst, klage sich selbst vor Gott an, als der dem Heiligen Geiste widerstrebt habe, und lasse dies Pfingstfest nicht wieder so vorübergehen, wie schon viele, sondern seufze mit bußfertigem Herzen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist“!

So nothwendig es aber zum wahren Christenthum ist, daß man des Heiligen Geistes theilhaftig sei, so hütet euch doch, liebe lutherische Christen, vor denen, welche zwar auch viel vom Heiligen Geiste reden, ja welche sehr darauf dringen, daß man noch todt und unbekehrt sei, wenn man nicht den Heiligen Geist habe, und welche euch doch in Schwärmerei führen, weil sie euch auf andere Mittel und Wege führen, des Heiligen Geistes theilhaftig zu werden, als die ihr jetzt aus Gottes Wort kennen gelernt habt. In solche Schwärmerei aber führen uns sowohl das Pabstthum, als auch die Secten. Das Pabstthum: denn es bindet den Heiligen Geist nicht an das Wort, sondern an die Person des Pabstes und seiner Bischöfe; die Secten, namentlich die Methodisten: denn diese trennen den Heiligen Geist vom Wort und lehren durch allerlei Phantasterei den Heiligen Geist suchen und seiner Mittheilung gewiß zu werden. Davor hüte sich ein lutherischer Christ und lasse sich nicht blenden, sondern erkläre frischweg für Schwärmerei, was für Geist ausgegeben wird, und doch nicht durch das Mittel des Worts empfangen worden ist. Bleibe du unbeweglich dabei, daß es, wie es in den Torgauer, von Dr. Luther verfaßten Artikeln heißt, „kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg giebt, den Glauben und den Heiligen Geist zu bekommen, als das mündliche, leibliche Wort“. Und wo immer jemand daran dich irre machen will, dem sage, daß du kein Schwärmer, sondern ein Lutheraner bist, der allein auf das Wort merkt und nichts gelten läßt, was nicht nach und aus dem Worte geht, und hole deine symbolischen Bücher her und lies ihm vor, was in der Augsburgischen Confession und in den Schmalkaldischen Artikeln steht. Denn in jener heißt es Artikel 5 also: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heiligen Geist giebt, welcher den

Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben". Und in diesen heißt es: „In diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade giebt, ohne durch oder mit dem vorgehenden äußerlichen Wort. Damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündlich Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens; wie der Münzer that und noch viel thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter sein wollen, und wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Denn das Pabstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Pabst rühmet, alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirche urtheilt und heißt, das soll Geist und Recht sein, wenn's gleich über und wider die Schrift oder das mündliche Wort ist". Und zuletzt, nachdem auf Cornelius, als auf ein deutliches Beispiel hingewiesen ist, daß man allein durch's mündliche Wort den Heiligen Geist empfahen könne, heißt es: „Summa, der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Ketzerei, auch des Pabstthums und Mahomets Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel".

Endlich, Geliebte: wissen wir aus der Schrift gewiß, daß das mündliche, leibliche Wort des Evangeliums das alleinige, aber auch das unfehlbare Mittel ist, dadurch uns der Geist gegeben wird, o, so lasset uns die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern gerne hören und lernen! Versäume daher auch nicht leicht einen Gottesdienst; denn du weißt nicht, zu welcher Stunde und durch welche Predigt Gottes Heiliger Geist dir insonderheit geschenkt werden soll. Verachte auch keine Predigt des geringsten rechtgläubigen Predigers, du seiest so heilig und gelehrt, als du wollest, denn wo immer derselbe dir nur recht das Evangelium predigt, da kommt durch seine Predigt zu

dir und in dich der Heilige Geist. So viel du dich daher der Versammlung der Christen entziehest, so viel entziehest du dich dem Mittel, durch welches Gott dir den Heiligen Geist geben, erhalten und mehren will. Was Wunder, daß du dann immer mehr in deinem Christenthum zurückkommst, bis du endlich gar den Heiligen Geist verlierst und zuletzt ein Verächter, Lästerer und Verfolger des Wortes wirst. Folge du vielmehr dem Cornelius, der es sich nicht verdrießen ließ, den mehr als eine Tagereise weiten Weg von Cäsarien nach Joppe zu Petrus zu schicken, daß er ihm Worte des Lebens sage. Und kommt es dich an, die Versammlung der Christen dann und wann zu versäumen, weil du keine Lust verspürest, oder weil Lesegottesdienst gehalten wird, so denk wieder an unseren Text: da Cornelius alle seine Freunde um sich versammelt hat, da gerade in dieser Versammlung, gleichwie am ersten Pfingsttage, wird der Heilige Geist ausgegossen über alle. Ist aber das mündliche, leibliche Wort das Mittel, durch das der Heilige Geist zu uns kommt, o, so kannst du zugleich als ein Hausvater nichts besseres thun, den Teufel aus deinem Hause immer zu vertreiben und dieses zu einer Werkstätte des Heiligen Geistes zu machen, als daß du auch Gottes Wort in deinem Hause treibest, auch wenn du kein Prediger bist. Erschallet es nur, so ist Gottes Heiliger Geist dabei und verrichtet sein Werk an den Hörern.

Endlich: meide alles, was den Heiligen Geist hindert, durch's Wort dein Herz zu seinem Tempel zu bereiten und seine Gaben und Gnaden zu vermehren; meide allen Sündendienst und Ungehorsam gegen Gottes Wort, alle Weltlust und Eitelkeit dieses Lebens; denn wer dem nachhängt, der hindert den Heiligen Geist in seinem Werke. Dagegen bete desto fleißiger und herzlicher um den Heiligen Geist, der da ist ein Geist der Gnaden und des Gebets. Sind es dann auch nicht die außerordentlichen Gaben, so sind es doch die Heiligungsgaben. Jene kannst du entbehren ohne Seelenschaden, diese aber nicht. Diese aber giebt dir Gott, so wahr er dich selig machen will, so du nur bist ein Hörer des Worts, und nicht allein ein Hörer, sondern auch ein Thäter. Amen.

Am Trinitatisfeste.

Text: Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden: der kam zu JEsu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In dem HErrn geliebte, theure Mitchristen!

„Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein. Dies ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen, und drei Personen in einiger Gottheit ehren". Mit diesen Worten beginnt das dem heiligen Bischof Athanasius zugeschriebene gute Bekenntniß der Kirche, als ein lautes Ja und Amen zu der Lehre der heiligen Schrift, in welcher sich der dreieinige Gott zu unserer Seligkeit geoffenbart

hat, und besonders auch zu dem Worte Christi: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen". Wer also selig werden will, der muß den wahren, lebendigen, dreieinigen Gott erkennen und ehren. An diese Ehre erinnert uns das heutige Fest. Aber was gehört nun zu solcher Ehre? Es ist wahr, meine Theuren, dazu gehört nothwendigerweise: daß wir mit der ganzen rechtgläubigen Kirche auf Erden öffentlich diesen dreieinigen Gott bekennen, daß wir auch mit ihr alle diejenigen als Frevler, verblendete Lügner, als gottlose, ketzerische und unselige Menschen fliehen, die in ihrem Unglauben und Vernunftdünkel das allerheiligste und seligste Geheimniß der Dreieinigkeit verleugnen und bestreiten. Und unter diese haben wir billig nicht allein die auch äußerlich von der Christenheit geschiedenen groben Leugner der Dreieinigkeit und ewigen Gottheit Christi, Juden, Türken, Heiden und Unitarier, zu rechnen, sondern auch solche, welche selbst inmitten derselben, unter dem Namen, Schein und dem Bekenntniß der rechtgläubigen Kirche ebendasselbe auf feine, aber desto gefährlichere Weise leugnen, die drei Personen der Gottheit in bloße Eigenschaften einer Person auflösen und die ewige Gottheit und Wesensgleichheit des Sohnes und des Heiligen Geistes mit dem Vater bestreiten und damit die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments Lügen strafen, sie ihres Kerns berauben und das Fundament des Christenthums umstürzen.

Auch in unserer Landeskirche fehlt es nicht an solchen Lügengeistern und falschen Propheten, welche mit Gottes Wort und dem Christenglauben längst gebrochen haben und nur noch den Einfällen ihrer eigenen, vom Teufel geleiteten und beherrschten Vernunft glauben, und obschon sie damit nicht einmal das Wachsen des Grases auf dem Felde erklären können, gleichwohl Gott, den HErrn über Himmel und Erden, den Schöpfer, Erlöser und Seligmacher der Welt, meistern und sein Wesen so zurecht machen wollen, daß er eben kein unbegreifliches dreieiniges Wesen sei; Lügenpropheten also, welche theils in gröberer, theils in feinerer, verdeckter Weise den wahren Bibelgott leugnen und selbst gezimmerte Phanthasiegötzen in die Kirchen tragen und predigen. Es fehlt auch nicht an der Menge, die durch den Giftwein dieser

Erzlügner berauscht und verführt, längst schon den einigen und ewigen Gott verlassen haben und mit lautem Jubelgeschrei den Götzen unserer modernen Baalspfaffen nachlaufen zu ihrer eigenen Verdammniß. Und endlich fehlt es auch nicht an solchen, die sich zwar zu den gläubigen Bekennern des wahren dreieinigen Gottes rechnen und sich's doch noch wohl sein lassen in der Gemeinschaft derer, die ihn täglich lästern und sein Volk zur Abgötterei verführen, an solchen, die kaum einmal sauer sehen zu solchem Greuel an heiliger Stätte, weil sie die eigene Ehre lieber haben, als die Ehre des dreieinigen Gottes.

Mit einer Kirche, in der es so steht, kann daher ein Christ, der den dreieinigen Gott ehren und selig werden will, nimmermehr in Gemeinschaft bleiben, sondern muß sie als eine falsche, abtrünnige, seelenmörderische Gesellschaft verlassen und fliehen nach dem Gebote Gottes, zur Rettung seiner Seele und zu einem Zeugniß über sie selbst. Aus diesem Grunde denn, weil in der sächsischen Landeskirche der wahre, lebendige, dreieinige Gott öffentlich geleugnet, verlästert, verworfen, verspottet wird und ungestraft geleugnet und verlästert werden darf, haben wir vor vier Jahren diese falsche Kirche verlassen, und das ist uns heute nicht leid, sondern lieb, ja, so lieb, daß wir unsern Gott nur immer auf's neue wieder inständig loben, preisen und ihm danken können, daß er uns aus diesem abgöttischen Babel erlöset und zu einer Gemeinde gesammelt hat, in der wir ihn, den lebendigen, dreieinigen Gott, den Vater durch den Sohn im Heiligen Geist öffentlich bekennen.

Doch, meine Geliebten, so gewiß und wahr das ist, so ist doch dies äußere Bekenntniß allein noch nicht genug, um Gott recht zu ehren und selig zu werden. Wie viele führen es und rufen einmal über das andere: HErr, HErr, und der HErr hat sie noch nie erkannt. Wie viele nehmen den Bund dieses dreieinigen Gottes in ihren Mund, verkündigen seine Rechte, eifern um die reine Lehre und sind doch Gottlose, die „Gottes Zucht hassen und Gottes Wort hinter sich werfen". Sollen und wollen wir daher den dreieinigen Gott recht ehren und selig werden, so muß er von uns lebendig erkannt sein, so muß er, der dreieinige Gott, unser eigen und wir mit ihm eins werden, er muß in uns und wir müssen in ihm leben, oder mit andern Worten, er muß sein Gnadenwerk in uns vollbringen. Davon redet der

HErr selbst in unserem Evangelio, nämlich von dem Wunderwerke der neuen Geburt oder Wiedergeburt. Daher laßt uns denn unter dem Gnadenbeistande Gottes betrachten:

Das Wunderwerk der neuen Geburt.

1) Als ein zur Seligkeit nothwendiges Werk;
2) als ein Gnadenwerk Gottes.

I.

Die neue Geburt oder Wiedergeburt ist, wie wir nachher hören werden, ein ebenso großes, unbegreifliches Wunder-, als erstaunliches Gnadenwerk Gottes, aber nicht etwa eine für gewisse auserwählte Lieblinge Gottes, für große, hervorragende Heilige und Fromme bestimmte Auszeichnung, nicht eine Zugabe zur Seligkeit, sondern ein zur Seligkeit jedes Menschen selbst durchaus nothwendiges Werk, welches jeder Christ erfahren muß, welches an jedem Menschen, der selig werden will, geschehen muß. Wie wird uns dieses so klar und deutlich in unserem Evangelio von dem erklärt, in deß Munde nie ein Betrug erfunden worden ist, von Christo selbst, dem Munde der ewigen Wahrheit. Als nämlich Nicodemus, ein Pharisäer und Oberster unter den Juden, einmal in der Nacht zu JEsu kam und zu ihm sprach: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm, da antwortet ihm der Heiland und spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen, und als Nicodemus die Worte nicht versteht und spricht: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?, antwortet der HErr abermals: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Zweierlei erklärt hier der Heiland unter feierlicher, eidlicher Betheuerung: Erstens, daß kein Mensch (Christus allein ausgenommen, der gen Himmel fährt, wie er im Himmel ist und vom Himmel kommen ist) von Natur selig oder im Reiche Gottes sei,

noch ein Recht dazu habe, noch irgend ein Vermögen, Kraft, Werk, Würdigkeit und Verdienst, um hinein zu kommen; und zweitens, unter welcher einzigen Bedingung nur ein Mensch in Gottes Reich gelangen könne, nämlich nur dann, wenn er von neuem geboren oder wiedergeboren sei. Merke also, mein theurer Zuhörer, was hieraus folgt. Vergebens ist die natürliche, sogenannte Herzensgüte und Tugendhaftigkeit, vergebens der allerehrbarste, ernsteste Wandel, vergebens die Menge schöner, äußerer Werke, vergebens die strengste, äußere Kirchlichkeit, die regelmäßige Theilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten, vergebens die reinste und richtigste formelle Erkenntniß der heilsamen Lehre, oder die Fähigkeit, dieselbe zu erklären oder zu vertheidigen, vergebens endlich alles Laufen und Arbeiten in eigenem Thun und eigener Andacht. Durch dies alles fährt niemand gen Himmel, gelangt kein Mensch in das Reich Gottes, wird niemand selig. Laßt uns das an Nicodemus sehen. Er gehörte zu der rechtgläubigen Kirche des Alten Testaments, er zählte zu den Pharisäern, zu der strengsten, heiligsten jüdischen Secte, hatte sich also separirt von dem gemeinen Haufen der offenbaren Sünder und rohen Weltmenschen, er war ein Oberster und Meister in Israel, ein Glied des hohen Raths, ein hochgestellter, angesehener Schriftgelehrter, ein rechtschaffener, ehrbarer, wohlerfahrener Mann, der dazu nach seiner ganzen Herzensrichtung und Gesinnung weit aufrichtiger und besser war, als andere Pharisäer. Denn während diese JEsum offenbar haßten und verachteten, kam er in aufrichtiger Gesinnung zu ihm; während jene in stolzer Sicherheit und Vermessenheit dahinlebten, war Nicodemus doch um seiner Seelen Seligkeit bekümmert und besorgt; während jene Christum lästerten und nur heimtückisch, heuchlerisch und aus falschem Herzen sein Lob erhoben, lobte dieser den Heiland, und sein Wort: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust; es sei denn Gott mit ihm, kam ihm von Herzen. Nicodemus war also keineswegs ein abgesagter, erklärter Feind des HErrn, wie die andern und auch die heutigen Pharisäer. Und dennoch, diesem Manne, der mit seinem unsträflichen Wandel so manchen unserer heutigen Christen beschämt, diesem Manne *bekennt der Heiland: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es*

sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen, und erklärt ihm, daß er so, wie er sei, nicht in das Reich Gottes kommen, nicht selig werden könne. Erst müsse er wiedergeboren und ein neuer Mensch werden. Denn daran fehlte es eben dem Nicodemus. Was auch an ihm glänzte, das war doch nicht das ächte Gold des neuen Menschen, sondern das Flittergold des alten Menschen. Wohl war er kein offener Feind, er war aber auch kein entschiedener Freund und Nachfolger Christi; wohl kam er zu JEsu, aber nicht als ein bußfertiger, armer Sünder zu dem Heilande, sondern als ein wißbegieriger Mann zu einem berühmten Lehrer; nicht im Glauben, um ihn zu bekennen im kindlichen Vertrauen, sondern voll Menschenfurcht und Kreuzesscheu, heimlich, bei der Nacht, um etwas Gutes zu erlauschen; wohl lobte er ihn, aber nicht anders, als wie er einen anderen Propheten oder Wunderthäter gelobt haben würde; wohl hatte er eine gewisse Erkenntniß und Liebe Christi, aber nur eine natürliche, ungeheiligte und also zur Seligkeit ganz untüchtige.

Sehet, meine Geliebten, so kann denn wohl ein Mensch alles haben, was sich an Nicodemus Gutes findet, ja noch mehr als dieser, er kann in der Menschen Augen sehr viel Löbliches und Vortreffliches vor andern, ja selbst vor ächten Christen, besitzen, aber damit kommt er noch nicht in das Reich Gottes; denn hierzu ist durchaus das Wunderwerk der neuen Geburt oder Wiedergeburt nothwendig. Dies wird uns noch klarer werden, wenn wir die Beschaffenheit des Reiches Gottes und des natürlichen Menschen gegen einander stellen und vergleichen. Das Reich Gottes ist ja die allmächtige Wirkung der Gnade Gottes unter den Menschen in seiner lieben Kirche, hier auf Erden das Gnadenreich, dort im Himmel das Ehrenreich genannt; es ist das Leben in der allerseligsten und heiligsten Gemeinschaft mit dem heiligen, frommen Gott, der Genuß der himmlischen Güter, hier das verborgene Leben durch Christum in Gott im Glauben, dort das Leben im Schauen und ewigen Genießen unaussprechlicher, offenbarer Herrlichkeit. Wie nun Christus, der wahrhaftige Gott, der einige HErr und das Haupt dieses Reiches heilig, unschuldig und unbefleckt ist, so sollen auch alle Glieder und Bürger dieses Reiches geistlich, von Sünden rein, heilig, gerecht und unschuldig sein, und nichts Ungött-

liches, Unreines, Beflecktes, Gemeines und Sterbliches kann und soll daher in dieses Reich eingehen. Darum spricht St. Paulus Gal. 5: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben". Desgleichen Offenb. 22: „Draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen". Halten wir nun dagegen die Beschaffenheit, das Thun und Treiben, Dichten und Trachten des natürlichen Menschen, so ist offenbar, daß niemand das Reich Gottes sehen kann, es sei denn, daß er von neuem geboren werde. Was bezeugt nämlich Christus von der natürlichen Beschaffenheit des Menschen? Er spricht: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. O, ein schreckliches, aber wahrhaftiges Urtheil über die stolzen Menschen, die sich mit ihrer Gerechtigkeit, Weisheit, Geistlichkeit, Tugendhaftigkeit und Vortrefflichkeit so brüsten. Denn was heißt hier Fleisch? Das natürliche, durch die fleischliche Geburt von Adam fortgepflanzte und vererbte unaussprechlich tiefe, sündliche Verderben des Menschen, das uns angeborene Böse, Ungöttliche und Widergöttliche. Denn so heißt es Röm. 7, 18: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes". Und Röm. 8, 7. 6: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod". Und Ps. 51 bekennt der heilige David: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen". Diese Sünde, die Christus Fleisch nennt, mußt du daher, mein theurer Zuhörer, nicht allein suchen in dem Verluste des anerschaffenen Ebenbildes Gottes, der vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, oder in einem bloßen Mangel eines vollkommenen Vertrauens, Liebe und Furcht Gottes (wie die Papisten und unsere modernen Theologen thun), sondern in dem wirklich eingetretenen geistlichen Tode der menschlichen Natur, in der alleräußersten und gänzlichen Verderbung und Verkehrung des ganzen Menschen. Und zwar mußt du hier bei Fleisch nicht

zuerst und allein denken an gewisse grobe Ausbrüche der Sünde gegen das sechste und andere Gebote, an gemeine, öffentliche, bürgerlich infam machende Laster und Verbrechen, sondern an die entsetzliche Verkehrtheit und Verdorbenheit deines eigenen natürlichen Herzens, Verstandes und Willens, also gerade der allerbesten und edelsten geistlichen Kräfte. Fleischlich und verdorben ist das Herz. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", und aus demselben kommen, wie aus einem giftigen Brunnen, hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Welche Finsterniß zeigt es daher an, wenn jemand sagt: Ich habe ein gutes Herz, oder: Die Kinder sind noch unschuldig und haben reine Herzen, wie ein weißes Papier! — Fleischlich und verdorben ist ferner der Verstand des natürlichen Menschen. Zwar ist er wohl schnell und scharf in Berechnung, Beurtheilung und Anordnung weltlicher, bürgerlicher Dinge, im Dienste des Eigennutzes und bei Verfolgung eitler oder sündlicher Zwecke, aber wie hoch man ihn auch immer erheben und preisen mag, in göttlichen und geistlichen Dingen ist er blind und verfinstert, und vermag weder die Tiefe und den geistlichen Verstand des Gesetzes, noch viel weniger aber die Geheimnisse des Evangeliums zu erreichen. „Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein". — Fleischlich und verdorben ist endlich auch der natürliche Wille des Menschen. Denn er ist todt und untüchtig zum Guten und Gottgefälligen, nur geneigt zum Bösen, und offenbart sich besonders in dem Unglauben und dem Ungehorsam gegen Gottes Wort und in der Verachtung seiner Gebote. Wie denn geschrieben steht: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott".

Auch Nicodemus ist ein sprechender Beweis für dieses Verderben unserer Natur. Auch er ist noch ein fleischlicher Mensch. Obschon er ein Meister in Israel, ein Schriftgelehrter war, so blieb es ihm doch völlig dunkel und unverständlich, was ihm der HErr von der Wiedergeburt sagte, selbst dann noch, als dieser ihm diese Sache noch weitläufiger und einfacher vorstellte. Und obschon auch die Schrift Alten Testaments so klar und deutlich von dem

Verderben des menschlichen Herzens, von der Erbsünde, sowie auch von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Wiedergeburt handelt, z. B. Jer. 31: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein". Ferner Hesek. 36: „Ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun"; obschon auch ein Nicodemus diese Worte recht wohl kannte, so erkannte und verstand er sie doch nicht, weil er sie nach dem Verderben seines Herzens, Willens und Verstandes nicht recht glaubte. Darum gab ihm auch der HErr die klagende, verwunderungsvolle und zugleich strafende Antwort: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Der HErr will sagen: Daß du und so viel andere die göttliche Wahrheit, die wir, ich und sodann auch meine Apostel und vor mir schon Johannes der Täufer so klar, gewiß und deutlich bezeugen, nicht erkennen und glauben, ist nicht meine, auch nicht meiner Apostel Schuld, sondern eure, nämlich die Schuld eures verderbten Herzens, Verstandes und Willens, deren Verkehrung so groß ist, daß ihr nicht einmal solche geistliche Werke erkennet, die, wie die Wiedergeburt und Bekehrung, an euch geschehen, geschweige daß ihr solltet solche erkennen und gläubig annehmen können, die außer euch geschehen, wie die Gnadenwahl, oder die himmlischen Geheimnisse von der heiligen Dreieinigkeit oder der gottmenschlichen Person Christi und anderer.

Nun, meine Geliebten, die Ungöttlichkeit unseres natürlichen Wesens und daher die Untüchtigkeit desselben zum Reiche Gottes muß ja auch heute noch einem jeden einleuchten, dem Gott dafür erleuchtete Augen des Verständnisses giebt. Woher kommt es, daß auch heute, wie vordem, die Welt, die Gott so hoch geliebet und so theuer erlöset hat, die Predigt von Christo und dem Heile

in ihm so schmählich verachtet? Siehe, es ist zunächst die Bosheit und Verstockung ihrer Herzen. Woher kommt es, daß auch heute so viele Oberste und Meister in Israel nicht verstehen, nicht wissen, nicht glauben, was Gott in seinem Worte uns von den Wundern seiner Gnade offenbart, daß sie die Geheimnisse des Evangeliums durch falsche Lehre so schmählich verzerren? Siehe, es ist die Blindheit ihres Verstandes, und je mehr sie damit umgehen, je fleißiger sie ihren blinden natürlichen Verstand in diesen göttlichen Dingen gebrauchen, auf desto greulichere Ketzereien kommen sie. Woher kommt es ferner, daß so viele Christen selbst, trotz dem klar und offen zu Tage liegenden Abfall der sächsischen Landeskirche, dennoch ruhig darin verharren und die Gott gebotene Separation wohl gar als eine schwere Sünde verurtheilen? Es ist die Blindheit ihres Verstandes und die Härtigkeit ihrer Herzen. Woher kommt es endlich, daß wir, trotz allen Hörens der reinen Lehre, noch so oft uns als schwache Kinder an Erkenntniß, an Glauben, an der Liebe, an der Geduld und getroster Hoffnung offenbaren, trotz der vielen Ermahnungen aus Gottes Wort so lahm und schwach in unserem Wandel sind, so oft noch irren und straucheln? Siehe, es ist das Fleisch, die verderbte Adamsnatur, in der unser Verstand verfinstert und unser Herz verhärtet ist. Freilich dieses alles erkennt der natürliche Mensch nicht, sondern Gott muß uns dazu erleuchtete Augen des Verständnisses geben. Das thut Gott aber allein durch sein Wort, insbesondere sein heiliges Gesetz. Wer sich freilich davon losmacht, oder sich darüber stellt, oder der Erleuchtung durch dasselbe sich verschließt, der wird immer von angeborener, natürlicher, menschlicher Güte, von einer Disposition des Gemüthes für das Reich Gottes, von guten Anlagen des Menschen, von natürlichem, geistlichem Erkenntnißvermögen, von gutem Willen und geistlichem Wahlvermögen des Menschen und dergleichen, nach Weise aller Rationalisten, fortphantasiren, auch alle Erfahrungen vom Gegentheil an sich und anderen werden ihn nicht heilen können, er wird in Blindheit bleiben und aus zeitlicher in ewige Finsterniß gerathen. Aber wohl dem, der sich selbst und seine Geschlechtsgenossen im Lichte des Wortes Gottes recht erkennen lernt. Ein solcher bekommt dann nicht allein den Schlüssel zu dem Verständniß alles menschlichen Thun und Treibens, welches von der Welt so hoch gepriesen und vergöttert wird und doch nichts

als Finsterniß und Verkehrtheit ist in Lehre und Leben, welches nicht zur Glückseligkeit, Freiheit und ewigem Leben, sondern zum Tode und zur ewigen Verdammniß führt, — er kommt auch zu der Erkenntniß, daß nothwendig göttliche Wunderwerke an und in uns geschehen müssen, sollen wir anders selig werden, besonders das Werk der Wiedergeburt. O, möchte es auch mit uns dahin gekommen sein, und immer mehr die finstere Decke von unseren Augen weichen, die uns in dem schrecklichen Betruge eitler, stolzer, selbstgerechter Einbildungen über uns selbst und über andere hält! Es thut freilich dem Fleische sehr wehe, so heruntersteigen und über sich selbst und alles Fleisch den Spruch fällen zu sollen: Du bist mit dem Besten, was du hast, mit dem Edelsten, was andere an dir rühmen, gottlos, todt, ungöttlich, unselig und vom Reiche Gottes gänzlich ausgeschlossen. Allein, meine Theuren, nur durch solche tiefe Selbsterniedrigung führt der Weg zur seligen, gnädigen Erhebung. Nur wenn wir uns selber richten, werden wir nicht vom HErrn gerichtet werden. Nur aus dem Reiche des Teufels und Todes können wir in das Gnadenreich gelangen. Darum, mein theurer Zuhörer, lerne erkennen den Greuel dessen, was Fleisch ist und deinen Augen so wohl gefällt, damit du auch erkennen könnest, wie Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, wie nothwendig daher das Werk der geistlichen Neu- und Wiedergeburt für jeden und auch für dich zur Seligkeit sei, damit du immerdar recht von Herzensgrund beten lernest: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir".

Doch wir betrachten die neue Geburt nun auch

II.

als ein Gnadenwerk des dreieinigen Gottes. Wie unsere leibliche Geburt nicht unser, sondern allein ein Wunder- und Gnadenwerk Gottes ist, zu dem der Neugeborene selbst nicht das Geringste aus eigenem Willen und Kräften beitragen kann, ebenso verhält es sich auch mit diesem Werk der Neu- oder Wiedergeburt; es ist noch in einem viel höheren Grade ein göttliches Wunder- und Gnadenwerk, und noch viel weniger als zu jenem kann der Mensch irgend etwas zu diesem beitragen. Denn worin besteht doch die-

ses Werk? Nicht in einer Verbesserung oder Vervollkommnung unserer Natur, auch nicht in einer freien Selbstbestimmung des Menschen für Gottes Gemeinschaft und göttliches Leben (wie die modernen Theologen zum Theil lehren), sondern darin, daß Gott nach dem Wohlgefallen seines Willens und in großer, unverdienter Gnade ein armes, verlornes und verdammtes Menschenkind aus dem natürlichen Stande seines Elendes, seiner Ungerechtigkeit, seiner Fluch- und Verdammungswürdigkeit, seiner Knechtschaft, seines geistlichen und ewigen Todes, in einen anderen, neuen, seligen Stand der Gerechtigkeit vor Gott, der Gnade bei Gott, der Kindschaft Gottes und des neuen, geistlichen und ewigen Lebens versetzt. Und wie geschieht das? So: daß Gott dem Sünder das ganze Verdienst, die Gerechtigkeit und das Leben Christi, des Sohnes Gottes, darreicht und durch den Glauben zueignet, nämlich ihn nicht blos von aller Schuld und Strafe der Sünden, von aller Gewalt des Todes und Teufels losspricht, ihm die Sünden vergiebt, ihn für gerecht und für einen Bürger in seinem Reiche erklärt, sondern auch zugleich von der Herrschaft der Sünde erlös't, ihn heiligt, neue, geistliche Lebenskräfte, ein reines Herz, einen göttlichen Willen, einen erleuchteten Verstand schenkt, die Sünde, die Welt, den Teufel siegreich zu bekämpfen und als ein Kind Gottes in guten Werken zu wandeln. Und dies ist ein Werk des dreieinigen Gottes. Es wirkt hierbei Gott der Vater, zufolge seines ewigen Gnaden-Rathschlusses, nach dem er „nicht Lust hat am Tode des Gottlosen, sondern will, daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe“, und darum Christum, seinen eingeborenen Sohn, in diese Welt gesandt hat, sie zu erlösen und den Heiligen Geist und seine lebendigmachende Kraft zu erwerben. Daher sagt auch Paulus Tit. 3: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“; und St. Petrus 1 Petr. 1: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten“. Es wirkt hierbei ferner Gott der Sohn, der uns das Reich Gottes, d. i. Gnade, Erlösung und ewiges Leben erworben und verdient hat. Denn damit wir von

dem Tod und der Verdammniß in das Leben und das himmlische Wesen möchten versetzt werden, so ist Christus vom Himmel zu uns gekommen und Mensch und unser Bruder geworden, ob er schon im Himmel ist und alle seine Herrlichkeiten genießt, wie er selbst sagt: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Er kam aber vom Himmel, um für uns zu leiden und zu sterben am Kreuz, zu unserer Erlösung und Versöhnung, wie er hier spricht: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Damit es aber in uns zu dieser rechtfertigenden Wiedergeburt und also zu dem Glauben komme, der uns ebenso vom ewigen Tode errettet, wie jene Israeliten das Anschauen der ehernen Schlange vom leiblichen Tode, so wirkt hierbei endlich und insonderheit auch der Heilige Geist, der eben darum auch ein Geist der Wiedergeburt und Erneuerung heißt, weil er, indem er uns beruft, erleuchtet und Christi Verdienst im Glauben zueignet, uns wiedergebiert, heiligt und bei JEsu Christo erhält im rechten, einigen Glauben, so daß sich dann an den Wiedergeborenen durch des Heiligen Geistes Kraft erfüllt, was hier Christus sagt: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist, d. h. wie der Mensch durch seine natürliche, fleischliche Geburt auch wieder fleischlich wird, so wird er durch die vom Heiligen Geist bewirkte neue, geistliche Geburt ein geistlicher Mensch, eine Creatur, in dem die Kraft des Heiligen Geistes alles Dichten, Denken, Reden, Thun und Lassen beherrscht. Wie geht aber der Heilige Geist bei dieser neuen Geburt zu Werke? Es ist wahr, Er, der Heilige Geist, der allmächtige Gott, ist dabei nicht an irgend ein Mittel gebunden, er kann auch den Menschen unmittelbar mit seiner Gnade erfüllen, wie wir an einem Johannes dem Täufer sehen, der schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt wurde. Uns aber hat er an gewisse Mittel seiner wiedergebärenden Gnade gebunden. Darum sollen wir auch nicht auf jene warten und pochen, sondern diese vielmehr an uns und unsern Kindern gebrauchen. Denn es sind die Mittel der Gnade, wodurch der Heilige Geist ordentlicher Weise wirkt. Nun, dieses

Mittel ist das heilige Wort Gottes, wie Christus spricht: „Meine Worte sind Geist und Leben“. Und zwar ist es entweder allein das hörbare Wort, wie St. Petrus in seiner ersten Epistel, Capitel 1, davon spricht: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet“, und St. Jacobus im 1. Capitel: „Gott hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen“. Oder es ist das mit einem irdischen, sichtbaren Element verbundene sichtbare Wort im Sacrament, wie z. B. besonders in der heiligen Taufe, von deren herrlicher, wiedergebärenden Kraft hier ja der HErr Christus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, wo unter Wasser und Geist nichts anderes verstanden ist, als die Taufe, von der wir im Katechismus bekennen: „Sie ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot verfasset und mit Gottes Wort verbunden“; und: „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe. Aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist: Ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zum Tito im 3. Capitel: Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr“. O, wie von so großer, göttlicher Herrlichkeit ist daher doch die heilige Taufe! Wie felsenfest gewiß können wir sein, daß unsere lieben Kindlein dadurch im Glauben zu Kindern Gottes wiedergeboren sind; wie felsenfest gewiß, daß auch in uns allen der gnädige und barmherzige Gott das wunderbare Gnadenwerk der Wiedergeburt dadurch vollbracht hat und wir uns dessen fort und fort gegen Sünde, Tod und Teufel getrösten können, so wir nur fest im Glauben an dieser Gnade der Taufe, fest im Glauben an das Wort des Evangeliums beharren.

Denn Gott der Heilige Geist vollbringt freilich durch dieses Wort und die Sacramente dieses wunderbare Gnadenwerk der Wiedergeburt ohne all' unser Zuthun und Mitwirken, aber doch nur in denen, die sich ihm nicht muthwillig und beharrlich widersetzen, die sich von seiner Gnade ergreifen, die sich zum lebendigen Glauben bringen lassen. Wie es nun dabei eigentlich im Menschen zugeht, wie der Heilige Geist durch's Wort den Glauben anzündet und so kräftig an Herz, Gemüth, Willen und Verstand arbeitet, daß in dem Menschen eine so vollständige, innerliche und selige Veränderung und Umwandlung vorgeht, dies ist allerdings ein großes, göttliches Wunder, ein Geheimniß, das wir nicht fassen und begreifen können. Daß es aber in uns vollbracht ist, das bleibt keinem Menschen verborgen, dafür giebt es herrliche Kennzeichen. Christus zeigt das in einem Bilde, wenn er sagt: Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Wohl können wir mit unserm Sinnen und Verstand nicht wahrnehmen, wie der Wind und wo er seinen Anfang nimmt und sein Ende findet; denn der HErr läßt seinen Wind aus heimlichen Oertern kommen, und wie Salomo spricht: „Und gleich wie du nicht weißt den Weg des Windes, und wie die Gebeine in Mutterleib bereitet werden: also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er thut überall". Aber wohl können wir mit unserm Sinne erkennen, ob er von Ost oder West, ob er sanft oder stark weht, ob ein Umschlag in der Richtung eintritt und dergleichen mehr. So ist es nun auch mit diesem geistlichen Wunderwerk der Wiedergeburt. Wie es geschieht, kann niemand fassen, aber wohl kann man merken, ob es geschehen ist. Wohl ist es wahr, mein Christ, die Wiedergeburt geschieht allein durch den Glauben und in dem Augenblick, wo du glaubst. Aber damit du dich nicht über dem, was Wiedergeburt und Glaube ist, betrügest, so merke dir, was beides zur Folge hat.

Wie die natürliche Geburt, so hat auch die geistliche, die Wiedergeburt, ihre Folgen, an denen man erkennen kann, daß sie geschehen ist, nämlich das neue Leben, die neuen geistlichen

Bewegungen. Zwar sind dieselben nicht überall gleich, nicht immer gleich stark, zwar hat man nicht immer ein lebendiges Gefühl von der Gnade Gottes und von der Thätigkeit des Heiligen Geistes, aber ganz bleibt dieses neue Leben bei keinem aus, ganz fehlt es nie. Da der Baum nun gut und edel gemacht ist, so bringt er nothwendig auch Früchte des Geistes. Das sehen wir gleich an Nicodemus, der, nachdem er durch das Wort des HErrn wiedergeboren war, auch sich nicht mehr schämte, den HErrn JEsum vor seinen Standesgenossen zu bekennen, und von solcher Liebe zu ihm erfüllt war, daß er sich's viel kosten ließ, ihn ehrlich zu bestatten, und zwar zu einer Zeit, wo selbst die Jünger ihn verlassen hatten. So wird bei jedem Wiedergeborenen das neue Leben offenbar.

Das Erste aber, was sich da zeigt, ist der Kampf des Geistes wider das Fleisch. Denn noch ist ja die Sünde da im Wiedergebornen, wie St. Paulus bezeugt, wenn er spricht: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht". Noch ist der Zunder zu allem Bösen im Herzen, und Teufel und Welt suchen ihn gerade bei Wiedergebornen zu entzünden zu verderblicher Flamme. Aber die Sünde mit Welt und Teufel kann nicht mehr herrschen in einem solchen Menschen; denn der Heilige Geist mit seiner Kraft im neuen Menschen setzt sich dawider und tritt den alten Menschen immer mehr unter sich. Zwar hört dieses Regen des alten Menschen nie auf, so lange wir im Leibe wallen, aber es wird unter der täglichen Erneuerung und Bekämpfung durch den neuen Menschen immer schwächer. Die Lieblingssünden werden freilich nicht mit einem Male überwunden, aber doch je länger je mehr abgelegt.

Und diese Erneuerung geschieht nicht nur in äußerlichen Werken, sondern, weil dadurch alles neu wird, auch im Herzen: die Gesinnung wird geistlich, bekommt eine ganz andre, eine göttliche, himmlische Richtung und unser Leben wird verborgen mit Christo in Gott. Der Wiedergeborne lebt nicht mehr sich selbst, sondern dem HErrn. Vor allem liebt er Gottes Wort, hört es andächtig, lernt es fleißig und richtet sein Denken, Reden, Thun und Lassen darnach ein. Nicht nur am Sonntag ist es der Gegenstand seiner Lust und Freude, sondern auch im alltäglichen Leben Regel und Richtschnur seines Handelns. Nach ihm richtet er sich

in seinem Geschäftsleben oder seiner Berufsarbeit, nach demselben ordnet er sein Haus- und Familienleben, darnach wählt er auch seinen Umgang. So führt er ein neues Leben im Glauben, in der Liebe und allen guten Werken, in geduldigem Leiden. Wohl ist dies anfangs noch schwach, wie das leibliche Leben kleiner Kinder, aber wie dieses nimmt's unter der rechten Pflege durch Gottes Wort zu und wird immer stärker. Zwar wird's in diesem Leben niemals vollkommen, aber doch immer vollkommener, wie St. Paulus spricht: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin". Und was dabei noch unvollkommen ist, das deckt Christi Vollkommenheit zu, so daß es in Wahrheit von den Wiedergeborenen heißt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist".

So prüfet euch denn, Geliebte, ob ihr diese Wiedergeburt an euch erfahren habt und in einem neuen Leben wandelt. Macht euch keinen falschen Trost aus eurer Taufe. Denn wohl ist dieselbe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, aber ihr habt sie doch vergeblich empfangen, wenn ihr nicht mehr im lebendigen Glauben steht. Ach, viele getaufte Christen sind aus der Taufgnade gefallen! Dies kann öffentlich, aber auch heimlich, mit einem Male, aber auch ganz unmerklich nach und nach, in der Jugend, aber auch noch im Alter geschehen. Wer nun also vom lebendigen Glauben gefallen ist, der hat die Wiedergeburt verloren und muß durch ernste Herzensbuße und wahre Bekehrung zu Gott wieder umkehren und also von neuem wiedergeboren werden und dann darin beharren bis an's Ende. Denn der HErr JEsus spricht auf's Unzweideutigste und Bestimmteste in unserm Evangelium: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Und abermal: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

So wolle denn Gottes Gnade solche neue Geburt in uns allen wirken und erhalten, auf daß wir nicht vom Reiche Gottes ausgeschlossen, sondern desselben theilhaftig und darinnen ewig selig werden mögen. Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun *aber wird Er getröstet, und Du wirst gepeiniget.* Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Geliebte in dem HErrn!

In unsern erschrecklichen Zeiten giebt es nicht wenige unglückselige Menschen, die da leugnen, daß es nach der Zeit eine Ewigkeit, daß es eine ewige Fortdauer der unsterblichen Seele nach dem Tode, ein gerechtes Gericht und ewige Vergeltung, einen Himmel und eine Hölle, ja selbst einen Gott gebe. Es sind dies die sogenannten Materialisten, die roheste Classe der Ungläubigen, die da unter anderem vorgeben, daß die Welt nicht geschaffen sei, sondern ewig bestehe durch sich selbst in dem immer kreisenden und wechselnden Stoff; daß der Mensch von den Affen abstamme, und daß mit seinem Tode sich nicht nur

der Leib auf immer, sondern auch die Seele in den wechselnden Ur- und Grundstoff der Welt auflöse. Solche Leute werden heut zu Tage für ganz ausgezeichnet aufgeklärt und gebildet gehalten und nicht selten zu Lehrmeistern der Jugend an hohen Schulen berufen. Viele andere, die es nun nicht ganz so weit gebracht haben und darum sich zu der Zahl ausgezeichneter Christen rechnen lassen, halten allerdings fest, daß es eine Ewigkeit, ein ewiges Leben, einen Himmel gebe, aber dagegen wollen auch sie von einer ewigen Hölle nichts hören. Es sei dies ein altes abgenütztes Schreckbild herrschsüchtiger Pfaffen, sagen sie, und unverträglich mit der Liebe des himmlischen Vaters. Zwar müsse er ja wohl die schweren Sünder in der Ewigkeit strafen, auch wohl hart strafen, allein von einer ewigen Vergeltung und höllischen Verdammniß könne nicht die Rede sein. Schließlich werde doch alles ausgeglichen, alles wiedergebracht, alle Menschen selig und in den Himmel aufgenommen. In diesem Himmel zu gelangen sei daher höchst einfach und leicht. Jeder Erdenweg führe doch endlich dahin, wenn auch etwa einer directer als der andere. Nicht nur die eine, sondern alle Religionen, nicht nur der Gläubige, sondern auch der Freisinnige würden angenommen; der still Eingezogene dürfe das hoffen und auch der fröhliche Welt- und Lebemensch brauche nicht zu verzagen; der werk- und tugendreiche Mensch gelange hinein, aber auch der verirrte, in Lastern umgekommene Mensch sei nicht gänzlich ausgeschlossen. Dergleichen Meinungen kann man heut zu Tage oft genug aus gut bezahlten Grab- und Leichenpredigten hören, in denen man schließlich alle Todten, mochten sie geglaubt und gelebt haben und gestorben sein, wie sie wollten, gen Himmel fahren läßt und selig preist, und also im Grunde bekennt, daß zum Seligwerden nichts weiter gehöre, als Sterben und für eine gute Leichenpredigt sorgen.

Nun, liebste Christen, wovon zeugt alles dieses? O, sehet, es zeugt von der entsetzlichen Gewalt, die der Teufel, der Vater der Lüge, der Satan, der Lügner und Mörder von Anfang über unzählige Menschen zu ihrem ewigen Verderben erlangt hat. Und zwar aus gerechtem Gerichte Gottes dafür, daß sie das selige Licht der Wahrheit verachtet und die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. So müssen sie nun in ihrer Verblendung und Verstockung die Finsterniß für Licht,

die Lüge für Wahrheit achten. Sie sind in ihrem Dichten eitel geworden, darum hat sie Gott dahingegeben, daß sie glauben müssen der Lüge, ja selbst wider das Zeugniß ihres Gewissens, wider das klare, helle Wort Gottes. Denn mit unauslöschlichen Zügen hat es Gott schon allen Menschen in's Herz und Gewissen geschrieben, daß es mit dem Tode nicht aus ist, daß es ein Gericht und ewige Vergeltung giebt. Und was nun so das Gewissen allen Menschen, selbst den finstersten Heiden, bezeugt, das erklärt nun und offenbart die heilige Schrift als ewige, gewisse göttliche Wahrheit. „Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht". Sie redet von nicht weniger und nicht mehr als zwei Oertern in der Ewigkeit: „Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben". Sie weiß auch nicht von allerlei, sondern nur von zwei Wegen, die in die Ewigkeit führen: von dem breiten Wege, der in die Verdammniß führet, und von dem schmalen, der in's ewige Leben führt. Sie zeigt endlich, daß nicht dies und das, sondern Glaube und Unglaube allein darüber entscheiden, ob man den breiten oder schmalen Weg wandelt, in dem Himmel oder in der Hölle ankommt. „Denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden". „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes". Man könnte auch wohl sagen, daß Gottseligkeit oder Gottlosigkeit darüber entscheiden, ob man den breiten Weg oder den schmalen Weg wandelt, ob man endlich ewig selig oder ewig verdammt wird. Allein alles Leben hat doch wieder seine Quelle und Wurzel im Glauben oder Unglauben. Dieser bestimmt alles, ist Ein- und Ausgangspforte des Weges, den man einschlägt. Daher es denn mit Recht heißt:

Mensch, wie du glaubst, so lebest du,
und wie du lebst, so stirbest du,
und wie du stirbst, so fährest du,
und wie du fährst, so bleibest du.

Meine Geliebten, wollt ihr eine Geschichte dazu haben? O, sehet, Christus, unser treuer Hirte und Seelenfreund, giebt

sie uns in dem vorgelegten Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus. O, eine Geschichte, die ihres Gleichen kaum hat in der Schrift, die wie ein Donner und mächtiger Posaunenschall unsere Herzen wecken und zur Eile treiben soll und kann, die kostbare Gnadenzeit zu benutzen, die unsterbliche Seele zu retten, die Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, den breiten Weg des Unglaubens, des Fleisches und des Todes ungesäumt zu verlassen, und zu erwählen den schmalen Pfad des Glaubens, über dessen Pforte geschrieben steht: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet". „Thut Buße, und glaubet an das Evangelium". „Kreuziget das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden". Wohlan denn, wer Ohren hat zu hören, er sei, wer er wolle, wer nicht länger vom Teufel und seiner Rotte, den Ungläubigen, Spöttern und der Welt betrogen sein, wer der Hölle entlaufen und seine arme Seele selig machen will: wer Ohren hat, zu hören, der höre hier aus der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus unter Gottes Beistand:

Von den zwei Wegen zur Ewigkeit.

1) Von dem breiten Wege des Unglaubens, der zur ewigen Verdammniß führt;
2) von dem schmalen Wege des Glaubens, der zum ewigen Leben führt.

O, HErr JEsu Christe, unser HErr und Heiland, der Du allein der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, und gesagt hast: Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden; — o, neige doch unsere Herzen zu deinem Worte, daß wir erkennen, was zu unserm Frieden dient. Leg auf dieses Zeugniß Deiner Wahrheit Deinen göttlichen Segen, daß mancher heute vom breiten Wege abgezogen und das Häuflein der Auserwählten unter uns auf dem schmalen Wege möge im Glauben, in der Liebe, in der Geduld und Hoffnung gestärkt, und zum ewigen, freudenreichen Leben im Himmel bewahrt werden. Amen.

I.

Hören wir denn zunächst von dem breiten Wege des Unglaubens, der zur ewigen Verdammniß führt. Er heißt ein breiter Weg, weil, die ihn wandeln in diesem Leben, nach allem Willen ihres Fleisches dahinleben können ohne Buße und Glauben, sich selbst, ihren bösen Lüsten und Begierden, ihrer Ehre und Lust, dem Mammon oder der eignen Gerechtigkeit. Er heißt ein breiter Weg, weil so viele sind, ja die ganze christusfeindliche, ungläubige, irdisch gesinnte oder selbstgerechte und scheingeistliche Welt, die ihn wandeln. Zu ihnen zählte auch der reiche Mann. *Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.* Zwar, er war ein Jude. Abraham nannte ihn seinen Sohn nach dem Fleisch; er trug das Zeichen des Gnadenbundes an sich, war beschnitten; er kannte Mosen und die Propheten, das heißt, Gottes Wort. Allein, was half ihm das, da er nur ein Jude auswendig war, unbeschnittenen Herzens, ohne Abrahams Glauben, ein Mensch, der doch Mosen und die Propheten nicht hörte, das heißt, nicht glaubte? Er war trotz aller seiner Kirchlichkeit doch ein ungläubiger Mensch, mitten auf dem breiten Wege. Ach, und er hat mehr als fünf Brüder in der Welt, auch jetzt noch! Laßt es uns wohl bedenken, Geliebte. Manche sind es so gewöhnt, die Ungläubigen auf dem breiten Wege nur unter den Spöttern und offenbaren Lasterknechten, in der rohen, fleischlichen Welt zu suchen. Aber nein, dies Exempel lehrt es und die Erfahrung bestätigt es, daß man auch unter frommer, kirchlicher Maske, mitten in der rechtgläubigen und bekennenden Kirche den breiten Weg des Unglaubens laufen kann. Und wie viele thun das wohl! Aber was hilft solchen ihre Kirchlichkeit und Rechtgläubigkeit vor Gott? Was hilft's, daß sie getauft sind, was hilft ihnen ihr HErr, HErr sagen? Es wird doch einmal heißen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter“!

Dieser reiche Mann war ein Ungläubiger. Dies wird offenbar an seinem ganzen Dichten, Treiben und Leben. An ihm sehen wir die Wahrheit des Wortes: Mensch, *wie du glaubst, so lebest du!* Glaubst du nicht von Herzensgrund an deinen

HErrn JEsum Christum, glaubst du nicht, daß er dich so theuer von Sünde, Tod und Teufel erlöset hat, daß du durch ihn ein versöhntes Kind Gottes bist, Vergebung der Sünde hast, Gottes eigen bist, so schlägt dein ganzes Herz und Leben eine fleischliche, irdische, gottentfremdete Richtung ein. Dein Sinnen und Trachten geht nicht auf- und himmelwärts, sondern niederwärts auf das, was auf Erden ist, und du bestellst nur eine Saat auf das Fleisch. O, laßt uns das betrachten an dem reichen Mann! Weil ein ungläubiger, so war er auch ein irdisch gesinnter Mensch, und was der HErr Christus von ihm aussagt, zeigt diesen irdischen Sinn an.

Er war ein reicher Mann. Nicht als ob Reichthum an sich Sünde sei. Er ist ja eine Gabe Gottes, und daß man diese ohne Sünde besitzen kann, zeigen die Exempel Abrahams, Hiobs und Josephs von Arimathia. Aber Gott giebt den Reichthum zum rechten Gebrauch, nämlich daß wir damit das Reich Gottes fördern und den Dürftigen helfen, und spricht: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran". Wer nun im Glauben stehet, besitzt den Reichthum, als besäße er ihn nicht, ist geistlich arm, das heißt, er hat von seinem Reichthum nicht mehr in seinem Herzen, als der Arme davon in seinen Händen, ist davon so frei und ungebunden, daß er davon mittheilet und wohlthut, ohne jemals zu ermüden, oder daß er ihn verlieren kann, ohne unglücklich zu sein. Wer aber als ein Ungläubiger sein Herz an den Reichthum hängt, dem dient er zum Fallstrick. Darum spricht Christus: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen"? Und so ist es auch. Gleichwie ein schwer beladenes Schiff schwerer das Ziel erreicht und ein schwer beladener Ast leicht abbricht, so kann ein Reicher leicht am Glauben Schiffbruch leiden. Leicht hängt er das Herz daran, setzt sein Vertrauen darauf und unvermerkt schleicht die Habsucht in's Herz. Damit aber wird es abgestumpft gegen Gottes Wort, hart wie ein Stein, dürr wie eine Wüste. Mit der Sünde nimmt er es nicht genau; schindet, erwuchert, kratzet zusammen, was er nur kann; reißt alles an sich, was nur folgen will und häuft also Sünde auf Sünde gegen das siebente, neunte und zehnte Gebot. O, wer sich will warnen lassen, der sei gewarnt. O, bedächten dies doch unsere Christen, die oft so eifrig nach Reichthum, Hab und Gut

ringen und Besitz und Gewinn für die höchste Lebensweisheit ausgeben! Wahrlich, sie ringen nach ihrem eignen Unglück und Verderben. „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen". O, laßt uns trachten, reich zu werden in Gott, am Glauben, in der Liebe, Erkenntniß und Hoffnung. Das sind bleibende Schätze für's ewige Leben. An solche dachte aber dieser reiche Mann nicht. Sein Mammon war sein Herr, sein Gold sein Götze. Denn er war ein Kind des Unglaubens.

Seinen Unglauben offenbarte er ferner damit, daß er ein Verschwender und ein Schlemmer war. Er liebte prächtige Kleidung: Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand. Wahr ist's, Gott gönnt uns wohl ein Kleid zur Bedeckung, auch zur Zierde des Leibes, einem jeden nach seinem Stand, und schöne Kleider können wohl ohne Sünde getragen werden. So trug es z. B. Joseph auf Pharao's Befehl, als er ihn über ganz Egyptenland setzte, mit weißer Seide kleidete und eine güldne Kette an seinen Hals hing. So Esther, als sie zum Könige ging. Aber beider Herz hing nicht daran. Esther betete: „Du weißt, daß ich es thun muß, und nicht achte den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupte trage, wenn ich prangen muß, sondern halte es wie ein unreines Tuch". Aber dieses Reichen Staat war auch sein Gott. O, wie lachte ihm wohl das Herz, wenn er so daher stolzirt kam und nun alle Welt ihm eitle Ehre erwies! So hatte der Teufel sein Herz verblendet, daß er sein Glück in seinem Kleid suchte. Und wie weit er's damit trieb, zeigt die Bemerkung, daß er sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete. Denn Purpurgewänder trugen nur Könige, Fürsten und Feldherrn. Mit köstlicher Leinwand aber sind Byssusgewänder gemeint, die von indischem Flachs gesponnen waren und mit Gold aufgewogen wurden. Er war nun kein König, Fürst oder Feldherr, sondern nur ein reicher Geldmann; dennoch kleidete er sich so über seinen Stand und das war verdammlich. Aber nicht im geringern Maße ist es verdammlich, wenn auch z. B. heute Söhne und Töchter armer Leute, die ihren

Lohn ihren Eltern treulich heimtragen sollten und davon nur einen geringen Theil zu ihrer Kleidung verwenden, nun alles, was sie haben, in die Kleidung stecken und sich in so auffälliger Weise putzen, über ihren Stand hinaus. O, bedenke doch, mein theurer Christ, erstens: Du bist nur ein Haushalter über die irdischen Güter und mußt einmal Rechenschaft geben auch über ihre Verwendung. Zweitens: Wer mit seinem Ueberfluß Hoffart treibet, vergißt des Armen. Der schreiet zu Gott, der wird's rächen. Drittens: Wer so sehr auf Leibesschmuck bedacht ist, vergißt den wahren Schmuck seiner Seele. Und welche Thorheit ist's doch, solche Kleiderpracht zu treiben! Sind wir doch nackt in diese Welt gekommen und müssen wir doch auch nackt sie wieder verlassen und all den eitlen Kleiderstaat in ihr zurücklassen! Sind doch die Kleider Verräther unseres Diebstahls im Paradiese! Wer möchte damit stolziren! Daher beherziget, was geschrieben steht: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade", und bleibe ein jedes auch mit der Kleidung fein demüthig in seinem Stande.

Doch der reiche Mann war auch ein Prasser, Fresser und Säufer. Es heißt von ihm ferner: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Er war also nicht eigentlich ein Geizhalz und karger Filz, der sein Geld im Kasten verschloß und sich aus Geiz nicht einmal satt zu essen getraute. Nein, er genoß seinen Reichthum. Aber wie ein Vieh. Er hielt alle Tage herrlich Haus: Gelage, Schmauserei, Fresserei, Sauferei; er war alle Tage in der lustigen Gesellschaft der schmeichlerischen Schmarotzer und Saufbrüder, damit ihm die Zeit angenehm und heiter vergehe. So mästete er gleichsam seinen Leib, berauschte sich in Weltfreuden und Ehren und den ausgesuchtesten Genüssen, und mißbrauchte also in der schändlichsten Weise die gute Creatur Gottes, die doch mit Danksagung zu nehmen und in Gottesfurcht zu gebrauchen geboten ist. O, Geliebte, Gott gönnt uns auch wohl einmal eine vergnügte Stunde; aber alle Tage und Wochen herrlich und in Freuden leben, eine Gewohnheit daraus machen, das ist greulich. Ach, wer's so treibt, kann unmöglich zu der göttlichen Traurigkeit kommen, die da wirket eine Reue, die niemand gereuet! Daher hat denn ein Christ wohl darüber zu wachen, daß er aus einem erlaubten Genuß nicht eine Gewohn-

heit mache. Ach, wie leicht wird daraus eine Schlinge des Teufels für die arme Seele! Wie leicht ein Laster! Aus Essen und Trinken wird Saufen, Fressen, Prassen: ein unwiderstehlicher Trieb, der den Menschen fortreißt in's ewige Verderben. Daher laßt uns das Wort des Apostels beherzigen: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde".

So verschwenderisch nun der reiche Mann gegen sich selbst war, so unbarmherzig gegen andere. So empfänglich er war für Lebensgenüsse, so verfeinert sein Geschmack für alles, was Kunst und Wohlleben bot, so fühllos war sein Herz gegen des Nächsten Elend. Da lag der alte, arme Lazarus vor seiner Thüre mit seinen Wunden und Eiterbeulen, und er ließ ihn liegen. Da begehrte er sich nur zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, und niemand gab sie ihm. Wie leicht hätte er helfen können. Aber daran dachte er gar nicht. Die neidischen, geizigen, zornigen Hunde sind mitleidiger als ihr Herr, der reiche Filz. Sie thun, was sie vermögen: sie lecken ihm die Schwären. O, wie scheußlich, wie herzlos und mehr als thierisch macht doch der Reichthum den Menschen, wenn er im Unglauben steht und das Herz daran hängt! Wie ein Krebs frißt er das Herz ab, daß kein Fünklein Glaube, Liebe und Erbarmen darin bleibt, und er unter die Thiere herabsinkt. O, siehe wohl zu, daß es dir nicht auch also ergeht! Auch vor deiner Thüre liegt heute noch der arme Lazarus: dein geringster nothleidender Bruder. O, gehe nicht unbarmherzig an ihm vorüber! Laß ihm von deinem Ueberfluß etwas zukommen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Was du ihm thust, thust du Christo selbst; der wird's dir aus Gnaden wohl lohnen.

Sehet denn hier, meine Lieben, den reichen Mann auf dem breiten Wege des Unglaubens und des gottlosen Wandels. Wir sehen: wie man glaubt, so lebt man. Glaubt man nicht, so folgt immer ein schändlicher Wandel, wenn er sich auch nicht immer gerade so gestaltet und so offenbar heraustritt, wie hier bei dem reichen Mann. Und nun, wie wunderbar: solche Gottlose haben nicht selten in diesem Leben schöne, heitere, bequeme Menschentage, Glück und Ehre; den Frommen aber und Gläubigen geht es nicht selten so übel, wie Lazarus. Ja, Gott ist ein gerechter, aber in seiner Gerechtigkeit wunderbarer, verborgener Gott. Lerne hier seine

Wege kennen, die er die Menschenkinder führt. Denke nicht, du seiest darum schon Gottes Kind und säßest ihm im Schooße, wenn dir auf allen Seiten irdisches Glück blüht. Nein, fürchte dich vielmehr. Aergere dich aber auch nicht daran, daß es in diesem Leben den Gottlosen oft so wohl, den Christen so übel geht. Denke an das, was der fromme Assaph sagt: „Mein Fuß hätte beinahe geglitten, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Sie sind glückselig in der Welt und werden reich. Und ich bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen da. Ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes, und merkte auf ihr Ende". Und endlich ruft er aus: „Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken". Ja, mit Schrecken! Ihre kurze Freude verwandelt sich in ewiges Heulen. Der breite Weg des Unglaubens führt in die ewige Verdammniß.

Sehen wir doch das auch an dem reichen Manne. Zunächst mußte er sterben. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Also sterben mußte er. Kein Reichthum, keine Pflege, keine Kunst und Weisheit der Aerzte, keine Aufwartung bei Tag und Nacht, nichts kann ihn vor dem Tode schützen und ihn retten. O, arme Reiche, die zu dem Goldklumpen sprechen: Du bist mein Trost! Sie müssen doch sterben. Darum: „Laß dich's nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird; denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren". Gewiß kam dem Reichen der Tod unerwartet. Reiche pflegen ihr Datum weit hinaus zu rücken. Denkt an den reichen Kornbauer, der mitten in seinen weit aussehenden Plänen das Wort vernehmen mußte: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast?"; denkt an den geizigen Nabal, der mitten in seinen Lüsten dahinfuhr; an Belsazer, der in derselben Nacht, da er soff und seine Götter lobte, die Worte an der Wand las: „Mene, mene, tekel, upharsin: Gott hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden", daß er erschrak, daß ihm die Lenden schütterten, und der dann noch in derselben Nacht umgebracht wurde. — So unvermuthet dem reichen Manne aber der Tod kam, so erschrecklich wird er ihm gewesen sein. Denn:

Mensch, wie du lebst, so stirbest du. Er hatte sicher und frech dahingelebt, sich vor Gott und Menschen nicht gefürchtet, als hätte er mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle ein Verständniß gemacht. Er hatte sein Leben im Unglauben und weltlichen Lüsten als ein verlorenes Leben zugebracht, bis zu seinem Sterben der Buße vergessen und daher auch im Sterben die Gnade nicht erkannt und gefunden. O, ein schreckliches Sterben, da das Gewissen, in welchem so manches Brandmal ist vom langen Sündendienst und von beharrlicher Verachtung des Wortes Gottes, aufwacht und ihn zur Verzweiflung treibt. Kein Fünklein Trost und Licht fällt in seine elende Seele. Da liegt er auf seinem weichen Sterbebette doch wie auf einer Folter. Da stehen Aerzte und Pfleger um sein Bett herum, aber doch fühlt er sich allein. Und doch nicht allein: — denn hohnlachende Teufel lauern schon auf die Seele, die ihnen gehört. Die niedlichen Speisen schmecken ihm nicht mehr; der Tod lähmt seine Zunge, oder sie regt sich nur zu Flüchen und Lästerungen; seine Weltfreuden, Thaler und schönen Kleider ergötzen ihn nicht mehr, er muß ja alles, alles lassen; die Lobhudeleien trösten ihn nicht mehr, denn er sieht sich schon vor dem Richtstuhl Gottes und sein Gewissen predigt ihm Verdammniß. Was mag er wohl geboten haben, um sein Leben nur ein wenig zu verlängern! Aber umsonst. Er muß fort, fort aus der Welt, in der sein Gott bleibt, fort in die lange, bange, grause Ewigkeit, fort mit Furcht und Verzweifeln! Teufel schleppen die verfluchte Seele hinweg an ihrem Ort. Siehe, o Mensch, so macht es Satan nach Gottes Gericht mit allen Ungläubigen. Mit solcher Münze bezahlt sie ihr Herr und Meister. Siehe da, der Tod der Teufelsdiener! Siehe, sagt Jesaias, das sind die Gottlosen, die lange gute Tage haben, im Tode aber werden sie zu rauchenden Löschbränden. „O, merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da"! O, theure Christen, heute, heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht! Bestellet euer Haus, denn auch ihr müßt sterben! O, lasset das euer tägliches Gebet sein:

HErr, lehr' mich stets mein End' bedenken,
Und wenn ich einstens sterben muß,
Die Seel' in JEsu Wunden senken

Und ja nicht sparen meine Buß'.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ja, der Reiche starb und ward begraben. Es wird wohl ein prächtiges Begräbniß gewesen sein. Denn die Welt hat das Ihre lieb und in Ehren, wer's nur bezahlen kann. Für Geld ist alles zu haben: Einbalsamirter Leib, köstlicher Sarg, großes Gefolge, feine Lieder, Trauermusik, Schmeichelrede, Heuchelthränen, Leichenschmaus. Ein schönes Grabgewölbe hat etwa die todten Gebeine aufgenommen; ein stolzes Denkmal der Nachwelt vorgelogen: hier ruht in Gott der sehr ehrenwerthe, verdienstvolle, liberale, kunstliebende, reiche Mann. So verlangt es ja einmal der Anstand der verlogenen, verblendeten, betrogenen Welt, damals und heute.

Lassen wir das Gaukelspiel und fragen: Was wird denn nun aus der unsterblichen Seele und dem Leibe des reichen Mannes in der Ewigkeit? O, höret es alle, ihr, die ihr noch auf dem Wege seid; höret es aus dem Munde Christi, in dem noch nie ein Betrug erfunden ist, höret es mit Furcht und Zittern! Christus läßt uns hier einen Blick in die Ewigkeit thun und zeigt uns darin den reichen Mann. Wo ist er? Wie geht es ihm? Siehe, der Herr spricht: Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. O, erschreckliche, grauenhafte Schilderung! Da hören wir's: Mensch, wie du stirbst, so fährest du, und wie du fährst, so bleibest du. Der reiche Mann also in der Hölle und in der Qual. Entsetzlicher Wechsel! Nun muß er erfahren, was er zeitlebens als Pfaffenmärchen verlacht: den erschrecklichen Feuereifer Gottes, der die Gottlosen verzehren wird; nun muß er den Becher des Grimmes Gottes aussaufen ohne Ende! Aus dem reichen, lustigen Lebemann ist nun der Allerärmste und Elendeste geworden. Höllische Pein leidet er an seiner Seele, denn sie hat kein Tröpflein Licht, Trost und Gnade, ist auf ewig von aller Gemeinschaft Gottes getrennt. Sein erwachtes Gewissen hält ihm

nun ohne Unterlaß das lange Sündenregister vor: seinen Unglauben, Abgötterei, seine Hoffart und Eitelkeit, seine Fleischeslust und seinen Bauchdienst, seine Unbarmherzigkeit und Härte. Und wenn auch sein dem Teufel verschriebenes Herz in ohnmächtiger, blinder Wuth und Lästerung sich wider Gott und seine allmächtige, gerechte, richtende und rächende Hand erhebt, so muß doch sein Gewissen ihm bezeugen: Du selbst trägst alle Schuld allein; du konntest selig werden und wolltest es nicht. HErr Gott, du bist gerecht und deine Gerichte sind gerecht. Wie er aber sich in der Hölle sieht, so weiß er nun den bei seinen Lebzeiten so verachteten armen Lazarus im Himmel und im Vollgenuß seliger Freuden und Ehren; denn er sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß. Und die ewig folternde Selbstanklage: so gut hättest du es auch haben können, wenn du Gottes Gnade nicht muthwillig und beharrlich verachtet hättest, mußte ja die Marter seiner Seele noch schrecklich erhöhen. — Höllische Pein litt der reiche Mann aber auch an seinem Sündenleibe. Denn Feuer quält und brennt nun seine zur Sünde und Ungerechtigkeit mißbrauchten Glieder und verzehrt sie doch nicht. Feuerbrand peinigt seine verwöhnte Zunge; der Tod nagt wie ein Wurm an seinem schändlichen Leibe und er kann doch nicht sterben; er sucht die Vernichtung und kann sie nicht finden. Sein Lachen ist nun in Heulen, seine ehemalige lustige Gesellschaft in die spottender Teufel, seine im Lichterglanz strahlenden Prunkgemächer in eine öde, finstere Behausung im Abgrund der Hölle verwandelt. Sehet, Geliebte, und in diesen Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennet, müssen alle fahren, die den breiten Weg laufen, ohne umzukehren und abzutreten. Da müssen alle Gottlosen Pein leiden und selbst dazu noch Gottes Strafgerechtigkeit bekennen wider ihren Willen.

In dieser Höllenqual giebt es aber auch keine, auch nicht die allergeringste Linderung, und aus derselben keine Erlösung. Der reiche Mann begehrte nur einen Tropfen Wassers an Lazarus Finger, zur Kühlung seiner Zunge, aber — nein, auch das wurde ihm versagt. Es heißt: G e d e n k e, S o h n, d a ß d u d e i n G u t e s e m p f a n g e n h a s t i n d e i n e m L e b e n, u n d L a z a r u s d a g e g e n h a t B ö s e s e m p f a n g e n; n u n a b e r w i r d e r g e t r ö s t e t, u n d d u w i r s t g e p e i n i g e t. U n d ü b e r d a s a l l e s i s t z w i s c h e n u n s

und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Gott ist ein gerechter Gott. Die Qual derer, die das ewige Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt, hier muthwillig und beharrlich verachtet haben, dauert ewig. Nie geht ein Hoffnungsstern auf; nie erscheint Rettung, sondern wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Es ist, wie wir hören, zwischen Himmel und Hölle eine große Kluft befestigt, so daß aus der Hölle niemand in den Himmel gelangen und auch niemand die gewonnene Seligkeit wieder verlieren kann. Diese Kluft ist der Zorn Gottes, der die Verdammten ewig scheidet von dem gnädigen Angesichte Gottes und der Gemeinschaft der Seligen. Diese Kluft läßt sich durch nichts ausfüllen. Christus hat sie hier einmal ausgefüllt durch sein bitteres Leiden, wodurch er Sünde, Hölle, Tod und Teufel überwunden und eine ewige Erlösung erfunden hat; wer das verachtet, der hat kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Diese Kluft ist demnach befestigt zwischen den Gläubigen, die Gottes Gnade in Christo ergreifen, einerseits, und den ungläubigen Verächtern seiner Gnade und Barmherzigkeit andrerseits. Und zwar auf ewig. Wie geschrieben stehet: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit". „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein". Das Fegefeuer der Papisten, die Endlichkeit der Höllenstrafen ist nichts als ein Lügengedicht. Die Hölle währet ewig! Es giebt daraus keine Erlösung!

O Ewigkeit, du machst mir bang'!
O ewig, ewig ist zu lang',
Hier gilt fürwahr kein Scherzen!

Heiliger HErre Gott, heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllengluth.

Doch was hören wir noch von dem reichen Manne in der Hölle? So bitte ich dich, Vater, spricht er, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder,

daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. So bat der reiche Mann nicht in einer Regung von Mitleid und Liebe für seine Brüder, denn dazu ist kein Verdammter fähig, sondern nur, um eine noch höhere Marter von sich abzuwenden. Gewiß hatte er seine Brüder auch zu einem Schandleben verführt. Fuhren sie nun auch in die Hölle, so mußten sie ja als seine Ankläger auftreten und ihre Flüche und Verwünschungen mußten seine Pein nur noch erhöhen. Dem wollte er vorbeugen. Gewiß ist es ja, daß die zur Hölle Verdammten einander verfluchen werden, besonders die einander zur Sünde verführt haben. Da werden z. B. verdammte Kinder ihre verdammten Eltern verfluchen und sprechen: Warum habt ihr uns nicht besser erzogen, warum unsern Willen nicht bei Zeiten gebrochen, warum uns nicht in Gottes Wort unterwiesen? Oder verdammte Zuhörer ihre verdammten Prediger und Lehrer, und sprechen: Warum habt ihr uns durch falsche Lehre verführt? Ach, daß wir solchem unaussprechlichen Elend entrinnen möchten!

Sehet denn an dem reichen Manne: Der breite Weg des Unglaubens führt in die ewige Verdammniß. Denn was hat den reichen Mann in die Hölle gebracht? Nicht sein Reichthum, nicht seine bösen Werke, für die er hätte Vergebung haben können, sondern sein Unglaube. O, so helfe uns doch Gott um Christi Blutes willen von dieser Sünde aller Sünden, und helfe, daß wir durch die enge Pforte der Buße auf den schmalen Weg des Glaubens kommen. Denn dieser führt in's ewige Leben. Davon noch

II.

Es heißt dieser Weg ein schmaler Weg, weil er den Gläubigen, die ihn wandeln, einmal die tägliche Buße und Kreuzigung ihres Fleisches und sodann auch allerlei Trübsal und Widerwär-

tigkeit, besonders aber das liebe Christenkreuz zur heilsamen Züchtigung auferlegt, sei es in dieser, sei es in jener Gestalt, sei es Armuth oder Krankheit, sei es Haß, Feindschaft, Verachtung und Verfolgung um Christi willen. Es heißt ein schmaler Weg, weil alle, die ihn wandeln, sich eben sowohl durch ihren Glauben, als durch ihr gottseliges Leben, als auch durch ihr geduldiges Leiden abgesondert halten von dem Haufen der offenbaren und heimlichen Gottesverächter, von der ruchlosen Welt und von der falschen Kirche. Er heißt endlich ein schmaler Weg, weil ihrer leider immer nur so wenige sind, die sich sein nicht schämen, die ihn finden und laufen. Zu diesen Wenigen gehörte nun der arme Lazarus. Es heißt von ihm: **Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären.** Sehet da erstlich schon, meine Geliebten, den großen Gegensatz in seinem äußerlichen Leben zu dem mit zeitlichen Glücksgütern überschütteten reichen Mann. Ihm fehlte ja alles, was man zum irdischen Glück rechnet: ihm fehlte Gesundheit, zeitlicher Besitz und Ehre. Und zwar fehlte ihm das alles im höchsten Maße. Er war erstlich ein blutarmer Mann, der wohl kaum ein eigen Obdach und Bett hatte, der von der Gnade der Reichen leben mußte, der auf harten Steinen vor dieses Reichen Thüre kauerte und sich nur von den Brosamen zu sättigen begehrte, die sonst Hundefutter geworden wären, während man drinnen praßte und schlemmte. Arbeiten und sein eigen Brod essen konnte er nicht, denn er war zweitens ein mit einer zehrenden, schmerzhaften und ekelhaften Krankheit übel geplagter Mann, so elend, daß er vor die Thüren nur kriechen und dort liegen mußte, den Leib voll Schwären und dabei hülflos, ohne Arzt, Arznei, Pflege, von jedermann verlassen, von vielen, wie z. B. von dem reichen Mann etwa, als ein fauler, lästiger Bettler und Tagedieb verspottet, nur der Barmherzigkeit der Hunde preisgegeben. Ach, er hat gewiß Anlaß genug gehabt zu dem Seufzer: „Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“ Und dieses Elend drückt ihn lebenslang, Jahr um Jahr, bis an sein Ende. Ich glaube, es giebt in unserer Gemeinde, viel-

leicht auch im ganzen Lande kaum einen so elenden Mann. O, ihr Armen, wenn euch eure Armuth manchmal empfindlich drückt und ihr in bittere Klagen ausbrechen wollt, da ihr sehet, wie es andern so wohl ergeht; o, ihr Kranken und Siechen, die ihr über eure Schmerzen und anhaltendes Siechthum die Geduld verlieren wollt: denkt an den armen Lazarus, hört auf zu murren und zu klagen und dankt Gott, daß es euch doch noch recht wohl gehet im Vergleich mit dem armen, armen Lazarus!

Indessen, meine Geliebten, wir müssen hierbei abermals erinnern: nicht um seiner bittern Armuth, auch nicht um seiner schweren und schmerzhaften Krankheit willen befand sich Lazarus auf dem schmalen Wege. Ach, wie viele gottlose Arme und Kranke giebt es, die im Unglauben liegen und daher den breiten Weg laufen mit dem reichen Manne! Auch sind ja Leiden, Krankheit und Armuth nicht Verdienste vor Gott, vor dem nichts gilt als Christi Blut und Tod. Wer das im Glauben ergreift, der ist Gott lieb und angenehm zur Seligkeit, gleichviel ob er so arm wie Hiob in seinem Elende, oder so reich wie Abraham ist. Unser lieber Lazarus wandelte den schmalen Weg wegen seines Glaubens. Und dieser sein Glaube offenbarte sich in seiner ganzen himmlischen Lebensrichtung. Denn wo man glaubet an Christum, daß er für uns gelitten hat, gestorben und auferstanden sei, da schlägt das Herz, vom Heiligen Geist erfüllt und getrieben, eine himmlische Richtung ein, trachtet nach dem, das droben ist, lebt nicht sich selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, enthält sich als ein Fremdling und Pilgrim von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und sehnet sich nach der zukünftigen Stadt, wie der Apostel sagt: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen". So war es auch mit Lazarus. Er lebte, wie er glaubte. Das deutet uns der Heiland an, erstens schon durch seinen Namen. Während der Name des Reichen ungenannt bleibt, wird der Name des Armen genannt, anzudeuten, daß er im Buche des Lebens angeschrieben war, daß er der Name eines auserwählten Kindes Gottes war. Nun heißt aber Lazarus oder Eleazar zu deutsch: Gotthilf. Das

bezeichnet seine ganze Herzensrichtung. Der HErr war sein Gott und seine Zuversicht. Seine Tröstungen ergötzten seine Seele, und zu diesen Bergen, von welchen ihm Hilfe kam, schaute er vertrauensvoll auf auch im bittersten Elend. In diesem Vertrauen trug er still, demüthig und gelassen, ohne Murren, ohne bittere Klage und Ungeduld, das Joch der Trübsal und des Elendes. In diesem Vertrauen unterwarf er sich der verborgenen Führung Gottes, die ihm für dieses Leben alles versagte, was sie dem reichen Manne im höchsten und anderen Menschen in geringerem Maße gewährte. In diesem Vertrauen harrte er geduldig auf ein seliges Stündlein, gewiß daß ihm Gott endlich mit Hülfe erscheinen und alle seine Traurigkeit in große Freude und Wonne verkehren werde, wie es ja auch der Ausgang bewiesen hat. Denn er wird uns ja als in Abrahams Schooß ruhend gezeigt. Er war also ein wahrhaftiger Sohn Abrahams im Geist und Glauben. Sein Herz stand nach dem verheißenen Messias, und er wandelte in den Fußtapfen des gläubigen Abraham zu der Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott selbst und allein ist. O, wie viel glücklicher, trotz alles seines zeitlichen Elendes, war doch Lazarus als jener reiche Schlemmer! Er hatte einen Gott, ein gutes Gewissen und eine fröhliche Hoffnung.

Sehet denn hier, meine Lieben, den schmalen Weg des Glaubens. Es ist wohl wahr: nicht jedem, der diesen Weg wandelt, legt der HErr ein so schweres Kreuzesjoch auf, als dem Lazarus. Aber ein schmaler, dorniger, enger, steiler, kreuzreicher Weg bleibt er dennoch hier für jeden Gläubigen. „Denn wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth". Mußt du das auch erfahren, mein Christ, o, so laß dich's nicht irren und verwundern! Erweise deinen Glauben in aller Geduld. Danke Gott für alle seine Züchtigung. Halte das liebe Kreuz für den schönsten Schmuck, alle Schande und Verachtung für deine höchste Ehre, und denke nicht in deiner Drangsalshitze, daß du von Gott verlassen seist. Es hat die liebsten Kinderlein allzeit das Unglück troffen. Aber einmal wendet sich das Blättlein. All' Jammer, Trübsal und Elend kommt doch zu einem seligen End'. Der schmale Weg ist und bleibt doch der einzig selige Weg. Denn er führt doch in's ewige Leben.

Laßt es uns an Lazarus sehen. Es heißt: Es begab sich

aber, daß der Arme starb. Darin also ist kein Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Alle Menschen müssen sterben. Denn der Tod ist der Sünden Sold und also zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. O, wohl den Gläubigen, daß sie auch sterben müssen! Wie schrecklich und furchtbar, wenn sie sich ewig in dieser argen, sündigen, schändlichen Welt mit Sünde und Teufel plagen müßten! Aber — nein. Lazarus starb. Und was für ein Sterben? Nun, auswendig besehen, wohl jämmerlich genug: arm und elend, wie er gelebt. In irgend einem verborgenen Winkel, vielleicht sogar unter viel Schmerzen starb er. Ohne Sang und Klang, schlecht und nothdürftig wird er begraben sein und man wird ihm wohl nichts nachgerufen haben als: Nun gut, daß er endlich todt ist, der doch nur sich und andern zur Last fiel. Ja, er starb. Aber was nun weiter? Siehe, der HErr spricht: Und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Das heißt: er ward sogleich vollkommen selig. Sehet, das ist ein anderes Bild, ein lieblich Bild. O, ein seliges Sterben, da nun alles, alles Elend mit ihm stirbt und sich die Pforten des Paradieses vor ihm aufthun und er eingehet zu seines HErrn Freude!

Wie Lazarus gelebt, so starb er: Im Glauben an den Sohn Gottes. Darum fürchtete er auch den Tod nicht; erschrak nicht, als dieser König der Schrecken an ihn herantrat. Ach, sehnsüchtig wird vielmehr seine Seele das liebe Sterbestündlein herbeigewünscht haben! Wie herzlich wird er sich darauf gefreut haben! Wie manchmal hat wohl seine müde Seele geseufzt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes"? „Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele". „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue"?

O schöner Tag und noch viel schön're Stund',
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund'
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland?

Ach, daß wir uns doch auch so herzlich nach dem Tode sehnten, auch wenn uns nicht eine solche Lazarusplage auf dem Halse liegt! In eines jeden Christen Seele soll diese Sehnsucht leben. Zuweilen müssen wir mit großer Betrübniß wahrnehmen, daß diese lebendige Sehnsucht fehlt. Daraus können wir dann abnehmen, wie schwach unser Glaube, wie gering unsre Liebe ist. Darum lasset uns demüthig beten, daß Gott dieselben mehren und dadurch die rechte Sterbensfreudigkeit anzünden und erhalten wolle. Laßt uns flehen:

Mach' mir stets zuckersüß den Himmel
Und gallenbitter diese Welt;
Gieb, daß mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Doch sollen wir Gott das Stündlein nicht vorschreiben, sondern sein harren in Geduld.

Und wenn es dann kommt, welche Freude! Mit welchem herzlichen Willkommen wird ein Lazarus das Sterbestündlein begrüßt haben und gesprochen: Du nimmst mir wohl dies elende zeitliche Leben, aber du bringst mir dafür das selige ewige Leben; du bist mir ein lieber Bote, der mich in die süße, gewünschte Heimath bringt. O, wie mag sein bleiches, abgezehrtes Angesicht vor Freuden gelächelt haben, als ihm nun sein Gott ein so sanftes, seliges Einschlafen schenkte! Engel drücken ihm die müden Augen zu. Engel tragen seine Seele in Abrahams Schooß, in den Himmel, in den Saal der Ehren, wo Abraham mit allen seinen gläubigen Kindern thront. O, ein seliges Sterben, da er nicht die Bitterkeit des Todes, sondern die Süßigkeit des ewigen Lebens schmeckte! Hinter sich ließ er die arge, falsche Welt; hinter sich alles Leid; hinter sich den zerquälten Leib und vor sich hatte er nun die freudenvolle Ewigkeit. Nun wurde er reichlich getröstet; nun erfuhr er, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden; daß der Gerechten Seelen in Gottes Hand sind, und keine Qual sie anrühret; daß bei Gott Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Statt des Kreuzes trägt er nun die Krone; statt der Armuth ist ihm himmlischer Reichthum gegeben; statt Schmerzen

Wonne; statt Schwären ein herrlich verklärter Leib; statt Lumpen die weiße Seide der Unschuld; statt Schande ewige Ehre und Herrlichkeit. Denn nun sitzt er an der himmlischen Ehrentafel, da der Sohn Gottes selbst sich schürzt, ihm zu Tische dient und ihn mit himmlischer Freude tränkt als mit einem Strome. Ja, selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Und siehe, alle diese Seligkeit soll auch dein sein. Auch dir hat sie Christus erworben, versichert und versiegelt im Evangelium. O, betritt und wandle nur getreu bis an's Ende den schmalen Weg; er führt in das ewige Leben!

Fragst du aber endlich: Was gehört dazu, daß ich auf diesen Lebensweg komme und bleibe? o, so höre deines JEsu Wort. Als der reiche Mann in der Hölle Abraham anrief und sprach: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual, antwortete Abraham: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Und als jener in seiner teuflischen Verblendung weiter sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun, antwortete Abraham: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. Siehe da, das einzige, aber auch genügende Mittel, der Hölle zu entrinnen und den Himmel zu gewinnen. Nicht Todtenerscheinungen, nicht Wunder, nicht Gesichte, Träume und Offenbarungen, nicht Menschensatzungen, sondern Moses und die Propheten, das heißt: Gottes reines, unverfälschtes Wort und Sacrament. Wer das hört und glaubt, der wird selig; wer nicht, an dem ist Hopfen und Malz verloren. Nun hat der barmherzige Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der ganzen Welt Moses und die Propheten gegeben. Auch unserem deutschen Volk hat er sie gegeben, auch unserer Landeskirche. Aber wie hat sie dieselben benutzt und bewahrt? Urtheilt selbst! Was wird in den Landeskirchen von nicht wenigen Predigern und Zuhörern schändlicher verachtet, verlacht und verworfen, als Moses und die Propheten? Darum sind in den Landeskirchen auch viele offene Pforten der

Hölle, durch welche Jahr aus, Jahr ein unzählige Schaaren theuer erkaufter Seelen in's ewige Verderben stürzen. Auch uns sind Moses und die Propheten aus großer Barmherzigkeit anvertraut. O, lasset uns darin die Gnade Gottes erkennen, das heilsame Wort im Glauben annehmen und bewahren! Dann gehen wir den schmalen Weg und tragen das Kreuz unseres HErrn JEsu Christi; dann werden wir selig und können im letzten Stündlein mit gläubiger Zuversicht sprechen:

Ach HErr, laß dein' lieb' Engelein
Am letzten End' die Seele mein
In Abrahams Schooß tragen.

Amen.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Geliebte Christen!

Es steht fest, daß der bei weitem größeste Theil der Menschen ewig verloren geht. Der HErr JEsus, der Mund der

ewigen Wahrheit, bezeugt dieses ausdrücklich Matth. 7, 13: „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden". Die vorlaufenden zeitlichen Gerichte Gottes in der Welt weisen auch darauf hin. Aus der Sündfluth errettete sich nur Noah mit den Seinen; aus Sodom nur Lot mit seinen Töchtern; aus der Wüste gelangten Josua und Caleb in's gelobte Land; aus Jerusalem entkam, als die Römer es zerstörten, ein kleines Häuflein. Diese Thatsache, daß die meisten Menschen in die ewige Pein der Hölle wandern, daß die Welt verdammt wird, ist erschrecklich und sollte uns blutige Thränen des Jammers auspressen. Aber, Geliebte, tausendmal schrecklicher, als das, ist die gräuliche Lästerung der meisten Menschen wider den heiligen, frommen und barmherzigen Gott, daß er an dem Untergang der Menschen schuld sei. Droht man nämlich den Ungläubigen, Spöttern und fleischlich gesinnten Menschen, um sie von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren, mit dem ewigen Gericht und mit der Hölle, so ist eine ihrer gewöhnlichsten Ausflüchte die satanische Rede: Nun wohlan, wenn es eine Hölle giebt und ich hinein komme, so ist's doch meine Schuld nicht, sondern Gottes Schuld, der mich nicht so geschaffen, oder: der mir nicht so wie Andern geholfen hat. Er ma'gs denn verantworten. Ja, meine Theuren, sollte man es für möglich halten: selbst inmitten der Christenheit, von den Reformirten, wird in ihren Bekenntnissen dieselbe fluchwürdige Beschuldigung gegen Gott erhoben und er in schamloser Frechheit als die oberste und eigentliche Ursache der Sünde und des Verderbens hingestellt. Wenn wir, Geliebte, das Licht des Wortes Gottes an diese Behauptung halten, so wird's ja offenbar, daß sie nichts als eine Lästerung ist, wie sie nicht ärger ausgespieen werden kann, eine Lüge, die ihren Ursprung hat in dem Teufel, dem Vater der Lüge. Und wenn nicht ein einziger Mensch selig würde, so ist nicht Gott die Ursache davon, sondern die Menschen selbst. Gott ist nur der Grund und zwar der alleinige Grund zur Seligkeit. „Israel, spricht er Hos. 13, 9, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir". Feierlich hat Gott geschworen und versichert: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß

sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe"; ernstlich versichert der heilige Apostel: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen". Und daß das kein Scherz und keine Heuchelei, sondern daß es damit dem HErrn ein heiliger Ernst ist, alle Menschen selig zu machen, das deckt uns der Heiland ganz herlich in dem vorgelesenen Evangelium vom großen Abendmahl auf. Alle Sünder ladet und nöthigt der Heiland: Kommt, es ist alles bereit, kommt in's Himmelreich, und die meisten Sünder antworten: Es gefällt uns in der Sünde besser, wir haben keine Zeit, der Einladung zu folgen. Sehet da, die wahre Ursache, warum die meisten Menschen verloren gehen. Es ist ihre eigne Schuld. Sie wollen es nicht besser haben. O, Geliebte, es muß eine unbeschreiblich fürchterliche Marter in der Hölle sein, ewig, ewig sagen und klagen zu müssen: Du hättest können auch selig werden, aber du hast nicht gewollt. Du könntest im Himmel sein, aber du hast die Hölle erwählt. Wollen wir dieser Marter entfliehen, o, so lasset uns fliehen den Unglauben, die Herzenshärtigkeit und die Liebe zur Welt und lasset uns JEsu folgen, wenn er uns ruft: Kommt, es ist alles bereit. Auf daß wir denn dazu ermuntert werden, wollen wir heute unter Gottes Gnadenbeistand in heilsame Erwägung ziehen:

Was soll uns abschrecken, die göttliche Einladung: „Kommt, es ist alles bereit", zu verachten?

1) Die Abscheulichkeit dieser Sünde;
2) Das gewisse, ewige Verderben, welches dieser Sünde folgt.

HErr JEsu, Dich treibt nichts als Deine unbegreifliche Liebe, nichts als Deine unerschöpfliche Liebe, nichts als die heiße Sehnsucht nach unserer Seligkeit, uns immer und auch heute zu laden und zu nöthigen: Kommt, denn es ist alles bereit. Ach HErr, hilf, daß wir deine Liebe nicht verachten, daß wir die Gnadenzeit nicht versäumen, daß wir den Gnadenruf nicht überhören, daß wir deiner Stimme folgen. Schreibe es tief in unsere Herzen, wie gewisses, ewiges, höllisches Verderben unser Theil ist, wenn wir die rettende Hand zurückstoßen, die sich nach uns ausstreckt. HErr JEsu, Du rufst, ladest und nöthigst uns. Ach

hilf, daß wir Dir folgen und Dein Abendmahl schmecken. Wir wollen Dir danken, Dir dienen und miteinander Deinen Namen erhöhen in Ewigkeit. Amen.

I.

Viele verachten die Einladung: Kommt, denn es ist alles bereit. Damit wir abgeschreckt werden, dies auch zu thun, laßt uns erstlich bedenken, wie abscheulich diese Sünde ist. Ihre Abscheulichkeit tritt in's rechte, grelle Licht, wenn wir zunächst betrachten, von wem die Einladung ausgeht, nämlich nicht von einem bloßen Menschen, sei es auch ein Fürst, Gewaltiger, König oder Kaiser, sondern von Gott, dem HErrn der Welt, dem Könige aller Könige und HErrn aller Herren, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, „der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann". Zwar heißt es in unserm Texte: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Allein, diese Worte, wie das ganze Evangelium, sind ein Gleichniß. Der Mensch ist Gott, und darum hier einem Menschen verglichen, weil er nicht nur in so menschenfreundlicher Gesinnung sich zu den Menschenkindern herabläßt, als geschrieben stehet: „Wie hat der HErr die Leute so lieb", sondern weil er auch uns zu gut in der That ein Mensch geworden ist, uns in allem gleich, ausgenommen die Sünde. Gott der HErr ist also der Gastgeber und Hausvater, der da einlädt: Kommt, denn es ist alles bereit. Kann es auch eine höhere Ehre und Auszeichnung geben, als diese, von Gott eingeladen zu werden und mit ihm Gemeinschaft zu haben? Und kann es einen schmählicheren Hochmuth und wahnsinnigere Verblendung geben, als diese, daß nun Menschen, die sich geschmeichelt und hochgeehrt fühlen, von andern Menschen, von Fürsten und Gewaltigen geladen zu werden, die göttliche Einladung geringschätzig ablehnen! Das wird noch klarer, wenn wir weiter hören, wozu er einlädt: zum großen Abendmahl. Wir dürfen nicht denken, daß darunter der Genuß zeitlicher, vergänglicher Güter und irdischen Wohllebens zu verstehen sei, nein, das ist viel zu bettelhaft; vielmehr ist die Seligkeit und der Himmel darunter zu verstehen, hier

schon im Glauben und dermaleinst im Schauen einer unaussprechlichen Herrlichkeit. Groß ist dieses Abendmahl erstens wegen des großen Gottes, der es hergerichtet hat, zweitens wegen der großen Güter, die uns in demselben zum Genusse dargeboten und mitgetheilt werden. Christus, der ewige Sohn Gottes, ist hier nämlich die rechte Speise und der rechte Trank, und in, mit und durch ihn wird uns dargeboten die ganze Fülle himmlischer Gaben, Genüsse und Schätze: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Kindschaft Gottes, Gottes Gnade, ein gutes Gewissen, Frieden mit Gott, Erlösung von Tod und Teufel, Trost, Hülfe, Kraft, Leben, Erbschaft des Himmels, ewige Lust, Freude und Wonne. Und diese Himmelsspeise ist hergerichtet in dem Hause Gottes, in der heiligen Kirche, und wird aufgetragen in den Gefäßen der reinen Predigt des Evangeliums und der heiligen Sacramente. O, ein köstliches Mahl, ein fett Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefen sind, wie der Prophet sagt. So viel herrlicher Gott als die Welt ist, so viel herrlicher ist dieses Mahl als das kostbarste Mahl in der Könige Häuser. Denn dieses füllt nur den Bauch, jenes ergötzet die Seele; dieses hat nicht selten Mißbehagen und Ueberdruß zur Folge, jenes aber wirkt die allergrößte Wonne; dieses errettet nicht vom Tode, wer aber von jenem isset, der bleibt in Ewigkeit; dieses stürzt viele aus dem Himmel, jenes bringt uns mitten hinein. O, selig daher, wer das Brod isset im Reiche Gottes, selig, wer berufen ist zum Abendmahl des Lammes! Und drittens heißt es darum ein großes Abendmahl, weil Gott, der es zwar schon vom frühen Morgen der Welt her in seinen Verheißungen vorbereitet und vorgebildet, aber erst mit der Sendung und Aufopferung seines lieben Sohnes am Abend der Welt zubereitet, vollendet und zum Genuß dargeboten hat, so viele dazu lud. Viele sind hier alle Menschen. Allen ruft er zu: Kommt, denn es ist alles bereit; „schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist", und wenn wir die Geladenen recht in's Auge fassen, so muß es uns abermals überzeugen, wie entsetzlich und schrecklich die Sünde ist, die Einladung zu verachten. Denn was sehen wir an ihnen? Sind sie der Einladung werthe, würdige Gäste? Ach, leider Gottes, nein! Sie sind armselige Geschöpfe und ihr Schöpfer will sie seiner Herrlichkeit theilhaftig machen; sie sind unnütze Knechte und Mägde und ihr

HErr holt sie in die Kindschaft ein; sie sind elende Erde und Asche und der ewige, lebendige Gott beugt sich zu ihnen hernieder in den Staub und erhebt sie zu Gästen an seiner Tafel; sie sind Sünder und der heilige Gott schämt sich nicht, mit ihnen in Gemeinschaft zu treten; sie sind seine Feinde und er spricht: „Lasset euch versöhnen mit Gott"; sie sind durch die Sünde scheußlich entstellt, nackt und blos, voll Unreinigkeit, und er will sie waschen und reinigen und bekleiden mit dem Rocke der Gerechtigkeit Christi; sie sind so bettelarm und er will sie reich machen; so krank und er will sie heilen, gefangen und er will sie frei machen, verflucht und er will sie segnen, sie liegen in der Hölle und er will sie in den Himmel nehmen. O, wie groß ist die Unwürdigkeit der Gäste, wie unermeßlich groß die erbarmende Liebe Gottes, der, nicht weil er seliger zu werden nöthig hätte, sondern um die Unglücklichen glücklich zu machen, die Unwürdigen beruft! Und mit dieser Liebe umfaßt er sie alle ohne Ausnahme. Denn gleichwie vor seinen Augen in Bezug auf ihren Werth kein Unterschied ist, denn sie sind alle Sünder und der Hölle werth, so will er auch in Erweisung seiner Gnade an ihnen keinen Unterschied machen. Alle, ohne Rücksicht auf Nation, auf Geschlecht, Alter und Stand, alle ruft und lädt er: Kommt, denn es ist alles bereit. Sowohl die Leute aus der Stadt, aus Israel, als die Bettler an den Landstraßen und Zäunen, die Heiden, sowohl die Weisen, Edlen und Mächtigen, die Reichen und Geehrten, die vor der Welt Heiligen, als auch die Armen, Krüppel und Blinden, die gemeinen Sünder und Zöllner. Alle sollen kommen, für alle ist an Gottes Tisch Platz und Speise die Fülle, und jeder, der nicht an dieser Gnadenmahlzeit theilnimmt, ist rettungslos verloren für Zeit und Ewigkeit. Eben darum lädt Gott auch so dringend und so anhaltend ein, und dieses beweis't die Zärtlichkeit seiner Liebe, die Fülle seiner Gnade und der brennende Eifer um unsere ewige Wohlfahrt. Die Einladung zum großen Abendmahle hat schon von Anfang der Welt her begonnen und wurde immer fortgesetzt durch die Propheten an das jüdische Volk. Und als die Stunde des Abendmahls vorhanden war, als der Morgen des Neuen Testaments tagte und Christus, das Osterlamm, erschienen war im Fleisch, da sandte der himmlische Hauswirth seine Knechte aus, die bereits Geladenen

und auch die noch nicht Geladenen zu Tische zu rufen. Diese Knechte waren Johannes der Täufer, Christus und seine Apostel. Sie gingen zuerst aus in die Städte, indem sie dem Volke Israel predigten: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. So thut nun Buße und bekehret euch, auf daß eure Sünden vertilget werden. Als aber die Juden das Heil von sich stießen und sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens, so wandten sie sich zu den Heiden und gingen also aus auf die Landstraßen und Zäune. Und noch heute ist die Stunde des großen Abendmahls nicht völlig abgelaufen. Noch immer laden die treuen Knechte Gottes die Sünder ein und nöthigen sie, nicht durch Anwendung weltlicher Zwangsmittel, sondern durch Vorhalt ihrer großen Noth aus dem recht angewendeten Gesetz und durch Vorhalt der gnädigen Hülfe Gottes aus dem rein gepredigten Evangelium. Denn nur diese Predigt, verbunden mit den Sacramenten, Taufe und Abendmahl, sind der Hirtenstab JEsu, womit sich das Verlorene wieder eintreiben läßt in den Schafstall des Reiches Gottes. Und sollte man nun nicht meinen, daß sich die Verlorenen gern zu dem Hirten, die Sünder zur Gerechtigkeit, die Kranken zur Gesundheit, die Armen zum Reichthum, die Elenden zur Glückseligkeit, die Gefangenen zur Freiheit, die Verdammten zur Seligkeit berufen ließen! Sollte man glauben, daß es möglich sein könnte, dem liebevollen Laden, Locken, Dringen und Nöthigen zum großen Abendmahle, da der Vater der Hauswirth, der Sohn die Speise, der Heilige Geist der Diener ist, zu widerstehen! O, wie entsetzlich, wie abscheulich muß daher die Sünde sein, diese Einladung zurückzuweisen und zu verachten, und dagegen der Einladung des Teufels zu gottvergessenem Weltleben, zum Sündendienst zu folgen!

Ihren Höhepunkt erreicht aber diese Bosheit darin, daß die schnöden Abendmahlsverächter auch noch recht gethan haben wollen und sich entschuldigen. Denn also heißt es im Evangelio weiter: **Und sie fingen an, alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich**

habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Sich entschuldigen und Recht haben wollen, auch im schnödesten Unrecht, das ist des alten Adams Natur. Sie entschuldigt sich, wenn sie sündigt und sich in's Verderben stürzt. Das thaten schon Adam und Eva im Paradies. So machens noch alle Adamskinder bei ihrem Uebertreten und Unterlassen der heiligen zehn Gebote. Wenn das nun schon schändlich ist und Zeugniß giebt von der schrecklichen Blindheit des natürlichen Menschen, daß man sich entschuldigt wegen der Uebertretung des Gesetzes, so ist dieses geradezu teuflisch, sich zu entschuldigen, wenn man die freundliche Einladung des Evangeliums verachtet und also die rettende Hand Gottes zurückstößt. Gott spricht: Komm her, ich will dich selig machen, und der Sünder spricht: Es geht nicht, ich habe keine Zeit. Ist das nicht vom Teufel? Ist das nicht der höchste Grad von Wahnsinn und Besessensein? Und sehet, Geliebte, so sind die allermeisten Menschen beschaffen und waren es schon immer. Sie entschuldigen sich, und es ist besonders zu merken, daß in unserem Evangelium dies insbesondere gesagt ist von denen, die schon geladen waren, die also Christi Stimme gehört und eine Erkenntniß des Wortes Gottes erlangt haben, denen also die Sünde der Verachtung doppelt anzurechnen ist. Das waren ehemals unter den Juden die Schriftgelehrten, die Gesetzeskundigen, die Pharisäer und Priester, welche alle sich rühmten, Abrahams Kinder und Gottes auserwähltes Volk zu sein, und heute sind es die getauften, in der Lehre Christi unterwiesenen und bekehrten sogenannten Christen. Es sind gerade oft genug die, die im heuchlerischen Selbstdünkel und hochmüthiger Verachtung auf erkenntnißärmere, aber redliche Christen, auf Krüppel, Lahme und Blinde herabsehen, sie unbarmherzig richten und verdammen, für ihre Person aber bereits so fest in Abrahams Schooß zu sitzen wähnen, daß, wenn an sie der Ruf ergeht: Kommt, denn es ist alles bereit, sie antworten: Ich bitte dich, entschuldige mich, als wollten sie sagen: Mit mir hat's keine Noth, ich komme schon noch, jetzt habe ich fürerst noch Wichtigeres zu denken und zu thun.

Und laßt uns hören, womit sie sich erfrechen, sich zu entschuldigen. Wahre Entschuldigungen giebt es nicht, so erdichten sie falsche, und der Teufel hilft ihnen, die elenden, verwerflichen Gründe vorzubringen. Die Leute hier im Gleichniß entschuldigen sich mit ihrem

Ackerbau, mit ihrem Ochsenhandel, mit häuslichem Wohlleben, und das sind Entschuldigungen, die der Heiland nicht blos aus dem Munde der damaligen Pharisäer, deren Gesetztreiberei ihr Ackerbau war, der Sadducäer, deren Wollust ihr Weib, und des Volkes überhaupt nahm, dem Handel und Wandel ihre Ochsen waren, sondern die er auch aus dem Munde unseres heutigen Geschlechtes nimmt. Sorgen dieser Welt, betrüglicher Reichthum und Wollust dieses Lebens, oder wie Johannes sagt: „Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen", sind auch jetzt noch, und zwar mehr denn je, die Gründe, womit man die Einladung der Knechte Gottes: Kommt, denn es ist alles bereit, mehr offenbar oder mehr heimlich, höflich oder grob abweis't und sich für entschuldigt hält. Die leeren Gotteshäuser, die unterlassenen Hausgottesdienste, die in den Winkeln verbannten Bibeln, der schlechte Schulbesuch, die spärliche, oft kaum bemerkbare Nachfrage nach dem Einen, was noth ist, und dagegen das einmüthige Durch-, In- und Uebereinanderrennen, Haschen und Jagen nach Reichthum, nach Ehre, nach Wollust in unseren Tagen beweis't zur Uebergenüge, daß jener gottentfremdete Sinn der herrschende, regierende, alles mit sich fortreißende und in sich verschlingende Sinn ist, der, wie eine Sündfluth hereingebrochen, auch die Glieder der christlichen Gemeinde erfaßt, Große und Kleine, Eltern und Kinder. Ich bitte dich, entschuldige mich. Das ist das nichtswürdige Loosungswort unserer modernen Christen! Ich kann nicht so oft in die Kirche zur Predigt, zur Christenlehre, zum heiligen Abendmahl, in die Gemeinde-Versammlung kommen, ich kann nicht täglich die Schrift lesen und Hausgottesdienst halten, ich kann nicht so die Welt und ihre Brüderschaft aufgeben, ich kann nicht meine Kinder in christliche Schulen schicken, ich kann nicht alles glauben, was die Bibel lehrt, denn meine Ansichten, meine Wissenschaft, meine Verhältnisse, Beruf, Amt, Stand, Handel, Kunst und Gewerbe, meine Lebensstellung, meine Familienumstände, mein Temperament, meine Mittel, Kleider und Schuhe, meine Gesundheit lassen es nicht zu! Geliebte, sagt selbst, sind das nicht die alltäglichen Ausflüchte, womit man sich dem Ernst der Einladung: Kommt, denn es ist alles bereit, zu entziehen sucht? Und setzt man wohl frech hinzu: Ist es denn nicht auch Gottes Wille, daß ich arbeiten soll?! Es ist wahr, Geliebte, das Wort: Kommt, denn

es ist alles bereit, hebt nicht auf den Befehl: „Du sollst arbeiten und dein eigen Brod essen"! Das Evangelium hebt nicht auf bürgerliches Wesen, Beruf, Amt, Kunst, Geschicklichkeit, Wissenschaft, Handel, Wandel und Ehestand, sondern läßt ihm Zeit und Raum neben sich. Aber wer sich dieser zeitlichen Dinge auf Kosten der himmlischen und ewigen hingiebt, wer die Welt lieber hat, als den Himmel, wer dieses Leben zur Haupt- und jenes zur Nebensache macht, wer aus seiner Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe einen Götzen, aus dem Arbeiten ein habsüchtiges bauchsorgerisches Quälen, aus dem Eheleben ein Leben in Wollust macht, wer für ein Linsengericht sein himmlisches Kindes- und Erbrecht und für Erdenträber das große Abendmahl hingiebt, wer, wenn ihn JEsus in den Himmel ruft, erst noch Wichtigeres in der Welt zu thun hat, ein solcher Mensch ist hundertfältig vom Teufel verblendet, ein elender Sclave der Sünden, ein schnöder Verächter der Gnade Gottes in Christo, und alle seine Entschuldigungen sind nichts als Lästerungen wider Gott und Lügen wider die Stimme Gottes in seinem Wort und dem eigenen Gewissen. O, Geliebte, auch in unserer Gemeinde nagt diese Sünde wie ein Wurm, der das Bäumlein nicht zur Blüthe und Fruchtbarkeit kommen läßt! Wie lüstern ist unser verdorbenes Herz, wie geneigt unser verkehrter Wille dazu! Wie schnell findet man einen Grund, den Hausgottesdienst einmal und abermal zu unterlassen, die öffentlichen Gottesdienste zu versäumen und wohl gar nach der Welt Weise Ungerechtigkeit zu treiben oder der Wollust zu fröhnen! Wie muß gar oft die edle, durch Christi Blut erworbene christliche Freiheit solcher Bosheit Deckel sein! O, möchten wir uns durch den erneuerten Vorhalt der Abscheulichkeit dieser Sünde von ihr abschrecken lassen! Doch auch

II.

durch das gewisse und schreckliche Verderben, was dieser Sünde folgt. Geliebte, wenn man die gnadenreiche Einladung zum großen Abendmahl zurückweist, man entschuldige sich mit Aeckern, oder Ochsen oder Weibern, mit Wissenschaft, Weisheit oder Kunst, so ist das immer ein offenbarer Beweis eines schmählichen Unglaubens, der aller Gnade Gottes und aller Güter seines Reiches verlustig macht und, wo nicht bußfertige Umkehr erfolgt, den ewigen

Tod nach sich zieht. Daher auch Christus spricht: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet". Das erste Gericht aber, welches ein Verächter der Einladung auf sich lädt, ist dieses: daß Gott ihm seine Gnade entzieht und seinen Zorn über ihn entbrennen läßt. Zwar dazu, wozu es diese Verächter so gerne bringen möchten, nämlich den Knechten Gottes den Mund zu stopfen und das dem Fleische so unbequeme, thörichte Evangelium aus der Welt zu verbannen, dazu kommt es nicht. Ein Mensch kann wohl Christum von seiner Thüre, und eine Gemeinde, auch eine Stadt ihn aus ihrer Mitte, aber nimmermehr aus der Welt vertreiben. Das Evangelium geht durch alle Zeiten und Lande, und zwar nicht erfolglos, sondern alle Verheißungen, die Gott daran geknüpft hat, werden erfüllt. Als die Leute hier im Evangelium die Einladung durch ihre schändlichen Entschuldigungen von sich wegwiesen, da sandte der HErr die Knechte aus zu den Krüppeln, Lahmen und Blinden, und als diese die Tische noch nicht füllten, mußten auch die Leute von den Landstraßen und Zäunen herein. Als Israel das Heil verwarf, da trugen es die Apostel zu den Heiden, und siehe: sie nahmen es mit Freuden an. Verachtet man den Gnadenruf und die Gnadenzeit, so darf man ja nicht denken, Gott könne ohne uns nicht fertig werden, er müsse schon einmal zu gelegener Zeit wiederkommen. Nein, nicht also! Gott bietet lange und oft genug sein Heil aus und an und wartet lange in Geduld auf die Annahme. Endlich aber geht er vorüber und kommt nicht wieder zurück. Den Verächter trifft darum das gerechte Gericht. Erstlich Gottes Zorn. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und mit Recht! Muß es nicht den lieben, treuen Gott entrüsten und beleidigen, wenn man seine Gnade und Huld abweiset, wenn man für ihn keine Zeit übrig hat, wenn man Aecker, Ochsen und Weiber dem Himmel vorzieht? Aber, ach, wehe dem Menschen, über den Gottes Zorn, der schon ausgelöscht war mit dem Blute Christi, auf's neue entbrennt! Welchen Trost, Stärke, Frieden und Freude hat man im Bewußtsein der Gnade Gottes! Wie getrost kann man da auch alles Unglück

in dieser Welt tragen, wie kann man da selbst dem Tode ruhig in's Auge schauen! Wie erquickt man sich da an Gottes Wort, an dem man immer größere Freude hat, je länger man es hört, das man immer lieber gewinnt, je fleißiger man es lies't und betrachtet. Wie schrecklich ist es dagegen, wenn Gott diese seine Gnade uns entzieht und in Zorn verwandelt, wenn er einen Menschen nun dahinfahren läßt im verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt! Er kommt dann immer mehr von dem Worte Gottes, von der Kirche, Predigt und Abendmahl ab. Er hört JEsu Stimme selten oder gar nicht, oder mit immer tauberen Ohren und härterem Herzen. Er wird immer mehr und tiefer in die Lüste und das Getriebe der Welt gerissen und verstrickt. Er hat immer weniger Zeit für JEsum; immer mehr, immer neue Entschuldigungen bringt er vor, unter denen sein Herz für die Gnadenstimme immer verstockter wird, bis sein innerlicher oder äußerlicher Abfall vollendet wird und sich das schreckliche Urtheil Christi auch an ihm vollzieht: Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Sie schmecken es hier nicht in der Zeit. Ohne Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Frieden, Trost und Kraft leben sie dahin, und wenn sie ja einmal zum Schein zur Predigt oder zum Sacrament kommen, so ist's ihnen nicht süß, sondern bitter, und sie müssen es oftmals selbst bekennen, daß sie eigentlich der Predigt keinen Geschmack abgewinnen können, daß das Sacrament ihnen keinerlei Erquickung gewährt. Dahingegen müssen sie stets hungern und dürsten. Denn die Welt und ihr Wesen, der Fleisches- und Sündendienst, um dessen willen sie die Einladung Gottes ausgeschlagen haben, kann ihnen doch keine wahre Befriedigung gewähren, ihr Herz bleibt dabei öde und leer, ihr Gewissen unruhig. Fühlen sie das auch nicht immer, so doch zu Zeiten, und endlich ergreift sie eine solche Angst, Trostlosigkeit und Verzweiflung, daß sie sich vergeblich nach ihren Aeckern, Ochsen und Weibern umschauen, die ihnen nicht helfen können, und es bleibt ihnen nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Denn hatten sie vorher für Gott und sein großes Abendmahl keine Zeit, so hat Er nun auch keine Zeit für sie; das Himmelsbrod des göttlichen Wortes, das allein ihre Seele sättigen könnte, bleibt ihnen nun aus gerechtem Ge-

richte entzogen. Ohne Trost aus Gottes Wort und Abendmahl müssen sie endlich aus der Zeit in die Ewigkeit fahren, wo sie erst in die rechte Pein gerathen und nie, nie das Abendmahl schmecken, wie uns am vorigen Sonntage das Beispiel des reichen Mannes mit erschreckender Gewißheit gezeigt hat. Da müssen sie sich denn selbst anklagen: Wir wurden geladen und kamen nicht; wir hätten errettet werden können und wollten nicht. O, Geliebte, möchte uns doch das sichere Verderben, das der Verachtung der Einladung nachfolget, abschrecken von dieser schrecklichen Sünde!

Möge uns die Langmuth und Geduld, die Gott mit uns hat, zur Buße leiten, daß wir die Gnadenzeit und -stunde nicht ablaufen lassen, die Einladung nicht umsonst hören, sondern ihr folgen, und gedenken an das Wort: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters", und: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse"? Hilf, Gott, daß wir klug und weise und dermaleinst selig werden durch JEsum Christum. Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis*).

Text: Psalm 26, 3—8.

Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände mit Unschuld, und halte mich, HErr, zu deinem Altar. Da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Geliebte in dem HErrn!

Deine Güte, HErr, ist vor meinen Augen, mit diesen Worten beginnt unser heutiger Kirchweihtext und spricht damit hoffentlich unser aller Bekenntniß aus. Deine Güte, HErr, ist vor meinen Augen, so müssen wir ja wohl billig von Her-

*) Gehalten zur Einweihung der erweiterten St. Johanniskirche am 14. Juni 1874.

zensgrund heute ausrufen. Wir brauchen in der That ja nur die Augen aufzuthun, um die Güte und Freundlichkeit des HErrn zu sehen, allein schon beim Anblick unseres vergrößerten und neu hergerichteten Kirchleins. Das hat uns der HErr geschenkt und vor die Augen gestellt als ein Denkmal seiner Güte. Es ist ja doch gewiß ein rechter Segen, wenn eine christliche Gemeinde eine eigene bestimmte und würdige Stätte des Gottesdienstes hat, und was hat nun die Güte Gottes an uns seit zwei Jahren gethan, um uns eine solche Stätte zu bereiten? Als wir vor fast drei Jahren um Gottes Gebots und unseres Gewissens willen die Landeskirche verlassen mußten, da mußten wir uns zugleich trennen von den altehrwürdigen und schönen, liebgewonnenen Kirchgebäuden, und mußten alles Anrecht daran fahren lassen. Aber siehe, auf Schritt und Tritt ist unserm Gemeindlein seitdem die Güte und der Segen Gottes nachgefolgt, nicht als ein von uns verdienter Lohn, sondern als lauter unverdiente Barmherzigkeit und Gnade. Erstlich hielten wir unseren Gottesdienst in einem kleinen Saale ab; dann richteten wir dies kleine Kirchlein ein. Ursprünglich war's eine Scheune. Aus der Scheune wurde die Kirche. Ein geringer Anfang, aber jedenfalls besser, als wenn man aus einer Kirche ein Schauspielhaus macht. Es hat immer etliche gegeben, die das nicht merkten und über unsere Scheunenkirche spöttisch lachten. Wir lachten auch mit, aber vor Freuden, daß uns hier nicht, wie in so viel andern Kirchscheunen geschieht, leeres Stroh ausgedroschen wurde, sondern der unvergängliche Same des Wortes Gottes. Voriges Jahr schenkte uns Gott auch ein schönes Schulzimmer für unsere Jugend. Und heute nun, da sehen wir unser liebes Kirchlein größer als zuvor und im neuen Festkleide vor uns stehen. Sehet da, die Güte des HErrn vor unseren Augen! Er verlieh uns Einsicht, Lust und Liebe für die Sache; er erweckte diese und jene uns zugethanen Glaubensgenossen, ihre Herzen und Hände in Liebe gegen uns aufzuthun und reichte uns so die Mittel dar, daß wir die Unkosten des Baues, ohne Schulden darauf zu machen, bezahlen konnten. Er schenkte endlich auch Schutz, Segen und Gedeihen zu dem Bau, daß alles soweit gut von Statten ging und niemand dabei verunglückte oder zu Schaden kam. Nun freilich, meine Lieben, wird ja auch heute noch unsere ganze Angelegenheit der Welt, die eben

keine Augen für Gottes Wege und Werke hat, sehr klein, verächtlich und spöttisch erscheinen. Aber laß immer sein. Wir wollen den HErrn loben in unseren Versammlungen, und mit einander seinen Namen erhöhen, und lobsingen ihn mit einem Liede, wir wollen uns freuen und fröhlich sein über seiner milden Güte. Er hat ja an uns gedacht und uns gesegnet. Er hat gelingen lassen das Werk unserer Hände. Er hat sich zu uns in großen Gnaden bekannt und uns erhöhet, und lässet unsere Feinde sich nicht freuen über uns. Unsere Klage hat er verwandelt in einen Reigen, unsern Sack ausgezogen und uns mit Freuden gegürtet. In unserem Kirchlein läßt er uns erfahren die Wahrheit seiner Verheißung: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ihr armer Haufe Israel“. „Ich helfe dir, spricht der HErr, und dein Erlöser, der Heilige in Israel“. „Ich bin bei dir, daß ich dir helfe und errette und dich zu Ehren setze“. Und: „Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben“. Denn siehe, wir haben nun auch wieder ein Haus, von dem wir singen können: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott“. Darum, liebe Gemeinde, lobe den HErrn, danke ihm, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Lobe, Zion, deinen Gott. Aber wenn wir so dem HErrn Lob opfern, sollen und wollen wir ihm auch sein Gelübde bezahlen, das heißt: den Dank und das Lob mit der That erweisen. So thut auch David in unserm Text. Nachdem er im sechsten und siebenten Verse die Herrlichkeit des Hauses Gottes gepriesen hat, thut er nun im achten Verse das Gelübde: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Auch wir, Geliebte, als eine evangelisch-lutherische Gemeinde, wollen nicht vergessen, was wir in und mit unserer lieben Kirche haben. Wahrlich, es ist der Freude, des Lobes, aber auch der Liebe werth. Laßt uns daher an unserem Kirchweihtage, nach dem Vorbilde Davids, dem HErrn

unser Gelübde erneuern und bezahlen: Die Stätte dieses Hauses recht lieb zu haben. Daher wollen wir unter dem Beistande Gottes des Heiligen Geistes jetzt erwägen:

Das erneuerte Gelübde einer evangelisch-lutherischen Gemeinde am Tage ihrer Kirchweihe: HErr ich habe lieb die Stätte deines Hauses.

Dabei aber betrachten wir:

1) den eigentlichen Grund,
2) das Zeugniß dieser Liebe.

So komm denn, HErr JEsu, und weihe und heilige Du selbst auf's neue heute und forthin diese Stätte durch Dein reines, theures Evangelium. Mache sie dadurch zu einem Ort, da Deine Ehre wohnet, da man prediget alle deine Wunder, da Deines Namens Gedächtniß gestiftet ist. Mache sie zu einem Gotteshause, darinnen Du durch's Wort zu uns kommen und uns Sündern groß Heil widerfahren lassen könnest, wie dem Hause Zachäi. O, darum erfülle aber auch unsere Herzen mit Deinem Heiligen Geist! Schenke uns durch denselben die rechte Liebe zu dieser Stätte; die rechte Freude am und im Hause des HErrn; den lebendigen Glauben an Dein heiliges Wort; damit wir hier auch allezeit erfüllt werden mit Deiner göttlichen Gnade und Kraft, in Dir selig seien und Dein süßes Lob erhöhen. Amen.

I.

Das Gelübde, welches wir als eine evangelisch-lutherische Gemeinde heute, am Tage unserer Kirchweihe, feierlich erneuern, ist dieses: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses. Allein, welches muß denn wohl eigentlich der rechte Grund dieser Liebe zu unserm Kirchlein sein, damit sie auch eine rechte Liebe sei? Es ist das sehr wichtig und nöthig, zu untersuchen. Denn nicht jede Liebe zur Kirche ist eine rechte gottgefällige Liebe; nicht jede hat nämlich einen rechten Grund. Es giebt Leute, die haben ihre Kirche lieb, weil ihnen das Gebäude mit seinem äußeren oder inwendigen Schmuck so gut gefällt; oder weil etwa ein feierlicher Gesang, schönes Orgelspiel, oder eine altehrwürdige Gottesdienstordnung, diese und jene erbauliche Ceremonie sie so anspricht

und ihr Gemüth rührt; oder weil darin ein ihnen persönlich höchst angenehmer, begabter, berühmter Prediger wirkt; oder endlich, weil sie diese Kirche gerade von Jugend auf kennen, weil sie darin etwa getauft, confirmirt, getraut sind, und aso dieselbe durch Gewohnheit ihnen lieb geworden ist. Nun ist's ja wahr, meine Lieben, alle diese Umstände sind an sich nicht unrecht, sondern gut, lieblich und löblich, und sie können daher auch recht wohl mit dazu beitragen, einem lutherischen Christen die Kirche besonders lieb und werth zu machen. Aber, meine Lieben, den wahren und eigentlichen Grund rechter Liebe zur Kirche bilden alle diese Umstände doch nicht. Es sind doch nur äußerliche Zuthaten, die auch fehlen können, ohne daß ein Christ seine Liebe zur Kirche verliert. Wir sehen das auch an David. Zu seiner Zeit war der herrliche Tempel noch nicht da. Israel hielt seinen Gottesdienst noch immer in der Stiftshütte, die ein im ganzen nur mäßig großes, mit Ziegen=, Widder= und Dachsfellen bedecktes bewegliches Bauwerk war, und an äußerer und innerer Schönheit wohl von manchem stolzen Götzentempel der Heiden übertroffen wurde. Und gleichwohl spricht David: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses; und Ps. 27: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen". Auch wir, Geliebte, dürfen daher nicht denken, daß unser Kirchlein, weil es nun mit einem Thürmlein und sonst noch verziert und etwas vergrößert ist, nun mehr als zuvor der Liebe werth sei. Wer nur deshalb oder so lange seine Kirche gern hat, sie fleißig besucht u. s. w., weil und so lange er etwa diese genannten äußeren oder anderen Annehmlichkeiten darin findet, der kann noch nicht in Wahrheit sagen: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses; ja, der ist noch kein wahrer Christ.

Denn die Liebe eines solchen zu seiner Kirche hat einen weit andern Grund. David zeigt ihn an, wenn er spricht: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Also dies, daß die Stiftshütte Gottes Haus war, der Ort, da des HErrn Ehre wohnte, wo sein Name, Wort, Wille und Herrlichkeit offenbar wurde: dies machte sie David so lieb und so werth. Sehet da den

wahren Grund der Liebe eines lutherischen Christen zu seiner Kirche. Darum hat er sie so lieb, weil sie eine Stätte des Hauses Gottes, eine Hütte Gottes bei den Menschen ist; eine Stätte also, an der der ewige, große, heilige und herrliche Gott wohnt und seine himmlische Herrlichkeit offenbart; eine Stätte, an der er nicht nur, wie aller Orten, mit seiner allmächtigen Wirkung, sondern mit seiner großen Gnade gegenwärtig ist, wie Er spricht 2 Mos. 20: „Wo ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen"; eine Stätte, von der also auch gilt, was Jacob von Bethel ausrief: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels". Freilich, das alles kann nicht von einer jeden sogenannten Kirche gesagt werden, sondern nur von dem Ort, da Gottes Ehre wohnet, wie David in unserem Psalm sagt, nur von den Kirchen, in denen man Gott die Ehre giebt. Ach, es giebt leider gar viele, viele Kirchen, in denen das gerade Gegentheil der Fall ist! Sie sind früher wohl einmal angeblich oder auch in Wahrheit zur Ehre Gottes erbaut, aber jetzt wird in ihnen Gott die Ehre geraubt und den Menschen die Ehre gegeben. Das sind alle diejenigen Kirchen, in denen Gottes Wort verfälscht und Gottes Wahrheit verdunkelt oder verschwiegen wird, in denen falsche Propheten ihre eigene Weisheit, Herzenstrügerei und die Lügen des Teufels predigen, und anstatt allein Gottes Werke und Christi Verdienst, menschliche Tugenden, Menschenwerk, Weisheit und Verdienst rühmen und preisen. Das sind z. B. diejenigen Kirchen, in denen man mit menschlichen Vernunftgedanken die heilige Schrift meistert, bald dies, bald jenes Gotteswort nicht annehmen will, wie es lautet; in denen die von Gott uns zur Seligkeit geoffenbarten Artikel des Glaubens ganz oder theilweis verleugnet oder verschwiegen werden, als z. B.: die ewige Gottheit Christi, die Gerechtigkeit allein durch den Glauben, die Auferstehung des Fleisches, die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, das gänzliche, erbsündliche Verderben des Menschen, die Freiheit eines Christen vom Gesetz, das Wesen und der herrliche Nutzen der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahles und dergleichen mehr; oder in denen diese und jene falsche, schriftwidrige Lehre geführt wird, z. B.: von der Verdienstlichkeit der guten Werke, von der Mit-

wirkung des Menschen zu seiner Seligkeit, von der Freiheit des menschlichen Willens, von einem noch zukünftigen tausendjährigen Reich und andere mehr. Geliebte, alle solche Kirchen (und ach! wie viele solcher giebt es wohl in unserer deutschen Landeskirchen), und wären sie noch so schön, erhaben und ehrwürdig geschmückt, noch so sehr durch ihre Geschichte oder durch die hohe Begabung ihrer Prediger berühmt geworden, solche Kirchen sind doch im Grunde nichts als Götzentempel, denn da wird ja nicht dem wahren und lebendigen Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, sondern den elenden Götzen der Menschenweisheit, Tugend und Kraft gedient und geopfert. Sie sind nichts als Diebs- und Räuberhöhlen, denn durch falsche Lehre wird dem HErrn die Ehre und der armen Seele der Frieden geraubt. Sie sind nichts als Mördergruben, denn durch die falsche, ungöttliche Lehre darin mordet man die theuer erkauften Seelen der Christen, das heißt: man bringt sie um das ewige Leben. Ja sie sind Teufelscapellen, denn der Vater der Lüge ist es, der darinnen sein Regiment und Wesen hat. In ihnen wohnt daher Gott nicht; deshalb sollen wir sie auch nicht lieben, sondern hassen; nicht besuchen, sondern fliehen.

Nur da ist ein Gotteshaus, in dem Gott wohnt, wo Gottes Ehre wohnt, nämlich: wo man predigt alle deine Wunder, wo man hört die Stimme des Dankens. Das geschieht aber allein in einer wahrhaft evangelisch-lutherischen Kirche. In ihr allein wird Gott alle Ehre gegeben, denn in ihr allein wird nicht Menschenweisheit, Tugend, Werk und Verdienst, sondern Gottes Wesen, Werk, Gnade und Liebe, Barmherzigkeit und Treue gerühmt und gepriesen; in ihr wird nicht Menschenwort und Lügentand, sondern Gottes Wort und Wahrheit rein, lauter und kräftig zur Seligkeit verkündigt; in ihr darf nicht Menschenverstand das Wort Gottes meistern, verdrehen und ungläubig bei Seite schieben, sondern hier herrscht Gottes Wort über alles, und alles, was Menschen haben und sind, muß und soll sich hier unter das Wort Gottes beugen. Und wahrlich, es sind herrliche Dinge, welche in einer solchen Kirche gepredigt werden. David sagt: Man predigt alle deine Wunder, o HErr! Nicht allein und vornehmlich werden in einer wahrhaft evangelisch-lutherischen Gemeinde die Wunder der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes im Reiche der Schöpfung nach dem ersten Artikel gepredigt, und ihm als

dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, alle Ehre gegeben, die ihm in den falschen Kirchen so oft geraubt und dem Zufall, dem Geschöpf, dem Werk, der Natur gegeben wird, sondern es werden ganz insonderheit hier Jahr aus, Jahr ein gepredigt die unausdenklich und unaussprechlich herrlichen Wunder der Gnade und Erbarmung Gottes in Christo an uns elenden Sündern im Reiche der Gnade. Und zwar alle Wunder, der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit, so daß nichts verhalten wird von allem, was Gott uns in der heiligen Schrift zur Seligkeit geoffenbart hat. Hier wird daher gepredigt von dem Wunder der ewigen göttlichen Liebe, nach welcher er nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern schon von Ewigkeit her einen Rath zur Erlösung der armen Sünder gepflogen hat, nach welcher er endlich in der Fülle der Zeit seinen lieben Sohn JEsum Christum sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Hier wird gepredigt von dem Wunderwerk der Liebe Christi, welcher, ob er wohl der Höchste, Reichste und Unschuldigste ist, doch für uns der Niedrigste, Aermste, Elendeste, ja unser aller Bruder, Knecht, Helfer und Heiland ward, der für uns das Gesetz erfüllt, für uns gelitten hat, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und durch das alles die ganze Welt, das heißt alle Sünder, von allen ihren Sünden vollkommen erlöset, versöhnt und ihnen die wahre Gerechtigkeit und das ewige Leben erworben hat. Hier wird endlich gepredigt von den herrlichen Wunderwerken des Heiligen Geistes, die er an und in den Sündern vollbringt, um sie der theuren Erlösung durch Christum theilhaftig zu machen; wie er sie aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte beruft, wie er sie durch kräftige Wirkung seines Wortes bekehrt, den Glauben in ihnen wirkt, sie durch den Glauben rechtfertigt, tröstet, geistlich wiedergebiert, heiligt und erneuert; wie er sie so zu seligen Kindern und Wohnungen des dreieinigen Gottes macht und das Ebenbild Gottes in ihnen erneuert; wie er sie lehrt, erleuchtet, leitet, tröstet, führt und auf rechter Bahn erhält und bewahrt bis an's Ende. Hier wird gepredigt von den Wunderwerken des Worts, der Taufe, der Absolution, des Abendmahles; von den herrlichen Wunderthaten des dreieinigen Gottes am Ende der Welt, der endlichen Erlösung der Kirche Gottes und aller einzelnen Christen am

jüngsten Tage; von der fröhlichen Auferstehung des Fleisches; von dem schrecklichen, aber gerechten Gerichte über die Welt; von den unaussprechlichen Freuden im ewigen Leben.

Sehet, meine Lieben, so läuft denn bei dieser Predigt alles darauf hinaus, daß Gott allein alle Ehre behält. Hier heißt es immer: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre; nicht wir selbst, sondern du hast uns gemacht zu Schafen deiner Weide. Hier wird dem Menschen zugerufen, nicht, wie in den falschen Kirchen und Teufelscapellen: Willst du selig werden, so erkenne und gebrauche nur deine Kräfte, gebrauche deinen Verstand, deinen guten Willen, laß nur deine Tugenden leuchten, verdiene dir mit guten Werken u. s. w. den Himmel; sondern: Willst du selig werden, so gieb Gott die Ehre, erkenne dich aus seinem Gesetz als einen von Natur ganz unseligen, ungerechten, sündigen, verdammten und verlorenen, ja zum Guten ganz untüchtigen Menschen, thue Buße, rufe Gott um Vergebung deiner Sünden und seinen Heiligen Geist an, glaube an JEsum Christum, den Sohn Gottes, ergreife seine Verheißungen und nimm sein theures Wort an, und laß dadurch den Heiligen Geist in dir wirken. — Wie nun aber durch die Predigt selbst, so wird auch durch ihre kräftige Wirkung an den Herzen der gläubigen Zuhörer Gott die Ehre gegeben, Gottes Name geheiligt und sein Reich gebaut. Man hört daher in einer wahrhaft evangelisch-lutherischen Kirche auch die Stimme des Dankens. Denn solcher Dank gegen Gott, herzinniges Lob, Ruhm und Preis seiner Ehre muß ja von den Lippen derer fließen, die nun in einer solchen Kirche von Gottes Wundern predigen hören und dieser Predigt Glauben schenken. Denn wie reich werden sie hier gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Mit wie viel seligen und herrlichen Wohlthaten überschüttet sie der gnädige Gott! Da kommt z. B. ein bisher unbußfertiges Weltkind, und hört, daß die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, in Ewigkeit bleibet, hört die Seligkeit und ewige Herrlichkeit derer, die Christo angehören, preisen, und wird erweckt, daß er auch der Welt Verderben und Vergänglichkeit erkennen und durch wahre Buße nach den ewigen Gütern trachten lernt. Oder es kommt ein armer Zweifelnder und wird, indem er hier von der felsenfesten Gewißheit des Wortes Gottes hört,

von seinen Zweifeln befreit. Wie herrlich getröstet und aufgerichtet wird hier z. B. der arme bußfertige Sünder, wenn er nun hört, wie Gott auch ihn geliebt, wie Christus auch für ihn gestorben und auferstanden ist, wie er auch ihm Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erworben, ihn längst erlös't und versöhnt hat, wie auch ihm dies alles im Evangelium dargereicht und durch den Glauben zu eigen gegeben wird! Wie mächtig gestärkt muß sich doch diejenige Seele fühlen, wie göttlich gewiß ihres Gnadenstandes muß sie werden, die hier hört, wie auch sie an dem ganzen Schatz des Verdienstes Christi ihren vollkommenen Antheil hat durch den Glauben, die hier das tröstliche Wort der Absolution vernimmt: deine Sünden sind dir vergeben! Wie selig erquickt wird sich die mühselige und beladene, gnadenhungrige Seele wissen, wenn sie hier im heiligen Abendmahle mit dem wahren Leibe und Blute Christi gespeiset und getränket wird! Wie glücklich und reich begnadigt müssen sich Eltern wissen, die hier ihr liebes Kindlein zur heiligen Taufe bringen und es als ein seliges Kind Gottes und Erben des Himmelreichs zurück erhalten! Wie selig, glücklich, wie fried- und freudenvoll muß sich derjenige wissen, der, nachdem er vergeblich in der Weisheit oder Lust dieser Welt seinen Trost und Frieden gesucht, nachdem er so lange in der Blindheit seines verkehrten Herzens und Sinnes, im Unglauben und fleischlichen Wandel, mit bösem, unruhigem Gewissen und knechtischem Sinn umher geirrt hat, nun endlich doch noch in einer solchen Kirche seinen Heiland JEsum erkennen lernt und sich gerettet sieht vom ewigen Verderben! Wie frei und fröhlich muß dem zu Muthe sein, der etwa lange in der Nacht und dem Nebel falscher Lehre umher getappt ist, nun aber, von Gottes Gnadenhand geleitet, in einer wahren lutherischen Kirche das Licht der Wahrheit erblickt, die uns frei macht! Wie wonniglich muß dem zu Muthe, wie getrost, fest, unverzagt und fröhlich kann dessen Herz sein, der hier aus der Predigt hört, wie er auch im Kreuz und im Kampf der Liebe und Hülfe, der Treue und Stärkung seines Gottes gewiß sein kann! Und wenn nun der gläubigen Christenseele in allen diesen und so viel anderen Fällen eine lutherische Kirche so recht ein geistliches Brodhaus, eine Quelle der nie versiegenden Labung und Erquickung, ja eine offene Pforte des Himmels wird, ein Ort der Anrufung und der Erhörung, ein Jericho, in welches JEsus einzieht, um

auch in unsere Herzen und Häuser sein Heil zu bringen: so muß sie ja ausbrechen in die lauten Danksagungen und bekennen: Ich will dich loben in den Versammlungen, ich will dich in der Gemeinde rühmen, dich will ich preisen in der großen Gemeinde, ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten, ich will gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern. — So hört man also in einer lutherischen Kirche auch die Stimme des Dankes und Lobes, und das dient denn auch zur Ehre Gottes. Eine lutherische Kirche ist daher der Ort, da Gottes Ehre, ja da Gott selber hinkommt, wohnt und uns segnet. O, wie ist sie daher doch auch der Liebe werth! Wie muß es da doch auch aus Herz und Mund gläubiger Christen heißen: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet! Hat die blinde Welt die Stätten lieb, wo sie dem Fleische dient und dem Teufel opfert, o, so sollen wir vielmehr unser Gotteshaus lieb haben. Jene hat von ihrer Liebe nichts als Unsegen, Unfrieden, Gottes Zorn und Fluch in Zeit und Ewigkeit. Wir aber haben von unserer Liebe für eine lutherische Kirche überschwänglichen Segen und Gewinn. Nun, Gott sei dafür gelobt! Auch in unserem Kirchlein haben wir eine solche Stätte des Gotteshauses, einen Ort, da Gottes Ehre wohnt, wo man predigt alle Wunder Gottes, wo man hört die Stimme des Dankes. So war es bisher, so soll es auch bleiben. Das geloben wir heute auf's neue. Darum wollen wir Gott flehentlich bitten, darüber getreulich wachen. Darum ist aber auch unser Kirchlein nach wie vor aller Liebe werth, und so erneuern wir denn auch unser Gelübde: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses. Doch laßt uns

II.

noch hören von dem Zeugniß dieser Liebe oder von dem Beweis derselben. Lasset uns zunächst hören, wie David dieselbe bezeugte. Er sprach: Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, das heißt: zu der Stätte des rechten Gottesdienstes. Und wie ihm dies Halten nicht ein Dienst vor Augen, sondern heiliger Ernst und Herzenssache war, zeigen seine Worte an: Und ich wandele

in deiner Wahrheit. Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände mit Unschuld. Er will sagen: Ich halte mich von ganzem Herzen zu dem rechten Gott, seinem Wort und Dienst. Denn ich befleißige mich eines guten Gewissens vor Gott und Menschen; ich hasse, die da halten auf lose Lehre; liebe die Wahrheit, und meide daher die Gemeinschaft sowohl der abtrünnigen, falschgläubigen Israeliten, als auch der rohen Heiden.

Sehet denn hier, womit auch wir die Liebe zu unserem Gotteshause in rechter Weise bezeugen müssen: Erstlich und vor allem damit, daß wir uns zu dem Altar des HErrn halten, das heißt: daß wir treu und fleißig uns zu dem rechten Gottesdienst, zu der reinen Predigt und zu dem recht verwalteten Sacrament in unserer Kirche halten, sowohl um den Glauben sammt seinen Früchten, der Liebe, Geduld und Hoffnung, daraus zu erwecken, zu nähren und zu stärken, als auch die Wahrheit des Wortes Gottes und der rechten Kirche damit zu bekennen und wider die Lügen der falschen Kirche und Welt zu zeugen. O, gewiß, meine Lieben, wer die Kraft des Wortes Gottes kennt, wer das Wort liebt, der wird sich nicht lange drängen, nöthigen und treiben lassen, es zu hören, der wird sich so leicht durch nichts, weder durch die tägliche Handarbeit noch durch die Vergnügungen der Welt, weder durch eigene Zerstreutheit noch auch durch Aergernisse, vom regelmäßigen Besuche seiner lieben Kirche, von fleißiger Theilnahme am heiligen Abendmahle abhalten lassen. Der liebe Sonntag ist ihm eben um der Kirche willen der liebste Tag, den er sich um alle Schätze der Welt nicht nehmen läßt, auf den er sich die ganze Woche hindurch freut, weil er an demselben mit andern Christen zum Hause Gottes wallen, hier zu JEsu Füßen sitzen, das theure Evangelium von Gottes Gnade hören, das theure Abendmahl genießen, neuen Trost, neue Kraft und Freudigkeit gewinnen, und nun auch Gott dafür Lob- und Jubellieder singen kann. Er ist gesinnt wie David, der da spricht Ps. 27: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen“; und

wie die Kinder Korah, die da bekennen Ps. 84: „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte". Welche herrlichen Exempel solcher Liebe haben wir auch an Hanna, Samuels Mutter, welche regelmäßig zur Stiftshütte kam, dort zu beten und ihre Noth vor dem HErrn zu klagen; an Samuel, der von früher Jugend im Heiligthum erzogen ward; an der alten Hanna, welche nimmer vom Tempel kam und Gott dienete mit Fasten und Beten Tag und Nacht; und endlich an unserm HErrn und Heilande JEsu Christo selbst, der als zwölfjähriger Knabe bekannte: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?!

Wollen wir jedoch deren Exempel folgen, so ist's nicht genug, daß wir uns nur äußerlich zu dem Altar des HErrn, zu dem rechten Gottesdienst, zu reiner Predigt und Abendmahl halten, sondern auch innerlich, das heißt von Grund des Herzens. Denn die Liebe zur Kirche ist nur dann eine rechte Liebe, wenn sie in der Liebe zu dem Worte Gottes wurzelt. Wer daher lieb hat die Stätte des Hauses Gottes, der kommt nicht, um sich sehen oder von sich reden zu lassen, sondern er kommt, um das Wort zu hören, und zwar um es so zu hören und so zu bewahren, daß es seine göttliche, seligmachende und heiligmachende Kraft im Herzen auch vollbringen kann. Der hält sich im Glauben an das Wort, an das heilige Abendmahl und an die heilige Absolution. Er hält sich so daran, daß er seine Hände in Unschuld wäscht, das heißt, daß er auch der Vergebung seiner Sünde gewiß und fröhlich wird; daß er Christi Unschuld und Gerechtigkeit sein eigen nennen kann; daß er in einem guten Gewissen, beides vor Gott und Menschen erfunden wird. So erfährt er die seligmachende Kraft desselben. Er hält aber auch sich so treu an das Wort, das Abendmahl, das Gebet, daß es auch seine heiligende Kraft an ihm beweisen kann; daß er die Wahrheit erkennt und immer heller, gewisser erkennt; daß er aber auch darinnen wandelt und sein inwendiges und auswendiges Thun und Lassen, sein ganzes Leben genau nach der Richtschnur des göttlichen Wortes anstellt. Wie er aus dem Worte hört und lernt, so dient er nun seinem Gott, vertraut ihm, fürchtet, liebt und ehrt

ihn, ist fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, hält an am Gebet. So dient er auch seinem Nächsten in der Liebe, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit und Gerechtigkeit. Summa: Sein Wandel ist ein Wandel in der Lauterkeit und Wahrheit, dadurch er sich beweis't als ein rechter geistlicher Priester und König. O, wie herrlich wird hierdurch nun die Liebe zum Hause Gottes offenbart! Da kann denn jedermann sehen, daß es mit dem Kirchengehen nicht ein bloßes äußerliches Heuchlerwesen ist, sondern eine heilige, von Gott selbst gewirkte Herzenssache.

Aber indem sich nun so die Liebe zum Hause Gottes offenbart in dem fleißigen, treuen, aufrichtigen Halten zum Altar des HErrn, zum Wort und Sacrament, offenbart und bezeugt sie sich auch andrerseits in dem heiligen Haß gegen alles, was dem zuwider ist, was die Ehre Gottes kränkt, seinen Namen entheiligt, sein Reich hindert, gegen das Reich des Teufels, heiße es nun Unglaube, falsche Lehre oder gottloser Wandel. Denn die beiden Dinge schließen einander aus. Der Dienst Gottes und die Liebe zu Gottes Wort, Gottes Haus, Gottes Wahrheit auf der einen, und Dienst und Liebe zur Lüge, zum Teufel auf der andern Seite. Man kann nicht zween Herren dienen; entweder man wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Daher spricht David, der mit heiliger Liebe zu Gottes Wort und Haus erfüllt war: „Ich hasse, HErr, die dich hassen, ich hasse sie mit rechtem Ernst; ich hasse, die da halten auf lose Lehre"; und in unserem Psalm: *Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen, und sitze nicht bei den Gottlosen.* Und so spricht auch ein treuer lutherischer Christ. Zwar haßt er nicht die Personen derer, die in Sünde, Irrthum, falscher Lehre und gottlosem Wandel leben, aber er haßt ihre Sünde, ihren Unglauben. Er meidet ihre Gemeinschaft und Gesellschaft äußerlich und innerlich. Er sitzt nicht bei den eitlen Leuten, und hat nicht Gemeinschaft mit den Falschen, die eitle Menschenweisheit vorbringen und falsche Lehre führen; die den Menschen und nicht Gott die Ehre geben. Er sitzt nicht in ihren Kirchen, hört nicht ihre Predigt, genießt nicht das Abendmahl mit ihnen. Er sitzt aber noch weniger bei den Gottlosen, die fleischlichen Vergnügungen nachjagen; nicht bei dem

Haufen der Ungläubigen und Spötter, die beim Vollsaufen, Spielen und Zechen Gott lästern; nicht bei den Socialisten und Communisten, die alle göttliche und menschliche Ordnung umzustoßen trachten, sondern haßt die Versammlung der Boshaftigen. Aber das alles nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, indem er ganz anders gesinnt ist, einen andern Geist hat. Und das thut er aus Liebe zu Gottes Wort, welches eine solche falsche Union als einen Greuel verbietet, wenn es spricht: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr". Er thut es aus heiliger Scheu vor dem Wort des HErrn, welcher alle falsche Lehre als seelengefährlich bezeichnet, wenn er warnt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe"; welcher von uns ein gutes Bekenntniß fordert, indem er spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater"; welcher so schwer das Aergerniß bedroht mit den Worten: „Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt". Freilich müssen Christen darüber viel von falscher Kirche und Welt leiden, aber im Hause des HErrn finden sie dawider den rechten Trost, Stärkung und Hülfe. Dahin eilen sie als in ihre Festung.

Sehet denn, Geliebte, so ist die Liebe zu Gottes Wort der eigentliche Grund der Liebe zur Kirche, und das treue unverbrüchliche Halten an Gottes Wort das rechte und untrügliche Zeugniß dieser Liebe. Wer sich zu Gottes Wort hält, der hält sich zu Gott selbst. Laßt uns daher treulich uns zu ihm halten, so hält er sich zu uns. Er will unser Gott und wir sollen sein

Volk sein. Er unser Vater, wir seine Kinder, die er endlich aus diesen irdischen Vorhöfen in das Heiligthum seines himmlischen Tempels einführen will. Gott helfe uns dahin durch JEsum Christum. Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Apostelgesch. 9, 1—22.

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den Du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führeten ihn gen Damaskus. Und er war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saul, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet. Und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, (der dir erschienen ist

auf dem Wege, da du herkamest) daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, und stand auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsobald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohneten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ.

Geliebte in Christo!

Unser verlesener Text erzählt uns von der Bekehrung des Apostels Paulus und redet also überhaupt von der Bekehrung des Sünders zu Gott. Ach, eine solche Predigt ist der Welt, sonderlich unserer heutigen sogenannten gebildeten, aufgeklärten, ungläubigen Welt ein Gelächter und große Thorheit! Wenn man ihr predigen würde, wie man sich vom Christenthum zum Heidenthum bekehren solle, oder daß es weder Sünde noch Gnade, weder Gott noch Gericht, weder Himmel noch Hölle gebe, oder daß man nach einem Leben in allen Gelüsten des Fleisches auch ganz gewiß noch einen endlosen Türkenhimmel zu erwarten habe: das wäre eine Predigt für sie. — Aber auch selbst inmitten der Kirche ist diese Predigt von der Bekehrung eine mißliebige, verachtete, seltene oder doch durch falsche Lehre entstellte und unkräftig gemachte Predigt. Es gilt das von der falschen Kirche unserer Zeit, in welcher Gestalt sie auch immer auftreten möge. Denn weil die falsche Kirche innerlich mit der Welt verwandt ist und den Geist der Welt in sich aufgenommen hat, so richtet sie auch ihre Lehre, ihr Bekenntniß und ihre Predigt nach dem Geschmacke und dem vermeintlichen Bedürfniß der Zeit ein und ändert sie, wie sich die Mode ändert. So geschieht es denn auch mit der Predigt von der Bekehrung. Entweder schweigt man mehr davon, geht nicht gründlich darauf ein, sondern leicht darüber hinweg, als über eine schon längst bekannte und überwundene Fibelgeschichte, oder wenn man sie auch, wie in einigen Secten geschieht, mit Fleiß und Eifer treibt, so wird sie dann doch falsch, verkürzt, verdreht vorgetragen und der Weisheit, dem hochmüthigen, dem heuchlerischen, fleischlichen Sinne der Welt mehr oder minder angepaßt, indem man die Bekehrung mindestens theil-

weis als des Menschen eigenes Werk hinstellt, die einzigen Mittel derselben, Wort und Sacrament, verleugnet und die Art und Weise derselben durch Vermischung von Glaube und Liebe, von Rechtfertigung und Heiligung entstellt. Einer solchen beschädigten Lehre von der Bekehrung muß aber ja die göttliche, herzumwandelnde und seligmachende Kraft fehlen. Sie kann weder sichere Sünder aufwecken, noch zerschlagene, angefochtene Gewissen aufrichten und trösten; sie kann nur trotzig sichere oder ängstlich zweifelnde, verzagte Herzen erzeugen. O, welch eine entsetzliche Bosheit des Teufels offenbart sich doch hierin! Wird in der verlorenen Sünderwelt nicht mehr fleißig, rein und recht gelehrt, daß, wie und wodurch sich der Mensch zu seinem Gott bekehren soll, will er anders selig werden, so muß ja auch fort und fort die Hölle eine entsetzliche Ernte halten, und die arme Menschheit muß immer unaufhaltsamer, immer massenhafter in den Abgrund des Verderbens rennen. Ja, meine Theuren, gerade auch der Mangel dieser Predigt macht die Kirche zu einem dumm gewordenen Salz, die Welt zu einem Aas, und unsere Zeit zu der letzten betrübten Zeit.

Gleichwohl soll die Lehre von der Buße und Bekehrung, der Ruf: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr", nach Gottes Verheißung bis an's Ende der Tage nicht ganz verstummen, sondern immer noch rein und kräftig zur Seligkeit unter uns auf Erden erschallen. Und gelobt sei Gott, daß unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche dieser hohe, herrliche Beruf gegeben und bisher erhalten worden ist. Wie sie, als die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden, die Hüterin der reinen Lehre überhaupt ist, so auch insbesondere der reinen Lehre von der Bekehrung. In wahrhaft lutherischen Gemeinden muß daher auch fort und fort diese Lehre erschallen. Das ist erstlich Gottes Gebot, der da Buße und Vergebung unter allen Völkern zu predigen und nichts von dem heilsamen Rath Gottes zur Seligkeit zu verhalten befohlen hat. Und das ist zweitens auch noth. Es finden sich in jeder sichtbaren Ortsgemeinde unter den Zuhörern des Wortes wohl immer solche, die, ob man sie wohl mit zur Kirche zählt, doch noch nicht zu der Kirche gehören, noch keine wahrhaft gläubigen Christen sind; solche, die wohl die Form haben, etwas zu wissen, die wohl auch von Buße und Bekehrung reden, dafür eifern, andere leicht richten und selbst der Bekehrung nicht mehr zu be-

dürfen wähnen, die aber doch selbst noch nicht wahrhaft bekehrt sind. Diese müssen durch solche Predigt aus ihrem gefährlichen Schlafe aufgeweckt, umgewandelt und zu Christo geführt werden. Daneben giebt es aber auch in jeder Gemeinde zwar bereits bekehrte, aber etwa träge, laue, unvorsichtige Christen, welche durch solche Predigt zu warnen und zu ermuntern sind; oder endlich, es giebt darin Unwissende, arme, über ihren Gnadenstand hart angefochtene, hoch bekümmerte Seelen, die durch die Predigt von der Bekehrung zu unterweisen, zu stärken und fest und getrost zu machen sind. O, meine Theuren, zu diesem dreifachen Zweck und Nutzen möge denn auch die gegenwärtige Predigt unter Gottes gnädigen Segen dienen. Unser Text erzählt uns die Geschichte von der wunderbaren Bekehrung St. Pauli, auf welche Weise, von wem und durch welche Mittel sie geschehen sei und was sie gewirkt habe. Daher wollen wir betrachten:

Die rechtschaffene Bekehrung des Sünders zu Gott.

1) Worin sie eigentlich bestehe;
2) wessen Werk sie sei;
3) welche Früchte sie trage.

I.

Die Bekehrung des Sünders zu Gott ist schlechterdings und durchaus nöthig zur Seligkeit. Gott will zwar jeden Sünder selig machen, jedoch nur in der Ordnung einer rechtschaffenen Buße und Bekehrung. Daher spricht er auch durch den Propheten: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe". Und wiederum: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast". Und durch Petrus: „So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden". O, wie hochwichtig ist daher für jeden Menschen die Frage: Worin besteht denn eigentlich die rechtschaffene Bekehrung des Sünders zu Gott? Deutlich zeigt uns das unser Text an dem Exempel des Apostels Paulus. Derselbe wurde

ebenso wunderbar als rechtschaffen und gründlich bekehrt von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Betrachten wir zunächst seinen inwendigen Herzenszustand vor seiner Bekehrung und den nach derselben. Saulus von Tarsen war zuvor offenbar ein gottloser Mensch. Er war zwar von Geburt, aber nicht inwendig ein Jude. Er war wohl dem Fleische, aber nicht dem Herzen nach ein Israelit und Sohn Abrahams, wohl am Fleische beschnitten, aber gleichwohl von unbeschnittenen Ohren und Herzen. Wohl zählte er äußerlich zu der rechtgläubigen Kirche des Alten Bundes, aber innerlich und wesentlich hatte er keine Gemeinschaft mit derselben. Wohl war er ein großer Eiferer um das väterliche Gesetz, aber in Wahrheit war er ein Schänder und Uebertreter dieses Gesetzes. Wohl glaubte er, daß es einen Gott, ein zukünftiges Gericht, eine Auferstehung gebe, aber gleichwohl erkannte er den wahren, lebendigen Gott nicht. Wohl wandelte er in pharisäischer strenger Heiligkeit und Ehrbarkeit, und doch war das ein Wandel in Finsterniß, im Fleisch, ein Leben ohne Gott in der Welt. Wohl trachtete er darnach, selig zu werden, aber auf einem Wege, der nichts taugt, auf einem Irrwege, nicht nämlich auf dem Wege der Glaubensgerechtigkeit, sondern auf der breiten Straße eigener Gerechtigkeit, Werke und Verdienste. Wohl endlich hielt er sich in seiner Verblendung für einen eifrigen Diener und Liebhaber Gottes und seines Reiches, aber in Wahrheit war er ein grimmiger Feind Gottes, ein wuthschnaubender Lästerer, Schmäher und blutgieriger Verfolger seines Namens und seiner wahren Kirche und Gemeinde; dessen Hände denen mit Freuden die Kleider verwahrten, die Stephanus steinigten; dessen Augen sich an den Qualen dieses Gerechten ergötzten; dessen Mund sich nur zu Lästerungen und Anklagen der Christgläubigen öffnete; dessen Füße eilends waren, Blut zu vergießen. Sehet, so war denn Saulus, so lange er ein Leben im Unglauben führte, ein Mensch, ganz todt in Sünden und Uebertretungen; ein ausbündiges Werkzeug, ein williger Sclave des Teufels, des Vaters der Lüge und Mörders von Anfang.

Und nun: welche merkwürdige, erstaunliche und ganz wunderbare Herzensveränderung ging mit diesem Manne vor! Lasset uns das aus seinem eigenen Munde hören; seine Worte sind die

treuen, beredten Zeugen von dem, was sein Herz erfüllt. Er, der vormals so stolze, heilige Pharisäer, bekennt: „Ich bin der Vornehmste unter allen Sündern, ich will mich nichts rühmen; ohne allein meiner Schwachheit". Er, der vormals in Unglauben verblendete und verfinsterte Mensch, bekennt: „Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht JEsu Christi". Er, der einst so blinde werkgerechte Eiferer um das Gesetz, predigt nun gewaltig: „Dieweil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Er, der ergrimmte Feind Gottes, kann sagen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern HErrn JEsum Christ". Er, der einst so große Lästerer Christi und seiner Gemeinde, ruft aus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum". Er, der blutgierige Verfolger der Gemeinden, bekennt nun: „Mir ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch JEsum Christum"; und an die Corinther: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte"; desgleichen an die Thessalonicher: „Also hatten wir Herzenslust an euch, und waren willig euch mitzutheilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum, daß wir euch lieb haben gewonnen". Welch eine Veränderung also! Aus dem wuthschnaubenden, blinden, unseligen Feinde und Verfolger der Gemeinden ist nun ein heiliger Apostel Paulus, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes unter den Heiden, ein liebes, seliges, gerechtfertigtes Kind Gottes geworden. O, gewiß, er war ein rechtschaffen bekehrter Mensch! Und wann ging diese so wunderbare Veränderung seines Herzens vor? Von dem Augenblicke an, wo

er, mitten auf seinen Sündenwegen plötzlich von JEsu mächtig ergriffen, der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig war, sondern sich JEsu seinem Gott und HErrn ergab, wahrhaft an ihn glaubte und die über ihm ausgegossene Gnade Gottes ergriff.

Sehet denn, Geliebte, worin die Bekehrung eigentlich besteht. Darin, daß man das von Natur Gott abgewendete Herz ihm wieder zuwende durch gläubige Ergreifung des Verdienstes Christi, oder: *in der Wieder- und Umkehr des Sünders zu Gott durch den Glauben an Christum.* Und anders ist es ja auch nicht möglich. Christus ist allein der Weg. Niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Er allein ist der Mittler, er hat uns allein den Zugang zu Gottes Herzen eröffnet, und mit seinem Verdienst die tiefe Kluft zwischen Gott und dem Sünder ausgefüllt. Christus und sein Verdienst muß daher von uns im Glauben ergriffen werden. Dieser Glaube allein ist's, der uns wieder mit Gott vereinigt. Mag ein Mensch immerhin sein Sündenelend mit Saul, mit Kain, mit Judas empfinden, beseufzen, bereuen und mit blutigen Thränen beweinen: so lange er nicht Christum, seinen Heiland, im Glauben annimmt, kann von einer wahren Bekehrung nicht die Rede sein. Heißt es doch Joh. 8: „So ihr *nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden*". Alle diejenigen daher, die, wie Papisten und Schwärmer thun, den Glauben von der Buße scheiden, richten damit die Gerechtigkeit der Werke auf, indem sie aus der Buße ein verdienstliches Werk machen zu Schmach dem allein gültigen Verdienst Christi. Allein, meine Lieben, so wahr und gewiß es ist, daß allein der Glaube uns zu Gott bekehrt, so gewiß ist auch, daß der Glaube nicht in einem Menschen einziehen, haften und wohnen kann, an welchem nicht der Zuchtmeister des Gesetzes zuvor sein Amt ausgerichtet hat, welcher nicht zu wahrer Erkenntniß seines sündlichen Verderbens, seiner bösen Lüste, seines ganzen natürlichen Elendes, des göttlichen Zornes und der wohlverdienten Strafen darüber gelangt und unter dem geistlichen Donner und Blitz von Sinai, das ist, *unter den Flüchen des Gesetzes* zerschlagen und zerknirscht, betrübt und geängstet, erschreckt, niedergebeugt und mit wahrhaft göttlicher Reue und Traurigkeit erfüllt ist, welcher nicht seufzt: die Angst meines Herzens ist groß. Eine solche Zerschlagenheit des Herzens und Gemüthes

in reumüthiger Erkenntniß seines Sündenelendes wurde auch in Paulo wunderbar und plötzlich zwar, aber dennoch gründlich gewirkt. Der helle Glanz der himmlischen Erscheinung JEsu, der sein leibliches Auge blendete, eröffnete ihm doch das inwendige Auge, sein ganzes Elend, seine Schande und Blöße unter den dürftigen Lappen seiner pharisäischen Heiligkeit mit Scham und Angst zu erkennen. Er zitterte und zagte vor dem Auge des Heiligen und Gerechten. Und wie er leiblicherweise zu Boden fiel, so fiel auch gleichzeitig alle seine Gerechtigkeit dahin und seine Seele lag zerschlagen im Staube. Das zeigt sich daran, daß er drei Tage fastete und im Gebet vor Gott verharrte. Und auf andere Weise kann Niemand zur Bekehrung, zum Glauben kommen. Ohne Betrübniß kein Trost, ohne Armuth kein Reichthum, ohne Leere keine Fülle, ohne bittere Schmerzen der Buße und Wiedergeburt keine selige Gotteskindschaft. Das beweisen auch die Beispiele, welche uns die heilige Schrift von wahrhaft bußfertigen Menschen erzählt. Denn David war auf's Aeußerste geängstet, als ihm die Vergebung zu Theil ward. Desgleichen sehen wir den verlornen Sohn und den Zöllner in tiefster Betrübniß des Herzens, als sie sich bekehren von ihrem bösen Wege und durch den wahren Glauben Gnade suchen.

Und nun, liebe Seele, lege denn diesen Maaßstab an dich selbst. Ist auch in dir vorgegangen, was in Paulo vorging, ist dein Herz verändert, bist du wahrhaft bekehrt? O, schließe es nicht daraus, daß du etwa diese und jene Sünde nicht mehr treibst, weil dir die Gelegenheit dazu fehlt! Nicht in Veränderung dieses oder jenes Stückes im äußern Wandel, sondern in der Veränderung des Herzens besteht ja die Bekehrung. Schließe es nicht daraus, daß du für ein Glied der rechtgläubigen Kirche giltst; daß du die heilsame Lehre der Form nach weißest; daß du etwa eiferst um die väterliche Religion; daß du ehrbar wandelst und in äußerlichen Werken Gott und dem Nächsten dienst; daß du belobt bist als ein guter Christ. Alles dieses fand sich auch bei Saulus, und er war doch ein ganz unbekehrter Mensch. Sondern erforsche dich: bist du ein durch das Gesetz wahrhaft zerschlagener, in dir selbst armer Sünder geworden; liegst du mit aller deiner eigenen Gerechtigkeit am Boden; bist du dir selbst in deinem Wesen ein Greuel; sind dir deine Sünden verhaßt geworden; hat dich Got-

tes Zorn zu Tode erschreckt; hast du dich JEsu ergeben; hast du ihn, ihn allein als deine Gerechtigkeit, Licht, Leben und einigen Trost ergriffen; bist du mit Gott in Frieden? Ist das geschehen, dann bist du rechtschaffen bekehrt und du gehörst Gott an, wenn auch Sünde, Welt, Teufel und Tod tagtäglich ihre Krallen nach dir ausstrecken. Und wenn du noch nicht bekehret wärest und gingest noch heute, wie Saulus, mit rasendem Eifer deinen Sündenweg dahin, und würdest jetzt, wo dir JEsus mit dem Lichte des Evangeliums in den Weg tritt und dir Frieden, Gnade, Vergebung deiner Sünden und ewiges Leben anbietet, an ihn glauben, ihn annehmen: siehe, in demselben Augenblick wärest du wahrhaft ein gerechtfertigter, ein bekehrter Sünder und hättest deine Seele vom Tode errettet!

II.

Wessen Werk ist die Bekehrung? Darüber sind schwere Irrthümer in unserer Zeit weit verbreitet, indem falsche Lehrer behaupten, das erbsündliche Verderben des Menschen sei, wenn auch sehr groß, doch nicht so groß, daß der Mensch zu seiner Bekehrung gar nichts mitwirken könne; es sei ihm das vielmehr gar wohl möglich, ja ohne solche Mitwirkung komme es zu gar keiner rechtschaffenen Bekehrung: der Mensch müsse sich ja doch selbst für das Heil entscheiden. Daß aber dies eine schriftwidrige und ganz verderbliche Irrlehre ist, sehen wir auf das klarste aus der Bekehrungsgeschichte St. Pauli. Er bekennt nämlich in Bezug auf dieselbe: Es habe Gott wohlgefallen, ihn durch seine Gnade zu berufen. Ihm sei Barmherzigkeit widerfahren. Er will damit anzeigen, wie jede, auch die geringste menschliche Mitwirkung bei seiner Bekehrung ausgeschlossen sei. Und so war es auch. Mitten auf seinen Sündenwegen, als alle seine innern und äußern Kräfte sich nur regten im Dienste des Teufels, wurde er plötzlich und mächtig von der rettenden Hand Gottes ergriffen und überwältigt. Auf dem Wege nach Damaskus, wo er die Jünger gefangen nehmen und gebunden nach Jerusalem schleppen wollte, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und eine Stimme rief: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr antwortete: Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer

werden, wider den Stachel zu löcken, d. h. du wirst meinem gewaltigen Zuge schwer widerstehen können und durch fortgesetztes Widerstreben dir selbst den meisten Schaden zufügen. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, das ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Und dort sandte ihm der HErr den Ananias, durch dessen Zuspruch, Handauflegung und Gebet ihm die Gabe des Heiligen Geistes zu Theil ward.

Zweierlei hören wir hier also: erstens, daß die Bekehrung allein ein freies Gnadenwerk Gottes ist, ohne irgend ein menschlich Zuthun oder Mitwirken. Gott verleugnen und auf der Sündenbahn rastlos forteilen, ist allerdings unser Werk, aber die Bekehrung allein Gottes Werk. Wohl kann ein Mensch in seinem äußern Wandel dies und das ändern, aber sein Herz und Gemüth ändern und wandeln kann er so wenig, als der Mohr seine schwarze Haut und der Parder seine Flecken zu ändern vermag. Ach, die Bekehrung ist ein gar schweres Werk! Ein natürlicher Mensch liegt, wie Saulus, in der Gewalt des Satans, im Netze der Welt, hat das Gift der Sünde in sich. Davon gilt es ihn nun zu befreien, loszumachen, zu reinigen. Sein verfinsterter Verstand muß erleuchtet, sein böser Wille gebrochen, sein steinernes Herz erweicht, gerechtfertigt und mit Buße und Glaube erfüllt werden. Zu dem allen kann der Mensch so wenig thun, wie zu seiner natürlichen Geburt. Es ist ihm so unmöglich aus eigener Kraft, wie dem Todten das Aufstehen, wie einem Mühlstein das Bergauflaufen. Wir können uns auf die Gnade weder vorbereiten noch sie annehmen, wenn sie uns angeboten wird. So liegt es also nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen. Wie seine Herrlichkeit allein die dürre Ruthe Aarons grünend und die Todtengebeine auf dem Felde, das Hesekiel sah, lebendig machen konnte, so wirkt er allein auch die Bekehrung. Er giebt allein dazu Wollen und Vollbringen; ist dabei Anfang, Mittel und Ende, Ein und Alles. Wenns nicht so wäre, dann wäre unsere Seligkeit nicht allein seine Gnade; dann wäre nicht wahr, was doch geschrieben steht: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott". Aber dieser Spruch ist wahr und bleibt ewiglich wahr. Daher bekennen wir auch:

daß wir nicht aus eigener Kraft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen können, sondern Gott ist es allein, der uns beruft, erleuchtet, reinigt. Die Bekehrung ist ein Wunderwerk seiner Gnade; wie bei Paulo, so auch bei uns. Allein obschon der Mensch zu seiner Bekehrung nichts beitragen kann, so kann er doch leider sehr viel thun, sie zu vereiteln. Und das geschieht dann, wenn man sich der suchenden, bekehrenden Gnade Gottes muthwillig und beharrlich widersetzt. Ach, wehe! das thun die allermeisten Menschen, und darin liegt der eine Hauptgrund, daß so wenige, wenige selig werden. Willst du, o Seele, zu diesen Wenigen zählen, o, so trachte nach einer rechtschaffenen Bekehrung! Aber fang es nicht mit eigenem Werk, Thun und Wollen an; erkenne vielmehr, daß du ganz unvermögend bist, irgend etwas dazu zu thun, und bete: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott“, und gieb dich dann ganz in deines Gottes Hände: übergieb ihm dein Herz, deinen Willen und deinen Verstand; laß ihn, den himmlischen Werkmeister, daran arbeiten, schneiden, abhauen und feilen, und widerstrebe ihm nicht: so wird er etwas aus dir machen, wovon du freilich ewigen, seligen Gewinn, er aber allein alles Lob und alle Ehre hat.

Jedoch das zweite, was wir aus der Bekehrungsgeschichte vernehmen, ist: daß Gott sich bei der Bekehrung des Menschen ordentlicher Weise gewisser Gnadenmittel bedient. Es sind dies Gottes Wort und die heiligen Sacramente. Will Gott einen Menschen bekehren, so wendet er freilich oftmals auch gewisse äußere Hülfs- und Zuchtmittel an. Dem Einen erzeigt er mannigfaltige Wohlthaten, um ihn durch seine Güte zur Buße zu leiten; den Andern führt er in die Trübsals- und Kreuzesschule, ihn zu züchtigen und für die Wirkung des Wortes empfänglich zu machen, wie wir sehen an Manasse, der in der Gefangenschaft seine Missethaten erkannte und bereute, an dem Volke Israel, welches meistens erst unter schweren Heimsuchungen und Bedrückungen durch die benachbarten Feinde zur Buße bereitet werden mußte, und am verlornen Sohne, der in sich ging, als er in bitterer Noth sich seines Vaters und der bei demselben genossenen Wohlthaten erinnerte. Selig, wer diese Heimsuchungen Gottes erkennt! Gott will damit die Herzen vorbereiten, damit sie desto geschickter für die Aufnahme und Wirkung des göttlichen Wortes

sein, desto brünstiger nach Trost und Hülfe, die das Wort bietet, verlangen mögen. Denn dies allein ist das rechte Gnadenmittel, kräftig, den Menschen zu berufen, zu erleuchten und zu Christo zu führen. Auch Paulus wurde nicht ohne das Wort bekehrt. Allerdings geschah seine Bekehrung plötzlich und in außerordentlicher, wunderbarer Weise. Aber damit niemand (wie leider doch viele Schwärmer thun) bei seiner Bekehrung auf eine ähnliche außerordentliche Erscheinung poche, so überging der HErr selbst bei der Bekehrung St. Pauli nicht den ordentlichen Gebrauch der Gnadenmittel durch den Dienst der Menschen. Er beschied Paulum gen Damaskus zu Ananias. Von dem sollte er hören, was er thun sollte. Und als er ihn gehört hatte, bekam er die Gabe des Heiligen Geistes.

Was muß daher geschehen, meine Theuren, damit es auch heute noch bei einem Menschen zur rechtschaffenen Bekehrung komme? Er muß Gottes Wort hören und besonders die öffentliche Predigt desselben. Ohne Gottes Wort giebt es keine wahre Bekehrung. Das beweis't die Bekehrung der Dreitausend am ersten Pfingsten, welche durch der Apostel Predigten bekehrt wurden, das der Kämmerer aus Mohrenland, welcher durch Philippi Predigt zum wahren Glauben an Christum kam, das endlich auch das Beispiel St. Pauli. Daher denn auch dieser schreibt Röm. 10: „So kommt nun der Glaube aus der Predigt". Man muß also Gottes Wort hören, damit man bekehrt werde. Aber freilich das bloße Hören thut's nicht; es muß auch seine Wirkung ausüben können. Das Gesetz muß Erkenntniß der Sünde, Reue, Schrecken und Traurigkeit wirken und also den Sünder dermaßen erschrecken und zerschlagen, daß er an sich und allen seinen Werken gänzlich verzweifelt. Und dann muß das Evangelium Glauben und Trost wirken, daß der Sünder aufsteht von seinem tiefen Falle. Denn in demselben tritt JEsus noch heute zu dem Sünder, wie zu Paulo, nicht als Richter, sondern als Heiland, der die zerschlagenen Herzen heilt durch Vergebung der Sünden. Darum ist es auch ein Wort voll Geist und Leben, eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Lasset uns nun

III.

noch fragen: **Welches sind die Früchte der Bekehrung?** Die Bekehrung schließt die Rechtfertigung und Wiedergeburt in sich.

Der bekehrte Saulus ist daher in ein ganz anderes, neues Verhältniß zu Gott und also in einen ganz neuen Zustand getreten. Aus dem Tode ist er in's Leben, aus der Feindschaft zur Kindschaft gekommen, aus einem wilden, unfruchtbaren ist er ein guter Oelbaum geworden. Christus wohnt nun in seinem Herzen; der Heilige Geist arbeitet in ihm und regiert ihn. Wo es so steht, da kann ja das Herz nicht kalt, finster und unfruchtbar bleiben, da müssen Früchte, Licht und Leben sein. Der bekehrte Paulus kann selbst davon zeugen: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben"; und wiederum: „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott"; und abermals: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen". Und wie sich nun dieses neue Leben der Bekehrung, wobei Herz, Sinn, Verstand und Gemüth eine ganz andere neue, gottgefällige Richtung einschlagen, auch an dem Apostel Paulus gleich schon nach seiner Bekehrung offenbarte, dies sehen wir aus unserem Texte. Kaum hat JEsus, der Heiland, ihn ergriffen mit seiner beseligenden Gnade, so spricht er auch schon: HErr, was willst du, das ich thun soll? und begiebt sich so mit all seinen Kräften und Gaben, mit seinem Willen und Vermögen, ja mit seinem ganzen Leben unter den Gehorsam Christi. Er nahm alsbald den Kampf auf, der ihm im Dienste dessen, gegen den er bisher gestritten, verordnet war, und begann sein Fleisch zu bezähmen, seinen Leib zu betäuben, der Welt abzusterben, und focht dabei nicht auf's Ungewisse, sondern trachtete mit allem Ernst nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches ihm vorhielt die himmlische Berufung. Kaum hatte er Ananias gehört und die Gnadengabe des Heiligen Geistes empfangen, so begann er auch schon als Gottes Diener und Werkzeug zu arbeiten, und predigte JEsum in den Schulen zu Damaskus, daß er Gottes Sohn und der Christ sei. Und mit welch brennendem Eifer, mit welch inniger Liebe, mit welcher aufopfernden Treue und Hingebung, mit welchem ungemeinen Segen hat

er nun Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, gepredigt! Mehr als alle andern Apostel hat er gearbeitet. Ganz Kleinasien, Griechenland, Italien, Spanien wurde durch ihn mit dem Schalle des Evangeliums erfüllt. O, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes!

Aber noch eins. Kaum war er bekehrt, so erfuhr er auch schon die Erfüllung des Wortes: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Schon in Damaskus rotteten sich gleich die Juden zusammen, den ehemaligen Feind und nunmehrigen Zeugen JEsu zu tödten. Und dies war der Anfang in der langen Kette seiner Leiden um JEsu willen. Welche Nöthe, Aengste und Gefahren, Mühsale und Beschwerden hatte doch ein Paulus zu bestehen! Wie mußte er seine Seele dargeben im Dienste des Evangeliums, gehaßt und verfolgt besonders von seinen Volks- und ehemaligen Gesinnungsgenossen, verachtet und verhöhnt von falschen Aposteln, in Ketten und Banden vor heidnische Richter geschleppt, welche ihm endlich auch zum Tode halfen. Selbst Satans Engel schlug ihn. Aber wie trug er dies alles? Nicht nur mit aller Demuth und Geduld, sondern auch mit aller Freudigkeit, als eine hohe, unverdiente Ehre. Er kann sagen: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig". Und: „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert". Und angesichts seines im Jahre 67 nach Christo erfolgten Martertodes: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten".

O, sehet hier die Früchte einer rechtschaffenen Bekehrung! Sie finden sich auch heute noch und müssen sich finden. Hat Christus eine Seele ergriffen, begnadigt, beseligt und getröstet, so wird sie auch mit seiner Liebe erfüllt, daß sie spricht: Was willst du, das ich thun soll? Da lebt denn der Mensch nicht mehr sich selber, sondern Christo; die Welt ist ihm gekreuzigt; sein Leben ist ein Leben im Geist; sein Wandel ist im Himmel, ein einziger Gottesdienst. Alle Gaben und Kräfte stellt er in den Dienst und Gehorsam Gottes. Da muß dann der Mund, der ehemals Christum lästerte und die Eitelkeit der Welt lobte, JEsum

loben und bekennen, daß er sei der Christ, und also an der Ausbreitung seines Reiches mitwirken. Da leidet man endlich auch geduldig und mit Freudigkeit, im gläubigen Hinblick auf die zukünftige Herrlichkeit.

Nun, meine Seele, prüfe dich, ob sich solche Früchte bei dir finden. Nicht, ob so viele, wie bei Paulo, dem auserwählten Rüstzeug, sondern nur, ob sie überhaupt zu finden sind. Denn bei wem sich gar keine solche Früchte zeigen, der ist sicherlich noch nicht bekehrt. Klagst du aber betrübten Herzens darüber, daß solcher Früchte bei dir leider so gar wenige sind, o so verzage nicht, sondern wisse, daß auch in den bekehrten Christen, wie selbst in Paulo, das Fleisch sich noch regt und den Geist hindert, wie er selbst spricht: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt". Frage dich darum nur, ob auch in dir dieser gute Kampf des Geistes wider das Fleisch begonnen hat und immer fortgeführt wird. Jene Klage über den Mangel der Früchte der Bekehrung, die Sehnsucht, daß ihrer doch mehr sein möchten, und das daraus folgende Laufen nach dem vorgesteckten Ziel: das alles sind ja schon Früchte. Aber dabei darfst du dich freilich nicht beruhigen, sondern du mußt täglich wachsen und zunehmen. Weil aber solch Wachsthum allein Gottes Werk, Gabe und Geschenk ist, so mußt du fleißig darum bitten. Gott wird dir solch Gebet gewiß nicht abschlagen.

Darum, du Gott der Gnaden,
Du Vater aller Treu',
Wend' allen Seelenschaden
Und mach' mich täglich neu;
Gieb, daß ich deinen Willen
Stets suche zu erfüllen
Und steh' mir kräftig bei.

Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze, trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simons Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Land, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Geliebte im HErrn!

Ein Wort und Gebot Gottes, welches besonders heutzutage von den meisten Menschen im Unglauben verachtet wird, ist auch dieses: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden". Dieses Gebot gab ja Gott bekanntlich Adam nach dem Sündenfall, und stellte damit für ihn und alle seine Kinder die Ordnung fest, in der sie ihr zeitliches Leben fristen sollen. Der Mensch soll arbeiten, und zwar mit Mühe und Beschwerlichkeit, und dann will Gott diese Arbeit aus Gnaden so segnen, daß er dadurch sein Brod gewinnt. Arbeit hätte es gegeben, wenn auch die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre; denn 1 Mos. 2, 15 heißt es: „Und Gott der HErr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete". Aber leichte,

mühelose Arbeit des bloßen Einsammelns der Früchte der Erde. In Folge und wegen der Sünde hat nun Gott die Erde verflucht, so daß der Mensch sie erst mit Fleiß bebauen und nur mit Kummer sich darauf nähren soll sein Lebenlang. Wer daher nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

Diese heilige Ordnung Gottes will nun heutzutage die gottentfremdete Welt umkehren und über den Haufen stoßen, wie jeder Christ sehen kann, und wenn überall so viel Redens und Schreibens ist von der sogenannten Arbeiterfrage, so hat das keine andere Bedeutung, als: Wie fangen wir's an, daß wir das alte Wort: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, zu Schanden machen? Und darauf verstehen sich denn auch unzählige Menschen aller Classen und Stände, vornehm und gering, arm und reich. Wie viele giebt's jetzt in Stadt und Land, die essen wollen, ohne zu arbeiten, die allerlei Vorwitz treiben, nichts Rechtschaffenes lernen und betreiben wollen und von früh auf speculiren, wie sie ohne Schweiß und Fleiß zu allen möglichen zeitlichen Gütern und einem angenehmen Leben gelangen! Wie viele, die da ohne ordentliche Berufsarbeit als sogenannte Rentiers von ihrem zumeist erwucherten Capitale leben, oder die da nur eine kleine Weile und nur zu dem Ende und in der Absicht arbeiten, um hernach, wie die Hamster, von dem zusammengebrachten Geldhaufen ohne alle Arbeit zehren zu können! Wie viele vornehme und geringe Müssiggänger, Faullenzer und Tagediebe giebt es! Oder wie viele andere giebt's, die arbeiten wohl von früh bis spät, und lebenslang, aber nicht um Gottes Gebots und Ordnung willen, sondern im Unglauben, aus Bauchsorge oder Eitelkeit, oder sie schinden und plagen sich aus Geiz und Habgier, um reich zu werden und mehr und immer mehr zu gewinnen; sind also Menschen, die nicht Gott, sondern dem Mammon dienen, die über dem Irdischen das Trachten nach dem Reiche Gottes, über dem Leibe die Seelenseligkeit vergessen! Oder wie viele, die treiben statt redlicher Arbeit allerlei lose, Gott mißfällige, unredliche, unnütze und verderbliche Geschäfte und Künste, als: Wucherer, Zauberer, Commödianten, Speculanten und dergleichen! Oder endlich, wie ungeheuer groß ist die Zahl der trägen, lässigen, leichtfertigen, untreuen Arbeiter und Haushalter, welche entweder für geringe, schlechte Arbeit vollen, hohen

Lohn verlangen, oder ihren Lohn vergeuden und zu allen möglichen Sünden und Werken des Fleisches: Saufen, Fressen, Putz, Eitelkeit und anderer Hoffart schnöde mißbrauchen! Doch wer könnte alles namhaft machen, was heute die ganze Welt im Großen und Kleinen treibt, um Gottes Wort: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, zu Schanden zu machen? Kein Wunder, daß daher auch dieser argen Welt aller Segen fehlt; daß Schwindel und Betrügereien, Bankerotte und Verarmung, Hunger und alle möglichen Landplagen nicht mehr ablassen, sondern immer mehr überhand nehmen. Und selbst da, wo die Kinder der Welt noch die Hülle und Fülle haben und in Reichthum und Ueberfluß schlemmen, da ist doch kein Segen, kein Glück, keine Zufriedenheit, keine Ordnung, kein wahrer, dauerhafter Wohlstand. Man sieht's ja vor Augen: Es herrscht überall in der Welt greuliche Verwirrung, Unsicherheit und Unordnung, und geht drunter und drüber.

Das sind Gottes gerechte Gerichte über die schnöde Welt schon hier in der Zeit. Sie ziehen endlich das ewige Gericht nach sich. Wir Christen können sie ja auch nicht aufhalten. Aber von uns abwenden können und sollen wir sie, wenn wir uns nach Gottes Wort und Willen als treue Haushalter auch in irdischen Dingen, als treue und unsträfliche Arbeiter auch im zeitlichen Berufsleben erweisen. Dann sollen wir auch die Gesegneten des HErrn sein. Nun hierzu ermuntert uns unser heutiges Evangelium. Denn darin wird uns eine gottselige Gesellschaft rechter christlicher Arbeiter vorgestellt und zugleich gezeigt, wie sie als solche von Gott gesegnet sind. Wir wollen daher unter dem gnädigen Beistande Gottes reden:

Von der gottgefälligen Berufsarbeit eines Christen.

1) Was dazu gehöre;
2) wie sie gesegnet sei.

I.

Was gehört denn zu einer gottgefälligen Arbeit? Erstlich und vor allem eine Person, die Gott gefällt. Daher reden wir erstens von dem Arbeiter. Der Arbeiter, dessen Berufsarbeit Gott gefallen soll, muß ein Christ sein, oder, was dasselbe ist,

er muß im Glauben stehen. Denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, wie in geistlichen so in leiblichen Dingen, und was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Ob aber ein Arbeiter im Glauben steht und ein Christ ist, das ist vor allem daran zu erkennen, daß er sich in allen Dingen, und also auch bei seiner Berufsarbeit, unbedingt nach Gottes Wort richtet und fest an Gottes Verheißung hält.

Gottes Wort gebietet den Menschen zu arbeiten. Daher ist nun auch ein gläubiger Mensch diesem Wort gehorsam und arbeitet fleißig. Das sehen wir hier an Petro und seinen Gesellen; denn dieselben haben, wie es ihr Beruf mit sich brachte, die Nacht hindurch gearbeitet, und sind nun auch am Tage nicht müssig, sondern waschen ihre Netze.

Gottes Wort gebietet aber auch, unter aller täglichen Berufsarbeit die Versorgung der Seele nicht zu vergessen, ja diese die Hauptsache sein zu lassen, und vor allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Das thut nun auch der Gläubige. Ein Beispiel davon sehen wir hier erstlich an dem Volke, welches gekommen war, JEsu Predigt anzuhören. Denn dasselbe war gekommen, unangesehen daß es Arbeitstag war, hatte weder den weiten Weg, noch sonstige Beschwerden oder Unkosten gescheut, und drang mit großem Verlangen zu JEsu, zu hören das Wort Gottes. Ein anderes Beispiel davon sehen wir an Petro. Trotz seiner vergeblichen Arbeit, Müdigkeit, Beschäftigung, ließ er sich gern unterbrechen; gab ohne Entschädigung, Murren und Widerspruch sein Schiff dem HErrn, setzte sich zu seinen Füßen und hörte ihm mit Lust und Freuden zu. So thut jeder gläubige Christ. Er läßt sich durch seine Arbeit nicht am Hausgottesdienst und auch nicht an der Feier des Sonntags hindern, sondern achtet das Wort Gottes für das Höchste, was ihm kein Erwerb, Gewinn oder Verdienst in dieser Welt ersetzen kann.

Gottes Wort gebietet auch, um Hülfe, Kraft, Verstand und Segen zur Arbeit zu beten. Denn es heißt: Bittet, so wird euch gegeben. Ohne Christum können wir nichts thun. Nichts im Geistlichen, auch nichts im Leiblichen. Er muß Rath, Verstand, Weisheit, Kraft, Geschick und Segen geben. Das alles erkennt ein gläubiger Arbeiter und betet. So that hier Petrus. Das zeigen seine Worte an: M e i s t e r, w i r h a b e n d i e g a n z e N a c h t

gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Denn damit will er doch nichts anderes sagen, als das: Wenn du es uns heißest, so wird ja die Arbeit nicht vergeblich sein. Darum erfülle nun auch dein Wort an uns und gieb deinen Segen zu dem Werke, an das wir nach deinem Willen und Befehl gehen. Daher bittet auch Moses im neunzigsten Psalm: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern".

Gottes Wort lehrt uns ferner, daß aller Segen der Arbeit allein von Gott komme und nicht von der Menschen Kraft, Arbeit und Kunst. Wie es heißt Ps. 127: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst". Das sieht der Gläubige ein und schreibt daher allen Segen und Erfolg der Arbeit Gottes Segen zu. Er weiß, daß er ohne ihn nichts ausrichten kann, daß wachen, bauen, sorgen, frühe aufstehen und lange aufsitzen umsonst ist, wo Gott nicht segnet.

Gottes Wort lehrt uns endlich, daß wir auch im Glauben Gott und seiner Verheißung trauen sollen, daß er seinen Segen geben werde, und daß wir nicht verzagen, sondern getrost hoffen sollen, auch wenn Gottes Segen einmal verzieht. So thut der Gläubige auch, wie wir hier an Petro sehen. Trotz der vergeblich durcharbeiteten Nacht war er nicht ungeduldig und verdrossen, sondern vertraute fröhlich seinem Gott und Heiland, und sprach zu ihm: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Das heißt: Auf deinen Befehl und Verheißung hin will ich's gern thun und nicht zweifeln, du werdest meine Arbeit mit deinem Segen krönen. So that auch Paulus. Auch er behielt fröhliches Vertrauen mitten im Mangel. Denn er spricht Phil. 4: „Ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein, und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus". So thun alle Gläubigen. Sie werden nicht muthlos und verdrossen, wenn ihnen eine Arbeit mißräth oder nicht das einträgt, was sie etwa gedacht hatten, sondern fahren fröhlichen und getrosten Muthes in der ihnen von Gott

befohlenen Arbeit fort, indem sie dessen gewiß sind, daß der Segen, der ihnen nöthig und heilsam ist, ihnen nach Gottes Willen nicht fehlen wird. Sehet hier die gottgefälligen Arbeiter. Wie den rechten geistlichen, so ruft auch gewiß solchen rechtschaffenen leiblichen Arbeitern der Apostel zu: „Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn".

Doch zu der gottgefälligen Arbeit gehört für's andere nun auch dieses, daß sie dem Wort und der Ordnung Gottes nicht widerspreche, sondern entspreche. Gottes Wort schreibt uns nicht jede einzelne irdische Berufsarbeit vor, sagt nicht: dies und das alles dürft ihr treiben, sondern überläßt dieses der Freiheit der Menschen. Es giebt nur die allgemeine Regel für alle menschlichen Beschäftigungen, und dann deutet Gott durch die dem einzelnen Menschen verliehenen Gaben und durch seine Lebensführung an, welche einzelne er ergreife. Und dabei gilt nur die Hauptregel, daß dieselbe nichts Sündliches enthalte, daß sie zu Gottes Ehren und Nutz des Nächsten diene und daß wir dabei unsern Beruf nicht überschreiten. Sehen wir dies an Petro und seinen Gesellen. Ihr Geschäft war Fischerei. Das war zwar ein geringer Beruf, aber er ist dem Worte Gottes gemäß, welcher gleich bei der Schöpfung zu den Menschen sagte: herrschet über Fische im Meer. Darein ist der Fischfang mit eingeschlossen. So billigt auch der Heiland diesen Beruf, indem er spricht: F a h r e a u f d i e H ö h e, u n d w e r f e t e u r e N e t z e a u s, d a ß i h r e i n e n Z u g t h u t. Petrus hatte also Gottes Wort für sich bei seiner Beschäftigung. Sodann war es auch eine nützliche Arbeit. Denn sie diente dazu, die Menschen mit Nahrung zu versorgen; wie wir denn bei der Speisung der fünftausend Mann und sonst im Evangelium sehen, daß Fische in jenen Ländern eine ganz gewöhnliche Nahrung waren.

So soll und muß denn auch unsere Arbeit beschaffen sein, damit sie Gott gefalle. Denn St. Paulus schreibt: „Arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes", das heißt, etwas, was deinen Nebenmenschen nützlich ist. Darauf soll denn ein jeder Christ sehen bei der Wahl seines Berufes oder seiner Lebensstellung; denn sonst kann seine Arbeit Gott nicht gefallen. Dazu giebt derselbe Apostel die Regel: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn

JEsu, und danket Gott und dem Vater durch ihn". Desgleichen: „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre". Also alle Arbeiten müssen hiernach im Namen Christi geschehen und zur Ehre Gottes gereichen. Was damit streitet, ist eine Gott sehr mißfällige Arbeit. Wie z. B. offenbar sündliche Arbeiten: Stehlen, Rauben, Wuchern, Speculiren, Betrügen. Oder solche, die die arge Welt zwar für erlaubte unschuldige Dinge hält, die aber doch Werke des Fleisches und Aergernisse sind, z. B.: Tanz, Theater, Spiel und alle Hülfeleistungen dabei. Denn durch alle diese Dinge wird weder Gott geehrt noch dem Nächsten irgend welcher Nutzen bereitet, sondern es wird vielmehr Gottes Name schändlich verunehrt und dem Leibe und der Seele des Nächsten unersetzlicher Schaden zugefügt. Der Teufel ist hier der Lehrmeister. Daher ruht denn auch kein Segen darauf, sondern eitel Fluch und Verdammniß.

Gott mißfällig sind ferner Arbeiten, die uns nicht befohlen sind, nicht zu unserm Berufe gehören, wenn sie auch an sich selber gut wären. So z. B. wenn ein Hörer des Worts oder ein Lehrer innerhalb der Christenheit umherzieht und predigt, wie besonders die Methodisten, aber auch falsche Lutheraner thun, so handelt ein solcher ohne Beruf und daher in Vermessenheit. Denn es steht geschrieben: „Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß ihr desto mehr Urtheil empfahen werdet". Und wiederum: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen ist, wie Aaron". Daher auch unsere Augsburgische Confession im 14. Artikel sagt: „Daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen oder Sacramente reichen soll ohne ordentlichen Beruf". Desgleichen ist's ein berufsloses Thun, wenn ein Prediger, wie oft in der Landeskirche geschieht, sich an politischen Vereinen betheiligt oder vornehmlich dem Ackerbau obliegt und dergleichen mehr, oder wenn ein Laie den Doctor spielen will. Das ist alles Vermessenheit und Dünkel. Und es gelten hiervon die Worte der Bibel: „Ein jeglicher bleibe, darinnen er berufen ist". „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz". Und abermal: „Niemand leide, als der in ein fremd Amt greife". Berufsloses Thun ist es ferner, wenn ein Nachbar sich immer um die Angelegenheiten des andern bekümmert, überall mit drein reden und meistern will. Auf solchen Uebergriffen ruht

kein Segen, vielmehr sind sie die Ursache davon, daß so viel Pfuscherei, Hader und Streit in der Welt ist.

Zu gottgefälliger Berufsarbeit gehört endlich, meine Lieben, auch noch dies, daß sie in der rechten Weise getrieben werde, nämlich: daß man sie einmal mit unverdrossenem Fleiß, sodann mit Treue und endlich mit aller Geduld ausrichte. Das erste ist Fleiß, unverdrossener Fleiß. Den will Gott von uns haben, wie er spricht: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen". Desgleichen: „Seid nicht träge, was ihr thun sollt". Auf solchem Fleiß allein ruht Gottes Segen. Denn es steht geschrieben: „Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich". Und wiederum: „Wo man arbeitet, da ist genug; wo man aber mit Worten umgehet, da ist Mangel". Ein Exempel unverdrossenen Fleißes giebt uns Petrus in unserm Evangelio. Trotz der vergeblichen Arbeit in der Nacht arbeitet er auch am Tage fort, als Christus es ihm befiehlt, und murret und entschuldigt sich nicht. Ja nicht das allein, sondern er hält auch die Seinigen zu gleichem Fleiß an. Denn er winkte seinen Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihm ziehen. Diesem Exempel laßt uns denn nachfolgen; laßt uns selbst fleißig sein in unserm Beruf und die Unsern dazu anhalten. Das ist insonderheit die Pflicht eines jeden Hausvaters und jeder Hausmutter. Diese ermahnt Gottes Wort: „Ziehe dein Kind, und laß es nicht müssig gehen, daß du nicht über ihm zu Schanden werdest". Müssiggang ist aller Laster Anfang, bei Kindern wie bei Erwachsenen. Denket an David, der in die schrecklichen Sünden des Ehebruchs und Todschlags fiel, als er müssig zu Hause geblieben war, anstatt, wie es sein Beruf als König erforderte, gegen die Feinde des Volkes Gottes zu Felde zu ziehen. Darum lasset uns fleißig im Beruf arbeiten.

Das andere Erforderniß zu gottgefälliger Ausrichtung unseres Berufes ist Treue. Treue Meinung gegen Gott und den Nächsten muß den christlichen Arbeiter beseelen. Diese Treue zeigt sich darin, daß man arbeitet, nicht sowohl um Geld zu verdienen, sondern um Gott zu ehren durch Gehorsam und dem Nächsten zu dienen in der Liebe. Sie zeigt sich ferner darin, daß man auch arbeitet mit gewissenhafter Anwendung der von Gott dazu geschenkten Zeit und der empfangenen Gaben. Welch herrliches

Vorbild hierzu giebt uns der HErr JEsus selbst durch seine treue Liebesarbeit, welche er nach dem Willen seines himmlischen Vaters zu unserm Heile mit Darangabe seines Lebens verrichtete! Und so sollen wir uns auch befleißigen, treue und unsträfliche Arbeiter zu sein.

Das dritte Erforderniß endlich ist Geduld. Darauf weis't Paulus hin 2 Thess. 3, wenn er ermahnt, man solle mit stillem Wesen, also geduldig, arbeiten; man soll allezeit ein vergnügtes Herz behalten, mag die Arbeit einen guten oder minder guten Fortgang haben. Auch an Petro sehen wir diese liebliche Tugend, da er sich durch den Mißerfolg der nächtlichen Arbeit nicht zur Ungeduld reizen läßt. Ihm laßt uns folgen und auch in schweren Zeiten geduldig unseres Berufes warten. „Denn es ist ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Güte des HErrn hoffen".

Sehet denn hier, was zu einer gottgefälligen Arbeit gehört. Es gehört dazu, daß eine Gott gefällige Person, d. i. ein gläubiger Christ, der am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, seine Arbeit, die dem Worte Gottes nicht widerspricht, sondern entspricht, also weder an sich sündhaft, noch seinem Berufe zuwider ist, mit Fleiß, Treue und Geduld verrichte. Darauf ruhet nun der Segen Gottes. Davon laßt mich noch

II.

zu euch reden. Aller Segen Gottes ist und bleibt ein gänzlich unverdienter Gnadensegen, er sei leiblich oder geistlich. Niemand hat ihn verdient und kann ihn verdienen. Denn wir sind Gottes Geschöpfe und Knechte; wir sind Gott allen Gehorsam schuldig und er uns keinen Lohn. Wir sind Sünder und aller Ungnade und Strafe werth. Gleichwohl will uns Gott aus Gnaden segnen, wenn wir nur ihm durch den Glauben an Christum versöhnt und seine lieben Kinder geworden sind. Dann sind wir die Gesegneten des HErrn. Und wenn wir ihm dann als solche dienen in unserem irdischen Beruf, so soll auch das nicht ungesegnet bleiben. Welche herrlichen Verheißungen giebt uns der HErr dafür! Höret nur den 128. Psalm: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut"; und Vers 4: „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet". Wem wird also das

Wohl, das heißt: der Segen verheißen? Dem gottesfürchtigen Arbeiter, wie er oben beschrieben ist. Ja, seine Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn. Wie herrlich sehen wir das hier im Evangelio an Petro und den Seinen bewahrheitet! Lasset uns daraus ersehen erstens: Welcher Art der Segen ist, womit Gott die treue Arbeit krönt; zweitens: Wie wir uns zu solchem Segen verhalten sollen.

Es heißt zunächst in unserm Texte: **Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken.** Das war ein herrlicher Wundersegen, mit welchem der HErr die treue Arbeit, die sie nach seinem Worte gethan hatten, krönte. Doch so herrlich er war, so war's doch nur ein leiblicher Segen. Aber zuvor hatten sie schon einen noch herrlicheren geistlichen Segen dadurch erlangt, daß sie um des Wortes Gottes willen ihre Berufsarbeit gerne versäumt, also ihr die rechte Stelle angewiesen hatten. Denn durch das Wort Gottes war ihr Glaube dermaßen gestärkt worden, daß sie auf Christi Wort alles zu wagen bereit waren.

Dieses doppelten Segens können auch wir uns versichert halten, wenn wir in gottgefälliger Weise unsere Berufsarbeit verrichten. Vorerst des geistlichen Segens. Trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes, so kommen wir hinein; trachten wir nach seiner Gerechtigkeit, so erlangen wir sie. Und dies ist der Hauptsegen. Denn damit erlangen wir geistliche und ewige Güter. Ohne diese helfen uns doch die zeitlichen nichts, ja sie schaden uns nur. Nicht diese, sondern jene allein machen zufrieden und glücklich. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse“? Aber auch des leiblichen Segens sollen wir uns bei treuer Berufsarbeit versichert halten. Gott segnet die Arbeit so, daß etliche dabei ihre Nothdurft finden, andere, wie hier Petrus, Ueberfluß haben. Das Erste hat nun Gott allen treuen Arbeitern verheißen, vorbehaltlich das liebe Kreuz, welches kein Christ entbehren kann. Das Letztere ist nicht allen verheißen, es ist etwas Außerordentliches, welches wir nicht begehren sollen.

Denn wenn wir Nahrung und Kleider haben, sollen wir uns genügen lassen. Wird doch auch im 128. Psalm dem gottesfürchtigen Arbeiter nichts weiter als dieses verheißen: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, und dazu wird gesetzt: Wohl dir, du hast es gut. Ein Mensch also, der das hat, der hat genug, der kann vergnügt sein; und ein christlicher Arbeiter ist es selbst dann noch, wenn ihm auch das tägliche Auskommen schwerer gemacht wird. O, wie viel Menschen vergessen das, sind nicht mit täglicher Nahrung und Kleidung zufrieden, wollen mehr und mehr haben und reich werden! Sie sind gewiß keine wahren Christen und in schrecklicher Blindheit über ihr wahres Wohl. Denn nicht, was die Welt für Glück hält, ist unser wahres Glück, sondern allein was Gottes Wort als solches preis't, nämlich der Seelen ewiges Heil. Wie weit ist daher Mittelstand, ja selbst Armuth dem reichen Besitz vorzuziehen! Wie viel Gefahren für die Seele bringt dieser mit sich! Was für Sorgen haben die Reichen um die Erhaltung ihrer Schätze; wie bald ist all ihr Trachten auf irdische Güter gerichtet; wie leicht fallen sie in Hoffart, Abgötterei und Geiz! Denkt an den reichen Mann, der über seinem Reichthum und Wohlleben für seine Seele zu sorgen versäumte und dann ewige Pein leiden mußte in der Hölle! Denkt an den Kornbauer, der plötzlich alle seine Schätze verlassen und unbereitet vor den Richter treten mußte! Laßt uns also zufrieden sein, wenn wir Nahrung und Kleidung haben. Denn erstlich haben wir gar kein Recht, mehr zu fordern; sodann kennen wir unsere wahre Glückseligkeit nicht, wenn wir mehr haben wollen.

Doch wie sollen wir uns nun zu diesem Segen verhalten? Dies sehen wir gleichfalls aus unserm Evangelium. Da haben wir schon gehört, daß Petri Gesellen ihn wegen des ihm zu Theil gewordenen Segens keineswegs beneideten, sondern willig zur Hülfe herbei eilten. Und weiter lesen wir: Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun

an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Land, und verließen alles, und folgten ihm nach. Hieraus sehen wir, daß Petrus in tiefster Demuth den Segen als ein ganz unverdientes Geschenk Gottes aufnahm und sein Herz nicht daran hing. Weit entfernt, sich solches Segens zu überheben, kam ihn, wie die andern, Zittern und Entsetzen an, und gerade die unerwartete Güte Gottes erweckte in ihm die lebendige Empfindung seiner Sündhaftigkeit, also, daß er die Nähe des HErrn scheute. So hing er denn auch sein Herz nicht an das Zeitliche, sondern an seinen JEsus, und auf dessen Beruf: Von nun an wirst du Menschen fangen, verließ er alles und folgte ihm nach. Er dachte also nicht, wie so manche Christen, wenn sie reich werden: nun brauche er keinen Gott und Heiland mehr, weil er ja Geld genug habe und es ihm an nichts mehr mangeln könne. Er meinte nicht: Glaube und Frömmigkeit, Gottes Wort und Gottesdienst seien nur für arme Leute oder für solche, die in Noth seien, sondern er hielt sich mit seinem Herzen an den HErrn, und folgte ihm, sogar mit Zurücklassung aller seiner eben gewonnenen Güter.

Sehet hieraus erstlich, wie auch wir den Segen annehmen müssen; nämlich: ohne neidische Blicke auf die, die etwa mehr haben. O, daß dies doch alle die bedenken möchten, welche in kümmerlichen Verhältnissen leben! Daß sie sich doch hüten möchten vor dem Neide, der ihnen die Freude an dem, was sie haben, raubt, und ihnen das, was sie begehren, doch nicht verschafft, wohl aber die ewige Verdammniß einbringt. Nein, laßt uns auch das Geringste ohne Neid, mit herzlicher Dankbarkeit gegen Gott annehmen und genießen. Denn alles, was wir haben, ist ja doch ein Gnadengeschenk Gottes, das wir nicht verdient haben. Darum sollen wir auch mit dem Geringsten zufrieden sein, wie geschrieben steht: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen". Ferner mit rechter Gottesfurcht ohne Sicherheit. Denn, wie gesagt, zeitlicher Segen kann leicht zum Strick werden für die Seele; daher auch der HErr spricht: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen". Wem daher Reichthum oder Wohlstand zugefallen ist, der wache ernstlich über sich, daß er sein Herz nicht daran hänge. Darum weiter auch mit tiefster Demuth, daß wir

den Segen nicht unserer Arbeit und Kraft zuschreiben, wie die ungläubige Welt thut, die Gott die Ehre raubt, sondern Gottes freier unverdienter Gnade, in der Erkenntniß, daß wir elende, unwürdige Sünder sind, die nichts Gutes verdient haben. Ach, wehe den Stolzen, Hochmüthigen und Aufgeblasenen! Aller ihr zeitlicher Segen verkehrt sich in Fluch! Endlich auch mit aller Verleugnung unsrer selbst, daß wir nun, was uns Gott geschenkt hat, innerlich verlassen, unser Herz nicht daran hängen, sondern es haben, als hätten wir nicht; nicht damit geizen und prassen, und also Abgötterei damit treiben. Das müssen wir dadurch beweisen, daß wir unsere Güter mit Zucht und Ehren gebrauchen nach Gottes Willen, sie anwenden zu eigener Nothdurft und Versorgung der Hausgenossen, aber nicht zu überflüssiger Pracht, vielmehr gern und reichlich dem dürftigen Nächsten mittheilen, wie geschrieben steht: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl". Und abermal: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden". Endlich müssen wir's auch dadurch beweisen, daß wir unsere Güter auch äußerlich zu verlassen bereit sind, indem wir nicht murren und zagen, wenn wir sie durch irgend einen Umstand verlieren und arm werden oder wenn wir sterben müssen. O, selig der Mensch, der also den zeitlichen Segen der Arbeit recht empfängt und anwendet! Der erlangt einen Segen nach dem andern; zeitlich und ewig, leiblich und allermeist geistlich.

Gott helfe denn auch uns, daß wir in Bezug auf unsere Berufsarbeit den Greuel der Welt fliehen und nach Gottes Wort uns richten; daß wir solche Arbeiter werden, die da im Glauben arbeiten, in der Liebe, mit Gebet, in der Furcht Gottes; in ihrem Berufe treu, fleißig, geduldig, und die allen Segen der Arbeit mit Demuth und Danksagung empfangen und Gott ehren durch den Gebrauch derselben. Und damit dies gelinge, laßt uns fleißig beten; nicht: HErr, gehe von mir hinaus, sondern: HErr, bleibe bei mir, denn ohne dich können wir nichts thun. Wohlan denn:

Sing, bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des HErren reichstem Segen,
So wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Geliebte in Christo!

Jeder Mensch, der sein Gewissen mit Sünden und Lasterleben noch nicht ganz erstickt, und gleichsam stumm und todt gemacht hat, weiß, daß er einer gewissen Gerechtigkeit bedarf, um einmal vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen und in den Himmel zu kommen. Denn eben dieses sein Gewissen bezeugt ihm, daß es einen heiligen und gerechten Gott gebe, ein endliches und gerechtes Gericht, vor dem Alles an den Tag komme und offenbar werde, und daß auf dieses Gericht auch eine ewige, gerechte Vergeltung des Guten und des Bösen folge. Jedermann weiß daher auch, daß er mit offenbaren Sünden, Lastern, Greueln und Ungerechtigkeit vor diesem Richterstuhle Gottes nicht bestehen kann, und trachtet deswegen nach einer gewissen Gerechtigkeit. Selbst der blinde Heide oder Ungläubige weiß und thut das auf seine Weise. Aber, ach, nur wenige Menschen wissen, welche Gerechtigkeit eigentlich die wahre und vor Gott bestehende Gerechtigkeit ist! Nur wenige trachten mit Ernst nach dieser Gerechtigkeit, besitzen dieselbe und bringen sie vor Gott! Die Allermeisten suchen ihre Gerechtigkeit in irgend welchem äußerlichen und menschlichen

Dinge: in dem auswendigen Gottesdienst; in äußerlichen sogenannten guten Werken; in einem äußerlich züchtigen und ehrbaren, vor Menschenaugen unsträflichen Wandel; oder auch gar in äußerlichen selbsterdachten Leiden, Entsagungen und allerlei Selbstquälereien. Die Allermeisten meinen von aller Ungerechtigkeit frei, und für den Himmel gut genug zu sein, wenn sie nur nicht allbekannten Lastern und der bürgerlichen Schande und Bestrafung verfallen; so lange sie keine offenbaren Diebe, Mörder, Hurer, Ehebrecher, Meineidige u. s. w., sondern anständige und wohlbelobte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind. Solche waren ehemals z. B. auch die Schriftgelehrten und Pharisäer; Leute, die bei den Juden in großem Ansehen stunden und so zu sagen ihre Geistlichen waren. Ihre Gerechtigkeit bestand darin, daß sie, so viel sie konnten, äußerlich nach dem Buchstaben des göttlichen Gesetzes lebten, sich vor groben Sünden hüteten, auch noch viel selbsterdachte und erwählte Werke und Andachten verrichteten, und mit dem allen nicht nur Ehre und Ruhm vor den Menschen, sondern auch vor Gott suchten, und die Seligkeit als wohlverdienten Lohn ihrer Gerechtigkeit mit allem Recht erwarteten. Ihre Gerechtigkeit war daher in Summa eine blos äußerliche, gezwungene, lohn- und ehrsüchtige Gerechtigkeit. Und, o, wie viele geistliche Kinder und Nachfolger haben diese Pharisäer und Schriftgelehrten in der Welt bis auf den heutigen Tag! Zu ihnen zählen nicht nur die Papisten, die da auch mit ihren äußerlichen Gottesdiensten, Werken und Werklein, mit ihren sogenannten Genugthuungen, Büßungen und selbsterwählten Andachten u. s. w. eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten suchen, sondern überhaupt alle diejenigen, die, was die Gerechtigkeit anbetrifft, auf sich sehen und sich verlassen, die die Gerechtigkeit in des Gesetzes Werken und menschlichen Verdiensten suchen. Und derer sind so viele! Ach, wie mancher tröstet sich damit, wohl noch angesichts des Todes, daß er denkt: ich habe ja doch niemand Böses gethan; ich habe so manches Gute gestiftet u. s. w.; habe ehrbar gelebt; oder: habe so viele Verdienste um meine Mitmenschen; oder: ich habe so mancherlei zu leiden und zu dulden gehabt, darum werde ich schon vor Gott bestehen. Ja, Geliebte, auch in unsern eigenen Herzen wurzelt von Natur eine solche Meinung von der Gerechtigkeit. Aber laßt uns wohl bedenken,

diese Meinung der alten und neuen Pharisäer ist ein ebenso tiefer und erschrecklicher, als verderblicher Irrthum. St. Paulus sagt: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht", und der HErr Christus selbst in unserem Evangelium: Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Er will sagen: Ihr irret gewaltig, wenn ihr meint auf dem Wege des Gesetzes, der eigenen Werke und Verdienste selig werden zu können. Und, Geliebte, wir fragen billig: Woher kommt dieser schreckliche Irrthum so vieler Menschen? Er kommt aus der mangelnden Erkenntniß des Gesetzes; aus der völligen Unbekanntschaft mit der wahren geistlichen Beschaffenheit und den hohen, heiligen Forderungen des göttlichen Gesetzes der zehn Gebote. Jene Pharisäer meinten, Gott fordere im Gesetz nur äußere Werke und die könne man ja schon thun. Aber mit nichten. Das Gesetz fordert nicht nur eine auswendige Gerechtigkeit des Lebens, sondern eine Gerechtigkeit des ganzen Menschen; nicht nur gute Werke, sondern ein reines Herz; nicht eine Scheinheiligkeit, sondern eine wahre Frömmigkeit; nicht einen theilweisen, sondern einen ganz vollkommenen Gehorsam. Das kann aber niemand halten und erfüllen, und daher kann niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werden. Diesen rechten geistlichen Verstand des Gesetzes deckt uns der HErr Christus in seiner Bergpredigt auf. Unser Evangelium ist ein Stück davon. Er weiset darin an dem fünften Gebot, welches doch die Werkgerechten am allervollkommensten unter den Geboten zu halten wähnen, nach, wie unmöglich es ist, durch eigene Werke vor Gott gerecht und selig zu werden. Daher laßt uns denn unter Gottes Gnadenbeistand betrachten:

Warum wird kein Mensch durch äußerliches, ehrbares Leben vor Gott gerecht und selig?

1) Weil, wie Christus durch die Auslegung des fünften Gebotes bezeugt, nicht nur die groben, sondern auch die feinen Sünden vor Gott verdammlich sind;
2) weil auch jeder noch so heilige äußerliche Gottesdienst ohne Gehorsam dieses Gebotes vor Gott verwerflich ist;

3) **weil endlich auch für die Sünden gegen das fünfte Gebot nicht erst in der Ewigkeit Gnade gesucht werden kann.**

HErr JEsu, unsere Gerechtigkeit, Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du durch Dein Blut und Tod die wahre, vor Gott allein gültige Gerechtigkeit verdienet und erworben hast. Ach, hilf, daß uns hungere und dürste nach dieser Gerechtigkeit, und wir sie im wahren Glauben bei Dir suchen und annehmen mögen. Verleihe uns dann auch Gnade und Kraft, daß wir auch vor Dir recht leben und wandeln, und unsern Glauben mit der That und Wahrheit erzeigen. Behüte uns, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht in äußerlichen Werken und Gottesdienst suchen. Reinige unsere Herzen von allem fleischlichen Zorn, Haß und Unversöhnlichkeit, und erfülle sie mit wahrer Liebe gegen Dich und den Nächsten; damit unser Glaube darin thätig sei und wir Deinen Fußtapfen nachfolgen mögen zur Ehre Deines Namens. Amen.

I.

Darum wird kein Mensch durch äußerliches, ehrbares Leben vor Gott gerecht und selig, weil nicht nur die groben, sondern auch die feinen Sünden vor Gott verdammlich sind. Der HErr Christus bezeugt dies in seiner Auslegung des fünften Gebotes, in der Absicht, damit die selbstgerechten Pharisäer von ihrer Blindheit zu heilen. Zwar kannten diese wohl das fünfte Gebot, aber sie erkannten es nicht. Sie standen nämlich in dem falschen Wahne, daß, wenn sie sich nur vor grobem Todtschlag, Mord, Schlägereien u. s. w. hüteten, sie bereits dem fünften Gebot genuggethan und in Bezug darauf schon eine Gerechtigkeit erlangt hätten. Dieser falsche, irrige Wahn hatte aber seinen Grund in ihrer grundfalschen, heuchlerischen und grobfleischlichen Auslegung dieses Gebotes: Du sollst nicht tödten. Zwar hatte der treue Gott bereits durch Mosen diese Worte erklärt und den rechten geistlichen Verstand aufgedeckt. Denn so heißt es 3 Mos. 19, 17. 18: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinet halben Schuld tragen müssest. Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben

wie dich selbst; denn ich bin der HErr". Allein dieser rechte geistliche Verstand des fünften Gebotes war, besonders durch der Pharisäer und Schriftgelehrten Schuld, zu JEsu Zeiten schon längst unter dem jüdischen Volk untergegangen. Die Allermeisten meinten, wie sie leider auch heute noch thun, Gott beziehe die Worte: Du sollst, oder: Du sollst nicht, wie überhaupt im Gesetz, so insbesondere auch im fünften Gebot nur auf den auswendigen Menschen, hier also auf die Faust, und verbiete nur den offenbaren Mord mit oder ohne Waffen, so daß dann nur ein wirklicher Mörder und Todtschläger, wie z. B. Kain gewesen, ein Uebertreter dieses Gebotes und dem zeitlichen Richtschwert sowohl, als dem Gerichte Gottes verfallen sei, wie der HErr auch spreche 3 Mos. 24, 17: „Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben". Aber, o, eine falsche Auslegung und Anwendung des Wortes und Gebotes Gottes! Denn siehe, wie legt es der HErr Christus, der HErr des Gesetzes und Mund der ewigen Wahrheit selber aus? Er spricht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten (Vätern) gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Es will der HErr Christus überhaupt sagen: wenn ihr meint, schon durch bloße Unterlassung des groben Todtschlages vor Gott gerecht und selig zu werden, so liegt ihr in einem argen, betrüglichen Irrthum; denn nicht nur wer gröblich mit der Faust tödtet und das Leben des Nächsten nimmt, sondern auch wer auf andere feinere Weise dasselbe thut und des Nächsten Leib und Leben beschädigt, erschwert und verbittert, ist dem Gerichte und der Verdammniß verfallen. Und zwar führt hier der liebe Heiland dreierlei feine, verdammliche Sünden wider das fünfte Gebot an. Erstens die, welche wir innerlich im Herzen begehen mit bösen, argen Gedanken und Begierden. Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Er redet hier nicht von demjenigen Zorn, da man aus heiligem Eifer für die Ehre Gottes inniglich bewegt wird über die Sünde und das Unrecht; nicht von dem heiligen

Amts- und Berufszorn z. B. der Eltern, der Obrigkeit, der Prediger und Lehrer; sondern von dem fleischlichen Zorn, von dem bloßen natürlichen, maß- und ziellosen Unwillen und der heftigen Aufwallung des Gemüths, zunächst gegen den Beleidiger. Der ist eine schwere Sünde, wie geschrieben steht: „Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit“; desgleichen: „Zürnet und sündiget nicht“. Ferner meint er den Haß, die fleischliche Abneigung des Herzens gegen des Nächsten Person, wovon es heißt: „Denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend“. Ferner den Neid und die Schadenfreude; und endlich die Rachgier, wovon St. Paulus schreibt: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr“. Alle diese Sünden sind also von Gott im fünften Gebot als Todtschlag verboten und sollen als Todtschlag mit dem ewigen Gericht gestraft werden. Es waren daher Kain, Saul, die Hohenpriester und Aeltesten in ihren Haß- und Mordgedanken schon Mörder vor Gott. Zweitens nennt hier Christus als feine, aber verdammliche Sünden wider das fünfte Gebot solche, die äußerlich mit bösen Geberden geschehen, und spricht: W e r a b e r z u s e i n e m B r u d e r s a g t : R a c h a , d e r i s t d e s R a t h s s c h u l d i g . Racha nannte man bei den Juden insbesondere die bösen, rachgierigen, unbarmherzigen, spöttischen, kränkenden, mörderischen Geberden, wie solche z. B. Kain gegen seinen Bruder Abel machte. Wer sie macht, beurkundet damit den Zorn und Haß seines Herzens, und wird von dem Herzenskündiger als ein Mörder und Todtschläger verurtheilt und gerichtet werden. Endlich drittens nennt hier Christus die Sünden der Zunge wider das fünfte Gebot. Denn er spricht: W e r a b e r z u s e i n e m B r u d e r s a g t : D u N a r r , d e r i s t d e s h ö l l i s c h e n F e u e r s s c h u l d i g . Unter dem Worte: Narr ist im Hebräischen das boshaftigste und ausgesuchteste Schimpfwort verstanden und bedeutete so viel als: böser, gottloser, schlechter, verdammter Mensch. Wer also seinen innerlichen Grimm so weit kommen läßt, daß er sich auch in giftigen Schmähungen und Lästerworten äußert, der soll mit dem höllischen Feuer bestraft werden. So sehen wir denn

aus dieser Auslegung des fünften Gebotes, daß nicht etwa nur die groben, sondern auch die feinsten Sünden dawider vor den Augen des allerheiligsten Gottes ein unleidlicher Greuel und vor ihm verdammlich sind. Zwar hat es den Anschein, als ob außer dem groben Todtschlag nur noch das öffentliche Beschimpfen das Gericht der Verdammniß in die Hölle nach sich ziehe, weil Christus spricht: Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Allein es ist wohl zu merken, daß, wenn hier der Heiland die verschiedenen Sünden wider das fünfte Gebot mit verschiedennamigen Strafen bedroht: Gericht, Rath, höllisches Feuer, er damit überall die Verdammniß meint, und diese nur unter den damals bei den Juden üblichen Strafen abbilden will. Die jüdischen Missethäter wurden nämlich erstlich vor das Gericht gestellt. Dies war das Untergericht; konnte aber schon über Leben und Tod aburtheilen. Der Rath war das Obergericht, der sogenannte jüdische hohe Rath, mit dem Hohenpriester als Vorsitzer und siebenzig Beisitzern. Dies war das Gericht für schwerere Fälle und verhängte namentlich die Strafe der Steinigung. Das höllische Feuer oder die Gehenna nannte man ein Thal bei Jerusalem, in dem die Leichname der hingerichteten Verbrecher verbrannt wurden und deswegen stets ein Feuer unterhalten wurde. Dies war daher ein rechtes Vorbild der Hölle, wo ihr Feuer nicht verlischt und ihr Wurm nicht stirbt. Gleichwie nun, will der Heiland also sagen, eure (der Juden) Verbrecher vor das Gericht oder vor den Rath geladen, verurtheilt und wohl auch zum Tode und der Gehenna verdammt werden, so sollen auch alle Sünder wider das heilige fünfte Gebot vor Gottes Gericht gezogen und zur Verdammniß der Hölle verurtheilt werden. Und wenn es nun wohl wahr ist, daß die verschiedenen Sünden je nach dem Grad ihrer Schwere, wie schon in dem Gerichte der Menschen, so auch in dem gerechten Gerichte Gottes, auch eine verschiedene Strafe dem Grade nach erlangen, und z. B. ein offenbarer Todtschläger noch eine schwerere Verdammniß erhalten wird, als ein nur im Herzen hässiger und mörderischer Mensch, so ist doch auch das gewiß, daß alle Sünden wider das fünfte Gebot ewige Strafe, nämlich die Verdammniß nach sich ziehen, wie es denn auch heißt 1 Joh. 3: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß

ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend". Ach, was hilft daher einem Menschen alle äußere Ehrbarkeit? Was hilft es ihm, daß er kein Mörder und Todtschläger mit der Faust war; daß er sich nie an des Nächsten Leib vergriff, da er ihn doch so oft mit bösen Worten und Mienen kränkte und beleidigte? Oder was hilft es ihm, wenn er selbst dies nicht that, aber hegte doch im Herzen zornige, neidische, hässige Begierden und Gedanken? Er kann nicht gerecht werden. Denn nicht nur die groben, sondern auch die feinen Sünden sind vor Gott verdammlich. Und dies kann auch

II.

darum nicht geschehen, weil aller noch so heiliger äußerlicher Gottesdienst vor Gott verwerflich ist, so lange dabei das fünfte Gebot nicht gehalten wird. Denn der HErr JEsus spricht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe". Unter dem äußeren Gottesdienst ist demnach alles dasjenige verstanden, womit wir Gott nach seinem Willen unsere Liebe und Dankbarkeit für seine Wohlthaten beweisen. Dergleichen waren z. B. im Alten Testamente die Lob-, Dank- und Speisopfer, die von den Thieren und Früchten des Feldes genommen und dem HErrn im Tempel an seinem Altare dargebracht wurden. Im Neuen Testamente aber sind darunter die rechten geistlichen Opfer des Lobes und Dankes für Gottes leibliche und geistliche Wohlthaten, z. B. für die theure Erlösung durch Christum, für die herrliche Gabe seines Wortes und Sacramentes, der Taufe und des heiligen Abendmahles verstanden, dann auch die Opfer des Gebetes und der Fürbitte, die Widmung aller zeitlichen und geistlichen Gaben zu Gottes Ehre für seinen Dienst und sein Reich, z. B. Almosen an Arme, Wittwen und Waisen, Pflege der Kranken und Schwachen, Unterstützung von Kirche, Schule und Mission. Und gewiß, Geliebte, es sind dies alles an sich heilige Gottesdienste; denn Gott selbst hat sie befohlen. Aber gleichwohl gelten sie in den Augen Gottes nichts, sondern sind sogar verwerflich und ein Greuel in Gottes Augen,

wenn sie nicht zugleich von dem rechten innerlichen Gottesdienst begleitet sind und aus diesem hervorwachsen. Dieser besteht aber darin, daß wir uns selbst mit unserm Herzen und allen seinen Kräften und Neigungen Gott aufopfern, daß wir an seinen Geboten hangen, mit allen Freuden seinen Willen thun und seinem Wort Gehorsam leisten in reiner Liebe. Die Liebe Gottes aber will Gott erkennen an der rechten Liebe gegen den Nächsten, auch den Feind, den Beleidiger und Widersacher, und alles, was wir ihm thun oder nicht thun, will Christus, nach seinen eignen Worten, ansehen, als hätten wir es ihm selbst gethan oder nicht gethan. Darum sagt auch St. Johannes: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe". Aller äußerlicher noch so heiliger Gottesdienst ist daher vor Gott ganz nichtig, eitel, ja verwerflich und ein verdammtes, schändliches Heuchelwerk, wenn und so lange nicht dabei das heilige fünfte Gebot, welches vornehmlich die rechte erbarmende, vergebende, versöhnliche, tragende, mittheilende Liebe gebietet und fordert, gehalten wird. Denn Gehorsam ist besser als Opfer. Nichts hilft es dir daher, o Mensch, wenn du auch allsonntäglich die Kirche besuchst und des öffentlichen Gottesdienstes wartest, so lange dein Herz in Unbarmherzigkeit gegen deinen Nächsten verschlossen ist. Nichts hilft dir dein Mitbeten und Fürbitten, so lange der fleischliche Zorn dein Herz beherrscht. Nichts hilft es, wenn du auch Hunderte oder Tausende der Kirche und den Armen zum Opfer brächtest, und du hättest nur einen Menschen in der Welt, den du haßtest. Nichts hilft dir das Abendmahlgehen und das Loben und Danken darnach, wenn du dich nicht zuvor mit deinem Widersacher ernstlich, herzlich, wahrhaftig ausgesöhnt und vergeben und vergessen oder um Vergebung gebeten hast. Ja, und arbeitetest du Tag und Nacht mit höchstem Eifer an dem Bau des Reiches Gottes, an der Bekehrung Anderer, und gäbest alle deine Habe den Armen und ließest womöglich deinen Leib brennen, siehe, so wäre dies doch alles nicht nütze, wenn du nicht mit wahrem Gehorsam gegen das fünfte Gebot, das heißt, mit wahrer Liebe erfüllt wärest. Wir sehen hieraus abermals: ein bloßes äußer-

liches ehrbares Leben kann uns nicht gerecht und selig machen. Denn selbst der heiligste äußerliche Gottesdienst, also das Beste, was der natürliche Mensch leisten zu können vermeint, ist vor Gott verwerflich, ja ein heuchlerischer Greuel, so lange nicht das Herz voll Liebe, und jeglicher Zorn und Haß, Neid und Unversöhnlichkeit daraus verbannt ist, nach rechtem geistlichen Verstande des fünften Gebotes.

Endlich aber kann dies

III.

darum nicht geschehen, weil nicht erst in der Ewigkeit Gnade für unsere Sünden auch gegen das fünfte Gebot gesucht werden kann. Der HErr Christus spricht: Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Geliebte! eine der schrecklichsten, leider aber auch allergewöhnlichsten Sünden gegen das fünfte Gebot ist die Unversöhnlichkeit gegen den Beleidiger. Man will ihm nicht verzeihen, nicht vergessen. Er bittet etwa darum, aber man will doch nicht, oder doch nicht von Herzen, und noch viel weniger will man den Beleidiger selbst aufsuchen und ihm die Hand zur Versöhnung darreichen. Man sagt: Er hat angefangen; er muß zu mir kommen. So bringt man Tage, Wochen, Monate und wohl Jahre hin in Haß, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, und spart die Versöhnung von einem Tage zum andern auf, als ob dazu auch noch Zeit sei in der Ewigkeit, und tröstet sich dabei seines ehrbaren Lebens, seiner Kirche, Almosen, Gebete und anderer äußerlicher Werke. Aber, ach! ist das nicht wiederum ein schrecklicher, betrügerischer, verderblicher Irrthum? Wer sich hier nicht versöhnen will, deß Sache muß dort abgemacht werden vor Gottes Gericht, wo denn ein strenges Urtheil über den Schuldigen ergehen wird. Darum sollen wir nicht dort erst, sondern hier schon Gottes Gnade und des Nächsten Versöhnung suchen, und zwar ohne Aufschub, so lange wir noch miteinander auf dem Wege zum Richter, nämlich auf dem Wege durch dieses Leben sind. Ist dieses zeitliche Leben zu Ende, so ist alle Hoffnung auf Gnade zu Ende. Dort ist dem Unver-

söhnlichen nur das unerbittliche Gericht Gottes bestimmt, in das er gestürzt wird. Wenn wir aber schon hier Gnade suchen müssen für unsere Versündigungen gegen das fünfte Gebot, so ist ja, da von solchen Sünden kein Mensch frei ist, offenbar, daß wir nicht durch unser ehrbares Leben gerecht und selig werden können.

O, Geliebte! so haben wir denn an der Auslegung dieses Gebotes wieder erkannt, daß wir durch des Gesetzes Werke nicht gerecht werden können. Es fordert, was wir nicht vollkommen leisten können. Es fordert nicht nur einen äußerlichen Gehorsam, sondern vielmehr eine vollkommene Liebe des Herzens, Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit gegen den Nächsten, und zeigt uns eben durch diese Forderung, wie zahllos unsre Sünden und Uebertretungen sind, und wie wir gänzlich unfähig sind, uns mit unsern Werken vor der ewigen Verdammniß zu bewahren, wie ehrbar wir auch äußerlich leben mögen. So müssen wir denn, gerade wenn wir uns nach dem fünften Gebote prüfen, uns tief demüthigen und seufzen:

Mein gute Werk, die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben,
Der frei Will hasset Gott's Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts, denn Sterben, bei mir blieb,
Zur Höllen mußt ich sinken.

Ja, wir brauchen eine andere und bessere Gerechtigkeit, wollen wir vor Gott bestehen. Die finden wir nicht in uns noch in irgend einem Menschen, sondern allein in JEsu Christo, dem Heilande der Sünder, dem HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist. Der hat sie uns erworben mit seinem thätigen und leidenden Gehorsam, damit er alle Gebote Gottes, auch das fünfte, vollkommen erfüllt und alle Strafen, die wir durch unsre zahllosen Uebertretungen des Gesetzes verdient haben, gebüßt hat. Und diese Gerechtigkeit läßt er uns anbieten im heiligen Evangelio, also, daß, wer an dasselbe glaubt, derselben theilhaftig wird. Diese dem Glauben zugerechnete Gerechtigkeit Christi ist nun die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wie denn geschrieben steht: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist; welchen Gott hat

vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu". Diese Gerechtigkeit tröstet das Gewissen und hält Stand auch im Tode und im Gericht. — Diese Gerechtigkeit giebt aber auch neue Kraft, also, daß wir nicht allein den Zorn, Haß und Neid im Herzen sammt der Rachgier überwinden, sondern auch in Wahrheit ohne Heuchelei mitleidig, barmherzig und versöhnlich leben können, und in solchen christlichen Tugenden, wie sie das fünfte Gebot fordert, immer mehr zunehmen.

So lasset uns denn nach jener besseren Gerechtigkeit trachten und durch derselben Kraft auch unser Leben bessern, auf daß von uns ferne sei alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sammt aller Bosheit. Lasset uns folgen der Mahnung des Apostels: „So ziehet nun an, als die Auserwähleten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr". So werden wir auch die Wahrheit des Wortes erfahren: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen". Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Röm. 6, 19—23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Ge-

rechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo JEsu, unserm HErrn.

Geliebte in Christo!

Es ist ja genug bekannt, mit welchem Eifer heutzutage Arbeiter und Dienstboten, Knechte und Mägde darnach trachten, wo sie den besten Dienst erlangen, die gütigste Herrschaft, den größtmöglichsten Lohn, die meiste Freiheit. Bei vielen derselben kommt dies Trachten ohne Zweifel aus einem fleischlichen Sinn, Unglauben, Habgier, Genußsucht und Hoffart. Doch ist nichts so böse, daß wir Christen nicht könnten etwas daraus lernen. So eifrig nämlich diese Dienstboten um einen guten zeitlichen Dienst sich bemühen, so und noch weit mehr sollten wir mit allem Eifer im Geistlichen nach den besten, freiesten Dienst trachten. Denn hiervon hängt ja nichts Geringeres ab, als unser ewiges Wohlergehen. Nun sind es aber zwei Herren, die um den Dienst unserer Seele werben. Der eine ist der Teufel, dem sollen wir dienen im Reiche der Sünde mit Sünde. Der andere ist Christus, dem sollen wir dienen im Reiche der Gnade mit Gerechtigkeit. Einem dieser beiden Herren muß jeder Mensch dienen; ist's nicht Christo, so muß er unweigerlich dem Teufel dienen. Beiden zugleich zu dienen ist unmöglich. Denn Christus spricht: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon". Und abermals: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet". Welchen Weg wollen denn wir betreten, nach welcher Seite hin uns wenden? Für welchen Herrn wollen wir uns entscheiden, welchen Dienst erwählen: die Sünde oder die Gerechtigkeit? Der ersteren dienen die Allermeisten. Und diesen Dienst preiset uns die Welt an als den besten. Ihn rühmen die Weisesten, die Edelsten, die Reichen, die anscheinend Heiligsten. Ja der Satan selbst preiset ihn an und lockt uns zu seinem Dienst, indem er uns zum Lohn verheißt ein Leben nach dem Wunsche unseres Fleisches.

Haben denn Teufel und Welt recht? Sollen wir ihnen folgen? Das sei ferne! Wir kennen einen besseren Dienst; das ist der Dienst Gottes und Christi in der Gerechtigkeit. Mögen immerhin sich die wenigsten dazu verstehen, mag dieser Dienst immerhin von der Welt und dem Teufel verspottet, verachtet und verlästert werden als eine Knechtschaft, die eines freien Menschen unwürdig sei, ja mag er selbst von unserm eigenen Fleische gehasset werden: wir wissen doch, daß alles, was der Satan und das Fleisch von dem Dienste der Sünde sagt, Lug und Trug ist; daß der Dienst Gottes allein der wahrhaft selige, freie Dienst ist. Und das wissen wir aus Gottes Wort. Maleachi spricht Capitel 3: „Ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet". Diesen Unterschied zeigt uns aber nun St. Paulus in unserer vorgelesenen Epistel, die er mit den Worten beginnt: Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Das heißt: ich rede jetzt von geistlichen und göttlichen Dingen, nämlich von dem Dienste der Sünde und Gottes, in Ausdrücken, die von menschlichen Dienstverhältnissen hergenommen sind, und zwar, damit ihr meine Lehre desto besser verstehet. Denn wegen der Schwachheit eures Fleisches, das heißt, wegen des vom natürlichen Verderben herrührenden Unvermögens, könnt ihr schwerere Lehrweisen nicht verstehen. Lasset uns daher, meine Theuren, unter Gottes Beistand jetzt weiter reden:

Von dem unseligen Dienste der Sünde und dem seligen Dienste Gottes.

1) Von dem unseligen Dienste der Sünde;
2) von dem seligen Dienste Gottes.

I.

Worin bestehet denn eigentlich der Dienst der Sünde? Wo ein Dienstverhältniß bestehet, da ist jemand der Herr, der befiehlt, und ein anderer der Knecht, der dem Herrn Gehorsam leistet und sich ihm zu Diensten begiebt. Wer nun der Sünde dient, der ist der Sünde Knecht, und die Sünde ist sein Herr. Dies bezeugt der HErr Christus Joh. 8: „Wer Sünde thut,

der ist der Sünde Knecht". Der HErr Christus redet da nicht von seinen Gläubigen, den Christen, die auch noch Fleisch und Sünde an sich haben, die böse Lust spüren und fühlen, von Schwachheitssünden übereilet werden, aber dawider kämpfen; sondern von denen, die in die böse Lust verwilligen, Gefallen daran haben, sie ausbrechen und über sich herrschen lassen. Wie St. Paulus auch spricht vor unserem Texte: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit". Wer also der Sünde dienet, der hat die Sünde über sich zum Herrn und Gebieter genommen und sich selbst ihr zum Sclaven und Knecht gemacht, daß er ihr Gehorsam leistet. Da ist die Sünde die Kette und Fessel, womit der Mensch gebunden ist; die Last, die ihn ohnmächtig niederhält. Da ist die Sünde die Gewalt, die sich aller Kräfte und Gaben seiner Seele und seines Leibes bemächtigt und sie von Grund aus vergiftet hat. Sein Herz belustigt sich daran; sein Verstand denkt ihr nach; sein Wille übt sie aus. Und von diesen Kräften hängen dann wieder alle Glieder des Leibes ganz willenlos ab. Auge, Ohr, Mund, Leib, Hände und Füße, sie alle sind dann Diener und Werkzeuge der Sünde und Unreinigkeit. Siehe nur an den Flucher, den Hässigen und Rachgierigen, den Hurer und Ehebrecher, den Dieb, Betrüger und Geizigen! wie geschäftig alle seine Kräfte im Dienst der Sünde sind!

Und nicht nur ist es eine einzige Sünde, in der ein Sündendiener gefangen liegt, sondern ein ganzes Meer von Sünden ist es. Ein Sündendiener ist nicht nur, wie alle Menschen, zu allen Sünden geschickt, sondern er fällt auch sicherlich aus einer Sünde in die andere. Der Apostel spricht: G l e i c h w i e i h r e u r e G l i e d e r b e g e b e n h a b t z u m D i e n s t d e r U n r e i n i g k e i t, u n d v o n e i n e r U n g e r e c h t i g k e i t z u d e r a n d e r n. Hier redet er von dem früheren Zustande der Römer, als sie noch Sündendiener waren. Wir sehen also, meine Lieben, wer der Sünde dient, bei dem ist sie wie ein Reiter auf dem Pferde, der es treibt, wohin er will. Ein Sündendiener macht erschreckliche Fortschritte in der Sünde. Erst wird er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket; „darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod", den geistlichen und endlich

den ewigen Tod. Wie ein Stein, von der Höhe geworfen, immer geschwinder rollt, je tiefer er rollt; wie ein Schneeball, der sich von einer hohen Gebirgswand loslös't, zur schrecklichen Lawine wird: so geht es auch mit der Sünde. Eine Sünde folgt immer schneller der andern, und so wächst sie riesenhaft an. Wie deutlich sehen wir das an Davids Beispiel! Als er Ruhe bekommen hatte vor seinen Verfolgern und Feinden und sein Königsthron befestigt war, wurde er sicher, meinte, es könne ihm nicht fehlen. Daraus kam Trägheit und böse Lust; aus der bösen Lust kamen Hurenaugen und Ehebruch; aus dem Ehebruch Lügen, Heuchelei, Mord und Todtschlag. Ebenso sehen wir's an Judas, den seine Liebe zum Geld zu Dieberei, schnödem Verrath, hartnäckiger Verachtung der treuen Warnungen seines HErrn und Meisters und endlich zur Verzweiflung und zum Selbstmorde brachte. Desgleichen ging's bei Petrus von geistlichem Hochmuth zur Verachtung des Wortes, zu vorwitzigem Eifer, zu Verleugnung seines HErrn und endlich zu einem falschen, gotteslästerlichen Eide und Verfluchung seiner selbst. Und wie viel Exempel aus dem täglichen Leben könnte man dazu fügen. Wie leicht wird aus einem Heuchler ein Lügner, ein Betrüger, ein Dieb, ein Mörder! Wie leicht aus einem Sicheren ein Hurer und Ehebrecher! Summa: Wer erst einer Sünde sich ergeben hat zum Gehorsam, der ist aller Diener. Denn alle Sünden hängen zusammen wie Glieder einer Kette; wer eine berührt, berührt die ganze Kette. Ein Sündendiener also kommt von einer Ungerechtigkeit zur andern.

Aber dagegen ist er ganz ungeschickt und untüchtig zum Guten, zur Gerechtigkeit. Wie Paulus spricht: Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit, das heißt, ganz los von der Gerechtigkeit, von Gottes heiligem Willen im Gesetz. Ein Sündendiener hat davon erstens keinen Verstand und rechte Erkenntniß; er legt es entweder pharisäisch aus oder hält es nicht für verbindlich. Er denkt, Gott nehme es nicht so genau; er strafe die Sünder nicht; das Gesetz sei nur ein leeres Schreckmittel. Oder er hält es für ungerecht und lästert den heiligen Gott. Er hat zweitens auch keine Lust dazu, es ist ihm gänzlich zuwider und er hat einen Abscheu vor der Gemeinschaft derer, die sich im Dienste der Gerechtigkeit üben. Er hat drittens auch keine Kraft zum Guten,

zur Gerechtigkeit. Was er etwa Gutes vollbringt, ist nur Schein. Schein ist z. B. eines Sündendieners pharisäisches Almosengeben, mit dem er nur Ruhm vor den Leuten begehrt; Schein sein gewohnheitsmäßiges Kirchengehen, sein heuchlerisches Beten; Schein alle Liebe, die er etwa dem Nächsten erweis't. Denn das alles geschieht nicht im Glauben, nicht aus Liebe, sondern nur um Ehre, Nutzens und Lohnes willen. Sehet denn, das ist der Dienst der Sünde!

O, welch ein unseliger Dienst ist das! Wohl rühmen und preisen die Sündendiener denselben als etwas Herrliches und Schönes, nennen ihn die wahre Freiheit; weisen hin auf ihren Reichthum, ihre Ehre, auf den Glanz, die Genüsse und Lüste, die sie davon haben. Allein es ist dies nur teuflischer Irrthum und Verblendung. Ihre Herrlichkeit ist nichts als ein übertünchtes Grab; ihre Freiheit nichts als eine schmachvolle Sclaverei. Wem dienen sie? Dem Teufel. Ist das nicht schmachvoll? Der Teufel ist ja der abgefallene, abgedankte, längst überwundene und geschlagene, zum Abgrund der Hölle verdammte Engel. Wer möchte dem dienen! Sie dienen ferner ihren Lüsten und Begierden, in deren Dienste sie arbeiten und fröhnen müssen wie ein Ochse im Joch, wie ein Sclave an der Kette. Herren über so viel zeitliche Güter rühmen sie sich zu sein, und sind nicht einmal Herren ihrer selbst; sie bezwingen viele andere, und nicht einmal bezwingen sie ihre Lüste. Und was haben sie nun von diesem Sündendienst? Paulus sagt: Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselben ist der Tod. Ach, die Sünde hat erst honigsüßen Geschmack und ist hernach gallenbitter. Oft rächt Gott den Sündendienst schon hier in der Zeit mit allerlei zeitlichen Strafen. Ihre traurigen Folgen sind Verlust der Ehre und des guten Namens, Freiheitsstrafen, Verlust der irdischen Güter, der Gesundheit, des Leibes und Lebens, ungerathene Kinder und andere Plagen mehr. Denkt an das Volk Israel in der Wüste. Um ihres Murrens und Ungehorsams, ihrer Abgötterei und Hurerei willen verfielen sie alle den schwersten Strafgerichten Gottes, indem nicht nur viele durch's Schwert, durch Seuchen, durch feurige Schlangen umkamen, sondern auch das ganze Volk vierzig Jahre in der Wüste umherziehen und bis auf zwei Mann darin sterben mußte. Denkt

daran, was dem Pharao sein Sündendienst eingebracht hat! Nichts anderes, als daß sein Land durch zehn schreckliche Plagen beinahe zu Grunde gerichtet ward und er selbst endlich im rothen Meere umkam mit seinem Heer. Denkt an Saul, wie er geplagt ward von seinem bösen Geiste, geschlagen von den Feinden und wie er endlich durch seine eigene Hand ein schmachvolles Ende fand. Denkt daran, wie David, als er aus Hochmuth das Volk zählen ließ, nichts weiter davon hatte, als daß eine Plage viele dahin raffte; daß Salomo's Abgötterei die Zertheilung seines Reiches und Manasse's frecher Götzendienst seine Gefangenführung zur Folge hatte.

Sodann ist der Lohn der Sünde immer ein böses Gewissen, das den Menschen voll Unruhe macht, ihm allen Frieden raubt und alle Freude verbittert. Was hat ein Rachgieriger oder ein Mörder davon, wenn er nun auch seinen Blutdurst gestillt hat? Was ein Säufer oder ein Ehebrecher, wenn er auch seine schändlichen Lüste befriediget? Was hat ein Habsüchtiger, Wucherer oder Geizhals von allen Schätzen, die er etwa zusammenscharrt? Nichts haben sie, als die Hölle im Herzen. Darum steht von ihnen geschrieben: „Die Augen der Gottlosen werden verschmachten", Hiob 11, 20. „Der Gottlose bebet sein Lebenlang", 15, 20. „Der Gottlose fliehet und niemand jaget ihn", Spr. 28, 1. Das sehen wir deutlich an dem Brudermörder Kain, der unstät und flüchtig wurde auf Erden; das an den Selbstmördern Saul und Judas. Das Ende von allem aber ist der Tod. Erstlich der geistliche, die immer tiefere Verstockung; zweitens der ewige. Denn der Tod ist der Sünden Sold. Damit zahlt der Teufel seine Diener aus. Mit ewiger Höllenqual, wo das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt. Wie verwandelt sich da die schnöde Lust in die entsetzlichste Pein! Da erfüllt sich auf schreckliche Weise das Wort: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten". So betrügt der Dienst der Sünde und des Teufels die, welche sich ihm ergeben; da wird mit falscher Münze ausgezahlt. Es ist ein unseliger Dienst. Wehe dem, der sich ihm ergiebt! Wir wollen, Geliebte, denselben fliehen und uns dem Dienste Gottes ergeben! Von dem laßt mich nun

II.

zu euch reden. Der Dienst Gottes ist ein seliger Dienst. Laßt uns erstens hören, wie wir dazu kommen. Von Natur und Art nämlich sind wir nicht Gottes Diener. Wir sind vielmehr alle als Knechte der Sünde und damit des Teufels geboren, gleichwie ehemals die Römer, an welche der Apostel zunächst schrieb. Denn wir müssen alle mit David bekennen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen". Es gilt auch von uns allen das Wort: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf". Wir fallen alle unter das Urtheil: Da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. Denn wir sind alle Kinder Adams. So sind wir also von Natur im Dienste der Sünde und nicht im Dienste Gottes. Aber wir kommen dazu auch nicht aus eigener Vernunft noch Kraft. Es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Nicht unser, sondern Gottes Werk ist es. Wer nämlich aus einem Diener des Teufels Gottes Diener werden soll, der muß vor allen Dingen erst los und befreit werden aus dem Kerker und den Sclavenketten der Sünde. Darum sagt auch der Apostel: „Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit". Und abermals: Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden. Zu dieser seligen und wahren Freiheit kann uns nur Gottes Gnadenwerk bringen. Gott spricht nämlich einen jeden Sünder von der Schuld und Herrschaft der Sünde, von der Strafe und dem Fluche derselben, von der Gewalt und Herrschaft des Teufels und Todes vollkommen frei, los und ledig, allein aus bloßer Gnade, um des theuren Verdienstes JEsu Christi willen; wer an diesen seinen lieben Sohn von Herzen glaubt und sein Verdienst im wahren Glauben annimmt, der kommt damit auch zu dem seligen Dienste Gottes. Denn Christus hat die selige Freiheit uns und aller Welt erworben und errungen. Er nahm Knechtsgestalt an, ließ sich in Banden schlagen, kreuzigen und tödten: damit wir und alle Sünder aus der Knechtschaft zur Freiheit, und vom Tode zum Leben kommen möchten. Wen daher der Sohn frei macht, der ist recht frei und erlös't; und diese Gnade widerfährt allen, die in wahrer Reue

und Buße ihres Sündendienstes sich schämen und im wahren Glauben Christi Verdienst annehmen. Sobald wir nun aber von der Sünde los und frei und gerechtfertigt sind, so sind wir damit auch in den seligen Stand der Diener und Knechte Gottes versetzt. Nicht die Sünde, nicht der Teufel sind unsere Herren mehr, sondern Gott, unser Schöpfer, Erlöser und Seligmacher. Ihm sollen wir dienen. Denn dazu sind wir erlös't, wie Zacharias spricht: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist"; und wie es heißt in der Auslegung des zweiten Artikels: „Ich glaube, daß JEsus Christus ... sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". Ihm können wir nun auch dienen. Denn dazu hat uns Christus den Heiligen Geist erworben und gegeben, der uns durch den Glauben an Christum wiedergebiert und erneuert, neues Leben und neue Kraft in uns wirkt, Gott recht zu dienen. Worin aber besteht nun dieser selige Dienst? Erstens darin, daß wir nun die Sünde nicht mehr herrschen lassen in unserem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch in den Christen wohnt ja noch die Sünde; sie ruht gleichsam vor seiner Thüre und ficht ihn an. Aber ein Christ läßt ihr den Willen nicht, sondern herrscht über sie; er widerstehet den bösen Lüsten; kreuzigt sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und zieht täglich den alten Menschen aus; er läßt die Sünde nicht ausbrechen, und gebraucht seine Seelenkräfte sowohl als auch die Glieder seines Leibes fortan nicht mehr zum Dienst der Ungerechtigkeit. Er sündigt nicht mehr muthwillig, und wo er ja von Sünden übereilt wird, da erkennt er sie sogleich bußfertig, schämt sich derselben, und badet sich rein in dem Blute des Lammes. Zum andern aber besteht der Dienst Gottes darin, daß nun ein Christ mit allem Ernst darnach trachtet, Gottes Willen und Wohlgefallen zu thun, und zwar mit allen Kräften seines Leibes und seiner Seele. Davon sagt der Apostel

den nun bekehrten Römern und uns: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Und vorher: „Begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit". Es heißt nunmehr bei uns: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen". Hing also früher das Herz an der Sünde, an der Welt, an der Eitelkeit, an der Lüge, so hängt es jetzt an dem HErrn, seinem Wort und Willen. Dies ist seine Liebe, seine Weisheit, seine Kraft und sein wahrer Trost. An Stelle des alten Unglaubens, des Hochmuths, der Lieblosigkeit, des Eigennutzes, der Unreinigkeit, des Geizes, der Lügensucht ist nun gläubige Zuversicht, Demuth, Liebe, Sanftmuth, Keuschheit, Barmherzigkeit und Wahrheit getreten. Und so sind nun auch alle Glieder des Leibes Diener der Gerechtigkeit. Das Auge schaut nun nicht mehr nach eitlen Dingen, sondern nach der Gerechtigkeit, und steht im Dienste der Barmherzigkeit; das Ohr neigt sich nicht mehr dahin, wo es Lästerungen oder schandbare Worte oder Verleumdungen hören kann, sondern ist eifrig, Gottes Wort zu hören und solche Dinge, die lieblich und wohl lauten; der Mund redet nicht mehr Narrentheidinge, sondern Danksagung und was zur Besserung dienet; die Füße eilen nicht mehr auf Sündenwege, sondern sind eifrig, Gottes Wege zu wandeln; die Hände strecken sich nicht mehr aus nach unrechtem Gut, sondern um dem Nächsten zu helfen und zu dienen. Und welch ein seliger Dienst ist nun dieser Dienst Gottes! Denn er ist ja erstens ein Dienst freier Liebe. Sie dienen nicht gezwungen, sondern freiwillig. Sie sind nicht nur Knechte, sondern auch Kinder, und Gott ist ihr Vater. Sie dienen nicht um Lohn, sondern aus Liebe. Was aber die Liebe thut, das ist ein leichter, seliger Dienst. Zweitens ruht auf diesem Dienste Gottes herzliches Wohlgefallen. Sie empfangen dabei das Zeugniß seiner Gnade, das sie fröhlich und getrost macht; wie St. Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder". Drittens hat solcher Dienst auch eine herrliche Frucht. Wie der Apostel spricht: Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte ge-

worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Ja, heilig werden sie. Heilig, hier zwar nicht vollkommen, aber immer völliger. Denn sie jagen nach der Heiligung, ohne welche niemand wird den HErrn sehen, und nehmen also zu in der Gottseligkeit. Die herrlichste Frucht aber dieses Dienstes ist das ewige Leben, das sie hier in Hoffnung haben, dort aber im vollkommenen Besitze haben und genießen werden. Wer vermag die Herrlichkeit desselben auszureden oder auszudenken! Das kein Auge gesehen hat, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Das ist denn freilich ein ganz anderer Lohn, als der, mit dem der Teufel seine unglückseligen Diener auszahlt: nicht Tod und Verdammniß, sondern ewiges, unaussprechlich herrliches Leben im Anschauen des dreieinigen Gottes. — Aber dies ewige Leben ist nicht, wie der ewige Tod, der entsprechende und wohl verdiente Lohn, sondern ein freies Gnadengeschenk Gottes in Christo, wie es in der Epistel heißt: Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn. Kein Mensch, und wenn er auch sein ganzes Leben hindurch im Dienste Gottes gestanden und alle Treue darin bewiesen hätte, könnte sich je diese Herrlichkeit als wohl erworbenen Lohn verdienen. Das hat allein JEsus Christus gethan, der es für uns verdient hat und um dessen willen uns Gott dasselbe aus Gnaden schenkt. Daher wir auch, während die Verdammten sich selbst anschuldigen müssen, nicht uns, sondern Gott allein Lob und Preis, Ruhm und Ehre dafür geben werden, daß er uns solch einen herrlichen Gnadenlohn in Christo JEsu verliehen hat.

Sehet also den zweifachen Dienst. Dort Knechtschaft, hier Freiheit; dort Fluch, hier Segen; dort Nacht, hier Tag; dort Tod, hier Leben. Laßt uns das gute Theil erwählen, daß von uns allen auch gelte: „Gott sei aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit". Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

Geliebte in Christo!

Nur das rein und lauter gepredigte Evangelium von Christo ist das Fundament des wahren Glaubens und des gottseligen Lebens, und ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Wo daher diese Lebensquelle durch falsche Menschenlehre verstopft oder vergiftet ist, da ist auch Glauben und Leben verkehrt, da ist das Christenthum ein falsches und die Seelenseligkeit in Gefahr. Das Amt eines treuen Predigers ist deshalb ebensowohl ein Wächter- als ein Hirtenamt. Nicht blos soll er Gottes Wort rein und unverstümmelt lehren, sondern er soll auch die falsche Lehre aufdecken und widerlegen, und vor ihr und ihren Verkündigern treulich warnen. Davon sagt Dr. Luther: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrthum einführen, wie denn der Teufel nicht ruhet". Auch Christus selbst, Geliebte, der Meister aller Prediger, der treue himmlische Erzhirte der Seelen, giebt uns das Exempel nicht nur rechten Lehrens und Predigens der Wahrheit, sondern auch treuen Warnens vor falscher Lehre

und deren Propheten. Nachdem er unmittelbar vor unserem Text von dem breiten Höllenweg und von dem schmalen Himmelsweg geredet und also die wahre Gottseligkeit gelehret hat, fügt er nun auch eine sehr ernste und nachdrückliche Warnung vor den falschen Propheten hinzu, als solchen, die uns einen andern Weg zum Himmel zeigen wollen, als der ist, den Christus führt, die uns vom schmalen Wege, der zum Leben einführet, abbringen und verführen wollen, den breiten Weg, der zur Verdammniß abführet, zu gehen. Lasset uns daher allesammt dem gnädigen und guten Willen unsers Oberhirten JEsu gehorsam sein. Ich, daß ich, als sein Unterhirt, euch treulich aus und mit seinem Wort vor falscher Lehre und falschen Propheten warne; und ihr, daß ihr euch auch warnen lasset und euch hütet vor der Lüge. Lasset uns unter Gottes Gnadenbeistand und Segen mit Ernst betrachten:

Die Warnung Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!"

1) Die hohe Nothwendigkeit,
2) die rechte Beherzigung dieser Warnung.

Ach, theuerster Heiland, der Du der wahre Lehrer bist von Gott gekommen, und uns durch Deinen Heiligen Geist in alle Wahrheit leitest; wir danken Dir für Deine Liebe, nach welcher Du uns so treulich warnest und vor aller Verführung falscher Propheten zu verwahren suchst. Ach, gieb, daß immerdar Dein Wort rein und unverfälscht unter uns gelehrt und im wahren Glauben von uns gehöret werde. Gieb uns auch Deinen Heiligen Geist, damit wir durch dessen Licht erkennen, prüfen und unterscheiden lernen, was wahr oder falsch ist. Hilf endlich, daß wir Alle Bäume und Pflanzen der Gerechtigkeit seien, die gute Früchte bringen, zu Ehren Deinem heiligen Namen, auf daß wir auch dermaleins als die Deinigen erkannt und aufgenommen werden in die Herrlichkeit. Amen.

I.

Die Warnung Christi: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, ist höchst nothwendig, und zwar erstlich schon, weil

solche falsche Propheten wirklich in der Welt vorhanden sind. Ausdrücklich sagt hier der Heiland: Sie werden kommen zu euch, und auch in vielen andern Stellen der Schrift wird vorausverkündigt, daß bis zum jüngsten Tage unter den rechten Predigern des Evangeliums immer auch viele falsche Propheten aufstehen werden. So z. B. sagt der HErr Matth. 24: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten". Ferner sagt Paulus Apost. 20, 29: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden". Ferner 1 Cor. 11, 19: „Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden". Desgl. 1 Tim. 4, 1: „Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel". 1 Joh. 4, 1: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt". Und endlich 2 Petr. 2, 1: „Es werden unter euch sein falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß". Dieses Wort hat denn auch jederzeit seine Bestätigung und Erfüllung gefunden. So schon im Alten Testament. Man höre nur bei Jeremias und Hesekiel die Klagen über die Propheten, die nicht gesandt waren und doch liefen, über die Füchse, die den Weinberg verderben, die ihres Herzens Trügerei predigten und sprachen: der HErr hat's gesagt; die den Leuten Kissen zu den Häupten und Pfühle unter die Arme legten, ihre Träume weissagten und mit losem Kalk tünchten. So ferner im Neuen Testament zur Zeit JEsu die Pharisäer und Schriftgelehrten; zur Zeit der Apostel und ersten Kirche Cerinthus, gegen welchen St. Johannes sein Evangelium schrieb; Arius, der Erzketzer, welcher den Sohn Gottes zu einem Geschöpf machte; Nestorius und Eutyches, die andere, feinere Irrlehren in Betreff der Person Christi führten; und endlich Pelagius, der dem gefallenen Menschen die Kraft zuschrieb, sich selbst den Himmel zu erwerben. Und nach diesen

erhob der Pabst sein Haupt, in dessen Reiche alle möglichen Irrlehren unter dem Scheine der Rechtgläubigkeit geführt und das gnadenreiche Evangelium von JEsu Christo durch Menschensatzungen verschüttet wurde. In der Reformationszeit aber traten die Wiedertäufer und Sacramentsschwärmer auf und verderbten die kaum gereinigte Lehre mit ihrer Schwärmerei. Und ebenso findet die Weissagung des Wortes Gottes von den falschen Propheten in unsern Zeiten seine volle Bestätigung. Ach, alle Welt ist mit falschen Propheten erfüllt, sie herrschen auf Kanzeln und in Schulen, und ihre Zahl ist, gegen die der rechten Propheten gehalten, Legion! Man könnte fragen: Warum doch Gott das geschehen läßt? Die Antwort ist: Erstlich um die Undankbaren und Gottlosen offenbar zu machen und zu richten, wie der Apostel spricht 2 Thess. 2: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge". Zum andern, um auch die wahren Frommen zu offenbaren, wie es 1 Cor. 11 heißt: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden". O, wie hoch nöthig thut daher aber die Warnung: *Sehet euch vor vor den falschen Propheten!*

Doch sie ist zweitens auch nothwendig wegen der falschen Meinung, die so viele von den falschen Propheten haben. Viele unserer heutigen Christen, ja wohl die meisten, meinen nämlich leider, daß die falschen Propheten ja leicht zu erkennen seien und man sich daher auch leicht vor ihnen hüten könne. Oder sie meinen, daß sie nicht so gefährlich seien, auf die Lehre komme so viel nicht an, das fromme Leben sei die Hauptsache. Allein, Geliebte, Christus zeigt in unserem Evangelium, daß beides ein sehr großer und sehr gefährlicher Irrthum ist, indem die falschen Propheten böse und seelenverderbliche Leute sind. Denn was zum ersten die Meinung betrifft, daß falsche Propheten ja leicht zu erkennen seien, so widerlegt sie Christus damit, daß er sagt: *sie kommen in Schafskleidern*, das heißt, sie zeigen ihre wahre Gestalt nicht, sondern geben sich den Anschein, als seien sie wahre Christen und treue christliche Prediger, die Christus seine Schafe nennt. Zwar ist es wahr, Geliebte, daß nicht alle falsche Propheten in Schafskleidern kommen. Bei

vielen erkennt man die Wolfsnatur schon von weitem, weil sie sie ganz grob und offenbar zur Schau tragen. Dergleichen sind z. B. diejenigen, welche die Quelle des Heils, das Wort Gottes verwerfen, den dreieinigen Gott, den Sohn Gottes verleugnen, und weder einen Himmel noch eine Hölle glauben, wie die Heiden, Juden und Türken und unsere Atheisten, Freigeister, Denk- und Vernunftgläubigen, Universalisten, Unitarier oder Protestantenvereinler u. s. w., die alle gerichtet sind durch das Wort 1 Joh. 4, 3: „Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott". Aber, Geliebte, die falschen Propheten, vor welchen uns hier Christus insbesondere warnet, sind gerade solche, die in Schafskleidern zu uns kommen, das heißt, die da kommen in der äußeren Gestalt wahrer Hirten mit gutem Schein, damit niemand ihre Schalkheit merke und sie desto leichter Eingang in den Schafstall Christi finden. Es ist daher für jeden Christen sehr nöthig, daß er diesen Schafspelz der falschen Propheten genau kennen lerne. Ein solcher ist aber in vielen Fällen der rechte Beruf, das rechte Amt, der schöne Name und Titel, womit sich falsche Propheten schmücken, obschon es auch deren giebt, die, wie die Methodisten, laufen, schleichen und in christliche Gemeinden einbrechen ohne Beruf und Amt und wider das ausdrückliche Wort Gottes: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott gleichwie der Aaron". Und: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden". Andere dagegen können auf rechtes Amt, Beruf, auf schönen Namen und Titel trotzen und pochen. So nennen sich z. B. die Papisten römisch-katholische und apostolische Christen; die Sacramentsleugner Reformirte; so nennen sich viele Methodisten evangelische Gemeinde; die Unirten gleichfalls evangelisch; die Albrechtsleute vereinigte Brüder in Christo; die Wiedertäufer heißen sich gläubig getaufte Christen; und die von dem lutherischen Bekenntniß in vielen Stücken abgefallenen Neulutheraner führen doch den Namen „evangelisch-lutherisch". Ein anderer Schafspelz ist das fälschliche Berufen auf Gottes Wort, womit sie ihre falsche Lehre zu verdecken und zu schmücken oder wohl gar zu beweisen suchen. Das sind die süßen Worte und prächtigen Reden, womit sie unschuldige Herzen zu verführen suchen;

wie dies den papistischen und mehr oder minder auch allen Secten- und Schwärmerpredigern eigen ist. Zum dritten gehört hierher die scheinbar brünstige Liebe und der unermüdete Eifer, den sie zur Schau tragen und anzuwenden scheinen bei der Bekehrung anderer, obschon diese Bekehrung im Grunde nichts weiter ist als eine Verkehrung und Verführung zum Irrthum. Zum vierten der Ernst und die äußere Unsträflichkeit ihres Wandels, der Schein der guten Werke und Gottseligkeit, der sie auszeichnet, auf den sie mit heuchlerischer Demuth hinweisen, von dem sie alle Welt reden machen. Endlich ist ein solch betrügerischer Schafspelz falscher Propheten auch ihre oft hohe Begabung, ihre Gelehrsamkeit, ihre Schriftkenntniß, ihre Beredsamkeit, Disputirkunst, ihr guter kirchlicher Sinn und Geschmack, ihre Regiergabe, ihre scheinbare Offenheit und Geradheit, ihr persönlich gewinnendes, freundliches, biederes Benehmen gegen jedermann, ihre reichen Kirchen, pomphaften Gottesdienste, ansehnlichen Verbindungen und dergleichen Dinge mehr. Sehet, Geliebte, das sind die Schafskleider, in die sich falsche Propheten hüllen, und womit sie es gar schwer machen, sie zu erkennen und zu fliehen als sehr gefährliche Leute. O, wie manche Schäflein Christi, besonders die erkenntnißarmen, unerfahrenern, schwächern, leichtsinnigeren, trägen, sind schon durch solche und andere Schafskleider bestochen, verwirrt, verführt und in's Verderben gerissen! Wie mancher lutherische Christ ist schon den Papisten, den Reformirten, Unirten, den Methodisten, Wiedertäufern, den falschen Lutheranern in die Arme geführt worden und verloren gegangen! Wie höchst nöthig ist daher die Warnung Christi: Sehet euch vor vor den falschen Propheten!

Doch, meine Lieben, eine andere falsche Meinung so vieler Christen von den falschen Propheten ist die, daß sie gar so schlimme und gefährliche Leute nicht seien, da auf die Lehre ja so viel nicht ankomme, sondern das fromme Leben die Hauptsache sei. Wie falsch und verkehrt aber auch diese Meinung ist, zeigt Christus damit, daß er von den falschen Propheten sagt: inwendig sind sie reißende Wölfe. Es giebt für die Schafe nichts gefährlicheres, als der Wolf, welcher nicht anders kommt, als um sie zu erhaschen und zu zerstreuen, sie zu stehlen und zu zerreißen. So ist auch für die Christen, für die Schäflein JEsu, nichts gefährlicher als ein falscher Prophet, der durch seine falsche Lehre die Seelen verführt und mordet

und daher von JEsu den entsetzlichen Namen: reißender Wolf erhält. Sie sind also fürwahr gefährlich genug, und zwar eben wegen ihrer falschen Lehre. Denn wiewohl es wahr ist, daß da, wo ein Prediger bei reiner Lehre einen bösen, fleischlichen, unchristlichen Wandel führt, großer Schaden in der Kirche entstehen kann, und gleichsam von ihm mit einer Hand niedergerissen wird, was die andere erbauete, so ist doch dieser Schaden gar nicht in Vergleich zu bringen gegen das Unheil, das ein Prediger anstiftet, der das Wort Gottes fälscht, ein anderes Evangelium predigt und das Schlangengift der Lüge in die Herzen bringt. Das reine Evangelium ist ja der Menschen herrlichstes und nothwendigstes Gut. Christus, ihr Heiland, offenbart und giebt sich ihnen darin mit seinem ganzen Verdienst, auf daß sie ihn daraus erkennen, an ihn glauben und durch ihn das ewige Leben haben sollen. Es ist daher der Menschen Licht, ohne welches sie in Finsterniß bleiben; ihr Trost, ohne den sie verzweifeln müssen; ihre Stärke, ohne die sie machtlose Sclaven des Teufels bleiben; ihrer Seelen Speise, ohne welche sie in der Welt verschmachten müssen; die Quelle ihres Lebens, ohne die sie im geistlichen und ewigen Tode bleiben; es ist der Grundfels ihres Heils und ihrer Seligkeit, ohne den sie rettungslos verloren sind. Und nun bedenkt, Geliebte, diesen Schatz rauben die falschen Propheten; dieses Licht verdunkeln sie, diese Kraft stehlen sie, diesen Trost verkümmern sie, diese Speise vergiften sie, diese Quelle verstopfen sie und diesen Grundfels stürzen sie um! Und das alles mit ihrer falschen, verkehrten Lehre; mit ihrem ungläubigen Abthun vom Worte und mit ihrem abergläubischen Zuthun zu demselben; mit ihrer lügenhaften Verdrehung und falschen Auslegung des Evangeliums; mit ihrer greulichen Vermischung von Gesetz und Evangelium. Denn so buntscheckig, so vielköpfig, so tausendfältig verschieden auch alle die falschen Lehren unter sich zu sein scheinen, die die falschen Propheten wider diesen oder jenen Artikel der Wahrheit führen, so laufen doch alle darauf hinaus, dir den Haupt- und Grundartikel deines Glaubens zu rauben, den nämlich von der Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit und Seligkeit ohne alle menschlichen Werke, Verdienste und Gerechtigkeit, allein aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben. So suchen alle falschen Propheten uns von dem guten Hirten JEsu und von der süßen

Weide seines Wortes auf die dürren Wüsten und Felsen und an die giftigen Pfützen eitler Menschengedichte und auf Menschengerechtigkeit zu führen, und darum heißen sie mit Recht Ehrenräuber Gottes, reißende Wölfe, Seelendiebe und Mörder nach Art des Teufels, ihres Vaters, der ein Lügner und Mörder von Anfang ist. Sehet, Geliebte, wie gefährlich sind also doch die falschen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe! Wie hochnothwendig ist die Warnung Christi vor ihnen, erstlich darum, weil sie sicherlich kommen und nicht ausbleiben, und sodann darum, weil sie so schwer zu kennen und doch so gefährlich sind! Aber diese Warnung müssen wir auch beherzigen. Das lasset uns

II.

bedenken. Warnen sollen wir uns also lassen. Wir sollen und dürfen nicht gleichgültig über falsche Propheten denken, nicht leichtsinnig mit ihnen verkehren, sondern wir müssen eben das thun, wozu Christus hier im Text uns so dringend ermahnt: wir müssen uns vorsehen vor ihnen, als Erzfeinden unserer Seelen. Diese höchst nöthige Vorsicht vor falschen Propheten bestehet aber erstlich darin, daß man sie nicht nach dem äußeren, schönen, bestechlichen Schein, nicht nach dem Schafskleid, sondern allein nach ihren Früchten beurtheilt. Wie jedes Ding, so haben auch die falschen Propheten ihre untrüglichen Kennzeichen, und das sind ihre Früchte, die sie bringen, wie Christus sagt: *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.* Und der Heiland zeigt auch, wie dieses schon die Vernunft lehre, daß man jede Sache nach ihrer Frucht und Folge beurtheile. Denn er spricht: *Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.* Er will zweierlei sagen. Erstens: jedermann weiß, daß nicht Blätter, sondern Früchte darüber entscheiden, ob ein Baum gut oder böse, edel oder wild ist. Zweitens: jedermann weiß auch, daß jeder Baum Früchte bringt von derselben Art, als er selber ist, daß es also unmöglich ist, daß die Frucht anders sein kann als die

Art des Baumes, und man somit von einer guten Frucht auf einen guten Baum, und umgekehrt, von einer argen Frucht auf einen bösen, faulen Baum schließen muß. Ebenso natürlich ist es, daß man aus der Beschaffenheit der Früchte die Beschaffenheit der Propheten erkennt und beurtheilt. Auch die falschen Propheten müssen daher aus und an ihren Früchten erkannt werden. Allein, Geliebte, was hat man denn überhaupt als die Früchte eines Predigers anzusehen? Nicht den äußern Erfolg, den sein Wirken hat, nicht Ab- oder Zunahme der Zahl seiner Gemeindeglieder, nicht Beifall und Lob, oder Tadel und Haß der Welt, auch nicht seinen Lebenswandel. Zwar der äußere Lebenswandel, die Werke sind Früchte von der Herzensgesinnung eines Menschen, hier aber ist nicht die Rede von den Früchten, die ein Mensch als Christ, sondern die ein Prediger als Prediger bringt, und das ist eben seine Lehre, gleichwie die Frucht einer Obrigkeit ihr Regiment ist. Die Lehre also entscheidet bei der Beurtheilung eines Predigers. Denn eben um der Lehre und Predigt willen ist und heißt er ein Prediger. Die Lehre ist die Aussaat auf den Gottesacker der Kirche. So besehe man denn den Samen, um den Säemann zu erkennen. Denn darin bestehet die rechte Vorsicht. Aber es gehört dazu auch noch mehr, nämlich zweitens dieses, daß man, um falsche von rechten Propheten zu unterscheiden, auch die rechten von den falschen Früchten wohl unterscheiden könne. Falsche Früchte der Lehre sind alle die, die vor Gott dermaleinst im Gericht nach der Meinung der falschen Propheten gelten sollen und doch nicht gelten, sondern sie vielmehr verdammen. Dahin gehört erstens das bloße HErr, HErr sagen. Darunter ist verstanden das bloße Ausstaffiren und Schmücken der Predigt mit dem Namen Gottes oder JEsu und mit schönen Sprüchen, obschon die Predigt selbst nicht Gottes-, sondern Menschenwort, nicht Wahrheit, sondern Lüge ist, wie dieses insbesondere die papistischen Meßpriester, aber auch andere falsche Propheten meisterlich verstehen und den heiligen Namen JEsu zum Schanddeckel ihrer Lügen mißbrauchen. Sehet, das ist eine falsche Frucht, daran man falsche Propheten erkennt. Denn der Heiland spricht: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen. Dahin gehört ferner das bloße Treiben des Wortes Gottes in Christi Namen, das heißt, unter

dem Schein eines rechten Amtes und Berufes, aber nicht nach Christi Willen, sondern nach des eigenen Herzens Gedünken, wie von allen denen geschieht, die zwar über Gottes Wort, aber nicht Gottes Wort predigen, nicht den Heiligen Geist durch sich, sondern nur sich reden lassen, Gottes Wort bald hier, bald dort verdunkeln, meistern, deuteln, drehen, zerren, verhehlen, falsch auslegen, falsch anwenden, und insbesondere auf grauenhafte Weise, gröber oder feiner, Gesetz und Evangelium vermengen, und also strafen, wo sie trösten, und trösten, wo sie strafen und schelten sollen; eine Predigt, wodurch denn entweder vermessene, sichere oder verzagte und verzweifelte Leute gemacht werden, die Christum nicht erkennen, nicht an ihn glauben und also nicht selig werden können, woferne Gott sie nicht auf wunderbare Weise durch das Licht der Wahrheit noch so weit erleuchtet, daß sie JEsum Christum im Glauben ergreifen. Sehet, solch bloßes Treiben des Wortes Gottes in JEsu Namen, aber nicht nach JEsu Willen, ist eine falsche Frucht und rechtes Kennzeichen aller falschen Propheten. Denn vergebens werden sie einst sagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Eine fernere falsche Frucht ist das bloße Teufelaustreiben und die Verrichtung anderer Wunder. Denn so viele sich auch darauf berufen und sprechen werden am Tage des Gerichts zu JEsu: Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?, so viele werden gleich wie jene falschen Weissager hören müssen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Christus hat also noch nie an solchen bloßen Teufelaustreibern und Wunderthätern Gefallen gehabt, wenn sie eben nicht mehr als das, und daneben falsche Propheten waren. Gott zierte nämlich früher manche Menschen mit besonderen Wundergaben zum Nutzen der Kirche aus. Aber wo solche Wundergaben nicht, wie bei den lieben Aposteln, von der reinen Lehre begleitet sind, da sind sie nimmermehr rechte, sondern falsche Früchte falscher Propheten, die der Satan wirkt unter Gottes Verhängniß und aus Gottes Gericht über die halsstarrigen und unbeschnittenen Menschen, die der Wahrheit allezeit widerstreben. Wie davon Christus redet Matth. 24, und Paulus sagt von dem Antichrist 2 Thess. 2: „Daß seine (des Antichrists) Zukunft geschehe nach der Wirkung des Satans, mit

allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden". Mögen daher auch die papistischen und andere falschen Propheten viel Rühmens machen von ihren Wundern, die in ihrer Kirche schon verrichtet seien, oder von andern großen Thaten, Stiftungen, Kasteiungen, massenhafte Bekehrungen, gelehrte Forschungen u. s. w., so wissen wir, was wir davon zu halten haben; es sind falsche Früchte, bei denen wir sie als falsche Propheten erkennen. Denn was hilft es, wenn sie den Teufel aus dem Leibe treiben, um ihn durch falsche Lehre in's Herz zu bringen? Was helfen alle großen Thaten, wenn die, welche sie verrichten, nicht den Willen des himmlischen Vaters thun und recht predigen vom Glauben an Christum? Denn das allein ist die rechte Frucht eines Predigers, wie der HErr spricht: Nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! werden in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Was ist denn der Wille Gottes an die Menschen im Allgemeinen? Christus spricht: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage". Also der Glaube an Christum ist der Wille Gottes. Und was ist daher sein Wille an die Prediger? Dieser, daß sie den Glauben an Christum predigen. Dieses hat er ihnen befohlen Marc. 16: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur". Desgleichen Luc. 24, 46. 47: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem". Was soll also ein Prediger lehren, um den Willen Gottes zu erfüllen? Nichts anderes als Buße und Glauben! Er muß also vor allem das Gesetz predigen in seiner ganzen Schärfe, muß dasselbe dem gefallenen Menschen als einen klaren Spiegel vorhalten, daß er sein tiefes Sündenelend, sein verdammliches Wesen und seine gänzliche Hülflosigkeit erkenne und also in seinem Herzen zerknirscht und zerschlagen werde. Er muß darnach aber auch den zerschlagenen Herzen und ge-

ängsteten Gewissen das Evangelium von Christo, dem Heilande der Sünder, in all seiner Süßigkeit verkündigen, auf daß sie sich der durch Christi Leiden und Sterben vollbrachten Versöhnung und der in seiner Auferstehung vorhandenen Gerechtigkeit getrösten und sie im Glauben annehmen. Er muß ihnen Muth machen, die Gnade Gottes zu ergreifen, ja er muß durch das Evangelium, das da ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, solchen Glauben in ihren Herzen zu erwecken bestrebt sein. So muß ein rechter Prediger zerschlagen und heilen. Keinen sichern Sünder darf er ungestraft und keinen bußfertigen Sünder ungetröstet lassen. Sehet, das ist die rechte Frucht der Lippen, daran man einen rechten Prediger erkennt. Jede andere Lehre ist eine falsche Frucht, und wer sie führt, ein falscher Prophet, vor dem sich alle Christen ernstlich vorsehen sollen. Wer das aber will, muß eben lernen, die Früchte der Prediger, das ist ihre Lehre, recht zu unterscheiden.

Endlich aber besteht die rechte Vorsicht auch darin, daß man von ihnen weiche, damit man nicht theilhaftig werde ihrer Verdammniß. Die falschen Propheten werden als Diebe, Lügner und Mörder verdammt. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Christus wird zu ihnen einst sprechen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Aber nicht nur die Verführer, sondern die Verführten werden verdammt. Und mit Recht; denn Christus hat ihnen sein Wort gegeben, die Wahrheit zu erkennen, und hat sie treulich gewarnt. O, darum sollen wir von allen falschen Propheten weichen! Darum sollen wir fremde, falsche Prediger nicht hören; ihren Gemeinden nicht angehören; bei ihnen nicht zum Abendmahl gehen noch von ihnen die Taufe begehren; ja auch die eignen dürfen wir nicht mehr hören, wenn sie nicht bleiben bei der heilsamen Lehre JEsu Christi. Dazu ermahnt insbesondere auch Paulus, wenn er Röm. 16 spricht: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen". O, so lasset uns denn, Geliebte, mit allem Ernst und großer Sorgfalt achten auf die Lehre, die uns geprediget wird, auf daß nicht falsche Propheten

uns verderben! Lasset uns mit Daransetzung alles Irdischen, wenn es sein muß, fliehen und meiden alle falschen Lehrer, auch alle Religionsmenger, die Wahrheit und Lüge vermischen oder vereinigen wollen, dagegen einzig und allein denen folgen und anhangen, die uns das reine Wort Gottes predigen, und auch das nur so lange, als sie das thun, auf daß wir durch das reine seligmachende Wort Gottes auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben erhalten werden. Dazu gebe Gott uns allen seine Gnade um JEsu Christi willen. Amen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Geliebte in dem HErrn!

Durch die drei schönen Gleichnisse: vom verlornen Schaf, Groschen und Sohn, hatte der HErr Christus die bußfertig zu ihm eilenden Sünder und Zöllner herrlich getröstet und sie wider das hochmüthige Gericht und neidische Murren der Pharisäer in Schutz genommen. Nun aber, im sechszehnten Kapitel unseres

Evangeliums wendet sich der Heiland mit einem Gleichniß insonderheit an seine Jünger und die begnadigten Zöllner. Er schildert ihnen in demselben nämlich einen Haushalter, welcher wegen der untreuen und verschwenderischen Verwaltung der ihm anvertrauten Güter von seinem Herrn abgesetzt werden sollte, und der nun eiligst, so lange seines Herrn Güter noch unter seiner Hand waren, sich dessen Schuldner auf's höchste verpflichtete, indem er ihre Schuldbriefe zu ihren Vortheil und seines Herrn Nachtheil änderte, damit sie ihn dann später, wenn er vom Amt gesetzt sein würde, ernähren möchten. Was will aber nun Christus seine Jünger und uns lehren, wenn es in diesem Gleichnisse heißt: Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte? Etwa dies, daß man sich auch durch Betrug aus der Verlegenheit ziehen dürfe, und hierin der ungerechte Haushalter ein Musterbild für Christen sein solle? Nein, das sei ferne! Für's erste setzt Christus sogleich hinzu: Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Das heißt, diejenigen, welche kein anderes Gut als eben die Welt suchen, sind zwar nicht im Allgemeinen klüger als die Kinder des Lichts, die erleuchteten Christen, denn sie sind alle Thoren und Narren, sondern sie sind nur klüger in ihrem Geschlecht, in ihrer Weise, das heißt, sie handeln weit mehr, als die wahren Christen in geistlichen und ewigen Dingen thun, in ihren ungöttlichen Dingen in Uebereinstimmung mit sich selbst, in treuer Verfolgung ihrer Grundsätze und Endzwecke. Sie wenden dabei alle Umsicht, allen Eifer und Fleiß an, nehmen geschickt alle Vortheile wahr, und benutzen richtig Zeit und Gelegenheit. Indessen seine eigentliche Meinung und Absicht in diesem Gleichniß zeigt Christus noch deutlicher an. Hat jener Herr aus den Menschen seinen Haushalter gelobt, nicht wegen seiner neuen Schurkerei, die er getrieben, sondern darum, daß er so klüglich sich seinen fernern Unterhalt zu sichern wußte, so erklärt der HErr vom Himmel uns, seinen begnadigten Jüngern: Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Diese Worte müssen recht verstanden werden; denn in ihnen liegt der Schlüssel und die Anwendung des ganzen Gleichnisses. Laßt uns daher jetzt

unter Gottes Beistand betrachten, was der Heiland seinen Jüngern und uns in diesem Gleichnisse vorstellen will, nämlich:

Den rechten Gebrauch, den Christen von dem ungerechten Mammon machen sollen.

Laßt mich dabei folgende drei Fragen beantworten:

1) Was unter dem ungerechten Mammon verstanden sei;
2) worin der rechte Gebrauch desselben bestehe;
3) welcher Segen auf diesem rechten Gebrauch ruhe.

Christe, Wahrheit und Leben, wir bitten, Du wollest uns geben Deinen Heiligen Geist von oben mit seinen göttlichen Gaben. O, hilf, daß Dein Wort, so vorhanden, recht erklärt werd' und verstanden. Laß es ihm gelingen und es unser Herz durchdringen, zu Ehren Deinem göttlichen Namen; d'rauf sprechen wir von Herzen: Amen.

I.

Es ist bekannt, daß das hebräische Wort Mammon schlechthin Reichthum bedeutet, großer und kleiner Reichthum, das heißt, ein Ueberfluß von Geld und Gut, Nahrung und Kleidung. Aber sehr nöthig und wichtig ist es, zu erkennen, warum und wiefern Christus hier im Gleichniß den Mammon einen ungerechten Mammon nennt, wenn er spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Nicht deswegen, weil Mammon oder Reichthum an sich, weil der Besitz von vielen zeitlichen Gütern an sich Unrecht und Sünde sei. Dies behaupteten bekanntlich schon zu Luthers Zeiten die Zwickauer Propheten, die Münzersche Rotte. Sie schrieen: Reichthum verdienen und besitzen gezieme einem Christen nicht; es müsse unter den Christen Gütergemeinschaft herrschen. Und ganz ähnlich drücken sich auch unsere heutigen Ungläubigen, die sogenannten Communisten und Socialdemokraten, aus. Sie sagen: daß es Reiche und Arme gebe, daß der Eine schöne Häuser, große Stücken Landes u. s. w. besitze, während der Andere kaum ein Obdach habe und kein Fuß breit Landes sein eigen nennen könne; daß der Eine sich in Sammt und Seide kleide, herrlich esse und

trinke und der Andere kaum seine Blöße decken und seinen Hunger stillen könne; ja, daß die Obrigkeit diejenigen, welche sich nach Belieben von fremden Gut zulangten, als Diebe u. s. w. bestrafe, das alles sei ein Zustand der schreiendsten Ungerechtigkeit, ein Verbrechen an den unveräußerlichen Menschenrechten. Reich sein, während der Andere arm sei, heiße ungerechten Mammon haben; Besitz sei Diebstahl. Das Ziel und Streben dieser Menschen ist denn auch kein anderes, als eine solche gepriesene Gütergleichheit und -gemeinschaft, mit Umsturz aller bestehenden Ordnung, herbeizuführen. Und die sogenannten Arbeiterbewegungen, Strikes u. s. w. sind die Einleitungen dazu. Geliebte, diesem Geschrei und Streben liegt nichts als der nackte Unglaube gegen Gottes Wort und in Folge deß die schrecklichste Verblendung zu Grunde. So lange noch keine Sünde auf Erden war, da hatten ja allerdings die Menschen alle gleiche Rechte auf die Güter der Erde; da gab es kein Reich und Arm, wie überhaupt kein Uebel. Aber durch die Sünde ist die Sache anders geworden. Wir Menschen sind jetzt tief gefallene Geschöpfe, voll Selbstsucht und Eigenliebe, und um dieses Verderbens willen hat Gott selbst nun die Güter der Erde verschieden vertheilt, also, daß es Arme und Reiche giebt. Und damit nun jeder in seinem Besitz ungekränkt bleibe, hat Gott das siebente Gebot gegeben: „Du sollst nicht stehlen“, und damit den verschieden ausgetheilten Besitz von Geld und Gut bestätigt und geschützt als seine Ordnung. Von dem allen wissen jene tollen Träumer des Fleisches nichts. Und was würden sie nun für Zustände herbeiführen, wenn es nach ihrem Willen ginge? Wahrlich, nicht die gepriesene Gleichheit, sondern die allergrößeste Ungleichheit. Denn weil niemand von ihnen würde arbeiten, sondern jeder nur genießen wollen, so würde auch bald Gewalt vor Recht gehen, das Blatt sich wenden, die Gleichheitspropheten die alleinigen Besitzer, die ursprünglichen Besitzer aber die Armen und Unterdrückten werden. Das große Maul und die stärkste Faust würde dann nur noch das Regiment haben, und die Erde erst recht eine wahre Hölle werden.

Also nicht der Besitz von Geld und Gut an sich macht den Mammon zu einem ungerechten. Reichthum an sich ist eine Gabe Gottes, gehört in die vierte Bitte des Vater Unsers, ist ein irdisch Gut, um das wir Gott bedingungsweise bitten dürfen.

So viel Unheil auch durch Geld und Gut in der Welt gestiftet worden, so heißt es doch nirgends: Geld ist eine Wurzel alles Uebels, sondern: Geldgier, Geiz. Haben doch auch so viel großer Heiliger, als Abraham, Hiob, David u. A., in Reichthum gelebt, und gleichwohl in Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott und Menschen gedient!

Ungerecht wird der Mammon daher allein um der hinzukommenden Umstände willen. Und diese sind einmal der Erwerb, zweitens der Gebrauch des Mammons, der nur allzu oft ein sehr ungerechter ist.

Um das zu erkennen, laßt uns diese unsere Zeit prüfen, diese schreckliche Zeit, von der der HErr weissagt: daß die Ungerechtigkeit darin wird überhand nehmen und die Liebe in vielen erkalten, und laßt uns dabei den Blick auf uns selbst, unser Thun und Dichten richten. Wie ist da erstlich schon der Erwerb des Mammons in so ungemein vielen Fällen ein ungerechter! Nicht nur, daß es an gemeinen und vornehmen Dieben, Räubern, Einbrechern und Betrügern nicht fehlt, die aus Stehlen, Rauben, Land und Leute betrügen ein Gewerbe machen; nicht nur, daß auch heute noch vom Pabstthum gilt, was der HErr von den Pharisäern sagt: Sie fressen der Wittwen Häuser und wenden lange Gebete vor, und von andern Bauchpfaffen: Sie kleiden sich in die Wolle und essen das Fette, aber der Schafe wollen sie nicht warten, sondern Ungerechtigkeit über Ungerechtigkeit hat heute das ganze bürgerliche Leben durchfressen. An wie manchem stolzen Privathaus, an wie manchem großartigen Fabrikgebäude kann man vorüber wandeln, an dem billig die Worte stehen sollten: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und giebt ihm seinen Lohn nicht"! Wie viele erwerben sich große Schätze durch listiges Uebervortheilen im Handel und Wandel, durch allerlei betrügerische Kniffe, die der Geiz erfindet, jedoch unter gutem Schein und Namen! Wie gut verstehen es heutzutage viele Landleute, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute, ihre Waaren zu verfälschen oder deren Preis durch allerlei betrügerische Kunstmittel übermäßig zu vertheuern! Wie beflissen sind viele Arbeitgeber, ihren Arbeitern den sauer verdienten Lohn auf alle Weise zu verkürzen, und wiederum viele Arbeiter, Knechte und Mägde, für schlechte

oder geringe Arbeit und Tagedieberei großen Lohn zu erpressen! Wie schrecklich überhand hat das Wucherwesen in unsern Tagen genommen, indem man sich den schuldigen Dienst des Leihens wider Gottes offenbares Gebot mit 5 bis 10 oder gar 50 Procent bezahlen läßt und so sein Gut durch ungerechten Erwerb vermehrt, wovon Gottes Wort spricht: „Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersatz, der sammlet es zu Nutz der Armen". Ferner, weil kaum jemand heutzutage mehr im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen und nach Gottes Ordnung: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit", redlich erwerben will, und dabei doch Genußsucht und Luxus überhand nehmen, so greifen viele zu gewinnsüchtigen Spielen. Und so unerkannt die Sünde des Wucherns, so unerkannt ist auch die Sünde solches Spielens, so daß selbst Christen ohne Bedenken und mit allerlei frommen Reden sich Loose nehmen, wenn etwa ein Lotterieunternehmer viele und große Gewinne in Aussicht stellt. Aber gewiß, da Gott uns nur auf dem Wege der Arbeit und des Erbens und Schenkens mit zeitlichen Gütern segnen will, ist dieses Lotteriewesen wider Gottes Wort und ein ungerechter Erwerb. O, meine Lieben, wenn Dr. Luther seiner Zeit schon über den Handel und Wandel ausrufen konnte: Die Welt ist ein großer, weiter Stall voll Diebe und man hört überall die trotzige Rede: es ist mein Gut, ich mag mit handeln, wie ich will, — was würde er erst heute sagen und klagen!

Doch zweitens auch der ungerechte Gebrauch macht den Besitz von Geld und Gut zu einem ungerechten Mammon. Geliebte, nach Gottes Wort sind wir Menschen Haushalter über die zeitlichen Güter. Gott selbst ist der HErr darüber und wird von uns Rechenschaft fordern. Derselbe Gott also, welcher durch das siebente Gebot uns gegenüber Menschen zu Besitzern und Eigenthümern und einen Unterschied macht zwischen Reich und Arm, giebt darum dem Einen mehr als dem Andern, daß er davon dem Aermern austheile, und erstatte mit seinem Ueberfluß den Mangel des Andern an Nahrung und Kleidung, wie der Apostel lehrt 2 Cor. 8: „So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese theure Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist; wie geschrieben stehet: der viel sammlete, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig sammlete,

hatte nicht Mangel". Wer das nun aber nicht thut und behält und verwendet für sich, was er andern mittheilen sollte, der hat vor Gott einen ungerechten Mammon. So viel jemand daher verschwendet und unnöthiger und üppiger Weise über seinen Stand hinaus auf Essen und Trinken, Kleidung und Hausrath verwendet, und darum desto weniger für Arme, Kirche, Schule, Mission u. s. w. übrig hat, so viel ist er ein untreuer Haushalter, der seines HErrn Güter durchbringt, und was er so auf sich verwendet, ist nichts als ungerechter Mammon. Und ganz dasselbe ist der Fall mit dem, der zwar nicht aus Verschwendung, aber doch aus Geiz, Habgier und Knauserei viel lieber nimmt als giebt, lieber sammelt als austheilt, und seine Hand abzieht und zudrückt, wo er sie um Christi willen aufthun, wohlthun und mittheilen sollte. Mag ein solcher sich sein Geld und Gut noch so sauer und redlich erworben haben, es ist dann doch ein ungerechter Mammon, weil er nicht nur seine Hand dem Nächsten, sondern auch sein Herz Gott entzieht und damit an Geld und Gut hängt. Und nun, meine Lieben, wie ausgebreitet und greulich ist doch in unsern Zeiten auch der ungerechte Gebrauch des Gutes! Wie werden doch alle so guten Gaben Gottes so schändlich gemißbraucht! Wie wird Verstand und Weisheit mißbraucht, um Gottes Wort zu verkehren und Gott zu lästern! Wie wird Kraft, Ehre, Ansehen, die Gott giebt, mißbraucht, Gott die Ehre zu nehmen! Wie wird nun auch namentlich Geld und Gut so schändlich mißbraucht, theils durch Verprassen und Luxus, theils durch Geizen und Habgier! Meine Geliebten, und was für Ergebnisse würden sich zeigen, was für Entdeckungen würden gemacht werden, wenn auch Christen einmal ernstlich ihr größeres oder kleineres Besitzthum prüfen und fragen wollten: Wie hast du es erworben und wie gebraucht? O, lasset sie uns auch vornehmen und bedenken, daß doch einmal von dem HErrn selbst eine sehr genaue und ernste Prüfung vorgenommen werden wird, wenn wir sie nicht selbst, so lange wir noch im Haushalteramte sind, anstellen! Einmal, und zwar in der Stunde des Todes und des Gerichts, wird es dann doch heißen: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

Und was soll nun geschehen, mein Christ, wenn etwa auch

dein Gewissen dir sagt: Auch du hast ungerechten Mammon? Freilich vor allem Wiedererstattung dessen, was mit Unrecht erworben wäre, wie uns das von dem Zöllner Zachäus erzählt wird, der nach dem mosaischen Gesetz vierfältig wiedergeben wollte, wo er jemand betrogen hatte. Aber wenn das nicht möglich oder wenn der Gebrauch deiner Güter ein ungerechter wäre? Dann beginne sie recht zu gebrauchen und meide hinfort allen Mißbrauch.

II.

Worin besteht der rechte Gebrauch des unrechten Mammons? Ueberhaupt darin, daß wir als gute Haushalter damit umgehen und unserm Nächsten damit dienen. Wie nämlich der ungerechte Haushalter hier im Gleichniß auf ungerechte Weise die Schuld der Schuldner seines Herrn verringerte und diese sich dadurch zu Freunden machte, so sollen auch wir auf rechte Weise mit unsern irdischen Gütern, an denen durch Erwerb oder Gebrauch mehr oder weniger Ungerechtigkeit klebt, unsere der Hülfe bedürftigen Nächsten uns zu Freunden machen. Das lehrt ja schon die wahre Buße. Denn obschon dieselbe lediglich in Reue und Glauben besteht, so kann sie doch auch, wo sie rechtschaffen ist, nicht ohne Frucht bleiben, und diese Frucht ist die Erneuerung, der neue Gehorsam, die guten Werke der christlichen Liebe, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit. Je mehr daher ein Christ in rechtschaffener Reue und Leid erkennt, wie oft auch er schon theils durch ungerechten Erwerb, theils durch ungerechten Gebrauch seine zeitlichen Güter zu einem ungerechten Mammon gemacht hat, und je mehr er sich daneben im Glauben der Vergebung und Gnade seines Heilandes getröstet, je mehr wird er nun auch im willigen Gehorsam dem Worte nachleben: M a c h e t e u c h F r e u n d e m i t d e m u n g e r e c h t e n M a m m o n, und es wird sich dann auch hier bewähren, was dort der HErr Christus zu der großen Sünderin sprach: „Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet". Es lehrt aber solchen Gebrauch auch sonst klar und deutlich Gottes Wort, z. B. an dem Exempel des Zachäus und wenn der Apostel spricht: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen". Wie weit nun aber dieser Gebrauch gehen soll, darüber haben wir kein bestimmtes Gebot,

da wir nicht mehr im Alten, sondern im Neuen Testament, nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade leben und uns daher über das Maaß des Gebrauchs der irdischen Güter kein Gesetz gegeben ist. Gottes Wort giebt uns hier im Allgemeinen nur zwei Regeln an. Es zeigt uns erstens die Ordnung an, in der wir die zeitlichen Güter gebrauchen sollen. Denn 1 Tim. 5, 8 heißt es: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide“; und Gal. 6 heißt es: „Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Hiernach stehen uns am allernächsten unsere Hausgenossen; wer die hungern ließe, um etwa für die Mission etwas zu geben, der würde nicht den rechten Gebrauch von seinen Gütern machen. Zunächst nach ihnen kommen die Glaubensgenossen und in dritter Linie alle anderen Nothleidenden. In dieser Ordnung sollen wir denn unsern Nächsten mit unseren zeitlichen Gütern dienen. Sodann aber zeigt uns Gottes Wort auch die Liebe als die Quelle und Triebfeder unseres Thuns, auch im Gebrauch der zeitlichen Güter, wovon auch der Apostel spricht: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“; desgleichen: „Ein jeglicher nach seinem Willkür, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“.

Geliebte, haben denn auch wir Gottes Gnade und Erbarmen recht erkannt, nach welcher er auch uns unsere vielen und schweren Sünden täglich und reichlich vergeben und uns, die wir doch auch, sei es durch unrechten Erwerb, sei es durch unrechten Gebrauch, der zeitlichen Güter gemißhandelt haben, zu seinen lieben Kindern, Jüngern und Erben aufgenommen hat; haben wir angefangen zu erkennen, wie auch wir nur Haushalter über die irdischen Güter sind, welche dereinst Rechenschaft werden geben müssen: so werden wir sicherlich nicht faul und träge sein im Mittheilen und Wohlthun, werden nicht fragen: hat es der Nächste verdient? sondern: bedarf er es?, nicht: kommt es ihm zu? sondern: was gebühret uns zu thun?; und die Liebe wird uns dann in allen einzelnen Fällen schon das Rechte lehren. Dem, der bisher verschwendete, wird sie lehren sich nun um so mehr einzuschränken, damit er habe zu geben dem Dürftigen. Dem bisher Geizigen und Gewinnsüchtigen wird sie immer wieder an das Beispiel des

Zachäus mahnen. Und sollte dann das arge, ängstliche Herz oftmals meinen, wir thäten wohl zu viel und gingen zu weit, so laßt uns dem begegnen mit dem Worte: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen". Doch dies führt uns

III.

dazu, daß wir hören, welcher Segen auf dem rechten Gebrauch der irdischen Güter ruhe. Es ist dieses ja vor allem schon Gottes herzliches Wohlgefallen. Wer seinen Glauben in der mittheilenden Liebe erweis't, offenbart damit seine Liebe zu Gott, ehrt und preis't ihn, und das gefällt Gott wohl um Christi willen. Daher heißt es auch Ebr. 13: „Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl". Sodann aber hat auch der barmherzige Gott einen besonderen Gnadenlohn auf den rechten treuen Gebrauch der zeitlichen Güter gelegt, nicht um uns zu der lohnsüchtigen Frage zu reizen: was wird mir dafür?, sondern um uns zu desto größerer Haushaltertreue zu locken, und dies offenbart so recht seine Gütigkeit und Gelindigkeit. Er verheißt: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten"; und wiederum: „Wohl dem, der barmherzig ist, und gerne leihet, und richtet seine Sachen aus, daß er niemand Unrecht thue. Denn er wird ewiglich bleiben; des Gerechten wird nimmermehr vergessen". Es ist aber dieser Segen erstlich ein zeitlicher. Der Wohlthätige, welcher den rechten Gebrauch von seinen Gütern macht, ist zufrieden mit dem, was er hat, erfährt auch, daß andere ihm in der Noth zu helfen bereit sind, und vor allem, daß der HErr das Seine erhält und mehrt, nach dem Sprüchwort: Almosen geben armet nicht. Sodann aber und insbesondere ist's ein ewiger Segen. Davon redet hier Christus, wenn er spricht: M a c h e t e u c h F r e u n d e m i t d e m u n g e r e c h t e n M a m m o n, a u f d a ß, w e n n i h r n u n d a r b e t, s i e e u c h a u f n e h m e n i n d i e e w i g e n H ü t t e n. Laßt uns aber dieses Wort recht verstehen. Es will gewiß nicht der HErr hier der heillosen Lehre vom Verdienst der Werke und Fürbitte der Heiligen das Wort reden. Es heißt nicht: Wenn ihr nun darbet, i c h euch aufnehme in die ewigen Hütten. Es ist hier doch nur die Rede von einer

Aufnahme durch die Menschen, welche wir uns durch wohlthätigen und segenbringenden Gebrauch des Mammons zu Freunden gemacht haben. Damit geht es aber so zu: Nur Christus allein hat uns die Aufnahme in die ewigen Hütten, das heißt, in die ewige Seligkeit, durch sein Verdienst erworben, und glauben wir an ihn, so sind wir schon durch die von ihm geöffneten Thüren in das himmlische Paradies eingegangen und selig in der Hoffnung. Aber gleichwie dieser Glaube schon hier sich in den Früchten als ein lebendiger Glaube erweisen muß, so findet dort niemand in die ewigen Hütten Einlaß, der nicht Zeugen hat, daß er wirklich hier schon durch und im Glauben die Anwartschaft auf dieselben empfangen hat. Ein jeder, der also selig werden will, bedarf Zeugen am Tage des Gerichts, daß er hier ein treuer Haushalter gewesen ist und sich Freunde mit dem ungerechten Mammon gemacht hat. Wie daher einst die Juden mit ihrem Zeugniß bestätigten, daß der Hauptmann von Capernaum seinen Glauben in der Liebe an ihnen bethätigt habe und JEsus ihm also als einem Gläubigen helfen möge, indem sie sagten: „Er ist es werth, daß du ihm das erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet“, so treten auch einst die, welche wir uns durch rechten Gebrauch des ungerechten Mammons zu Freunden gemacht haben, am Tage des Gerichts als Zeugen für unsern Glauben auf.

Bedenket daher, meine Theuren, im Todesstündlein hört das Haushalten auf, das Darben beginnt, die Stunde der endlichen Rechnungsablage hat geschlagen. Es heißt ja:

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Odem;
Nackend werd' ich auch hinziehen,
Wenn ich werd'
Von der Erd'
Als ein Schatten fliehen.

Ach, wohl und aber wohl uns dann, wenn unser nun in Anfechtung und Gedränge kommender Glaube das Zeugniß der Werke hat, wenn es uns an solchen Freunden als Zeugen nicht fehlt. Wenn Diese und Jene auftreten können und sprechen: Er hat

Arme und Kranke unterstützt; Wittwen und Waisen geholfen; Thränen getrocknet; Kirchen und Schulen erbauen helfen; armen Schülern zur Ausbildung für das heilige Predigt- oder Schulamt verholfen u. s. w. Ach, wie viele Herzen und Hände werden da schon in diesem Leben sich für einen so wohlthätigen Christen zum Himmel erheben und Gottes Segen und gnädiges Wiedervergelten herabflehen! Und Gott wird sie erhören, und sie werden die gnadenreiche Stimme Christi hören: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan".

O, welch herrlicher, ewiger Segen ruht also auf dem rechten Gebrauch des ungerechten Mammons! Laßt uns daher, nachdem wir Gnade empfangen haben durch unsern HErrn JEsum Christum, von der Welt in ihrem Eifer für ihre Sache nicht beschämt werden, sondern als die Kinder des Lichts Klugheit lernen für die Aufnahme in die ewigen Hütten. Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

Geliebte in Christo!

Zwar ist jede Sünde abscheulich, schrecklich und verderblich. Zwar wird durch jede, auch die kleinste Sünde, Gott auf das tiefste beleidigt und auf das heftigste erzürnt. Auch trennt uns jede Sünde von Gott und seiner seligmachenden Gemeinschaft und stürzt uns aus dem Himmel in das äußerste und gewisseste Elend, bringt Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, Strafe und Plage schon hier in der Zeit und dann das ewige Gericht über uns. Denn jede, auch die kleinste Sünde, Geliebte, ist ein Ungehorsam gegen den heiligen Willen Gottes, ein Auflehnen des Geschöpfes wider seinen Schöpfer und ein Majestätsverbrechen und Meineid an Gott. Aber die allerentsetzlichste, größeste Sünde ist die ungläubige und hartnäckige Verachtung der Gnade Gottes in Christo JEsu. Wenn Gott sich erniedrigt und Mensch wird, und alle Sünde auf sich werfen läßt und trägt, alle Strafe auf sich nimmt und büßet, wenn er alles Heil mit Marter, Blut und Tod sauer erwirbt, und die Menschen dieses Verdienst mit Füßen treten; wenn Gott spricht: ich vergebe alle Sünde und tilge alle Missethat, und die Menschen sprechen: was fragen wir darnach?; wenn Gott spricht: ihr seid erlöset, lasset euch nun versöhnen mit Gott, und die Menschen sprechen: wir wollen nicht; wenn Gott spricht: kommt in meinen Himmel, ihr sollt meine Kinder und Erben sein, kommt, ich will euch wieder aufnehmen; und die Menschen ihm verächtlich den Rücken kehren; wenn er ihnen das Evangelium predigen und ihnen im Evangelio alle Gnadenschätze des Himmelreiches darbieten lässet, und die Menschen dieses Evangelium ungläubig zurückstoßen: — o, Geliebte, sollte man nicht meinen, daß der also von seinen Geschöpfen in seiner zärtlichen Liebe verachtete Gott im brennenden Eifer seines gerechten Zornes, in heiliger Rache diese schändlichen Verächter seiner rettenden Liebe augenblicks und ohne Verzug mit Feuer vom Himmel verzehren und in den Abgrund ewiger und höllischer Qual stürzen müßte? Aber, o Wunder! so unbegreiflich groß und rührend ist die Erbarmung und Liebe, die Geduld und Langmuth Gottes, daß er den ungläubigen, unbußfertigen und unbekehrten Menschen nicht nur Frist und Zeit läßt zur Buße und Umkehr, sondern auch mit größester, göttlicher Vatertreue an ihren Seelen arbeitet, ja

gleichsam mit gewaltiger Liebe um ihre Seelen wirbt, als könnte er ohne sie nicht selig sein, nur um sie zum Preise seiner Gnade dem ewigen Verderben zu entreißen; und erst dann, wenn alle Liebesarbeit, alles Ziehen und Werben, alle Geduld und Langmuth umsonst und vergeblich ist, erst dann muß er die halsstarrigen Verächter seiner Gnade in das schreckliche Gericht der Verstockung dahingeben, dem dann das ewige Gericht der Verdammniß auf dem Fuße folgt.

Dies alles finden wir, Geliebte, in unserem heutigen Evangelio bestätigt. Der Heiland stehet vor dem durch die Gnade und Güte Gottes bis zum Himmel erhobenen, aber in hartnäckiger Verachtung der Gnade sich immer mehr verstockenden Jerusalem, und mit Thränen, mit Klagen, mit Verkündigung des gewissen Gerichtes, mit heiligem Eifern, mit Strafen und Lehren arbeitet er an ihrer Bekehrung: aber alles umsonst. Jerusalem mußte zerstört werden. Den Tag feiern wir heute. O, ein ernster Tag, ein dringender Mahnruf an uns, zu bedenken, was zu unserem Frieden dient, ehe es zu spät! Ein ernster Warnungsruf, JEsum, der mit diesem Evangelio auch vor unsere Stadt, Gemeinde und Herzen tritt, nicht vergebens weinen, klagen, weissagen, eifern und lehren zu lassen, uns nicht auch in Unglauben und Unbußfertigkeit zu verstocken, sondern die Zeit der Heimsuchung zu erkennen und JEsum im wahren Glauben auf- und anzunehmen, damit wir unsere Seelen erretten und nicht Gottes Gerichte auch uns ereilen! Lasset uns unter Gottes Gnadenbeistand betrachten:

Wie gerne der HErr JEsus die unbußfertigen Verächter seiner Gnade noch erretten möchte.

Das zeigen

1) seine Thränen über Jerusalem;
2) seine Klagen über Jerusalem;
3) seine Zuvorverkündigung der göttlichen Strafgerichte;
4) sein heiliger Eifer, Jerusalem zu bessern.

O, heiliger, barmherziger Heiland, Du ewige, göttliche Liebe, hilf, daß unser aller Herzen durch Deine Thränen, die Du vergossen, durch Deine Klagen, die Du ausgestoßen, durch Deine

Weissagungen, durch Dein Strafen und Lehren, erweicht und zu wahrer Buße mächtig angelockt werden. Daß wir die Zeit Deiner gnadenreichen Heimsuchung mit dem Evangelio nicht verachten, sondern allesammt erkennen, was zu unserem Frieden dient, und an dem Exempel des schrecklichen Gerichtes an Deinem Volk Israel klug werden, damit wir nicht in gleiches Verderben gerathen. O, heilige und reinige durch Dein Wort unseren Kirchentempel, unseren Herzenstempel von allem Unglauben, Weltliebe und Sündengreuel, damit nur Du darin wohnest und herrschest, und wir Dein Volk und Eigenthum ewiglich bleiben mögen. Amen.

I.

Wie gerne der HErr JEsus die unbußfertigen Verächter seiner Gnade noch erretten möchte, das zeigen erstens seine Thränen über Jerusalem. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Der HErr zog in Jerusalem ein. Vom Oelberg aus betrachtete er die große, herrliche Königsstadt; aber während seine Jünger Gott loben, und das Volk ihn festlich empfängt mit Hosiannaruf und Palmenzweigen, weint der HErr. O, lasset uns betrachten die Würdigkeit der weinenden Person! Es giebt schon menschliche Thränen, die vor Gott hoch und theuer geachtet sind: die Thränen des Mitleides, wie sie David auf seiner Flucht über Absalom vergossen; die Thränen der Trübsal, wie davon David Ps. 56 sagt: „Fasse meine Thränen in deinen Sack, ohne Zweifel du zählest sie"; die Thränen, die Gott einst abwischen wird von unseren Augen; die Thränensaat, auf die eine Freudenernte folgt; vor allen die bittern Thränen eines bußfertigen Herzens, wie sie Petrus vergossen, über die es Freude giebt im Himmel. Aber wie viel kostbarer und edler sind die Thränen, die der weint, der nicht ein bloßer Mensch, sondern in Einigkeit der Person Gott selber ist, Gottes Thränen! Müssen es nicht gewichtige Ursachen sein, wegen welcher Gottes Sohn weint? Er weint nicht über sein bevorstehendes Leiden. Er ging willig, fröhlich und geduldig hinein und konnte nachmals zu den klagenden Weibern sagen: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder". Er sahe die Stadt an, und weinete über sie. Sie war, trotz äußerer

Herrlichkeit, im tiefsten Elend. Christi Thränen sind daher erstens Thränen der schmerzlichsten Betrübniß über die Sünden der Stadt, ihre übergroße Undankbarkeit, unbußfertige Verachtung und hartnäckiger Widerstand. Drei Jahre lang hatte er vergeblich an ihr gearbeitet. Alle seine Liebe war umsonst gewesen und verschmähet worden. Jerusalem wollte ihn nicht als seinen König und Heiland annehmen, es haßte und verfolgte ihn. Viele riefen wohl erst Hosianna und hernach Kreuzige. Diese Verhärtung preßt JEsu Thränen aus. Christi Thränen sind ferner Thränen des innigsten Mitleides und der bittersten Wehmuth über das schreckliche Endgericht Jerusalems, dem es unaufhaltsam entgegenlief und sich durch nichts davon retten lassen wollte. Darüber weint JEsus. Denn es bricht ihm sein barmherziges Heilandsherz. Es sind weiter Thränen einer unvergleichlichen gottmenschlichen Liebe. Wußte er nicht, welch' schmachvoller, schrecklicher Kreuzestod ihm in Jerusalem bevorstand? Sollte er nicht daran gedacht, darüber ergrimmt und erzürnt sein? Sollte er nicht an Rache und Vergeltung gedacht haben? Nein. Er weint; Thränen der heißesten Liebe um den Untergang derer, die ihn so grausam haßten und beleidigten; Thränen um seine Feinde. Es sind endlich Thränen der herzlichsten Fürbitte. Denn durch diese Thränen, als durch eine gewisse Fürsprache, verdiente Christus für das jüdische Volk Zeit zur Buße und Aufschub der Strafe. So opferte er auch nachher noch auf dem Altar des Kreuzes dem himmlischen Vater Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen, und wurde auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Vierzig Jahre lang hatte Gott noch Geduld. Sehet, das ist die vierfache Ursache der Thränen JEsu. O, heilige Thränen! Aber wozu sollen sie uns dienen? Wollen wir sie zur Erde fallen lassen? O, nein, lasset sie uns auffangen! Sie sollen uns bewegen, auch zu weinen. Denn wenn er Thränen vergießt über fremde Sünden, wie viel mehr sollen wir über die eigenen Sünden weinen! Christi Thränen sollen uns Bußthränen auspressen. O, wie viele giebt es auch wohl in dieser Stadt und Gemeinde, über die Christus vor Jerusalem mitgeweint hat und noch heute weinen würde, könnte es möglich sein! Wie viel hat er an ihnen gethan; wie lange vergeblich gearbeitet und gewartet, und alles war bisher umsonst, alle Liebe wurde im Unglauben, Sündendienst, Weltliebe, Unbußfertigkeit,

Leichtsinn oder in offener Feindschaft verachtet! Gehörst du auch zu ihnen? Siehe, so weint JEsus auch über dich. O, so laß seine Thränen doch endlich dein hartes Herz erweichen und schmelzen zu wahrer Buße, sonst forderst du sie zu Zeugen deiner endlichen und gerechten Verdammniß heraus und mußt in der Qual der Hölle ewig und umsonst heulen und weinen! Aber JEsu heilige Thränen sollen uns auch bewegen, gleich wie er gethan, Thränen des herzlichsten Mitleides und der Liebe zu weinen. Wir weinen auch wohl, aber ist es nicht meistens unser Ungemach, Trübsal, uns angethanes Unrecht, was wir mit Thränen der Bitterkeit und der verletzten Eigenliebe oder des Zweifels und Kleinmuthes beweinen? Wer aber Christi Geist hat, der soll auch Christi Thränen haben, und weinen mit den Weinenden, nicht nur beim Anblick irdischen Elendes, als der Folge der Sünde, sondern, und vielmehr noch, wenn wir andere dahingehen sehen in Sünde und Schande, in Unglauben und Unbußfertigkeit, als Schlachtvieh, das der Teufel der Hölle zutreibt. O, sind diese Elenden und Verlorenen, die doch nicht für die Hölle geschaffen sind, für die Christus sich gegeben hat, nicht der Thränen werth! Ist ihr Elend nicht größer, als daß es genugsam beweint werden könnte! Aber, ach, wo findet man solche Thränen! Wie zeugen Christi Thränen wider unsere Gefühllosigkeit, Lieblosigkeit und Schadenfreude und verdammen sie! Endlich sollen uns die heiligen Thränen JEsu auch mächtig reizen zur Geduld. Hat er weinen müssen, was Wunder, wenn auch wir es müssen! Was Wunder, daß auch uns des Kreuzes Last drückt und die Welt uns alles Herzeleid anthut, daß wir oft bitterlich weinen müssen! Ist doch der Jünger nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn! Aber wie auf Christi Thränen ewige Freude folgte, so wird es auch mit denen geschehen, die hier unter Thränen durch das Jammerthal gehen; bald werden sie dahin gelangen, wo alle ihre Thränen abgetrocknet werden, wo Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes ewiglich ist, wo nun mit Freuden ernten, die mit Thränen gesäet haben.

Doch wie gerne Christus die unbußfertigen Verächter seiner Gnade noch erretten und zu himmlischen Freuden bringen möchte, zeigen

II.

seine Klagen über Jerusalem. Denn er sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. So klagt er über die entsetzliche Blindheit dieses Volks. Der HErr will sagen: Noch scheint dir, Jerusalem, der Tag der Gnade; es folgt aber die Nacht, in welcher ihr euer Heil nicht mehr wirken könnt; es ist die letzte Gelegenheit, euer Heil zu ergreifen; nur noch wenige Jahre, und sie ist abgelaufen. Ach, daß du doch zu dieser Zeit, welche besonders deine Zeit ist, deine Gnadenfrist, mich, deinen König und Seligmacher, erkenneteft, wozu du schon so oft und viel geladen bist! Indem ich Einzug halte, biete ich dir noch einmal alle Güter des Himmelreichs an. O, wenn du es bedächtest! Bisher hast du mich, deinen HErrn, verachtet und verstoßen; o, daß du doch jetzt, bei meinem letzten Kommen, mich aufnähmest und den Frieden überkämest! Aber, ach, nun ist es vor deinen Augen verborgen; nun erkennest und siehest du es nicht; alles ist vergebens und die Thüre des Heils muß gänzlich vor dir zugeschlossen werden!

Erschrecklich groß war ja, Geliebte, die geistliche Blindheit des jüdischen Volkes. Es erkannte weder sein Elend und Gottes Zorn über sich, da es sich in trunkener Sicherheit und Hoffart, bei allem Unglauben und Ungehorsam, noch stets für das erwählte Gottesvolk hielt, das gerecht genug sei; noch auch erkannte es in JEsu seinen Heiland und wahren Helfer, den Sohn Gottes, der menschliche Natur an sich genommen habe und unter ihnen seine Herrlichkeit offenbare. Sie hielten ihn für einen bloßen Menschen und für einen Gotteslästerer, wenn er sich Gottes Sohn nannte; oder sie hielten ihn wohl für einen Wunderthäter und Propheten, wie andere; oder für einen irdischen Heiland und König. Das meinte auch wohl das Volk beim Einzug, das heute Hosianna und morgen Kreuzige rief. O, welch' schreckliche, unselige Blindheit! Und hatten sie dafür eine Entschuldigung? Nein. Die Schuld ihrer Blindheit war ihre satanische Bosheit. Sie wollten nicht sehen. Darum sahen sie auch mit sehenden Augen nicht und hörten mit hörenden Ohren nicht. Fürwahr, von Gottes Seiten

war ja alles reichlich und überflüssig geschehen, um es zur rechten Erkenntniß seines Heils zu bringen. Hatte er nicht ihnen sein Gesetz und rechten Gottesdienst gegeben? Hatten sie nicht das Wort der Verheißung von Christo? Lasen sie es nicht? Kannten sie es nicht? War nicht Johannes der Täufer aufgetreten, hatte Buße gepredigt und alles Volk auf JEsum, den Heiland, hingewiesen? War nicht der Heiland selber unter ihnen im Fleisch erschienen? Und hatte er Arbeit, Sorge, Mühe, Liebe, Treue und irgend etwas gespart, sie zu wahrer Erkenntniß zu bringen? Nein. Sie konnten ihm im Leben nichts vorwerfen; denn sein Leben war göttlich. Sie konnten auch seiner Lehre nichts vorwerfen; denn es war die Wahrheit. Er predigte ihnen das Gesetz und vornehmlich das süße Evangelium, und beides so mächtig und gewaltig, daß sie selbst sich darüber verwunderten. Dazu so hatte er eine Menge der herrlichsten Wunder bereits verrichtet. Aber was half alles? Nur ein paar arme Fischer, geringe Weiber und verachtete Zöllner kamen zum Licht des Glaubens. Das Volk im Ganzen, und namentlich die Obersten und Edelsten zu Jerusalem, blieben in Blindheit und Finsterniß, weil sie wollten, weil sie so boshaft waren. Darum mußte der HErr schon bei Hosea sagen: „Israel, du bringest dich selbst in Unglück“; und hernach über Jerusalem klagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“. Die Bosheit also war die Schuld der Blindheit, und darüber jammert und klagt der HErr. Und muß er nicht noch heute über Tausende und Abertausende ebenso klagen? O, wie viele unter den Christen giebt es, denen Christus vor die Augen gemalt wird; denen Jahr aus, Jahr ein in Schule und Kirche die Sonne des Evangeliums hell genug scheint; denen immer gepredigt wird, was noth ist zur Seligkeit; die immer gelehrt, ermahnt, gewarnt werden von Christi treuen Dienern; denen sich Gott so mannigfach und herrlich offenbart hat in den Wundern seiner Güte, Liebe und Treue: und die doch auch muthwilliger und boshaftiger Weise nicht erkennen wollen, was zum Frieden ihres Gewissens und zur Versöhnung mit Gott dient, nämlich wahre Buße und schleunige Umkehr von dem Sündenwege zu Gott durch den Glauben an JEsum Christum, den Heiland der Sünder, und also gleich Blinden in

tiefster Finsterniß umhertappen! Denn sie gehen dahin in Unglauben und Unbußfertigkeit, Weltsinn und Sündendienst, Verachtung des Wortes Gottes, ja wohl gar in Haß gegen Christum und seine Diener. O, möchten wir uns prüfen, ob auch wir zu diesen zählen! O, wehe, wehe uns, wenn auch wir Christum vergebens klagen lassen; wenn wir uns nicht unsere Augen öffnen lassen über unser Heil und über das schreckliche Gericht, was dann folgt, wenn wir dies Heil verwerfen! Denn

III.

zeigt Christus, wie gerne er die unbußfertigen Verächter seiner Gnade erretten möchte, auch damit, daß er drohend und warnend Jerusalem die göttlichen Strafgerichte zuvorverkündigte. Er spricht: Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Schon mehrere Male hatte der HErr dem ungläubigen, hoffärtigen Volke gedroht: „Ihr werdet sterben in euren Sünden". Nun aber, da sie sich immer in Unglauben verstockten und die Zeit seines Hingangs zum Vater herankam, ohne daß Israel sein Heil erkannte, nun schüttete er hier aus seinem trauernden Herzen die ganze Weissagung ihres Strafgerichtes heraus. Das ist ja auch eine rechte treue Liebe, daß schon im Voraus dem Sünder seine verdiente Strafe vorgehalten wird, ob er nicht durch die Drohung sich noch aufschrecken und bekehren lassen möchte, wenn er sich durch die Gnade nicht locken läßt. Das zu thun ist auch das Amt aller Diener Christi. Sie sollen nicht, wie falsche Propheten thun, den Sündern einen falschen Trost machen, sondern Tod und Hölle verkündigen denen, die sich nicht bekehren wollen. An dem Judenvolk fruchtete freilich auch diese Liebe nicht, und so mußte denn endlich das über alle Beschreibung schreckliche Straf- und Endgericht über Jerusalem und seine Bewohner, ja über das ganze Volk hereinbrechen, welches schon von Gott durch Mosen und durch die Propheten lange geweissagt und hier von JEsu mit Thränen der Wehmuth zuvorverkündigt worden war. O, Geliebte, die Geschichte von der Zerstörung Jeru-

salems ist so beispiellos schrecklich und grauenhaft, daß auch die fast zweitausend Jahre, welche seitdem verflossen sind, nicht vermocht haben, das Entsetzen dabei abzuschwächen oder auszulöschen. Vierzig Jahre nach Christi Himmelfahrt hetzten falsche Messiasse das tolle Volk zum Kriege mit den Römern auf. Die sandten zuerst den Vespasianus gegen sie, der das ganze Land verwüstete und dann die Stadt zu belagern begann. Sein Sohn Titus setzte die Belagerung fort und es gelang demselben, gerade um die österliche Zeit, als Festpilger aus allen Gegenden die Stadt angefüllt hatten, die Einschließung derselben durch eine Mauer zu vollenden. So entstanden, während die Stadt von außen immer heftiger berannt wurde, in derselben durch die ungeheuere Volksmenge, die darin zusammengedrängt war, Hungersnoth und Seuchen, und in Folge davon wiederum Zwietracht und Aufruhr unter dem Volk selbst. Der Jammer und das Elend, welche in der belagerten Stadt herrschten, spottet aller Beschreibung. Selbst den Heiden Titus erbarmte solche Noth und gerne hätte er sie gelindert, wenn nur die Juden selbst nicht so wüthend und hartnäckig gewesen wären. So mußte denn die Stadt mit Gewalt eingenommen und alles an ihr erfüllt werden, was der HErr geweissagt hatte. Als die Römer in die Stadt drangen, wollte Titus den Tempel schonen, aber Gott fügte es, daß auch der in Flammen aufging und kein Stein auf dem andern blieb. Mit den römischen Feldzeichen stand denn der Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte, die schon lange durch der Juden Unglauben und Gotteslästerung geschändet und entweiht war. Die ganze Stadt wurde nun dem Erdboden gleich gemacht. Eine Million Menschen sind während der Belagerung und bei der Zerstörung der Stadt umgekommen, Hunderttausende wurden in Gefangenschaft geführt. So wurde das Volk, das seinen Heiland verworfen, zerstreut unter alle Völker, ein Schauspiel der Welt — und was das Schlimmste ist: es wurde ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Kirche und verworfen von dem Angesichte Gottes, wie denn der HErr zuvorverkündigt hatte: „Das Reich wird von euch genommen und den Heiden gegeben, ihr aber werdet ausgestoßen werden". So buchstäblich wurde Christi Weissagung erfüllt, und Jerusalems Zerstörung stehet da in der Welt als ein Denkmal und Exempel göttlichen Gerichts über solche, die die

Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen. Dieses giebt auch der Heiland als den Grund der Vernichtung des jüdischen Volkes und Jerusalems an. Darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Gnadenvoll hatte Gott sein Volk heimgesucht seit vielen Jahrhunderten, am herrlichsten zuletzt in der Erscheinung Christi und der Predigt des Evangeliums aus seinem und seiner Apostel Mund. Aber diese Heimsuchungen wurden nicht erkannt, sondern verachtet. Da mußte nun die andere Heimsuchung des Verderbens folgen. O, daß wir, Geliebte, es merkten und uns warnen ließen! Auch du, liebe Gemeinde, wirst jetzt noch in Gnaden heimgesucht. Aber wenn du diese Heimsuchung nicht erkennst, so ist auch über dich schon dein Gericht verkündigt: deine Stätte soll dir wüste gelassen werden; und dieses Gericht wird sich dann auch erfüllen. Auch du, mein lieber Christ, lebst jetzt noch in der Zeit der gnädigen Heimsuchung. Aber wenn du sie nicht erkennst, wenn du in Unglauben, Unbußfertigkeit, Sündendienst, Undankbarkeit, Heuchelei oder anderen Sünden verharrst ohne Buße, so ist auch dir dein Urtheil schon gefällt: es wird die Zeit über dich kommen, wo du dich immer mehr verstockst; wo dich Gott fahren läßt; wo du mit Angst und Grauen aus der Welt gehen und mit Heulen und Zähneklappen in die Hölle fahren mußt; die Zeit schrecklicher Finsterniß, ewiger Qual, fürchterlicher Schmerzen, teuflischer Gesellschaft, ohnmächtiger Wuth; die Zeit, die nicht mehr Zeit, sondern Ewigkeit ist, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlischt. O, darum: heute, heute, so wir Gottes Stimme hören, lasset uns unsere Herzen nicht verstocken, sondern die Zeit der Heimsuchung erkennen und Christi Lehre und Strafe annehmen, dadurch er uns so gern erretten und selig machen möchte!

Wie gern er das möchte, zeigt er

IV.

auch mit seinem heiligen Eifer. Davon lesen wir im Evangelium: Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester

und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn. Sehet den heiligen Liebeseifer JEsu! Bis an's Ende eifert er um die Ehre seines Vaters; bis an's Ende ist er bedacht, zu bessern und zu retten. Nicht in die Burg Zion, wie ein weltlicher König, sondern in den Tempel, als ein geistlicher König, begiebt sich der HErr, um noch mit Werk und Wort zu bessern, was sich bessern lassen wollte. Mit dem Werk sucht er zu bessern, indem er den Tempel, das Heiligthum Gottes, reinigt. Aber wie greulich war derselbe entheiligt! Erstens zu einem Kaufhaus durch die, die darin Opferthiere verkauften und kauften, und wahrscheinlich dafür den Priestern Abgaben zahlen mußten, sowie durch die Wechsler. Christus trieb diese alle hinaus und reinigte so des HErrn Tempel in göttlicher Machtvollkommenheit, dadurch, als durch ein herrliches Wunder, seine göttliche Allmacht beweisend. Zweitens war der Tempel entheiligt zu einer Mördergrube, wie der HErr selbst sagt: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube. Ein Bethaus war der Tempel, weil Gott verheißen hatte, daß er an dieser Stätte wohnen und die Gebete, welche im Glauben an seine Offenbarung und Verheißung dargebracht würden, erhören wolle. Daher kamen die Stämme Israel hier zusammen und beteten an. Zu einer Mördergrube aber wurde er entweiht durch das nichtige, äußerliche Vertrauen auf den Tempel, durch die Heuchelei, durch den Geldtrödel darin, durch die mörderischen Anschläge der Hohenpriester wider JEsum, die darin geschmiedet wurden, und vornehmlich durch die seelenmörderische, falsche Lehre der Aeltesten und Pharisäer, die darin geführt ward. Geliebte, auch unsere Gotteshäuser sind Tempel und Bethäuser des Evangeliums wegen. Aber wenn das verfälscht und verstümmelt und dagegen falsche, seelengefährliche Lehre darin gepredigt wird, so werden sie zu Mördergruben, wie Luther sagt: Diesen Titel sollte man an alle Kirchen schreiben, darin das Evangelium nicht gepredigt wird. Unsere Pfaffen und Mönche haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mördergruben gemacht, haben Gift gepredigt, verderben und erwürgen die Schafe mit ihrer Lehre, daß es wohl eine Mördergrube der Seele heißt. Da spotten sie

Gottes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus und richten lauter Mörderei an. Denn wer ihr Wort höret, muß sterben. Das muß man ja heutiges Tages von gar vielen Kirchen sagen. Aber auch die Kirchen, die durch das reine Evangelium geheiliget sind, werden entweiht und für uns zu Mördergruben gemacht durch unsern Unglauben und unsere bösen Lüste, wenn wir denselben unter dem Scheine der Frömmigkeit ergeben sind. Denn Heuchelei ist der Tod der Seele. So sind auch unsere Herzen geistliche Tempel; aber wir machen sie zu Mördergruben, zu Diebeswinkeln der Laster und Behausungen der Teufel, wenn wir in Sünden wider das Gewissen leben und nicht ernstlich Buße thun. Christus will aber noch heute die Kirchen sowohl als auch unsere Herzenstempel reinigen. O, laßt es geschehen! Laßt dem lauteren Worte Gottes Raum und auch euch wiederum heiligen zu Wohnungen des dreieinigen Gottes. Es geschieht dies erstens durch den Glauben, durch den alle bußfertigen Sünder gerechtfertigt und Gottes liebe Kinder werden, zum andern durch die Erneuerung des Heiligen Geistes. Darum feget den Sauerteig der Bosheit und Schalkheit aus. Christus muß in dem Herzen wohnen, damit es ein Tempel Gottes sei und bleibe, er kann's aber nicht, so lange der Teufel darin regiert. So lasset denn den nicht länger in euch herrschen!

Christus bemühte sich aber auch mit Worten, den Tempel zu reinigen und das Volk zu bessern, denn er lehrte täglich im Tempel. Er wollte noch bessern, helfen und retten in der letzten Stunde. O, herzliche, treue Liebe! Auch an uns erweiset er die gleiche Liebe. Er lehret auch uns noch immer in der letzten Zeit vor dem Gericht; er läßt uns sonntäglich sein Wort hören, ja er redet täglich zu uns durch die Bibel, und unsere Lebensführungen müssen auch dazu dienen, daß wir auf's Wort merken und seine Stimme desto deutlicher vernehmen. Denn er möchte auch uns so gern erretten. O, lasset uns seine Liebe nicht verachten, wie die Juden, an denen alles verloren war! Denn sie trachteten nur darnach, JEsum aus dem Wege zu räumen, wie es in unserem Evangelium heißt: Und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn. Lasset uns seine Lehre zur Besserung annehmen und JEsum recht erkennen. Nicht wie das Volk, das heute Hosianna

und morgen Kreuzige rief. So wetterwendisch sind leider gar viele auch in der Christenheit. Den Trost des Evangeliums mögen sie ganz gern hören, aber die Strafe des Gesetzes wollen sie nicht leiden; von der Herrlichkeit des Himmelreichs lassen sie sich gar gern predigen, aber von der Kreuzigung des Fleisches und dem Kreuze überhaupt mögen sie nichts hören. So fallen sie schnell wieder ab. O, wohl uns, wenn wir uns von JEsu strafen lassen; denn dann kann er uns auch trösten! O, HErr, lehre uns deine Wege, damit wir errettet und bekehret werden und nicht in dein Gericht, sondern in deine Gnadenhände fallen mögen. Amen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten: einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Unter allen Lehren, welche Gott in seinem Wort uns Sündern zu unserer Seligkeit geoffenbart hat, ist ohne allen Zweifel die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott die allerwichtigste, nothwendigste und herrlichste. Dies ersehen wir unter anderem schon aus der Stellung, welche diese Lehre in der heiligen Schrift einnimmt. Sie behauptet nämlich darin den ersten Platz. Sie ist Stern, Kern und Mittelpunkt der ganzen Bibel, um die sich alles andere dreht und bewegt. Keine Lehre wird so oft, so eindringlich, hell und herrlich dargelegt, als eben diese Lehre. Sie ist gleichsam die Sonne, von der

alle anderen Lehren erst ihr rechtes Licht bekommen, und diese alle dienen wiederum nur dazu, diese eine recht vornehm, herrlich und gewiß zu machen. Und wie ein alter Lehrer unserer Kirche sagt: Alle anderen Lehren sind gleichsam die Dienerinnen und Folgemägde, welche dem Bräutigam, Christo, und seiner Braut, der gläubigen Seele, aufwarten und ihnen bei ihrer Vermählung zu Diensten stehen; sie sind dagegen wie Sterne, die zwar in der Nacht leuchten und funkeln, wenn aber die Sonne aufgeht, ihren Schein verlieren. So nöthig, herrlich und heilsam alle anderen Lehren auch immerhin sein mögen, so dienen sie doch erst im Zusammenhang mit dieser einen Hauptlehre dem Sünder wirklich zur Seligkeit. Daß die Lehre von der Rechtfertigung die allerwichtigste, nöthigste und herrlichste ist, ersehen wir sodann aber auch aus ihrer Kraft und Wirkung schon in Bezug auf andere Lehren. Ohne diese betrachtet sind nämlich alle anderen Lehren dunkel, nutzlos, ja schrecklich für den Menschen. Ja so gewaltig ist die Einwirkung dieser Lehre von der Rechtfertigung auf die übrigen, daß, wo sie beschädigt wird, auch alle anderen verderbt werden, und umgekehrt; und daß, wo dieser Hauptartikel von der Rechtfertigung unverletzt und rein bleibt, auch falsche Lehren nicht bestehen können, sondern fallen müssen, wie einst der Philistergötze Dagon vor der Lade des HErrn. Jedoch auch aus der Wirkung und Kraft der Lehre von der Rechtfertigung in Absicht auf den Menschen selbst ersehen wir ihre große, unvergleichliche Herrlichkeit. Denn erst durch die lebendige Erkenntniß dieser Lehre gelangt ein Mensch zur Buße und zum Glauben, zur geistlichen Wiedergeburt und zu einem neuen Leben; erst durch sie wird er ein Christ, ein seliges Kind Gottes und Erbe des Himmels; erst die gläubige Aneignung dieser Lehre bringt Trost, Frieden, unaussprechliche Glückseligkeit, Zuversicht und Stärke in das menschliche Herz, im Leben, im Leiden, im Sterben; erst durch das fleißige, treue Lehren, Hören und Annehmen dieses Artikels von der Rechtfertigung wird Gottes Name unter den Menschen recht geheiligt, Gottes Reich gebaut, die Hölle geplündert, der Himmel gefüllt und Gottes guter, gnädiger Wille gegen uns arme Sünder recht hinausgeführt.

Billig sollte man nun daher meinen, daß doch wohl auch alle Menschen, die doch gern selig werden wollen, gerade diese

allernothwendigste, wichtigste und herrlichste Lehre von der Rechtfertigung annehmen, bekennen und unausgesetzt rein und lauter treiben würden. Aber, ach! dem ist leider nicht so. Nicht nur haben ganze Völker, ungezählte Millionen von Menschenkindern von dieser allerheilsamsten Lehre gar keine Kenntniß und Ahnung, sondern selbst unter denen, die die Bibel haben und sie als Gottes Wort annehmen wollen, selig werden wollen und sich zu der Christenheit rechnen, ist gerade diese Grund- und Hauptlehre auf das mannigfachste und alleräußerste verderbt, verkehrt und verfinstert, so daß auch hier die allergrößeste Menge eigentlich gar nicht erkennt und versteht, was es mit der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott auf sich habe, ja daß sie sogar die reine Lehre von der Rechtfertigung vor anderen auf das heftigste als eine schädliche und verderbliche Lehre bekämpfen, verwerfen und verfolgen. O, meine Lieben, die Schuld hiervon liegt nicht (wie die Calvinisten vorgeben) in Gott; denn er ist ein Liebhaber des Lebens; er will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; er hat gerade diese Lehre in seinem Wort so sonnenhell, klar und deutlich geoffenbart; er hat sie auch durch die Jahrtausende des Alten und Neuen Testamentes durch treue Knechte den Menschen bezeugen und predigen lassen: — sondern die Schuld liegt lediglich in der unseligen, muthwilligen und beharrlichen Feindschaft der Menschenkinder wider Gott und ihre eigene Seligkeit, worin der Satan in seiner Bosheit die allermeisten Menschen aus Gottes gerechtem Gericht gefangen hält, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. Geliebte, keine Lehre zerbricht so gründlich die Bollwerke des Teufels, als die Lehre von der Rechtfertigung; das ist der Grund, warum auch der Satan gerade gegen sie so über alle Maßen wüthet. Ferner, keine Lehre offenbart so hell, als die Lehre von der Rechtfertigung, daß des Menschen Weisheit Thorheit, seine eigene Gerechtigkeit Sünde und Ungerechtigkeit, seine Kraft Ohnmacht und sein eigenes Leben Tod ist, daß unser ganzes natürliches Wesen verdammt ist: das ist der Grund, warum sich die afterweise, selbstgerechte, hoffärtige, sündendurstige Welt so feindselig gegen diese Lehre stellt.

Dennoch, meine Lieben, damit Gottes Wahrheit und Zusage bestehe und Christus herrsche mitten unter seinen Feinden, giebt es eine Kirche auf Erden, eine kleine Schaar von Christen, von

und unter denen die reine Lehre von der Rechtfertigung lebendig erkannt, gläubig ergriffen und freudig bekannt und immerdar gelehrt wird zur Ehre Gottes und seines Christus und zum Trost der bekehrten Sünder. Es ist das die evangelisch-lutherische Kirche. Die reine Lehre von der Rechtfertigung macht sie vorzugsweise zu der rechtgläubigen Kirche, unterscheidet sie von allen andern Secten und falschen Kirchen. O, wohl auch uns, daß wir durch Gottes Barmherzigkeit dieser Kirche angehören! Wohl einer Gemeinde, in der diese Lehre immerdar rein erschallt! Sie hat daran den Schatz, die köstliche Perle, die Himmelsleiter, das Licht. Wohlan, lasset uns auch heute in diesem Himmelslicht uns erfreuen und von der Rechtfertigung handeln, nicht als von einer Sache, die wir längst ausgelernt haben, sondern mit hungrigem Herzen und Gemüth, als hörten wir davon zum ersten Male. Die Veranlassung giebt uns das heutige Evangelium vom Pharisäer und Zöllner, an dessen Schluß es heißt: Der Zöllner ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Offenbar wird demnach hier die Frage entschieden:

Wodurch werden wir vor Gott gerechtfertigt?

1) Nicht durch des Gesetzes Werke, sondern
2) allein aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben.

I.

Jedermann, der die Stimme seines Gewissens noch nicht gänzlich ertödtet hat, in dem noch ein Fünklein Erkenntniß Gottes und seiner selbst ist, weiß recht wohl, daß ein Mensch, so wie er da ist von Natur, nicht ohne weiteres selig werden und in das Himmelreich eingehen kann, sondern daß wir alle dazu einer Gerechtigkeit vor Gott bedürfen. Denn selig sein heißt: mit Gott in innigster Gemeinschaft sein. Nun aber sind wir Menschen alle, wie uns Gewissen und Gesetz überführen, Sünder und Uebertreter. Gott aber ist ein vollkommen und unabänderlich heiliger Gott, der mit den Sündern daher nicht Gemeinschaft machen kann, wie geschrieben steht: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir“. Es ist demnach zwischen dem Sünder und Gott eine tiefe Kluft befestigt. Wo ist nun die

Brücke, der Weg und Steg darüber, auf dem jene zu diesem gelangen und selig werden? Etwa darin, daß Gott etwas von seiner Gerechtigkeit nachgiebt und es mit seinen Forderungen an die Sünder nicht so genau nimmt? O nein! Gott kann nicht aufhören, ein ganz vollkommen heiliger und gerechter Gott zu sein, er würde sonst überhaupt aufhören, Gott zu sein. Gott kann daher auch von seinem Gesetz nichts ablassen. Dasselbe gilt für Zeit und Ewigkeit, und Himmel und Erde muß eher zergehen, wie Christus in seiner Bergpredigt bezeugt, ehe daß Gott auch nur sollte das kleinste Tüttelchen im Gesetz von uns unerfüllt bleiben lassen. Es bleibt deshalb nur der andere Weg übrig, nämlich, daß wir Menschen eine Gerechtigkeit haben müssen, die vor Gottes Gericht besteht und mit seinem heiligen Gesetz vollkommen übereinstimmt. Allein, meine Theuren, die Frage ist: wie und wodurch wird nun diese Gerechtigkeit erlangt? Etwa dadurch, daß der Mensch sich bessert, daß er einen tugendhaften, moralischen Wandel führt, daß er seine Fehler bereut, daß er eine gewisse Stufe der Heiligung erlangt, daß er allerlei gute, sogenannte fromme Werke verrichtet, in Summa: daß er sich bemüht, das Gesetz Gottes zu halten, und diesen vom Gesetz abgezwungenen Gehorsam nun Gott darreicht, wie dies alles von den Papisten, von den Schwärmern, von den Rationalisten in der Landeskirche behauptet wird? Nein, meine Lieben, durch dies alles wird kein Mensch vor Gott gerecht. Ausdrücklich bezeugt die Schrift: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht"; desgleichen: „Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist". Sehet, es ist also unmöglich, durch das Gesetz gerecht werden. Nicht hat das seinen Grund in einem Mangel des Gesetzes. Das ist an sich ja so heilig und gut. Es hat auch die Verheißung: Thue das, so wirst du leben. Der Grund liegt vielmehr in unserem Fleisch, das heißt, in unserer anererbten, tief und greulich durch die Sünde verderbten Natur, zufolge der es uns ganz unmöglich ist, das Gesetz Gottes zu halten und also gerecht und selig zu werden.

Zwar ist es wahr, meine Geliebten, es kann der natürliche Mensch aus eigenen Kräften dem Gesetz wohl einen äußerlichen Gehorsam leisten, und damit vor Menschen, die nur auf das Aeußere sehen und nach dem Auswendigen, was sie hören und sehen, richten, als fromm und gerecht bestehen. Aber ganz unmöglich ist es dem Menschen, das Gesetz so zu halten, wie es Gott von uns haben will, nämlich ganz vollkommen, so daß wir alles thun und nichts unterlassen von dem, was er geboten hat, und alles lassen und hassen, was er verboten hat, und zwar beides aus reiner, völliger Liebe des Herzens zu Gott, allein um seinetwillen. Denn Gott sieht vor allem auf das Herz, und will von keinem Dienst und Gehorsam wissen, wenn er nicht aus der Quelle der reinen herzlichen Liebe zu ihm fließt. Und eben solchen Gehorsam kann dem Gesetz kein Mensch leisten, selbst ein wiedergeborener Christ nicht; denn des Menschen Natur, Herz und Gemüth ist auf das allertiefste mit Haß und Feindschaft wider Gott, Unglauben und allerlei Sünden vergiftet; kein Mensch ist im Stande, sich selbst ein anderes Herz zu geben, und auch Wiedergeborenen hängt die Sünde noch an. Ein Mensch, der daher nun meint, er habe das Gesetz schon mit einem blos stückweisen äußeren Gehorsam der Werke gehalten und könne nun damit vor Gott gerecht werden und bestehen: ein solcher Mensch liegt in schrecklichem Irrthum und Verblendung gefangen und betrügt sich selbst.

In diesem Wahn und Selbstbetrug lag nun auch der Pharisäer, von dem uns der Heiland im Evangelium Folgendes erzählt: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten: einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Meine Lieben, wenn wir diesen Pharisäer mit unseren blos menschlichen Augen mustern, so finden wir keinen Flecken und Tadel an ihn. Er steht da vor der Welt als ein exemplarisch frommer, gerechter Mann, der mit seinem heiligen Wandel so viele unserer heutigen sogenannten Christen weit übertrifft. Er gehörte der strengsten jüdischen Secte an, und daß er einer von der rechten Sorte war, hören wir aus seinem Gebet.

Er kann sich darin von allerlei Sünde und Verbrechen lossprechen und kann Gott seine guten Werke aufzählen. Nach dem ersten Gebot erkennt und verehrt er den wahren Gott Abrahams, den Jehova, und enthält sich des Götzendienstes. Nach dem zweiten ehrt er den Namen Gottes, betet und dankt für Gottes Wohlthaten. Nach dem dritten besucht er den Tempel, hört Gottes Wort und fördert durch sein Exempel den wahren Gottesdienst. Nach dem vierten giebt er den Zehnten an Priester und Obrigkeit. Nach dem fünften und achten war er kein Todtschläger, kein Ungerechter. Nach dem sechsten enthielt er sich der Ehebrecherei und Hurerei. Nach dem siebenten war er kein Räuber. Und wenn er nun auch des neunten und zehnten Gebotes schweigt, die ja doch niemand halten kann, so kann er doch Gott dafür das regelmäßige Fasten und die Abgabe des Zehnten von allem, was er hatte, welche das Gesetz nicht forderte, als überflüssige gute Werke, aufzählen. Sehet da, wie vortrefflich steht dieser Mann vor Menschenaugen da! Ein menschlicher Richter würde ihn nicht nur völlig gerecht sprechen, sondern sogar beloben. Und nun sehet, wie weit anders fällt die Sache vor dem Richterstuhl Gottes aus! Wie wunderbar! hier ward der fromme, heilige, verdienstvolle, gerechte Mann nicht gerechtfertigt. Denn der Zöllner, heißt es, ging hinab gerechtfertiget in sein Haus **vor Jenem.** Denn Gottes Gericht ist ein anderes, als das der Menschen, und vor diesem Gericht ist alles, was der Pharisäer ist, hat und vorbringt an Gerechtigkeit, nichts als ein unfläthig Kleid. Gottes Wage wiegt anders aus, als die der Menschen, und auf dieser ist der Pharisäer zu leicht befunden. Gottes Augen sehen nicht blos auf das Thun der Hände, seine Ohren hören nicht nur das Geplapper der Lippen: er sieht und merkt auf das Herz und Gemüthe, auf Grund, Zweck, Ziel, Absicht der äußerlichen Handlungen, und da findet er denn in der ganzen Pharisäerfrömmigkeit nichts als Trug, Schein, Heuchelwerk und somit eitel Ungehorsam wider das heilige Gesetz des HErrn. Denn was stellt sich in und an dem Pharisäer heraus, wenn das Licht und Recht des göttlichen Gesetzes in sein Herz scheint, wenn sein Dichten, Thun und Treiben genau gemessen wird an dieser unfehlbaren Richtschnur? Sehet, erstens kein Fünklein rechter Gotteserkenntniß; denn er hält Gott in seinem Wahn für einen schwachen, alten Herrn,

der sich mit ein bischen Schein abfinden lasse. Zweitens kein Fünklein rechter Demuth; denn er stellt sich da frei und frech hin und rühmt von seiner Frömmigkeit; er betet bei sich selbst, das ist, er betrachtet sich mit innerlichem Wohlgefallen. Drittens kein Fünklein rechten Glaubens; denn er begehrt weder Hülfe, noch Gnade und Vergebung von Gott. Er will eigentlich ja nur dieses sagen: da ich's in der Frömmigkeit so weit gebracht habe, so gebührt mir billig der ersten Plätze einer im Himmel. Viertens kein Fünklein rechtschaffener Liebe gegen seinen Nächsten; denn er scheut sich nicht, den armen Mann, den Zöllner, durch Verachtung und giftige Worte zu beleidigen. Dahingegen findet sich in ihm eitel Stolz, Hochmuth, Aufgeblasenheit und Selbstgerechtigkeit, in der er Gott seine guten Werke vorrechnet; Lohnsucht, in der er nach Verdienst fragt, und heimliche Gotteslästerung, indem er Gott in seinem Worte Lügen straft. Gottes Wort nennt alle Menschen Sünder, und er spricht: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Er sagt, er sei kein Räuber, und raubt doch Gott seine Ehre und dem Nächsten die Liebe. Er sagt, er sei kein Ungerechter, während doch Gottes Wort spricht: vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Er spricht, er sei kein Ehebrecher, und hat doch mit seinem Herzen den heiligen Bund Gottes mit seiner Seele so oft gebrochen. Er sagt, er sei kein Zöllner und Betrüger, und hatte doch Gott um sein Herz und den Nächsten um seine Liebe so oft schon betrogen. Er meint, Gott sei ihm schuldig, obschon alle Welt Gott schuldig ist; er sei kein unnützer Knecht, bedürfe keiner Buße, keines Heilandes, obschon Gottes Wort das gerade Gegentheil bezeugt. O, sehet, wie häßlich sieht der Pharisäer im Lichte des Wortes Gottes aus! Wie ungerecht ist er vor Gott! Wie schrecklich hat er sich daher betrogen mit dem Wahn, durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden vor Gott! O, meine Geliebten, sehet, so erschrecklich betrügen sich alle, alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen und ihre Gerechtigkeit in etwas suchen, was in und an ihnen ist und von ihnen geschieht! Die sich selbst vermessen, daß sie fromm seien und die andern verachten, die nach verdientem Lohn fragen. Ach, siehe, was sie an sich für Frömmigkeit halten und für Gerechtigkeit, ist vor Gott eitel Ungerechtigkeit. Was in ihren und anderer

Leute Augen glänzt, ist vor Gott unaussprechlich häßlich und selbst das beste von ihnen vollbrachte Werk ist vor Gott besudelt und befleckt. „Denn so jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig". „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue". Sie sehen nicht, daß Gott nicht etwas, sondern alles haben will; daß er nicht unvollkommen, sondern alles ganz vollkommen verlangt. Worin wurzelt aber diese erschreckliche Selbst-, Werk- und Gesetzesgerechtigkeit? Darin, daß solche niemals rechtschaffen sich nach dem göttlichen Gesetz prüfen, diesen Zuchtmeister sich strafen, dieses Schwert sich treffen lassen. Darin, daß sie sich stets mit andern Menschen zu ihrem Vortheil vergleichen, sich selbst vermessen und die andern verachten. Ohne das Gesetz kommt der Mensch nie recht zur Erkenntniß seiner selbst. Nur durch's Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, auch der bösen Lust und gänzlichen Ungerechtigkeit der menschlichen Natur. Ach, wer es recht gebraucht, der sieht alsbald sein Elend ein, der verzagt und verzweifelt an all seinem Thun und Werken, der fragt nicht nach Lohn, sondern nach Gnade.

O, Geliebte, so lasset auch uns immer treuer Gottes Gesetz auf uns anwenden, auf daß wir immer mehr loskommen von der verderblichen Selbst- und Werkgerechtigkeit, mit der auch uns Christen der Satan noch immer anficht! Sehet, so viel es uns noch fehlt an wahren Glauben, so viel haben wir noch mit Selbstgerechtigkeit zu thun und mit dem betrüglichen Wahn, als könnten wir selbst das Gesetz halten und der unendlichen Gerechtigkeit Gottes genug thun. Ja, Geliebte, wäre es selbst möglich, was unmöglich ist, daß wir fortan das Gesetz halten könnten, so würden wir dennoch nicht dadurch gerecht werden. Denn haben wir nicht oft und schrecklich schon gesündigt? Haben wir nicht damit schon ewige Strafe verwirkt? Muß nicht Gott darüber versöhnt werden? Muß nicht die alte Schuld bezahlt werden? Womit soll das aber geschehen? Etwa mit unseren jetzigen guten Werken? Unmöglich. Denn wie können wir mit dem, was wir schuldig sind, Gott versöhnen und unsere Schuld bezahlen? Und da wir Gott ewig beleidigt haben, wie könnten wir mit ein paar Jahr Gehorsam den unauslöschlichen Zorn Gottes stillen? Unmöglich. Es bleibt also dabei: Es ist unmöglich, durch des Gesetzes Werke ge-

recht werden. Daher spricht auch Christus selbst: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen". Es ist aber nicht nur unmöglich, sondern es ist auch Gottes Rath nicht; dieser ist vielmehr

II.

daß wir vor ihm gerecht werden allein aus Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen durch den Glauben. Dies wird in der heiligen Schrift erstens klar und deutlich bezeugt Röm. 3: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist"; desgleichen Gal. 2: „Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Dies beweis't aber auch das Exempel des Zöllners in unserem Evangelio. Von ihm heißt es: Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Der Zöllner war also ein ganz anderer Mensch als der Pharisäer. Er steht schon vor Menschenaugen da als ein ganz gemeiner, öffentlicher Sünder, als ein Leutebetrüger und Ungerechter, gleichsam ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft, auf den jeder ehrliche Mensch mit Fingern zeigte, dessen Umgang jeder mied, der wegen seiner Schändlichkeiten von aller Welt, besonders aber den frommen Pharisäern, verachtet wurde. Daher steht er nun auch hier in einem Winkel des Tempels vor Gott da, ganz nackt, bloß, elend, und kann sich auch nicht Eines Dinges vor ihm rühmen, sondern muß nur mit tiefster Scham und Reue vor ihm bekennen, daß er ein ganz verlorener, verdammter, nichtswürdiger Sünder sei, des Zornes und ewigen Gerichtes werth. Daher wagt er denn auch, zum Beweis seiner innerlichen Zerknirschung und tiefer, aufrichtiger Reue, die Augen nicht aufzuheben, sondern schlägt an seine Brust. Doch möchte auch er gerne gerettet, gern selig, gern gerecht werden. Daher seufzt er: Gott, sei mir Sünder gnädig, oder: sei mir ein

um des Messias willen versöhnter Gott. Seine einzige Zufluchtsstätte, zu der er mit seinen Sünden eilt, der einzige Grund, auf den er baut, der einzige Rettungsanker ist ihm die Versöhnungsgnade seines Gottes. Und nun, Geliebte, hört, was geschieht! O Wunder, dieser große, grobe Missethäter und Auswurf, der vor Menschenaugen längst reif für Kerker und Galgen sein mochte, der nichts an und in sich hat, weiß, fühlt und sieht, als Sünde und nur Sünde, der ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, das heißt, Gott sprach ihn in den Augenblick seines gläubigen, bußfertigen Seufzens in und vor seinem Gericht los von aller Schuld, von aller Strafe, von allem Fluche seiner Sünde und erklärte ihn für unschuldig, für rein, für angenehm zur Seligkeit, für seinen trauten Sohn und sein theures Kind!

Ach, siehe hieraus, meine liebe Seele, was eigentlich die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist. Nicht ein Werk, was von dir oder was in dir, in deinem Herzen, sondern was außer dir in Gottes Herzen vorgeht. Sie ist nicht eine Reinigung von der Sünde, sondern eine Lossprechung von Sünde, nämlich diejenige Handlung Gottes, da er einem armen Sünder, der wahrhaft an Christum glaubt, aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, um des Verdienstes Christi willen seine Sünde vergiebt und ganz und gar nicht mehr zurechnet, wie daher auch der 32. Psalm spricht: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet“, und zwar aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Die erste, oberste, bewirkende Ursache also auf Gottes Seite, den Sünder zu rechtfertigen oder ihm seine Sünde zu vergeben, ist seine freie, große, unaussprechliche Gnade und barmherzige Liebe, die schon von Ewigkeit her sich das Elend der armen Sünder hat jammern lassen und den Vorsatz zu ihrer Errettung und Seligkeit gefaßt hat. Daher heißt es auch: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland“. Und wiederum: „Gott hat uns selig gemacht, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu

vor der Zeit der Welt". Aber diese Liebe Gottes allein konnte uns nicht rechtfertigen. Denn wir haben ja bereits gehört, daß Gott auch ein heiliger, ein gerechter, ein eifriger Gott ist und eben um deswillen uns Sünder und Uebertreter ewiglich verdammen muß. Soll nun Gott Gnade für Recht ergehen lassen, so muß zuerst seiner Gerechtigkeit vollkommen genüge geschehen, das heißt, es muß zuerst das ganze Gesetz vollkommen erfüllt, die Sündenschuld bezahlt und die Strafe gebüßt sein. So lange dies nicht geschehen, bleibt Gottes Gnade mit Gottes Gerechtigkeit im Widerspruch und die Gnade durch die Gerechtigkeit gebunden. Was mußte nun geschehen und ist geschehen? Ach, siehe, was Engeln und Menschen, was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Gott ward Fleisch in Christo, und dieser menschgeborene hochgelobte Gottessohn mit seinem vollkommenen, thätigen und leidenden Gehorsam ist nun die verdienstliche Ursache unserer Rechtfertigung. Denn er hat nun für uns, an unserer Statt und uns zu gut das ganze Gesetz erfüllt, hat mit seinem bittern Leiden und blutigen Kreuzestod für uns die schreckliche Sündenschuld bezahlt und die Sündenstrafen abgebüßt. Und nachdem er das alles gethan und gelitten, sprach er vom Kreuzesbaum herab: es ist vollbracht, das heißt, ich habe nun, o himmlischer Vater, deinen Willen gethan, habe für die Sünden bezahlt, habe also die Sünder erlös't, dich versöhnt, deinen Zorn gestillt; so laß nun Gnade für Recht ergehen. Und siehe, o Seele, dazu hat nun der Vater sein Amen gesprochen. Denn er hat seinen Sohn Christum am dritten Tage auferwecket von den Todten, Christum und damit alle Menschen, deren Mittler und Versöhner Christus ist, für gerecht erklärt und gleichsam gesagt: Nun ist die Sünde vergeben und die Missethat zugesiegelt; nun ist mein Zorn gestillt; nun bin ich versöhnt; nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende; nun ist der Himmel offen, nun hat auch jeder Sünder die Seligkeit zu hoffen und hat einen offenen Zugang zu meiner Gnade. Sehet, so ist nun Christus um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, und läßt nun in der Predigt des Evangeliums, in der Absolution, in der heiligen Taufe, in dem heiligen Abendmahl aller Welt, allen Sündern

ohne Ausnahme verkündigen, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünde haben alle, die an ihn glauben.

So ist denn Christus der einzig feste Felsengrund, auf dem unsere Rechtfertigung ruht; der Grund, der unbeweglich steht, ob Erd' und Himmel untergeht; der Grund, den kein Gesetz, keine Gewissensbisse, kein Teufel, Tod noch Hölle umstoßen können. Christus ist das Lösegeld, das ewig giltig ist, dessen Giltigkeit Gott selbst feierlich besiegelt und bestätigt hat, die er selbst nicht widerrufen kann, so gewiß er ein gerechter Gott ist und nicht von uns abermals fordert, was bereits vollgiltig bezahlt ist. Auf diesen Grund müssen sich nun gründen alle, die da gerecht werden wollen, wie sich Noah in die Arche, Lot nach Zoar rettete. Dies Lösegeld müssen sie annehmen. Und das geschieht allein mit der Hand des Herzens, mit dem Glauben. Ja, der Glaube thut's allein! Nicht dies oder jenes Werk oder Werklein; nicht dieser oder jener Grad von Heiligung; nicht diese oder jene Lebenserneuerung: sondern allein der Glaube; nicht weil er eine Tugend wäre, oder ein gut Werk, oder weil er thätig ist in der Liebe, sondern lediglich darum, weil der Glaube das Verdienst Christi, die Gerechtigkeit Christi, das theure Lösegeld ergreift und sich zueignet, so daß der Mensch gläubig spricht: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

O, liebe Seele, hast du darum aus dem Gesetz dein großes Elend erkannt; bist du erschrocken vor der Tiefe deines Verderbens; bist du unter Angst und Schrecken, ernstlicher Trauer und Scham deines Herzens inne geworden, daß du wirklich an dir selbst, wie du da gehst und stehst, ein ganz verlorener, verdammter Sünder bist; mußt du über all dein Leben, Thun und Treiben, Dichten und Trachten den Stab brechen und sagen: Es ist mit meinem Thun verlor'n, verdiene doch lauter Zorn: o, so glaube dennoch fest und ungezweifelt, daß du dennoch und trotz dem allen, allein um Christi willen, eine ganz vollkommene, allgenug-

same und ewig giltige Vergebung hast, und halte fest an diesem Glauben wider alle Einflüsterungen des Satans, wider alle Urtheile von Gesetz, Gewissen und anderen Menschen, wider alle Schrecken des Todes und der Hölle. Ach siehe, in dem Augenblick, wo du Christum im Glauben ergreifst, sein Verdienst Gott vorhältst, da spricht dich Gott los und erhebt dich als sein ganz heiliges, gerechtes Kind zu sich in den Himmel, und wenn du auch von tausend und abertausend Ketten der Sünde umstrickt gewesen wärest und noch so tief dem Satan in dem Rachen gesteckt hättest. Du kannst fröhlich singen:

Ich bin bei Gott in Gnaden
Durch Christi Blut und Tod,
Was kann mir endlich schaden?
Was acht' ich alle Noth?
Ist er auf meiner Seiten,
Gleichwie er wahrlich ist,
Laß immer mich bestreiten
Auch alle Höllenlist.

Sehet, Geliebte, so halten wir es denn auch mit St. Paulo: „Daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Das ist die reine, die süße, die tröstliche Lehre von der Rechtfertigung. Dabei behält Gott allein alle Ehre und allen Ruhm, der arme Sünder aber den allerkräftigsten Trost in aller Sündennoth, die allermächtigste Kraft zum neuen Leben und den allerherrlichsten Sieg über alle seine Feinde. Der barmherzige Gott erhalte uns dieses süße Himmelslicht, schenke und erhalte uns die rechte gläubige Erkenntniß derselben, so werden wir, die wir so erniedriget, seliglich erhöhet werden, so sind und bleiben wir selige, glückliche Leute, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Cor. 3, 4—11.

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des

Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel *nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines* Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das *Klarheit haben, das da bleibet.*

Geliebte in dem HErrn!

Das über unsere deutschen Landeskirchen hereingebrochene erschreckliche Verderben offenbart sich unter anderem vorzüglich auch in der allgemein herrschenden Verachtung des öffentlichen Predigtamtes, sowohl von Seiten der Prediger selbst, als auch von Seiten der Gemeinden. Einerseits wird nämlich dasselbe von zahllosen Predigern ganz treulos und zum höchsten Schaden der Seele verwaltet, indem sie nicht oder doch nicht allein Gottes Wort und Wahrheit, sondern falsche Lehren und Menschengedichte predigen. Andererseits werden von ebenso zahllosen Gemeinden solche falsche Propheten und trügliche Arbeiter in ihren so untreu verwalteten Aemtern nicht nur geduldet und Jahr aus, Jahr ein von der Menge zu deren eigenem Verderben und Gericht gehört, sondern wohl gar in vielen Fällen noch besonders als ganz ausgezeichnete, verdienstvolle Männer belobt, geehrt und durch alle Welt gerühmt. Wo aber ja etwa noch dieser oder jener Prediger sein Amt redlich ausrichtet und das göttliche Wort in Lauterkeit verkündigt, da schenkt man doch gemeiniglich seiner Predigt keinen Glauben und läßt sein recht verwaltetes Amt nicht an sich wirken zur Seligkeit. Ja noch mehr; einen solchen Prediger richtet und flieht man, wie einst Paulum, als einen Rasenden und einen Narren, oder als einen Empörer und Uebelthäter, und sucht ihn, so viel immer möglich, in seinem Amte zu verfolgen oder daraus zu vertreiben. Geliebte, worin wurzelt diese allgemein herrschende feindselige und verderbliche Verachtung des öffentlichen Predigtamtes? Ach, in nichts anderem, als in der schnöden Verachtung des Wortes Gottes und namentlich des theuren Evangelii überhaupt und in dem daher rührenden ungläubigen

Wahne, daß das recht verwaltete Predigtamt ein bloßes Menschenwerk sei, eine althergebrachte kirchliche Ordnung, etwa eine Art von Zucht-, Anstands-, Andachts- und Bildungsmittel in den Händen der bürgerlichen Obrigkeit, oder ein Staatsdienst und eine Brodversorgungsanstalt, keineswegs aber ein Gnadenwerk des lebendigen Gottes, zu dem er allein tüchtig mache und dadurch er kräftig wirken wolle zur Seligkeit. Wo aber diese Erkenntniß fehlt und jener blinde Wahn des Unglaubens mehr oder minder herrscht, da muß ja nothwendigerweise unter Predigern und Zuhörern das äußerste Verderben einreißen, da müssen ja die Prediger zur Verwaltung des Predigtamtes ganz untüchtig und ungeschickt sein und immer mehr aus Gottesdienern und Predigern der Gerechtigkeit Lügenredner, Miethlinge und feile Menschenknechte werden. Ihre Zuhörer aber müssen immer mehr in Unglauben verhärtet und aus einem Irrthum in den andern verführt werden. O, wie hochwichtig und nothwendig ist daher für Prediger und Gemeinde die Erkenntniß, daß das recht ausgerichtete Predigtamt ein Gnadenwerk Gottes sei! Nur da, wo diese rechte Erkenntniß über Wesen, Ursprung, Zweck und Nutzen des öffentlichen Predigtamtes ist und immer wieder geweckt, geschärft und gefördert wird, da wird es wohl stehen. Da wird das heilige Predigtamt treu verwaltet werden und dieser treue Dienst nicht ohne selige, göttliche Wirkung bleiben.

Nun, meine Theuren, auch in unserer Mitte haben wir das heilige Predigtamt. Laßt uns aber auch in der Erkenntniß wachsen, daß eben damit Gott sein Werk unter uns hat, damit wir alle es an und in uns ausrichten lassen und so geschickt werden, Gottes liebe Kinder und treue Diener zu sein und zu bleiben. Hierzu will uns nun der heilige Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel anleiten, indem er uns zeigt:

Wie das recht verwaltete Predigtamt allein ein Gnadenwerk Gottes sei,

weil derselbe

1) zu demselben aus Gnaden tüchtig mache;
2) durch dasselbe aus Gnaden zur Seligkeit wirke.

Dein Wort, o HErr, laß allweg sein die Leuchte unsern Füßen, erhalt' es bei uns klar und rein, hilf, daß wir d'raus genießen Kraft, Rath und Trost in aller Noth, daß wir im Leben und im Tod beständig darauf trauen. Amen.

I.

Zwar wird das öffentliche Predigtamt durch Menschen verwaltet, gleichwohl aber wird in demselben nicht irgend ein Menschen-, sondern allein Gottes Gnadenwerk ausgerichtet. Denn nicht nur hat Gott selbst dieses Amt gestiftet und seiner Kirche geschenkt; nicht nur ist er es, der durch den Mund seiner Gläubigen zu diesem Amt beruft; daher Paulus den Aeltesten von Ephesus zuruft: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat"; desgleichen: „Gott (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde": — sondern Gottes freie Gnade ist es auch, die zu rechter Ausrichtung dieses Amtes allein tüchtig macht. Lasset uns dies aus unserer Epistel sehen.

Paulus war ja auch ein Mann, der das Apostel- und öffentliche Predigtamt überkommen hatte, und offenbar richtete er dasselbe als ein treuer Diener Gottes recht, redlich und mit höchstem Fleiß und Eifer aus. Er selbst kann davon sagen: „Denn wir sind nicht, wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo". Und ferner von dem hochgesegneten Erfolg seines Amtes kann er schreiben: Die Corinther seien sein Brief, in sein Herz geschrieben, ja ein Brief Christi, durch sein Predigtamt zubereitet und durch ihn geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes in die fleischernen Tafeln des Herzens. Aber nachdem er so die treue Ausrichtung und den Erfolg seines Amtes freimüthig bekannt, und bezeugt hat: „Wir sind (eben in Ausrichtung unseres Amtes) Gott ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode; jenen aber ein

Geruch des Lebens zum Leben", ruft er aus: „Und wer ist hierzu tüchtig"? lehnt dann allen Selbstruhm, alle Lobebriefe an andere und von andern weit ab und schreibt alle Tüchtigkeit zu diesem Amt allein der freien Gnade Gottes zu, indem er zu Anfang unserer Epistel schreibt: Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments. Klar und deutlich bekennt hiermit also der heilige Apostel zweierlei; zum ersten, daß er aus sich selber nicht das geringste Vermögen habe, sein heiliges Apostel- und Predigtamt recht auszurichten. Weder könne er aus eigener Vernunft noch Kraft Gottes Wort und Willen erkennen, bedenken und annehmen, noch viel weniger denselben aus eigenem Willen den Juden und Heiden unter so viel Kampf, Noth, Gefahr und Widerwärtigkeit, Kreuz und Trübsal kräftig zur Seligkeit predigen und bezeugen. Alle diese Tüchtigkeit komme allein von Gott, und zwar ohne sein Verdienst, aus lauterer Gnade. Für's andere bekennt hiermit auch St. Paulus, wie und auf welche Weise er von Gott zur rechten Ausrichtung des Predigtamtes tüchtig gemacht worden sei, nämlich durch den Glauben an den HErrn JEsum Christum, durch welchen er sich bekehret habe von der Gewalt des Satans zu Gott und Gottes liebes Kind und Diener geworden sei. Denn er spricht: Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott; und am Anfang des vierten Kapitels: „Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist". Offenbar weis't der Apostel hiermit auf seine Bekehrung hin und will sagen: Erst nachdem mich Gott barmherziglich bekehret, aus einem wuthschnaubenden Saulus zu einem Paulus umgewandelt und mir die Augen aufgethan hat, in dem von mir bisher verfolgten JEsu den HErrn und Christ der Welt zu sehen, hat er mich mit den rechten Amts- und Heiligungsgaben versehen, auch sein Rüstzeug zu sein und das Evangelium unter den Heiden zu predigen. Und wie hier in unserer Epistel, so schreibt St. Paulus überall die Ausrichtung und den Erfolg seines Apostel- und Predigtamtes nicht sich, sondern allein der freien Gnade Gottes zu, wie wenn er z. B.

spricht: „Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist". „Von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.... Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne".

Sehet denn, meine Theuren, das Predigtamt ist ein Werk Gottes, weil er allein zu rechter Ausrichtung desselben tüchtig macht. Wer dasselbe recht ausrichten will, der darf nicht als ein falscher Prophet und trüglicher Arbeiter, als ein Miethling und stummer Hund mit Schalkheit umgehen, das Wort Gottes fälschen, sich selbst predigen, über die Gemeinde herrschen und um schändlichen Gewinnes willen arbeiten, sondern der soll, nach dem Vorbild Pauli und seiner Mitapostel, als ein guter, kluger, treuer Haushalter, Diener Christi, Hirte und Wächter der Schäflein Christi recht warten, pflegen und sie weiden; der soll das Wort der Wahrheit recht theilen, Christum predigen, daß er der HErr sei, der Prediger aber der Kirche Knecht um JEsu willen; der soll reden allezeit als aus Lauterkeit und als aus Gott, vor Gott in Christo, der soll sich mit Offenbarung der Wahrheit wohl beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott, mächtig sein zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher; er soll sich endlich selbst allenthalben der Gemeinde darstellen zu einem Vorbild guter Werke, unsträflich wandeln in Nüchternheit, Keuschheit u. s. w. und dabei gutes Muthes sein in Schmachen, Nöthen, Aengsten und Verfolgungen um Christi willen. Und wie viel mehr könnten wir noch beifügen von dem, was Gott in seinem Wort von der rechten Ausrichtung des Predigtamtes erfordert und welches alles der Apostel zusammenfaßt, wenn er 1 Cor. 4 spricht: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden". Wahrlich, wir müssen ausrufen: Welch ein heiliges und seliges, aber auch, welch ein schweres Amt! Und wer ist dazu tüchtig? Ach, nicht der natürliche Mensch mit seinen Gaben und Kräften. Es ist wohl wahr, es gehören zur rechten geschickten Ausrichtung des Predigtamtes gewisse natürliche Gaben, die auch der natürliche Mensch besitzt, wie z. B. Verstandes- und Urtheilsschärfe, Lehr-, Rede-,

Sprachengabe, Gedächtnißgabe u. s. w.; aber abgesehen davon, daß auch diese nicht des Menschen Eigenverdienst, sondern eben Gaben sind, womit Gott nach dem Wohlgefallen seines Willens einen Menschen vor dem andern ausrüstet, so ist doch ein Mensch auch mit dem größtmöglichen Maße dieser Gaben noch immer gänzlich untüchtig zur rechten Ausrichtung des heiligen Predigtamtes, wenn er nicht mehr als ein natürlicher Mensch ist. Um tüchtig zu sein zur rechten Ausrichtung des Predigtamtes muß ja ein Mensch vor allen Dingen die Wahrheit des heiligen Evangeliums selbst lebendig erkannt und durch den Glauben in sich aufgenommen, sich zu eigen gemacht und erfahren haben, so daß es bei ihm heißen kann: „Ich glaube, darum rede ich". Um ein treuer Hirte, Lehrer und Wächter sein zu können, muß ein Mensch selbst erfüllt sein mit herzlicher Liebe zu JEsu und seinem Nächsten, muß ausgerüstet sein mit rechtschaffener Treue, mit heiligem Willen und Muth. Daher auch der HErr JEsus den gefallenen, aber bußfertigen Petrus, ehe er ihm wieder befahl, seine Schafe und Lämmer zu weiden, dreimal fragte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Nun aber sind ja Erkenntniß, Glaube, Liebe, Treue, Muth und Beständigkeit im Guten lauter Dinge, von denen sich in dem natürlichen, durch die Erbsünde verderbten Menschen nicht das geringste Fünklein, nicht die leiseste Spur vorfinden. In ihm ist kein Licht, die Wahrheit zu erkennen, sondern eitel Finsterniß und Irrthum, wie hier der Apostel spricht: Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas (Gutes) zu denken als von uns selber. Desgleichen: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein". Und noch viel weniger ist in ihm irgend welche Lust oder Kraft, das Gute und Gottgefällige zu vollbringen; kein Glaube, Christum anzunehmen; keine Liebe und Treue, ihm zu dienen, von ihm zu zeugen und um seinetwillen zu leiden. Im Gegentheil, Christus und das ganze Christenthum ist ihm ein Aergerniß und eine Thorheit und er ist mit Feindschaft, Haß und Verachtung gegen dasselbe erfüllt.

Soll daher, meine Lieben, ein Mensch tüchtig werden zu dem Werk eines evangelischen Predigers, so muß Gott ihn tüchtig machen, muß ihn, wie St. Paulum, erst erleuchten, bekehren, ge-

recht machen, wiedergebären und heiligen, oder mit andern Worten: Gott muß ihn erst zu einem Christen machen. Das geschieht aber, wenn der Sünder ein Vertrauen hat zu Gott durch Christum, das heißt, wenn er von Herzensgrund glaubt, daß Gott ihm allein um des Verdienstes Christi willen gnädig sei, mit ihm versöhnt sei und ihm alle seine Sünden vergeben habe. Wie er dann glaubt, so geschieht ihm. Ehrt er Gott durch sein Vertrauen, so ehrt Gott ihn wieder durch seine Gnade. Er macht ihn dann zu seinem Kinde, ja zum Tempel und Wohnung, in der Gott sein Werk hat. Er giebt ihm nun einen neuen, reinen und rechten Verstand seines Wortes, schafft ihm ein neues Herz, neues Leben und neue Kräfte und erfüllt ihn mit reiner, dankbarer Liebe und großer Freudigkeit, als ein erlös'tes Gotteskind, als ein geistlicher Priester die Tugenden dessen zu verkündigen, der ihn berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Und wenn nun ferner der HErr einen solchen Christen sich durch den ordentlichen Beruf der Kirche aussondert zum Amt des Neuen Testaments, so giebt er ihm dazu auch den rechten innerlichen Beruf, die rechte heilige Lust und Liebe, das Wort Gottes auch öffentlich als Lehrer zu treiben, wie Samuel sie hatte. Gott heiligt und mehrt ihm dann die natürlichen Gaben und macht sie recht nutzbar zum Dienst in seinem Reich, wie geschrieben steht: „Er hat den Menschen Gaben gegeben"; „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist; einem andern Wunder zu thun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen". Gott giebt einem bekehrten Prediger Mund und Weisheit, das Wort recht zu theilen; Freudigkeit, von Christo zu zeugen; heiligen Muth, Geduld und Standhaftigkeit, auch unter viel Trübsalen zu bekennen; die rechte hingebende, aufopfernde Liebe eines guten Hirten und die Treue und den Eifer eines guten Haushalters, und in Summa: Gott macht ihn tüchtig und immer tüchtiger, das Amt zu führen des Neuen Testamentes; die Unwissenden zu lehren; die Ungezogenen zu vermahnen; die Wider-

sprechenden zu strafen; die Verirrten und Verlorenen zu suchen; das Verwundete zu verbinden; des Schwachen zu warten; die Traurigen zu trösten und die Angefochtenen aufzurichten. Sehet, so kommt denn alle Tüchtigkeit des Predigers von Gott. „Ohne mich“, spricht Christus, „könnt ihr nichts thun“. Alles, was ein Prediger in seinem Amt zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Seelen ausrichtet, das ist nicht im mindesten die Frucht seines eigenen Geistes, Wissens, Könnens, Studiums, Fleißes, oder seiner eigenen Kunst, Kraft und Tugend, sondern es ist lediglich Gottes Gabe und Gottes Gnadenwerk, wie denn der HErr ausdrücklich sagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist's, der durch euch redet“. Daher gebührt aber auch in keinem Falle dem Prediger, seinen Gaben, Kenntnissen u. s. w. die Ehre, sondern gänzlich und allein dem gnädigen und barmherzigen Gott, der ihn tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des Neuen Testamentes, und also sein Werk in und durch ihn treibt. Diese Ehre gab auch Paulus dem HErrn, da er spricht: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“. Das soll jeder Prediger bekennen. Wehe aber denen, die Gott die Ehre rauben und sich selbst beimessen! Er, der eifrige Gott, der seine Ehre keinem andern geben will, wird solchen Ehrenräubern einst einen bösen Lohn geben.

Wie hochwichtig und nothwendig ist daher diese Erkenntniß für alle Prediger insbesondere, daß ihr Amt Gottes Werk ist, indem er allein sie dazu aus Gnaden tüchtig macht! Wo einem Prediger diese lebendige Erkenntniß fehlt, da beweis't er ja auch, daß er Gottes Gnadenwerk an sich noch nicht erfahren hat, ja daß er es noch immer fort und fort aufhält und hindert, daß er noch nicht im Glauben an JEsum Christum steht und sein Amt als ein bloßes Menschenwerk, Staatsdienst oder dergleichen im eiteln Vertrauen auf eigene Kraft, Weisheit und Geschicklichkeit ausrichtet. Wie sollte ein solcher unbekehrter, ungläubiger Prediger sein Amt recht und treu zur Ehre Gottes und zum wahren Segen für sich und andere ausrichten? O, unmöglich! Zwar bleibt Gottes Wort auch im Munde eines unbekehrten Predigers Gottes Wort und eine Kraft zur Seligkeit denen, die daran glauben, wie an Judas und Bileam zu sehen, die trotz ihrer schnöden Habsucht in Wahrheit Gottes Wort lehrten und Gottes

Werk trieben. Aber gewiß ist doch, daß ein unchristlicher Prediger nicht treu in seinem Amte ist und daher auch den rechten Segen nicht schafft, sondern vielmehr Unsegen. Weil er eben dem Worte Gottes nicht glaubt, auch nicht erkennt und glaubt, daß Gott durch ihn nur sein Wort und Werk treiben will, so geht er auch nicht treu mit Gottes Wort um, sondern fälscht es mehr oder minder, predigt verderbliche Menschenlehre, oder verdunkelt und verschweigt doch um der Menschen willen die Wahrheit, wo er reden und bekennen müßte um Gottes willen. Weil er eben nicht Gottes, sondern der Menschen Diener ist, so predigt er dann den Menschen zu Gefallen, straft weder recht, noch tröstet recht, predigt weder das Gesetz, noch Christum und den Glauben recht, geht nicht treu mit den Gütern und mit den Seelen um, die er damit versorgen sollte und nicht versorgt. Weil ferner ein solcher nicht erkennt, daß Gottes Gnade ihn allein tüchtig machen kann, so sucht er auch solche Gnade nicht, läßt seine natürlichen Gaben nicht heiligen und mehren, studirt nicht recht, betet nicht, sondern treibt nun in sicherer Vermessenheit ohne den Heiligen Geist, ohne Glauben, ohne die Liebe Christi, ohne heilige Scheu vor Gott, vor der einstigen Rechenschaft und dem zukünftigen Gericht ganz handwerks- und geschäftsmäßig um der Ehre oder des Bauches willen sein Amt als ein falscher Prophet, Teufelsapostel und Seelenmörder, der das Verirrte nicht sucht, das Verwundete nicht verbindet und des Schwachen nicht wartet, oder wenn er auch nicht gerade offenbaren Irrthum vorbringt, doch als ein stummer Hund, fauler Knecht, Miethling und untreuer Haushalter, der lieber in ein Trinkhaus, als in ein Klaghaus geht.

Ach, wehe, wehe solchen Predigern! Wie werden sie dem zukünftigen Zorne entfliehen? Als Ungläubige werden sie verdammt werden. Als falsche Propheten und Seelenverführer wird der HErr von ihnen das Blut aller durch sie an der Seele Gemordeten fordern und an ihnen rächen. Als faule, untreue Knechte wird er sie zerscheitern. Als Ehrenräuber Gottes sie mit ewiger Schmach und Schande bedecken.

Aber wehe auch einer Gemeinde, die solch einen Menschen zum Prediger hat. Da sind freilich die Seelen wie Schafe, die keinen Hirten haben; da müssen sie ja, weil es an Lehre, Strafe und Trost des göttlichen Wortes, also an der rechten Weide fehlt,

elendiglich verschmachten und immer mehr in Unwissenheit, Unglauben, Unbußfertigkeit, falsche Lehre und gottloses Leben verstrickt werden. Ach, wie manche Gemeinde, wie manche Seele in den Landeskirchen ist wohl dem Verderben durch solche Prediger erbarmungslos preis gegeben, die nicht erkennen wollen, daß sie Gottes Werk treiben sollen, und nun auch in der That nicht Gottes, sondern des Teufels Werk treiben! Wehe auch denen, die das verschulden und dulden, ja wohl in ihrer Verblendung anordnen und vertheidigen! Der HErr wolle in Gnaden dareinsehen, die Augen der Blinden öffnen und die Bande der Gefangenen und an die Wölfe verkauften Christenseelen lösen. Denen aber, die muthwillens das Werk des HErrn im Predigtamt nicht erkennen, sondern verderben wollen, seien es Prediger oder Zuhörer, wird er ein erschrecklicher Richter sein.

Aber wie weit anders steht es da, wo ein Prediger lebendig und im Glauben erkennt, daß Gott sein Werk in seinem Amte treibe. Ach, ein solcher arbeitet nun auch im Glauben und, von der Liebe Christi gedrungen, als ein wahrer und treuer Diener JEsu Christi und seiner Gemeinde, und erweis't sich in allen Dingen als ein unsträflicher Arbeiter, der sein Amt redlich, das heißt, in Liebe und Treue ausrichtet. Und weil er erkennt, daß Gott es allein ist, der ihn dazu tüchtig macht, so setzt er auch sein Vertrauen in allen Dingen allein auf Gott durch Christum, und gar nicht auf sich, giebt sich gänzlich in Gottes Hand, läßt seinen Heiligen Geist in ihm wirken und durch ihn reden, so daß er nun auch nichts vorbringt als das lautere Wort Gottes. Er gebraucht auch treulich die Mittel, dadurch Gott ihn tüchtig und immer tüchtiger macht. Er studirt gewissenhaft in Gottes Wort und betet fleißig um Hülfe und Beistand. Und Gott segnet dann auch diese Treue, daß sein Zunehmen in allen Dingen offenbar wird, als Prediger, Seelsorger und Hirte, als Vorbild der Heerde. Und wie nun Gott so in ihm sein Werk hat, so kann er es nun auch zum Segen für die Gemeinde durch ihn treiben und so offenbar machen, daß das Amt des Neuen Testamentes sein Werk sei, indem er durch dasselbe auch allein wirkt zur Seligkeit. Davon laßt uns

II.

noch weiter hören.

Das große Werk, welches durch's öffentliche, recht verwaltete Predigtamt ausgerichtet werden soll, ist in Summa unsere Seligkeit. Nicht etwa, um nur gesittete, gebildete, moralisch ehrbare Bürger zu erziehen, sondern um die von Natur sündigen und daher unseligen Menschen selig zu machen, sind die Prediger gesetzt. Dieses Werk unserer Seligkeit jedoch ist vom allerersten Anfang bis zum völligen Ausgang nicht des Menschen eigenes, sondern lediglich und ausschließlich Gottes Gnadenrath, Wille und Werk, wie geschrieben stehet: „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen". „Gott hat uns selig gemacht, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt". Und wie unsere Seligkeit überhaupt und als Ganzes das Gnadenwerk Gottes ist, so ist sie ein solches auch in ihren einzelnen Stücken. Alles, was dazu gehört, daß ein Mensch selig wird, das wirkt Gott. Z. B. die Buße und Bekehrung; denn es heißt: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott". Ferner die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden; denn „welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht". Weiter die Erleuchtung; denn „der HErr ist Gott, der uns erleuchtet". Die Wiedergeburt; wie geschrieben steht: „Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten". Desgleichen die Erhaltung; denn es heißt ausdrücklich: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit". Und ebenso auch die Heiligung; nach den Sprüchen: „Heilige uns, HErr, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit"; und: „Er reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken". Sehet, so ist denn Gott der Anfänger und Vollender des Glaubens und der Seligkeit, der allein das Wollen und Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen.

Doch, meine Lieben, Gott, ob er es wohl könnte, will doch dieses große Werk unserer Seligkeit nicht unmittelbar an und in uns vollbringen, sondern durch die Gnadenmittel: durch die lau-

tere Predigt des Wortes Gottes und die recht verwalteten Sacramente, Taufe und Abendmahl, und zwar insbesondere in dem öffentlichen, recht verwalteten Predigtamt, wie auch der Apostel spricht: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes": und im fünften Artikel der Augsburgischen Confession bekennt unsere Kirche: „Solchen Glauben (und dadurch die Seligkeit) zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heiligen Geist giebt". In diesen Worten wird aber auch zugleich das Predigtamt des Neuen Testamentes erklärt nach seinem Wesen und seiner Wirkung als ein Amt des Evangeliums, das den Heiligen Geist giebt, und eben dasselbe ist es nun, was uns der heilige Apostel in dem folgenden Theil unserer Epistel lehrt, um darzuthun, daß und wie Gott eben durch das recht verwaltete Amt des Neuen Testamentes zur Seligkeit kräftig wirke. Er hebt nämlich die große Herrlichkeit dieses Amtes gegenüber denen, die dasselbe durch falsche alttestamentliche Gesetzlehre verdunkeln und schmälern wollten, hervor, und zeigt, daß dasselbe Amt des Neuen Testamentes nur mit dem Evangelium umgehe, durch welches Gott kräftig wirke zur Seligkeit, indem er uns dadurch Leben, Gerechtigkeit und wahre, seligmachende Erkenntniß verschaffe. Er schreibt nämlich: Welcher (Gott) auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Sehet, hier beschreibt also der Apostel die Herrlichkeit des recht ausgerichteten neutestamentlichen Predigtamtes, sowohl nach seiner wesentlichen Beschaffenheit als auch nach seiner Wirkung, um uns recht zu überzeugen, wie eben Gott sein Werk darin habe und dadurch unsere Seelen selig mache. Der Apostel stellt nämlich zu dem Ende das Amt des Neuen Testamentes dem Gesetz gegenüber und zeigt, daß es sich bei jenem um etwas wesentlich anderes und Gegentheiliges handele als bei diesem, und zwar erstens schon in Betreff des Inhaltes und der Beschaffenheit beider. Denn das Gesetz nennt er den Buchstaben, der in die Steine gebildet ist, nicht blos, weil Gott es einst auf zwei steinerne Tafeln schrieb, sondern weil es, wie das Gesetz eines menschlichen Richters, von uns dies und das fordert, aber keine Lust und Kraft giebt, es zu halten, daher auch um unserer Sünde willen von uns unerfüllt und also immer ein bloßer todter Buchstabe bleibt, der wohl in die Steine gegraben ist und auf dem Papier steht, aber nicht in das menschliche Herz dringt. Aber das Amt des Neuen Testamentes oder das Evangelium nennt er den Geist, darum, weil es uns Christum und seinen Heiligen Geist giebt, der uns, wie gesagt, das Gesetz in's Herz schreibt, das heißt, Lust, Kraft und Freude zu und an Gottes Willen und Gebot giebt, wie Christus spricht: „Meine Worte sind Geist und Leben", und hier Paulus: „Der HErr ist der Geist. Wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit". Was also das Gesetz fordert, aber nicht giebt, das giebt uns das Amt des Neuen Testamentes. Ferner: das Gesetz nennt er das Amt, das die Verdammniß prediget. Denn das Gesetz drohet allen denen, die es nicht vollkommen halten, Gottes ewigen Zorn, Gericht, Rache und Strafe, verflucht sie und läßt sie unter dem Fluche liegen ohne Hülfe. „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue". „Welche Seele sündigt, die soll sterben". Und anders kann es auch nach Gottes Gerechtigkeit nicht sein. Diese aber offenbart das Gesetz. Dagegen das Amt des Neuen Testamentes predigt die Gerechtigkeit, das heißt, die Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum. Es verkündigt den erschrockenen armen Sündern, daß Gott sich erbarmt, Christum gesandt und dieser sie vom Fluche des Gesetzes, von allen Sün-

den, vom Tode und von der Gewalt des Teufels vollkommen erlöset, ihnen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit erworben habe, und daß nun der gnädige und barmherzige Gott allein und ohne alle Werke um des Verdienstes Christi willen alle diejenigen Sünder gerecht erkläre, die an Christum wahrhaft glauben. Wie geschrieben stehet: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“. Und abermal: „Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen“.

Aber auch an der Wirkung des neutestamentlichen Amtes und des Gesetzes zeigt der Apostel, wie weit herrlicher jenes vor diesem sei und wie eben Gott durch jenes wirke zur Seligkeit. Erstlich schreibt Paulus dem Gesetz zwar eine gewisse, jedoch vergängliche Klarheit zu und sieht dabei nicht vornehmlich auf die glänzende Offenbarung desselben am Sinai, auf Mosis glänzendes Angesicht und den Blitz und Donner, sondern auf die Wirkung des Gesetzes im menschlichen Herzen. Da giebt es allerdings eine gewisse Klarheit, eine gewisse Erkenntniß Gottes, besonders aber über die eigene Sünde, es deckt unsere Schande auf, wie ein greller Blitz, aber läßt auch dann, wie dieser, alles in Finsterniß. Denn in welcher Finsterniß wandelt der Mensch, der unter dem Gesetz stehet! Dagegen ist die Klarheit des Evangeliums eine viel herrlichere, überschwängliche und bleibende. Denn durch's Evangelium kommt das helle Sonnenlicht, göttliche, seligmachende Erkenntniß in unser Herz, durch dasselbe erkennen wir den gnädigen Gott in Christo, den Weg der Seligkeit, den rechten Gottesdienst; durch dasselbe kommt ein heller Schein in unser Herz, daß in uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht JEsu Christi; ja durch dasselbe wird auch in uns Gottes Bild verneuert und verklärt, und zwar immer mehr, ohne Aufhören, bis zur ewigen Vollendung im ewigen Leben, wie der Apostel spricht: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist“. Endlich bezeugt der Apostel: das Gesetz tödtet, das heißt, wer es recht erkannt hat

und wirken lässet, der erkennt seinen geistlichen Tod, in dem er liegt und aus dem er sich nicht helfen kann, ja der wird auch vom Gesetz dem ewigen Tode unterworfen, so daß er sich selbst als einen elenden, ganz verlorenen und verdammten Menschen richten und verurtheilen und an sich und eigener Gerechtigkeit gänzlich verzweifeln muß. Der Geist aber oder das Amt des Neuen Testamentes macht lebendig. Wo das Evangelium von Christo recht gepredigt und gläubig angenommen wird, da wird der Heilige Geist gegeben, der den Menschen zum neuen, geistlichen, göttlichen Leben erweckt, in ihm Glaube, Liebe, Lust an Gottes Wort, Trost, Muth, Fröhlichkeit und selige Hoffnung wirkt, ja, da wird der Mensch hier schon im Glauben und dereinst auch im Schauen des ewigen Lebens theilhaftig.

O, sehet also, wie Gott gerade das allerhöchste und herrlichste Gnadenwerk, das Werk unserer Seligmachung, durch das Amt des Neuen Testamentes ausrichtet. Und wie hochwichtig und nothwendig ist nun auch diese Erkenntniß für Prediger und Gemeinde. Fehlt sie einem Prediger, so kann er ja auch sein Amt nicht recht ausrichten, verfehlt Gottes heiligen Zweck, vereitelt sein Werk und hindert die Seligkeit seiner Zuhörer. Solche Prediger treiben dann wohl das Buchstabenamt des Gesetzes, aber nicht das Amt des Neuen Testamentes, vermengen Gesetz und Evangelium, machen jenes zur Haupt-, dieses zur Nebensache und rauben so denn in Wahrheit Gott die Ehre und den Gewissen den Trost. Aber ein Prediger, der recht erkennt, wie Gott durch sein Predigtamt sein Werk zur Seligkeit der Sünder ausrichten will, der läßt es auch ausrichten. Wohl predigt auch er das Gesetz in seiner ganzen Schärfe, wie auch Christus und die Apostel gethan, aber nur als ein nothwendiges Mittel, um zu dem eigentlichen Zweck, Kern und Stern seines Amtes, zum Evangelium, zu kommen, um durch Buße die Herzen für den Glauben an Christum zu bereiten. Denn Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, und die Gerechtigkeit allein durch den Glauben an ihn, ohne des Gesetzes Werke, das ist seine eigentliche Predigt, die er immerdar und in allen Fällen treibt, auf die er alle Seelen hinweis't, womit er sie auch selig macht, das Reich Gottes baut und den Namen Gottes verherrlicht. Wie wichtig ist diese Erkenntniß aber auch für die Gemeinde. Hat sie in ihrer Mitte das recht ausgerichtete

Amt des Neuen Testamentes und erkennt darinnen Gottes Werk und Wirken zur Seligkeit, so wird sie dann auch dies Amt und Werk nicht verachten, nicht in Unglauben, Sattheit und Sicherheit das gepredigte Wort von Christo als Menschenwort verwerfen, sondern dasselbe als Gottes Wort mit Sanftmuth annehmen und wirken lassen, sintemal es kann unsere Seelen selig machen.

So helfe denn der barmherzige Gott, daß auch in unserer Gemeinde das Amt des Neuen Testamentes durch seine Gnade stets rechtschaffen ausgerichtet und auch recht aufgenommen werde im Glauben, auf daß er sein Gnadenwerk unter uns und in uns habe und behalte zu unserer Seligkeit und seines Namens Ehre und Preis. Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Gal. 3, 15—22.

Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Geliebte in dem HErrn!

Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist ohne allen Zweifel die allerwichtigste, nöthigste und nützlichste

Lehre. Denn sie allein giebt die rechte, reine Antwort auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde und das ewige Leben ererbe? Nur wo diese Lehre rein und recht gepredigt und lebendig im Glauben erkannt wird, erlangt das Herz wahren Frieden, die Seele die Seligkeit; nur da kann der Mensch gottgefällig leben und einmal ganz fried- und freudenvoll sterben; nur da wird Gottes Name allein recht geheiligt und geehrt und sein Reich gebaut, die Hölle geplündert und der Himmel gefüllt. Diese Lehre ist daher, wie Dr. Luther sagt, die rechte himmlische Sonne, außer welcher nichts denn lauter höllische Finsterniß ist, sie ist das Kleinod, Heiligthum und Herz der evangelischen Kirche, ja sie ist der höchste Trost aller Christen im Leben und Sterben. Weil denn somit auf diese Lehre unsere Seligkeit gegründet ist, so ist ja leicht erklärlich, daß und warum der Feind unserer Seligkeit, der Teufel, und seine Diener, die Welt und falsche Kirche, vornehmlich diese Lehre auf das allerheftigste anfechten und verfolgen. Nur um sie auszurotten, sind zu allen Zeiten viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt, die ihre Lügen gepredigt und nebeneingeführt haben verderbliche Secten. Schon zur Apostelzeit wurden christliche Gemeinden, wie z. B. die zu Rom, Corinth und Galatien, von solchen bedroht. Nur um den Artikel von der Rechtfertigung zu zertrümmern und aus den Herzen zu reißen, stiftete der Teufel das Pabstthum. Nur um diesen Hauptartikel zu beschädigen und zu verdunkeln und so die Kirche von Grund aus zu verderben, hat bis auf diesen Tag der Vater der Lüge alle die zahllosen falschen Secten, die Union und alle greulichen Verwüstungen in den Landeskirchen herbeigeführt. Denn mit all den falschen Lehren, die unter den Secten und Schwärmern, in der Union und unseren heutigen verderbten Landeskirchen im Schwange gehen, hat es der Teufel vor andern auf die Lehre von der Rechtfertigung abgesehen. Diejenigen aber, die der böse Feind nicht durch falsche Lehre um das Kleinod dieser Lehre und damit ihrer Seligkeit betrügen kann, die sucht er durch die Lockungen und Verführungen der ungläubigen, fleischlichen, unzüchtigen, ungerechten und abgöttischen Welt aus ihrer Festung, nämlich vom Glauben an Christum, zu treiben. Und noch mehr. Nicht nur in dem Teufel und seinen Dienern haben wir geschworene Feinde dieser seligmachenden Lehre von

der Rechtfertigung, sondern den ärgsten Feind derselben haben wir in uns selbst, in unserem eigenen Herzen und unserer verderbten Vernunft. Denn keine Lehre ist dem natürlichen Menschen, seinem angeborenen Unglauben, Hochmuth, fleischlichen Sinn und seiner afterweisen Vernunft so schnurstracks zuwider und entgegen, keine so thöricht und ärgerlich als die Lehre von der Rechtfertigung, nach der wir als arme Missethäter und Bettler, ohne Verdienst der Werke die Seligkeit wie ein Almosen aus Gottes Gnadenhand allein um des Verdienstes Christi willen empfangen sollen.

Nun, um dieser so vielen und schweren Anfechtungen willen vom Teufel, den falschen Propheten, der Welt und unserem eigenen Fleisch und Blut ist es denn nicht leicht, sondern schwer, und allein durch Gottes Gnade und Kraft möglich, die reine Lehre von der Rechtfertigung festzuhalten. Lob, Preis und Ehre sei dem gnädigen, barmherzigen Gott gesagt, der uns gerade deshalb auch die eine große Hauptlehre von der Rechtfertigung durch die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, ja so zu sagen auf jedem Blatt derselben so klar, deutlich, herrlich, reichlich und bestimmt geoffenbart hat, theils in ausdrücklichen Worten der Lehre, theils unter allerlei Bildern und Gleichnissen, theils an den verschiedensten Beispielen. An uns aber ist es nun, daß wir diese theure Lehre nicht gelegentlich, sondern fort und fort, nicht als Neben-, sondern als die Hauptsache, nicht flüchtig, leichtfertig und mit trägen, satten Herzen, sondern mit brünstigem Geist und mit einem nach der Gnade Gottes verlangendem Herzen treiben, lehren, hören, betrachten und bewegen in Kirche, Schule und Haus, und uns immer tiefer in der Erkenntniß derselben gründen. Dann allein werden auch unsere Herzen des rechten Trostes und Friedens voll, unser Leben und Wandel immer mehr recht verneuert und geheiligt und wir zu einem seligen Ende vorbereitet und geschickt; dann allein vermögen wir den Nachstellungen unserer Seelenfeinde in diesen argen Zeiten sicher und siegreich zu entgehen.

Sowohl in unserem heutigen Evangelium als auch namentlich in unserer vorgelesenen Epistel wird uns diese Lehre von der Rechtfertigung vorgetragen. In die galatischen Gemeinden waren falsche Lehrer eingedrungen, welche die von Paulus bezeugte reine

Lehre von der Rechtfertigung durch ihre falsche Gesetzlehre auszurotten und zu verdunkeln suchten. Und, ach, nur zu leicht fanden sie bei den unverständigen und undankbaren Galatern Gehör und Eingang, indem es diesen noch gar sehr an der rechten Erkenntniß des Gesetzes und des Evangeliums mangelte. Dem tritt nun der Apostel in unserer Epistel entgegen, indem er den rechten Unterschied von Gesetz und Evangelium darlegt und daran auf's neue zeigt, daß und wie der Mensch nur allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerecht werden könne. O, wie nöthig ist auch uns diese Erkenntniß von Gesetz und Evangelium! Denn in dem Mangel daran wurzelt ja auch zu unseren Zeiten bei so unzählig vielen die falsche Lehre und der falsche Glaube von der Rechtfertigung. Daher lasset mich jetzt auf Grund unserer Epistel davon zu euch reden:

Daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an JEsum Christum komme.

Dies beweis't der Apostel, indem er zeigt:

1) daß Gott dies selbst unabänderlich fest verheißen und bestätigt hat;
2) daß das Gesetz dem nicht widerspricht.

Nun bitten wir Dich, Heiliger Geist um den rechten Glauben allermeist, daß Du uns behütest an unser'm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende. Du werthes Licht, gieb uns Deinen Schein, lehr uns JEsum Christ kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

I.

So unveränderlich Gott selbst in seinem Wesen ist, so unabänderlich fest steht auch alles, was er uns in seinem Worte offenbart hat. Unabänderlich fest steht daher vor allem die in heiliger Schrift uns geoffenbarte Ordnung Gottes, in der er uns selig macht. Als ein vollkommen heiliger und gerechter Gott kann und will Gott uns Sünder nicht ohne weiteres in seine Gemeinschaft, in den Himmel aufnehmen und selig machen. Soll dies geschehen, so müssen wir erst von unserer Schuld losge-

sprochen und von ihm für unschuldig oder für gerecht erklärt werden. Ebenso unabänderlich fest steht aber ferner auch die Ordnung, in der wir diese vor Gott geltende Gerechtigkeit erlangen sollen. Klar und bestimmt zeigt St. Paulus im zweiten Kapitel, welches diese Ordnung sei. „Doch, weil wir wissen, spricht er, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Desgleichen im dritten Kapitel: „Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben". Hier, wie auch sonst an vielen andern Orten erklärt also der heilige Apostel, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an JEsum Christum komme. In unserer Epistel aber zeigt er nun den Galatern und uns, wie Gott dies selbst unabänderlich fest verheißen und bestätigt habe. Um dies recht klar zu machen, nimmt er ein menschliches Bild und Gleichniß zu Hülfe. Er vergleicht nämlich diesen Gnadenwillen Gottes, uns gerecht zu machen, mit einem Testament, und spricht: Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Unter einem Testament versteht man den letzten Willen eines Menschen, zufolge dessen er andere zu seinen Erben einsetzt und ihnen seine Güter vermacht. Ein solches Testament wird bestätigt und rechtskräftig, wenn derjenige, der es gemacht hat, gestorben ist. Dann ist es unveränderlich und unverletzlich. Niemand darf es verachten, das Erbe verkürzen oder an gewisse andere Bedingungen knüpfen, als die der Erblasser selbst gemacht hat. Wenn nun, will der Apostel sagen, die Menschen schon so säuberlich und achtungsvoll mit einem menschlichen Testament umgehen, wie vielmehr gebührt dies uns Menschenkindern allen mit dem heiligen, gnadenvollen Testament unseres Gottes zu thun. Von diesem Testament der Verheißung, wie es St. Paulus Ephes. 2 nennt, heißt es nämlich ferner in unserer Epistel: Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, son-

dern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. 1 Mos. 12 und 22 lesen wir, daß Gott nach dem gnädigen Wohlgefallen seines Willens mit Abraham, der zuvor, wie seine Väter, ein Götzendiener gewesen war, einen Gnadenbund aufrichtete. Er gab ihm, und in ihm allen Menschen, die Verheißung: „Durch dich, durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker (alle Geschlechter) auf Erden". Unter dem Samen Abrahams sind nicht etwa alle Nachkommen Abrahams, nicht die Samen verstanden, sondern der einige Christus, von dem daher auch die Epistel an die Ebräer bezeugt: „Er hat Abrahams Samen an sich genommen". Christus, welcher aus den Vätern herkommt nach dem Fleisch, und doch zugleich Gott ist über alles, gelobet in Ewigkeit, ist aber auch der Segen, der über alle Geschlechter der Erde kommen soll und von allen geistlichen Kindern Abrahams auch wirklich erlangt oder beerbt wird. Denn Christus hat ja durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben allen Menschen vollkommene Erlösung und Versöhnung, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, wahre Gotteskindschaft und damit vollkommene Seligkeit als das ewige, unbefleckte und unverwelkliche Erbe erworben. Indem daher Christus verheißen worden ist, sind in ihm auch allen Menschen allerlei geistlicher Segen in himmlischen Gütern zum Erbtheil verheißen. Und zwar frei umsonst, ohne alles Verdienen, ohne alle Werke, aus bloßer unverdienter Gnade, als ein freies Geschenk, so daß nun derjenige soll vor Gott gerecht erklärt werden, der den einigen Samen, Christum und sein Verdienst, im Glauben annimmt und sich zueignet, wie auch Abraham that, daher es heißt: „Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit". Also werden alle, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

Diese herrliche Verheißung nun, die dem Abraham gegeben ward, ist auch erfüllet. „Denn da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen". Er hat nun uns alle erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, und an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Desgleichen: „Christus ist des Ge-

setzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht". Diese herrliche Wohlthat Christi oder dieser Segen kommt nun aber durch's Evangelium über alle Menschen, und zwar, wie verheißen, als ein freies Gnadengeschenk. Denn es soll ja nichts anderes gepredigt werden, als: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden".

Sehet, das ist das Testament, der Bund und die Verheißung Gottes. Und wie nun bei Gott keine Veränderung noch Wechsel ist des Lichts und der Finsterniß, wie ihm seine Gaben und Berufung nicht gereuen, so steht nun auch dieses sein Testament unabänderlich fest. Denn es ist dasselbe ja auch bestätigt und rechtskräftig gemacht, sowohl durch die Opfer des Alten Testamentes, welche Christi Tod vorbildeten, als insbesondere durch Christi Tod selbst, daher auch der sterbende Heiland ausrief: „Es ist vollbracht". Der Apostel sagt betreffs dessen: Das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum. Darum ist dieses Testament nun ewig, heilig und unverletzlich. Es steht unabänderlich fest. Denn Gott selbst hat es verheißen und durch seinen Tod bestätigt. Unwiderruflich hat der HErr beschlossen, daß die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, allein kommt durch den Glauben an den HErrn JEsum Christum. Dies Testament kann und soll niemand ändern oder umstürzen. Auch das Gesetz nicht.

Zwar es ist wahr, Gott selbst hat auch ein Gesetz gegeben und einen Gesetzesbund mit seinem Volk aufgerichtet, in welchem es heißt: thue das, so wirst du leben, verflucht aber, wer es nicht thut, in dem er also dräuet zu strafen alle die, die das Gesetz übertreten, und verheißet Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten. Aber der heilige Apostel zeigt hier, daß das Testament der Verheißung, die zuerst dem Abraham gegeben ward, durch diesen Gesetzesbund nicht aufgehoben und ungültig gemacht wird, und zwar aus zwei Gründen.

Erstens weil das Gesetz viel später gegeben worden ist. Der Apostel spricht: Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig

Jahre hernach. Sollte, meine Lieben, die Gerechtigkeit vor Gott erlangt werden durch des Gesetzes Werke, so würde Gott es ja nicht so spät, sondern zuvor gegeben haben. Aber Gott hat mit Fleiß eine andere Ordnung getroffen, und erst das feste, unwiderrufliche, durch Christi Tod bestätigte Testament gemacht, dann Jahrhunderte später das Gesetz gegeben, um damit zu bezeugen, daß das Gesetz die Verheißung nichts angehe und daß jedermann, der den Segen ererben und die wahre Gerechtigkeit vor Gott erlangen wolle, auch im Glauben bei dem Testament der Verheißung bleiben müsse, weil dies der letzte beständige und ewig gültige Wille Gottes von unserer Seligkeit sei, an dem sich auch Abraham gehalten und dadurch (also nicht durch das Gesetz, welches noch gar nicht da war) gerecht geworden ist. Doch der Apostel zeigt, daß noch aus einem anderen Grunde das Gesetz den Gnadenbund oder das Testament nicht ungültig machen kann.

Zweitens nämlich, weil sonst Gott zwei sich widersprechende und einander ausschließende Wege zur Seligkeit geoffenbart hätte und sich selbst damit widersprechen würde, was ja gegen die Majestät, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes streiten würde. Paulus sagt nämlich: Denn so das Erbe (oder die Gerechtigkeit) durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Wenn Gott also, wie wir gesehen haben, dem Abraham und allen seinen geistlichen Kindern die Gerechtigkeit und Seligkeit als ein freies Gnadengeschenk verheißen hat, so kann er ja unmöglich hernach wollen, daß dieselbe Gerechtigkeit durch den Gehorsam des Gesetzes erworben werden solle. Er müßte ja dann wider sich selbst sein. Denn was jemand erwirbt und verdient, das wird ihm nicht geschenkt, und wiederum, was jemand aus Gnaden geschenkt wird, das darf er sich nicht rühmen, als ob er es verdient habe. Wie also in einer Sache oder in einer Person nicht zwei sich widersprechende Dinge zugleich sein können, z. B. nicht Weiß und Schwarz, nicht Lüge und Wahrheit, so kann auch in Gottes ewigen und vollkommenen guten Willen nicht gleichzeitig beschlossen sein, uns durch Gnade und durch Verdienst der Werke gerecht zu machen, wie auch der Apostel spricht: „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist

es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst". Nun aber hat Gott dem Abraham Christum und die Gerechtigkeit im Glauben frei geschenkt, darum, so viele unser durch den Glauben Abrahams rechte Kinder sind, werden wir auch ohne Verdienst der Werke gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist.

Sehet da, meine Lieben, so hat uns denn der Apostel an dem unabänderlich festen, von Gott selbst verheißenen und bestätigten Testament gezeigt, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an JEsum Christum komme, und kann daher auch fröhlich bekennen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Was thun aber nun die Papisten, welche die reine Lehre verfälschen und lehren, daß man nicht allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum, sondern auch durch Verdienst eigener Werke des Gesetzes und selbsterdichteter Satzungen vor Gott gerecht werde? Was thun ferner alle die Schwärmer, wie die Methodisten und andere, welche erst Besserung des Lebens, diesen und jenen Grad der Heiligung, der Erneuerung, dieses und jenes Maaß von guten Werken von dem Menschen fordern, ehe er sich Christi und seines Verdienstes im Glauben trösten könne, und so gleichfalls durch eigenes Verdienst ihre Gerechtigkeit mit suchen? Was thun endlich aber auch alle werktreiberischen Lutheraner innerhalb und außerhalb der Landeskirche, welche mehr oder minder nicht allein und nur allein im Glauben auf Christi Verdienst, sondern auch auf ihr Thun, Werk, Tugend, Leiden u. s. w. sich verlassen, dessen sich rühmen und darin mit ihren Frieden und Trost suchen? Ach, sehet, sie alle verachten das Testament Gottes, seine gnadenvolle Verheißung, thun dazu und begehen so in ihrem schnöden Unglauben eine erschreckliche Sünde! Denn sie lästern Gott, als der zweierlei Willen habe und sich selbst widerspreche, dem es mit seiner Verheißung nicht Ernst gewesen sei. Sie strafen Lügen alle die vielen, klaren, herrlichen Sprüche, in denen uns die allertheuersten Verheißungen von Gottes freier Gnade gegeben sind. Sie beschimpfen und entehren das Verdienst Christi, als ob es nicht allgenugsam wäre, nicht ausreichend zu unserer Gerechtigkeit und Seligkeit. Sie leugnen die Kraft seines

Todes, als ob derselbe nicht das Gnadentestament Gottes feierlich bestätigt habe. Was aber haben sie nun von dieser ihrer freveln Sünde und Selbstgerechtigkeit? Ach, sie bringen sich selbst um die Gerechtigkeit und Seligkeit! Denn da sie selbst Gottes Ordnung und Testament brechen, verlieren sie das himmlische Erbe; da sie ihres Unglaubens wegen nun nicht zu Abrahams wahren Kindern zählen, so kommt auch der verheißene Segen Abrahams nicht über sie. Da sie die Gnade verwerfen und auf das Gesetz fallen, so müssen sie ohne Gerechtigkeit bleiben, denn durch des Gesetzes Werk wird ja kein Fleisch gerecht. Alle diese verderbliche Selbst- und Werkgerechtigkeit jedoch, meine Lieben, wurzelt vornehmlich in dem gänzlichen Mangel an rechter Erkenntniß des Gesetzes. In ihrer selbstverschuldeten Blindheit haben solche Menschen keinen rechten Verstand von dem Wesen, Zweck und Gebrauch des Gesetzes. Würden sie den haben und das Gesetz recht an sich wirken lassen, so würden sie freilich als elende, arme Sünder, von Herzens- und Gewissensangst getrieben, keinen anderen Trost begehren, als ganz allein den der Gerechtigkeit Christi und des Gnadentestamentes Gottes. Gleichwohl ist nichts gewöhnlicher als dies, daß alle solche verblendete Werktreiber sich der tiefsten und allein rechten Erkenntniß des Gesetzes berühmen und nun gegen die reine Lehre von der Gerechtigkeit allein aus Gnaden um Christi willen den Einwurf erheben, als ob das Gesetz Gottes derselben selbst widerspreche. Allein gerade ein solcher Einwurf offenbart ihre Verblendung. Der Apostel weis't dies

II.

nach, indem er im zweiten Theil unserer Epistel klar darlegt, wie das Gesetz dem unabänderlich fest verheißenen und bestätigten Testament Gottes nimmermehr widerspreche. Zweierlei scheinbare Einwürfe wurden dazumal von den Gesetztreibern in Galatien und werden jetzt noch von allen ihren Brüdern in der Welt gegen Pauli Lehre erhoben. Erstens, daß ja das Gesetz, wenn es nicht mit gerecht mache, nutzlos und umsonst gegeben sei, und zweitens, daß es dann geradezu den Verheißungen widerspreche. Diese Einwürfe widerlegt der Apostel. Dem ersten Einwurf begegnet er mit den Worten: Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu

gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig. Das Gesetz ist also keineswegs nutzlos. Es hat seinen hochnöthigen Zweck und Nutzen. Zwar kann und soll es uns nicht die vor Gott geltende Gerechtigkeit und Seligkeit bringen. Das thut allein Christus und das Wort seiner Verheißung, oder das Evangelium. Aber es kann und soll gleichwohl dem Evangelio dienen und uns Menschen zu Christo treiben, wie der Apostel spricht: Es ist ein Zuchtmeister auf Christum. Es ist nämlich, sagt die Epistel, dazu gekommen um der Sünde willen, das heißt, Gott hat das Gesetz dazu gegeben, daß wir unsere Sünde daraus erkennen und an aller eigenen Gerechtigkeit verzweifeln sollen. Denn indem uns das Gesetz der zehn Gebote Gottes heiligen Willen offenbart und von uns fordert, daß wir denselben in allen Stücken ganz vollkommen erfüllen sollen, und wir nun doch tagtäglich erfahren, wie wir dieses Gebot in Gedanken, Worten und Werken übertreten, dasselbe nicht halten, ja auch ganz unvermögend sind, aus eigenen Kräften auch nur das Geringste vom Gesetz zu halten, so erkennen wir nun das unaussprechlich tiefe und greuliche Verderben unserer ganzen Natur, wie dieselbe geistlich todt, zu allem Guten durchaus untüchtig, dagegen zu allem Bösen geneigt, ungöttlich, ungeistlich und fleischlich ist. Indem ferner das Gesetz allen Uebertretern den Zorn Gottes und seine zeitlichen und ewigen Gerichte, den Tod und die ewige Verdammniß androht, offenbart es uns unser ganzes und erschreckliches Elend und Verderben, in dem wir liegen. Hat aber das Gesetz diese doppelte Erkenntniß in dem Menschen gewirkt, so wacht der Mensch aus dem Schlafe seiner fleischlichen Sicherheit auf, wird mit Furcht vor Gott, mit Angst und Schrecken über seine Sünde erfüllt, sieht nun, daß er mit all seinen Thun und Werken verloren ist, verzweifelt an aller eigenen Gerechtigkeit, hat ein böses Gewissen, ein Herz ohne Frieden und Ruhe, voll Reue, Leid und Schmerzen über sein Elend, und wird hierdurch zu dem sehnsüchtigen Verlangen, Hunger und Durst nach Gottes Gnade und Barmherzigkeit und der Vergebung seiner Sünde getrieben. Sehet, zu diesem Zweck hat Gott sein Gesetz gegeben. Zu diesem Zweck gab er dasselbe durch Mosen

den Kindern Israel und verschärfte dasselbe noch durch eine Menge von Polizei-, Kirchen- und anderen Geboten für das bürgerliche Gemeinwesen und äußere Kirchenthum, um das harte, störrige Volk Israel recht zu demüthigen, zu zerschlagen und nach der endlichen Erfüllung der Verheißung, nach der in Christo geoffenbarten Gnade recht begierig und hungrig zu machen. Ja, zu diesem Zweck läßt er uns allen auch heute noch das Gesetz predigen. Ist aber derselbe erreicht, so beginnt nun das heilige Evangelium sein Amt, offenbart uns den HErrn Christum als den, der das Gesetz für uns erfüllt und den Fluch desselben erlitten hat, damit wir den Segen, nämlich die Gerechtigkeit, erlangen. Das Gesetz soll also Christo den Weg bahnen und uns vorbereiten für den Glauben an ihn. Denn ohne Erkenntniß der Sünde, Schrecken vor der Hölle und ernstliche Reue ist kein Glaube möglich. Nun darum heißt es auch in unserem Text: Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist. Sobald also Christus erschien, der uns vom Gesetz, seinem Zwang, Herrschaft und Fluch erlöset hat, hatte das Alte Testament mit seiner Gesetzeshaushaltung ein Ende. Und so ist's noch im Geistlichen. Sobald nur durch das Evangelium und den Heiligen Geist der Glaube im Herzen eines zerschlagenen Sünders angegangen und Christus damit im Herzen neugeboren ist, so ist der Mensch von der Herrschaft und dem Fluche des Gesetzes erlös't und aus einem Knecht ein freies Kind Gottes und Erbe der herrlichen Verheißung geworden, die in Christo erfüllet ist.

Daß jedoch das Gesetz nicht den Zweck habe, uns gerecht und selig zu machen, dies zeigt der Apostel noch an einem anderen Umstand; an dem Umstand nämlich, daß die Offenbarung desselben vermittelt werden mußte und gleichwohl dadurch der Friede und die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen nicht hergestellt worden ist. Er spricht: Das Gesetz ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig.

Wir wissen ja aus der heiligen Schrift, daß bei der schrecklich herrlichen Offenbarung des Gesetzes auf dem Sinai Moses der Mittler war. Ihm gab Gott das Gesetz, und er gab es dem Volk, welches sprach: „Rede du mit dem HErrn; denn wo der HErr mit

uns reden würde, so werden wir sterben müssen". Eines solchen Mittlers bedarf man ja nicht da, wo man einig ist; ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler; sondern da, wo zwei Parteien uneins sind und einander gegenüber stehen. Das ist nun der Fall zwischen Gott und dem Menschen. Der sündige Mensch ist Gottes Feind und der gerechte, heilige Gott dem Gottlosen wieder wie ein verzehrendes Feuer. Eine unmittelbare Offenbarung des Gesetzes oder des heiligen und gerechten Willens Gottes an die Sünder wäre daher dem Volke unerträglich gewesen. Darum bedurfte es eines Mittlers; nicht um Gottes willen, der in sich einig und vollkommen selig ist und des Menschen nicht bedarf, sondern um des Menschen willen, der durch seine Sünde mit Gott uneins geworden ist, und ohne Gott nicht selig werden kann. Aber wie, meine Lieben, konnte nun dieser Mittler Moses mit dem Gesetz eine Einigung des Sünders mit Gott zu Stande bringen? Ach, nein! Konnte doch nicht einmal das Volk den Glanz seines Angesichts ertragen, da er von dem Berge stieg, so daß er dasselbe mit einer Decke verhüllen mußte. Und noch weniger kann der Sünder den furchtbaren Glanz der Heiligkeit Gottes im Gesetz selbst ertragen. Es zieht sein Herz nicht zu Gott, sondern wirft ihn wie ein Blitz zu Boden und treibt ihn durch Offenbarung seiner Sünde und des Zornes Gottes nur noch mehr von Gott hinweg. Wir sehen daher auch hieraus, daß das Gesetz nicht den Zweck haben konnte und sollte, uns gerecht zu machen. Dazu bedurfte es eines anderen Mittlers als Moses, nämlich Christi, des Sohnes Gottes und Menschensohnes selbst, von dem es daher auch heißt: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde".

Doch, meine Lieben, der Apostel begegnet nun auch dem zweiten Einwurf der Gesetztreiber, daß das Gesetz ja offenbar der Verheißung widerspreche. Er sagt: **Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.** Da Gott dem Abraham erstlich nur lauter Gnade durch den Glauben verheißt, das Gesetz aber auf lauter Thun und

Werken beruht, so scheint es freilich, als wenn das Gesetz auch mithelfe zur Gerechtigkeit oder aber dem Evangelium durchaus widerspreche. Aber so scheint es nur, eins wie das andere. Das sei ferne, sagt Paulus. Das Gesetz wirkt nicht mit zur Seligkeit und Gerechtigkeit, und darum ist es doch nicht wider das Evangelium. Denn der Grund, warum es uns nicht gerecht machen kann, liegt nicht im Gesetz, welches an sich selbst heilig und gut ist, sondern in unserer Sünde, wegen welcher es seine Kraft in uns nicht erweisen kann, oder, wie der Apostel spricht, geschwächet wird. Wäre es möglich, daß irgend ein Mensch sowohl ohne Erbsünde als auch ohne alle wirkliche Sünde wäre und also das Gesetz vollkommen halten könnte, so würde er auch durch das Gesetz vollkommen gerecht und selig werden und bedürfte weder des Verdienstes Christi, noch irgend einer andern Gnade Gottes zur Seligkeit. Allein weil kein Mensch auf Erden ist, der da Gutes thue und nicht sündige, so hat die Schrift (das Gesetz) auch alle Menschen, wie der Apostel am Schluß sagt, beschlossen oder verurtheilt unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben. Das heißt, alle Menschen sind Sünder, unter das Gesetz verschlossen als Gefangene. Das klagt sie an und verdammt sie als solche, die keine eigene Gerechtigkeit vor Gott haben. Darum sollen sie nun sich nach der fremden Gerechtigkeit Christi, dem Abraham verheißen, umsehen, sie ergreifen und festhalten. Sehet, so ist das Gesetz nicht wider das Evangelium, sondern es dient ihm. O, selig, wer diesen Dienst an sich hat ausrichten und sich zu Christo treiben lassen!

Sehet denn, meine Theuren, wie die Lehre von der Gerechtigkeit allein aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen durch den Glauben überall felsenfest in der Schrift gegründet ist, so daß kein Sturmwind der Gottlosen, keine Spitzfindigkeiten der werkheiligen Papisten, Schwärmer und Scheinlutheraner sie über den Haufen werfen kann. Gott sei gelobt, daß die evangelisch-lutherische Kirche diese Lehre, ja diese vor allem rein, recht und lauterlich führt und fleißig treibt. So laßt uns denn auch uns als rechte Kinder dieser Kirche, ja als rechte lautere Christen und Kinder Gottes damit erweisen, daß wir uns allezeit fest und treu zu dieser alleinseligmachenden Lehre von der Rechtfertigung bekennen.

Laß also fahren, lieber Zuhörer, alles eitle, nichtige Vertrauen auf eigen Werk, Verdienst und Gerechtigkeit. Damit wirst du doch verdammt. Gebrauche das Gesetz so, daß du immer mehr erkennest, wie du dadurch nicht gerecht werden kannst, und tröste dich dagegen allein der gnädigen Verheißung Gottes, dem Abraham gegeben und in Christo erfüllet und durch seinen Tod bestätigt: daß du sollst aus Gnaden allein durch den Glauben um Christi Gerechtigkeit willen gerecht werden. Dieser Gerechtigkeit allein tröste dich, wenn das Gesetz dir dein Elend offenbart, dich verdammt und verflucht. Dieser Gerechtigkeit getröste dich, wenn du auch nach deiner Bekehrung noch so viel ungerechtes Wesen in dir entdecken mußt. Sie laß allein die Wurzel und Quelle sein eines gottseligen Lebens und aller guten Werke. Daran halte fest, wenn dich der Teufel anficht, dein Gewissen dich verklagt, das Gesetz dich schrecket. Darauf berufe dich, wenn du durch das Todesthal vor's Gericht Gottes mußt; dann sprich mit Zacharias: „HErr, der du Barmherzigkeit erzeigetest unsern Vätern, gedenke an deinen heiligen Bund und an den Eid, den du geschworen hast unserm Vater Abraham, uns zu geben; und erlöse mich aus der Hand meiner Feinde"; gedenke an deine theure Verheißung: Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dann, dann allein hat deine Seele Friede, Ruhe, Freude, Kraft, Liebe und Lust zum Dienste Gottes; dann erlangest du das Erbe, da sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und

dankte ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Geliebte in dem HErrn!

Wir singen im Liede: durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Und so ist es auch. Zu den ganz verderbten Kräften unserer Natur gehört aber insbesondere auch der menschliche Wille. Nicht einmal in äußerlichen, bürgerlichen Dingen ist er völlig frei, sondern wegen der Verderbung der Natur überhaupt, wegen der List des Teufels, wegen der Macht der ungezügelten Leidenschaften und wegen der Irrungen im menschlichen Verstande vielfältig geschwächt, so daß der Mensch schon hierbei vieles thut, was er eigentlich gar nicht will, und so manches will, was ihm übel geräth. In geistlichen Dingen und Sachen der Seelenseligkeit dagegen ist der menschliche Wille gänzlich unfrei, geknechtet, bös, Gott widerstrebend, todt, und so gar nichts, daß der Mensch sich nicht aus eigenem Willen bekehren, ja auch nur den leisesten, geringsten Anfang dazu machen, die Gnade Gottes begehren oder sie annehmen und zur Wiedergeburt und Erneuerung gebrauchen kann, so wenig wie sich ein Todter zum Leben bringen oder irgend welche Kräfte mittheilen kann. Daß daher ein Menschenkind bekehrt wird, ist auch nicht zum kleinsten Theile sein eigen Werk, sondern ganz allein Gottes Gnadenwerk, nicht ein Werk, welches der Mensch thut oder mitthut, sondern ein Werk, welches er nur leidet. Gottes Gnade begegnet dem Menschen nicht als einem Siechen und Kranken, der nur der Beihülfe und Unterstützung bedarf, sondern als einem Todten mitten in seinen Sünden, in seiner Blindheit, in seiner Feindschaft und Raserei wider Gott. Gedenkt an einen Schächer, den sich Gottes Gnade wie einen Brand aus dem Feuer holte, oder an einen wider Christum und seine Jünger blutgierig schnaubenden Saulus, den sie auf dem Wege gen Damascus zu sich zog und umwandelte. Es ist daher ein falscher, irriger und schädlicher Wahn, wenn Papisten, Schwärmer oder sogenannte lutherische Pastoren und Professoren, wie die der sächsischen Landeskirche und zu Leipzig lehren, daß sich der Mensch für die

Gnade Gottes selbst entscheiden und vorbereiten könne, und wenn sie auf die Frage eines erschrockenen Herzens: Was soll ich thun, damit ich bekehrt und selig werde?, antworten: das mußt du thun, du mußt so lange ringen, beten, arbeiten und kämpfen, bis daß du Gnade hast. Nein, meine Theuren, es bleibt vielmehr bei den Worten Christi: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat"; und Pauli: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen". Es bleibt bei dem reinen Bekenntniß der lutherischen Kirche: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum meinen HErrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten". Wenn Gott uns bekehrt, dann sind wir bekehrt. Er sucht das in Sünden todte Herz; er trifft und zermalmt es durch sein Gesetz zur Erkenntniß seines Elendes, macht es hungrig und verlangend nach Hülfe und Errettung und bereitet es so für Christum vor. Er bietet in Christo und dem Evangelium die einzig mögliche, aber auch gewisse Hülfe dar. Er giebt aber auch die Kraft zur Annahme dieser Hülfe; er wirkt den Glauben an Christum, diese geistliche Hand des Herzens, die die Güter des Evangeliums, Christum und seine Erlösung, ergreift und sich zueignet zur Gerechtigkeit, Wiedergeburt und Erneuerung. Und zu dem Allen bewegt Gott nicht irgend eines Menschen Thun und Werk, nicht irgend ein sittlicher Zustand im Menschen, sondern lediglich und ausschließlich seine freie, durch Christum erworbene Gnade. Oder wo wäre z. B. ein solches Werk und Thun und sittlicher Zustand bei einem armen neugebornen Kindlein, welches Gott in der heiligen Taufe bekehrt? Wo war dergleichen bei einem Schächer, Saulus und selbst einem Cornelius? Zwar lebte Saulus unsträflich nach dem Gesetz; aber was galt das vor Gott, da sein Herz voll war von grimmiger Feindschaft und Lästerung wider den HErrn und seinen Gesalbten? Zwar heißt es von einem Cornelius: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott"; aber Gebet und Almosen waren ja bereits Früchte des von Gott in ihm gewirkten Glaubens, dem nur noch

die Erkenntniß fehlte, daß in Christo bereits der Heiland der Welt erschienen sei.

Sehet, es bleibt daher bei den Worten unseres Liedes:

Und wem du's giebst, der hat's umsonst,
Es mag niemand erwerben,
Noch ererben
Durch Werke deine Gnad',
Die uns errett' vom Sterben.

Doch noch mehr, meine Theuren. Nicht nur den Anfang der Bekehrung wirkt Gott in seiner Gnade allein, sondern auch den Fortgang derselben. Er allein giebt Wollen und Vollbringen; ohne ihn können wir nichts thun, und nur aus seiner Macht werden wir durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Aber, ach! so groß ist das menschliche Verderben, daß der Mensch auch der Allgewalt der ihn bekehrenden und rettenden Gnade widerstehen kann. Und das geschieht wirklich von Unzähligen. Gottes Gnadenwerk ist an ihnen vergeblich. Nicht nur, daß es bei viel Tausenden gar nicht zu einem Anfang der Bekehrung kommt, sondern bei mindestens ebenso vielen kommt es wohl zu einem Anfang, aber später zu einem kläglichen Stocken und Aufhören. O, wie so wenige bleiben im Stande der angefangenen Gnade und Bekehrung!

Gerade dies letztere stellt uns unser heutiges Evangelium zur ernsten Warnung vor Augen. Wir hören darin von zehn Aussätzigen, die bei JEsu Gnade und Hülfe suchen und auch finden. Offenbar waren alle zum Glauben und dem herrlichen Anfange der Bekehrung gekommen. Aber, ach! nur Einer, ein Samariter, ist's, der sich dankbar erweis't und in der angefangenen, seligen Gnade beharrt. Nur Einer, bei dem die angefangene Bekehrung einen seligen Fortgang nimmt. Laßt uns denn heute betrachten unter Gottes Gnadenbeistand:

Daß und warum es bei vielen wohl zu einem wirklichen Anfang, bei nur wenigen aber zu einem bleibenden Fortgang der Bekehrung komme.

1) Daß dem so sei;
2) warum dem so sei.

I.

Das eigentliche Bekehrungsmittel in der Hand Gottes ist und bleibt allein das Wort Gottes. Dadurch bietet er allen Menschen Gnade an und sucht an ihr Herz zu kommen. Aber damit dies desto eher gelinge, bedient er sich gewisser äußerlicher Hülfsmittel, durch die er den Menschen für die Aufnahme des Wortes vorbereiten und desto geneigter machen will. Solche Hülfsmittel sind z. B. allerlei irdische Segnungen und Wohlthaten, von denen der Apostel sagt: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet"? Weil es aber nur wenige sind, die sich durch diesen Stab Sanft zum Worte führen lassen, so muß Gott vielmehr zu dem Stab Wehe, zu allerlei leiblicher Noth und Trübsal, greifen, z. B. Krankheit und Sterben im Hause, viel Plage in dem Ehestand, ungerathene Kinder, oder Armuth, Mangel, Schmach und Verachtung. Und nicht selten thut denn auch dieses Zucht- und Hülfsmittel seine gewünschte Wirkung. Unter dem Drucke der leiblichen Noth wird gar oftmals das stolze und harte Menschenherz gebrochen, erweicht und für die Wirkung des Wortes Gottes zubereitet. In solcher Noth wird ein Mensch mehr von dem Lärm und Getümmel irdischer, sündlicher Freuden und Zerstreuungen, oder Sorgen und Geschäfte abgezogen und die Welt wird ihm bitter. In der Noth erfährt er lebendig seine eigene oder anderer Menschen Ohnmacht, Unbeständigkeit und Untreue. Summa: viele äußere Hindernisse, womit der Teufel das Herz des Menschen gegen die Aufnahme und Wirkung des göttlichen Wortes verschanzt, werden durch die Noth hinweggeräumt. Und darin offenbart sich so herrlich die Liebe, Treue und erziehende Weisheit Gottes, der die lockende und verführerische Welt dem Menschen zum Jammerthale macht, damit es ihm um so leichter falle, nach dem Reiche Gottes und seinen ewigen Gütern zu trachten.

Ist also Gottes Wort von der Zuchtruthe der Noth begleitet, so geschieht es bei nicht wenigen, daß es wirklich zu einem guten Grund und Anfang der Bekehrung kommt. Unser Evangelium zeigt uns das an dem Exempel der Aussätzigen. Diese elenden Leute waren mit dem Aussatz behaftet, einer erschrecklichen Krankheit, welcher aller Kunst der Aerzte, aller mensch-

lichen Heilung spottete. Es war dabei das Blut vergiftet und mit Eiter versetzt; krebsartige Geschwüre durchzogen und bedeckten den ganzen Leib inwendig und auswendig; jeder floh den schrecklichen Anblick und den üblen Geruch dieser Kranken, und weil der Aussatz in so hohem Grade ansteckend war, daß er sich schon durch die bloße Ausdünstung auf Gesunde fortpflanzte, so mußte jeder, der das Unglück hatte, aussätzig zu werden, ohne Unterschied des Alters und Standes, eilends den Kreis seiner Familie verlassen und außerhalb der Orte in einsamen Gegenden sein jammervolles Leben vertrauern, das er oft erst nach langen Qualen endete. Auch diese zehn hatte des HErrn Hand mit Aussatz geschlagen; aber nur um ihre Seele zu heilen, um sie zur Bekehrung durch's Wort zu treiben. Und siehe, es gelang.

Denn was geschieht? In ihrem Elend erinnern sie sich des, was sie in gesunden Tagen von JEsu gehört, aber nicht recht beachtet hatten. Gottes Wort geht ihnen wie ein Morgenstern in finsterer Nacht auf, und sie lassen es in ihr Herz dringen. Gottes Wort wurde lebendig in ihnen. Sie erkannten ihr Elend, ihre Sündenseuche als Quelle ihres Aussatzes und seufzten nach Gnade und Hülfe. Nachdem sie aber so vorbereitet waren, nahet sich ihnen der HErr in seiner erbarmenden Liebe. Denn er ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüth haben. Auf seiner Reise nach Jerusalem macht er den Umweg durch Samaria und Galiläa, nur um ihretwillen, damit sie seine Hülfe erfahren möchten. In einem Markt begegnen sie ihm und erheben ihre Stimmen und rufen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und wer da bittet, der nimmt. Als er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und, o Wunder! es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Sehet da, meine Lieben, die Kundgebungen des Gnadenwerkes Gottes in ihnen, den Anfang der Bekehrung! Das durch äußerliches Leid verschärfte Wort des Gesetzes ward ihnen zum Zuchtmeister auf Christum. Ihr demüthiges und zuversichtliches Gebet offenbart ihren Glauben. Und auf den Ruf des Glaubens folgt der Gehorsam des Glaubens, in welchem sie ohne Widerrede dahin gingen, wohin der HErr sie wies, und also die erwünschte Reinigung von ihrem Aussatz erfuhren.

Nun, meine Lieben, wie oft wiederholt sich dergleichen in der täglichen Erfahrung! Bei wie vielen wirkt der barmherzige Gott einen guten Anfang der Bekehrung und ganz besonders unter Anwendung der Zuchtruthe der Noth und Leiden! Man darf nur kein Methodist sein, sondern ein geistlich offenes Auge haben für die ersten, oft leisen Anfänge der Gnadenarbeit und Wirkung Gottes, um das zu sehen. Es ist wohl wahr: gar viele lassen sich auch durch die Noth nicht zur Umkehr bewegen, sie werden wohl gar darunter noch immer böser, bitterer, härter und unzugänglicher für Gottes Wort. Aber bei vielen anderen trifft man doch gerade dann einen ganz anderen Sinn an, wenn sie unter der Presse zeitlicher Noth und Trübsal liegen. Das kann namentlich der Seelsorger so oft beobachten. Sein Besuch und sein Zuspruch aus Gottes Wort, der ihnen in glücklichen, angenehmen und gesunden Tagen langweilig und widerwärtig war, ist ihnen nun in ihrer Armuth, Siechthum und Verlassenheit hoch willkommen und angenehm. Ihr vormals stolzes, eitles, weltlustiges, hartes Herz ist nun gedemüthigt, weich und nach Gottes Gnade und Vergebung der Sünden verlangend; ihr Auge füllt sich mit Thränen der Reue über das vergangene Sündenleben; ihre Kniee, zuvor zu eitler Lust des Tanzes so behend, aber zum Gebet so steif, beugen sich nun vor Gott in tiefster Demuth; die Hände, die sonst zu allerlei Ungerechtigkeit so fertig und geschickt waren, falten sich zum Gebet und der Mund, der zuvor so viel unnütze, lästerliche, leichtfertige, ärgerliche und böse Geschwätze führte, öffnet sich nun zu der Beichte: ach, Gott, du bist gerecht, ich aber muß mich schämen, ich leide, was meine Thaten werth sind, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; oder zu der Bitte: JEsu, lieber Meister, erbarme dich mein und hilf mir aus allen meinen Nöthen; oder zu dem feierlichen Gelübde: ich will dir ewig dankbar sein, ich will hinfort ein anderer Mensch werden, nicht mir, meinen Lüsten und der Welt, sondern dir allein leben, züchtig, gerecht und gottselig. Sehet, so ist der Anfang der Bekehrung gemacht. Das gute Werk ist angefangen.

Doch, meine Lieben, so unleugbar und hocherfreulich es ist, daß es auf diese Weise, besonders unter Noth und Leiden, bei so manchen zu einem schönen Anfang der Bekehrung kommt, so unleugbar und hochbetrübend ist andererseits die Thatsache, daß

es gleichwohl nur bei so wenigen zu einem bleibenden Fortgang hierin kommt. Wir sehen das ja ebenfalls aus unserem Evangelium. Von jenen zehn Gereinigten sind es neun, die wieder abfallen. Kaum sind sie vom Priester nach dem Gesetz für rein und zur Wiederaufnahme in die bürgerliche Gesellschaft für fähig erklärt, so gehen sie heim und vergessen von Stund an ihrer erlangten Reinigkeit. Sie kehren Gott, ihrem Heilande, den Rücken, denken nicht mehr an JEsum, fallen aus dem Glauben und der Gnade wieder zurück in die alten greulichen Sünden des Undanks und der Selbstgerechtigkeit und verleugnen so den HErrn, der sie erlös't, gereinigt und sich ihrer so herzlich erbarmt hatte. Und nur Einer von den zehn, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Und dieser Eine war nicht einmal ein Jude, wie die anderen, die von Jugend auf den rechten Gottesdienst hatten, sondern ein Samariter.

O, sehet da ein Bild von dem, was leider auch heute noch immer wieder geschieht! Gleichwie so mancher von Vater und Mutter Geborene schon früh in den ersten Jahren der Kindheit und Jugend, wenn sich eben Leib und Seele zu entwickeln anfingen, wieder stirbt, so erstirbt auch bei so vielen das vom Heiligen Geist in ihnen angezündete neue, geistliche Leben bald wieder und ehe es zur rechten Entfaltung kommt, und sie fallen in geistlichen Tod zurück. Der Anfang der Bekehrung war gemacht, aber der Fortgang bleibt aus. Sie begannen den rechten Weg zu laufen, aber hörten bald wieder auf. Sehen wir das erstlich an denen, die auch in der Noth und vermittelst derselben bekehrt wurden. Ach, wie bald haben die meisten diese Noth, die leibliche und die geistliche, und die Hülfe aus beiderlei Noth schnöde vergessen! O, wie viel sind derer, die wohl in der Noth sich als arme Sünder demüthigten, nach Gottes Wort fragten, zur Erkenntniß Christi und zum Glauben kamen, und nach der Noth den Kopf wieder hoch und stolz tragen, von Demüthigung nichts wissen wollen und wenig oder nichts fragen nach Gottes Wort und dem Heilande der Sünder! Wie viele, die als Arme, Kranke, Verlassene und Verachtete so fein liefen, sich der Kirche, der Gemeinschaft der Christen, der Uebung des Gebets und der

Gottseligkeit nicht schämten, in deren Herzen das Feuer der Liebe Christi brannte, die so eifrig waren in Erweisung des neuen Gehorsams, und hernach als Gesunde, Reiche und Geehrte schnell erkalteten, und erst innerlich und dann auch äußerlich abfielen und die Welt wieder lieb gewannen! Wie viele, denen es in ihrem Elend mit ihren Versprechungen ein so heiliger Ernst war, und an denen sich später doch das Sprichwort erfüllte: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth! Ja, wie viele, mit denen das Letzte ärger wurde als das Erste, die, vom leiblichen Aussatz rein und von zeitlichem Elend befreit, in desto tieferes geistliches Elend versanken und ärger an geistlicher Blindheit, Sattheit, an Hochmuth, Weltliebe, Ungerechtigkeit, Unzucht, Unversöhnlichkeit, Lügen und Verleumden wurden als je zuvor!

Aber sehen wir dasselbe klägliche Schauspiel auch an so viel anderen, die gerade nicht unter Anwendung von sonderlicher Noth zur Erkenntniß und zur Bekehrung gekommen sind: an so vielen confirmirten Jünglingen und Jungfrauen, die der HErr durch einen reinen und anhaltenden Confirmandenunterricht heilsam erfaßt und zu sich gezogen hatte. Aber, ach, schon ein oder zwei Jahre nach der Confirmation muß man ähnlich, wie hier der Heiland über die neun, mit Schmerzen klagen: sind ihrer nicht zehn, oder zwanzig, oder fünfzig durch Christi Blut rein gewaschen, zehn oder fünfzig, die ihren Taufbund erneuert haben? Wo sind aber nun die meisten, die wieder umkehrten und gäben Gott, ihrem Heiland, die Ehre, hier bei Wort und Sacrament und beim Katechismusexamen, und daheim bei Vater und Mutter und in ihrem Berufe? Wo sind die, welche einst mit Thränen gelobten, die Welt und ihre Lust und schnöden Freuden, die Werke des Fleisches zu fliehen, den Teufel ritterlich zu bestreiten und ihre Jugend, ihr ganzes Leben dem HErrn als Dank- und Lobopfer in wahrer Gottseligkeit zu weihen? Ach, nur wenige sind ihrer, deren Jugendleben ein stetes Rückkehren zu JEsu ist, ein Ehren und Bekennen seines Namens! Nur wenige, bei deren Anblick einem dann das Herz vor Freuden jubelt! Und diese wenigen sind nicht selten auch Fremdlinge, das heißt solche, die vielleicht nicht einmal in ihrer Kinderzeit eine entschieden christliche Erziehung genossen haben, wie andere, die früh bekehrt waren,

aber nun ihren HErrn vergessen, verlassen und verleugnet haben und auf verlorenen Wegen zum ewigen Verderben dahineilen.

Sehet, so kommt es wohl bei vielen zu einem Anfang der Bekehrung, aber bei so wenigen zu einem recht bleibenden Fortgang. Ach, sollte das nicht vielleicht auch manchen unter uns gelten? O, prüfe und erforsche dein Herz, mein theurer Zuhörer. Bist du heute ein Christ, oder warst du es vielleicht nur früher einmal? Hast du heute noch Christum, oder hattest du ihn nur einmal? Stehest du jetzt im Glauben, in der Buße, im neuen Leben, oder standest du nur einst darin? Bist du jetzt ein bekehrter Christ, oder bist du nur einmal ein solcher gewesen, bei dem Gottes Gnade den schönen Anfang machte, der aber den gesegneten Fortgang hinderte? Doch dies führt uns zu dem zweiten Theil unserer Betrachtung. Wie sollen wir uns diese traurige Erscheinung erklären, daß es bei vielen wohl zu einem wirklichen Anfang, bei nur wenigen aber zu einem bleibenden Fortgang der Bekehrung kommt?

II.

Warum ist dem so? Vor allem dürfen wir hierbei nicht den heimlichen, verborgenen Rath und Willen Gottes erforschen wollen, als ob darin der Grund und die Ursache liege, daß es bei so vielen nicht zu einem Fortgang der Bekehrung kommt. Sonst geht es uns wie Leuten, die in die Sonne sehen und immer mehr schwarze Flecke sehen, die aber nicht in der Sonne, sondern in ihrem Auge sind. Wir halten uns vielmehr allein an das Wort Gottes, welches uns sagt, daß nimmermehr in Gott, sondern allein in dem Menschen selbst der Grund liegt, daß es mit der Bekehrung bei ihm stockt und aufhört. „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir".

Eine Hauptursache nämlich, auf die uns unser Evangelium hinweis't, liegt in dem schädlichen Einfluß und den Verführungskünsten der Welt und falschen Kirche, denen Neubekehrte nur zu gern und leicht ihre Ohren leihen. Wir sehen das hier. Die vom Aussatz Gereinigten mußten sich von den Priestern besehen und untersuchen lassen, ehe sie wieder als Geheilte in die menschliche Gesellschaft zurücktreten konnten. Daher spricht hier der HErr zu den zehn: Gehet hin, und zeiget euch den Prie-

stern. Was diese nun mit ihnen geredet haben, wird nirgends gesagt. Bedenken wir aber, daß die neun sich nicht lange nachher, sondern gleich nach ihrem Besuch bei den Priestern in Undank von JEsu abwendeten, daß der Samariter dagegen sicher alles gethan haben wird, sie mit sich zu JEsu zurückzuführen und vor Abfall zu warnen, so wird es höchst glaubwürdig und wahrscheinlich, daß diese Priester, die hämischen, bitteren Feinde JEsu und seines Evangeliums, den bösen Unkrautsamen in die Herzen der neun eingesäet und sie zum Abfall von JEsu verführt haben werden. Sie werden ihnen etwa gesagt haben: denkt doch nicht, daß JEsus euch geheilt hat, das hat Gott gethan um eurer Frömmigkeit, Werke und Opfer willen; darum habt ihr JEsu, dem Zimmermannssohn, nicht zu danken oder zu vertrauen, sondern geht nur heim u. s. w. Und diesen schändlichen Vorspiegelungen der Priester, die alles mögliche thaten, um den durch Christi Wort und Werk erzeugten Glauben auszurotten, werden die neun geglaubt haben. Daher sagt auch Dr. Luther in seiner Kirchenpostille: Was mag denn hie für ein Wetter kommen sein, das die Neune so stark hat von diesem einigen gesondert; sintemal wir gehöret haben, daß sie allesammt so ein fein Anheben und Zunehmen im Glauben Christi hatten? Von ihnen selber werden sie nicht so weit abgefallen sein; es muß jemand den Glauben in ihnen zuvor umgestoßen haben, daß sie die Ehre, die sie bisher Christo so frei und redlich gaben, nun von ihm wenden und ihn der berauben und die Freundschaft in Feindschaft verkehren. Es muß auch nicht ein schlechter Abfall sein, der sich so hart wehret und widerstrebet diesem einigen und alle seinem Vermahnen und Bitten. Siehe, das haben die Priester gethan, die konnten nicht leiden, daß die Ehre würde Christo gegeben; darum werden sie gar eine starke Predigt wider ihn gethan haben, daß sie solche Ehre vertilgeten.

Sehet, meine Lieben, so liegt denn auch heute noch in den Verführungskünsten der falschen Kirche, der scheingeistlichen oder der roh fleischlichen Welt die Ursache, warum es bei so vielen nicht zum Fortgang der Bekehrung kommt. Ich sage, auch heute besonders. Denn heute gehen ja Welt und falsche Kirche so wie nie zuvor darauf aus, den Glauben an Christum und sein reines Evangelium durch Wort und Schrift zu zerstören. Nun ist es

aber so, daß wir Christen die Welt ja nicht räumen und uns ihr nicht gänzlich entziehen können. Der Lebensberuf führt uns und unsere confirmirte Jugend in die äußere Gesellschaft mit Ungläubigen, Weltkindern, falschen Christen und Schwärmern, z. B. in Fabriken, Dienstverhältnissen, im Handel und Wandel, auf Reisen und wohl selbst im eigenen Hause. Ueberall kommt man mit ihnen in Berührung. Und was geschieht da nun in der Regel? Da suchen jene den etwa neubekehrten Christen auf alle mögliche Weise, durch gute, glatte Reden, durch beißende Spottworte oder durch allerlei scheingeistliche Einwürfe, an Gottes Wort, an den einzelnen Lehren der Bibel und des Katechismus, an dem wahren Glauben, an der Uebung der Gottseligkeit, Gebet und Besuch des Gottesdienstes u. s. w. wankend und irre zu machen, suchen sie mit in ihren Unglauben, in ihre Bibel- und Christusverachtung, oder in ihr weltförmiges, eitles, wüstes Leben, oder mit in ihre falschen Lehren und falschen Gottesdienste zu ziehen. O, mit welcher oft satanischen Geschicklichkeit gehen dann solche Verführer dabei zu Werke und wie erfolgreich sind ihre Einflüsterungen! Denn Anfänger im Christenthum sind ja meist schwach und arm an Erkenntniß und Erfahrung; sie gehen leicht in die Schlingen, die ihnen gelegt werden. Dazu kommt, daß jeder Mensch, auch der Christ, seiner Natur nach vielmehr geneigt ist, die Lüge anzunehmen als die Wahrheit, daß jene schnell eingehet, während diese sich langsam und unter schweren Kämpfen Bahn bricht. Wenn aber schon solche, die nach Gottes Ordnung und Gebot ihr Lebensberuf in die Gesellschaft der Weltkinder und falschen Christen führt, den Verführungskünsten derselben meistentheils erliegen, wie vielmehr diejenigen, welche sich denselben aus Vorwitz und geflissentlich aussetzen, die sich aus Vorwitz und geflissentlich unter die Weltkinder und falschen Christen mengen und mit ihnen Freundschaft und Gemeinschaft pflegen! Die z. B. Sonntags anstatt sich zu ihrer Kirche und der Gemeinschaft gottseliger Christen zu halten und dadurch erbauen, stärken und befestigen zu lassen, trotz aller Belehrung, Warnung und Ermahnung die Vergnügungsplätze leichtfertiger Weltkinder aufsuchen, sich mit Gottlosen und Spöttern lustig machen, oder welche einen vertrauten Umgang mit unlutherischen, irrgläubigen Leuten, Schwärmern, Methodisten und anderen Sectirern haben, in deren Gottesdienste eilen und den falschen

Geistern zuhören. Da heißt's denn auch: Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um. Was wunder also, daß die Einflüsterungen der Welt und falschen Kirche so erfolgreich sind, da viele sogar aus Vorwitz sich denselben aussetzen! Doch der Umstand, daß hier der eine Samariter und überhaupt wenige trotz gleicher Gefahren und Versuchungen in dem seligen Stande der Gnade und Bekehrung bleiben, leitet uns zu einer zweiten tiefer liegenden Ursache, warum bei vielen das Gnadenwerk der Bekehrung in's Stocken geräth. Wir haben ja schon Anfangs gehört, daß der Mensch vor seiner Bekehrung keinen freien Willen hat und also zur Bekehrung nichts thut, daß der menschliche Wille erst in der Bekehrung frei gemacht wird und wir nur durch Kraft des Heiligen Geistes das Gute wollen und vollbringen. Doch so gewiß das ist, so gewiß ist auch, daß der nun freigemachte Wille nach der Bekehrung mit der göttlichen Gnade zusammenwirkt. Damit verhält es sich nun freilich nicht so, wie mit dem Zusammenziehen zweier Zugthiere an einem Wagen, welche beide aus eigener Kraft das Ihre thun, um den Wagen fort zu bewegen, sondern so, daß der nun bekehrte Mensch die ihm geschenkten neuen Gnadenkräfte treu gebraucht, übt und bewahrt, wiewohl das niemals in Vollkommenheit, sondern stets in großer Schwachheit geschieht, und auch nur so viel und so lange, als Gott ihn mit seinem Heiligen Geist dazu regiert, leitet und führt, so daß, wenn der HErr auch nur einen Augenblick seine Hand abziehen würde, der Mensch alsbald dahinfallen würde.

Daß daher so gar viele sich durch die Einflüsterungen der Welt und ihres Fürsten, des Teufels, von Christo und der angefangenen Bekehrung wieder abwenden und nur wenige einen bleibenden Fortgang in der Bekehrung machen, kommt daher, daß leider die meisten die ihnen geschenkten Gnadenkräfte nicht recht treu gebrauchen und üben, z. B. ihre Erkenntniß nicht zur Prüfung und Erforschung der Geister und des Willens Gottes, ihr Herz und Gemüth nicht zur gläubigen Betrachtung der großen Gnade und Wohlthat Christi, nicht zur dankbaren Lobpreisung derselben und zur Anrufung seines Namens, ihren Willen nicht zum wahrhaft treuen und vorsichtigen Wandel, sowie zum ernsten Kampf wider die Lüste des Fleisches und Aergernisse der Welt. So wird an ihnen wahr das Wort: „Wer da nicht hat, von dem wird auch ge-

nommen, das er hat". Wir sehen das an den neun Aussätzigen. Auch sie bewahrten die geschenkten Gnadenkräfte nicht. Sie hüteten nicht ihr Herz vor dem ihnen angeborenen schändlichen Undank, verstopften dasselbe nicht vor den Einflüsterungen der Welt und des Satans. Der Samariter aber that nicht nur beides, sondern er gebrauchte auch die ihm geschenkten Gnadenkräfte und übte sie im Gebrauch, daß sie gemehrt wurden; denn er kehrte um zu JEsu, pries ihn mit lauter Stimme, fiel nieder auf seine Kniee zu seinen Füßen und betete ihn an. So ward sein Zunehmen offenbar und der HErr bestärkte und befestigte ihn in seinem Gnadenstande; denn nicht nur sprach er: Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?, sondern er setzte auch noch hinzu: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Während daher jenen neun Undankbaren und Abtrünnigen genommen wurde, was sie hatten, ward diesem Einen Samariter gegeben, daß er die Fülle hatte.

So habe ich euch denn mit Gottes Hülfe in Kürze gezeigt, daß und warum es wohl bei vielen zu einem wirklichen Anfang, bei nur wenigen aber zu einem bleibenden Fortgang der Bekehrung komme. O, laßt es uns beherzigen! So viel unser getauft sind, so viele haben den Anfang des Gnadenwerkes erfahren. Denn die Taufe ist ja das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, es wird also durch dieselbe in That und Wahrheit ein Neues in uns begonnen. Und ob wir nun leider wohl fast alle dieses theuren Taufbundes bald vergessen, so hat doch Gott gewiß in den meisten von uns bei der Confirmation oder sonst etwa in den Tagen der Noth durch sein Wort das Gnadenwerk erneuert. Doch wie steht es nun heute? In wem hast du dein Bild geschaut, mein theurer Zuhörer? In den neun Undankbaren oder in dem einen Samariter? O, ist's in jenen, so erkenne, wovon du gefallen bist, erkenne deinen schändlichen Undank, daß du den, der dich erkauft und zu sich bekehrt hat, so schnöde verlassen und verleugnet hast, und thue Buße, da er dich wieder aufzunehmen bereit ist, thue Buße, ehe es zu spät ist! Oder ist's in diesem? O, so höre nicht auf, Gott die Ehre zu geben, dessen Gnade es allein ist, daß du durch den Glauben stehst, und thue nun auch desto mehr Fleiß, deinen Beruf und Erwählung fest zu

machen durch treuen Gebrauch und Bewahrung der dir geschenkten Gnadenkräfte. Vor allem vergiß nicht Gott täglich zu loben und zu danken. „Denn wer Dank opfert, spricht der HErr, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“. Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Geliebte Christen!

In dem vorgelesenen Evangelium lehrt uns unser lieber HErr Christus, wie unverträglich Gottesdienst und Mammonsdienst mit einander sind. Der Mammonsdiener raubt Gott, was er ihm schuldig ist, das Vertrauen und die Liebe, und richtet es auf den Mammon, und er raubt auch dem Nächsten, was er ihm schuldig ist, die Sorge und die Liebe, und wendet sie sich zu; weil nämlich der Mammonsdiener nicht glaubt und vertraut, daß Gott

uns liebe und für uns sorge, so ergiebt er sich selbst der ängstlichsten Sorge um das Zeitliche, der schändlichen Bauchsorge. Und Christus zeigt in unserem Evangelium, wie diese mammonsdienerische Sorge erstlich ganz unnöthig und überflüssig sei, da, der Leib und Leben gegeben, sicherlich auch das Geringere, nämlich Nahrung und Kleidung darreichen werde. Er zeigt ferner, wie sie ganz schändlich sei, da ja Gott seine viel geringeren Geschöpfe, die Vögel und Blumen, wunderbar und herrlich nähre und kleide, also dies um so mehr auch an uns thun werde. Er zeigt weiter, daß sie ganz thöricht und unverständig ist, da wir dadurch auch nicht das Geringste erreichen. Und endlich weis't er darauf hin, daß sie aus Kleinglauben, ja aus heidnischem Unglauben entspringe. Wer sich dieser Sorge daher ergeben hat, der kann unmöglich Gott dienen. Er dient vielmehr dem Teufel, der dann auch aus dieser einen Sünde der Bauchsorge wie eine giftige Spinne ein ganzes Gewebe und Netz anderer Sünden wider Gott und den Nächsten hervorspinnt. So folgt denn aus der Sorge um's Zeitliche eine Ungerechtigkeit nach der andern. Z. B. Liebe zum Gelde, das Trachten nach irdischen Schätzen und großem Gut, Habgier, Eigennutz, Selbstsucht und Geiz, welcher denn als eine Wurzel alles Uebels alle mögliche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit im Handel und Wandel mit dem Nächsten, ganz besonders auch das abscheuliche Wuchern mit sich bringt. Und wider diese letztgenannte Sünde, wider den Wucher, möchte ich heute insonderheit meine Stimme und Zeugniß erheben. Einmal, weil es unser Evangelium so mit sich bringt oder doch so nahe legt, davon zu reden. Zum Zweiten, weil es die Treue gegen das Predigtamt, gegen Gott und die Gemeinde erfordert, nichts von dem zu verschweigen, was der HErr in seinem Wort zu unserer Seligkeit uns lehrt und offenbart, und zum Dritten, weil es auch die Noth erfordert, gerade jetzt davon zu reden. Denn, Geliebte, gerade auch das Wuchern ist eine Sünde, welche heutzutage in der Welt so allgemein ungescheut im Schwange geht, als wäre es das größte Recht, und die Gelegenheit zur Verführung für uns Christen ist daher sehr groß. Dazu kommt, daß es selbst inmitten der Kirche an solchen nicht fehlt, die aus Unverstand der Sache leider noch immer mit Wucherei sich beflecken, indem sie für ausgeliehenes Capital Zinsen oder Interessen fordern. Sie

stehen nämlich in dem Irrthum: Nur hohe, ungesetzliche Zinsen sei Wucher, nicht aber jedes Zinsennehmen überhaupt. Solchen lieben Christen nun zu Hülfe zu kommen, ihnen von ihrem Irrthum, und damit auch von der Sünde des Wuchers, zu helfen, ist die nächste Absicht dieser Predigt. Möge denn der treue Gott, dessen Wort, Wahrheit und Willen allein hier bekannt werden soll, auf diese Predigt seinen Segen legen, ihr einen Eingang in unsere Herzen verschaffen, daß sie niemand mit Verbitterung, sondern jedermann zur Besserung annehme. Das gebe Gott durch JEsum Christum. Amen.

Von der Sünde des Wuchers.

1) Was unter Wucher verstanden;
2) was Wuchern für eine schwere Sünde sei.

I.

Was unter Wucher verstanden sei, zeigt das Wort selbst an. Wucher heißt so viel als vermehren; daher sagt man auch von dem Unkraut im Garten, wenn es sich vermehrt, es wuchere. Auf Geldgeschäfte übertragen, bedeutet Wucher also so viel als Zinsennehmen. Legt man nämlich sein Geld an, so kann sich dasselbe durch den Gebrauch vermehren. Wer nun Geld ausleihet, und nicht blos das Capital zurückfordert, sondern auch von der Vermehrung etwas haben will, der wuchert. Heutzutage freilich wird in der gewöhnlichen Sprache das Wort Wucher nicht mehr in seinem eigentlichen ursprünglichen Verstand gebraucht. Denn unter Wucher versteht man jetzt nur die Sünde, wenn man mehr Zinsen nimmt, als die Obrigkeit erlaubt. Aber das ist nicht der ursprüngliche und biblische Sinn des Wortes. Denn Wucher bedeutet ursprünglich nichts anderes als Zinsennehmen, und was wir Zinsennehmen heißen, das hießen unsere Väter Wucher. Dr. Luther sagt auch daher: Wo man Geld leihet und dafür mehr oder bessers fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt, darum alle diejenigen, so fünf, sechs oder mehr aufs Hundert nehmen von geliehenem Gelde, die sind Wucherer. Hier wird sehr kurz, klar und einfach gesagt, was Wucher eigentlich sei. Und daß dies die eigentliche, wahre, rechte Erklärung ist, weiß und kann jeder bezeugen, der die deutsche oder eine andere Sprache ver-

steht. Denn auch in allen andern alten oder neuen Sprachen wird das Zinsennehmen für Wucher erklärt. Die Juden oder Hebräer nannten den Wucher Naeschech, das was man abnagt, was beißt, weil ja in der That die Wucherzinsen das Capital des, der sie zahlen muß, benagen und endlich aufzehren. Die Griechen nannten ihn Tokos, das Erzeugte, das also durch den Gebrauch des Geldes Vermehrte, und nannten Den einen Wucherer, welcher außer seinem ausgeliehenen Capital noch einen Theil des Vermögens dessen einforderte, dem er geliehen. Wo also in dem hebräischen Alten Testament das Wort Naeschech stehet, da hat Luther in der deutschen Uebersetzung das Wort Wucher gesetzt, und wo in dem griechischen Neuen Testament das Wort Tokos stehet, da stehet in der deutschen Bibel Wucher. Aber auch jede Bibelauslegung kann es darthun, daß da, wo in unserer deutschen Bibel das Wort Wucher steht, von Zinsennehmen die Rede ist. Wenn z. B. in dem Gleichniß Christi Luc. 19 der Herr zu dem faulen Knecht u. a. spricht: „Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich kommen wäre, so hätte ich's mit Wucher erfordert"; so merken wir gleich, daß Wucher hier so viel als Zinsen bedeutet. Hieraus ist denn klar, daß nicht nur derjenige, welcher für sein ausgeliehenes Geld hohe ungesetzliche Zinsen, z. B. zwölf, zwanzig, fünfzig Procent nimmt, ein Wucherer ist, sondern auch der, welcher überhaupt für den Dienst des Leihens irgend welche Procente, Zinsen oder Interessen, und seien es auch nur die geringsten, einhalb oder ein Procent, fordert oder nimmt. Jene sind grobe und große, diese sind feine und kleine Wucherer, gleichwie es auch große und grobe und feine und kleine Diebe und Betrüger giebt. Zwar, wie eben gesagt, versteht die Welt heutzutage unter einem Wucherer nur den, der ganz hohe ungesetzliche Zinsen nimmt, aber diesen Verstand hat zweifelsohne der Satan die Welt gelehrt. Er hat ihr den alten, eigentlichen wahren Verstand des Wortes Wucher verkehrt und genommen und einen falschen Verstand eingeschmuggelt, damit er die Menschen gleichsam mit verbundenen Augen in die Wucherei hineintreiben könne, was ihm denn auch leider nur allzusehr gelungen ist. Allein, wir Christen müssen bei dem alten und reinen Verstand des Wortes Wucher bleiben, nämlich daß es Zinsennehmen bedeute, gleichviel, ob hohe oder niedrige Zinsen. Da=

raus folgt aber mit aller Nothwendigkeit, daß, wenn Gott in der Schrift den Wucher verbietet, er damit das Zinsennehmen verbietet.

II.

Wuchern oder Zins- oder Interessennehmen ist eine schwere, ja eine Todsünde, die denjenigen vom Reiche Gottes ausschließt, der sie wissentlich begeht. Das ist freilich eine harte Rede, allein, meine Lieben, Gottes Wort selbst führt diese Rede.

Erstens nämlich ist in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments der Wucher als eine verdammliche Sünde verboten. Laßt uns die Hauptstellen besehen:

„Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm ist bei dir; sollst du ihn nicht zu Schaden bringen, und keinen Wucher auf ihn treiben", 2 Mos. 22, 25; desgleichen: „Und sollst nicht Wucher von ihm (dem armen Bruder) nehmen, noch Uebersatz; sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne. Denn du sollst ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch deine Speise auf Uebersatz austhun". 3 Mos. 25, 36. 37. Zwar heißt es in diesen zwei Stellen sonderlich, daß man von den Armen keinen Wucher oder Zinsen nehmen solle, aber daraus folgt nicht, daß man nun von wohlhabenden oder reichen Leuten Zinsen nehmen dürfe; denn sonst müßte aus der Stelle: „Du sollst das Recht des Armen nicht beugen in seiner Sache", auch folgen, daß man das Recht des Reichen wohl beugen oder unterdrücken dürfe. Wucher an Reichen wie Armen ist schwere Sünde, nur daß der Wucher an Armen eine wahrhaft himmelschreiende Sünde ist. Weiter: „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der HErr, dein Gott, segne in allem, das du vornimmst im Lande, dahin du kommst", 5 Mos. 23, 19. 20. Unter den Fremden sind hier die Abkömmlinge der Cananiter zu verstehen, welche der gerechte Gott um ihrer greulichen Sünden willen auszurotten beschlossen hatte. An diesen Fremden, die dem Tode geweiht waren, hatte Gott den Juden den Wucher erlaubt. Hieraus wollen nun viele wieder beweisen, daß das Wuchern keine Sünde sein könne, da Gott ihn ja den

Juden an den Fremden erlaubt habe. Aber, o, ein nichtiger Beweis! Solche bedenken und unterscheiden nicht, daß Gott dem Judenvolk durch Mosen zweierlei Gesetz gab; nämlich nicht nur das Sittengesetz, sondern auch das bürgerliche Gesetz. In diesem Letzteren mußte Moses nun als bürgerlicher Gesetzgeber manches verstatten und erlauben um der Herzenshärtigkeit der Juden willen, was nach dem Gesetz der zehn Gebote als Sünde verboten war. So z. B. den Scheidebrief. Aber wer wollte daraus folgern, es sei nun keine Sünde, sich von seinem Weibe scheiden, außer im Fall der Hurerei? Man höre doch, was der HErr Christus sagt Matth. 19, 8. 9: „Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern, von eures Herzenshärtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andere, der bricht die Ehe". Sehet, so verhielt es sich auch mit dem Wucher. Gott hatte ihn schlechterdings verboten. Weil er aber wußte, welch ein hartes, unbarmherziges, geiziges und betrügerisches Volk die Juden waren, so verstattete er ihnen als bürgerlicher Gesetzgeber den Wucher an den „Fremden", allein darum, wie Luther sagt, daß sie nicht Wucher trieben mit ihren Brüdern, den Juden. Für diesen Wucher an den Fremden traf sie also nur keine bürgerliche Strafe. Aber darum waren sie vor dem Sittengesetz noch nicht gerecht. So muß oft heute noch die Obrigkeit dies und jenes verstatten, was in Gottes Wort verboten ist. Z. B. mäßigen Zins, Ehescheidung u. s. w. Und sie thut nicht Unrecht daran. Sie muß es thun um der Herzenshärtigkeit der Menschen willen, um doch den gröbsten Ausbrüchen der Sünde vorzubeugen. Aber wer wollte nun behaupten, Zinsnehmen, Ehescheidung, Hurerei seien keine Sünden, weil Moses als weltliche Obrigkeit sie einmal den Juden verstattet hat und die weltliche Obrigkeit solches auch heute noch verstattet und nicht bestraft? Daß aber der Wucher oder das Zinsnehmen eine so verdammliche Sünde sei, wird auf das allerklarste besonders in folgenden Sprüchen bezeugt. Ps. 15, 1. 5: „HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt, und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut der wird wohl bleiben"; desgleichen Hesek. 18, 13: „Wer auf Wucher giebt und übersetzt; sollte der leben?

Er soll nicht leben; sondern weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben; sein Blut soll auf ihm sein"; ferner V. 17: „Wer keinen Wucher noch Uebersatz nimmt, sondern meine Gebote hält, und nach meinen Rechten lebet: der soll nicht sterben um seines Vaters Missethat willen, sondern leben"; endlich heißt es Cap. 22, 12 von den Gottlosen: „Sie nehmen Geschenke, auf daß sie Blut vergießen; sie wuchern, und übersetzen einander, und treiben ihren Geiz wider ihren Nächsten, und thun einander Gewalt, und vergessen meiner also, spricht der HErr HErr". Sehet da, Geliebte, mit welchen ernsten, nachdrücklichen Worten in allen diesen Stellen der Wucher als eine Todsünde bezeichnet und die Wucherer mit dem Ausschließen aus dem Reiche Gottes bedroht werden. Aber auch im Neuen Testament wird jeglicher Wucher auf das allerbestimmteste verboten und verworfen. Die Hauptstelle ist Luc. 6, 35. Hier sagt Christus: „Leihet, da ihr nichts dafür hoffet". Aus dem Zusammenhang dieser Worte mit den vorigen kann man leicht den rechten Verstand der Worte merken. V. 34 sagt Christus: „Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wiedernehmen". Christus meint die Zöllner, welche nur ihren Freunden leihen in der Hoffnung, daß diese ihnen einmal Gleiches thun würden. Wenn Christus daher zu uns Christen sagt: „Leihet, da ihr nichts davor hoffet", so ist seine Meinung: Ihr Christen sollt eurem himmlischen Vater gleich sein, der auch gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen, ihr sollt darum auch euren Feinden leihen. Ihr sollt also nicht nur ohne alle Zinsen leihen; denn das wäre ja gar kein Leihen, sondern Wucher, sondern ihr sollt leihen ohne alle Selbstsucht, Lohnsucht, ohne die Hoffnung, daß man euch einmal wieder leihe. Ihr sollt dem Nächsten durch Leihen aus der Noth helfen, auch wenn ihr erwarten müßt, daß ihr mit Undank abgelohnt werdet, weil die, denen ihr leihet, oft undankbar und boshaftig sind. Denn ihr sollt nacheilen dem Vorbilde eures himmlischen Vaters, wie Christus eben hier bezeugt. Geliebte, wenn wir Christen denn so leihen sollen, — und das sollen wir — so sagt selbst, wo findet hierbei auch nur der geringste Wucher noch Raum und Platz? Nirgends! Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Da ist all' und jeder Wucher ausgeschlossen, verbannt und verdammt.

Daß das Wuchern eine Todsünde sei, dies geht aber zum Zweiten auch daraus unwiderleglich hervor, daß es streitet mit dem Gebote von der Liebe des Nächsten. Die Liebe zu Gott soll ein Christ beweisen in der Liebe des Nächsten, und all' sein Leben, Thun und Treiben soll stets nach der Regel gehen: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst", d. h. nach Christi eigenen Worten: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen". Die natürliche Selbstliebe, wie sie sich in allen Menschen findet, in Bekehrten und Unbekehrten, soll also der Maßstab für die Nächstenliebe sein. Nach dieser Selbstliebe z. B. will und wünsche ich, daß andere Leute mir nichts Böses, sondern lauter Gutes thun. Nun will Gott, daß ich diese Selbstliebe auf meinen Nächsten lenken und übertragen und ihm also nichts Böses, sondern eitel Gutes thun soll. Die wahre Nächstenliebe sucht also nicht das Ihre, sondern das, das des andern ist, sie thut dem Nächsten nichts Böses, sie trachtet nicht nach Schaden, sie läßt selbst das Leben für die Brüder. Zufolge dieser Liebe sollen wir nun dem Armen und Bedrängten Almosen geben, oder sollen auch dem Armen, Hülflosen, der in Noth und Verlegenheit steckt, leihen. Ausdrücklich ist uns geboten: „Gieb dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will". Almosen geben und Leihen sind also gebotene Liebesdienste. Was thut nun der, der für ausgeliehenes Geld Zinsen nimmt? Er läßt sich seinen Liebesdienst bezahlen. Wer aber ein schuldiges Liebeswerk sich bezahlen läßt, macht sich vor Gott und Menschen zum Greuel. Wäre der nicht wirklich des Anspeiens werth, der sprechen würde: Was giebst du mir, wenn ich dir in der Liebe diene? Und wäre es im Grunde nicht ganz dasselbe mit dem, der spräche: Wie viel Procent giebst du mir, wenn ich dir mein Geld leihe? O, wehe dem Wucherer, der sich mit elenden Geldzinsen seinen Liebesdienst bezahlen läßt! Kein Heller von dem Gnadenlohn ewiger himmlischer Vergeltung wird ihm werden! Denn dieser wird nur dem Christen gegeben, der wirklich, nämlich umsonst, leihet.

Ja, sprichst du, das ist ganz recht, Armen und Bedrängten soll man auch umsonst leihen. Aber da kommen doch auch andere, die unser Geld etwa borgen, um damit Geschäfte zu begründen oder zu erweitern, die damit handeln und gewinnen;

und von diesen mäßige Zinsen zu nehmen, kann doch nicht unrecht und wider die Liebe sein. Und dennoch ist es wider die Liebe, einen solchen in der Welt jetzt üblichen Leihcontract abzuschließen. Denn die Liebe verpflichtet den Christen, im Handel und Wandel mit seinem Nächsten ja zur Gerechtigkeit. Der übliche Leihcontract ist aber ein ungerechter. Denn es ist ein solcher, in welchem der Gläubiger sich nicht nur, so viel und so gut er kann, durch Schein oder Pfandbrief sein Capital, sondern auch überdies noch einen Gewinn daran (fünf bis zehn Procent) sichert, und dagegen dem Schuldner alle Gefahr des Verlustes allein überläßt. Z. B., Hans leiht Kunz 1000 Thaler zu fünf Procent. Nun muß Kunz für das Capital und für die Zinsen haften, mag er auch mit den 1000 Thalern nichts gewinnen, oder sie gar verlieren. Er muß bezahlen. Für alle Arbeit, Angst, Gefahr, Sorge, Mühe, die er um die 1000 Thaler allein hat, muß er nun auch noch draufbezahlen, oder doch den etwa durch seine Arbeit errungenen Gewinn fortgeben. Bei dem üblichen Leihcontract denkt also der Gläubiger gar nicht daran, daß, weil seit dem Sündenfalle alles Eigenthum, Geld und Erfolg der Arbeit so unsicher sind, auch sein Schuldner mit dem geborgten Gelde vielleicht gar nichts gewinnen kann, und verpflichtet ihn von vorn herein in dem Contract unter allen Umständen zum Bezahlen. Und darum ist dieser übliche Leihcontract auf Zinsen ein ungerechter und liebloser auch selbst dann, wenn etwa der Gläubiger hernach von der Strenge des Contracts nicht immer Gebrauch und die Zinsen erlassen sollte. Denn ob eine Handlung recht und der Liebe gemäß ist, das hängt nicht von ihren Folgen, sondern davon ab, ob sie selbst mit Gottes Wort übereinstimmen. Und ich setze auch den Fall, daß, wie es ja nicht selten geschieht, jemand mit geborgtem Gelde schöne Geschäfte machte und großen Gewinn erzielte, so würde damit das Zinsenfordern und -nehmen nicht recht gemacht; denn wahrlich, nicht das Zinsennehmen ist dann die Ursache jenes Segens geworden, sondern die Hand des HErrn, die jenen gesegnet hat. Es bleibt also unter allen Umständen dabei: Für den bloßen Dienst des Leihens soll man keine Zinsen fordern oder nehmen. Denn das streitet durchaus mit der Liebe. Ja es streitet auch mit dem Begriff Leihen selbst. Leihen heißt: den Gebrauch einer Sache für eine bestimmte Zeit verschenken.

Wer aber Zinsen fordert und nimmt, der hat den Gebrauch einer Sache für eine bestimmte Zeit verkauft, nicht verschenkt, hat sich den Gebrauch selbst, nicht etwa den Nutzen, der mit dem Gebrauche erzielt wird, bezahlen lassen, und das ist Wucher. Daher ist Leihen auf Interessen ein Widerspruch mit sich selbst, wie denn Luther sagt: Nun ist Leihen nicht Leihen, es geschehe denn ohne allen Aufsatz und Vortheil. Leihen soll und kann kein Handel, Gewerbe oder Gewinnst sein.

Das Zinsennehmen widerstrebet aber auch noch anderen wesentlichen Stücken des Christenthums. Ein Christ ist dem Mammon abgestorben, lebt Christo und hanget Ihm an; er trachtet nach himmlischen Gütern, arbeitet nicht um reich zu werden, sondern weil Gott es geboten hat, und um seinem Nächsten zu dienen. Ob er arm bleibt oder reich wird, überläßt er der göttlichen Regierung. Wer nun sein Geld auf Wucher giebt, verläßt diese Christengrundsätze, will eigentlich nicht im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen, sondern einem Anderen die Arbeit und Gefahr überlassen, und dadurch sein Gut mehren. Ein Christ soll auch sein eigen Brod essen, denn 2 Theſſ. 3 heißt es: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen, denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie, durch unsern HErrn JEsum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brod essen". Wer also nicht arbeitet, er sei reich oder arm, der isset nicht sein eigenes Brod, sondern stiehlt es Gott. Das thun aber die, welche Zinsen fordern. Denn Zinsenfordern ist Gewinnsucht ohne Arbeit. Wer sein Geld auf Zinsen ausborgt, der vermehrt sein Capital ohne seine Arbeit, darum Zinsennehmen gegen die Natur des Christenthums ist. Ein Christ soll nicht darnach trachten, ohne Arbeit Geld zu bekommen, sondern, er sei noch so reich, sich sein Brod durch tägliche Arbeit verdienen.

Zinsenfordern ist ferner auch ganz unnatürlich. Denn wer Geld ausleihet, der leihet eine Sache aus, die sich selbst ihrer Natur nach nicht vermehren und fortpflanzen kann. Darum ist es nicht recht und wider die Natur, Zinsen zu nehmen. Anders ist es mit fruchtbaren Sachen, z. B. mit einem Obstgarten. Denn in der Natur der Obstbäume liegt es, daß die Früchte tragen.

Wenn ich darum den Obstgarten vermiethe oder leihe, so habe ich ein Recht, nicht blos ihn, sondern auch einen Theil der Früchte wieder zu fordern. Denn diese gehören gleichsam mit zum Capitale. Das Geld dagegen kann sich seiner Natur nach nicht von selbst vermehren. Aus einem Thaler wächst kein Heller. Wer da sagt, auch Geld vermehre sich, der verwechselt Geld und den Gebrauch des Geldes. Wer mit dem Gelde hantirt, kann es vermehren; aber das kommt dann nicht von dem Gelde, sondern von der Arbeit, welche Gott oft segnet, reich oder minder reich, oft auch gar nicht. Alles ist hier an Gottes Segen und an seiner Gnad' gelegen. Dabei ist aber freilich das ganz gewiß, daß Gottes Segen nicht auf dem Gelde, sondern auf der treuen und fleißigen Arbeit ruhet. Wem gehört nun dieser Segen, dem Gläubiger oder dem Borger? Ohne Zweifel dem Borger, der mit dem Gelde arbeitet. Fordert der Gläubiger etwas davon, also Zinsen, so nimmt er, was nicht sein ist, stiehlt also.

Endlich ist der Wucher oder Zinsennehmen etwas durchaus Schädliches und Verderbliches. Mit Recht nannten ihn die Hebräer Naeschech, das ist, etwas Nagendes. Mögen immerhin auch manche trotz hoher Wucherzinsen, die sie geben müssen, reich werden, weil sie selbst wieder solche nehmen, so ist und bleibt es wahr: der Wucher nagt überall an dem Wohlstand eines Volkes. Wenn es nicht eine so große Zahl Wucherer gäbe, würde es nicht eine so große Zahl Armer geben. Das kann man besonders heute erfahren, wo schändliche, schnöde Wucherei alles durchfressen hat. Daher kommt's, daß auf der einen Seite ungeheurer Reichthum, auf der anderen die bitterste Armuth sich findet und ein Mittelstand fehlt. Die Liebe ist überall erstickt. Ohne schwere Zinsen kann fast niemand mehr borgen und gar mancher muß an den Zinsen zu Grunde gehen.

Schon die blinden Heiden wußten aus dem Licht der Vernunft, daß Wucher oder Zinsennehmen eine große Ungerechtigkeit sei. Der heidnische Weltweise Cato sagt: „derjenige, welcher Zinsen nimmt, ist ein vierfältiger Dieb. Lieber, was ist Zinsennehmen anders, als die Leute morden"? In Griechenland wurden die Wucherer verbannt. Selbst in der Türkenbibel ist der Wucher verboten. Wer Wucher treibt, ist ein Gefährte des Höllenfeuers. Und einmüthig hat die alte rechtgläubige Kirche den Wucher verdammt.

Cleriker oder Geistliche wurden abgesetzt, Laien ausgeschlossen, wenn sie wucherten. Alle Kirchenväter sprechen sich hierüber ganz in demselben Sinne aus. Selbst das päbstliche Recht verwirft und verbietet ihn. Daher erklären sich denn auch weltliche Gesetze von der frühesten Zeit der christlichen Zeitrechnung an dagegen, wie z. B. schon die vom Kaiser Constantin erlassenen Gesetze. Auch im deutschen Reiche wurde bis auf die Zeit der Reformation hin jedes Zinsnehmen bestraft. Und in der lutherischen Kirche haben, gerade auch in der besten Zeit, von Luther bis auf Chemnitz alle Theologen einstimmig und mit großer Kraft gegen das Wuchern oder Zinsnehmen gezeugt. Keiner hat das herrlicher, schärfer, durchschlagender und klarer gethan, als Luther selbst. Denn schon zu seiner Zeit nahm das Wuchern in Deutschland überhand. Darum schrieb er drei besondere Schriften ausdrücklich gegen den Wucher. Aber auch M. Chemnitz erhob seine Stimme dagegen. Später glaubte man freilich einen mäßigen Wucher gestatten zu können. Aber einen mäßigen Wucher erlauben wollen, ist eben dasselbe, als wenn man eine mäßige Hurerei erlauben wollte. Mache sich also niemand daraus einen falschen Trost, daß er keiner von den „Weltfressern“ sei. Jeder Wucher ist Sünde. Christen können nicht wissentlich sündigen. Sehen sie also ein, daß Zinsennehmen Wucher ist, so lassen sie auch davon.

Nun wendet man freilich hiergegen ein: Aber was soll dann werden? Was soll man mit dem Gelde anfangen? Wird denn da nicht aller Handel und Wandel verboten, die Weltordnung umgekehrt, alles Geschäft unmöglich gemacht? Schwer wohl, weil die ganze Welt so im Argen liegt, aber nicht unmöglich. Das Evangelium hebt bürgerliche Ordnungen und Geschäfte nicht auf, hemmt sie nicht, sondern heiligt sie. Ein Christ kann daher handeln und wandeln, kann auch alle möglichen Geschäfts- und Gesellschaftscontracte, Pacht-, Tausch-, Mieth-, Kauf-, Dienst-, Arbeits-, ja selbst einen sogenannten Geldcontract machen, nur so, daß er den Wucher ausschließt, daß man ihn also so abfaßt, daß er nach der Liebe und Gerechtigkeit sei. Er kann sich also gar wohl, wenn er einem Geschäftsmanne Geld zur Betreibung oder Erweiterung seines Geschäftes darleiht, einen Antheil an dem Gewinne, den jener ohne sein Geld gar nicht machen könnte, ausbedingen, nur muß er zugleich sich auch verpflichten, daß er etwaigen Verlust

in derselben Weise mittragen wolle, daß also Gewinn und Verlust gleichmäßig vertheilt werden. Hierbei ist aber auch dies noch zu bemerken: borgen ohne Noth ist Sünde; borgen und nicht bezahlen ist auch Sünde, wie geschrieben steht: „Der Gottlose borget und bezahlet nicht". Reichen Leuten zu leihen, damit sie nur desto mehr Hoffart und Ueppigkeit treiben können, ist auch Unrecht. Dagegen ist es ein von Gott gebotenes und darum auch Gott wohlgefälliges Werk, Armen und Hülfsbedürftigen zu leihen.

Dies ist nun ein zwar sehr kurzes und schwaches, aber doch hinreichendes Zeugniß, um darzuthun, daß Wucher Sünde sei. Möchten doch alle lieben Christen, die aus Unwissenheit diese Sünde noch begangen haben, hierdurch zur Erkenntniß kommen und sich auch hiervon reinigen. Wir Christen sollen uns nicht der Welt gleichstellen. Sie hat ihren Gott im Gelde; darum wuchert sie. Wir dagegen haben unsern Gott und Schatz im Himmel. Dem vertrauen wir in Nöthen, dem dienen wir auch mit unserem Gelde. Laßt uns daher den Mammon recht anwenden, auf daß wir nicht durch die elenden, vergänglichen Erdengüter des theuren Schatzes verlustig gehen, den uns Christus mit seinem kostbaren Blute erworben hat, und das edle, ewige Himmelserbe verscherzen, das uns in der heiligen Taufe geschenkt worden ist. Es wird uns wahrlich nicht gereuen. Denn Gott giebt die rechten, ewigen Zinsen. Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

(Michaelisfest.)

Text: Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es

muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Geliebte in Christo!

Das Michaelisfest ist das Fest der Engel und hat seinen Namen von dem Erzengel Michael erhalten, von welchem unsere Festepistel redet. Obwohl wir nun die lieben heiligen Engel weder anrufen noch anbeten, wie die Papisten thun, so ist es doch gut und nützlich, daß auch der Engel in unsern Gottesdiensten gedacht werde, damit wir einmal Gottes Liebe und gnädige Fürsorge erkennen und recht dankbar preisen, daß er uns und unsere Kinder unter die Aufsicht und den Schutz solcher heiligen, starken Geister gestellt hat und damit wir für's andere auch lernen, sie in der rechten Weise zu ehren. Diese Ehre besteht aber insbesondere darin, daß wir ihnen nacheifern in der Liebe und Demuth, womit sie Gott dienen, namentlich auch an unsern Kindern. Darauf weis't auch der HErr in unserem Evangelium hin, wenn er am Schlusse desselben spricht: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Hieraus sehen wir, daß die Engel Gott dienen, indem sie unsern Kindern dienen. O, wie übel muß es daher mit dem Gottesdienst solcher Eltern bestellt sein, die ihre Kinder versäumen und vernachlässigen! Und daß es an solchen Eltern nicht fehlt, beweis't die ausgeartete Jugend in unserer Zeit. Woher so großes Verderben unter den Kindern, wenn nicht mit der Erziehung derselben alles im Argen läge? Mögen immerhin sich die Eltern auf ihre Liebe zu den Kindern berufen und auf die gute leibliche Versorgung derselben als rechte Liebesbeweise hinzeigen; es ist doch keine Liebe, so lange sie die theuren Seelen der Kinder

verwahrlosen, sich um christliche Erziehung und um die Seligkeit der Kinder nicht ernstlich bekümmern, auf Unterweisung derselben in Gottes Wort, auf gottselige Zucht und Bestrafung ihrer Sünden nicht treulich halten, oder so lange sie sie gar durch ein böses Vorbild im Glauben, Leben und Sitten ärgern oder verführen. Geliebte, diese Kette von Versündigungen an den Kindern hat auch ein böses Schloß. Das ist die Verachtung der Kinder. Man hält die Kleinen für gar gering und unwerth und sich selbst für viel zu gut, als daß man Gott durch solch' niedrigen Dienst an den Kindern sollte dienen. Halten doch die meisten Eltern ihre Kinder entweder für Spielzeuge, mit denen sie tändeln können, oder aber sie sehen in ihnen eine schwere Last, die sie lieber los wären, weil ihre Ernährung und Erziehung mit Sorge und Mühe verknüpft ist. Dieser Unglaube und Verachtung ist die Quelle der vielen Erziehungssünden. Davon möchte uns Christus heilen, indem er uns vorstellt, wie hoch und theuer er unsere Kinder hält. Wenn denn Gott das thut und die heiligen Engel, o, wie greulich ist dann doch die Sünde, wenn wir unsere Kinder verachten! Damit wir uns denn davor hüten und hinfort, nach dem Vorbild der lieben heiligen Engel, Gott treulich dienen an unsern lieben Kleinen, so laßt uns auf Grund unseres Evangeliums betrachten:

Wie hoch Christus unsere kleinen Kinder stellt.

Dies sehen wir daraus:

1) Daß er niemand in das Himmelreich aufnimmt, wer nicht wie die Kinder wird;
2) daß er den Dienst an ihnen ansehen will als sich selbst erwiesen;
3) daß er diejenigen so schrecklich bedroht, welche ein gläubiges Kind ärgern, und
4) daß er die heiligen Engel den Kindern zu Dienern gegeben und selbst gekommen ist, sie selig zu machen.

I.

Wie hoch Christus unsere kleinen Kinder stellt, dies sehen wir erstens daraus, daß er niemand in das Himmelreich auf-

nimmt, wer nicht wie die Kinder wird. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Diese Frage kam aus dem Fleisch, nämlich theils aus Unverstand über die Beschaffenheit des Reiches Gottes, theils aus fleischlicher Hoffart. So straucheln auch die Heiligen noch. Petrus, Johannes und Jacobus hatte Christus öfter ausgezeichnet, und vielleicht fing der Eine oder Andere an, den Kopf höher zu tragen. Denkt nur an die Bitte der Salome, der Mutter des Jacobus und Johannes, daß ihre Söhne zur Rechten und zur Linken Christi sitzen möchten. So liegt es dem Menschen in der verderbten Natur, nach hohen Dingen trachten, und wenn er gar einmal ausgezeichnet wird, regt sich diese hoffärtige Natur und will noch höher hinaus. Die hoffärtige Ungeduld trieb die lieben Jünger zu der Frage: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Und JEsus giebt Antwort, aber eine solche, deren die Jünger sich nicht versehen hatten. JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Christus ließ also der Jünger Frage erstlich liegen und entscheidet eine andere. Wer der Größeste im Himmelreich sein will, muß erst gewiß sein, daß er überhaupt ins Himmelreich kommt. Wie thöricht, sich um Ehrenplätze im Reiche Gottes zu zanken, ehe man weiß, ob man überhaupt einen Platz im Reiche Gottes hat! Ja noch mehr. Christus zeigt in seiner Antwort den hoffärtigen Jüngern zu ihrer Warnung und Beschämung, daß Gott solchen, die sich einen Stuhl im Himmel zurechtrücken, den Stuhl gar aus dem Himmelreich hinausrückt und nur solchen darin einen Platz gewährt, die (wie die Kinder) gar keine Ansprüche machen. Hoffart, Ehrgeiz und Trachten nach hohen Dingen sind also arge Feinde, die den Weg durch die enge Pforte leicht verlegen können. Christus treibt es daher seinen Jüngern ein, daß sie den hoffärtigen, alten Menschen ausziehen, sich demüthigen und den Kindern gleich werden müssen, wenn sie überhaupt in's Reich Gottes kommen wollen. Wohl war das eine wunderbare Antwort in den Augen der Jünger, die an alles, nur nicht an Kinder dachten. Ein Kind ist doch gar zu unmündig und unbeholfen. Wer achtet sein! Wer König sein will, will sich

nicht zum Kinde machen lassen. Um so ernster besteht Christus auf seiner Antwort und setzt hinzu: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen“.

Sehet da, Geliebte, wie hoch Christus unsere kleinen Kinder stellt. Wer ihnen nicht gleich wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen, das heißt, kein Christ sein und selig werden. Wie ist das nun zu verstehen? Nicht so, als sollten wir so unmündig sein an Erkenntniß, denn wir sollen Männer werden in Christo; auch nicht, als sollten wir etwa rein von Sünden und unschuldig sein, denn auch die Kinder sind ja von Natur auch Sünder, unrein und verloren, und bedürfen des Heilandes, der gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist; sondern so, wie Christus sagt: Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Wir sollen und müssen ihnen also gleich werden an Kindessinn. Das ist aber erstens der Sinn der Demuth. Ein Kind ist klein und niedrig in seinen Augen, will nichts gelten und vorstellen, weiß nichts von dem Ehrgeiz und der Hoffart der Großen, so lange es nicht in die Schule der Hoffart geht, fragt nichts nach Ehre und Urtheil anderer, ist glücklich mit seinem Loos, will nur sein, was es ist, und freut sich, nichts anderes zu sein. So sollen auch wir Erwachsenen in Erkenntniß unseres natürlichen Verderbens, unseres menschlichen Elendes zufrieden sein mit dem uns beschiedenen Loos. Wer hoffärtig und neidisch nach Höherem trachtet und sich für werther als andere achtet, macht sich vor Gott zum Greuel. Denn er ist keinem Laster so feind, als der Hoffart. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade“. Gott siehet auf das Niedrige und wohnet bei denen, die gedemüthigten Geist haben. Zum andern der Sinn des einfältigen Glaubens und kindlichen Vertrauens. Einen solchen Sinn zeigen unverdorbene Kinder gegen ihre Eltern. Sie glauben ihnen gerne alles, vertrauen ihnen, nehmen ihre Zuflucht zu ihnen, offenbaren ihnen Freude und Schmerz, nehmen alles, ohne zu fragen und nach dem Grunde zu forschen, an, so unterwerfen sie sich auch dem Worte Gottes. Darin müssen wir ihnen denn auch gleich werden, indem wir dem Worte Gottes unbedingten Glauben schenken, in Einfalt alles, was uns Gott zur Seligkeit offenbart hat, mag es noch so wunderbar

klingen, annehmen, und in allen Dingen vertrauensvoll zu Gott kommen durch Christum. Diesem kindlichen Glauben sind allein alle Verheißungen gegeben. Wir müssen also den demüthigen und gläubigen Sinn der Kinder zu dem unsern machen. Natürlich ist hier nur die Rede von frommen Kindern, die Gott in der Taufe wiedergeboren und geheiligt hat. Und nun, Geliebte, haben wir den Sinn solcher Kinder? Ach, wie fehlt es daran! Stehen unsere Kinder nicht hoch über uns? Wenn aber das der Fall ist, und Christus sie so hoch stellt, daß er niemand in das Himmelreich aufnimmt, der nicht wie die Kinder wird, wie sollten wir sie dann verachten können! Denn wie hoch Christus unsere kleinen Kinder stellt, sehen wir

II.

daraus, daß er den Dienst an den Kindern ansehen will als sich selbst erwiesen. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Da schmückt Christus die Kinder vor unseren Augen gleichsam mit einer goldenen Ehrenkette, und setzt sie zu seiner Rechten und Linken. Wer wollte doch nicht gern den HErrn aufnehmen, und müßte er ihn vom Ende der Welt herholen! Einen liebern Gast giebt es ja nicht. Wohin er kommt, bringt er das Himmelreich mit und macht königliche Geschenke. Willst du ihn beherbergen? Siehe hier den Weg, auf dem du zu ihm kommen und ihm dienen kannst! Du findest den Größesten bei den Kleinsten: Christum bei den Kindern. Sie sind seine Herzschätze, Hofleute, Fürsten, Räthe und Gewaltigen, und was sie angeht, das sind Christo die allerwichtigsten Reichsangelegenheiten. Man pflegt wohl zu sagen: Wer das Herz der Kinder gewinnt, gewinnt auch das der Mutter. Ganz der Weg führt auch zu Christo. Wer ihn aufnehmen will, der fange bei den Kindern an, und wer ihm dienen will, der lasse sich die Kinder anbefohlen sein. Ihre Sache ist des HErrn Sache. Wer wollte sich nun nicht gerne mit kleinen Kindern abgeben, da sie Christus so hoch stellt! Dem Petrus hat das der HErr auch nach seiner Auferstehung noch einmal recht an's Herz gelegt und gesagt: „Simon Johanna, hast du mich lieb? Weide meine Lämmer!" Das ist auch allen Vätern und Müttern, Lehrern und Erziehern gesagt. Darum sollte man sich denn der Kinder recht

annehmen, für sie beten, sie in Gottes Wort und in allen guten, nützlichen Dingen unterweisen und sie so ziehen, daß sie nicht nur durch diese Welt kommen, sondern ins ewige Leben eingehen können. Wer das thut, der thut ein recht göttliches Werk und nimmt JEsum selbst bei sich auf. Aber wie hoch Christus unsere kleinen Kinder stellt, sehen wir

III.

daraus, daß Christus diejenigen so schrecklich bedroht, welche ein Kind ärgern, das heißt, zum Bösen verführen. Er spricht nämlich: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Christus weiß und wir wissen es auch, wie leicht Kinder zu verführen sind. Aber wer es thut und die, die Christus mit seinem Blute erkauft hat, die sein eigen sind, ärgert, zu Falle bringt und Christo raubt, der hat dem HErrn nach seiner Krone und seinem Reiche gegriffen. Einen Mörder bringt man durch's Schwert vom Leben zum Tode. Aber ein Mensch, der ein Kind zum Bösen verführt, durch böses Exempel des Unglaubens, der falschen Lehre oder des gottlosen Wandels, der ist ärgerer Strafe werth. Denn er ist ein Seelenmörder und hundertmal schlimmer als ein Leibesmörder. Er verdient ersäuft zu werden im tiefsten Meere, und daß ein schwerer Mühlstein an seinen Hals gehänget werde, damit er im Meere verfaule und von den Fischen gefressen werde, und keins seiner Glieder zum Vorschein komme. Das verdienen sie, und Gott wird sie noch ganz anders strafen, wenn die Zeit kommen wird, so sehr, heiß und lange, daß sie wünschen möchten, nur lieber statt dessen im tiefsten Meere ersäuft zu sein. Sehet, Geliebte, so schrecklich bedroht Christus die, welche die Kleinen ärgern, daß einem die Ohren davon klingen. So hat er die Seelen der Kindlein, als seine theuren Schätze, auf die Seelen der Eltern gebunden, und fordert ihre Seelen für der Kinder Seelen. Aber, ach, was helfen solche Predigten und Drohungen? Wird es besser darnach? Mit nichten! Wie

der Wolf das Rauben nicht lassen kann, so können es auch die Weltmenschen nicht lassen, die Kleinen zu ärgern. Man läßt die Kinder oft aufwachsen wie Kraut auf dem Felde. Gerathen sie, so gerathen sie. Und das ist noch nicht das Aergste. Viele geben den Kindern das schlechteste Beispiel. Man leitet sie zum Unglauben, zur Verachtung des Wortes Gottes, zum Ungehorsam, zur Heuchelei, zum Fluchen, Lügen und Betrügen an. Man vergiftet ihre Seelen durch schmutzige Reden, man lästert und verspottet vor ihren Ohren das Wort Gottes, als könnte man sie nicht früh genug zu Kindern des Teufels machen. Kurz alles, was solche Weltmenschen thun, ist Aergerniß; denn die Welt selbst liegt im Argen. Allein wir wollen nicht über die Welt richten, ehe wir uns selbst gerichtet haben. Wir wollen christliche Eltern sein und unsere Kinder christlich erziehen, und, ach! wie oft haben wir sie auch schon geärgert. Oder woher kommt es, daß unsere Kinder so wenig Achtung haben vor dem Worte Gottes, daß sie fluchen oder so hoffärtig sind? Oder daß sie unzüchtige Reden führen, oder einander verlästern, hassen, beißen und fressen, oder lügen und heucheln? Daher, weil sie es von den Eltern lernten oder weil es die Eltern nicht straften, wenn sie dergleichen an ihren Kindern auch sahen. Es ist ein beweinenswerthes Wort, welches hier Christus spricht: Es muß ja Aergerniß kommen. Aber es ist nicht zu ändern, so wenig als das zu ändern ist, daß das Wehe über die Welt kommen wird. Der HErr wird seine Kindlein von den Händen ihrer Eltern fordern und wehe dem, der sich an den Kindern vergriffen hat. O, darum lasset uns ihnen kein Aergerniß geben, sondern ihnen mit Lehre, Zucht und Exempel förderlich sein zur Seligkeit! Soll das freilich geschehen, so müssen wir auf uns selbst sehen, daß wir nicht selbst verführt werden, sondern alles von uns thun, was uns ärgerlich, anstößig und verderblich ist. Christus spricht: So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest

in das höllische Feuer geworfen. Sollen wir nicht durch andere verführt oder geärgert werden, so geht das nicht ohne scharfe Schnitte und schwere Opfer ab. Und wäre es nöthig, daß wir buchstäblich Hände, Füße und Augen hergeben müßten, so müßten sie dran, um die Seele zu retten. Aber die Meinung dieser Worte ist eine andere. Es giebt noch andere Hände, Füße und Augen, die viel schwerer abzuhauen und auszureißen sind als jene leiblichen, und die doch nothwendig abgehauen und ausgerissen werden müssen. Christus meint damit alle Dinge, die uns so lieb, so werth, nützlich, angenehm und unentbehrlich zu sein scheinen als Auge, Hände und Füße. Z. B. Vater, Mutter, Geschwister, Freunde, Nachbarn, Gewinn, Ehre, Ansehen u. s. w. Wenn aber irgend etwas von denselben Dingen uns ärgerlich werden oder uns zur Sünde verführen will, dann hinweg damit, es gehe leicht oder schwer ab. Lieber und besser von Vater oder Mutter, Freund oder Bruder, Reichthum oder Ehre, als von Gott oder dem Himmelreich getrennt. Und besonders gilt das nun, wo es sich um das ewige Wohl oder Wehe der kleinen Majestäten des Himmelreichs, der Kinder, handelt. Da können uns oft andere eine Ursach werden, sie zu ärgern, indem sie uns ärgern, indem sie uns z. B. bösen, fleischlichen Rath wegen der Erziehung der Kinder geben. Da heißt es: haue sie ab, das heißt, folg ihnen nicht, und wären's auch Vater, Mutter oder sonst die besten Freunde, laß dich nicht verführen in keinerlei Weise, koste es auch zeitlichen Frieden und Freundschaft. Es gilt die ewige Seligkeit der Kinder und unserer eigenen Seelen. Wie hoch aber Christus unsere kleinen Kinder stellt, sehen wir auch daraus

IV.

daß Christus endlich die heiligen Engel den Kindern zu Dienern gegeben hat und selbst gekommen ist, sie selig zu machen. Denn Christus sagt am Schluß: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist. Christus ist gekommen, alle Menschen zu erretten, auch die Kindlein. Er schenkt ihnen in der heiligen Taufe die Seligkeit. Ihrer ist das Himmelreich.

Und damit sie es ungefährdet erlangen, sendet ihnen Gott die heiligen Engel zu Beschützern und Wächtern. „Denn sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit". Also auch um der Kinder willen; ja um dieser willen ganz besonders, wie unser Text ausweis't. Das thun also die Engel, die starken, herrlichen, gewaltigen Geister. Alle irdischen Majestäten zusammen machen noch keinen Engel. Daniel stand ohne Furcht vor dem Angesichte des mächtigen Königs zu Babel; aber vor dem Angesichte des Engels fiel er wie todt nieder. Denn die Engel fahren daher mit dem Glanze Gottes, können der Löwen Rachen verstopfen, große Feuer löschen, auch die Leute mit Blindheit schlagen und große Kriegsheere in einer Stunde schlagen und tödten. Gott gebraucht sie in seinem Reich, an allen Orten seiner Herrschaft, damit sie seine Befehle ausrichten. Sie sind das ungezählte Himmelsheer, der Arm seiner Macht und der Glanz seines Thrones. Und solchen Geistern hat Gott die Kinder besonders anbefohlen. Die Fürsten des Himmels müssen sich um die Kleinen kümmern. Auch von ihnen fordert Gott Demuth; sie sollen sich das Geringe lassen befohlen sein wie das Große. Hat Christus sich nicht geschämt, das Verlorene selig zu machen, so sollen auch die Engel sich der Verlorenen und Gefallenen nicht schämen. Hat er die Kindlein geherzt und gesegnet, was wollen auch die Engel Besseres thun, als den Kindern dienen? O, eine große Liebe Gottes zu den Kindern! O, eine trostreiche Lehre! Die Kinder haben ja noch wenig Kräfte, erkennen die Gefahren nicht, denen sie ausgesetzt sind und kommen daher oft in große Noth. Da sind nun die Engel auf Gottes Befehl ihre Beschützer und bewahren sie in unzähligen Gefahren, in denen kein Mensch, auch Vater und Mutter nicht, sie bewahren könnte.

Hieraus erkennen wir aber auch, wie hoch die Kinder in Gottes Augen stehen, da er ihnen die Engel zu Wächtern gegeben. Darum sollen wir sie denn nicht verachten, sondern groß achten. Dienen ihnen Engel, die allezeit schauen das Angesicht ihres Vaters im Himmel, wie sollten wir Gott nicht preisen für seine Gnade, wenn er uns würdigt, ihnen auch dienen zu können! Dieser Dienst soll unsere Lust und Freude, ja unsere Seligkeit sein. So laßt uns denn diesen heiligen, hochwichtigen Dienst

mit aller Treue verrichten. Laßt uns der Verlornen, um deren willen Christus gestorben ist, uns mit Ernst annehmen nach allem Vermögen, laßt uns allen Schaden Leibes und der Seele von ihnen abwehren, dagegen alles Gute nach Seele und Leib ihnen zuwenden. Und weil wir wohl wissen, wie schwach wir darinnen sind, so laßt sie uns täglich dem Schutze der heiligen Engel befehlen. Darauf wird denn Gott seinen Segen ruhen lassen und aus Gnaden uns sammt unsern Kindlein bewahren zur Seligkeit. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehet am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Geliebte in dem HErrn!

Nachdem wir uns von der Landeskirche separirt haben, werden wir von allen Seiten her auf das Härteste beschuldigt, angeklagt, verurtheilt und gerichtet. Und doch, wie fröhlich und getrost können wir dabei sein, wenn dergleichen eben wegen un-

serer Separation von dem falschen Gottesdienst und dem weltförmigen Wesen der Landeskirche, also eigentlich wegen Christo und der göttlichen Wahrheit geschieht. Denn er selbst, der HErr, spricht ja Matth. 5: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind". Freilich wir hören hier, daß wir nur dann selig sind, fröhlich und getrost sein können, wenn unsere Widersacher mit ihren Schmähungen und Beschuldigungen wider uns lügen. Das laßt uns wohl bedenken. Es können uns die Feinde auch schmähen und beschuldigen, und damit nicht lügen und unrecht haben, sondern recht; und dies ist dann der Fall, wenn wir ihnen selbst dazu Grund und Ursach geben, daß sie uns wegen unserer Missethaten und Sünden verurtheilen und schmähen können. Und, o, wie schrecklich ist es, auf diese Weise dem Lästerer in's Urtheil zu fallen, und in seinem Gericht Gottes verdammendes Gericht und Urtheil selbst erkennen zu müssen! Wie schrecklich, wenn jemand, der sich des Christennamens und -standes rühmt, nun von Ungläubigen mit Recht als ein solcher beschuldigt werden kann, der da kein Christ, sondern nur ein Heuchler und daher schlechter als ein offenbarer Heide ist! So erfüllte es sich z. B. an den Pharisäern und Schriftgelehrten. Pharisäer bedeutet eigentlich ein Abgesonderter. Dieselben hatten sich nämlich auch in gewissem Sinne von dem Haufen der roh fleischlichen Juden separirt, glänzten in ihrer eigenen Heiligkeit und hielten sich allein für die Frommen und Edeln, ja für den eigentlichen guten Kern in Israel. Allein was für Leute waren sie eigentlich? Sie waren Erzheuchler, Feinde Gottes und ein boshaftiges Geschlecht. Zwar wurden sie als solche von dem blinden Volk, mit Ausnahme etwa der Sadducäer, nicht gerade beschuldigt; aber der HErr JEsus, der Herzenskündiger, bezeugt es vielmals von ihnen. Er heißt sie Heuchler, Schlangen, Otterngezüchte, blinde Blindenleiter, Mückenseiger u. s. w.; er vergleicht sie den geschmückten Todtengräbern; er ruft ein vielmaliges Wehe über sie aus; und ebenso thaten Johannes der Täufer und Stephanus, der Märtyrer. Und sowohl Christus als auch diese seine beiden Blutzeugen bewiesen das auch. O, welche ernste Warnung liegt

nun darin auch für uns, die wir uns von der Landeskirche separirt haben! Auch uns ruft man ja von allen Seiten zu: Ihr habt euch abgesondert, ihr seid Pharisäer. Insbesondere aber sind es eben dreierlei Anklagen und Beschuldigungen, die man zum Beweise dessen gegen uns vorbringt. Ihr seid Pharisäer und Heuchler, spricht man, denn ihr glaubt ja selbst nicht, was ihr lehrt. Ihr seid Pharisäer und Heuchler, denn ihr macht wohl viele Worte, aber beweis't keine Liebe. Ihr seid Pharisäer und Heuchler, denn ihr verachtet andere und haltet euch für besser als sie. Wie oft müssen wir dergleichen über uns hören oder lesen! Wohl wissen wir nun, daß sich unsere Widersacher mit solchen Urtheilen und Schmähungen selbst richten und verdammen, da sie ja ganz offenbar in den Sünden liegen, die sie bei uns vermuthen und richten. Allein, meine Theuren, sollten wir nicht angesichts solcher Schmähungen nur um so treuer und fleißiger in uns gehen, unser Wesen durchforschen und bußfertig alles dasjenige abthun, was etwa unseren Feinden Anlaß und Gelegenheit geben könnte, so zu richten? O, lasset uns doch Gott um Gnade bitten und die erlangte Gnade unablässig dazu anwenden, daß unserer Separation und unserem ganzen Gottesdienst nichts von solcher Heuchelei und Pharisäerthum anhänge, damit wir unseren Feinden das Lästermaul stopfen, oder wenn das nicht möglich, daß sie doch mindestens dann mit ihren Beschuldigungen und Schmähungen wider uns nicht recht haben, sondern daran lügen müssen, und wir dagegen fröhlich und getrost sein können! Möchten wir uns dazu durch unser heutiges Evangelium ermahnen und ermuntern lassen! Es zeigt uns, was allerdings dem Gottesdienst nicht fehlen darf, wenn anders er kein Heucheldienst sein und unsere Feinde wider uns lügen sollen. Laßt uns also unter Gottes Beistand betrachten:

Was darf unserem ganzen Gottesdienst nicht fehlen, soll er nicht zu einem verwerflichen Heucheldienst werden?

Ihm darf nicht fehlen:

1) Der wahre Glaube an Christum;
2) die herzliche Nächstenliebe;
3) die rechtschaffene Demuth.

I.

Gleichwie der HErr Christus den ganzen Menschen nach Leib und Seele erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, so will er nun auch, daß der ganze Mensch nach Leib und Seele sein eigen sei, und ihm diene in rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ganze Leben eines Christen soll daher ein heiliger Gottesdienst sein und dieser Gottesdienst hat demnach auch seine äußere Seite. Wir sehen das schon an den Exempeln der Schrift. Abraham und andere Erzväter dienten auch damit Gott, daß sie seinem Namen einen Altar bauten und von seinem Namen predigten. Israel diente Gott nach den Regeln des levitischen Gesetzes. Johannes der Täufer diente Christo durch Taufe und Predigt der Buße, und Joseph von Arimathia und Nicodemus, indem sie den Leib Christi salbten und begruben. Und so heute noch. Wir dienen Gott nach seinem Wort und Willen auch durch leibliches Hören und Verkündigen seines Wortes; durch den Gebrauch der Sacramente; durch allerlei Werke der Liebe, wie der HErr spricht: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan"; und St. Jacobus: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten". Wo es an diesem äußeren Gottesdienst fehlt, da fehlt auch der innere; denn jener ist die Frucht und der unwidersprechliche Beweis von diesem. Wir können das leider an unzählig vielen Menschen sehen. Woher kommt's, daß so viele den lieben Sonntag entheiligen? Daß sie die Predigt verachten, das heilige Abendmahl verachten, das Gebet verachten, die Kirche verachten? Woher kommt's, daß sie einander hassen, neiden, beleidigen, sich in allen erdenklichen Ungerechtigkeiten üben und ihre Glieder zu Dienern der Sünde machen? Daher, daß sie Gott im Geist und in der Wahrheit, daß sie ihm mit Herz und Gemüth nicht dienen, daß sie nicht glauben.

Doch so gewiß dies ist, so gewiß ist auch, daß aller äußere Gottesdienst ohne den innern falsch, eitel und nichtig ist. Dem äußeren muß der innere zu Grunde liegen, sonst ist er nichts als bloßer Augendienst und die allerschmählichste und verwerflichste

Heuchelei. Denn Gott will vor allem unser Herz zu Dienst haben und spricht: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz; und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“. Der rechte, eine, wahre Hauptgottesdienst des Herzens ist aber der Glaube an Christum: daß wir im Glauben sein Wort hören; im Glauben die heiligen Sacramente empfangen; im Glauben sein theures Verdienst annehmen; im Glauben allein darauf uns in Noth und Tod verlassen; im Glauben unseren Beruf ausrichten; im Glauben unseren Nächsten dienen. Wie uns Gott nicht mehr und höher dienen konnte und gedient hat, als damit, daß er uns seinen lieben Sohn und durch ihn Vergebung unserer Sünde gab, so können auch wir wiederum Gott nicht mehr und höher dienen, als damit, daß wir diese Gabe und dieses Geschenk im Glauben annehmen und uns dadurch selig und heilig machen lassen. Hierdurch wird Gott auf das Allerhöchste geehrt. Wo daher dieser lebendige Herzensglaube fehlt, da ist alles andere, und scheine es ein noch so heiliger und herrlicher Gottesdienst zu sein, vor Gott doch ein heuchlerischer Greuel. Seine Augen sehen nach dem Glauben und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Als solche heuchlerische Leute, die Gott schon durch das bloße äußere Thun zu dienen wähnten, offenbarten sich z. B. die Pharisäer und Schriftgelehrten. Mit peinlicher Genauigkeit übten sie sich in den Regeln des äußerlichen Gottesdienstes nach dem Gesetz Mosis, und dazu hielten sie fast noch strenger als jenes die Aufsätze der Aeltesten von Fasten, Beten, Waschen, Reinigen, Zehenden, Denkzetteln und dergleichen. Besonders aber hielten sie auf das strengste auf die äußere Haltung des Sabbaths. Aber siehe, dies alles, und besonders das Letztere, geschah von ihnen ohne Glauben, geschah im Unglauben und also nur heuchlerischer Weise. Sie meinten nämlich, mit all diesem bloßen auswendigen Thun, selbst mit den Menschensatzungen u. s. w. Gott schon zu dienen und zu gefallen; ja noch mehr, sie meinten damit bei Gott ein besonderes Verdienst vor anderen zu haben und einen wohlverdienten Lohn erwerben zu können. Auf ihr Werk und Thun und nicht auf die freie Gnade Gottes, nicht auf Christum bauten und vertrauten sie. Sie waren also ungläubige, bittere Feinde und Verfolger JEsu, und verachteten den Rath Gottes von der Seligkeit wider sich selbst. Ihre schändliche Heuchelei und Glaubenslosigkeit offen-

barten sie namentlich auch durch die Art und Weise ihrer Sabbaths=heiligung, wie davon unser Evangelium erzählt. Denn da heißt es: Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Während sie es nämlich in ihrem blinden Wahn für Sünde hielten, daß der liebe Heiland am Sabbath Kranke heilte, wie hier im Evangelium den Wassersüchtigen oder den Gichtbrüchigen u. a., oder wenn die hungernden Jünger am Sabbath Aehren ausrauften, so hielten sie es nicht für Sünde, am Sabbath auf JEsum heimtückisch zu halten und ihn mit ihrem Haß zu verfolgen, und sahen dann sogar in solcher ihrer Sabbathsentheiligung ein verdienstliches Werk.

Nun, meine Theuren, wie viele giebt es heute auch noch inmitten der Christenheit, die in ähnlicher heuchlerischer Weise Gott dienen, weil bei ihrem Gottesdienst das Eine, was noth ist, fehlt, nämlich der Glaube. Es zeigt sich dies überhaupt theils daran, daß sie Menschengebote und =ordnungen als Gottes Gebote halten und so ihre theuer erkaufte Christenfreiheit verleugnen; theils daran, daß sie mit ihrem bloßen äußeren Thun schon Gott zu dienen, ja ein verdienstliches Werk gethan zu haben wähnen und damit Gottes Gnade und Christi Werk im Unglauben verachten. Laßt uns das z. B. an der Art und Weise erkennen, in der so viele den lieben Sonntag halten. Wohl kommen sie regelmäßig zur Kirche, zur Predigt, zum Katechismusexamen, in die Gemeindeversammlungen, kommen fleißig zur Beichte und zum Abendmahl, versäumen keinen Gottesdienst, halten sich auch sonst still und eingezogen, geben Almosen u. s. w., aber siehe, in welcher Meinung und Absicht dies alles? Ach, ohne Glauben an Christum! Nicht in bußfertiger Erkenntniß ihrer Hülfsbedürftigkeit, nicht im Hunger nach Gnade, nicht aus Liebe zum Wort, nicht im kindlichen Gehorsam gegen Gottes Willen, sondern in der heuchlerischen und lohndienerischen Meinung, mit dem bloßen äußeren Dienst, dem Kirchengehen, dem Abendmahlsgenuß, dem Geben Gott zu dienen, zu gefallen und bei ihm Gnade zu erwerben. O, wehe ihnen!

Statt sich auf Christi Werk allein im Glauben zu verlassen, verlassen sie sich auf eigenes Werk und Verdienst. Und wieder andere giebt es, die halten den Sonntag in der jüdisch-pharisäischen Meinung, als sei ihnen dieser Tag und diese bestimmte Feier von Gott geboten, und verleugnen damit die theure Erlösung von diesem und allen anderen Ceremonialgesetzen, fallen wieder von der Gnade des Neuen Testamentes ab und kehren zu dem dürftigen Schatten und Gesetzeswesen des Alten Testamentes zurück.

Sehet doch, meine Lieben, wie einer solchen Sabbathsfeier der Glaube fehlt, wie sie ein bloß heuchlerischer, vergeblicher und verwerflicher Gottesdienst ist. Soll denn unser ganzer Gottesdienst nicht ein solcher sein, so darf ihm der Glaube nicht fehlen. Laßt uns das besonders auch in Betreff unserer Sonntagsfeier merken. Wohl hält auch ein wahrer Christ den lieben Sonntag mit Dank und Freuden, ruht von seinen gewöhnlichen Berufswerken, damit Gott sein Werk in ihm habe; wohl wallt er mit dem Haufen derer, die da feiern, zum Hause Gottes, hat lieb die Stätte seines Hauses und den Ort, da des HErrn Ehre wohnt, kommt regelmäßig zur Kirche und hört andächtig die Predigt, gebraucht fleißig das heilige Abendmahl u. s. w., aber er hält den lieben Sonntag im Glauben. Er beobachtet also die äußere bestimmte Feier in christlicher Freiheit. Er weiß, daß das jüdische Sabbathsgesetz mit zu den Ceremonien und Vorbildern gehört, die im Neuen Testament erfüllt sind und uns Christen nichts mehr angehen; daß Christus, der ein HErr ist auch über den Sabbath, uns von diesem wie allen Ceremonialgesetzen gnädiglich erlöset hat; wie St. Paulus spricht Col. 2: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo". In dieser Freiheit bestehet daher auch ein gläubiger Christ und feiert deshalb den Sonntag, nicht als wäre es Gottes Gebot, sondern als eine feine, heilsame, liebliche apostolische Ordnung, die er auch gewiß nicht muthwillig und ohne die zwingendste Noth durchbricht. Noch weniger aber sieht und sucht er schon in der bloßen äußeren Theilnahme am Gottesdienst ein gottgefälliges oder gar verdienstliches Werk. Ach nein! Er spricht:

Des HErren JEsu Werk allein,
Das macht's, daß ich kann selig sein,
Weil ich fest an ihn gläube.

Er geht daher nicht in die Kirche, um damit Lohn zu verdienen, sondern um das unverdiente Gnadengut durch Predigt, Absolution und Abendmahl zu empfangen und Gott für das alles zu preisen. Wer also Gott dienet, der dienet ihm recht; denn unseres Gottesdienstes Seele so zu sagen muß eben dieser Glaube sein. — Aber es darf ihm auch, soll er recht und Gott wohlgefällig sein,

II.

die herzliche Liebe nicht fehlen. Das hängt genau mit dem vorigen zusammen. Denn die Liebe ist des Glaubens erste und wahre Frucht und das rechte Kennzeichen eines wahren gläubigen Dieners und Jüngers Christi. „Denn daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt". Dieses Kennzeichen darf darum unserem Gottesdienst nicht fehlen. Zwar bedarf Gott unserer Liebe nicht, aber der Nächste bedarf ihrer. An ihn verweis't uns Gott daher mit unserer Liebe und so ernst, daß er alle dem Nächsten erwiesenen Liebesdienste ansehen will, als wären sie ihm selbst erwiesen, wie geschrieben steht: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan". Wie wir durch den Glauben Gott unmittelbar dienen, so dienen wir durch die Liebe Gott mittelbar, denn wir dienen dem Nächsten. Ein Gottesdienst also, dem die Liebe mangelt, ist ebenso eitel, heuchlerisch und nichtig, als der, dem der Glaube mangelt, er ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle, eine Schale ohne Kern, eine Wolke ohne Wasser, ein Baum ohne Frucht, ein leeres, todtes, ja verfluchtes Werk.

So sehen wir's denn auch an dem Gottesdienst der Pharisäer und Schriftgelehrten in unserem Text. Sie hielten zwar auf das strengste auf die ihnen gebotene äußere Feier des Sabbaths, aber umsonst dienten sie Gott damit. Denn ihnen fehlte wie der Glaube, so auch die Liebe. Unter ihren heiligen Sabbathsgeberden verbargen sie den giftigsten Haß gegen JEsum. Ein Oberster unter ihnen hatte zwar JEsum zu Tische geladen; aber diese scheinbare Freundlichkeit diente nur dazu, ihre Bosheit und Feindschaft zu

verdecken. Denn nicht um ihm eine Liebe zu erzeigen, sondern ihn zu verderben, waren sie versammelt. Sie „hielten auf ihn". Ihr tückisches Absehen war darauf gerichtet, ihn irgendwie in seinen Worten oder Werken zu fangen. Während sie ihn freundlich grüßten, hatten sie ihm eine Grube gegraben, darein er fallen sollte, und waren bereit, aus seinen Worten und Werken Mordspieße zu schmieden, um ihn zu verderben. Wahrscheinlich war auch der Wassersüchtige auf ihr Anstiften zugegen, weil sie wußten, daß JEsus es nicht würde unterlassen können, ihn zu heilen. Ja, in jedem Falle gedachten sie JEsum vor dem Volke zu schanden zu machen. Heilte er den Wassersüchtigen, so wollten sie ihn der Sabbathschändung beschuldigen; heilte er ihn nicht, so hätten sie ihn der Unbarmherzigkeit bezichtigt oder gesagt, er könne überhaupt keine Wunder thun und habe sonst nur das thörichte Volk betrogen. O, der schändlichen Tücke und Bosheit! Freilich, was vermag menschliche Tücke und Bosheit gegen die himmlische Weisheit? Christus kam ihrer Tücke zuvor und verlegte ihnen den Schleichweg durch die Frage: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Mochten sie nun Ja oder Nein antworten, so fielen sie in die Grube, die sie JEsu gegraben hatten. Darum schwiegen sie denn klüglich still, aber zu ihrer eignen Schande. Hier erfüllte sich also wieder: „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit", und abermals: „Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel". Seine an sie gerichtete und von ihnen nur mit Stillschweigen beantwortete Frage: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?, deckt uns indeß noch eine andere Seite ihres lieblosen Herzens auf, indem sie nämlich wegen vorgeblicher Heilighaltung des Sabbaths dem Nächsten die Werke der Barmherzigkeit versagten, obschon sie selbst doch solche Werke verrichteten, aus denen sie Nutzen zogen. Während sie es nicht für Sünde hielten, am Sabbath zu arbeiten, wenn es sich um ihren zeitlichen Vortheil handelte, etwa um die Errettung und Beschützung ihrer Habe, wie der HErr ihnen kund thut, indem er spricht: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehet am Sabbathtage?, so hielten sie es in ihrer Blindheit und Heuchelei für Sünde, am Sabbath eine Blume abbrechen, einen Baum zu be-

steigen, eine Fliege zu tödten, ja selbst einen Kranken zu heilen. Daher murrten sie auch wider den HErrn als wider einen Sabbathsbrecher, so oft er am Sabbath Kranke heilte. Es fehlte also ihrem Gottesdienst die Liebe, und darum war er eitel, vergeblich, verwerflich und ein heuchlerischer Greuel vor dem HErrn.

Und, ach, wie oft wiederholt sich dergleichen heute noch im Leben derer, die sich doch Christen heißen! Da giebt es so manche, die es so genau nehmen mit dem äußerlichen Gottesdienst, aber den rechten Gottesdienst der Liebe lassen sie dahinten. Sie feiern im Sonntagsrock, aber unter demselben wüthet und tobt ein neidisches, tückisches, boshaftiges, rachgieriges, bitteres Herz; mit demselben kommen sie zur Predigt, und hören von Gottes erbarmender Liebe zu den Sündern, kommen zum Abendmahl und essen das Himmelsbrod. Sie halten es für Sünde, ihre Hände am Sonntag zu irgend einer Arbeit zu rühren, aber etwa am Sonntag Abend oder sonst zusammenzusitzen und mit ihrer Zunge den Nächsten zu verleumden, wider ihn zu rathschlagen, ihn gleichsam todtzuschlagen, oder mit giftigen, stachlichen, grimmigen, hinterlistigen Worten einander zu beißen und zu fressen, das halten sie für keine Sünde. Sie halten es für unpassend und unschicklich, wenn nicht gar für sündlich, in ihren Alltagskleidern dem Kranken, oder Armen und Hülfsbedürftigen am Sonntag zu dienen, aber am Sonntag anderer Leute Hülfe und Dienst anzunehmen oder ein profitables Geschäft zu machen, würden sie für kein Unrecht halten. Werke zum eignen Gewinn oder Vergnügen halten sie mit dem Gottesdienst wohl vereinbar, aber Werke wahrer Barmherzigkeit gegen den Nächsten nicht. So offenbaren sie denn, daß ihnen die Liebe fehlt, die dem Nächsten nichts Böses thut, die nicht auf das Ihre sieht, sondern auf das, das des andern ist, die auch bereit ist, das Leben für die Brüder zu lassen. Damit fehlt ihnen aber eben alles, was zum wahren Gottesdienst gehört. Ihr Gottesdienst ist nichts als Heuchelei und Teufelsdienst. Wohl sagen sie: HErr, HErr, aber sie thun seinen Willen nicht.

Soll denn uns nicht mit Recht der Vorwurf der Heuchelei und pharisäischer Scheinheiligkeit treffen, so darf uns die Liebe nicht fehlen. Alle Gebote Gottes in Bezug auf den Nächsten laufen darin zusammen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Mit der Liebe erst machen wir offenbar, daß die Predigt, daß das heilige Sacra-

ment in uns eine Kraft Gottes geworden ist, daß Christus in uns wohnt und eine Gestalt in uns gewonnen hat. O, laßt uns denn darin auch nachfolgen dem allerhöchsten und herrlichsten Vorbilde Christi, der nicht kommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele! Wir sehen ihn auch hier im Evangelium inmitten seiner Liebeswerke. Zwar verschmähte er am Sabbath nicht die Gesellschaft, nicht das Mahl, aber er benutzte alles zum Wohlthun. Er lehrte aus Liebe die Unwissenden; er arbeitete aus Liebe durch sein Wort an der Bekehrung der Sünder, selbst seiner Feinde; er erbarmte sich in Liebe des elenden Wassersüchtigen. So laßt uns auch thun, am Werktag wie am Sonntag. Ehrbare Gesellschaft, ein züchtiges Mahl ist auch am Sonntag keine Sünde. Aber laßt uns unseren Hauptberuf darin erkennen, Gott in der Liebe zum Nächsten zu dienen, auch dann, wenn er unser Feind wäre. Und wie viel Gelegenheit haben wir dazu! Wir brauchen nicht Methodisten und pietistische Schleicher und Winkelprediger zu werden und in ein fremd Amt zu greifen. Wir brauchen nur einfältig unseres Christenberufes zu warten. Da werden wir genug mit denen zusammengeführt werden, die da zu lehren, zu strafen, zu ermahnen und zu trösten sind aus Gottes Wort. Oder mit Kranken, Armen, Hülflosen, Elenden, die da zu besuchen und zu unterstützen sind. O, ein seliger Gottesdienst! O, möchten wir uns recht fleißig auch darin zusammenfinden und durch Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen! Der HErr selbst wird sich einst auf's Beste zu diesem Gottesdienst bekennen und sprechen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen". Doch

III.

noch eins darf unserem Gottesdienst nicht fehlen, soll er nicht zu einem verwerflichen Heucheldienst werden, das ist die herzliche, ungeschminkte Demuth. Denn Gott mag den nicht, der hoffärtig ist in seines Herzens Sinn. „Er widerstehet den Hoffärtigen, aber

den Demüthigen giebt er Gnade". Daran fehlte es den Pharisäern. Sie waren ihrer herrschenden Gesinnung nach hochmüthige Menschen. Die Triebfeder ihrer Absonderung oder Separation von dem Volk war der Hochmuth und Dünkel. Sie hielten sich selbst für fromm und verachteten die andern. Sie geizten nach der Ehre von Menschen, aber die Ehre bei Gott suchten sie nicht. Diese ihre hochmüthige Gesinnung fand auch ihren äußeren Ausdruck. Sie machten sich besonders lange und breite Denkzettel, ließen sich gern auf den Straßen sehen zur Gebetsstunde, gaben ihre Almosen mit großem Rumor, damit nur ja ihre Frömmigkeit recht bekannt und gerühmt wurde unter den Leuten, und ließen sich sehr gern Rabbi nennen und sonstige Ehre erzeigen. Auch hier im Hause des Obersten der Pharisäer und in JEsu Gegenwart trat diese hochmüthige Gesinnung an's Licht. Denn sie erwählten oben an zu sitzen. Sie meinten, als den Edelsten, Besten und Frömmsten unter den Gästen gebühre ihnen auch der oberste Platz. Darum nahm hiervon der HErr JEsus, der wohl wußte, was in ihrem bösen, stolzen Herzen war, Anlaß zu der Gleichnißrede: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Wir dürfen nicht denken, daß der HErr Christus hiermit uns eine Anweisung zu einer guten, feinen Tischsitte geben will, bei der gewöhnlich der Hochmuth nur in Form der sogenannten Bescheidenheit heraustritt, sondern er will uns damit zeigen, wie nothwendig zum wahren Gottesdienst auch die Demuth gehöre. Denn dies zeigen die Schlußworte an: Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. O, das laßt uns denn auch wohl beherzigen! Gott dienen heißt ja,

ihm, ja ihm allein alle Ehre geben. Der Hochmüthige aber raubt Gott die Ehre und reißt sie an sich. Ein Gottesdienst ohne Demuth ist daher gänzlich falsch, heuchlerisch und verwerflich. Er ist gleich einer Blume, die da zwar in schönen Farben schillert, aber einen übeln, stinkenden Geruch hat. O, das laßt uns doch recht bedenken! Uns, sage ich, die wir uns von der falschen, weltförmigen Kirche separirt haben nach Gottes Willen und Gebot, uns, die der HErr auch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, die er bekehrt hat von der Gewalt des Satans zu Gott, die er erlöset hat von falscher Lehre und Tyrannei, die er berufen hat aus der dürren Wüste elender Menschenlehren, geladen zu der Hochzeit, an die reichen Tafeln seiner himmlischen Güter, wo wir durch das reine, unverfälschte Wort und Sacrament gesegnet werden mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, mit Vergebung der Sünde, mit Gewißheit unseres Gnadenstandes, mit Gotteskindschaft, mit Gotteskraft, mit fröhlicher Hoffnung, mit Sieg über unsere geistlichen Feinde, mit dem Heiligen Geist und seinen Gaben, mit rechtem Glauben, gottseligem Leben und seligem Sterben. Wie? sollte sich nun deshalb unser Herz erheben, stolz werden und andere, an denen etwa dieses Gnadenwerk noch nicht vollbracht ist, oder die noch in Erkenntniß und Glauben schwach sind, hoffärtig verachten, schmähen und richten? O, das sei ferne! Nein, meine Geliebten, das kann ja ein wahrer Christ, ein treuer Lutheraner nicht. Mit hochmüthiger Gesinnung und stolzem Gebahren verleugnen wir den demüthigen HErrn JEsum, sein Werk an uns, rauben Gott die Ehre, machen unseren ganzen Gottesdienst verächtlich und zu einem heuchlerischen Greuel, ärgern den Nächsten, schaden unserer guten Sache und sind dann selbst Schuld, daß andere sich um so mehr von uns abwenden oder uns als eine hochmüthige Secte schmähen; ja, dadurch verderben wir endlich unsere eigenen Seelen, denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Wohl ist es wahr, wir dürfen und können zu den Greueln der Welt und falschen Kirche nicht stillschweigen, wir müssen sie wegen ihrer falschen Lehre und ihres gottlosen Lebens richten, strafen, und zwar mit ernsten, scharfen Worten, wir müssen ihnen auch drohen mit Gottes Gericht.

Und deshalb sind wir nicht hochmüthig, ob auch unsere blinden Widersacher uns so schmähen; denn das alles gebietet uns ja Gottes Wort, das müssen wir also um Gottes willen thun. Aber wir mögen auch wohl zusehen, daß wir es nach Gottes Willen in rechter Demuth thun. Sonst dienen wir mit allem Bekennen und Zeugen doch nicht Gott, sondern dem Teufel. Hinweg daher mit allen stolzen, verächtlichen Herzen, Reden und Geberden! Uns geziemt die tiefste Demuth. Laßt uns bedenken unsere niedrige Herkunft. Wir sind Erde und Asche, Sünder, und keiner Gnade werth gewesen. Was wir sind, das sind wir allein durch seine Gnade. Nicht wir haben uns zu Christen und Lutheranern gemacht, sondern er allein hats gethan, wie geschrieben stehet: „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide". Und zwar hat er uns erlöset, berufen und große Dinge an uns gethan, nicht nach unserm Verdienst, sondern ohne all' unser Verdienst aus lauter Barmherzigkeit. „Denn Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt". Wie leicht kann daher Gott uns, wenn wir stolz werden, nehmen, was wir haben, und es andern geben! Er ist nicht an uns gebunden, er gebraucht uns nicht. Sind andere noch todt, Gott kann sie lebendig machen; sind sie blind, er kann sie sehend machen; sind sie schwach, er kann sie stärken. O, darum laßt uns Gott dienen in Demuth, mit Furcht und Zittern, und ihm, ihm allein die Ehre geben, uns in seinem Reich und an seiner Tafel unten an setzen als die Unwürdigsten, als die vornehmsten Sünder, damit er uns erhöhe zu seiner Zeit. Denn wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

So sehet ihr denn, Geliebte, was unserm Gottesdienste nicht fehlen darf, soll er nicht zu einem verwerflichen Heucheldienste werden, nämlich: Der wahre Glaube an Christum, die herzliche Nächstenliebe und eine rechtschaffene Demuth! Lasset uns Gott bitten, daß sich dieses alles stets bei uns finden möge, auf daß unser Gottesdienst ein rechter sei.

Lasset uns mit JEsu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,

Auf der Bahn, die er uns brach,
Immer fort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, schon himmlisch sein,
Gläuben recht und leben fein,
In der Lieb' den Glauben weisen.
Treuer JEsu, bleib' bei mir,
Gehe vor, ich folge dir.
Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammleten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Geliebte in Christo!

Ein überaus wichtiges Stück des Christenthums ist eine genaue Kenntniß der Bibel oder der heiligen Schrift. Denn sie ist ja das geoffenbarte Wort Gottes an uns Menschen und die einzige, aber auch vollkommen genugsame Quelle der himmlischen Weisheit und der seligmachenden Erkenntniß. Was wir weder aus dem Licht der Vernunft, noch aus den Werken der Schöpfung lernen und empfangen können, das lernen und empfangen wir aus der Bibel, nämlich wahres Christenthum, wahren Glauben, gottseliges Leben und seliges Sterben. Sie ist das göttliche Gnadenmittel, wodurch wir als aus einem un-

vergänglichen Samen wiedergeboren und gezeuget werden zu Kindern Gottes und bewahret werden zum ewigen Leben, sie ist das Brod der Seelen, unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Der Heiland sagt daher auch Joh. 5: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's die von mir zeuget". Und St. Paulus 1 Tim. 3: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo JEsu". O, wie höchst nothwendig ist es daher, daß wir alle, die wir Christen sein und selig werden wollen, die heilige Schrift haben, lesen, betrachten und kennen! Aber diese Kenntniß der Schrift ist bei vielen unserer heutigen Christen sehr gering. Man weiß so vieles, nur nichts Rechtes aus der Bibel. Dies ist auch die Ursache, warum es mit dem Christenthum so Vieler so sehr schwach steht. Allein, meine Lieben, was versteht man denn unter genauer Kenntniß der Bibel? Es kann jemand eine genaue Bekanntschaft mit der Schrift haben und doch ohne rechte Bibelkenntniß sein. So hatten z. B. die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten eine merkwürdig genaue Bekanntschaft mit der Schrift. Sie wußten z. B. genau anzugeben, wie viel Worte und Buchstaben in der Schrift standen und welches der mittelste ist; wußten wie viel Gesetze Gott gegeben; wußten viele Theile derselben ganz auswendig u. s. w. Und doch hatten sie keine rechte Schriftkenntniß und waren blinde Blindenleiter. Das offenbarten sie bei jeder Gelegenheit, wenn sie mit dem Meister der Schrift, mit Christo, zusammenkamen, besonders auch in unserem heutigen Evangelium. Da wissen sie weder recht Bescheid von der Summa des Gesetzes, noch von der Summa des Evangeliums, von Christo. Denn auf dieser Erkenntniß von Gesetz und Evangelium beruht gerade die rechte Kenntniß der Schrift. Denn diese beiden Predigten hat Gott geordnet für die Welt von Anfang bis zum Ende, daß durch sie jedermann zur Erkenntniß sowohl seines sündlichen Verderbens, als auch des Heiles in Christo kommen möchte. Mag daher jemand viel aus und von der Schrift zu sagen wissen und hat nicht von diesen beiden Stücken den rechten Verstand, so weiß und erkennt er doch nichts. Ach, und wie vielen sogenannten Christen ergeht es noch so! Sie kennen alle Historien, können viel Sprüche, können oft scharf disputiren, aber was eigent-

lich Gesetz und Evangelium ist und wozu es dient, das wissen sie nicht. Sie kennen die Schale, aber nicht den Kern; haben wohl eine Bekanntschaft mit der Schrift, aber doch keine rechte Erkenntniß derselben. Es geht ihnen wie solchen, die einen Menschen wohl nach dem äußeren Ansehen kennen, aber nicht näher mit ihm bekannt sind, also seines Herzens Gesinnung gegen sie nicht kennen und von solcher äußerlichen Bekanntschaft nicht den geringsten Nutzen haben. So hilft diesen auch jene äußerliche Bekanntschaft mit der Schrift gar nichts zur Seligkeit. Dazu müssen wir die rechte Erkenntniß des Gesetzes und des Evangelii haben. Von dieser handelt auch unser heutiges Sonntagsevangelium. Lasset uns darum betrachten:

Die rechte Erkenntniß des Gesetzes und Evangelii.

1) Des Gesetzes;
2) des Evangelii.

I.

Was nun zum Ersten die rechte Erkenntniß des Gesetzes betrifft, so ist zu merken, daß wir es hier nicht zu thun haben mit dem nur die Juden für die Dauer des Alten Testaments angehenden Ceremonial- oder Kirchengesetz und dem Polizei- oder bürgerlichen Gesetz, sondern mit dem alle Menschen, und also auch uns Christen, verpflichtenden Moral- oder Sittengesetz der zehn Gebote. Denn diese, wie sie Gott auf zwei steinerne Tafeln schrieb und durch Mosen seinem Volk Israel am Sinai gab, sind eigentlich nur die feierliche Wiederholung und Erklärung des göttlichen Gesetzes, welches der HErr schon bei der Schöpfung den Herzen der Menschen einpflanzte und welches nunmehr nach dem kläglichen Sündenfall in den Herzen der Sünder zwar sehr verwischt, aber doch noch nicht gänzlich vertilgt ist. Diese göttliche Gesetzesstimme, oder besser, der Rest desselben in dem Herzen des Sünders, nennt man das Gewissen, davon Paulus sagt Röm. 2: „So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz: damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die

sich unter einander verklagen oder entschuldigen". Damit wir nun dieses ewige und heilige Gesetz Gottes, welches also auch uns gegeben ist, recht erkennen, müssen wir achten auf den Inhalt desselben.

Denselben nun giebt uns unser theurer Heiland in unserem Evangelium an. Die Veranlassung dazu war diese: Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammleten sie sich. Der HErr hatte den ungläubigen Sadducäern gar herrlich die Auferstehung von den Todten aus der Schrift bewiesen und einen Sieg über sie errungen. Das gönnten ihm die Pharisäer nicht, aus Furcht, er möchte im Volke zu sehr an Ansehen gewinnen. Sie kamen daher zusammen, um zu berathschlagen, wie sie ihn mit versuchlichen Fragen überwinden und sein Ansehen im Volke schwächen und vernichten könnten. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn. Dieser wurde also vorausgeschickt und kam, nicht um zu lernen, sondern um JEsum zu fangen, als ein rechter Teufelsapostel, mit der Frage zum Heiland: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Er giebt JEsu, gleichviel ob auch in unlauterer Absicht, doch den rechten Titel; denn er ist der Meister, von welchem alle Welt lernen soll, wie Gott selbst vom Himmel herab gesagt hat: den sollt ihr hören! Die Juden theilten das Gesetz in drei Classen und zählten 613 Gebote auf. Da war nun immer unter ihnen die brennende Frage: welches ist das vornehmste? Ein Beweis, daß sie den wahren Inhalt des Gesetzes noch gar nicht kannten. Denn was die Verbindlichkeit vor Gott anlangt, ist ja kein Gebot größer, keins kleiner, sondern sie verbinden und verdammen uns alle gleichermaßen. „Denn wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig"! Nun der HErr JEsus giebt eine meisterliche Antwort. Er aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Der liebe Heiland faßt hierin also die Summa des ganzen Gesetzes, den Kern desselben zusammen, und wir lernen

dadurch den Inhalt des Gesetzes kennen. Das Gesetz ist der heilige Wille Gottes an uns Menschen. Aber was gebietet er uns darin? Nicht dieses oder jenes äußerliche Werk des Gottesdienstes allein, wie die alten und neuen Heuchler meinen, sondern wie uns hier der himmlische Meister Christus lehrt: die Liebe zu Gott und die Liebe des Nächsten.

Er gebietet erstens die Liebe zu Gott. Dies ist also die Quelle, woraus aller andere Gehorsam gegen Gott und die Erfüllung aller Pflichten gegen den Nächsten hervorfließen sollen, und alles, was nicht aus ihr geboren wird und auf sie zurückgeführt werden kann, das gilt gar nicht vor Gott, sondern ist ein Greuel. Wir sind Gott zwar auch Furcht, Ehrerbietung, Demuth, Vertrauen und Gehorsam schuldig und jeden inwendigen und auswendigen Dienst, aber dies alles muß aus der Liebe fließen. Wer Gott liebt, der hält auch seine Gebote. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer". Gott allein ist auch aller Liebe würdig. Er ist unser HErr und Schöpfer; der allmächtige Gebieter der Welt; der allweise, allgenugsame, treue, gütige, liebreiche Gott und Vater; das einige, wahre, höchste Gut. Alles, was wir sind, haben, können und besitzen, das alles ist allein von ihm und durch ihn. Er ist der Geber aller guten Gaben, der Helfer aus jeder Noth, der Schutz in jeder Gefahr, der Erhörer der Gebete und Seufzer, der Inbegriff aller Liebe. Mit dieser göttlichen, väterlichen, barmherzigen Liebe, die er am höchsten und herrlichsten darin bewiesen hat, daß er seinen Sohn JEsum Christum für uns in den Tod gegeben, hat er auch uns alle und jeden von uns geliebt. Darum sollen wir ihn auch wieder lieben, und zwar von ganzem Herzen, nicht mit halbem Herzen. Wir dürfen die Liebe Gottes mit keiner Kreatur theilen, nichts in der Welt soll uns so lieb sein als Gott. Von ganzer Seele, das heißt, von allen Kräften unserer Seele, es soll nichts in unserer Seele sein als eitel Liebe Gottes. Ihm zu gefallen, ihm zu dienen, soll unsere höchste Lust sein, ihn zu betrüben oder zu verlieren, unser größter Schmerz und das tiefste Elend. Und von ganzem Gemüthe, das heißt, nach unserem besten Verstand; alles Wissen und Erkennen, alle Anschläge und Gedanken, alle Worte und Werke sollen auf Gottes Liebe gerichtet sein. Dies ist in Summa die Liebe Gottes und daher das vornehmste und größeste Gebot.

Denn erstens es schreibt uns vor, wie wir uns gegen den Allerhöchsten verhalten sollen. Zweitens es ist ein ewiges Gesetz. Denn die Liebe höret nimmer auf. Drittens es fließt aller anderer Gehorsam allein aus dieser Liebe und ist in sie gefaßt.

Eben darum ist denn das andere, was uns Gott im Gesetz gebietet, die Liebe des Nächsten. Der Heiland spricht: Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Dies Gebot ist dem ersten gleich, weil es eben der gegeben, der das erste gegeben, und das erste zu dem andern gehört, und Gott sich nur von uns will lieben lassen in der Liebe des Nächsten. „Dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe". Willst du also deinen Gott lieben, so beweise es in der Liebe zum Nächsten. Den befiehlt uns Gott hier an. Wer ist aber der Nächste? Jeder Mensch ohne Unterschied, wer er auch sei, der unserer Hülfe, unseres Rathes und Beistandes bedarf. Also nicht nur Freunde und Gönner, sondern auch die Feinde, auch die Undankbaren. Ausdrücklich bezeugt dies Christus Luc. 6: „Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet: so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen". Diesem Nächsten nun sind wir unsere Liebe schuldig. Wie aber ist er zu lieben? Nicht nur sollen wir ihm diesen oder jenen äußerlichen Dienst und Werk erweisen, sondern sollen ihm die Zuneigung unseres Herzens schenken. Denn wo diese ist, wird's an jenen nicht fehlen. Wir sollen ihn also lieben als uns selbst. Damit giebt uns also Christus den rechten Maßstab der Nächstenliebe an. Er ist die uns anerschaffene natürliche Selbstliebe, der Trieb, nach dem wir immer bemüht sind, uns alles Gute zuzuwenden und allen Schaden und Gefahr von uns abzuwenden. Diesen Trieb sollen wir aber nach Gottes Gebot auf den Nächsten richten und also so redlich, treu, wahrhaftig und beständig den Nächsten

lieben, als wir von Natur geneigt sind uns zu lieben. Der HErr legt das uns deutlich vor, wenn er spricht: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten". Wir sollen uns also bei allem Verhalten gegen den Nächsten an seine Statt versetzen und uns fragen, was wir selbst in seiner Lage gern hätten, und eben dieses sollen wir ihm thun. Denn dann thun wir ihm gewiß nichts Böses, schmähen ihn nicht, trachten nicht nach Schaden, dulden, tragen, hoffen Alles, sind sanftmüthig, friedfertig, versöhnlich, barmherzig, keusch. Diese Liebe auszuüben ist aber unmöglich ohne Selbstverleugnung. Wie darum eine Mutter sich selbst vergißt und auf alle Ruhe, Bequemlichkeit und Freude verzichtet, um nur das Leben ihres Kindes zu erhalten, wie Christus aus Liebe zu uns Sündern den hohen Himmelsthron verlassen, sich erniedrigt und in selbstverleugnender Liebe den schmählichen Kreuzestod erlitten hat, so sollen auch wir in selbstverleugnender Liebe dem Nächsten zugethan sein. Wer nicht sich selbst verleugnet und sein eigen Leben hasset, kann nicht Christi Jünger sein. Wie nun Gottes Liebe die Summa der ersten, so ist die Nächstenliebe die Summa der zweiten Tafel, wie der Apostel ausdrücklich spricht: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet". Darum sagt denn hier der HErr JEsus: In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Alles, was Moses und die Propheten vom Willen Gottes gelehrt haben, geht in dieser Liebe auf, und in allen Pflichten gegen Gott und den Menschen, in allem Thun und Lassen muß diese Liebe geübt und bewiesen werden.

Allein zur rechten Erkenntniß des Gesetzes gehört auch noch dieses, daß wir den Zweck desselben kennen. Zwar redet davon unser Evangelium zunächst nicht, aber es ist dennoch noth, dieses kurz zu bedenken. Welches ist der Zweck des Gesetzes? Nicht der, daß wir dadurch vor Gott gerecht werden. Dies ist zwar die Meinung alter und neuer Pharisäer. Allein es ist Verblendung und Betrug. Denn dies ist erstlich unmöglich. Das sagt die Schrift: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Und das können wir ja auch täglich an uns erfahren. Wohl ist es möglich, eine äußerliche Ehrbarkeit vor den Menschen zu haben, äußerlich die Gottesdienste zu beobachten, aber Gott über Alles

und den Nächsten als sich selbst zu lieben, wie wir sollen, ist einem jeden Menschen unmöglich. Die Ursache davon ist die Sünde, das tiefe, gänzliche, schreckliche Verderben unserer ganzen Natur. Wir sind von Natur Gottes Feinde und ohne alle Liebe zu ihm und den Nächsten. Denn es heißt ja Röm. 3: „Da ist nicht, der nach Gott frage", — wie viel weniger wird einer Gott lieben! Und Röm. 8: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott". So ist keine Liebe Gottes in den natürlichen Menschen, welche ja alle Fleisch, vom Fleische geboren, und also fleischlich gesinnet sind. Und wie es mit der Liebe zum Nächsten steht, das ist zu erkennen aus dem, was Röm. 3, 13—17 zu lesen ist: „Ihr, das heißt, aller Menschen, Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid. Und den Weg des Friedens wissen sie nicht". Ja, wir Menschen sind nicht nur ohne alle Liebe, sondern voll Haß, Neid, Zorn, Rachgier, Unkeuschheit, Falschheit und dergleichen. Und diese unsere im Grunde verderbte Natur können wir selbst nicht wandeln und ändern. Es ist auch Gottes Absicht nicht, uns durch das Gesetz zu andern Menschen zu machen. Auch selbst den Juden gab er das Gesetz nicht in der Absicht, daß sie dadurch sollten gerecht werden. Zwar spricht er: „Thue das, so wirst du leben". Und wiederum: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote". Aber was ist der Sinn dieser und ähnlicher Worte? Er will uns nur von der Unmöglichkeit, das Gesetz vollkommen zu halten, überzeugen, wie man etwa zu einem Kranken, der eigensinniger Weise nicht einsehen will, daß er krank und zur Arbeit untüchtig ist, spricht: Stehe auf und arbeite, so bist du gesund, um ihn seine Krankheit recht vorzustellen. So hat Gott durch das Gesetz, welches erst die Erkenntniß der Sünde wirkt, alles beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme und sie durch die Gnade, ohne welche es keine Seligkeit giebt, zum Leben bringe. Denn es steht geschrieben Röm. 3: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Und Eph. 2: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken,

auf daß sich nicht jemand rühme". Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden sollen wir gerecht werden. Der Hauptzweck des Gesetzes ist also nicht der, daß wir durch dasselbe gerecht werden, sondern ein anderer, der nämlich, daß wir dadurch Sünder in uns selbst werden. Von Natur sind wir blind, sicher, stolz, ohne Erkenntniß unseres Verderbens, ohne Verlangen nach dem Heil. Darum will uns Gott durch's Gesetz unser Sündenelend offenbaren, wie geschrieben steht: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", und Paulus spricht: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten". Gottes Gesetz offenbart uns unser Sündenelend und verlorenen Zustand, zerschlägt und demüthigt uns, daß wir also in uns selbst Sünder werden voll Reue und Leid, Angst und Schrecken, und somit zum Glauben an Christum, zum Empfang der Gnade zubereitet werden. Denn nur dem Kranken kann der Arzt helfen, nur dem zerschlagenen, demüthigen Sünder kann und will Gott Gnade erzeigen. So lange ein Mensch sein Elend nicht erkennt, fragt er nichts nach Gnade und nach dem Heilande der Sünder. Zu dieser Erkenntniß und diesem Verlangen nach Christo treibt uns aber das Gesetz. „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden". So lasset uns denn das Gesetz vor allem als einen Spiegel gebrauchen, unser Elend zu erkennen, damit wir, an uns selbst verzweifelnd, uns Christo in die Arme werfen. Dann erst werden wir auch des Gesetzes als einer Regel und Richtschnur unseres Lebens brauchen und ihm durch die Kraft des Geistes, der den Gläubigen geschenkt wird, etlichermaßen, wiewohl noch unvollkommen, Gehorsam leisten und Gott und den Nächsten lieben.

II.

Doch, Geliebte, ist viel gelegen an der rechten Erkenntniß des Gesetzes, so noch mehr an der des Evangeliums. Denn dies ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Wir haben aber hierbei gleichfalls zuerst auf den Inhalt desselben zu achten. Denselben bringt der liebe Heiland ebenfalls in unserem Evangelium zur Sprache, und zwar in der Gegenfrage, die er an die inzwischen um ihn versammelten Pharisäer richtete: Wie dünkt euch um Christo? Weß Sohn ist er?, und ihnen

damit zu verstehen gab, daß sie bisher des rechten, großen Hauptartikels, auf den Moses und alle Propheten, alle Opfer und Verheißungen des Alten Testamentes zielen und weisen, vergessen hätten. Dieser nämlich, der Kern und Stern und ganze Inbegriff des Evangeliums, ja der ganzen Schrift, ist Christus. Wer Christum nicht in der Schrift findet und nicht aus der Schrift empfängt, der hat sie vergeblich studirt. Aber es gilt auch, Christum recht zu haben und den rechten Christum zu haben. Wir müssen daher erstens seine Person betrachten. Wer ist Christus? Weß Sohn ist er? Den Pharisäern von damals war die Frage ihrer Meinung nach sehr leicht, wie sie auch unseren heutigen Ungläubigen leicht zu sein scheint. Sie sprechen: Davids. Das war zwar recht, aber nur zur Hälfte geantwortet, und so, wie sie es in ihrer Verblendung verstehen wollten, war es falsch. Denn sie hielten Christum für einen bloßen Menschen, der, wie David, über die Juden weltlich regieren sollte. So reden auch heute viele von Christo als von dem Sohne Davids, Josephs und Maria, von dem guten, frommen, weisen, einfältigen Mann. Ach, wehe uns, wenn Christus nichts anderes als das wäre! Was könnte uns ein bloßer Mensch nützen und helfen! Aber, Gott Lob! die Schrift redet von einem Davidssohne und Christo in einem weit anderen Sinne. Christus widerspricht zwar hier der Antwort der Pharisäer nicht, macht aber aus den Worten Davids einen Einwurf und spricht zu ihnen, um sie über Christi Person eines bessern zu belehren: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Die Pharisäer sollen also sagen, wie sich das zusammenreime, zugleich Davids Sohn und HErr sein. Sie sollen also erkennen, daß Messias kein bloßer Mensch sei, sondern zwei Naturen habe, nämlich die göttliche und die menschliche. Nach jener ist er Davids HErr, nach dieser Davids Sohn. Christus also wahrhaftiger Gott und Mensch, wie wir im zweiten Artikel bekennen. Daß Christus wahrer Gott ist, bezeugt die Schrift nicht nur ausdrücklich, indem sie ihn wiederholt ohne Einschränkung Gott nennt, z. B. Röm. 9: „Welcher (Christus) ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit", und 1 Joh. 5:

„Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“, sondern sie lehrt es auch dadurch, daß sie ihm göttliche Eigenschaften, Werke und Ehre zuschreibt. Daß er aber wahrer Mensch ist, geht aus der Erzählung der Evangelisten von seiner Geburt, seinem Wandel auf Erden und seinem Sterben klar hervor, und außerdem wird er auch ausdrücklich Mensch genannt; denn es heißt: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus“. So müssen wir denn Christum als wahren Gott und wahren Menschen erkennen und bekennen. Wäre er nicht wahrer Gott, so hätte er ja die ungeheure Last der Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts sammt dem Zorne Gottes und dem Fluche des Gesetzes nicht tragen, auch der unendlichen göttlichen Gerechtigkeit nicht genugthun, noch unsere übermächtigen Feinde, Tod, Teufel und Hölle, überwinden können. Wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht wahrhaft leiden und sterben, nicht sein Blut für uns vergießen und uns also gar nicht erlösen können, da ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht und der Tod der Sünden Sold ist. Als wahrer Gott und Mensch allein kann er unser Erlöser, Versöhner und Mittler sein. Und wer ihn nicht als solchen bekennt, der hat kein Heil und keinen Gott, wie geschrieben steht 2 Joh. 9: „Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott“.

Wir müssen jedoch zum andern auch Christi Amt und Werk betrachten. Das zeigt der Heiland hier auch in den Worten Davids an, da der Vater zum Sohne spricht: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Er hat also alle seine Feinde überwunden: den Teufel, den Tod, die Hölle, die Sünde. Aber dieses alles, um uns davon zu erlösen. Wir lagen von Natur in ihrer Gewalt, ohne Vermögen, uns helfen zu können. Das hat Gott erbarmt, und so sandte er Christum, „an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“. Er ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören, und hat uns Gerechtigkeit und das ewige Leben erworben mit seinem heiligen, theuren Verdienst, thätigen und leidenden Gehorsam. Er hat das Gefängniß gefangen geführt und ist also der Mittler, Versöhner, Gerecht- und Seligmacher aller Menschen geworden. Denn „was

dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward) das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist". Durch ihn ist nun Friede zwischen Gott und den Menschen; um seinetwillen ist Gott uns gnädig und barmherzig, unser lieber Vater und wir seine lieben Kinder; durch ihn ist der Himmel uns wieder offen. Außer ihm aber giebt es auch kein Heil, keine Seligkeit, keine Hülfe, weder hier noch dort. Denn „es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden". Sehet, Geliebte, das ist der Inhalt des Evangeliums. Ach, eine süße, tröstliche, selige, wonnevolle Kunde und Botschaft für arme, beladene Sünderherzen!

Aber es gilt nun auch, dasselbe recht zu gebrauchen. Der herrliche Schatz will auch gewürdigt und recht angewendet sein. Wir dürfen die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen. Dazu gehört aber erstens, daß wir Christum recht erkennen, seine Person, daß er Gott und Mensch ist in einer Person, und sein Amt und Werk, daß er der einige Heiland und Seligmacher aller Menschen ist. Weil nun geschrieben steht: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben"?, und also der Glaube aus der Predigt des Evangeliums kommt, so müssen wir zu dem Ende fleißig und aufmerksam das Evangelium hören, in der Kirche sowohl als auch zu Hause, und um die Erleuchtung des Heiligen Geistes demüthig und brünstig bitten, und auch diese Erkenntniß immer zu vermehren trachten. Denn sie ist die Grundlage des wahren Glaubens, dem allein dieses alles angeboten und zugeeignet wird. Ohne sie ist kein wahrer Glaube möglich, oder doch nur sehr kränkelnder, schwacher Gefühlsglaube. Zum andern, daß wir sodann aber auch dem, was uns das Evangelium von Christi Person und Amt offenbart, willig und gerne Beifall geben, das heißt, alles für göttliche Wahrheit halten. Soll das freilich geschehen, so ist noth, daß wir unsere Vernunft gefangen halten und sie nicht herrschen lassen; denn ihr sind diese seligen Geheimnisse unbegreiflich, eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Wir müssen sie daher nicht,

wie die Ungläubigen, zur Richterin über Gottes Wort erheben wollen, sonst geht es uns wie den verstockten Pharisäern, die mit sehenden Augen nicht sahen, und mit hörenden Ohren nicht hörten. Endlich müssen wir auf das Evangelium, das heißt, auf Christum auch unseres Herzens Zuversicht setzen, das heißt, von Herzensgrund an ihn glauben. Diese Zuversicht macht erst den Glauben zum seligmachenden Glauben, dem alle Verheißungen gegeben sind. „Denn demjenigen, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit". Wo dies Hauptstück fehlt, da helfen Erkenntniß und Beifall nichts. Aber, ach, eine schwere Kunst, die niemand versteht, es sei denn Gott mit ihm, es lehre sie ihn denn der Heilige Geist. Denn hierbei gilt es, gegen alles, was Herz, Vernunft, Gewissen, ja was Gott selbst in seinem Gesetz sagt, wider alle Einwände des Teufels, wider die Schrecken des Todes, wider alle Anklagen der Kreatur fest zu halten an dem Wort der Verheißung, an Christo und seinem Verdienst. Und nicht die stolzen, sicheren, hochmüthigen Geister, sondern die armen, bußfertigen Sünder sind es, die sie etlichermaßen durch göttliche Gnade lernen und üben. Denen wird dann auch der Heilige Geist gegeben, der sie erneuert zum Dienste Gottes, daß sie nach seinem Willen leben und das Gesetz zu erfüllen anfangen können. O, helfe uns allen auch dazu der treue und barmherzige Gott und schenke uns dazu rechte Erkenntniß des Gesetzes und des Evangeliums um Christi willen. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen:

Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Geliebte in Christo!

Schrecklich ist das Leben derjenigen Menschen, die nicht der Vergebung der Sünde gewiß sind. Zwar giebt es viele derselben, die in ihrer Verblendung ihr Elend weder erkennen noch empfinden, ja, die es nicht einmal ahnen. Sie leben in Sicherheit und Gleichgültigkeit dahin und machen sich einen falschen Trost, theils damit, daß sie im Unglauben denken, Gott nehme es mit ihren Sünden nicht so genau, theils damit, daß sie ihre Sünden nicht für so groß und gefährlich halten und in ihrer eigenen Gerechtigkeit und ihren guten Werken eine zulangende Genugthuung zu haben wähnen, theils endlich damit, daß sie sich um so tiefer in die Lüste des Fleisches und der Welt stürzen und das zukünftige Gericht frech hinwegleugnen. Wenn solche nun auch ihr Elend nicht erkennen, so sind sie doch darin. Wenn Gott auch nach seiner wunderbaren Langmuth und Geduld von Tage zu Tage auf ihre Buße und Umkehr wartet, so kann doch jeden Augenblick das Maß dieser Geduld und Langmuth erschöpft sein und sein Gericht über sie hereinbrechen. Sie häufen Sünde auf Sünde, Zorn auf Zorn, und rennen damit, ohne daß sie es wissen, in den Abgrund des Verderbens. Bei andern dagegen tritt das Schreckliche ihres Lebens ganz offenbar zu Tage. Ihr Gewissen, welches durch den Sündendienst nur eingeschläfert, aber nimmermehr beruhigt war, erwacht noch vor dem Tode, und dann müssen solche Menschen schon hier die Pein der Hölle fühlen, nicht Vergebung der Sünde zu haben. Dann brennen ihre Sünden und die Flüche des Gesetzes in ihrem Herzen wie Feuer und nagen wie ein Wurm. Dann verzehrt das Grauen, die Furcht und das Entsetzen vor dem Tode und Gerichte und der langen und bangen Ewigkeit ihr Lebensmark und vertrocknet den Saft in ihren Gebeinen, daß sie gleich werden wie ein Scherbe. Dann heulen sie vor steter, banger Unruhe ihres Herzens bei Tag und Nacht, und nichts in der Welt tröstet sie und kann sie trösten. Nicht Reichthum, nicht Wohlleben, nicht Lustbarkeit und Zer-

streuung, nicht Ehre vor den Leuten, nicht Menschenlob, nicht die Weisheit dieser Welt, nicht, daß sie nun sich abmühen mit sogenannten guten Werken. Es ist alles eitel, sie bleiben ohne Trost, Frieden und Ruhe. Ja, selbst Gottes Wort, die schönsten Sprüche des Evangeliums, die tröstlichsten Kernlieder unserer Kirche können an ihnen ihre Kraft nicht mehr beweisen. Sie müssen verzweifeln wie Kain. Wie ein zum Henkerstode verurtheilter Missethäter mit bebenden Herzen und schlotternden Knieen gehen sie dem Tode entgegen, oder sie entleiben sich oft selbst wie der verzweifelnde Judas. Sehet, Geliebte, Gott offenbart an solchen recht deutlich, wie schrecklich es ist, nicht Vergebung seiner Sünden zu haben, und wie thöricht und verderblich es ist, sich nicht um dies nöthigste aller Güter mit höchstem Fleiße zu bekümmern. O, Geliebte, sollten wir denn dieses nicht thun? Wir sind ja Sünder, große Sünder; das können und wollen wir nicht leugnen. Das Gesetz, unser Gewissen, andere Menschen, alle Kreaturen bezeugen es uns. Die Sünde aber ist der Leute und auch unser Verderben. Wir haben alle den ewigen Tod verdient. Aber siehe, es giebt eine Vergebung der Sünde, durch die wir vom Tode errettet und zum Leben gebracht werden. Auch für uns giebt es Vergebung der Sünde. Gott läßt sie uns ja in seinem Evangelium predigen und anbieten, auch heute wieder. Und er will auch, daß wir sie alle annehmen und dadurch getröstet und selig werden, hier zeitlich und dort ewiglich. Laßt mich also handeln:

Von der Vergebung der Sünden.

1) Wer die Macht habe, die Sünde zu vergeben;
2) welche herrlichen Gnadengüter derjenige erlangt, der Vergebung seiner Sünden hat;
3) wer aber diesen Schatz der Vergebung der Sünde allein erlange.

I.

Kein noch so großer Tyrann hat je auf Erden eine so weite und grausame Herrschaft besessen, als die Sünde sie hat. Von Einem ist sie über alle Menschen gekommen. „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer". „Sie sind allzumal Sünder, und

mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten". Ja, durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Die Sünde hat nicht nur alle Menschen, sondern auch alles in und am Menschen verderbt. Sie haftet auch dem Menschen an, so lange er lebt und läßt sich nur ablösen von dem Tode, ihrem finstern Gesellen. Sie bringt den Tod und die ewige Verdammniß über Alle. Summa: sie hält die ganze Welt wie mit eisernen Ketten gefesselt und hat alle natürlichen Menschen zu ihren Dienern. Wir fragen billig zuerst: Wer hat denn nun Gewalt, diese Fesseln zu zerbrechen, uns der Herrschaft und dem Verderben der Sünde zu entreißen und uns die Sünde zu vergeben? Daß Gott diese Macht und Gewalt habe, das gestehen alle Menschen zu, die überhaupt an einen Gott glauben. Nicht nur wir Christen, sondern auch die Feinde Christi, die offenbaren Unchristen. So z. B. die jüdischen Schriftgelehrten in unserem Evangelium. Denn als JEsus den armen Gichtbrüchigen absolvirte mit den Worten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, sprechen sie bei sich selbst: Dieser lästert Gott, und setzten, nach dem Evangelium Marci, Kapitel 2, hinzu: Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? Ja, Gott allein kann Sünde vergeben, denn Er ist der Allmächtige, gegen den alle Sünde sich richtet, der auch allein Macht hat, die Sünder zu strafen und zu verderben in die Hölle. Er allein ist auch der Gnädige und Barmherzige, wie geschrieben steht: „Wo ist ein solcher Gott, wie du bist? der die Sünde vergiebt und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig". Und abermal: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte". Allein, Geliebte, so wahr dies ist, so nützt uns doch diese Gewißheit nichts, so lange wir nicht im Glauben erkennen, daß auch Christus die Macht habe, Sünden zu vergeben. Denn Gott vergiebt keine Sünde als allein in Christo und durch Christum. Diesen Glauben aber haben allein die wahren Christen, die das Evangelium von Christo haben. Hieraus erkennen sie nämlich, daß Christus der eingeborene Sohn Gottes ist, von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters geboren, und daher Gott gleich und selbst wahrer Gott von Ewigkeit. Und darum hat er erstens schon Macht, die Sünden zu vergeben. Wer freilich das erste nicht glaubt, der muß auch das andere verwerfen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten nicht an Christum, den Sohn Gottes; darum beschuldigten sie ihn auch der Gotteslästerung, als er dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünde zusprach. Und sie hätten auch recht gehabt, wenn sie mit ihrem Unglauben in Betreff der Person JEsu im Rechte gewesen wären; wäre JEsus nicht Gottes Sohn gewesen, so wäre es auch eine Gotteslästerung gewesen, da er dem Gichtbrüchigen und vielen andern die Sünde in seinem eigenen Namen vergab. Aber siehe, Christus hat sich kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes, nicht nur aller Welt durch seine glorreiche Auferstehung, sondern auch schon vorher vor den Augen und Ohren seiner Feinde, so daß sie keine Entschuldigung für ihren schändlichen Unglauben haben konnten. Wie herrlich und klar beweis't er hier bei dem Gichtbrüchigen seine Gottheit! Sowohl durch seine Allwissenheit, mit der er die Gedanken seiner Feinde, der Schriftgelehrten, sah und zu ihnen sprach: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?, als auch durch seine Allmacht, womit er den armen, von Menschen unheilbaren Gichtbrüchigen durch ein Wort so gesund und kräftig wieder herstellte, daß er sein Siechbette, auf dem man ihn hergetragen, fröhlich aufnehmen und heim gehen konnte. Der liebe Heiland also, um seine Feinde unwidersprechlich zu überzeugen, daß er wohl Macht habe, das göttliche Werk der Vergebung der Sünde auszurichten, bewies ihnen seine Gottheit, indem er vor ihren Augen ein anderes herrliches Gotteswerk verrichtete, welches einem bloßen Menschen ebenso unmöglich auszurichten ist als jenes erste. Er spricht: Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Ist es denn nun wahr und gewiß, daß Christus der Sohn Gottes ist, so hat er auch unwidersprechlich die Gewalt, die Sünde zu vergeben. Aber er hat diese Gewalt auch ferner darum, weil er der Erlöser und HErr der Welt in einem besonderen Sinne ist. Denn als solcher hat er ja den Menschen die Vergebung der Sünde erworben. Wäre dieses nicht geschehen, so gäbe es keine Vergebung der Sünde.

Denn Gott ist ein heiliger und gerechter Gott und muß als solcher die Sünder strafen und verdammen. Er kann denselben nicht eher gnädig sein, als bis seiner Gerechtigkeit genug gethan und sein Zorn gestillt ist. Und das ist geschehen, wie geschrieben steht: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber". Ja, Christus, der Sohn Gottes, hat durch seine Menschwerdung, durch seinen stellvertretenden, freiwilligen, unschuldigen und ganz vollkommenen thätigen wie leidenden Gehorsam den Zorn Gottes gestillt und seiner unendlichen Gerechtigkeit genug gethan. Dadurch hat er uns Gnade und Vergebung unserer Sünde erworben und auch als des Menschen Sohn die Macht bekommen, das Gnadengut der Vergebung der Sünde den Menschen auszutheilen, wie er denn auch in unserem Texte spricht: Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden die Sünden zu vergeben, und Apost. 10 spricht Petrus in Cornelii Haus von JEsu: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen". Denn das soll der herrliche Lohn für die saure, blutige Arbeit Christi sein, daß er nun auch die Früchte seines Verdienstes, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, denen giebt, für die er sich gegeben hat.

Diese herrliche Macht nun, die Sünde zu vergeben, übt der HErr Christus in zweifacher Weise aus. Erstens unmittelbar, wie hier im Evangelium und bei mancher anderen Gelegenheit während seines Wandels auf Erden, und zweitens mittelbar in seiner Kirche bis an's Ende der Welt. Das Mittel aber, durch welches er diese Macht ausübt, ist das heilige Evangelium, das Wort von Christo. Denn das ist ja nichts als eine Predigt von der gnädigen Vergebung der Sünde und daher eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Dazu gehören aber auch die heiligen Sacramente. Die Taufe; denn diese geschieht ja zur Abwaschung und Vergebung der Sünden, wie Petrus spricht zu den Juden in Jerusalem: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünden". Und ferner das heilige Abendmahl, bei welchem wir Christi Leib und Blut genießen zur Vergebung der Sünden, gleichwie Christus seinen Leib für uns gegeben und sein theures Blut vergossen hat zur Vergebung unserer Sünden. Aber wem

hat Christus sein Wort und seine Sacramente anvertraut? Nicht nur den Aposteln allein oder gar blos dem heiligen Petrus, noch weniger dessen angeblichem Nachfolger, dem Pabst, allein, auch nicht allein den Predigern, sondern allen Gläubigen, der ganzen christlichen Kirche, welcher durch den Glauben nicht nur der Schatz der Sündenvergebung selbst, sondern auch die Schlüssel zu diesem Schatz gegeben sind, nämlich Macht und Befehl von Christo, in seinem Namen Vergebung der Sünden allen Menschen zu verkündigen. Sie ist die Hausehre, die den Raub austheilt; und die Prediger, die berufenen und verordneten Diener Christi, sind die Haushalter, die ihre Schätze verwalten und in Christi und seiner lieben Kirche Namen die bußfertigen Sünder kräftig absolviren. Das geht klar und deutlich hervor aus den Worten, mit welchen der HErr das Amt eingesetzt hat, Joh. 20, Matth. 16 und 18. Indem am erstgenannten Orte der Heiland spricht: „Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“, — giebt er seinen lieben Aposteln und deren Nachfolgern, den ordentlich berufenen Predigern, ja allen denen, denen er den Heiligen Geist giebt, das ist, allen Christgläubigen und in Summa der Kirche, sein göttliches Amt, und zwar so vollkräftig, daß, wer sie höret, Christum selbst höret. Er macht sie zu seinen Statthaltern, Gesandten und Vertretern, die in seinem Namen und auf seinen Befehl mit ihren Brüdern handeln sollen. Darum sagt auch der heilige Paulus von sich und allen rechtschaffenen Predigern: „So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott“. — Daß aber der Befehl und die Gewalt, die Christus wie vor so auch besonders nach seiner Auferstehung seinen Jüngern gab, nicht nur die Personen der Apostel anging, das ist besonders daraus zu ersehen, daß das heilige Schlüsselamt ja eigentlich und wesentlich kein anderes ist, als das Amt des Evangeliums, nämlich die fröhliche Botschaft, daß Gott uns die Sünden vergiebt um des theuren Verdienstes Christi willen. Dies theure Evangelium aber soll nach Christi Befehl unter aller Kreatur und zwar bis an's Ende der Tage gepredigt werden. Das konnten ja die lieben Apostel, die nach nur kurzer Wirksamkeit zumeist des Märtyrer=

todes starben, nicht allein ausrichten. Darum sollten und mußten es nach ihnen alle gläubigen Christen und besonders die öffentlich berufenen Prediger fortsetzen. Die heiligen Apostel und mit ihnen die ersten Christengemeinden setzten daher auf Gottes Befehl auch andere in das Amt des Wortes ein und sprachen zu ihnen: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes", Apost. 20, 28. Hieraus sehen wir, daß nicht nur diejenigen, welche unmittelbar von Christo berufen sind, wie die heiligen Apostel, sondern auch die, welche mittelbar durch die Kirche berufen sind, doch vom Heiligen Geiste in ihr Amt gesetzt sind und also dieselbe Macht haben, Sünden zu vergeben, wie die heiligen Apostel. — Sehet, Geliebte, so ist denn die Macht, Sünde zu vergeben, nicht allein bei Gott im Himmel, sondern sie ist auch unter den Menschen auf Erden; und so eng und genau ist das mit einander verknüpft, daß, wo auf Erden die Sünde vergeben ist, da ist sie auch im Himmel vergeben. Es ist also nicht eine doppelte und zwiefältige, sondern Eine Vergebung, wie der HErr Matth. 16 spricht zu Petro und zu allen, die mit ihm den Glauben an den wahrhaftigen Gottessohn bekennen: „Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", — und von denen, die versammelt sind in seinem Namen Matth. 18: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein". Wahr ist es, Gott allein vergiebt Sünde aus eigener Macht. Aber auf Erden vergiebt Gott durch Menschen in seinem Namen und auf seinen Befehl. Wenn darum ein Prediger im öffentlichen Amte oder ein christlicher Bruder privatim dir die Sünde vergiebt und Gottes Gnade verkündigt, so handelt er als Bote Gottes und bringt dir wirklich den Schatz der Vergebung der Sünden. Und warum sollte das nicht möglich sein? Kann nicht auch ein Bettler dir einen kostbaren Schatz überbringen? Wie also Gott allein das Leben geben kann und giebt, aber er thut's durch Menschen, wie Gott allein einem Lande Friede giebt, aber er thut's durch die Obrigkeit, so vergiebt auch Gott allein die Sünde, aber er thut's durch seine Diener im öffentlichen Amte und durch jeden Gläubigen im häuslichen Leben.

Jeder Christ hat daher Macht und Befehl, die Sünden zu vergeben, insbesondere aber und zu öffentlicher Ausübung die Diener Christi und seines Evangeliums nach dem Worte Christi Joh. 20 und Matth. 16. Und dies thun sie denn auch, in der öffentlichen Predigt sowohl als nach der besonderen Beichte und privatim. Ist dir's also zu thun um den Trost der Absolution, so brauchst du nicht auf Offenbarungen vom Himmel zu warten, sondern gehe zu deinem Seelsorger oder Bruder und gründe dich auf Christi Wort. Nach demselben haben sie Macht und Befehl, dir deine Sünde zu vergeben, nicht auf ihren eigenen, sondern auf Christi Namen. Wir hören also, daß auch Menschen die Macht haben, Sünden zu vergeben, nicht aus sich, sondern von Gott, so daß sie dieselbe nicht in ihrem eigenen, sondern in Gottes und Christi Namen sprechen, wie Paulus den Corinthern schreibt: „Ich, so ich etwas vergebe jemanden, das vergebe ich um euret willen, an Christi Statt". Und solche Vergebung ist wahrlich Gottes Vergebung. O, billig müssen wir uns mit jenem Volk verwundern und Gott preisen, der solche Macht dem Menschen gegeben hat. Denn laßt uns

II.

vernehmen, welche herrlichen Gnadengüter derjenige hat, der Vergebung seiner Sünden hat. Ein solcher hat nämlich eine vollgültige Erlassung aller seiner Schuld. Gott selbst hat ihm in der heiligen Absolution einen vollgültigen Freibrief ausgestellt, in welchem geschrieben steht: du bist unschuldig. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist". Mochten seine Sünden auch blutroth sein, so sind sie schneeweiß gewaschen; mochten sie sein wie Rosinfarbe, so sollen sie doch wie Wolle werden; mochten derselben noch so viele und greuliche sein, es wird ihrer nicht gedacht. Er hat wohl noch Sünde, aber sie wird ihm nicht zugerechnet. Er ist in Gottes Augen ohne alle Sünde und Untugend, denn alle Schuld liegt ja auf Christo, dem Mittler und Bürgen, und er trägt sie. Daher hat denn ein solcher Mensch, der Vergebung der Sünde hat, auch ferner eine vollgültige Erlassung aller verdienten Strafen. Der Sünder liegt ja unter dem Fluch und hat zeitliche Strafe und ewige

Verdammniß, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst in Ewigkeit wohl verdient. Aber wer Vergebung der Sünde hat, dem ist der Fluch in Segen verwandelt. Alle Strafe ist ihm erlassen, der Teufel hat keinen Anspruch mehr an ihn, der Tod kann ihm nicht mehr schaden und auch der Höllenpein ist er entronnen. Als Nathan zu David sprach: „Der HErr hat deine Sünde weggenommen" setzte er auch hinzu: „Du wirst nicht sterben, sondern leben"; und dem Schächer ruft der Heiland zu: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". Zwar muß ein solch begnadigter Sünder in dieser Welt noch mancherlei Trübsale leiden, mancherlei üble Folgen seiner Sünde, als Krankheit, Armuth, Schande, tragen, aber nicht als Strafe eines zornigen und unversöhnten Gottes, sondern als eine väterliche Züchtigung eines versöhnten Vaters. Er muß wohl auch noch den zeitlichen Tod leiden, aber nur als eine Pforte des Himmels und als einen Eingang in das ewige Leben. Denn alle Strafe liegt auf Christo, er hat sie gebüßt am Fluchholze des Kreuzes, vollkommen und freiwillig, und damit auf ewig aufgehoben. Darum auch Christus zu dem Gichtbrüchigen spricht: S e i g e t r o s t, m e i n S o h n, d e i n e S ü n d e n s i n d d i r v e r g e b e n. Wer Vergebung seiner Sünden hat, der besitzt auch eine vollkommene Gerechtigkeit vor Gott, das heißt, Gott erklärt ihn in seinem Gericht um Christi willen für angenehm zur Seligkeit. Er begnadigt ihn nicht wie ein König etwa einen Missethäter, dem die Strafe erlassen wird, den man aber dann nackt und ehrlos aus dem Kerker entläßt, sondern Gott spricht und rechnet dem, dem er die Sünde vergiebt, alle Gerechtigkeit, die Christus ihm erworben hat, vollgültig zu und erhebt ihn aus der tiefsten Schmach zur höchsten Würde, aus der schrecklichsten Armuth zum höchsten Reichthum. Er wird Gottes Geliebter, eine Wohnung der Dreieinigkeit, ein Tempel des Heiligen Geistes, wird gesalbt zum geistlichen König und Priester und erhoben zum Kind und Erben Gottes, dem hier die Engel dienen müssen, ja dem einst im Ehrenreich der Sohn Gottes selbst will dienen an der Himmelstafel. Von dieser Gerechtigkeit derer, die Vergebung der Sünde haben, sagt unter anderem der Apostel Röm. 3, 24: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu

einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld". O, wie reich an himmlischen Gütern und wie glückselig ist doch daher ein solcher Mensch, der Vergebung seiner Sünde hat! Sein Herz und Gemüthe ist voll Freude und voll Friedens. Er weiß, daß nichts ihn scheiden kann von der Liebe Gottes, die ihn umgiebt und wie einen Augapfel behütet. Auf diesen Gott setzt er all sein Vertrauen, auf ihn wirft er alle seine Sorgen. Da er mit ihm versöhnt und bei ihm in Gnaden ist, so kann ihn kein zeitlich Ding wahrhaft kränken und unglücklich machen. Ist er von Menschen noch so sehr verachtet, sein Trost ist die Gnade Gottes. Ist er gehasset, er tröstet sich mit der Huld Gottes. Ist er arm und elend, sein Trost ist der Reichthum der Liebe Christi und die zukünftige große und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Oder ist er reich und vornehm oder menschlich weise, so ist und bleibt doch sein JEsus sein einziger und rechter Schatz und sein bestes Wissen. Summa: Wer Vergebung seiner Sünden hat, der ist, möge er auch noch so arm, verachtet und elend sein, doch ein überaus glücklicher Mensch, zufrieden und gelassen auch in Trübsal. Er kann wahrlich dann aus eigener Erfahrung mit Assaph sagen Ps. 73: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil". Und mit David Ps. 32: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist". O, Geliebte, möchten wir nicht auch diese rechte, wahre Glückseligkeit genießen? So höret denn noch

III.

wer denn nun den Schatz der Vergebung der Sünden erlangt? Im Irdischen ist es freilich so: daß, je herrlicher ein Gut ist, um desto theurer ist es auch und um desto schwieriger zu erlangen. Aber nicht so im Geistlichen. Hier sind die Güter so überaus herrlich, daß wir sie mit nichts verdienen und erwerben, ja daß wir ihren völligen Besitz hier in dieser Welt nicht ein-

mal ertragen können. Wir können sie nicht verdienen; denn wir haben weder eine gültige Gerechtigkeit, noch Verdienst, noch Werke, die vor Gott bestehen können, weil wir Sünder sind. Und wir sollen sie auch nicht verdienen. Gott will die Ehre haben; er will uns die himmlischen Güter aus Gnaden durch den Glauben schenken. Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden. Und von Abraham bezeugt die Schrift, daß Gott ihm die Gerechtigkeit frei aus Gnaden geschenkt habe. Wem also schenkt Gott das herrliche Gut der Vergebung der Sünden? Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wir hören, daß hier zu JEsu ein gichtbrüchiger Mensch gebracht ward, auf seinem Bette liegend. Vielleicht hatte er durch sein Sündenleben sich die Krankheit zugezogen. Ohne Zweifel aber hatte er dieses sein Sündenelend bußfertig erkannt. Er hatte auch von dem Heiland und seiner Gnadenhülfe gehört und JEsu Glauben geschenkt. Denn ohne Glauben hätte er keine Hülfe erfahren. Aber sein Glaube zog ihn zu JEsu. Fromme, gläubige Nachbarn waren ihm dabei behülflich. Auch sie stunden im Glauben und bewiesen ihn in der dienenden, mitleidigen Liebe. Sie suchten den Heiland in Capernaum auf, wo er in einem Hause lehrte. Aber das Gedränge des Volks vor der Thüre war so groß, daß sie mit dem armen Patienten nicht hindurch konnten. Doch ihr Glaube ließ sich durch nichts hindern. An einer andern Stelle trugen sie den Leidenden auf das flache Dach, deckten es über den Häupten JEsu auf und ließen den Gichtbrüchigen vorsichtig, in seinem Bette eingehüllt, an Seilen in das Haus hernieder, gerade JEsu vor die Füße. O, ein wunderbar lieblicher Anblick! Was that der liebe Heiland? Es heißt: Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Sehet da, meine Lieben, wem Gott den Schatz der Vergebung der Sünden schenkt. Nicht denen, die durch dieses oder jenes Werk, durch besondere Frömmigkeit und Heiligkeit sich auszeichnen. Ach nein! Seine Augen sehen nach dem Glauben. Er ist der Arzt nicht für die Gesunden, sondern für die

Kranken. Er will nur, daß wir zu ihm kommen und zwar wie wir sind, in allem unseren Elend und unserer Armuth und lockt uns eben durch sein Wort zu kommen und schenkt uns durch dasselbe den Glauben. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". So kam die große Sünderin und erlangte Vergebung; so wandte sich der Schächer an ihn und ward erhört. Wir kommen aber heute noch zu JEsu, wenn wir uns zu seiner Kirche und seinem Wort halten. Denn Christus ist da, wo sein Evangelium erschallt. Denn er hat ja seinen Jüngern, als er sie aussandte zu predigen, die Verheißung gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende"! Aber nicht mit dem Leibe allein, sondern insbesondere mit dem Herzen müssen wir uns zu seiner Kirche und seinem Wort halten. Wir müssen nämlich unser Elend bußfertig erkennen, müssen erkennen, wie wir ganz und gar in Sündengreuel verdorben und verloren, ewig verloren sind, müssen es auch ganz offen unserem JEsu eingestehen, und des Trostes bedürftig und nach der Gnade hungrig sein. Denn Gott ist mit seinem Troste nur nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüth haben. Den Demüthigen giebt er Gnade und füllet die Hungrigen mit seinen Gütern. Sollen wir aber das uns im Evangelium dargebotene Geschenk der Vergebung der Sünden erlangen, so müssen wir es annehmen. Das geschieht allein durch den Glauben. Und zwar müssen wir glauben, daß Christus gerade auch unsere Sünden getragen hat und also unser Heiland geworden ist. Diesen Glauben wirkt auch Gott durch's Evangelium in den trostbekümmerten Herzen. Er ist die Hand des Herzens. Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen. Alle Sünder, denen Gott ihre Sünden vergeben hat, waren daher Gläubige. So erlangte David im Glauben Vergebung der Sünden, so Petrus, so der Schächer am Kreuze. Und daß der Glaube es allein ist, der Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erlangt, dies bezeuget die heilige Schrift an gar vielen Orten. Denn zum Kerkermeister zu Philippi sprach St. Paulus: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig". Und Röm. 3, 28 heißt es: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke,

allein durch den Glauben". Desgleichen Eph. 2, 8: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es". Und Röm. 4, 5: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit". Aber, wenden viele ein, wir wollten wohl glauben, wenn Christus selbst auch zu uns wie zu dem Gichtbrüchigen spräche: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Doch dies ist ein Irrthum. Denn die Gnade Gottes, das Verdienst Christi und Evangelium gehört allen Menschen. Allen gehört daher auch der Schatz der Vergebung der Sünde. Wenn du daher davon heute predigen hörst oder liesest davon, so glaube nur zuversichtlich, und zweifle nicht, daß auch alle deine Sünden dir vergeben seien. Christi Wort ist auch heute noch kräftig. Der Grund, daß so viele keine Vergebung der Sünde erlangen, liegt allein in ihrem schändlichen Unglauben, Hochmuth und Selbstgerechtigkeit, womit sie Gottes Gnade, Christi Verdienst und des Heiligen Geistes Arbeit verachten. Ach, wehe ihnen! Laßt uns ihnen nicht folgen, sondern den Schatz der Vergebung der Sünde im Glauben annehmen. Viele klagen auch über Mangel an Zuversicht und Gewißheit. Würden sie sich selbst recht prüfen, so würden sie bald erkennen, daß die Ursache davon nichts anderes ist, als daß sie ihre Sünden nicht gründlich erkannt und ernstlich bereut, mit der Welt nicht gründlich gebrochen und der eigenen Gerechtigkeit nicht gänzlich abgesagt haben, keineswegs aber irgendwie im Worte von der Vergebung oder auf Gottes Seite liegt. Willst du gewiß sein, so komm bußfertig zu Gott, ruf ihn an um Gnade und gründe dich allein auf Christum. Dann wirst du der Vergebung deiner Sünden gewiß, aber auch eine neue Kreatur werden, die des Glaubens Früchte bringt. Wer sich auf seine Werke gründet, kann nicht glauben und seiner Vergebung gewiß werden. Denn der einzige Grund derselben ist Christus. Hast du diesen Grund, so weiche nicht davon. So werden deine Augen nicht im Tode entschlafen, sondern deinen Heiland sehen. Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Ephes. 5, 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des HErrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget; sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen. Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi. Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Geliebte in dem HErrn!

So sehr auch alle Feinde des Reiches Gottes die heilige Schrift hassen und verachten, so begierig pflegen sie doch nach diesem oder jenem Spruch derselben zu greifen, wenn sie meinen, ihr böses Wesen damit decken und rechtfertigen zu können. Natürlich ist das nur möglich durch schmähliche lügenhafte Verdrehung solcher Sprüche; aber eben hierzu hilft ihnen der Teufel, der ein Vater der Lüge und Meister in der Kunst des Fälschens ist, wie er in der Versuchungsgeschichte des ersten und des andern Adams, unseres HErrn JEsu Christi, recht klärlich bewiesen hat. Ein solcher vielfach gefälschter und schändlich gemißbrauchter Spruch ist unter anderen auch der in unserer Epistel: Schicket euch in die Zeit. Wie oft und gern nehmen ihn die Kinder des Unglaubens und der Welt, die Unchristen und falschen Christen in ihren Mund, aber nur um den Seufzer der Kirche wahr zu machen: O, Gott, der theure Name dein muß ihrer Bosheit Deckel sein. Denn wie schändlich wird er von ihnen verdrehet, wie fälschlich angewendet! Wie verstehen sie nämlich das: sich Schicken in die Zeit? Nicht anders, als sich dem Zeitgeist möglichst anbequemen und mit dem Strome des Zeitgeistes schwimmen. Schicket euch in die Zeit ist daher ihr oft gebrauchter Wahlspruch, um damit ihr Wesen, Thun und Treiben zu entschuldigen, zu rechtfertigen, ja wohl als die höchste Lebensweisheit auszugeben. Wir schicken uns in die Zeit, sprechen heute die Ungläubigen, darum hinweg mit dem Glauben an die Bibel,

der vor dem Licht der Wissenschaft in unserer aufgeklärten Zeit nicht mehr bestehen kann. Wir schicken uns in die Zeit, sprechen die lauwarmen Vermittlungs- und Fortschrittstheologen unserer Zeit, darum können wir auch bei den Lehren der alten Zeit unmöglich stehen bleiben, sondern müssen dem Geiste der vorgeschrittenen Zeit Rechnung tragen, das Alte zeitgemäß umändern und ein Neues schaffen. Wir schicken uns in die Zeit, sprechen die Unionisten und Indifferentisten, darum erfordert es die Humanität, daß wir den Religionsstreit einer früheren, engherzigen Zeit endlich abthun und über geringfügige Lehr- und Glaubensdifferenzen uns brüderlich die Hand reichen. Wir schicken uns in die Zeit, sprechen die sicheren Lebemenschen, denn die Zeit bringt es so mit sich, und wir würden uns ja nur lächerlich machen und gegen alle Bildung und Anstand setzen, wollten wir nicht mitmachen. Wir schicken uns nur in die Zeit, ist endlich auch der Wahlspruch der radikalen Umsturzpartei, denn, sprechen sie, die Zeit gehört uns und wir schaffen sie um in das goldene Zeitalter, in denen es keine drückende Arbeit, kein Reich noch Arm, keine Obrigkeit und Unterthanen, keine Fessel des Ehestandes mehr giebt, wo Freiheit, Brüderlichkeit und freie Liebe herrscht.

Sehet, so schicken sich die Feinde Gottes in die Zeit und nennen das Weisheit. Aber hier heißt es auch: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“. Sie schicken sich doch in die Zeit als die Unweisen, die vom Betruge leben und am Betruge sterben werden, wenn sie in dem Strome der Zeit dem Meere der Ewigkeit entgegen getrieben sein werden.

Wie ganz anders steht es dagegen doch mit einem gläubigen Christen. Er schickt sich auch in die Zeit, aber als ein Weiser. Christen lassen sich nicht in dem Strome des Zeitgeistes mit fortreißen, sondern im Gegentheil, sie setzen sich in allen Dingen wider denselben, sie laufen nicht sicher und sorglos mit dem großen Haufen ihres Weges dahin, sondern wandeln vorsichtiglich, alles prüfend, die Gefahr wohl erkennend, den Feind bekämpfend und dem Verderben ausweichend, wie ein Schiffer vorsichtig sein Boot zwischen Klippen und Strudeln hindurchsteuert, wie ein Wanderer vorsichtig und alles wohl prüfend den schmalen Weg dahinwandelt, der ihn an verderblichen Abgründen vorüber führt. Denn womit begründet der Apostel die Noth-

wendigkeit eines solchen vorsichtlichen Wandels und Sichschickens in die Zeit? Er spricht: Es ist böse Zeit. Die Zeit ist Gottes Kreatur und daher an sich nicht böse. Aber der Teufel und die Sünde im Menschen machen die Zeit zu einer immerfort bösen Zeit, das heißt, zu einer Zeit der Anfechtung, Versuchung, Verfolgung, der Aergernisse, des Kampfes und der mannigfaltigsten Leiden und Trübsale. So war die Zeit immer, auch damals, als der Apostel diese Epistel an die Ephesinischen Christen inmitten der argen Heiden- und Judenwelt schrieb. Ganz besonders aber ist die jetzige Zeit eine in hohem Grade böse Zeit, wie sie denn auch der Apostel die letzte, greuliche Zeit nennt. In dieser Zeit leben wir, meine Lieben, aber so sollen wir darin leben, daß wir Glauben und gut Gewissen bewahren und des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, und die Krone des Lebens davontragen. Darum also gilt denn, daß wir recht vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, daß wir uns recht schicken in die Zeit. Wie das nun im Einzelnen gemeint sei, zeigt uns St. Paulus in unserer Epistel an mehreren Beispielen. Lasset mich daher auf Grund derselben unter Gottes gnädigem Beistande die Frage beantworten:

Wie schicken wir uns recht in diese böse Zeit?

Unser Text sagt uns, daß wir das dann thun,

1) Wenn wir recht verständig werden, was da sei des HErrn Wille, denn es ist eine Zeit greulicher Verblendung in geistlichen Dingen;
2) wenn wir auch recht geistlich wandeln, denn es ist eine Zeit schändlicher Lüste und fleischlichen Wesens.

I.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Es will der Apostel sagen: O, lieben Christen, habt für die großen Gefahren der bösen Zeit offene Augen, begegnet ihnen wohlgerüstet und entrinnet dem Verderben der Zeit! O, wie nothwendig, daß

wir gerade zu dieser unserer Zeit diese Mahnung des Apostels recht beherzigen! Müssen wir doch in Anbetracht derselben mit dem Propheten ausrufen: „Ach, HErr, was für Zeiten lässest du uns erleben"! Ist es doch als die letzte, greuliche Zeit eben eine Zeit herrschender, greulicher Verblendung in geistlichen Dingen. Zwar die meisten Menschen preisen diese Zeit als eine gute Zeit, als eine Zeit des Lichtes, der Aufklärung und des gewaltigsten Fortschrittes, indem sie stolz hinweisen auf die vielen großartigen Resultate und Triumphe der Wissenschaft und der Kunst. Und wahr ist's, sehen wir dabei auf das Gebiet des zeitlichen, natürlichen Lebens, so begegnen wir da vielen neuen, bewunderungswürdigen Dingen, von denen man noch vor fünfzig Jahren keine Ahnung hatte. Indessen es sind doch das alles nur zeitliche, vergängliche Dinge, von denen Salomo sagt: Sie sind allzumal eitel. Wie sieht es aber gerade in dem Einen, was noth ist, in den allerwichtigsten, nothwendigsten, hauptsächlichsten Dingen des ganzen menschlichen Lebens, in geistlichen Dingen aus? Wohl rühmt man sich auch hier einer guten Zeit und des größesten Lichtes, allein die so sprechen, offenbaren damit, daß sie auch mit liegen in der greulichen Verblendung, die hierin zu unseren Zeiten herrscht. Wahrlich, sehen wir uns nur etwas auf dem Gebiete der Kirche, des Glaubens, der Lehre und des Lebens um, so finden wir hier nicht Erkenntniß, sondern Verblendung, nicht Licht, sondern Finsterniß, nicht Leben, sondern Tod, nicht Fortschritt im Guten, sondern nur im Argen und zu immer Aergerm. Oder zeigt es nicht eine herrschende, entsetzliche Verblendung an, wenn heutzutage Millionen von Menschen inmitten der christlichen Kirche mit der Bibel, dem christlichen Glauben, mit dem lebendigen Gott und ganzen Christenthum vollständig gebrochen und aufgeräumt haben und dafür den Taschenspielern des Teufels, Vogt, Büchner, Strauß und Consorten, und ihrem unvernünftigen, unsinnigen Lügenkram glauben? Zeigt es nicht eine entsetzliche Verblendung an, wenn ebenso viele Menschen auch fast keinen Augenblick an die Rettung ihrer Seele, an die Erlangung des ewigen Lebens denken, sondern nur noch fragen: Was ist zu thun, daß wir möglichst schnell reich werden, viel verdienen, gut essen und trinken und uns einen vergnügten Tag machen, wenn sie also die ewigen Güter verachten und nach zeitlichen und vergänglichen sich abmühen und abjagen? Oder

zeigt es nicht eine schreckliche Verblendung an, daß sich so viele, die sich Christen zu sein und die Wahrheit zu haben rühmen, fort und fort von zahllosen Irrlehrern betrügen lassen, aus einer verderblichen Irrlehre und Ketzerei in die andere gerathen und statt in dem unfehlbaren Wort nun in ihrer blinden Vernunft, statt nur in dem allein gültigen Verdienst Christi nun in ihren Werken und Thun Heil und Frieden suchen und doch nicht finden? Ist es nicht eine erschreckliche Verblendung, daß man heutzutage, um das Christenthum mit der ungöttlichen, abgöttischen, ungeistlichen Welt auszusöhnen und ihr angenehm zu machen, ein Stück der alten, ewigen Gotteswahrheit nach dem andern als veralteten Aberglauben preisgiebt, daß man Menschenweisheit und Vernunftspeculation auf den Thron setzt und zu Richterinnen über Gottes Wort macht, daß man den vollen Besitz der Wahrheit überhaupt wegleugnet und die ganze christliche Lehre einen Gegenstand der Vernunftspeculation und nie zum Ziele kommenden wissenschaftlichen Forschens sein läßt, oder endlich, daß man Licht und Finsterniß, Lüge und Wahrheit als gleichberechtigt mit einander unirt und alle Lehrunterschiede für gleichgültig erklärt? Zeigt es nicht eine schreckliche Verblendung an, daß, nachdem durch Gottes Barmherzigkeit und durch den treuen Dienst Dr. Luthers der Pabst als der wahre Antichrist offenbar gemacht, sein Lügengewebe aufgedeckt und das Licht der seligmachenden Wahrheit wieder angezündet ist, dennoch so gar viele erlös'te und befreiete Christen wieder das Malzeichen des Thieres in unseren Zeiten an sich nehmen, Christum aus dem Herzen verbannen und den Antichristen zum Gewissensherrscher annehmen? Oder endlich, zeigt es nicht eine erschreckliche Verblendung an, daß man den unsäglichen innerlichen Schaden der jetzigen Landeskirchen mit allerlei äußerlichen Pflastern, Verfassungen, Liturgien u. s. w. ausheilen, daß man den entsetzlichen Verfall derselben durch feiges und weichherziges Nachgeben an den Geist der Zeit verhüten will und alles Heil, statt in der Rückkehr zum Felsenwort der Schrift und dem lauteren Bekenntniß der Väter, im möglichst engen Zusammenschluß mit dem Staat, dem Arm und Schwert der Weltreiche sucht? Sehet, so ist denn unsere Zeit die Zeit, in der man die heilsame Lehre nicht leidet, sondern nach eigenen Lüsten sich Lehrer aufladt, darnach den Leuten die Ohren jücken,

in der man die Ohren von der Wahrheit kehrt und den Fabeln zuwendet und anhangt den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, in der viel falsche Propheten ausgehen in die Welt, deren Wort um sich frißt wie der Krebs. In dieser schrecklichen geistlichen Verwüstung aber haben wir zu sehen das gerechte Gericht Gottes. Er hat das herrliche Licht seines Wortes angezündet, aber wer fragt, wer richtet sich darnach? Er läßt Christum und durch ihn Heil, Gutes, Friede und Freude predigen, aber wer glaubet solcher Predigt? Der Grund aller Verblendung auf kirchlichem Gebiete liegt in der Verachtung des Wortes Gottes. Wer dasselbe nicht als einen Geruch des Lebens zum Leben aufnimmt, dem muß es ein Geruch des Todes zum Tode werden. Wer Christum sich nicht zum Aufstehen dienen läßt, dem dient er zum Anstoß und Fall. So erfüllt sich in unsern Tagen das Wort: „Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge".

Ist aber die jetzige Zeit eine böse Zeit wegen der darin herrschenden großen Verblendung, so auch wegen der dadurch entstehenden drohenden Seelengefahr für uns Christen. Redet doch selbst der Heiland von den falschen Propheten der letzten Zeit, durch welche verführt werden würden in den Irrthum, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten. Ach, wie viele sind auch schon von dem Geist der Zeit angesteckt, verführt und zum Abfall gebracht! In welcher Gefahr schweben auch wir! Sind doch auch wir von Natur dem Irrthum so gern zugeneigt! Ist doch unsere Treue und Beständigkeit so leicht erschüttert!

Wie müssen wir uns daher in diese böse Zeit schicken, damit wir unverführt und unbetrogen darin bleiben? Der Apostel sagt: D a r u m w e r d e t n i c h t u n v e r s t ä n d i g, s o n d e r n v e r s t ä n d i g, w a s d a s e i d e s H E r r n W i l l e. Wollten wir also, meine Lieben, entweder in Sicherheit, als hätte es nicht viel auf sich, die Augen vor der bösen Zeit und ihren Gefahren zuschließen, sie übersehen, geringe halten oder entschuldigen, oder wollten wir andererseits in unserer eigenen oder der Welt Weisheit, oder in unserem eigenen guten Willen, unserem Thun, unserer Kraft, Treue und Beständigkeit den rechten Schutz wider die Gefahr erblicken, o, dann würden wir uns übel in die Zeit schicken und einen ver-

dammlichen Unverstand offenbaren. Recht schicken wir uns allein dann in die Zeit, wenn wir uns um den Willen Gottes bekümmern, denselben recht erkennen und demselben nachkommen. Denn dieser allein ist der einzige zuverlässige Führer, das nie fehlende Licht, der feste Stab und Stecken auf dem gefahrvollen Steige, den wir zu wandeln haben. Dieser Wille Gottes, der ja nichts als unsere Errettung und Seligkeit im Auge hat, ist uns aber klar geoffenbart in dem festen prophetischen Wort der heiligen Schrift. Daran müssen wir uns halten, dann sind wir gewiß, daß wir an der Hand Gottes wandeln, daß er das Steuer führt, dann werden wir nicht in der Irre gehen, dann werden unsere Füße nicht straucheln, unsere Tritte nicht gleiten, unser Glaube nicht Schiffbruch leiden, wir wissen dann, daß der HErr uns leitet nach seinem Rath und nimmt uns endlich in Ehren an. Und mit welcher Schlangenlist und in welcher Engelsgestalt auch immer der Geist und die Geister dieser Zeit mit ihren Lügengeweben uns zu bestricken versuchen, sie werden nichts über uns vermögen, so lange wir am Wort im Glauben bleiben, diesen Schild erheben, dieses Schwert führen. Es offenbart uns in der finstern Nacht und dem greulichen Wirrwarr dieser Zeit den Willen Gottes, wie ein schöner, fester Stern, darnach wir uns im Finstern richten als nach dem hellen, untrüglichen Licht, daß wir nicht abirren weder zur Rechten noch zur Linken. Bedroht uns der höllische Geist des Unglaubens und der Christusleugnung, siehe, so leuchtet uns das Wort: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage". Oder sucht uns dieser und jener Irrgeist mit falscher Lehre zu bethören, aus dem Wort lernen wir, nicht jeglichem Geiste zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie von Gott seien. Und „wer nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott". Oder sucht der Unionsgeist uns zu berücken, Gottes Wort offenbart uns, daß Licht und Finsterniß, Christus und Belial nicht zusammen sein und stimmen können und wir Gottes Willen thun, wenn wir ausgehen von denen, die neben einführen verderbliche Lehren und Secten. Oder will selbst der Pabst mit seinen lügenhaften Zeichen und Wundern uns bezaubern, Gottes Wort offenbart ihn uns immer auf's neue

wieder als den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens, als den rechten großen Antichristen und die große Hure, und bedroht mit ewiger Qual alle, die das Malzeichen des Thieres an ihrer Stirne tragen. Oder endlich, wollte uns der herrschende Geist der Menschen- und Staatsvergötterung, der sich rühmt, es so herrlich weit gebracht zu haben, bethören, Gottes Wort offenbart uns Gottes Willen, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist, nicht in äußerlichen Dingen besteht, daß auch verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und in seinem Herzen vom HErrn weichet. Sehet, so ist denn in allen Gefahren Gottes Wort und Wille unser Berather und Helfer, ein Licht auf unsern Wegen. Damit zertheilen wir alle Nebel der Lüge, erkennen die Irrlichter, finden immer den rechten Weg; denn dieses Wort Gottes ist die Wahrheit. O, selig, wer ihr anhangt; der bleibt in seliger Freiheit! O, so laßt uns also recht verständig sein, welches da sei des HErrn Wille! Lasset uns treu am Wort halten, aber darum auch die Zeit auskaufen, es fleißig und recht zu treiben. Denn der Wille Gottes aus der Schrift wird nicht trägen, faulen, leichtfertigen, sondern fleißigen, demüthigen, gläubigen Bibelforschern offenbar und denen, die daneben beten und seufzen: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes". „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege". „Weise mir, HErr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte". „HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn".

II.

Wir schicken uns ferner recht in diese böse Zeit, wenn wir zweitens recht geistlich wandeln, denn es ist eine Zeit schändlicher Lüste und fleischlichen Wesens. Das hängt genau mit dem vorigen zusammen. Wo man das Wort Gottes verwirft, wie sollte man da den rechten Lebensweg wandeln? Wo man nicht in der Lehre nach dem Willen Gottes fragt, sondern seinem eigenen Willen folgt, wie sollte man da im Leben den Willen Gottes thun?

Wo man in Unglauben steckt, da ist auch die Frucht, das Leben, böse und faul. Wo man falscher Lehre huldigt und Wahrheit und Lüge zusammenbraut, da ist auch das Leben falsch und verkehrt, da ist's weder ein Leben in der Furcht Gottes, noch in der Liebe des Nächsten. Wie beschreibt daher auch die heilige Schrift das Leben der Menschen zu dieser unserer bösen, letzten Zeit? Sehet, sie vergleicht es dem Leben zu den Zeiten Noäh's und Lot's, sie nennt es ein sodomitisches Leben in größester Sicherheit und allen Lastern. „Das sollst du aber wissen", schreibt Paulus seinem Sohne Timotheus, „daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott. Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Und solche meide". Ach, wie schrecklich genau und buchstäblich sehen wir das alles in unseren Zeiten erfüllt! An allen Orten, in allen Landen ist ja das Volksleben aller Stände bis auf das Aeußerste verderbt. In allen Formen und Gestalten begegnen wir heute den herrschenden Lüsten und fleischlichem Wesen, bei dem man nicht fragt, was ist des HErrn Wille, sondern, was erfordert die Zeit, die Mode, der menschliche Wille, das fleischliche Herz. Ich will hier nicht reden von den im Schwange gehenden groben Lastern, sondern nur hinweisen auf den auch in den sogenannten ehrbaren, besseren Klassen der Bevölkerung herrschenden irdischen, eiteln Sinn, auf die maßlose Vergnügungssucht, Genußsucht, Gewinnsucht, Prachtliebe, Hoffart, mit allen den Sünden, die dem vorangehen, damit verbunden sind und darauffolgen, auf die zahllosen Ungerechtigkeiten im heutigen Geschäftsleben, Handel und Wandel, auf die Unlauterkeiten im geselligen Verkehr, auf den ungöttlichen, fleischlichen Sorgengeist da, wo Trübsal und Noth einkehren. Selbst da, wo es am besten steht, läuft es in vielen Fällen auf eine pharisäische, gesetzelnde Scheingeistlichkeit oder auf eine ekelhafte Verquickung von Gefühlschristenthum und derber Weltliebe hinaus, wobei man das Christenthum in gewisse Zeiten und Grenzen einschnürt und sonst dem Götzen des Zeitgeistes huldigt und sich aus feineren, cultivirten, heimlichen Fleisches=

dienst kein Gewissen mehr macht. Ja, gerade dies letztere, daß man das Leben nach eigenem Willen oder im Fleisch nicht mehr für Sünde achtet, nicht mehr gestraft haben will, sondern entschuldigt, ja wohl gar für etwas Gutes und Lobenswerthes angesehen haben will, ist so recht ein schreckliches Zeichen der Zeit. Da muß Geiz Sparsamkeit, Wucher Interessen, die durch Bälle, Theater und Concerte geförderte feinere Unzucht unschuldige Vergnügen und Bildungsmittel, Betrug Scharfsinn, Heuchelei feine Lebensart und Klugheit, Hochmuth, Zorn und fleischlicher Eifer reges Ehrgefühl heißen und dergleichen mehr. Sehet, so liegt denn die heutige Welt im Fleischeswesen und Lüsten wie in einem Meere. Fleisch ist ihr Gott, ihr Himmel, ihr einziges Dichten, Trachten und Streben. „Laßt uns essen und trinken", spricht sie, „denn morgen sind wir todt". Sie hat ihre Freude an den Träbern der Erde, da sie die himmlischen Güter im Vaterhause Gottes verschleudert hat und gar nicht mehr kennt.

Wie böse ist doch die Zeit, wie arg die Welt, wie zahllos die Aergernisse, wie drohend die Gefahr, verführt und in den Strom des allgemeinen Verderbens mit fortgerissen zu werden! Und doch haben wir den Beruf, in dieser Zeit und Welt zu leben und können uns den Gefahren und Anfechtungen nicht entziehen. Wie schicken wir uns nun recht als die Weisen in die Zeit? Ach, wahrlich nicht so, daß wir mitmachen, dem Geist der Zeit uns anbequemen oder mit ihm Freundschaft und Versöhnung suchen, sondern so, daß wir mit ihm brechen, aber gründlich brechen, ihn überall bekämpfen und in allen Dingen, Dichten, Reden und Trachten gegen den Strom des fleischlichen Sinnes schwimmen. Davon redet der Apostel weiter: Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget; sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen. O, erkennet daher, Geliebte, unseren hohen, heiligen Beruf, den wir als gerechtfertigte, erlös'te, liebe Kinder Gottes in dieser argen Zeit und Welt haben! Liebt denn die verblendete Welt die Finsterniß, so sollen wir das Licht lieben. Lebt sie im Fleisch, so sollen wir im Geist leben. Ist die Erde ihr Himmel, die Sünde ihre Lust, der Bauch mit Fressen, Saufen und hundert-

fältigen Fleischesgenüssen ihr Gott, so soll der HErr, seine Liebe, sein Reich, sein Wort, seine Wahrheit unsere Lust sein. Unmöglich kann daher ein Christ theilnehmen an den ungerechten Werken der Welt, an ihrem Saufen und anderem unordentlichen Wesen, sondern er läßt sich den Geist Gottes erfüllen und treiben zu allerlei Werken der Gottseligkeit und einem mäßigen, züchtigen, nüchternen Wandel. Unmöglich kann er theilnehmen an dem fleischlichen Gerede der Welt, der der Mund nur übergeht von unnützer Rede, von faulem Geschwätz, von Lob und Ruhm der Menschen und ihrer Thaten, sondern, ob er schon auch reden muß, was zeitlicher Beruf, Amt und Pflicht ihn auferlegen, so ist seine Rede doch allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, und vor allem redet er gern von dem, was der HErr an seiner Seele gethan hat, sein Mund geht ihm gern über von Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern. O, möchten doch die Häuser unserer Christen durch solch tägliches Lobgetöne recht gekennzeichnet sein vor den Häusern der irdisch gesinnten Weltkinder! Unmöglich kann endlich ein Christ sich der Welt gleichstellen in ihrer Gesinnung und ganzen Herzensstellung. Ist diese bei jener auf das Eitele, Irdische gerichtet, so hat ein Christ seine Herzensfreude an dem HErrn, dem er singt und spielt in seinem Herzen, welches ja auch mit dem seligen Frieden Gottes erfüllt und mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum gesegnet ist.

Ganz besonders aber weis't der Apostel noch auf zwei Stücke hin, wodurch sich der Christ, der sich recht in diese böse Zeit schickt, in seiner Gesinnung von dem herrschenden Zeitgeist unterscheidet. Das erste ist die herzliche Dankbarkeit gegen seinen Gott. Ein herrschendes Laster der Welt ist der Undank. So greulich er ist, so erklärlich ist er. Die Welt erkennt weder ihr Elend, noch ihren Heiland, darum auch ihren Gott und seine Gnade und Barmherzigkeit in Christo nicht. Darum dankt sie ihm auch nicht. Die zeitlichen Gaben schreibt sie sich zu und die geistlichen, himmlischen Gaben verachtet sie. Darum hat sie sie auch nicht. Aber anders steht es bei einem Christen. Ihm schreibt der Heilige Geist durch den Glauben in's Herz, was hier der Apostel bezeugt: U n d s a g e t D a n k a l l e z e i t f ü r a l l e s, G o t t u n d d e m V a t e r, i n d e m N a m e n u n s e r s H E r r n J E s u C h r i s t i. Ein

gläubiger Christ erkennt, wie bedürftig und doch wie unwürdig er aller Gaben und Güter Gottes ist, sowohl der leiblichen als der geistlichen. Durch den Glauben aber erkennt und weiß er mit fröhlicher Zuversicht, wie nun Gott, sein treuer, himmlischer Vater, ihn um Christi willen mit allem Nöthigen an Leib und Seele so gnädiglich und reichlich versorgt. Und wie er ihn um alles demüthig bittet, so sagt er auch Dank allezeit für alles. Für Leben, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Beruf, Arbeit, Schutz und Hülfe, noch mehr aber für die großen, himmlischen Güter, für seine Erlösung, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Gottes Wort und Sacrament und alle die theuren Verheißungen. Wenn er an dieses alles gedenkt, so spricht er aus Herzensgrund: „Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein".

Das andere Stück ist die herzliche Demuth, zufolge welcher der Christ seinen Mitchristen unterthan ist in der Furcht Gottes, wie der Apostel spricht: Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. Der Geist unserer bösen, letzten Zeit ist ja auch der Geist des Hochmuths und der Empörung. Wie er sich von der Herrschaft des lebendigen Gottes und seines Christus, von der Herrschaft des Wortes und Geistes Gottes losreißt, so sucht er nun auch alle göttlichen Ordnungen in der Welt unter den Menschen über den Haufen zu stoßen. Ueberall herrscht und wühlt daher der Geist der Revolution, des Umsturzes, des Aufruhrs, der Empörung und Majestätenlästerung, der von keiner Unterthänigkeit wissen will. Das nennt man den Geist der Freiheit und die Errungenschaft der neuen Zeit, und wer da nicht zuklatscht, der wird als Feind der Volkswohlfahrt oder als bornirter Dummkopf und Dunkelmann verurtheilt. Die Eltern sind Gottes Ordnung; aber wie schmählich werden sie in unseren Zeiten von den Kindern verachtet! Die Lehrer in den Schulen sind Gottes Ordnung; aber wie werden sie allgemein durch Ungehorsam, Spott und Undank auf das Aeußerste beleidigt! Die Herrschaften sind Gottes Ordnung; aber wie springt das hoffärtige Gesinde so schnöde mit ihnen um! Der Mann als des Weibes Haupt ist Gottes Ordnung; aber wie klein ist die Zahl der Weiber, die das erkennen und nicht das Hausregiment an sich reißen möchten! Die Obrigkeit im Lande, Kaiser, König u. s. w.,

ist Gottes Ordnung; allein wie allgemein herrschend ist Verachtung und Schmähung derselben, wie sind alle Klassen des Volkes zu unseren Zeiten geschäftig, an den Thronen zu rütteln und Gottes Ordnung zu zerbrechen! Endlich, wer erkennt heute darin Gottes Willen und Ordnung, daß einer dem andern soll unterthan sein in der Liebe? Ach, fast niemand! Jeder will oben schweben, herrschen, regieren, niemand dem andern nachgeben; daher kommt Streit, Hader, Unfriede, Krieg ohne Ende. Aus Hausrebellen werden Schul- und Landrebellen. Das ist der Geist der letzten Zeit. O, Geliebte, der kann und darf uns Christen nicht treiben, sondern der Geist der Demuth, der uns lehrt, einer dem andern unterthan zu sein, besonders denen, die nach Gottes Ordnung über uns stehen! Aber auch allen unseren Mitchristen sollen wir unterthan sein. Nicht zwar in Dingen der Seelenseligkeit, Lehre und Gewissen; denn darin gilt's allein dem einen HErrn und seinem Wort sich zu beugen und sonst Niemandem, auch nicht den Höchsten; aber sonst sollen wir unsern Nächsten und besonders den Obern in allen Dingen zu Dienst und Willen sein, wie geschrieben steht: „Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes". O, nicht mehr können wir die arge Welt strafen, als wenn wir Christen in Wahrheit die Friedfertigen und Sanftmüthigen im Lande sind, wenn Kinder den Eltern, Schüler den Lehrern, Dienstboten den Herrschaften, Frauen den Männern, Unterthanen der Obrigkeit von Herzen um des HErrn willen unterthan sind!

Sehet denn, was es heißt, sich schicken in diese böse Zeit. O, möchten wir es doch recht erkennen und beten um Gnade und Geist, daß wir es recht üben! Freilich ist es für Fleisch und Blut sehr schwer. Denn es kostet Kampf, Verleugnung, Entsagung, Verlust, und bringt viel Unehre, Schmach, Haß und Verfolgung ein. Aber, ach! selig ist auch der endliche Lohn. Aus allen Leiden dieser Zeit werden wir eingehen zur Herrlichkeit. Wie Noah aus der Sündfluth, Lot aus Sodom, so werden auch wir aus dieser gegenwärtigen argen Welt errettet werden, damit wir nicht ewig verderben. Gott wolle uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Ephes. 6, 10—17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerderstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Geliebte in Christo!

Die gläubigen Christen führen in der Schrift mancherlei Namen und werden uns unter verschiedenen Bildern vorgestellt. Einige derselben deuten auf ihren äußerlich unscheinbaren, ja oft an Kreuz und Trübsal so reichen Zustand in dieser Welt hin. So wird die Kirche verglichen einem Käuzlein in der Wüste, einer Hütte im Kürbisgarten, einem Schifflein auf stürmischem Meere. So werden ferner die Christen genannt Fremdlinge und Pilgrimme, ein Fegopfer aller Leute, Mitgenossen an der Trübsal, Arme und die nichts inne haben, Verachtete, Thörichte, Schwache und Unedle in der Welt. Andere Namen und Bilder der Christen beziehen sich dagegen auf ihre hier zwar verborgene, aber gleichwohl wahrhaftig und dereinst offenbar werdende Herrlichkeit und himmlischen Reichthümer und Vorrechte. So heißen sie z. B. Kinder und Erben Gottes, Gäste des Königs, Könige und Priester vor Gott, die Braut Christi, Gelehrte zum Himmelreich, Tempel des Heiligen Geistes, das auserwählte Geschlecht, Heilige und Geliebte. Noch andere Namen endlich bezeichnen den hohen und heiligen Beruf, die Aufgabe und Pflichten der Christen. So werden sie unter anderem genannt: Knechte Gottes und der Ge-

rechtigkeit, Diener und Nachfolger Christi, Kinder des Lichtes, Arbeiter im Weinberge des HErrn, Geistliche, Zeugen JEsu, eine Behausung Gottes im Geist und lebendige Bausteine. 2 Tim. 2, 3 werden endlich die Christen auch Streiter unseres HErrn JEsu Christi genannt, und zwar wegen des geistlichen Kampfes, den sie in dieser Welt allezeit zu führen haben. Hierauf deutet nun auch unsere heutige Epistel hin, die, wie Luther sagt, eine rechte apostolische Heer- und Feldpredigt St. Pauli ist, indem er, wie ein treuer Feldhauptmann, seine lieben Christen darin zum geistlichen Kampf und Gerüstetsein wider den bösen Feind mit sehr dringender Warnung ermuntert und erweckt. Lasset denn das auch an uns geschehen, meine Geliebten, und darum unter Gottes Gnadenbeistand auf Grund unserer Epistel handeln:

Von der geistlichen Waffenrüstung eines Christen.

1) Deren Nothwendigkeit;
2) deren Beschaffenheit.

I.

Fragen wir zuerst, wem diese geistliche Waffenrüstung noth ist, so ist die Antwort: Den wahren Christen, den wahren Gläubigen, den wiedergeborenen Kindern Gottes, und zwar allen insgesammt ohne Ausnahme, nicht nur denen, die den Beruf haben, öffentlich das Wort zu führen, den Predigern, wie viele thörichterweise meinen, sondern allen Christen. So lange ein Mensch freilich noch kein Christ ist, so lange bedarf er solcher Rüstung nicht. Denn er ist ja noch todt in Sünden und Uebertretungen und ein Sclave seiner Sünden und ein Gefangener des Teufels. So wenig wie ein leiblich Todter eine Rüstung tragen oder gebrauchen kann, so wenig kann ein geistlich Todter die geistliche Waffenrüstung der Christen tragen und gebrauchen. Sobald er aber durch den Glauben an Christum dessen theure Erlösung von Sünde, Tod und Teufel angenommen hat und nun gerecht geworden und zum neuen Leben erweckt ist, ist er damit auch zu einem geistlichen Ritter geschlagen und soll fortan nur umhergehen in der geistlichen Waffenrüstung. Allein, Geliebte, steht nicht geschrieben, daß wir Christen in Frieden berufen seien, ist nicht Christus ein Friedefürst und sein Reich ein Reich des Friedens? Wie kommt es denn da, daß seine Bürger,

die Christen, gewappnet und gerüstet einhergehen müssen, als habe man im Reiche Gottes nur mit Krieg und Kriegsgeschrei zu thun? Billig fragen wir also: Warum ist denn den Christen die geistliche Waffenrüstung so nothwendig? Erstlich vor allem wegen des Befehls und Willens Gottes. Gott will, daß wir Christen wohlgerüstet und kampfbereit sein sollen. Dies zeigt unser Text: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Desgleichen 1 Joh. 2: „Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid“; ferner 1 Cor. 16: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“; und wiederum Eph. 3: „Gott gebe euch Kraft nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“. Das Christenthum, Geliebte, besteht nämlich nicht allein darin, daß wir die rechte Erkenntniß, den wahren Glauben und das rechte gottgefällige Leben einmal gewinnen, sondern daß wir dieses alles auch bewahren und erhalten, daß es uns nicht wieder entrissen werde. Ein schrecklicher Irrthum ist daher die Meinung, die viele aus der Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben folgern zu können meinen, es sei nun eine gar leichte Sache, ein Christ zu sein und selig zu werden. Nein, das Bewahren der einmal erlangten Gnade ist nicht eine Sache, die da in sicherer, träger Ruhe, mit Schlaf und Trägheit abgemacht werden kann, sondern es erfordert ein stetiges Aufmerken, Wachen, Wehren und Kämpfen. Dieser Kampf wider die Feinde unserer Seligkeit um das himmlische Kleinod des Glaubens und wahren Christenwesens ist der Beruf und die heilige Aufgabe aller Christgläubigen. Ja, darin geht das ganze Christenthum in diesem Leben gleichsam auf, so daß, wer aufhört zu kämpfen, auch damit aufgehört hat ein Christ zu sein. Denn was ruft Paulus dem Timotheus und in ihm allen Christen zu? „Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi“; „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen“; „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht“; desgleichen heißt es Ebr. 12: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist“; und Judä 3: „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist“. Sehet, aus allen diesen

Stellen hören wir, daß ein geistlicher, ernstlicher und beständiger Kampf zu unserem Christenberuf und unserer Aufgabe gehört und daß die ewige Seligkeit von dem siegreichen Ausgange des Kampfes abhängt. Wie ist aber ein Soldat fähig, recht siegreich zu kämpfen, wenn er nicht gerüstet ist zum Kampf, wenn es ihm an Stärke und Macht gebricht? So gewiß Gott der HErr daher uns Christen allen den Beruf zuerkannt hat, ob dem Glauben zu kämpfen und den Sieg zu behalten, so ernstlich will er auch, daß wir allezeit zu diesem Kampf bereit und wohlgerüstet sein sollen. Darum spricht der Apostel: Seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke, das heißt, seid sowohl gerüstet, der Angriffe eurer Feinde euch zu erwehren, daß ihr die rechte Erkenntniß, Glauben und Leben fest behaltet und das Kleinod bewahret, als auch, seid geschickt, den Feind selbst anzugreifen und aus seinen Befestigungen zu vertreiben. Der andere Grund der steten Kampfbereitschaft der Christen ist der, daß wir Christen es nicht mit einem geringen und schwachen, sondern mit einem so überaus mächtigen, listigen und erschrecklichen Feinde zu thun haben. Denselben beschreibt der Apostel im Folgenden: Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. Sehet da, meine Lieben, warum wir immerdar gerüstet sein müssen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Nicht irdische Feinde mit fleischlichen Waffen, wie Israel die Cananiter und David die Philister. Ein Christ als Christ hat mit dergleichen Kriegen und Kämpfen nichts zu schaffen. Wohl können Christen auch Kriegsdienste leisten, aber das thun sie nicht als Christen, sondern als Bürger. Als Christen haben sie nur einen geistlichen Kampf zu kämpfen mit geistlichen Feinden. Und wahrlich, es sind dies erschrecklichere Feinde, als alle irdischen zusammengenommen. Insbesondere ist es der Teufel, der Vater der Lüge und Mörder von Anfang, der Ver-

derber der edlen Kreatur Gottes, des Menschen. Nicht nur hat er als Gottes und der Menschen abgesagter Feind gleich am Anfang nach der Schöpfung den Menschen in Sünde und durch Sünde von Gott ab in Tod und Verderben gerissen, sondern, nachdem Christus, der Stärkere, über ihn gekommen, ihm den Kopf zertreten, seine Macht genommen, seine Beute entrissen und uns aus seiner Gewalt erlöset hat, trachtet der Teufel ohne Unterlaß darnach, das Verlorene wieder zu bekommen. Er gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Er schleicht auch wie eine giftige Schlange heran; er weiß sich selbst in Engelsgestalt an die Christen zu machen, um sie zu blenden und zu berücken, — und besonders in unserer letzten Zeit hat er einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, und sucht die Christen durch alle möglichen Verführungskünste zu verderben.

Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Um seine große Macht anzuzeigen, nennt ihn Paulus den Fürsten und Gewaltigen, den Herrn der Welt. Nicht weil ihm eine Herrschaft gebührt, sondern weil sich die Welt, das ist, die Menschen in der Welt, aus Gottes gerechtem Gerichte über sie ihm unterworfen haben und ihm dienen durch die Sünde, durch Unglauben, durch falsche Lehre, gottloses Leben und allerlei Aergernisse. Darum sagt auch Paulus: die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, da, wo Sünde ist und Unglaube, wo Gottes Wort nicht erkannt oder verfälscht wird, wie derselbe Apostel auch 2 Cor. 4 spricht: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchem der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes". Seine große Macht ist ferner auch daraus zu ersehen, daß er nicht allein gegen uns zu Felde ziehet, sondern viele böse Geister und Teufel sind mit ihm unter dem Himmel, das heißt, auf der Welt, wo sie mit Ketten der Finsterniß behalten sind zum großen Tage des Gerichts und nun bis dahin, unter Gottes Zulassung und Regierung, die Gläubigen anlaufen und anfechten dürfen, damit seine herrliche Kraft, Macht und Gnade in ihnen offenbar werde. Und mit welcher List und

Bosheit und wie unermüdlich geht der Teufel bei seinen Versuchungen zu Werke! Vor allen Dingen bemüht er sich, uns von Gottes Wort zu treiben, indem er falsche Lehre neben einführt und dadurch einen falschen Glauben in unseren Herzen zu erwecken sucht. So machte er's bei der Versuchung des HErrn, so macht er's noch immer, um uns, sobald wir von Gottes Wort abweichen, in's Verderben zu stürzen. Gelingt ihm das nicht, so versucht er uns zu gottlosem Leben, indem er uns erst träge und schläfrig macht und uns dann zu allerlei Sünden lockt, deren Lieblichkeit er uns in lügenhafter Weise vorgaukelt. Da verführt er den einen zum Saufen, den andern zur Heuchelei, einen dritten zum Betrug, einen vierten zu grobem Fleischesdienst. Jeden greift er mit dem an, was seinem Temperamente am nächsten liegt und wozu er von Natur schon Neigung hat. Dabei hat er treffliche Bundesgenossen theils an der verführerischen Welt, theils an dem zu allem Bösen geneigten Fleisch der Christen selbst. Gelingt ihm das, so sucht er dann den armen Sünder in Verzweiflung zu stürzen, indem er ihm die Gnade Gottes und das Verdienst Christi aus den Augen rückt. Gelingt es ihm nicht, so sucht er ihn durch Stolz und Eigengerechtigkeit zu fällen, und wenn auch das fehlschlägt, so stürmt er endlich mit allerlei Trübsal, Kreuz, Ungemach, mit dem Hasse und der Verfolgung der Welt auf ihn ein, um ihn zu ermüden und vom Glauben zu bringen. Sehet da, meine Lieben, den Feind, den wir Christen zu bekämpfen haben! O, ein gewaltiger, listiger, grausamer, erschrecklicher, und ein ganz unversöhnlicher Feind! Wie nothwendig ist es also, daß wir fort und fort wider ihn zum Kampf bereit und gerüstet sind! Wie rüstet man sich schon gegen den Ueberfall eines feindseligen Menschen oder eines ganzen Volkes, wie vielmehr thut das hier noth! Ein herrliches Vorbild dieser Kampfbereitschaft geben uns die Israeliten. Als sie aus der babylonischen Gefangenschaft wieder in ihr Land zurückgekehrt waren und unter Nehemia anfingen, das zerstörte Jerusalem wieder zu bauen, da stürmten von allen Seiten die Feinde heran und wollten ihnen wehren. Nehemia aber sprach: „Fürchtet euch nicht vor ihnen, gedenket an den großen, schrecklichen HErrn, und streitet für eure Brüder, Söhne, Töchter, Weiber und Häuser". Da griffen die Juden zu den Schilden, Spießen, Bogen und Panzern und traten also an die Arbeit; mit der einen

Hand arbeiteten sie und mit der andern hielten sie die Waffen und wehrten dem Feinde. Jeder, der da baute, hatte auch sein Schwert umgegürtet. So wurden denn die Mauern von Jerusalem vollendet, daß das Volk sicher darin wohnen konnte. So muß es auch bei uns Christen gehen. Wo dies ein Christ unterläßt, ist es bald um ihn geschehen. Wo es eine Kirche unterläßt, wider ihre Feinde zu streiten, verliert sie bald ihre Krone. So ist es der römischen Kirche gegangen. Sicher geworden durch die Gunst der Großen in der Welt, den irdischen Reichthum und das hohe Ansehen, das ihr zu Theil ward, hat sie bald aufgehört zu kämpfen wider die Erzfeinde aller Gläubigen, wider Welt und Fleisch und wider den Teufel und hat sich endlich zu einem schmählichen und verderbenbringenden Bündniß mit denselben herbeigelassen, dadurch sie des Antichrists Reich geworden ist. Und wohin es mit der Kirche der Reformation kommen muß, wenn sie diesen nöthigen Kampf unterläßt, das sehen wir an den jetzigen Landeskirchen, deren Salz dumm geworden ist und von den Leuten zertreten wird. Nachdem wir nun von der Nothwendigkeit der geistlichen Waffenrüstung gehört haben, laßt uns

II.

deren Beschaffenheit betrachten. Sollte ein einzelner schwacher Mensch den Kampf allein aufnehmen mit einem ganzen Heer von stark gewappneten Riesen, wie David mit Goliath, o, wie lächerlich, unnatürlich und unmöglich würde dies uns erscheinen! Aber noch viel lächerlicher und thörichter erscheint es unserer Vernunft, daß ein jeder einzelne schwache Christ den Kampf mit dem Teufel und seinem Heer aufnehmen und siegreich beenden soll. Denn was ist alle irdische Macht und Kraft gegen die des Teufels und seines Heeres! Er ist hunderttausendmal stärker als alle Heere und Rosse der Welt zusammengenommen. Und diesen entsetzlichen Feind nicht blos abzuwehren, sondern auch zu überwinden wäre freilich ein unmögliches, lächerliches Unternehmen für einen Menschen, wenn es dabei auf seine eigene Kraft, Rüstung, Klugheit und Tapferkeit ankäme. Denn, ach! mit unserer Macht ist hier nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Wie bald war selbst der noch nicht sündige Mensch verloren, als er allein und ohne Gott es mit dem Teufel versuchte! Aber, Gott Lob! nicht auf

uns sind wir in diesem Kampfe angewiesen, sondern auf Gott. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nur in ihm, in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke sind wir stark, dem Teufel zu begegnen. Nur in dem Harnisch Gottes können wir bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels, alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Sollen wir also über unsere Feinde obsiegen, so dürfen wir nicht auf eigene Kraft, Kunst und Verstand bauen. Ach, wehe uns dann! Nur in dem HErrn HErrn finden wir Stärke. Er muß uns rüsten und stark machen, und er will es auch, wie David spricht Ps. 18: „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen. Gott rüstet mich mit Kraft, und macht meine Wege ohne Wandel. Er lehret meine Hand streiten, und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem Gott über die Mauer springen". Der Apostel beschreibt aber nun die einzelnen Theile der geistlichen Waffenrüstung, die er überhaupt den Harnisch Gottes nennt. Er spricht: So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Damit ist die innerliche Beschaffenheit des Herzens gemeint, die muß wahrhaft und lauter sein. Es muß einem Christen ein heiliger Ernst, eine Herzenssache sein mit dem Christenthum, mit Glauben und christlichem Leben. Das ist die allererste Bedingung eines erfolgreichen Kampfes. Wo die fehlt, da ist alles Fechten nur ein heuchlerisches Spiegelfechten. Mit bloßem Schein von Christenthum, auswendigen christlichen Schimmer, bloßen Werken nnd Ceremonien läßt sich der Satan nicht wegtreiben. Es muß alles aus Herzensgrund gehen. Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Das ist der rechtschaffene, gottesfürchtige Wandel in Bezug auf den Nächsten, so daß niemand über uns zu klagen braucht, daß wir niemand Schaden oder Leid thun, sondern jedermann dienen. O, wie viel ist daran gelegen, daß wir mit Bezug hierauf uns üben, zu haben ein gutes Gewissen beide gegen Gott und gegen Menschen! Wo ein solches gutes Gewissen fehlt, da fehlt Glaube zum Gebet, Freudigkeit zum Zeugen, da ist man keiner Anfechtung gewachsen, besonders in Todesnöthen, da hat der Teufel bald gewonnen, da hat er den Menschen bald über den Haufen geworfen, daß ihm Muth und Herz bald entfallen müssen.

Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet

seid. Das ist die Friedfertigkeit, da man nicht nur durch Bezeugung der Wahrheit und reinen Lehre des Evangelii, welches überall Glauben und Liebe weckt, den Frieden Gottes stiftet, sondern ihn auch bewahrt, wenn andere ihn brechen durch falsche Lehre, indem man sich durch allen Unfrieden, Hader und Zank der Welt nicht zu Zorn, Rachgier und Ungeduld reizen, sich nicht verbittern läßt, sondern alles mit Sanftmuth und Geduld überwindet, auch wenn es Gut, Ehre, Leib und Leben kostet. Denn wo man sich ernstlich an's Evangelium hält und für dasselbe streitet, da ist gar bald das liebe Kreuz, Haß und Verfolgung um der Wahrheit willen da. Das muß man denn in aller Geduld, Sanftmuth und Demuth tragen, sonst giebt man dem Teufel Raum und wird vom Bösen überwunden, anstatt das Böse mit Gutem zu überwinden. Sehet, das sind die drei heiligen Trutzwaffen, womit die Christen dem Teufel und sonderlich auch seiner Getreuen, der Welt, siegreich begegnen, wie an den heiligen Märtyrern zu sehen ist, welche sich ihren Feinden gegenüber ohne Scheu auf ihren denselben wohlbekannten unsträflichen Wandel berufen konnten und darum mit fröhlichen, getrosten Gewissen alle Martern und selbst den Tod erduldeten. Wo diese Waffen fehlen, da helfen alle anderen Waffen nicht, da hat man einen lückenhaften Harnisch. Und Satan weiß die Lücken immer zu treffen.

Dann zählt der Apostel zwei herrliche Schutzwaffen auf. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Feurige Pfeile schießt Satan in unser Herz ab, wenn er uns entweder zur Sicherheit und zum Sündendienst, oder zur Verzweiflung und Selbstgerechtigkeit verführen will. Diese Pfeile können wir nun abwehren mit dem Schilde des Glaubens, nämlich mit der im wahren Glauben ergriffenen Gerechtigkeit Christi, unseres Heilandes. Werden wir versucht zur Sicherheit und zum Sündendienst, so ergreifen wir Christum, nach dem Worte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben". Ja, der Glaube spricht: Wie sollte ich ferner der Sünde wollen dienen? Ficht uns dagegen Verzweiflung an, so heißt es: „Das ist je gewißlich wahr und

ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen". Und: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von aller Sünde". Ja, Er ist der HErr, unser Arzt, der die tödtlichen Sündenwunden verbindet und heilt, der uns all unsre Sünden vergiebet und heilet all unsre Gebrechen. Werden wir endlich versucht zur Selbstgerechtigkeit, so helfen uns wider diese Gefahr Worte, wie diese: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht". Und: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben".

Und nehmet den Helm des Heils. Das ist die gläubige, selige Hoffnung des endlichen Sieges durch Christum über Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle, die fröhliche Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens, der himmlischen Freude und Ehre. Der schützt die Christen gegen alle Angriffe des Satans mit zeitlicher Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert. Dagegen sprechen sie fröhlich: „In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat". „*Wir wissen ja, daß alle* Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig". „Darum haben wir wohl allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um". „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet".

Endlich folgt noch eine siegreiche Angriffswaffe. Und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Die reine Lehre des Evangeliums, die ewige Wahrheit, vor der muß alle Lügenkunst des Teufels jammervoll zu Schanden werden. Damit haben alle Heiligen den Sieg gewonnen. Damit hat David über Goliath gesiegt, damit haben die Apostel verstört alle Höhe, die sich erhob wider die Erkenntniß Christi, und die Weisheit dieser Welt durch thörichte Predigt zu Boden gelegt, damit hat auch Luther an des Pabst's dreifache Krone gestoßen, daß sie gewaltig in's Wanken kam und also mit dem Geiste des Mundes Gottes

den Antichristen in den Herzen aller derer umgebracht, die dem Wort gehorchen. *Damit wir uns ja nach keiner andern Waffe umsehen, sondern eben nur diese, das ewige Gotteswort, fest fassen und recht führen möchten, wie sehr auch die Feinde toben, wie stolz sie auch einher treten, wie listig sie's auch anfangen mögen, darum hat der HErr Christus, als er vom Teufel versucht ward, keine andere Waffe gegen ihn gebraucht, als das geschriebene Wort Gottes. Damit müssen auch wir uns wehren und den Teufel angreifen, wenn er uns anficht mit falscher Lehre, mit Unglauben und gottlosem, sicherem Wesen. Darum heißt es auch ein zweischneidiges Schwert. Darum sollen wir es auch recht schwingen und gebrauchen lernen, und es nicht, wie die Papisten thun, in der Scheide verrosten lassen, sollen's fleißig hören, lesen und üben, wie ein Kriegsmann seine Waffen täglich übt, auf daß er gerüstet sei und sie zu führen wisse zur Stunde des Streits. Darum spricht David im ersten Psalm: „Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht". Ja, wohl uns dann! Denn dann siegen wir, wie Christus gethan, so oft wir dem Satan und seinem Anhang gegenüber im Glauben sagen können: So stehet geschrieben. Aus dieser Festung kann er uns nicht treiben. So lasset uns denn, Geliebte, allezeit wohl gerüstet stehen und bereit sein zu führen den Kampf, der uns als Jüngern und Nachfolgern unseres Herzoges JEsu Christi verordnet ist, auf daß wir am bösen Tage Widerstand thun und den Sieg behalten mögen. Nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft Gottes. Wie David spricht: „HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen". So wird Er uns einen Sieg nach dem andern verleihen und wir werden dereinst ewig mit Ihm triumphiren. Amen.

Am Reformationsfeste.

Text: Gal. 5, 1.

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Geliebte in dem HErrn!

Das allerschrecklichste Gericht, welches über einen Menschen oder über ein ganzes Volk ergehen kann, besteht darin, daß sie die Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes nicht erkennen, daß sie die großen Thaten Gottes zur Seligkeit der Sünder und zur Sammlung und Erhaltung seiner lieben Kirche auf Erden nicht nur nicht sehen und verstehen, sondern sogar voll Hasses und Verachtung von sich weisen. Ein solches Gericht erging einst über das jüdische Volk, indem es den HErrn Christum und sein Evangelium nicht annahm, sondern von sich stieß. Daher der HErr über ihnen ausrufen muß: „Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe".

Ein ähnliches Gericht ergeht heute über das Volk, welches sich die Christenheit nennt. Während man der Menschen Werke in Krieg und Frieden, welche doch eitel, nichtig und oft so thöricht und verderblich sind, in abgöttischer Weise bewundert und hoch erhebt, hat man für die großen Gnadenwerke Gottes in seinem Reich kein Herz und Auge mehr, ja wohl nur Verachtung, Spott, Schmähung und Verfolgung. Auch das Reformationswerk ist ein solches Werk Gottes, ja das herrlichste nach der Apostelzeit. Da ließ nach langer papistischer Grabesstille Gott mit lauter Posaune das ewige Evangelium erschallen. Da zündete er nach langer greulicher Finsterniß das helle Licht der Wahrheit an. Da führte er mit gewaltigem Arm sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft des Pabstes. Da theilte Gott mit vollen Händen die reichen Güter des Himmelreichs an die armen Sünder aus. Aber wie stellt sich nun das Geschlecht unserer Zeit zu diesem großen Gotteswerk? Siehe, man muß ausrufen: Wem wird der

Arm des HErrn offenbar? Wer glaubet dieser Predigt Gottes? „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht", und die herrlichen Güter der Reformation, das Erbe unserer Väter, sind längst umgebracht.

Wir wollen hier ganz absehen von den Millionen Papisten, welche heute noch, trotz des Lichtes, in Finsterniß sitzen, und weil ihre Augen schlummern und ihr Herz verstockt ist, das Reformationswerk für ein Werk des Teufels erklären. Schrecklicher als dieses ist, daß die allermeisten von denen, welche Luthers Namen tragen und Kinder der Reformationskirche sein sollten, heute zu den schnöden Verächtern und Verräthern des Reformationswerkes gehören. Es sind das die Weisen und Klugen unserer Zeit, unsere vom Geiste der Zeit und ihrem Wissenschaftsdünkel umgetriebenen modernen Protestanten, unsere Liberalen, unsere Fortschrittslutheraner in allen ihren Abstufungen. So viel Rühmens sie auch von dem Reformationswerk machen, so ist es ihnen im Grunde doch ein noch halb in mittelalterlicher Finsterniß gehülltes lücken- und stümperhaftes Menschenwerk, welches man jetzt erst mit dem Messer des Geistes von dem finstern Aberglauben reinigen müsse, und der erste schwache Anfang von der Wahrheit, die sich erst jetzt und in Zukunft unter den Strahlen der Wissenschaftssonne zu ihrer vollen Herrlichkeit entwickeln könne. Und unter diesem Vorgeben wirft man denn auch ein Stück der reinen, heilsamen und so theuer erstrittenen Lehre nach dem andern, ja den Grund aller Lehre selbst, die heilige Schrift, und den Kern aller Lehre, Christum, den Heiland der Sünder, als unnützen Ballast hinweg, verschleudert die himmlischen Güter und ergötzt sich an den Träbern elender Menschenfündlein. Sehet da, meine Lieben, so stellt sich unser Volk zu dem herrlichen Gnadenwerk der Reformation. Schon vor hundert Jahren mußten treue Christen darüber bitter klagen. Dr. Johann Bahrdt, Decan der Universität Leipzig, sagte in einer lateinischen Rede 1767: „Manche wollen nicht einmal die Hand der göttlichen Vorsehung in der Reformation erkennen. Andere schätzen die dadurch wieder hergestellte Reinigkeit der Lehre, als die erste und wichtigste Wohlthat, überaus geringe und verunstalten die Glaubenslehre durch Freigeisterei, Neuerungssucht, Laulichkeit in der Religion, Spöt-

terei über die Wahrheiten und über ihre Vertheidiger, durch neue Lehrbücher, Naturalismus, Socianianismus und dergleichen. Mit der zweiten Wohlthat, der ungehinderten Religionsfreiheit, geht man ebenso leichtsinnig um. Unter dem Scheine der Toleranz und der Liebe zur Eintracht führt man einen wahren Syncretismus ein, es wäre genug, wenn man andern Religionsverwandten einen bürgerlichen Frieden vergönnte nebst der Gewissensfreiheit, ohne an kirchliche Einigkeit zu denken, welche ohne völlige Einigkeit der Hauptpunkte und zwar nicht blos der Hauptlehren des Christenthums, sondern aller in Gottes Wort gegründeten nicht rechtmäßig ist". Und Dr. Johann Gottlob Carl Hofmann, Professor zu Wittenberg, predigte: „O, wenn mein alter lieber Dr. Luther wiederkommen und dieses sehen und hören sollte, er würde manche jetzo stolzierende Theologen ebenso wie JEsus mit der Geißel aus dem Tempel und vom Katheder jagen. Glaubt, meine Freunde, so arg ist es noch nie seit der Reformation in unsern Gemeinden zugegangen und so frech und keck haben sich die Werkzeuge des Unglaubens noch nie an das Tageslicht mitten in der Christenheit gewagt, als es jetzo geschieht". — So jene. Was sollen wir heute erst sagen! Die Bosheit, der Undank, die Ungerechtigkeit und der Unglaube haben überhand genommen. In Kirchen und Schulen wird der Name Gottes täglich gelästert und seine Herrscher machen eitel Heulen. Falsche Lehre und Lästerungen sind an der Tagesordnung und die Kirchenregenten sind die Freunde der Gotteslästerer und Seelenverderber. Aus der Wiege der Reformation ist ihr Grab geworden. Zwar singt man auch heute noch gern das alte Lutherlied: Ein' feste Burg ist unser Gott; aber nur wie zum Hohn. Denn unter der festen Burg versteht man im Grunde die eigene Weisheit und Macht, und den alten bösen Feind hält man für einen Ueberrest mittelalterlicher Finsterniß. Und nicht das allein, sondern man verfolgt auch mit Hohn, Spott und Lästerung diejenigen, welche auch heute noch auf dem Felsengrunde, bei Gottes Wort und Luthers Lehre bleiben und nicht mit dem modernen Unglauben an einem Joche ziehen wollen.

O, Geliebte, es ist und bleibt ein Wunder der Gnade Gottes, daß auch wir zu diesem geringen Häuflein der Rechtgläubigen zählen, welchen Gott für das Werk und die Güter der Refor-

mation die Augen geöffnet hat, zu den Einfältigen und Unmündigen, denen Gott das Geheimniß seines Reiches offenbart hat. Und es ist nur ein Lob dieser Gnade Gottes an uns, wenn wir fröhlich bekennen: Selig sind die Augen, die da sehen, was wir sehen, und die Ohren, die da hören, was wir hören. Halten wir nämlich das untrügliche Licht der heiligen Schrift an die unleugbare Thatsache der Geschichte im sechszehnten Jahrhundert, so sehen wir, daß das Werk der Reformation wahrhaftig Gottes Werk ist, daß in Luther der Elias erstanden ist, durch welchen Gott das Geheimniß der Bosheit im römischen Pabstthum offenbarte und den Kirchentempel von den papistischen Götzendienst gereinigt hat; der David, durch welchen der HErr den neuen Goliath, den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens, den römischen Pabst, umgebracht hat; der Engel mit dem ewigen Evangelium, welcher spricht: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen"; der treue Zeuge und Prophet Gottes, durch dessen Dienst der HErr selbst seiner gefangenen und verführten Kirche Freiheit, Trost und Leben wiedergegeben hat.

Und dieser herrlichen Güter dürfen auch wir uns erfreuen! Muß nicht unser Herz getrost und unser Mund voll Lachens sein, muß nicht Herz und Mund übergehen von inbrünstigem Dank, von Lob gegen den barmherzigen Gott, der so große Dinge an uns elenden Sündern gethan hat? Aber, meine Brüder, lasset uns diesen Dank mit der That beweisen dadurch, daß wir unserem Gott und seinem Evangelio Treue und Glauben halten, daß wir bewahren, was uns vertrauet ist, daß wir halten, was wir haben, daß wir bekennen, was wir glauben, daß wir kämpfen und uns leiden über dem Evangelio, daß wir rechte Kinder der Reformation bleiben. Dies gilt aber insbesondere auch von dem köstlichen Gute der christlichen Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Sehet, auf die theure biblische und daher auch reformatorische Lehre von der christlichen Freiheit haben wir ja auch unsere Separation von der Landeskirche gestützt und der rechte Gebrauch derselben ist ein mächtiger Pfeiler, auf dem das Häuslein unserer Freikirche gegründet ist. Würde er zusammenbrechen, so hätten wir nur noch den Namen, daß wir lebten und wären todt.

Eine lutherische Kirche und Gemeinde ohne rechte Erkenntniß, Besitz und Gebrauch der christlichen Freiheit ist gleich wie ein Leib ohne Seele. Das weiß auch der böse Feind. Daher sind alle seine Anfechtungen vornehmlich mit darauf gerichtet, uns dies Kleinod zu entreißen, sei es, indem er uns durch äußere Feinde, Staat und falsche Lutheraner oder falsche Brüder, den Gebrauch unserer christlichen Freiheit zur Sünde machen und uns gerne wieder unter das Joch menschlicher Satzungen bringen möchte, sei es, daß er uns zu verführen sucht, die Freiheit auf's Fleischliche zu ziehen und zum Deckel der Bosheit zu mißbrauchen. Dem gegenüber lasset uns heute am Reformationsfeste einmal dies köstliche Gut der christlichen Freiheit in nähere Betrachtung ziehen und durch solche Betrachtung uns stärken, dasselbe gegen alle Anläufe des Teufels fest zu halten. Es handelt davon St. Paulus in unseren Textesworten. Auf Grund derselben lasset uns betrachten:

Das der Kirche durch die Reformation wiedergeschenkte Gut der christlichen Freiheit.

1) Wie köstlich dasselbe sei;
2) wie Christus uns dasselbe durch die Reformation wiedergeschenkt hat;
3) wie wir dasselbe zur Ehre Gottes und eigenen Erbauung recht gebrauchen.

HErr, unser Gott, Du bist unser Vater und Erlöser, von Alters her ist das Dein Name. Nicht nur im Alten Bunde hast Du Dir ein Volk gesammelt und wunderbar errettet, sondern auch im Neuen Testament hast Du Dir eine Kirche aus dem armen Sündergeschlecht gegründet und wider alle Bosheit, List und Gewalt des bösen Feindes erhalten. Besonders gedenken wir heute mit Lob und Preis der gnädigen Erlösung der Kirche aus dem babylonischen päbstischen Gefängniß vor dreihundert Jahren. Große Dinge hast Du da an uns gethan. Aus der Finsterniß hast Du uns zum Licht, aus der Knechtschaft zur Freiheit geführt. Herrliche Gnadengüter hast Du ausgetheilt und uns zu Erben derselben gemacht. Darum preise, Jerusalem, den HErrn; lobe, Zion, deinen Gott. O, so hilf, daß wir halten,

was wir haben, daß wir bestehen in der Freiheit, womit Du uns befreiet hast, daß wir bekennen, loben, leiden, kämpfen und selig sterben als die Gefreieten des HErrn. Amen.

I.

Freiheit ist ja immer ein köstliches Gut. So die bürgerliche und nationale Freiheit. Wenn der Bürger oder Unterthan sich innerhalb der Schranken guter Ordnungen und Gesetze frei und ungehindert bewegen, unbehindert seinem Gott dienen, wenn er ungehindert handeln und wandeln und seinem Beruf obliegen, wenn er ungestört seine Stimme für das Rechte und Gute erheben, wenn er so ungehemmt, als es in diesem armseligen zeitlichen Leben möglich ist, seine und der Seinigen zeitliche Wohlfahrt begründen und fördern kann, wenn das Gesetz ihn, sein Eigenthum und seine Ehre schützt gegen Gewaltthaten von oben und unten, wenn ihm nicht drückende Lasten auferlegt werden, seine natürlichen Rechte unverkürzt belassen werden, wenn er nicht schutzlos den Ungerechtigkeiten der Menschen preisgegeben ist, so ist dies gewiß eine theure Gabe Gottes, um die wir Gott bitten, wofür wir Gott danken sollen und die sich nur da finden kann, wo in einem Lande der Geist der Zucht und Ordnung herrscht, wo weise Gesetze gegeben werden, wo gute Regenten und treue Beamte sind, wo Friede und Eintracht herrschen. Aber das ist nur ein zeitliches Gut.

Doch, meine Geliebten, wie viel herrlicher und köstlicher ist das Gut der christlichen Freiheit! Sehet, es kann ja jemand alle Vortheile bürgerlicher, persönlicher Freiheit genießen, er kann äußerlich der unabhängigste Mensch sein, in Ehren und Ansehen, in Wohlstand und Reichthum leben, ja er kann selbst der Gebieter und Beherrscher vieler anderer sein, und ist und bleibt doch trotzdem allen ein unglückseliger, elender, unfreier Mensch, ein Gefangener des Teufels und der Welt, ein Sclave seiner Sünden, Lüste und Leidenschaften, ein Menschendiener, ein im Gewissen geknechteter Mensch. Und als solche leben in Wahrheit unzählige Menschen. Mögen sie immerhin die Freiesten zu sein scheinen, mag das Lob der Freiheit auch stets von ihren Lippen fließen, mag ihr Herz von Freiheitstaumel erfüllt sein und ihr ganzer Wandel sich in Freiheiten ergehen, — es ist dies alles doch nur

eine Maske für ihr eigentliches Unglück, für Kerker, Bande und Fesseln, in denen sie gefangen liegen, da sie das köstliche Gut der Christenfreiheit nicht kennen und besitzen. Umgekehrt dagegen: es kann jemand äußerlich der Unfreieste sein, der bedrückteste Knecht, der geplagteste Arbeiter, von allerlei Ungerechtigkeit oder zeitlichem Unglück heimgesucht, gefangen im Kerker oder gefesselt an das Siechbette, also der anscheinend elendeste und unglücklichste Mensch auf Erden, — und er ist im Besitze der Freiheit eines Christenmenschen, so ist er doch in Wahrheit ein freier Mann.

Worin besteht nämlich dieses köstliche Gut? Der Apostel spricht: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Es ist also diese Freiheit ein Geschenk und Gabe Christi, daher nicht ein irdisches, vergängliches, leibliches, sondern ein geistliches und himmlisches Gut. Denn Christus ist ein geistlicher König, der nur geistliche Güter austheilt. Sie ist also ein Gut, welches allen seinen Gläubigen zu gute kommt, mögen sie leiblich noch so elend, gefangen und geknechtet sein. Es ist die Summa aller der Vorrechte, nach welchen an sie, als gläubige Christen, nichts einen Anspruch und niemand über sie eine Herrschaft hat, als allein Christus, der sie erkauft hat. Sie sind daher frei vom Fluche des Gesetzes, wie geschrieben stehet Gal. 3: „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget)“; desgleichen Röm. 8: „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“. Das Gesetz kann also einem gläubigen Christen, der Christi Gerechtigkeit aus dem Evangelium ergriffen hat, nicht mehr seiner Sünde und Ungehorsams wegen verurtheilen, verklagen und verdammen, da ja Christus für ihn dem Gesetz genug gethan und die angedrohte Strafe erlitten hat.

Sie sind frei vom Zwange des Gesetzes, sie brauchen nicht mehr vom Gesetz und seinen Drohungen wie von einem Stecken des Treibers und einem Zuchtmeister getrieben und gezwungen zu werden, um das zu thun, was Gott gefällt, denn sie stehen ja nun unter der Gnade, unter dem Gesetz des Geistes, das heißt, sie haben als erlös'te Kinder Gottes den Heiligen Geist, der ihnen Lust, Willen und Kraft giebt, alles freiwillig und ungezwungen

zu thun, was Gott will, aus reiner Liebe, weder aus Lohnsucht noch aus Furcht vor Strafe, wie die Sonne scheint ohne Zwang. Ein Christ ist ein Freier, mit einem freien Geist, in deß Herz der Heilige Geist das Gesetz geschrieben hat.

Sie sind frei von den jüdischen Ceremonien. Wie viel harter Gesetze hatte Gott im Alten Testament seinem Volk zur Zucht gegeben! Davon sind wir durch Christum los. Nichts verbindet uns mehr als das Sittengesetz der Liebe und was daraus fließt. Davon heißt es ja: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung". „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet". Frei sind wir also von der Beschneidung, frei von den Sabbathsgesetzen, Feiern, Opfern, Fasten, Speisegesetzen, wie geschrieben steht: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo". Wehe daher den Schwärmern, welche die Christen wieder mit allerlei Geboten über alttestamentliche Ceremonien fangen wollen!

Sie sind frei von allen Menschensatzungen und Geboten. Alle sind nämlich als Christen an Würde, Ehren und Gütern gleich, alle sind Brüder, alle geistliche Könige, keiner ist höher oder hat mehr denn der andere. Nur Einer, Christus, ist HErr und Meister. Keiner hat daher dem andern zu gebieten, keiner kann den andern zu gewissensverbindenden Gehorsam zwingen, keiner soll sich auch dem andern zu solchem Gehorsam unterwerfen, keiner hat Macht, in der Kirche Gebote zu geben, oder das auf die Gewissen zu binden, was Gott frei gelassen hat. Wer hier gebieten will, der muß sagen können: das gebietet Christus, der HErr, sonst hat er nichts zu befehlen, er sei, wer er wolle. Niemand kann die Gewissen binden an diese oder jene äußere Form, an Unterlassung oder Beobachtung äußerer Ceremonien und Ordnungen, an den Gebrauch oder Nichtgebrauch zeitlicher Güter. Denn der Christ ist ein freier Herr über das alles, der hierin alles Macht hat, allein, daß es dem Nächsten fromme und nach der Liebe geschehe.

Aus dem allen ist klar, daß die christliche Freiheit eine süße, herrliche, unmittelbare Frucht und Folge der Rechtfertigung ist. Denn wen Gott rechtfertigt, dem rechnet er seine Sünde nicht

mehr an, sondern Christum und alles, was er hat, Christi Gerechtigkeit. So frei nun Christus, unser Bürge, von Fluch und Zwang des Gesetzes, von Schuld und Strafe der Sünde ist, so frei ist auch der Gläubige von dem allen. Er hat keine Sündenschuld mehr, denn sie ist durch Christum bezahlt, er ist so, wie das Gesetz ihn fordert, das Gesetz kann ihn also nicht mehr verfluchen, kann nichts mehr von ihm fordern, er steht nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade und hat Gottes Gerechtigkeit selbst. Daher heißt's auch: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht"; desgleichen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei". Christus also durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch seine Gesetzeserfüllung und durch sein bitteres Leiden und Sterben hat uns diese Freiheit erworben und hat uns erlöset von aller Sünde, vom Tode, Teufel, Hölle und dem zukünftigen Zorne Gottes, er hat die Ketten und Bande, an die wir gefesselt waren, zerrissen und die Thüre des Kerkers, in dem wir gefangen lagen, zerbrochen, er hat uns aus der alten Knechtschaft, in der wir als Adamskinder lagen, zur seligen Freiheit der Kinder Gottes geführt, so daß wir fröhlich jubiliren können: Strick ist entzwei und wir sind frei.

O, ein theures, herrliches, köstliches Gut! Frei und los sind wir von der Sünde. Mag sie uns auch anfechten, so ist sie doch vergeben, kann nicht mehr über uns herrschen, uns nicht verdammen, sintemal wir in Christo sind und nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo JEsu sind. Frei und los sind wir vom Gesetz. Mag es noch so fluchen und drohen, es schreckt uns nicht, denn alle seine Forderungen sind erfüllt. Frei und los sind wir vom Teufel. Er verklagt uns vergeblich, denn Gott ist hier, der da gerecht macht und den Ankläger unserer Brüder verworfen hat. Frei und los sind wir von der Hölle und vom Tode. Sie können uns nicht verschlingen und behalten, denn Christus ist dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz. Er hat uns vom Tode errettet und spricht: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich". Und weil wir nun durch den Glauben so freie, selige Leute und Herren sind über alle unsere Feinde, so hat auch kein Mensch, ja kein Engel Macht, uns etwas zu gebieten, was wir um des Gewissens willen zu thun hätten, es sei denn, daß es Gott geboten hätte. Sehet da,

welch herrliches Gut! Nur wer dieses hat, ist ein Christ, kann ein seliger Mensch sein, kann Gott recht dienen. Doch nun laßt uns hören, wie uns Christus dasselbe durch die Reformation wiedergeschenkt hat.

II.

Kaum hatten die heiligen Apostel das Evangelium der Freiheit von dem Gesetz der Sünde und des Todes gepredigt, so trachtete der Teufel auch schon darnach, dieses Kleinod, diese tröstliche Lehre den Christen wieder zu entreißen. So z. B. in Galatien, wo Paulus gepredigt hatte. Falsche Propheten drangen in die Gemeinden ein und lehrten, man müsse sich beschneiden lassen, um ein rechter Christ zu sein. Damit stießen sie die christliche Freiheit um, wollten die Gewissen wieder fangen unter das knechtische Joch des Gesetzes und allerlei Menschengebote. Dagegen erhebt nun Paulus auch in unserem Text seine Stimme und ruft den galatischen Christen mit großem Ernst zu: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Er will sagen: Bedenket, was es gilt. Folgt ihr den falschen Geistern, achtet ihr es für nöthig zur Seligkeit, noch das Gesetz zu halten, von dem Christus euch erlöset hat, herrscht nicht Christus allein in eurem Gewissen, so habt ihr Christum verleugnet, verloren, seid von der Gnade gefallen und aus der Freiheit wieder in Knechtschaft gerathen. Darum sehet euch wohl vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr habt.

Und doch, meine Geliebten, wie bald verlor später die christliche Kirche dieses theure Gut! Es geschah dies, sobald falsche Lehre herrschend wurde, es begann schon, als Menschenherrschaft, die Fürstenherrschaft der griechischen und fränkischen Kaiser oder Priesterherrschaft einriß, am schrecklichsten und vollendesten aber durch den römischen Pabst. Denn dieser, als der rechte Antichrist, warf sich alsbald zum Alleinherrscher in der Kirche und Welt auf und suchte Christum und sein Evangelium immer mehr aus den Herzen und Gewissen zu verdrängen. Er entriß den Christen, den Gemeinden ein Stück ihrer theuer erworbenen Rechte und Freiheiten nach dem andern und eignete es sich zu, unter dem lügnerischen Vorgeben, daß es ihm allein als Statthalter

Christi gebühre. Er führte sodann allerlei elende, falsche, schändliche Menschengebote als Gottesgebote in die Kirche ein, in Verfassung, in Ceremonien, in der Lehre und im Leben und änderte Gottes Ordnung, z. B. durch Messe, Ablaß, Cölibat, Fasten, Möncherei, Fegefeuer und dergleichen, und forderte bei Strafe ewiger Verdammniß unbedingten Gehorsam. Und dies mußte und konnte ihm ja gelingen, als er durch Verdunkelung und Verderbung der Rechtfertigungslehre allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben der Christenheit gleichsam das Herz aus dem Leibe riß. Er lehrte, daß man durch Werke des Gesetzes, und vor allem durch Gehorsam gegen ihn sich die Seligkeit verdienen könne und müsse. Ach, sehet, da war es um die Freiheit des Gewissens geschehen! Da wurde die Kirche in eine neue babylonische Gefangenschaft geführt und die Herzen und Gewissen der Christen in Ketten und Bande gelegt. Da war das Evangelium der Freiheit begraben, Christus vom Throne gestürzt. Der Pabst wurde als Gott gefürchtet, angebetet und verehrt und in aller Welt hallte es wieder: was der Pabst befiehlt, das muß vom Himmel herab geredet sein. Da scheute man sich nicht, öffentlich zu lehren: „Wenn der Pabst gleich ungezählte Völker haufenweise mit sich zum ersten Eigenthum der Hölle führt, so unterfange sich doch kein Sterblicher, ihn wegen dieser Schuld zu tadeln, weil derjenige von niemand gerichtet werden darf, der alle richten soll"*). Sehet, so weit hatte es der Teufel gebracht.

Da, mitten in dieser finstern Kerkernacht, sah Gott im Himmel drein und ließ sich es erbarmen. Er erweckte seinen Knecht Luther und schenkte durch seinen Dienst der Christenheit das Evangelium und damit ihre Freiheit wieder. Ach, es kostete freilich ihm einen schweren Kampf! Sein Gewissen war ja selbst jahrelang verstrickt und gefangen in den Gehorsam des Pabstes und seinen Werken. Aber er fand darin keinen Frieden und keine Ruhe. Diese fand er erst, als der gnädige Gott seiner nach Gnade schmachtenden Seele das Evangelium wieder erschloß. Da fiel es nach und nach wie Schuppen von seinen Augen. Und in dem Maße, als er nun in Christo seinen eigentlichen alleinigen HErrn und Heiland und in Christi Werk seine alleinige Gerechtigkeit erkannte, in dem Maße, als er Gottes Willen und Gebot erkannte,

*) 40. dist. des canon. Rechts.

erkannte er auch in des Pabstes Gebote die Lüge und den Betrug des Teufels, und in dem Pabst selbst den Kerkermeister der Kirche, den Verführer der Gewissen, den eigentlichen Antichristen. In dem Maße, als er das süße Joch Christi erkannte, erkannte er in den päbstlichen Decreten die schweren Ketten des Antichrists. Und in dem Maße als nun sein eigen Herz und Gewissen frei und fest wurde im Evangelium, rüstete ihn nun Gott auch aus mit dem fröhlichen, unvergleichlichen, göttlichen Heldenmuth, womit er von Stund an und bis an seinen Tod für seinen Gott und HErrn JEsum Christum gegen das päbstische Ungeheuer in den Kampf ging und für die Freiheit seiner Brüder mit dem Schwerte des Geistes stritt. Und siehe, der HErr gab einen Sieg nach dem andern! Dem Zeugnisse Gottes aus Luthers Mund vermochte Pabst und Clerisei nicht zu widerstehen.

Vor allem predigte Luther von den Dächern das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden und richtete so den Gehorsam Christi wieder auf. Er predigte und lehrte gewaltiglich, daß Christus uns längst befreiet hat vom Fluche des Gesetzes, von Sünde, Teufel, Tod und Hölle, daß daher ein Sünder nun und nimmermehr durch des Pabstes Gehorsam, durch eigen Werk und Verdienst, sondern ganz allein durch den Glauben an Christum selig und gerecht werde, wie die ganze Schrift bezeuge. Und sodann lehrte er nun auf Grund dieser reinen Lehre von der Rechtfertigung die Lehre von der Freiheit eines Christenmenschen. Nur Christus mit seiner Gerechtigkeit solle in seinem Gewissen herrschen und sonst niemand. Nur Gottes Gebot von der Liebe und nicht des Pabstes Gebot verbinde ihn zum Gehorsam, und was Gott frei gelassen, das dürfe und könne kein Pabst gebieten. Mit all' den zahllosen päbstischen Bullen, Decreten, Satzungen sei es daher nichts, sie stritten gegen die Schrift und gegen das Gewissen. Sie nutzen nicht, sondern schaden zur Seligkeit. Hinweg mit ihnen! Fürchtet Gott und gebet ihm allein die Ehre des Gehorsams. Luther predigte mit heiligem Eifer: „Wenn der Pabst gebeut zu beichten, Sacrament zu halten, Fasten, Fische essen und alle andere seine Gebote, und will drauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der Kirche, so soll man nur frisch mit Füßen drein treten und eben das Widerspiel thun, das er geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe". Und in einem Brief

an Herrn von Schleinitz: „Was Gott frei setzt und nicht verbeut, das sollen alle Engel und Kreaturen nicht binden noch verbieten bei Verlust der Seligkeit, und wer hier nicht hält über solcher göttlicher Freiheit und folget den Verbindern, der wird samt ihnen zum Teufel fahren, als der in Gottes Gesetz und Regiment gefallen und ein Majestätsverbrechen begangen hat". Unter solchen Donnerschlägen des göttlichen Wortes stürzten denn die Kerkermauern der Kirche wie einst die Mauern Jericho's unter dem Posaunenschall. Der schreckliche Gewissensbann wich, die Götzenzeichen fielen dahin, die päbstischen Ketten und Bande wurden abgeschüttelt, die gefangene Tochter Zion machte sich los von den Banden ihres Halses, der Kirche wurde ihre Freiheit vom Pabste und damit auch die christliche Freiheit wiedergegeben. Millionen bisher unter des Pabstes Joch und Satzung gefangener und zermarterter Christen begaben sich nun wieder in den Gehorsam Christi und seines süßen Evangeliums und sangen mit neuen Zungen: Strick ist entzwei und wir sind frei. Und Luther gab der Kirche alle ihre in heiliger Schrift verbrieften heiligen Rechte, Güter, Privilegien und Freiheiten wieder, die Freiheit von Menschensatzungen, von Priesterherrschaft, vom Staat und von allem, was sie zwingen will.

Wie aber Luther so die Freiheit gegen den Pabst bezeugte und vertheidigte, so andererseits auch gegen die vom Teufel gegen das neue Gotteswerk gehetzten Schwarmgeister Münzer, Carlstadt und andere. Denn wie nun der Pabst die christliche Freiheit bisher durch seine antichristischen Gebote zertreten hatte, so wollten diese sie durch ihre Verbote zerstören. Mit rasendem, stürmischem Eifer verlangten diese tollen Geister, alle möglichen Kirchenordnungen und Gebräuche und bürgerliche, natürliche Ordnungen als Sünde abzuschaffen, die doch Gott frei gelassen hat, oder tasteten selbst Gottes Ordnung an. Aber auch gegen diese Verkundschafter und Verräther der christlichen Freiheit zog Luther sein gutes Schwert. Er schrieb unter anderem: „Gleichwie wir den Pabst auch deshalben den Endechrist erweiset haben, daß er solche Freiheit bricht mit Gesetzen, da Christus Freiheit haben will; und mein Rottengeist plumpt eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das Christus frei haben will. Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeist eine andere Nasen, denn mit dem

Pabst, sie brechen beide die christliche Freiheit, und sind beide widerchristisch; aber der Pabst thut's durch Gebot, Dr. Carlstadt durch Verbot; der Pabst heißt thun, Dr. Carlstadt heißt lassen: wie denn die christliche Freiheit durch die zweierlei gebrochen wird, wenn man gebeut, zwingt und dringt zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von Gott: oder wenn man verbeut, wehret und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehret ist von Gott. Denn mein Gewissen ist eben sowohl gefangen und verführet, wenn es etwas lassen muß, das nicht noth ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, das nicht noth zu thun ist: und christliche Freiheit eben sowohl untergehet, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll, das sie nicht thun muß... Und wiewohl ich's fürhatte, das Aufheben (der Hostie) auch abzuthun, so will ich's doch nun nicht thun, zu Trotz und wider noch eine Weile dem Schwärmergeist, weil er's will verboten und als eine Sünde gehalten, und uns von der Freiheit getrieben haben. Denn ehe ich dem seelenmörderischen Geist wollte ein haarbreit oder einen Augenblick weichen, unsere Freiheit zu lassen (wie sie Paulus lehret Gal. 5, 1), ich wollte eher noch morgen so ein gestrenger Mönch werden, und alle Klosterei so fest halten, als ich je gethan habe. Es ist hier kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehret haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unsern lieben, getreuen Heiland und HErrn JEsu Christ zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu noth, wir mögen ihr bei Verlust der Seligkeit nicht gerathen.... Darum höre zu, mein Bruder, du weißest, daß wir bei der christlichen Freiheit, als bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen, und alles das thun, das man dawider verbeut, und alles lassen, was man dawider gebeut, wie St. Paulus zu'n Gal. 5 lehret. Weil denn dieselbige christliche Freiheit über diesem Wörtlein und Namen (Sacrament) Noth leidet, bist du hinfort schuldig, diesen Teufelspropheten zu Trotz und wider, das Abendmahl Christi ein Sacrament zu heißen: und wo du bei ihnen bist oder zu ihnen kommst, mußt du es ein Sacrament heißen, nicht daß dir's deines Gewissen halben noth sei; sondern daß es noth ist, die christliche Freiheit zu bekennen und erhalten, und nicht gestatten, daß der Teufel da ein

Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da Gott keine haben will. Wo du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten Christum, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehest du, wie in diesen geringen Dingen nicht geringe Fahr steht, wenn man damit auf die Gewissen will".

Geliebte, 360 Jahre sind dahin. Wie haben sich die Zustände der damals so herrlich befreieten und beschenkten Kirche geändert! Schrecklicher Undank und Unglaube haben es dahin gebracht, daß Gott aus gerechtem Gericht ihr wieder genommen hat, was sie hatte, die Freiheit, die christliche Freiheit, daß sie in ein neues Pabstthum, Gefängniß und Gewissensknechtschaft gerathen ist und sie fühlt es nicht mehr. Wir sehen es an unserer Landeskirche. Ihre Freiheit hat sie an den Staat verkauft. Ihrer Rechte ist sie ganz oder theilweise beraubt. Menschen herrschen in ihr mit menschlichen und vielfach gottlosen Gesetzen. Was Gott verboten hat, das wird geboten oder erlaubt, was Gott geboten hat, wird verboten, was Gott frei gelassen hat, das macht man zur Sünde oder mißbraucht es und zieht es auf's Fleischliche, macht es zum Deckel der Bosheit und ausgesuchtesten Ruchlosigkeit. Dies ist der Zustand der Kirche unserer Tage. Gott hat aus erbarmender Liebe unser Häuflein daraus errettet, hat uns das herrliche Gut der Freiheit, das Erbe der Reformation noch einmal wiedergegeben. Wir sind nicht der Magd, sondern der Freien Kinder. Aber was soll nun geschehen, daß nicht auch wir verlieren, was wir haben? Wozu fordert uns der Besitz dieses theuren Gutes der christlichen Freiheit auf? Davon laßt mich noch

III.

handeln. Es fordert uns dieser Besitz der christlichen Freiheit auf zum brünstigen Dank. Aber womit beweisen wir den? Das zeigt der Apostel den Galatern und uns, wenn er uns zuruft: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Sehet, es gilt also das theure Gut bewahren, fest in der Freiheit bestehen und zwar erstens gegenüber allen denen, die auch heute noch oder später auftreten möchten, uns dieselbe zu rauben, zu verkundschaften oder zu verkürzen

und uns wieder unter ein knechtisches Joch zu bringen. Sollten denn also falsche Geister unter uns auftreten, welche uns den Gebrauch derjenigen Dinge, welche Gott frei gelassen, das heißt, weder geboten noch verboten hat, der sogenannten Mitteldinge, seien es nun zeitliche Güter, oder bürgerliche Ordnungen, oder kirchliche Gebräuche, zur Sünde machen und verbieten wollten, oder sollten jemals herrschsüchtige Prediger auftreten wollen, welche uns ihre Menschengebote und Kirchenordnungen als Gottes Gebote auf's Gewissen legen, sich zu Herren über unseren Glauben aufwerfen, unsere kirchlichen Rechte und Freiheiten nehmen oder verkürzen und an sich ziehen wollten, oder sollte jemals der Staat und die weltliche Obrigkeit als solche uns in kirchlichen Dingen und Gewissensangelegenheiten, in Sachen des Bekenntnisses und Glaubens ihre Gesetze aufladen wollen, oder uns verbieten, was uns Gott geboten, oder gebieten, was er uns verboten hat, o, so gilt es, daß wir solchen Eingriffen in unsere Christenfreiheit auch nicht eine Stunde unterthan sind, daß wir auch den ersten, leisesten Versuchen dazu in der Kraft Gottes widerstehen, denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, daß wir also fest bestehen in der Freiheit und lieber alles, selbst den Tod erleiden, als darin etwas nachgeben. Denn, meine Geliebten, wer sein Gewissen wieder durch Menschengebote binden läßt, der kann ja Christum nicht allein als HErrn und Meister anerkennen, der weicht also mit seinem Herzen vom HErrn, setzt Gottes Gehorsam Menschengehorsam nach, verleugnet Christum und seine Erlösung, verliert Christum, ist ein Götzendiener, fällt vom Glauben, welcher keinen andern Herrn als Christum über sich leidet, und somit aus der Gnade wieder unter das Gesetz.

Doch es gilt zum andern auch zu bestehen in der Freiheit gegenüber allem Mißbrauch derselben, wozu der Teufel uns versucht. O, lasset uns bedenken, meine Theuren, die Freiheit ist ein Geschenk nicht für fleischliche Menschen, sondern für gerechtfertigte, wiedergeborene, geheiligte Kinder Gottes, nur für Christen, die sich vom Heiligen Geist regieren lassen! Sie ist eine Freiheit nicht für das Fleisch, sondern für den Geist und für das Gewissen. Darum dürfen wir, die wir Knechte der Sünde gewesen und nun Knechte und freie Kinder Gottes geworden sind, diese Freiheit nicht auf's Fleischliche deuten, nicht auf Muthwillen

ziehen, nicht zum Deckel der Bosheit machen, sonst bestehen wir nicht in ihr, sondern verlieren sie, und werden aus freien Kindern Gottes wieder Sclaven des Teufels und Knechte der Ungerechtigkeit. O, lasset uns daher beherzigen, was St. Paulus in demselben Kapitel schreibt: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern". Und 1 Petr. 2, 16: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit".

Wollen wir daher das theure, köstliche Gut der christlichen Freiheit recht gebrauchen zu Gottes Lob und unserer und des Nächsten Erbauung, so müssen wir zweierlei bedenken. Erstens die christliche Freiheit erlaubt uns keine Sünde und Bosheit. Wohl sind wir frei vom Fluch und Zwang des Gesetzes, aber nimmermehr von der Verbindlichkeit des Gesetzes der zehn Gebote. Die behalten ihre Gültigkeit für alle Menschen und Zeiten. Wohl sind wir frei in den sogenannten Mitteldingen, aber nimmermehr haben wir Freiheit, zu thun oder zu lassen, was Gott geboten oder verboten hat. Das wollen viele nicht wissen und ziehen die Freiheit auf's Fleischliche, so daß sie dem alten Adam zu Gute kommt. Unter dem Vorgeben, es seien Mitteldinge, ergeben sich viele den fleischlichen Lüsten und ungöttlichem Treiben der Welt, ihrer Augenlust, ihrer Fleischeslust, ihrem hoffärtigen Wesen. Sie nehmen Theil an sündlichen Vergnügen der Welt, trinken gewohnheitsmäßig, besuchen die Trinkstuben, oder spielen um Geld, oder gehen zu Tanz und in die Comödie, oder gehören zu weltlichen Vereinen, die aus Ungläubigen bestehen, deren Zweck oder deren Mittel ein sündlicher ist, wie z. B. Lotteriespiel, Sing-, Turn-, Schützen-, Spar- und Consumvereine, Arbeitervereine, Socialistenclubs und dergleichen mehr. Aber, o, schmählicher Betrug! Alle diese Dinge sind keine Mitteldinge, die ein Christ treiben oder nicht treiben kann, sondern entweder an sich selbst Sünde, oder doch so mit Sünde durchzogen, daß ein Christ sie, ohne sich zu beflecken, nicht mitmachen kann. Wer es thut, ach, der zieht seine Freiheit auf's Fleischliche, macht sie zum Deckel der Bosheit und verleugnet Christum. O, liebste Christen, hinweg daher mit solcher elenden Fleischesfreiheit! Wir haben als die Gefreieten Christi, als Herren über Sünde, Welt, Teufel

und Tod einen andern Beruf, den nämlich, unser Fleisch sammt seinen Lüsten zu kreuzigen, uns nicht der Welt gleich zu stellen, sondern sie zu verleugnen. Lasset uns beherzigen, was der ehrwürdige Scriver in seinem Seelenschatz uns zuruft: „Elende Freiheit, wenn man vom Gehorsam der Gebote Gottes sich losreißt und ein Sündenknecht und Sclave des Teufels ist. Ist eben, als wenn ein Schiff, das keinen Steuermann hat und auf dem Meere von Wind und Wetter dahin geht, sich seiner Freiheit rühmen wollte, oder als wenn ein armes Schaf, das sich von der Heerde verlaufen, in einem Gesträuche weidend, sagen wollte, es dürfte sich gleichwohl nunmehr vor des Hirten Stimme, Stab und Hunden nicht fürchten, da doch jenes sich alle Augenblicke befahren muß, daß es auf einen Felsen getrieben und zerscheitert; dieses, daß es vom Wolfe erhascht und zerrissen werde. Der verlorene Sohn war nie in einem gefährlicheren Zustande, als da er sich der Aufsicht seines Vaters entzogen hatte. Je ferner vom Vater, je näher dem Verderben; frei von Gott, gefangen vom Teufel; frei von der Gerechtigkeit, verstrickt in der Ungerechtigkeit; frei von dem sanften Joch Christi, fest in den Ketten der Finsterniß. Ach, verfluchte, unselige Freiheit, deren Ende Scham, Schande und der Tod ist".

Doch es giebt andere, die nicht in dieser, sondern in anderer Weise ihre Freiheit zum Deckel der Bosheit machen, indem sie Dinge als Mitteldinge treiben, die den Schein der Religionsmengerei haben, die von einer Kirche, einem Abendmahl und einem Taufstein zum andern gehen, schweigen, wo sie bekennen sollten, falschen Predigern zuhören, nicht strafen, wo sie öffentliche Aergernisse sehen, oder die, welche muthwilliger oder leichtfertiger Weise das unterlassen, was zu guter Ordnung oder Wohlstand der Kirche dient, die Gemeindeversammlungen nicht besuchen, die Beiträge, weil das ja im freien Willen des Einzelnen stehe, nicht bezahlen und dergleichen. Auch davor sollen wir uns hüten. Es sind das nicht Mitteldinge, sondern von Gott gebotene Erweisungen der Liebe.

Allein wollen wir die christliche Freiheit recht gebrauchen, so müssen wir noch ein Zweites bedenken. Wir müssen die Freiheit nach der Liebe gebrauchen. Die Liebe soll hierbei als Königin walten und entscheiden. Es giebt ja, wie wir gesehen, viele Dinge, Geliebte, die uns Gott weder geboten, noch verboten, sondern frei

gelassen hat; die wir also mit freiem Gewissen gebrauchen können und sollen, z. B. Verfassungen, Gebräuche und Ceremonien in der Kirche und beim Gottesdienst, Gebrauch dieser und jener weltlicher Güter und Gaben. Hierin sollen wir im Glauben und Gewissen frei sein und in dieser Freiheit bestehen und uns von niemand daraus eine Sünde machen lassen. Und dennoch giebt es Fälle, wo wir uns des Gebrauchs enthalten sollen, wenn wir nämlich dadurch den schwachen Mitchristen ärgern, das heißt, Anstoß geben, worauf der Apostel hinweis't, wenn er spricht: „Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen". Diese Schwachen sollen wir nun, die wir stark sind, tragen, aufnehmen und ihnen gefallen zum Guten und zur Besserung und in der Liebe uns ihnen zu Knechten machen. Daher dürfen wir nicht rücksichtslos ihnen gegenüber die Freiheit gebrauchen, sondern müssen in Liebe weichen. Wir haben es alles Macht, es frommt aber nicht alles. Denn dies ist des HErrn Gebot: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen". „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung". So hat auch Paulus seine Freiheit gebraucht in der Liebe. Er spricht: „Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne". Ja, er wollte kein Fleisch essen, wenn er dadurch jemand ärgerte, ließ auch Timotheus beschneiden und weigerte sich nicht, sich nach dem Gesetze der Juden reinigen zu lassen. Dem lasset uns nachfolgen. Das ist eine verfluchte Freiheit, wodurch der Nächste gekränkt und die Liebe verletzt wird! Wie man also durch den Glauben ein Herr ist aller Dinge, so ist man durch die Liebe ein Knecht aller Menschen. Luther zeugt davon: „Zum dritten, es sind etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wohl zu weisen wären und glaubten auch gerne wie wir, aber allein ihre Ungewißheit hindert sie. Und wenn ihnen das gepredigt wäre, wie uns, Gott Lob! geschehen, so reichlich und klar, wären sie mit uns der Sachen eins und würden sich an gar nichts ärgern. Gegen solchen gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den Halsstarrigen. Mit denselben sollen wir Geduld tragen und uns unserer Freiheit enthalten, sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringet weder am Leibe noch an der Seele; ja es ist uns förderlich und geschieht

unserm Nächsten zu großem Nutz und Frommen. Wenn wir aber diese Freiheit ohne Noth so frech unserm Nächsten zum Aergerniß brauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit zu unserm Glauben kommen möchte".

Wohlan denn, meine Lieben, so lasset uns bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat und in solcher Freiheit bewahren ein festes, getrostes Herz und einen vorsichtigen Wandel führen in der Liebe und Zucht. Denn nur so allein gebühret es uns, die wir als Lutheraner, als Kinder und Erben der Reformationskirche, als Glieder einer lutherischen Freikirche zur Freiheit berufen sind; nur so dient es uns selbst zum Heile, unseren Mitchristen zur Erweckung, der Welt zum Zeugniß und unserem Gott zur Ehre. Darum helfe Er uns denn selbst zu diesem allen nach dem Reichthum seiner Gnade und um Christi willen. Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Geliebte in dem HErrn!

Der heilige Apostel Paulus schreibt Röm. 8 von dem Leben eines Christen in dieser Welt: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung“, das heißt, im Glauben. Unsere Seligkeit ist noch nicht offenbar, sondern verborgen unter der Decke der sündlichen Schwachheit und des Kreuzes. Unser Weg zum Reich der Herrlichkeit führt durch viel Trübsal; nicht auf Rosen, sondern auf Dornen sind wir gebettet. Wie Simon von Kyrene Christo das Kreuz nachtrug, so ist es auch unser Beruf, Christo das Kreuz nachzutragen und theilzunehmen an den Leiden Christi, wie er auch selbst sagt: Wer mir nachfolgen und mein Jünger, wer also ein Christ sein will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. So haben es alle Frommen zu allen Zeiten erfahren. So Jakob, welcher sprach: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“. So bekennt David: „Ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir; ich bin elend und arm“. Und Jeremias klagt: „Meine Augen fließen mit Thränen Tag und Nacht“. Und Paulus spricht: „Wir haben allenthalben Trübsal“; und: „Ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe“. Und so erfahren es alle treuen Christen noch heutiges Tages. Ihr ganzes Leben ist eine Kette von mancherlei äußeren und inneren Trübsalen, Aengsten, Nöthen, Bekümmernissen und Anfechtungen. Viel Böses, Spott und Verachtung, Haß und Verfolgung, Ungerechtigkeit und Beleidigung müssen sie z. B. von der Welt erfahren. Denn dieweil sie nicht von der Welt sind, darum so hasset sie die Welt, die nur das Ihre liebt und eine offene Feindin Christi und seines Wortes ist, weil Christi Wort der Welt Weisheit, Macht, Ehre und Reichthum nichts gelten läßt. Viel Böses müssen treue Christen ferner auch von der falschen Kirche erfahren, denn auch die falsche Kirche ist die Feindin Cristi und seines reinen Wortes, weil dasselbe auch die Frömmigkeit und Gerechtigkeit der Menschen nichts gelten läßt, und von keiner als Christi Gerechtigkeit etwas wissen will. Doch dies alles sind noch nicht die betrübtesten Erfahrungen, welche ein treuer Christ in diesem Leben macht, noch nicht das schwerste Kreuz, das ihm auferlegt wird. Ungleich größer ist die Trübsal, welche er von denen zu leiden hat, die

sich seine Brüder nennen, von falschen oder doch von schwachen und verkehrten Brüdern, in denen sich Fleisch und Blut noch so mächtig regen. O, wie oft geschieht es, daß da in einer Christengemeinde, und wäre sie noch so klein, in deren Mitte doch der HErr Christus ist, einer von dem andern treulos und lieblos behandelt, oder gerichtet und verurtheilt wird, daß einer gegen den andern unaufrichtig, falsch, undankbar, hochmüthig und stolz ist, oder ihn mit Worten beleidigt, kränkt und schmäht, verkleinert oder verleumdet! Nichts thut aber dem Fleisch und Blut eines Christen weher, als gerade dergleichen Leiden. Daß offenbare Unchristen und Weltkinder ihm allerlei Uebles anthun, kann er leichter verschmerzen. Aber wenn die, die sich Gläubige, Christen, Gottes Kinder und Mitbrüder nennen, die Gottes Wort und Willen kennen und einen so heiligen Beruf zu erfüllen haben, wenn solche es ebenso machen, das ist auch einem treuen Christen unaussprechlich schwer, das erscheint seinem natürlichen Menschen ganz unerträglich zu sein, dagegen empört sich sein Herz und wallt in Zorn und Unmuth auf. Und welche Erfahrungen muß da nun ein wahrer Christ an sich selbst machen? Ach, die Schwachheit seines Glaubens, die Armuth seiner Liebe tritt dann so deutlich und offen heraus. Er merkt es, er kann solche von den eigenen Brüdern und Mitchristen erlittene Ungerechtigkeit nicht leicht vergessen, nicht so gut und leicht vergeben, er läßt es dem Beleidiger nur zu oft und lange durch allerlei Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit oder harte Behandlung entgelten. Und was das Schlimmste ist: damit will er noch recht gethan haben. Und so oft und dringend ihm auch Gottes Wort und das Gewissen sagen: du thust unrecht, so läßt er doch vielmehr die Stimme des alten Menschen gelten: dein Nächster hat sich an dir so schwer versündigt. Sehet, solche Erfahrungen muß dann ein Christ an seinem Herzen machen, so will es sich rächen. O, wie hochnöthig ist es daher, Geliebte, daß wir immer und immer wieder aus Gottes Wort vernehmen, wie solches Nichtvergebenwollen, solche Unversöhnlichkeit und Härte gegen den beleidigenden Bruder so ganz schreckliche, mit dem wahren Glauben so unverträgliche und verdammliche Sünden sind, daß wir Christen berufen sind, auch gerade diese empfindlichste Trübsal von Seiten der eigenen Brüder mit aller Demuth und Freundlichkeit zu tragen, daß

wir dem Bruder die Schuld von Herzen nicht nur einmal, sondern immer von neuem wieder vergeben sollen und müssen! Sehet, wie uns das der HErr Christus so dringend an's Herz legt, wenn er unmittelbar vor unserem Text dem Petrus auf die Frage: „HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal"?, die Antwort giebt: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal", das heißt, immer wieder. Sodann aber führt er nun in dem darauf folgenden Gleichnisse vom Schalksknecht zwei Hauptbeweggründe an, wegen welcher wir in solcher steten Versöhnlichkeit uns erfinden lassen und dem Bruder herzlich vergeben und Barmherzigkeit an ihm üben sollen. O, lasset uns das betrachten! Auch unter uns fehlt es nicht an Beleidigungen gegen den Nächsten, aber desto mehr an der rechten vergebenden Barmherzigkeit. Daher laßt uns denn beherzigen, was der HErr Christus uns hierüber lehrt, und mit herzlicher Beugung unter Gottes Wort reden:

Von zwei mächtigen Beweggründen zur Barmherzigkeit gegen den Beleidiger.

Es sind dies aber

1) Gottes große Barmherzigkeit an uns Schuldigen;
2) Gottes gerechtes Gericht über die Unbarmherzigen.

I.

Zur Barmherzigkeit gegen den Nächsten, daß wir ihm gern, herzlich und immer wieder vergeben, dazu soll uns freilich schon Gottes ernster Wille und Befehl bewegen: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist". „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen". Und Col. 3: „Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr". Allein weil Gott weiß, wie hart unser natürliches Herz ist und wie schwer es uns daher wird, seinem Willen und Gebot nachzukommen, so stellt er uns als mächtigen, lockenden und reizenden Beweggrund zur Barmherzigkeit seine eigene große Barmherzigkeit gegen uns Menschen

vor. Er will, wir sollen bedenken, wie er uns aus lauter Erbarmen unsere Sündenschuld erlassen hat und das soll uns bewegen, nun auch unseren Nächsten die kleine Schuld zu erlassen. Laßt uns das aus dem ersten Theil unseres Gleichnisses erkennen. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Sehet hier, so geht es zu in dem Gnadenreich Christi auf Erden. Der König darin ist Gott, der HErr, der unser Herr ist als unser Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Seine Knechte aber sind die Menschenkinder, die er zu Haushaltern aller der herrlichen Gaben und Güter berufen hat, die er ihnen schon bei der Schöpfung anvertraut hatte: der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit und aller anderen durch das Ebenbild Gottes uns geschenkten Vorzüge. Aber von dieser Haushaltung fordert Gott nun auch Rechnung. Das geschieht nicht etwa in der Todesstunde oder am jüngsten Tage; denn da giebt es keine Erbarmung mit Schuldnern mehr, sondern nur strengen Vollzug der wohlverdienten Strafe; sondern das Rechnung halten geschieht, wenn und so oft uns Gott sein heiliges Gesetz vor Augen hält und ins Gewissen treibt. Denn das Gesetz fordert von uns eben dasselbe, was Gott uns in der Schöpfung vertrauet hatte. Es fordert vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit des ganzen Menschen, ein ganz reines Herz, vollkommene Liebe zu Gott, kindliche Furcht, herzliches Vertrauen, reine Liebe zu dem Nächsten, in Summa: vollkommenen Gehorsam in Gedanken, Worten und Werken. Was stellt sich aber nun bei solcher Abrechnung heraus? O, sehet, eben das, was sich hier im Gleichniß herausstellte! Denn da der König anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Sehet, das Gesetz, wenn es recht in's Gewissen dringt und wirkt, wie bei David, als Nathan ihm seine Sünde vorhielt, oder bei den Niniviten, als Jonas ihnen predigte, überführt den Menschen, daß er der böse Knecht, der Schuldner ist, der alle zehn Gebote mehr als zehntausendmal übertreten hat, der eine unermeßlich große Riesenschuld hat und nicht bezahlen kann. Das Gesetz bringt den Menschen zur bußfertigen Erkenntniß seines Sündenelendes und seines ganzen verlorenen

Zustandes. Und zwar nicht nur grobe und offenbare Sünder, sondern auch äußerlich Ehrbare und sogenannte Fromme. Denn auch solche, woferne sie nur nicht muthwillig widerstreben, müssen ja aus dem Gesetz erkennen, daß sie ein ganz böses Herz, einen fleischlichen Verstand, einen bösen Willen von Natur haben, daß auch ihnen die wahre Liebe Gottes mangelt, daß aller äußerlicher Gehorsam vor Gott nicht gilt, da er nicht aus der reinen Quelle der Furcht und Liebe Gottes hervorfließt. Denn wer auch nur an Einem sündigt, der ist das ganze Gesetz schuldig. Summa: das Gesetz offenbart also, daß unter den Menschen kein Unterschied sei, sie sind allzumal Sünder, da ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige, da ist keiner, der da gerecht sei und nach Gott frage. Alle ohne Ausnahme und jeder Einzelne ist ein Uebertreter des Gesetzes, ein böser Schuldner. Allein durch's Gesetz verkündigt nun der heilige und gerechte Gott dem Sünder auch sein Urtheil: Du bist mit Leib und Seele dem Tode und der ewigen Verdammniß verkauft. Denn „verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue". Und: „Welche Seele sündiget, die soll sterben".

Doch, meine Lieben, wir lesen weiter im Evangelium: Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Was that also der König mit dem Knecht, da er niederfiel und ihn anbetete? Sehet, er handelte barmherzig mit ihm, es jammerte ihn sein Elend: Er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Das ist ein treffendes Bild von dem, was der HErr, unser Gott, thut an einem armen Sünder. Wohl hätte er Fug, Macht und Recht, ihn zu verdammen; aber seine ewige Gnade hat das nicht zugelassen. Schon von Ewigkeit her jammerte ihn unser Elend; schon von Ewigkeit her hatte er Gedanken des Friedens über uns; schon von Ewigkeit her hatte er beschlossen, der sündigen Menschheit in Christo zu helfen. Und diesen ewigen Gnadenrathschluß hat er ausgeführt in der Fülle der Zeit. Denn Christus ist erschienen, hat für uns die Schuld getragen und die Strafe gebüßt. Dadurch ist Gottes Herz versöhnt, so daß er nun im Evangelium

aller Welt verkündigen läßt: „Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt". Hat daher irgend ein Mensch aus dem Gesetz sein Elend lebendig und bußfertig erkannt, ist er erschrocken über seine Sünden, ist sein Herz göttlich betrübt, fällt er Gott demüthig zu Fuße und bittet im Glauben an seinen Heiland um Gnade, wie David und der Zöllner, hat er auch zum Beweis seiner aufrichtigen Buße den ernsten Vorsatz der Besserung gefaßt und will Gott den gelobten Gehorsam durch seine Gnade leisten: — siehe, dann offenbart Gott gegen ihn eine große Barmherzigkeit, dann erläßt er ihm alle seine Schuld, und wäre sie noch so groß, und alle seine Strafe, und wäre sie noch so wohlverdient. Er spricht ihn los von allen Sünden, vom Tode und von der Hölle, er spricht ihm zu Gerechtigkeit, Gotteskindschaft, Leben und Seligkeit. So macht der HErr kund, daß er Gefallen habe an Barmherzigkeit, wie auch geschrieben steht: „HErr, HErr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue". Und Ps. 103: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte".

Aber, meine Lieben, wie nun der König in dem Gnadenreich Barmherzigkeit übte, so sollen nun auch seine Knechte Barmherzigkeit üben. Das macht den Unterschied zwischen Gnaden- und Weltreich. In jenem soll allein Barmherzigkeit, in diesem das Recht walten. Im Weltreich heißt es: Bezahle, was du mir schuldig bist. Hier wird gestraft, wer nicht bezahlen kann, hier sitzen Könige und Amtleute zu Gericht und sollen alles nach dem strengen Recht handhaben und Rache üben an den Uebelthätern. Das ist Gottes Wille und Ordnung. Und das ist auch nöthig um der Bosheit der Menschen willen. Aber damit, daß man im Weltreich das Recht suchet und findet, damit kommt man noch nicht in das Reich Gottes hinein, damit ist man noch kein Christ. Denn im Reiche Gottes gilt nicht das strenge Recht; hier heißt es allein: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist". Hier empfangen alle bußfertigen Sünder von Gott Gnade und darum sollen sie nun auch gegen ihre Nächsten Barmherzigkeit üben. Wie hier im Gleichniß derselbige Knecht von seinem Herrn hinausging und einen seiner Mitknechte fand und nun

den Beruf hatte, auch ihm die Schuld zu erlassen, so sollen auch wir, nachdem wir durch den Glauben zu Gott eingegangen sind und Gnade erlangt haben, durch die Liebe wieder ausgehen zu unserem Nächsten und ihm Barmherzigkeit erzeigen und ihm seine Schuld herzlich gern und immer wieder vergeben. Wie der Apostel ermahnt Eph. 4: „Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo".

Und geschieht denn das nicht? O, sehet, wie es nur allzuoft inmitten des Gnadenreiches zugeht! Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Sollte man es für möglich halten! Das thut derselbige Knecht, der noch eben seinen Herrn um Erlassung seiner unermeßlich großen Schuld gar kläglich gebeten und daraufhin so große Barmherzigkeit erfahren hatte! Ist er nicht ein Schalksknecht, ein schändlicher, undankbarer Bube? Sollte unser Herz nicht empört werden wider ihn in heiliger Entrüstung? Sollte es aber nicht vielmehr noch entrüsteter werden wider uns selbst; denn, ach, wie oft, wie oft wiederholt sich inmitten christlicher Gemeinden, unter Christen, was dieser Knecht gethan! Ach, wie manchen, der sich rühmt, ein ächter Christ zu sein, der täglich von Gott Gnade haben will und sein Vaterunser betet, der zur Beichte, zur Absolution und zum Abendmahl kommt und also von Gottes Barmherzigkeit lebt, hört man sagen: Mit dem und dem kann ich mich nicht versöhnen, er hat es zu arg gemacht, mich zu oft und zu greulich beleidigt, mir zu lange und zu viel Böses angethan! O, mein Zuhörer, der du also denkest oder sprichst, siehest du denn nicht, daß du damit dem Schalksknecht gleich bist, dem sein Herr zehntausend Pfund erlassen hatte und der gleichwohl seinem Mitknechte nicht hundert Groschen erlassen wollte! Du willst ein Christ sein und nicht vergeben, ein Kind Gottes und nicht barmherzig sein, ein Nachfolger des HErrn JEsu, der seinen grimmigsten Feinden vergab, und willst unversöhnlich sein, du willst

den Glauben haben und keine Liebe üben? O, unmöglich! Ein unbarmherziger, heuchlerischer Schalksknecht ohne Glauben und Liebe bist du, der du nicht vergeben willst. Bei wahren Christen steht es anders. Die erfahrene Barmherzigkeit Gottes gegen ihn ist der mächtige Beweggrund für ihn zur Barmherzigkeit auch gegen die Mitknechte. Wie Gott ihm die Schuld erlassen hat, ebenso thut er seinem Nächsten, möchte sie noch so groß sein. Sie ist doch nur eine ganz winzige Schuld gegen die, welche Gott ihm erlassen hat. Denn was sind hundert Groschen gegen zehntausend Pfund? Was sind zehn Mark gegen zwölf Millionen Mark? Was sind alle, auch die längsten und ausgesuchtesten Bosheiten und Beleidigungen anderer Menschen gegen uns im Vergleich mit der Größe, Schwere und Menge unserer Missethaten gegen Gott? O, Menschenkind, untersuche nur einmal recht dein Sündenregister nach den zehn Geboten! Du solltest Gott über alles lieben und du hängst mit deiner Liebe an den Kreaturen. Du solltest Gott über alles fürchten und du thust Sünde ohne Scheu. Du solltest ihn über alles vertrauen und du bauest auf dich. Du solltest die Eltern ehren, dem Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen, du solltest keusch und züchtig leben in Worten und Werken und dem Nächsten das Seine zu erhalten eifrig sein, du solltest aufrichtig und wahrhaftig sein, ohne Begierde nach irgend etwas, was des Nächsten ist, ja ohne alle böse Lust und reines Herzens solltest du sein und also das Ebenbild Gottes tragen. Und statt dessen hast du Gott nicht über alles gefürchtet und geliebt, sondern vielmehr Menschen und irdische Dinge ihm vorgezogen, ihnen mehr vertraut als Gott, hast seinen Namen unnützlich geführt und sein Wort verachtet, hast die Eltern erzürnt, den Nächsten beleidigt, deinen Leib mit Unkeuschheit befleckt, dem Nächsten Unrecht gethan, ihn fälschlich belogen und verleumdet, das Seine begehrt und überhaupt zu allem Bösen Lust gehabt, und anstatt der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit findet sich an dir allerlei Ungerechtigkeit und Unheiligkeit. Siehe, hast du nicht alle Gebote Gottes unzählige Male übertreten, wissentlich und unwissentlich, aus Bosheit oder Schwachheit? Häufst du nicht noch täglich Sünde auf Sünde? Ist deine Schuld nicht riesenhaft und unermeßlich? Und wie viel größer und entsetzlicher muß sie erst vor Gott sein, der Augen hat wie Feuerflammen? Und siehe, doch hat der barmherzige

Gott dieses ungeheuere Schuldregister durchgestrichen mit dem theuren Blute Christi, die Handschrift, die wider dich war, um Christi willen zerrissen, all' deine Schuld und Strafe dir erlassen. Tag für Tag, ja jeden Augenblick kannst du aus dem Born der Gnade Gnade um Gnade schöpfen, besonders hier aus der Predigt, der Absolution, dem Abendmahl. Das glaubest du, deß tröstest du dich, darin bist du selig, glücklich und fröhlich. Und nun wolltest du nicht aus dankbarer Liebe deinem Nächsten seine winzig kleine Schuld erlassen, ihm mit dem Wort der Vergebung und Versöhnung zuvorkommen, oder doch, woferne er auch seine Schuld noch leugnete, ihm ein barmherziges und versöhnliches Herz bewahren? O, ein wahrer Christ kann nicht anders! Er muß vergeben, gleichwie ihm vergeben ist.

Aber es sind andere, die sich auch zu der rechten Christenschaar zählen und es noch ärger treiben. Wie hier der Schalksknecht den ihm bittenden Mitknecht schändlich würgte und in's Gefängniß warf, so thun auch sie und handeln mit ihren schuldigen Mitchristen in ganz schändlicher Weise. Nicht genug, daß sie sich gegen sie in Unbarmherzigkeit verbittern und nicht sogleich gern vergeben, sondern, kommt nun auch ihr Schuldner und bittet demüthig um Vergebung und Gnade, siehe, so wollen sie nicht, wenden sich ab, sind störrig, hart und unversöhnlich, oder machen diese und jene schändliche und nichtswürdige Bedingung, daß der Nächste noch warten müsse, oder dies und das thun und büßen, oder sie wollten sich besinnen u. s. w. Und dazu thun sie, als hätten sie das größeste Recht, wollen nach wie vor gut angesehene Christen sein, zur Absolution und zum Abendmahl gehen; oder sie vergeben heuchlerisch und lassen im Herzen den Stachel des Hasses und der Unversöhnlichkeit stecken. O, sehet, auch diese sind Heuchler und Schalksknechte, aber keine Christen! Denn ein solcher läßt sich durch Gottes Barmherzigkeit bewegen, gleich zu vergeben. Denn so hat Gott auch ihm gethan. Bitten wir, so hört er, klopfen wir an, so thut er uns auf. Wie im Gleichniß der Vater dem verlornen Sohne entgegenlief, als er ihn von ferne kommen sah, so ist Gott stets bereit, uns zu vergeben, ja er wartet auf uns, ob wir nicht kommen wollen. Gott hat ihm aus lauter Gnade, ohne alles Verdienst und ohne alle Bedingung vergeben, auf sein bloßes Bitten hin, so thut er nun auch

seinem Mitbruder. Er bedenkt, daß Gott ihm vergab, ohne es schuldig zu sein; er aber ist dem Nächsten die Vergebung schuldig. Er bedenkt, daß der heilige Gott ihm vergeben hat, wie sollte er Sünder nicht dem Mitsünder vergeben. Er bedenkt, daß der HErr ihm, dem Knecht, die Schuld erließ, wie vielmehr er, der Knecht, dem Mitknecht. Er bedenkt: mir hat Gott die große Schuld erlassen, wie sollte ich nicht die kleine Schuld vergeben wollen. O, Geliebte, möchte doch allezeit die uns widerfahrene Barmherzigkeit Gottes in uns der mächtige Beweggrund zur Barmherzigkeit gegen den schuldigen Mitbruder sein!

Aber weil unser böses Fleisch dazu allezeit unwillig ist, so stellt uns der HErr

II.

als einen andern mächtigen Beweggrund zur Barmherzigkeit auch das Gericht Gottes über die Unversöhnlichen und Unbarmherzigen vor. Geliebte, will man nicht immer und gern dem Nächsten die Schuld vergeben, stellt man sich gegen ihn streng, hart, störrig und unversöhnlich, so ist das ja ein deutlicher Beweis, daß man ohne wahre Liebe und daher auch ohne lebendigen Glauben ist. Ein solcher Mensch fällt darum wieder aus der Gnade und geräth unter Gottes Zorn und Ungnade. Sehen wir das aus dem Evangelium. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Die Unbarmherzigkeit der Menschen kann nicht verborgen bleiben. Wenn nun redliche Christen sehen müssen, wie andere so lieblos, störrig und unversöhnlich sind, so thut ihnen solches sehr wehe, sie seufzen und klagen dann darüber zu Gott, sie werden die Zeugen und Ankläger solcher Unbarmherzigen vor Gottes Thron, obschon der HErr auch ohne das, als der Allwissende und Allmächtige, alles Thun und Treiben der Menschenkinder siehet und kennt. Und unser Gott müßte ja nicht ein heiliger, gerechter und frommer Gott sein, wenn er über solche greuliche Unbarmherzig-

keit und Undankbarkeit der Menschen nicht auf das heftigste zürnen sollte. Des HErrn Zorn aber ist wie ein verzehrendes Feuer. Dies Feuer entbrennt über denen, die in Unbarmherzigkeit nicht vergeben wollen, die also vom Glauben abgefallen sind, ihre Gotteskindschaft verleugnet, des Dankes so schnöde vergessen haben, die die Gnade Gottes so schändlich verachtet und sich dem Teufel des Hasses ergeben haben. Gott überweis't sie dessen aus ihren bösen Werken, wenn er sie vor sich fordern läßt, das heißt, wenn er ihnen nun aus der Flammenschrift des Gesetzes, und besonders des fünften Gebotes, ihren Greuel entdeckt, ihren Fall und Abfall zeigt und es ihnen kund thut, daß sie keine Christen und Kinder Gottes, sondern Schalksknechte sind, die, woferne sie nicht rechtschaffene Buße thun, nun auch kein Tröpflein Gottesgnade mehr zu hoffen haben. Mit dem Maß, womit sie ihre Mitknechte gemessen haben, werden sie nun wieder gemessen. Gott fordert nun auch von ihnen eine vollkommene Bezahlung, wie es denn hier im Gleichniß heißt: **Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war.** O, eine gerechte Strafe! Sie trifft alle Unversöhnlichen. Wie sie nicht vergeben wollten, so wird ihnen nun Gott auch nicht vergeben, auch nicht die geringste Schuld. Alle Sündenschuld, die ihnen schon vollkommen vergeben war, weil mit Christi Blut getilgt, wird ihnen nun wieder zugerechnet. Alle Strafe, die schon vollkommen für sie abgebüßt ist, wird ihnen wieder zuerkannt. Das ganze Gesetz, von dem sie bereits vollkommen erlös't waren, liegt wieder auf ihnen mit seiner ganzen Schwere und eisernen Strenge. Täglich häuft es nur neue Flüche auf sie wegen ihrer Sünden und Uebertretungen, und niemand nimmt diese Flüche von ihnen hinweg. Und warum alles? Weil ihre Unbarmherzigkeit offenbart, daß sie den barmherzigen Sünderheiland Christum, der für sie bezahlt hatte, verloren haben. So müssen sie denn selbst bezahlen alles, was sie schuldig sind. Und weil sie das nimmermehr thun können, so trifft sie Strafe, Zorn, Fluch und Verdammniß in alle Ewigkeit. Gott stürzt sie in den höllischen Schuldthurm, aus dem es keine Erlösung giebt. Er überantwortet sie dem Peiniger, der Qual von allen Teufeln für ewige Zeiten.

O, meine Theuren, sollte uns denn ein solch' erschreckliches

Gericht über die Unversöhnlichen und Unbarmherzigen nicht mächtig bewegen, gern, sogleich und immer wieder dem Nächsten zu vergeben? O, lasset uns beherzigen das Wort Christi am Schluß unseres Evangeliums: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler! O, sollten wir nicht davor erbeben bis in's innerste Herz! Auch in unserer Mitte achtet man die Unbarmherzigkeit und Unversöhnlichkeit, die Feindschaft, den Haß und Neid nicht für schwere Sünde, sondern für etwas Geringes, das wohl mit dem Glauben und ächten Christenthum bestehen könne. Allein täuschen wir uns nicht. Hier aus unserem Evangelium hören wir's, was Unbarmherzigkeit für eine erschreckliche und verdammliche Sünde ist. Ein Unversöhnlicher kann Gott nicht mehr gefallen, all' sein Gottesdienst ist vor des HErrn Augen ein Greuel, er kann nicht mehr erhörlich beten, er kann keinen Segen mehr von Gottes Wort haben, er kann nicht würdig zum Abendmahl gehen, er kann nicht getrost und selig sterben. Die Anklagen, Seufzer und Thränen derer, die er mit seiner Unbarmherzigkeit von sich gewiesen hat, verfolgen ihn bis über das Grab hinaus in die lange, bange Ewigkeit.

O, so lasset uns denn bußfertig und schleunigst von solchen Sünden abtreten, lasset uns Gott demüthig um Vergebung und Gnade bitten und uns dann die uns so reichlich widerfahrene Barmherzigkeit mächtig treiben und bewegen, allezeit und immer, sogleich und gern dem fehlenden und schuldigenden Mitbruder zu vergeben. Dann erweisen wir uns als rechte Kinder des himmlischen Vaters, als rechte Nachfolger unseres HErrn JEsu Christi, und werden auch Erben seiner Verheißung sein: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodes Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du

achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon.

Geliebte in dem HErrn!

Unmittelbar vor unserem Text sagt der HErr JEsus: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet". Das heißt: Es können wohl alle Menschen selig werden, aber die wenigsten werden wirklich selig, die allermeisten gehen ewiglich verloren. O, ein merkwürdiges, schweres, herzdurchdringendes Wort aus dem Munde Christi; eine erschreckliche, aber unwidersprechlich gewisse Wahrheit, die wir wohl zu Ohren und Herzen fassen und recht anwenden sollen! Und wann geschieht das? Nicht dann, wenn wir müssige Vernunftspeculationen darüber anstellen, ob wir von Gott von Ewigkeit her zur Seligkeit versehen seien oder nicht. Ach, solche Speculation führt ja doch nur entweder zu fleischlicher Sicherheit und Vermessenheit, oder zur Verzweiflung, und raubt somit in jedem Falle Gott die Ehre und uns selbst die Seligkeit. Sondern dazu sollen wir dieses ernste Wort Christi anwenden, daß wir uns mit heiligem Ernst darum bekümmern, ob wir uns wirklich in derjenigen Ordnung befinden, in welcher Gott von Ewigkeit her beschlossen hat, die Menschen auserwählt und selig zu machen, in rechtschaffener Buße und lebendigem Glauben an Christum. Gott hat nämlich keinen unbedingten Rathschluß zu unserer Seligkeit gefaßt, sondern beschlossen, nach dem Vorsatz seines Willens aus Gnaden nur diejenigen ewig selig zu machen, die in wahrer Buße und lebendigem Glauben an Christum stehen und in den Stücken beharren bis an das Ende.

Darum, mein theurer Christ, der du die gewisse Hoffnung deiner Erwählung zum ewigen Leben haben willst, frage und erforsche dich, ob du in Christo erfunden bist, ob du zu der Zahl seiner Gläubigen gehörst und zum Beweise dessen in täglicher Buße lebst. Rufe aber auch Gott um die Erleuchtung seines Heiligen Geistes durch's Wort an, daß du recht erkennest, was

es heiße: im Glauben und in der Buße stehen. Es gehört dazu nicht nur das Evangelium hören, sondern auch sich durch dasselbe berufen lassen; nicht nur äußerlich dem Rufe folgen, leiblich sich zu einer rechtgläubigen Kirche, zu einer reinen Predigt und dem recht verwalteten Sacrament halten, sondern innerlich sich mit allem Vertrauen des Herzens an die Verheißungen des Evangeliums hängen und allein auf die Gerechtigkeit Christi verlassen, nicht nur äußerlich von dieser oder jenen groben Sünde lassen und mit dem wüsten Wesen der Welt brechen, sondern auch innerlich dem Dienst der Sünde entsagen und den ganzen Menschen nach Leib und Seele, das ganze Leben vom Heiligen Geiste immerdar heiligen, regieren und zu dem Ebenbilde Gottes erneuern lassen. Sehet, alles dieses gehört zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo, wie es sich bei den Gläubigen findet, welche Gott erwählet und versehen hat zur Seligkeit. Dies erklärt der heilige Apostel Paulus, wenn er Ephes. 1 schreibt: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe". Desgleichen Röm. 8: „Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern".

O, so lasset denn auch uns Fleiß thun, daß wir unsern Beruf und Erwählung feste machen, das heißt, uns von derselben ein tröstliches Zeugniß geben lassen, indem wir immerdar uns verneuern zu dem Ebenbilde Christi, das heißt, immer auf's neue seine Gerechtigkeit im wahren Glauben ergreifen und immer zunehmen in heiliger und unsträflicher Liebe vor ihm, und daß wir dann auch in täglicher Reue und Buße alles abthun und verleugnen, was diesem Ebenbilde und der heiligen und unsträflichen Liebe Christi widerspricht. Dazu gehört aber, neben allen anderen Sünden vornehmlich auch die Sünde der Falschheit und Unlauterkeit, die uns in unserem Evangelium an dem Verhalten der Pharisäer gegen den HErrn JEsum zur ernsten Warnung vorgestellt wird. O, diese Falschheit ist eine besonders auch in unserer Zeit inmitten der Welt nicht nur, sondern auch der Christenheit herrschend gewordene Sünde, und was das schrecklichste ist, sie wird kaum noch als Sünde erkannt! Wie erschrecklich und mit dem wahren Glauben ganz unverträglich und wie verderbenbringend

sie aber in Wahrheit ist, dies lasset uns aus dem vorgelesenen Gotteswort bußfertig erkennen. Laßt uns daher reden:

Von der Falschheit der Menschen,

und dabei bedenken,

1) an wem sie zu finden und wie sie sich äußert;
2) welches unbeschreibliche Verderben sie anrichtet;
3) wie wir davor behütet bleiben.

I.

Wie einst die Sündfluth das ganze Erdreich bedeckte und über alle hohe Berge ging, so ist auch das Laster der Falschheit und Unlauterkeit in der Welt eingerissen und hat alle Menschen ohne Ausnahme ergriffen. Denn von allen Menschen heißt es: Sie sind Lügner. Allen ist ein im Grunde falsches Herz angeboren. Aus dem Herzen Aller kommen falsche Zeugnisse. Doch fragen wir hier, bei wem sich die Sünde der Falschheit als herrschende Sünde findet. Sie findet sich als solche bei allen unbekehrten und unwiedergeborenen Menschen, die da im geistlichen Tode und in der Gewalt des Vaters der Lüge liegen und von welchen St. Paulus Röm. 1 daher schreibt: „Sie sind voll alles Ungerechten, Schalkheit, Bosheit, giftig, Ohrenbläser". Und der Psalmist: „Otterngift ist unter ihren Lippen; mit ihren Zungen heucheln sie". Aber zu der Zahl dieser Unwiedergeborenen und Unbekehrten gehören nicht allein die roh fleischlichen, die offenbar ungläubigen Menschen, die gemeinen Weltkinder, die alle unter einander trüglich handeln, sondern auch solche Menschen, von denen in unserem Evangelium die Rede ist. Es waren das die Pharisäer, ihre Jünger und Hofbeamte des Königs Herodes. Es waren also zumeist Menschen, die der damals wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden, der jüdischen Kirche, gliedlich angehörten, ja die Pharisäer galten für die vornehmsten und ausgezeichnetsten Glieder derselben; es waren Leute von besonderer Schriftgelehrsamkeit und Gesetzeskenntniß, prangend mit reicher Fülle von äußeren guten Werken und Tugenden, und daher hoch geachtet und verehrt von dem Volk, in Kirche und Staat. Dazu waren es Leute, die mehr als einmal mit Christo in äußere Gemeinschaft getreten und von seiner göttlichen Wahrheit so angefaßt

und getroffen waren, daß sie zu ihm sagen mußten: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht.** Gleichwohl offenbarten sie in ihrem Verhalten gegen JEsum eine ganz ausnehmende Falschheit und Hinterlist. Gleiche Falschheit finden wir bei Saul, der doch der Gesalbte des HErrn, ein König des Volkes Israel war; und bei Joab, der doch Davids Feldhauptmann war und viele Kriege des HErrn führte. Ja selbst unter der Zahl der Zwölfe, die der HErr zum Apostelamt berufen, findet sich ein Verräther! Sehet, meine Lieben, eine gleiche oder doch ähnliche Falschheit findet man auch heute noch, und leider oft genug an denen, die sich äußerlich zu der rechten Kirche halten, die wohl gar belobte und hervorragende Glieder christlicher Gemeinden sind und wichtige Aemter derselben inne haben, die Jahr und Tag in äußerer Gemeinschaft mit Christo stehen, von ihm und seinem Wort eine ganz gute Erkenntniß haben, die alles wissen, was recht ist, und sogar um die Ehre Christi, seines Wortes und seines Reiches nicht wenig zu eifern scheinen. Und doch sind sie falsche Christen, falsche Brüder, nicht aus der Wahrheit, ohne wahren Glauben und ächte Liebe. O, wie erschrecklich!

Doch wie äußert sich ihre Falschheit namentlich im Verhalten gegen den Nächsten? Lasset uns das aus unserem Texte ersehen. **Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodes Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?** Wie die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas berichten, hatte der HErr Christus kurz zuvor die Herzensbosheit und Tücke der Pharisäer in dem Gleichniß von den bösen Weingärtnern, die den Erben tödteten, gestraft und aufgedeckt, und mit dem Spruche geschlossen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen". Die Pharisäer nun, die wohl vernahmen, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte, ließen

sich durch den Vorhalt der Wahrheit nicht besser machen, sondern nur um so mehr verhärten. Statt in sich zu gehen und Buße zu thun für den ihnen offenbarten Tück ihres Herzens, verstockten sie sich in ihrem Unglauben und in ihrem ingrimmigen Haß wider JEsum. Sie sannen auf Rache und trachteten darnach, wie sie die Hände an ihn legten und umbrächten. Allein mit offenbarer Gewalt, das wußten sie wohl, war nichts auszurichten, da zu jener Zeit das Volk noch offen zu JEsu hielt. Sie mußten also mit List und Falschheit wider ihn vorgehen. Sie hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Sie wollten ihm eine verfängliche Frage vorlegen, deren Beantwortung, sie mochte ausfallen wie sie wollte, ihn verderben sollte. Aber um recht sicher zu gehen und nöthigenfalls den Kopf aus der Schlinge ziehen zu können, wollten sie ihn nicht selbst fragen, sondern, wie St. Lucas berichtet, „sandten sie Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers". Die verfängliche Frage aber, welche die Laurer und falschen Menschen, die Pharisäerjünger und Herodisdiener an JEsum richten sollten, war diese: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Würde er nun antworten: Ja, es ist recht, so sollten ihn die Pharisäerjünger als einen Feind des jüdischen Volkes ausschreien; denn das jüdische Volk haßte die Herrschaft des römischen Kaisers, und so sollte JEsus dann um alles Ansehen im Volk gebracht werden. Würde er aber antworten: Nein, es ist nicht recht, so waren ja Herodis Jünger da, die ihn dann bei der römischen Obrigkeit als Rebellen und Aufrührer anklagen und der wohlverdienten Strafe überantworten sollten. In jedem Falle sollte er also in den vorgehaltenen Spieß rennen und sich verderben. Aber damit er um so sicherer hineinrennen und die falsche Absicht und Schalkheit nicht merke, sollten sie ihn mit freundlichen, süßen Worten berücken, wie sie denn auch thaten und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. O, erkennet hier, meine Lieben, ein schändliches Gewebe von Lug, Heuchelei, Trügerei, Falschheit und Bosheit der Menschen!

Ach, wie oft wiederholt sich aber dergleichen auch heute noch, nicht blos in der verlogenen Welt, sondern selbst an denen, die die besten, eifrigsten Christen zu sein scheinen! Ach, ein Bruder handelt heuchlerisch und fälschlich mit dem andern und es ist ihnen nur leid, daß sie es nicht noch ärger machen können! Und diese Falschheit und Unlauterkeit sogenannter Christen tritt auch in unserer Zeit besonders dann zu Tage, wenn Christus sie wegen ihrer Sünden im Leben oder wegen ihrer Irrthümer in der Lehre, wegen ihrer Untreue oder ihrer Lieblosigkeit etwa durch redliche Christen oder Prediger strafen und aus seinem Wort sie zurechtweisen läßt. Statt dann wirklich dem Worte Christi die Ehre zu geben, der vorgehaltenen Wahrheit zuzufallen, sich zu demüthigen und die verdiente Strafe, Mahnung und Warnung sanftmüthig anzunehmen, verhärtet man sich in feindseligen Widerwillen und aus Hochmuth und Eigenliebe wider die Wahrheit und wider die Redlichen, die aus der Wahrheit sind. Man sinnt dann auf Rache und Wiedervergeltung. Zwar wagt man nicht immer damit gleich so grob und offenbar herauszutreten, aber man betritt eben darum den Schlangenweg der Falschheit und Hinterlist, um auf diesem die verhaßten Strafprediger und Warner zu verderben und um Vertrauen und Liebe, Ehre und guten Namen, Gesundheit und Leben zu bringen. Und, o, wie vielgestaltig tritt dann diese Falschheit an's Licht! Man hält auch einen Rath, aber nicht mit Gott, sondern mit dem Teufel, nicht um die Brüder zu erbauen, sondern um sie herunterzureißen und zu fangen. Man kommt und fragt und stellt sich fromm, und ist doch nur ein heimtückischer Laurer. Man redet Worte der Liebe und Sanftmuth, aber nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern nur um irre zu führen, die eigentliche Meinung und den Haß zu verdecken. Man eifert scheinbar um die Ehre Gottes, aber in Wahrheit um die gekränkte Eigenehre. Man zieht auch andere Menschen mit in's Garn, um so einerseits die böse Sache zu stärken und ihr einen Schein des Rechts zu geben, andererseits sich hinter sie verstecken zu können und sie vorzuschieben, wenn's mit dem argen Plan übel ausgeht. Man gebraucht scheinbar gute, treue Worte, aber nur um den gehaßten Bruder in das Verderben zu stürzen, wie David den Uria, als er ihn in die mörderische Schlacht sandte und wollte er sollte sterben. Man macht Lobeserhebungen und Schmeichel-

reden, aber nur um den arglosen Bruder sicher zu machen. Man umarmt und küßt ihn in scheinbarer Liebe, aber in Wahrheit mit Otterngift unter den Lippen, mit tückischem, verrätherischem, mörderischem Herzen, wie Joab den Abner und Amasa, wie Judas seinen Heiland. Man stellt allerlei Fragen und fordert Erklärungen in Dingen, deren Antwort man recht gut weiß, nicht um zu lernen oder Klarheit zu gewinnen, sondern nur, um irgend einen Vorwand zur Anklage zu haben, um irgend etwas herauszulocken, was die Brüder in's Verderben bringen soll. Man benutzt die einfältigsten und lautersten Zeugnisse der Wahrheit dazu, um das Gift der Lüge darunter zu mengen. Man sprengt allerlei Lügen über den Nächsten aus, verdächtigt, verleumdet, verklagt und verkleinert ihn, obschon man recht gut weiß, daß er wahrhaftig ist und den Weg Gottes recht lehrt und nicht nach dem Ansehen der Menschen fragt. Gerade so machten es diese Juden. Obschon der HErr Christus ihnen hier so klar sagte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, obschon er selbst die Steuer zahlte mit dem Stater aus des Fisches Mund, damit er ein Exempel des Gehorsams gegen die Obrigkeit gäbe und sie nicht ärgere, so klagten ihn hernach dennoch diese falschen Mäuler vor dem Richterstuhl Pilati an und sprachen: „Er verbietet den Schoß dem Kaiser zu geben". Obschon Christus so oft und feierlich erklärt hatte, er sei ein geistlicher König und sein Reich ein geistliches, obschon er stets alle fleischlichen Huldigungen des Volkes, als sei er ein irdischer König, zurückgewiesen, so wurde er doch von den falschen Mäulern angeklagt als ein solcher, der sich selbst zum König gemacht habe. Obschon Christus so klar und herrlich mit Wort und Wunderwerken dargethan hatte, daß er mit dem Vater Eins sei, und obschon der Vater ihn vor aller Menschen Augen und Ohren als seinen eingebornen Sohn geehrt hatte, obschon Nicodemus, ein Oberster der Pharisäer, zu ihm sagen konnte: „Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm", so wurde er doch als ein Gotteslästerer angeklagt, weil er gesagt habe, er sei Gottes Sohn. Aber nicht nur in solcher groben, auch in feinerer Weise äußert sich die Falschheit überall da, wo man den Nächsten über die eigentlichste Absicht täuscht und sich ihm gegenüber verstellt, sei es in eigennütziger oder feindseliger und hässiger Absicht.

Sehet da, meine Geliebten, die mannigfaltigen Wege und Aeußerungen der menschlichen Falschheit in alter und neuer Zeit. Ach, wer anders lehrt sie als der Teufel, die alte Schlange und der Tausendkünstler in Lug und Trug! Ja, sie ist ein teuflisches Laster, gleich einer Uhr, die anders zeigt als sie schlägt, einem Comödianten, welcher sich anders stellt als er ist, einem hämischen Hunde, der sich erst ruhig zeigt und dann plötzlich zufährt und beißt, einem rothen Apfel, der inwendig voll Würmerfraßes ist. Aber sie ist so verbreitet, daß sie gleich ist einer bösen, ansteckenden Seuche, einer schlechten Luft. Ach, unmöglich kann der ein wahrer Christ sein, der in dieser Sünde ohne Buße liegen bleibt! Ein Christ steht ja in aufrichtiger Liebe zu seinem Gott, daher auch in derjenigen Liebe zu seinen Brüdern, die nicht nach Schaden trachtet, sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freut. Wo Falschheit regiert, da kann nicht die Liebe Christi regieren und daher auch nicht der wahre Glaube an Christum. Aber damit wir den Greuel dieser Sünde recht erkennen, laßt uns auch

II.

hören, welch' unaussprechliches Verderben sie stiftet und zwar unter andern Menschen überhaupt, sowohl im bürgerlichen als kirchlichen Gemeinwesen. Darauf deutet der 120. Psalm hin, wenn es daselbst heißt: „Was kann dir die falsche Zunge thun und was kann sie ausrichten“? Und dann St. Jacobus, wenn er sagt: „Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an“? Und dann nennt er die Zunge ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, das unruhige Uebel, voll tödtlichen Giftes. Bei dem leidigen Geneigtsein aller Menschen zum Mißtrauen, zur Ungerechtigkeit und Zwietracht, und bei der argen Lust des Menschen, viel lieber das Böse vom Nächsten zu hören als das Gute, ist es falschen Menschen ja etwas Leichtes, gegen Redliche und Aufrichtige Mißtrauen und Verdacht zu erwecken. Was ist aber die schreckliche Folge davon? Sehet, dadurch wird das zur Einigkeit in der Kirche wie im geselligen und bürgerlichen Leben so nothwendige gegenseitige christliche, brüderliche Vertrauen erschüttert und untergraben, die Eintracht selbst zerstört, das einmüthige Zusammenarbeiten verhindert, die schuldige gegenseitige Liebe wird

ertödtet und der Haß eingesäet, bisherige Freundschaften werden in Feindschaften verwandelt, und im Familien-, im häuslichen, im Gemeinde- und im allgemeinen kirchlichen oder im Völkerleben wird ein Mensch, eine Partei, ein Volk wider das andere aufgehetzt und überall Unfriede, Krieg, Aufruhr und Blutvergießen heraufbeschworen. Auch die giftigen Feinde JEsu, die Pharisäer, hatten bei ihrer Sendung zu dem HErrn und der gestellten Frage: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?, keine andere als die Absicht, entweder das Volk oder die römische Partei in demselben, die Herodianer, wider ihn und beide wider einander aufzuhetzen. Und so liegt es noch heute in der Absicht aller falschen Herzen und Zungen, Unfriede zu stiften. Ist es doch fast sprüchwörtlich, daß durch die falsche Zunge der Diplomaten die meisten Kriege heraufbeschworen werden; ist es doch eine zwar überaus traurige, aber doch unleugbare Thatsache, daß durch falsche Zungen treuloser Nachbarn und Zuträger der eheliche und häusliche Frieden zerrissen wird; durch falsche Zungen Aufruhr und Empörung im Staat gestiftet; durch falsche Zungen die Einigkeit und das gesegnete Wachsthum so mancher Christengemeinde gänzlich zerstört worden ist. O, unselige, teuflische Lust, die Lust am Streit, Hader, Neid, Zank, Zwietracht und wilder Unordnung! Kein Band der Gemeinschaft ist dem Falschen so fest und so heilig, daß er nicht Lust hätte, es zu zerreißen.

Und noch mehr, meine Lieben. Welches Verderben muß über jeden einzelnen kommen, der das Opfer einer falschen Zunge wird, soferne Gott nicht seine schirmende Hand über ihn hält! Welch nagender Jammer frißt an seinem Herzen, wenn er sich über die gehoffte Redlichkeit dieses und jenes getäuscht sieht, wenn er ähnlich, wie der Heiland über Judam, klagen muß: der mein Freund war, dem ich mich vertrauete, tritt mich unter die Füße! Und welchen empfindlichen, in diesem Leben oft gar nicht wieder zu tilgenden Schaden an Ehre und guten Namen, an Vertrauen und Freundschaft, an Hab und Gut, an Leib und Leben muß nicht selten ein aufrichtiger Christ durch die Falschheit der Menschen erfahren! So erfuhr es ja selbst unser Heiland. Gelang es auch seinen Feinden bei Gelegenheit dieser Frage nicht, sogleich ihn zu verderben, so ruheten sie doch nicht, sondern trieben es mit dem falschen Zungenspiel dahin, daß der HErr der Herrlichkeit schon

nach wenig Tagen zum Kreuzestode verurtheilt wurde. Und so erlagen auch z. B. David der falschen Zunge Absaloms, Daniel und Jeremia der falschen Zunge ihrer Ankläger, Stephanus der falschen Zunge der Juden, Paulus der falschen Zunge jüdischer Gesetztreiber zu Corinth und Galatien.

Doch, meine Geliebten, das schwerste Verderben bringt ein falscher Mensch über sich selbst. Ein solcher ist, wie gesagt, ohne Glauben und Liebe. Mag er sich daher noch so fromm, eifrig, gottselig, kirchlich, gläubig und liebreich stellen, er ist doch nur ein Scheinchrist, ein heuchlerischer Mensch. An solchem hat aber der wahrhaftige, lautere, treue Gott keinen Gefallen. „Falsche Mäuler", sagt Salomo Spr. 12, „sind dem HErrn ein Greuel". Und Ps. 5: „Der HErr bringet die Lügner um; er hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen". Wie sollten also nicht seine Gerichte über die Falschen hereinbrechen! Oft genug geschieht das schon hier auf Erden. Oft bringt er sie hier in der Zeit schon um. Treiben sie auch manchmal jahrelang ihr falsches Spiel, sitzen und verleumden ihrer Mutter Sohn und denken, weil Gott schweige, so sei er wie sie und halte es mit ihnen, so straft er sie endlich doch und stellt es ihnen schrecklich genug unter Augen. Er läßt sie offenbar werden, stellt ihre Falschheit in's Licht und macht sie dann vor allen Frommen, ja, vor allen natürlich ehrbaren und wahrhaftigen Menschen, zu einem Abscheu, denen die Freundschaft, Achtung und das Vertrauen entziehen, deren Verkehr sie meiden. Ja, weil Gott in der Regel eine Sünde mit der andern und zwar mit derselben Sünde straft, so müssen falsche Menschen oft genug wieder vernichtet werden unter den Zähnen der Falschen. Aber nicht selten nehmen sie selbst plötzlich ein Ende mit Schrecken, wie geschrieben steht Ps. 55: „Die Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen". So ward Absalom an der Eiche hängend erstochen. So bekam Joab endlich auch den Lohn seiner Falschheit, indem er auf Salomo's Befehl erschlagen ward. Und der Verräther Judas erhing sich selbst und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet — ein warnendes Exempel für alle Falschen. So haben auch endlich die falschen Juden ihren Lohn bekommen, als Jerusalem zerstört und das Volk theils hingeschlachtet, theils zerstreut ward. So müssen alle Falschen in die Grube fallen, die sie andern

graben wollten. Aber das rechte und schrecklichste Gericht ereilt sie in der Ewigkeit. Da wird sie der HErr betrüben, wie sie seine Heiligen betrübt haben. Er wird sie verderben, wie sie mit ihrer Falschheit den Tempel Gottes, die Kirche, verderbt haben. Wie sie ihres Vaters, des Teufels, Willen gethan haben, so sollen sie auch ihres Vaters Lohn erhalten in dem Ort ewiger Qual. „Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen".

III.

Wie bleiben wir daher vor dieser entsetzlichen und verdammlichen Sünde bewahrt? Wir hörten schon zuvor, daß alle Menschen, und daher auch wir, von Natur kein lauteres, sondern ein falsches und treuloses Herz haben und auch in uns von Natur nichts Gutes wohnt. Wie werden wir aber nun behütet, daß die Sünde der Falschheit in uns nicht herrschend werde, und was ist nothwendig, daß wir vielmehr treue und aufrichtige, wahrheitliebende Menschen werden? Nun, meine Geliebten, von unserer eigenen Seite aus, mit eigener menschlicher Kraft und Weisheit kann dazu nichts geschehen. Ein Mensch kann wohl dies und jenes Stücklein seines auswendigen Lebens, aber nimmermehr sein Herz ändern und umwandeln. Das Bewahrtbleiben vor dem Laster der Falschheit, das treue, lautere Herz sind daher allein Gottes Gnadenwerke und Gaben, und geschehen, wenn wir rechtschaffen zu ihm bekehrt werden. Siehe also, mein Christ, was nothwendig ist, damit du, wie Nathanael, ein rechter Israeliter ohne Falsch seiest. Du mußt ein wahrhaft und gründlich bekehrter Mensch sein. Ach, bei allen falschen und unlautern Menschen hat es hieran gefehlt! Ihr Herz war wohl von Gottes Wort berührt, aber nicht umgewandelt. Ihr ganzes Christenthum blieb bei ihnen mehr eine Sache des Gefühls, oder des Verstandes, oder eines gewissen kirchlichen Interesses. So erfuhren sie weder die tödtende und alle eigene Gerechtigkeit niederschmetternde Kraft des Gesetzes, noch auch die selig- und heiligmachende, wiedergebärende und erneuernde Kraft des Evangeliums. Christus kam wohl bei ihnen an die Herzensthür, aber, ach, sie thaten ihm nicht auf. Der Geist der Wahrheit arbeitete wohl an ihrer Seele, aber sie wollten ihm die

Seele nicht als Wohnung und Werkstatt überlassen. So kam es denn nicht zu einer wahren Bekehrung. Das Herz blieb doch im Grunde in der Gewalt des Satans. Die böse, bittere Wurzel der Falschheit blieb unausgerissen darin, wie in Simon, dem Zauberer. Der Sauerteig der Bosheit und Schalkheit blieb unausgefegt. So konnten sie es wohl zu einem Schein des gottseligen Wesens bringen, aber die Kraft desselben, das rechtschaffene Wesen in Christo, die Lauterkeit und Wahrheit verleugneten sie.

Daher nochmals, mein Christ, willst du ein lauterer Mensch sein und ohne Falsch wie die Tauben, o, so fange es nicht mit eignem Werk an, sondern seufze: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott". „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist". Laß dich dann aber auch von dem Hammer des Gesetzes treffen und zerschlagen. Laß dich daraus in wahrer Buße überzeugen, wie auch dein natürlicher Herzensgrund nicht lauter ist, nicht lauter in der Furcht und Liebe Gottes, nicht lauter in der Liebe des Nächsten; wie oft auch bei dir schon diese angeborene, natürliche Falschheit in deinem ganzen Verkehr mit dem Nächsten, in Worten, Geberden und Handlungen herausgetreten ist; wie weit du es schon in der Verstellungskunst gebracht und wie schwer du damit Gott beleidigt und deinen Nächsten betrübt und beschädigt hast; wie oft auch du vielleicht schon durch falsche Zunge die Mitursache von Hader, Streit, Unfriede und mancherlei Herzeleid geworden bist. Laß dich endlich davon überzeugen, wie erschrecklich und mit dem wahren Glauben ganz unverträglich diese Sünden sind und wie auch du dich damit vor Gott und allen Frommen zum Greuel und des ewigen Todes werth gemacht hast. Bist du nun angesichts alles dessen göttlich betrübt und zerschlagen, o, so eile im Glauben mit dem erschrockenen Herzen zu dem Gnadenstuhle in Christo, schütte es vor Gott aus und bitte ihn demüthig und inbrünstig um Erbarmen, Gnade und Vergebung, und gründe dich dabei auf das vollkommene Verdienst Christi. Siehe, wie er sich hat fälschlich verklagen und verrathen lassen, um deine Treulosigkeit zu büßen! Siehe an, wie er durch alle Pein an seiner Zunge die Falschheit auch deiner Zunge gebüßt hat! Siehe an seinen Wandel in aller Lauterkeit und Wahrheit, also, daß in seinem Munde kein Betrug erfunden ward, womit er das Gebot erfüllt

hat, das du durch Falschheit so schnöde gebrochen! Wenn sich dein Herz darauf verläßt, o, dann giebt dir Gott auch, was es begehrt: Vergebung, Gerechtigkeit, Kindschaft und Erbschaft. Zugleich aber nimmt dann der Heilige Geist von deinem Herzen Besitz, zerbricht die Macht und Herrschaft aller Sünde, auch die der Falschheit, und zündet ein neues Leben an. Siehe, mein Christ, ist das geschehen, so ist dir geholfen. Erlös't bist du vom Lügengeist; ein Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit bist du geworden.

Aber dann gilt es auch, daß du durch den Glauben und durch tägliche Buße in dem angefangenen neuen Wesen bleibest. Du mußt dann wachen über dein Herz und alle seine Regungen, Gedanken und Begierden, über alle deine Worte, Geberden und Handlungen besonders im Verkehr mit dem Nächsten, und dich immer fragen, ob auch keine arge Verstellung mit unterlaufe, ob Herz und Mund immer zusammenstimmen. Du mußt mit Gottes Wort und Gebet immerdar alle etwa wieder auftauchenden Regungen der Falschheit und Unlauterkeit bekämpfen und ausrotten. Du mußt immerdar Sorge tragen, daß du dich in all' deinem Verhalten auf das strengste der Lauterkeit und Wahrheit befleißigst und keine Abweichung ungestraft und ohne dich deshalb in wahrer Buße zu demüthigen, hingehen lassen. Du mußt hierin dem allerheiligsten Exempel Christi nachfolgen, der stets nur die Wahrheit redete, und mußt dich dadurch nicht irren lassen, daß die arge, verblendete Welt und scheingeistliche Menschen die Falschheit als eine unerläßliche und nothwendige Lebensklugheit anpreisen. Du mußt immer darauf achten, daß dein Herz und Gemüth in stets zunehmendem Hasse stehe gegen alles heuchlerische, scheingeistliche und unaufrichtige Wesen und in stets zunehmender herzlicher Liebe zur Wahrheit. Hüte dich aber auch vor Verführung zur Falschheit durch falsche Menschen. Begegnest du ihnen, so strafe sie mit heiligem Ernst, wie hier Christus die Pharisäer, da er zu ihnen sprach: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Leihe Verleumdern und Schmeichlern kein Ohr. Mache dir zum Grundsatz, was der Psalmist sagt Ps. 26: „Ich habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen", und Ps. 101: „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir". Und was Sirach schreibt Cap. 27: „Ich bin keinem Dinge so feind als dem, der falsch ist, und der HErr ist ihm auch feind".

Wandelst und lebst du denn also mit lauterem Herzen vor Gott und Menschen, so wirst du zwar nur um so mehr von der Bosheit und Falschheit der Menschen zu leiden haben. Ihre Zungen werden dich quälen wie Spieße und scharfe Schwerter. Aber siehe, dein treuer Gott wird dich doch endlich von dem allen erlösen, deine Ehre suchen und offenbaren, deine Feinde aber zu Spott und Schanden machen; denn „Dem Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen“, und: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen“. Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Col. 1, 9—14.

Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Geliebte in dem HErrn!

Schwer ist es, ein wahrer Christ zu werden, aber noch schwerer, ein solcher zu bleiben. Wie bald und leicht fällt, wenn Gott seine Gnadenhand abzieht, der Eine in Unglauben, ein Anderer in falsche Lehre, ein Dritter in offenbar fleischlichen Wandel und noch ein Anderer in verdammliche Sicherheit. Ach, durch letztere gerade gerathen so viele in's Verderben, welche sich doch sonst mit wahren Christen äußerlich lebenslang zu dem reinen Wort Gottes halten und daneben auch einen vor Menschen ehrbaren und unanstößigen Wandel führen. Zwei Wege sind es namentlich, die zu dieser so gefährlichen Sicherheit abführen und die wir daher sorgfältig zu meiden haben. Erstlich die falsche,

pharisäische Meinung, als ob wir Christen auch in unserem Lebenswandel hier auf Erden schon vollkommene Heilige sein oder doch werden könnten. Wohl ist's wahr, gläubige Christen sind vollkommene Heilige, aber nicht wegen ihres Wandels, sondern allein durch den Glauben an JEsum Christum. Denn dem Glauben rechnet Gott die vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi zu, so daß er um Christi willen an dem gerechtfertigten Sünder keine Sündenflecken mehr sieht. Wohl ist's ferner wahr, daß der gerechtfertigte Sünder auch wiedergeboren und erneuert ist, daß ihn der Geist Gottes treibt und er nun auch einen neuen geistlichen Wandel in der Furcht und Liebe Gottes führt. Aber ebenso gewiß ist, daß es ein Christ in solchem neuen Leben nicht zur Vollkommenheit bringt, daß die Erneuerung in diesem Leben stets eine angefangene und unvollkommene bleibt und zwar wegen der Sünde, welche wohl vergeben und deren Macht zerbrochen ist, welche aber doch noch in dem Fleische eines Christen wohnt und ihn immerdar reizt und lockt, träge macht und aufhält in dem Dienste Gottes. Daher bezeugt St. Paulus: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht". Ein Mensch nun, der das wider die Schrift und Erfahrung leugnet und vollkommen zu sein behauptet, stürzt in verdammliche Sicherheit. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns". Solche selbstgewachsene vollkommene Heilige sind also vom Teufel verführt, verführen und betrügen ihre eigene Seele und stehen und wandeln nicht mehr in der Wahrheit, in dem rechtschaffenen Wesen eines Christen. Sie meinen nun in ihrer Verblendung, besonders wenn sie äußerlich ehrbar leben, ihnen fehle nichts mehr, sie hätten alle Gefahren längst überwunden, bedürften der Gnade des Heilandes, der täglichen Vergebung der Sünde, der täglichen Buße nicht mehr; sie suchen und begehren sie auch nicht ernstlich; sie beten, wachen, kämpfen, arbeiten nicht mehr, halten sich nicht mehr recht an die Gnadenmittel, sehen in ihrem Gottesdienst nur noch mehr ein verdienstliches Werk, sie sehen auf sich selbst mit größester Zufriedenheit, lehnen mit offenbarem oder heimlichem Unwillen die Belehrungen, Ermahnungen und Bestrafungen ihrer Mitchristen ab, während sie dagegen über die Sünden, Fehler

und Gebrechen anderer gar strenge zu Gerichte sitzen und gerne von ihnen als von noch sehr Schwachen oder als von noch nicht recht Bekehrten reden. So gerathen sie also immer mehr in schreckliche Sicherheit und dadurch in offenbaren oder doch heimlichen gänzlichen Abfall von Christo, der ja nur von mühselig und beladenen Sündern begehrt und angenommen wird.

Der andere zu solcher Sicherheit und Abfall führende Weg ist der ebenso fleischliche Wahn, als ob an dem Lebenswandel überhaupt nicht viel gelegen sei, als ob es nicht so nöthig sei, den Glauben und das rechte Bekenntniß mit einem wahrhaft gottseligen Leben und guten Werken zu schmücken, da wir ja doch nicht durch Verdienst der Werke, sondern allein aus Gnaden durch den Glauben gerecht und selig würden. Solche Menschen ziehen durch diesen falschen Schluß die Gnade Gottes auf Muthwillen, sie bedenken nicht, daß derselbe Christus, der uns von Gott zur Gerechtigkeit und Erlösung gemacht ist, uns auch zur Heiligung gemacht ist, daß derselbe Glaube, der uns rechtfertigt, uns auch heiligt und erneuert, thätig ist in der Liebe und gleich ist einem guten Baum, der es nicht lassen kann, gute Früchte zu tragen. Daher wandeln sie nun auch nicht so, wie sie als Christen sollten, sie sind mit den ersten Anfängen schon zufrieden, denken, wir werden doch nicht vollkommen, schützen stets ihre Schwachheit vor, ohne sich stärken zu lassen, bleiben also Kinder am Verständniß, wachsen nicht und nehmen nicht zu, wenden keinen Fleiß an, zu erstarken und reicher zu werden in der Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe und in guten Werken und ergeben sich so der geistlichen Trägheit, die dann immer mehr zu geistlicher Sicherheit und Rückfall, ja völligem Abfall führt.

Sehet, meine Lieben, diese beiden Abwege müssen wir daher sorgfältig meiden, damit wir nicht in verderbliche Sicherheit gerathen und vom Glauben abfallen. Zwischen beiden führt der schmale, aber sichere Weg der Wahrheit hindurch, den St. Paulus auch betreten hat, wenn er spricht Phil. 3: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin". Sehet da, zur Vollkommenheit im Wandel bringt es freilich ein Christ in diesem Leben nicht, aber er trachtet darnach, läuft, eifert, ringt darnach, er steht nicht still,

sondern wächst und nimmt zu in allen Dingen und schreitet vom Kindes- zum Mannesalter in Christo vor. Nun, meine Lieben, zu solchem Wachsthum im Christenthum ermahnt nun auch der heilige Apostel die gläubigen Christen in unserer heutigen Epistel. Sie ist zunächst an die Christengemeinde zu Colossä gerichtet. Wie es um sie stand, hören wir aus dem Eingang des Briefes. Epaphras, Pauli treuer Gehülfe, hatte ihr das Wort der Wahrheit im Evangelium verkündigt und es hatte seine süßen Früchte getragen. Denn der Apostel kann ja Gott um ihretwillen danken, nachdem er gehört hatte von ihrem Glauben an Christum JEsum und von ihrer Liebe zu allen Heiligen und von ihrer Erkenntniß der Gnade Gottes in der Wahrheit. Darum redet er sie auch an als Heilige und gläubige Brüder in Christo. So schön und herrlich nun aber auch dieser Anfang war, so galt es ja doch, in dem angefangenen rechtschaffenen Wesen in Christo zuzunehmen und zu wachsen. Dazu ermahnt Paulus sie, betet und bittet für sie. Und sollte diese Ermahnung nicht auch uns von Nöthen sein? Auch wir können ja allerdings Gott herzlich danken für die Frucht seines Gnadenwortes und Gnadenwerkes unter uns. Auch in unserer Mitte ist Glaube, Liebe und Erkenntniß; aber eben darum kann und darf ja auch das Wachsthum nicht fehlen. Wo geistliches Leben ist, da ist auch Zunehmen und Stärkerwerden zu Gottes Ehren. Daher laßt uns heute unter Gottes Hülfe betrachten:

Die apostolische Ermahnung zum geistlichen Wachsthum.

1) Worin wir wachsen sollen;
2) zu welchem Zweck und Ende wir wachsen sollen.

I.

Worin wir wachsen sollen, das hören wir aus dem ersten Theil unserer Epistel: Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller

Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Wenn hier nun von dem geistlichen Wachsthum die Rede ist, so dürfen wir freilich nicht denken, daß dasselbe eine Sache unserer eigenen Kraft und eigenen Vermögens sei. Nein, es ist vielmehr allein ein Gnadenwerk Gottes. Wie Gottes Gnade allein den Anfang unseres geistlichen Lebens wirkt, so auch den Fortgang und das Wachsthum desselben. Auch in Bezug hierauf gilt Christi Wort: „Ohne mich könnt ihr nichts thun". Auch in Bezug auf sein tägliches Wachsen und Zunehmen muß ein Christ sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus". „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott". Es verhält sich damit ungefähr wie mit dem Wachsthum eines Baumes. Nur so lange wächst er, nimmt zu, grünt, blüht, hat Saft und Kraft und trägt seine Früchte, als seine Wurzeln Nahrung ziehen aus dem saftigen, quellenreichen Erdreich. Die rechte geistliche, göttliche Gnaden- und Nahrungsquelle, an die wir Christen uns stets halten müssen, damit wir wachsen, ist aber das heilige Wort Gottes. Aus dieser Quelle haben wir die Gerechtigkeit, die Wiedergeburt und das neue Leben gewonnen, aus ihr allein geht uns auch die Kraft zu, zu erstarken und zuzunehmen. Durch's Wort der Wahrheit sind wir gezeugt zu Kindern Gottes, und dasselbe Wort ist auch die Milch und starke Speise, durch die wir die rechte Kraft zum Gedeihen und Wachsen erlangen. O, Geliebte, das lasset uns demnach vor allem bedenken und uns mit treuem Fleiß und herzlicher Begier an die Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente halten, täglich in der Schrift forschen, den lieben Katechismus üben, Sonntags die Predigt mit Andacht hören und im Glauben anwenden, fleißig zum Tische des HErrn gehen! Die treue Uebung des Wortes Gottes bleibt die Grundlage alles wahren Christenthums. Ach, wer es damit nicht recht meint, wer ein träger, schläfriger Bibelleser oder Kirchenbesucher und Abendmahlsgast ist, mit dem geht es in allen Dingen rückwärts: in Erkenntniß, Glauben, Liebe, der wird auch immer träger und ungeschickter, Gott, seinem Nächsten und der Gemeinde zu dienen, und es vollzieht sich an ihm Christi Wort: „Wer da nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat". Er erstirbt an seinem inwendigen Leben und gleicht immer mehr einer leeren

Schale, deren Kern längst verfault und vertrocknet ist. Umgekehrt dagegen: wer mit Lust und Freude das Gesetz des Höchsten treibt, der ist gleich einem Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Sein Zunehmen wird immer mehr offenbar, Christus gewinnt in ihm immer mehr Gestalt. Worin nun aber werden und sollen denn Christen wachsen? Der Text zeigt's uns. Erstens in der rechten lebendigen Erkenntniß: daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, und: und wachset in der Erkenntniß Gottes. Das Christenthum muß auf dem Grunde rechter, reiner Erkenntniß gebauet sein. Man muß vor allem von der Wahrheit Gottes im Glauben überzeugt sein, damit man auch in ihr leben könne. Wo es an dieser Erkenntniß fehlt, wo nur Gefühlschristenthum herrscht, da ist weder fester Glaube, noch gesundes Leben, da ist man gleich einem Menschen, der eine Stadt besuchen will und nicht weiß, wo er sie suchen soll, er geht in der Irre und thut einen Fehltritt nach dem andern. Soll's daher mit dem ganzen Christenthum vorwärts kommen, so muß man vor allem mit der Erkenntniß beginnen. Darunter ist aber die Erkenntniß des Willens Gottes verstanden, und zwar nicht allein und insbesondere die Erkenntniß des Gesetzes aus den zehn Geboten, sondern vielmehr und vorzüglich die Erkenntniß des gnädigen und guten Willens Gottes von unserer Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum aus dem Evangelio. Davon sagt Christus Joh. 6: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage". Desgleichen Matth. 18: „Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand von diesen Kleinen (die an mich glauben) verloren werde". Dieser Wille Gottes offenbart eine unermeßliche Größe der Liebe, Barmherzigkeit, Gnade, Treue, Geduld und Langmuth Gottes. Daher nennt ihn auch der Apostel ein kündlich großes Geheimniß, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, das selbst die Engel gelüstet zu schauen und der Gegenstand ihres fortwährenden Lobes und demüthiger Anbetung ist; er nennt ihn den unausforschlichen Reichthum Christi, eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Nun ist es wohl wahr, daß Gott einem Menschen, so-

bald er ihn bekehrt und zum Christen macht, einen zur Seligkeit nöthigen Funken und Schein dieser lebendigen Erkenntniß in seine Seele giebt. Allein mit dieser anfänglichen, schwachen Kindererkenntniß dürfen sie sich nicht zufrieden geben und meinen, sie hätten nun schon übergenug erkannt, wenn sie etwa die sechs Hauptstücke des Katechismus nothdürftig hersagen können und den nothdürftigsten Verstand davon haben. Welche armselige, fehler- und lückenhafte Erkenntniß hat doch oft ein Anfänger im Christenthum z. B. von der Person, dem Amt und Werk Christi, dem Werk des Heiligen Geistes, dem Wesen, der Kraft und Wirkung der Gnadenmittel, von der Beschaffenheit des Gnadenreiches, von der ganzen Ordnung des Heils! Soll er sich nun damit begnügen? Unmöglich, sondern er soll immer mehr darin wachsen, immer reicher werden, immer tiefer eindringen, immer fester eingewurzelt werden. Auch die Colosser hatten die Gnade Gottes in der Wahrheit, das heißt, lebendig im Glauben bereits erkannt; gleichwohl betet, bittet und ermahnt St. Paulus, daß sie darin wachsen und damit immer mehr erfüllt werden möchten mit allerlei Weisheit und Erkenntniß. Und so muß es auch unter uns sein. Denn für's erste ist ja dieser Gnadenwille Gottes ein so tiefer Brunnen, ein so reicher Schacht, daß er nie ausgeschöpft werden kann, auch bringen wir es nie zur Vollkommenheit in dieser Erkenntniß, sondern sie bleibt immer nur Stückwerk, aber mehr und mehr müssen wir gewinnen. Und zum andern ist uns dieselbe ja so unbedingt noth zur Seligkeit; denn sie besteht ja nicht etwa in einem bloßen Wissen und Verstandesüberlegung, sondern ist eine lebendige Glaubenserkenntniß, zufolge deren wir Christum ergreifen und selig werden. Daher auch Christus spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen“. Je reicher und fester wir nun in dieser Erkenntniß sind, desto mehr sind wir auch geschützt gegen die listigen Angriffe des Bösewichts, der nach unserer Seele stehet. Oder steht nicht der, welcher eine schlechte, geringe Erkenntniß hat, in großer Gefahr? Wie bald und oft kann er aus Mangel derselben durch Unglauben oder falsche Propheten verführt oder in eine Sünde des Lebens gestürzt werden! Zum dritten ist aber das fortwährende Wachsen und Zunehmen in solcher Erkenntniß so noth, weil sie uns nicht leicht, sondern so schwer eingeht und

immer wieder von neuem gelernt sein will. Unser ganzer natürlicher Mensch, besonders unsere Vernunft, ist ja wider diese himmlische Weisheit; denn er muß ja dabei seine Ehre verlieren, ja gekreuzigt werden und sterben, wenn wir Christum sollen und wollen ergreifen. Ganz besonders schwer aber wird es uns, den gnädigen Willen Gottes gegen uns, seine Liebe in Christo, seine theuren Verheißungen im Evangelium, daß er uns ohne alle unsere Verdienste und Werke allein aus Gnaden um Christi willen will unsere Sünde vergeben, unser lieber Vater sein, uns wohl versorgen, schützen und behüten will, daß wir seine Kinder und Erben sein sollen, recht lebendig zu erkennen im Glauben, darauf allein und ungezweifelt und fröhlich zu bauen und dessen uns zu trösten, wenn wir aus dem Gesetz so recht den Greuel unserer Sünde und Ungerechtigkeit erkennen, wenn uns der Fluch des Gesetzes wie ein Blitzstrahl niederwirft und wie ein Pfeil im Herzen steckt, wenn wir nichts als unsere Sünde und den Zorn Gottes sehen, schmecken und fühlen, und wenn dann etwa auch noch der Teufel feurige Pfeile des Zweifels in die geängstete Seele abschießt und uns einredet, wir seien doch verloren und unsere Hoffnung umsonst, oder wenn uns die Welt höhnt und verfolgt, ächtet und schändet und spricht: Wo ist nun dein Gott?, oder wenn andere schwere Trübsale auf uns lasten und Gott sich wohl selbst in einen Grausamen verstellt und sein Angesicht vor uns verbirgt, als kenne, wolle und liebe er uns nicht, so daß uns denn zu Muthe ist, als hätten wir ihn und damit die Seligkeit nun gänzlich verloren: ach, sehet, dann wird es uns so schwer, die Gnade Gottes recht im Glauben festzuhalten und in der Nacht und Finsterniß der Anfechtung, die unsere Seele umlagert, dieselbe wie ein Licht und Leitstern unverrückt im Auge zu behalten. Aber ebenso schwer ist das für uns, wenn wir umgekehrt einmal ohne solch' lebendiges Gefühl unserer Sünden sind, wenn uns solche Anfechtungen fehlen, wenn Gott uns mit allerlei Gütern und irdischen Wohlthaten überschüttet und unser Leben so glatt und still dahinfließt. Denn dann erhebt sich gar leicht unser natürlicher Mensch, wir meinen dann der Gnade Christi, der Vergebung unserer Sünden nicht so zu bedürfen, werden kalt und satt, so daß uns dann der rechte Hunger und Durst nach dem Gnadenborn ausgehen will und nur durch allerlei geistliche oder leibliche Noth wieder erregt werden kann.

Sehet, wie noth ist daher, daß wir immer mehr zunehmen und wachsen in der rechten lebendigen Erkenntniß der Gnade Gottes, daß wir erkennen, wie nöthig uns dieselbe ist, auch wenn wir unser Sündenelend nicht fühlen; wie gewiß uns aber auch die Gnade ist, wenn wir uns auch unter den Flüchen des Gesetzes, den Anfechtungen des Teufels, der Last des Kreuzes, dem Spotten der Welt gleichsam in der Hölle fühlen. In dem Maße nun aber, in dem ein Christ wächst in der lebendigen Erkenntniß des Willens Gottes, wächst er auch in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Damit ist nicht die Weisheit dieser Welt und ihrer Obersten gemeint, welche ganz untüchtig ist zu göttlichen Dingen, sondern die himmlische, verborgene Weisheit, die der Heilige Geist giebt und deren Grundlage die Gottesfurcht ist. Zufolge deren hat der Christ die rechte Einsicht in den Zusammenhang der heilsamen Lehre und die rechte Erkenntniß von dem, was Glauben, was Liebe, was gottseliges Leben und gute Werke sind. Dazu kommt dann auch der geistliche Verstand, nämlich das Vermögen, die Weisheit, die erkannte Wahrheit in einzelnen Fällen auf sich und andere recht anzuwenden. Wer in solcher Weisheit und Verstand nun wächst, der wird immer vorsichtiger, erfahrener und sicherer in seinem Wandel, trifft das Richtige, wird gelehrt zum Himmelreich, geschickter, auch andern guten Rath und gewissen Unterricht aus Gottes Wort zu ertheilen, der Gemeinde und Kirche Bestes zu finden, der redet nicht nur, sondern seine Rede hat auch Salz, Sinn und Verstand und Grund aus Gottes Wort, er weiß so zu sagen im Hause Gottes Bescheid, findet die rechten Hülfsmittel in der Noth und erweis't sich als ein geistlich Kluger gegenüber den mancherlei Irrthümern und Lügen des Teufels und seiner Diener, der falschen Propheten und listigen Weltmenschen, so daß diese ihn nicht berücken, überlisten und übervortheilen.

Jedoch dieses Wachsthum an dem inwendigen Menschen soll und muß sich ja nun auch mehr und mehr offenbaren in dem äußeren Wandel. Wie der Baum des innerlichen geistlichen Lebens immer mehr Saft anzieht und so innerlich erstarkt, so nimmt er nun auch äußerlich an Kraft zu, breitet seine Aeste aus und trägt nicht nur Blätter und Blüthen, sondern auch je länger desto mehr süße Früchte, die andere erfreuen, laben und erquicken. Der Apostel

sagt davon: **Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken.** Das ist also der Wandel eines Kindes Gottes vor den Augen seines himmlischen Vaters, der Wandel, den ein geistlich wachsender, zunehmender Christ genau und immer genauer einrichtet nach Gottes Wort und Gebot. Denn nur ein solcher und nicht ein in selbsterfundener Andacht geführter Wandel ist ein Wandel, der Gott zu allem Gefallen, zur Freude und Ehre gereicht, und der daher einem Christen und seiner hohen Würde, als Kind und Erbe Gottes, als Bruder JEsu Christi, als Tempel des Heiligen Geistes, als Bürger im Himmelreich, als einem geistlichen König und Priester, als einem Herrn über Sünde, Welt, Tod und Teufel, gebührt. Wer darin wächst, wird daher immer treuer und entschiedener sich vor Freund und Feind zu Gottes Wort, zu der heilsamen reinen Lehre, zu der rechtgläubigen Kirche und deren treuen Gliedern bekennen, immer mehr Fleiß thun, die rechte Einigkeit in Einem Glauben, Geist und Lehre zu fördern, er wird immer vorsichtiger und unanstößiger in der Welt wandeln und niemandem durch bösen Schein, Leichtfertigkeit, Weltförmigkeit ein Aergerniß geben, er wird immer treuer und gewissenhafter werden in der Ausrichtung sowohl seines allgemeinen oder besonderen Christenberufes, als Gemeindeglied, oder als Prediger, Lehrer, Vorsteher einer Gemeinde, als auch seines bürgerlichen Berufs, er wird immer fester und reicher werden in der wahren, reinen Liebe zu seinen Brüdern, in der er ihnen gefällt zum Guten und zur Besserung, immer mitleidiger und barmherziger gegen Schwache und Unerfahrene, immer versöhnlicher gegen Feinde und Widersacher und endlich auch immer fruchtbarer in allen guten Werken. Er bespricht sich nicht mehr so oft noch mit Fleisch und Blut, wenn er einmal geben soll, als früher; Geben ist ihm nicht mehr eine Last, sondern eine immer liebere Lust; seiner Gaben an Arme, Verlassene, Kirche und Schule werden nicht weniger, sondern mehr; er bedenkt damit auch nicht, wie früher, etwa nur einzelne Wenige, sondern Mehrere, Fernere, die Mission, die kirchlichen Lehranstalten, sowie auch Wohlthätigkeitsanstalten, und zwar ohne all' und jede Absicht auf Ehre, oder Lohn, oder Wiedervergeltung. Denn er erkennt und erfährt ja auch immer heller und herrlicher die Gnade und Güte, die Liebe und den Segen

seines Gottes. Die Liebe Christi erfüllt und dringt ihn immer mehr. Er erfährt auch an sich mehr und mehr, wie Almosengeben nicht armet, wie Geben seliger ist als Nehmen, wie Gott einen fröhlichen Geber lieb hat, wie Gott solche Opfer des Wohlthuns und Mittheilens so wohlgefallen und er sie aus Gnaden reichlich lohnt, hier zeitlich und dort ewiglich.

Aber noch eins. Ein Christ wächst auch in dem rechten christlichen Dulden und Leiden. Das gehört ja mit zum wahren Christenthum und rechter Nachfolge Christi. Denn Christus spricht: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach". Es darf und kann einem Christen das Kreuz nicht fehlen. Sobald jemand Christum erkennt, sein Wort und Wahrheit mit Wort und Wandel ernst bekennt, sobald treten auch allerlei Leiden an ihn heran. Sie rühren her theils vom Teufel, theils von der Welt und falschen Kirche, die durch allerlei Drohungen die Christen von der Wahrheit abwendig machen wollen, theils von falschen Brüdern und ihrer List und Untreue, theils endlich von den gemeinen Folgen der Sünde in allerlei Trübsalen, als: Krankheit, Armuth, Schande und sonstige Noth. Gott läßt sie über die Christen kommen, und Christen tragen sie auch. Aber je mehr sie nun wachsen, desto christlicher tragen sie dieselben. Dazu ermahnt hier der Apostel mit den Worten: **Und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.** Legt also Gott dem wachsenden und zunehmenden Christen ein Kreuz, eine Last auf, so nimmt er sie auch auf; nicht, wie früher so oft, ungebärdig und widerwillig, sondern sanftmüthig und gelassen; so trägt er sie, nicht, wie im Anfang seines Christenthums so oft noch, unter großer Ungeduld und Murren, sondern in Geduld; so läßt er sich die Bosheit und Untreue falscher Brüder und anderer Widersacher nicht, wie zuvor so oft, verbittern und zu fleischlichem Zorn und Rachgier hinreißen, sondern begegnet ihr mit Langmüthigkeit nach dem Vorbild Christi, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; so schämt er sich solcher Trübsal nicht mehr, sondern rühmt sich derselben und freut sich, daß er deren werth geachtet und dadurch dem Bilde Christi ähnlicher wird.

Denn ein Christ wächst immer mehr in das selige Geheimniß der Leiden hinein, in die Erkenntniß Gottes, der ihm dieselben auflegt. Er erkennt, daß das nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen geschieht, daß die treue, erziehende Vaterliebe ihn dazu bewegt, ihn zu züchtigen, daß Gott es damit auf das wahre Beste seiner Kinder abgesehen hat. Er erkennt immer mehr den herrlichen Segen und Nutzen der Trübsal, wie sie die rechte Schule ist, in der wir Glauben, Liebe und Geduld lernen können. Er erkennt und erfährt aber auch den Trost und die treue Hülfe seines Gottes, der eine Last auflegt, aber sie auch tragen hilft, der uns nicht versuchen läßt über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, der uns endlich erlös't von allem Uebel und aushilft zu seinem himmlischen Reich. Er erkennt im Glauben und getroster Hoffnung die zukünftige große Herrlichkeit, in die alle Leiden verkehrt werden, und wogegen gehalten sie gar nicht werth sind genannt zu werden. Und durch solche gläubige Erkenntniß stärkt ihn nun Gott mit aller seiner Kraft nach seiner herrlichen Macht, daß er nun auch das kreuzesscheue und kreuzesflüchtige Fleisch immer besser bezwingt und in aller Geduld mit Langmüthigkeit und Freuden leidet und so offenbart, daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Sehet, so wächst also ein Christ in Erkenntniß, Glauben, Leben und Leiden. Doch laßt uns nun zweitens noch hören, was ihn zu solchem Wachsthum nach unserer Epistel insonderheit bewegen soll.

II.

Auch in der römischen Secte redet man von einem Wachsthum im Christenthum, ja hier treibt man die Leute mit besonderem Eifer auf einen gewissen heiligen Wandel, auf allerlei gebotene und nichtgebotene selbsterdachte Werke. Und ähnlich ist's auch in den übrigen Secten, z. B. bei den Methodisten, und auch bei den falschen Lutheranern. Mit scheinbar großem Ernst und Eifer dringt man auf fortschreitende Heiligung des Lebens. Allein, meine Lieben, aus welchem Beweggrund? Sehet, bei allen aus Werkgerechtigkeit, in der lohndienerischen Absicht, dadurch mitzuwirken zur Gerechtigkeit und Seligkeit, dieselbe mit ab- und nachzuverdienen, oder sich darauf vorzubereiten, sich derselben

werth und würdig zu machen. Nur mit dem Unterschied, daß die Papisten das gröber und dreister heraussagen, die Secten, Schwärmer und falschen Lutheraner mehr verdeckter und versteckter. Nun wie falsch, verkehrt, ja ganz gottlos und der Ehre Gottes, dem theuren Verdienste Christi und der heiligen Schrift zuwider ein solcher Beweggrund ist, das wissen wir Gott Lob. Denn nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig. Ohne Verdienst werden wir vor Gott gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Dessen Werk, Leiden und Sterben ist ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld, und das rechnet Gott allen zu, die es im Glauben annehmen, so daß wir nun gerecht werden nicht durch des Gesetzes Werk, sondern allein durch den Glauben. Wer nun nicht diesen, sondern einen andern Weg zur Seligkeit einschlagen will, wer mit seinen elenden Werken, Bußübungen und selbsterdachten Leistungen dem heiligen, vollkommenen Gotteswerke Christi nachhelfen und sich mit Hülfe und Verdienst seines eigenen Thuns die Seligkeit einhandeln will, dem wird es nicht gelingen, der wird nicht Gnade, sondern verdienten Lohn erlangen; aber nicht im Himmel, sondern in der Hölle. Wer aber Christum recht erkannt und im Glauben angenommen hat, und so seines Glaubens lebt und sich allein der Gnade Gottes und Christi Verdienstes getröstet, der führt nun einen neuen geistlichen Wandel in allen guten Werken und geduldigem Leiden, und wächst darin aus einem ganz anderen Grunde. Ihn treibt und bewegt dazu nichts als die herzliche, freie Liebe und Dankbarkeit für die unaussprechliche Liebe und Wohlthat, die Gott ihm damit erwiesen hat, daß er ihn durch Christum erlös't, gerecht und selig gemacht hat. Und das lehrt nun auch der heilige Apostel in unserer Epistel am Schluß, indem er spricht: Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Da führt er uns in wenig Worten vor Augen und Herzen das unaussprechliche Gnaden- und Liebeswerk unseres Gottes an

uns in Christo JEsu. Der Vater, spricht er, hat uns, die wir von Natur allesammt in Sünden liegen, fleischlich, geistlich todt und ganz ungeschickt und untüchtig zur Seligkeit sind, tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Das Erbtheil der Heiligen ist hier schon Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Freude, Trost, Gotteskindschaft, Leben, und dort Sieg, fröhliche Auferstehung, himmlische Ehre, Freude, Wonne und Triumph ewiglich. Das Erbe, spricht der Apostel, haben wir nicht verdient und erworben, sondern Gott hat es uns geschenkt aus freier Gnade. Denn aus freier göttlicher Liebe hat er seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, aus freier göttlicher Liebe hat JEsus Christus den Teufel, die Sünde und den Tod überwunden und Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit für uns verdient. Und so hat er uns denn errettet von der Obrigkeit der Finsterniß. Das ist das Reich der Sünde, des Teufels und des Todes, in dem wir von Natur alle liegen wie in einem Kerker, mögen wir nun in offenbarem Unglauben, oder in Lastern, oder Heuchelei und Selbstgerechtigkeit, oder in falschen Lehren und Irrglauben verstrickt liegen. Daraus hat uns Gott errettet und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in das selige Reich der Gnaden, in welchem Gerechtigkeit wohnet, die Sünde vergeben wird, in welchem Gott der Vater, wir die Kinder, Christus der König, wir seine Reichsgenossen, der Heilige Geist unser Tröster und wir seine Werkstatt, der Himmel unser Vaterland, die Engel unsere Beschützer sind. Da hinein hat uns Gott versetzt durch sein theures Wort und Sacrament, indem er uns hierdurch bekehrt, zum Glauben gebracht und wiedergeboren hat, ohne all' unser Werk, Zuthun und Verdienst. Und was hat ihn denn dazu bewogen? Allein Christus, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Er hat uns durch Erleiden unserer verdienten Strafe erlöst't von Fluch, Schuld und Strafe, den Vater versöhnt, sein Herz uns wieder zugewandt und erschlossen, so daß der barmherzige Gott uns unsere Sünden nun täglich und reichlich vergiebt, so lange und oft wir nur im wahren, lebendigen Glauben seine Gnade und Vergebung in Christo suchen und begehren.

O, welch ein unermeßlich großes und herrliches göttliches Liebes- und Gnadenwerk! Wie sollte es nicht auch unsere Herzen

mit inbrünstiger Gegenliebe erfüllen, nun dem Gott, der uns so theuer erkauft, erworben und gewonnen, unseren Leib und Seele zum Lobopfer darzubringen!

Auch wir haben es ja erfahren. Auch wir lagen in Finsterniß, der eine in dieser, der andere in jener, im Glauben und im Leben. Aber siehe, daraus sind wir errettet! Christus hat uns ja erlös't, der Heilige Geist zu Christo geführt durch's Wort. Und in diesem Wort haben wir noch alltäglich neue Gnade, neuen Trost, neue Versicherung der Gnade und Liebe Gottes, der Vergebung unserer Sünden und des ewigen Lebens, des himmlischen Erbes. O, haben wir das im Glauben erkannt, dann können wir auch nicht anders, wir müssen ihm nun auch leben, ihm dienen, ihm zu Ehren auch willig leiden! Und je mehr wir im Glauben wachsen, je mehr werden wir auch zunehmen in der Liebe, in welcher wir sprechen:

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe find't,
Ei, so heb' ich meine Hände
Zu dir, Vater, als ein Kind,
Bitte, woll'st mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lob' und lieb' in Ewigkeit.

Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch

nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Geliebte in dem HErrn!

Unsere Lebenszeit können wir verschiedentlich beurtheilen. Sehen wir dabei auf das, was Gott an uns und allen Menschen thut, so müssen wir sagen: es ist eine gute Zeit, eine Gnadenzeit. Sehen wir aber dagegen auf das Verhalten der Menschen zu Gott und seinem Reich, so müssen wir mit Jacob sagen: Wenig und böse ist die Zeit unseres Lebens, voller Gefahren, Kampfes und Noth. Diese unsere Lebenszeit giebt uns und regiert Gott, damit wir unsere Seelenseligkeit darinnen mit Furcht und Zittern schaffen. Er offenbart uns darin seine reiche, allgenugsame Gnade und bietet sie uns zum Besitz und Eigenthum an. Er will aber auch, daß wir diese Gnadenzeit recht erkennen, recht auskaufen und dazu anwenden, daß wir auf die Gefahren dieser Zeit gerüstet seien, dem Verderben der Zeit entrinnen, in dem Elend der Zeit Trost und Hülfe finden und endlich nach dieser Zeit die freudenvolle und selige Ewigkeit erlangen. Ach, es ist daher ein Zeichen schrecklichen Zorngerichtes Gottes, ein Zeichen tiefster Verblendung und Verstockung der Menschen, wenn sie die Zeit ihres Lebens nicht verstehen, nicht erkennen und nicht anwenden, um selig zu werden, sondern ungenutzt vorüber gehen lassen und in ihr heranreifen zu einer Beute der höllischen Verdammniß. Mit dieser erschrecklichen Blindheit war auch einst das jüdische Volk geschlagen zur Zeit Christi. Denn obschon in ihm demselben und aller Welt das wahre Licht des Lebens erschienen war, so erkannte es doch die damit ihm widerfahrene unaussprechliche Gnade Gottes nicht, sondern verachtete und verwarf dieselbe und liebte die Finsterniß mehr als das

Licht. Daher sprach auch einst der Heiland zu dem Volk Luc. 12: „Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprecht ihr bald: Es kommt ein Regen; und es geschiehet also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr: Es wird heiß werden; und es geschiehet also. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht"? Und abermals Matth. 13: „Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern". Und Luc. 19 über Jerusalem: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen". Und: „Darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist".

Nun, meine Geliebten, welche dringende Mahnung und Aufforderung für uns alle liegt doch in diesen Worten, die Zeit, in der wir leben, unsere jetzige, gegenwärtige Lebenszeit, recht zu prüfen, zu betrachten, zu erkennen und anzuwenden, damit wir die uns darin dargebotene Gnade ergreifen, den großen Gefahren und dem gewissen Verderben derselben entgehen und endlich selig werden! Auf alles dieses weis't uns auch unser heutiges Sonntagsevangelium hin. In demselben handelt der HErr Christus zunächst zwar von der letzten Zeit Jerusalems und des jüdischen Reiches und von dem Verhalten seiner Gläubigen in dieser Zeit, damit sie dem Verderben Jerusalems entgehen möchten, aber in allem ist uns die letzte Zeit vor der Wiederkunft Christi und dem jüngsten Gerichte vorgebildet und uns der rechte Schlüssel gegeben zum Verständniß dieser letzten Zeit, in der auch wir leben, damit wir sie recht beurtheilen und uns recht dazu verhalten und unsere Seelen erretten. Ach, eine nöthige, heilsame Betrachtung für uns Christen, die Gott reichlich segnen wolle, daß wir den klugen Jungfrauen ähnlich werden, deren Lampen geschmückt sind, den Bräutigam zu empfangen, dem treuen, klugen Knecht, der da wacht und wartet auf seines HErrn Zukunft. Laßt uns denn mit Ernst betrachten:

Die rechte Stellung eines Christen zu dieser gegenwärtigen Zeit.

1) Sein Urtheil über dieselbe;
2) sein Verhalten in derselben.

O, HErr JEsu, so lehre uns denn bedenken, was zu unserem Frieden dient! Gieb uns erleuchtete Augen unseres Verständnisses, diese gegenwärtige arge Zeit zu prüfen, gieb uns gläubige, feste Herzen, dem Verderben derselben zu entfliehen und mit Dir zu Deiner Herrlichkeit einzugehen. Amen.

I.

Wie beurtheilt denn ein Christ diese gegenwärtige Zeit? Allerdings anders, als Weltkinder, fleischliche Menschen und falsche Christen. Diese nämlich wissen diese Zeit nicht genug zu loben und zu rühmen. Damit meinen sie natürlich nicht das, was Gott auch zu unseren Zeiten Herrliches an und in der Welt thut und wirkt, sondern vielmehr das, was von Menschen ohne, ja selbst wider Gott und sein Wort geschieht. So verschieden das nun im einzelnen auch sein mag, was dem fleischlichen Sinn offenbarer Weltkinder oder falscher Christen als so löblich und rühmenswerth in unseren Zeiten erscheint, darin stimmen fast alle überein, daß diese Zeit eine herrliche Zeit sei. Etliche rühmen sie als eine Zeit herrlicher Aufklärung und Mündigkeit der Völker, als eine Zeit anbrechender, höchster, gesellschaftlicher und politischer Freiheit, als das Morgenroth eines goldenen Zeitalters. Andere preisen sie als die Zeit höchster Kulturblüthe, als die Zeit großartigster Triumphe der Kunst und Wissenschaft. Noch andere, wie unsere Protestantenvereinler in den Landeskirchen, als die glückliche Zeit der freiheitlichen Entwicklung der Kirche, in der endlich die gesunde Vernunft über den Glauben und der Geist über den Buchstaben zu herrschen beginne. Und noch andere, wie z. B. die Chiliasten, sehen in unserer Zeit den Vorabend eines tausendjährigen sichtbaren und greifbaren Herrlichkeitsreiches Christi auf Erden. Kurz, wir sehen, Unzähligen ist unsere Zeit eine schöne, herrliche Zeit, weil sie das darin finden, wonach ihr eitles Herz gelüstet. O, wie weit anders beurtheilt ein Christ dagegen diese jetzige Zeit! Und er allein hat ja auch nur erleuchtete Augen des Verständnisses für dieselbe, nur er allein kann hier recht geistlich richten und urtheilen, denn er läßt sich hierbei leiten und regieren von dem Heiligen Geist, dem Geiste der Wahrheit, der in ihm wohnt. Nun ist es wahr, auch ein Christ kann und wird gar manches zu Lobe

der Zeit sagen, in der wir leben. Erstens schon in Betreff irdischer Dinge. Er erkennt gern an, was unsere Zeit Schönes und Großes auf dem Gebiete der Natur, Kunst und Wissenschaft darbietet, obschon er die Ehre davon nicht, wie die blinde, abgöttische Welt, dem Menschen und seiner Tüchtigkeit, sondern allein dem allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Gott, dem Schöpfer, Erhalter, Versorger und Regierer der Welt und Geber aller guten Gaben giebt. Und noch ungleich mehr weiß ein Christ diese Zeit zu rühmen, wenn er dabei auf Gottes Wirken im Reiche der Gnade sieht. Da sieht er dies ganze Feld auch heute noch voll der Herrlichkeiten des HErrn; da sieht und erkennt er in unserer Zeit auch noch die rechte angenehme Zeit, das angenehme Jahr des HErrn, den Tag des Heils, an dem der barmherzige Gott alle Welt noch immer heimsucht mit der Gnadenpredigt des Evangeliums, noch immer einlädt: Kommt zur Hochzeit, es ist alles bereit; die Zeit, in der noch immer den Menschen der Himmel, die Thore der Gerechtigkeit offen stehen, die rechte Gnadenzeit des Neuen Testamentes. Allein, meine Geliebten, so wahr und gewiß das ist, so wahr und gewiß ist es auch, daß ein rechter Christ unsere Zeit, wenn er dabei auf deren Stellung in dem Lauf der Zeiten überhaupt und in der Weltgeschichte sieht, wenn er dabei auf den Zustand der heutigen Welt und Kirche sieht, auf das Treiben und Gebahren der Menschen Gott und seinem Worte gegenüber, ja, wenn er auf das unterscheidende Hauptkennzeichen dieser Zeit sieht, zu dem Urtheil gelangt: es ist diese Zeit eine böse Zeit, eine Zeit der drohendsten Gefahren, eine trübselige, elende Zeit, ja die letzte und greuliche Zeit.

Und warum eigentlich? Nicht sowohl und hauptsächlich wegen allerlei zeitweiligen, besonderen und allgemeinen irdischen Landplagen, Theurungen, Mißernten, Kriegesnöthe, Unsicherheit im Geschäftsleben, politischer Unruhen, Verdienstlosigkeit, Seuchen u. s. w. (wegen welcher auch die unerleuchteten Kinder der Welt und Namenchristen unsere Zeit wohl eine kümmerliche und schlechte Zeit zu nennen pflegen und über sie seufzen), sondern vielmehr wegen des alle diesem zu Grunde liegenden unaussprechlichen, unheilbaren, tiefen und sich immer mehr steigernden Verderbens der Menschen in Kirche und Schule, in Staat und Familie, und wegen der gesteigerten List und Bosheit des Teufels und seines Wirkens.

Was nämlich der HErr Christus in unserem Evangelium von dem Zustande Jerusalems und des jüdischen Volkes und der jüdischen Kirche kurz vor dem grauenvollen Ende desselben geweissagt hat, und zwar als ein treffendes Vorbild der Zeitumstände kurz vor dem Ende der Welt, und was sich auch buchstäblich an Jerusalem und dem jüdischen Volk erfüllt hat, — das sieht ein Christ nun auch zu diesen unseren Zeiten in erschrecklichem Maße zur Wahrheit werden.

Wie uns nämlich St. Matthäus in unserem Evangelium und noch eingehender St. Lucas berichtet, weissagt der liebe Heiland von einer über Jerusalem und das jüdische Volk hereinbrechenden Zeit äußersten geistlichen Verderbens und Verfalls in der Kirche, der drohendsten Seelengefahr für die Auserwählten und auch von noch nie dagewesenen, unvergleichlich schrecklichen leiblichen Trübsalen. Er redet da von dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, das heißt, inmitten der jüdischen Synagoge, von den Verführungskünsten zahlloser falscher Christi, Propheten und Wunderthäter, von gewissen und schrecklichen leiblichen Trübsalen, von dem gewissen Verderben und Untergang aller derer, die dem geistlichen und zeitlichen Elend nicht entfliehen könnten oder würden, ja er vergleicht am Ende Jerusalem, die jüdische Synagoge und den jüdischen Staat einem faulenden, stinkenden Aase, über dem sich die Adler des göttlichen Gerichtes sammeln würden.

Und wer von uns sollte nicht wissen, wie buchstäblich und schrecklich sich das alles erfüllt hat, als nun die Tage der Rache über Jerusalem hereingebrochen waren, als die römischen Kriegesheere als Vollstrecker des göttlichen Strafgerichtes in's jüdische Land eingedrungen waren und Jerusalem belagerten und nach zwei Jahren eroberten und von Grund aus zerstörten! Wie sah es denn vor dieser Zeit und zu derselben unter den Juden aus? Ach, entsetzlicher Verfall überall! Längst schon stand erstlich der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, das heißt, die jüdische Kirche war gänzlich zerrüttet und vollständig gefallen. Die Führer des Volkes waren Verführer und Irrgeister, theils durch greuliche Irrlehren und ihre elenden Menschensatzungen, womit sie dem Volke den Himmel zuschlossen, theils und besonders durch ihren schnöden Unglauben und ihre Selbstgerechtigkeit. Der ganze

Gottesdienst war längst zu einem todten Werk geworden. Der Tempel war durch den gottlosen Wandel der Priester, durch ihre falsche Lehre und Gottesdienst längst zum Kaufhaus und zur Mördergrube geworden und entheiligt. Das verführte Volk lag verstrickt und verstockt theils in elender Werkgerechtigkeit, theils in rohen Unglauben und Fleischeslüsten. Der größeste Greuel aber war die Verwerfung Christi, des Heilandes der Sünder, und seines süßen Evangeliums, welches nach Christi Himmelfahrt durch die heiligen Apostel gerade im jüdischen Lande so reichlich verkündigt ward. Aber auch das bürgerliche Leben der Juden war greulich zerrüttet. Zahllose Parteien zerfleischten sich unter einander im wüthenden Kampf, brachten schreckliche Verwirrung und Unordnung in alle Stände und Verhältnisse, Zucht, Sitte, Ehrbarkeit waren gewichen, und Empörung, Aufruhr und greuliche Laster gingen im Schwange. Zu diesem inneren Greuel der Verwüstung trat aber nun auch kurz vor und dann während und nach der Zerstörung Jerusalems der äußere Greuel. Heidnische Kaiser, wie Caligula, ließen im Tempel ihre Bildsäulen göttlich verehren. Zuletzt wurde der herrliche Tempel selbst von den heidnischen Kriegsschaaren verbrannt und von Grund aus zerstört, sowie die ganze herrliche, heilige Stadt Jerusalem, so daß kein Stein auf dem andern blieb, und welche entsetzliche Greuel der Verwüstung dabei vorgegangen sind, das hören wir mit Grausen aus der Geschichte von der Zerstörung der Stadt Jerusalem. Ja, es war eine Trübsal, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt, und als auch nicht werden wird. Von diesem Greuel der Verwüstung und der ihr vorausgehenden Erscheinung des Heilandes Christi und von seiner Verwerfung Seitens der Juden weissagt, wie Christus in unserem Evangelium auch anzeigt, der Prophet Daniel im 9. Kapitel also: „Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt; so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen; so werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher

Zeit. Und nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr sein. Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärken Eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis an's Ende über die Verwüstung triefen wird." Aber auch alles andere, was Christus hier besonders namhaft macht, trat nach seiner Himmelfahrt und vor der endlichen Zerstörung Jerusalems ein und machte das Maß des Elendes jener Zeit übervoll. Es kamen alle die falschen Christi und falschen Propheten, die mit ihren falschen Lügenreden: Christus hier, Christus da, und mit ihren lügenhaften Zeichen und Wundern alle Welt und, wenn es möglich gewesen wäre, selbst die Auserwählten verführt hätten. Dergleichen, wie Gamaliel sie im Rath der Juden aufzählt, waren Theudas, Judas Galiläus, und dann nach der Zerstörung Jerusalems Barchochba, der sich für den Messias ausgab, viele abfällig machte und mit ihnen elend umkam. Während der Apostelzeit traten gefährliche Irrlehrer auf, wie die in die Christengemeinde zu Galatien eingebrochenen jüdischen Gesetztreiber, wie Hymenäus und Philetas, Ebion und Cerinth, so daß Paulus an die Römer schreiben mußte: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen". Und schon bald nach seinem Tode erfüllte sich sein Abschiedswort an die Aeltesten zu Ephesus: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen". Sehet, so schrecklich war jene von Christo geweissagte Zeit.

Und nun die unsere. Ach, sie ist das noch schrecklichere Ab- und Nachbild jenes Vorbildes! Nur sichere, verblendete Menschen oder trunkene Schwärmer können das leugnen. Unsere Zeit ist ja die letzte, ja allerletzte Zeit. Alles, was von dieser geweissagt ist, alle von dieser Zeit zuvorverkündigten Kennzeichen finden wir

in ihr. Wurde schon von Paulus seine Zeit die böse Zeit genannt, so gilt das in noch höherem Maße von unserer Zeit, von der derselbe Paulus 2. Tim. 3 schreibt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen".

Es ist nämlich, wie einst in Israel, eine Zeit greulicher Verwüstung in der Kirche. Längst steht auch jetzt wieder der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Zwar hat es im Neuen Testament zu keiner Zeit an falschen Propheten und schädlichen, verderblichen Secten gefehlt; zwar sitzt schon seit länger als tausend Jahren der römische Pabst, der Antichrist, im Tempel der Kirche, und giebt sich vor, er sei Gott; zwar ging immer schon mit der Ausbreitung und dem Bau der Kirche auch greuliche Verführung und schmählicher Abfall Hand in Hand; aber unsere Zeit übertrifft mit dem nicht äußerlichen, sondern inneren Greuel der Verwüstung, mit Lügenpropheten, Irrthum, Lästerung, Verführung und Abfall, alles bisher Dagewesene. Der Teufel, der da weiß, daß er wenig Zeit hat, hat jetzt alle seine finsteren Kräfte, alle seine Werkzeuge in Bewegung gesetzt, um mit dem letzten, allerschrecklichsten Sturm die Kirche von Grund aus zu zerstören, und es sieht aus, als sollte er gewinnen.

Das römische Pabstthum, obschon längst offenbar und tödtlich verwundet, ist noch da und entwickelt gerade in unseren Zeiten alle seine teuflischen Kräfte und Künste. Seine Wunde ist geheilt, sein Zorn gewachsen. Mit dem Weine seiner Hurerei, das heißt, seiner Teufelslehre, tränkt der Antichrist über zweihundert Millionen Menschen, und wenn auch in Deutschland gerade jetzt die Macht des Pabstes durch den weltlichen Arm etwas gebrochen ist und die Jesuiten vertrieben, so tritt sie in anderen Ländern, Frankreich und Amerika, desto frecher hervor und gewinnt ein Gebiet nach dem andern wieder auch da, wo sie durch das Licht des Evangeliums schon früher einmal gebrochen war. Wie erschrecklich Viele fallen heute vom Christenthum zum Pabstthum ab!

Neben und außer dieser allerschändlichsten Secte des Pabstes sind es aber noch zahllose andere Secten und Schwärmer, die den Leib Christi, die Kirche, zerfleischen, deren jede schreiet: hier ist Christus, da ist Christus, hier ist das Heil, wie die Methodisten, Irvingianer und Reformirten, deren jede von Gottes reinem Wort abgewichen ist, diesen und jenen Artikel der heilsamen Lehre ver-

leugnet und eine falsche, gottlose, verderbliche Lehre führt. Welch ein Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte steht aber auch inmitten der evangelisch-lutherischen Kirche namentlich Deutschlands! Ist es nicht so, daß in den deutschen Landeskirchen, und besonders auch in der sächsischen, das reine Wort und Sacrament fast ganz abhanden gekommen ist, daß falsche Christi und falsche Propheten, Feinde der Wahrheit, Füchse und Wölfe darin herrschen, die allerlei schriftwidrige, greuliche Irrlehre führen, keinen Glaubensartikel rein gelassen haben, oder wohl gar, mehr öffentlich, mehr heimlich und unter der Larve süßer, prächtiger Reden und hoher Worte, den baaren Unglauben predigen und die alte, heilsame Lehre schmähen und lästern? Ist es nicht so, daß selbst die Besten in der Landeskirche, die gläubig sein wollen, in vielen Fällen stumme Hunde sind, die zu den greulichen Irrthümern jener Wölfe und Baalspfaffen stille schweigen, aus elender Menschenfurcht und um des lieben Bauches willen? Wimmeln nicht die Landeskirchen von treulosen Miethlingen, die sich in die Wolle der Schafe kleiden und das Gemästete schlachten, aber die Seelen nicht weiden wollen? Ist es nicht so, daß unsere Landeskirchen in Wahrheit ein Babel geworden sind, das heißt einmal, eine Stätte greulicher Verwirrung und gottfeindlicher Union, wo alle nur denkbaren Irrgeister und Irrlehren, wo Lüge und Wahrheit, Bekenner und Verleugner der Bibel, offenbare Ungläubige und Christgläubige, Ketzer und Rechtgläubige zusammen in einem Stalle sind, und zwar unter der Decke einer heuchlerischen, gleißnerischen Verpflichtungsformel; — ein Babel, das heißt zum andern, eine Stätte der Gefangenschaft für die Kirche, in der sie aller der Rechte und Freiheiten, die Christus ihr erworben, längst beraubt und verkauft ist an den Staat, also daß Menschenregiment und Menschengebot weit höher gilt als Gottes Wort und Gebot, und so ein neues greuliches Pabstthum aufgerichtet ist? Ist nicht unsere Landeskirche zumeist ein zuchtloser Haufe, in dem nicht Christen, sondern Unchristen herrschen, die große Menge der offenbar Ungläubigen die Bibel, Christum, Predigt, Sacrament, Kirche, Taufe, christliche Trauung hassen, verlassen, verspotten und sprechen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, hinweg mit dem Christus? Sind nicht andere ganz stumpf, in Weltlust und Mammonsdienst ersoffen? Ist nicht die große Masse unseres Volkes

im Begriff, ein vollständig heidnisches Volk zu werden? Sind nicht die geringen Schaaren treuer Christen in den Landeskirchen in so vielen Fällen wie Schafe ohne Hirten, ohne rechte Seelenpflege? Sind nicht unsere Schulen zumeist, wegen des darin herrschenden Giftes falscher Lehre und des Unglaubens, zu hohen Schulen der Hölle geworden? O, sehet doch daher den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte! Man muß angesichts dessen mit Hosea klagen: „Ach, es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande"! Es ist die Zeit, in der sich zu erfüllen beginnt Christi Wort: „Meinest du auch, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde auf Erden"?

Doch auch im bürgerlichen Leben zeigt sich ein Greuel der Verwüstung. Es ist allenthalben voll Gottlosigkeit geworden. Daher denn auch das Verderben in allen Ständen; wie Hosea weiter sagt: „Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen". Es trifft immer mehr ein, wovon Paulus schreibt 2 Tim. 3, 2: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott". Selbst die Welt merkt etwas davon. Daher hört man überall die Klage über Ungerechtigkeit, Treulosigkeit, Schwindel und Betrug im Gericht, Handel und Wandel, Unfriede in den Familien, Laster und Verbrechen im öffentlichen Leben, Unsicherheit in allen Verhältnissen. Man hat sich eben losgerissen von Gottes Wort und Gehorsam. Daher findet man treulose Obrigkeit, rebellische Unterthanen, wie die Socialdemocraten, ruchlose Kinder, treulose Eltern, betrügerische Kaufleute, geizige Herren, böse Knechte u. s. w. Alles, alles schreiet mit lauter Stimme: Es ist die letzte, greuliche Zeit.

Darum ist's auch eine an Plagen so reiche, eine so betrübte Zeit. Darum mehren sich immer Kriege und Kriegsgeschrei, Aufruhr, Unruhe, Seuchen, Theuerung, schreckliche Unglücksfälle. Das alles sind vorlaufende Zorngerichte Gottes, das Wehe vor dem Ende, wovon in der Offenbarung zu lesen.

Endlich aber auch eine für die Christen so hochgefährliche,

verführerische Zeit. Ach, wie viele sind schon durch die falschen Christi und Propheten verführt! Wie sind viele abgefallen zur falschen Lehre, zu offenbarem Unglauben, zum Pabstthum, zu den Secten, oder zu den Protestantenvereinen! Es erfüllt sich 1 Tim. 4: „Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel". Und in unserem Evangelium bezeugt Christus, daß selbst die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in den Irrthum verführt werden möchten. Damit zeigt er die Erschrecklichkeit der in den letzten Zeiten herrschenden Irrthümer, den Zauber derselben und die dadurch uns erwachsende Gefahr an. Es sind das nicht die groben, sondern die feinen, sich in christliche, fromme Worte verkleidende Irrthümer, wie sie gerade solche führen, die doch für Säulen der Kirche gehalten werden. O, wie viele werden wohl dadurch verführt, ja (wäre es möglich), selbst die Auserwählten!

O, sehet, dies ist unsere Zeit! Sie gleicht einem Aase, über dem sich die Adler sammlen. Es ist die letzte Zeit, über die Christus schnell und unversehens mit dem Gericht hereinbricht. Wie er auch spricht: Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes.

Freilich, es ist ein schreckliches Bild. Aber wir müssen es mit Ernst betrachten und im Auge behalten, wie der HErr spricht: Wer das lieset, der merke darauf! Es giebt viele, die uns deswegen verlachen, die das Bild der Gegenwart gar nicht so schrecklich finden, die da sprechen: Es ist Friede und hat keine Gefahr, unser Herr kommt noch lange nicht, erst wird sich Kirche und Welt noch auf's schönste entwickeln, erst kommt noch das tausendjährige Reich. Aber das alles denken und reden sie zu ihrem Verderben. Uns gilt vielmehr das Wort: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit". Nur, wenn wir unsere Zeit als das, was sie ist, als die letzte, greuliche Zeit erkennen, werden wir durch Gottes Gnade im Stande sein, dem Verderben derselben zu entfliehen und unsere Seelen zu erretten. Nur dann werden wir uns recht verhalten. Davon laßt mich noch

II.

handeln. Worin dieses rechte Verhalten besteht, zeigt Christus in unserem Evangelium an. Er, der Liebhaber des Lebens, der die Seinen so gern schützen, ihnen aushelfen und sie erretten will, daß sie das Unglück nicht treffe, und der insbesondere auf die Versorgung und Errettung der Seelen bedacht ist, gebietet allen den Seinen, dann, wenn sie den Greuel der Verwüstung sehen werden, auf die Berge zu fliehen, und sich durch keine irdische Rücksicht daran hindern zu lassen. Denn er spricht: Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Zugleich beklagt er die, denen durch ihre Umstände die Flucht unmöglich gemacht werden würde, den Schwangern und Säugerinnen, und ermahnt endlich seine Gläubigen, Gott zu bitten, daß ihre Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath, daß also Gott alle Umstände so regieren möge, daß nichts, weder Witterungsverhältnisse noch die Rücksicht auf das jüdische Ceremonialgesetz, sie daran hindern möchte, dem Verderben zu entrinnen. Und so geschah es denn auch. Als die Tage der höchsten Greuel und Trübsal über Jerusalem hereinbrachen, flohen die gläubigen Christen in das Bergstädtchen Pella und wurden errettet. Aber Christus, der treue Hirte, nimmt insbesondere Bedacht, auch ihre Seelen zu verwahren. Darum warnt er sie so eindringlich vor den Verführungskünsten der falschen Christi und Propheten und spricht: Glaubet ihnen nicht, suchet nicht einen andern, neuen, falschen Christum, haltet an mir, dem einigen, wahren, fest. Endlich tröstet er sie aber auch zum Voraus mit der Zusage, daß um ihrer und aller Auserwählten willen die Trübsal verkürzt werden würde. Daran sollten sie sich im Glauben halten und nicht verzagen. Und auch das erfüllte sich. Denn so erschrecklich die Trübsal und Gefahr auch war, so war sie doch im Ganzen von kurzer Dauer.

Sehet denn hier, was auch uns für ein Verhalten gebührt,

damit wir dem Verderben der letzten Zeit entrinnen. Vor allem gilt auch uns das Wort: Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Zwar ist dies für uns nicht leiblich zu verstehen, wie sich ja auch leiblich diese Trübsal nicht so wiederholen wird, wohl aber gilt es uns nach dem geistlichen Verstande. Und wann machen wir davon die rechte Anwendung? Dann, wenn wir von dem Jerusalem, von der Kirche als einer abtrünnigen ausgehen, in der wir den Greuel der Verwüstung sehen. Eine solche ist nun auch die sächsische Landeskirche. Lassen wir uns nicht irren durch die, die da sagen, es sei so schlimm nicht, und uns zurückhalten wollen. Sie sind blind. Der Greuel ist jedem Christen offenbar. Darum heißt es: Fliehet! Gehet aus! 2. Cor. 6. Da heißt es freilich, erstens auch leiblich und äußerlich ausgehen, als womit wir öffentlich bekennen sollen, daß wir nicht mit der falschen Kirche Gemeinschaft haben können und der drohenden Gefahr entrinnen sollen. Aber alles äußerliche Ausgehen ist eitel, wenn nicht zugleich ein innerliches mit erfolgt. Viele haben sich schon leiblich getrennt und sind doch innerlich darin geblieben zu ihrem Verderben. Innerlich fliehen heißt aber, sich von Herzen lossagen von dem Unglauben, der Werk- und Selbstgerechtigkeit, der Heuchelei, der gottlosen, falschen Lehre und dem fleischlichen Wandel, wie er sich in der Landeskirche findet. Und warum sollen wir fliehen? Daß wir nicht mit verderben. Die Landeskirche ist zum Aas geworden, über dem sich die Adler des göttlichen Gerichtes sammeln, sie geht unter, löſ't sich auf, die Seelen müssen darin verderben. O, so merket es wohl, ihr meine Mitchristen, die ihr noch in der Landeskirche seid! Auf und fliehet! Aber ihr bereits Geflohenen, prüfet euch, ob ihr recht geflohen seid. Wohin aber sollen wir fliehen? Nicht in die Wüste, nicht in die Kammer, sondern auf die Berge, das ist, zu Gottes Wort und der rechten Kirche, dem Berge Zion, davon es Ps. 121 heißt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt“. Wie ein Berg Schutz bietet gegen Gewässer, giftige Nebel der Tiefe und Sturmlauf der Feinde, so auch dieser geistliche Berg. Denn da ist Gottes Wort rein und

lauter, das Evangelium von Christo und seiner Gnade und Gerechtigkeit; das allein giebt Friede, Trost, Sieg und Ueberwindung über Sünde, Tod und Teufel.

Aber es gilt auch, daß wir ungesäumt fliehen, und uns keine irdische Rücksicht hindern lassen. So thun leider viele. Sie wollen wohl austreten, aber erst noch dies und das verrichten, mehr verdienen, andere mitnehmen. Oder lassen sich aufhalten durch Mammonsdienst, durch Rücksicht auf Ehre, Verdienst, Hausfrieden und dergleichen irdische oder sündliche Rücksichten mehr. Ach, wehe solchen! Sie beweisen, daß es ihnen nicht zuerst um Gottes Wort und Gebot, um Gottes Reich und die Errettung ihrer Seele zu thun ist. Darum gelingt es ihnen auch nicht. Solche kommen entweder gar nicht oder sie bleiben doch nicht. Sie kommen mit um, wie alle, die sich einst in dem irdischen Jerusalem aufhielten aus irdischen Rücksichten. Hier gilt es verlassen Häuser, Aecker, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern um des Namens willen des HErrn, hier heißt es: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren". O, es gilt fürwahr: „Eile und mache dich behende davon, denn der HErr wird diese Stätte zerstören". Es mag wohl sein, daß auch jetzt und ferner noch dieser und jener in der Landeskirche durch Gottes Wort erhalten wird, aber gewiß nicht diejenigen, die wider bessere Erkenntniß in diesem Babel verharren. Allein, Geliebte, alle Hülfe zum treuen Fliehen aus Babel auf die Berge des Wortes Gottes kann nur vom HErrn kommen. Darum gilt es, ihn zu bitten, daß er uns erleuchte und beistehe, daß durch nichts, weder durch die List des Teufels, noch durch die Zuflüsterungen falscher und verkehrter Prediger und Brüder, noch durch den Betrug des Fleisches unsere Flucht verhindert werde.

Aber noch eins, Geliebte. Wie mancher flieht aus dem Greuel der Verwüstung in der Landeskirche, aber nur, um in noch größeren Greuel zu gerathen, aus dem Regen in die Traufe zu kommen. Das sind die durch die Secten und Schwärmer Verführten und Betrogenen. Sie gerathen durch sie in den Sumpf falscher Lehre, falschen Christenthums, und müssen in der Wüste verschmachten. Darum, wollen wir uns recht verhalten in dieser schrecklichen Zeit, so gilt es zu beherzigen Christi Warnung vor den falschen Propheten und Christi. Wenn die uns, wie die

Methodisten, Irvingianer und andere Schwärmer, aus der Landeskirche locken in die Wüste und sprechen: hier ist Christus, so sollen wir es nicht glauben. Denn sie stehen mit ihrer Lehre nicht allein auf den Bergen des Wortes Gottes, sondern in den Wüsten menschlicher Meinungen und Irrlehren, indem sie entweder die armen Sünder zu der neuerfundenen Einrichtung der Bußbank drängen oder von der bischöflichen Succession alles Heil erwarten oder von neuen apostolischen Gaben träumen. Da ist Christus nicht. Er ist allein im Wort. Oder wenn andere, die Pietisten und Separatisten, uns aus der Landeskirche locken und sprechen: Wir schließen uns nun an gar keine lutherische separirte Gemeinde an, wir bleiben im Stillen für uns, wir wollen unser Christenthum im Kämmerlein abmachen, Christus ist in der Kammer: so sollen wir es nicht glauben. Christus ist das Licht nicht unter dem Scheffel, sondern auf dem Leuchter. Er treibt nichts Heimliches, sondern alles öffentlich, ist nicht im Winkel, sondern in seiner lieben Gemeinde, die sein Wort hält. Er will frei öffentlich bekannt sein. Winkelchristenthum ist darum Schwärmerei. O, so lasset uns unseren Beruf erkennen in dieser letzten, betrübten, greulichen Zeit! Wohl kostet es Kampf, Verleugnung, Anfechtung und Versuchung. Aber laßt uns getrost sein. „Gott läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen". Sorget auch nichts, der HErr ist nahe, mit seiner Hülfe und auch mit seiner Erscheinung. Er verkürzt unsere Trübsal. Er wird uns gar bald über Bitten und Verstehen helfen durch seine Erscheinung. Dann werden wir zu ewigem Triumph und unaufhörlicher Ruhe gelangen und Ihm allein ewig alle Ehre geben. Amen.

Am Bußtage.

Laßt uns beten: Ewiger und lebendiger Gott, der Du so gerecht als gnädig und so gnädig als gerecht bist, der Du nach Deiner unwandelbaren Gerechtigkeit die verstockten und unbußfertigen Sünder straffst und Deiner unaussprechlichen Gnade der bußfertigen armen Sünder verschonst: wir preisen Dich, daß Du auch uns elenden Sündern heute wieder Frist und Gnade zur Buße schenkest, daß Du auch uns, wie einst den Leuten zu Ninive, Buße predigen lässest. O, daraus erkennen wir Deine große Langmuth und väterliche Barmherzigkeit mit uns! Du willst auch nicht unseren Tod, sondern daß wir uns bekehren von unserem gottlosen Wesen und leben. O, so hilf denn, daß wir Deine Gnadenstimme nicht verachten! Verschaffe durch Deinen Heiligen Geist Deinem Wort den rechten Eingang in unsere Herzen. Ueberzeuge uns alle lebendig von unserer schweren Sündenschuld, wecke und schrecke uns auf aus aller Sicherheit durch den Vorhalt Deines gerechten Zornes und Deiner unausbleiblichen Gerechtigkeit, wo wir nicht wahre Buße thun, schenke uns allen eine göttliche Traurigkeit und gründliche Zerschlagenheit der Herzen, ziehe uns aber auch an den Seilen der göttlichen Liebe durch's Evangelium zu Christo und seiner vollkommenen Genugthuung, zu seinem Blut und Tod, daß wir darin durch wahren Glauben Gnade und Vergebung suchen und finden. Erfülle uns endlich auch mit heiliger Gottesfurcht, daß wir abtreten von aller Ungerechtigkeit, daß wir verlassen den verkehrten Weg, daß wir uns waschen und reinigen von dem Frevel unserer Hände und die Früchte einer wahren Buße darbringen im neuen Gehorsam. O, HErr, erbarme Dich unser, wie einst über Ninive! Laß die Predigt der Buße nicht umsonst erschallen, sondern hier, wie einst dort, gute Früchte bringen. Ja, bekehre Du uns, so werden wir bekehret, hilf uns, so ist uns geholfen. Erhöre uns um Christi willen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo!

Niemand von uns liegt unsere Seligkeit so sehr und ernstlich am Herzen als Gott. Hat er doch, nur damit wir selig werden möchten, seines eigenen Sohnes nicht verschonet. Daraus können wir leicht abnehmen, wie ernstlich Gott daran liegt, daß

wir den einzigen Weg erwählen und betreten, der zur Seligkeit führt. Der ist die wahre Buße. So gewiß Gott unsere Seligkeit will, so gewiß auch unsere Buße. Daher schreibt St. Petrus: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“. Und dies versichert Gott sogar eidlich, wenn er durch Hesekiel spricht: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“. O, wie fest, feierlich und göttlich gewiß versichert hier der HErr, daß er unser Leben, unsere Seligkeit wolle! O, wie tief beschämt uns dieser göttliche Eidschwur in unserem schändlichen Un- und Kleinglauben, in welchem wir so oftmals zweifeln, ob es Gott mit unserer Seligkeit auch ernstlich meine! Aber sehet auch, mit welchem heiligen, göttlichen Ernst der HErr in diesem Schwur die Buße des Sünders fordert, der da nicht verloren gehen, sondern leben soll, und wie unwiderruflich daher die Ordnung der Buße ist, da sie Gott sogar beschworen hat. Es ist darum gewiß: nur derjenige Mensch kann nach Gottes Willen selig werden, der auch nach seinem Willen Buße thut.

Erkennet denn hieraus, meine Geliebten, den guten und gnädigen Willen unseres Gottes auch gegen uns. O, möchte er an uns allen geschehen! Möchten wir ihn geschehen lassen! Möchten wir Gott selbst den bösen Rath und Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, welcher Gottes Willen in uns widerstrebt, in uns hindern und brechen lassen, und uns in eine wahre und selige Buße begeben! Freilich, das soll ja nicht allein an einem öffentlichen Bußtage, sondern täglich geschehen. Tagtäglich soll sich ein getaufter Christ in Reue und Buße erfinden lassen, sein ganzes Leben soll eine solche Buße sein, und wer von diesem schmalen Wege einmal abzugehen, die tägliche Buße zu unterbrechen, oder am öffentlichen Bußtage mit abmachen zu können vermeint, der ist schon kein Christ und seliger Mensch mehr, sondern ein vom Teufel betrogener und verführter Sündenknecht, über dem der Zorn Gottes bleibt. Allein weil nicht nur jeder Einzelne von uns für seine Person täglich sündigt und daher der täglichen Buße bedürftig ist, sondern auch wir alle, die wir Glieder einer Gemeinde und Bewohner eines Landes sind, gemeinsam, leider, so viel und mannigfaltig sündigen, so halten wir auch noch

gemeinsam öffentliche Bußtage, an denen wir uns gemeinschaftlich demüthigen, Gott unsere Sündennoth klagen und ihn brünstig um Vergebung der Sünden und Abwendung der wohlverdienten Strafen bitten. Ein solcher Tag ist auch der heutige. O, möchte er unter uns allen ein rechter gottgefälliger Bußtag werden! Was zu dem Ende nothwendig ist, laßt uns aus Gottes Wort vernehmen.

Text: Jona 3.

Und es geschah das Wort des HErrn zum andern mal zu Jona, und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir sage! Da machte sich Jona auf, und ging hin gen Ninive, wie der HErr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. Und da Jona anfing hinein zu gehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er, und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an beide groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam, stand er auf von seinem Thron, und legte seinen Purpur ab, und hüllete einen Sack um sich, und setzte sich in die Asche, und ließ ausschreien und sagen zu Ninive, aus Befehl des Königs und seiner Gewaltigen, also: Es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen; und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Thier, und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege, und von dem Frevel seiner Hände! Wer weiß, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht.

Wir hören aus diesen Worten: auch die große Stadt Ninive hatte einst einen Bußtag, und zwar einen solchen, an dem Gott Wohlgefallen haben konnte und der den Niniviten zum Heil und Segen gereichte. Auf Gottes Befehl wurde nämlich in dieser Stadt eine ernste Buße gepredigt, und nicht vergeblich. Die ganze Stadt that rechtschaffene Buße, fand Gnade bei Gott und blieb vor dem angedrohten Verderben bewahrt. Erkennet daraus, was auch heute nothwendig ist, damit dieser Tag ein gottgefälliger Bußtag werde. Lasset uns dieses bußfertig betrachten:

Was ist nothwendig, damit uns dieser Tag zu einem gottgefälligen und gesegneten Bußtag werde?

1) Daß uns ernste Buße gepredigt werde;
2) daß wir auch alle eine rechtschaffene Buße thun;
3) daß wir Gottes Gnade und Vergebung erlangen.

I.

Das Erste also, was nothwendig ist, damit uns dieser Tag zu einem gottgefälligen und gesegneten Bußtag werde, ist dieses, daß uns ernste Buße gepredigt werde. Zu einer solchen Buße, Reue und Glauben, kann nämlich der gefallene Sünder nicht aus eigener Vernunft und Kraft kommen. Eine selbsterdachte Buße ist vor Gott ein verdammtes Heuchelwerk. Die wahre Buße ist Gottes Werk. Er will sie nicht nur, sondern er wirkt sie auch in allen nicht muthwillig Widerstrebenden, und zwar durch die Predigt seines Wortes, des Gesetzes und Evangeliums. Diese Predigt läßt Gott zu allen Zeiten in der ganzen Welt unter den Sündern erschallen, wie Christus spricht Luc. 24: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem". Und nicht erst im Neuen, sondern auch schon im Alten Testament ließ Gott die Predigt zur Buße erschallen, nicht allein unter seinem vorerwählten Volk, den Kindern von Israel, sondern selbst unter den Heiden, wie er denn auch heute noch ohne Unterschied alle Sünder zur Buße ruft. Die Predigt der Buße ist daher zu allen Zeiten ein herrliches Werk und Zeugniß der überschwänglichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes, das sich kein Mensch mit Werken verdienen kann, dessen niemand werth ist. Die Menschen sündigen und freveln wider Gott und treten wider ihn auf als seine Feinde, als schändliche, abtrünnige Rebellen, steif, stolz und höhnisch, und Gott hätte daher Recht und Macht, sie ohne Weiteres dem wohlverdienten Gerichte der ewigen Verdammniß zu übergeben. Aber siehe, in seiner Gnade und Barmherzigkeit eilt er ihnen nach mit der Predigt der Buße, um sie vom Verderben zu erretten, und ruft ihnen zu: Kehret wieder, ihr Abtrünnigen, so will ich euch wieder

aufnehmen, allein erkennet eure Missethat, damit ihr wider den HErrn, euren Gott, gesündiget habt. O, welcher Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmuth! Nun, dies alles sehen wir auch hier in unserem Texte an Ninive. Ninive war eine große Stadt, drei Tagereisen groß, die Hauptstadt von Assyrien, eine Weltstadt; aber auch groß, wie unsere heutigen Weltstädte, durch seine heidnischen Greuel und Bosheit, die, wie im ersten Kapitel Gott selbst sagt, zu ihm gen Himmel schrie. Die Besten darin waren jene Hundertundzwanzigtausend, welche weder rechts noch links wußten, also in heidnischer Unwissenheit lebten. Alle anderen liefen böse Wege und frevelten mit ihren Händen. Wenn also Ninive eine große Stadt Gottes genannt wird, so geschieht das wahrlich nicht wegen der darin herrschenden Gotteserkenntniß oder göttlichen Wandels, sondern wegen der wunderbaren Barmherzigkeit, womit sich Gott an dieser greulichen Sündenstätte verherrlichte. Denn siehe, in diese Stadt sandte er einmal und abermal den Propheten Jona, daß er ihr predigte die Predigt, die Gott ihm sagte. Und das geschah. Jona ging gen Ninive, und als er die Stadt etwa zu einem Drittheil durchschritten hatte, predigte er, nicht seine eigenen Gedanken, sondern was der HErr ihm sagte, nämlich: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Dies war der Kern seiner Predigt, welche nichts als eine Bußpredigt war, in der er dem Volke von Ninive seine Greuel und Missethaten offen unter Augen gestellt und gestraft und Gottes gerechte, wohlverdiente Strafgerichte angekündigt haben wird.

Sehet also hier das Erste, was auch unter uns nothwendig ist, damit dieser Tag ein rechter Bußtag werde. Es muß ernste Buße unter uns gepredigt werden. Das will Gott, und das ist schon ein Zeugniß seiner Barmherzigkeit gegen uns. Wollte er mit uns nach dem Recht handeln, so müßte er billig die Predigt der Buße, die wir, ach! so oft schon gehört und nicht recht beherzigt haben, von uns genommen und uns dem wohlverdienten Verderben preisgegeben haben. Wie aber einst Jona, der Prophet, von Gott den Befehl bekommen hatte, Ninive Buße zu predigen, so heute wir, die mittelbar berufenen Mundboten Gottes an euch, meine Geliebten. Und diesem Befehl müssen wir nachkommen, und wehe uns, wenn wir's nicht thun. Wehe den

Predigern, die da aus Unglauben, Menschenfurcht oder Menschenliebe nicht ernste Buße predigen, ihrem Volk nicht ihre Sünden aufdecken, die den Leuten Pfühle und Kissen unter Haupt und Arme legen, die da Friede rufen, wo doch kein Friede ist! Wehe den Wächtern, die da das Schwert der Gerechtigkeit Gottes kommen sehen und nicht die Trommete blasen und den Gottlosen warnen, daß er sich bekehre von seinem Wesen und seine Seele errette! Ach, das sind tolle Propheten, faule Hirten, Miethlinge, stumme Hunde, dummes Salz, Seelenmörder und Verführer, denen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre zu schanden wird, die auch dem Gerichte Gottes nicht entrinnen werden. Nein, wir Prediger sollen Buße predigen. Wir sollen freilich hauptsächlich das liebe, süße, selige Evangelium Gottes predigen, weil dadurch allein der seligmachende Glaube gewirkt wird, durch welchen ein sündiger Mensch aus einem Kinde des Teufels ein liebes Kind Gottes wird. Aber wir müssen zuvor auch Christo und dem Evangelium eine Bahn machen durch die Predigt des Gesetzes und der Buße, wie Johannes der Täufer gethan hat. Das ist Gottes Wille. Wie er zu Jesaias spricht: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune; und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakobs ihre Sünde". Desgleichen wie Paulus an Timotheus schreibt: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre". Und dieses getroste, schonungslose Strafen und Dräuen soll von einem Prediger absonderlich an einem Bußtage geschehen. O, meine Geliebten, sehet daher auch in meiner heutigen Strafpredigt nicht Vorwitz und Lieblosigkeit, nicht Härte und Ungerechtigkeit, sondern vielmehr Gehorsam gegen Gottes Willen und Gebot. Bedenket, daß mein heiliges Amt solches erfordert, daß ich's thun muß um Gottes und meiner Seligkeit willen. Bedenket, daß ich darin nichts bin als ein Werkzeug Gottes, der auch zu mir gesagt: Predige dem Volk die Predigt, die ich dir sage. Wisset auch, daß wir Prediger bei solchen Bußpredigten uns wahrlich nicht ausnehmen und daß die Strafe zu allererst uns selbst gilt. O, darum nehmet auch heute die scharfe, züchtigende Straf- und Bußpredigt mit Sanftmuth und Demuth auf, und küsset die Ruthe der Zucht, die euch schlägt, um euch zu erretten!

Sehet, meine Geliebten, wie noth ist doch auch uns die Predigt der Buße! Denn wie groß und schwer sind doch auch unsere Sünden! Ach, wohl schwerer und größer als die jener heidnischen Niniviten! Zwar auch wir heißen, wie jene, eine Stadt und Volk Gottes, und sind's auch, durch Taufe und Glauben und Gottes Gnadenwort unter uns. Aber, o, wie fehlt es doch unter uns noch an der rechten Gotteserkenntniß, Furcht, Liebe und Vertrauen, an dem gottseligen Leben! Wie vielfach trifft noch zu das schreckliche Wort: daß wir den Namen haben, daß wir leben, und doch todt sind. Sehet, wir sind nicht solche Leute, wie die zu Ninive, die nicht rechts noch links wissen. Wir wissen des HErrn Willen; er wird uns gepredigt und gelehrt Jahr aus, Jahr ein. Und doch müssen wir alle bekennen, daß wir ihn nicht gethan haben. Wohl haben wir uns äußerlich von der verweltlichten Kirche und der in nacktes Heidenthum zurückgesunkenen Welt geschieden. Wohl sind wir gewohnt, über die wahrhaft heidnische Unwissenheit, in der viele unserer Volksgenossen in Betreff des Weges zur Seligkeit dahin gehen, zu klagen. Wohl zeigen wir gern mit Fingern auf das Israel der Staatskirche, das reif ist zum Gericht. Wohl klagen und seufzen wir viel über den Greuel der Verwüstung in Lehre, Praxis und Leben der Landeskirche. Aber wie nun, meine Lieben, wie nun, wenn auf uns paßte das erschreckliche Gerichtswort St. Pauli: „Worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest. Du vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selbst nicht. Dir greuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden, als geschrieben stehet"!? Und ich frage: muß uns dieses Wort nicht treffen, wenn wir zugestehen müssen, daß wir innerlich noch so viel Gemeinschaft haben mit der Welt und falschen Kirche, die wir äußerlich verlassen haben, die wir richten und verurtheilen, daß sich in unserer eigenen Mitte so viel ungöttliches, weltliches, heidnisches, scheinchristliches und heuchlerisches Wesen geltend macht?

O, möchten wir nur unsere Augen nicht verschließen vor

dem tiefen Schaden unserer Seele und Gemeinde! Sehet, die Hauptsünde der Welt und falschen Kirche bestehet ja darin, daß sie die Gaben und Güte Gottes, irdische und geistliche, so schändlich verachten. Und findet sich solche Verachtung nicht auch unter uns? Wie übel wird z. B. die kurze, theure Gnadenzeit angewendet, indem sie nicht erkannt wird als eine Zeit heilsamer Heimsuchung! Wie untreu sind wir in dem uns angewiesenen Beruf, als Prediger oder Lehrer, Ehegatten oder Eltern, Dienstboten oder Arbeiter! Wie übel wird mit dem Verdienst gewirthschaftet, sonderlich unter der Jugend! Und wenn wir nun erst besehen, wie untreu wir mit den hohen geistlichen Gaben umgegangen sind, mit denen uns doch Gott vor andern so reichlich begnadigt hat. Wir haben das reine Wort Gottes. Aber wie wenig wird es recht gehört, wie wenig wird Lehre, Ermahnung, Strafe und Trost desselben beherzigt, wie zeigen sich doch so gar wenige Früchte des reinen Wortes! Wir haben das hochheilige Abendmahl. Aber wie so dürftig wird es gebraucht, wie so oft gar durch unwürdigen Gebrauch entheiligt! Wir haben Christum, den lebendigen Gott. Aber wie geringen Glauben, Liebe, Furcht, Vertrauen bringen wir ihm entgegen, mit wie viel Unglauben, Aberglauben, Eigengerechtigkeit, Sicherheit, Untreue und Undank beleidigen wir ihn! Wir haben das selige Kindesrecht des Gebetes und der Anrufung, die selige Pflicht des Lobes und Dankes. Aber wie kläglich sieht es mit beidem aus, wie viel Murren, fleischliches Sorgen, Klagen findet sich auch unter uns! Wir haben eine christliche Gemeinschaft. Aber wie wenig Eifer, Liebe, Eintracht, Einmüthigkeit im Geist und Freundlichkeit im Umgang ist unter uns zu spüren! Wir haben kirchliche Freiheit und schöne Rechte. Aber wie oft werden sie gemißbraucht, auf's Fleischliche gezogen, zum Deckel der Bosheit gemacht; wie oft kommt es vor, daß einer auf die Rechte hoffärtig pocht und dagegen die Pflichten versäumt; wie oft ergeben wir uns fleischlicher Sicherheit! Und was für schreckliche Früchte hat diese stolze Sicherheit unter uns schon getragen! Wir, die wir hätten sollen mit Werk und Wandel den HErrn bekennen, der so Großes an uns gethan hat, wir haben ihn so oft schnöde verleugnet. Wir, die wir hätten sollen wie Lichter scheinen mitten in der Finsterniß, haben der Welt und falschen Kirche so schwere Aergernisse ge-

geben, daß man auf den Gassen und in den Zechen von uns singen kann. Oder haben wir vergessen, was für Werke unter uns vollbracht und geschehen sind? Waren es nicht offenbare Werke des Fleisches, finstere Werke der Ungerechtigkeit? Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, Rotten, Haß, Zorn, Zank, Zwietracht, Saufen, Fressen, Tanzen und dergleichen, von welchen die Schrift bezeugt, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben! Und mußte nicht selbst da, wo es am besten unter uns steht, bis auf den heutigen Tag die Klage laut werden: die erste Liebe ist erkaltet, der alte Eifer ist dahin? Die Klage über Gleichstellung mit der Welt, wenn nicht öffentlich, so doch heimlich. Die Klage über Mammonsdienst, Eitelkeit, Eigenliebe, Selbstsucht, Zuchtlosigkeit, Kreuzesscheu, Lieblosigkeit, Murren unter dem Kreuz, wenn Gott uns andere Wege führte, als wir gedacht. Die Klage über unsere zuchtlose, weil nicht gezogene Jugend. Die Klage über Treulosigkeit der Gemeindeglieder, über unerhörte Zungensünden. Die Klage über treulose Vernachlässigung des brüderlichen Strafamtes auf der einen und schändliche Verachtung desselben auf der anderen Seite. O, sehet, meine Geliebten, welche Sünden kommen da zum Vorschein, welche Untreue, Undank und bitteren Früchte des Unglaubens und des Fleisches, welche Wunden und Eiterbeulen an unserem Leibe von der Fußsohle bis zum Haupt! Und das unter uns, die wir uns evangelisch-lutherische Freikirche nennen, unserer Rechtgläubigkeit und Freiheit rühmen und so strenge über die Staatskirche zu Gerichte sitzen. Urtheilt selbst, welchen Namen wir in dieser Beziehung verdienen. O, wahrlich, unser Platz unter den Sündern dieses Ortes und dieses Landes ist obenan zu suchen! Wir, wir tragen eine Hauptschuld mit an dem Verderben des Volkes. Wir sind vielfach ein dummes Salz geworden und darum werth, hinausgeworfen und von den Leuten zertreten zu werden.

Ja, meine Lieben, so schrecklich unsere Sünden, so schrecklich sind auch die Strafen und Gerichte Gottes, die wir damit auf uns geladen. Ich habe zwar keinen Befehl von Gott, euch zu verkündigen wie Jona der Stadt Ninive: in vierzig Tagen wird dieser Ort untergehen. Aber das sage ich auch als ein Werkzeug des HErrn: In wenig Tagen kann etwa diesen oder jenen unter uns der Tod ereilen, in kurzer Zeit der Tag des allgemeinen

Gerichtes hereinbrechen. In kurzer Zeit brechen etwa allerlei vorlaufende, durch uns verschuldete Gerichte über unser Land und Volk herein. In kurzer Zeit ereilt diesen oder jenen, der Gott heute widerstrebt, das Gericht der Verstockung, daß er sich nicht mehr bekehren kann. Darum eilt, meine Lieben, eilt und errettet eure Seelen. So wir nicht Buße thun, werden wir sterben und verderben in unseren Sünden. Gottes zeitliche und ewige Gerichte werden uns ereilen und wird kein Erretter da sein. Darum gebietet Gott uns Buße an allen Enden; „darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat". O, darum lasset uns über unsere Sünden Buße thun, die uns Gott heute vorhält, auf daß nicht die Niniviten auftreten am jüngsten Gericht wider uns und uns verdammen! Denn siehe, sie thaten Buße nach der Predigt Jonä, und zwar eine rechtschaffene Buße. So müssen auch wir Buße thun. Dies ist denn das Zweite, was nothwendig ist, damit dieser Tag ein gottgefälliger und gesegneter Bußtag werde.

II.

Wie nahmen denn die Niniviten die Bußpredigt Jonä auf? O, nie hat wohl eine Bußpredigt eine wunderbarere Wirkung gehabt! Sie machten es nicht wie die Leute zu Noäh Zeiten: sie verachteten die Stimme Gottes nicht. Nicht wie Pharao: sie verstockten sich nicht. Nicht wie Jerusalem: sie haßten und feindeten den Bußprediger nicht an. Nicht wie Simon, der Zauberer, der eine Heuchelbuße that. Nein, sie thaten eine rechtschaffene Buße im Sack und in der Asche. Und diese Buße thaten sie sogleich, ohne Verzug und Aufschub. Sie thaten sie gründlich. Sie glaubten der Predigt Jonä als Gottes Wort. Sie ließen sich zur Erkenntniß, Reue und Schrecken über ihr Elend bringen. Sie bekannten offen ihre Missethat. Sie riefen Gott heftiglich und ernstlich an. Sie forderten einander auf, sich zu bekehren von dem bösen Wege und Frevel ihrer Hände. Ja, zum Beweise dieser ihrer Herzenszerknirschung ließen sie auch sogleich von dem wüsten, heidnischen Treiben ab: von dem Huren, Saufen, Fressen, Betrügen, Wuchern, von Hoffart und Eitelkeit, fasteten und zogen Trauerkleider an. Und von dieser Buße schloß sich niemand aus:

die ganze Stadt that Buße. Selbst der Weltbeherrscher auf dem Thron, der König voran, that solche Buße, stieg herab von seinem Thron, legte seinen Purpur ab, hüllete einen Sack um sich und setzte sich in die Asche, und ließ allem Volk die Nothwendigkeit und den Ernst der Buße predigen.

Sehet da, die Frucht der Bußpredigt. Das thaten die armen Heiden bei ihrer geringen Erkenntniß! Wie viel mehr sollte auch heute die Bußpredigt unter uns Christen solch eine Aufnahme finden. Sonst kann unser Bußtag Gott im Himmel nicht gefallen. Auch wir müssen ohne Aufschub und Verzug zur Buße schreiten, müssen schleunige Buße thun. Ach, nur zu lange schon haben wir damit gewartet, nur zu lange schon Gottes Geduld und Langmuth auf die Probe gestellt und verachtet! Es darf daher niemand denken: Nun ja, morgen, ein andermal, wenn ich gelegene Zeit habe, in der Krankheit, im Alter, auf dem Sterbebette will ich Buße thun, Gott wird schon mit mir ferner Geduld haben, er ist ja gnädig und barmherzig, der liebe himmlische Vater. Nein, heute, heute, so wir seine Stimme hören, sollen wir unsere Herzen nicht verstocken. Nichts ist ja gefährlicher und verderblicher, als Aufschub der Buße. Millionen haben sich schon dadurch betrogen und sind ewig verdammt worden. Denn ungewiß ist ja, ob wir noch Frist und Gnade zur Buße erlangen. Je länger die Buße verschoben wird, je mächtiger wird die Sünde, je schwerer die Umkehr. Wenn der Krebs bis zu einem gewissen Punkt um sich gefressen, wenn sonst eine Krankheit eine gewisse Höhe erreicht hat, dann sind sie unheilbar; wenn ein leckes Schiff nicht alsbald in den Hafen gebracht wird, so ist es unrettbar verloren; wenn ein Baum nicht, sobald er anfängt dürre zu werden, alsbald verpflanzt wird oder bedüngt, so vertrocknet er gänzlich. Darum also: heute, heute noch laßt uns Buße thun. Werden wir sie heute verachten, so haben wir keine Verheißung, daß uns noch morgen Gott dazu Gnade giebt.

Aber wir müssen auch gründlich Buße thun. Nicht, daß wir auch grobe Säcke anziehen und uns in die Asche setzen, leiblich fasten und unsere Kleider zerreißen müßten. Denn mit solch' äußerlichem Wesen kann ja das Herz nicht geändert und bekehrt werden. Sondern daß wir unsere Herzen zerreißen und zerschlagen lassen in aufrichtiger Reue und göttlicher Traurigkeit über unsere Sünden. Auch wir müssen daher der Predigt der Buße glauben

als Gottes ernster Mahn-, Weck- und Schreckstimme. Auch wir müssen sie in's Herz dringen, das Herz treffen und zerschlagen lassen. Auch wir müssen uns mit zerknirschtem Herzen unter das Wort Gottes demüthigen und Gottes Urtheil über uns recht geben. Auch wir müssen uns zur Erkenntniß unserer vielfachen Sünden, und insbesondere der namhaft gemachten, führen lassen. Auch wir müssen ohne Bemänteln, Entschuldigen, Verkleinern und Selbstrechtfertigen unserer Sünden vor Gott und Menschen mit Thun und Lassen, und als Quelle desselben unsere tiefe natürliche Erbsünde und Verderben bekennen und sprechen: Ja, HErr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Auch wir müssen bedenken, wie doppelt schändlich und greulich unsere Sünden sind, weil wir den Willen unseres Gottes wohl kannten. Auch wir müssen bekennen, daß wir aller zeitlichen und ewigen Strafgerichte Gottes werth sind. Auch wir müssen deshalb herzlich und bis in den tiefsten Herzensgrund erschrocken, betrübt und göttlich traurig sein. Auch wir müssen willig und entschlossen sein, von Stund an mit dem Sündengreuel zu brechen, die erkannten Sünden zu fliehen, von den Lieblingssünden zu lassen und in ein neues Leben, in eine tägliche Buße einzutreten, und Gott zu ehren durch wahre und nicht mehr heuchlerische Verleugnung der Welt und falschen Kirche, durch wahres, treues Bekenntniß Christi, nicht mit Worten allein, sondern mit der That und Wahrheit. Und in Summa: auch wir müssen uns von ganzem Herzen von unseren bösen Wegen und von dem Frevel unserer Hände bekehren zu dem lebendigen Gott.

Aber freilich, mit bloßer Erkenntniß der Sünde, mit Reue und Leid, ja mit allem noch so bitteren Weh und Thränen ist das nicht gethan. Mit alle dem können wir wohl inne werden, welch ein Jammer es ist, seinen Gott verlassen und welch eine Höllenpein die Sünde bereitet, aber zu Gott und zu seiner Gnade können wir dadurch nicht wieder gelangen, die Wunden des Herzens und Gewissens können dadurch nicht geheilt werden. Dies ist allein nur möglich, wenn wir von dem strengen Richterstuhl Gottes appelliren an den Gnadenstuhl, welchen er allen Sündern vorgesetzt hat in Christo JEsu, seinem lieben Sohne, wenn wir also glauben an Christum und sein für unsere Sündenschuld dargebrachtes vollkommenes Opfer, dasselbe uns im wahren, zuver-

sichtlichen Glauben zueignen und um desselben willen Gott demüthig um Gnade und Vergebung bitten. Zu dieser Gnade flohen auch die erschrockenen bußfertigen Niniviten. Sie mußten davon etwas gehört und erkannt haben. Mitten aus ihrem Bußschmerz und Herzensangst ringt sich doch die Zuversicht heraus, Gott werde sich gnädig und barmherzig finden und den angedrohten Untergang nicht kommen lassen. Wer weiß, sprachen sie, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Darum beteten sie heftig zu Gott. O, Geliebte, so lasset auch uns zu dieser Gnade fliehen! Sie ist auch uns offen und im Evangelium uns herrlicher offenbart als jenen Niniviten. Denn wir haben ja im Neuen Testament eine viel hellere Erkenntniß der Gnade Gottes, der unaussprechlichen Liebe unseres himmlischen Vaters, der die Welt also geliebt, daß er seinen Sohn für sie dahingegeben. Auf, wer seine Sünden erkennt, wen das Gewissen nagt, wem die Wunde brennt! Auf, er hat uns zerschlagen, er wird uns auch wieder heilen! Auf und lasset uns eilen zu unserem Gott und Heiland, und ihm die Noth klagen, und ihm Christi theures Verdienst und seine seligen Verheißungen im Glauben vorhalten! Sehet, er hat gesagt: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast“. „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“. „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht“. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“. „Mir bricht das Herz, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der HErr“. O, so kommet zu dem Sohne, an dem wir die Erlösung haben, und durch den Sohn zu dem Vater!

Aber das kann niemand, es ziehe ihn denn der Vater Die wahre Buße ist sein Werk. Er muß Reue und Glauben wirken. Daher auch wir, wie die Niniviten, heftig, das heißt, brünstig zu Gott beten und schreien: Bekehre du uns, HErr, so werden wir bekehret; schaff du in uns ein reines Herz.

Und wie die Niniviten endlich allesammt Buße thaten, so ist sie auch uns allen nothwendig. Niemand darf sich ausschließen. Wir alle haben gesündiget, wir alle sind tief verschuldet, alle der Buße bedürftig. O, daher entziehe sich niemand! Keiner denke, andere haben es nöthiger. Jeder sehe auf seinen Stand und seine Sünden. Wir Prediger, wir Lehrer, wir Eheleute, wir Eltern, wir Arbeiter, wir Dienstleute, wir Kinder, wir Gemeindeglieder, wir Gäste: wir alle müssen uns beugen und demüthigen, jeder von uns muß kommen wie der verlorene Sohn zum Vater und sprechen: „Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße“. Wir alle müssen flehen:

Nimm von uns, HErr, du treuer Gott,
Die schwere Straf' und große Noth,
Die wir mit Sünden ohne Zahl
Verdienet haben allzumal;
Behüt' vor Krieg und theurer Zeit,
Vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

Erbarm' dich deiner bösen Knecht,
Wir bitten Gnad' und nicht das Recht,
Denn so du, HErr, den rechten Lohn
Uns geben wollt'st nach unserm Thun,
So müßt' die ganze Welt vergeh'n
Und könnt' kein Mensch vor dir besteh'n.

Gedenk' an dein's Sohn's bittern Tod,
Sieh' an sein' heil'g fünf Wunden roth,
Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Lösegeld,
Des trösten wir uns allezeit
Und hoffen auf Barmherzigkeit.

Nur an solcher Buße kann Gott, der Herz und Nieren prüft, Gefallen haben.

III.

Und darauf folgt denn auch Gnade und Segen. Und dies ist das dritte, was unter uns nicht fehlen darf, damit dieser Tag zu einem gottgefälligen und gesegneten Bußtag werde. Denn Gott hat nicht Gefallen an unserem Tode, sondern an unserem Leben. Und darum müssen wir Buße predigen und Buße thun, daß wir Gnade finden mögen. So geschah es denn auch in Ninive. Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht. Die Stadt ward nicht verderbt, sondern Menschen und Vieh blieben am Leben und behielten ihre Habe. Der HErr erfüllte daher sein Wort Jer. 18: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich's aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun". Nicht widerfuhr dieses Ninive, weil es diese Verschonung mit seiner Buße, Reue, Fasten, Klagen u. s. w. verdient hätte; nein, Gottes Gnade ist und bleibt eine lautere unverdiente Gnade. Gott ist, wie Jona bekennt, „gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte, und lässet sich des Uebels reuen". Und das alles im Hinblick auf die vollkommene Genugthuung Christi, welcher alle Sünde getragen und alle Strafe längst für uns gebüßt hat. Aber diese Gnade Gottes hatten die Niniviten demüthig und gläubig gesucht und gefunden.

Und so finden denn auch wir Gutes und Barmherzigkeit, Gnade und Vergebung aller unserer Sünden und Missethaten, wenn wir uns in wahrer Buße zu Gottes Gnade in Christo flüchten und durch den Glauben Christum annehmen. Denn dadurch erlangen wir erstlich und vor allem Erlassung aller Schuld, erlangen Gerechtigkeit vor Gott, seine Huld und Liebe, und sodann auch Erlassung aller Sündenstrafe, Erlösung vom Tode, von der Verdammniß und auch von allen Gerichten, womit Gott die Unbußfertigen bedroht. Denn wie er sein Schwert gewetzet, seinen Bogen gespannt hat und zielet mit tödtlichem Geschoß da, wo man sich nicht bekehren will, wie an den Gerichten über Sodom, über den König Pharao und über die Stadt Jerusalem zu sehen ist, so verkehrt Gott hinwiederum allen Zorn in Gnade, allen

Fluch in Segen, alle Strafe in eitel Wohlthaten, wo man von der Sünde abläßet.

O, so wird er denn auch über uns, die wir mit Christi Blut erkauft und nach seinem Namen genannt sind, barmherzig sein und, so wir wahre Buße thun, uns segnen mit Vergebung aller unserer Sünden! Er wird auch die wohlverdienten Strafen nicht nur von uns, sondern um unsertwillen selbst von andern abhalten, wie er auch zu Sodom wollte und um Davids willen that. Und so andere Unbußfertige nicht verschont bleiben können, so dann doch wir. Er wird für uns ein Pella bestellen. Und gefiele es ihm selbst, uns auch mit sammt der argen Welt zu züchtigen und uns mit irdischen Gerichten heimzusuchen, ja uns in denselben mit hinwegzureißen, so sind wir doch in seiner Gnade wohl geborgen. Keine zeitliche Plage, keine Noth noch Tod kann uns den Hauptschatz, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben in Christo, entreißen.

So habe ich euch denn vorgelegt zwei Wege: zum Leben und zum Tode. O, lasset uns Gott anrufen, daß er uns Sünder unterweise den besten, den rechten Weg, und lehre uns Elende seinen Weg! Ach, HErr, sei gnädig unserer Missethat, die da groß ist. Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Siehe an unseren Jammer und Elend, und vergieb uns alle unsere Sünde. Gott, erlöse Israel aus aller seiner Noth. Amen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Petr. 3, 3—14.

Und wisset das auf's erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch

sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag. Der HErr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Geliebte in dem HErrn!

Heute feiern wir den letzten Sonntag im Kirchenjahre. Das Kirchenjahr ist ja ein gewisser Zeitraum, in welchem die Kirche Gottes zu ihrem Heile und stetiger Erbauung die großen Thaten der Liebe Gottes in Christo JEsu an uns armen Sündern nach einer gewissen Ordnung und Reihenfolge im öffentlichen Gottesdienst betrachtet. Mit der Ankunft Christi im Fleisch hat das große Gotteswerk der Erlösung seinen Anfang genommen, darum haben wir auch mit der Predigt von dem Advent oder der Zukunft Christi in's Fleisch das Kirchenjahr begonnen. Mit der Wiederkunft Christi zum Gericht am jüngsten Tage ist das große Gotteswerk der Erlösung an den Gläubigen und Auserwählten endlich und vollkommen vollendet, darum ist es auch billig, daß das Kirchenjahr mit der Predigt von dem jüngsten Tage und der Wiederkunft Christi an demselben zum Gericht schließt. Wie und was wir mit allen Kindern Gottes in unserm heiligen christlichen Glauben bekennen, so bekennen wir auch in den Predigten und Betrachtungen des lieben Kirchenjahrs. „Empfangen vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau", so bekennen wir am Anfang. „Gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel", so bekennen wir in der Mitte. „Von dannen er kommen wird, zu

richten die Lebendigen und die Todten", so bekennen wir heute am Schlusse des Kirchenjahres. Dazu paßt denn vortrefflich die Epistel des heutigen Sonntages, die ihr soeben vernommen. Laßt uns auf Grund derselben handeln:

Von dem großen Tage der Wiederkunft unseres HErrn JEsu Christi zum Gericht.

1) Was die Welt von diesem Tage hält;
2) was die Schrift von diesem Tage lehrt;
3) wie der Christ sich auf diesen Tag bereiten soll.

O treuer HErr JEsu, wenn der große Tag Deiner Wiederkunft und das Gericht so eilends und schnell über die sichere, arge Welt hereinbrechen wird, wie ein Dieb in der Nacht, dann wird sie freilich erzittern und erschrecken und alle Geschlechter auf Erden werden heulen. Ach, wohl uns, den Deinen, die Du durch Deine barmherzige grundlose Liebe und Gnade nicht nur, wie alle Sünder, vollkommen mit Deinem Blut und Tod von allen Sünden, vom Tod und Teufel erlöset, sondern auch zum Glauben an Dich erwecket hast. Denn wer an Dich glaubt, der wird nicht gerichtet. O, erwecke uns aber auch durch Deinen Geist und Dein Wort, daß wir solchen Glauben halten und bewahren. Denn nur, wer beharret bis an's Ende, wen Du wachend findest im Geist, wird selig. Erwecke uns, daß wir jetzt noch in dieser Gnadenzeit unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen uns schicken auf diesen Tag, damit wir würdig werden mögen, vor Dir zu stehen und mit Freuden Deiner herrlichen Zukunft entgegen eilen können. Amen.

I.

Alles das, was Gott uns in seinem heiligen Worte zur Seligkeit geoffenbaret hat, und was wir Christen darum auch glauben und bekennen, das ist den unbekehrten, ungläubigen Weltkindern, den natürlichen Menschen, eine Thorheit, die sie verachten und verspotten. So auch der Artikel von der Wiederkunft Christi am jüngsten Tage. Wir Christen glauben und bekennen nämlich auf Grund der Schrift, daß jeden Augenblick

der jüngste Tag hereinbrechen kann, daß an diesem Tage die ganze Welt untergehen, Christus sichtbar wiederkommen, alle Todten erwecken und über Todte und Lebendige Gericht halten, auch das Gericht vollziehen, die Gerechten in das ewige Leben führen, die Gottlosen aber in die ewige Qual weisen wird. Allein, so lange die Christen dieses bekennen, hat es auch nicht an Spöttern gefehlt, die den Christenglauben verlachten und verachteten. In einem ganz besonders hohen Maße aber ist dieses der Fall in den letzten Zeiten, in denen wir leben. So haben es Christus und die Apostel zuvor verkündigt, hier auch St. Petrus: **Und wisset das auf's erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist.** Der Welt ist also unser Glaube ein Gegenstand des Spottes. Das kann man überall erfahren. Nicht blos Weltkinder aller Sorten, nicht nur offenbare Lästerer, sondern auch zahllose sogenannte Christen und bei solchen angesehene Leute verleugnen, belächeln und verspotten unsere Lehre von den letzten Dingen als die größeste Thorheit und als eine abgeschmackte kindische Hoffnung, und wollen das mit allerlei scheinbaren Gründen beweisen, um auch uns, wie sie sagen, aufzuklären und von unserer Albernheit zu bekehren, das heißt, um uns irre und wirre zu machen, um uns zu berücken und uns aus unserer Festung, aus dem ewigen Worte Gottes und von der Glaubenseinfalt, zu treiben. Aber wie, meine Lieben, können und sollen uns Solcher Spötteleien berücken? Bringen sie wirklich Wahrheiten, die die Schrift zu Schanden machen, und Gründe, die unseren Glauben umstoßen oder auch nur wankend machen können? Ach, nein! Wir brauchen diese Sorte Leute gar nicht zu fürchten. Wer sind sie denn? Wir brauchen nur ihre Personen zu mustern, um zu wissen, wie viel ihre Gründe wiegen. Der Apostel sagt, es sind **Spötter**, also Menschen, die ernste Dinge in's Lächerliche ziehen und aus heiligen Gotteswahrheiten und Dingen der Seelenseligkeit eine Kinderposse machen. Solchen Leuten kann man nicht trauen. Sie offenbaren sich damit als hochmüthige, ungläubige, fleischliche, unwiedergeborene, blinde Menschen. Denn ein vom Heiligen Geist

erleuchteter Christ, der die göttliche Wahrheit unter dem Herzbrechen einer rechtschaffenen Buße gefunden hat, der sie im einfältigen, kindlichen Glauben als seines Gottes und HErrn Wort und Willen demüthig angenommen hat und als seinen höchsten Schatz und Grund und Mittel seines Heils bewahrt, — einem solchen ist fürwahr das Spotten über Gottes Wort längst vergangen. Aber auch durch ihren Wandel machen jene Spötter offenbar, weß Geistes Kinder sie sind. Sie wandeln nach ihren eigenen Lüsten. Wie sie ihre Vernunft nicht unter Gottes Wort beugen wollen, so auch nicht ihr Herz und ihren Willen. Ist es denn da ein Wunder, daß sie von Christi Wiederkunft, von dem Tage, an dem er Rache geben wird mit Feuerflammen über die, so dem Evangelium nicht gehorsam sind, nichts wissen wollen? Solche Gedanken schrecken sie, darum wollen sie dieselben los werden. Und da greifen sie denn zu dem leichtesten Mittel, zu dem Spott. Mit Lachen und Spotten suchen sie den scharfen Stachel aus dem Herzen und Gewissen zu treiben und Ruhe zu gewinnen zu ihren Lüsten. Das sind die Spötter. Was sind nun alle ihre Einwürfe und Gründe werth? Wir können darin nur ein Abbild ihrer Herzensverkehrtheit und Blindheit erkennen, ein Bild, das vor der Schrift, vor dem Gewissen, ja der Geschichte der Welt die Probe nicht hält, sondern jämmerlich zu Schanden wird. Was sagen sie denn nun? Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Zweierlei bringen sie also hauptsächlich vor. Erstens: daß, weil Christus so lange nicht komme, er gar nicht komme. Zweitens: daß es alles so bleibe, wie es von Anfang gewesen sei. Sie wollen etwa sagen: Haben nicht, wie ihr Christen sagt, die ersten Eltern die Verheißung empfangen, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten? Nun behauptet ihr, des Weibes Same sei in Christo erschienen. Aber wo ist der Schlange, dem Teufel, der Kopf zertreten? Ist nicht noch Sünde und Tod genug in der Welt? Und wenn wir ihnen darauf antworten: allerdings ist in Christo der gebenedeite Weibessame gekommen und hat des Teufels Macht und Reich zerstört, und alle Menschen von Sünde, Tod und Teufel vollkommen erlöset, und wenn Christus zum andernmale erscheinen wird, so

wird er die Seinen auch von allem Uebel erlösen und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich, die Feinde aber mit dem Schwerte richten, — so wenden sie ein: haben nicht die Apostel Christi Wiederkunft als nahe bevorstehend verkündigt und sind nicht fast zweitausend Jahre verflossen und er ist nicht gekommen? Wo ist also die Verheißung seiner Zukunft? Darum bleibt es alles, wie es von Anfang gewesen ist. O, Geliebte, welch ein armseliger Lügengrund, der sich selber schon widerlegt! Denn wenn wir auch achtzehnhundert Jahre schon gewartet haben, was verändert das an der Sache? Wenn der HErr gesagt hätte: ich komme in dreihundert Jahren wieder, so möchten wir billig sagen, es ist nichts damit. Aber nun hat er nur verheißen, wiederzukommen, Zeit und Stunde aber seiner Wiederkunft uns verborgen. Weil er nun noch nicht gekommen ist und lange ausbleibt, kommt er darum etwa gar nicht, bleibt er ganz aus? O, gewiß nicht! Die Länge der Zeit ändert nichts an der Gewißheit seiner Verheißung. Freilich, auch uns Christen, die wir warten auf unseres Leibes Erlösung mit Begier, wird die Zeit lang. Schon die lieben Apostel und ersten Christen erwarteten mit Sehnsucht den Tag der Wiederkunft Christi. So thaten die Christen aller Zeiten bis auf unsere Zeit. Die Kirche singt:

O, JEsu Christ, du machst es lang
Mit deinem jüngsten Tage;
Den Menschen wird auf Erden bang'
Von wegen vieler Plage.

Aber das hat darin seinen Grund, daß wir in dieser bösen Zeit leben. Vor Gott steht die Sache anders. Daher spricht auch Petrus: Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag. Vor dem HErrn ist kein Unterschied zwischen kurz und lang. Das Kurze ist so lang als das Lange und umgekehrt. Er mißt nicht nach dem Zeiger unserer Uhren, sondern nach dem Maße der Ewigkeit. Gegen die Ewigkeit ist auch die allerlängste Zeit, tausend mal tausend Jahre, ein kleiner Punkt, der nicht gezeichnet wird. Auch wir selbst wissen ja etwas davon zu sagen. Die Zukunft, das Leben vor uns, dünkt uns eine Ewigkeit. Die entflohene Zeit, das Leben hinter uns aber wie eine Handbreit. Wir müssen alle bekennen:

Meine Tage geh'n geschwinde,
Wie ein Pfeil zur Ewigkeit,
Und die allerlängste Zeit
Saust vorbei als wie die Winde,
Fleußt dahin als wie ein Fluß
Mit dem schnellsten Wasserguß.

Wenn uns daher die Zeit lang währt, so dürfen wir nicht denken, daß Gott darum seine Verheißung nicht erfülle. Er hat einen Tag gesetzt und überschreitet ihn nicht. Er hat ihn aber so lange hinausgeschoben aus göttlicher Barmherzigkeit und Geduld mit uns, wie der Apostel spricht: Der HErr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Er will also nicht, daß das Gericht über solche Sünder hereinbreche, die dem Gericht durch die Buße noch hätten entfliehen können. In den achtzehnhundert Jahren des scheinbaren Verzuges sollen wir also die geduldige und barmherzige Arbeit des HErrn erkennen und an uns vollbringen lassen, daß wir eine Frucht derselben werden. Gott hat seinen Himmel noch nicht mit der bestimmten Zahl erfüllt. Darum ist das Ende noch nicht da. Daß darüber noch so viele verloren gehen, ist nicht Gottes Schuld. Soll er aber die Zahl der Seligen nicht mehren, weil die Zahl der Verdammten zunimmt? Ach, der nicht will, daß jemand verloren werde, der will auch nicht, daß sie, die Spötter, verloren gehen, und wenn sie gleich durch eigene Schuld Gefäße seines Zornes werden, so müssen sie doch Zeugen seiner Barmherzigkeit sein. Denn sie haben auch Gnade und lange Gnadenzeit gehabt, aber die letztere nicht angewendet und die erstere nicht im Glauben ergriffen, sondern verspottet. Wie schwer wiegt nun ihr Grund: Weil Christus verheißen hat, bald zu kommen, und nun nach zweitausend Jahren noch nicht gekommen ist, so kommt er gar nicht? Er ist eine unsinnige Lüge wider ihr eigenes Gewissen.

Und eben dasselbe ist auch ihr zweiter Satz: Es bleibt alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist; darum wird Christus nicht kommen und ein Ende machen. Denn siehe, was antwortef darauf der Apostel? Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die

Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Die Spötter halten sich muthwillig Augen und Ohren zu vor dem, was ihnen Gottes Wort, was ihnen Welt- und Naturgeschichte, ja die tägliche Erfahrung predigt, nämlich: daß es nicht alles auf Erden geblieben ist, wie es von Anfang war, daß die spöttische, sichere Welt schon einmal durch Gottes zeitliches Gericht verderbet ist, als ein Vorspiel des ewigen und endlichen Gerichtes, das sie hinwegleugnen. Zu Noah's Zeit stand der Himmel auch fest über der Erde, wie jetzt, und die Erde, die Gott bei der Schöpfung aus den tiefen Wassern hervorsteigen ließ, war zu der Zeit, wie heute noch, getragen von Gottes kräftigem Wort, daß nicht die Wasser über sie hinströmten, sondern gesammelt waren an besondere Oerter. Als nun Noah die Sündfluth predigte, da konnten die Spötter auch sagen: Sechszehnhundert Jahre lang steht schon die Welt, und du sollst sie mit deinen Predigten wohl nicht unter Wasser setzen. Und als die Sündfluth noch hundertundzwanzig Jahre verzog, weil Gott Geduld hatte, da konnten sie sagen: Bleibt es nicht alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist? Da kam aber plötzlich die Sündfluth und verderbte sie alle. Also schon vor Alters hat Gott ein Gericht über die Welt kommen lassen und die Ordnung der Dinge geändert. Hat es nun schon einmal ein allgemeines Weltgericht gegeben, warum sollte es jetzt unmöglich sein? Oder ist Gott heute etwa ohnmächtiger als damals? Jenes Gericht brach vor Christo herein als ein zeitliches. Aber nun Christus erschienen ist und seine feuerbrennende Gottesliebe für alle Sünder am Kreuzesstamme offenbart hat, was wird nun für ein Gericht über die hereinbrechen müssen, die, wie die Leute zu Noah's Zeiten, Spötter sind, die Christi Liebe verachten und nach ihren eigenen Lüsten wandeln? Da wird freilich nicht wieder alles im Wasser verderben, aber Gott wird seine ewigen Feuer ausschütten über seine Feinde und Lästerer, die sich wollten durch das Feuer seiner Liebe nicht zum Leben bringen lassen. Der Apostel spricht: **Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.** Das Gericht der alten Zeit ist nur

ein Spiegelbild, darin wir das letzte Gericht erkennen können. Aber jene Spötter wollen es nicht erkennen. Sie sind bei all' ihrer vermeintlichen Aufklärung so thöricht wie jener Mohr, der nicht glauben wollte, daß es Eis geben könne, weil er's nicht gesehen hatte. Darum hat sie Gott auch in Verblendung und verkehrten Sinn dahingegeben, daß sie auch wandeln in ihren Lüsten, wie jene Spötter vor der Sündfluth.

II.

Doch wir wollen nun weiter hören, was die Schrift von jenem großen Tage uns lehrt. Ach, das sind große, gewaltige, schreckliche Worte und Dinge, aber auch tröstliche und liebliche; denn sie sollen zweierlei in uns wirken: tägliche Buße und selige Hoffnung. Der Apostel spricht: Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Fassen wir damit zusammen, was sonst noch in der Schrift von diesem großen Gerichtstage gesagt wird, so ergiebt sich dieses: so schnell, unverhofft und unerwartet wie ein Dieb in ein Haus einbricht, wie ein Fallstrick über das Wild fällt, so wird der Tag des HErrn kommen. Und, ach, wie wird er die Menschen antreffen? Wie werden die allermeisten so gänzlich unbereitet sein und von dem hereinbrechenden Verderben überrascht werden! Da werden denn in einem Augenblick die Himmel mit großem Krachen zergehen und ihre Lichter werden ausgelöscht. Der Himmel und seine Elemente sind ja das Festeste, was wir kennen. Sie beherrschen Zeit und Jahrzeit, geben Licht und wirken Leben. Die werden zerbersten und mit großem Krachen zergehen. Was kann noch fest bleiben, wenn diese Pfeiler stürzen? Die Erde wird mit Feuer verbrennen. Es wird Feuer ausgeschüttet, als hätte sich der HErr gesetzt zu schmelzen und die ganze Welt in einen Schmelztiegel geworfen. Dann lös't sich alles auf wie in einem glühenden Strom und Meer. Alles weicht auseinander. Die Erde wird, wie im Anfang, vergehen, aber nicht im Wasser, sondern im Feuer. Und alle ihre Werke werden verbrennen; alle deine schönen Häuser, alles, was Menschenhand fertigte, Menschen-

ruhm verewigte, — das alles wird vergehen. Alle Kostbarkeiten, die Menschen sammeln, alle Schätze und Vorräthe, die sie aufspeichern, sind dann nichts als Holzscheite für das Feuer. O, ihr eiteln, elenden Menschen, was werdet ihr sagen, wenn ihr einst mit Augen sehen müßt, daß aller Welt Herrlichkeit in düsteren Qualm aufgehet und nicht mehr ist! Und das alles wird geschehen, während am Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen und er selbst kommen wird in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und wozu kommt er denn? Zum Gericht und Verdammniß der gottlosen Menschen! Darum werden heulen alle Geschlechter auf Erden, denn die Zeit ihres Gerichtes ist herbei kommen. Aber die Gläubigen werden ihre Häupter erheben in heiliger Freude, denn die Stunde ihrer Erlösung ist da. Dann wird das Meer die Todten geben, die darinnen sind, und der Tod und die Hölle werden ihre Todten geben, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst mit verklärtem Leibe, und die Gläubigen, die noch leben, werden verwandelt werden und mit den Auferstandenen dem HErrn, der da kommt, entgegengerückt, der Tod und die Hölle aber werden geworfen in den feurigen Pfuhl, das ist, in den andern Tod. Und dann erfolgt das Gericht der Scheidung. Christus wird die Böcke von den Schafen trennen. Jene wird er zur Linken, diese zur Rechten stellen. Jene wird er in den ewigen Tod, diese in's ewige Leben weisen. Denn so jemand nicht wird erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der wird lebendig geworfen werden in den feurigen Pfuhl. Aber für seine Erlöseten wird der HErr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in welchen Gerechtigkeit wohnt; wie der Apostel spricht: W i r w a r t e n a b e r e i n e s n e u e n H i m m e l s, u n d e i n e r n e u e n E r d e, n a c h s e i n e r V e r h e i ß u n g, i n w e l c h e n G e r e c h t i g k e i t w o h n e t. Er erzählt uns nicht von Wundern der neuen Welt, um alle fleischlichen Gedanken abzuschneiden. Er sagt nur: es wohnet Gerechtigkeit darin, und damit ist genug gesagt. Denn was macht diese Welt zum Jammerthal? Nichts anderes, als daß in ihr Ungerechtigkeit wohnt, daß sie durch die Sünde, der Leute Verderben, der Eitelkeit unterworfen ist. Denn wäre keine Sünde in der Welt, so wäre sie noch heute ein Garten Gottes. Aber weil jene Welt Gerechtigkeit hat, weil der rechte himmlische

Melchisedek oder König der Gerechtigkeit in ihr und über sie regiert, so ist sie darum auch ein rechter Freudensaal, wo keine Sünde, Schmerz, Klage, Tod noch Geschrei mehr ist, sondern Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, ja wo Freude und lieblich Wesen die Fülle ist. Das nimmt nun an jenem Tag seinen Anfang, und auf diesen Anfang folgt kein Ende.

III.

Doch wie bereiten wir uns recht auf den Tag? Davon hören wir am zweiten Adventssonntag noch ein Mehreres. Darum laßt uns nur das Nöthigste erwägen. Noth ist erstlich, daß wir wachen. Denn des HErrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Tag und Stunde seiner Ankunft sind also nicht offenbar. Niemand kann sie berechnen. Willst du sicher gehen, so nimm jede Stunde für die letzte. Denn wenn du wüßtest, es bräche ein Dieb bei dir ein, so würdest du nicht sagen: ich will erst ein paar Stunden schlafen. Im Gegentheil du kannst nicht schlafen. Deshalb, wenn du weißt, daß des HErrn Tag kommt, ohne daß du es weißt wann, so wirst du wachen, bis er kommt. Und selig, wen der HErr, wenn er kommt, wachend findet. Wehe den Schlafenden! Denn die verschlafen ihre Seligkeit. Denket an die fünf thörichten Jungfrauen. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag und Stunde, in welcher der HErr kommen wird, auf daß ihr nicht die Thüren verschlossen findet und hören müsset das schreckliche Wort: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Was heißt aber wachen? Wachen heißt: geistlich aufstehen von Sünde und Unglauben, und aufsehen, daß man Glauben und gut Gewissen bewahre und nicht wieder in Sündenschlaf gerathe. Dahin geht denn die Schlußermahnung Petri: So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Und hernach: Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Wie der Glaube es allein ist, der uns vom zukünftigen Gericht und Zorne Gottes befreiet und selig macht, so ist es auch die Beharrung im Glauben, die uns allein der zukünftigen Herrlichkeit theilhaftig macht. Denn nur „wer beharret bis an's Ende, der wird selig". „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Aber die Beharrung im Glauben offenbart sich eben in solchem Sinn und Wandel als der ist, dazu St. Petrus uns ermahnt. Denn wer wahrhaftig glaubet, daß durch Christum die Welt gerichtet wird, daß er aber durch Christum schon vom Gericht befreiet und zum Erben des neuen Himmels und der neuen Erde erkauft ist: der kann nicht mehr dieser Welt dienen und ihr Wesen haben. Er fürchtet ihre Gemeinschaft und Befleckung und flieht sie. Mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen sucht er Gott zu dienen, damit, daß er Leib und Seele rein und unbefleckt behalte vor der Welt Lüsten, Wesen, Ungerechtigkeit, Unfrieden. Er führt daher auf Erden einen himmlischen Wandel. Damit eilt er dem HErrn entgegen. Ihm brennt gleichsam die Welt unter den Sohlen, und sein Herz vor Verlangen, daheim zu sein. Er macht es nicht wie Lots Weib. Er eilt und errettet seine Seele. Aber er weiß: alle Hülfe dazu kommt von Gott, der allein das Wollen und das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen. Darum hält er sich treulich zu Gottes Wort als dem Gnadenmittel, durch welches Gott den Glauben und die Beharrung im Glauben wirkt. Darum hält er auch an mit Beten, insbesondere mit der Bitte um den Heiligen Geist und christliche Beständigkeit.

O, so lasset denn auch uns auf die Zukunft des HErrn und den jüngsten Tag in beständigem Glauben und mit gottseligem Wandel warten und sprechen:

Auf dein' Zukunft, HErr JEsu Christ,
Hoffen wir alle Stunden;
Der jüngste Tag nicht fern' mehr ist,
Dran werden wir entbunden.
Hilf nur, daß wir fein wacker sein,
Wenn du mit deinen Engelein
Zu dem Gericht wirst kommen.

Amen.

Ordinationsrede*).

Text: Psalm 116, 13.

Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen.

Ehrwürdiger, lieber Bruder in dem HErrn!

Es trifft sich fein, daß Ihr mit Beginn dieser heiligen Charwoche das Amt, das die Versöhnung predigt, übernehmt. Denn wie genau und enge hängt doch dieses Amt zusammen mit dem, der die Versöhnung ist für unsere Sünden und dessen bittere Kreuzespein die Kirche jetzt betrachtet! Lasset uns nur aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Ach, getreulich hat er erfüllt sein eigen Wort: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Bitter war der Leidenskelch Christi; denn er war angefüllt mit dem grimmigen Zorne Gottes über unsere Sünde. Und Christus mußte ihn leeren bis auf den letzten Tropfen. Aber es war ein heilsamer Kelch. Nicht nur, daß Er, unser Haupt, König und Hoherpriester, durch Leiden des Todes auch nach der menschlichen Natur zu seiner Herrlichkeit eingegangen, mit Preis und Ehren gekrönet und über alles hoch und sehr prächtig erhaben ist, sondern er hat auch mit dem Trinken dieses bitteren Kelches der ganzen Sünderwelt die wahre Freiheit und Erlösung, die Gerechtigkeit vor Gott, den Frieden mit Gott und das ewige, selige Leben in Gott vollkömmlich erworben, und als Frucht seiner blutigen Arbeit die Gemeinde derer davon getragen, die sich durch den wahren Glauben aller dieser Gnadenschätze in ihm erfreuen. Sie sind seine Reichsgenossen und er ist ihr einiger König. Sie sind seine Schäflein und er ist der getreue Erzhirte und Bischof ihrer Seelen, welcher in Gnaden unter ihnen waltet und sie weidet, nährt, pflegt, regiert und schützt, damit sie sein eigen seien und bleiben und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, in ewiger Ge-

*) Gehalten bei der Ordination und Amtseinführung Herrn Pastor Hübeners in Dresden, am Palmsonntage 1879.

rechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und auf daß nun dieses Werk seiner Liebe und Barmherzigkeit herrlich hinausgeführt werde, so bestellt sich der Erzhirte Christus aus der Schaar seiner Erlös'ten treue Unterhirten zu seinen Dienern und befiehlt ihnen, mit dem Worte vom Kreuze zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erlöset hat. Er selbst aber hat ihnen zu solchem heiligen Dienst nicht nur die Kraft und den Trost des Heiligen Geistes verheißen, sondern ihnen auch ein Vorbild gelassen, daß sie sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Wohlan, mein Bruder, habt denn auch Ihr im Glauben den HErrn erkannt, der Euch geliebet und sich selbst für Euch dargegeben hat, und ist nun die Liebe Christi ausgegossen in Euer Herz; seid Ihr ferner gewiß, daß auch Euch dieser HErr durch die Stimme seiner Gemeinde zugerufen, wie einst Petro: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer", — so wird ja auch Euer heiliger Entschluß beim Antritt Eures Amtes kein anderer sein können als dieser: auch ich will als ein treuer Diener und Nachfolger meines HErrn JEsu den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Obschon nämlich dieser Psalmspruch aus dem echt messianischen 116. Psalm seine nächste Erfüllung in dem Amt und Werk unseres höchsten Propheten und großen Hohenpriesters JEsu Christi gefunden hat, so drückt er doch zugleich den Entschluß eines jeden wahrhaft christlichen Predigers aus. Lasset mich daher Euch noch mit einigen Worten zur Stärkung und zum Troste vorstellen:

Den doppelten, heiligen Entschluß eines gottseligen Predigers am Tage seines Amtsantrittes.

Es ist nämlich dieser: auch in seinem Amte

1) ein treuer Diener Christi und
2) daher auch ein treuer Nachfolger Christi zu sein.

I.

Unser Amt, mein Bruder, ist nichts anderes als ein Dienst. Nicht zu Herren über den Glauben unserer Gemeinde sind wir gesetzt, sondern zu ihren Knechten um JEsu willen. Aber unser Dienst ist ein unaussprechlich herrlicher Dienst; denn wir sollen

ja selig machen uns selbst und die uns hören, und sollen Gehülfen sein ihrer Freude.

Darum ist nun aber die große Hauptsache, auf die alles ankommt, daß wir uns treu erfinden lassen in unserem Dienst und Haushalteramt, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 4: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“. Was heißt aber treu dienen? Nichts anderes als: getreulich alles thun, was uns unser HErr befohlen hat. Wer ist aber unser Herr? Wir wissen wohl, daß das nicht erst seit gestern und heute, aber heute mehr als jemals die ungöttliche Welt, die sogenannte öffentliche Meinung des Fleisches sein will. Wohl läßt man den Predigern, woferne diese sich dessen nur nicht selbst schämen, den Namen der Diener Christi und seiner Kirche. Aber was verlangt man von ihnen? Man verlangt von ihnen namentlich zweierlei: erstens, daß sie die Gerechtigkeit der Menschen, und zweitens, daß sie die Weisheit dieser Welt predigen. Wohl läßt man es ihnen allenfalls zu, daß sie grobe Laster und Sünden strafen, aber nur nicht, daß sie alle Menschen, besonders die frommen, ehrbaren, wohlbelobten, hochgestellten, in ihrer eigenen Gerechtigkeit ganz und gar zu Schanden machen. Wohl läßt man es ferner zu, daß sie die Bibel gebrauchen und anführen, nur dieses nicht, daß sie die Bibel als unfehlbares Gotteswort anführen, daß sie damit als mit einem untrüglichen Richtmaß alle Lehre, Glauben und Leben messen und richten, daß sie so strenge bei dem Buchstaben bleiben und daß sie fordern: alle darin geoffenbarten und der Vernunft unbegreiflichen Geheimnisse unbedingt und mit demüthigem Glauben anzunehmen. Summa: die Welt will sich von den Predigern wohl viel, ja alles gefallen lassen, nur dies Eine nicht: das Verletzen oder Zunichtemachen der Menschenehre und -würde, der menschlichen Gerechtigkeit und Weisheit.

Wie, mein Bruder, könnte denn nun ein wahrhaft christlicher Prediger den Wünschen der Welt und des Fleisches entgegenkommen, und dabei Christi Diener sein? Könnte er sich den großen Schaaren unserer Mode- und Weltprediger zugesellen, welche um des Bauches und der Ehre willen mit klugen Worten das Kreuz Christi zu nichte, aber eben damit sich dem Fleische angenehm zu machen verstehen, jenen Lieblingen unseres gott-

entfremdeten Volkes, die sich fälschlich für Christi Diener ausgeben? O, unmöglich! Er muß vielmehr mit dem Apostel sprechen: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“. Denn was die Welt von dem Predigtamte will, ist ja das gerade Gegentheil von dem, was Christus damit will und was er den Predigern als seinen Dienern in seinem heiligen Worte befohlen hat. Dies ist aber nichts anderes, als allein die Ehre Gottes zu suchen und die Sünder selig zu machen. Will darum jemand ein treuer Diener Christi sein, so muß er auch ein treuer Diener seines Wortes sein. Was erhebt, rühmt und preis't aber dieses Wort? Wahrlich nicht den Namen, die Ehre, Gerechtigkeit und Weisheit der Menschen, sondern allein den Namen Christi, des lebendigen Gottes, außer welchem kein Heil und keine Seligkeit ist.

Daher kann denn auch der heilige Entschluß eines christlichen Predigers, welcher Gottes Ehre und seiner Brüder Seligkeit sucht, kein anderer sein als dieser: ein treuer Diener Christi und seines Wortes zu sein. Er muß daher mit unserem Texte geloben: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen.

Hierin ist das herrliche Amt und köstliche Werk eines Bischofs beschrieben. Er predigt von dem Namen des HErrn, von dem HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist, von dem gekreuzigten Christus, der um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, von dem Heilande der Sünder, durch welchen Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit haben alle, die an seinen Namen glauben, Summa: das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo. Dies ist Grund, Kern, Herz und Mittelpunkt aller seiner Lehre und Predigt öffentlich und sonderlich, wie sie denn auch Sonne und Herz der ganzen heiligen Schrift ist. Nur um dieser einen Lehre willen, nur um JEsum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, durch den Glauben in's Herz zu bringen und durch die Liebe darin eingewurzelt zu machen, treibt er alle andere Lehren rein und recht nach der Schrift, führt er alle Kämpfe um den Glauben und die Lehre. Denn dies will der Befehl Christi sagen: „Gehet hin in alle Welt, und prediget

das Evangelium aller Kreatur“. Dies meint und übt der Apostel, wenn er spricht: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen“. Desgleichen: „Ich wußte nichts unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten“.

Ein Prediger aber, der so den Namen Christi predigt und die Gerechtigkeit des Glaubens aufrichtet, zerbricht auch alle eitle, falsche Gerechtigkeit der Werke, alle falsche, eingebildete Tugend, Verdienst und Frömmigkeit des Fleisches, alle Weisheit dieser Welt und was sich sonst erhebt wider die Erkenntniß Christi. Das thut er durch den Hammer des Gesetzes Gottes, welches er allen seinen Zuhörern in seiner ganzen unverhaltenen Schärfe verkündigt, den Sicheren zum Schrecken, allen Sündern zur Buße, daß sie abtreten von aller Ungerechtigkeit und Christum ergreifen, und auf daß Christus, der nur in den zerbrochenen Herzen wohnen und den Demüthigen Gnade geben will, in ihnen immer mehr Gestalt gewinne. Ein solcher Prediger ist denn wirklich ein treuer Diener Christi, ein unsträflicher Arbeiter, der da recht theilt das Wort der Wahrheit.

Wohlan, mein Bruder, so wird ja auch in Euch der heilige Entschluß feste stehen, ein treuer Diener Christi zu sein und des HErrn Namen zu predigen, und diesen Entschluß werdet Ihr täglich erneuern. Ihr werdet Euch durch keine noch so wechselvolle Gestaltung Eurer lieben Gemeinde und Eures amtlichen Lebens dazu bewegen lassen, auch nur das Allergeringste von alle dem Rath und Wort Gottes, das Euch zu verkündigen befohlen ist, zu verhalten, zu verkürzen oder abzuschwächen. Ihr werdet nach aller Kraft und Gnade, die Gott verleiht, das heilige und ewige Gesetz Gottes predigen, öffentlich, wie Johannes dem Volk, oder sonderlich, wie Nathan dem David, und zwar so, daß der scharfe Stachel desselben allen Euren Zuhörern in Herz und Gewissen dringe, so daß auch nicht Einer verbleibe, der sich davon nicht getroffen und in aller seiner eigenen Gerechtigkeit gründlich und gänzlich zu Schanden gemacht sehen müßte. Ihr werdet ohne Ansehen der Person und unbekümmert um die Folgen Eure Stimme erheben wie eine Posaune, getrost rufen und nicht schonen, wo es gilt, Sünde strafen und Missethat anzeigen. Ach, wohl ist diese Gesetzpredigt ein bitterer Kelch. Bitter für den, der ihn

reicht, und bitter für den, der ihn trinken muß. Aber er ist ein nothwendiger und recht heilsamer Kelch. Denn nur, wer ihn treulich reicht, ist ein Salz der Erde, ohne welches alles Fleisch in Sicherheit und Bosheit verfaulen muß, und nur, wer ihn redlich trinkt, bekommt dadurch das hungrige und durstige arme Sünderherz, das nach dem Namen des HErrn fragt und sich seiner getröstet.

Ihr werdet aber noch vielmehr, nach der Kraft und Gnade, die Gott Euch giebt, das Evangelium von dem Namen des HErrn verkündigen. Denn dies ist ja der rechte heilsame Kelch, gefüllt mit eitel Milch und köstlichem Wein der lauteren Gnade und Liebe Gottes, der ein dürres, verschmachtetes Sünderherz laben, sättigen und fruchtbar machen kann, und der darum auch unverfälscht und unverkürzt von uns dargereicht werden soll, wie der 23. Psalm spricht: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein". O, so schenket denn diesen Freuden-, Trost- und Gnadenbecher des Evangeliums nur allen Euren lieben Zuhörern immer recht voll, so daß auch keiner unter ihnen ohne den gewissen Trost der Gnade und Vergebung seiner Sünden zu bleiben braucht! Wahr ist's, daß sich ja immer auch solche finden, welche diese dargebotene reiche Gnade auf Muthwillen ziehen und die Freiheit in Christo in eine Frechheit des Fleisches verkehren. Aber auch diese betrübte Erfahrung und die mancherlei uns daraus erwachsenden Anfechtungen sollen uns Prediger nicht irre machen noch verleiten, von der Strenge des Gesetzes zu erwarten, was dem Anschein nach das Evangelium nicht vermochte. Nein, so nothwendig das Gesetz auch ist, nämlich dazu, unseren verzweifelten Sündenschaden uns aufzudecken, so ist es doch nicht das Gesetz, sondern allein das Evangelium von dem Namen des HErrn, welches diesen Schaden heilt, den Sünder gerecht und lebendig macht, bekehrt und wiedergebiert. Nur dieses ist der edle Same, aus welchem allein wahre Früchte des Geistes hervorwachsen. Nur dieses ist die Macht, die Ketten der Sünde, der Weltliebe und Heuchelei zu zerreißen. Nur dieses ist die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Nur durch die reine, lautere Predigt des Evangeliums daher erweis't sich ein Prediger als ein Licht der Welt, ohne welches sie in

ewiger Finsterniß bleibt. So müsse es denn heute und alle Tage bei dem Entschlusse bleiben: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Dann seid Ihr ein treuer Diener Christi, denn Ihr gebt ihm allein alle Ehre; und ein treuer Diener dieser Christengemeinde, denn Ihr machet selig, die Euch hören. O, welche Segensströme gehen dann aus von Eurem Dienst und von dem Orte, da Ihr predigt! Während dann in den großen Tempeln dieser Stadt mehr oder weniger die Ehre, Gerechtigkeit und Weisheit der Menschen gepriesen wird, wird die Stätte, da Ihr Euer köstliches Werk ausrichtet, ein Ort sein, da Gottes Ehre wohnt, eine Hütte Gottes bei den Menschen, ein nimmerversiegendes Trostbrünnlein für arme Sünder mitten in der Wüste. Während in den großen Tempeln die Zuhörer durch die lose Philosophie falscher Propheten ihrer durch Christi Blut so theuer erworbenen Seligkeit beraubt werden, so wird sie hier gefunden. Denn hier wird von dem Namen dessen gepredigt, der JEsus heißt, der sein Volk selig macht von ihren Sünden. Also werdet Ihr ein treuer Diener Christi sein. Mit diesem Entschlusse, welcher der rechte Entschluß eines gottseligen Predigers am Tage seines Amtsantrittes ist, müßt Ihr aber auch den andern verbinden:

II.

ein treuer Nachfolger Christi zu sein. Denn wie wäre jenes möglich ohne dieses? Nichts als Treue, aber Treue in allen Dingen ist ja noth. Es ist ja um das Amt eines Dieners Christi und Predigers allerdings etwas weit anderes als die fleischlich gesinnte Welt sich vorstellt. Die meint gewöhnlich, wenn irgend wo, so habe man doch im Predigtamt eine sorgenfreie, angenehme, geachtete Stellung, mit ein oder zwei Arbeitstagen in der Woche, die überdies je länger desto leichter würden. Und weiß nur ein Prediger sich auf der Kanzel und im gesellschaftlichen Verkehr beliebt zu machen, hält er hie und da einen Vortrag über die festgestellte Zahl seiner Predigten, so fehlt es ihm auch an dem Lob der Treue nicht. Allein wie weit anders steht es mit dem Predigtamt doch in Wirklichkeit und nach dem Urtheil eines geistlichen Menschen. Wohl ist es ein köstlich Werk und das seligste, herrlichste Amt, aber auch das schwerste, mühe- und leidensvollste Amt.

Schwer und mühevoll ist es schon erstens um der Aufgabe willen, die Gott ihm gestellt hat. Ein Prediger soll nicht nur sich selbst, sondern auch die selig machen, die ihn hören. Er soll nicht nur Acht haben auf sich selbst, sondern auf die ganze Heerde. Er soll nicht nur ein reiner Prediger, sondern auch treuer Hirte, nicht nur kluger Haushalter, sondern auch ein sorgfältiger Vorsteher, nicht nur ein eifriger Lehrer, sondern auch ein leuchtendes Vorbild, nicht nur ein unermüdlicher Wächter, sondern auch ein guter Streiter Christi sein. Wie wäre es nun wohl möglich, dieses schwere Amt auszurichten ohne wahre Treue? Es ist wohl wahr, nicht die Person des Predigers, sondern allein Gottes Wort macht selig. Ein Prediger, der dies predigt, ist Christi Diener, und sein Wort und Sacrament wird dadurch nicht unkräftig, daß er selbst etwa ein fleischlicher, noch unbekehrter Mann oder doch in seinem Amt nicht recht treu ist. Allein wie viel Segen zerstört und hindert doch ein solcher untreuer, fauler Knecht, wie viel verwahrlos't er, wenn er sein Amt zum bloßen Gewerbe herabwürdigt, durch das er Carrière machen will, so daß er es nur um eitler Ehre oder schändlichen Gewinnes willen treibt, wenn ihm das rechte Hirtenherz abgeht, wenn er selbst nicht im lebendigen Glauben steht, anderen predigt und selbst verwerflich wird!

Schwer und mühevoll ist das Amt zum andern wegen des damit verknüpften Kreuzes. Denn dies drückt unser Text aus mit den Worten: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Die Predigt vom Kreuze Christi ist also verbunden mit dem Nehmen eines Kreuzkelches. Denn unter dem Kelche sind nicht allein die Wohlthaten Christi, sondern auch die mancherlei Leiden um Christi willen verstanden, das Kreuz Christi, welches er selbst bei Ausrichtung seines Predigtamtes im allerhöchsten Maße erfahren hat, so daß selbst seiner zarten Menschheit davor grauete und er spricht: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde"? Desgleichen: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe". Nun von diesem Kreuz sollen und müssen alle Christen etwas erfahren, ganz insonderheit aber die treuen Diener am Wort. Denn der Jünger ist nicht über seinen Meister. Daher spricht Christus auch zu seinen Jüngern und in ihnen zu allen Predigern: „Meinen Kelch sollt ihr trinken, und

mit der Taufe, da ich mit getaufet werde, sollt ihr getauft werden". So haben es alle treuen Nachfolger Christi auch erfahren. Kaum ist ein Paulus bekehrt, da hieß es auch schon: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen". Und wie sich dieses erfüllt hat, lesen wir im zweiten Corintherbriefe, wo es unter anderem heißt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde". Und, mein Bruder, ist nicht eben dieses auch in dem Amt aller treuen Diener unseres HErrn JEsu Christi wahr geworden? Sehet, welch eine Mühe und Plage machen schon die Amtsarbeiten an sich: das tägliche Forschen in der Schrift; das den Geist abspannende, anstrengende Studium Tag und Nacht, wenn andere vielleicht schon längst der Ruhe pflegen; die Sorge für die Seelen; die Sorge z. B. auch für die rechte Leitung unserer Gemeindeversammlungen; welche Anstrengung die Seelsorge sonderlich auch am Krankenbette; welche Sorge bei verirrten und verlorengegangenen oder widerspenstigen Gemeindegliedern, oder wenn es Streit zu schlichten giebt! Ach, wie bald wird es da ein Pastor inne, was David spricht: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget". Doch dies ist noch nicht das Bitterste. Welche schwere Trübsale erwachsen ihm durch falsche Propheten und etwa eindringende Verführer; oder durch den Haß und Zorn falscher Brüder und selbstgerechter Heuchler; oder durch Stürme in den Gemeinden, wenn Gott sichtet; oder durch eigene folgenschwere Versehen, die er gemacht hat; oder durch den Abfall und Rückgang dieser und jener, an denen man so lange gearbeitet; durch so manche bittere Enttäuschung nach langer, treuer Arbeit, bis man so anspruchslos geworden wie einst Luther, der einem bekümmerten Seelenhirten schrieb: „Bescheidet Euch, daß Ihr an Euren Leuten nicht eitel Fromme und Ruhige haben werdet, sondern mögt's nur mit Dank annehmen, wenn Ihr etwa Drei habt, die Euch lieben und gerne haben, die andern aber hassen und verfolgen".

Nun ist's ja wahr, Gott läßt einem Prediger nicht gleich die ganze Mühsal und Trübsal seines Amtes fühlen. Er verbirgt anfangs das Kreuz unter Rosen, um ihn nicht abzuschrecken und

verzagt zu machen. Aber früher oder später muß dieser doch inne werden, daß es ein anderes ist um die Erfahrung als um die Vorstellung des angekündigten Kreuzes. Und wie will er's da tragen, ohne ein wirklich treuer Diener Christi zu sein?

Doch das Amt ist schwer endlich wegen der schweren Verantwortung, da Gott die uns anvertrauten Seelen von unserer Hand fordern will und unser Blut fordern für die von uns veruntreuten Seelen. Ach, was soll also werden ohne Treue! Aber woher sollen wir sie nehmen, da sie auf dem natürlichen Herzensacker nicht wächst? Nun Ihr wisset, theurer Bruder, nur unser treuer Hoherpriester Christus kann sie in's Herz pflanzen. Das geschieht, wenn wir selbst ihn durch den Glauben in's Herz schließen. Dann giebt er uns von seinem Geist, giebt uns, nachzufolgen seinen Fußtapfen und gesinnet zu sein, wie er gesinnet war. Dann giebt er den Entschluß: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Ach seht, in diesen Worten hat unser lieber HErr JEsus Christus seine treue Gesinnung, sein treues Hirtenherz niedergelegt, und namentlich ist es dreierlei, was wir daraus erkennen:

Erstens seine tiefe, herzliche Demuth. Er ist der Allerhöchste. Doch kam er und erniedrigte sich. Er kam nicht, um zu herrschen, sondern um zu dienen mit seinem Leben. Er suchte nicht seine, sondern des Vaters Ehre. Zu solcher Gesinnung entschließt sich auch ein rechtschaffener Prediger. Er ist von Herzen demüthig, sieht seine Gemeindeglieder nicht an als Untergebene, sondern als seine Brüder und Schwestern, geberdet sich nicht als Herr, sondern ist ihr Diener und Knecht um JEsu willen.

Es hat der HErr JEsus ferner gezeigt seine herzliche Liebe. O, wie hat er sie bei Ausrichtung seines Amtes bewiesen! Welche rastlose Liebe zeigt sich in dem Fleiß, mit dem er an der Rettung der Seelen gearbeitet hat, mit dem er das Verirrte gesucht und des Schwachen, Armen und Elenden gepflegt und gewartet hat. Seht, mein lieber Bruder, zu dieser Gesinnung entschließt sich ein treuer Diener Christi. Und wenn der HErr JEsus fragt: Hast du mich lieb? wie er einst den Petrus fragte, so spricht er: Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Und was er nun thut in seinem Amt öffentlich und sonderlich, das alles ist ein aufrichtiges Zeugniß seiner JEsusliebe. Und selbst wenn ein Pastor strafen und den bittern

Kelch darreichen muß, so muß doch jeder inne werden: der Mann liebt mich, darum eben straft er mich und sagt mir harte Worte.

Und zum Dritten hat der HErr JEsus in diesen Psalmworten auch geoffenbaret seine große Geduld unter den Leiden. Hat je ein Prediger gelitten, so hat er, unser HErr JEsus Christus, am schwersten und am meisten gelitten. Wir hören aber kein Schelten und Murren aus seinem Munde. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Seht, mein Bruder, mit eben solcher Gesinnung entschließt sich ein treuer Diener des Wortes bei dem Antritt seines Amtes, ein treuer Nachfolger JEsu Christi zu sein. Er spricht: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Und diesen Entschluß erneuert er alltäglich. Es ist aber dreierlei, was ihn bewegt, bei diesem Entschlusse fest zu bleiben.

Zum Ersten erwägt nämlich ein treuer Diener Gottes, daß dieser Leidenskelch durchaus nothwendig ist für seine eigene Seele. Unser Amt ist von unvergleichlicher Klarheit und Würde. Wir sollen Engel sein des HErrn Zebaoth. Wir sollen sein Botschafter an Gottes Statt. Wir sind das Werkzeug in Gottes Hand, durch welches er die Sünder zur Buße ruft. Wir sollen Gehülfen ihrer Freude sein. Wir sind die, durch welche der HErr JEsus jetzt geistlicher Weise größere Wunder thut als er gethan hat in den Tagen seines Fleisches. Und wenn am jüngsten Tage die Todten, die im HErrn gestorben, werden auferstehen und eingehen zur Herrlichkeit, so ist das eine Frucht unserer Arbeit. Und dafür soll uns zu Theil werden der herrliche Lohn, daß wir sollen glänzen wie die Sterne am Himmel immer und ewiglich, sofern wir uns haben treu erfinden lassen. Sehet da, die Würde unseres Amtes. Dabei könnten wir nicht bestehen in der Demuth, wenn nicht der HErr uns das liebe Kreuz gäbe. Wir würden faul und sicher werden und unser theures Amt vernachlässigen, wenn er uns nicht anhinge die Last des Kreuzes. Das ist das Eine, mein Bruder, was wir zu bedenken haben, wenn uns die Last des Kreuzes ungeduldig machen will. Zum Zweiten dürfen wir nicht vergessen, wie heilsam dieses Kreuz ist für unser Amt. Ach, wer nicht des Kreuzes Bürde trägt, der kann nicht ein rechter Prediger sein. Wer nicht selbst leidet und in Trübsal steckt, der

kann auch kein recht mitleidiges Herz haben für die Leiden seiner Brüder, der kann auch nicht eindringlich predigen. Daher sagte auch mit Recht ein frommer Altvater zu einem jungen Prediger, der ein ganz gelehrter Mann war: „Kreuz! Kreuz! Kreuz! fehlt euch noch, mein lieber Herr Magister; wenn euch das Gott heimsenden wird, alsdann werdet ihr ein rechter Prediger und Theologus werden". Und endlich, mein Bruder, erwägt zum Dritten die treue Hülfe und den Trost, den Gott Euch in seinem Worte giebt. Da heißt es aber: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich auch zu dir halten". „Siehe, ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen und zu Ehren machen". Das ist eine köstliche und selige Verheißung. Und endlich wird es heißen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude". Seht, mein Bruder, so steht denn gewißlich auch bei Euch der Entschluß fest: Ich will ein treuer Diener meines HErrn sein und in der Demuth und in der Geduld unter dem Kreuze bleiben. Und damit Ihr immer diesen Entschluß erneuert, dazu möge Euch dieses noch kräftiglich bewegen. Unmittelbar vor unserem Texte sagt der heilige Sänger: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?", und dann heißt es: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen.

Wohlan, mein Bruder, das laßt uns auch thun! Lasset uns gedenken der Barmherzigkeit Gottes. Was waren wir von Natur? Da lagen wir in Sünde und Jammer und geistlichem Tod, und was hat Gott an uns gewendet? Ach, laßt uns bedenken seine süße Liebe, die uns gezogen hat wie an Seilen, daß wir nicht widerstehen konnten. Er hat uns herausgerissen aus der Schuld und Verdammniß und hat uns selig gemacht und hoch geehrt, daß wir nun sein Eigenthum sind. Ach, wenn wir so nun bedenken, was Gott an uns gethan, müssen wir da nicht ausrufen: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?" Da müssen wir uns ihm ja ergeben, sein zu bleiben ewiglich, und ausrufen: O, du meine für mich gekreuzigte Liebe, JEsus Christus, was soll ich dir vergelten dafür, daß du dich über mich erbarmet und mich selig gemacht hast! Du hast meine Bande zerrissen und mich frei gemacht. Ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Ich will dein sein, HErr JEsu, ich will dir angehören. Ich will dein Diener

sein auch unter Kreuz und Leiden. Ich will dein sein im Leben und im Sterben. Ich will dein Diener sein in Zeit und Ewigkeit.

Und nun ihr, meine lieben anwesenden Glieder dieser Gemeinde, ihr werdet es auch von mir gut aufnehmen, wenn ich euch noch eine kurze Ermahnung gebe. Hier steht der Mann, den Gott ausersehen hat, euch zu setzen zum Hirten, Prediger und Seelsorger. O, wohlan, so urtheilt über ihn nicht wie die fleischliche Welt und die Heuchler, sondern geistlich. Nehmet ihn auf in Ehren als einen Diener Gottes und unseres HErrn JEsu Christi, und seht in seiner Sendung göttliche Liebe und Gnade und göttliche Geduld mit euch selbst. Ihr habt gehört, daß dieser euer Seelsorger euch verkündigen will das Wort vom Kreuz. O, wohlan, so nehmet dieses Wort auf mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen! Ihr habt aber auch gehört, daß er auf sich nimmt eine schwere Last und drückende Bürde, darum erkennet nun eueren Beruf darinnen, daß ihr ihm die Last nach bestem Vermögen erleichtert durch euere Liebe und Treue, durch euere Freundlichkeit, Geduld und Sanftmüthigkeit. Ihr habt gehört, daß er als ein treuer Diener unseres HErrn JEsu Christi fort und fort aus dem Kelch der Leiden trinken wird. Ach, macht ihm diesen Kelch nicht bitter, sondern trachtet vielmehr darnach, daß ihr ihn durch euere Liebe und Treue versüßt und ihn selbst mit ihm trinkt. Laßt eures Predigers Freude und Schmerz eure Freude und Schmerz; eures Predigers Ehre und Schande eure Ehre und Schande sein. Was er trägt, das tragt mit ihm, und haltet treu zu ihm; dann werdet ihr mit ihm und er mit euch, so ihr im Glauben, in Liebe und Treue fest verbunden bleibt, dahin kommen, wo euch der große Bischof eurer Seele, JEsus Christus, darreichen wird den Freudenkelch, daraus ihr trinken sollt in Ewigkeit.

Nun Gott, der du in Christo bist und hast die Welt versöhnt mit dir selbst und hast gestiftet das Amt der Versöhnung, wir bitten dich: Bekenne dich auch jetzt zu dem Amt, das du gesetzet hast. Hilf, daß auch hier nichts anderes kund werde als deine Ehre, als dein Name und unsere Seligkeit; daß dein Reich hier gebaut werde und dir aus dieser Gemeinde eine reiche Ernte gemacht werde für die Ewigkeit. Amen.